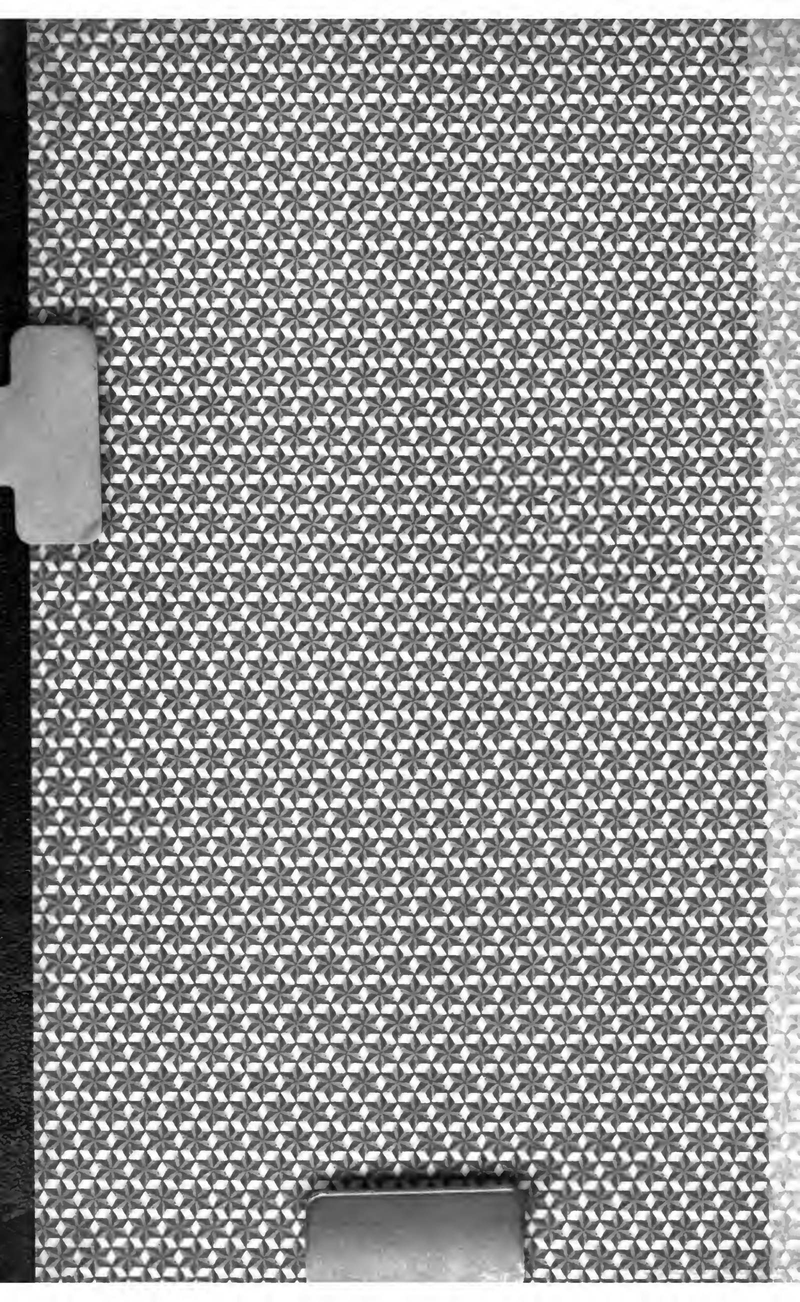
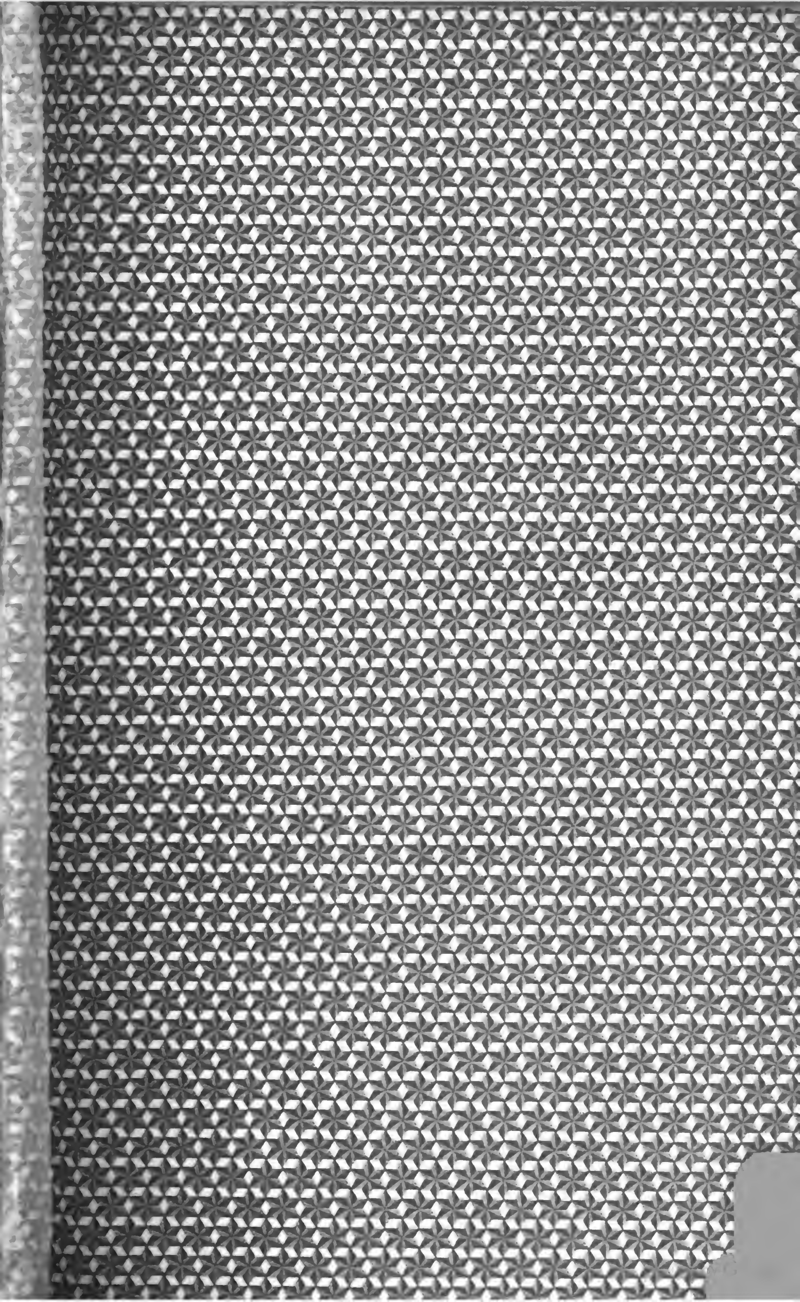
ALLGEMEINE MILITAIR-ENCYCLOPÄDIE







Mauritz Richters

U 5/82

10 Bde. u. Suppl. inh.

1868–77

Zischka, Juristex. 12

1500,–


ORD UNIVERSITY
S AN
LIBRARIES

Allgemeine

Militair-Encyclopädie.

Herausgegeben und bearbeitet

von einem

Verein deutscher Offiziere

und Anderen.

Zweite völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Erster Band.

A. — Barrabuttee.

Leipzig,
Verlag von J. H. Webel.
1868.

A.

Aach, Stadt am gleichnamigen Flüßchen im Bezirksamt Stockach des badischen Kreises Konstanz (vormals zum Seekreise gehörig). Am 25. März 1798 Gefecht zwischen den Oesterreichern und den Franzosen, die Schlacht von Stockach einleitend.

Aachen (franz. Aix-la-Chapelle), Regierungsbezirk der preußischen Rheinprovinz, größtentheils aus dem westlichen Theile des ehemaligen Herzogthums Jülich gebildet, umfaßt 75,65 Quadratmeilen mit (1864) 472,018 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt ist das schon im Alterthum durch seine Bäder berühmte Aquisgranum der Römer, war im Mittelalter freie Reichsstadt des Westfälischen Kreises, von 813—1531 (Ludwig der Fromme — Ferdinand I.) Krönungsstadt der Deutschen Kaiser, liegt unweit der niederländischen und belgischen Grenze, 9 Meilen westsüdwestlich von Köln, an der Rheinischen Eisenbahn (Linie Köln-Ostende), die hier nach Mastricht und Gladbach abzweigt, und zählt (1864) 63,811 Einwohner. Aachener Friedensschlüsse. Am 2. Mai 1668 wurde durch den Friedensschluß zu Aachen der sogenannte Devolutionskrieg beendigt, welcher im Jahre 1667 zwischen Frankreich und Spanien geführt worden war. Nach dem Tode Philipps IV. von Spanien, Schwiegervater Ludwigs XIV. von Frankreich, machte letzterer auf das in Brabant unter Privatpersonen geltende jus devolutionis — Heimfall oder Vererbungsrecht — sich stützend, im Namen seiner Gemahlin, der Infantin Maria Theresia, Anspruch auf einen Theil der spanischen Niederlande. Der Krieg wurde eröffnet, aber in einem Vertrage zu St. Germain en Laye, den Ludwig mit den beiden vermittelnden Mächten, England und Schweden, am 16. April 1668 schloß, wurden die Präliminarien unterzeichnet, nach welchen in Aachen der Frieden abgeschlossen werden sollte. Dies geschah am 2. Mai. Spanien trat in demselben an Frankreich die 12 Plätze der spanischen Niederlande, in deren Besitz es durch Waffengewalt gekommen, ab. Die bedeutendsten davon waren: Charleroi, Douai, Tournai, Oudenarde, Lille. Die Grafschaft Burgund fiel an Spanien zurück. Zum Andenken an diesen Friedensschluß ließ Ludwig eine Denkmünze prägen. Aachener Friede vom 18. October 1748. In dem politisch verwickelten österreichischen Erbfolgekriege, der zwischen Frankreich und Oesterreich auf der einen, zwischen Spanien auf der einen und England, Oesterreich und Sardinien auf der anderen Seite, geführt wurde und an welchem die vereinigten Niederlande als Bundesgenossen Maria Theresias, Modena und Genua, als Alliirte Spaniens sich betheiligt hatten, brachte bei seinem Ende keine großen Resultate hervor. Auf Ludwig XV. Vorschlag wurde Aachen für neutral erklärt und zum Congreßplatze bestimmt. Die Unterhandlungen begannen in der Mitte Novembers 1747, führten aber erst am 18. Oct. 1748 zum Abschluß des Friedens. Der Westfälische, Nimweger, Ryswycker, Utrechter und Badener Vertrag, die Quadrupel-Allianz, der Wiener Frieden und die Pragmatische Sanction fanden in dem

zweiten Aachner Frieden erneute Bestätigung; die Erbfolge in Großbritannien wurde dem Hause Hannover und Preußen der Besitz des eroberten Theiles von Schlesien und Glatz zugesichert. An den Infanten Philipp von Spanien wurden die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla von Oesterreich abgetreten. Einige Plätze im Mailändischen fielen an Sardinien.

Aak, flach gebaute Rheinfahrzeuge.

Aalborg. Stiftamt auf der dänischen Halbinsel Jütland mit der gleichnamigen Hauptstadt von 10,000 Einw. Am 4. November 1608 wurde hier eine evangelische Union zwischen Pfalz-Baden, Anhalt, Ansbach, Kulmbach und Würtemberg geschlossen, am 18. October 1627 während des dreißigjährigen Krieges das Corps des Markgrafen Friedrich von Baden von dem kaiserlichen General Schlick gefangen. Im zweiten deutsch-dänischen Kriege überschritten hier (10. Juli 1864) preußische Heeresabtheilungen unter Vogel v. Falckenstein zur Besetzung der Nordspitze Jütlands den Liim-Fjord.

Aap, in der Seemannssprache das Besamsegel auf Dreimastern. **Aapenfall**, das laufende Tau, womit das Segel aufgehißt wird

Aar (Aare), einer der ansehnlichsten Flüsse der Schweiz, entspringt auf den Aargletschern an der Grenze von Bern und Wallis, durchströmt den Brienzer und Thuner See, sowie in Anfangs nordwestlicher, dann nordöstlicher Richtung die Cantone Bern, Solothurn und Aargau und mündet nach einem Lauf von 40 Meilen, der badischen Stadt Waldshut gegenüber, links in den Rhein. — Bis Bern fließt dieselbe meist sehr reißend zwischen hohen Bergen, von da in vielen großen Krümmungen durch den Thalkessel, welchen die Alpen und der Jura bilden. — **Breite**: bei Aarau 500 Fuß, unterhalb Klingenau 650 F., bei Brugg nur 65 F.; Gefälle von der Quelle bis zur Mündung 6700 F. — Sie wird bei Thun schiffbar und trägt von Thiele bis Solothurn größere Kähne, von dort bis zur Mündung wegen des felsigen Bettes bei Wynau nur kleine Fahrzeuge. **Brücken**: Thun, Bern, Aarberg, Büren, Solothurn (2), Wangen, Aarwangen, Aarburg, Olten (373 F. l.) Aarau, Brugg (Stein und Klingenau). —

Aarau (Friedensschluß). Hauptstadt des schweizerischen Cantons Aargau, liegt an der hier sehr reißenden Aar, über welche eine Kettenbrücke führt, und an der Eisenbahn von Olten nach Brugg und zählt 5100 Einwohner. **Der Friede zu Aarau** am 11. August 1712 beendete den sogenannten Toggenburger Krieg, der zwischen den reformirten Cantonen Bern und Zürich, die sich ihrer Glaubensgenossen in Toggenburg annahmen, und den katholischen Cantonen Luzern, Uri, Schwyz, Zug und Unterwalden (für die Sache des Abtes zu St. Gallen) geführt wurde. — Nach mehrfachen kleineren Gefechten kam es am 25. Juli 1712 zu der entscheidenden Schlacht bei Vilmergen und Hentschikon, in welcher das Heer der fünf Cantone mit einem Verluste von 2000 Mann gänzlich geschlagen und zerstreut wurde. Die hierauf durch Hinzutreten der neutralen Cantone in Aarau begonnenen Unterhandlungen führten am 11. August 1712 zum sogenannten **neuen Landfrieden** zu Aarau. — Derselbe enthielt folgende Hauptbestimmungen: Stadt und Grafschaft Baden, die Stadt Bremergarden und die untern Aemter, nach einer von Lunkhofen nach Fahrwangen gezogenen Linie und die Stadt Rappersweil werden an Zürich und Bern abgetreten; den fünf Cantonen bleibt freier Handel, den Einwohnern Religionsfreiheit, den Klöstern und Stiften alle ihre Rechte zugesichert, Bern wird in die Mitregierung aller übrigen deutschen Herrschaften aufgenommen, indem zugleich die religiösen und rechtlichen Angelegenheiten durch bestimmte Gesetze geordnet werden.

Aarburg, Stadt im Canton Aargau an der Mündung der Wigger in

die Aar, über welche eine Drahtbrücke führt. Knotenpunkt der Eisenbahnlinien von Basel nach Neufchâtel (Lausanne ꝛc.), Bern (Genf ꝛc.) und Luzern (Chur ꝛc.), sowie die einzige Festung der Schweiz und Waffenplatz des Cantons; 1848 Einwohner.

Aarhuus, Stadt und Amt im östlichen Jütland, der bevölkertste Theil der dänischen Monarchie. Die gleichnamige Hauptstadt liegt am Kattegat, hat einen guten Hafen und zählt 11,200 Einwohner. Hier Gefecht am 31. Mai 1849 zwischen den Preußen und Dänen, letztere mußten sich zurückziehen.

Aba, Samuel, Schwager des Königs Stephan des Heiligen von Ungarn, trat als Gegenkönig auf, wurde aber 1044 bei Raab geschlagen und auf der Flucht getödtet.

Abab, in der türkischen Sprache Matrose oder ein für den Seedienst Angeworbener.

Abacana, Stadt auf Sicilien. Dionysius siegte hier 369 v. Chr. über den Carthager Mago.

Abach, Marktflecken an der Donau im bairischen Regierungsbezirk Niederbaiern. — Hier am 19. April 1809 unentschiedenes Gefecht zwischen den Oesterreichern unter Erzherzog Karl und den Franzosen unter Davoust.

Abancourt, Charles Frerot d', stand in französischen Kriegsdiensten, ging zu Anfang dieses Jahrhunderts in geheimer Sendung nach der Türkei, kehrte mit einer reichen Sammlung von Karten und Plänen nach Frankreich zurück, wurde zum General und Chef des topographischen Bureaus ernannt und machte sich hochverdient durch die Herausgabe einer Generalkarte der Schweiz und von Baiern; starb 1810 in München.

Abandoniren, aufgeben, verlassen, ablassen, die Jagd auf ein Schiff, einen angewiesenen Posten, das Gefecht oder Schlachtfeld.

Abarbeiten von dem Schiffe, welches zu entern versucht, und zwar dadurch, daß der Geenterte die Enterhaken durch Abhauen der Ketten, mit welchen die Haken verbunden sind, von den Stellen ablöst, wo diese gefaßt haben. Zu gleicher Zeit wird das feindliche Schiff vom Bord abgestoßen.

Abasa, das Land der Abassen, Abchasen oder Owchasen, an dem Küstenstrich des schwarzen Meeres zwischen der Kubanmündung und Mingrelien. Die Abasen sind eins der rohsten der sogenannten kaukasischen Bergvölker und unterscheiden sich sowohl in Physiognomie und Körperbau wie in ihren socialen Zuständen unvortheilhaft von ihren tscherkessischen Nachbarn. Sie sind von dunklerer Hautfarbe und unregelmäßigen Zügen, grausam, arglistig, rachsüchtig und abergläubisch, dabei aber gastfrei, legen ihre Waffen nie ab und treiben Ackerbau und Vieh-, namentlich Pferdezucht; sie gelten zwar als Mohammedaner, doch ist ihre Religion in der That nur ein Gemisch von moslemischen, heidnischen und christlichen Anschauungen und Gebräuchen. Die ihnen zur Last gelegte Seeräuberei war vor Ausbruch des orientalischen Kriegs den Russen eine günstige Veranlassung, die Küste durch Kriegsschiffe in eine Art Blokadezustand zu setzen. Das Land stand seit der Mitte des 15. Jahrhunderts unter türkischer Hoheit, erhielt 1771 in der Dynastie der Scherwaschidse eigne Fürsten, welche sich 1824 unter die Oberhoheit der Russen stellten, denen hier die im orientalischen Kriege vielfach erwähnten Festungen Anapa und Sukkum-Kaleh gehören. In dem südöstlich von Anapa liegenden Souksu ist der Haupt- und Residenzort des regierenden Hauses von Abasien. Im August 1866 fand im Lande in Folge der directen Steuererhebung ein Aufstand statt, bei welchem die Abasen die Stadt Sukkum-Kaleh theilweis in Brand steckten.

Abascal, Don Jose Fernando, geboren 1742 zu Oviedo, trat 1762 in die Kriegsdienste Spaniens, wohnte 1775 der Expedition nach Algier bei und

zeichnete sich als Oberst in den Kriegen 1793—1796 gegen die französische Republik aus. Er ward zum Gouverneur von Cuba, dann von Neu-Galizien und endlich zum Mariscal del Campo und Vicekönig von Peru ernannt. In den Befreiungskriegen von 1808—1813 unterstützte er die Cortes mit Geld- und Kriegsmaterial. Unmöglich ward es ihm jedoch trotz seiner Thatkraft, den ausbrechenden Aufstand in seiner Provinz, besonders in Chile zu unterdrücken. Ferdinand VII. rief ihn deshalb 1816 nach Spanien zurück. Er starb 1821 zu Madrid.

Abassiden, Abbassiden, die Nachkommen des Abbas, eines Sohnes des El Abbas ben Abd el motthaleb, des Oheims des Propheten Mohammeds, unterlagen bei den Kämpfen über die Wahl des Nachfolgers Mohammeds dem Abubekr, Vater eines der Weiber Mohammeds, breiteten sich dagegen in den von den Arabern eroberten Ländern aus. Erst im Jahre der Hegira 100 (Chr. 718) begann ein Urenkel des Abbas seine Ansprüche auf das Khalifat geltend zu machen, welches die durch Grausamkeit und Ausschweifung verhaßten Ommajaden inne hatten. Ein zwischen den Ommajaden und Abbassiden entbrannter Kampf endete H. 130 Chr. 748 mit dem Sieg der Letztern, deren Haupt Abul Abbas im Besitz des Khalifats bis an seinen Tod H. 136 Chr. 754 blieb. Er war der erste der 37 Abbassidischen Khalifen, die bis zum Jahre H. 656 Chr. 1258 zu Bagdad herrschten. Der letzte der Abbassidischen Khalifen zu Bagdad fiel bei der Zerstörung Bagdad's durch die Mongolen, 656 H. 1258 Chr. Ein dem Blutbad entronnener Sprosse des Abbassidischen Geschlechts fand bei dem Sultan in Aegypten Aufnahme, unternahm einen Zug gegen Bagdad, wurde aber dort von den Mongolen erschlagen. Einzelne Zweige der Abbassiden führten in Aegypten den Titel fort, bis 1517 Sultan Selim Aegypten eroberte und den letzten Abbassidischen Khalifen nach Konstantinopel führte. Nachkommen der Abbassiden leben jetzt noch in der Türkei und Indien. — In Persien regierten die Abbassiden von 1500—1736.

Abattis siehe Verhau.

Abatucci, Jean Charles, geboren 1770 auf Corsica, der Sohn des Divisionsgenerales gleiches Namens, diente als Lieutenant in der reitenden Artillerie, wurde von Pichegrü 1793 wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit bemerkt und schnell zum Brigadechef und Generaladjutanten bei der Armee in Holland befördert. Im Jahre 1796 stand er als Brigadegeneral bei der Rheinarmee unter Moreau, wurde noch in demselben Jahre zum Divisionsgeneral ernannt und ihm der Oberbefehl im Brückenkopf von Hüningen übertragen, fiel aber bei einem Ausfalle am 1. December 1796 im Alter von 26 Jahren. Sein Andenken ehrt ein auf der Rheininsel bei Hüningen von Moreau errichtetes Monument.

Abat-vent, ein Schirm- oder Wasserdach.

Abbassabad, russische Festung in Armenien, am Aras, mit Brücke.

Abbassiden, s. Abassiden.

Abböschen heißt, den Winkel oder die Böschung, welche eine Erdfläche gegen den Horizont hat, durch künstliche Bearbeitung so verwandeln, wie es der besondere Zweck der Arbeit erheischt und der Zusammenhang der Erdtheile es gestattet. — Gewöhnlich versteht man unter abböschen das Flächermachen, Abflächen eines steileren Erdrandes, wie es z. B. bei Gräben geschieht, welche vor Befestigungen liegen. Man böscht den der Schanze zugekehrten, steilen Grabenrand, welcher die Einsicht und die Bestreichung des Grabens hindert, ab; Raine, Terrassen, Hohlwege, deren steile Ränder die Bewegung der Artillerie hemmen, werden ganz oder theilweise abgeböscht. Im Gegensatz hierzu böscht man flache Hänge steil ab, wie es z. B. Wellington bei den Linien

von Torresvedras thun ließ, indem vor Schanzen eine 6—7 F. hohe, steile Wand abgeböscht oder abgestochen wurde; sich abböschen sagt man von Bergen oder Gebirgen, z. B, das Erzgebirge böscht sich steil gegen Süden, oder flach gegen Norden ab, d. h. die allgemeine Neigung gegen den Meereshorizont ist flach gegen Norden u. s. w.

Abbrassen, den Raasegeln bei günstiger werdendem Winde freien Spielraum geben. Im Gegentheil wird bei ungünstigem Winde angebrasst oder aufgebrasst, d. h. die Segel werden so gerichtet, daß sie den Wind theils von vorn, theils von der Seite erhalten.

Abbrechen (Elementar-Taktik). Unter Abbrechen versteht man eine Evolution, mittelst deren eine Frontbreite während des Marsches durch Hintereinanderschieben der Abtheilungen, mit halb rechts oder halb links, verkürzt wird. Da diese Evolution im Allgemeinen eine sehr schwierige ist, so wird man dieselbe niemals bei größeren Abtheilungen anwenden, also beispielsweise nicht ein Bataillon in Linie durch Abbrechen der Züge, Sectionen während des Marsches in eine rechts- oder linksabmarschirte geöffnete Colonne verwandeln. Dagegen bricht man bei der Infanterie aus der Zugformation in Halbzügen und Sectionen, bei der Cavallerie aus der Escadron in Zügen, zu Dreien, zu Zweien und zu Einem, bei der Artillerie aus der Batteriefront in Halbbatterien, in Zügen, und zu einem Geschütz ab. Das Abbrechen kann nach dem rechten oder linken Flügel erfolgen, im ersten Falle bleibt die rechte Flügelabtheilung gerade aus, die andern Abtheilungen setzen sich mit halb rechts dahinter, im zweiten Falle ist es gerade umgekehrt. Ist eine Abtheilung (Bataillon, Cavallerie-Regiment oder Batterie) nach der Mitte in Colonne formirt, so erfolgt auch das Abbrechen nach der Mitte. Praktische Anwendung findet diese Evolution hauptsächlich, wenn ein Defilée (Brücke, Damm, Hohlweg ꝛc.) in der Marschdirection liegt, das nur in schmaler Front passirt werden kann. Bei der Cavallerie und Artillerie geschieht das Abbrechen gewöhnlich im Trabe, zuweilen auch bei der Infanterie, wenn es sich darum handelt, ein dergleichen Defilée schnell zu passiren. — Noch eine besondere Art von Abbrechen ist zu erwähnen, welches stattfindet, wenn Abtheilungen in Linie auf kleine Terrainhindernisse stoßen, welche zum Brechen der Front nöthigen. Liegt z. B. beim Vorrücken eines Cavallerie-Regiments, vor dessen Front eine Sandgrube, eine sumpfige Stelle oder dergl., so zieht sich die betreffende Abtheilung, welche genöthigt ist, dem Terrainhinderniß auszuweichen, mit halb rechts oder halb links hinter die nächste Abtheilung und marschirt, wenn das Terrainhinderniß passirt ist, wieder auf. — Endlich kann auch noch ein Abbrechen einzelner Abtheilungen aus der Linie, sowohl im Marsche, wie im Stehen stattfinden, um andere zurückgehende oder vorrückende Truppen durchzulassen.

Abbrechen (ein Gefecht). Unter „ein Gefecht abbrechen" versteht man das freiwillige Aufgeben desselben, sobald man entweder den speciellen Zweck des Gefechts nicht zu erreichen können glaubt, oder eine Niederlage fürchtet. Durch das Abbrechen des Gefechts will man also einer unnützen Vergeudung von Zeit und Kräften vorbeugen, oder der vollständigen Vernichtung entgehen, in beiden Fällen aber seine Truppen mit möglichst wenigen Opfern aus dem Gefechte zurückziehen, um dieselben bei einer späteren Gelegenheit in besserer Weise wieder verwerthen zu können. Natürlich ist ein solches Abbrechen des Gefechts für den Angreifenden viel leichter, als für den Angegriffenen, für den jedenfalls die Pause nach einem abgeschlagenen Angriff der günstigste Moment sein würde. Je größere Heeresabtheilungen einander gegenüberstehen, je mehr Truppen derselben sich im Gefecht befinden und je näher die Entscheidung bereits herangerückt ist, desto schwieriger ist das Abbrechen. Die Hauptbedin-

gungen zu einem glücklichen Erfolge sind: a) günstige Terrainverhältnisse auf der Rückzugslinie, welche neue Aufstellungen gestatten; b) eine angemessene Anzahl noch frischer Truppen, welche den Abzug aus dem Gefecht zu decken im Stande sind und hinter denen die Abgezogenen sich wieder vollständig ordnen können. — Das Abbrechen des Gefechts wird erleichtert, wenn der Abziehende überlegen an Cavallerie ist, und wenn die Flanken des Feindes ernstlich bedroht werden können. Bei Gefechten zwischen größeren Truppenmassen wird der Abzug, in allgemeinen Umrissen angedeutet, wohl meist in nachstehender Weise erfolgen: Zuerst wird die Positionsartillerie mit der nöthigen Bedeckung in die neue Stellung zurückgenommen, dann folgt die Reserve-Infanterie, der sich die im Gefecht befindlichen Truppen anschließen, die Cavallerie hat endlich den Abzug zu decken. Das Abbrechen eines Gefechts, wie vorstehend angedeutet, ist hauptsächlich ein Product der neueren Kriege; bei der Art und Weise, wie die Schlachten zur Zeit der Linear-Taktik, meistens in viel kürzerer Zeit, ausgekämpft wurden, war ein solches bewußtes und ordnungsmäßiges Aufgeben eines Gefechts kaum möglich. Als bemerkenswerthe Beispiele sind die Schlachten von Groß-Görschen, Bautzen, Valmy, Neresheim, Lützen zu nennen. (Taktik von v. Griesheim, Taktik der Infanterie und Cavallerie von Pz., Ansichten der Kriegführung von C. Decker.)

Abbrechen, eine Brücke, auch abbrücken, heißt den Verband der einzelnen Brückenglieder lösen, die Brückenbahn wegnehmen und so die Communication zwischen beiden Ufern unterbrechen. Gewöhnlich gebraucht man diesen Ausdruck von passagèren Kriegsbrücken, als Ponton-, Schiff-, Bock-, Floß- und Tonnenbrücken (s. Brücken); oft aber auch von permanenten Brücken überhaupt, insbesondere aber von hölzernen, wenn man den Brückenbeleg und die Fahrbahn abträgt, ohne Zerstörung derselben. Das Abbrechen von Schiff- und Pontonbrücken kann so geschehen, daß man die Fahrzeuge, welche die Joche bilden, einzeln abführt, oder mehre derselben vereinigt läßt, die Brücke also in Stücke zerlegt, die man Maschinen nennt, oder endlich die ganze Brücke um einen ihrer Endpunkte an dem diesseitigen Ufer drehen läßt, bis sie, unzerlegt, vom Strome getrieben, längs desselben hinzuliegen kommt und dann erst auseinander genommen wird. Dies Verfahren heißt das Abschwenken der Brücke. Das Abbrechen von Kriegsbrücken muß auch unter dem feindlichen Feuer geschehen können, wo es dann meist in Maschinen, seltener durch Abschwenken geschieht, da dies Manöver, besonders auf reißenden Strömen, immer kritisch bleibt. (Siehe Abschwenken.)

Abbrechen (demolir un vaisseau). Die französische Bezeichnung des Begriffs giebt über dessen Bedeutung eine erschöpfende Erklärung; man bricht die Theile eines Schiffes ab, wenn man dieselben gewaltsam von einander trennt, nachdem entweder das Ganze oder einzelne Theile desselben unbrauchbar geworden sind. Bekannter ist in der Seemannssprache der Ausdruck: „abwraken," sobald die Holztheile eines unbrauchbaren Schiffes von den Bolzen, Klammern u. s. w. abgelöst werden.

Abbrennen eines Feuergewehrs, siehe Abdrücken und Versagen.

Abbrennen von Brücken, Häusern und Dörfern wird im Kriege nothwendig, wenn man bei Rückzügen dem verfolgenden Feinde das schnelle Nachdringen verwehren will. Begreiflicherweise können blos hölzerne Brücken abgebrannt werden und wählt man diese Zerstörungsmethode hauptsächlich dann, wenn man entweder die Brücke bis auf den letzten Moment zum Uebergange der eigenen Truppen erhalten will oder wenn sehr wenig Zeit zur Zerstörung einer Brücke übrig bleibt, die man dem Feinde als Uebergangsmittel entziehen muß. Das Abbrennen einer Brücke muß sehr sorgfältig eingeleitet und vor-

bereitet sein, damit der Erfolg gewiß sei und das Feuer wirklich die Brücke zerstöre und nicht leicht gelöscht werden könne, da sonst der Zweck gänzlich verfehlt wäre. Auch darf keine leichte Wiederherstellung der Brücke durch unvollkommene Verbrennung begünstigt werden. Die zu treffenden Anstalten richten sich nach der Bauart der Brücke.

Schiff- und Floßbrücken sind am schwersten so zu verbrennen, daß der Feind nichts von dem Material benutzen kann. Man muß daher hier die nöthigen Vorbereitungen in Muße treffen können. Alles Holzwerk, mit Ausnahme des obern Theils der Aelegbretter, wird daher kurz vor der Zerstörung getheert, Bündel von Strauchwerk und recht trockenem Holze in Pech oder Theer getaucht, mit Schwefelfaden und Zündlichtern im Innern versehen, werden in die Schiffe oder auf die Flöße gelegt und durch Stoppinen oder Zündwürste mit einander verbunden, damit das Feuer sich gleichzeitig allen mittheile. Außerdem legt man noch geladene Granaten in die Schiffe, welche durch ihr Zerspringen das Löschen hindern und die Schiffsböden durchschlagen.

Pfahljochbrücken (s. d.) werden zum Abbrennen vorgerichtet, indem man ebenfalls, wie bei den Schiffbrücken, getheerte Faschinen rc., die aber mit Draht gebunden sein müssen, an die Pfähle der Pfahljoche und unter die Brückendecken an die Streckbalken befestigt, so wie auf der Brücke aufhäuft. Auch kann man zu beiden Seiten des Pfahljoches Flöße anlegen, auf denen von Klafter- und Strauchholz Scheiterhaufen errichtet werden. Eine Feuerleitung muß ebenfalls alles Brennmaterial verbinden.

Hölzerne Brücken mit steinernen Pfeilern, gewöhnlich mit Hänge- oder Sprengwerk verstärkt, werden so vorbereitet, daß das früher erwähnte Brennmaterial in das Dreieck zwischen den Sprengstreben und den Brückenbalken aufgeschichtet und alles Holzwerk getheert wird. Bei Hängebrücken, welche stets ein Dach haben, befestigt man das Brennmaterial an der Außenseite der beiden Brückenwände und füllt das Dach damit an. — Während des Ueberganges von Truppen über zum Abbrennen vorgerichtete Brücken muß die größte Vorsicht herrschen. Niemand darf rauchen und eine hinreichende Zahl Pionier- oder Pontonierposten müssen auf der Brücke vertheilt sein, um vorzeitig ausbrechendes Feuer zu dämpfen. — Das Abbrennen von Dörfern kann nur Nutzen haben, entweder, wenn der durch das Dorf führende Weg der einzige ist, auf dem der Feind folgen kann, oder wenn aus der feindlichen Besetzung des Dorfes taktische Nachtheile für den daraus vertriebenen Vertheidiger hervorgehen. Nur Dörfer, welche eng an einander stehende, hölzerne, mit Stroh gedeckte Häuser haben, eignen sich zum Abbrennen. Dasselbe muß ebenfalls vorbereitet werden und das Anzünden an mehren Stellen zugleich, bei herrschendem Winde an dem Ende geschehen, welches der Windrichtung zugekehrt liegt.

Abbruch, 1) der Schaden, welchen man dem Feinde an Menschen und Kriegsmaterial zufügt, 2) ein durch Strömung abgerissenes und wieder angesetztes Uferland.

Abchangiren. Während des Reitens aus Rechts- in Linksgalopp übergehen.

Abchasien, Abchasi, Abchaseri, Abassa, s. Abasa.

Abdachung (Terrainlehre). Bei jeder Erhabenheit des Terrains, sei es ein Aerg, ein Hügel, ein Plateau, unterscheidet das Auge eine schiefe Außenfläche, welche gewissermaßen den oberen Theil der Erhabenheit mit dem Fuße derselben verbindet. Diese schiefe Fläche nennt man die Abdachung und den Winkel, in welchem dieselbe gegen die Horizontal-Ebene geneigt ist, den Böschungswinkel; je größer derselbe ist, desto schroffer und steiler ist natürlich auch der Abfall. Wenn so eben die Abdachung als eine schiefe Fläche bezeichnet ist,

so versteht sich von selbst, daß nicht von einer schiefen Ebene oder Fläche im streng mathematischen Sinne die Rede sein kann, denn der Abfall einer Terrain-Erhöhung, welche Form und Gestalt sie auch haben mag, wird sich niemals ganz gleichmäßig verlaufen. Für die Darstellung durch Zeichnung zu militärischen Zwecken unterscheidet man drei Hauptformen der Abdachung: 1) Ist dieselbe im Allgemeinen gleichmäßig und hat der Abfall von der Höhe bis zum Fuße ziemlich denselben Böschungswinkel, so nennt man die Abdachung eine stetige; 2) fällt die Abdachung von der Höhe steil ab und verflacht sich allmählich gegen den Fuß, so nennt man sie concav oder hohl; 3) endlich giebt es noch eine convexe oder gewölbte Abdachung, bei welcher sich die von der Höhe Anfangs sanfte Neigung gegen den Fuß zu steiler zeigt. — Innerhalb dieser Hauptformen ist aber die Gestaltung der Hänge noch mannigfach verschieden, bald sind sie zerklüftet, bald bilden sie terrassenförmige Stufen oder Absätze, bald ragen kleine Kuppen aus dem allgemeinen Abhange hervor. Diese Formen bedingen die Ersteigbarkeit der Höhe und um den Grad derselben zu bezeichnen, bedient man sich der Ausdrücke: sanft, steil, jäh, schroff, oder man giebt auch den Böschungswinkel an, woraus man auf die Brauchbarkeit des Abhanges für Kriegszwecke schließen kann. Diese Bezeichnungen sind jedoch, wegen der unregelmäßigen Form der Abdachungen, in den meisten Fällen ungenügend, man thut also am besten, bestimmt anzugeben, wo, für welche Truppen und in welcher Formation der Abhang erstiegen und zu Gefechtszwecken benutzt werden kann. (Anleitung zum Situationszeichnen von L. Lynker, das militärische Aufnehmen von C. Decker, Terrainlehre von O'Etzel, praktische Anleitung zum Recognosciren des Terrains ꝛc. von Pz.)

Abdachung einer Ebene nennt man in der Fortification das Maß der Neigung irgend einer Ebene gegen den Horizont, ausgedrückt durch die Tangente des Neigungswinkels als echter Bruch. Nimmt man sich in der Ebene, deren Abdachung gemessen werden soll, einen beliebigen Punkt an, fällt von ihm aus einen Perpendikel auf eine Horizontalebene, welche von der erstern Ebene geschnitten wird und fällt nun sowohl von dem beliebigen Punkte in der geneigten Ebene, als vom Fußpunkte des Perpendikels auf der Horizontalebene Senkrechte auf die Durchschnittlinie beider Ebenen, so schließen diese Senkrechten den Neigungswinkel der Ebene gegen den Horizont ein und man erhält ein rechtwinkeliges Dreieck, dessen Basis in der Horizontalebene die Anlage, dessen andere Kathete die Höhe heißt. Setzt man letztere = 1 und untersucht, wie oft sie in der Anlage enthalten sei, z. B. = 4, und schreibt diese Verhältnißzahlen als ächten Bruch, so drückt dieser die Größe der Abdachung aus; hier = $\frac{1}{4}$. Am häufigsten gebraucht man die Bezeichnung, obgleich sie für alle Böschungen gilt, von Brustwehrkrone (s. d.) und vom Glacis (s. d.), welches letztere man auch Feldabdachung nennt.

Abdachungsebene heißt diejenige gedachte Ebene, welche man sich von dem Gipfel eines Berges oder von dem Rücken einer Gebirgskette nach deren Fuße gelegt denkt und welche also den allgemeinen Abhang, ohne Berücksichtigung der auf dem wirklichen sich befindlichen Erhöhungen und Vertiefungen darstellt. Die Abdachungsebene soll möglichst mit dem wirklichen Abhange zusammenfallen. In der Befestigungskunst nennt man beim verticalen Defilement von Werken (s. d.) auch diejenige Ebene die Abdachungsebene, welche man sich durch den Fußpunkt eines Vertheidigers, welcher an der äußersten Grenze des zu deckenden Raumes steht, so gelegt denkt, daß sie den dominirendsten Punkt der Höhen (s. d.), gegen welche man sie defilirt, tangirt. Auf dieser geneigten Ebene denkt man sich dann das Werk wie gewöhnlich erbaut.

Abdachungswinkel ist der Winkel, welchen die Abdachungsebene mit dem

Horizonte einschließt. Er wird bei Gebirgen in Graden angegeben, z. B. beträgt beim Erzgebirge der Abdachungswinkel der Nordseite = 1°, der Südseite = 7°.

Abdanken, a) das Entlassen der Mannschaft nach beendigtem Dienste. In früheren Zeiten besonders bei angeworbenen Soldaten gebräuchlich, wo man ganze Corps nur für die Dauer eines Feldzuges in Sold nahm; b) so viel als verabschieden; c) in der Schiffssprache so viel, als ein Schiff zum ferneren Seedienste für untüchtig erklären.

Abd-el-Kader, geb. 1807 in der Ghetna (Unterrichtsanstalt) bei Maskara, stammt aus einer Priesterfamilie, wurde zum Marabut erzogen und studirte zu Fez die Wissenschaften. Bei der Eroberung Algiers durch die Franzosen wählten die Araber seinen Vater zum Feldherrn, der aber diese Würde bald seinem Sohne abtrat, der mit Muth und Kühnheit von 1830—1834 seine Landsleute führte. Durch den Vertrag vom 26. Febr. 1834 mit den Franzosen wurde er Sultan von Maskara, kam aber bei seinen Bestrebungen nach Erweiterung der Herrschaft wiederholt in Krieg mit den Franzosen und mußte sich endlich am 23. Dec. 1847 dem General Lamoricière ergeben. Anfangs als Kriegsgefangener in Frankreich gehalten, wurde er von Louis Napoleon 1852 freigelassen, und lebt seitdem in Brussa und Damaskus den Wissenschaften.

Abdication. Die freiwillige Niederlegung eines Commandos, einer Würde u. s. w.

Abdoppeln (déblouer), ein in süddeutschen Armeen gebräuchlicher Ausdruck. Man nennt abdoppeln, wenn die zur Verdoppelung der Glieder eingeschobenen Rotten wieder herausgezogen werden.

Abdorrahman, Ebn Abdallah, stammte aus dem berühmten arabischen Hause der Ommajaden. Ebn Abdallah zeichnete sich in Spanien als maurischer Feldherr aus; er drang erobernd bis Tours vor, wurde aber dort 732 n. Chr. erschlagen.

Abdrehen, irgend einem Gegenstande mit dem Drehstahl die seiner Bestimmung entsprechende Dimension geben, z. B. den Theilen im Gewehrschloß u. s. w.

Abdrift, in Norddeutschland ein Weg, welcher an Teichen oder Sümpfen angelegt ist.

Abdrücken (Feuergewehr). Unter Abdrücken versteht man beim Feuergewehr das Zurückziehen des Abzuges, durch welche einfache Manipulation bei gespanntem und vollständig geladenem Gewehr die Entzündung des Schusses bewirkt wird. Dies Abdrücken geschieht stets mit dem Zeigefinger der rechten Hand, der auf die vorangedeutete Weise auf den Abzug wirkt, wodurch eine je nach der Construction des Schlosses verschieden combinirte Federkraft in Thätigkeit gesetzt wird, welche beim Percussionsgewehr den Hahn gegen das Piston schleudert, beim Zündnadelgewehr die Zündnadel in die Zündpille treibt und dadurch den Schuß entzündet. Das Abdrücken des Gewehres darf weder durch ein gewaltsames Reißen an dem Abzuge, noch durch einen kurzen Ruck herbeigeführt werden, beides würde die Sicherheit des Schusses beeinträchtigen. Der Druck gegen den Abzug muß vielmehr ganz langsam und allmählich verstärkt werden und das wirkliche Abdrücken in dem Moment erfolgen, wo der Schütze das Ziel hat. Je feiner das Schloß construirt ist, desto behutsamer muß in dieser Beziehung verfahren werden, beim Stechschloß genügt schon der leiseste Druck.

Abencerragen. Eine mächtige, edle, maurische Familie in Granada. — Geschichtlich bekannt durch das tragische Ende, welches fast der ganze

Stamm 1480 durch Muhamed Abu Hassans Grausamkeit in der Alhambra fand.

Abendrapport nennt man die nach den verschiedenen reglementarischen Bestimmungen von den Postencommandanten des Abends eingesendeten Meldungen. In Festungen wird auch der sogenannte Passantentransport damit verbunden. In Casernen versteht man unter Abendrapport die nach dem Zapfenstreich oder der Retraite erfolgte Meldung über das Eintreffen der Soldaten.

Abendstall wird hier und da die Zeit genannt, zu welcher die Pferde das Abendfutter erhalten.

Abendweite (amplitudo occidua). Man unterscheidet zunächst die wahre Abendweite von der magnetischen der Art, daß unter ersterer der Abstand eines Gestirnes bei seinem Untergange vom wahren Westpunkte des Horizonts, auf einem Bogen desselben gemessen verstanden wird, während letztere den Abstand eines sich im gleichen Verhältniß befindenden Gestirnes vom magnetischen Westpunkte des Horizonts bedeutet. Die Berechnung der wahren Abendweite bezweckt hauptsächlich die Ermittelung der Abweichung der Magnetnadel (Variation), welche sich auf sehr bequeme Weise durch Vergleichung dieser beiden Amplituden, der wahren und magnetischen, ergiebt, kann aber auch zu andern astronomischen Bestimmungen gebraucht werden, wenn andere geeignetere Mittel sich zu deren Ermittelung nicht darbieten. Zur Zeitbestimmung kann diese Berechnung nur für den Fall benutzt werden, wenn blos ein ungefähres Resultat erforderlich ist.

Abensberg, Stadt in Niederbayern am kleinen Flüßchen Abens und der Regensburg-Münchener Straße (4 Meilen von Regensburg, 5 Meilen von Landshut. Hier am 20. April 1809 Sieg Napoleons mit den Franzosen, Bayern und Württembergern über die Oesterreicher unter Erzherzog Karl.

Abercrombie, Sir Ralph, englischer Generallieutenant, geb. 1733, aus einer alten schottischen Familie stammend, trat 1758 als Cornet in das Garde-Dragoner-Regiment. 1760 zum Lieutenant befördert, stieg er rasch durch alle Grade, ward zum Chef des 7. Dragonerregiments ernannt und galt 1797 als Generallieutenant für einen der vorzüglichsten Offiziere im britischen Heere. — Auf den Höhen von Catteau den 16. April 1794 führte er die erste Colonne zum Angriff. — Den 26. April desselben Jahres schlug er bei Catillon die heftig andringenden Franzosen mit Verlust zurück und verfolgte sie bis Ligny und Cambray. Bald darauf erhielt Sir Ralph den Oberbefehl über die nach Westindien bestimmten Truppen, zugleich wurde ihm der Bathorden verliehen. Dort eroberte er Granada den 24. März 1795, sodann Demerary in Surinam und unterwarf den 16. Mai der britischen Krone die Insel Lucie mit 12,000 Mann. Die Insel Trinidad nahm er im Vereine mit dem Admiral Horney 1797 den Spaniern, mußte aber die Unternehmung auf Portorico aufgeben. Er wurde nach England zurückberufen, zum Statthalter der Insel Wight ernannt und bald darauf zur Unterdrückung einer Empörung nach Irland gesandt. In der Schlacht bei Alkmaar den 2. December 1799 befehligte Sir Ralph den linken Flügel und trug durch seine umsichtige Führung und Tapferkeit wesentlich zum Erfolge des Tages bei. — Auch bei der Unternehmung auf Cadix den 5. October 1800 war Abercrombie thätig. Den letzten Dienst, welchen er seinem Vaterlande erwies, war die Theilnahme an der Expedition der Engländer gegen die Franzosen in Aegypten. Am 18. März 1801 errang er unweit Abukir einflußreiche Vortheile über den französischen General Menou. — Er wurde aber verwundet und starb am 28. März an der erhaltenen Wunde auf der Flotte. — Auf Malta ist sein Grab; ein von der Regierung errichtetes Denkmal ehrt das Andenken des hochverdienten Kriegers.

Abfahrt nennt man jede schiefe Ebene, welche vom Horizont nach tiefer gelegenen Punkten geführt ist, um die Communication sowohl für Menschen, als hauptsächlich auch für Fuhrwerke, von der Höhe nach der Tiefe und umgekehrt zu vermitteln. — Diese Abfahrten kommen vor: bei Befestigungsanlagen, um vom Horizont (terre pleine) in die Gräben oder Casematten zu gelangen. Sie erhalten eine Breite von 12—18 Fuß und die 6- bis 12fache Höhe zur Anlage, oder $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{12}$ Abdachung. Sie werden oft von Holz zum Wegnehmen eingerichtet; z. B. wenn Thore 6—7 F. über der Sohle trockner Gräben ausmünden, um so eine Absperrung zu erzielen, wenn der Angreifer in den Graben gelangt (im Belagerungskrieg). Man nennt den offenen oder bedeckten, oder unterirdischen fallenden Gang, den der Angreifer vom gedeckten Wege nach der Grabensohle führt, um den Sturm auf die Bresche zu unternehmen: Abfahrt, auch Absteigung in den Graben, Descente (s. d.); bei Brücken nennt man die schiefen Flächen, welche die eigentliche Brückenbahn mit der Straße an beiden Enden verbinden, Abfahrten, da die meisten Brücken sich über das Straßenniveau mehr oder weniger erheben.

Abfahrtspunkt. Ein nach geographischer Länge und Breite genau bestimmter Küstenpunkt, von welchem das den Hafen verlassende Schiff seine Compaßrichtung bestimmt und sein Besteck (Schiffsrechnung) beginnen läßt, ehe der gedachte Punkt unterm Horizont verschwindet.

Abfall, a) (défection) nennt man den treubrüchigen Uebergang ganzer Abtheilungen zu dem Feinde, oder das Losreißen derselben von der gesetzlichen Regierung. b) A. des Gebirgs, die allmählich sich vermindernde Höhe eines Gebirges vom Hauptstock an bis zur gänzlichen Verflachung in die Ebene. Meist ist der Abfall auf einer Seite des Gebirges steiler, als auf der andern. c) A. eines Schiffes, das Abweichen eines Schiffes von seiner geraden Richtung, um dem Winde näher zu kommen. Auch starke Strömungen und heftige Winde bewirken den unwillkürlichen Abfall. d) A. bei Wasserwerken, die Masse des in einer bestimmten Zeit abfließenden Wassers.

Abfallen, in taktischer Hinsicht, nennt man die Bewegung einer abgebrochenen Truppenabtheilung, durch welche dieselbe die Richtung verliert.

Abfeuern der Schußwaffen heißt die Pulverladung einer Schußwaffe entzünden und geschieht durch verschiedene Mittel. Bei Geschützröhren durch Stoppinen oder Schlagröhren, welche ihrerseits entweder durch eine Lunte oder ein Zündlicht, oder einen Schlag (Percussions-Zündung) oder eine durch einen Zug hervorgebrachte Reibung (Frictionszündung) in Brand gesetzt werden. Bei den kleinen Feuerwaffen geschieht das Abfeuern entweder 1) mittelst eines Steinschlosses, das einen Funken durch Reibung zwischen Feuerstein und Stahl erzeugt und auf das auf die Pfanne geschüttete Pulver überträgt, oder 2) durch ein Percussionsschloß, bei dem ein, gewöhnlich in ein Zündhütchen eingeschlossenes, Knallpräparat durch den Schlag eines Hammers entzündet wird, oder 3) durch eine Nadel, die, wie bei dem preußischen Zündnadelgewehr, durch einen Mechanismus mit Heftigkeit in einen Frictionssatz getrieben wird, diesen und dadurch die Pulverladung entzündet.

Abfieren, ein dem Seemann geläufiger, dem germanischen Sprachstamme allgemein angehörender Ausdruck für den Begriff des Loslassens eines Taues, so daß es der am andern Ende wirkenden Kraft folgen kann und muß.

Abflächen, siehe Abböschen.

Abflußgräben sind diejenigen Gräben, welche man zu beiden Seiten eines Weges anlegt, um dem auf selbigen stehengebliebenen Wasser, als Ursache der Verderbniß des Weges, einen Abfluß zu verschaffen. Auch nennt man so Gräben, welche zur Entwässerung von Schanzen, Magazinen ꝛc. angelegt

werden, besonders wenn dieselben auf Berghängen liegen und Regengüsse zerstörend einwirken würden.

Abführen. a) Geschütz abführen (retirer les bouches à feu) bedeutet das Geschütz von einem Orte wegbringen; b) eine Schiffbrücke abführen nennt man das allmähliche Nachlassen und Abrollen der Taue, an welchen die Anker liegen, beim Abbrechen oder Abschwenken der Brücke; c) Schildwachen ablösen; d) einen Soldaten abführen, in süddeutschen Staaten so viel als verabschieden, oder aus dem Bestande der Abtheilung in Abgang bringen.

Abfüttern, siehe Abwartung der Pferde.

Abgang (abgehen, verschiedene Bedeutung) nennt man Alles, was aus irgend einer Ursache an dem vollzähligen Bestande einer Militärabtheilung fehlt oder unbrauchbar geworden ist. Abgang (abgehen) aus dem Militärverbande oder einer Truppe, bedeutet den Austritt aus derselben.

Abgelöst, siehe Wach- und Felddienst.

Abgesonderte Werke nennt man solche, welche von dem Hauptwalle getrennt sind.

Abgesonderte Bollwerke, siehe Bollwerke.

Abgewinnen. Ein Schiff gewinnt dem andern den Wind ab, wenn es aus der Lee- auf die Luv- (Wind-) Seite desselben kommt, indem es schärfer am Winde und mehr Fahrt segelt.

Abgieren sagt man von einem Schiffe, wenn dasselbe, bei Sturm und schwerem Seegange vor dem Winde segelnd, nicht auf dem zu steuernden Cours zu halten ist, sondern von demselben 1—2 Strich wechselnd nach der einen und andern Seite abweicht.

Abhacken, ein Schiff auf dem Strome, den es aufwärts gegangen ist, wieder seewärts treiben lassen. Die Benutzung anderer Hilfsmittel ist für diesen Begriff ausgeschlossen gedacht.

Abhalten. Wenn die Richtung eines Schiffes derart absichtlich verändert wird, daß dasselbe in den Wind geht, anstatt wie bis dahin beim Winde zu segeln, der Wind also nicht mehr den vordern Theil oder die Seite des Fahrzeugs trifft, sondern von hinten in die Segel fällt, so fällt das Schiff ab, und zwar in Folge des Manövers, welches in der Seemannssprache unter abhalten verstanden wird. — Auf ein Schiff abhalten, welches entweder die Windseite verloren hat oder sich überhaupt in Lee (unter dem Winde) befindet, heißt auf dasselbe zusteuern, zugleich ein taktisches Manöver für ein Kriegsschiff, welches ein Gefecht eröffnen will. Unter abhalten im gewöhnlichen Sinne versteht man: einem Gegenstande ausweichen.

Abholen, ein Schiff vom Strande, vom Grunde, indem man dasselbe in den gewöhnlichsten Fällen dadurch wieder flott macht, daß man einen Anker in gewisser Entfernung vom Schiffe auswirft, und dasselbe dann mittelst des Gangspills abwindet. Bei nicht zureichender eigener Kraft ist die Hilfe von Dampfschiffen erforderlich.

Abholzen heißt, das Gehölz auf einem Terraintheile zu irgend einem taktischen oder administrativen Zwecke niederschlagen.

Abisai, Heerführer Davids.

Abkappen (décoiffer la fusée), heißt die auf einer Brandröhre angebrachte Kappe herunternehmen.

Abkämmen der Brustwehr nennt man das Bestreben der feindlichen Angriffsartillerie durch Hohl- und Vollkugeln, die sie gegen den oberen, schwächeren Theil einer Brustwehr, den Kamm oder die Crête derselben, schleudert, durch Losreißen und Herunterwerfen der Erde, deren Höhe möglichst zu ver-

mindern und so die Vertheidiger sowohl der Deckung zu berauben, als auch die Ersteigung zu erleichtern. Das Abkämmen verlangt viel Zeit und Munition, eine sicher schießende Artillerie und ein nahes Herangehen, weshalb es selten den gewünschten Erfolg haben wird.

Abkehren, eine Gegend ihrer Länge nach beschießen (balayer un terrain).

Abkleiden, die Bekleidung von Tauen wegnehmen, um zu sehen, ob sie schadhaft sind. Vgl. Bekleiden.

Abkneipen, abkneifen, abzwicken, von gegossenen Büchsenkugeln die Gußreife, Gußnath mittelst Kneipzangen entfernen. — Abkneifen sagt man in der Seemannssprache auch von einem Schiff, das einem andern den Wind abgewinnt.

Abkochen, die Zubereitung der Speisen für die Truppen, namentlich im Lager oder Bivouac.

Abkommen (Zielen). Unter Abkommen versteht man die Lage des Gewehrs, welche dasselbe in dem Moment hat, wo sich der Schuß entzündet. Ist das Gewehr in dem Augenblicke, wo der Schütze dasselbe abdrückt, auf den durch die Entfernung bedingten Zielpunkt gerichtet und hat das Auge genau die Richtung der Visirlinie aufgefaßt, so nennt man das „gut abkommen.“ Ein guter Schütze muß bei jedem Schuß wissen, nicht nur im Allgemeinen, ob er gut oder schlecht, sondern auch — wenn Letzteres der Fall war, nach welcher Seite und um wie viel er nach derselben abgekommen ist. Es ist dies die erste Bedingung, um einige Fertigkeit im Schießen zu erlangen, weil man ohne Dies weder im Stande ist, seine eigenen Fehler zu beurtheilen, und zu verbessern, noch sein Gewehr zu prüfen. Um gut abzukommen, muß man richtig zielen, fest im Anschlag liegen, den Athem anhalten, ruhig abdrücken und fest durch das Feuer sehen.

Abkühlen der Geschütze. Bei länger fortdauerndem Feuer, namentlich bei Anwendung starker Ladungen, wird das Material der Geschützröhre dergestalt erhitzt, daß einestheils die Ausübung einzelner Bedienungsverrichtungen, wie z. B. das Zuhalten des Zündloches, erschwert wird, anderntheils aber auch Nachtheile für die Brauchbarkeit der Röhre erwachsen können, da nach vielfachen Erfahrungen von allen Momenten, die auf das Unbrauchbarwerden der Geschützröhre einwirken, die durch schnelles Feuer hervorgerufene Erhitzung des Metalls von hervorstechendstem Einfluß ist. Die Artillerie ist daher genöthigt, der zu starken Erhitzung des Rohrmetalls vorzubeugen, indem sie entweder zeitweise das Feuer einstellt, sogenannte Abkühlungspausen eintreten läßt, oder indem sie nach einer gewissen Schußzahl die Seele des Rohres auswäscht oder die Oberfläche desselben mit nassen Säcken oder Matten bedeckt. Die Artillerie mehrer Staaten führt zu letztgenanntem Zwecke sogenannte Kühleimer unter ihren Geschützzubehörstücken mit sich.

Abländischer Wind, für ein Schiff, so viel wie Landwind.

Ablassen der Gräben kommt bei nassen Festungsgräben vor, indem man den Wasserzufluß absperrt und das darin enthaltene durch Schleußen abläßt. Der Zweck dieses Manövers ist entweder blos Reparatur der Mauern oder eine Vertheidigungsmaßregel. Sobald nämlich der Angreifer seinen Grabenübergang (s. d.) mittelst eines Dammes oder mittelst schwimmender Unterlagen ziemlich vollendet hat, wird durch Ablassen des Wassers der nasse Graben in einen trockenen verwandelt, worauf der Angreifer seine Arbeiten ändern muß; die darauf wieder erfolgte Füllung des Grabens mit Wasser und erneutes Ablassen sind eben soviel Chicanen für den Angreifer, durch welche der Vertheidiger Zeit gewinnt. (Siehe Wassermanövers.)

Ablauf der Geschütze, auch Anlauf. Ist das Geschützrohr so construirt, daß es äußerlich mehre Theile, Cylinder und abgestutzte Kegel bildet, die mit

verschiedenen Durchmessern an einanderstoßen, so stellt man, zur Vermeidung des Absatzes, von dem stärkern nach dem schwächern Stück eine nach unten eingebogene oder schräge Verbindung her. Im ersten Falle entsteht dann eine Hohlkehle, im zweiten ein Ablauf oder Anlauf. Auch die an der Mündung und am Boden angebrachten ringförmigen Verstärkungen, die Friesen, werden auf gleiche Weise mit dem Rohre verbunden.

Ablaufen, in den Wind laufen, d. h. so wenden, daß derselbe von hinten in die Segel fällt, was entweder bei sehr günstigem Winde oder aber beim Sturm geschieht, wenn das Schiff nicht länger beim Winde anliegen kann.

Ablecti, d. h. Auserlesene. Leibwache der römischen Consuln und des Commandirenden, welche aus den Hilfstruppen der Bundesgenossen gebildet wurde und den unmittelbaren Dienst bei dem Heerführer hatte. Sie waren eben so seine Ordonnanzen als Leibwache (corporis custodia) und bestanden ungefähr aus 40 Reitern und 160 Mann zu Fuß, doch hat man keine ganz sichern Bestimmungen über ihre Anzahl.

Ablösen, Ablösung, s. Wach- und Vorpostendienst.

Abmarsch. Im allgemeinsten Sinne bedeutet das Wort den Beginn der Bewegung einer Truppe von einem Orte nach einem anderen. Das Bataillon, das Regiment 2c. ist da oder dorthin abmarschirt; nur die Beziehung zu dem eben verlassenen Orte wird mit der Vorsylbe angedeutet. In diesem spricht man von der Stunde des Abmarsches, von der Ausführung einer vorher bestimmten Ortsveränderung im Gefecht 2c., indem man z. B. sagt, die Compagnie soll nach dem ihr angewiesenen Posten abmarschiren. Dagegen bedient man sich des Wortes nicht, um eine Bewegung zu bezeichnen, welche selbst ein Gefechtsact ist. — In einem engeren militärischen Sinne begreift man unter Abmarsch: Die innere reglementarische Ordnung einer Truppe nach der Reihenfolge ihrer Glieder, wobei man sich dann zu näherer Bezeichnung der Bestimmungen: rechts — links — aus der Mitte — aus der Tête — der rechten (linken) Flanke — aus der Queue 2c. bedient. Man bezeichnet damit nicht immer den Begriff der Bewegung nach der angegebenen Seite hin, vielmehr geben die Bezeichnungen „rechts", „links", „aus der Mitte abmarschirt", auch lediglich an, daß die ihrer Nummer nach resp. erste oder letzte, oder daß die mittlere Abtheilung in der Frontlinie steht. — In diesem Sinne steht ein Bataillon 2c. im rechts-, links- oder aus der Mitte abmarschirt. Spricht man von einem mehre Truppen umfassenden Ganzen, z. B. einem Regiment, einer Brigade, so bezieht sich die Bezeichnung des Abmarsches in dem eben erwähnten Sinne auf die Reihenfolge der unter diesem größeren Ganzen stehenden selbstständigen Truppenkörper. Diese können dann in sich wieder ganz anders abmarschirt sein, wie es zuweilen einem Gefechtszwecke entspricht. Mit dem Abmarsche in diesem Sinne steht die Entwickelung der Truppe (Deployiren, Aufmarsch) in genauester Verbindung, so daß man, wenn vorauszusehen ist, daß man sich nach einer oder der anderen Seite werde entwickeln müssen, z. B. nach der Passirung eines Defilés, auch danach den Abmarsch, d. i. die Reihenfolge der inneren Gliederung, vorher bestimmt, damit die Entwickelung auf die einfachste Weise ausgeführt werden könne. Man wird also z. B. ein Bataillon, wenn es sich nachher links entwickeln soll, vorher rechts abmarschiren lassen, obgleich es nach dem heutigen Standpunkt der Elementar-Taktik, wenn es nöthig, auch möglich wäre, eine links abmarschirte Truppe durch das Vorziehen der hinteren Abtheilungen, nachdem die vorderen links gezogen sind, so zu entwickeln, daß in der Entwickelung die reglementarische Ordnung der Glieder erhalten bleibt. Wie nöthig es auch ist, daß jede Truppe, sie

möge dieser oder jener Waffe angehören, sich auf die verschiedensten Arten entwickeln könne, um davon im Nothfalle, ohne in Verlegenheit und Unordnung zu gerathen, Gebrauch zu machen, so ist doch diese letztere Möglichkeit besonders in Fällen zu vermeiden, wo die Einwirkung überwiegender Einflüsse, wie die der moralischen Elemente im Gefecht, die ruhige Besonnenheit beeinträchtigt und ein einziges Mißverständniß die erste Störung der Ordnung und mit dieser die wachsende Unordnung herbeiführen kann. Wenn es aus diesem Grunde nur weise und der Erfahrung gemäß erscheinen kann, den Truppen nur die einfachsten Aufgaben der Elementar-Taktik zu stellen, so ist es durchaus nicht gleichgiltig, ob man auf die leichtere Ueberwindung jeder Schwierigkeit auch durch die Wahl des Abmarsches einer Truppe Rücksicht nimmt, bevor man sie zu irgend einem Gefechtszwecke in Thätigkeit setzt. In demselben Sinne wird man auch bei einem mehre taktische Einheiten umfassenden Ganzen diese Einheiten verschieden abmarschiren lassen, wenn man voraussichtlich die eine rechts, die andere links entwickeln will. Noch wichtiger ist die Art des Abmarsches, d. i. die Reihenfolge der Glieder eines Ganzen, auf dem Marsche, wenn dieses Ganze aus verschiedenen Waffen besteht, deren Entwickelung zum Gefecht vorausgesehen wird. Hier ist es nicht allein die Rücksicht auf die Seite, nach welcher man sich entwickeln will, sondern in noch höherem Grade die Rücksicht auf die gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Waffen, welche zu einer darauf berechneten Mischung und Reihenfolge der Waffen nöthigt. — Da die Annäherung an den Feind bis zur Entwickelung des Gefechts überhaupt nicht in der Breite der entwickelten Gefechtsfront, sondern auf den dahinführenden prakticablen Wegen gewonnen wird, so gilt das über die Reihenfolge und die dadurch gegebene Mischung der Truppentheile und Waffen eben Gesagte nicht allein von Defiléen im engeren Sinne, sondern überhaupt von dem Marsche zum Gefecht und die innere Ordnung und Anordnung solcher Truppenverbände zu einem Ganzen, das man mit dem allgemeinen Namen Colonne bezeichnet, gewinnt dadurch wieder einen höheren Grad von Bedeutung, indem sie nicht allein in defensivem Sinne die Möglichkeit der gegenseitigen Gefechtsunterstützung für das Debouchiren aus einem Defilé zu sichern, sondern im Allgemeinen für eine bestimmte beabsichtigte Entwickelung und Führung des Gefechts angelegt wird. — Auf diese Weise ist dann in der Anordnung eines solchen Abmarsches schon die Anlage des Gefechts in organischer Gliederung vorhanden und je größer der Maßstab der Truppenmasse ist, desto mehr trennen sich die Glieder der Schlachtordnung (ordre de bataille) schon in dem Abmarsche ab, so daß man dann zu der Anordnung mehrer Colonnen kommt, welche diesen Gliedern der Avantgarde, dem Gros in einem oder mehren Treffen und der Reserve entsprechen, womit dann wieder die Nothwendigkeit geboten ist, diesen Colonnen solche Wege auszusuchen, daß sie dem Raumverhältnisse nach in derjenigen Beziehung und Verbindung zu einander bleiben können, welche ihre Bestimmung als Glieder einer Schlachtordnung nicht aufheben. Je näher man dem Feinde ist, je mehr man die Stärke, Stellung, Absicht, überhaupt die Gefechtsverhältnisse desselben kennt, desto näher fällt die Anordnung des Abmarsches zum Gefecht mit der Disposition zu demselben zusammen, wie z. B. der Abmarsch der Preußischen Armee zur Schlacht bei Leuthen. Wie in diesem Falle der Abmarsch und die in demselben enthaltene Gefechtsdisposition richtig auf die Kenntniß des Gegners gegründet war, so war der Abmarsch der Oesterreicher zur Schlacht bei Austerlitz auf falsche Voraussetzungen über den Gegner gegründet, der diesem Abmarsche mit einem Abmarsche aus der scheinbaren Defensiv-Stellung in dem Augenblick entgegen trat, wo sich die Raumverhältnisse in der Schlachtordnung der Oesterreicher derartig verschoben hatten, daß

das Zusammenwirken der Theile derselben durch ein Eindringen zwischen diese Theile verhindert oder verspätet werden mußte. Die Anordnung des Abmarsches zum Gefecht in diesem Sinne ist also eine der höchsten Aufgaben der Feldherrnkunst und der Ausgangspunkt dieses Theiles derselben darf wohl in der aus klarer Anschauung und bestimmter Absicht hervorgehenden Anordnung des Abmarsches einer gemischten Truppenabtheilung vom kleinsten Maßstabe gefunden werden.

Abner, hebräischer Oberfeldherr unter König Saul im Kriege gegen die Philister. Nach Sauls Tode unterstützte er Isboseth, dessen Sohn, gegen David; wurde 1053 vor Chr. Geb. am Teiche Gibon von Jaob, Davids Feldherrn, geschlagen, ging später zu David über und fand seinen Tod durch Meuchelmörder, von Jaob gedungen.

Abo, (spr. Obo), alte Hauptstadt von Finnland am bothnischen Meerbusen, mit 15,000 Einwohnern, Schiffswerften und beträchtlichem Handel. — Hier Friede am 7. Aug. 1743 zwischen Rußland und Schweden, wobei letzteres einen Theil von Finnland verlor. Dann am 10. Juni 1808 Affaire zwischen den Russen und Schweden, wobei der Landungsversuch der Schweden zurückgeschlagen wurde. Am 26. Juni 1854 wurde Abo von England in Blokadezustand erklärt.

Aboville, Antoine Julien Ritter **d'**, trat 1704 als Kanonier in die Armee Ludwig XIV. ein, focht während des spanischen Erbfolgekrieges (1701—1714) in Italien, Spanien, Languedoc und am Rhein, zeichnete sich durch seine Tapferkeit 1719 in Spanien aus und wurde ein Jahr später zum Ritter des Ludwigsordens ernannt, 1731 erster Lieutenant, 1740 Brigadier, 1744 Marschall. Der Ernennung zum Generallieutenant folgte 1759 diejenige zum Generalinspector der Artillerie und nachdem sich Aboville auch im 7jährigen Kriege nochmals rühmlich ausgezeichnet, starb er 1773 zu Lafère.

Abpatrouilliren, s. Patrouille, Patrouilliren.

Abprallung, die rückgängige Bewegung von Körpern, welche auf andere feste Körper aufstoßen, so Abprallung der Geschosse, s. u. Schießen.

Abprallungs- (Abprall-) **Winkel** ist derjenige Winkel, den die Flugbahn eines Geschosses mit dem Horizonte bildet, nachdem es einen Aufschlag gemacht hat und seine Bahn in einem oder mehren Sprüngen fortsetzt. Bei Aufschlägen von elastischen Geschossen auf der vollkommenen Ebene würde der Abprallwinkel gleich dem Einfallwinkel sein, in der Wirklichkeit existiren aber weder elastische Geschosse, noch vollkommene Ebenen, es ist daher der Abprallwinkel der Regel nach stets größer als der Einfallwinkel und kann auf sehr weichem Boden selbst doppelt so groß als dieser werden.

Abprotzen, Aufprotzen. Um eine dem Zweck entsprechende Beweglichkeit, Manövrirfähigkeit, zu erhalten, stellt man an die meisten Geschützgattungen die Anforderung, daß sie die Eigenschaften eines vierrädrigen Fuhrwerks besitzen müssen. Das eigentliche Schießgerüste, die Laffette, welche die leichte Handhabung des Rohres, Laden, Richten, Abfeuern ꝛc. möglich machen soll, kann allein als solches nicht hergestellt werden, weil bei fester Lage des Rohres in derselben das ganze Fuhrwerk nach jedem Schusse in Folge des durch den Rückstoß hervorgebrachten Rücklaufs in die Bespannung getrieben werden würde. Eine Vorrichtung dagegen, um das Rohr auf der Laffette mittelst eines Schlittens vor- und rückwärts beweglich zu machen, würde zu complicirt, zu wenig dauerhaft und zu kostspielig sein. Es muß aus diesen Gründen ein Geschützfuhrwerk aus zwei leicht trennbaren Theilen, der Protze als Vorder- und der Laffette als Hinterwagen, zusammengesetzt werden. Die Aufhebung der Verbindung beider Theile, das Abheben der Laffette von der Protze,

nennt man das **Abprotzen**; die Herstellung der Verbindung dagegen das **Aufprotzen**; abgeprotzt ist das Geschütz stets beim Feuern, aufgeprotzt beim Marsche.

Die Hauptvorrichtungen zum Aufprotzen sind folgende: Bei den Wandlaffetten befindet sich am Ende des Laffettenschwanzes in der Mitte des Schwanzriegels ein durchgehendes, nach oben erweitertes, mit Eisenblech ausgeschlagenes Protzloch. Hinter diesem steht auf dem Schwanzriegel ein eiserner, oben runder Bügel. An der Protze sind die Deichselarme hinter die Achse verlängert und es ist daselbst auf ihnen ein hölzerner **Protzschemmel, Protzstock**, mit einem in der Mitte emporstehenden, starken, eisernen Protznagel angebracht. Bei aufgeprotztem Geschütz liegt die Laffette auf dem Protzschemmel dergestalt auf, daß der Protznagel durch das Protzloch hindurchgeht. Damit aber bei starken Stößen während der Bewegung die Laffette nicht vom Protznagel abspringen kann, ist an der Protze eine eiserne Protzkette von entsprechender Länge angebracht, deren am Ende befindlicher Knebel in den oben erwähnten, auf dem Schwanzriegel stehenden Bügel eingehangen wird. Bei den Blocklaffetten befindet sich am Ende des Laffettenschwanzes über denselben herausstehend eine starke eiserne Oese, welche bei aufgeprotztem Geschütz in einen unmittelbar an der Protzachse angebrachten Protzhaken eingehangen ist. Das Abspringen wird durch einen Vorstecker verhindert. Zum Abprotzen wird, nachdem die Protzkette ausgehangen, oder resp. der Vorstecker herausgezogen wurde, der Laffettenschwanz gewöhnlich von 4 Mann der Bedienungsmannschaft so hoch vom Nagel oder vom Haken abgehoben, daß die Protze angefahren werden kann, worauf sobald als möglich das Niedersetzen der Laffette erfolgt. Die Protze führt auf den durch den Rücklauf bedingten Abstand von 6 bis 8 Schritt gerade zurück, die Requisiten werden, wenn es nicht früher geschehen, ausgegeben, das betreffende Ladezeug wird von der Laffette abgenommen, der Richtbaum eingelegt, das Rohr horizontal gestellt, ein Schuß aus der Protze vorgebracht, so daß sofort das Laden des Geschützes erfolgen kann. Das Aufprotzen geschieht in umgekehrter Ordnung und wird dabei die Protze zurückgestoßen, das Geschütz so weit es geht entgegengebracht. Das einfache Abprotzen kann der Feuerfront entsprechend nur dann erfolgen, wenn die Geschütze zum Rückmarsch stehen. Sind sie im Vormarsch, so muß entweder vor dem Abprotzen „links umkehrt" gemacht, oder es muß „rechts umkehrt" abgeprotzt werden. Hierzu wird nach dem Abheben der Laffettenschwanz um 180° nach rechts herumgedreht und niedergesetzt, während die Protze links herum in die Verlängerung des Geschützes fährt. Zum Vormarsch wird diesem analog „rechts umkehrt" aufgeprotzt. Zum Feuern in die Flanke kann auch „rechts-" oder „links um" abgeprotzt werden, wobei der Laffettenschwanz um 90° nach der entsprechenden Seite gedreht wird und die Protze in derselben Wendung hinter das Geschütz fährt. Das „links" und „rechts um" Aufprotzen versteht sich hiernach von selbst. Der durch das Abprotzen, zwischen Aufmarsch und Feuern, und durch das Aufprotzen, zwischen Feuern und Abmarsch, herbeigeführte Zeitverlust ist ein großer Uebelstand für die Artillerie, und er muß deshalb durch möglichst vortheilhafte Geschütz-Construction und durch vollkommene Einübung der Mannschaft auf ein Minimum gebracht werden. Von Einfluß auf die Leichtigkeit des Aufprotzens ist, außer der Schwere des Geschützes, vorzugsweise die Länge der Laffette und die Höhe, bis zu welcher der Laffettenschwanz gehoben werden muß. Blocklaffetten mit dem tiefstehenden Protzhaken verdienen in dieser Beziehung den Vorzug vor den Wandlaffetten mit dem langen hochstehenden Protznagel

Abrahamson, Jos. Nicolai Benjamin, geboren 1789, trat sehr jung in die dänische Artillerie und führte die Lancaster'sche Unterrichtsmethode in den

dänischen Militärschulen ein. Er wurde zum Director der Normalschule und 1832 zum Dirigenten der Militärhochschule von Kopenhagen ernannt.

Abrahamsschooß. (Mont pugnotte, poste des invulnérables.) Ein außerhalb des Geschützbereichs der Festungen liegender, gewöhnlich erhöhter Ort, von wo aus der Verlauf der Belagerung übersehen werden kann.

Abraken (abkommen) bezeichnet den Moment, wo ein auf den Grund gelaufenes Fahrzeug von diesem frei kommt und wieder Fahrt gewinnt.

Abrantes, Stadt von 5000 Einwohnern am rechten Ufer des Tajo in der Provinz Estremadura in Portugal, 18 Meilen nordöstlich von Lissabon. 1808 unternahm der französische Marschall Junot von hier aus einen glücklichen Anlauf auf Lissabon an der Spitze von nur 1500 Grenadieren. Er ward dafür von Napoleon zum Herzog von Abrantes ernannt und erklärte sich am 1. Februar 1808 im Namen des Kaisers Napoleon zum Generalgouverneur von Portugal. (s. Junot.)

Abreiten, eine Gegend oder Terrainstrecke, nennt man: nach der Zahl der Schritte oder Sprünge des Pferdes die Entfernung oder den Raum zum Zwecke einer militärischen Aufnahme oder zur Aufstellung von Truppen bestimmen.

Abrichten in taktischer Hinsicht heißt, einen Rekruten zum Soldaten ausbilden. Vgl. d. A. Recrut. — Abrichtung des Soldatenpferdes, s. u. Pferd.

Abrutum, unbedeutender Ort in der ehemaligen römischen Provinz Mösien, gegenwärtig Serbien und Bulgarien. Hier fiel der Kaiser Decius in einer unglücklichen Schlacht gegen die Gothen, 251 n. Chr.

Absatteln, dem Pferde Zaum, Sattel und Gepäck abnehmen.

Absatzscheu, so v. w. Spornstätigkeit.

Abschaken, auf Rollen oder in Blöcken gehende Taue losschütteln, damit sie leichter herabfallen.

Abschied nennt man a) die Entlassung eines Soldaten aus dem Militärverbande; b) die demselben dabei ausgestellte Urkunde.

Abschläge nennt man die quer und schräg über steile Gebirgswege geführten Rundhölzer, welche Rinnen zum Abfluß des Niederschlagswassers begrenzen und gegen Zerstörung durch die Wagenräder schützen.

Abschlagen des Angriffs. Man versteht unter diesem Ausdrucke: den Feind durch Waffengewalt nöthigen, den Angriff aufzugeben, nachdem dieser bis zur entscheidenden Wirkung der Waffen durchgeführt war. — Es wird daher nicht ein Abschlagen des Angriffs zu nennen sein, wenn man den Feind durch Manövers, z. B. Bedrohung seiner Flanken dazu bestimmt, den Angriff aufzugeben, bevor diese Bedrohung zur Ausführung gekommen ist. In solchen Fällen würde man den Angriff vereitelt, aber nicht abgeschlagen haben. — Dagegen braucht diese Wendung des Gefechts keineswegs durch den Angriff mit der blanken Waffe, d. i. durch die Bayonnet-Attake der Infanterie oder durch den Choc der Cavallerie herbeigeführt zu werden, das eigentliche Schlagen kann eben so gut durch die Feuerwirkung der Artillerie oder Infanterie geschehen. In diesem Sinne kann die kleinste Abtheilung einen einzelnen Angriff abschlagen, und die Summe der Gefechtserfolge im Zusammenwirken aller Abtheilungen und aller Waffen, welche den Angreifer nöthigt, den Angriff aufzugeben, weil die sämmtlichen Combinationen für denselben an der feindlichen Waffenwirkung gescheitert sind, kann das Abschlagen des Angriffs genannt werden. — Faßt man die Niederwerfung der feindlichen Streitkräfte durch einen Angriff als Mittel zu dem höher liegenden Zwecke, z. B. zur Eroberung einer Provinz, einer Hauptstadt rc. ins Auge, so sagt man in diesem Sinne: durch das Gefecht oder die Schlacht ist der Angriff auf diese Kriegsobjecte abgeschlagen worden. So waren im Feldzuge

1796 in Italien die Gefechte und Schlachten um Mantua herum abgeschlagene Angriffe, welche den Entsatz von Mantua zum höheren Zwecke hatten. — In dem Begriffe des Abschlagens liegt aber auch eine Beschränkung des siegreichen Erfolges auf eben diese Abwehr. Diese Beschränkung kann ihren Grund in wohlerwogener Absicht haben, weil ein höherer Kriegszweck gebietet, die vorhandenen Kräfte nicht durch die Verfolgung des Sieges von der Erreichung des ersteren abwenden zu lassen, wie in dem eben angeführten Beispiele; sie kann aber auch in einem fehlerhaften, aus Mangel an Entschluß fließenden Versäumen des günstigen Momentes zur Erreichung größerer Erfolge begründet sein. — So kann der Zusammenhang des Gefechts erfordern, daß das Abschlagen des Angriffs gegen einzelne Truppentheile oder auf einzelne Punkte einer Position nicht zu dem Uebergehen zur Offensive von diesen einzelnen Theilen benutzt werde, während in anderen Fällen das Uebergehen zur Offensive unmittelbar nach erfolgtem Abschlagen des Angriffs nur die Vollendung des erst begonnenen Sieges sein würde und dieses Abschlagen nur den Wendepunkt zum Guten bezeichnet. — Das bloße Abschlagen bleibt also immer nur ein untergeordneter und unvollendeter Waffenerfolg; nur in einer Art des Angriffs und der Vertheidigung ist mit dem bloßen Abschlagen der Zweck vollendet, bei dem Angriffe der Schanzen und Festungen. Wenn gleich auch hier Ausfälle, d. h. Angriffsstöße gleich Nachhieben aus der Parade, geführt werden, so ist doch das endgiltige Abschlagen eines Sturmes gegen eine Schanze oder gegen die Bresche einer Festung an sich schon die vollendete Erfüllung des Zweckes, da die Schanze eben nur den Zweck der Vertheidigung hat. (Im Uebrigen siehe die Artikel Angriff und Vertheidigung.)

Abschlagen, die Segel, welche behufs ihres Gebrauchs an den Raaen festgemacht, gebunden sind, von diesen wieder abnehmen, indem man die Raaenbänder (s. d.) und Rockbindsel (s. d.) löst, so daß die Raaen von ihrer Bekleidung vollständig entblößt werden.

Abschlagen (Trommelsignal) hat im Allgemeinen dieselbe Bedeutung, wie das Hornsignal Abblasen. S. Abblasen.

Abschlingern, die mehr oder minder heftig schaukelnde Bewegung des Schiffes nach den Seiten hin heißt in der Seemannssprache „schlingern", daher die Anwendung des Ausdrucks abschlingern, wenn die Masten in Folge der zu heftig werdenden Seitenbewegungen vermöge ihrer eigenen Schwere abbrechen und über Bord gehen. Das die Masten im Gleichgewicht haltende und denselben zum Stützpunkt dienende Tauwerk (Wanten u. a.) pflegt man sofort zu kappen, um das Schiff vor dem Kantern (Umschlagen) zu sichern.

Abschneiden nennt man in der Taktik: eine Abtheilung des Gegners durch geschickte Bewegungen vom Ganzen trennen. Abschneiden, den Rückzug, heißt, sich auf der Rückzuglinie des Feindes aufstellen, wenn diesem keine andere zu Gebote steht. Dieses Manöver kann sehr entscheidend wirken und die Niederlage herbeiführen, wenn die Befehlshaber den Kopf verlieren und die Truppen dadurch entmuthigt werden. Ein entschlossener Offizier verzagt auch dann nicht, wenn ihm der Rückzug abgeschnitten ist, er wird wenigstens versuchen, sich durchzuschlagen. Die neuere Kriegsgeschichte giebt hiervon viele Beispiele.

Abschnitte in Befestigungen gehören zu den inneren Vertheidigungseinrichtungen und bestehen in einer zweiten hinter der ersten liegenden Vertheidigungslinie, hinter welche der Vertheidiger sich zurückzieht, wenn die erste bewältigt ist, um den Widerstand noch so lange Zeit fortsetzen zu können, bis der Rückzug geboten erscheint oder die Vertheidigung ihren Zweck, Zeitgewinn für die Bewegung anderer Truppen, erreicht hat. Die Abschnitte haben daher, im Gegensatz zu Reduits (s. d.) einen rein defensiven Charakter und sind nur in

2*

offenen Werken, deren Kehle unzugänglich ist, nützlich. Sie dürfen vom Feinde nicht umgangen werden können, sondern müssen ihn zu einem besondern Angriff nöthigen, dessen Feld nur das Innere des vorliegenden Werkes sein darf. Der Abschnitt muß die Rückzugslinie decken und versperren, sich mithin an das Hinderniß, welches den Kehlschluß bildet, anschließen und von der Umwallung der Hauptschanze ganz getrennt sein. — Der Grundriß des Abschnittes muß eine concentrische Feuerwirkung auf den Hofraum des Hauptwerks gestatten, mithin in eingehenden Winkeln geführt sein. Die Eingänge in den Abschnitt vom Werke aus müssen gut gedeckt und bestrichen sein, weshalb sie möglichst nahe der Kehle in eingehende Winkel zu liegen kommen und mit Thoren oder Traversen geschlossen werden. Der Abschnitt soll das Innere des Werks möglichst wenig beengen, daher seine Brustwehr nur sehr geringe Stärke erhalten könnte. Man erbaut daher die Abschnitte in Feldschanzen meist aus Pallisadenwänden, da sie durch die Brustwehr des Hauptwerks dem directen Kanonenfeuer entzogen sind. Solche Pallisadirungen decken besser gegen Einsicht und Kleingewehrfeuer von der Brustwehr des eroberten Werkes und gewähren eine größere Sturmfreiheit und bessere Bestreichung des Hofraums als Erdbrustwehren. Die Abschnittsbrustwehr soll nicht über die des Hauptwerks hervorragen, um nicht unzeitig zerstört zu werden. So wie für einzelne Schanzen werden auch Abschnitte für ganze Schanzenlinien, so wie für Gehöfte und Dörfer angelegt. Am häufigsten kommen sie bei Brückenköpfen (s. d.) vor. In Festungen kann man zwar in alle Werke Abschnitte legen, allein man zieht vor, Reduits in den Außenwerken anzubringen, während der Abschnitt blos hinter dem Hauptwall, als letzte Vertheidigungslinie, liegt. Sein Platz ist in der Kehle des angegriffenen Bastions oder der Tenaille. Die Abschnitte sind permanent oder werden erst während der Belagerung in der angegriffenen Fronte erbaut. Permanente Abschnitte bestehen oft aus casemattirten Thürmen, Vertheidigungscasernen oder blos aus crenelirten Mauern. Gewöhnliche Abschnitte haben das Profil des Walles und gemauerte Gräben. Mitunter sind die Gräben auch blos permanent erbaut und gemauert, einstweilen mit Erde bedeckt, aus welcher dann die Abschnittsbrustwehr formirt wird.

Abschnitt (Terrainlehre). Ein Abschnitt im Terrain ist ein Terrainhinderniß von schon größerer Ausdehnung, welches sich zur Besetzung, resp. Vertheidigung eignet und das vor- und rückwärts liegende Terrain militärisch von einander trennt. Ein Abschnitt im Terrain ist von einem Terrain-Abschnitt, wenn auch beide Ausdrücke sehr oft in gleicher Bedeutung gebraucht werden, wohl zu unterscheiden. Ein Terrain-Abschnitt ist eine Strecke Landes, welche durch Abschnitte im Terrain, also beispielsweise durch lang hinziehende Gräben, Gewässer, eine Reihe von Hügeln 2c. begrenzt wird. In Wäldern bilden auch Wege, sogenannte Gestelle, größere Lichtungen, die unter dem feindlichen Feuer passirt werden müssen, in bewohnten Ortschaften einzelne Häuserreihen 2c. Abschnitte. Je breiter und unzugänglicher ein solcher Abschnitt ist, desto mehr Werth hat er für die Vertheidigung. (Terrainlehre von O'Etzel, Taktik von Pz., Vorlesungen über Taktik von v. Griesheim.)

Abschnüren nennt man das Verfahren, gerade Linien auf Balken oder Bretern vorzuzeichnen, indem eine mit Kreide oder Röthel bestrichene Schnur am Anfangs- und Endpunkte der geraden Linie festgehalten, in der Mitte senkrecht emporgehoben und dann schnell losgelassen wird. Durch das Aufschlagen der Schnur, von ihrer Elasticität veranlaßt, wird die gewünschte Gerade, weiß oder roth, auf dem Holze hervorgebracht. Beim Beschlagen von Rundhölzern müssen die Begrenzungen des zu erzeugenden viereckigen Balkens auf der Oberfläche des Rundholzes abgeschnürt werden.

Abschroten der Projectile. Wenn die gegossenen, eisernen Geschosse aus den Formkästen herausgenommen und vollständig erkaltet sind, schlägt man die Gußhülse möglichst kurz ab und beseitigt dann die Ueberreste derselben, so wie die Gußnähte mit Meisel, Spitzhammer und Schrotfeile. Diese Arbeit heißt das Abschroten.

Abschüssig heißen in der Terrainlehre alle diejenigen Berghänge, welche für Menschen und Pferde ungangbar und daher für Kriegszwecke unpassirbar sind. Von einer Böschung von 40° aufwärts tritt die Abschüssigkeit ein.

Abschwenken, eine Brücke, s. Abbrechen der Brücke. Das Abschwenken ist immer gefährlich und nur bei geübten Leuten, keiner zu großen Strömung und festem Ankergrund anwendbar, und dann das schnellste Mittel, dem Feinde die Brücke zu entziehen, wenn Alles vorbereitet ist. Als Beispiele dienen folgende Data: 1730 schwenkten die sächsischen Pontoniere auf der Elbe eine Floßbrücke ein und wieder ab. — 1742 schwenkte der französische Capitän Guillé bei Deckendorf auf der Donau eine Floßbrücke von 1140 F. Länge ab. — Beim Rückzuge des Prinzen Conti über den Rhein verunglückte das Abschwenken und die Brücke ging verloren. — Als die im Jahre 1756 bei Königstein über die Elbe geschlagene Brücke nach dem Rückzuge der Sachsen abgeschwenkt werden sollte, wurde sie vom Strome fortgerissen und fiel den Preußen in die Hände. — Am 1. Oct. 1812 hatten die sächsischen Pontoniere beim Rückzuge des Regnier-Schwarzenbergischen Corps zwei Pontonbrücken über den Bug geschlagen, von denen die eine, von 18 Kanonen vertheidigt, so lange stehen blieb, bis sich ihr die russischen Tirailleurs bis auf Schußweite genähert hatten, worauf sie in vier Minuten abgeschwenkt und verladen wurde.

Abscissen nennt man in der analytischen Geometrie die auf eine horizontale Gerade projicirten Abstände eines Punktes in einer Ebene von einer andern die erstere schneidenden Geraden. Um nämlich in einer Ebene die Lage irgend eines Punktes derselben zu bestimmen, denke man sich auf der Ebene zwei gewöhnlich sich rechtwinkelig schneidende Gerade gezogen und so die Ebene in vier Viertel getheilt. Von dem zu bestimmenden Punkte fälle man dann Perpendikel auf die erwähnten Geraden, so erhält man ein Rechteck, dessen horizontale gleiche und parallele Seiten die Abscissen heißen und auf der ursprünglichen horizontalen Geraden oder Axe, die auch Abscissenachse heißt, gemessen werden. Man bezeichnet sie mit + oder — x und nennt sie die x Achse, indem alle variablen Abstände verschiedener Punkte nach rechts, vom Durchschnittspunkte der beiden Achsen gerechnet, positiv oder +, nach links negativ oder — gerechnet und im Allgemeinen mit x bezeichnet werden, während man die rechtwinkeligen Abstände von der x Achse eines Punktes mit y bezeichnet und Coordinaten (s. d.) nennt. Die Lage eines Punktes wird nun durch eine Gleichung ausgedrückt, welche das Verhältniß einer Abscisse x zu einer Ordinate y enthält. Z. B. $y = 3x$ besagt, daß die Abscisse drei mal länger als die Ordinate sei. — Der Abscissen und Ordinaten bedient man sich auch zum Ausstecken oder Abstecken krummer Linien und Figuren auf dem Felde.

Absegeln — eines Mastes, dadurch, daß man bei starkem Winde (Sturm) zu viele Segel führt und der Druck des Windes nicht mehr im Verhältniß zur passiven Widerstandsfähigkeit des Mastes steht, der in Folge dessen jenem unterliegt und abbricht. Eben so spricht man vom Absegeln der Stengen und Raaen.

Absenkung, Erbauung der Galerien mittelst derselben. Man wendet dies Verfahren an, um billiger und schneller, als es bei unterirdischem Bau möglich ist, nicht zu tief liegende Minengalerien in gutem Boden zu erbauen. Es wird in der Richtung der Galerie ein Graben vom natürlichen Bauhorizonte

aus ausgehoben, dessen Sohle die Sohle der Galerie wird. Die Seitenwände des Grabens werden treppenförmig in kurzen Absätzen ausgehoben, um den Einsturz zu vermeiden. Auf der Sohle des Grabens wird die Galerie aufgemauert, überwölbt und dann der Graben zugeschüttet.

Absetzen des Gewehrs nennt man, dasselbe auf das Commando „Setzt ab!" aus dem Anschlag in die Lage zurückbringen, welche es vorher beim Fertigmachen hatte.

Absimar. Feldherr im byzantinischen Kaiserthume; 698 Kaiser dieses Reiches, wurde 705 hingerichtet.

Absitzen, Aufsitzen, nennt man das Verfahren, mittelst dessen der Reiter nach den reglementarischen Vorschriften vom Pferde ab- oder dasselbe besteigt. Höchst wichtig ist es sowohl für die Reiterei, wie für die Artillerie, in dem raschen und leichten Auf- und Absitzen Fertigkeit zu erlangen.

Absonderungsgräben, die Gräben zwischen Faussebraye und Hauptwall, sind kleine, 20—30 F. breite Gräben mit gemauerten Seitenwänden, welche quer über die Wallgänge langer Linien, wie der Montalembertschen Tenaillenschenkel, gezogen sind, um die Spitzen, welche dem Angriff besonders ausgesetzt, von den rückliegenden Zweigen abzusondern.

Absorption, das Einsaugen der Feuchtigkeit.

Absperren einer Festung heißt, dieselbe dergestalt mit Truppen einschließen (s. d.), daß ihr jeder Verkehr nach Außen abgeschnitten wird.

Abspülen nennt man in der Terrainlehre das Abwaschen von Erdtheilchen durch das Niederschlagwasser. Dasselbe dringt zuerst in die lockern Erdtheile ein, sättigt sie und schwemmt beim Abfließen nach niederen Punkten die höher gelegenen Kanten und vorspringenden Ecken nach und nach mit fort, so daß man in der Natur keine scharfen Ecken und Kanten bei Erdböschungen findet, sondern Alles abgerundet erscheint. Von Felsen wird allmählich die darauf liegende lockere Erdschicht abgespült, worauf die Spülung so lange aufhört, bis die Kanten des Felsens verwittert sind und wieder abgespült werden können.

Abstand heißt der Zwischenraum zwischen den einzelnen taktischen Abtheilungen sowohl im Stillstande, als in der Bewegung.

Abstecken ist das Verfahren, irgend einen auf dem Papier entworfenen Plan in seiner wahren Ausdehnung und der richtigen Lage der Punkte und Linien auf das Terrain zu übertragen. Die Punkte, welche in der Zeichnung mit Zirkelstichen markirt sind, werden auf dem Felde durch eingeschlagene Pfähle, aufgestellte Baken (Fähnchen) oder Jalons (lange Stangen mit Strohwischen) bezeichnet. Zum Messen dient die Meßkette, Meßleine und Maßstäbe. Jede Gerade wird durch zwei Endpunkte bestimmt, und soll sie sichtbar auf dem Boden erscheinen, durch eine gezogene Schnur angedeutet oder durch eine gehackte Furche (Trace) dargestellt. Das Abstecken von Winkeln geschieht mittelst Winkelmeßinstrumenten oder mittelst besonders getheilter Schnuren. Beim Abstecken von Befestigungen werden die aus- und eingehenden Winkelpunkte angegeben. Bei Festungen bedeutet die so abgesteckte Linie die Magistrale (s. d.), d. h. die obere Kante der Revetementsmauer; bei Feldbefestigungen und Batterien steckt man meist nur die Feuerlinie bei flüchtigen Bauten, sonst alle Linien ab, die sich im Grundrisse projiciren. — Das Abstecken von Straßen- und Eisenbahntracten erfordert besondere Vorarbeiten, namentlich Durchholzung von Wäldern und besondere Instrumente, Fernröhre ꝛc. wegen der Länge der vorkommenden Linien.

Abstecken der Festungen und Schanzen begreift die verschiedenen Operationen in sich, die nothwendig sind, um den Umriß der zu erbauenden Werke auf dem Terrain festzulegen. Wenn man in früheren Zeiten hierbei vorzugsweise auf eine symmetrische Anordnung der einzelnen Festungslinien sah und

sich bestrebte, die auf dem Papiere nach mathematischen und fortificatorischen Betrachtungen entworfene Figur auf das Feld zu übertragen, so hat man in neuerer Zeit überall den Grundsatz zu befolgen gesucht, durch die Festungswerke das natürliche Terrain zu verstärken, das letztere also als das Gegebene zu betrachten und die ersteren ihm anzuschmiegen. Es wird daher gegenwärtig behufs des Absteckens eine mehrmalige genaue Recognoscirung des zu befestigenden Terrainabschnitts nothwendig, bei der man zunächst die durch die Oertlichkeit angewiesenen Hauptpunkte für die Befestigung bestimmt, demnächst dieselben auf einem genauen Situationsplane verzeichnet, dann die verbindenden Linien unter steter Berücksichtigung der Eigenthümlichkeiten des Terrains in allgemeinen Contouren entwirft, sie auf dem Felde controlirt und dann erst auf dem Plane in ihren Details anordnet. Von dem Plane geschieht dann die Uebertragung der Hauptpunkte auf das Terrain, indem man dieselben durch feste Stangen dauernd bezeichnet. Mit Hilfe dieser Hauptpunkte geht man dann zu dem Abstecken der Linien der Haupt-Enceinte, der vorliegenden Werke u. s. w. über, wobei man die Endpunkte stets mittelst Stangen festlegt und die Profilirung mittelst Lattengerüsten normirt. Bei Feldschanzen sind die genannten Operationen im Allgemeinen einfacher, genaue Aufnahmen des Terrains werden oftmals mangeln; doch wird man auch hier die anzulegenden Schanzen nach den Eigenthümlichkeiten des Terrains, unter Berücksichtigung einer zweckmäßigen Unterstützung unter sich, abzustecken haben.

Absteckleine, Tracirleine, Tracirschnur, ist eine bis $^1/_4$ Zoll starke Leine, welche zwischen den, die Endpunkte einer geraden Linie bezeichnenden Pfählen, straff und horizontal ausgespannt wird, um die Linie im Raume zu bezeichnen. Gewöhnlich ist sie auf eine Winde gewickelt, um leicht transportirt, auf- und abgewickelt werden zu können. Ihre Länge variirt von 50—100 Ellen. Will man im Festungskriege (s. d.) des Nachts Batterien oder Parallelen erbauen, so werden diese in der Abenddämmerung vorher gewöhnlich mit der Absteckleine ihrem Umrisse nach vorgezogen, dieselbe muß dann mit Thon weiß angestrichen werden, um sie im Dunkeln erkennen zu können. Statt ihrer bedient man sich häufig der Strohseile oder breiter geflochtener Strohbänder, weil man diese leicht herstellen kann und sie im Dunkeln besser leuchten, als geweißte Schnüre. Trägt man auf die Leine Theile auf, die sich wie 3 : 4 : 5 verhalten, bezeichnet die Theilpunkte mit Knoten, so kann man diese Theile in ein rechtwinkeliges Dreieck zusammenlegen, dessen rechter Winkel von 3 und 4 eingeschlossen wird. Mithin lassen sich mit der Absteckleine Perpendikel errichten. Durch Eintheilung in drei gleiche Theile kann man mit der Schnur ein gleichseitiges Dreieck und mithin Winkel von 60° und durch Halbirung einer Seite u. s. w. von 30°, 15° rc. darstellen.

Absteckliniien (Trace) werden die mit einer Hacke oder einer Schippe auf dem Erdboden erzeugten Linien genannt, welche sich auf die dem Bauhorizont markirenden Durchschnittslinien der Wallkörper und Gräben der Festungswerke und Schanzen festlegen, nach welchen die Arbeiter das Ausheben und Anschütten der Erde zu bewirken haben.

Absteckschnur, s. Absteckleine.

Absteigung in den Graben (descente), s. Abfahrt, heißt der aus der Krönung des Glacis in den Graben führende offene, bedeckte oder unterirdische Weg zum Grabenübergang (s. Belagerung einer Festung). Man nennt ihn auch Grabenniedergang (s. d.).

Abstutzen. Von einem Kegel oder einer Pyramide ein Stück abschneiden. (S. Kegel und Pyramide.)

Abtakeln. Nachdem ein (Kriegs-) Schiff für unbestimmte Zeit außer

Dienst gestellt worden ist, wird dasselbe an der Werft von seiner Takelage, d. h. von allem Tauwerk, welches zur Befestigung der Masten, Rundhölzer und Segel, so wie zu deren Leitung dient, entblößt; außerdem werden die Rundhölzer selbst (Raaen, Stengen u. s. w.), Blöcke (zu Lande bedient man sich der Bezeichnung Rolle) und Segel von Bord genommen und dem Werftmagazin zurückgegeben. Die gesammte in der Regel von der Bemannung des Schiffes ausgeführte Arbeit nennt man abtakeln.

Abtäufen, abteufen, heißt in der Mineur- und Bergmannssprache einen Brunnen oder Schacht ausgraben. (S. Minen.)

Abtreiben, in ähnlicher Weise, wie ein Schiff durch die Gewalt einer Strömung von seinem Curse abgesetzt werden kann, treibt es auch im Segeln beim Winde dadurch von seinem gesteuerten Curse ab, daß der Andrang der See auf der Cursseite bedeutender wirkt, als der Rumpf des Schiffes dieser Bewegung der See Widerstand zu leisten vermag. In diesem Falle vermindert sich die Geschwindigkeit der Fahrt des Schiffes im Verhältniß seiner Abtrift. Die Größe derselben, d. h. der so entstehenden Abweichung des Schiffes von seinem Curse wird durch den Winkel bestimmt, welchen die Kiellinie mit dem gesteuerten Curse des Schiffes macht, je größer derselbe wird, desto geringer wird die Geschwindigkeit der Fahrt sein, und je mehr Fahrt das Schiff macht, desto geringer die Abtrift, die überhaupt von der Construction des Fahrzeuges, von seinem Tiefgange, von der Segelführung u. s. w. abhängig wird.

Abtreiben von Minengängen oder Galerien, bezeichnet die allmähliche, systematische Erbauung von horizontalen, fallenden oder steigenden Minengalerien durch Mineure, ohne den steinernen Ausbau mit zu begreifen. Es ist ein selten angewandter technischer Ausdruck.

Abtritt, die durch scharfen Seitenwind oder durch Strömung veranlaßte Abweichung eines beim Winde segelnden Schiffes in seiner Fahrt von der eigentlichen Richtung.

Abtritte, Latrinen, sollen in permanenten Gebäuden, wie Casernen, Casematten geruchlos und geräumig angelegt sein, weshalb Dunstrohre nach Art der Feueressen bis übers Dach hinaus geführt werden müssen. In Festungscasematten, namentlich Caponnièren, wo ein Eindringen des Angreifers durch die Senkgrube zu befürchten ist, müssen dieselben mit einer schweren Steinplatte bedeckt werden, welche Oeffnungen für die Abfallrohre erhält. — Bei Ernstlagern werden die Latrinen 150—200 Schritt hinter der Brandwache angelegt. Sie bestehen in 3 F. tiefen Gräben, 30 Schritt lang für ein Bataillon, welche auf einer Seite mit Sitzstangen, die auf Kreuzböcken ruhen und 18 Zoll über dem Boden liegen, eingefaßt sind. Bei heißer Witterung müssen diese Gräben jeden 2., sonst den 3. oder 4. Tag zugefüllt und neue davor oder dahinter ausgehoben werden. Bei Uebungslagern erhalten die Latrinen eine 7 F. hohe Schutzwand von Leinwand oder Flechtwerk, wohl auch ein Strohdach. Beim Angriff der Festungen muß jede Batterie eine Latrine, gedeckt gegen feindliche Geschosse, hinter der Batterie erhalten, auch müssen hinter den Parallelen und Zickzacks gedeckte Latrinen für die Tranchéenwache eingerichtet werden.

Abukir (Bekir), Dorf mit Fort und Leuchtthurm in Niederägypten, östlich von Alexandria. Dabei sichere Bai für Kriegsschiffe. Hier am 1. Aug. 1798 Seesieg der Engländer unter Admiral Nelson über die Franzosen unter Admiral Brueys. Am 14. und 15. Juli 1799 erstürmten die Türken die Forts von Abukir, wurden aber am 25. Juli geschlagen und ihre Armee vernichtet. Am 8. März 1801 wurden die Forts wieder von den Engländern unter Abercromby genommen. Darauf folgte die Schlacht von Ramanieh, nach welcher die Franzosen Aegypten räumten.

Abu Sofian, Anführer der Koreischiten gegen Muhamed, ging 629 zum Muhamedanismus über und ward einer der tapfersten Feldherrn des Propheten, besonders thätig bei der Einnahme von Mecca.

Abvieren, ein Tau dahin folgen lassen, wohin es gezogen wird, um es dann abwechselnd einzuholen und in eine schwingende Bewegung zu bringen, damit man es durch einen Ruck schärfer spannen könne.

Abwärts bedeutet in der Redeweise des Seemanns die Richtung von der Küste nach der See zu.

Abwartung des Pferdes, s. Pferd.

Abwehen sagt man vom Sturm, wenn derselbe sich legt; in der Regel verbindet man hiermit zugleich den Begriff der Folge andauernd guten Wetters.

Abweichen von Projectilen (Geschossen). Damit ein Geschoß das Ziel treffe, muß die Seelenachse des Rohres genau in die Verticalebene des Zieles gebracht und ihr eine solche Hebung oder Senkung ertheilt werden, daß die bestimmte Pulverladung durch den Stoß der bei der Verbrennung entwickelten Gase das Geschoß unter einem Winkel forttreiben kann, der der gewünschten Flugbahn entspricht. Beim Verlassen des Rohrs folgt das Projectil einen unendlich kleinen Zeittheil lang der Richtung der verlängerten Seelenachse, wird dann aber durch die Wirkung der Schwerkraft nach abwärts gezogen, während der Widerstand der Luft seine anfängliche Geschwindigkeit fortwährend vermindert. Das Projectil beschreibt also eine krumme, parabelähnliche Linie, deren Endpunkt im Ziele liegen soll. Allein bei der sorgfältigsten Richtung und Berücksichtigung aller Umstände treffen bei Weitem nicht alle Geschosse das Ziel, sondern erleiden Abweichungen, die entweder Längen- oder Seitenabweichungen sind. Im ersten Falle schlägt das Geschoß vor dem Ziele auf oder geht über dasselbe hinweg, im zweiten Falle schlägt es links oder rechts desselben auf; oft finden auch beide Abweichungen vereint statt. Die Ursache des Abweichens der Projectile, vorausgesetzt, daß ganz richtig gezielt sei und die Feuerwaffe so wie die Ladung im normalen Zustande sind, ist in Folgendem zu suchen:

1) Der Spielraum. Bei allen nicht gezogenen Feuerwaffen muß des leichtern Ladens wegen das Geschoß einen kleinern Durchmesser als die Seele des Rohrs haben. Zwischen dem geladenen Geschoß und den Seelenwänden verbleibt daher ein sichelförmiger Raum oberhalb des Projectils. Durch diesen entweichen Pulvergase, welche die Wirkung unregelmäßig machen; ferner üben dieselben einen Druck von Oben auf das Geschoß aus, wodurch es mehre Anschläge in der Seele macht und nicht mehr in der Richtung der Seele die Mündung verläßt, sondern unter einem steileren oder flacheren Winkel abgeht. Hierdurch werden Längenabweichungen hervorgebracht.

2) Das veränderliche Gewicht des Geschosses. Beim Gießen entstehen oft hohle Räume im Geschosse, auch ist das Material nicht immer gleichförmig. Hieraus folgt ein veränderlicher Widerstand gegen die Pulvergase und eine veränderliche Wirkung derselben, die ebenfalls Längenabweichungen hervorbringt.

3) Die Verschiedenheit der Pulverladung. Selbst bei der besten Fabrikation kann das Pulver nicht ganz gleichmäßig hergestellt werden, namentlich bedingt die Verschiedenheit der Körnergröße und Gestalt verschiedene Summen von Zwischenräumen in verschiedenen Pulverladungen. Je mehr Zwischenräume aber zwischen den Körnern, je schneller die Entzündung und Zusammenbrennung des Pulvers, desto größer dessen Kraftwirkung. Dieselbe wird mithin bei einem Schusse anders sein, als bei einem andern.

4) Die ungleichförmige Lage des Schwerpunktes bei verschiedenen Geschossen. Aus den unter 2) angeführten Gründen wird

bei kugelförmigen Geschossen der Schwerpunkt nicht immer mit dem Mittelpunkte der Kugel zusammenfallen. Nun erhält jedes Geschoß eine Rotation, da der Stoß der Pulverladung stets durch den Schwerpunkt geht, sobald derselbe nicht im Mittelpunkt, mithin kein centraler Stoß erfolgt. Das Geschoß rotirt um eine der durch den Schwerpunkt gehenden freien Achsen. Lag der Schwerpunkt des geladenen Geschosses oben, so wird dasselbe weiter gehen, lag er unten, kürzer, als unter denselben Verhältnissen, wenn Mittelpunkt und Schwerpunkt zusammenfielen. Es entstehen hierdurch Längenabweichungen. Liegt der Schwerpunkt rechts, so entsteht eine Seitenabweichung nach rechts, liegt er links nach links.

5) Die verschiedene Dichtheit und Elasticität der Luft zu verschiedenen Zeiten. Hieraus folgt ein verschiedener Luftwiderstand woraus sich leicht nach Obigem Längenabweichungen erklären lassen.

6) Die veränderlichen Entfernungen des Zieles. Bei großen Entfernungen wachsen Längen- und Seitenabweichungen unverhältnißmäßig gegen nähere Entfernungen. — Es erhellt aus dem Gesagten, daß viel mehr Ursachen vorhanden sind, welche auf Längen- als auf Seitenabweichungen hinwirken, woraus sich der Grundsatz ergiebt, daß ein Ziel stets in seiner größten Längenrichtung beschossen werden müsse und man das Schießen auf weitere Entfernungen, als solche die 25% Treffer ergeben, nicht ausdehnen soll. Die Ursachen der Abweichungen der Projectile für Geschütze und kleine Gewehre sind dieselben; nur treten bei letzteren noch als Ursachen hinzu: das mangelhafte Zielen, das unruhige Abziehen und starke Verschleimen der Gewehre. — Durch Ziehen derselben und Anwendung von Spitzgeschossen hat sich in neuerer Zeit die Trefffähigkeit des kleinen Gewehrs sehr erhöht.

Abweichung der Flügel bedeutet den Unterschied der Richtung des scheinbaren und wirklichen Windes; ersterer wird von den Flügeln (kleinen Windfahnen) angezeigt, auf welche die Bewegung des Schiffes je nach ihrer Stärke größeren oder geringeren Einfluß übt.

Abweichung der Magnetnadel, s. u. Compaß. — A. vom Wege, s. u. Abtreiben.

Abwimpeln, die Wimpel eines Schiffes herunterlassen.

Abwraken, s. Abbrechen.

Abydos, Handelsstadt in Troas an der Mündung des Hellespont, wo Xerxes eine Brücke über den letztern schlug. Philipp IV. von Makedonien belagerte sie im Kriege gegen Attalos vergebens, dagegen wurde sie 188 v. Chr. von den Römern erobert. Später von den Türken zerstört, welche hier das befestigte Schloß Sultanieh Kalessi anlegten, findet man ihre Trümmer noch bei dem Dorfe Aidos oder Avido.

Abzeichen bei Pferden nennt man die, von der Hauptfarbe des Pferdes abweichend, mit weißen Haaren bekleideten Stellen. Man unterscheidet a) am Kopfe: 1) Blümchen, ein kleiner weißer Fleck auf der Mitte der Stirn. 2) Stern, ein größerer Fleck daselbst. 3) Ringstern, Stern mit dunklem Flecke in der Mitte. 4) Spitz- oder Schußstern, ein gegen die Nase sich verlängernder Stern. 5) Bläßenstern, ein größerer, bis auf den Nasenrücken verlängerter Stern. 6) Bläße, ein weißer Haarstreif von der Stirn über den Nasenrücken bis zum Maule. Es giebt schmale, breite (Laterne), schiefe oder gerade Bläßen. 7) Schnippe, ein weißer Fleck auf der Oberlippe. b) an den Beinen: 1) Gestiefelt, weiße Färbung des Beines vom Knie- oder Sprunggelenke abwärts. 2) Hochgestiefelt geht die Färbung bis über die Knie- oder Sprunggelenke. 3) Halbgestiefelt fängt die Färbung unterhalb der genannten Gelenke an. 4) Gefesselt oder weißgefes-

selt ist nur Fessel oder Köthe weiß. 5) Hermelinfuß ist der weiße Fuß schwarzgefleckt.

Abzug ist eine zum Losdrücken des Gewehrs dienende Vorrichtung. Der Abzug wird in den unteren Theil des Gewehrschaftes eingelassen und bildet einen Winkelhebel.

Abzugsblech ist ein in den untern Theil des Gewehrschaftes eingelassenes Stück Messing- oder Eisenblech, das in einem Einschnitte die Bewegung des hervortretenden Armes des Abzugs gestattet. Gewöhnlich wird das Abzugsblech gleichzeitig zum Gegenhalt für die durch den Ansatz der Schwanzschraube des Gewehrlaufes gehende Kreuzschraube benutzt.

Abzugsbügel ist ein bogenförmig gestaltetes Stück Eisen- oder Messingblech, das sich über dem Abzugsbleche wölbt und den Abzug vor zufälligem Drucke, also das Gewehr vor unbeabsichtigtem Abfeuern sichern soll. Der Abzugsbügel wird mit Schrauben und Stiften am unteren Theile des Gewehrschaftes befestigt.

Abzugsschleußen sind solche Schleußen (s. d)., durch welche eine beliebige Absperrung oder Ablassung einer in einen künstlichen Canal eingeengten Wassermasse erzielt werden kann. Sie müssen demnach in unmittelbarer Verbindung mit einem größeren Wasserreservoir stehen. Liegt z. B. eine Festung an einem Flusse, der ihre Gräben mit Wasser speist, so wird dessen Wasser mittelst Schleußen in die Gräben am stromaufgelegenen Anschlusse geleitet. Am stromabgelegenen Anschlusse müssen nun Abzugsschleußen erbaut werden, um es nach Belieben ganz oder theilweise wieder in den Fluß ablassen zu können.

Acapulco, Stadt in Mexico, Hafen am großen Ocean, Citadelle.

Acatium, Boot, Schaluppe, auch Raubboot (nach Strabo) bei den Griechen und Römern. Diese letzte Benennung hatte es nicht, weil es zu Räubereien gebraucht wurde, sondern seiner leichten Bauart wegen, durch die es den Fahrzeugen der Seeräuber ähnelte.

Acca, s. Acre.

Acceleration, Beschleunigung des Marsches und der Bewegungen von Truppen.

Accendones, bei den Römern die Vorgesetzten der Fechter, so wie auch die, welche verpflichtet waren, durch ihren Zuruf die Kämpfenden anzufeuern.

Accensi (ad censum legionum additi). 1) Adscriptitii, überzählige Truppen, welche den römischen Armeen folgten, aber, weniger geübt und minder zuverlässig als diese, meistens die hintersten Schlachtlinien bildeten. Auch wurden sie an die Stelle der gefallenen Soldaten in die Legionen eingereiht. Wenn sie als leichte Truppen verwandt wurden, so eröffneten sie das Gefecht, waren mit Steinschleudern bewaffnet und führten daher auch den Namen Ferentarii. 2) Gehilfen der Lictoren, aus den Freigelassenen erwählt, welche dem Prätor die Tagesstunde angaben, das Volk zu den Versammlungen beriefen u. s. f. Nach einigen Geschichtsschreibern auch Polizeisoldaten, Ordonnanzen.

Acci. Die Veteranen der dritten und sechsten römischen Legion gründeten eine Colonie im Bastitanerlande (bätisches Spanien), die diesen Namen führte.

Accianus, muhamedanischer Fürst in Antiochien, fiel 1098 im Kampfe gegen die Kreuzfahrer.

Acclamatio, Beifallsruf der Römer bei der Kaiserwahl oder bei Triumphzügen.

Accrä (jetzt Acere) Stadt bei Neapel, wurde von Hannibal zerstört und durch Augustus wieder neu aufgebaut.

Achalzikh oder Akalzik, durch die Russen unter Paskiewitsch am 27. Au-

gust 1828 erobert und seit dem Frieden von Adrianopel von der Türkei an Rußland abgetreten und von diesem als wichtige Grenzfestung sehr verbessert, liegt in der kleinasiatischen Provinz Georgien an einem Nebenflusse des Kura, dem Poskow-Tschai oder Achalzikh-Tschai und dient als Sperrpunkt der von Erzerum nach Tiflis führenden nördlichen Hauptstraße.

Acharrä, Ort in Thessalien, von den Aetoliern 198 vor Chr. erobert.

Achern, Stadt im badischen Mittelrheinkreise. Hier fiel Turenne (s. Turenne).

A cheval nennt man die Aufstellung einer Truppe zu beiden Seiten einer Straße oder eines Flusses.

Achillas, der muthmaßliche Mörder Pompejus des Großen, war Feldherr des Königs Ptolemäos Dionysios.

Achmed I., geboren zu Magnesia 998 H., 1589 Chr., bestieg den Thron in Constantinopel im 14. Lebensjahre. Unter ihm dauerten die Kriege gegen Oesterreich, Persien und Polen fort. Die Fortschritte in Ungarn konnten die Niederlagen gegen Persien nicht aufhalten, so daß zu Komorn der ungarische Frieden verhandelt und 1606 (H. 1015) zu Situarok abgeschlossen wurde, der ein ganzes Jahrhundert lang allen folgenden bis auf den zu Karlowitz (1699) zur Grundlage diente. Hierdurch gegen Westen gesichert, gelang es dem Sultan, den Aufruhr der asiatischen Provinzen siegreich zu unterdrücken. Gegen 30,000 Rebellen wurden hingerichtet. Nachdem auf diese Weise die Ruhe seines Reichs gesichert war, begann er im siebenten Jahre der Regierung dem Frieden zu dienen und mit Persien und den europäischen Höfen zu unterhandeln. Am wichtigsten ist der 1022 H. (1613 Chr.) mit Persien zu Stande gekommene Friede, wodurch die alten Grenzen der beiden Reiche, so wie sie unter Sultan Suleiman und Schah Tahmas berichtigt waren, hergestellt wurden. Die innere Ruhe störten nur unbedeutende Aufstände, die mit der Niederlage der Drusen in der Schlacht auf dem Libanon endeten. Achmed starb 1026 H. (1616 Chr.).

Achmed II. regierte über die Türkei nur 3 Jahr 9 Monate, 1691—1694, und setzte ununterbrochen unglücklich die Kriege gegen Ungarn fort. Er verlor Warasdin und Lippa und konnte nur durch bessere Befestigung von Belgrad und Temeswar den Streifereien der Ungarn Einhalt thun. Unmittelbar vor seinem Tode eroberten die Venetianer Chios.

Achmed III., Sohn Mohammed's IV. und Bruder Mustapha II., der in Folge einer Janitscharen-Verschwörung 1702 genöthigt war, dem Throne zu entsagen, war Kaiser des türkischen Reichs von 1702 bis 1730 und dem Frieden ergeben. Bei ihm suchte Karl XII. nach der Schlacht bei Pultawa Schutz, verwickelte ihn aber in einen Krieg mit Peter I., der mit dem schmachvollen Frieden am Pruth endete. Sein Großvezier Ibrahim entriß den Venetianern fast ganz Morea und die ionischen Inseln. Als er aber auch Ungarn wiedererobern wollte, fand er einen überlegenen Gegner in Prinz Eugen. Der Friede von Passarowitz, in welchem Oesterreich Belgrad und einen großen Theil von Serbien und der Walachei erhielt, endete diese Kriege 1718. Auch im Kampfe gegen die Perser unglücklich, kam Achmed durch einen Janitscharenaufstand um den Thron und starb 1736.

Achsbleche. Zur bessern Haltbarkeit bei Verminderung der Dimensionen erhalten hölzerne Achsen einiges Eisenbeschläge und zwar bei leichten Fuhrwerken gewöhnlich nur ein sogenanntes Unterachsblech, welches den Achsschenkel von unten um ein Dritttheil seines Umfangs umgreift und noch zum Theil unter die Mittelachse reicht. Dieses Blech muß von gutem Schmiedeeisen genau gearbeitet und durch starke Nägel und Schrauben befestigt werden. Hölzerne Achsen schwerer Fuhrwerke erhalten statt dessen ein Achseisen (s. d.). Ferner

bedeckt man bei solchem, zum Schutze gegen die Stöße der Nabe, entweder den ganzen Achsschenkel oben mit einem Oberschenkelblech, oder man bringt, weil die Stöße der Büchse nur in der Nähe des Lünzlochs und der Mittelachse erfolgen können, nur an diesen Stellen ein vorderes und ein hinteres Oberschenkelblech an. Vorn erhalten die Achsschenkel ein Ringblech, durch welches zuweilen das Lünzloch geht, und manchmal versieht man sie auch noch mit besonderen Seitenblechen.

Achsbüchse. Die Achsbüchsen für eiserne Achsen sind hutförmige, eiserne Kapseln, genau an die Enden der Achsschenkel passend, äußerlich geschlossen, innerlich mit einer ringförmigen Verstärkung, welche bis in eine entsprechende Aussenkung der äußern Nabenfläche hineinreicht, versehen. Sie sollen sowohl das Einfallen von Schmuz in die Nabe an der äußern Seite verhindern, als auch die Schmiere in der Nabenbüchse festhalten. Die Befestigung erfolgt mit einem durch die Büchse und das Lünzloch gehenden eisernen Vorstecker mit Bügel. Letzterer, oben mit Scharnier befestigt, legt sich dicht um die Büchse herum und geht unten wieder durch eine Oese des Vorsteckers hindurch, so daß in ein an seinem Ende befindliches Loch ein ledernes Riemchen eingeknüpft werden kann, welches ihn am Zurückgehen hindert. Bei Militärfuhrwerken erhalten gewöhnlich die Vorstecker der Vorderräder, um das Auftreten z. B. bei Geschützen zum Oeffnen der Protze zu gestatten, oben eiserne Platten, Auftritte.

Achse. Die Achse vermittelt die Verbindung der Räder mit dem Fuhrwerk und ist entweder aus hartem Holz, Rothbuche, Eiche, oder aus dem besten Stabeisen, Mustereisen, gefertigt. Alle Achsen bestehen aus einer Mittelachse, zur Befestigung am Fuhrwerk, und zwei Achsschenkeln, an denen die Räder stecken. Hölzerne Mittelachsen haben die Gestalt rechtwinkeliger Parallelepipeda, eiserne werden zur Gewichtserleichterung gewöhnlich unten etwas ausgeschweift. Höhe und Stärke bestimmen sich nach der Größe der zu tragenden Last; bei Geschützen außerdem nach der Stärke des Rückstoßes. Hölzerne Mittelachsen sind stets mehr hoch als stark, um hinreichende relative Festigkeit zu erhalten. Die Länge der Mittelachse wird durch die Gleisbreite, Spur, bedingt.

Die Achsschenkel, in ihrer Stärke ebenfalls der Last 2c. entsprechend, müssen in der Nähe der Mittelachse, wo sie am leichtesten brechen, stärker gemacht werden, als am Ende. Man giebt ihnen deshalb die Gestalt schiefstehender, abgestutzter Kegel, deren innerer Durchmesser der Stärke der Mittelachse gleich ist. Ihre untere Linie liegt entweder beim Stande des Fuhrwerks auf wagrechter Ebene horizontal, oder sie senkt sich etwas nach außen, was man „ins Gleis gerichtet" nennt. In Folge ihrer Gestalt haben die Achsschenkel in den cylindrischen Nabenbüchsen einigen Spielraum, wodurch die Wirkung der durch Ueberfahren kleiner Unebenheiten, Steine 2c., herbeigeführten Stöße auf die Achse geschwächt wird. Die Länge der Achselschenkel muß so genommen werden, daß die Nabe nur einen ganz geringen Spielraum hin und her hat. Am äußern Ende der Achsschenkel befindet sich das Lünzloch, um entweder nur durch einen eisernen (gewöhnlich mit Kothblech versehenen) Vorstecker, Decklin, oder durch eine mit Vorstecker befestigte Achsbüchse (s. diese) das Ablaufen des Rades zu verhindern. Eiserne Achsen haben zuweilen, zum Ersatz der innern Stoßscheibe, zwischen Schenkel und Mittelachse eine cylindrische Verstärkung, den Stoß, dessen Zweck es ist, die auf die hintere Nabenfläche zerstörend wirkende Reibung an der Mittelachse zu vermindern.

Hölzerne Achsen müssen, selbst wenn man sie mit Eisenbeschlägen versieht, sehr stark, vorzüglich in den Schenkeln, gemacht werden, wodurch die Reibung in den Naben sehr groß wird, und auch dann besitzen sie immer nur geringe Dauer, weil sie im Felde, der Witterung ausgesetzt, bald durch Fäulniß leiden,

Achsschenkel, s. u. Achse.

Achsschwenkung, die Schwenkung eines Truppentheils um seinen Mittelpunkt. Die Hälfte des Bataillons macht (beim Rechtsschwenken die obere, beim Linksschwenken die untere) Kehrt, und beide Hälften schwenken dann um das Fahnenpeloton, das um die Fahne selbst schwenkt. Sind mehre Bataillons in einer Linie, so macht nur das mittelste die Achsschwenkung, die übrigen aber setzen sich in Colonne und marschiren auf ihre neue Stelle, wo sie deployiren.

Achteck, s. Vieleck.

Achtelkarthaune, altes Geschütz, welches 8 Pfund Ladung hatte und 5 Pfund Eisen schoß. Vgl. Karthaune.

Achtelschlange, altes Geschütz, schoß $2^1/_2$ Pfund Eisen und war 35 Kaliber lang, s. v. w. Falkonet, s. Feldschlange.

Achtelschwenkung, s. Schwenkung.

Achtelwendung, s. Wendung.

Achter ist die allgemeine (plattdeutsche) Bezeichnung für das Hintertheil eines Schiffes, welche zugleich bei Bestimmung der Richtung eines Gegenstandes, vom Schiffe aus, gebraucht wird. So hängt ein Boot (bei größeren Kriegsschiffen die „Gig", das Boot des Commandanten) „Achter", oder es treibt irgend ein Gegenstand „achter" vorbei, u. s. w.

Achtung, a) ein Commandowort. Befiehlt in manchen Armeen das Stillstehen der Truppe nach gehabter Ruhe, in andern geht es als Ankündigung einem andern Commando voraus, oder bedeutet das Wiederaufnehmen des Gleichtritts auf dem Marsche. b) ein Signal. Hat auf dem Marsche dieselbe Bedeutung wie das Commandowort, oder bestimmt den Beginn einer militärischen Uebung.

Achtyrka, Stadt in der russischen Statthalterschaft Charkow, an dem Flusse gleichen Namens, welcher hier in die Worestla fällt, mit einigen Befestigungen und 16—17,000 Einwohnern.

Aci reale. Stadt mit Castell in Sicilien.

Acies, Schlachtordnung bei den Römern, ist nach den verschiedenen Heeresordnungen, welche die Entwickelung der Kriegskunst feststellte, verschieden. Die Acies der ältesten Heeresordnung läßt sich nur vermuthen; das Heer war in Phalangen aufgestellt, vor der Schlachtreihe fochten die Schleuderer (funditores), die Vordersten in der Phalange waren die Schwerbewaffneten, und hinter ihnen standen die leichter Bewaffneten. Erst später scheint ein zweites Treffen aus den Aeltesten gebildet worden zu sein, vor deren Front leichte Truppen (Schleuderer oder Bogenschützen) fochten. Eine spätere Heeresordnung der Römer, die zu den Zeiten des Camillus (c. 390 v. Chr.) eingeführt wurde, gestattete den Phalangen eine größere Mannigfaltigkeit in den Bewegungen. Das Heer wurde bei der Offensive in zwei (acies duplex) oder in drei Treffen (acies triplex) aufgestellt, so daß zwischen den einzeln Manipeln ein gleicher Zwischenraum blieb. Bei der Aufstellung in drei Treffen waren nur die beiden ersten Treffen zur eigentlichen Durchführung der Schlacht bestimmt, das dritte war eine Reserve zur Disposition des Feldherrn. Bei Aufstellung in zwei Treffen bildeten von einer vollen Legion fünf Cohorten das erste und fünf das zweite Treffen. Bei der Aufstellung in drei Treffen formirte in der Regel eine volle Legion ihr erstes Treffen aus vier und jedes der beiden andern aus drei Cohorten. Blieb eine Cohorte im Lager zurück, so erhielt jedes Treffen drei Cohorten. Nach Livius (VIII. 8.) wurde das Heer in drei Treffen so aufgestellt, daß zwischen den einzelnen Manipeln ein gleicher Zwischenraum blieb. Jeder Manipel der beiden ersten Treffen bestand aus 60 Mann mit zwei Centurionen und einem Fahnenträger. Das erste Treffen bildeten die

Hastati, die junge Mannschaft, 15 Manipeln mit je 20 Leichtbewaffneten, welche einen Speer und Wurfspieße trugen. Das zweite Treffen bestand ebenfalls aus 15 Manipeln zu 60 Mann und war ohne Leichtbewaffnete. Sie waren mit hölzernen, mit Rindshäuten überzogenen Schilden (scutum) und verzierten Waffen ausgerüstet. Das dritte Treffen, wiederum 15 Manipel, bestand aus drei Waffengattungen. Jeder Manipel (180 Mann mit 6 Centurionen) enthielt ein Fähnlein Triarier, alte Soldaten von anerkannter Tapferkeit, mit Wurfspießen (pila) bewaffnet, ein Fähnlein Leichtbewaffneter (rorarrii, später velites) und Fähnlein Ersatzmannschaften, die ins Hintertreffen gestellt wurden. Das erste Treffen eröffnete den Kampf, war derselbe ohne Erfolg, so rückte durch die Zwischenräume das erste Treffen hinter das zweite, das nun den Kampf aufnahm. Konnte auch dieses Treffen Nichts ausrichten, so zogen sich beide Treffen hinter das dritte zurück, dieses nahm sie in ihre Zwischenräume und ging in geschlossener Reihe auf den Feind los, der nun eine neue sich plötzlich erhebende, zahlreichere Schlachtreihe gegen sich hatte. — Bei Defensivstellungen war die Schlachtordnung eine andere; man unterscheidet die Aufstellung in einem Treffen (acies simplex), ohne Intervallen, und die Vertheidigungsmasse (orbis). Erstere wurde zunächst zur Vertheidigung von Lagerwällen benutzt, sie fand aber auch im offnen Felde statt, wenn man sich nicht bloß gegen Ueberflügelungen sicher stellen, sondern auch das Durchbrechen durch die Intervallen gegen eine zahlreiche Reiterei und Leichtbewaffnete schützen wollte. Eine Cohorte nahm hier eine Front von 120 Fuß, und eine ganze Legion eine Front von 1200 Fuß ein. — Die Vertheidigungsmasse fand ihre Anwendung, wenn der Angriff im freien Felde von einem überlegenen Feinde und von allen Seiten zugleich erfolgte.

Als besondere Arten von Schlachtordnungen, welche von einzelnen Abtheilungen ausgeführt wurden, werden genannt: 1) acies lunata, mondförmige Schlachtordnung, welche Scipio Africanus gegen Hasdrubal ausübte, indem er die Legionen auf die Flügel, die leichten Truppen aber in die Mitte, so daß sie etwas zurückstanden, aufstellte. Das entgegengesetzte Manövre wendete Hannibal in der Schlacht bei Cannä an, indem er mit dem Mitteltreffen vordrang. 2) der cuneus, Keil, indem an der Spitze nur einer oder wenige auserlesene Fußsoldaten standen, in jedem folgenden Gliede aber mehre, und der dazu diente, die feindliche Linie zu durchbrechen; Colonne überhaupt. 3) Forfex, Scheere, wo man dem in Gestalt eines cuneus anrückenden Feinde dieselbe Schlachtordnung, aber umgekehrt, entgegenstellte, um das Durchbrechen der Linie zu verhindern, und den Feind von beiden Seiten zu umschließen. 4) orbis, Kreis, die Quarrébildung unserer Zeit, zur Vertheidigung eines einzelnen Corps gegen einen überlegenen Feind, ohne im Terrain genügenden Schutz zu haben. 5) Der Globus, Knäuel, diente dazu, den Feind durch ein abgesondertes Corps zu überflügeln, das dieser durch ein größeres Corps, das er um jenes herumschickte, zu vereiteln suchte. 6) Serra, Säge, wurde gebildet, indem man durch ein abgesondertes Corps vor der Front in einer schlangen- oder sägeförmigen Linie gegen den Feind fortwährend vorrücken und sich zurückziehen ließ, um für die in Unordnung gerathene eigene Armee Zeit zur Herstellung der Ordnung zu erlangen.

Da die Tüchtigkeit der Soldaten durch den Verfall der Disciplin unter den Kaisern immer mehr abnahm, wendete man in den Schlachten transportable Wurfmaschinen (tormenta, ferramenta) an, sie wurden gewöhnlich zwischen dem zweiten und dritten Treffen, bei zwei Treffen aber hinter dem ersten, gedeckt durch leichte Truppen, aufgestellt. Jede Legion hatte 55 carroballistae, die von Mauleseln gezogen und von je 11 Mann bedient wurden und 10 ona-

gri, die auf mit je zwei Ochsen bespannten Wagen transportirt wurden. Mit den ersteren warf man Pfeile und Balken in mehr horizontaler Richtung, mit den letzteren Steine in einem Bogen.

Die acies instructa nach Vegetius (III. 14.) war so gebildet, daß in der ersten Linie geübte und alte Soldaten, in der zweiten gepanzerte Bogenschützen und tüchtige Soldaten mit Wurfspießen und Lanzen standen. Das dritte Glied bestand aus jungen Bogenschützen und Wurfspießschleuderern; das vierte aus leichten Truppen, das fünfte aus der Bedienung der Wurfmaschinen, und das sechste aus den zuverlässigsten und am vollständigsten gerüsteten Kriegern. — Die dritte und vierte Linie gingen zunächst vor, um den Kampf als Tirailleure zu eröffnen; warfen sie den Feind, so verfolgten sie ihn mit der Reiterei, die auf den Flügeln stand; wurden sie zurückgedrängt, so zogen sie sich durch die Intervallen der beiden ersten Linien in ihre frühere Stellung zurück, diese aber gingen mit Schwertern und Wurfspießen dem Feind entgegen. Diese Schlachtordnung war ebenso unfähig zum festen Widerstand als zum raschen und kräftigen Angriff.

Der Stand des Oberfeldherrn, umgeben von den Tribunen und Präfecten, war zwischen dem zweiten und dritten Treffen; die Legaten befehligten die beiden Flügel der Schlachtreihe. Das erste Treffen hieß frons, die beiden andern subsidia (Reserve).

Acre (St. Jean d'Acre, Acca, Accon, Achsaph, früher Ptolomais genannt), befestigte Stadt mit Hafen an der Küste von Syrien, liegt unter dem 53° östl. Länge und 33° nördl. Breite und hat gegenwärtig ungefähr 20000 Ew. Auf einer Landzunge erbaut, welche sich in das mittelländische Meer hinausstreckt, werden drei Viertheile des Platzes von den Wellen bespült, während derselbe auf der Landseite von anscheinend schwachen, aber der geringen Ausdehnung von 120 Klaftern wegen sehr leicht zu vertheidigenden Festungswerken eingeschlossen wird. Dieselben bestehen aus einem starken, auch die übrige Stadt umschließenden Walle, der auf der Landseite durch drei flankirende Thürme verstärkt ist. Eine zweite innere Ringmauer, vom Pascha Djezzar angelegt, gleicht in der Hauptsache der äußern, ist aber von weniger guter Construction. — Bekannt ist Acre durch mehrfache Belagerungen, welche vermöge ihrer meist langen Dauer die Stadt in den Ruf eines sehr festen Platzes gebracht haben.

1099 von Gottfried von Bouillon belagert, capitulirte es mit dem Versprechen, sich 20 Tage nach dem Falle von Jerusalem zu ergeben, hielt es aber nicht und mußte erst 1104 von den Franken erobert werden, worauf es 1187 von Saladin wieder genommen wurde. Dann erfolgte bei Acre am 4. Oct. 1189 die Niederlage Saladins durch die Kreuzfahrer. 1191 wurde Acre von Richard Löwenherz erobert und Sitz der Johanniter (daher St. Jean d'Acre). 1290 wurde es von den Aegyptern belagert und 1291 erstürmt; 1517 von den Osmanen erobert; 1799 von Napoleon vergebens belagert; am 27. Mai 1832 durch Ibrahim Pascha erobert; am 4. Nov. 1840 von der englisch-österreichischen Flotte unter Napier und Bandiera für den Sultan wiedergenommen. Die Festungswerke sind seit 1850 wiederhergestellt.

Acs, Stadt am rechten Donauufer im Kreise Gran in Ungarn, nahe bei Komorn. Hier am 30. Juni, 2. Juli und 3. August 1849 Gefechte zwischen den Oesterreichern und Ungarn.

Action, ein Gefecht, besonders wenn es etwas bedeutend ist.

Actium (jetzt Cap Punta), Vorgebirge am Ambrakischen Meerbusen in Akarnanien. Hier am 2. Sept. 31 v. Chr. Seesieg Octavians über Antonius.

Activ, thätig, bedeutet in der Kriegssprache die Anwesenheit eines Militärs im wirklichen Dienste, im Gegensatz eines ausgeschiedenen (inactiven) Mi-

litärs. Unter activer Vertheidigung wird die verstanden, bei der man aus der Defensive heraustritt und zum Selbstangriff, gewöhnlich mit der Reiterei oder mit der blanken Waffe überhaupt, übergeht, als Gegensatz zur passiven Vertheidigung, welche sich auf ein bloßes Abwehren des feindlichen Angriffs beschränkt. Die active Vertheidigung wird von einigen Schriftstellern auch die relative, die passive aber die absolute genannt. Jede gute Vertheidigung muß in letzter Instanz in einen Selbstangriff übergehen.

Acton, Joseph, geb. 1737 zu Besançon, führte 1775 die toscanischen, mit der spanischen Flotte vereinigten Seeschiffe gegen Algier und rettete hier einige tausend Spanier. Später neapolitanischer Minister. Starb 1808.

Actuariae naves, actuaria navigia, Kriegsschiffe der Römer, welche keine Segel führten, sondern durch Handruder (actu) bewegt wurden. Diese naves actuariae waren theils größere Schiffe, wie gegenwärtig die Linienschiffe, welche die Römer in den Seeschlachten anwandten, theils kleinere oder Beischiffe. Die größeren, Quadriremen und Quinqueremen, waren gedeckt (tectae) und führten Schiffsschnäbel, die kleineren hingegen, Trieremen, hatten weder Schiffsschnabel noch Deck (apertae).

Ad, Fürst und Stammvater des arabischen Stammes Ad, und Urenkel Sems. (S. Aditen.)

Adalbert (Heinrich Wilhelm), Prinz von Preußen, K. H., seit 1849 Admiral der Küsten und Oberbefehlshaber der preußischen Marine, geb. 29. October 1811.

Adbina (Udbina), Dorf in der kroatischen Militärgrenze. Hier Schlacht am 9. September 1493 zwischen Kroaten und Türken.

Adda, entspringt auf den höchsten Alpen des sogenannten Wormser Joches, durchfließt den Lago di Como und mündet in den Po. Die Adda bildet im nördlichen Italien die zweite Vertheidigungslinie gegen Westen und ist, wenn auch weniger fest als jene am Ticino, doch eben so wichtig. Die Breite des Flusses beträgt von Lodi an abwärts 130—300 Schritt, bei hohem Wasserstande der flachen Ufer wegen aber oft das Doppelte und Dreifache. Derselbe trägt Lasten bis 1000 Centner und hat bei einer Tiefe von 3—12 Fuß nur sehr wenig Fuhrten. Brücken: Lecco, Vaprio, Cassano (320 F.), Lodi (300 F.) und Pizzighettone. Zur Beförderung und Regelung der Schifffahrt hat die Adda mehrere Seitencanäle bei Robbiate, zwischen Trezzo und la Volta und zwischen Cassano und Castiglione, sämmtlich in einer Breite von 15—30 Schritt, bei einer Tiefe von 3—7 Fuß.

Adel, Seifeddin Abubekr Muhammed, Sultan von Aegypten und Damaskus, jüngerer Bruder Saladins, nahm thätigen Antheil an den Kämpfen gegen die Christen und zeichnete sich vorzüglich bei der Belagerung von Acre aus. Nachdem er den Thron von Aegypten 1201 n. Chr. bestiegen, starb er 1218.

Adelaar, eigentlich Lord Sivertsen, geb. 1622 zu Brevig in Norwegen, seit 1637 erst holländischer, dann venetianischer Matrose, zeichnete sich in den Seekriegen gegen die Türken aus und wurde Generallieutenant. 1661 ging er nach Holland, dann nach Dänemark und starb zu Kopenhagen 1675 als Generaladmiral und Admiralitätsrath.

Adelige Cadettencorps, früher überhaupt gleichbedeutend mit Cadettencorps, hat die Neuzeit die Ausschließlichkeit solcher Anstalten auch der bürgerlichen Fähigkeit oder Neigung zum Soldatenstande zugänglich gemacht, so daß gegenwärtig in keinem Staate, außer Rußland, ein nur adeliges Cadettencorps besteht. Dagegen ist der Adel für die Hofpagen, welche gewöhnlich aus dem Cadettencorps genommen werden, um bei außerordentlichen Gelegenheiten Dienste bei Hofe zu thun, Bedingung. Im Berliner Cadettencorps sind 25 adelige

Cadetten zugleich Hofpagen des Königs, während die Königin so wie die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses jeder und jede 2 Leibpagen hat, welche sich indessen im Cadetteninstitute selbst in nichts von den andern Zöglingen unterscheiden. Rußland hat ein besonderes Cadettencorps unter dem Namen **Pagencorps**. Eine Bevorzugung im Unterricht, oder für den Uebertritt in die Armee nur wegen adeliger Geburt findet indessen auch dort nicht mehr statt. S. Cadettencorps-, Häuser- und Schulen, sowie Regimentscadetten.

Adelstan, eigentlich Athelstan, auch Aethelstan (der Edelste), achter angelsächsischer König von England, Sohn Eduards I. (d. Aelteren) und Enkel Alfreds des Großen, gelangte nach seines Vaters Tode 925 zur alleinigen Regierung in England. Er drängte Anlaf, den König der Dänen in Northumberland, der ihm das Reich streitig machte, zurück und schlug bei Bromfeld Constantin, König der Schotten, welcher die Partei der Dänen ergriffen hatte. Starb 940 nach einer segensreichen Regierung.

Adgjud (Adschud), Städtchen in der Moldau am Trotuschfluß. Hier Gefecht am 14. October 1788 zwischen Oesterreichern und Türken.

Adhemar (Aymar), Lambert A. de Monteil, berühmt als Stammvater des Hauses Oranien. Zum Lohn für die über die sarazenischen Seeräuber erfochtenen Siege wurde er von Karl dem Großen 790 zum Herzog von Genua ernannt.

Adjutant. Adjutanten sind Offiziere (ausnahmsweise auch Unteroffiziere), welche den Truppenbefehlshabern und höheren Offizieren zur Ausrichtung ihrer Befehle und zur Führung der militärischen Correspondenzen beigegeben werden. Im Allgemeinen kann man die Adjutanten eintheilen in persönliche, welche der Person speciell attachirt sind, und Functionsadjutanten, welche dem Commando angehören. Persönliche Adjutanten haben meist nur regierende Häupter und Prinzen. In einzelnen Armeen, z. B. der österreichischen, der russischen und englischen, haben jedoch auch theilweise die Generale das Recht, sich persönliche Adjutanten, die ihnen selbst bei Versetzungen folgen, aus der Truppe auszuwählen. Die Adjutanten der regierenden Häupter sind entweder Generaladjutanten, mit dem Range eines Generals, oder Flügeladjutanten, Offiziere aller Grade, excl. Generale. In den russischen und preußischen Armeen können hierzu auch noch die Generale à la suite gezählt werden. Es sind dies Generale, welche früher Flügeladjutanten waren und trotz ihrer Verwendung in der Armee, bei Gesandtschaften 2c., zur speciellen Disposition des Kriegsherrn verbleiben. Die Adjutanten bei den Stäben und bei den Truppencommandos werden gewöhnlich nach diesen benannt, so giebt es Corps-, Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillons- und Platzadjutanten 2c. In der österreichischen Armee heißen die Adjutanten bei den Armeecommandanten General- und Flügeladjutanten. Die Adjutanten müssen nothwendiger Weise beritten sein. In der württembergischen Armee besteht die Eigenthümlichkeit, daß die Adjutanten der Bataillone unberittene Unteroffiziere sind. Ebenso hat auch die französische Armee bei den Truppentheilen außer den adjutants majors (Offizieren) noch adjutants sous-officiers. Während die Adjutanten bei den höheren Befehlshabern im Allgemeinen mit dem innern Dienstbetriebe der Truppen weniger in Berührung kommen, haben die Regiments- und namentlich die Bataillonsadjutanten die Unteroffiziere und Spielleute zu den taktischen Uebungen im Regiment und im Bataillon praktisch auszubilden, die Offiziere zu den verschiedenen Diensten in der Garnison und im Regiment nach einer bestimmten Reihenfolge zu commandiren und endlich beim Exerciren des Regiments, resp. der Bataillone, die Distancen abzureiten, so wie die Richtungspunkte auszusetzen. Eine eigenthümliche und sehr wichtige Stellung haben die Regimentsadjutanten in der eng-

lischen Armee, sie sind dort die eigentlichen Träger des Dienstes und überwachen namentlich auch die gleichmäßige Detailausbildung im ganzen Regiment. Was nun die Stellung der Adjutanten im Allgemeinen und in der moralischen Bedeutung anbetrifft, so ist dieselbe eine sehr wichtige und kann in vielen Fällen eine sehr einflußreiche sein. Der Adjutant soll, wie Capitän Blondel in seiner bekannten Schrift „Ueber die militärischen Pflichten und den militärischen Geist“ sagt, ein treuer Gehilfe seines Generals sein und sich zu ihm verhalten, wie der Gedanke zur That, wie der Kopf zum Arme.

Adjutantenaufmarsch. Hierunter versteht man gewöhnlich die Entwickelung größerer in Colonnen formirter Abtheilungen durch den Diagonalmarsch. Die Adjutanten müssen hierbei vorreiten, sich aligniren und die Distance für die Têten ihrer Abtheilungen nehmen, die dann an Ort und Stelle aufmarschiren. Die Präcision der Entwickelung hängt namentlich davon ab, daß die Adjutanten die Distancen für die Bataillone, incl. Intervallen, genau abreiten. Diese Art Aufmarsch gehört in die Zeit der Linear-Taktik und wird jetzt vielleicht noch hin und wieder als Antiquität auf den Exercirplätzen geübt, aber niemals in der Wirklichkeit zur Anwendung kommen. Nach dem preußischen Exercirreglement vom Jahre 1788 war der Adjutantenaufmarsch (officiell so genannt) noch viel complicirter, als vorstehend angedeutet. Wenn ein Regiment z. B. rechts abmarschirt war und links aufmarschirt werden sollte, so mußten die Adjutanten nach dem gegebenen Alignement vorausjagen und die linken Flügel der Bataillone marquiren. Die Züge des Regiments schlossen dann auf halben Distancen auf und jedes Bataillon marschirte auf seinen Adjutanten zu, schwenkte an selbigem rechts aufs Alignement und marschirte bis gegen den Adjutanten des nebenstehenden Bataillons. Sobald der linke Flügel des 8. Zuges eines jeden Bataillons an seinen Adjutanten heran war, wurde mit Zügen in die Linie links eingeschwenkt.

Adjutantur. Hierunter versteht man ein in sich abgeschlossenes Offiziercorps von allen Chargen, deren Mitglieder den Dienst als Adjutanten bei dem Kriegsherrn, bei den Prinzen, bei den Generalen und bei den höheren Truppencommandos, incl. der Brigaden, versehen. Eine Adjutantur in diesem Sinne existirt fast nirgends mehr. Entweder werden, wie in den österreichischen und preußischen Armeen, die sämmtlichen Adjutantenstellen bei den Commandostäben mit von den Truppentheilen abcommandirten Offizieren besetzt, oder die Adjutantur ist, wie in der französischen Armee, im Generalstabe mit inbegriffen. In Rußland zerfällt die Adjutantur, ohne ein eignes Corps zu bilden, in die Adjutantur des Kaisers und die Adjutantur der Generale. Die Adjutanten tragen zwar eine besondere Uniform, sind jedoch nur von den Truppen abcommandirt. In Oesterreich existirt eine General-Adjutantur, jedoch nicht in der vorerwähnten Bedeutung, sie ist vielmehr eine Abtheilung der Militär-Central-Canzlei und hat den gesammten Dienst in der Armee und Flotte zu überwachen, so wie die Personalien zu erledigen. In der englischen Armee besteht ebenfalls keine besondere Adjutantur; mit Ausnahme der höchsten Chargen sind alle Offiziere dieser Kategorie aus den Regimentern abcommandirt. Sie beziehen zwar besondere Emolumente, können auch dem Range nach ein eignes Avancement haben, müssen aber immer wieder nach ihrer in der Truppe erreichten Anciennität, und nicht mit dem gewonnenen Brevet-Rang, in die Regimenter zurücktreten. In Frankreich sind, wie bereits angedeutet, die aides de camps bei den Corps, bei den Divisionen und bei den Brigaden Generalstabs-Offiziere.

Quellen: Organisation des deutschen Bundesheeres, der russischen Armee, der österreichischen Armee, der französischen Armee und der britischen

Armee. Im Manuscript gedruckt. Berlin 1853. — Ein ungedrucktes Manuscript vom Kön. Preuß. Generalstabe. — Dubs Kais. Kön. Oestr. Infanteriereglement. — Vorlesungen über Taktik; hinterlassenes Werk des General von Griesheim.

Ad latus, zum Beistande, daher General ad latus, z. B. in Oesterreich, ein solcher, welcher dem Höchstcommandirenden als Gehilfe beigegeben ist.

Adler (aigle), als Heerzeichen oder Heerbild auf einer Stange, statt unserer jetzigen Fahnen. Zu Xenophon's Zeiten führten die Perser einen Adler von Gold; später die Römer für jede Legion einen von verschiedenem Metall, und unter dem französischen Kaiserreiche ist der Adler wieder als Heerzeichen eingeführt.

Adler, als Wappen. Obgleich es sich nicht mit Bestimmtheit historisch nachweisen läßt, daß der Adler als Zeichen des deutschen Reiches von den Römern entlehnt ward, so ist dies doch nicht unwahrscheinlich. Schon unter Kaiser Otto II. 977 n. Chr. findet er sich auf der Reichsfahne, später auf Siegeln, Münzen und Zeptern, jedoch immer noch einköpfig. Erst 1312 war die Reichsfahne mit einem Doppeladler geschmückt, als Bezeichnung des ost- und weströmischen Reichs. Unter Kaiser Wenzeslaus 1355 erscheint der Doppeladler als Majestätssiegel, und seit Kaiser Sigismund, von 1433 an, als beständiges Zeichen des Kaisers, wie der einköpfige als dasjenige der deutschen Könige gebraucht wurde. Als Symbol der Macht und Herrschaft haben Rußland und Oesterreich noch jetzt den schwarzen Doppeladler, Preußen den schwarzen einfachen Adler in ihrem Wappen. Auch das französische Kaiserreich hat den Adler, obgleich nicht in der alten heraldischen Form, angenommen. Als Polen noch ein selbstständiges Reich war, hatte es den weißen, einfachen Adler im Wappen.

Adlercreutz, Karl Joh. Graf v., geb. 1757, focht 1788 als schwedischer Capitän gegen Rußland und 1808 als Brigadechef in Finnland bei Sikajocki und Sawalax, führte dann den Rückzug nach Uleå und schlug bei Ny Karleby den russ. Gen. Jankowitzsch. 1809 spielte er eine hervorragende Rolle bei der Thronrevolution, ward Generallieutenant, 1813 bei der Nordarmee Chef des Generalstabes unter Stedingk, nahm 1814 Theil an dem Feldzuge in Norwegen und starb 1815.

Adlerfeldt Gustav von, geboren 1671, ein schwedischer Offizier, führte das Tagebuch Karl XII. während dessen Feldzügen, als: Histoire militaire de Charles XII., roi de Suède. Amst. 1740. 4 Bde., herausgegeben.

Adlerorden für militärisches Verdienst. Der Adler, als Träger des Blitzes, Vogel des Zeus und daher Sinnbild der Herrschaft und Macht, ist für Staaten, Fürsten, Feldherren und Heere vielfach Symbol und Attribut gewesen. Wir finden ihn als Heerzeichen in Persien und Rom, sowohl zur Zeit der Republik, als des Kaiserreichs und in dem napoleonischen Frankreich. Doppelköpfig bei den orientalischen Kaisern, dann bei den occidentalischen, in Oesterreich und Rußland. Die Uebertragung des so allgemein anerkannten Sinnbildes auf ein Ordenszeichen lag daher nahe und es bestehen gegenwärtig drei Orden dieses Namens.

1) Der Kaiserlich Russische Königlich Polnische Orden vom weißen Adler. Angeblich, ohne urkundliche Bestätigung, 1325 vom Polnischen Könige Wladislav IV. Locticus gestiftet, als sein Sohn Casimir sich mit der Litthauischen Prinzessin Anna vermählte. Die Nachrichten über den Orden sind sehr dürftig, bis Kurfürst August II. von Sachsen 1697 König von Polen wurde und 1705 denselben erneuerte, um sich unter den vornehmen Polen mehr Anhang zu gewinnen. August III. führte ihn fort und erhielt ihm großes An-

sehen, welches er später nach und nach und mit der Theilung Polens 1795 ganz verlor, da keiner der drei Monarchen, welche nun das ehemalige Polen besaßen, den Orden fortführten. Bis zum Jahre 1807 war er fast ganz erloschen. Als aber Napoleon das Herzogthum Warschau wieder herstellte, erklärte sich König Friedrich August von Sachsen, in seiner Eigenschaft als Herzog von Warschau, für den Hochmeister aller Polnischen Orden, also auch des weißen Adlers. Mit dem Uebergange Großpolens an das Kaiserthum Rußland ging auch der weiße Adlerorden an den Kaiser von Rußland, als König von Polen, über und wurde ausschließlich als Königlich Polnischer Orden verliehen. Seit 1831 entzog Kaiser Nikolaus, in Folge der Revolution, dem Orden seinen ausschließlich Polnischen Charakter und nahm ihn unter die „Kaiserlich Königlichen Orden" auf. Er rangirt seitdem als dritter Russischer Orden nach dem St. Andreas- und St. Alexander-Newski-Orden und vor dem St. Annen- und St. Stanislaus-Orden. (St. Wladimir und St. Georg werden bekanntlich in dieser Reihenfolge nicht mit gezählt.) Er hat nur eine Klasse und da er der einzige Russische Orden ist, der nicht unter dem Schutze eines Heiligen steht, so wird er auch an Nichtchristen, Perser und Türken verliehen. Die Ernennung geschieht durch ein vom Kaiser eigenhändig unterzeichnetes Rescript, an Russen in Russischer Sprache — an Polen Polnisch und Russisch, an Ausländer nur Russisch. Bei der Aufnahme hat der Russische Unterthan 150 Silberrubel an die Ordenskanzlei zu zahlen. Ein Ukas vom 29. März 1835 setzt fest, daß jeder Ritter des weißen Adlers, der zugleich Ritter 1. Klasse anderer Russischer Orden ist, das Recht hat, neben diesen auch den Polnischen Orden am Halse zu tragen.

Das frühere Ordenszeichen ist wesentlich verändert worden. In der sächsischen Zeit bestand es aus einem achtspitzigen goldenen, durchsichtig roth emaillirten Kreuze mit einer erhabenen weiß emaillirten Einfassung und dem darauf liegenden erhaben gearbeiteten weißen Adler. In den Winkeln des Kreuzes befanden sich vier goldene mit Brillanten besetzte Feuerflammen, ebenso acht große Brillanten auf den Spitzen des Kreuzes. Auf der Rückseite standen die Buchstaben A. R. (Augustus Rex). Getragen wurde dieses Kreuz an einem himmelblau gewässerten Bande von rechts nach links. Der Stern war golden und trug die Devise: pro Fide, Rege et Lege. Auf dem Stern des Hochmeisters stand: pro Fide, Lege et Grege.

Gegenwärtig besteht das Ordenszeichen aus einem schwarzen doppelköpfigen Adler, dessen Köpfe von Gold und mit der Zaarenkrone gekrönt sind; von beiden Köpfen gehen zwei Ringe in eine große Zaarenkrone, an welcher das dunkelblau gewässerte Band befestigt wird. Das Gefieder des Adlers ist durch Goldrippen angedeutet. Auf dem Adler und diesen fast ganz bedeckend liegt ein achtspitziges rothes, weiß eingefaßtes Kreuz und auf diesem der kleine einköpfige weiße Polnische Adler. An den Spitzen des Kreuzes befinden sich acht goldene Kügelchen. Der goldene Stern hat acht Hauptspitzen und 40 Ausfüllungsspitzen. Das goldene Mittelschild ist von einem dunkelblauen Reifen umgeben, in welchem die Devise: pro Fide, Rege et Lege steht und zwar mit goldenen Buchstaben. In dem Mittelschilde, selbst ist ein achteckiges, weißes, roth eingefaßtes Kreuz mit silbernen Flammen in den Zwischenräumen. Der Orden ist nicht häufig und fällt wegen seines goldenen Sternes vorzugsweise auf.

2) Der Königlich Preußische rothe Adlerorden. Wenn der weiße Adler vorstehend auf seinen ersten Ursprung im Jahre 1325 zurückgeführt worden ist, so muß hier erwähnt werden, daß der rothe Adlerorden auf den vom Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth, 1660 zu Bordeaux gestifteten Orden des Braselet de la Concorde zurückgeführt werden

kann. Aus ihm, oder nach ihm entstand 1705 und 1712 der Orden de la Sincérité, aus diesem 1734 der rothe Brandenburgische Adlerorden, zu welchem 1759 zwölf Großkreuze kamen. 1777 wurde der Orden neu umgestaltet, 1772 ging er mit den Fürstenthümern Anspach-Bayreuth an die Krone Preußen über und 1810 erhielt er seine, in den Hauptzügen noch jetzt geltende Verfassung. Es ist der zweite Orden des Königlich Preußischen Hauses, hat vier Klassen und verschiedene Formen und Unterabtheilungen, nach dem Stande der damit Beliehenen und dem Charakter des damit belohnten Verdienstes. Gleich bei seiner Uebernahme verlieh König Friedrich Wilhelm II. ihn vorzugsweise an Generale, denen er die höchste Auszeichnung in Preußen, den schwarzen Adlerorden, noch nicht verleihen wollte; doch blieben die Verleihungen bis zum Jahre 1810 wenig zahlreich. Seine speciell militärische Bedeutung erhielt er durch die Allerhöchste Cabinetsordre vom 16. September 1848, in welcher des verstorbenen Königs Majestät bestimmte, daß diejenigen Offiziere, welche den rothen Adlerorden für die kriegerischen Ereignisse in Schleswig-Holstein erhalten würden, denselben mit zwei übereinanderstehenden Schwertern tragen sollten. Gleichzeitig wurde ausgesprochen, daß diese „Distinction" an dem Orden auch für künftige militärische Auszeichnung beibehalten werden solle. Bei Verleihung der höheren Ordensklassen für Auszeichnung im Frieden werden die Schwerter am Ringe des Kreuzes und auf dem Ordensstern über dem Mittelschilde beibehalten, wogegen die bei Verleihungen an Civilpersonen gebräuchliche Schleife oder Eichenlaub wegfallen. — Der Orden kam im Jahre 1792 mit nur einer Klasse an Preußen und erhielt im Jahre 1810 (18. Januar) eine zweite und dritte Klasse, 1830 an demselben Tage aber noch eine vierte Klasse, mit welcher jeder in den rothen Adlerorden aufgenommene Preuße anfangen muß, dann aber avanciren kann. Erhält ein Ritter der vierten Klasse die dritte, so trägt er diese mit einer Schleife im Bande verziert, erhält er weiterhin die zweite und erste, so tritt an die Stelle der Schleife — goldenes Eichenlaub, durch welche Zeichen das Avancement innerhalb des Ordens angedeutet wird. Offiziere, welche den rothen Adler ohne Schwerter tragen, haben denselben vor dem Jahre 1848 erhalten; wo aber die Schwerter oben am Ringe sind, ist dies ein Zeichen, daß der Decorirte früher eine niedrigere Klasse des Ordens besessen. Bei der Seltenheit des schwarzen Adlerordens werden Generale meistens mit den höheren Klassen des rothen Adlerordens ausgezeichnet. Die niederen Klassen sind verhältnißmäßig in der Armee, gegen das Civil, selten. Die zweite Klasse (um den Hals) hat auch einen Stern, der vom Generalmajor an verliehen wird. Der König und die Prinzen des Königlichen Hauses tragen stets die dritte Klasse des Ordens und erscheinen nie öffentlich ohne denselben. Das „allgemeine Ehrenzeichen", welches an dem Bande des rothen Adlerordens getragen wird, erhalten gewöhnlich Unteroffiziere, Feldwebel und andere Militärbeamte und es ist dieses allgemeine Ehrenzeichen gewissermaßen die fünfte Klasse des rothen Adlerordens. Seit 1853 wird der rothe Adlerorden auch an Juden verliehen, hat aber für diese die Form einer Sonne, silbern, in der Mitte der rothe Adler in Emaille. Seit 1861 hat König Wilhelm auch ein Großkreuz zu dem Orden gestiftet. — Das Ordenszeichen besteht in einem einfachen weißemaillirten Kreuze ohne Spitzen. Im runden weißen Mittelschilde schwebt auf der Vorderseite der gekrönte rothe Brandenburgische Adler mit ausgebreiteten Flügeln und einem Lorbeerzweige in den Krallen. Auf der Kehrseite ebenfalls auf weißem Grunde die Buchstaben E. W. unter einer Königskrone. Dies Ordenszeichen ist für die Klassen 1, 2, 3 gleich, nur von abnehmender Größe; für die 4. Klasse ist es von mattem Silber. Das Band ist weiß gewässert mit zwei schmalen Orangestreifen an

den Seiten und diese wieder mit einem weißen Vorstoß eingefaßt. Der Stern für die Ritter 1. Klasse ist von Silber, mit demselben Mittelschilde wie das Kreuz und der Devise des Ordens: „sincere et constanter“ („aufrichtig und beständig“). Die 2. Klasse hat einen viereckigen silbernen Stern, auf welchem das weiße Kreuz liegt. — Die Ritter des schwarzen Adlerordens sind eo ipso Ritter des rothen 1. Klasse und tragen das Kreuz desselben um den Hals. Das große Band wird von der linken Schulter zur rechten Hüfte getragen.

3) Der Königlich Preußische schwarze Adlerorden, gestiftet 1701 bei der Krönung Kurfürst Friedrichs III. als König von Preußen und noch jetzt der erste Preußische und überhaupt einer der angesehensten Orden, vorzugsweise an hohe Militärpersonen verliehen. Bis zum Tode des Stifters hatte er ein Capitel, feierliche Investituren und das ganze Apparat großer Orden. Die Könige Friedrich Wilhelm I., Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und III. verliehen ihn ohne Ceremonien oder Verpflichtungen. König Friedrich Wilhelm IV. stellte alle äußeren Bedingungen desselben wieder her, so daß jährlich Ordenscapitel und feierliche Investituren gehalten werden. Außer dem Könige als Großmeister und den Prinzen des Königl. Hauses, welche geborne Ritter des schwarzen Adlerordens sind, ist die Zahl der Ritter eine sehr beschränkte und wird die Verleihung desselben als die höchste Ehre betrachtet, welche einem Preußen widerfahren kann. Das Ordenszeichen besteht in einem blauemaillirten achtspitzigen Kreuze, in der Mitte mit einer goldenen Platte versehen, auf welcher die Buchstaben F. R. stehen. In den vier Ecken befinden sich vier schwarze Adler mit ausgebreiteten Flügeln, goldenen Schnäbeln, goldenen Klauen und goldener Königskrone. Das große Band ist von Orangenfarbe und gewässert und wird von der linken Schulter nach der rechten Hüfte zu getragen. Die im Capitel und bei den Investituren getragene Kette besteht aus abwechselnd schwarzen Adlern mit goldenen Schnäbeln, welche einen goldenen Donnerkeil in ihren Klauen tragen, und einem runden blauen Schilde, auf vier Seiten in Kreuzesform mit goldenen Kronen am Rande verziert. In der Mitte hat dieses Schild eine weiße Platte mit der Devise des Ordens: Suum cuique! und in dem blauen Schilde selbst viermal den Buchstaben R und viermal die Buchstaben FF. Der Stern ist silbern und achtspitzig, mit 56 Ausfüllungsspitzen. In der Mitte ein orangenfarbnes Schild, in welchem der schwarze Adler, welcher in der rechten Klaue einen Lorbeerkranz und in der linken einen Donnerkeil hält. Das runde orangenf. Mittelschild ist von einem breiten weißen Rande umgeben, in welchem oben die Devise: Suum cuique! unten zwei Lorbeerzweige mit goldenen Früchten sich befinden. Dieser Ordensstern findet sich nicht allein auf Preußischen Fahnen, sondern auf der Brust des Adlers an der Kopfbedeckung der Garden; auch sonst als Auszeichnungen an einzelnen Ausrüstungsgegenständen bevorzugter Regimenter, z. B. auf den Superwesten der Garde du Corps. Zur Literatur, siehe für den schwarzen Adlerorden die Arbeiten des Geh. Archivrathes Dr. Märker, für den rothen Adlerorden das Werk vom Hofrath Schneider.

Adlersparre, Georg, Graf, geb. 1760, studirte zu Upsala, trat dann in die schwed. Armee, kämpfte 1788 gegen Rußland, nahm aber nach Gustav III. Tod seine Entlassung und beschäftigte sich mit Herausgabe einer Zeitschrift. 1808 trat er als Major wieder ein, betheiligte sich an der Thronrevolution gegen Gustav IV., ward Oberst und Generaladjutant, dann in den Grafenstand erheben. Später zog er sich aus dem aktiven Dienste zurück und gab 1831 Aktenstücke zur Geschichte Schwedens heraus. Er starb 1835.

Adlerträger (porte-aigle). Bei den Römern trug ein Offizier, in Frank-

reich ein Unteroffizier das Heerzeichen, den Adler. Bei den Römern wurden die Adlerträger von den Commandirenden gewählt; sie trugen kleine Brustharnische und ihre Helme waren mit Bärenfellen überkleidet.

Administration (Verwaltung des Heeres). Während die militärische Organisation eines Staates die Art und Weise der Zusammensetzung der Streitkräfte begreift, soll die Administration die Erhaltung der Armee im regelmäßigen und geordneten Gange bewirken. Die Administration ist daher im Frieden, wie im Kriege thätig. Sie erstreckt sich hauptsächlich auf das Personelle (Ergänzung des Heeres, Beförderungen, Belohnungen, Abschiede), Ausrüstung und Bewaffnung (Beschaffung von Remonten, Waffen, Munition und dergl.), die taktische Organisation und Ausbildung der Truppen, Verpflegung und Bequartierung, Sanitäts-, Gerichts- und Besoldungswesen, geistliche Angelegenheiten und Anderes. An der Spitze der Administration steht als Centralstelle ein Kriegsministerium, von welchem die verschiedenen Bureaus für die einzelnen Hauptzweige unmittelbar abhängen. In der Regel werden Verwaltung und Verwendung der Truppen in der innigsten Beziehung stehen und es läßt sich daraus leicht erkennen, welche hohe Wichtigkeit der Administration beizulegen. Zur Literatur über Administration siehe: Richthofen, der Haushalt der Kriegsheere; Vauchelle, Cours d'administration militaire, deutsch von Rühl; Rüstow, Organisation der Heere; (Cancrin) Militäröconomie im Frieden und Krieg.

Admiral. Eine dem Arabischen entsprungene Benennung des militärischen Oberbefehlshabers, denn Emir-al-omra war der von den Mauren nach Spanien überbrachte Titel eines solchen, der, europäisirt und in A(d)miral umgewandelt, in neuerer Zeit nur dem Oberbefehlshaber zur See gebührt. Im Mittelalter, als das Marinewesen weder eine selbstständige Stellung sich errungen, noch als unabhängig von den Institutionen der gesammten Wehrmacht eines Staates neben der Landmacht gedacht werden konnte, — als noch nicht zu Seemännern erzogene Befehlshaber Seeschlachten schlugen (wie Ruprecht, Monk, Raleigh oder Juan d'Austria), hieß anfänglich jeder Befehlshaber, welcher seinen Fuß an Bord setzte, um die an selbigem befindlichen Mannschaften zu befehligen, Admiral. Erst später wurden eigne Flottenbefehlshaber ernannt, und aus jener Zeit, nach der englischen Revolution, datiren auch die ersten Anfänge einer selbstständigen Organisation der Marine und die Abstufungen der Admiräle. Es wurden Großadmirale ernannt, Staatswürdenträger, Chefs des gesammten Marinewesens eines Staates, — Vice- und Contreadmirale. Letztere waren ursprünglich Befehlshaber der Nachhut, daher in der englischen Flotte Rear-Admirals, in der holländischen „Schut by Nacht" (weil sie bei Nacht die Aufsicht über die Flotte führten) genannt. — Die Eintheilung der englischen Flotte in drei Divisionen von verschiedenem Range hat auch drei verschiedene Klassen im Commando geschaffen, so daß nach den Farben der englischen Flagge drei Abstufungen in folgender Reihe bestehen: die Admirale der rothen, der weißen und endlich der blauen Flagge, wobei zu bemerken, daß diese Flaggen in sich wiederum drei Rangstufen bilden. Maßgebend hierbei ist die Stelle, wo die Flagge des Admirals geheißt wird: ob am Groß-, Vor- oder Kreuztop, so daß z. B. der Admiral der rothen Flagge am Kreuztop noch vor dem Admiral der blauen Flagge vom Großtop rangirt. Aehnlich ist's in der russischen Flotte, nur folgen hier die Farben: weiß, roth, blau. — Das Verhältniß ihres Ranges zu dem der höheren Befehlshaber der Armee ist fast überall dasselbe. Der Admiral steht im Range eines Generals. Der Viceadmiral rangirt mit dem Generallieutenant, der Contreadmiral mit dem Generalmajor.

Admiralität, das Collegium, welches die gesammten Marineverhältnisse in einem Staate leitet.

Admiralitätsgericht ist diejenige richterliche Behörde, welche in höherer Instanz die Untersuchungen in den bei der Marine vorkommenden Rechtsfällen leitet und die Entscheidung giebt, also bei Schiffbruch, Stranden von Schiffen, Haverinen, Auswerfen von Gütern, Prisen im Kriege und dergl.

Admiralsschiff ist dasjenige Schiff eines Geschwaders, an dessen Bord sich der das Geschwader commandirende Admiral befindet und an dessen Groß- (Vor- oder Kreuz-) Top seine Flagge gehißt ist, oder auch dasjenige Wachtschiff, an dessen Bord im Hafen die Flagge des Hafenadmirals weht.

Admirante, in manchen Königreichen des mittelalterlichen Spaniens der Befehlshaber zu Land und zur See.

Adolf, 2. Sohn des Graf Walram IV. von Nassau, geb. zwischen 1250 und 1255, folgte seinem Vater in Nassau, erwarb unter Rudolf von Habsburg Kriegsruf und ward nach dessen Tode zum König der Deutschen erwählt, fiel aber am 2. Juni 1298 in der Schlacht bei Gellheim gegen den Gegenkönig Albrecht von Oesterreich.

Adonion, Schlachtgesang der Spartaner mit Flöten oder Pfeifen, tibiae embateriae, begleitet.

Adour, Fluß im südwestlichen Frankreich, entspringt den Central-Pyrenäen, ist bis Tarbes von engen Felsenthälern eingeschlossen. Von da an ist nur sein linkes Ufer bis gegen Grenade, so wie am unteren Laufe, von Höhenzügen begleitet, während das rechte Ufer bis zur Mündung ganz frei ist. Der Adour wird zwischen Aire und Grenade, wo er eine Breite von 800 F. erlangt, schiffbar und ergießt sich, indem er mit der Nive den Hafen von Bayonne bildet, 980 F. breit in den Ocean. Brücken: Aire, Grenade, St. Sever, Dax, Peyrehorade und Bayonne.

Adrastos (gr. Ἄδραστος, der Unentrinnbare, Unvermeidliche oder Nichtentrinnende, Standhafte), Sohn des Talaos und der Lysimache, König von Argos und Sikyon, der erste der sieben Helden vor Theben.

Adrets (François de Beaumont), geb. 1513 in der Dauphiné; ein grausamer Parteigänger in den Kämpfen gegen die Protestanten, starb 1586, von allen Parteien verhaßt, gefürchtet und verachtet zu la Frette in der Dauphiné.

Adrianopel, Adrianopolis, Hadrianopolis, Edreneh, Stadt in der europäischen Türkei auf sieben Hügeln, zu beiden Seiten der Tundscha, am Zusammenfluß mit der schiffbaren Maritza, auf dem linken Ufer derselben, gegenüber der Mündung der Arda, hat 90,000 Einw. Im J. 378 wurde hier Kaiser Valens von den Westgothen geschlagen; im J. 922 eroberten die Bulgaren die Stadt. Von 1204 bis 1261 war Adrianopel Residenz der byzantinischen Kaiser. 1360 wurde Adrianopel vom Sultan Murad I. erobert und war seitdem bis 1453 zur Eroberung Constantinopels Residenz der türkischen Herrscher. Am 20. Aug. 1829 nahmen die Russen unter Diebitsch die Stadt und am 14. Septbr. d. J. kam hier der Frieden zwischen Rußland und der Pforte zu Stande. — Ehemals waren die Vorstädte mit einer festen Mauer (Römerbauten) umgeben und durch 12 Thore und eine Citadelle vertheidigt. Jetzt sind aber nur Trümmerreste noch übrig. Man hat Adrianopel vielfach zu einem befestigten Lager vorgeschlagen; die Lage eines solchen an dem Zusammenflusse der drei Flüsse wäre trefflich und könnten 40,000 Mann in dieser Stellung einen noch einmal so starken Feind, der vom Balkan her im Anmarsch wäre, aufhalten. — An militärischen Etablissements sind hier vorhanden: ein Zeughaus, eine Kanonengießerei und Kasernen.

Adriatisches Meer, zwischen Italien und der griechisch-türkischen Halbinsel. Nach der Verengung auf 9 Meilen zwischen Cap d'Otranto und dem Cap Linguetta (Canal von Otranto) erweitert sich das adriatische Meer gegen Süden zum jonischen Meere, wo die Küsten von Calabrien und Sicilien den Gegensatz zu den jonischen Inseln bilden. Der Flächeninhalt des adriatischen Meeres wird auf 2945 Q.M. angegeben (nach dem Admiral Smyth auf 52,819 engl. Q.M.); die Küstenlänge an Oesterreichs Gestaden von Budua in Dalmatien bis zum Isonzo beträgt 230 Meilen; Italiens Küstenentwickelung am Adriatischen Meer beträgt 135 und die des Türkischen Gebiets 35 Meilen. Das Wasser des adriatischen Meeres ist salziger als das des Oceans, die Ebbe und Fluth ist nur schwach, herrschende Winde sind der Nordost (Bora), welcher oft stoßweise auftritt und darum gefährlich wird, und der Südost (Scirocco), welcher zwar meist sehr heftig ist, doch stetig auftritt und daher weniger gefürchtet wird. Natürlich ist das Adriatische Meer auch seiner geringen west-östlichen Breite wegen für die Schifffahrt gefährlich. In Bezug auf seine Tiefe kann man das Adriatische Meer in zwei Hauptbecken theilen, die durch die Pelagosa-Inseln geschieden werden, und von denen das nördliche seichtere nur eine Tiefe von 100 Faden, das südliche tiefere aber 500 Faden Tiefe erreicht. An der Ostküste geht eine Strömung von Süd nach Nord, die an der italienischen (West-) Küste wieder zurückfluthet. Die östliche Küste ist im Allgemeinen felsig, voll Inseln und Häfen mit steil abfallender Küste, aber arm an Einwohnern, an Lebensmitteln und an vielen Orten selbst an Trinkwasser; die Westküste ist dagegen verhältnißmäßig seicht und fast ohne geräumige Häfen, doch meist volkreich und mit allen möglichen Vorräthen, mit gutem Wasser und Handelsartikeln reichlich versehen. Von den Häfen des Adriatischen Meeres sind die bedeutendsten an der Westküste: Brindisi, Monopoli, Bari, Barletta, Manfredonia, Ancona und Venedig, (die beiden letzten befestigt) und die wichtigsten befestigten Seeplätze an der Ostküste sind: Triest, Pola, Fiume, Zara, Spalato, Lissa (auf der gleichnamigen Insel), Ragusa, Castelnuovo und Cattaro, fast sämmtlich mit vollkommen sicheren und so geräumigen Häfen, daß sie ganze Flotten aufzunehmen vermögen. Weiter südlich an der Ostküste, wo dieselbe dem türkischen Gebiet angehört, befinden sich noch die beiden vortrefflichen Häfen von Antivari und Avlona. Der Schifffahrtsverkehr auf dem Adriatischen Meere ist sehr bedeutend und Dampfschiffe durchkreuzen es in zahlreichen regelmäßigen Linien, namentlich seitdem 1833 das große Institut des Oesterr. Lloyd ins Leben gerufen worden ist. Literatur: Admiral Smyth: „The Mediterranean;“ Böttger: das Mittelländische Meer. Das beste Karten-Material enthalten die Carte di Cabotaggio del Mare Adriatiro (Mailand 1821 und 1822), die Karten der Englischen Admiralität und die Karten zu dem erwähnten Werke Böttgers.

Adschyghur, Festung in Bundelkund (Ostindien), von den Briten 1809 erobert.

Adynati, die Invaliden der Alten. Die Soldaten, welche durch Wunden zum ferneren Kriegsdienst untauglich geworden waren und Unterstützung aus dem öffentlichen Schatze erhielten.

Aegäisches Meer, der griechische Archipelagus, türkisch Adalah-Dschengizi, ist ein Theil des Mittelmeeres, zwischen Europa und Kleinasien, nördlich sich in die Straße der Dardanellen endend, mit vielen fruchtbaren Inseln, nimmt die Gewässer vom südlichen Hämus, von der Ostseite der macedonischen Gebirge und von der Westküste Kleinasiens auf; der bedeutendste Fluß darunter ist die Maritza.

Die theilweis sehr gebirgigen Küsten sind fruchtbar und haben viele herrliche Häfen. Die Bewohner der Inseln sind meist handeltreibende Griechen.

Die bedeutendsten Buchten des ägeischen Meeres sind auf europäischer Seite die von Nauplia, Aegina, Volo, Salonichi, Kassandra, Monte Santo, Contessa und Saros, auf asiatischer Seite die von Adramyti, Smyrna, Scalanova und Kos.

Aegatische Inseln (Aegates), im Westen von Sicilien mit ungefähr 12,000 Einwohnern. Hier 242 v. Chr. Seesieg der Römer unter Lutatius Catulus über die Punier.

Aegide heißt im bildlichen Sinne so viel als Schutz. Abgeleitet ist das Wort von *αἴξ* (Ziege), deren Felle als Schilde dienten und zum Schutz um den linken Arm gewickelt wurden. Homer giebt diese schirmende Bedeckung nicht nur dem Zeus und der Pallas, sondern auch dem Apollo. Spätere Dichter, welche die Aegis bald zu einem Harnisch, bald zu einem Schild umbilden, legen sie nur dem Zeus und der Pallas bei. Auf geschnittenen Steinen ist sie dem Zeus bald um den linken Arm gewickelt, bald hängt sie als Mantel um die linke Schulter. Nach Homer schwingt sie Zeus zum Schrecken der Völker oder sie erscheint als Symbol der schirmenden Obhut der Götter. Die menschenverderbende und schreckenvolle Aegis der Pallas ist bei Homer mit zierlichen Quasten aus lauterem Gold geflochten. Virgil läßt die Pallasägide von den Cyclopen aus Gold und schuppigen Schlangen glätten, da nach einer Sage der Brustharnisch der Pallas die Haut eines Ungeheuer Aegis war, das Phrygien, Lybien und Aegypten verheerte und von ihr erlegt worden war. Auf Kunstwerken ist die Aegis der Pallas als ein schuppenartiges Fell mit Schlangen eingefaßt, das ihr vorn die Brust bis an den Gürtel bedeckt, über beide Achseln und über den Rücken bis auf den Gürtel herabläuft. Auf der Brust ist das Medusenhaupt.

Aegina (gr. *Αἴγινα*), griechische Insel im saronischen Meerbusen zwischen Attika und Argolis, eine dorische Colonie von Epidauros, ungefähr seit 540 v. Chr. unabhängig von demselben. Diese Insel war als bedeutender Handelsplatz und aufstrebende Seemacht fortwährend die Nebenbuhlerin von Athen und hatte fast ununterbrochen bis zu ihrer Unterjochung Händel und Streitigkeiten mit demselben. 456 v. Chr. wurde die äginetische Flotte von der athenischen geschlagen, 428 n. Chr. die Einwohner gänzlich vertrieben. 200 trat die Insel zum achäischen Bund, nach vielen wechselnden Schicksalen kam sie an das griechische Kaiserthum, später an die Venetianer. 1577 wurde sie von Heyreddin Barbarossa, 1661 von den Venetianern, 1711 von den Türken erobert. Jetzt gehört sie zu dem K. Griechenland.

Aegos-Potamos, Fluß auf der thrakischen Chersones. Hier Niederlage der atheniensischen Flotte durch die spartanische, 405 v. Chr.

Aegypten (franz. Égypte) ist ein Küstenland im nordöstlichen Afrika und umfaßt das untere Thal des Nils mit der zu beiden Seiten angrenzenden Wüste vom ersten Katarakt an bis zur Mündung des Flusses in das Mittelmeer. Es erstreckt sich von 24° 5′ bis 31° 35′ nördl. Br. und von 40° 30′ bis 52° 20′ östl. (v. Ferro), wird im Norden vom Mittelmeer, im Osten vom Rothen Meer bespült, hängt im Nordosten durch die Landenge von Suez mit der Halbinsel des Peträischen Arabiens zusammen, grenzt im Süden an Nubien, im Westen an die Libysche Wüste und wird schwankend von 5486 bis 8370 geogr. Quadratmeilen Flächeninhalt geschätzt, wovon jedoch nur 260 Quadratmeilen vollständig cultivirt sind. Im Allgemeinen ist das Land wüst und felsig und nur das schmale Nilthal zeichnet sich durch seine auf periodisch wiederkehrenden Ueberschwemmungen beruhende Fruchtbarkeit aus; Unterägypten wird außerdem auch noch durch zahlreiche Kanäle befruchtet. Das Klima ist heiß und trocken und den größten Theil des Jahres, namentlich in Oberägypten,

sehr gesund; die jetzt weit seltener und milder als sonst auftretende Pest herrscht zeitweilig nur in Unter-, nie aber in Oberägypten. Die Fauna ist verhältnißmäßig arm; am zahlreichsten sind noch die Fische und Amphibien vertreten; die wichtigsten Nutzthiere sind das Kameel und der Esel. Die einheimischen Pferde sind von geringer Race, für deren Veredelung im Lande selbst nichts geschieht; das Hornvieh ist im Allgemeinen ziemlich gut. Größere reißende Thiere sind bei dem Mangel der Wälder und der Nahrungslosigkeit der Wüste selten. Die Flora ist ebenfalls ziemlich arm und unterscheidet sich einerseits in eine nördliche und südliche, andererseits in eine Fluß- und eine Wüstenflora. Waldungen fehlen gänzlich, daher herrscht Holzmangel. Der wichtigste Culturbaum ist die Dattelpalme; von Getreide baut man vorzugsweise Weizen und Gerste, im Nildelta Reis, in den höheren Gegenden Mais und viel Hirse (Sorghum vulgare); außerdem noch Zuckerrohr, Linsen, Erbsen und andere Hülsenfrüchte, Hanf, Flachs und in neuerer Zeit besonders auch Baumwolle, dagegen gedeihen die mitteleuropäischen Obstsorten in Aegypten nirgends. Der Mineralreichthum ist ebenfalls gering, im Süden findet man Granit und Syenit in großen Mengen, nördlicher Porphyr und Sandstein, außerdem noch Kochsalz, Salpeter, Alaun, Schwefel, Petroleum, während man bisher noch überall vergeblich nach Steinkohlen geforscht hat. Die Bevölkerung, welche zur Zeit Nero's auf 7½ Millionen angegeben wurde, beläuft sich nach der Volkszählung von 1859 auf 5,125,000 Einwohner. Dieselben gehören noch jetzt in der überwiegenden Mehrzahl der ägyptisch-koptischen Race an; die Bewohner des flachen Landes (Fellahs, d. i. Pflüger) tragen noch deutlich den altägyptischen Typus, wie er uns auf den Monumenten aus der ältesten Zeit entgegentritt. In den Städten, sowie in der Wüste (Beduinen) herrscht dagegen das arabische Element vor, in einigen Städten finden sich indeß noch christliche Kopten, der einzige unvermischt gebliebene Rest der alten Aegypter, deren Zahl man auf 150,000 Seelen schätzt. Die Türken, welche namentlich die höheren Verwaltungs- und Militärstellen inne haben, werden auf 12,000 Seelen angenommen. In Kairo und Alexandrien bilden die Europäer einen wichtigen Theil der Bevölkerung; Juden giebt es nur wenige, sie sind meist Geldwechsler und Juweliere. Die Landesreligion ist der Islam mit Duldung der christlichen Confessionen. Die herrschende Landessprache ist die arabische; das alte Koptische ist nur noch die heilige Schriftsprache der Kopten, die aber von Niemand mehr gesprochen wird. Die Sitten und Gebräuche der Bevölkerung sind meist die der Araber, doch ist namentlich in den Städten der Einfluß der europäischen Cultur sichtbar. Das Land, welches eins der räumlichen Vermittelungsglieder zwischen den alten Culturländern des südlichen Asiens und den neuen Culturländern Europas bildet, reicht indeß mit seiner eigenen alten hohen Cultur der Zeit nach weit über die ersteren hinaus; noch überall erinnern alte Bauwerke, Pyramiden, Ruinen von Tempeln und Palästen, Königsgräber, andere Grabstätten 2c. an dieselbe. Jetzt stehen indessen Bildung und Unterricht im Allgemeinen auf derselben niedrigen Stufe wie in andern Theilen des mohammedanischen Orients, da die vielfachen Bestrebungen Mehemed Ali's, die Wissenschaften zu heben, meist mißlungen und der größte Theil der von ihm gegründeten höheren Lehranstalten wieder eingegangen ist; von letzterem bestehen gegenwärtig nur noch die medicinische Schule in Kasr-el-Ain und die Cadettenschule in Barrage. Die wichtigste Beschäftigung der Bevölkerung ist gegenwärtig der Ackerbau, der aber fast ausschließlich auf Rechnung des Vicekönigs betrieben wird. Die Industrie ist ganz unbedeutend und beschränkt sich fast nur auf Fabrikation von halbseidenen und baumwollenen Stoffen. Von großer Bedeutung ist dagegen der Handel.

Von Eisenbahnen besitzt Aegypten die Linie Alexandrien-Kairo-Suez mit Zweigbahnen Tanta nach Samannut und von Bencha nach Zakazik und die Linie Alexandrien-Mariut. Sämmtliche Bahnen werden vom Telegraphen begleitet, welche auch bis nach Kenneh in Oberägypten und von Suez bis Kosseir laufen. In neuerer Zeit hat man auch die Wiederherstellung des von Alexandrien nach Atfeh in den Nil führenden Mahmudijehkanals begonnen; ein anderes großartiges Unternehmen von allgemeiner Wichtigkeit ist die jetzt im Bau begriffene Durchstechung des Isthmus von Suez (Suezkanal). Der Form nach ist Aegypten gegenwärtig ein Paschalik des türkischen Reichs und steht unter einem Vicekönig, dessen Würde der Familie Mehemed Ali's gegen einen jährlichen Tribut erblich verliehen ist. Das Verhältniß zur Pforte ist durch den Hatti-Scherif vom 13. Febr. 1841 unter Garantie der europäischen Großmächte geregelt, doch sucht sich der Vicekönig gleich den von der Pforte abhängigen europäischen Tributfürsten und Suzeränen immer mehr und mehr unabhängig zu machen. Die Regierungsform ist despotisch; die oberste Leitung der Staatsgeschäfte liegt in den Händen eines Ministeriums von fünf Departements (Inneres, Aeußeres, Finanzen, Krieg und Marine). Seit 1856 besteht auch ein oberster Staatsrath, der aus den Prinzen von Geblüte, vier Generalen und vier Großwürdenträgern zusammengesetzt ist.

Das von Mehemed Ali geschaffene, nach europäischem Muster organisirte über 100,000 Mann starke ägyptische Heer mußte nach dem Hatti-Scherif von 1841 auf 18,000 Mann reducirt werden, beträgt gegenwärtig aber wieder über 21,000 Mann ohne ein Regiment Neger aus dem Sudan von 3000 Mann. Die Uniformirung und Bewaffnung ist der türkischen gleich. Bei den trefflichen militärischen Eigenschaften des ägyptischen Arabers, welcher sich durch Körperkraft, Ausdauer, Gewandtheit, Unerschrockenheit, Nüchternheit und Gewöhnung an Gehorsam auszeichnet, steht das ganze Heer auf einer verhältnißmäßig hohen Stufe. Die Kriegsflotte wird auf 7 Linienschiffe, 6 Fregatten, 4 Corvetten, 7 Briggs, 2 Packetdampfer und 23 Transportschiffe angegeben. Die wichtigsten Städte des Landes sind Kairo mit 265,000 Einw., Alexandrien mit 170,000 Einw., Damiette mit 37,000 Einw., Rosette mit 18,000 Einw. und Suez mit 5,000 Einw.

Aegyptische Augenentzündung, eine eigenthümliche, durch Uebertragung des Eiters ansteckende und oft schnell das Auge zerstörende Entzündung der Augenbindehaut (eigentlich ein sogenannter Schleimhauttripper); man beobachtete die Krankheit zuerst 1798 unter den französischen Truppen bald nach der Landung in Aegypten, dann 1801 auch bei der englischen Armee. Von 1801 bis 1813 herrschte sie in Italien und seit 1813 suchte sie die meisten europäischen Heere heim. Von 1813—15 hatte namentlich die preußische Armee, 1833—34 die belgische, sehr von diesem Uebel zu leiden. Strapatzen, Entbehrungen, Erkältungen mögen der Hauptgrund der Krankheit sein. Die falsche Behandlung trägt viel zu den bösen Ausgängen des Uebels bei. Kräftige Nahrung, Warmhalten des Kopfes und der Füße, Aufenthalt in reiner Luft und fleißiges Bestreichen der Augenlider mit Fenchelspiritus sind die sichersten und schnellsten Heilmittel, Blutentziehung und Kälteanwendung dagegen allemal verderblich.

Aelianus, griechischer Taktiker, lebte zur Zeit Trajan's und Hadrian's um 98—138 n. Chr. in Rom. Aelianus schrieb in griech. Sprache: „Taktik" oder „Von der Anordnung der Schlachten bei den Griechen" und „Von der Anordnung der Seeschlachten." Das erste dieser Werke widmete er dem Kaiser Hadrian. Beide wurden ins Deutsche übersetzt von A. H. Baumgärtner. Mannheim 1786. — Aelian soll die Kenntniß der taktischen und strategischen

Theorie der Griechen aus dem Werke des Taktikers Aeneas geschöpft haben; er berichtet über politische und kriegerische Zustände aus der ersten Zeit des griechischen Volkes und über dreizehn griech. Schriftsteller, deren Werke nicht auf spätere Zeiten gekommen sind.

Aelianus (Casperius), Anführer der kaiserlichen Leibwache (praefectus praetorio) unter Nerva, zwischen 96 und 98 n. Chr. Er stellte sich an die Spitze einer Empörung und wurde von Trajanus, dem Nachfolger des Nerva, zum Tode verurtheilt.

Aelianus, einer der sogenannten 30 Tyrannen und einer der Gegenkaiser, welche sich um das Jahr 267 nach Chr. gegen Gallienus aufwarfen. Er wurde in Mainz bald besiegt.

Aeneas, Sohn des Anchises und der Aphrodite, Fürst der Dardaner am Berge Ida in Troas, einer der angesehensten trojanischen Helden, floh nach dem Falle Iliums und kam, nachdem er erst in Afrika gelandet, als Dido Carthago gründete, nach Italien und wurde Herrscher in Latium. In Folge dessen betrachteten ihn die Römer als ihren Stammvater. Sein Sohn Ascanius gründete Alba longa.

Aeneas Taktikos, um 361 v. Chr. Feldherr der Arkadier. Von seinen Werken ist *Πολιορκητικα* (die Kunst, Städte zu belagern) erhalten, herausgegeben von Casaubonus 1609, von Orelli 1818.

Aequatorialströmungen, Meeresströmungen (s. d.) zwischen den Wendekreisen von Ost nach West, sowohl im Atlantischen als im Großen Ocean.

Aequinoctialstürme sind die Stürme, welche zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen, also im März und September oder October, fast auf allen Theilen der Erde zu wehen pflegen; ihre Heftigkeit ist meist im Herbst stärker als im Frühjahr, und man nimmt als Regel an, daß ihre Stärke in der Nähe des Festlandes und in der gemäßigten Zone zunimmt. Die Zeit ihres Auftretens läßt sich mit Bestimmtheit nicht genau begrenzen, bald kommen sie einige Wochen früher, bald einige Wochen später, als erwartet.

Aërometer, Luftmesser. Instrument zur Bestimmung der Bestandtheile und des specifischen Gewichts einer elastischen Flüssigkeit, z. B. der atmosphärischen Luft: also der Baro-, Hydro- und Thermometer. Aërometrie (Luftmeßkunst). Im Jahre 1709 erhob Wolff die Aërometrie zu einer besondern Wissenschaft; sie bildet seit jener Zeit einen Haupttheil der Mechanik. — Sie zerfällt in die Aërostatik und Aëromechanik (Pneumatik).

Aërostaten (Luftballons); Aëronautik (Luftschifffahrt). Luftballons sind kugelförmige, aus Papier oder Seidenzeug gefertigte Hüllen, deren Inneres entweder mit erwärmter Luft (Montgolfieren), oder mit Wasserstoffgas (Charlieren) angefüllt worden. — Sowohl die erwärmte Luft als auch der Wasserstoffgas sind specifisch leichter als die Atmosphäre; das heißt ein Volumen Wasserstoffgas oder erwärmte Luft wiegt weniger als ein gleich großes Volumen atmosphärische. Die Luftballons steigen deshalb mit einer Kraft, die im Verhältnisse zu dem Gewichtsunterschiede steht, in die Höhe.

Auch zu militärischen Zwecken hat man die Luftballons verwendet. — In Frankreich wurden 1794 die ersten Versuche gemacht, um die Aërostaten zu Beobachtungsmitteln im Kriege zu gebrauchen. Eine Commission trat zusammen; der Chemiker und nachherige Oberst Coutelle ließ zu Meudon bei Paris einen Ballon zu diesem Zwecke steigen und das Resultat war ein günstiges. Es wurden nun förmliche Aërostier-Compagnien organisirt, welche zuerst bei der Belagerung von Maubeuge, dann vor Charleroi zur Beobachtung des Belagerungsheeres Anwendung fanden. Viele nach den Ballons abgeschossene Kugeln verfehlten ihr Ziel. In der Schlacht von Fleurus, 20. Juni 1794, sollen die

Ballons 9 Stunden in der Luft gewesen sein. Gleichzeitig wurde vor Mainz von den Aërostaten zum Recognosciren Gebrauch gemacht. Wegen der geringen Erfolge, die man bei diesen Versuchen erzielt hatte, verschwand sodann die Anwendung der Aërostaten; erst 1830 tauchten dieselben bei den Franzosen in Algier wieder auf, dann 1849 bei den Oesterreichern vor Venedig, wobei jedoch der Versuch, von dem Ballon aus Hohlgeschosse in den belagerten Platz zu werfen, mißlang. Die letzten wiederholten Versuche haben die Amerikaner während des Krieges der Nord- mit den Südstaaten, aber ebenfalls ohne bedeutende Resultate, angestellt.

Aëtius, ein geborner Scythe, Sohn eines Soldaten, widmete sich von Jugend auf dem Kriegsdienste. Thatkräftig und kühn, gelangte er bald zu den höchsten Würden und schützte lange Zeit durch seine Feldherrntalente das hinsterbende abendländische römische Reich vor dem Andrange der Barbaren und somit vor dem Untergange, besiegte 451 die Hunnen unter Attila in der catalaunischen Ebene (Chalons) und fiel endlich meuchlings durch des Kaisers Valentinian eigene Hand 454.

Aeußeres Polygon heißt dasjenige regelmäßige oder unregelmäßige Vieleck, welches den Grundriß des Hauptwalles einer Festung so einschließt, daß dessen ausspringende Winkel mit den Ecken des Polygons zusammenfallen. Die Seiten dieses Vielecks heißen die äußern Polygonseiten, Polygonalen; sie sind, obgleich bei einer fertigen Festung nicht sichtbar, dennoch die wichtigsten Linien zu deren Construction; ihre Länge dient als Maßeinheit zur Construction des Grundrisses. Alle Werke einer Festung, welche sowohl rückwärts als vorwärts der Polygonseite liegen, und rechts und links durch Linien begrenzt sind, welche den Polygonwinkel (der Winkel, welcher von zwei nebeneinanderliegenden Polygonseiten eingeschlossen wird) halbiren, gehören zu einer Front. Eine Festung hat demnach so viel Fronten, als Polygonseiten. Sind alle Fronten, d. h. alle Polygonseiten gleich lang, die von ihnen eingeschlossenen Winkel gleich, mithin das äußere Polygon regelmäßig, so ist es auch die Festung; im Gegentheil nennt man sie irregulär. Die Länge der äußern Polygonseite richtet sich 1) danach, ob die Winkelspitzen mit Geschütz allein, oder auch mit klein Gewehr bestrichen werden sollen; 2) nach der Form, welche der Hauptwall im Grundriß erhalten soll.

Bei der Bastionärbefestigung beträgt die äußere Polygonseite 160—200 Toisen = 400—500 Schritt. Bei der Tenaillenbefestigung 180—200 Toisen = 450—500 Schritt. Bei der Polygonalbefestigung beträgt sie bis 300 Toisen = 750 Schritt.

Affaire, Gefecht, zwischen Schlacht und Scharmützel stehend.

Affutage, sämmtliches Holz- und Eisenwerk an einem Geschütz, außer dem Rohr und der Protze, daher Affutiren, ein Geschütz auf die Laffette legen und affutirt sein, etwas bei der Hand haben.

Afghanistan (Ostpersien, nach seinem Hauptgebiete bisweilen auch Kabul genannt) ist ein den Uebergang von Indien zum westlichen Asien bildendes, von zahlreichen Thälern unterbrochenes und von verschiedenen parallelen Gebirgsketten durchzogenes Hochland von 6—8000 Fuß mittlerer Höhe; es erstreckt sich von 29° bis 36° nördl. Br. und von 78° bis 89° östl. Länge (von Ferro), grenzt im Norden an die turkmanischen Gebiete von Balkh und Tokharistan und das der Kafirs und Sijaposchs, im Osten an das früher zu ihm gehörige Peschawer und das Pendschab, im Süden an Beludschistan, im Westen an das persische Khorasan und die Wüste Bahsu und hat einen Flächenraum von 10—13,000 Quadratmeilen. Im Norden, Osten und Süden ist das Land von Gebirgen (dem Hindukuh und dem Solimangebirge), gleich na-

türlichen Wällen, umgeben, die eine Invasion von den angrenzenden Ländern jener Richtung außerordentlich erschweren. Die wichtigsten Pässe sind die Kheiberpässe an dem Durchbruche des Kabulflusses nach dem Pendschab und der Gomalpaß nördlich von Takht-i-Suleiman nach Sindh. Bei der eigenthümlichen Configuration des Landes findet eine bedeutende Stromentwickelung nicht statt; der größte Fluß des Landes, der westlich fließende Hilmend, hat zwar eine Länge von 120 Meilen und ein Stromgebiet von 5000 Quadratmeilen, verläuft sich aber als ein Binnenfluß bedeutungslos in den an der Westgrenze des Landes gelegenen Zahrasee. Der Kabul entspringt auf einem Zweige des Hindukuh, fließt östlich, durchbricht zwischen Dschellabad und Peschawer das Gebirge und mündet nach einem Lauf von 40 Meilen in den Indus, hat aber in seinem oberen Lauf zu starken Fall und im Allgemeinen eine zu wenig gleichmäßige Wassermasse, um sich zur Schifffahrt zu eignen. Dagegen ist unter den zahlreichen Thälern das Thal dieses Flusses wegen seines Durchbruchs des östlichen Grenzgebirges in strategischer Hinsicht von großer Wichtigkeit. Das Klima ist bei der Verschiedenheit der Bodengestaltung ebenfalls sehr verschieden. Die wichtigsten Producte sind Eisen, Blei, Schwefel und Steinkohlen; die europäischen Getreidearten, Reis, Mais, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle; Rindvieh, gute Pferde, feinwollige Schafe und Ziegen und Kameele. In den Gebirgen finden sich zahlreiche Löwen, Tiger, Leoparden und andere reißende Thiere; von gefährlichen Insecten ist namentlich eine große und sehr giftige Skorpionenart zu erwähnen. Die Bevölkerung ist nicht einheitlicher Abstammung; ihre Gesammtzahl läßt sich bei dem häufigen Wechsel ihrer Wohnungen kaum annähernd schätzen und wird schwankend von 5 bis zu 9 Millionen Seelen angegeben. Die Hauptmasse bilden die dem iranischen oder persischen Stamme angehörigen Pochtus oder Paschtuns, auch vorzugsweise Afghanen genannt, welche aber im östlichen Theile starke indische, im westlichen Theile specifisch persische Beimischungen erhalten. Die herrschende Religion ist der Islam nach dem Bekenntniß der Sunniten, doch sind auch die verschiedenen, christlichen Confessionen, der Mosaismus und die indischen Religionen geduldet; überhaupt herrscht in religiöser Hinsicht große Toleranz. Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau. Die Industrie beschäftigt sich mit Metallarbeiten, Leder-, Wollen- und Baumwollenwaaren. Der Handel vermittelt den Austausch der Waaren zwischen Ostindien einer- und den nördlich und westlich von Afghanistan gelegenen Ländern andererseits. Die Regierungsverfassung beruht auf der Eintheilung der herrschenden Afghanen in Stämme (Uluß), die sich auch jetzt noch mit ihren Khanen dem Alleinherrscher gegenüber geltend machen. Das Heer ist nach dem Muster der britisch-ostindischen Truppen durch Dost Mohammed gebildet und besteht aus 18 Regimentern Infanterie und 4 Regimentern leichte Reiterei (Dragoner); außerdem besteht noch eine weit stärkere Miliz. Die alten Luntengewehre sind in neuerer Zeit durch bessere, theils aus Indien, theils aus Persien bezogene Waffen (meist lange Flinten) ersetzt worden. Die Truppen zeichnen sich durch große angeborene Tapferkeit aus, sind aber schlecht exercirt und wenig disciplinirt.

Afghanistan stand früher unter persischer Herrschaft. Im Jahre 1747 bildete dagegen Ahmed-Schah aus dem afghanischen Geschlechte der Abdali ein eigenes afghanisches Reich und gründete die Dynastie der Durani oder Abdali. Dieses Reich umfaßte anfangs auch Beludschistan, Peschawer und mehr Nachbarländer. Unter seinem Sohne Timur (1777—1793) machten sich aber Beludschistan, die Sikhs und andere Provinzen unabhängig. Nach seinem Tode brachen unter seinen Söhnen Erbfolgestreitigkeiten aus, die zu langen Kämpfen und endlicher Theilung des Reichs führten. Dost Mohammed erhielt Kabul oder

das eigentliche Afghanistan. Unter seiner Regierung fand der britische Generalgouverneur von Indien, Lord Auckland, in den Kämpfen Dost Mohammeds gegen den britischen Alliirten Randschit-Singh Veranlassung zu Feindseligkeiten gegen Afghanistan und erklärte am 1. Oct. 1838 den Krieg an dieses. Im Februar 1839 brach ein indobritisches Heer in Afghanistan ein, gelangte nach schweren Verlusten durch den Bolanpaß nach Kandahar und besetzte am 7. August Kabul. Das Heer Dost Mohammeds zerstreute sich und er selbst gab sich den Engländern gefangen. Die Engländer betrachteten nun Afghanistan als einen Lehnsstaat des indobritischen Reiches; da brach am 2. November 1841 in Kabul ein Aufstand aus, der sich bald über das ganze Land verbreitete, und bei welchem der britische Commissär und mehre britische Offiziere ermordet wurden. Da wegen des Winters Hilfe von Indien her unmöglich war, verließ die britische Armee am 6. Jan. 1842 Kabul, um durch die Kheiberpässe nach Indien zu entkommen. Der größte Theil der Armee wurde dabei aufgerieben. Dost Mohammed kehrte zurück. Der Kampf wurde indeß im Herbst 1842 wieder aufgenommen, währte mit wechselndem Glücke mehre Jahre und endigte mit einem zwischen Dost Mohammed und der indischen Regierung am 30. März 1855 abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündniß. In den folgenden Jahren kam es zu einem Kriege zwischen Persien und Afghanistan, in welchem letzteres von Indien unterstützt wurde; dieser Krieg endigte am 26. Mai 1863 mit der Einnahme von Herat durch Dost Mohammed. Wenige Tage darauf starb dieser greise Fürst (29. Mai) und bestimmte seinen Sohn Schir Ali-Khan zum Nachfolger. Herat blieb zwar, von den Persern unbehelligt, im Besitz der Afghanen, aber das Land leidet dafür seitdem an inneren Parteiwirren. Vgl. Eyre, The military operations at Cabul, London 1843; Kaye, History of the war in Afghanistan, London 1861.

Afrika, der südwestlichste der drei Erdtheile der alten Welt, wird im Norden vom Mittelmeer, im Westen vom Atlantischen Ocean, im Osten vom Indischen Meer bespült und hängt nur im Nordosten durch den schmalen Isthmus von Suez mit Asien zusammen. Es erstreckt sich in ziemlich compacter Gestalt, nördlich als ein breites Oval, südlich als ein Dreieck mit abgestumpfter Spitze, zu beiden Seiten des Aequator von 37° 20′ nördl. Br. (Cap Blanco) bis 34° 30′ südl. Br. (Cap Agulhas) und von 17° 34′ westl. L. von Greenwich (Cap Verde) bis 51° 16′ östl. L. v. G. (Cap Guardafui), also durch 72 Breiten- und 69 Längengrade hindurch und umfaßt einen Flächenraum von 534,200 geogr. Quadratmeilen (wovon 363,100 nördlich, 171,100 südlich vom Aequator liegen) und einschließlich der Inseln 545,800 Quadratmeilen.

Die Küsten dieses Erdtheils haben eine sehr geringe Entwickelung; ihre Länge beträgt nur 3520 Meilen (also auf 154 Quadratmeilen je 1 Meile Küste), wovon 600 Meilen auf das Mittelmeer, 1470 auf den Atlantischen Ocean, 1110 auf das Indische und 340 auf das Rothe Meer kommen. Die bedeutendsten Busen sind: der von Sydra (im Mittelmeer), der von Guinea (mit der Bai von Biafra), die Walfisch- und die Inselbai (im Atlantischen Ocean) die Algoabai, die Delagoabai, der Busen von Aden und das Rothe Meer oder der Arabische Meerbusen (im Indischen Meer). Afrika ist mit Ausnahme Südamerikas der an Inseln ärmste Continent, denn der Flächeninhalt seiner sämmtlichen Inseln (11,600 Quadratmeilen) erreicht noch nicht 2 Procent seines Gesammtflächenraumes. Diese Inseln sind im Atlantischen Ocean: die Madeiragruppe, die Canarischen Inseln, die Capverdischen Inseln, die Guineainseln (Fernando Po, Prinzeninsel, Annobon, St. Thomas), Ascen-

[illegible] Helena und Tristan da Cunha; im Indischen Ocean: Socotora, die [illegible]gruppe, die Sechellen, die Admiranten, die Comoren, Madagaskar, die Maskarenen (Mauritius, Réunion, Rodriguez), der Archipel nord[illegible] von Madagaskar und die Insel Roche de l'Union. Den Continent theilt man gewöhnlich in das südliche Hochafrika, die nördlichen davon getrennten Gebirgsländer und das beide verbindende Flachafrika, welches zum großen Theil Wüste ist. Die bedeutendsten Gebirge des südlichen Hochafrikas sind die Roggeveld-, Nieuweveld-, Koudvelds- und Schneeberge im Capland und den umliegenden Gebieten, die Drakenberge oder das Quathlambagebirge in der Transvaalschen und Orangefluß-Republik und das Melandjagebirge nördlich vom Zambesi. Die nördlichen getrennten Gebirgsländer beschränken sich vorzugsweise auf das Atlassystem, welches sich vom Cap Ger durch Marokko, Algerien und Tunis bis zu den Syrten hinzieht; davon getrennt liegen noch östlich vom Nil mehre Gebirgszüge, die sich südlich bis nach Abyssinien fortsetzen. Den größten Theil des Continents nördlich vom Aequator nimmt das Flachland ein, dessen Uebergang zu dem südlichen Hochafrika noch unbekannt ist. An Gewässern ist Afrika verhältnißmäßig arm und namentlich hat der nördliche Theil nur wenige Binnenseen; die bedeutendsten sind hier der Tsadsee im mittleren Sudan und der Tsana- oder Tanasee in Abyssinien. Reichlicher vertreten sind dieselben südlich vom Aequator und zwar hier der große Ukerewe oder Victoria Nyanza, der Niassa oder Nyassa, der Schirwa- oder Tamanduasee und der Ngami die größten. Die wichtigsten, zum Theil nach ihrem ganzen Lauf nach nicht bekannten Flüsse sind der Nil (in das Mittelmeer mündend), der Senegal, Gambia, Rio Grande, Niger (Joliba), Zaire (Congo), Gabun, Cuenza (Coanza) und Orangefluß (sämmtlich in den Atlantischen Ocean fallend), der Zambesi (im obern Lauf Liambye genannt), der Sofala und Dschub (in den Indischen Ocean mündend). Ueber die Bevölkerungsverhältnisse sind die Angaben noch sehr weit auseinandergehend und schwanken zwischen 60 Millionen (nach Balbi) und 275 Millionen (nach Berghaus); Roon nimmt 122 Millionen an. Den Racen nach gehört die Bevölkerung im Norden der kaukasischen an (Kopten, Mauren, Berbern, Araber, Abyssinier und Nubier), weiter südlich vorzugsweise der äthiopischen und zwar die eigentlichen Neger und die sogenannten negerartigen Stämme der Suaheli, Congo, Fellalahs &c., sowie die Kaffern, Hottentotten, Buschmänner und andere Volksstämme, bei denen eine strenge Racenbestimmung noch nicht festgestellt ist. Auf Madagaskar wohnen Malayen, an den Küsten im Norden (Algerien), Nordosten, Westen und Süden (Capland) finden sich viele Europäer. Der Religion nach gehört der Norden vorzugsweise dem Islam an, die Neger und negerartigen Stämme sowie die Hottentotten &c. sind weit überwiegend Heiden; das Christenthum findet sich fast nur in den europäischen Colonien; Juden giebt es in den Atlasländern, Aegypten und Abyssinien in größerer Anzahl. Was die Eintheilung der Länder des Continents betrifft, so unterscheidet man A. das Atlasland: a. das Kaiserreich Marokko, b. den Staat des Sidi-Hedscham, c. Algier (französisch-Algerien), d. den Staat von Tunis (Tunesien); B. das Land von Tripolis (Tripolitanien); C. Aegypten; D. Nubien; E. Abyssinien oder Habesch; F. die Ostspitze des afrikanischen Continents (Somaliland); G. das östliche Südafrika: a. das Suahelilund, b. Mozambique, c. Sofala, d. Natal, e. Kaffraria, f. die Transvaalsche Republik, g. die Orangeflußrepublik; H. das Capland; J. das westliche Südafrika: a. das Land der Groß-Namaqua (südlich), b. das Land der Bundavölker (nördlich); K. Guinea: a. des Cameron- oder Gabunland, b. der Sklaven- oder Benindistrikt, c. der Golddistrikt, d. der Zahn- oder Elfenbeindistrikt, e. der Malaghetta-, Pfeffer- oder Körnerdistrict,

f. die Negerrepublik Liberia, g. der Sierra Leonadistrikt; L. Senegambien; M. die Sahara; N. das Binnenland von Nordafrika (Nigerland) mit den Staaten von Hamd-Allahi, Sokoto, Bornu, Wadaÿ u. a.; O. das Binnenland von Südafrika. Die wichtigsten Colonien der Europäer sind Algerien (französisch) das Capland (englisch), außerdem besitzen noch vereinzelte Colonien auf dem Continent sowohl, namentlich aber von Inseln die Franzosen am Senegal und im Südosten (Mascarenas ꝛc.), die Engländer am Senegal und an der Westküste (St. Helena ꝛc.), die Holländer einige Faktoreien in Oberguinea, die Spanier, die Presidios in Nordafrika und die südlichen Canarischen Inseln, die Portugiesen die Madeirainseln, die Capverdischen Inseln, die Guineainseln ꝛc., ferner stehen Tunis, Tripolis, Aegypten und Nubien in einem Abhängigkeitsverhältniß zur Pforte.

Abgesehen von dem alten Culturlande Aegypten und Carthago hat Afrika bedingt durch seine ungünstigen Boden- und Küstenverhältnisse, sowie durch die geringe Bildungsfähigkeit seiner Bevölkerung in politischer und culturhistorischer Hinsicht niemals eine hervorragende Rolle gespielt und ist daher unter den drei Erdtheilen der alten Welt derjenige, welcher den geringsten Einfluß auf die Entwickelung der Menschheit gehabt hat. Nur erst in neuerer Zeit hat Algerien durch die Occupation der Franzosen und deren fortwährende Kämpfe mit den einheimischen Stämmen ein höheres politisches und militärisches Interesse gewonnen: indem es eine treffliche Schule der französischen Armee bildete. In der neuesten Zeit haben sich um die geographische und ethnographische Erforschung Afrikas namentlich die Reisenden Barth, Vogel und Livingstone große Verdienste erworben, letztere beiden aber dort auch ihren Forschungseifer mit dem Tode gebüßt.

Africanus, Beiname der beiden Scipio (s. d.).

Afterkegel oder Konoïd, ein Körper, der durch Umdrehung einer krummen Linie um eine Achse entsteht, wenn die Linie diese Achse schneidet und ihre auf die Achse senkrechten Ordinaten zunehmen. Je nach der Gestalt der sich umdrehenden krummen Linie spricht man von einem parabolischen oder hyperbolischen Konoïd. Der so entstehende Körper ähnelt einem gleichseitigen Kegel.

Afterkugel oder Sphäroïd, ein kugelähnlicher Körper, der dadurch entsteht, daß man eine halbe Ellipse um die sie begrenzende unverrückte Achse eine Umdrehung machen läßt; der Körper ist demnach eine auf zwei Seiten eingedrückte oder in die Länge gezogene Kugel.

Aga oder **Agha**, ein tatarisches Wort (= Herr), ist der (bisherige) Titel der Militärbefehlshaber und der obersten Hofbeamten in der Türkei. Die vornehmsten derselben führen diesen Titel in folgenden Zusammensetzungen: Jenitscheri-Agha, Sipahilar-Agha und Silihdar-Agha heißen die Generale des Fußvolkes und der Reiterei; Topdschilar-Agha der Artillerie; Kapu-Agha und Kislar-Agha der Oberhofmeister und Aufseher des Harems. Außerdem wird das Wort als Anrede auch für niedere Beamte gebraucht (Agha - m = Monsieur).

Agamemnon, bei Homer „Atride" genannt, war ein Enkel des Atreus, Sohn des Plisthenes und Bruder des Menelaos. Er war König von Mykene und führte im Trojanischen Kriege den Oberbefehl über die Griechen. Als er nach der Zerstörung Troja's heimkehrte, wurde er von seiner Frau Klytämnestra ermordet. Seine Kinder waren Orestes, Iphigenia und Elektra.

Agathodämon, griech. Geograph zu Alexandria im 5. Jahrh. n. Chr., geschichtlich dadurch bekannt, daß er Karten zur Geographie des Ptolemäos fertigte.

Agathoërgoi, die fünf ältesten und berühmtesten Krieger bei den Spartanern; ausgewählt aus den 300 Kriegern, welche den König geleiteten, dienten sie dem Staate im Jahre hindurch in öffentlichen Sendungen.

Agathokles, zu Thermä in Sicilien von armen Aeltern 353 v. Chr. geboren, ist einer der größten Emporkömmlinge des Alterthums. Er war Feldherr der Syracusaner gegen Agrigent. Nachdem er glückliche Kriege mit den Carthagern und Bruttiern geführt und 317 sich der Herrschaft von Syracus bemächtigt hatte, starb er 289 auf dem Scheiterhaufen, auf den ihn die Syracusaner warfen, weil sie ihn wegen seiner Grausamkeit haßten. — Ein anderer Agathokles kämpfte gegen die Gothen und führte 287 v. Chr. mit Demetrios Poliarketes glücklich Krieg in Kleinasien. 284 wurde er von Ptolemäos Keraunos ermordet.

Agema, bei den Macedoniern eine auserlesene Kriegerschaar. Sie bestand meist aus Reitern, zuweilen auch aus Fußvolk. Die Stärke dieser Truppen war verschieden; gewöhnlich betrug sie 100—300 Mann.

Agens (Agenzien oder Agentien) werden zuweilen diejenigen Stoffe genannt, deren man sich bei chemischen Analysen bedient, um die Bestandtheile zusammengesetzter Verbindungen entweder nur qualitativ oder auch quantitativ zu bestimmen. Der gebräuchlichere Name für diese Stoffe ist Reagentien.

Agesilaos, I., um 900 v. Chr. König von Sparta. — Agesilaos II., seit 397 spartanischer König, kämpfte seit 396 gegen die Perser, siegte 394 bei Koronea, machte 392 einen Einfall in Korinth, zog 391 gegen Akarnanien, wehrte sich tapfer im thebanischen Kriege, aber verlor 362 die Schlacht bei Mantinea, half 361 den Aegyptern gegen die Perser und starb 360 auf der Rückkehr aus Aegypten.

Agesimbrotos, rhodischer Seeheld um 200 v. Chr., nahm an der Verheerung von Euböa, der Einnahme von Eretria und andern Thaten theil.

Agger kommt bei den Belagerungen der Alten vor und bedeutet einen Erddamm oder Erdschutt. Die förmliche Belagerung einer Befestigung bestand nämlich in den Zeiten vor Erfindung des Schießpulvers gewöhnlich darin, daß man unter dem Schutze von Sturmdächern einige Annäherungswege gegen die Angriffsfront schräge vortrieb und diese in geringer Entfernung von der feindlichen Mauer durch eine Brustwehr mit einander verband. Hinter dieser Brustwehr errichtete man darauf den sogenannten Erdschutt, eine Anschüttung, die man so hoch machte, daß sie die Höhe der feindlichen Mauer erreichte. Auf und um den Erdschutt wurden dann hölzerne Thürme erbaut, die den Vertheidiger nöthigten, den Wallweg zu verlassen und dem Angreifer gestatteten, den Graben zu füllen und den Sturmbock an die Mauer zu bringen. Der Bau des Erdschutts war aber ein sehr langsamer und beschwerlicher, daher ersetzte man ihn später durch die Wandelthürme, d. h. durch Thürme von Holz, die auf Rädern oder Walzen bewegt werden konnten.

Aggregiren. Hierunter versteht man in der Militärsprache, Offiziere einem Truppentheil so lange als überzählig zuzutheilen, bis Stellen für sie offen werden. Der aggregirte Offizier ist dabei wirklich in Dienst, genießt in der Regel den vollen Gehalt seiner Charge und trägt die Uniform des Truppentheils, dem er aggregirt ist, ohne daß er begründeten Anspruch hat, in diesen Truppentheil wirklich einzurücken oder in demselben zu avanciren.

Aghrim, Dorf in der irischen Grafschaft Galway, wo 1691 das Heer Wilhelms III. über das Jacobs II. siegte, und dadurch auch Irland gezwungen wurde, den Oranier als Thronfolger Jacobs anzuerkennen.

Agis. Vier Könige von Sparta haben diesen Namen getragen. Der erste dieses Namens war des Eurysthenes Sohn, etwa um das Jahr 980 v. Chr. Von seinen Thaten berichtet uns nur die Sage; er soll zuerst die Bewohner von Helos überwunden haben. Von ihm führt das eine Königsgeschlecht in Sparta, das der Agiden seinen Namen. — Agis I., ein Proklide, folgte seinem Vater Archidamos II. um das Jahr 427 v. Chr. Er nahm theil am

peloponnesischen Kriege. — Agis II., reg. von 338—340 v. Chr., verband sich mit Persien gegen Makedonien. — Agis III., von 244—250, wollte die alte strenge Verfassung wieder einführen, wurde aber von seinen politischen Gegnern ermordet.

Agiulf, Feldherr des Gothenkönigs Theoderichs II. gegen die Sueven.

Agmen, bei den Römern ein Kriegsheer auf dem Marsch. Bei dem Vor- oder Rückmarsch bestand die Marschordnung (ordo agminis) in der Vorhut (primum agmen), dem Gros des Heeres (agmen legionum) und der Nachhut (agmen novissimum, extremum). Beim Vormarsch hatte die Vorhut die Aufgabe: den Feind zu beunruhigen, das Terrain zu recognosciren und geeignete Plätze für das Lager aufzusuchen. Cäsar benutzte dazu Reiterei, der namentlich zur Recognoscirung des Terrains und Aufsuchung des Lagers die Velites, an deren Stelle in späteren Zeiten die Speculatores traten, und sachkundige Centurionen beigegeben waren, sowie leichte Truppen zu Fuß. Die Vorhut sendete gewöhnlich einzelne Reitertrupps weit voraus oder seitwärts nach verschiedenen Richtungen (antecursores, exploratores). Der Vorhut folgte in angemessener Entfernung das agmen legionum, das in einfacher Colonne mit getheiltem Gepäck oder mit vereinigtem Gepäck marschirte, je nachdem man den Feind fern oder nahe hatte. Bei der Colonne mit getheiltem Gepäck befand sich der Troß jeder Legion hinter derselben, bei der mit vereinigtem Gepäck marschirte die Spitze der Colonne, gewöhnlich drei Viertel des Ganzen, ohne Gepäck, worauf der Train folgte und sich das 4. Viertel zur Bedeckung des Gepäcks und als Nachhut anschloß. Gefechtsbereit waren die Soldaten so nicht, denn sie mußten für den Kampf erst das Gepäck ablegen, welches sie trugen, und ihre Waffen auch erst in Bereitschaft setzen. Die Römer waren also auf dem Marsche wenig kampfbereit. — Der Vormarsch in Schlachtordnung kam nur auf kurzen Strecken vor, wenn der Feind in der Nähe war und man auf ein Treffen gefaßt sein mußte. Die Legionen rückten gänzlich kampfbereit nach Frontabtheilungen vor und mußten nach erfolgtem Treffen in das verlassene Lager zurückkehren, um das Gepäck nachzuholen, ehe weiter operirt werden konnte. — Die Marschordnung beim Rückzuge erfolgte in umgekehrter Ordnung wie beim Vormarsch. — Der Flankenmarsch endlich wurde immer nur in Schlachtordnung ausgeführt; die Legionen marschirten treffenweise, entweder in drei oder zwei Treffen. Das Gepäck befand sich auf der dem Feinde abgekehrten Seite oder zwischen den Legionen, wenn das Terrain auf der dem Feinde abgekehrten Seite des Zugs der Legion dem Marsche des Trains Schwierigkeiten in den Weg legte. Je nach den Formen, welche bei der Marschordnung angewendet wurde, nannte man Agmen longum, wenn die Armee in langen schmalen Reihen, Agmen pilatum, wenn sie in geschlossener Reihe, Agmen quadratum, wenn sie in Gestalt eines Vierecks, das Gepäck in der Mitte, marschirte. Literatur: Rüstow, Heerwesen und Kriegführung Cäsars, 1855.

Agnadello, Flecken in der italienischen Provinz Mailand, Kreis Lodi, an einem Canal zwischen der Adda und dem Serio. Hier siegte am 14. Mai 1509 Ludwig XII. von Frankreich über die päpstlichen und venetianischen Truppen, und 1705 fand dort ein Treffen zwischen dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Vendome statt.

Agosta, feste Stadt auf der Ostküste von Sicilien, zur italienischen Provinz Noto gehörig, auf einer durch Brücken mit der Halbinsel Santa Croce verbundenen Felseninsel, hat einen sicheren, durch ein Fort vertheidigten Hafen, einen Leuchtthurm und 9800 Einwohner. Hier 3 Seeschlachten zwischen der spanisch-holländischen Flotte unter dem Prinz von Montesarchio und Admiral Ruyter, und der französischen unter Admiral Duquesne; die erste am 8. Ja-

nuar 1676 blieb unentschieden; in der zweiten, am 22. April, wurde Ruyter schwer verwundet; in der dritten vom 2. Juli siegten die Franzosen.

Agraffe. Eine Vorrichtung aus Metall, Tresse oder sogar Edelsteinen, um damit Etwas festzuhalten, z. B. die Cocarde auf einem Hute, Tschako.

Agricola (Cnäus Julius), Sohn des Julius Gräcinus und der Julia Procilla, in der römischen Colonie Forum Julii (Frejus in der Provence) 40 n. Chr. geboren, 76 Consul, 77 Prätor in Britannien, bezwang mehr durch Milde und Klugheit, als durch Waffen binnen 8 Jahren die Briten bis an das caledonische Gebiet. Starb 93 n. Chr. Seine Biographie schrieb sein Schwiegersohn Tacitus.

Agrigentum, Stadt auf der Südküste Siciliens (dabei das heutige Girgenti), wurde 582 v. Chr. von Rhodiern gegründet, gelangte bald zu bedeutender Blüthe und war lange Zeit die mächtigste Stadt Siciliens. 405 wurde Agrigentum von den Carthagern erobert und zerstört, erhob sich jedoch rasch wieder und wurde bei Ausbruch des ersten punischen Krieges Hauptniederlage der carthagischen Kriegsvorräthe. 262 eroberten es die Römer, dann wieder die Punier, bis es 210 wieder in den Besitz der Römer überging. Agrigentum blieb eine wichtige Stadt, bis es unter der Herrschaft der Saracenen (825 n. Chr.) in den fortwährenden Kämpfen in Verfall gerieth. 1086 wurde es vom Grafen Roger erobert. Siehe Siefert, Agrigentum und sein Gebiet, 1845.

Agrippa (Marcus Vipsanius), geboren 64 v. Chr., befand sich in der Umgebung des jungen Octavius, als dieser die Ermordung von Julius Cäsar erfuhr. Agrippa bestimmte den Octavius, sich den Soldaten Cäsars anzuschließen und legte durch diesen Rath den Grund zu dessen späteren Siegen. Er kämpfte in Gallien und Germanien, legte den Kriegshafen bei Bajä an, schlug 36 v. Chr. Octavians Gegner bei Staulochus und siegte 31. v. Chr. bei Actium. Kaiser Augustus erhob ihn zu den höchsten Ehrenstellen. Er starb 12. v. Chr. In Rom hatte er außer andern Bauten das Pantheon aufführen lassen, er ließ Karten über die Länder des römischen Reichs anfertigen und schrieb auch selbst ein geographisches Werk über die ganze Erde.

Ahala (Q. Serv.), römischer Consul, wurde 360 v. Chr. Dictator, als die Gallier einfielen; schlug dieselben bei Rom und drängte sie nach Tibur zurück.

Ahming (oder Ahm), an den Seiten eines Schiffes eine Scala, mittelst deren der Tiefgang gemessen wird.

Ajax, Name zweier griechischer Helden, welche sich bei dem Zuge nach Troja befanden.

Aichen — den innern Raum eines Schiffes vermessen und danach die Größe der Belastung bestimmen, welche dasselbe aufzunehmen fähig ist.

Aide, bedeutet eine Hilfe oder Helfer. In der französischen Militärsprache versteht man unter aide de camp den Adjutanten eines Commandirenden; unter aide major einen Regiments-Adjutanten; unter aide major général, état major, den Generalstab, oder jene Generale, welche dessen Chef beigegeben sind.

Aileron, kleine Lünette oder Brille, von Belidor vorgeschlagen, um zur Vertheidigung der Außenwerke zu dienen; sie sollte im Graben ihren Platz erhalten.

Aire, Festung im französischen Departement Pas de Calais, mit acht unregelmäßigen und kleinen Bastionen und Außenwerken. Erbaut von dem Chevalier de Ville im 9. Jahrhundert und später verstärkt, gehörte sie zu Flandern. 1641 wurde Aire von den Franzosen unter dem Marquis von

Melleraye erobert, von den Spaniern aber wiedergenommen; 1676 abermals von den Franzosen unter dem Marschall von Humières zurückerobert. In Folge des Nymwegner Friedens 1710 fiel Aire dem Kaiser zu, im Frieden von Baden aber wurde es 1714 an Frankreich zurückgegeben.

Aisne, Fluß im nordöstlichen Frankreich, entspringt in den Ardennen, fließt anfangs über St. Ménéhould, bis zur Vereinigung mit der Aire, in nördlicher Richtung durch ein tief eingeschnittenes waldiges Thal, wendet sich dann aber westlich, durchströmt, von Bethel an schiffbar, eine meist offene Gegend und mündet bei Compiegne in die Oise. — Brücken: Semuy, Bethel, Château Torçien, Neufchatel, Berry au bac, Tontavert, Tontarcy, Soissons und Vic.

Aistulph, vorletzter König der Longobarden (751—756 n. Chr.). Unter ihm schien sich das seinem Untergange zuneigende Longobardenreich wieder zur früheren Macht erheben zu wollen. Aistulph zertrümmerte mit der Eroberung Ravenna's (752) die letzten Reste des Exarchats und schickte sich an, Rom mit dem Ducat seinem Reiche einzuverleiben, aber sein Stern erbleichte schnell vor der in Italien aufgehenden Sonne der Franken. Von Pipin 755 bezwungen, starb er 756.

Akalkalaki. Eine in der asiatisch-russischen Provinz Georgien auf hohem Berge gelegene Stadt und Festung, war früher im Besitz der Türken, wurde 1828 von den Russen genommen.

Akjerman (polnisch Bialograd, Weißenburg), Stadt in Südrußland in der Provinz Bessarabien am Dnjestr, 2 Meilen landeinwärts von der Küste des Schwarzen Meeres, am Fuße eines Felsens, den eine Citadelle krönt. Die Stadt ist befestigt, die Werke sind von solidem Mauerwerk aufgeführt und haben starke Profile. Ein guter Hafen begünstigt den Handel und zahlreiche Fabriken tragen zu dessen Erweiterung bei. Akjerman hat bedeutende Salinen, welche jährlich mehr als $2\frac{1}{2}$ Millionen Centner Salz liefern und zählt 28,530 Einwohner. — Unter dem Namen Alba Julia (Aspro Castra) wurde diese Stadt von den Römern gegründet; während der Völkerwanderung zerstört, von den Genuesen jedoch im 13. Jahrhundert wieder erbaut, kam sie durch die Eroberungen der Osmanen mit dem jetzigen Südrußland unter deren Botmäßigkeit und wurde in dem türkisch-österreichisch-russischen Kriege am 13. October 1789 von den Oesterreichern unter Laudon genommen, jedoch erst 1792 an die Pforte zurückgegeben. 1812 kam es mit Bessarabien dauernd zu Rußland. — Hier am 6. October 1826 unter Vermittelung Englands Conferenzen russischer und türkischer Bevollmächtigten und für Rußland sehr günstiger Ergänzungsvertrag zum Bukarester Frieden von 1812.

Akindschi, ein Aufgebot von Reitern, welches früher den Kern des türkischen Heeres bildete. Ertoghrul und Osman I. vollführten ihre Eroberungen meist mit diesen Streifern oder Rennern, und in den Kriegen der Türken gegen die deutschen Kaiser waren sie es, die die furchtbaren Verheerungen in Ungarn, Kärnthen, Krain und Steyermark anrichteten.

Akrobolistä (griechisch), Krieger mit Wurfwaffen, leichte Infanterie.

Ala, römische Reitertruppen, welche in den Provinzen angeworben wurden, und zu den Bundesgenossen gehörten. In der Schlacht wurden sie zur Deckung der Legion verwandt und standen deshalb auf den Flügeln der Armee, daher ihr Name Ala, der die Flügel einer Armee bedeutet.

Alage, Leibwache zu Pferd der byzantinischen Kaiser.

Alai-Bey, nach der früheren Organisation türkischer Schaarführer mit dem Range eines Obersten; Alai-Tschausche, eine Art Adjutanten, welche bestimmt waren, bei öffentlichen Festlichkeiten die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Alala. Nach Arrian und Diodor bestand das Schlachtgeschrei der Griechen in der Wiederholung der Sylben Alal, daher der Name Alala, Alale, Alalatos oder Alalagmos; dieses letzte Wort bedeutet auch Siegeshymnus. Plutarch und Xenophon erwähnen dieses Kriegsgeschrei's unter dem Namen Elelen.

Aland, die größte Insel der nach ihr benannten Gruppe, die finnisch Ahwenann-maa, d. h. Barschland, heißt und aus mehr als 80 bewohnten und an 200 unbewohnten, dicht bei einander befindlichen Inseln und Klippen besteht. — Diese Gruppe liegt auf der Scheide zwischen der Ostsee und dem Bottnischen Meerbusen, nördlich über dem Eingange des Finnischen Meerbusens. Sie gehört zu dem russischen Gouvernement Abo in Finnland, bildet ein eigenes Amt (Härad) und faßt auf 22¾ Quadratmeilen an 15,000 Einw. Die Hauptinsel Aland hat vielfach gezackte Küsten mit guten Ankerplätzen und einen Flächenraum von 7 Quadratmeilen mit 10,000 Einwohnern. Auf ihr lagen die Festungen Kastelholm und Bomarsund. Ihrer Lage wegen haben die Aland-Inseln eine gewisse Wichtigkeit, sie bilden für Rußland gewissermaßen eine Station auf dem Wege nach Stockholm. Nahe dabei 1714 Seeschlacht zwischen den Russen unter Apraxin und den Schweden unter Ehrenstjöld. 1809 kam die Inselgruppe, die bisher schwedisch gewesen war, durch den Frieden von Friedrichshamm an Rußland. Im August 1854 wurde die Insel Aland von den Westmächten unter Napier und Baraguay d'Hilliers zu Wasser und zu Lande angegriffen und der russische General Bodisco zur Uebergabe gezwungen. Die Festungswerke wurden geschleift und sollen nach dem Pariser Frieden von 1856, der die Inseln an Rußland zurückgab, nicht wieder errichtet werden.

Alarçon (Don Ferdinand), General des spanischen Fußvolks unter Kaiser Karl V., hat vornehmlich dadurch eine Berühmtheit erlangt, daß ihm sowohl König Franz I. von Frankreich als Papst Clemens VII., welche sich kurze Zeit in kaiserlicher Gefangenschaft befanden, in Gewahrsam übergeben wurden.

Alarcos. Städtchen in der spanischen Provinz Cuenca. Geschichtlich bekannt durch die Niederlage, welche die Christen unter Alphons VIII., Könige von Castilien, hier durch Jacub Abu Jucef, Könige von Marocco, den 18. Juli 1195 erlitten.

Alares, Alarii, Reiterei der Römer (Bundesgenossen), welche in der Schlachtordnung auf den Flügeln stand.

Alarich, seit 395 Heerführer und König der Westgothen, Anhänger der christlichen Kirche, geboren auf der Insel Peuke an der Donaumündung, aus dem westgothischen Geschlechte der Balten. Er durchzog von den Donaumündungen her Thrazien, Makedonien und Thessalien, unternahm 402 einen Zug nach Oberitalien und Gallien, wurde aber von Stilicho besiegt. 408 zog er gegen Rom, nahm es 410 ein und starb in demselben Jahre zu Cosenza.

Alarm bedeutet, wörtlich aus dem Französischen übersetzt, Lärm, Schrecken, Aufruhr zc. In militärischem Sinne versteht man darunter den Ruf zu den Waffen, d. h. ein Signal, auf welches sich die Truppen, so rasch als möglich, vollständig bewaffnet und mit Gepäck auf vorher bestimmten Plätzen, Alarmplätzen (s. d.) zu versammeln haben. Das Signal wird für die verschiedenen Truppengattungen mit Horn, Trompete oder Trommel gegeben. Bei großen Truppenmassen, in ausgedehnten Stellungen, erfolgt dies auf ein allgemeines Alarmzeichen (s. d.) Mit dem Signal „Alarm" ist stets der Begriff Ueberraschung verbunden, da zu vorher befohlenen Aufstellungen nur die gewöhnlichen Signale gegeben werden.

Alarmbatterie nennt man jede Batterie, welche beim Lagern, Cantoniren, 2c. in der Nähe des Feindes denselben Zweck hat, wie die in den Alarmhäusern untergebrachte Infanterie, nämlich bei eintretender Alarmirung, vorzüglich des Nachts, sofort zur Unterstützung der Vorposten bereit zu sein, um mit diesen den Angriff des Feindes so lange abzuhalten, bis das Sammeln der übrigen Truppen erfolgt ist.

Alarmhäuser sind Gebäude (Kirchen, Schlösser, Scheunen) welche beim Cantoniren 2c. in der Nähe des Feindes, vorzugsweise während der Nacht, zur Unterbringung der stets zu commandirenden Infanterie-Bereitschaft benutzt werden. Der Zweck der letzteren ist, bei eintretender Alarmirung sofort zur Unterstützung der Vorposten bereit zu sein, um mit diesen den Angriff des Feindes so lange abzuhalten, bis das Sammeln der übrigen Truppen erfolgt ist. Die Lage der Alarmhäuser muß so gewählt werden, daß sie dem ausgesprochenen Zwecke am schnellsten zu genügen vermögen.

Alarmirung. Dieses Wort wird in doppeltem Sinne gebraucht, indem man darunter sowohl die Alarmirung der eigenen, als die der feindlichen Truppen verstehen kann. Alarmirung der eignen Truppen nennt man das Sammeln derselben auf das Alarm-Signal; während man unter Alarmirung der feindlichen auch die Veranlassung zum Alarm durch einen wirklichen oder Schein-Angriff auf ihre Vorposten versteht. Der Feind wird dann genöthigt, seine im Lager, Bivouac oder in Cantonirungen befindlichen Hauptmassen zu sammeln und zur Vertheidigung aufzüstellen. Meist wird, namentlich mit wiederholten Alarmirungen des Feindes, bezweckt den Feind zu ermüden, oder seine Aufmerksamkeit von einem andern Punkte abzulenken.

Alarmkanone nennt man eine Kanone schweren Calibers, welche bestimmt ist, für ausgedehnte Truppen-Stellungen, vorzüglich aber in Festungen das Alarmzeichen durch eine bestimmte Anzahl Schuß zu geben. Eine zur Geschützbedienung ausreichende Wachmannschaft muß in der Nähe untergebracht sein.

Alarmplatz heißt derjenige Platz, auf welchem sich Truppen, in Kriegs- oder Friedenszeiten auf das Alarm-Signal zu versammeln haben. Allgemein gesagt muß derselbe so gelegen sein, daß die betreffenden Truppen im Stande sind, möglichst rasch und gleichzeitig einzutreffen, d. h. er muß sich ziemlich in der Mitte des von ihnen eingenommenen Raumes befinden. In der Garnison werden bei casernirten Truppen gewöhnlich die Casernenhöfe zu Alarmplätzen benutzt; bei einquartierten dagegen hinreichend große öffentliche Plätze, die im Fall eines Aufruhrs leicht zu erreichen sind, und durch ihre Lage ein rasches und kräftiges Eingreifen gestatten. In Cantonnements- und Marschquartieren entscheidet bei der Wahl des Alarmplatzes vorzüglich die Terrain-Beschaffenheit und in der Nähe des Feindes außerdem die Entfernung und Stellung der Vorposten, ob er vor, in oder hinter die Mitte der Quartier-Front zu liegen kommen kann; da erstere im Stande sein müssen, einen etwaigen Angriff so lange abzuhalten, bis das Sammeln des Gros erfolgt ist. In Lagern und Bivouacs befinden sich die Alarmplätze vor der Front. — Bei Bestimmung des Alarmplatzes für ein Corps 2c. muß im Felde außer dem Gesagten noch berücksichtigt werden, daß er die rasche und zweckmäßige Aufstellung der Truppen zur Vertheidigung gestattet und überhaupt die Anforderung an eine Defensiv-Position erfüllt. Man legt ihn deshalb auf dominirende Höhen, hinter ein Defilé, oder befestigte Dörfer 2c., allgemein hinter ein die Annäherung des Feindes erschwerendes Terrain. Zuweilen werden zwei Alarmplätze bestimmt, einer für den Tag und einer für die Nacht. In allen Fällen muß jeder Truppe ihr Alarmplatz genau bekannt sein, und es ist Pflicht jedes Mannes, sich mit dem nächsten Wege von seinem Quartier dahin dergestalt vertraut zu machen, daß er ihn auch

in der Nacht rasch und sicher zu finden im Stande ist. Dasselbe gilt in den angeführten Fällen für die Führer der Abtheilungen in Hinsicht des nach dem allgemeinen Alarmplatz einzuschlagenden Weges.

Alarmstange, Lärmstange, Fanal. Dieselbe hat den Zweck, für ausgedehnte Truppenstellungen durch ein starkes, in weitem Umkreise sichtbares Feuer (bei Nacht) oder durch Rauch (bei Tage), als Alarmzeichen (s. d.) zu dienen und wird auf einem geeigneten erhöhten Punkte des Terrains aufgerichtet. Die Truppentheile, welche dadurch alarmirt werden sollen, müssen daher Beobachtungsposten der Alarmstangen ausstellen.

Alarmzeichen sind nach den Umständen bestimmte, weithin sichtbare oder hörbare Signale, um Truppen in ausgedehnten Stellungen zur Alarmirung zu veranlassen. Als weithin sichtbare sind vorzugsweise zu nennen für die Nacht: Signal-Raketen und Feuer-Signale, als Lärmstangen oder Fanale und bengalische Flammen; für den Tag: Rauchsignale. Weithin hörbar dagegen sind ebenfalls Signal-Raketen, Kanonenschüsse und, in Ermangelung von Geschützen, Kanonenschläge.

A la suite, Bezeichnung solcher Offiziere, welche nicht gerade einem besonderen Truppenkörper beigegeben sind, sondern im Gefolge des Fürsten sich befinden und der Verfügung über sich gewärtig sind.

A la tête, an der Spitze, voraus; à la tête einer Abtheilung — an der Spitze derselben.

Alauda, eine von J. Cäsar im Jahre 56 im transalpinischen Gallien aus Provinzbewohnern errichtete Legion, welche zunächst nicht im Felde gebraucht wurde, später die Nummer V führte und endlich in ihrer Gesammtheit das römische Bürgerrecht erhielt.

Alava (Don Miguel Ricardo de), geboren 1771 zu Vittoria. Begann seine militärische Laufbahn in der spanischen Marine, in welcher er bis zum Fregattencapitain aufrückte; ging aber dann in die Landarmee über. Im Jahre 1811 begab er sich zu dem sogenannten Heere der Insurgenten, erwarb sich durch Klugheit und Kenntnisse Wellingtons Vertrauen, ward dessen Adjutant und nach der Schlacht bei Vittoria General. In der Schlacht bei Waterloo war Alava als spanischer Commissair Wellington beigegeben. — Einige Jahre später seiner liberalen Grundsätze wegen verhaftet, wurde er durch Vermittelung seines Oheims, des Großinquisitors Elhenard und Wellingtons wieder freigegeben und zum Gesandten im Haag ernannt. Als die Revolution 1820 in Spanien ausbrach, kehrte er nach Spanien zurück und ward Generalcapitain von Aragonien. In Sevilla, wohin er mit dem Könige als Mitglied der Cortes 1823 ging, stimmte er für die Suspendirung der Gewalt des Königs. — Nachdem er dem Könige Ferdinand VII. nach Puerto de Santa Maria gefolgt war, flüchtete er und lebte abwechselnd in Brüssel und England. — Nach dem Tode Ferdinands zurückberufen und zum Pair erwählt, ging er 1834 als Gesandter nach England, 1835 aber nach Paris, um bei dem französischen Cabinet Hilfe für die bedrängte Königin zu suchen. Nach dem Soldatenaufruhr in la Granja und der Proclamation der Constitution 1842 bat Alava um seine Entlassung und beschwor die neue Constitution nicht. Von da an lebte er unausgesetzt in Frankreich und starb 1843 zu Barèges.

Alba (Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von), geboren 1508, trat früh in die Dienste Karl V., wohnte der Schlacht bei Pavia bei, machte den Zug nach Ungarn, die Belagerung von Tunis, die Expedition gegen Algier mit, und zeichnete sich in Navarra und Catalonien aus. Zum General avancirt, gewann er 1547 die Schlacht bei Mühlberg und vertrieb 1555 die Franzosen aus Italien. 1567 sandte ihn Philipp II. als Statthalter der Nieder-

lande nach Brüssel, wo er 6 Jahre mit Grausamkeit wüthete, sein Ziel aber nicht erreichte und 1573 abdankte. Später sandte ihn Philipp mit dem Oberbefehl nach Portugal, wo er, nachdem er auch in Lissabon schonungslos gewüthet hatte, 1582 starb.

Albanesen oder Arnauten, der Hauptbestandtheil der Bevölkerung Albaniens, ein sehr kriegerisches, mehr zu Streif- und Raubzügen geneigtes, als den Gewohnheiten civilisirter Völker huldigendes Gebirgsvolk, die Nachkommen der alten Illyrier, aber sehr stark vermischt mit slavischem Blute. Die Albanier sind Christen, haben eine eigenthümliche, der griechischen ähnliche Nationaltracht, bildeten früher den tapfersten, wenn auch zügellosesten Bestandtheil des türkischen Heeres und sind jetzt fast durch den ganzen Orient verbreitet. In den letzten Jahren namentlich ist ihrer Lust zu kriegerischen Beschäftigungen und Beutemachen mehrfach durch die Streitigkeiten mit dem benachbarten Montenegro Gelegenheit geboten worden.

Albanien, das Epirus in dem Illyrien der Alten, jetzt noch der allgemein gebräuchliche Name für eine im Südwesten der europäischen Türkei gelegene Landschaft, welche im Norden an Montenegro und Serbien, im Osten an Macedonien und Thessalien (Ejalet Salonichi), im Süden an das Königreich Griechenland, im Westen an das Jonische und Adriatische Meer grenzt, die jetzigen Ejalets Janina und Skutari und einen Theil des Ejalets Rumili umfaßt und 750 Quadratmeilen enthält. Von den das Land vielfach durchziehenden Gebirgszügen sind der Boru-Dagh und der Pindus zu erwähnen, welch letzterer namentlich nach Westen in das zerklüftete epirotische Gebirgsland übergehend, als Cap Linguetta in das Adriatische Meer vorspringt. Die ansehnlichsten Flüsse sind Bojara, Drin oder Deil, Skombi, Erglat, Vojussa, Glykys, die Arta und der Aspropotamos. Die Bevölkerung beläuft sich auf ungefähr 1,800,000 Seelen und besteht aus Albanesen, Türken, Juden und Griechen. Die Hauptstädte sind: Skutari und Janina, wichtige Hafenplätze: Avlona und Durazzo.

Albans (St.), Stadt in der englischen Grafschaft Hertford, ist das Verulamium der Römer, erhielt seinen jetzigen Namen zu Ehren des hier geborenen St. Alban, des ersten christlichen Märtyrers in England, und hat 7675 Einwohner. Hier während des dreißigjährigen Kampfes der Rothen Rose (Haus Lancester) mit der Weißen Rose (Haus York) zwei Schlachten: am 21. Mai 1455 Sieg der Weißen Rose über die Rothe (des Herzogs von York über König Heinrich VI.). Der Herzog von York benutzte seinen Sieg jedoch nicht gehörig; es wurde ein Scheinfriede geschlossen, dem bald ein neuer Ausbruch des Kampfes folgte. Am 15. Februar 1461 dagegen Sieg der Rothen Rose über die Weiße (der Königin Margarethe über Warwick, den Königmacher).

Albert, Friedrich August, Kronprinz von Sachsen, ältester Sohn des Königs Johann, geboren den 23. April 1828 zu Dresden als königlicher Prinz, wurde, als nach dem Tode seines Oheims, des Königs Friedrich August II. (9. August 1854) sein Vater den sächsischen Thron erbte, Kronprinz von Sachsen und ist seit dem 18. Juni 1853 mit der Prinzessin Carola von Wasa (in bisher noch kinderlos gebliebener Ehe) vermählt. Prinz Albert trat bereits im Jahre 1845 als Lieutenant in den activen Militärdienst, nahm im Jahre 1849, mittlerweile zum Hauptmann in der Artillerie aufgerückt, im schleswig-holsteinschen Kriege rühmlichen Antheil an den Kämpfen der Sachsen gegen die Dänen und zeichnete sich namentlich in dem Gefecht auf den Höhen von Düppel, am 13. April 1849 aus. Nach Sachsen zurückgekehrt, übernahm er als Major das Commando eines in Bautzen garnisonirenden Linien-Infanteriebataillons und blieb dort bis zum Herbst 1850 sich ganz dem praktischen Dienst widmend. Nach diesem ersten selbständigen Wirken überschritt Prinz Albert schnell die

nächsten Stufen der militärischen Rangleiter und erhielt bereits im Jahre 1852 als Generallieutenant das Commando der gesammten sächsischen Infanterie, welche Stellung er mit großer Sachkenntniß und zum wesentlichen Vortheile der sächsischen Armee verwaltete. Aber auch den wichtigsten Angelegenheiten der Regierungsgeschäfte widmete er sich mit gleich regem Eifer und Umsicht, seit er nach der Thronbesteigung seines Vaters den Vorsitz im Staatsrathe übernommen hatte, ebenso auch als Mitglied der Ersten Kammer. Während des kurzen preußisch-österreichischen Krieges im Sommer 1866 führte er das Obercommando über die mit den Oesterreichern vereinigte königlich sächsische Armee und bewährte auch hier namentlich in den Schlachten von Gitschin (29. Juni) und Königgrätz (3. Juli) durch große Umsicht und persönliche Tapferkeit seinen hohen militärischen Ruf. Nach der durch den preußisch-sächsischen Frieden und den Eintritt des Königreichs Sachsens in den Norddeutschen Bund bedingten Reorganisation der sächsischen Armee übernahm er als commandirender General den Oberbefehl über das ausschließlich vom Königreich Sachsen gestellte 12. Armeecorps des Norddeutschen Bundes.

Albert, Herzog von Sachsen-Teschen, sechster Sohn August's III., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, geb. 1738 zu Moritzburg bei Dresden, vermählte sich 1766 mit der Erzherzogin Christine, Tochter des Kaisers Franz I., befehligte 1778 während des baierischen Erbfolgekrieges ein Corps in Böhmen und ward 1780 Gouverneur der Niederlande. 1792 befehligte er das Corps, das Lille blockirte, zog sich 1794, bei Jemappes geschlagen, nach Oesterreich zurück, und starb 1822 zu Wien.

Alberti (Johann Christoph Ludwig), am 20. October 1768 zu Corbach im Waldeckschen geboren, holländischer General. Mit Waldeckschen Truppen kam er als Unterlieutenant nach Holland und 1802 als Hauptmann unter dem General Janssens nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Er zeichnete sich in den Kämpfen gegen die Kaffern aus und erwarb sich auch Verdienste um die Cultur des Landes, ward 1806 zurückberufen, und focht 1809 in Spanien. 1810 wurde Alberti nach Java beordert und zum General ernannt. Als die Engländer 1811 diese Insel im August eroberten, wurde er schwer verwundet und starb 1812 am 12. Juni in der Gefangenschaft. Bekannt sind seine auf Befehl des Königs von Holland herausgegebenen und auch ins Deutsche übersetzten Beobachtungen über die Kaffern.

Albignac (Maurice Castelneau, Graf), geboren um 1772, emigrirte im Jahre 1792 und trat in die Dienste des Prinzen Condé, hierauf in die der Oesterreicher und ging nach der allgemeinen Amnestirung nach Frankreich zurück. — 1806 wurde er gemeiner Ordonnanz-Gensdarm in der kaiserlichen Garde, doch bald darauf Offizier, ein Jahr später Adjutant. Hierauf ging er in westphälische Dienste, ward Flügeladjutant des Königs Jerôme und stieg schnell bis zum Divisionsgeneral, Großstallmeister und Kriegsminister. Im Jahre 1809 verfolgte er mit einigen tausend Westphalen und der holländischen Division Gratien den Major Schill und vernichtete ihn bei Stralsund. Auf dem Zuge gegen den Herzog von Braunschweig begleitete er den König Jerôme, ging dann nach Frankreich zurück, zeichnete sich im russischen Feldzuge 1812 als Chef des Generalstabes des 6. Armeecorps unter St. Cyr aus, organisirte 1813 die 4. Reservedivision, ging 1815 als Ordonnanzoffizier des Herzogs von Angoulême mit nach Gent, wurde sodann Generalsecretär im Kriegsministerium St. Cyr, später Generalgouverneur der Kriegsschule zu St. Cyr und starb 1824 als Marschall.

Alboin, ein Sohn Audin's, folgte seinem Vater 561 als longobardischer König in Pannonien, führte mit den Ostgothen und Gepiden glückliche Kriege,

brach 568 mit Gepiden und Sachsen in Italien ein und gründete daselbst das Longobardische Reich. Wurde 574 auf Antrieb seiner Gemahlin Rosamunde ermordet.

Albrecht I. (auch Adalbert) mit dem Beinamen „der Siegreiche" aus dem Stamme der Babenberger, Markgraf von Oesterreich, Enkel des ersten Markgrafen von Oesterreich aus diesem Geschlechte Leopold I., folgte seinem Vater, dem Markgrafen Heinrich I., 1018 in der Regierung und ward vom Kaiser Heinrich II. (dem Heiligen) mit dem Lande Oesterreich (Ostmark, auch Osterland) belehnt. In seine Regierungszeit fallen die bedeutendsten Kämpfe mit den angrenzenden Ungarn. Er starb 1056.

Albrecht, als Herzog von Oesterreich (1283—1298) und als Deutscher Kaiser (1298—1308) der Erste, der älteste Sohn Rudolfs von Habsburg, geb. 1248, war einer der ersten Fürsten, welche in ihre Landesverwaltung die Grundsätze neuer Monarchien einführten. Er war auch ein vorzüglicher Anführer im Kriege und seine Truppen waren vortrefflich organisirt, die besten in Europa. Albrecht wurde nach der Absetzung Adolfs von Nassau (23. Juni 1298), den er dann auch in der Schlacht bei Gellheim (2. Juli 1298) schlug und mit eigener Hand erstach, zum deutschen Kaiser gewählt. Dem Papst Bonifacius VIII., der ihn nicht anerkennen wollte, trotzte er, vereinigte sich dann aber mit ihm und ließ sich von ihm die Krone Frankreich schenken. Aber Philipp von Frankreich wußte sich trotz dem Bannfluch des Papstes mit Glück zu vertheidigen und vereitelte Albrechts ehrgeizige Absichten. Eben so vergebens trachtete Albrecht, die Grafschaften Holland, Seeland und Friesland nach dem Tode des Grafen Johann I. 1299 in Besitz zu nehmen. Den geistlichen Kurfürsten nahm er 1301 die Rheinzölle ab, verhalf seinem Sohne Rudolf durch Heirath zur böhmischen Krone, wurde aber, als er sich Thüringens bemächtigen wollte, am 31. Mai 1307 bei Lucka im Altenburgischen vom Landgraf Friedrich aufs Haupt geschlagen. Während er sich dann gegen die Schweiz, die seine Landvoigte verjagt hatte, und gegen Thüringen aufs neue rüstete, wurde er von seinem Neffen Johann von Schwaben, dem er sein väterliches Erbe vorenthalten, am 1. Mai 1308 bei Rheinfelden an der Reuß ermordet.

Albrecht der Beherzte, Herzog von Sachsen, Stifter und Stammvater der Albertinischen oder jüngeren (königlichen) Hauptlinie des Hauses Wettin, geboren 27. Juli 1443, war der zweite Sohn des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen von Sachsen. Er wurde nebst seinem ältern Bruder Ernst 1455 aus dem Schlosse zu Altenburg durch Kunz von Kauffungen geraubt, aber wieder befreit, und regierte dann seit seines Vaters Tode (1464) erst mit seinem Bruder, dem Kurfürsten Ernst, gemeinschaftlich, bis beide 1485 ihre Länder theilten, wobei ihm die Meißener Portion zufiel. Er focht mit Kaiser Friedrich III. gegen Burgund und Ungarn, wurde 1488 kaiserlicher Statthalter der Niederlande, 1498 Erbstatthalter in Friesland, und starb dort an einer bei der Belagerung von Gröningen erhaltenen Wunde am 12. Sept. 1500 in Emden.

Albrecht II, deutscher Kaiser (1438—1439), als Herzog von Oesterreich (1404—1438) der V., war im Jahre 1397 geboren. Da er bei des Vaters Herzogs Albrecht IV. von Oesterreich Tod erst sieben Jahre alt war, so übernahmen seine Oheime Vormundschaft und Landesregierung. Im Jahre 1410 erklärten die Landstände ihn für volljährig. Seit 1422 stand Albrecht dem Kaiser Sigismund, dessen Schwiegersohn er war, in seinen Kriegen gegen die Hussiten bei, wurde dann dessen Nachfolger 1437 als König von Ungarn, 1438 als König von Böhmen, worauf er auch mit Bewilligung der Ungarn

die Wahl als deutscher Kaiser annahm. Er starb 27. Oct. 1439 in Ungarn auf einem Feldzuge gegen die Türken.

Albrecht Achilles (auch Ulysses gen.), Kurfürst von Brandenburg, war der dritte Sohn des Kurfürsten Friedrich I. und wurde 1414 geboren. Nach der väterlichen Verordnung von 1440 bekam er die Regierung über das Fürstenthum Ansbach, nach seines ältesten Bruders Johann Tode 1464 das Fürstenthum Bayreuth und nach der freiwilligen Abdankung seines Bruders Friedrich II. 1470 das Kurfürstenthum Brandenburg, so daß er nun alle Länder, die sein Vater in Franken und in Obersachsen beherrscht hatte, wieder mit einander vereinigte. Er ist der Held des Jahrhunderts und sein Name war berühmt durch ganz Deutschland, fast durch ganz Europa. Unter den Waffen erzogen und unter den Waffen alt geworden, ließ er alle Feldherren seiner Zeit weit hinter sich zurück, war aber auch ein eben so großer Staatsmann, und wußte den Bund der feindlichen Seite eben so geschickt zu trennen, als dessen Heere tapfer zu schlagen. Er regierte fast das ganze deutsche Reich durch das große Vertrauen, das der Kaiser Friedrich III. auf ihn gesetzt hatte. Er war sein Rath und sein Feldherr, unterstützte mehrmals seinen wankenden Thron und erhielt sein Ansehen aufrecht. In der Mark fühlte sich Albrecht nie recht heimisch, hielt sich daher auch nur selten hier auf und übertrug die Verwaltung des Landes häufig seinem Sohn Johann. Weil es damals noch immer sehr gewöhnlich war, daß bei dem Tode eines Fürsten die hinterlassenen Söhne sich in die Länder des Vaters theilten und weil dadurch die Macht der bedeutendsten Fürstenhäuser geschwächt wurde, so verordnete Albrecht durch ein sogenanntes Hausgesetz im Jahre 1473, daß künftighin die Mark immer ungetheilt bleiben und jedesmal an den ältesten Sohn des Kurfürsten übergehen sollte. Er starb am 11. Mai 1486 in Frankfurt am Main.

Albrecht Alcibiades, Markgraf von Bayreuth, geboren am 28. März 1522, Sohn des Markgrafen Casimir von Brandenburg, war ein charakterloser, ungebildeter Fürst, versunken in die rohen Ausschweifungen seines Zeitalters. Zuerst trat er feindlich gegen die Protestanten auf, wurde von dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen 1547 gefangen, in demselben Jahre aber nach der Schlacht bei Mühlberg wieder befreit. Nun half er sowohl seinen eigenen Landen (seit 1541 war er im Besitz des Fürstenthums Bayreuth), sowie den besiegten Städten das Interim aufdringen, belagerte mit dem Kurfürsten Moritz von Sachsen Magdeburg und verbündete sich 1552 mit diesem und Frankreich zum Schutze der Protestanten gegen den Kaiser. Plündernd und brandschatzend durchzog er die Maas- und Rheingegenden und erklärte den Passauer Vertrag für sich als nicht bindend. — Nachdem eine von ihm mit Frankreich beabsichtigte Separatverbindung nicht gelungen war, suchte er sich mit dem Kaiser auszusöhnen, welches ihm auch während der Belagerung von Metz gelang. Hierauf trat Albrecht mit allem seinen Kriegsvolke in des Kaisers Dienste, schlug den Herzog von Aumale am 4. November und machte denselben zum Gefangenen, sodann half er die Belagerung von Metz betreiben. Im folgenden Jahre begann er mit aufgerafftem Gesindel von Neuem seine Raubzüge. Moritz von Sachsen verband sich nun mit mehreren Fürsten und den Bischöfen von Bamberg und Würzburg gegen ihn. Er wurde 1553 bei Sievershausen und Braunschweig gänzlich geschlagen, seine Besitzungen erobert, die Feste Plassenburg 1554 genommen und geschleift und wegen Landfriedenbruchs die Acht über ihn ausgesprochen. So floh er nach Frankreich, kehrte aber, nachdem er kaiserliches Geleit erhalten, 1556 nach Deutschland zurück, ohne wieder in Besitz seiner Länder zu gelangen und starb 1557 ohne männliche Erben bei seinem Schwager, dem Markgrafen von Baden in Pforzheim.

Albrecht (Albert), Erzherzog von Oesterreich, sechster Sohn des Kaisers Maximilian II. und Bruder der Kaiser Rudolph und Matthias, geb. 13. November 1559, wurde mit seinem ältern Bruder Ernst, dem nachmaligen spanischen Oberstatthalter der Niederlande, am Hofe Philipp II. von Spanien erzogen und wie sein älterer Bruder Maximilian, der später (1595) Hochmeister des deutschen Ordens wurde, dem geistlichen Stande bestimmt. Trotzdem daß er noch nicht einmal die priesterlichen Weihen erhalten hatte, empfing er 1577 vom Papste Gregor XIV. den Cardinalshut, und bereits 1584 wurde er zum Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien ernannt. 1594 übertrug ihm Philipp II. die Regentschaft von Portugal und 1596 ging er als Gouverneur nach den Niederlanden. Nach erlangter Dispensation und Niederlegung seiner Kirchenwürden heirathete er 1589 Clara Isabella Eugenia, Tochter Philipps II. Mit ihr erhielt er 1598 die Niederlande, Burgund und Charolais als unabhängiges Besitzthum, konnte dessen aber wenig froh werden, da ihm Graf Moritz von Nassau entgegenstand. Nach mannichfachem Wechsel des Kriegsglückes schloß er im April 1609 mit Moritz einen 12jährigen, später bis zum 3. August 1621 verlängerten Waffenstillstand und starb vor dessen Ablauf am 13. Juli 1621.

Albrecht (Friedrich Rudolph), Erzherzog von Oesterreich und k. k. Feldmarschall, ist der Sohn des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern, und der Prinzessin Henriette von Nassau-Weilburg und ward am 3. Aug. 1817 geboren. Nachdem Albrecht unter den Augen seines Vaters eine ausgezeichnete theoretische militärische Bildung genossen, trat er, um sich praktisch auszubilden, im zwanzigsten Lebensjahre als zweiter Oberst in das 13. Infanterieregiment und wurde 1839 zum 4. Kürassierregiment versetzt. 1840 ward Albrecht Generalmajor und Brigadier in Gratz, 1843 Feldmarschallieutenant und ad latus bei dem mährisch-schlesischen Generalcommando und 1845 commandirender General von Oesterreich ob und unter der Enns, dann in Salzburg. Diese Stellung benutzte Albrecht mit großem Eifer zur tüchtigen Ausbildung der ihm unterstellten Truppen und schrieb selbst eine Anweisung über Betrieb des Felddienstes. Im Jahre 1848 zog er sich vom Commando zurück, da ihn eine Partei verdächtigte, er habe während der Märztage in Wien zu feuern befohlen. Kaum hatte er sich ins Privatleben zurückgezogen, als ihn sein kriegerischer Geist nach Italien trieb, um unter dem Marschall Radetzky den Krieg im Großen zu studiren. In dem für die kaiserlichen Waffen so ruhmvollen Gefecht bei Santa Lucia (Anfang Mai 1848) zeichnete sich Albrecht als Freiwilliger durch Muth und Tapferkeit so aus, daß er die Blicke des Oberfeldherrn und des ganzen Heeres auf sich lenkte. Im Feldzuge von 1849 befehligte Albrecht eine Division des 2. Armeecorps (Aspre), welche fast immer als Avantgarde verwendet wurde. Gleich bei dem forcirten Uebergange der Armee über den Ticino bei Pavia und den dabei stattgehabten kleinen Gefechten bei Gravellone legte Albrecht wiederholte Proben persönlichen Muthes an den Tag, trug aber namentlich an der Spitze seiner Division zu den entscheidenden Siegen von Mortara (21. März) und Novara (23. März) wesentlich bei. Am 19. September 1849 wurde Albrecht Commandant des 3. Armeecorps in Böhmen, am 11. October desselben Jahres Gouverneur der Bundesfestung Mainz und im folgenden Frühjahre mit der Führung des Landes-Militär-Commando's in Böhmen beauftragt. Im Jahre 1850 ward er zum General der Cavallerie befördert und 1851 zum Commandanten des 3. Armeecorps und zum Militär- und Civilgouverneur des Königreichs Ungarn ernannt. Im Sommer 1866 übernahm er während des österreichisch-preußisch-italienischen Krieges als Höchstcommandirender den Oberbefehl über die gegen Italien be-

stimmte Südarmee und erfocht mit dieser am 24. Juni 1866 bei Custozza einen glänzenden Sieg über die Italiener. Er war vermählt seit dem 1. Mai 1844 mit Hildegarde (geb. 10. Juni 1825), Tochter des Königs Ludwig I. von Baiern, und ist seit dem 2. April 1864 Wittwer.

Albuera, auch Albuhera, ein in der spanischen Provinz Estremadura südlich von Badajoz gelegenes Dorf, bei welchem am 16. Mai 1811 der englische Marschall Beresford den zum Entsatze von Badajoz herbeieilenden französischen Marschall Soult besiegte.

Albuquerque, Alfonso d', der Große oder portugiesische Mars genannt, geb. 1452 zu Lissabon, wurde 1503 mit einer kleinen Flotte nach Indien geschickt, eroberte Goa, Malabar und mehre Inseln, segelte 1507 nach dem Persischen Meerbusen, wo er ebenfalls glänzende Waffenthaten verrichtete, wurde aber vom König Emanuel von Portugal, der ihn fürchtete, seiner Stelle als Gouverneur von Indien entsetzt und starb 1515 bei Goa. — Eduardo d' Albuquerque, Marquis von Baste, Graf von Pernambuco, zeichnete sich sich in dem Kriege Portugals gegen Holland in Brasilien aus, lieferte ein Tagebuch dieses Krieges vom Jahre 1630 an und starb 1656 in Madrid. — Alfonso, Herzog von Albuquerque, zeichnete sich in dem Kriege auf der pyrenäischen Halbinsel aus und vertheidigte Cadix bis 1811 gegen die Franzosen. Starb 1813 in London.

Alcantara (Pons Trajani, Colonia Norbensis der Römer, Stadt in der spanischen Provinz Caceres (Estremadura) am linken Ufer des Tajo, $1\frac{1}{2}$ Meilen von der portugiesischen Grenze, ist mit Wall, Mauer und Thürmen, nach alter Manier, befestigt und hat 4100 Einwohner. Kaiser Trajan ließ in der Nähe der alten Stadt eine große steinerne Brücke von 6 Bogen, 175 Fuß hoch, 576 Fuß lang und 28 Fuß breit, in der Mitte einen noch jetzt ziemlich gut erhaltenen Triumphbogen tragend, zur Verbindung der beiden Tajoufer aufführen. Diese Brücke war die Veranlassung, daß die Mauren in der Nähe der alten römischen Colonie eine Stadt erbauten, die sie Alcantara (d. i. zu Deutsch die Brücke) nannten. — Als Alphons IX., König von Castilien, die Stadt im Jahre 1212 eroberte, betraute er die Ritter von Calatrava mit deren Vertheidigung und übergab sie 2 Jahre später den Rittern von Alcantara. Hier am 25. August 1580 Sieg der Spanier unter Herzog Alba über die Portugiesen, in Folge dessen Portugal eine Zeit lang mit Spanien vereinigt wurde. Im April 1706 wurde Alcantara durch die verbündeten Engländer, Portugiesen und Spanier (von der Fraction Karls) gestürmt und erobert.

Ritterorden von Alcantara; derselbe wurde mit Zustimmung Ferdinands II. von Leon und Gallicien 1156 von den Brüdern Don Suero und Don Gomez Barrientos zur Vertheidigung des Grenzcastells St. Julian del Pereiro gegen die Mauren als Waffenbrüderschaft (Ordre de St. Juliano) gestiftet und 1177 vom Papst zu einem geistlichen Ritterorden unter St. Benedikts Regel erhoben. Später erwarb er große Besitzungen durch ganz Spanien, die aber 1808 vom König Joseph eingezogen wurden. Jetzt besteht er nur noch als Hof- und Civilorden. Das Ordenszeichen (ein Malteserkreuz, die Arme durch Lilien verbunden) wird an einem grünen Bande getragen.

Alcazar Quivir (der große Palast, lat. Alcasarium Magnum, Caesarea magna), Stadt am Flusse al Kos in der Berberei, Königreich Fez, 5 Meilen von Larrache oder El Araisch am Atlantischen Meere gelegen. Hier Schlacht am 4. August 1578 zwischen König Sebastian von Portugal und Mulei Molucco Abdelmelech, König von Marocco, in welcher Ersterer total geschlagen und sein Heer großentheils aufgerieben wurde.

Alcibiades, geb. 450 v. Chr. zu Athen, ein Neffe (nach Andern ein Enkel) des Perikles und Schüler und Freund des Sokrates, war gleich ausgezeichnet durch hohe geistige und körperliche Vorzüge, dabei aber sehr flatterhaft, leichtsinnig und verschwenderisch. Er bildete sich schon frühzeitig zum Krieger aus, nahm bereits als achtzehnjähriger Jüngling am Peloponnesischen Kriege Theil, rettete bei der Belagerung von Potidäa (432) seinem Freund Sokrates das Leben und erlangte bald durch sein großes Vermögen einen wesentlichen Einfluß auf die Politik der Athener. Auf seinen Rath wurde 415 der Zug gegen Sicilien zur Unterstützung der Egestäer gegen Selinus unternommen. Doch kaum war Alcibiades mit einer Flotte unter Nikias und Lamachos dahin abgesegelt, als er nach Athen vor Gericht gerufen und angeklagt wurde, die Heiligthümer geschändet und in der Nacht vor seiner Abreise allen Hermen in Athen die Köpfe abgeschlagen zu haben. Er floh erst nach Elis, von da nach Theben und dann, in Athen abwesend zum Tode verurtheilt, zu den Spartanern, die ihn zu ihrem Feldherrn ernannten und unter seiner Anführung gegen die Athener siegreich waren. Im Jahre 411 kehrte er jedoch, den Spartanern verdächtig geworden, in seine Vaterstadt zurück, erlangte seine Ehrenstellen, Einfluß und Vermögen wieder, wurde Feldherr der Athener, schlug die Spartaner mehrmals, erkämpfte den Athenern die verlorne Oberherrschaft zur See zurück, und zog 407 mit einer Flotte voll Beute triumphirend in Athen ein. Bald darauf unterlag er aber aufs Neue dem Neide einer Partei seiner Mitbürger, wurde persischer Bestechung angeklagt und seiner Stellen entsetzt und floh erst nach Paktye (im Thracischen Chersones), schließlich aber zu dem persischen Satrapen Pharnabazos. Dieser nahm ihn Anfangs gastfreundlich auf, wies ihm das Schloß Grunion in Phrygien nebst 50 Talenten Einkünften als Wohnsitz an, ließ ihn jedoch dort 404 auf Andringen des spartanischen Feldherrn Lysander, der mittlerweile als Sieger in Athen eingezogen war, meuchlings ermorden.

Alcolea. Venta (Flecken) in der spanischen Provinz Cordova (Andalusien), rechts am Quadalquivir, über den eine steinerne Brücke führt, nordöstlich von Sevilla gelegen. Hier am 7. Juni 1808 Gefecht zwischen 9000 Spaniern unter Echevearria und dem französischen General Dupont. Die Spanier wurden geschlagen und Alcolea genommen und geplündert.

Alcudia. Flecken und Villa im spanischen Königreiche Valencia, nach welchem der Friedensfürst Godoy den Herzogstitel führte.

Aldenhoven, Marktflecken am Merzbach, ¾ Meilen südwestlich von Jülich im preußischen Regierungsbezirk Aachen. Hier am 1. März 1793 Treffen zwischen den siegenden Oesterreichern unter Erzherzog Karl und den Franzosen unter Dumouriez und am 2. October 1794 zwischen den siegenden Franzosen unter Jourdan und den Oesterreichern.

Aldringen (insgemein der Altringer genannt), Joh. Graf von, kais. Feldmarschall, am 22. Juli 1591 zu Diedenhofen im Luxemburgischen, als der Sohn armer Leute, geboren. Nachdem er sein Brod eine Zeit lang als Bedienter und Schreiber verdient, ließ er sich in Innsbruck bei einem Fußregiment anwerben, ward bald Offizier und schon im 31. Lebensjahre Oberst und Commandant eines Fußregiments. 1625 finden wir ihn als General-Commissär beim Wallensteinschen Heere, in Norddeutschland, und im April des darauf folgenden Jahres als tapferen Vertheidiger des Brückenkopfes bei Dessau gegen Mansfeld. Zu dem Siege, den Wallenstein am 25. dieses Monats hier erfocht, trug Aldringen durch einen entschlossenen Angriff wesentlich bei. Dafür erhob ihn der Kaiser in den Freiherrnstand mit dem Prädicat von Koschin und Groß-Lipna, und ertheilte ihm ein Fußregiment. Während des Feldzugs von

1628 belagerte er vergebens die Festung Glückstadt. Nach dem geschlossenen Frieden von Lübeck sandte ihn Wallenstein in besonderer Mission nach Wien, wo man eben mit einem Kriegszug gegen Mantua beschäftigt war. Aldringen ward Generalmajor und unter Colalto's Oberbefehl nach der Lombardei geschickt, wo er Belfonte und Gagula wegnahm und zur Eroberung Mantua's (18. Juli 1630) das Meiste beitrug. Hier soll sich Aldringen des herzoglichen Schatzes bemächtigt und dadurch den Grund zu seinem nachherigen sehr großen Vermögen gelegt haben. Nach Deutschland zurückgekehrt, zwang er den Herzog von Württemberg, sich dem Kaiser zu unterwerfen, vereinigte sich nach der Schlacht bei Breitenfeld (1631) mit Tilly, führte dann den Oberbefehl über das liguistische Heer, vertrieb 1634 die Schweden von der mittlern Donau und aus der Oberpfalz, ward aber bei Vertheidigung des Uebergangs über die Isar bei Landshut geschlagen und blieb (22. Juli 1634).

Alegre (Yves, Baron d'), aus einer alten Familie der Auvergne stammend, folgte Carl VIII., König von Frankreich, auf dem Zuge nach Italien zur Eroberung Neapels 1495. Er wurde vom König zum Gouverneur von Basilicate, einer calabrischen Provinz, und später von Ludwig XII. zum Statthalter des Herzogthums Mailand ernannt. Waffengefährte Bayards und Gaston de Foix, Herzog von Nemours, begleitete er den letzteren auf seiner Expedition gegen Papst Julius II., worauf er 1512 zum Gouverneur von Bologna ernannt wurde. In demselben Jahre trug er zur Entscheidung der Schlacht von Ravenna wesentlich bei, in welcher Bayard und Gaston von den Spaniern umringt, der Gefangenschaft nahe, von Alegre befreit wurden, blieb aber selbst dabei, indem er sich auf die Nachricht, daß sein Sohn gefallen, um den Tod zu suchen, ins Kampfgewühl stürzte.

Alegre (Yves, Marquis d'), Marschall von Frankreich, zeichnete sich in der Schlacht von Fleury 1690 aus, diente dann in Deutschland bis zum Frieden von Ryswick, wurde später nach Nymwegen beordert und vertheidigte Bonn hierauf gegen die Alliirten. In Flandern wurde Alegre bei dem Sturme auf die Linien von Tirlemont gefangen nach England geführt und kehrte nicht vor dem Frieden nach Frankreich zurück. Von nun an diente er seinem Vaterland 1712 bei der Belagerung von Douay, nahm Bouchain, betheiligte sich bei dem neuen Feldzuge in Deutschland, deckte die Armee, welche das kaiserliche Lager bei Freiburg forcirte, und ward 1724 zum Marschall von Frankreich ernannt. Hierauf wurde er als Commandant en chef nach der Bretagne gesendet und präsidirte, in der Eigenschaft eines königlichen Commissärs, der Staatsversammlung. Alegre starb 1733 in seinem 80. Jahre zu Paris.

Alem, Feld- und Ehrenzeichen der Türken.

Alençon, Herzog von, General unter König Franz I. von Frankreich, gelangte durch seine nahe Verwandtschaft mit diesem König zu den höchsten militärischen Würden, ohne hierzu die erforderlichen Eigenschaften zu besitzen. Auf dem Kriegszuge in die Niederlande, nach der Einnahme von Manson 1521, gab ihm König Franz das Commando über die Avantgarde, ungeachtet dieser Ehrenposten dem Connetabel von Bourbon, als ein Vorzug seiner Würde, gebührte. In der Schlacht bei Pavia 1525 befehligte er den Nachtrupp, und entkam glücklich mit einem Haufen derselben. Nach einigen Geschichtsschreibern soll Alençon den linken Flügel befehligt und durch schlechte Führung desselben den Verlust der Schlacht und die Gefangennehmung König Franz I. veranlaßt haben. Er starb aus Kummer hierüber bald nachher. Mit ihm erlosch das Geschlecht.

Alesia, auch Alixia. Hauptstadt der Mandubier, einer gallischen Völkerschaft im heutigen Burgund. Es lag auf einem hohen Berge und war stark

befestigt. Von Cäsar im Gallischen Kriege 52 v. Chr. nach langer Vertheidigung durch den König Vercingetorix erobert und zerstört. Später blühte die Stadt von Neuem auf, bis sie von den Normannen 864 zerstört wurde; noch sind Spuren von ihr vorhanden. Der Berg, auf welchem die Feste stand, heißt jetzt Mont Auxois, im Departemente Côte d'or, an dessen Fuße das Dorf Alise liegt.

Alessandria, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (92 Quadratmeilen mit 645,607 Einwohnern) des Königreichs Italien, am Einfluß der Bormida in den Tanaro, in sumpfiger Gegend, hat 27,027 Einwohner (mit dem Gemeindebezirk 56,545) und ist als Knotenpunkt der Eisenbahnen zwischen Turin, Mailand, Piacenza und Genua, wie als Festung und Waffenplatz mit starker Citadelle von strategischer Wichtigkeit. — Alessandria wurde 1168 von den verbündeten Städten der Lombardei gegründet, um das dem Kaiser Friedrich Barbarossa ergebene Pavia im Zaume zu halten, und erhielt seinen Namen vom Papst Alexander III., der genannten Kaiser abzusetzen beabsichtigte und den Bann über ihn ausgesprochen hatte. Barbarossa belagerte 1174 Alessandria mit der Absicht, diesen Stützpunkt seiner Feinde zu zerstören, vermochte die Stadt jedoch nicht mit Gewalt zu nehmen. Er ließ daher einen Stollen bis auf den Marktplatz der Festung vortreiben und 300 der bewährtesten Soldaten drangen in diesem unterirdischen Wege vor, wurden aber von den Vertheidigern rechtzeitig entdeckt und vernichtet. Zugleich wurde der Kaiser durch einen energischen Ausfall der Besatzung zur Aufhebung der Belagerung gezwungen. — In dem Kriege Karls V. gegen Franz I. wurde Alessandria 1522 vom Herzog Sforza belagert, genommen und geplündert, im Jahre 1657 durch den Prinzen Conti belagert und erobert, 1707 von den Kaiserlichen unter Prinz Eugen genommen, aber von Kaiser Joseph I. dem Herzog von Savoyen überlassen. 1796 kam es an Frankreich und wurde Hauptort des Departements Marengo, 1799 von den Franzosen tapfer vertheidigt, aber von den Oesterreichern und Russen genommen, 1821 nach der piemontesischen Revolution von den Oesterreichern besetzt und theilweis geschleift. In den Jahren 1848—1849 war Alessandrien Hauptwaffenplatz der Piemontesen, die es wiederum stärker befestigten. Nach der Schlacht von Novara (23. März 1849) hielten es die Oesterreicher wieder bis zum 17. Juni 1849 besetzt. Seit 1856 haben die Piemontesen die Befestigungen noch mehr verstärkt.

Alexander der Große (Alexander Magnus, bei den Orientalen **Iskender**), König von Macedonien, geb. zu Pella 356 v. Chr., Sohn des Königs Philipp von Macedonien, Schüler des Aristoteles, zeichnete sich schon als Kind durch glänzenden Verstand, Ehrgeiz und Thatendurst aus, bewies bereits im 17. Lebensjahre in der Schlacht bei Chäronea (338) große Tapferkeit und bestieg, noch nicht 20 Jahre alt, nach dem Tode seines Vaters (336) den Thron von Macedonien. Nachdem er sich von dem Convent zu Corinth den Oberbefehl über die Griechen gegen die Perser hatte ertheilen lassen, unternahm er erst einen kurzen siegreichen Feldzug gegen die Illyrier, Triballer und Thebaner (335) und begann im Frühjahr 334 den Krieg gegen Persien mit der Ueberschreitung des Hellespont. Sein Zug war eine ununterbrochene Reihe glänzender Siege. Am Flusse Granikus in Mysien kam es im Juni 334 zur ersten Schlacht; sie endigte mit einer gänzlichen Niederlage der Perser und lieferte ganz Kleinasien in die Hände des Siegers. Die zweite siegreiche Hauptschlacht am Issus (im November 333) unterwarf ihm Syrien, Phönizien und die persische Vasalleninsel Cypern und öffnete ihm den Weg in die innerasiatischen Provinzen des großen Perserreiches, welches er in dem entscheidenden Siege bei Arbela und Gaugamela (1. October 331) gänzlich vernichtete. Die

Einnahme der alten persischen Hauptstädte Persepolis und Pasargadä und der Tod des Perserkönigs Darius (330), sowie die mittlerweile vollendete Unterwerfung der afrikanischen Provinzen des vormaligen Perserreiches (Aegypten, Libyen ꝛc.) machten Alexander zum Herrn des größten Reiches, das noch je bestanden hatte. Im Jahre 329 ging er bis in den äußersten Norden des damals bekannten Asiens vor und schlug die Scythen am Jaxartes (dem jetzigen Sir). Berauscht durch seine Siege, von einer Weltmonarchie träumend, dachte jetzt Alexander zunächst an die Eroberung des damals nur dem Namen nach bekannten Indiens, ging 327 über den Indus, siegte im Frühjahr 326 am Flusse Hydaspes, durchzog dann das heutige Pendschab, Theile von Afghanistan und Beludschistan, wurde aber durch Meutereien in seinem Heere verhindert, bis an den Ganges vorzudringen, und gezwungen, nach Persien zurückzukehren. In Babylon, das er zum Mittelpunkt seines großen Reiches bestimmt hatte, überraschte ihn mitten in neuen Riesenplänen im noch nicht vollendeten 33. Lebensjahre am 11. oder 13. Juni 323 v. Chr. der Tod. Sein frühzeitiges, unerwartetes Ende gab das Signal zu blutigen Kämpfen zwischen seinen Feldherren; das Riesenreich von der Adria bis zum Persischen Meere, das nur der starke Arm des großen Königs zusammengehalten, löste sich auf und fiel einer Anzahl neuer Dynastien zu. Sein Leichnam wurde nach zwei Jahren in einem goldenen Sarge nach Aegypten gebracht und dort erst in Memphis, später in Alexandrien in einem besonders hierzu erbauten Tempel beigesetzt. Der wunderbare Siegeszug Alexanders wurde schon frühzeitig auf das Romanhafteste ausgeschmückt und von vielen Schriftstellern des Alterthums beschrieben. Die Hauptquelle ist Arrians Anabasis (herausgeg. v. Krüger 1851, übers. v. Dörner, Stuttgart 1829). Unter den vielen neueren Bearbeitungen der Geschichte Alexanders sind hervorzuheben: Droysen, „Geschichte Alexanders des Großen", Berlin 1833; und Rüstow und Köchly, „Geschichte des griechischen Kriegswesens", Aarau 1852.

Alexander Newski, zweiter Sohn des Fürsten Jaroslaw II. von Nowgorod, geboren 1218 zu Wladimir, erbte nach dem Tode seines älteren Bruders das Großfürstenthum Nowgorod, schlug 1240 die Schweden an der Newa (daher sein Beiname Newski), besiegte 1243 die Schwertritter am Peipussee und starb 1263. Das russische Volk verehrt ihn als einen Nationalhelden und die russische Kirche als einen Heiligen.

Alexander-Newski-Orden, Kaiserlich Russischer Orden, früher allgemein: „Le cordon rouge" genannt, wurde am 8. April 1725 von der Kaiserin Catharina Alexejewna gestiftet. Nach dem Statut über alle Russischen Orden rangirt der Alexander-Newski als dritter nach dem St. Andreas- und St. Catharinen-Orden, hat nur eine Klasse und wird nicht unter dem Range eines General-Majors verliehen. Nach dem Ordens-Pensions-Ukas vom März 1834 haben die Ritter des Alexander-Newski-Ordens Anspruch auf eine Pension von 500 bis 700 Rubeln, wenn sie in Russischen Diensten stehen. Ausländer erhalten keine Pension. Das Ordenszeichen besteht in einem rothemaillirten, stumpf-achteckigen Kreuze, in dessen weißem Mittel-Rundschilde sich das Bild des Heiligen zu Pferde und in ganz goldenem Harnisch befindet. Eine Hand aus den Wolken setzt ihm einen Lorbeerkranz auf. Auf der Rückseite des Mittelschildes befindet sich der Namenszug S. A. in lateinischen Buchstaben unter einer Fürstenkrone. Zwischen den vier Winkeln sind vier goldene zweiköpfige Adler, mit ausgebreiteten Flügeln und Kaiserkronen auf den Köpfen, angebracht. Das Band ist ponceauroth gewässert und wird von der linken Schulter nach der rechten Hüfte getragen. Der Helm ist achtspitzig von Silber. Auf dem ebenfalls silbernen Mittelschilde befindet sich der in Gold gestickte

Initialenzug S. A. (Sanct Alexander) unter einer Fürstenkrone. Dieses Mittelschild ist aber mit einem ponceaurothen erhabenen Reifen umgeben, in welchem über zwei kreuzweis gelegten grünen Lorbeerzweigen die Ordens-Devise steht: ЗА ТРУДЫ. И. ОТЕЧЕСТВО! (Für Arbeit und Vaterland!) Dieselben Worte befinden sich auch auf den ausgehenden Enden des eigentlichen Ordenskreuzes. Seit einiger Zeit wird auch der Alexander-Newski-Orden bei ausgezeichneten Diensten in Brillanten verliehen. Wer den Andreas-Orden besitzt, muß den Alexander-Newski-Orden um den Hals tragen. Das Ordenscostüm besteht in einem rothsammetnen, weißgefütterten Mantel, dessen Kragen von Silberstoff ist. Das Fest des Ordens wird am 30. August (11. September) gefeiert.

Alexander I. Pawlowitsch, Kaiser von Rußland (1801—1825), geb. 23. Dec. 1777, ältester Sohn des damaligen Großfürsten, nachmaligen Kaisers Paul und seiner zweiten Gemahlin Maria (Tochter des Herzogs Eugen von Württemberg), folgte am 24. März 1801 seinem Vater auf dem Throne und ward am 27. Sept. 1801 in Moskau gekrönt. Er betrat gleich nach seinem Regierungsantritt die Bahn zeitgemäßer Reformen im Innern seines weiten Reiches, so sehr ihn auch bei den allgemeinen Wirren im übrigen Europa die auswärtigen Angelegenheiten in Anspruch nahmen. Anfangs mit Frankreich sowohl wie mit England, die sich gegenseitig bekämpften, im besten Einvernehmen, nahm er doch bald erst mit Oesterreich (1805 — Austerlitz), dann mit Preußen gegen Frankreich Partei. Die Verluste der Schlachten von Eylau (7. und 8. Februar 1807) und von Friedland (14 Juni 1807) führten ihn am 25. Juni in Tilsit zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Napoleon, welche den Tilsiter Frieden (7. Juli 1807) und ein Bündniß beider Kaiser zur Folge hatte. Alexander wandte sich nun gegen England, griff das mit diesem verbündete Schweden in Finnland an, ließ am 21. Februar 1808 von einem russischen Heere den Grenzfluß Kymene überschreiten und erwarb in dem darauf folgenden Frieden von Friedrichshamm (17. Sept. 1809) ganz Finnland. Das Freundschaftsverhältniß der beiden Kaiser schien indeß beim Erfurter Congreß (27. Sept. — 14. Oct. 1808) seinen Höhepunkt erreicht gehabt zu haben, denn schon bei dem Kriege, den Napoleon 1809 gegen Oesterreich führte, war die Unterstützung von Seiten Rußlands eine sehr geringe. Die fortwährenden Uebergriffe Napoleons und namentlich der Druck der Continentalsperre, unter welcher auch Rußland bedeutend litt, erhöhte die Verstimmung, welche durch die 1811 erfolgende Annectirung Oldenburgs noch vermehrt wurde und endlich 1812 zum Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und Frankreich führte. Alexander sah dem großartigen Angriff Napoleons ruhig entgegen und blieb seinem Entschluß treu, sich eher nach Sibirien zurückzuziehen, als innerhalb Rußlands mit Frankreich Frieden zu schließen. Die Katastrophe von Moskau und der frühzeitig eintretende Winter von 1812 vernichtete die große, durch viele Alliirte verstärkte Armee Napoleons, deren Reste sich in fast aufgelöstem Zustande aus Rußland zurückziehen mußten. Im Frühjahr 1813 verbündete sich Alexander mit Preußen und Oesterreich, spielte nun den Krieg auf deutschen Boden über, drang nach der siegreichen Völkerschlacht von Leipzig (16. bis 19. Oct. 1813) mit seinen Verbündeten nach Frankreich vor und rückte mit ihnen am 13. März 1814 in Paris ein, von wo er im Juli nach Petersburg zurückkehrte. Treu seinem edlen Charakter, bewährte Alexander auch im Kriege stets seine Großmuth und Humanität und genoß überall hohe Volksgunst. Die inneren Reformen aber, die er angestrebt, fanden in den eigenthümlichen Verhältnissen Rußlands unübersteigliche Hindernisse, und tief verstimmt durch die trüben Erfahrungen, welche er gemacht, neigte er sich von jetzt an einer mystisch-religiösen Richtung zu. Im Jahre 1815 stiftete er die Heilige

Allianz. Die Entwickelung des griechischen Aufstands von 1821 brachte ihn in Widerspruch zwischen seinen Gefühlen, den Sympathien der Nation und den Anforderungen der Politik. Beunruhigt von unbestimmten Nachrichten über weitverzweigte Verschwörungen, tief verstimmt, lebensmüde und körperlich leidend begleitete er im Sept. 1825 seine kranke Gemahlin in die Krim, wo er in völliger Zurückgezogenheit zu genesen hoffte, starb aber zu Taganrog am 1. Dec. 1825. Da er keine Kinder hinterließ (seine beiden Töchter waren schon in zartem Alter gestorben), so folgte ihm sein jüngerer Bruder Nicolaus in der Regierung. Alexander war seit dem 9. Oct. 1793 vermählt mit Elisabeth (vorher Luise Marie), eine Tochter des Prinzen Carl Ludwig von Baden. Ihm zu Ehren wurde am Alexander-Newski-Tage $\frac{11.\ \text{Septbr.}}{30.\ \text{August}}$ 1832) auf dem Alexanderplatze zu Petersburg die prachtvolle Alexandersäule (der größte Granitmonolith der Erde) aufgerichtet; sie trägt die Inschrift: Alexander I. das dankbare Rußland.

Alexander II. Nicolajewitsch, Kaiser von Rußland, geb. 29. (17.) April 1818, ältester Sohn des damaligen Großfürsten, nachmaligen Kaisers Nicolaus I. und der Kaiserin Alexandra Feodorowna (Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen), erhielt eine treffliche wissenschaftliche Erziehung, dem Willen seines Vaters gemäß in vorwiegend militärischer Richtung, übernahm 1849 die Leitung des gesammten Militärbildungswesens, erwarb sich um dasselbe vielfache Verdienste und erbte mit dem Tode seines Vaters (2. März 1855) mitten im Krimkriege in regelmäßiger Thronfolge die russische Krone. Er führte den Krieg gegen Frankreich und England mit großer Energie fort, besuchte nach dem Fall von Sewastopol (8. Sept. 1855) den Kriegsschauplatz und trat dann in Friedensunterhandlungen ein, die am 30. März 1856 in Paris zur Unterzeichnung des Friedens führten. Am 7. Sept. fand zu Moskau die Krönung statt, welche Alexander durch ein diplomatisches Manifest bezeichnete, das die volle Auflösung der Heiligen Allianz constatirte. Getreu seinem Friedensprogramm, in welchem er die Entwickelung aller geistigen und materiellen Kräfte Rußlands verkündete, suchte er im Gegensatz zu seinem Vater, der den Schwerpunkt seines Wirkens in den militärisch-politischen Einfluß Rußlands auf Europa verlegte, dagegen das Wohl seines Reiches auf dem Wege bedeutender innerer Reformen zu fördern, baute Eisenbahnen, entwarf überhaupt für ganz Rußland ein großartiges Eisenbahnnetz, bei welchem namentlich auch strategische Rücksichten maßgebend waren, entfernte einen Theil der Hemmnisse des Verkehrs innerhalb des Reiches, verlieh dem Handel und der Industrie einen neuen Aufschwung, hob die Leibeigenschaft auf (Manifest vom 3. März 1861), verbesserte das Unterrichtswesen, gestand der Presse und dem Vereinswesen größere Freiheit zu, reorganisirte den bureaukratischen Organismus, führte eine strengere Aufsicht in den verschiedenen Verwaltungszweigen ein, bereitete die Trennung der Justiz von der Administration vor (Ukas vom 14. Oct. 1862), nahm eine Justizreform nach modernen Principien in Angriff und suchte überall dem System der Willkürlichkeit und Corruption zu steuern, reorganisirte aber auch dabei die Armee in Beziehung auf Bewaffnung, taktische Eintheilung und Verpflegungswesen in zeitgemäßer Weise und hob die Marine. Gleichzeitig wurden die Kämpfe gegen die kaukasischen Bergvölker in so energischer und umfassender Weise wieder aufgenommen, daß nach der Gefangennahme Schamyls (6. Sept. 1859) die Unterwerfung des größten Theils derselben erfolgte; ebenso wurden die Erwerbungen, welche Rußland durch Waffengewalt wie durch Diplomatie am Amur, in der Mongolei, den Baikalgebieten, Turkestan und Persien seit einigen Jahren gemacht hatte, mit Umsicht gesichert. Von den europäischen Verwickelungen in Italien hielt sich Alexander äußerlich fern, begünstigte aber die Isolirung Oesterreichs

und erkannte im August 1862 das Königreich Italien an. Der vollständig organisirte bewaffnete Aufstand, welcher im Februar 1862 unter der Leitung einer geheimen Nationalregierung (zu Warschau) im Königreich Polen ausbrach, bis 1864 fortdauerte, das energische Einschreiten russischer Streitkräfte erforderte und zu Gewaltmaßregeln von Seiten einzelner russischer Gouverneur und Befehlshaber führte, die in ihrer ganzen Härte sicherlich dem milden Herzen und den humanen Intentionen Alexanders nicht entsprachen, hatte zur Folge, daß mit dem 1. Januar 1867 das seitherige Königreich Polen dem russischen Reiche vollständig einverleibt wurde und eine andere Gouvernementseintheilung erfuhr (Edict vom 19/31. Dec. 1866). Wie sich Alexander während des preußisch-italienisch-österreichischen Krieges im Sommer 1866 den kämpfenden Mächten gegenüber vollständig neutral verhalten hatte, so blieb er es auch in Beziehung auf den Aufstand, der gegen Ende 1866 in Kandia gegen die Türken ausbrach und gegenwärtig (Juli 1867) noch fortdauert. Während so Alexander mitten in den Wirren von 1866 und 1867 im besten Einverständniß mit allen Mächten Europa's blieb, wurden dagegen in dieser Zeit die Beziehungen Rußlands zum päpstlichen Stuhle immer gespannter. Mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, der großen Seemacht jenseit des Oceans, hatte Alexander während seiner ganzen Regierungszeit stets ein sehr gutes Verhältniß aufrecht erhalten; im Frühjahr 1867 erfuhr dieses Einvernehmen eine neue Bestätigung, als gänzlich unerwartet Rußland seine Besitzungen auf der Nordwestküste von Nordamerika gegen eine Entschädigung von 7 Millionen Dollars an die Vereinigten Staaten abtrat. Bei Gelegenheit der Weltausstellung, die im Sommer 1867 in Paris stattfand, besuchte Alexander, wie der größte Theil der europäischen Fürsten, die französische Hauptstadt; als er dort am Abend des 6. Juni nach einer großen Revue mit dem Kaiser Napoleon eine Spazierfahrt durch das Boulogner Hölzchen unternahm, schoß der Pole Anton Berezowski (geb. 9. Mai 1837 zu Kolcziory in Volhynien) aus nächster Nähe die beiden Läufe eines Doppelpistols zugleich auf ihn ab, jedoch ohne den Kaiser zu treffen. Alexander ist seit dem 28. (16.) April 1841 vermählt mit Maria Alexandrowna (vorher Wilhelmine Auguste Sophie Maria), einer Tochter des verstorbenen Großherzogs Ludwig II. von Hessen. Präsumtiver Thronfolger ist sein zweiter Sohn Alexander Alexandrowitsch, geb. 10. März (26. Febr.) 1845, da sein ältester Sohn Cäsarewitsch Nicolaus Alexandrowitsch 1865 gestorben ist. Vgl. Rußland unter Alexander II. Nicolajewitsch, Leipzig 1860.

Alexander (Ludwig Georg Friedrich Emil), Prinz von Hessen und bei Rhein, k. k. österreichischer Feldmarschalllieutenant, geb. 15. Juli 1823 zu Darmstadt, jüngster Sohn des verstorbenen Großherzogs Ludwig II., bildete sich in seiner Heimat theoretisch und praktisch zum Militärdienst vor, begleitete 1841 seine Schwester zur Vermählung mit dem damaligen Großfürst-Thronfolger (gegenwärtigem Kaiser) Alexander nach Petersburg, trat dann in russische Dienste, ward 1845 Generalmajor und zeichnete sich in demselben Jahre, die Cavallerie gegen die Bergvölker des Kaukasus commandirend, in dem Feldzuge gegen Schamyl, namentlich bei der Erstürmung von dessen befestigter Residenz Dargo (6. Juli), aus. Im Jahre 1851 verließ er den russischen Militärdienst, vermählte sich am 28. October in morganatischer Ehe mit der Gräfin Julie von Hauke (zur Prinzessin von Battenberg erhoben) und lebte in Zurückgezogenheit, theils zu Darmstadt, theils auf seinem Landsitze Heiligenberg an der Bergstraße, bis er 1852 österreichische Dienste nahm, wo er Generalmajor und Brigadier im 5. Armeecorps zu Mailand wurde. Im italienischen Kriege von 1859 zeichnete er sich schon im ersten Gefecht (bei Montebello, 20. Mai) aus, wurde dafür zum Feldmarschalllieutenant erhoben

und nahm als solcher wieder an der Schlacht von Solferino (24. Juni), wo er die schon verlorene Position im Centrum bei Cavriana mit großer Bravour vertheidigte, ruhmvollen Antheil, leitete dann auch im Auftrage des Kaisers Franz Joseph persönlich den Waffenstillstand mit Napoleon III. ein. Im November 1859 übernahm er das Commando des 7. österreichischen Armeecorps zu Treviso und führte seit dem Frühjahre 1860 einige Zeit den Befehl über die österreichischen Truppen in Italien. Weniger günstig für seinen militärischen Ruf war der Sommer 1866, wo er das mit einigen österreichischen Regimentern vereinigte 8. deutsche Bundesarmeecorps (Württemberger, Badener, Hessen-Darmstädter) gegen die nach dem südwestlichen Deutschland vordringende siegreiche preußische Mainarmee commandirte, ohne auch nur einen einzigen Erfolg zu erkämpfen.

Alexandria (türk. Iskanderijeh), große und stark befehligte See- und Handelsstadt in Unterägypten, an der Küste des Mittelländischen Meeres, am nordwestlichen Rande des Nildelta gelegen, ist der Sitz eines koptischen Patriarchen sowie der Consuln fast aller Staaten und Hauptstation der ägyptischen Kriegsflotte, hat einen trefflichen, durch 2 Forts vertheidigten Hafen mit Leuchtthurm, ein Marinearsenal und mehrere andere Marineanstalten und 170,000 Einwohner, worunter ungefähr 40,000 Europäer oder Franken. Alexandria ist durch den Mahmudijehkanal mit Cairo, durch eine Eisenbahn über Cairo mit Suez und durch regelmäßige Dampfschifffahrt mit sämmtlichen größeren Häfen des Mittelländischen Meeres verbunden. Das alte Alexandria wurde im Jahre 332 v. Chr. von Alexander dem Großen gegründet und zählte in seiner Blüthezeit (unter den Ptolemäern) 1 Million Einwohner. Von Denkmälern aus dem Alterthum sind namentlich die großen Cisternen, die Pompejussäule, zwei Obelisken (die Nadeln der Kleopatra), sowie mehrere Gräber der alten Todtenstadt als noch ziemlich gut erhalten zu erwähnen.

Alfons III., der Große, König von Asturien, Leon und Galicien in Spanien, der einzige Sohn des Königs Ordogno I., geb. im Jahre 848. Er hatte fortwährende Kämpfe gegen innere Empörer und die Mauren, vergrößerte sein Reich durch Theile von Portugal und Altcastilien, mußte zuletzt in Folge einer von seinen eigenen Söhnen angeregten Revolution zu Gunsten seines ältesten Sohnes Garcias der Krone entsagen (910) und starb 912 zu Zamora.

Alfons I., der Eroberer, auch der Sieger genannt, erster König von Portugal, geb. 1110 zu Guimaraens, war der einzige Sohn Heinrichs Grafen von Besançon (Burgund), des Gründers von Portugal als christlichen Staat. Als sein Vater 1112 starb, übernahm seine Mutter, Theresia von Castilien, die Regentschaft und er mußte ihr, 1128 von der Nationalversammlung zum Grafen von Portugal ausgerufen, erst die Regierung abkämpfen. Nach der siegreichen Schlacht bei Ourique gegen die Mauren (25. Juli 1139) nahm er den Königstitel an, ordnete auf den Cortes zu Lamego 1143 die Thronfolge, die Rechte des Adels und die Rechtspflege, eroberte mit Hilfe zufällig vorüberfahrender Kreuzfahrer am 25. Oct. 1147 das von den Mauren besetzte Lissabon, schlug als vierundsiebzigjähriger Greis 1184 bei Santarem die Mauren aufs Haupt und starb am 6. Dec. 1185 zu Coimbra.

Alfred, der sich in der Folge den Beinamen „des Großen" erwarb, geb. 849, sechster angelsächsischer König von England (oder vielmehr Wessex), war der jüngste (vierte) Sohn des im Jahre 857 verstorbenen Königs Ethelwolf I. Er folgte 871, vom Volke zum Herrscher ausgerufen, seinem Bruder Ethelred in der Regierung, schlug im Mai 878 die Dänen (Normannen) bei Eddington und brach die Macht derselben in Großbritannien. Seine Regierung zeichnete sich im Innern seines Reiches durch Verbesserung der alterthümlichen Gesetze

und Einrichtungen, durch Beförderung der Wissenschaften und des Ackerbaues, durch Entdeckungsreisen und durch Anknüpfung auswärtiger, bis nach Indien reichender Verbindungen aus. Um solche Unternehmungen zu fördern, wie zum Schutze gegen die Normannen, verstärkte er namentlich seine Seemacht und wurde auf diese Weise der Gründer der englischen Marine. Er starb 901. Vgl. Weiß, Geschichte Alfreds des Großen. Schaffhausen 1852.

Algebra, eine der wichtigsten Disciplinen der reinen Mathematik, umfaßt die Lehre von den Gleichungen. Diese sind durch allgemeine Zeichen — Buchstaben in Verbindung mit Zahlen und den conventionellen Verbindungszeichen — ausgedrückte Urtheile und Sätze, welche die Abhängigkeit von Größen unter sich so ausdrücken, daß mittelst bestimmter Operationen unbekannte Größen aus den sie bestimmenden bekannten gefunden werden können. Zuweilen gebraucht man daher das Wort Algebra, gleichbedeutend mit Analysis (s. d.), deren ersten Theil sie nur bildet, wie die Buchstabenrechnung (s. d.) nur als Vorbereitung für die Algebra angesehen werden kann. Die Algebra zerfällt in zwei Hauptheile; der erste betrachtet die Gleichungen, in welchen die unbekannten Größen bestimmte Werthe haben, deren Einführung die Gleichung identisch macht; der zweite Theil behandelt die sogenannten diophantischen Gleichungen (Analysis), bei welchen die unbekannten Größen nicht vollständig bestimmt sind. Wie auf alle Arten von Größen überhaupt, läßt sich die Algebra auch auf geometrische Größen anwenden. Hinsichtlich der Methode der Behandlung theilt man bisweilen die Algebra in numerische (wobei die bekannten Größen mit Zahlen und die unbekannten mit Buchstaben bezeichnet werden) und symbolische (wobei sämmtliche Größen durch Buchstaben ausgedrückt werden) ein. Die Wissenschaft und das Wort lernten die Europäer durch die Araber kennen; Al gebr wal mokâbala bezeichnete bei ihnen die Lehre von der Reduction der Gleichungen. Das älteste Werk über Algebra ist das des Diophantus von Alexandrien, im 4. Jahrh. n. Chr. In der neueren Zeit sind die vorzüglichsten Beförderer der Algebra: Gauß, Abel, Lagrange, Euler, Lambert, Fourier und Andere.

Algebraische Gleichungen heißen solche, in denen eine oder mehre unbekannte Größen vorkommen, die durch algebraische Operationen erst beseitigt oder deren Werthe gefunden werden müssen; im Gegensatze zu analytischen oder identischen Gleichungen. Ferner heißt eine Gleichung algebraisch, wenn sie nur endliche, keine transcendenten Größen, wie trigonometrische Functionen, Exponentialgrößen, Logarithmen oder Bögen enthält.

Algebraische krumme Linie oder **Curve** heißt jede Krumme, sobald ihr Gesetz durch eine endliche algebraische Gleichung dargestellt werden kann, im Gegensatz zu einer transcendenten Krummen.

Algebraische Zeichen, s. Buchstabenrechenkunst.

Algeziras (Algeciras), Stadt in der spanischen Provinz Cadiz (Andalusien) am westlichen Ufer des Golfs von Gibraltar ist der Sitz des General- und Marinecommandanten des Campo de San Roque, d. i. des Grenzbezirks gegen Gibraltar, hat einen durch mehrere Forts vertheidigten Hafen, lebhaften Küstenhandel und 14,229 Einwohner. Hier landeten 711 n. Chr. die vom Graf Julian gegen König Roderich zu Hilfe gerufenen Mauren. Es gehörte dann zum Königreich Granada und wurde nach langer Belagerung 1344 an König Alfons XI. von Catalonien übergeben. Hier 6. und 12. Juli 1801 Seetreffen zwischen der spanisch-französischen und der englischen Flotte; am 6. Juli siegte die erstere, am 12. Juli die letztere.

Algier oder **Algerien**, einst Raubstaat unter türkischer Hoheit, seit 1830 französische Besitzung und Colonie, an der Nordküste von Afrika, wird von

Marokko, dem Mittelländischen Meere, Tunis und der Wüste Sahara begrenzt und umfaßt ein Gebiet von 39 Millionen Hectaren (7100 geogr. Quadratmeilen) mit (1861) 2,999,125 Einwohnern, wovon die europäische Bevölkerung ungefähr 7 Procent (gegen 200,000 Seelen) beträgt, an der wiederum die französische zur Hälfte betheiligt ist. Die Küste, welche eine Länge von 136 Meilen einnimmt, ist im Ganzen wenig entwickelt, zeigt hohe felsige Ufer, die nur selten mit flachen Strichen abwechseln, springt vielfach in steilen Vorgebirgen vor und bildet zahlreiche Buchten, aber bietet dennoch den Schiffen nur wenig Schutz. Die Beschaffenheit des Landes ist wechselnd; hinter einem Küstenstrich, der mit Ausnahme der Höhen um die Stadt Algier flach ist, erhebt sich die Bergkette des sogenannten kleinen Atlas, welche aber nur als Theil des unregelmäßigen Atlasgebirges, sogar mannichfach mit ihm verbunden, nicht, wie ältere Anschauungen behauptet haben, getrennt von demselben zu betrachten. Ebenen und Thäler von hoher Fruchtbarkeit breiten sich zwischen den Bergen, zum Meere hinablaufend, aus und werden von Küstenflüssen bewässert, die nur kurzen Lauf haben und nicht schiffbar sind; der Schelif, welcher durch den See Titterh fließt, ist der längste unter ihnen, merkwürdig geworden noch der westlichste, die Tafna. Jene Ebenen heißen das Tell, die bedeutendste ist die um Algier, die Metidscha genannt. Das Klima ist, mit Ausnahme der tiefer liegenden, morastigen Gegenden und der oft weit ausgedehnten Sümpfe, im Allgemeinen gesund. Die Küstenlandschaften sind sehr warm; in den Gebirgen stellt sich dagegen zeitweilig heftige Kälte mit Schnee ein und selbst in der Sahara ist der Winter sehr bemerkbar. Hinsichtlich der Production unterscheidet sich die nördliche Zone oder das Tell durch Ackerboden, Fruchtbarkeit, Gewässer und Wälder von den südlichern Gegenden, in welchen Haideland, Weiden und Dattelpalmen vorherrschen. Das Thierreich liefert Pferde, Esel, Maulesel, Kameele und Schafe; im Innern giebt es Hyänen, Löwen, Schakals &c. Das Mineralreich bietet Eisen, Blei, Kupfer, Zinn, Schwefel und Salz. Die einheimische Bevölkerung besteht aus berberischen und arabischen Stämmen; die Zahl der Israeliten beläuft sich auf 28,000 Seelen. Algerien steht unter einem vom Kriegsministerium ziemlich unabhängigen Generalgouverneur und zerfällt in 3 Provinzen (Departements, Khalifats): Algier, Oran und Constantine, welche wieder in Arrondissements (Aghaliks) und Cantone (Kaidats) eingetheilt werden. Die Departements haben eine dem Mutterlande ähnliche Organisation. Die Colonie enthält das siebente französische Armeecorps (Algier als Sitz des Obercommando's) mit der 23., 24. und 25. Militärdivision (Algier, Oran, Constantine). Die Ausgaben für Algerien belaufen sich (die Armee nicht mitgerechnet) auf ungefähr 20 Millionen Francs. Die Hauptstadt Algier, dicht am Mittelmeer am westlichen Ufer einer kleinen Bai gelegen und an einem Bergabhange amphitheatralisch erbaut, ist der Sitz der höchsten Militär-, Verwaltungs- und Justizbehörden der Colonie, eines Bischofs, einer Universitätsakademie und anderer Lehranstalten, hat ein wichtiges Seearsenal, Schiffswerft und lebhaften Handel. Die ständige Bevölkerung belief sich 1861 auf 48,621, die Fluctuante auf 66,000 Einwohner. Der Hafen ist ein Werk der Kunst und wurde, wie die ursprünglichen Festungswerke, seit 1530 vom Sultan Haireddin Barbarossa mit ungeheuren Kosten angelegt und unter Napoleon III. bedeutend verbessert. Den höchsten Punkt der Stadt krönt die Citadelle (Kasbah), einen andern Hügel das Kaiserfort (Fort de l'empereur), nach Karl V. genannt, der hier gelagert hat. Trefflich angelegte Straßen verbinden die Stadt mit den wichtigern Plätzen der Colonie. Die Stadt an sich war früher nur durch eine doppelte Umfassungsmauer mit einem dazwischen liegenden, trocknen Graben vertheidigt, hatte aber Strandbatterien und einige detachirte Forts

an der Küste nördlich und südlich der Stadt, sowie landeinwärts das Kaiserfort. Jetzt werden Hafen und Stadt durch ein von den Franzosen gegründetes ausgedehntes Befestigungssystem geschützt. — Im frühesten Alterthume war das Land, besonders der östliche Theil, von den Numidiern bewohnt, deren treffliche Reiterei berühmt war und in den punischen Kriegen den Heeren der Karthager folgte. Später kam es unter römische Herrschaft, wo es durch reichen Anbau seine höchste Blüthe erreichte. Bei der Theilung des Reiches blieb es bei dem weströmischen, bis zur Eroberung durch die Vandalen 429 bis 39. Seitdem Verfall. Belisar unterwarf es zwar 534 wieder den Oströmern, aber es erholte sich nicht mehr. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts kam es unter die Herrschaft der Araber, stand dann unter arabischer und türkischer Herrschaft, seit 1600 aber unter eigenen Deys unter türkischer Hoheit, bis am 20. April 1830 Frankreich, in Folge einer dem französischen Consul von dem letzten Dey zugefügten Beleidigung, den Krieg an Algier erklärte. Schon Ende Mai 1830 landeten die Franzosen unter General Bourmont, am 5. Juli capitulirte der Bey und nachdem allmählich ganz Algier erobert war, erhielt es 1834 eine Organisation und wurde von da ab unter dem Namen Algerien als französische Besitzung im Norden von Africa bezeichnet. Ein Generalgouverneur erhielt das Obercommando und die Landesverwaltung. Indessen waren damit die Kämpfe mit den Eingeborenen noch nicht geschlossen. Mit oft wechselndem Glück wurde gekämpft, Abd el Kader bereitete den Franzosen lange Zeit große Schwierigkeiten, aber das Hauptresultat war doch, daß Frankreichs dortige Herrschaft immer mehr erweitert, sicherer gestaltet und die Eingebornen selbst die Segnungen der europäischen Cultur schätzen lernten; für Frankreich selbst brachte Algerien als Colonie an sich keinen wesentlichen Nutzen, denn die Ausgaben für dieselbe haben seither noch stets die Einnahmen bedeutend überschritten. Von hohem Werthe wurde dagegen der Besitz von Algier für Frankreich in militärischer Hinsicht, da es seiner Armee als treffliche praktische Schule diente, und sich dort auch seine bedeutendsten Generale (Bugeaud, Bedeau, Cavaignac, Lamoricière, St. Arnaud, Canrobert, Niel, Magnan, Mac Mahon u. A.) ausbildeten. Vgl. Jussuff, Sur la guerre en Afrique, Algier 1850; Mac Carthy, Géographie physique, économique et politique de l'Algerie, Algier und Paris 1858; Heine, Geschichte der Kriege in Algier, 2 Bände mit 2 Karten und 1 Plan, Königsberg 1861.

Alhamar, arabischer Beiname des Königs Muhamed von Granada, 1236 bis 1275. Er gründete die Dynastie der Alhamariden, welche bis 1249 regierten, dann aber von Ferdinand dem Katholischen vertrieben wurde.

Alhambra (arab. das rothe Haus, die rothe Burg), maurischer Königspalast in Granada in Spanien, gleichsam die Citadelle der Stadt. Die Alhambra, das schönste Denkmal maurischer Kunst in Europa, liegt auf einem Hügel, die Stadt überragend, gewährt einen imposanten, höchst malerischen Anblick, hat einen Umfang von ¾ Stunden, ist noch von seiner ursprünglichen, mit vielen Thürmen versehenen Ringmauer umgeben, wurde im 13. Jahrhundert erbaut, war die ehemalige Zwingburg der maurischen Könige und dient noch jetzt als Festung und königliches Schloß. Das Ganze ordnet sich in zwei Höfe, in deren einem, dem Löwenhofe, ein prächtiger, von zwölf marmornen Löwen getragener, Springbrunnen steht. Im Innern des großartigen Baues befunden zierliche Säulenhallen, Bogengänge, Springbrunnen prachtvolle Säle mit glänzender Malerei und Vergoldung den Geschmack und die Geschicklichkeit der Mauren; das Aeußere ist dagegen ernst, festungsmäßig und ohne Symmetrie behandelt. Die Alhambra enthält außer dem eigentlichen Königspalaste (von 1213—1338 erbaut) noch eine Pfarrkirche, ein ehemaliges, jetzt als Ca-

ferne dienendes Kloster, eine Anzahl Wohnhäuser und einen unvollendet gebliebenen, jetzt als Artilleriemagazin dienenden Palast Karl's V., den dieser an der Stelle des auf seinen Befehl niedergerissenen Winterpalastes der maurischen Könige errichten ließ. Ein Theil der alten Gebäude und Thürme wird jetzt als Staatsgefängniß und Zuchthaus benutzt. Ein prächtiger Park trennt die A. von den Torres Bermejas, einer angeblich von den Phöniziern gegründeten Burg. Vergl. Murphy, The Arabian Antiquities of Spain, London 1816; Goury und Jones, Plans, Elevations, Sections and Details of the A., London 1842—45, 2 Bde.; Gosche, Die A. Berlin 1854.

Ali, — Ali Bey, geb. 1728 in Abchasien, kam als Sklave nach Aegypten, wurde 1748 wegen bewiesener Tapferkeit freigegeben, dann Mameluken-Bey in Aegypten und endlich 1763 unabhängiger Herrscher dieses Landes. — Er starb, der Herrschaft beraubt, in Gefangenschaft 1773. — Ali Pascha von Janina, geb. 1744, ein schlauer, unruhiger Kopf, der oft für die Pforte wirkte, namentlich 1787 gute Dienste gegen die Russen leistete, 1800 die Uebergabe aller venetianischen Städte des Festlandes an die Pforte vermittelte, aber andere Male wieder mit den Feinden der Pforte gemeinsame Sache und zuletzt sich fast ganz unabhängig machte. 1822 ward er zur Uebergabe von Janina gezwungen, niedergehauen und sein Kopf nach Konstantinopel geschickt.

Alicante, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (98,6 Qu.-M. mit 412,514 Einw.) im spanischen Königreich Valencia, am Mittelländischen Meere, ist Festung, Endstation der spanischen Mediterranbahn (Linie Madrid-Arranjuez-Albacete-Villena-Alicante), wichtiger Hafen- und Handelsplatz, namentlich berühmt durch seinen trefflichen Wein (wegen seiner dunkeln Farbe, Vino tinto genannt), wie durch seine Seife (Alicanteseife), und hat 31,162 Einwohner. Die ganze Stadt ist von starken Festungswerken umgeben und außerdem durch das den Hafen beherrschende Kastell und die Forts S. Barbara und S. Fernando vertheidigt. — A. wurde 718 von den Mauren eingenommen, ihnen aber durch König Jakob I. von Aragonien wieder entrissen, 1331 abermals von den Mauren belagert und angeblich „mit eisernen Kugeln durch Feuer beschossen", 1691 von einem französischen Geschwader unter Graf Estrees in Brand geschossen, 1706 von den Engländern für Karl III. erstürmt und 1708—9 (während Spanischen Erbfolgekriegs) von den Franzosen unter Asfeld belagert. Die Stadt selbst wurde am 4. Dec. 1708 eingenommen, die Citadelle aber erst am 16. April 1709 nach neuntägigem Bombardement übergeben. Auch 1812 wurde A. von den Franzosen belagert.

Alignement nennt man in der Feldmeßkunst eine längere, im Boden abgesteckte Linie, deren einzelne Punkte die Grundlage zu den Messungen auf beiden Seiten derselben bilden. In der Kriegswissenschaft nennt man Alignement die Richtungslinie einer sich aufstellenden Truppe. Alignements-Aufmarsch ist demnach ein solcher, bei welchem die Marschcolonnen durch Aufmarsch die Richtung nach einer bestimmten Truppenabtheilung aufnehmen.

Alkali (v. arabischen Artikel Al und Kali [kaljun] die Pflanzenasche). Unter Alkalien oder Laugensalzen versteht man im Allgemeinen eine Klasse von Basen (elektro-positiven Stoffen), die sich durch leichte Löslichkeit und eigenthümlichen laugenhaften Geschmack auszeichnen und die Eigenschaft haben, das von Säuren geröthete Lackmuspapier blau, das gelbe Curcumapapier braun und mehre blaue Pflanzenpigmente (bes. Veilchensaft) grün zu färben. Sie sind entweder unorganische (anorganische) oder, wenn sie dem Organismus der Pflanzen ihre Entstehung verdanken, organische (Alkaloide). Zu den unorganischen gehören Kali, Natron, Lithion und Ammoniak, von denen die

ersteren drei fest und die Oxyde von Alkalimetallen (Kalium, Natrium und Lithium) sind, das Ammoniak dagegen gasförmig und eine Verbindung von Stickstoff und Wasserstoff ist. Erstere werden, weil sie bei mäßiger Hitze nicht flüchtig sind, auch feuerbeständige Alkalien (fix), letzteres hingegen flüchtiges Alkali genannt. Unter vegetabilischem Alkali verstand man früher das Kali, weil man es vorzugsweise aus der Asche von Landpflanzen bereitete, unter mineralischem Alkali aber das Natron, weil man es besonders in Mineralien, namentlich dem Kochsalz (Chlornatrium), kannte. (Jetzt wird es dagegen auch vielfach aus der Asche von Seepflanzen gewonnen.) Die Alkalien wirken, wenn sie rein (d. h. nicht mit Kohlensäure verbunden) sind, höchst ätzend, und werden daher in diesem Zustande ätzend oder kaustisch genannt; sie haben die Fähigkeit, sich mit Säuren zu Salzen (z. B. schwefelsaurem Kali, salpetersaurem Natron) zu verbinden und verlieren dadurch ihre Schärfe ganz, oder wenn die Säure schwach ist, wie z. B. die Kohlensäure, doch zum größten Theile. Die Verbindungen der Alkalien mit Kohlensäure werden daher auch milde Alkalien genannt. Unter alkalischen Erden versteht man Kalk, Baryt, Strontian und Magnesia (die Oxyde von Calcium, Baryum, Strontium und Magnesium); diese unterscheiden sich von den eigentlichen Alkalien dadurch, daß sie in reinem Zustande sowohl, wie an Kohlensäure gebunden, in Wasser unlöslich oder wenigstens weit minder löslich sind, als jene.

Alkmaar, Stadt in der niederländischen Provinz Nordholland, am Nordkanal, 4 Meilen nordnordwestlich von Amsterdam, hat 10,409 Einwohner. Hier schloß am 18. October 1799 der Herzog von York (s. d.), nachdem sein britisch-russisches Heer am 6. Oct. von dem französischen General Brune geschlagen worden war, eine unrühmliche Capitulation ab, nach welcher die britisch-russischen Truppen das holländische Gebiet räumen, dagegen 8000 französische und holländische Soldaten, welche schon vor diesem Feldzuge in englische Gefangenschaft gerathen waren, frei gegeben und in ihr Vaterland zurückgesandt werden mußten.

Allard, Franzose, geboren 1783, war unter Napoleon Adjutant des Marschalls Brune. Nach dessen Ermordung ging er 1815 nach Aegypten und von da zu Abbas Mirza nach Persien, ward Oberst, begab sich aber, da er kein Commando erhielt, nach Afghanistan und 1820 nach Lahore, trat dort in die Dienste Runschit Sing's, des Maha Radschah der Sikhs, organisirte das Heer der kriegerischen Sikhs auf europäische Weise, wurde zu dessen Obergeneral ernannt und heirathete eine Eingeborene. Im Jahre 1835 unternahm er mit Gattin und Kindern eine Reise nach Frankreich, wurde in seinem Vaterlande mit Auszeichnung aufgenommen, zum französischen außerordentlichen Gesandten in Lahore ernannt und kehrte 1836 ohne seine Familie nach Lahore zurück. Bei dem Kriege der Sikhs gegen die Afghanen siegte Allard durch seinen Namen allein, indem der Feind bei seinem Erscheinen am 12. Juni 1837 in die Berge floh; Allard starb 1839 zu Peschawer.

Allecti milites. Die zum Kriegsdienst ausgehobene Mannschaft der Römer.

Alleghany. Unter den Alleghanies im weitesten Sinne versteht man das Gebirgssystem, welches sich im Osten der Vereinigten Staaten von Nordamerika in südwestlicher Richtung fast parallel mit der Küste des Atlantischen Oceans hinzieht, in neuerer Zeit aber fast durchgängig mit dem Namen Appalachen bezeichnet wird, während die Benennung A. im engern Sinne (oder Alleghany Ridge) nur für den westlichen Zweig dieses Gebirgssystems gebräuchlich ist, welcher sich südwestlich vom Hudson durch die Staaten Pennsyl-

vanien, Maryland und Virginien hinzieht und die Scheide zwischen den Gewässern bildet, welche in östlicher Richtung dem Atlantischen Ocean und in westlicher dem Mississippi zu fließen. — Der **Alleghany River**, ein großer Fluß in Pennsylvanien, vereinigt sich bei Pittsburg mit dem Monongahela, wodurch der Ohiostrom gebildet wird. Er ist ungefähr 40 Meilen weit für Dampfboote schiffbar.

Alle Hände hoch! Commando auf Schiffen, wodurch alle dienstfähigen Mannschaften zu einer außergewöhnlichen Arbeit, namentlich bei herannahendem Sturme, auf das Deck gerufen werden.

Allen, Ethan, geboren zu Salisbury im nordamerikanischen Staate Connecticut, siedelte mit seinen Eltern nach dem Staate Vermont über, um dessen Besitz sich New-York und New-Hampshire stritten. Er wurde einer der Gründer des Staates Vermont und ergriff bei dem zwischen Nordamerika und England ausgebrochenen Kriege freiwillig mit seinen Anhängern die Waffen zur Vertheidigung seines Vaterlandes. Seine erste bedeutende Waffenthat ist die Ueberrumpelung des Fort Ticonderoga, wofür er zum Obersten ernannt wurde; hierauf begab er sich nach Canada, um die Bevölkerung gegen England zu insurgiren. Bei einem mit 110 Mann versuchten Ueberfall von Montreal fiel er nach tapferer Vertheidigung in englische Gefangenschaft, wurde schwer gefesselt als Rebell nach England geschickt, um dort gehenkt zu werden, doch 1778 gegen Obrist Campbell ausgewechselt. Er kehrte nach Vermont zurück und schrieb, während er ganz der Wiederherstellung seiner zerrütteten Gesundheit lebte, die Geschichte seiner Gefangenschaft. Zum Brigadegeneral ernannt, wurde ihm der Oberbefehl über die Miliz seines Staates übergeben, doch nahm er keinen thätigen Antheil mehr an dem Kriege. Ein plötzlicher Tod überraschte ihn auf seinem Landsitze Colchester 1789.

Aller, Fluß im nördlichen Deutschland, entspringt in der preußischen Provinz Sachsen, $3\frac{1}{2}$ Meilen westlich von Magdeburg, fließt langsamen Laufes in nordwestlicher Richtung eine Strecke durch den nordöstlichen Theil von Braunschweig, dann durch die preußische Provinz Hannover, wo er bei Celle schiffbar wird und unweit unterhalb Verden rechts in die Weser mündet. Anfangs umgeben den Fluß waldige Höhen, während sich seine Ufer weiterhin immer mehr verflachen und zuletzt sogar sumpfig werden. Brücken: Gifhorn, Celle (2 st.), Essel, Rethem und Verden (2 st.), davon Eisenbahnbrücken bei Celle und Verden.

Allerheim, Pfarrdorf im Bezirksamt Nördlingen des bairischen Regierungsbezirkes Schwaben und Neuburg. Hier im dreißigjährigen Kriege, am 3. August 1645, Sieg der Franzosen unter dem Prinzen Condé (Enghien) über die Baiern unter Feldmarschall Mercy, welcher hier blieb; wird von den Franzosen auch die zweite Schlacht von Nördlingen genannt.

Allgauer Alpen, der Theil der großen Alpenkette, welcher sich im Vorarlberg und auf dem linken Ufer des Inn in Tyrol und im südlichen Theile der bairischen Regierungsbezirke Schwaben-Neuburg und Oberbaiern ausbreitet. — Als Fortsetzung der Rhätischen Alpen ziehen dieselben anfangs nördlich über den 9400 F. hohen Arlberg zur Wolfinger Spitze, von wo sie sich in einen westlichen und östlichen Hauptzug spalten. Ersterer wendet sich um die Quellen des Lech und der Iller und fällt nordwärts zu dem breiten Höhenrücken ab, welcher sich zwischen dem Bodensee und der obern Donau bis zum Schwarzwald erstreckt. — Nebenäste streichen gegen das Rheinthal und nördlich zwischen Iller und Lech bis zur großen Donauebene. Der sehr steile, oft tief eingesenkte und mit Gletschern bedeckte östliche Hauptrücken wird vorzugsweise auch **Bairische Alpen** genannt und bildet mit seinen steilen südlichen Abfällen

die linke Wand des Innthales, dessen Flußgebiet er von dem des Lech und der Isar scheidet. Die nördlichen, länger gestreckten und sehr bewaldeten Bergfüße, welche sich am Lech, der Ammer, Loisach, Isar und zwischen den Seen des Bairischen Hochlandes hinziehen, sind gleichfalls sehr coupirt, von vielen Thälern durchbrochen und in ihrer Gangbarkeit sehr beschränkt. — Die Hauptstraßen, welche über die Allgauer Alpen führen, sind folgende: 1) im westlichen Theile von Bregenz rheinaufwärts nach Feldkirch, im Illthale nach Bludenz und durch das Klosterthal, den Arlberger Paß in das Innthal bei Landeck. 2) In dasselbe Thal mündet weiter abwärts bei Nassenreit eine Straße, welche durch die Difiléen von Lermoos und die Ehrenberger Klause nach Reutte (Kniepaß oder Sternschanze), dem Vereinigungspunkte der Straßen durch das Lechthal, über Füssen und Landsberg nach Augsburg — über Füssen, Vils, Nesselwang, Kempten nach Memmingen und im Thale der Iller nach Ulm oder über Immenstadt nach Bregenz führt. 3) Von Innsbruck im Innthale bis Zirl, über den Seefelder Sattel, den Scharnitz-Paß (Porta Claudia) nach Mittenwald, zwischen dem Walchen- und Kochelsee nach Benediktbeuern und an der steilen Wand des Isarthales nach München. 4) Von Innsbruck im Thale nach Schwatz über Buchau durch das Weissachthal und den Achenpaß über Kreuth nach Tegernsee und München. — Eisenbahnen, die hier in Betracht kommen: die Bahn von Augsburg nach Lindau, welche den nordwestlichen Theil der eigentlichen Allgäuer Alpen von Kempten an bis zum Bodensee berührt, und die Bahn von Rosenheim (an der München-Salzburger Linie) nach Innsbruck, welche die Bairischen Alpen durchschneidet und dann weiter über den Brenner nach Italien (Botzen, Trient, Verona) führt.

Allia, jetzt Aja, Nebenfluß des Tiber oberhalb Rom, bekannt durch die Niederlage, welche hier die Römer am 18. Juli 364 nach Erbauung Rom's (389 v. Chr.; nach Andern aber erst 387) durch die Sennonischen Gallier unter Brennus erlitten, worauf dann die Eroberung, Plünderung und Einäscherung Rom's erfolgte, das Capitol jedoch gerettet wurde.

Allianz (franz. Alliance, Bündniß) nennt man den zwischen zwei oder mehren Staaten abgeschlossenen Vertrag zu gegenseitiger Unterstützung bei Kriegszwecken und unterscheidet man: Offensivallianzen, Defensivallianzen und Offensiv- und Defensivallianzen oder Schutz- und Trutzbündnisse. Offensivallianzen verpflichten zu einem gemeinschaftlichen Angriff gegen einen bestimmten anderen Staat, Defensivallianzen hingegen zur Vertheidigung gegen jeden Angreifer. Die dritte Gattung vereinigt beide Pflichten.

Weiter ist eine solche Allianz hinsichtlich der Rechte und des Maßes der Verpflichtung der Verbündeten unter sich, so wie hinsichtlich ihrer Verhältnisse zu dem Feind entweder: Kriegsgemeinschaft, d. h. die sämmtlichen Alliirten haben dieselben Feinde, welche sie mit ihrer gesammten Macht bekriegen, wobei alle Theile für Hauptmächte gelten, aber auch sämmtlich gleichmäßig als Feinde betrachtet werden, oder eine Auxiliarallianz, bei welcher die Alliirten nur zu einem gewissen Maaß von Hilfe verpflichtet, ein Theil Hauptmacht, die übrigen nur Nebenmächte sind, welche Letztere dafür aber auch, wenn das Bündniß geschlossen worden, bevor der Ausbruch des Krieges zu erwarten und das im Vertrag festgesetzte Maß der Hilfe nicht überschritten wurde, noch nicht directe Feinde desjenigen Staates sind, gegen welchen aufzutreten das Hilfscorps bestimmt ist. Dieser Grundsatz wurde jedoch in neuerer Zeit oft bestritten. Endlich kann eine Allianz durch Subsidienvertrag entstehen, in welchem sich ein Staat entweder nur zu Geldbeiträgen verpflichtet, oder nur gegen solche Truppen stellen will, oder endlich verspricht, Truppen vollständig in den Sold des anderen Staates zu geben, ohne daß er selbst an dem Kriege

als Staat Theil nimmt. Auch die nur durch Subsidienvertrag gebundenen Staaten sind in neuerer Zeit in einzelnen Fällen als directe Feinde behandelt worden, obgleich dies früher gegen den Gebrauch war. Nach der Anzahl der Alliirten spricht man von Triple-, Quadrupel- ꝛc. Allianzen. — Die Kriegsallianzen des 19. Jahrhunderts sind in der Regel Kriegsgemeinschaften gewesen, denn es würde sich jetzt nicht leicht ein Staat gefallen lassen, daß Jemand einem Feinde Hilfe leiste, dabei aber behaupte, er sei nicht mit ihm im Kriege. Doch fand etwas Aehnliches noch bei der Einmischung der Engländer und Franzosen in die holländisch-belgische Streitsache statt. Es ist übrigens jedem Staate möglich, die bloße Auxiliarallianz in eine Kriegsgemeinschaft zu verwandeln, wenn er dem Hilfeleistenden den Krieg erklärt.

Allianz, die Heilige, schlossen am 26. September 1815 die Kaiser Alexander I. von Rußland, Franz II. von Oesterreich und der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen ohne Betheiligung ihrer Minister in Paris ab, wobei sie nur allgemeine Grundsätze über ihr zukünftiges Verhalten gegen ihre Völker, sowie über stete gegenseitige Hilfe festsetzten, ohne bestimmte Leistungen auszusprechen, zu denen man sich verpflichte. Nach und nach traten mit Ausnahme des Prinz-Regenten von England und des Papstes alle christlichen Fürsten Europa's bei und die Allianz wurde auf den Congressen zu Aachen, Laibach und Verona noch weiter ausgebildet.

Allianzorden, schwedischer Orden, als Orden der Hofehre von König Gustav Wasa 1531 zur Feier seiner Vermählung mit der Prinzessin Katharina von Lauenburg gestiftet, aber nach seinem Tode wieder eingegangen.

Allianztractat, am 10. Januar 1672 zwischen Kaiser Leopold, Kur-Mainz, Kur-Trier, Kur-Sachsen, Münster und Brandenburg-Bayreuth gegen Frankreich geschlossenes Bündniß.

Allier, Fluß im Frankreich, entspringt auf dem Lozèregebirge, im Departement Lozère, hat eine nördliche Stromrichtung, durchströmt die Departements Ober-Loire, Puy de Dôme und Allier, bildet zuletzt die Grenze zwischen den Departements Cher und Nièvre, ist 37 Meilen weit schiffbar (von Maringues an) und fällt 1 Meile unterhalb Nevers links in die Loire. Er fließt bis Brioude in einem engen, von dort mehr geöffneten Thale, welches sich unterhalb Issoire zur Ebene erweitert. — Brücken: Langogne, Monistrol, Reilhac, Brioude, Issoire, Cournon, Pont du Château, Maringues, Varennes und Moulins. Nach ihm ist das Departement Allier im südöstlichen Innern von Frankreich genannt, welches 132,75 Qu. M. mit 356,432 Einw. und Moulins zur Hauptstadt hat.

Alligationsrechnung, siehe Vermischungsrechnung.

Alliirte, die durch eine Allianz Verbündeten.

Alma, Fluß im Südwesten der Halbinsel Krim, entspringt 8 Meilen östlich von Sebastopol, und mündet nach einem Lauf von 10 Meilen, auf welchem er mehre Wasserfälle bildet, $3^1/_2$ Meilen nördlich von Sebastopol in die Kalamitabai. Die Alma führt nur eine geringe Wassermenge und kann überall, selbst an ihrer Mündung passirt werden, doch sind die Ufer senkrecht abfallende Lehmwände und setzen, obwohl nicht hoch, der Passage Schwierigkeiten in den Weg. Das linke Ufer des Flusses wird bis zur Mündung von einem kleinen Höhenzuge begleitet, das rechte Ufer ist flach und wird vom linken dominirt. Hier der Sieg, den beim Beginn des Krimkrieges die verbündeten Franzosen und Engländer unter St. Arnaud und Lord Raglan am 20. September 1854 über die Russen unter Fürst Mentschikow erfochten; aus Mangel an Cavallerie konnten die Verbündeten indeß den Rückzug der Russen nicht stören, blieben noch zwei Tage auf dem Schlachtfelde und versäumten so die günstige

Gelegenheit zu einem sofortigen Angriff auf das nicht hinreichend vorbereitete Sebastopol.

Almagro, Diego d'A., span. Conquistador, ein Findling, der seinen Namen von der Stadt A. (in der spanischen Provinz Ciudad Real) erhielt, in deren Nähe er 1464 gefunden wurde, ging nach Amerika, erwarb sich in der neuangelegten Colonie Darien in Panama bedeutende Reichthümer, verband sich 1524 mit Pizarro zur Eroberung Peru's, wurde 1534 zum interimistischen Statthalter von Peru ernannt, unternahm die Eroberung von Chile, versuchte dann Pizarro zu stürzen, wurde aber von ihm am 6. April 1538 bei Salinas unweit Cuzco geschlagen, gefangen und am 26. April 1538 im Gefängniß erdrosselt. Sein gleichnamiger Sohn rächte ihn 1541 durch die Ermordung Pizarro's, ließ sich zum Generalcapitain von Peru ausrufen, wurde aber am 16. September 1542 bei Chupas von den spanischen Truppen unter Vaca de Castro geschlagen, gefangen genommen und dann hingerichtet.

Almanza (Almansa), Stadt in der Provinz Albacete des spanischen Königreichs Murcia, Knotenpunkt der Eisenbahnen von Madrid nach Alicante und Valencia, mit 7334 Einwohnern. Hier im Spanischen Erbfolgekriege am 25. April 1707 glänzender Sieg des spanisch-französischen Heeres Philipp's V. unter Berwick über das englisch-österreichisch-portugiesische Heer Karl's III. unter Lord Galloway und Marquis das Minas, wodurch der größte Theil von Spanien den Bourbonen unterworfen wurde. Almanza ist auch bekannt durch den Rückzug der Franzosen unter Bessières aus Valencia, der am 3. Juli 1808 erfolgte.

Almanzor Mahumet Aben amit bestieg als 10jähriger Knabe 976 den Thron von Cordova. Schnell entwickelte sich der Geist und die Thatkraft des talentvollen Knaben und zum Jüngling und Manne herangewachsen, zeigte er der Welt, wessen der spanisch-arabische Staat fähig war, wenn ein großer Regent dessen Ruder führte. Ein furchtbarer Feind der Christen, mußten diese doch seine Größe und Gerechtigkeitsliebe anerkennen. Gleich bedeutend als Staatsmann und Feldherr, führte er fast ununterbrochen die glücklichsten Kriege gegen das Kreuz, verheerte das Land, und überzog Leon, Galicien, Portugal, sodann Castilien, Catalonien und Navarra. In 22 Jahren hatte er 50 siegreiche Schlachten und Treffen geliefert. Endlich fühlten die christlichen Fürsten, welche bis daher durch Eifersucht getrennt, einzeln dem großen Almanzor unterlegen waren, daß Einigkeit Noth thue; sie vereinigten sich gegen den gemeinschaftlichen Feind; bei la Calatagenazar kam es zur Schlacht, 998; das Kreuz siegte über den Halbmond. Almanzor konnte diese Niederlage nicht überleben, er starb bald darauf aus Gram.

Almeida, stark befestigte, mit modernen Wällen und Bastionen umgebene Stadt in der portugiesischen Provinz Beira, am rechten Ufer der Coa, am Fuße der Sierra Estrella, eine Meile von der spanisch-portugiesischen Grenze entfernt, vertheidigt die Straßen nach Oporto und über Abrantes nach Lissabon, welche sich hier von der großen aus Spanien kommenden Straße abzweigen. Almeida, welches jetzt 6200 Einwohner hat, und nächst Elvas die wichtigste portugiesische Grenzfestung gegen Spanien ist, wurde 1762 von den Spaniern, dann den 28. August 1810 von den Franzosen unter Massena durch Capitulation, und den 10. Mai 1811 von dem englisch-portugiesischen Heere erobert, nachdem nach einem mißlungenen Entsatzversuch Massenas die Besatzung die Werke gesprengt und sich durchgeschlagen hatte. Am 23. Juli 1833 hier Niederlage der Migueliſten unter Tellez Jordao durch Villaflor. Im Februar 1844 fiel es in die Hände der Insurgenten unter Bomfin, wurde Anfangs April von den königlichen Truppen beschossen und capitulirte den 28. April.

Almen nennt man diejenigen abhängigen Ebenen, welche in der Alpenregion zwischen den Thalrändern und den felsigen Firsten, Gipfeln und Hörnern über der Baumwuchsgrenze liegen und im Sommer mit üppigem Graswuchs, Blumen und Kräutern bestanden, den Viehheerden als Weide dienen. Auf ihnen befinden sich die Sennhütten, welche Schutz und Unterkunft gewähren.

Almenara, Dorf an der Noguera in Catalonien, Provinz Lerida, bekannt geworden durch das Treffen am 27. Juli 1710 im Spanischen Erbfolgekriege, in welchem Graf Stahremberg zu Gunsten Karl's III. gegen Philipp V. siegte.

Almendralego, Ort in der spanischen Provinz Estremadura. Hier im December 1811 Sieg der Engländer unter Hill über die Franzosen unter Soult.

Almeria, befestigte Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im spanischen Königreich Andalusien, von der Mündung des gleichnamigen Flusses in's Mittelmeer, hat einen wichtigen Hafen und 23,018 Einwohner. Die Stadt soll nach dem Westgothen-König Almerich benannt sein. Unter der maurischen Herrschaft war es nach Granada die zweite Stadt des Königreichs Granada. 1490 wurde es von Ferdinand und Isabella eingenommen.

Almerial, Dorf im District Evora der portugiesischen Provinz Alemtejo. Hier am 8. Juni 1663 Sieg der Portugiesen unter Graf Villaflor und Marschall von Schomberg über die Spanier unter Don Juan d'Austria.

Alminde, Dorf in Jütland, nördlich von Kolding. Hier am 7. Mai 1849 siegreiches Gefecht der Preußen gegen den dänischen General de Rye.

Almonacid, Dorf in der spanischen Provinz Toledo. Hier am 11. August 1809 Sieg der Franzosen unter Sebastiani über die Spanier unter Vanegas.

Almonde (Philipp van), ward 1646 zu Briel in Holland geboren und widmete sich dem Seedienste. Bald ward er zum Capitain ernannt und focht 1666 unter dem berühmten Ruyter. 1672 hatte er Gelegenheit, diesen Admiral aus einer sehr mißlichen Lage zu befreien. Er unterstützte den Admiral Tromp gegen die Schweden und trug wesentlich zu den Siegen bei la Hogue und Vigo bei. Im Spanischen Erbfolgekriege war er thätig bei der Expedition gegen Cadix und schiffte mit dem Admiral Shovel nach Neapel, welches Unternehmen aber erfolglos blieb. Er starb 1711 auf seinem Landsitze bei Leyden.

Almus oder **Alom,** Anführer einer der Magyarenstämme, welche sich 884 n. Chr. an der Kama vereinigten und beschlossen, weiter nach Westen vorzudringen. Er zählte bereits 64 Jahre, als er zur Würde eines Anführers erwählt wurde. Nach glücklich beendigten Feindseligkeiten mit den Russen und Bulgaren vereinigten sich letztere mit den Magyaren und drangen gemeinschaftlich nach der Südseite der Karpathen vor, 898. Hier wurde Munkacs gegründet. Das ganze Land zwischen der Theis und Bodrog nahm Almus in Besitz und legte hierauf, vom Alter gebeugt, seine Gewalt in die Hand seines Sohnes Arpad. Seine Nachkommen blieben 400 Jahre lang im Besitz des ungarischen Throns.

Alpen nennt man die große Hochgebirgsmasse Europas, welche im Westen von der Rhône und dem Doubs, nördlich von der Donau, östlich von der Morava und südlich vom Po und dem Adriatischen Meere annähernd begrenzt wird. Ohne die damit zusammenhängenden Apenninen, welche von vielen Geographen als zur Alpenkette gehörig angesehen werden, dehnen sie sich in einem mächtigen, nördlich ausgehenden Halbkreisbogen in einer Länge von beinahe 150 Meilen aus und bedecken bei einer wechselnden Breite von 20—40 Meilen einen Flächenraum von ungefähr 6000 Quadratmeilen. — Die Alpen, steil

auf der Südseite, nördlich sanfter abfallend, erheben sich nach und nach zu jenen himmelanstrebenden, meist mit ewigem Schnee bedeckten Felskolossen, welche eine mächtige Scheidewand zwischen Italien und Frankreich, Deutschland und der Schweiz bilden. Um sich ein richtiges Bild von diesem Gebirge zu entwerfen, beachte man vor Allem, daß streng genommen keine eigentliche Centralalpenkette vorhanden ist, in deren ununterbrochenem Fortzuge alle höchsten Spitzen unmittelbar mit einander verbunden sind. Das Gebirge besteht vielmehr aus vielen einzelnen Gebirgsketten, die in ihrem Hauptstriche mit der allgemeinen Hauptrichtung ziemlich gleich laufen und deren Central- und Mittelketten die höchsten Spitzen und Kämme tragen, während die äußern oder Seitenketten allmählig abfallen und niedriger werden. — Zwischen den Parallelketten, welche aber ebenfalls keinen ununterbrochenen Fortzug haben, sondern durch Einsattlungen und Querthäler unterbrochen werden, liegen in der Hauptrichtung des ganzen Gebirges die größeren Längenthäler, deren Grenzen wieder durch jene Querketten gebildet werden, welche die Verbindungsglieder zwischen den Mittel- und Seitenketten darstellend, von Letzteren oft noch als isolirte Gebirgszüge auslaufend, in niedrige Gebirge und Hügel sich verzweigen und endlich in die Ebenen übergehen. Diese Gestaltung und Gliederung der Alpen hat deren Sonderung in Hoch-, Mittel- und Voralpen veranlaßt, welche Abtheilungen sich auch in geologischer Hinsicht unterscheiden.

Die Hochalpen oder Centralfelsketten, welche sich zu einer Höhe von 10—15,000 Fuß über dem Meere erheben, bestehen aus Massengestein, besonders aus Gneis und Glimmerschiefer, welches in die größte Höhe steigt, in die größte Tiefe reicht und nie auf andern Felsarten aufliegt, weshalb man diesen Theil der Alpen auch Uralpen nannte. Ihrem Baue nach zeichnen sich die Hochalpen aus durch ungeheure Felsenhörner, nackte, senkrechte, oft überhängende Wände, enge Klüfte und Schlünde, zuweilen mit kolossalen Trümmern überschüttet, durch welche tosende Bergströme herabstürzen und prachtvolle Wasserfälle bilden. Die Bergpyramiden ragen durchgehends schroff empor, sind aber oft zackig und scharf gezahnt oder gehen in Spitzen aus, weshalb sie von den Bewohnern der verschiedenen Gegenden Hörner, Dents (Zähne), Piks oder Nadeln (aiguilles) genannt werden. Zu den Ausnahmen von dieser Hörner- oder Nadelbildung gehört der Montblanc, der an der SW.- und SO.-Seite stufenförmig in einem Horizontalwinkel von 23 bis 24 Grad aufsteigt, bis diese Seiten unter einem Winkel von 130 Grad zusammenstoßen. Der Gipfel erscheint wie eine gedrückte Halbkugel und gleicht von NO. gesehen einem Kameelbuckel, weshalb ihn auch die Bewohner des Chamounythales la bosse du Dromedaire nennen. An der Südseite stürzt er vom Gipfel an 9600 Fuß so jäh ab, daß weder Schnee noch Eis haftet, während er an der noch allmählig abfallenden Nord- und Westseite beinahe 11,000 Fuß in Schnee und Eis verhüllt ist. — Der Monte Rosa besteht aus einer kreisförmigen Gruppe fast gleich hoher Hörner, die wie Blätter einer Rose um den kesselförmig vertieften Knoten stehen. — Am häufigsten stürzen die Alpenhörner in 2000—6000 Fuß hohen Wänden ziemlich senkrecht ab und die schiefliegenden Seitenflächen sind mit Schnee- und Gletschereismassen bedeckt, die sich oft 6—8 Stunden weit in den Hochthälern ausbreiten. Im Allgemeinen fallen die Hochalpen vom Monte Viso bis über den Monte Rosa hinaus auf ihrer Südseite unmittelbar in die Ebene ab und das Urgebirge verliert sich unter dem Geschiebe des Alpenschuttes, der in Hügelmassen an den äußersten südlichen Felsenwänden angehäuft liegt. Die Thäler der Hochalpen haben in der größern Zahl die Hauptrichtung des Alpenzuges und sind im Allgemeinen sehr schmal. Gewöhnlich hält die Thalebene nur eine Viertelstunde Breite, dehnt sich aber da, wo Thä-

ler zusammenstoßen, oft zu einer Stunde Breite aus. — An der Südseite der Alpen, in Piemont und Tessin giebt es Thäler ohne die mindeste Thalsohle, indem die Seitenwände in einem spitzen Winkel zusammenstoßen. — Die Lage der Thäler in Rücksicht ihrer Meereshöhe ist außerordentlich verschieden. Auf der Nordseite liegen die niedrigsten in der Höhe von 1600 bis 1700 Fuß, dagegen an der Südseite nur 600—700 F.; aber die höchsten 7000—8000 F. hoch. — In der Höhe von 2000—3800 Fuß giebt es die meisten bewohnten Thäler, doch liegen einzelne noch weit höher, wie das Thal von Maurienne bei Lasnebourg in Savoyen (4270 F.), das Simplonthal in Wallis (4500 F.), das Ursern-Thal in Uri (4700 F.), das Oberengadin-Thal beim Dorfe Sils (5600 F.), das Oberhellstein-Thal in Graubündten beim Dorfe Stalle (5900 Fuß) und endlich das Cervinthal beim Sennendorf Breuil in Piemont sogar 6100 Fuß hoch über dem Meere. — Bemerkenswerth ist es ferner, daß es im ganzen Gebiete der Hochalpen, von der Dauphiné bis zur Grenze Tyrols, außer dem Laghetto di Chiavenna, dem Lago di Mergozzo und dem zwischen den Urgebirgen liegenden obern Theile des Lago maggiore und Lago di Como keine Seen in niedren Thälern giebt. Alle übrigen deren es etwa 60 sind, liegen in den Hochthälern von 5000 bis 7000 F. Höhe, sind höchstens eine Stunde lang, dagegen sehr tief und 7 bis 9 Monate im Jahre zugefroren. — Die **Mittelalpen** erheben sich in einer Höhe von 5 bis 10,000 F., während die **Voralpen** von 2000 bis 5000 F. ansteigen. In beiden sind die älteren und neueren Kalkformationen vorherrschend und werden selbige daher oft mit dem gemeinsamen Namen der **Kalkalpen** bezeichnet. Sie bergen in der westlichen Hälfte minder bedeutende Erzlager und einiges Salz; im östlichen Süden decken sie ein Porphyrgebirge zu beiden Seiten der Etsch, im Norden der Osthälfte enthalten sie Steinsalz, zwischen der Mur und Ens das eisensteinreiche Grauwackengebirge und an der obern Donau die reichen Bleilager von Villach. Dagegen ist der Jurakalk im Südosten und der Höhlenkalk von Adelsberg so arm, als die Gegend ihrer Felsen öde und unfruchtbar. — Die nördlichen Kalkalpen werden vom Genfer-See bis in das nordöstliche Tyrol von Sandsteingebirgen begleitet und ist in der Schweiz die Mergelsandsteinformation, im nördlichen Tyrol und südlichen Baiern dagegen ein älterer Sandstein vorherrschend. Die Bergformen sind in den Mittelalpen zwar noch oft eben so grotesk, wie in den Hochalpen, gehen aber allmälig in die sanfteren Kuppen- und Rückenformen der Voralpen über. — In den nördlichen Kalkalpen liegen die niedrigsten Thäler, das Thal von Chambery ausgenommen, zwischen 1000—2500 Fuß über dem Meere, und sind dieselben reichlich mit Dörfern besetzt. Das stufenförmige Uebereinandersteigen der Thäler ist hier seltener, die größeren derselben durchschneiden dagegen das Gebirge in seiner ganzen Breite bis in die Uralpen hinein, ohne daß die gleichförmig ansteigende Thalsohle durch bemerkbare Stufen unterbrochen würde. — Auf der Südseite der Hochalpen sind die Längenthäler, auf der Nordseite aber die Querthäler vorherrschend, in deren letzteren durch Wasseransammlungen die vielen schweizerischen, baierischen und österreichischen Gebirgsseen entstanden sind.

In **klimatischer Hinsicht** bilden die Alpen eine großartige Scheidewand, denn im Süden derselben ist die Länge des Frühlings und Sommers, im Norden die Dauer der kälteren Jahreszeit vorherrschend. Es ergeben sich ungefähr folgende Durchschnittzahlen der mittleren Temperatur des Jahres: in Nizza + 15,6 Grad Reaumur, am Südwestfuße der Alpen + 15,5°, in der lombardischen Ebene + 13°, an der Nordseite auf der schweizerischen und baierischen Hochebene + 7°, auf der Alpenhöhe bis 3500 F. + 5°, auf dem St. Bernhard-Hospiz — 1°. Hierauf begründet sich auch der Wechsel der

Vegetation, in Betreff deren man gewöhnlich 4 Stufen oder Striche unterscheidet, deren absolutes Höhenverhältniß aber auf der Nord- und Südseite wieder verschieden ist. — Der unterste Strich, oder die Basisregion, durch die von den höhern Gebirgen abgeschwemmte Dammerde überdeckt, begünstigt den Anbau des Getreides, Obstes und Weines, welcher letztere auf der Nordseite bei Zürich in einer Höhe von 1700 F., auf der Südseite aber gewöhnlich bis 2400 F., im Sofiathale 3000 F., im Aostathale sogar 3700 Fuß hoch noch gedeiht. — Die zweite Stufe oder Waldregion, auf der Nordseite durchschnittlich mit 2000 F., auf der Südseite mit 2500 F. Meereshöhe beginnend, erlaubt nur an günstig gelegenen Stellen noch den Bau des Sommergetreides und Obstes, dagegen bedecken herrliche Eichen- und Buchenwälder die steilen ansteigenden Bergwände und die zunehmende Feuchtigkeit der Luft begünstigt den herrlichsten Graswuchs, weshalb hier der eigentliche Sitz der Viehzucht und Alpenwirthschaft zu finden ist — Die dritte Stufe oder Alpenregion zeigt selten größere Bäume, sondern nur mageres und verkrüppeltes Nadelholz, dagegen ein ziemliches Gedeihen der niedern Pflanzenwelt. — Die höchste Stufe oder Felsregion, da anfangend, wo die Vegetation mit Ausnahme der Moose und Flechten aufhört, begreift den eigentlichen Kamm des Gebirges, ist steil, zerrissen oder schnee- und eisbedeckt, daher meist ungangbar. Die Schneegrenze, d. h. diejenige Linie, über welcher der Schnee den größten Theil des Jahres die Berge überkleidet, ist je nach der Lage und Gestalt derselben, so wie nach den Witterungsverhältnissen sehr verschieden und daher unbestimmbar, doch kann man sie den Erfahrungen nach durchschnittlich in der Höhe von 8000 F. annehmen. Was die Gangbarkeit der Alpen im Allgemeinen anlangt, so sind Straßen und Wege eigentlich nur in den Thälern zu finden, aus denen sie durch Einsattlungen und über Rücken entweder mühsam in andere Thäler führen oder plötzlich vor steilen Felswänden endend, sich als beschwerliche Fußsteige über niedere Nebenäste fortsetzen. — Die meisten dieser Einsattlungen oder Einschnitte (Joche, Cols) sind aber entweder den größern Theil des Jahres über mit Schnee bedeckt oder durch Felsentrümmer so verengt, daß sie fortgesetzte Engwege bilden und nur mit ungewöhnlichen Anstrengungen durchschritten werden können. — Oefters werden auch die Schneewasser oder eintretenden Regenfluthen namentlich in engen und steilbegrenzten Thälern der Gangbarkeit sehr hinderlich oder heben dieselbe durch Zerstörung der meist nur leichtgebauten Ueberbrückungen der Gebirgswässer gänzlich auf. — Die gangbarsten Thalstrecken bieten die Längenthäler der Drau, Save und des Inn, sowie die Querthäler der Mur, Etsch, des Wallis und Veltlin. -- Die vorzüglichsten Alpenstraßen und Alpenpässe werden bei Beschreibung der einzelnen Alpentheile Erwähnung finden. — Ihrer Lage und Richtung nach werden die Alpen gewöhnlich in die drei großen Gruppen der West-, Mittel- oder Central- und Ostalpen geschieden, deren jede wieder in einzelne, meist nach den Ländern benannte Theile zerfällt.

1) Die Westalpen umschließen das Gebirgsland zwischen dem Genfersee und dem Mittelländischen Meere, der Rhône und den Thälern der Arve und Dora baltea, tragen die höchsten Bergmassen und Gipfel und erreichen eine mittlere Kammhöhe von 10,000 Fuß. — Vom Col Feret im Nordosten des Montblanc erstreckt sich die Hauptkette südwärts gegen das Meer; nördlich treten Hochalpenäste an den Genfersee und in das untere Wallis, westlich und nordwestlich ziehen ausgedehnte Zweige und Vorbergsrücken gegen die Rhône, während niedere Ketten südwestlich vorliegen und endlich östlich kurze Aeste nach der Ebene von Piemont abfallen. — Die Westalpen begreifen folgende

Gruppen: a) die Meer- oder See-Alpen gehen von der Quelle des Po südöstlich bis zu der des Tanaro, wo sie mit den Apenninen zusammenstoßen. Sie bestehen meist aus schroffen, kahlen Felsen, erreichen eine Höhe der Gipfel bis 12,000 Fuß und fallen nach der Küste hin bedeutend ab. b) Die Cottischen oder Dauphiné-Alpen liegen zwischen den Quellen des Po, der Durance und Dora riparia und scheiden Piemont von der Dauphiné, während ihre Verzweigungen bis zur Rhône und untern Isère reichen; ihre höchsten Punkte übersteigen 12,000 Fuß. c) Die Grajischen, Grauen oder Savoyer-Alpen, das Scheidegebirge zwischen Piemont und Savoyen, reichen bis zum Montblanc, und erheben sich bis zu einer Höhe von 12,400 F., sinken aber westwärts zwischen den Thälern der Arve und Isère zu Mittel- und Voralpen herab.

2) Die Mittel- oder Central-Alpen erstrecken sich vom Montblanc bis zum Brenner-Paß und zerfallen in eine Centralkette und mehrere vorliegende Alpengruppen. Zu ersterer gehören a) die Penninischen Alpen (s. d.), welche das Scheidegebirge zwischen dem Canton Wallis und Piemont bilden und vom Montblanc bis zum Simplon reichen; höchste Spitze 14,900 F. b) die Lepontischen Alpen ziehen vom Simplon bis zum Splügenpaß und erreichen beinahe die Höhe der vorigen Kette. c) Die Rhätischen Alpen (s. d.) erhalten ihre Begrenzung durch den Splügen- und Brenner-Paß und erreichen deren Spitzen beinahe die Höhe von 12,000 F. — Zu den Vorgruppen gehören nördlich d) die Berner Alpen, welche die Scheidegrenze zwischen den Cantonen Wallis und Bern bilden und Gipfel von über 12,000 Fuß Höhe tragen. e) Die Vierwaldstädter Alpen mit 12,000 Fuß höchster Gipfelhöhe, erstrecken sich zwischen der obern Aar und Reuß bis zum Vierwaldstädter-See. f) Die Glarner-, auch Urner- und Schwyzer-Alpen ziehen im Norden des St. Gotthardsgebirges zwischen der Reuß und dem Vorder-Rheine zum Vierwaldstädter- und Züricher See und erreichen noch 11,400 Fuß Höhe. g) Die Allgauer-Alpen auf dem linken Ufer des Inn, als Wasserscheide zwischen diesem und dem Rheine, haben noch Berge von 9400 Fuß. h) Die südliche Vorgruppe wird durch die Oertler-Alpen gebildet, welche sich zwischen der Adda, dem Como- und Garda-See, so wie der Etsch ausbreiten und noch 12,000 Fuß Gipfelhöhe erreichen.

3) Die Ostalpen liegen ganz auf österreichischem Gebiet, beginnen östlich der Brenner-Scheide, bedecken mit ihren Zweigen Ost-Tyrol, das venetianische Gebiet, Salzburg, das Erzherzogthum Oesterreich, Steiermark und Illyrien, bis an das Adriatische Meer und senken sich in die Ebenen des westlichen Ungarns. — Sie unterscheiden sich von den Central-Alpen dadurch, daß sie an Breite immer zu-, dagegen an Höhe abnehmen. — Man theilt sie in fünf Hauptgruppen und zwar: a) die Norischen Alpen, welche vom Großglockner in mehreren Zügen bis zum Platten- und Neusiedler-See streichen, umfassen die kleineren Ketten der Salzburger oder Berchtesgader-, der österreichischen und steyerschen Alpen und erreichen noch eine Höhe von 9000 Fuß. b) Die Trientinischen Alpen erfüllen mit ihren Zweigen den Raum zwischen Etsch, Eisack und Piave und sind weniger durch die Höhe ihrer Gipfel, welche zwar noch bis 10,000 Fuß ansteigen, durch fortlaufende Kämme und den Zusammenhang ihrer Massen, als vielmehr durch auffallende Zerrissenheit und Sonderung ihrer Bergstöcke charakterisirt. Mit dem sogenannten lesinischen Gebirge, dessen südlichste Abfälle die berischen und euganäischen Hügel zwischen Vicenza und Este sind, fallen diese Alpen in die venetianische Tiefebene ab. c) Die Karnischen oder Cadorischen Alpen beginnen an der Drau- und Piave-Quelle und ziehen zwischen ersterem Flusse

und der Save bis an die Donau, indem ihre höchsten Punkte 10,000 Fuß erreichen. d) Die Julischen Alpen, an den Quellen der Save beginnend, erstrecken sich zwischen dem genannten Flusse, dem Isonzo und der Kulpa zum Adriatischen Meere und haben nur 8000 Fuß Höhe. e) Die Dinarischen Alpen, von vielen Geographen zu den Gebirgen der griechischen Halbinsel gerechnet, streichen zwischen Sau und Donau bis gegen Sophia, wo sie mit dem Balkan zusammenstoßen und werden von nur 5—6000 Fuß hohen Spitzen gekrönt.

Alpregion nennt man in den Hochgebirgen denjenigen Theil derselben, welcher über der Waldregion, das heißt über der Region liegt, wo noch Bäume fortkommen. Meistens findet man auf der Alpregion kleine mit Krumm- oder Knieholz bewachsene Stellen, doch auch fruchtbare Weiden — Almen genannt (s. Almen) — und hier und da Quellen, die jedoch oft im Sommer versiechen. Sie hat um ein Weniges mehr Böschung als die Basisregion und viele Unebenheiten, die jedoch das Fortkommen nicht bedeutend erschweren.

Alsen, Insel an der Ostküste von Schleswig, ist in der größten Ausdehnung ungefähr fünf Meilen lang und $1\frac{1}{2}$—2 Meilen breit und hat einen Flächenraum von 5 Qu.-M. mit 23,188 Einwohnern. — Der frühere Zusammenhang derselben mit dem festen Lande des sogenannten „Sundewitt" ist unverkennbar, da der beide Theile trennende Meeresarm, Alsensund genannt, an einigen Stellen kaum 200 Schritt breit ist, demnach nur wie ein Strom von einiger Bedeutung erscheint. — Die Insel selbst hat keine regelmäßige Form, vielmehr sind deren Ufer durch tief eingeschnittene Seebuchten, Fiorde oder Noore genannt, zerrissen. Sie erhebt sich vom Meeresufer aus allmählich, wodurch in der Mitte ein sanfter Höhenrücken entsteht, dessen höchster Punkt, der sogenannte Hugeberg, indeß nur eine Höhe von 200 Fuß erreicht. — Das Klima ist ungemein mild, so daß hier die eßbare Kastanie und der Wallnusbaum gedeihen, da das Thermometer nur selten unter 8—9 Grad Kälte herabsinkt. — Die größeren Städte der Insel sind: Sonderburg mit 3900 Einw. am südlichen Ende des Alsensundes amphitheatralisch gelegen und Augustenburg, 1 Meile von vorgenannter Stadt, auf dem Höhenrücken inmitten der Insel. Die Insel Alsen ist sowohl als Rückzugs- wie als Angriffspunkt stets von großer strategischer Wichtigkeit gewesen. Sie wurde daher auch gleich zu Anfang April 1848 von den Dänen besetzt und von hier aus geschah sodann zum großen Theil die Leitung des Feldzugs von 1848, besonders als sich die Hauptmacht der Dänen nach der Schlacht bei Schleswig dahin zurückziehen mußte. Von Alsen aus wurde am 28. Mai der Angriff gegen General Halkett unternommen, sowie auch bei Wrangel's Angriff am 5. Juni die dänischen Truppen von hier aus verwendet wurden. Nach der Einnahme der Düppeler Höhen durch die vereinigten Sachsen und Baiern (13. April 1849) und der Befestigung derselben deutscherseits verlor Alsen seine Wichtigkeit als Angriffspunkt; doch sah sich der preußische General Prittwitz genöthigt, ein bedeutendes Observationscorps zur Bewachung der Insel zurückzulassen. Am 17. Mai 1849 fand am Alsensund noch ein Bombardement von Sonderburg durch deutsche Batterien statt. Auch im Feldzug der verbündeten Oesterreicher und Preußen in Schleswig 1864 machte sich die militairische Wichtigkeit der Insel auf's Neue geltend. Hierher zog sich die dänische Hauptmacht zurück, nachdem sie in der Nacht des 5. Februar ihre bedrohte Stellung im Danewerk verlassen hatte, und war hier vorläufig gesichert, da die Höhen bei Düppel jetzt weit stärker als 1849 befestigt waren. Nachdem diese letzteren am 18. April 1864 von den Preußen erstürmt worden waren, begannen auch die Operationen gegen Alsen und am 29. Juni erfolgte der kühne Uebergang der Preußen auf Kähnen nach Alsen, worauf die Insel von den Dänen geräumt wurde.

Alt oder **Aluta**, Fluß in Siebenbürgen und der Wallachei, entspringt in der Szekler Bergkette und fließt schon von ihrem Ursprunge an in einem obschon von hohen Bergen eingeschlossenen, doch offenen Thale, welches sich bei Kronstadt und Halmagy sogar beträchtlich erweitert. — Bei Frék verengt sich jedoch dasselbe plötzlich, der Fluß wendet sich nach Süden und durchbricht den Hauptrücken der transsilvanischen Alpen in einer tiefen, mehr als fünf Meilen langen Felsenschlucht, welche den „rothen Thurmpaß" bildet und sich erst oberhalb Rimnik wieder mehr öffnet. Bei Szlatina tritt die Alt in die walachische Ebene, in der sie gegenüber Nikopolis in die Donau mündet. — Erst nach dem Einflusse der Feketeugy wird sie bedeutend, hat von diesem Punkte an eine Normalbreite von 120—150 Schritt, bei einer Tiefe von 4—6 Fuß; der Grund ist sehr felsig und die Ufer, von denen das rechte das beherrschende, sind ziemlich steil und hoch. Die Hauptübergänge sind bei Fogaras und Frék, doch finden sich in trockenen Sommern mehrere Fuhrten. — **Brücken**: Földvár, Fogaras, Porumbak, Kinest, Rimnik und Szlatina.

Alten (Karl August, Graf v.), geb. 1764 im Hannöverschen, wurde 1776 Page, 1781 Fähnrich, 1785 Lieutenant der Fußgarde, 1790 Oberadjutant des Feldmarschall von Reden und 1793 des Feldmarschall von Freitag. Talentvoll und tapfer, zeichnete er sich bei Famars und Hondschooten und der Belagerung von Valenciennes aus. 1794 sehen wir Alten unter der sich durchschlagenden Besatzung von Menin. 1795 ward er zum Major und 1800 zum Oberstlieutenant ernannt. Nach der Capitulation der hannöverschen Armee von Lauenburg ging er nach England und wurde daselbst 1803 in seinem Grade bei der englisch-deutschen Legion angestellt. 1805—6 führte er als Oberst die leichte Brigade und Vorhut bei der Expedition nach Norddeutschland und war thätig bei der Expedition gegen Rügen und Kopenhagen. Als General nach Portugal gesendet, deckte er dort mit seiner Brigade den Rückzug des Generals Moore nach Corunna. 1809 focht er an der Spitze der leichten Brigade bei Walcheren und vor Blißingen, und nach England zurückgekehrt, befehligte er die in Sussex stationirten Truppen. 1811 abermals mit der leichten Brigade nach Portugal berufen, nahm er unter Beresford Theil an der Belagerung von Badajoz und der Schlacht von Albuera. Zum Chef der leichten Division 1812 ernannt, kämpfte er in den Schlachten bei Salamanca, Vittoria, an den Pyrenäen, bei Nivelle, Nive und Orthez und befehligte in demselben Jahre ein combinirtes Corps von 30,000 Mann in der Nähe Madrids. 1814 wurde Alten zum Generallieutenant befördert, führte die hannöversche Armee und die dritte wellingtonsche Infanterie-Division in den Niederlanden, focht mit diesen Truppen bei Quatrebras und trug viel zur Entscheidung der Schlacht bei Waterloo bei, wo er selbst schwer verwundet ward. Zum General der Infanterie ernannt, commandirte er 1818 das hannöversche Contingent in Frankreich. Nach seiner Rückkehr wurde er Generalinspector der Armee, Minister des Krieges und des Auswärtigen, welches letztere Ministerium er aber bei der Thronbesteigung des Königs Ernst August 1837 niederlegte. Er starb am 20. April 1840 zu Botzen in Tirol.

Altenburg (Sachsen-Altenburg), ein zum Norddeutschen Bunde gehöriges Herzogthum der Sachsen-Ernestinischen Linie, zwischen der preußischen Provinz Sachsen, dem Königreich Sachsen und den kleinern thüringischen Staaten, zerfällt in den Ostkreis (Altenburger Kreis) und den Westkreis (Saal-Eisenberger Kreis) und hat einen Gesammtflächenraum von 24 Quadratmeilen mit (1864) 141,839 Einwohnern. Das Land ist namentlich in seinem westlichen Theile bergig, im Allgemeinen aber höchst fruchtbar und trefflich angebaut und erzeugt alle Arten Getreide, Oelfrüchte und Obst. Die Haupterwerbs-

quelle der Bevölkerung ist Ackerbau und Viehzucht; Handel und Industrie sind weniger von wesentlicher Bedeutung. Der Ostkreis wird von der Sächsisch-Baierischen Staatsbahn (Linie Leipzig-Hof) und von der hier von dieser zwischen Gößnitz und Altenburg abzweigenden Actienbahn nach Gera durchschnitten. Die ländliche Bevölkerung des Ostkreises, welche theilweis sorben-wendischen Stammes ist, zeichnet sich durch ihre eigenthümliche Tracht und mancherlei eigenthümliche Sitten und Gebräuche aus. Die Regierungsform ist monarchisch-constitutionell; der gegenwärtige Herzog, Ernst, (geb. 16. September 1826) regiert seit dem 3. August 1853. Der Militär-Etat war bis 1867: ein Infanterie-Regiment (Füsiliere) zu 2 Bataillonen, und zwar nach der früheren deutschen Bundesverfassung 1473 Mann Bundescontingent (incl. Reserve) und 327 Mann Ersatzmannschaft, bis 1866 zur Reservedivision gehörig. Nach der Reorganisation von 1867 soll A. ein Infanterie-Bataillon stellen, welches mit denen der Fürstenthümer Reuß und Schwarzburg-Rudolstadt ein Regiment bilden wird. Wahrscheinlich wird das Regiment dem 11. preuß. Armeecorps zugetheilt werden. Die durch die Aushebung erhaltenen überschießenden Mannschaften sollen in andern Truppenabtheilungen untergebracht werden. Orden: Der Ernestinische Hausorden; ein silbernes Dienstkreuz für Offiziere, eine Dienstauszeichnung für Unteroffiziere und Soldaten. Die gleichnamige Hauptstadt liegt unweit der Pleiße und an der Sächs.-Baier. Staatseisenbahn (Linie Leipzig-Hof), 5 Meilen südl. von Leipzig, ist bekannt durch ihr schönes, auf einem Porphyrfelsen erbautes herzogl. Residenzschloß (welches am 24. Aug. 1864 durch einen großen Brand bedeutend beschädigt wurde) und hat 18,000 Einwohner.

Altenhof, Dorf in Schleswig an der Südseite der Bucht von Eckernförde; hier am 21. April 1848 siegreiches Gefecht schleswig-holsteinischer Freischaaren unter v. d. Tann und Anderen gegen die Dänen.

Altenkirchen, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Coblenz. Hier am 4. Juni 1796 Treffen zwischen den Oesterreichern unter dem Prinzen Ferdinand von Würtemberg und den Franzosen unter General Kleber, in welchem die Letzteren siegten.

Altenzaun, Ort am linken Elbufer, gegenüber Sandau; hier den 22. Oktober 1806 Gefecht der preußischen Arrieregarde des Herzogs von Weimar unter York gegen die Franzosen unter Soult.

Alternatives Feuer, abwechselndes Feuer der einzelnen Geschütze einer Batterie oder auch der ganzen Batterien, besonders beim Vor- oder Zurückgehen angewendet, um während der Bewegung das Feuer zu erhalten.

Altgebacken Volk, Seemannsausdruck, heißt: Befahren Volk.

Altimetrie, bedeutet so viel, als die Lehre von Messung der senkrechten Erhebungen der Gebirge über den Meereshorizont (s. Höhenmessungen).

Alton (Richard Graf d'A.), österreichischer Feldzeugmeister, Commandirender in den österreich. Niederlanden, als 1787 dort die Unruhen ausbrachen. Er gerieth mit dem interimistischen Statthalter, Grafen Trautmannsdorf, über die zu treffenden Maßregeln in Zwistigkeiten. Graf Trautmannsdorf stimmte für Milde, Alton für Strenge. Eine bedeutende Desertion trat unter den Truppen ein und trotz mehrerer glücklicher Gefechte mußten sich die Oesterreicher nach den festen Plätzen und Brüssel zurückziehen. Hier wurde Alton zur Capitulation genöthigt; mit 8000 Mann marschirte er nach Luxemburg. Nach Oesterreich zurückberufen, starb er unterwegs zu Trier 1790.

Altona, die größte und volkreichste Stadt der preußischen Provinz Holstein, am rechten Ufer der Elbe gelegen, und so nahe bei Hamburg, daß beide Städte nur durch die Landesgrenze geschieden werden, hat 45,524 Einwohner und ist durch Eisenbahnen mit Kiel, Rendsburg, Glückstadt, Schleswig, Flens-

burg und andern schleswig-holsteinschen Städten verbunden. Am 20. Juni 1689 wurde hier der Altonaer Tractat geschlossen, durch den der von Dänemark vertriebene Herzog Christian Albrecht von Holstein in seine Rechte wieder eingesetzt wurde. Am 9. Juni 1713 wurde die Stadt von dem schwedischen General Steenbach niedergebrannt. Während der schleswig-holsteinschen Kriege wurde sie verschiedentlich von Sachsen, Hannoveranern, Preußen und Oesterreichern besetzt.

Altranstädt, Dorf im preußischen Kreise und Regierungsbezirk Merseburg. Hier am 24. September 1706 Friede zwischen Karl XII. von Schweden und August I. von Polen und Sachsen; am 16. August 1707 Bündniß zwischen Karl XII. und Preußen, und am 22. August und 1. September 1707 Convention zwischen Kaiser Joseph I. und Karl XII.

Altwasser oder todte Arme eines Flusses nennt man die ehemaligen Arme großer Flüsse, welche durch Dämme und andere Arbeiten geregelt worden sind. Diese Altwasser haben in der Regel keinen sichtbaren Zu- und Abfluß, steigen und fallen gewöhnlich mit dem Flusse, von welchem sie früher einen Arm bildeten und beurkunden daher einen unsichtbaren Zusammenhang mit demselben, der entweder von der Sohle oder bei einer schwachen Abdämmung durch diese besteht. Da ihr Wasser zu den stehenden gehört, so muß es verdunsten und diese Dünste sind eben so nachtheilig, als die der Sümpfe. Daher sind Orte, besonders Festungen, in deren Nähe sich Altwasser befinden, ungesund und der Sitz endemischer Fieber, welche für die Besatzung, namentlich während einer Belagerung, höchst nachtheilig einwirken. Diese Altwasser können jedoch ein bedeutendes Annäherungshinderniß bei militairischen Zwecken werden, wenn man durch Durchstiche den Fluß in sein altes Bett zu leiten sucht.

Alva de Tormes, Stadt am Tormes, in der spanischen Provinz Salamanca, hat eine steinerne Brücke, ist von Mauern umgeben, enthält das Stammschloß der Herzöge von Alba und zählt 2352 Einwohner. Hier im Spanisch-portugisischen Befreiungskriege am 28. November 1809 Niederlage der Spanier unter Herzog del Parque durch die Franzosen unter Kellermann.

Alvarez, altes spanisches Geschlecht, aus dem die Herzöge della Cerda entsprossen sind: a) Petrus Capral, Admiral des Königs Emanuel von Portugal; entdeckte im Jahre 1500 Brasilien, als er mit seiner Flotte nach Ostindien zur Eroberung von Calcutta segelte. b) Mariano, spanischer Generallieutenant, berühmt durch seine achtmonatliche heldenmüthige Vertheidigung von Gerona. Er starb 1810, wie man sagt, an Gift.

Alvinczy von Berberek, Joseph Freiherr von, k. k. österr. Feldmarschall, war geboren zu Alvincz in Siebenbürgen im Jahre 1735 und trat schon im 15. Jahre in das Regiment des Grafen Giulay. Beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges war A. Hauptmann, in welcher Eigenschaft er sich bei Torgau, Teplitz und vor Schweidnitz auszeichnete und bei erstern beiden Gelegenheiten schwer verwundet wurde. Im Jahre 1763, als der Hubertusburger Friede diesen Krieg beschloß, wurde A. Major, 1771 Oberstlieutenant und 1773 Oberst des 19. ungarischen Regiments. Während des Bairischen Erbfolgekrieges zeichnete er sich bei dem Ueberfall von Habelschwert durch Erstürmung des Böhmischen Thores und durch die Gefangennehmung des Prinzen von Hessen-Philippsthal aus. 1786 erhielt er ein Infanterieregiment. Unter Loudon machte er den Türkenkrieg mit, stürmte aber Belgrad vergebens. 1790 ging er als Feldmarschalllieutenant mit einem Corps nach den österreichischen Niederlanden, zeichnete sich 1793 bei Neerwieden aus, wurde aber bei Handschooten geschlagen. 1795 commandirte er als Feldzeugmeister am Rhein, wurde dann nach Italien und Tyrol gesendet, wo er 1796 vergebens Mantua

zu befreien versuchte und von Napoleon geschlagen ward. Er wurde 1808 Feldmarschall und starb am 25. November 1810 zu Ofen.

Amadeus V., mit dem Beinamen „der Große", einer der Hauptbegründer der Macht des Hauses Savoyen, wurde im Schlosse Bourget den 5. Sept. 1249 geboren, erhielt 1283 von seinem Bruder Thomas das Herzogthum Aosta, folgte 1285 seinem Oheim Philipp als Graf von Savoyen, vermehrte den Länderbesitz seines Hauses durch Heirath und Kriege, ward Reichsfürst und Reichsvicar, führte die Primogenitur in seinem Hause ein und starb 1323 in Avignon, wohin er sich begeben hatte, um den Papst Johann XXIII. zu einem Kreuzzuge zu veranlassen.

Amadeus VI., der Grüne, geboren den 4. Januar 1334, folgte seinem Vater, dem Grafen Aymon von Savoyen 1344 in der Regierung und zwar, solange er noch minderjährig war, unter der Vormundschaft seines Onkels Ludwig von Savoyen und des Grafen Amadeus von Genf. Er erwarb im Kampfe gegen den Dauphin 1353 die Landschaften Faucigny und Gex, später im Kampfe gegen Jakob von Piemont die Souveränetät über dessen Besitzungen in Piemont, durch Vertrag das Waadtland und Valremy und durch die Gunst des Kaisers Karl IV. das Reisvicariat über einen großen Theil von Oberitalien. Amadeus VI. war einer der größten Fürsten seiner Zeit, erwarb sich durch treffliche Gesetze und Regelung der innern Verfassungsverhältnisse große Verdienste um seine Staaten und erlangte durch eine weise Vermittlerrolle bedeutendes Ansehen in ganz Italien. Er starb am 2. März 1383.

Amalfi, Seestadt im Neapolitanischen, jetzt in der italienischen Provinz Salerno (ehemals Principato citeriore) gelegen, am Golf von Salerno, hat einen sehr belebten Hafen und 4900 Einwohner. Es wurde von Constantin d. Gr. gegründet und kam nachher unter die Herrschaft von Neapel. Mehre Jahrhunderte lang stritt man um den Besitz dieses wichtigen Seeplatzes, bis es sich durch Handel und Schifffahrt dergestalt vergrößert und bereichert hatte, daß es im Stande war, sich selbstständig zu machen, und seine eigenen Präfecte, später Grafen und Herzöge, zu wählen Vom griechischen Kaiser bestätigt, breitete sich das nunmehrige Herzogthum Amalfi immer weiter aus. Nach vielen und blutigen Kriegen, in welchen es in den Besitz verschiedener Herrscher kam, hörte dessen Selbstständigkeit gänzlich auf, als Robert Guiscard es 1077 mit seinem Königreiche Apulien und Calabrien verband. — Kaufleute aus Amalfi stifteten 1048 zu Jerusalem den Johanniter-Orden. Zu Amalfi befand sich auch die älteste Handschrift der Pandecten; Flavio Gioja, der Verbesserer des Compasses und Masaniello wurden daselbst geboren. Das Seerecht von Amalfi (Tabula Amalphitana) galt früher in ganz Italien.

Amalgam heißt die Verbindung oder Legirung des Quecksilbers mit irgend einem andern Metalle. Die Amalgame sind theils breiartig, theils mehr oder weniger fest und krystallisirbar. Viele Metalle (z. B. Gold, Silber rc.) lassen sich schon durch bloßes Zusammenbringen mit Quecksilber, theils mit theils ohne Beihilfe von Wärme amalgamiren, während andere (z. B. Eisen, Nickel rc.) nur auf indirectem Wege mit Quecksilber vereinigt werden können. Im Allgemeinen sind die Amalgame der einzelnen Metalle, namentlich in Bezug auf die dabei vorkommenden Dichtigkeitsveränderungen, Verhältnisse ihrer Bestandtheile u. s. w. noch bei Weitem nicht so untersucht, als sie es verdienen. Viele Metalle sind selbst auf die Verbindungsfähigkeit mit Quecksilber noch gar nicht geprüft und über andere hat man nur unsichere Angaben. Das bekannteste A. ist das des Zinns, die Folie der Spiegel.

Amalgamation heißt im Allgemeinen die Operation der Bildung eines Amalgams oder die Verbindung eines Metalls mit Quecksilber, und speciell,

wenn diese Verbindung in der Absicht unternommen wird, um dadurch ein Metall von einem andern zu trennen. So versteht man unter Amalgamationsproceß in der Regel das sehr wichtige hüttenmännische Verfahren, durch welches man Gold und Silber mittelst Quecksilber aus ihren Erzen gewinnt. Die bedeutendsten Amalgamirwerke befinden sich auf der Halsbrücke bei Freiberg im Königreich Sachsen und zu Hettstädt im Mansfeldischen in der preußischen Provinz Sachsen.

Amalrich (Amalricus), ein Sohn des Westgothenkönigs Alarichs II. und Theudigotha's, der Tochter des Ostgothenkönigs Theodorich und hierdurch ein Sprößling der beiden edelsten Gothengeschlechter der „Amaler" (Himmlischen) und der „Balten" (Kühnen), gelangte 526 nach dem Tode Theodorichs, der seit dem Tode Alarichs II. in der Schlacht von Vauclade unweit Poitiers 507 dessen Reich in Südfrankreich und Spanien für den Enkel regierte, in den Besitz seines Reiches und versuchte durch eine Vermählung mit Klotilden aus dem fränkischen Königshause einen dauerhaften Frieden zu gründen. Verschiedenheit in der Religion, indem A. wie seine Voreltern dem arianischen, Klotilde dem katholischen Glauben anhing, führte zu ehelichen Zwisten, die mit Kriegshändeln gegen den Frankenkönig Childebert endeten und den Untergang des Reichs drohten. A. wurde von Childebert aus dem Felde geschlagen und entkam nur mit größter Noth dem Tode. Er floh zu Schiff nach Barcelona und wurde dort von seinen eignen Unterthanen ermordet (531).

Amarante, Stadt im District Oporto der portugiesischen Provinz Minho, am Tamega, über den eine schöne steinerne Brücke führt, hat 4000 Einw. Am 2. Mai 1809 fiel hier ein Gefecht zwischen Portugiesen und Franzosen vor, in welchem erstere geschlagen wurden.

Amarantenorden. Die Königin Christine von Schweden stiftete 1653 diesen Orden für 15 Ritter und 15 Damen. Ledige Ritter gelobten Ehelosigkeit, verheirathete aber, daß sie Wittwer bleiben wollten, im Falle ihre Frauen sterben würden. Das Ordenszeichen war ein goldner Lorbeerkranz mit zwei verschlungenen A mit blauem Bande, worauf die Devise: „Dolce nella memoria" in Gold gestickt war. Bei dem Uebertritt der Königin zur katholischen Religion 1656 ging dieser Orden ein.

Amarillas (Don Pedro Giron, Marquis de las A., Herzog von Ahumada), spanischer General und Staatsmann, geboren 1788 zu S. Sebastian, trat sehr jung als Offizier in die königliche Garde, war während des Spanischen Unabhängigkeitskrieges Chef des spanischen Generalstabs und nach der Revolution von 1820 kurze Zeit Kriegsminister. Von Ferdinand VII. 1832 zum Mitglied des Regentschaftsraths ernannt, war er unter dem Estatuto Real 1835 Präsident der Proceres, dann unter Toreno in demselben Jahre Kriegsminister, gab aber, sich mehr und mehr zu Frankreich hinneigend und dadurch unpopulär geworden, bald seine Entlassung ein und zog sich 1837 ganz nach Frankreich zurück, wo er in Bordeaux lebte. Später kehrte er wieder nach Spanien zurück und starb am 17. Mai 1842 in Madrid.

Amasia, sonst Amasea, Stadt im türkischen Ejalet Siwas in Kleinasien, am Jeschil-Irmak (Iris), über den eine steinerne Brücke führt, hat ein großes fünfeckiges Felsenschloß und 25,000 Einwohner. Amasia war im Alterthum Residenz der Könige von Pontus und ist der Geburtsort des berühmten Geographen Strabo. — Hier 1555 Friede zwischen Soliman und Persien.

Amazonenstrom (Rio das Amazonas), angeblich so genannt, weil die ersten hierher gekommenen Europäer die reitenden, reich geschmückten Indianer für Amazonen gehalten haben sollen, der größte Strom Südamerika's und der ganzen Erde überhaupt, entspringt unter dem Namen Tunguragua

oder **Maranon** aus dem See Clauricocha in Peru auf dem Hochlande der Anden, 12,000 Fuß über dem Meeresspiegel und führt, Anfangs in nördlicher Richtung durch Peru, dann in östlicher an Ecuador vorüber und durch Brasilien strömend, seine in's Ungeheuer angeschwellte Wassermasse durch die Tiefländer des östlichen Südamerika dem Atlantischen Ocean zu; nach seiner Vereinigung mit dem großen Quellenfluß, dem Ucayale, heißt er **Solimoens** und nimmt nach der Aufnahme des Rio Negro und Madeira den Namen A. an, den er bis zu seinem Einfluß in den Atlantischen Ocean behält. Seine übrigen bedeutenderen Nebenflüsse, von denen über hundert schiffbar sind und über sechzig den Rhein und die Donau an Länge übertreffen, sind der Tigre. Yupura (Caqueta), Purus, Xingu und Tocantins. An seiner gegen 50 Meilen breiten Mündung bildet er durch zwei Hauptarme (Maranon und Para) die Insel Juanos oder Marajo. Sein Stromgebiet umfaßt ganz Peru, Bolivia, Ecuador, das nördliche Brasilien und Theile von Neugranada, Venezuela und Guiana und beträgt 126,000 Qu.-M.; die Länge seines Laufes wird zu ungefähr 900 Meilen, die directe Entfernung von seiner Quelle bis zu seiner Mündung zu ungefähr 400 Meilen berechnet. An seinen Ufern herrscht die üppigste Vegetation. Vom Durchbruche der mittlern Andenkette an ist der Strom schiffbar. In neuerer Zeit haben sich, durch die brasilianische, peruanische und bolivische Regierung begünstigt, sowohl auf dem Amazonenstrome selbst von Peru aus bis zu seiner Mündung, wie auf seinen bedeutenderen Nebenflüssen, regelmäßige Dampfschifffahrten organisirt. Der A. wurde 1498 durch Pinzon entdeckt und 1539 zuerst vom Spanier Orellana weiter hinauf befahren. Von späteren Reisenden sind zu nennen A. v. Humboldt, Schomburgk, Pöppig und besonders die beiden nordamerikanischen Marineoffiziere William L. Herndon und Lardner Gibbon. Vgl. Herndon, Exploration of the Valley of the Amazon, Washington 1853, 2 Bde.; Maury, The Amazon and the Atlantic Shores of South America, Washington 1853.

Amberg, Stadt im baierischen Regierungsbezirk Oberpfalz, hat 11,700 Einwohner, ist von einer Mauer mit sechs Thoren umgeben, wird von der schiffbaren, durch sumpfige, steile Ufer begrenzten Vils zertheilt und liegt an der Eisenbahn von Nürnberg nach Schwandorf, die bei letzterem Orte nach Weiden (Bayreuth, Eger, Hof), Pilsen (Prag) und Regensburg (München, Passau rc.) abzweigt. Auch die Straße von Bayreuth nach Regensburg geht hindurch und theilt sich zwei Stunden südöstlich in zwei Arme, nach Regensburg und nach Böhmen; eine andere Straße führt nach Neumarkt und Ingolstadt. Im Süden der Stadt ansteigende Ebene, in den übrigen Richtungen bergiges, von Bächen durchschnittenes Terrain. Kurfürst Maximilian I. ließ die Stadt stark befestigen. Im Spanischen Erbfolgekriege 1703 und im Oesterreichischen Erbfolgekriege 1745 wurde Amberg von den Oesterreichern bombardirt. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Wälle theilweis abgetragen. Am 24. August 1796 hier Gefecht zwischen den siegenden Oesterreichern unter Erzherzog Karl und den sich zurückziehenden Franzosen unter Jourdan.

Amble, Paßgang des Pferdes. — **Ambliren**, Paßgehen.

Ambleteuse, Hafenstadt im französischen Departement Pas de Calais. Geschichtlich dadurch bekannt, daß der vertriebene König von England, Jacob II., 1688 hier landete.

Amboise, 1) Charles A. de Chaumont, geb. 1472, Generallieutenant und Gouverneur von Paris 1502; Gouverneur von Mailand und Genua 1506 und Marschall, Feldherr und Staatsmann. 2) François Charles, französischer Generallieutenant, focht mit Auszeichnung 1650 bei Bordeaux und 1651 in Catalonien, war zuletzt 1656 Generalgouverneur von Languedoc.

Ambosaten, hießen in späterer Zeit die Gefreiten der Lanzenknechte. Wahrscheinlich erhielten sie diesen Namen von dem italienischen Worte lanzia spezzata, weil sie kurze Lanzen führten. Diese Gefreiten wurden von den Lanzenknechten selbst gewählt und alle Monate gewechselt, wenn ihr Beibehalten nicht ausdrücklich verlangt wurde. Sie bildeten gleichsam die Mittelspersonen zwischen den Soldaten und ihrem Befehlshaber, und hatten die Bitten und Beschwerden der ersteren durch den Fähndrich an letztere zu bringen.

Amboten, Schloß in Kurland. Im Jahre 1247 fiel hier eine Schlacht zwischen dem deutschen Orden und den Lithauern vor, in welcher letztere geschlagen wurden. Die näheren Nachrichten über diese Schlacht fehlen fast gänzlich.

Ambraser Sammlung, von Erzherzog Ferdinand II. im Schlosse Ambras bei Innsbruck veranstaltet, jetzt im Belvedere in Wien befindlich, enthält außer werthvollen Manuscripten und Bildnissen auch eine Menge prächtiger Rüstungen und Waffen, namentlich mehr als 130 Rüstungen berühmter Fürsten und Feldherren.

Ambulacrum, militärische Uebung bei den Römern, im Marschiren mit voller Rüstung bestehend. Auf Augustus und Hadrians Befehl wurden diese Uebungen drei Mal monatlich bei jeder Truppenabtheilung unternommen.

Ambulance ist im Allgemeinen gleichbedeutend mit fliegendem Feldlazareth (s. d.), umfaßt also diejenige Abtheilung der Feld-Sanitätsanstalten, welche dazu bestimmt ist, den Truppen auf Märschen sowohl als in Gefechten überallhin zu folgen, um den Kranken oder Verwundeten den ersten Beistand zu gewähren. — In engerem Sinne bezeichnet man auch mit A. solche Wagen eines Feldlazarethes, welche entweder mit Arznei- und Verbandgegenständen ausgerüstet oder zur Fortschaffung der Kranken und Verwundeten eingerichtet sind.

Amentata, Lanze oder Wurfspieß der Römer, wegen ihrer Schwere in der Mitte des Schafts mit einem Lederriemen, zum leichtern Gebrauch, versehen.

Amentum, ein Lederriemen zum Werfen der Lanzen und Wurfspieße, bei den Griechen, Römern und Galliern gebräuchlich.

Amerika, der große Continent der westlichen Hemisphäre, nächst Asien der größte Erdtheil, wird umspült im Norden von den Gewässern des Arktischen Polarmeers, im Osten vom Atlantischen Ocean und durch denselben von Europa und Afrika getrennt, im Westen vom Großen oder Stillen Ocean und durch diesen von Asien und Australien, resp. Afrika, geschieden und erstreckt sich in einer Ausdehnung von fast 2000 Meilen durch 128 Breitengrade von Nord nach Süd, während die breitesten Stellen von Ost nach West (unter 45° nördl. Breite und unter 5° südl. Breite) nur ungefähr 700 Meilen einnehmen, die geringste Breite, auf dem Isthmus von Panama, dagegen nur 6 Meilen beträgt. Die äußersten Punkte des Continents sind: im Norden Cap Murchison, die nördlichste Spitze der Halbinsel Boothia Felix, 72° nördl. Breite und 93° 40′ westl. Länge (v. Greenw.); im Süden Cap Froward (oder Forward) 53° 54′ südl. Breite und 71° 18′ westl. Länge (v. G.), oder wenn man den Feuerland-Archipel mit einrechnet, Cap Hoorn 55° 59′ südl. Breite und 67° 16′ westl. Länge (v. G.); im Osten Cap Branco in Brasilien 7° 8′ südl. Breite und 34° 47′ westl. Länge (v. G.), etwas südlich vom bekannten Cap S. Roque; im Westen Cap Prinz Wales an der Beringsstraße 65° 33′ nördl. Breite und 167° 59′ westl. Länge (v. G.). Im Allgemeinen tritt das Festland von Amerika im Osten weit näher an Europa und Afrika heran, als im Westen an Asien; nur im äußersten Nordwesten nähert es sich mit dem Cap Prinz

Wales der Nordostspitze von Asien (Ostcap, 66° 3′ nördl. Breite und 169° 43′ westl. Länge v. G.) bis auf 13 Meilen. Dagegen betragen die nächsten Entfernungen auf der Ostküste: von Grönland bis Norwegen 200 Meilen (wo noch das zwischenliegende Island den Uebergang erleichtert), von der Küste von Labrador (ungefähr unter 52° nördl. Breite) bis an das westlichste Vorgebirge von Irland 450 Meilen und vom Cap S. Roque bis an die Küste von Sierra Leone 400 Meilen, während die Westküste von Norden nach Süden zu immer weiter von Asien und Afrika (resp. Australien) zurücktritt, so daß schon unter 34° nördl. Breite die Entfernung der Küste Californiens bis zum chinesischen Küstenlande 1600 Meilen, unter dem Aequator von der Küste Ecuador's bis zu den Molukken über 2000 Meilen und unter 30° südl. Breite von der Küste von Chile bis an die südliche Ostküste von Afrika 3400 Meilen, bis an die Ostküste des dazwischen liegenden Australiens 1750 Meilen beträgt.

Im Allgemeinen wird der Continent von Amerika in Nord- und Süd-Amerika eingetheilt, welche beiden Theile so ziemlich die Form von rechtwinkeligen Dreiecken haben und nur durch den schmalen, im Isthmus von Panama blos 6 Meilen breiten Landstreifen Centralamerika's verbunden werden; außerdem rechnet man auch noch den vor der Ostküste gelegenen großen Archipelagus von Westindien dazu. Der Gesammtflächeninhalt wird schwankend zwischen 700,000 und 800,000 Quadratmeilen angegeben (also ziemlich der dritte Theil der gesammten zu 2,460,000 Qu.-M. berechneten Landfläche der Erde) und zwar der von Nordamerika zwischen 342,000 und 380,000 Quadratmeilen, der von Südamerika zwischen 321,000 und 340,000 Qu.-M., der der Inseln auf 60,000 Quadratmeilen, wovon 58,000 auf Nordamerika und Westindien, 2000 auf Südamerika kommen. Die gesammte Küstenentwickelung des Continents beträgt 9400 Meilen und zwar ist die von Nordamerika (6100 Meilen), bedingt durch mehre tief einschneidende Golfe und weit hervorbringende Halbinseln, fast doppelt so groß als die von Südamerika (3300 Meilen) und wiederum ist die des Atlantischen Oceans (5120 Meilen, von welchem 2970 auf Nordamerika und 2150 auf Südamerika kommen) weit bedeutender als die des Stillen Oceans (3530 Meilen, von welchen 2380 auf Nordamerika und 1150 auf Südamerika kommen); die Ausdehnung der nördlichen Küsten wird zu 750 Meilen angenommen. Somit beträgt die ganze Länge der zugänglichen Küste 8650 Meilen, von welchen, den Flächengehalt des Continents (ohne Westindien und die übrigen Inseln) zu 660,000 Qu.-M. angenommen, eine Meile auf ungefähr 76 Qu.-M. kommt, und, wenn man die nördlichen Küsten noch mit hinzurechnet, doch erst eine Meile auf ungef. 70 Qu.-M. (während in Europa schon eine Meile Küste auf 39 Qu.-M., in Afrika aber nur erst eine Meile Küste auf 154 Qu.-M.). Die bedeutendsten Halbinseln der Ostseeküste sind: Labrador, Neuschottland, Florida und Yucatan; auf der Westküste: Alaschka und Californien (sämmtlich in Nordamerika). Die wichtigsten Küsteneinschnitte, Meerbusen und Meerengen sind: zum Nördlichen Eismeer gehörig: die Beringsstraße, die Baffinsbai, die Davisstraße; zum Atlantischen Ocean gehörig: die Hudsonsbai, der Lorenzbusen, die Fundybai, der Long-Island-Sund, die Delawarebai, die Chesapeakbai, der Albemarlesund, der Pamlicosund, der Floridakanal, der Mexikanische Meerbusen (mit der Apalachebai und der Campechebai), das Caraibische oder Antillen-Meer (mit der Hondurasbai, dem Golf von Darien und der Maracaibobai), die Allerheiligenbai, die Bai von Rio-Janeiro, die Magelhaensstraße, welche den Uebergang zum Stillen Ocean bildet; zu letzterem gehören: der Penasgolf, der Golf von Guayaquil, der Golf von Panama, die Bai von Tehuantepec, der Carlifornische Meerbusen, die Fucastraße und das Beringsmeer.

Die zu Amerika gehörigen **Inseln** lassen sich in vier große Gruppen zusammen fassen; zur ersten Gruppe gehören: die Inseln des Arktischen Archipels und die vor dem Lorenzbusen liegenden (Neufundland, Anticosti ꝛc.), die zweite Gruppe bildet Westindien (die Großen und Kleinen Antillen) mit den umliegenden Inseln, die dritte besteht aus den Falklandsinseln, dem Feuerland-Archipel, den Patagonischen Inseln, Chiloe, und den übrigen Inseln an der Südspitze und der südlichen Westküste von Südamerika, zur vierten Gruppe gehören: Quadra- und Vancouver nebst den umliegenden Inseln und die Gruppen an der Nordwestküste (Aleuten ꝛc.).

Was die **Gebirge** anbelangt, so hat ganz Amerika nur **ein** Hauptgebirgssystem, die Cordilleren (Cordilleras de los Andes). Dieses große Kettengebirge zieht sich von der südlichsten Spitze Südamerikas, in einer Ausdehnung von 2000 Meilen, durch beide Continenthälften bis zu den arktischen Küsten nahe an der Westküste hin, fast ununterbrochen von einem großen östlichen Tiefland begleitet, und wird nur durch die Einsenkung auf dem Isthmus von Panama in zwei durch charakteristische Züge sich unterscheidende Systeme geschieden. Denn während die Cordilleren Südamerika's, welche nächst dem Centralgebirge Asiens die höchsten Gipfel der Erde tragen, nach Westen zu in kurzen Terrassen steil zu schmalen Küstenebenen abfallen, senken sich die Hauptgebirge Nordamerika's in größern Plateaux zum westlichen Küstensaume nieder. Die einzelnen Theile des Gebirges in Südamerika werden nach den betreffenden Ländern benannt: Cordilleren von Patagonien, Chile, Bolivia, Peru, Quito und Neugranada; sie sind überragt von riesigen, schneebedeckten Gipfeln, (im Tupungato, Aconcagua, Chimborazo, Illimani u. A. bis über 20,000 F. aufsteigend), welche theilweis noch thätige Vulkane sind. Die wichtigsten Cordilleren von Nordamerika sind die von Guatemala, Mexiko und Sonora, welche das Plateau von Anahuac und Neumexiko umschließen, sich im Popocatepetl, Citlaltepetl (Pic von Orizaba) und andern schneebedeckten Spitzen bis über 16,000 Fuß erheben und sich dann über die Plateaux von Californien und Oregon nördlich in den mächtigen Ketten des Felsengebirges (Rocky Mountains), bis zum Arktischen Meere erstrecken, unter 60 Grad nördl. Breite im Eliasberge, noch einmal bis zu 15,000 Fuß Höhe aufsteigen und dann in die über 3000 Fuß hohen Vulkane der Aleutischen Inseln auslaufen. Die wichtigsten von den nicht mit dem Cordillerensystem in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Gebirgsgruppen, welche sich aber im Allgemeinen nicht über die Grenze von Mittelgebirgen erheben, sind in Nordamerika: die Appalachen oder Alleghanies mit Erhebungen bis ungefähr 7000 Fuß; auf den Antillen: die Gebirge von Cuba und Haity; in Südamerika: die Sierra Nevada de Santa Marta, welche als ein Ausläufer der östlichen Cordilleren (Anden) von Neugranada sich zwischen dem untern Laufe des Magdalenenstroms und dem Golf von Maracaibo hinzieht, das Küstengebirge von Venezuela, das Hochland von Guiana (Guayana) und das brasilianische Gebirgsland zwischen dem Amazonenstrom und der Mündung des Rio de la Plata. Entsprechend der Gebirgsbildung des ganzen Continents ist auch die Eintheilung des Tieflandes, denn wie die Cordilleren eine westliche Gebirgserfüllung bilden, an deren Ostabhange sich mit wenigen Unterbrechungen das große amerikanische Tiefland vom Arktischen Meere bis zur Südspitze Patagoniens ausbreitet, so wird dieses auch, wie die Cordilleren durch die Einsenkung von Panama, durch den Mexikanischen Meerbusen und das Caraibische Meer in zwei Systeme getrennt und die Ebenen am Arktischen Meere, das Tiefland am Atlantischen Ocean und die Savannen am Mississippi in Nordamerika entsprechen den Tiefebenen am Magdalenenstrom und in Guiana, den Llanos am Orinoco und am Amazonenstrome,

den Pampas am Rio de la Plata und den Steppen Patagoniens in Südamerika. Das Tiefland Nordamerikas wird zu 161,000 Qu.-M. (also nicht ganz zur Hälfte des Flächenraums), das Südamerika's zu 246,000 Qu.-M. (also zu reichlich drei Viertel des Flächenraums) berechnet.

Das Stromsystem Amerika's ist ein außerordentlich entwickeltes und bietet dem raschen Wachsen der Bevölkerung, der Verbreitung der Civilisation und dem Aufschwung von Handel und Industrie die größten Vortheile. Amerika hat die größten Ströme der Erde, die meisten derselben fließen, bedingt durch die Lage und Abdachung der Gebirge, nach Osten dem Atlantischen Ocean zu, nur ein Hauptstrom, der Columbia (Oregon River) nimmt, das Felsengebirge durchbrechend, seinen Weg nach Westen und fällt in den Stillen Ocean. Im Allgemeinen ist in Südamerika das System der fließenden Gewässer in überwiegender Weise entwickelt, Nordamerika dagegen reich an großen Seen, die, meist mit einander verbunden, sich den Stromsystemen anschließen. Die bedeutendsten Flüsse sind: a) zum Gebiet des Arktischen Meeres gehörig: der Mackenziestrom (in seinem obern Laufe Athabasca, dann Sclavenfluß genannt) und der Kupferminenfluß; b) zum Gebiet des Atlantischen Oceans gehörig: der Churchill, Nelson, Severn, Albany und Rupert (in die Hudsonsbai mündend), der Lorenzostrom, Hudson, Delaware, Susquehanna, Savanna; zum Mexikanischen Meerbusen fließen ab: der Alabama, Mississippi (mit seinen großen Nebenflüssen Missouri, Kansas, Arkansas, Illinois und Ohio), Sabine und Rio Grande del Norte; zum Caraibischen Meer fließen ab: das System der Nicaraguasees (wichtig für die projectirte Kanalverbindung zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ocean) und der Magdalenenstrom; in den offnen Atlantischen Ocean fließen ferner ab: der Orinoco (durch den Cassiquiare und Rio Negro mit dem Amazonenstrom in Verbindung stehend), der Amazonenstrom (mit seinen großen Quell- und Nebenflüssen Tunguragua oder Maranon, Ucayale, Rio Negro, Purus, Madeira, Tapajos und Tocantins), Paranahyba, San Francisco, der Rio de la Plata (mit seinen großen Quell- und Nebenflüssen Paraguay, Parana und Uruguay), Cobu-Leuwu oder Rio Colorado und Casu-Leuwu oder Rio Negro; c) zum Stillen Ocean gehörig bietet die ganze Westküste Südamerika's keinen Strom von Bedeutung; der Rio Colorado des Westens mit dem Rio Gila fällt in den nördlichen Theil des Californischen Meerbusens, in den offnen Stillen Ocean dagegen: der Sacramento, der Columbia oder Oregon River, der Frazer und der Atna oder Kupferfluß. Die bedeutendsten Seen Nordamerika's sind die fünf sogenannten Canadischen Seen (der Obere, Michigan-, Huron-, Erie- und Ontariosee), welche zum Stromsystem des Lorenzo und somit zum Gebiet des Atlantischen Oceans gehören, und der Winnipeg-, Athabasca-, Große Sclaven- und Große Bärensee, welche theils durch das Stromgebiet des Mackenzie dem Gebiete des Arktischen Meeres, theils durch den Churchill, Nelson, Severn und Albany dem Gebiete der Hudsonsbai angehören. Die größten Seen Südamerika's sind: der Maracaibosee, durch eine Seeenge mit dem Caraibischen Meere in Verbindung stehend, und der Titicacasee, welcher keinen bekannten Abfluß hat.

Hinsichtlich des Klima's besitzt Amerika mit Ausnahme der antarktischen Region des ewigen Schnee's alle Abstufungen; doch treten bei der Eigenthümlichkeit der verticalen Gliederung sehr oft in engen Räumen die größten Gegensätze über und neben einander auf. Während unter dem Aequator in den Ebenen von Quito die üppigste Vegetation herrscht, starren ebenda die Gipfel der Anden in ewigem Schnee und während unter 38 Grad südlicher Breite noch Palmengewächse gedeihen, findet sich schon 47 Grad südl. Breite die Eisregion. Im Allgemeinen ist das Klima in Amerika kühler als in den Erd-

theilen der alten Welt unter gleichen Breitengraden; diese Verschiedenheit des Klima's liegt hauptsächlich in der oceanischen Natur, der geringern Breite und der Großartigkeit der Ströme der neuen Welt. In Nordamerika nimmt die Wärme von Ost nach West zu, in Südamerika findet dagegen vermöge des an der Westküste hinstreichenden Südpolarstromes das umgekehrte Verhältniß statt. Nord- und Südamerika haben gleiche Tages-, aber entgegengesetzte Jahreszeiten, doch tritt hierbei infolge der herrschenden Winde, des oceanischen Einflusses und der Lage der Cordilleren als Wetterscheide die Unregelmäßigkeit ein, daß z. B. die Ostküste Brasiliens die Regenzeit vom März bis zum September, Peru dagegen unter gleicher Breite dieselbe vom November bis März hat.

In Betreff der Produkte unterscheidet sich A. von den übrigen Erdtheilen durch vorzügliche Ausbildung des vegetabilischen Lebens, wobei die umfassenden Bewässerungssysteme überaus günstig einwirken. Die wichtigsten Produkte des Pflanzenreichs sind: Zucker, Kaffee, die europäischen Getreidearten, Baumwolle, Indigo, Cacao, Vanille, Tabak, Ananas, Yamswurzel, Chinarinde, Sassafras, viele Harze, Balsame, Droguen, Farbe- und Bauhölzer. — Das Thierreich liefert außer den eingeführten europäischen Hausthieren noch Bisons, Bisamstiere, Lamas, Vicuñas, Tapire, Faulthiere, Gürtelthiere, Jaguars, Pumas, Tigerkatzen, Seeottern, Biber, amerikanische Strauße, Condors, Ibis- und Reiherarten, Spechte, Flamingo, Papageien, Kolibris, viele Wander- und Seevögel, Klapperschlangen, Alligatoren, Mosquitos, Termiten, Kabeljaus und viele andere Fischarten. Als ein eigenthümliches animalisches Produkt Amerika's muß hier auch noch der Guano (Excremente von Seevögeln) erwähnt werden, welcher vorzugsweise von den Chinchasinseln (Westküste von Peru) kommt. — Das Mineralreich bietet ungeheure Ausbeute, besonders auch an edlen Metallen. Gold liefern, namentlich seit neuester Zeit in großer Menge, Californien und Neugeorgien (besonders am Frazer's River), ferner Chile, Peru, Bolivia, Brasilien, Neugranada, Centralamerika und Mexiko. Silber findet sich besonders in Chile, der Argentinischen Republik, Bolivia, Centralamerika und Mexiko, Platin in Neugranada, Brasilien und Haity, Kupfer in den Vereinigten Staaten (namentlich in Michigan). Mexiko, Cuba, Chile und Peru, Zink, Zinn und Quecksilber in Mexiko und Peru, Eisen in den Vereinigten Staaten und Brasilien, Steinkohlen und Salz in vielen Ländern in großer Menge, Diamanten namentlich in Brasilien, dann auch in Chile, Peru und Neugranada.

Die gesammte Bevölkerung Amerika's wird auf 72 Millionen geschätzt, beträgt also ungefähr den 18. Theil der Gesammtbevölkerung der Erde (zu 1250 Millionen gerechnet), während der Flächengehalt dieses Welttheils (wie bereits oben angegeben) ungefähr den dritten Theil des Gesammtflächengehalts der Erde einnimmt. Hiervon kommen ungefähr 44 Millionen auf Nordamerika, 23 Millionen auf Südamerika und 5 Millionen auf Westindien. Die Ureinwohner bilden eine eigene Menschenrace (Rothe Race, Indianer); die von fremder Abstammung sind theils Kaukasier, und zwar entweder hier geborne Europäer (Creolen, Anglo-Amerikaner 2c.) oder eingewanderte Europäer, theils Aethiopier (Neger); stark vertreten sind auch die Mischlinge dieser drei Racen und zwar namentlich: Mulatten (von Europäern und Negern), Mestizen (von Europäern und Indianern) und Zambos (von Indianern und Negern), außerdem noch viele Unterabtheilungen. Der kaukasischen Race gehören ungefähr 40 Millionen an, der indianischen 10 Millionen, der äthiopischen 8 Millionen, den Mischlingen 14 Millionen. Die indianische Race ist in Westindien fast gänzlich erloschen, sonst über den ganzen Continent in zahlreichen Stämmen verbreitet, vermindert sich aber namentlich in Nordamerika, und besonders in den Vereinigten Staaten immer mehr und mehr. Die Neger sind aus Afrika

als Sklaven zum Plantagenbau in den tropischen und subtropischen Gegenden eingeführt, doch ist die Sklaverei, wenigstens nominell, jetzt fast überall aufgehoben und zwar namentlich in den südlichen Vereinigten Staaten seit dem letzten Kriege. Von der kaukasischen Race ist in dem größten Theil von Nordamerika der germanische Stamm (besonders Briten, Anglo-Amerikaner und Deutsche), in Mexiko, Central- und Südamerika dagegen der romanische Stamm (meist spanischer, in Brasilien aber portugiesischer Abkunft), daher dort der Protestantismus, hier der Katholicismus herrschend. Die Indianer sind theilweis noch Heiden, theilweis, wenigstens der Form nach Christen, die Neger meist Christen. Die wesentlichsten Erwerbsquellen bilden im Allgemeinen Ackerund Plantagenbau, Viehzucht und Jagd; in den nördlichern der Vereinigten Staaten dagegen eine großartige Industrie und Handel. Hier findet sich daher auch ein weitverzweigtes, trefflich organisirtes Eisenbahn- und Kanalsystem, welches die Binnenstaaten unter sich sowohl wie mit den Küsten verbindet. Sonst sind die Eisenbahnen nur noch im Britischen Nordamerika, auf Cuba, auf Panama und in Chile von Bedeutung, in den übrigen Ländern kaum erst im Beginn. Eine Verbindung zwischen den beiden großen den Continent bespülenden Oceanen ist jetzt nur erst über den Isthmus von Panama (Linie Aspinwall-Panama, 1853 eröffnet) hergestellt, doch sind noch Bahnen über den Isthmus von Tehuantepec (Mexiko) und durch die Vereinigten Staaten (Pacific Railroad), ebenso auch ein Kanal durch den Isthmus von Panama projectirt. Eine submarine Telegraphenverbindung zwischen Nordamerika und Europa besteht zwischen der Trinitybai (Neufundland) und Valentia in Irland; dieselbe wurde nach mehrfachen mißlungenen Versuchen am 27. Juli 1866 eröffnet. Mehre andere Telegraphenlinien sind projectirt, namentlich auch durch Sibirien nach der Nordwestküste. Die wichtigsten Dampfschifflinien sind, außer zahlreichen andern, für Deutschland namentlich von Liverpool, Hamburg und Bremen aus nach New-York; dieselben befördern auch die gesammte Correspondenz aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten, dem für Deutschland bedeutungsvollsten Gebiete Amerika's.

Was die staatlichen Verhältnisse betrifft, so ist in Amerika, abgesehen von den Colonien der Europäer, die republikanische Regierungsform die vorherrschende; die Monarchie ist nur durch das Kaiserthum Brasilien vertreten, seit am 19. Juni 1867 mit dem Tod des Kaisers Max auch Mexiko wieder als Republik betrachtet werden muß.

Die verschiedenen einzelnen Staaten und Länder sind: a) in Nordamerika: Britisches Nordamerika, (bis 1867 die Russische Nordwestküste, jetzt an die Vereinigten Staaten abgetreten), die Vereinigten Staaten (United States) und Mexiko; b) in Westindien (außer den weiter unten genannten Colonien der Europäer): Hayti und San Domingo; c) in Centralamerika: Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua und Costa-Rica; d) in Südamerika: Venezuela, die Vereinigten Staaten von Columbia (bis 1861 Neugranada genannt), Ecuador, Peru, Bolivia, Chile, Brasilien, die Argentinische Conföderation (jetzt auch mit Buenos Ayres), Paraguay, Uruguay und Patagonien (von Chile beansprucht, in der That aber unabhängig). Die wichtigsten Colonien europäischer Staaten sind: a) von Großbritannien (außer dem sogenannten Britischen Nordamerika mit den dazu gehörigen Inseln): die Bermudasinseln, die Lucayen, die große Antille Jamaica, die kleinen Antillen Trinidad, Tabago, Granada, St. Vincent, Barbadoes, Santa Lucia, Dominica, Antigua 2c., Britisch-Honduras (Balize), Britisch Guiana und die Falklandsinseln; b) von Dänemark: Grönland und die Virginischen Inseln St. Croix, St. Thomas und St. Jean; c) von Holland: die Antillen unter dem Winde (Curaçao, St. Martin,

St. Eustache, Saba ꝛc.) und Niederländisch Guiana (Surinam); d) von Frankreich: die kleinen Antillen Guadeloupe, Martinique ꝛc. und französisch Guiana (Cayenne); e) von Spanien: die großen Antillen Cuba und Portorico; f) von Schweden: die kleine Antille St. Barthélemy.

Hinsichtlich der Geschichte Amerika's verweisen wir auf die Artikel der bedeutenderen einzelnen Staaten und bemerken nur, daß das Verdienst, Amerika entdeckt, oder wenigstens dem modernen Europa erschlossen zu haben, dem Genueser Cristoforo Colombo (gewöhnlich Columbus genannt) gebührt, welcher am 12. Oct. 1492 die Bahamainsel Guanahani entdeckt, die er San Salvador nannte. Demungeachtet wurde der Continent nach seinem ersten Beschreiber, dem Florentiner Amerigo Vespucci, benannt. Die ersten Besitzergreifer der entdeckten Länder waren die Spanier, Portugiesen und Engländer, welche dort ihre drei großen, in drückender Abhängigkeit gehaltenen Continentalstaaten gründeten. In dem nämlichen Maße, wie die europäische Civilisation in diesen Staatengebieten zunahm, erwachte dort auch das Streben nach Unabhängigkeit. Zuerst gelang es dem größten und wichtigsten Theile der englischen Besitzungen sich vom Mutterlande loszureißen (4. Juli 1776 Unabhängigkeitserklärung) und die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu gründen, die im Frieden von Versailles am 3. Sept. 1783 von England anerkannt wurden und seitdem von den ursprünglichen dreizehn Staaten zu fünfunddreißig angewachsen, aus dem letzten großen, im Interesse der Civilisation und Menschlichkeit siegreich beendigten Kriege von 1861—65 neuverjüngt hervorgegangen und eine Weltmacht ersten Ranges geworden sind, als welche sie jetzt einen sehr wesentlichen Rückeinfluß auf Europa äußern. Im Jahre 1810 begann der Freiheitskampf der spanischen Colonien, sowohl in Südamerika wie in Mexiko, und 1822 wurde Brasilien ein selbstständiges Kaiserthum. Aus den spanischen Colonien bildeten sich dagegen einzelne Republiken und blieben dies unangefochten bis zur neuesten Zeit. Nur in Mexiko machte Frankreich einen Versuch, durch Gründung des Kaiserreichs (1863) die monarchische Regierungsform wieder einzuführen und das romanisch-katholische Element dem germanisch-protestantischen gegenüber zur Geltung zu bringen, scheiterte aber kläglich und führte zur unglücklichen Katastrophe vom 19. Juni 1867, die dem von den edelsten Intentionen geleiteten Kaiser Max Thron und Leben kostete. Hierdurch scheint die Herrschaft des germanisch-protestantischen Elements, in Nordamerika wenigstens, außer Frage gestellt und der Sieg der republikanischen Regierungsform entschieden. Im Allgemeinen sind die Zustände derjenigen Staaten, welche von germanischen Stämmen colonisirt wurden, weit gedeihlicher und geordneter, die intellectuelle und sittliche Bildung weit vorgeschrittener und verbreiteter, als in denjenigen, wo die civilisatorische Mission den Händen der romanischen Stämme anvertraut war.

Ametrie, Gegentheil von Symmetrie.

Amherst, Jeffery, Baron A., Lord Holstale und Montreal, ward 1717 in der Grafschaft Kent geboren und trat noch sehr jung in englische Kriegsdienste. Den Feldzügen 1743—1745 in Deutschland und Holland wohnte er als Adjutant des Generals Legommier bei. Wegen seiner Tapferkeit und Intelligenz wurde A. schnell befördert, denn schon im Jahre 1748 ging er als General nach Nordamerika, um dort an die Stelle Abercrombies zu treten. In Vereinigung mit den Generalen Wolf und Pindeaux trug er wesentlich dazu bei, den Franzosen Canada zu entreißen. 1763 wurde er zum Gouverneur von Virginien, 1770 zum Gouverneur von Guernsey ernannt, 1776 in den Peersstand erhoben, 1795 zum Feldmarschall befördert und starb am 3. August 1797. — William Pitt, Earl of A., Neffe des Vorigen, geboren

1773, von 1823—28 Generalgouverneur von Indien. Unter seiner Verwaltung fiel der erste Krieg gegen Birma, welcher mit der Abtretung der Provinz Assam an die Ostindische Compagnie endigte, wofür er 1826 zum Earl (Grafen) erhoben wurde. Er starb am 13. März 1857.

Amida (Amid), Stadt in Sophene (Groß-Armenien) unfern der Quellen des Tigris, vom Kaiser Constantius gegen die Perser befestigt, von Tamerlan 1393 geplündert und theilweise verbrannt, wurde dem Schah Ismael 1515 von Selim I. entrissen. — Geburtsort des Aëtius.

Amiens, Hauptstadt des französischen Departements Somme und der ehemaligen Picardie, an der schiffbaren und hier vielfach getheilten Somme und an der französischen Nordbahn (Linie Paris-Brüssel), die hier nach Boulogne abzweigt, ist Festung dritten Ranges, hat eine Citadelle, lebhafte Industrie, besonders in Wolle und Baumwolle, und zählt 58,780 Einwohner. Hier wurde den 25. März 1802 der Friede geschlossen und am 27. März unterzeichnet, der den Seekrieg für kurze Zeit beendete, welcher zwischen Frankreich, Spanien und der Batavischen Republik auf der einen und Großbritannien auf der andern Seite geführt wurde.

Amirante, spanisch, bedeutet eigentlich so viel wie Admiral; ist aber auch gleich bedeutend mit Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht, — ähnlich dem Feldmarschall. In diesem Sinne hatten sonst verschiedene Königreiche in Spanien Amirantes.

Amnestie, gr., die Schuldvergessenheit, der Straferlaß, die Verzeihung, Sühne, allgemeine Begnadigung; amnestiren; begnadigen.

Amöneburg, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Cassel (bis 1866 zur kurhessischen Provinz Oberhessen gehörig). Hier im Dreißigjährigen Krieg, am 27. Juni 1646, Sieg der Schweden über die Baiern und im Siebenjährigen Krieg, am 21. September 1762, eine Kanonade zwischen den Franzosen und Alliirten, die aber plötzlich in Folge der Nachricht von den abgeschlossenen Friedenspräliminarien abgebrochen wurde. Es wurde deshalb ein Denkmal hier errichtet.

Amontons, Wilhelm, geboren 1663 in der Normandie. Von Kindheit an taub, widmete er seinen ganzen Fleiß der Mechanik; verbesserte den Barometer, Thermometer und Hygrometer und gab in Paris die erste Idee zum Telegraphen.

Ampfing, Dorf im Bezirksamt Mühldorf des Bairischen Bezirks Oberbaiern. Hier, auf der sogenannten Hirschkuhwiese, am 28. September 1322 Schlacht (gewöhnlich Schlacht bei Mühldorf genannt) zwischen Ludwig dem Baier und Friedrich dem Schönen von Oesterreich, in welcher der Letztere total geschlagen und gefangen genommen wurde. Zum Andenken daran ward auf dem Schlachtfeld eine Kapelle errichtet. Am 1. December 1800 Sieg der Oesterreicher unter Erzherzog Johann über die Franzosen unter Grenier und Ney (linker Flügel Moreau's). Doch ging der errungene Vortheil der Oesterreicher am 3. December durch die Niederlage bei Hohenlinden gänzlich wieder verloren.

Amputation. Mit diesem Namen bezeichnet die Chirurgie die kunstgemäße Absetzung eines Gliedes oder eines Theiles desselben vom Körper. Spricht man schlechtweg von Amputation, so ist die der Extremitäten oder einzelner Theile derselben gemeint. Die Gliederablösung spaltet sich in zwei Hauptgruppen, die Amputation im engern Sinne, Ablösung des Gliedes im Verlauf des Knochens, und die Exarticulation, Enucleation, Ablösung in den Gelenken). Sie ist oft das letzte und traurigste Mittel, zu welchem die ärztliche Kunst ihre Zuflucht nimmt, um durch den Verlust eines Gliedes das Leben

des Kranken zu retten. Diese lebensgefährliche Operation wird nothwendig unter gewissen Bedingungen, die wir hier nur im Allgemeinen erwähnen können, so bei schweren Schußverletzungen, bei complicirten Knochenbrüchen, bei Gelenkgeschwülsten, Knochenfraß, Aneurysmen ꝛc. Im Kriegsdienste wird sie stets wegen der vielfach vorkommenden schweren Knochen- und Gefäßverletzungen eine der am häufigsten ausgeführten Operationen sein. Die einzelnen wesentlichen Operationsakte bei Amputationen bestehen in der Durchtrennung der Haut, der von ihr bedeckten Weichtheile, der Durchsägung des Knochens, Unterbindung größerer Schlagadern, Vereinigung der Weichtheile über dem Knochenstumpfe und darauf folgendem entsprechendem Verband und Lagerung des ganzen Stumpfes. In Bezug auf die Bedeckung des Knochenstumpfes mit Weichtheilen unterscheidet man hauptsächlich die Methode des Cirkel- und Lappenschnittes. Wird die Amputation in den ersten 36 Stunden nach der Verletzung ausgeführt, so nennt man sie eine primäre, eine secundäre, wenn dieselbe während des auf die Verletzung folgenden Reaktionsstadiums oder nach demselben stattfindet. — Die Prognose bei der Amputation hängt im Allgemeinen von folgenden Punkten ab: 1) von den die Operation indicirenden Krankheiten; wenn die Krankheit local ist oder wenn ihr wenigstens kein bedeutendes Allgemeinleiden zu Grunde liegt und sie demnach durch die Operation entfernt werden kann, ist die Prognose günstig; ungünstig dagegen, wenn eine Dyskrasie die Ursache, oder ein bedeutendes Fieber, oder Nervenleiden, oder ein organischer Fehler des Herzens, der Nieren oder der Lungen eine Complication bilden; 2) von der Individualität des Kranken, namentlich der Reizbarkeit seines Gefäß- und Nervensystems. Bei jungen, kräftigen Menschen, die wegen Verletzungen operirt werden müssen, ist die Reaction des Gefäß- und Nervensystems in der Regel sehr bedeutend, in Folge dessen leicht heftige Entzündungen, Brand, Tetanus ꝛc. entstehen. Daher kommt zum Theil die große Sterblichkeit der im Felde Amputirten. Bei anderen, durch lange Leiden, große Säfteverluste und Schmerzen Geschwächten wird stets die Erregbarkeit vermindert und folglich die Reaction geringer sein, daher die Operationen gewöhnlich glücklicher verlaufen; 3) von der Zeit der Amputation, da es nicht gleichgiltig ist, wann operirt wird. Die frühe Amputation entfernt die Verletzung und beugt somit den Folgen derselben vor, ist also allemal, wo sie einmal indicirt ist, der späteren unbedingt vorzuziehen, wie die Erfahrung in allen Kriegen gelehrt hat; 4) von dem Orte der Operation; je entfernter derselbe vom Rumpfe und je kleiner in Folge dessen das abzusetzende Glied ist, desto günstiger ist die Prognose; 5) von der Methode der Operation, des Verbandes, der zweckmäßigen Nachbehandlung und Pflege, 6) von der Lage und Einrichtung der Hospitäler, von in diesen herrschenden hygienischen Verhältnissen. Die Amputation war von jeher und ist noch immer eine der gefährlichsten Operationen; doch hat sie durch die Verbesserung der Operations-, Unterbindungs- und Verbandmethode an Gefährlichkeit gegen früher bedeutend abgenommen und sind die Resultate in den neueren Kriegen weit günstiger ausgefallen. — Als Hauptveranlassungen des tödtlichen Ausganges sind zu nennen: Pyamie (Eitervergiftung des Blutes), Rückwirkung auf den Organismus, Blutung, Brand. Um nach geringeren Verletzungen des Knochens und der ihn umgebenden Weichtheile, namentlich in den Gelenken, das Glied in seiner Continuität zu erhalten, hat man in neuester Zeit, besonders seit dem ersten schleswig-holsteinischen Feldzuge, mit vielem glücklichen Erfolge die Resection, d. h. die kunstgemäße Abtragung eines krankhaften Knochenstücks oder auch die gänzliche Entfernung eines Knochens aus seiner natürlichen Verbindung mit möglichster Erhaltung der ihn bedeckenden und umgebenden Weichtheile ausgeführt.

Amru Eben Al-As war unter den ersten sechs Khalifen arabischer Oberfeldherr, eroberte als solcher unter Omar 640 Palästina und Aegypten, ward Statthalter von Aegypten, unter Ali aber von dort zurückberufen, war später beim Erbfolgestreit Schiedsrichter von Seiten Muawijah's und wurde von diesem 663 wieder zum Statthalter von Aegypten eingesetzt.

Amselfeld (Kossower Haide, ungar. Rigomezo), ein fruchtbares, 7 Meilen langes Thal am Drino, auf der Grenze von Serbien und Bosnien, berühmt durch zwei mörderische Türkenschlachten; in der erstern, 1389, siegte Murad I. über die Serbier, wurde aber nach der Schlacht erstochen, in der zweiten (18. bis 20. October 1448) siegte Murad II. über die Ungarn unter Hunyades.

Amsterdam, Hauptstadt des Königreichs der Niederlande und der Provinz Nordholland, einer der wichtigsten Seehandelsplätze Europa's, liegt am Meerbusen Y (der südwestlichen Bucht der Zuidersee), in welchen hier die Amstel und der Nordholländische Kanal auslaufen, 3 Stunden nordöstlich vom Haag, ist meist auf eingerammten Pfählen erbaut, wird von zahlreichen Kanälen durchschnitten, hat über 300 Brücken, große Schiffswerfte, sehr lebhafte Industrie und zählt (1866) 262,691 Einwohner. Der Hafen von A. ist groß und geräumig; die wegen einer Sandbank (Pampus genannt) im Eingange desselben früher nöthige Entlastung tiefgehender Schiffe und die Schwierigkeit des Ein- und Auslaufens in die seichte Zuidersee bei widrigem Winde sind jetzt durch den Nordholländischen Kanal gehoben. A. steht durch Eisenbahnen mit Harlem, dem Haag und Rotterdam und über Utrecht (resp. Zwolle und Arnheim) mit dem rheinischen Eisenbahnsystem in Verbindung. Unter den zahlreichen öffentlichen Gebäuden und Etablissements sind von militairischem Interesse: das Admiralitätsgebäude, das Admiralitätsmagazin mit Zeughaus und Schiffswerften auf der Insel Kattenburg, die große Kaserne, die Seeschule, das Seecadetteninstitut und die großartigen Stückgießereien. A. war früher eine starke Festung mit 26 Bollwerken, die durch willkürliche Ueberschwemmung geschützt werden konnte, so daß selbst Ludwig XIV. es bedenklich fand, sie anzugreifen. Im Jahre 1587 suchte sich der Engländer Leicester durch Verrath, wie im Jahre 1650 der Erbstatthalter Wilhelm II. durch Ueberrumpelung der Stadt zu bemächtigen; beide Versuche mißlangen indeß durch die Klugheit der beiden Bürgermeister Hooft und Bicker. Im Jahre 1787 mußte sich jedoch A. nach Uebergabe der verschanzten nahen Dörfer, von einem nur unbedeutenden französischen Heere bedroht, an dieses übergeben. Der jetzigen Kriegskunst gegenüber kann die Stadt nur durch Ueberschwemmung der Umgegend behauptet werden, wenn nicht ein strenger Winter, wie der von 1794 zu 95, wo Pichegru über die Eisdecke hinweg am 19. Januar 1795 seinen Einzug in A. hielt, auch dieses Vertheidigungsmittel wirkungslos macht. Von der Seite von Harlem (westlich) wird die Stadt durch die Schleuse von Halfwegen und von der Ostseite durch die Schleuse zu Muiden und die Festungen Wesp (2 Stunden südöstlich entfernt) und Naarden ($3^1/_2$ Stunden ostsüdöstlich entfernt) gedeckt.

Amstetten, (Amstädten), Marktflecken im österreichischen Kreis ob dem Wienerwald, unweit rechts der Donau und an der Eisenbahn von Linz nach Wien. Hier am 5. November 1805 Gefecht, in welchem die russisch-österreichische Arrièregarde unter Bagration vor den Franzosen unter Murat weichen mußte.

Amur (Sachalin-Ula), der größte Strom des nordöstlichen Asiens, wird gebildet aus der Vereinigung der Schilka mit dem Argun (von denen der erstere aus dem Transbaikalischen Gebiete, der letztere aus der Mongolei

kommt), durchfließt in einem großen, nach Süden gewandten Bogen die Mandschurei und mündet unterhalb der Festung Nikolajewsk, der Insel Krafto (Sachalin) gegenüber, in die Mamiastraße, welche den Ochotskischen Meerbusen mit der Tatarischen Meerenge und somit mit dem Japanischen Meere verbindet. Sein Stromlauf wird zu 600 Meilen, sein Stromgebiet zu 53,500 Qu.-M. berechnet. Der Amur kann in seiner ganzen Länge mit Dampfschiffen befahren werden, ebenso die Schilka bis oberhalb Nertschinsk, und bildet daher nicht nur eine treffliche Wasserstraße aus den südwestlicheren Theilen Sibiriens nach dem Stillen Ocean, sondern auch wegen seiner vielen schiffbaren Nebenflüsse die günstigste Gelegenheit zur Ausbeutung und Colonisirung der Mandschurei, welche nach ihm in neuerer Zeit gewöhnlich Amurland genannt wird. Das russische Amurgebiet ist der westliche Theil des Amurlandes und umfaßt den Landstrich längs des Stromes bis zur Gebirgskette Stanowoi mit einem Flächenraum von 5129 Quadratmeilen. Es erhielt durch Verordnung vom 8. December 1858 eine eigene Verwaltung, deren Sitz in Blagowestschensk, an der Mündung der Oseja in den Amur, ist. Der Seedistrict des Amurlandes, am untern Laufe und an der Mündung des Stromes gelegen, mit den Kreisstädten Nikolajewsk und Sofjewsk, gehört zum „Ostsibirischen Küstengebiet". Das Amurgebiet wurde namentlich durch den General Nikolai Murawiew (seit 1848 Generalgouverneur von Ostsibirien) durch die Expedition von 1854 für Rußland erworben und 1858 officiell dem russischen Reiche einverleibt. Murawiew erhielt dafür den Titel eines Grafen Amurski.

Amusetten. Leichte einpfündige Kanonen, ehemals bestimmt, der Infanterie und Reiterei, vorzüglich den Dragonern, beigegeben und hauptsächlich auch im Gebirge verwendet zu werden. Ihre Lafetten waren meist Gabel-Laffetten ohne Protzen für ein Pferd, die, obgleich von sehr verschiedener Construction (einige hatten sogar Drehbolzen), doch darin übereinstimmten, daß sie zum Feuern ausgespannt werden mußten. Die bekanntesten sind: die Amusette des Marschalls von Sachsen, mit einer Vorrichtung, um von hinten geladen werden zu können; die des Grafen Rostaing, die Dänischen und endlich die des Grafen von Lippe-Bückeburg, welcher als Commandant der portugiesischen Armee die ganze Infanterie zahlreich damit versah, indem jedes Peloton eine zugetheilt erhielt. Die Nachtheile des kleinen Kalibers, der langsamen Bedienung, des Ausspannens beim Feuern &c. haben veranlaßt, daß die Amusetten schon längst außer Gebrauch gekommen sind.

Amusiren, den Feind, bedeutet in der Kriegssprache so viel, als ihn durch unbedeutende Neckereien auf einer Stelle beschäftigen, um seine Aufmerksamkeit von etwas Wichtigem abzulenken.

Analyse, Analysis, Analysiren bedeutet Auflösung, Auflösen, Zergliederung. In der Philosophie ist A. der Gegensatz der Synthesis (s. d.) und besteht in der logischen Zersetzung oder Auflösung irgend eines Begriffes in seine Bestandtheile und Merkmale, um denselben deutlich zu machen. Ein neuer Begriff, den man durch Analyse aus einem andern, der ihn enthält, ausscheidet, heißt ein analytischer Begriff. Ein analytisches Urtheil ist ein solches, dessen Prädicat schon im Begriff des Subjects liegt, mithin durch Zergliederung daraus gewonnen werden kann. Z. B. Jeder Körper ist ausgedehnt. Bei Beweisen mittelst Schlüssen oder bei Anordnung und Entwickelung eines wissenschaftlichen Systems nennt man die analytische Methode das Verfahren, von dem bedingten, erfahrungsmäßig oder wahrnehmbar Gegebenen aus- und zu dem bedingenden oder den Principien, Grundgesetzen, schrittweise zurückzugehen, indem man die Thatsachen zergliedert und daraus die Voraussetzungen auffindet, durch welche jene möglich und begreiflich werden.

Mathematische Analysis, als wissenschaftliches System ist die Buchstabenrechnung im weitesten Sinne des Wortes, welche alle Größen ganz allgemein in ihren Beziehungen zu einander betrachtet und als allgemeine Zeichen Buchstaben einführt und damit rechnet. Für Buchstabenrechnung gebraucht man häufig das Wort Algebra; besser aber bezeichnet man damit blos die Lehre von den einfachen Operationen und den Gleichungen, als erster Theil oder Einleitung der Analysis. Der zweite Theil, die eigentliche Analysis, zerfällt in die Analysis endlicher und unendlicher Größen. Die erstere, auch Theorie der Functionen genannt, ist die Wissenschaft von den Formen der Größen, und umfaßt die Lehre von den Reihen, Combinationen, Logarithmen, krummen Linien rc. Die Analysis der unendlichen Größen besteht aus der Differential-, Integral- und Variationsrechnung. Zu den wichtigsten Schriftstellern über Analysis gehören: Euler, Lagrange, Lacroix, Fourier, Cauchy und Eytelwein. — Die Analysis der Alten war ganz verschieden von der neuern und bezog sich nur auf die Geometrie. Sie betrachteten das Gesuchte als schon gefunden, untersuchten, wodurch es bestimmt ward und schritten nun durch logische Zergliederung wieder bis zum Gegebenen vor. Die algebraische oder arithmetische Analysis der Neuern drückt das Verhältniß der gegebenen und gesuchten Größen, die man ebenfalls als gegeben betrachtet, durch eine Gleichung aus, deren Auflösung lediglich Sache der Rechnung ist. Das Resultat wird nun der Natur der geometrischen Aufgabe gemäß ausgelegt und gleichsam in Worte übersetzt und auf die gegebenen Linien rc. bezogen. Unbestimmte Analysis heißt der Theil der Algebra, welcher von Auflösung unbestimmter algebraischer Aufgaben handelt, bei denen weniger Gleichungen als unbekannte Größen gegeben sind. Die Erfindung wird dem Griechen Diophantus zugeschrieben, nach welchem sie auch diophantische Gleichungen genannt werden. Von den Neuern haben sie Vieta, Fermat, Euler, Lagrange, Legendre und Gauß behandelt.

In der Chemie versteht man unter Analyse die nach den Regeln der Wissenschaft ausgeführte Zerlegung zusammengesetzter Körper in ihre Bestandtheile auf chemischem Wege, zu dem Zwecke, die Zusammensetzung und Beschaffenheit dieser Körper zu erkennen. Die qualitative A. beschäftigt sich nur mit der Auffindung der verschiedenen Bestandtheile eines Körpers, ohne auf das Gewichtsverhältniß derselben Rücksicht zu nehmen, die quantitative A. ermittelt dagegen, nachdem jene vorangegangen, auch das Gewichtsverhältniß der einzelnen Stoffe theils durch unmittelbare Wägung, theils durch stöchiometrische Berechnung. Analysis in kriegswissenschaftlicher Hinsicht (Analysis der Festungen) ist die Berechnung des Werthes einer Festung nach der Wahrscheinlichkeit ihres Widerstandes gegen den möglichst zweckmäßigen Angriff nach der Zerlegung der Vertheidigung auf Grund fingirter Belagerungs- und Vertheidigungstagebücher. Ein fester Platz hat einen um so größeren Werth, je länger er sich nach einer solchen Analysis hält.

Analytik nennt man die Wissenschaft, welche die Analysis zum Gegenstand hat.

Anapa (Anap, bei den Alten Sinda), stark befestigte Hafenstadt am nordöstlichen Ufer des Schwarzen Meeres, etwa 2 Meilen südöstlich von der Mündung des Kuban gelegen, gehört zur russischen Kaukasusprovinz Kutais (früher zu Abchasien) und hat 8000 Einwohner. — A. wurde im Jahre 1784 auf dem Trümmerhaufen einer ehemaligen Stadt von den Türken wieder aufgebaut, stark befestigt, und einem Pascha zur Residenz übergeben. — In dem russ.-türk. Kriege von 1787—92 ward die neue Festung am 3. Juli 1791 von dem russ. Generalmajor von Gudowitsch erstürmt, im Frieden von Jassy (9.

Januar 1792) indessen der Pforte zurückgegeben, obgleich Rußland das Paschalik am Kuban behielt. — 1807 ward Anapa abermals von den Russen genommen, im Frieden von Bukarest (28. Mai 1812) aber wiederum an die Pforte zurückgegeben. Bei der großen strategischen Wichtigkeit des Ortes als Schlüssel des Kubans mußte dagegen den Russen sehr viel daran gelegen sein, denselben endlich definitiv in ihre Hände zu bekommen. Der russisch-türkische Krieg von 1828 bot dazu Gelegenheit und am 28. Juni 1828 erstürmte Fürst Mentschikow die Festung. Im Frieden von Adrianopel (14. Sept. 1829) blieb dann auch das Littorale des Schwarzen Meeres von der Mündung des Kubans bis zum Hafen St. Nicolaus im Besitz der Russen, die seitdem die Befestigungen von A. bedeutend verstärkten. — Die Festung ist im Allgemeinen ein Dreieck, auf zwei Seiten vom Meere bespült; die Spitze zeigt nach Norden. Systematisch befestigt ist nur die Landfront und ein Theil der östlichen Hafenfront. Auf der Landseite befinden sich vier gleiche volle Bastions auf einer wenig nach Außen gekrümmten Front, den Sseragai-Bergen gegenüber; ein halbes Bastion lehnt sich im W. an den steilen Felsabsturz, welcher die ganze Festung im W. und N. umgiebt, und der nur von einer einfachen, starken, crenelirten Mauer gekrönt wird. — An die Südfront schließt sich östlich die kleine, von zwei kleinen Bastions gebildete (Kirchen-) Front, welche den Uebergang zur Hafen-Front (ein O) bildet. Dieselbe hat nach einer verhältnißmäßig langen Courtine nur ein Bastion in der Mitte, welches das Hafenthor und den Ankerplatz beherrscht; im NO. schließt sich diese Front mit einem halben Bastion wiederum an jene crenelirte Mauer, da, wo dicht am Hafenplatz das Felsenufer beginnt, welches im Durchschnitt 40—50′ hoch ist. Die Annäherung zur See ist durch ein Felsenriff erschwert, welches die Festung im W. und N. umgiebt, und den Zugang nur in einem Bogen von W. über NNO. her gestattet. Der Hafen ist sicher und hat guten, festen Ankergrund, bei 4 Klafter Tiefe. — Der Bugur-Fluß, welcher $^1/_4$ Meile östlich der Festung mündet, fließt durch marschigen Boden und hat eine Barre vor seiner Mündung angeschwemmt, welche nur bei hohem Wasser zu passiren ist. — Auf der Straße nach Noworossiisk (südlich von Anapa, am Schwarzen Meere) liegt die Batterie von Zelenomyßkaja, — und an der Straßentheilung nach Varenikowo, am Kuban, das Fort Nikolajewsk, welches zu der Kette russ. Festungen gehört, die — mit Phanagoria am Busen von Taman beginnend — den Kaukasus von der Seite des Schwarzen Meeres her umspannt hält.

Bei Beginn des Krimkrieges war A. zwar vollständig armirt, wurde aber am 5. Juni 1855, bei der Annäherung der verbündeten Flotten, von den Russen zerstört und verlassen, von den Verbündeten zeitweilig besetzt und später den kaukasischen Bergvölkern übergeben, welche sich dort festzusetzen suchten. — Als nach dem Friedensschluß die Russen auch diesen verlassenen wichtigen Posten wieder einnehmen wollten, kostete es im Laufe des Sommers und Herbstes 1856 unausgesetzte Kämpfe gegen die vertriebenen Bergvölker, welche die Russen in ihren Restaurationsarbeiten fortwährend belästigten. — Die alten Befestigungen wurden nicht nur ganz wiederhergestellt, sondern wesentlich erweitert und vergrößert, besonders gegen NO., gegen die Ebene an der Mündung des Bugur-Flusses hin und A. wurde nun als Garnison, Flottenstation und Proviantdepot wieder einer der wichtigsten Punkte in den russischen Operationen gegen den Kaukasus.

Anbau. Unter Anbau versteht man Alles, was die Kunst auf oder in der Erdoberfläche hervorgebracht hat, als: Gebäude, Gärten, Kunststraßen, Eisenbahnen, Brücken, Dämme, Einfriedigungen, Bergwerke, Canäle, Stollen u. s. w. Von der Art und Weise des Anbaues einer Gegend kann man auf die Haupt-

beschäftigung ihrer Bewohner schließen. Jeder Anbau hindert und beschränkt die freie Bewegung der Truppen, besonders aber die der Artillerie und Reiterei; Straßen sind indeß für die Strategie und auch für die Taktik von der größten Wichtigkeit. Der Anbau einer Gegend verstärkt deren Vertheidigungsfähigkeit.

Anbinden (Fechtkunst). Hierunter versteht man die leichte Berührung der Klinge des Gegners (Engagement). Durch den eigenen Druck oder Gegendruck erkennt man, ob der Gegner eine feste oder weiche Hand hat. Beim Anbinden muß man dahin trachten, die Schwäche der feindlichen Klinge mit der Stärke der eignen zu fassen, weil man im entgegengesetzten Falle Gefahr läuft, entwaffnet zu werden.

Anbrassen, die Raaen in eine schrägere Stellung zu den Masten bringen, um den mehr von vorn einkommenden Wind aufzufangen. Ist diese Stellung so schräge als möglich, so nennt man es scharf anbrassen. Dies geschieht, wenn man das Schiff beim Winde segelt oder kreuzt.

Anciennetät, das Dienstalter beim Militär, ist gleichsam die Basis der Beförderung (des Avancements), ohne deshalb ein schnelleres Aufrücken außer der Reihe zu hindern, wenn hervorragende geistige Eigenschaften oder Auszeichnungen im Felde oder sonst andere Gründe dazu die Veranlassung geben.

Anckarström, Johann Jakob von, geb. 1761, der Sohn eines schwedischen Obristlieutenants, war Page am königlichen Hof, trat später in die Armee und nahm 1783 als Hauptmann seinen Abschied. In Umtriebe auf der Insel Gothland verwickelt ward er 1789 als Majestätsverbrecher angeklagt, aber vom König Gustav III. begnadigt. Er kehrte 1790 nach Stockholm zurück, verschwor sich mit dem General Pechlin, den Grafen Horn und Ribbing, dem Oberstlieutenant Liljehorn und einigen Andern zum Tode des Königs, erschoß diesen am 15. März 1792 auf einem Maskenball und wurde am 29. April hingerichtet.

Anckarswärd, Michael, geboren 1742, in Westmanland in Schweden, war der Sohn eines Bergwerkbesitzers. Frühzeitig trat A. in die schwedische Landarmee als Soldat und schon im Siebenjährigen Kriege fand er Gelegenheit, sich als Sergeant rühmlich auszuzeichnen. Als Anerkennung seiner Verdienste ward er zum Offizier befördert und stieg schnell von Stufe zu Stufe. Der Krieg 1788—92 bot ihm neue Gelegenheit, seinen Ruhm zu mehren. Als Oberst entwarf er 1790 den Plan zur Expedition gegen Petersburg; er ging zur Flotte über und trug wesentlich zum Seesiege bei Svenskfund bei. Die Regiernng belohnte den tapfern A. durch Erhebung in den Freiherrnstand und Beförderung zum Generallieutenant; bald darauf wurde er Graf und Reichstagsmarschall; er starb im Alter von 96 Jahren 1838. Sein Sohn Henrik spielte als Generallieutenant in den spätern Kriegen eine bedeutende Rolle; besonders aber ist er dadurch bekannt, daß er, nachdem er sich 1817 in das Privatleben zurückgezogen, als Haupt der adeligen Opposition der Regierung schroff entgegentrat.

Ancken, der Hinterleib des Pferdes.

Ancona, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz des Königreichs Italiens (früher der gleichnamigen Delegation des Kirchenstaates) eine der wichtigsten Seehandelstädte am Adriatischen Meere, liegt an der italienischen Küstenbahn (Linie Bologna-Foggia), die auch unweit nordöstlich von A. nach Rom abzweigt, hat einen trefflichen Hafen und zählt 31,238 Einwohner (mit dem Gemeindebezirk 46,090). Die Stadt dehnt sich von der kleinen spitzwinkeligen Landzunge, deren Endpunkt der Mont Guascho ist, in gleichmäßig fortlaufender Breite nach Norden aus, so daß der südliche und östliche Theil derselben vom

Adriatischen Meere bespült wird. A. war früher auf der längeren Westseite nach der Manier der altitalienischen Städtebefestigung durch eine starke Mauer, die mit flankirenden Thürmen versehen, befestigt; auf dem südwestlichen Flügel dieser Front, die ans Meer stößt, durch die Bastion Cesaro und in der Mitte durch ein zweites Bollwerk verstärkt. Den ausspringenden Winkel des nördlichen rechten Flügels, sowie die schmale Nordseite schloß die Citadelle mit unregelmäßigen Befestigungsfronten; seit 1815 ist jedoch nur noch die Citadelle fest. Ancona wurde 394 v. Chr. von Auswanderern aus Syrakus gegründet und im 1. Jahrhundert v. Chr. Colonie der Römer, die hier eine Flottenstation gegen die Illyrier anlegten. Trajan erweiterte den Hafen und Narses stellte den von den Gothen eroberten und zerstörten Ort wieder her. Im 10. Jahrhundert wurde die Stadt von den Sarazenen erobert und abermals verwüstet, hob sich jedoch bald wieder zu einer blühenden Republik, wurde aber 1532 von Gonzaga für Papst Clemens VII. durch List eingenommen und mit ihrem Gebiet zum Kirchenstaat geschlagen. Im Jahre 1799 nahmen es die Oesterreicher unter General Fröhlich nach einer langen, tapfern Vertheidigung von Seiten der Franzosen durch Capitulation (13. Nov.), 1805 wurde es wieder von den Franzosen besetzt, 1808 zum Königreich Italien geschlagen, 1815 aber wieder an den Kirchenstaat zurückgegeben. Nachdem 1831 österreichische Truppen die insurgirten römischen Marken besetzt hatten, beschloß die französische Regierung dem Einfluß Oesterreichs auf Italien durch einen Handstreich entgegenzutreten, sandte eine Escadre nach Ancona, deren Truppen sich am 22. Febr. 1832 der Stadt bemächtigten und diese trotz aller Protestationen des römischen Stuhles besetzt hielten, bis die Oesterreicher im December 1838 ihre Truppen aus dem Kirchenstaat zurückzogen. An der Revolution von 1848 nahm Ancona den thätigsten Antheil. Während die Franzosen 1849 Rom für den Papst Pius IX. zurückeroberten, drangen die Oesterreicher in die Romagna und die Marken ein und zwangen das von Truppen der römischen Revolutionsarmee vertheidigte Ancona nach einer vierwöchentlichen Belagerung und einem heftigen Bombardement am 19. Juni zur Capitulation, behielten es dann besetzt, verstärkten, als 1859 der Ausbruch des Krieges drohte, die Werke, verließen es aber nach der Schlacht von Magenta. Später wurde es wieder von päpstlichen Truppen besetzt, die einen Waffenplatz daraus machten. Nach dem Siege der Piemontesen bei Castelfidardo, den 18. Sept. 1860, zog sich Lamoricière mit dem Reste der päpstlichen Armee nach Ancona zurück, das nun von den Piemontesen belagert und nach zweitägiger Beschießung am 29. Sept. zur Uebergabe gezwungen ward. Am 17. December 1861 wurde Ancona mit Umbrien und den Marken dem Königreich Italien einverleibt.

Ancre, (Marschall d'A., Baron v. Lussigny), eigentlich Graf Concino Concini, war in Florenz geboren, kam 1600 mit Maria von Medicis an den französischen Hof, wo er die hohe Gunst, in welcher er bei der Königin stand, benutzte, um das Mißverständniß zwischen ihr und ihrem Gemahle zu nähren. Nach der Ermordung Heinrichs IV. 1610 stieg A. während der Regentschaft der Königin schnell empor, ward 1613 Marschall und erster Minister, kaufte das Marquisat Ancre und nahm von ihm den Titel an. Als Minister übte er einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Regierung aus, trug wesentlich zur Unterdrückung der Calvinisten bei, warb auf seine eigenen Kosten ein Heer von 7000 Mann, erbitterte das Volk durch zahllose Eigenmächtigkeiten und reizte endlich den jungen König Ludwig XIII. durch Stolz und Anmaßung so, daß dieser seinen Sturz beschloß. Als Ancre am Morgen des 24. April 1617 im Louvre erschien, wurde ihm im Namen des Königs seine Verhaftung angekündigt; zu gleicher Zeit streckten ihn die Schüsse mehrer in der Ferne

aufgestellten Gardisten nieder. Der Leichnam wurde in der Stille beerdigt, aber das wüthende Volk grub denselben nach einigen Tagen wieder aus, schleifte ihn durch die Straßen von Paris, hing ihn dann an einen Galgen am Pont neuf auf und verbrannte ihn endlich.

Ancrum, Dorf der schottischen Grafschaft Roxbourgh, am Ale u. Teviot. Bekannt durch das Treffen, welches die siegreichen Schotten der englischen Partei unter Lenox 1544 hier lieferten.

Anderlecht, Flecken in der belgischen Provinz Südbrabant, dicht bei Brüssel. Hier im französischen Revolutionskriege am 14. Novbr. 1792 siegreiches Gefecht der Franzosen gegen die Alliirten, wodurch Brüssel verloren wurde.

Andernach, Stadt im Regierungsbezirk Coblenz der preußischen Rheinprovinz, liegt unterhalb Coblenz am linken Rheinufer und an der linksrheinischen Eisenbahn (Linie Cöln-Bingerbrück), ist von einer Ringmauer umgeben und hat 4257 Einwohner. A. ist römischen Ursprungs, hatte nach der Begründung des Frankenreichs eine fränkische Hofburg, war dann Reichsstadt, kam im 12. Jahrhundert an das Erzstift Cöln, wurde 1198 von Kaiser Philipp eingeäschert, erhob sich 1496 gegen den Erzbischof, ward aber von Hermann von Hessen genommen und verwüstet, dann 1632 von den Schweden erobert, 1633 vergebens gegen die Spanier vertheidigt. — Bei Andernach ferner am 8. October 876 Schlacht zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Jüngern, und 939 zwischen Herzog Hermann von Franken, Feldherrn Kaiser Otto I. und den aufrührischen beiden Herzogen Eberhardt von Ostfranken und Gieselbert von Lothringen.

Andrängen der Pferde nennt man diejenige oft zur größten Widersetzlichkeit sich steigernde Unart der Pferde, bei welcher sie dem Willen des Reiters nicht folgend, und sich gegen einen Gegenstand (Mauer, Baum, Graben rc.) anlehnend (andrängend), den Gehorsam zum Vorwärtsgehen verweigern, indem sie zugleich dadurch den Reiter verhindern, seine Hilfen mit dem Nachdruck anzuwenden, welcher zur Besiegung der Unart nöthig ist. Oft findet man diese Unart ausgeübt, wenn ein damit behaftetes Pferd sich von anderen trennen soll. Die Gründe zu dem Andrängen können verschiedene sein. Gewöhnlich beruhen sie in Schwäche des Pferdes, besonders des Rückens und der Hinterhand, in mangelhafter Dressur; besonders in Ganaschen oder Genickzwang, in mangelhaftem Sitz des Reiters, in unrichtiger Führung der Faust u. s. w., am seltensten wohl allein im Attachement an andere Pferde, Stellungen rc. Bei allen diesen Gründen ist allemal die nächste, so zu sagen ausübende Ursache zum Andrängen, wenn das Pferd vom Zügel kommt, oder wenn es überhaupt noch nicht sicher daran steht. Die Mittel, das Andrängen zu beseitigen, müssen sich nach dem Grunde richten, welcher den Fehler hervorgebracht hat. Vor Allem und unter allen Umständen ist es nöthig, daß das Pferd feste und sichere Anlehnung an den Zügel bekommt und mit solcher von dem Gegenstande, an den das Pferd andrängt, fortgeritten wird. Dies ist unter Umständen, besonders wenn die Dressur nicht entsprechend vorgearbeitet hat, nicht leicht, vorzugsweise gehören ein sicherer, sich mit dem Oberleibe etwas zurückneigender Sitz, eine leichte und doch stete Faust und bestimmt anliegende, zur verstärkten Hilfe stets bereite Schenkel dazu, so daß bei nicht einem Moment aufhörender Zügelspannung die Vorhand des Pferdes etwas erhoben, die Hinterhand vermehrt belastet wird. Zwangsmittel, wie Peitsche, Lanze, Sporenstöße, sind nur zur augenblicklichen Correction geeignet und wenn sie auch momentan von Erfolg sind, so muß die Unart doch rationell und

dauernd vermöge zweckentsprechender Dressur beseitigt werden. Man nennt das Andrängen der Pferde auch Kleben.

André (französischer Name für Andreas), Jaques d'Albon, Marquis de Fronsac, Marschall de St. A., bei Lyon geboren, kam sehr jung an den Hof Franz I. und erwarb sich durch seinen Geist und die Gewandtheit seines Wesens vorzüglich die Gunst des Dauphins. Seine ausgezeichnete Tapferkeit ließ ihn schnell die militairische Stufenleiter aufsteigen. Als Heinrich II. zum Thron gelangte, ward A. zum Marschall erhoben und hatte von nun an durch des Königs Maitresse (Diana v. Poitiers) großen Einfluß auf die Regierung. Er begleitete 1552 den König nach Lothringen, erhielt den Oberbefehl in der Champagne und erwarb sich bei Leitung des Rückzuges von Quesnoy großes Ansehen, wurde aber mit Montmorency 1557 bei St. Quentin gefangen. Nach dem Tode Heinrichs II. trat André auf die Seite der Guisen und verfolgte mit unrühmlichem Eifer die Hugenotten. Im Gefechte bei Dreux 1562 wurde er von dem hugenottischen Ritter d'Aubigny erschossen.

André, John, geb. 1752, britischer Major und Generaladjutant H. Clintons im Nordamerikanischen Kriege. Er besorgte den geheimen Briefwechsel mit dem verrätherischen amerikanischen General Arnold. Bei einer Sendung gerieth er in die Hände der Amerikaner und da er in Civil gekleidet die von Arnold den Engländern verrathenen Depeschen und Festungspläne bei sich führte, ward er 1780 als Spion gehängt.

Andreaskreuz (le sautoir), nennt man ein verschobenes Kreuz oder jene Form, welche beim Batteriebau die Böcke zur Anfertigung der Würste erhalten.

Andreas-Orden, St., der vornehmste Orden und zugleich der kaiserliche Hausorden des russischen Reiches, wurde 1698 am 30. November (11. Dec.) vom Kaiser Peter dem Großen, damals noch Zaar Peter Alexejewitsch gestiftet, um diejenigen auszuzeichnen, welche sich bei Bekämpfung der aufständischen Strelitzen oder im Türkenkriege besondere Verdienste erworben. Der Orden hat im Laufe der Zeit mannichfache Veränderungen erlitten, immer aber den Charakter des höchsten russischen Ordens sich erhalten. Nur die höchststehenden und berühmtesten Personen erhalten ihn und weder Rang noch Stellung verleiht einen Anspruch darauf, so daß er nur durch den Willen des Kaisers verliehen werden kann. Der erste Ritter des Andreas-Ordens war Graf Golowin (Feodor Alexejewitsch), welcher ihn als Kanzler, Feldmarschall und Groß-Admiral für seinen Seesieg über die Schweden erhielt. Eigentliche Statuten wurden erst im Jahre 1720 entworfen. Sie setzen fest, daß der Orden nur eine Klasse haben und nur an Personen vergeben werden solle, welche bereits den Rang eines Generallieutenants haben. Gewöhnlich tragen die Kaiser ihn selbst, wie denn auch die regierende Kaiserin bei der Krönung damit geschmückt wird. — Die Ordenszeichen bestehen 1) in einem silbernen Stern, achtspitzig mit 48 kleineren Zwischenstrahlen und Kügelchen auf den 56 Spitzen. Das goldene Mittelschild zeigt einen doppelköpfigen russischen Wappenadler mit ausgebreiteten Flügeln, unter einer Kaiserkrone. In dem hellblauen Bandeau zwischen dem Mittelschilde und den Sternstrahlen steht in Goldschrift die Ordens-Devise: (Für Glauben und Treue). Darunter befinden sich Lorberzweige; 2) in dem Kleinode, welches an einem breiten, hellblau gewässerten Bande über die rechte Schulter auf der linken Hüfte getragen wird. Es ist ein goldener, schwarz emaillirter, den Federschmuck durch Goldstreifen zeigender heraldischer russischer Doppeladler. Auf den goldenen Köpfen trägt er die goldenen Kaiserkronen und diese sind durch eine kurze goldene Kette mit einer großen goldenen Kaiserkrone verbunden, welche durch einen Ring entweder an dem Bande oder

an der Ordenskette befestigt wird. Auf diesem Adler liegt ein goldenes, kornblumenblau emaillirtes Kreuz und zwar das burgundische oder Andreaskreuz in der Form eines X, auf welchem der heilige Andreas mit ausgebreiteten Armen und Beinen, nackt, bis auf einen goldenen Schurz um die Hüften, angenagelt ist. Der Körper des Märtyrers ist fleischfarben. Auf den 4 Enden des Kreuzes stehen oben die lateinischen Buchstaben S. A. (sanctus Andreas) und unten P. R (Patronus Russiae). Auf der Kehrseite des Adlers trägt ein Bandeau die oben erwähnte russische Devise; 3) in der **Kette**, welche bei allen feierlichen Gelegenheiten um den Hals getragen wird und an welchem dann das Kleinod auf der Brust hängt. Die Kette hat drei verschieden geformte Glieder, die vermittelst eines Ringes mit einander verbunden sind. Das erste dieser Glieder ist ein goldener, schwarzemaillirter Doppeladler, ähnlich dem Adler im Kleinode. Statt des Kreuzes mit dem heiligen Märtyrer Andreas hat dieser Adler aber ein rothes Brustschild, auf welchem sich der Ritter St. Georg zu Pferde zeigt. Diese Figur, sowie die 3 Kronen, Spindel, Krallen, Scepter u. s. w. sind von erhabener Arbeit in Gold. Das zweite Glied der Ordenskette stellt ein blauemaillirtes Wappenschild mit breiter, roth emaillirter Einfassung rechts, links und unten dar. Auf dem blauen Mittelschilde zeigt sich ein verschlungener Namenszug, die Anfangsbuchstaben A. J. (Anna Johannowna), welche Kaiserin den Orden umgestaltet und die jetzige Form der Kette eingeführt hat. Auf der rothen Umfassung zeigen sich goldene Trophäen und über dem Schilde eine goldene Kaiserkrone. Das dritte Glied endlich, zwischen diesen beiden, ist ein goldnes Schild, welches von einem abwechselnd goldenen und rothemaillirten Streifen umgeben ist. Ein blau emaillirtes Andreaskreuz liegt wagerecht auf demselben mit den Buchstaben S. A. P. R. in den Enden, aber ohne den Körper des Märtyrers; 4) in dem Ordens-Costüm: ein Mantel von grünem Sammt mit weißem Tafft gefüttert. Die weiße Oberweste hat silberne Aufschläge und Schnüre. Der schwarze Sammthut eine rothe Feder und auf dem Hutbande ein Andreaskreuz. Das Bandelier ist von drap d'argent. — Gewöhnlich wird der Andreas-Orden nur an solche Personen verliehen, welche bereits alle anderen Orden besitzen. Ist dies nicht der Fall, so verleiht der St. Andreas-Orden das Recht, zu gleicher Zeit den Alexander-Newski-, den St. Annen- und den weißen Adler-Orden zu tragen. Durchschnittlich erhalten ihn, außer fürstlichen Personen, nur Personen der ersten und zweiten Rangklasse. Die Beamten des Ordens sind: 1) ein Ordens-Kanzler; 2) ein Ceremonienmeister. Diese Stelle ist mit der eines Ober-Ceremonienmeisters des Kaiserlichen Hofes verbunden; 3) ein Secretair; 4) ein Schatzmeister. Er führt außer der Kasse die Aufsicht über die Ordensdiener und hat die Garderobe der Ritter unter Verschluß; 5) zwei Herolden, welche als Marschälle bei feierlichen Gelegenheiten fungiren und die Reisen in Ordensangelegenheiten zu thun haben. Uebrigens stehen die Findelhäuser von Moskau und Petersburg unter der besondern Aufsicht und Pflege der Ritter des St. Andreas-Ordens, aus denen die Kaiserin auch die Vorsteher dieser Anstalten zu wählen pflegt. Das Ordensfest findet jährlich am 30. November in Petersburg statt und haben sich alle zur Zeit dort anwesende Ritter bei 30 Rubel Strafe dabei einzufinden. Bei der Ernennung zum Andreas-Ritter werden 240 Silber-Rubel in die Ordens-Casse bezahlt, von denen die eine Hälfte der Casse verbleibt, die andere unter Invaliden vertheilt wird. In seltenen Fällen wird der Andreas-Orden auch in Brillanten verliehen und ist dies die höchste Auszeichnung, welche einem Russen überhaupt werden kann.

Andréossy, Antoine François, Graf v., geb. 6. März 1761 zu Castelnaudary, italienischer Abstammung, trat 1781 als Artillerie-Lieutenant in fran-

zösische Kriegsdienste, machte den Feldzug 1787 in Holland gegen Preußen mit und gerieth daselbst in Gefangenschaft. Nach dem Ausbruche der franz. Revolution schwang er sich rasch empor und wurde bei der Vielseitigkeit seines Talents von Napoleon zu vielen wichtigen Diensten verwendet. 1796 zeichnete er sich vor Mantua als Befehlshaber der auf dem See stationirten Kanonenboote und in dem ägyptischen Feldzuge als Mitglied des Nationalinstituts zu Cairo vortheilhaft aus. Seiner Thätigkeit bei den Vorbereitungen zur Katastrophe des 18. Brumaire (1799) hatte er wohl die Stelle des Kr.-Ministers zu verdanken, die er jedoch schon 1801 mit jener eines Divisionsgenerals und hierauf eines Commandanten von Mainz vertauschte; nach dem Frieden von Amiens wurde er Gesandter in London und war 1805 bis 1809 in Wien, wo er während des Kriegs Gouverneur von Oesterreich war. Die letzte Zeit des Kaiserreichs sah ihn auf dem Gesandtschaftsposten zu Constantinopel. Während der hundert Tage nahm er eine Pairsstelle an, wurde 1815 Mitglied der provisorischen Regierung, trat alsdann in den Privatstand und starb 1828 zu Montauban.

Andréossy, François Eugenius, geb. zu Paris 1633, berühmter Ingenieur; entwarf den Plan zum Canal von Languedoc, den Riquet ausführte; starb 1688 zu Castelnaudary; Großvater des Vorstehenden.

Andronikow (Fürst Iwan Malchasowitsch), geb 1801 in Tiflis, trat bereits 1817 in die russische Garde zu Pferde, ward 1824 als Major zur Kaukasusarmee versetzt, zeichnete sich 1826—28 in den Feldzügen gegen die Perser und Türken, wie später im Kaukasus aus, wurde 1850 Militärgouverneur von Tiflis, 1851 Generallieutenant, erhielt nach dem Ausbruch des Krieges von 1853 den Befehl über ein Corps von 10,000 Mann, um die von den Türken blockirte Festung Achalzich (im Kaukasusgouvernement Kutais) zu entsetzen, schlug am 26. November 1853 unweit Alchalzich das türkische Hauptcorps in die Flucht und erbeutete dessen ganze Artillerie. Im Feldzug von 1854 commandirte er sämmtliche Truppen in Gurien, Mingrelien und Imeretien, mußte am 19. Mai bei Annäherung der verbündeten Flotten Redut-Kale räumen, errang aber am 16. Juni an den Ufern des Tschuruk einen vollständigen Sieg über die Türken unter Selim-Pascha und stellte dadurch Gurien und Migrelien für den Rest des Feldzugs sicher. Im Frühjahr 1855 legte er sein Commando und bald darauf auch seinen Posten als Militärgouverneur von Tiflis nieder. **Andronikow** (Fürst Rewas Iwanowitsch), russischer Generallieutenant, zeichnete sich ebenfalls im Kaukasus aus und nahm an dem Feldzug von 1859 Theil, der mit der Gefangennahme Schamyl's (6. Sept.) endigte.

Andruszow (Andrussow), Dorf im russischen Gouvernement Smolensk, hier wurde am 30. Januar 1667 ein Waffenstillstand auf 13 Jahre zwischen Rußland und Polen abgeschlossen.

Anemometer (Windmesser), Instrument zur Messung der Windstärke in relativen Gewichtszahlen. Man hat verschiedene Arten, unter denen die von Bouguer, Reynier, Osler und Whewell erfundenen am gebräuchlichsten sind. Im Principe sind sie fast alle gleich und unterscheiden sich nur durch mehr oder minder complicirte Construction. Der Bouguersche ist der einfachste und hat außerdem den Vortheil, daß man durch ihn am schnellsten zu einem bestimmten Maße gelangt. Er besteht aus einer quadratförmigen Scheibe, deren Mittelpunkt an einer viereckigen Stange befestigt ist; diese letztere paßt genau in eine gleichgeformte Hülse, in der eine Spiralfeder angebracht ist, welche die daraufdrückende Stange mit wachsender Kraft zurückstößt. Wenn nun der Wind gegen die Scheibe weht, so treibt er die daran befindliche Stange in die Hülse

und zwar um so tiefer, je stärker er ist. Die dabei entstehende Reibung wird durch in der Hülse befindliche Frictionsrollen möglichst beseitigt. Die Stange ist mit Eintheilungen versehen, welche die Windstärke in bestimmten Gewichtszahlen angeben. Diese Eintheilungen werden dem bestimmten Gewichte entsprechend gemacht, indem man bei dem vorher in senkrechte Lage gebrachten Instrumente die Scheibe nach und nach mit Gewichten beschwert und danach auf der Stange die entsprechenden Abtheilungen abmerkt. Das Maximum des Winddruckes wird dadurch angezeigt, daß ein im Innern der Hülse befindlicher Klemmer die Stange auf ihrem tiefsten Stande festhält. Regnier hat dies A. noch durch ein Zifferblatt mit Zeiger verbessert, in welcher letzterer mittelst eines Getriebes mit der Spirale in Verbindung steht und auf dem mit den Gewichtszahlen versehenen Zifferblatte diese letzteren angiebt. Um dem Instrumente die gehörige Stellung zu geben und die Scheibe dem Winde stets senkrecht entgegenzuhalten, ist dasselbe mit einer verhältnißmäßig großen Windfahne (Flügel) versehen. — In Ermangelung eines Anemometers läßt sich die Windstärke auch aus der Höhe der Wellen annähernd bestimmen. Diese Methode beruht auf dem hydrodynamischen Gesetze, daß die Wellenhöhen in directem Verhältnisse zu den Quadraten der Windgeschwindigkeiten stehen, sowie auf dem Erfahrungssatze, daß bei schwerem Sturme, dessen Geschwindigkeit gleich 115 Fuß in 1 Secunde ist, die Wellenhöhe 32 Fuß beträgt. — Danach gestaltet sich bei einer andern Wellenhöhe die Proportion für Berechnung der zugehörigen Windgeschwindigkeit folgendermaßen:

$$32 : 115^2 = h : g^2 \text{ oder logarithmisch}$$
$$\log. g = \frac{2 \log. 115 + \log. h - \log. 32}{2}$$

wobei h die beobachtete Wellenhöhe und g die gesuchte Windgeschwindigkeit bezeichnet.

Anesburg, Dorf bei St. Florian im österreichischen Mühlkreise. Hier 907 Schlacht zwischen den Ungarn unter Herzog Soltan und den Deutschen unter Herzog Luitpold von Baiern. Letzterer fiel mit dem Schwerte in der Hand und die Ungarn wurden durch ihren Sieg so übermüthig, daß sie im nächsten Jahre ihre Raubzüge bis Thüringen ausdehnten.

Anfall, im Kriege ein einzelner heftiger Angriff.

Anfangsgeschwindigkeit (vitesse initale des projectiles) nennt man jene Geschwindigkeit, welche geschossene oder geworfene Körper durch die Kraft des Pulvers erhalten, sobald die Ladung entzündet wird. Diese Geschwindigkeit nimmt allmählich und nach einem gewissen Verhältnisse ab. (S. Endgeschwindigkeit.)

Anfeuchtung des Pulvers. Dieselbe ist bei der Pulverbereitung, theils während des Mengens der in pulverisirtem Zustande befindlichen Bestandtheile zur Vermeidung zu starker Erhitzung und des Verstäubens, theils nach beendigtem Mengen zur Vorbereitung der weitern Behandlung nothwendig. Die Masse der zuzusetzenden Feuchtigkeit richtet sich zum Theil nach der Witterung, ob dieselbe trocken oder feucht; hat aber ein bestimmtes Maß, welches nicht überschritten werden darf, weil sonst ein nachtheiliger Einfluß für die Mengung eintritt. Das Anfeuchten erfolgt deshalb auch während des Mengens nur in geringem Grade und erst nach demselben so, daß die Masse einigen Zusammenhalt bekommt und sich ballen läßt. Es ist hinlänglich, zu dem Anfeuchten des Pulvers bloßes Wasser zu nehmen, doch wird zuweilen auch Salpeterwasser, scharfer Weinessig rc. angewendet. Die in das Pulver gekommene

Feuchtigkeit wird durch die späteren Arbeiten, Pressen und Trocknen, wieder entfernt.

Anfeuern, Anfeuerung. Sowohl die Bränder der Projectile, als die verschiedenen Feuerwerkskörper werden an den offenen Enden, wo die Entzündung leicht und sicher erfolgen soll, mit einem sehr entzündlichen Teig von Mehlpulver und Kornbranntwein (auch Weingeist ꝛc.) bestrichen, welcher darauf eintrocknet. Man nennt dies Anfeuern, die verwendete Masse Anfeuerung.

Anführer, der einem Zuge Vorschreitende und ihn Leitende, der Commandirende einer Truppe.

Anfurth, ein Ort, wo man mit Booten oder kleinen Fahrzeugen am Lande anlegen kann.

Angariation, vom griech. *ἀγγαρεία*, Zwang, ist ein Act der Regierung eines im Kriege begriffenen Staates, wodurch die in den Häfen des letzteren befindlichen Schiffe, sowohl die dem eigenen Lande gehörigen, als die neutralen zurückgehalten und ungeachtet ihrer sonstigen eingegangenen Verpflichtungen gegen eine Entschädigung im Dienste des Staates verwandt werden. Die Legalität dieser Maßregel wird von vielen Schriftstellern, die das Seerecht behandeln, anerkannt, von andern dagegen und besonders von Hautefeuille (Tom. IV. Titre XIV. p. p.) sehr angefochten. Letztere behaupten, daß ein Staat zwar berechtigt sei, im Nothfalle alle in seinem Gebiete vorhandenen kriegsfähigen Kräfte und Mittel zu seinem Nutzen zu verwenden, dieses Recht sich jedoch keineswegs auf die Neutralen erstrecken dürfe, gegen die ein solches Verfahren stets eine nicht zu rechtfertigende Gewaltmaßregel bleibe, die dem allgemeinen Völkerrechte geradezu widerstreite. Obwohl diese Auffassung die richtige sein dürfte, ist die Angariation schon seit den ältesten Zeiten als ein Recht der Krone betrachtet und fast in allen Seestaaten zur Anwendung gekommen. Schon im Römischen Rechte (L. 4. D. de veteranis 49. 18) findet man das angariare navem und im Longobardischen Lehnsrechte werden angariae, parungariae, plaustrorum et navium praestationes (II. feud 56) ebenfalls zu den Regalien gerechnet. Angariation wird häufig von Schriftstellern mit Embargo verwechselt; dies ist jedoch unrichtig. Ueber die Bedeutung von Embargo s. d. A.

Angel (an der Klinge). Die Angel ist derjenige Theil eines Säbels, Degens, Infanterie-Faschinenmessers, überhaupt Seitengewehrs, welcher die Verbindung der Klinge mit dem Griffe des Gefäßes vermittelt. Dieselbe ist gewöhnlich von nicht zu hartem Stabeisen (um dem Abbrechen vorzubeugen) an das Ende der Klinge angeschweißt, bildet eine kurze Fortsetzung derselben, dann aber eine in der Mitte stehende vierkantige, nach dem Ende zu schwächer werdende Pyramide. Letztere muß die Angelhöhle des hölzernen, messingenen ꝛc. Gefäßgriffs vollständig ausfüllen und wird am oberen herausstehenden Ende, bei hölzernen Griffen auf dem Kappenkopfe des Gefäßes, vernietet, zuweilen auch noch außerdem durch Nieten, welche durch Griff und Angel hindurchgehen, befestigt. Die Angel darf durchaus keinen Spielraum im Gefäßgriffe haben.

Angeliaphori (Briefträger) oder Hemerodromi (Eilboten) wurden bei den Griechen zum Recognosciren des Feindes verwendet; gaben Zeichen und Signale oder überbrachten wichtige Nachrichten.

Angeln, ein zu den Sueven gezähltes Volk an der Niederelbe; schon Tacitus thut seiner Erwähnung. In Verbindung mit den Sachsen eroberten sie England, daher der gemeinschaftliche Name Angelsachsen.

Angeln. Ein fruchtbarer Landstrich, 14 Qu.-M., an der Ostküste Schleswigs, zwischen der Schley und dem Hafen von Flensburg.

Angelnormannische Dynastie. Diese Dynastie, normannischen Stammes, folgte auf dem Throne von England und zwar von Wilhelm dem Eroberer bis Heinrich I., 1066 bis 1154; nach ihm kam das Haus Anjou.

Angelsachsen, ein aus Angeln, Jüten und besonders Sachsen zusammengesetztes, kriegerisches Volk, das ursprünglich den Norden Westphalens und Niedersachsen bewohnte. — In der letzten Hälfte des 5. Jahrh. n. Chr. zogen die Angelsachsen als Hilfsgenossen nach Britannien; doch bald zeigten sie sich als Eroberer. Nach einem 130 Jahre langen Kampfe unterwarfen sie sich die Briten und deren Land und gründeten nach und nach die Königreiche: Kent, Sussex, Wessex, Essex, Northumberland, Ostangeln und Mercia. Diese 7 Reiche vereinigte 827 Egbert, König von Wessex, und ward so der Stifter der angelsächsischen Dynastie auf dem englischen Throne, die mit Eduard III. 1066 endete. Nach den Angelsachsen wurde das neueroberte Land, zum Unterschiede von den in Deutschland zurückgebliebenen Altsachsen, Angelnland genannt — daher der Name England.

Angeschwemmtes Land nennt man das durch Ueberschwemmungen oder den Durchbruch eines Flusses einem Ufer zugeführte Erdreich, das nun einen Theil desselben bildet.

Anglesea, auch Anglesey (Henry William Paget, Graf von Uxbridge), geb. den 17. Mai 1768, ist der Sohn des in den amerikanischen Freiheitskriegen mit Auszeichnung genannten Obersten, Grafen Uxbridge. Der erste Schauplatz der Waffenthaten Pagets war Flandern, 1793—1794, wo er an der Spitze eines selbstgeworbenen Infanterie-Regiments focht. Später übernahm er den Oberbefehl über ein Cavalleriecorps, und zeichnete sich unter der Anführung Wellingtons in Spanien und Portugal als Generallieutenant aus, namentlich bei der Deckung des Rückzugs des Generals Moore und im Treffen bei Benavento (28. Dec. 1808), wo er den französischen General Lefèbre-Desnouettes gefangen nahm. In der Schlacht bei Waterloo, wo er mit dem glücklichsten Erfolge die ganze britische Reiterei commandirte, verlor er durch eine Kanonenkugel ein Bein. Nach der Rückkehr nach England wurde er vom König zum Marquis von A. ernannt und ihm der einstimmige Dank des Parlaments votirt. Im Jahre 1827 ward er Generalfeldzeugmeister, trat dann in das Ministerium Canning, war 1828—1833 Vicekönig von Irland, wurde 1842 Obrist und Chef der reitenden Grenadiergarde (Horse-Guards), 1846 Feldmarschall, Kanzler von Nordwales und Viceadmiral der Küsten von Nordwales. Er starb am 17. April 1854. Ein jüngerer Sohn desselben, Lord Clarence Edward Paget, geb. 17. Juni 1811, nahm als Marineoffizier an der Schlacht von Navarino (1827) und 1854—55 an der Expedition in der Ostsee Theil, wurde 1858 Contreadmiral und 1859 Secretär der Admiralität, als welcher er sich um die Reorganisation der englischen Marine durch Gründung einer Flotte von Panzerschiffen große Verdienste erwarb. Im Juni 1866 trat er mit dem Ministerium Russel zurück.

Angola, portugiesische Colonie an der südlichen Westküste von Afrika, südlich vom Negerreich Congo, umfaßt mit den dazu gehörigen Colonien Ambriz, Benguela und Mossamedes insgesammt 9552 Q.-M. mit ungef. 2 Millionen Einwohnern (meist Negern). An den Küsten befinden sich portugiesische Besitzungen; das Innere steht unter verschiedenen eingebornen Häuptlingen, die von den Portugiesen ziemlich unabhängig sind. Die wichtigsten Ausfuhrartikel des Landes sind: Eisen, Kupfer, Silber, Salz, Wachs, Elfenbein, Copalgummi, Palmöl und Angolaholz (ähnlich dem Fernambukholz). Die Hauptstadt, Sao Paolo de Loanda, liegt am Atlantischen Ocean, ist Sitz des portugiesischen

Generalgouverneurs, hat einen Hafen, mehre vernachlässigte Forts und 12,000 Einwohner.

Angora (bei den Alten Ancyra, türk. Engürijeh), Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Ejalets in Kleinasien, am Angorafluß und Tschibuk-Tschai, eine der bedeutendsten und gewerbreichsten Städte der asiatischen Türkei, war unter den römischen Kaisern die Hauptstadt von Galatien und der Hauptstapelplatz des ganzen morgenländischen Handels, hat eine Citadelle auf einem steilen Felskegel und zählt gegen 50,000 Einw. Die Hochebene bei Angora, welche im Osten durch die zerklüfteten Höhen des Hussein Dagh, im Westen durch den Baghlun Dagh und im Norden durch die Abfälle des Churba Dagh begrenzt wird, wurde mehreremals der Schauplatz welthistorischer Begebenheiten, so durch den Sieg, welchen hier Pompejus (66 v. Chr.) über den König Mithridates errang und endlich durch die am 20. Juli 1402 stattgefundene große Schlacht, in welcher die Türken unter ihrem Sultan Bajazet I. (dem Blitzstrahl) von den Tartaren unter Timur (auch Tamerlan genannt) besiegt und Bajazet selbst gefangen genommen wurde.

Angoulême (das alte Iculisma), Hauptstadt der vormaligen Grafschaft Angumois und des jetzigen französischen Departements Charente, an der Charente und der Eisenbahn von Paris über Tours nach Bordeaux, hat 24,961 Einwohner. Von A. führten mehre Prinzen der ältern bourbonischen Linie den Herzogstitel. In der Nähe liegt der Flecken Rouelle, wichtig durch die kaiserliche Gießerei von Geschützen für die Marine.

Angoulême, Louis Antoine de Bourbon, Herzog von A., geb. 6. August 1775 zu Versailles, ältester Sohn des Grafen von Artois (des nachmaligen Königs Karl X. von Frankreich) und Marie Theresiens von Savoyen, war nach der Thronbesteigung seines Vaters (1824) bis zur Julirevolution (1830) Dauphin. Er verlebte seine spätere Jugend (seit 1789) im Exil, theils in Rußland, theils in England, ging 1814, nachdem die Alliirten in Frankreich eingerückt waren, in das Hauptquartier der Engländer und unter deren Schutz nach Bordeaux, ward nach der Restauration General der Kürassiere und Dragoner und Admiral von Frankreich, zog, als Napoleon aus Elba zurückkehrte, von Toulon aus gegen ihn, wurde jedoch von seinen Truppen verlassen und gerieth in Gefangenschaft, ward aber bald wieder freigelassen. Im Jahre 1823 fungirte er als Obergeneral der französischen Interventionsarmee in Spanien, zog in Madrid ein, befreite den König Ferdinand aus seiner Gefangenschaft, und erhielt dafür den Titel eines Fürsten von Trocadero. Nach Frankreich zurückgekehrt, hielt er sich auch noch nach der Thronbesteigung seines Vaters von allen Regierungsgeschäften gänzlich fern, entsagte nach der Julirevolution am 2. August 1830 seinen Thronansprüchen zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux, ging mit seinem Vater nach Holyrood, 1832 nach Prag, 1836 nach Görz, wo er als Graf von der Marne lebte und am 3. Juni 1844 starb.

Angriff ist diejenige Art kriegerischer Thätigkeit, bei welcher der Gegner als den Kampf abwartend gedacht und deshalb aufgesucht wird, um es zum Kampfe mit ihm zu bringen. Je nachdem die hierzu erforderliche Bewegung außerhalb oder innerhalb des Gefechtsfeldes ausgeführt wird, ist der Angriff ein strategischer oder taktischer. Ueberschreitet man die politische Grenze, um den Gegner auf seinem eignen Gebiet aufzusuchen, so ist dies ein strategischer, — ist man bis an den Rayon der feindlichen Waffenwirkung gekommen und setzt die begonnene Initiative fort, indem man innerhalb dieses Rayons den Kampf beginnt, so ist dies der taktische Angriff. Es ergiebt sich hieraus sogleich, daß der taktische Angriff keineswegs immer eine Consequenz des strategi-

schen sein müsse. Zur Ergreifung des strategischen können Beweggründe bestimmen, welche auf den taktischen ohne Einfluß sind, da es dieser mit der Stärke des Feindes und dem taktischen Werthe des Terrains zu thun, während jener die Erreichung und Besetzung des feindlichen Gebietes vor dem Zusammenstoße mit den feindlichen Kräften zum Ziele hat, das Terrain also nur in seinen Hauptzügen, in den auf das feindliche Gebiet führenden Straßen, in seiner geognostischen Hauptgestaltung und in den für die Ernährung der Armeen wichtigen statistischen Beziehungen in Betracht kommt. Wohl aber kann der taktische Angriff eine Consequenz des strategischen sein.

Das wesentliche Merkmal beider Arten des Angriffs überhaupt ist das Ergreifen der Initiative. Die Absicht kann hierbei wieder eine sehr verschiedene sein. Man entschließt sich zum strategischen wie zum taktischen Angriffe nicht allein im Vertrauen zu der Ueberlegenheit seiner Kräfte, sondern auch, ohne sich dieses Vorzuges zu erfreuen, um dem Gegner in der Zeit zuvor zu kommen. Die dadurch erstrebten Vortheile sind theils materieller, theils moralischer Natur, nämlich: strategisch: die Besitznahme feindlichen Gebiets und der aus demselben fließenden Hilfsquellen (negativ also die Entziehung oder Vernichtung derselben für den Gegner), oder die Besitznahme strategischer Linien, Flußlinien, Operationsbasen und die moralische Wirkung der Ueberraschung auf den Gegner, — taktisch: durch die sichere Führung der eignen Kräfte die Ueberlegenheit der feindlichen in ihrer Verbindung mit dem Terrain aufzuheben und zu überwinden. Der strategische sowohl als der taktische Angriff bedient sich der Ueberraschung als moralischen Hebels eben so, wie sie in dieser als Wirkung bei dem Feinde ihre Ernte suchen und finden; durch Ueberraschung zur Ueberraschung.

Wenn man durch einen strategischen Angriff beabsichtigt, den Gegner in seinem Gebiete zu beschränken und sich die Quellen desselben zu erschließen, so ist diese Absicht meist gegründet auf die Kenntniß von Schwächen oder Fehlern in den kriegerischen Verhältnissen des Gegners. Entweder sind die Grenzen, welche man zu überschreiten gedenkt, von Truppen ganz entblößt, oder doch nur schwach besetzt, die feindliche Armee noch in der Formation begriffen, oder noch weit entfernt, oder endlich in dem zu besetzenden Gebiet eine dem Angreifer günstige Stimmung vorhanden. Es gilt also, diese Schwächen zu benutzen, bevor sie verbessert sind. Die Einführung der Eisenbahnen und Telegraphenlinien hat indeß die strategische Vertheidigung eines Landes derartig erhöht, daß der strategische Angriff dadurch sehr erschwert wird, anderntheils die Vertheidigung (s. d.), welche im Besitze ihrer Eisenbahnen bleibt, gegen den Angriff, welcher nur bis an die eigene Grenze im Besitze der seinigen bleiben wird, so im Uebergewicht wachsen muß, daß der Vortheil des strategischen Angriffs gegen ein Land, welches mit einem zweckmäßigen Eisenbahnsystem durchzogen ist, sehr bald an der taktischen Entscheidung seine Grenze finden wird. Nehmen wir dagegen zwei Nachbarstaaten an, deren einer von Eisenbahnen entblößt, deren anderer bis an die feindliche Grenze seine Schienenwege streckt, so ergiebt sich für den letzteren eine um so größere Ueberlegenheit sowohl für den strategischen Angriff, als für die strategische Vertheidigung. Die Combination des Seetransportes mit der Benutzung der Eisenbahnen steigert die Leichtigkeit des strategischen Angriffs auf's Höchste, wenn das zu occupirende Gebiet an der Meeresküste oder nahe derselben liegt. Wie auch ohne Benutzung von Eisenbahnen mittelst einer zahlreichen Transport- und Kriegs-Marine ein überraschender strategischer Angriff ausgeführt werden könne, hat die Landung der vereinigten englischen und französischen Armee in der Krim im letzten Kriege gegen Rußland bewiesen. Die Möglichkeit eines

überraschenden strategischen Angriffs liegt aber besonders in der Ueberlegenheit der eigenen Heeres-Organisation gegen die feindliche, indem von dieser die Möglichkeit abhängen wird, die Armee möglichst schnell von dem Friedensfuße auf den Kriegsfuß zu bringen und für den Feldzug ausgerüstet in Marsch zu setzen, d. h. sie mobil zu machen Je mehr Zeit eine Armee hierzu bedarf, desto weniger wird sie im Stande sein, den Gegner strategisch zu überraschen, da die Bewahrung des Geheimnisses um so schwieriger, der Gegner auch, besonders bei einer in dieser Beziehung bessern Heeresorganisation um so leichter im Stande sein wird, der feindlichen Absicht vorbereitet entgegen zu treten, oder gar ihr zuvorzukommen, indem er zur Abwehr des strategischen Angriffs, selbst zum strategischen Angriffe zu kommen sucht. So gehört also die Heeresorganisation bezüglich der Mobilmachung einer Armee zu den Vorbereitungen des strategischen Angriffs und der strategischen Vertheidigung und zwar nimmt sie in diesen die erste Stelle ein, während das System der nach der feindlichen Grenze führenden Straßen oder Eisenbahnen und die Anordnungen zur Ernährung der Armee erst in zweiter Stelle folgen.

Der strategische Angriff hat entweder als nächstes Object, wie bereits erwähnt, die Gewinnung einer Operations-Basis im feindlichen Lande, um von dieser aus die Heerestheile zur taktischen Entscheidung zu führen, — z. B. die Gewinnung der Uebergänge einer Stromlinie oder der Débouchéen eines zwischen ihr und dem feindlichen Heere liegenden Gebirges, — oder er begiebt sich dieser ersten Sicherung seiner Operationen und sucht sein erstes Ziel schon weiter, indem er gleich darauf ausgeht, die strategischen Vertheidigungslinien des Gegners zu umgehen oder zu durchschneiden und diesen zu zwingen, entweder durch das Zurückweichen gegen seine nächste Operations-Basis sich diese zu sichern, oder die taktische Entscheidung mit verwendeter Front anzunehmen, woraus im ungünstigen Falle der Verlust jener Operations-Basis folgt. Die taktische Entscheidung muß in diesem Falle das Wagniß des Angreifers, welches in dem Preisgeben seiner eignen Operations-Basis liegt, rechtfertigen oder strafen, — der taktische Sieg muß den strategischen Fehler gut machen, — oder vielmehr vor dem taktischen Siege giebt es keinen strategischen Fehler. Es ist hier die Siegesgewißheit des Feldherrn, welcher die Regel verschmäht und ungenügsam nach den glänzendsten Resultaten strebt. — Indeß diese Siegesgewißheit beruht auch nicht allein auf dem Vertrauen zur eignen Heeresführung und zu der Siegesgewohnheit der Truppen, sie beruht auch in der Beurtheilung des Gegners, dem man nicht zutraut, er werde dem unerwarteten kühnen Manöver gleiche Kühnheit entgegensetzen.

Wenn die Heeresabtheilungen diejenigen Punkte erreicht haben, von denen aus ihr Zusammenwirken zur beabsichtigten taktischen Entscheidung bis zu dieser speciell bestimmt werden kann, so nennt man dies den strategischen Aufmarsch. Man versteht ferner darunter, daß die Heerestheile nicht allein im Besitze der Communicationen sind, welche sie zu dem Zusammenwirken auf dem Schlachtfelde führen, sondern daß sie auch ungefähr gleich weit von dem taktischen Object entfernt sind und von diesem Aufmarsche aus sich in die Theile der Schlachtordnung gliedern. Es ist indeß mit diesem, wie mit vielen gelehrt sein sollenden Ausdrücken: wenn gleich sie die Bequemlichkeit bieten, eine vieles Detail umfassende Vorstellung damit leicht bezeichnen zu können, so geben sie doch auch eben so zur Unklarheit über diese Vorstellung Anlaß. So z. B. ist ein solcher strategischer Aufmarsch, eine Art Alignirung der Heerestheile, durchaus nicht unumgänglich nöthig, sie wird sogar am besten weg zu lassen sein, wo es auf eine Ueberraschung des Gegners ankommt, und die richtige Berechnung der für jeden Heerestheil nöthigen Zeit

von seinem Ausgangspunkte an kann den eigentlichen Aufmarsch vollständig ergänzen. Je größer indeß die Kriegsbereitschaft des von dem strategischen Angriffe Bedrohten ist, desto wichtiger wird die Verbindung der Heerestheile während desselben, da ein entschlossener Gegner es versuchen wird, dem Angriffe des Feindes durch eignen Angriff auf die einzelnen Heerestheile vor ihrer Vereinigung entgegen zu treten und diese einzeln zu schlagen, oder sie zu trennen und ihre Vereinigung zu verhindern. Man hat in Beziehung auf den beabsichtigten strategischen Aufmarsch eine solche Operation gegen denselben die „Störung des strategischen Aufmarsches" genannt. Dieser Gegen-Angriff ist also eigentlich eine Maßregel der Vertheidigung, wenn gleich in der Form des Angriffs. Die Eisenbahnen werden diese Art der offensiven strategischen Vertheidigung eben so sehr begünstigen, als sie dem Angreifer durch die Benutzung seiner eigenen Eisenbahnen Gelegenheit geben werden, seine Heerestheile dieser Gefahr zu entziehen, so daß als Resultat des projectirten strategischen Angriffs dann nur die Conservation dieser Heerestheile übrig bleibt, der Angriff dagegen in die Vertheidigung zurückgeworfen wird. Daß sich hieran das gänzliche Wechseln der beiderseitigen Rollen in strategischer Beziehung knüpfen könne, versteht sich von selbst, und es geht hieraus hervor, daß dieser Wechsel Seitens des Vertheidigers beabsichtigt und alle die Mittel der Geheimhaltung und der Täuschung des Gegners, welche für die Ueberraschung durch den strategischen Angriff angewandt wurden, in der offensivsten Absicht von dem anfänglich in der Rolle des Vertheidigers Auftretenden ebenfalls angewandt sein können. Es tritt hier derselbe Umschlag in der Strategie ein, wie in der taktischen Vertheidigung, jedoch ist es in dieser die Entscheidung des Kampfes selbst, während es in jener nur eine andere Form der Vorbereitung des letzteren ist.

Der strategische Angriff muß die beabsichtigte taktische Entscheidung als Ausgangspunkt seiner Combinationen nehmen. Der Feldherr muß sich nach den ihm vorliegenden Nachrichten vom Feinde sagen: hier werde ich den Feind in diesen Verhältnissen finden, hier will ich ihn schlagen, oder, weil er hier im Vortheile der Stellungen ist, will ich ihn durch meine strategischen Operationen zu diesen Bewegungen nöthigen und ihn dann zum Kampfe zwingen. Bis hierhin ist es die Individualität des Feldherrn fast allein, von welcher die Conception des Planes abhängig ist; in ihr allein findet die Vorsicht sowohl, als die Kühnheit der Conception Ursprung und Maaß, so lange der Feind den Plan nicht durchkreuzt. Je näher aber der taktischen Ausführung, je näher der Entscheidung durch den Kampf, desto mehr hat der Feldherr die Arbeit mit seinen Unterführern zu theilen, sich auf sie zu verlassen, sein Werk in ihre Hände zu geben und in letzter entscheidender Instanz an die moralischen und militärischen Eigenschaften der Truppen selbst zu appelliren, in denen der National-Charakter häufig ein bedeutendes Moment ist, die aber durch nichts so sehr in ihrem Werthe bestimmt werden, als durch die Geschichte ihrer Erfahrungen, aus welcher Unzuverlässigkeit und Feigheit eben so wie unerschütterliche Treue und Tapferkeit als Erbtheil entstammen können. Nach allen diesen Rücksichten muß sich also der Feldherr über die Ausführbarkeit seines Planes Gewißheit verschaffen, er darf nur bei dem Plane beharren, für dessen Durchführung bis zum taktischen Siege er in seinen Unterführern und Truppen die Bürgschaft finden zu können glaubt; — Gewißheiten giebt es in diesem Gebiete nicht — und es wäre ein eben so großer Fehler, mit schlechten Truppen und Führern einen strategischen Angriffsplan zu entwerfen, dessen Linien in einen taktischen Kampf gegen einen überlegenen, im Vortheile des Terrains befindlichen, aus erprobten Truppen

bestehenden Gegner zusammenführen müßten, als es ein Fehler sein würde, mit den besten Führern und Truppen vor einer gefährlichen Unternehmung zurückzuschrecken. — Das Geheimniß der Napoleonischen Siege liegt weit weniger in der von ganz Europa nachgeahmten Elementar-Taktik, als in der genialen Handhabung des von ihm selbst geschaffenen Materials, in der von seiner großartigen Individualität ausgehenden Begeistigung der Einzelnen wie der Massen, und in der mit scharfem Blick getroffenen und vorurtheilsfrei ausgeführten Wahl seiner jugendlichen Generale. Wenn er sich mit diesen nicht jeder taktischen Entscheidung gewachsen gefühlt hätte, so wären seine strategischen Conceptionen auch weniger kühn gewesen. So hoch auch der Umstand anzuschlagen ist, daß er Kaiser und Feldherr in einer Person war; die Glorie des ersteren war erst aus der des letzteren, und diese aus dem Einklange des genialen Feldherrn mit seinen von Jugendkraft und Talent beschwingten Generalen hervorgegangen.

Wie man in der Taktik die Frage aufwirft, welche der beiden Gefechtsformen die stärkere sei, so könnte man auch in der Strategie fragen, ob der Angriff oder die Vertheidigung die stärkere Form sei. Absolut sind dergleichen Fragen gar nicht zu beantworten; jede Beantwortung derselben ist an Beziehungen, an „Wenn" und „Aber" geknüpft, aus denen nur eine eventuelle, aber keine positive Entscheidung derselben gefolgert werden kann. So lange die beiderseitigen Armeen noch nicht die feindliche Grenze überschritten haben, wird der Entschluß, diesen Schritt zuerst zu thun, entweder politischen oder militärischen oder beiderlei Gründen sein Entstehen verdanken. Die Absicht des einen Heerführers, die strategische Offensive zu ergreifen, kann mit der Absicht des anderen, diesen abzuwarten, zusammenfallen und es wird dann in dieser nicht eine Schwäche zu erkennen sein, wenn das Preisgeben der Grenze in der Unhaltbarkeit der Grenzlande und darin seinen Grund hat, daß man den Gegner an einer Vertheidigungslinie erwarten will, deren taktische Vortheile mit Sicherheit erwarten lassen, der Gegner werde sich an dem Versuche, sie zu überwinden, derartig schwächen, daß der Rückschlag auf ihn um so sicherer und verderblicher für ihn sein werde. Indeß eben in der Beurtheilung dieser Sicherheit können die größten Irrthümer in der Beurtheilung des Gegners stattfinden und die Kriegsgeschichte weist nach, daß die größten Feldherren die Hoffnungen des Vertheidigers auf die aus der Theorie deducirte Stärke der Vertheidigungslinien durch die Kühnheit und das Unerwartete ihrer Angriffs-Operationen meist zu täuschen gewußt haben.

Das Mittel ausgedehnter Grenzpostirungen, die Besetzung langer Vertheidigungslinien haben längst aufgehört, zur Abwehr gegen eine strategische Offensive als ausreichend angesehen zu werden. Der Harnisch von Festungen an der Nordostgrenze Frankreichs hat nicht vermocht, die Heeresmassen der Alliirten im Jahre 1814 aufzuhalten. Jeder neue Krieg auf dem europäischen Continent wird so große Heeresmassen in Bewegung setzen, daß eine entschiedene strategische Offensive immer noch einen Ueberschuß von Kräften zur Disposition behalten wird, um die Wirksamkeit einiger Festungen zu paralysiren, wenn es gelingt, durch eine überraschende strategische Offensive eine jener strategischen Vertheidigungslinien zu durchbrechen. In Verbindung jedoch mit einem Eisenbahnsystem werden die an demselben liegenden großen befestigten Waffenplätze eine noch größere Bedeutung erlangen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Die strategische Offensive wird daher innerhalb des Rayons eines solchen Eisenbahnsystems ihre Fortschritte nur den taktischen Siegen verdanken können, sie wird daher zunächst nicht weiter reichen, als bis an die Grenzen dieses Rayons. Wir erinnern hier an den vorher gethanen Ausspruch, daß die stra-

tegische Offensive ihren Ausgangspunkt von der beabsichtigten taktischen Entscheidung nehmen müsse. Wenn man also den Maßstab der Anwendung der Eisenbahnen für den Transport von Heeresabtheilungen auch noch so groß nimmt, so wird man sich doch sagen müssen, daß das bloße Hinwerfen dieser auf einen Punkt des feindlichen Gebietes um so weniger entscheidend sein könne, als der Angreifer gefaßt sein muß, daß der Vertheidiger, im Besitze seines Eisenbahnsystems, dies in Thätigkeit setzen und, nachdem der Schwerpunkt der Offensive erkannt ist, immer noch Zeit genug behalten werde, seine Kräfte zur taktischen Entscheidung zu concentriren, während für seinen Gegner, der sich vorwärts keiner Eisenbahnen mehr bedienen kann, die Unsicherheit der Lage mit jeder Bewegung vorwärts wächst. Dazu kommt, daß die Schwierigkeit der Ernährung für den Angreifer auf feindlichem Gebiet eben so sehr wächst und zu taktischen Entscheidungen drängt, wie die Leichtigkeit der Ernährung für den Vertheidiger zunimmt und ihm gestattet, das Moment der taktischen Entscheidung abzuwarten, bis es ihm am günstigsten scheint.

Unzweifelhaft wird die Benutzung der Eisenbahnen im Kriege der Ueberlegenheit eines Feldherrn-Genies ein weites Feld der Combinationen bieten, von denen uns nur erst der Krieg von 1866 eine Lehre geben kann. Wenn gleich es immer ein großer Irrthum bleiben wird, sich der Vorstellung hinzugeben, als könne man bedeutende Corps mit der Schnelligkeit des friedlichen wohlorganisirten Personen-Verkehrs bald hier-, bald dorthin werfen, schlagen lassen, wieder aufsetzen und auf einem fernen Kriegstheater wieder schlagen lassen, so wird doch etwas Aehnliches unter gewissen Voraussetzungen bestimmt erreicht werden. Je größere Energie man in die Beseitigung aller Hindernisse setzen wird, desto mehr wird man den Gegner durch Resultate überflügeln, an deren Erreichung die geringere Energie des Willens nicht gedacht hat. Die Kühnheit des Entschlusses wird ihre großen Resultate nach wie vor erringen und einem zögernden Vertheidiger gegenüber wird der rasch entschlossene Angreifer trotz der hohen Ueberlegenheit, welche die Eisenbahnen dem Vertheidiger gewähren, der Offensive ihren früheren Ruhm zu erringen verstehen. Die Frage, ob der strategische Angriff oder die Vertheidigung an sich die stärkere Form sei, wird also durch die Benutzung der Eisenbahnen noch unentschiedener als zuvor. Wie die taktische Entscheidung, als die beabsichtigte, gesuchte, der Ausgangspunkt des Calculs für den strategischen Angriff sein muß, so ist sie als wirkliches Resultat, als Sieg oder Niederlage der Schlußpunkt desselben und die nach ihm zu suchende neue taktische Entscheidung wird der Ausgangspunkt eines neuen strategischen Angriffs oder einer darauf folgenden strategischen Vertheidigung, je nachdem durch den Sieg die Fortsetzung der Offensive ermöglicht, oder durch die Niederlage der Angriff in die Vertheidigung zurückgeworfen wird. Daß die mit dem Siege errungenen Vortheile von dem größten Einflusse darauf sind, welche neue taktische Entscheidung sich der Angriff als nächstes Ziel stecken könne und wie er das Ziel zu erreichen habe, ändert in der Richtigkeit dieses Satzes nichts, obgleich es scheinen mag, als sei nicht das neue Ziel, sondern der Sieg der Ausgangspunkt. Gerade hierin liegt die Verkettung der strategischen Operationen zu dem von dem Operationsplane erstrebten Ganzen, welches als letztes Resultat eben so der Ausgangspunkt des Operationsplanes für den ganzen Feldzug oder, wenn dies Resultat mit einem Feldzuge nicht erreicht werden kann, des ganzen Krieges ist.

In diesem Sinne findet das strategische Element seine logische Verbindung mit den Beziehungen des taktischen Kampfes, so daß ersteres sich bis zur letzten Entscheidung dieses geltend macht. Die Beziehungen zur Rückzugslinie, aus welcher die Begriffe der Front, der Flanke, des Rückens hervorgehen, sind

nichts Anderes, als die Beziehungen zu den Operationslinien und weiter zu der Operations-Basis; und eben weil diese die weitergreifenden sind, kann die Einwirkung auf dieselben, in die taktische Entscheidung, — wenn auch nicht endgiltig, so doch bezüglich der Gewinnung oder des Aufgebens von Terrainflecken — ersetzen. Es ist dies „wenn auch nicht endgiltig" besonders hervorzuheben, da in letzter Instanz von dem rein militairischen Gesichtspunkte aus die taktische Entscheidung nur das Endresultat bestimmen kann, so daß es, wie bereits erwähnt wurde, einem taktischen Siege gegenüber keinen strategischen Fehler giebt. Wenn also der Vertheidiger, aus Rücksicht für seine strategischen Beziehungen, z. B. Deckung seines Rückzuges oder seiner Operations-Basis, oder Deckung einer Provinz, einer Festung, einer Residenz &c., dem taktischen Kampfe ausweicht, also das innegehabte Terrain aufgiebt, so ist dies ein Zeichen, daß er sich für jetzt des Sieges nicht sicher genug fühlt, um jene Beziehungen außer Acht lassen zu dürfen; er verschiebt also die Entscheidung, indem er günstigere Verhältnisse, Verstärkungen, eine vorbereitete Stellung und dergl. aufsucht. Auch der Angreifer kann den beabsichtigten Angriff solcher Beziehungen wegen aufgeben. Er findet z. B. den Vertheidiger in einer festen Stellung und in einer Gefechtsfront, durch deren Angriff er bei einer ungünstigen taktischen Entscheidung seine Rückzugslinie und schließlich seine Operations-Basis gefährden würde. Fühlt er sich des Sieges gewiß, so geht er dennoch den taktischen Kampf ein. Die taktischen Entscheidungen, welche auf solche Siegesgewißheit hin gesucht werden, sind eben deshalb, weil sie im Bewußtsein der strategischen Gefahr unternommen werden, desto energischer in der Durchführung, und desto erfolgreicher, sowohl im Falle des Gelingens, als im Falle des Mißlingens. Auch die Noth der Umstände kann an die Stelle der Siegesgewißheit treten; auch aus ihr entspringt dann bei guten Truppen und guter Führung die Steigerung des Kampfes bis zur höchsten Energie und andererseits das Großartige des Erfolges.

Der taktische Angriff setzt voraus, daß der Gegner, zur taktischen Entscheidung bereit, jenen erwarte. Sein nächstes Ziel ist also die Ueberwindung durch Waffenwirkung. Die Anwendung dieser ist bedingt durch die Stärke des Gegners. Diese wiederum besteht nicht allein in der numerischen Stärke, sondern innerhalb dieser in der Zusammensetzung der Waffen und in der Verbindung derselben mit dem Terrain, das heißt mit den Vortheilen, welche die Gestaltung des Erdbodens der Anwendung der verschiedenen Waffen des Vertheidigers bietet, und mit den Nachtheilen, welche sie dem Angreifer entgegen setzt. Da die Schwäche nur eine negative Stärke ist, die also von der positiven Stärke in Abzug zu bringen ist, so gehören hierher ebenso die Nachtheile des Terrains für den Vertheidiger, und die Vortheile desselben für den Angreifer. Außerdem hat jede, die kleinste wie die größte Truppe, die kleinste wie die größte Zusammensetzung verschiedener Truppen und Waffen ihre starke und ihre schwachen Seiten, mit denen sie unzertrennlich behaftet ist, die starke ist die Front, die schwachen sind die Flanken und der Rücken. Auch diese finden in der Beschaffenheit des Terrains ihre Verstärkung oder nicht. Der erweiterte Begriff dieser Bezeichnungen führt zu den analogen Bezeichnungen für eine zusammengesetzte Gefechtsstellung mit ihren Gliederungen in der Ordre de bataille. Während jene Bezeichnungen ursprünglich der Truppe an sich zukommen, z. B. Front, Flanke, Rücken eines Bataillons, eines Regiments, beziehen sie sich im erweiterten Sinne auf eine ganze Gefechtsfront und deren Flanken und Rücken, umfassen also die ganze Tiefe eines Gefechtsfeldes bis zu der letzten taktischen Reserve. Man bezeichnet die Art der Bereitschaft des Vertheidigers zum Empfange des Gegners mit dem Worte

„**Stellung**"; diese Bereitschaft möge nun auf blanker Ebene oder in Verbindung mit den Vortheilen des Terrains gedacht werden: im engeren Sinne jedoch ist diese Bezeichnung vorzugsweise in letzterer Art zu nehmen und nur in dieser fügt man die Bezeichnungen, gute, schlechte, starke, schwache 2c., hinzu. Alle diese Beziehungen bilden den Begriff der **Stellung an sich**. Sie sind rein taktischer Natur, und wenn es sich, wie bei einem Zweikampfe, darum handelte, hier auf dieser Stelle zu siegen oder zu sterben, so wäre die Aufgabe des Angreifers sowohl, wie des Vertheidigers, durch die Ueberwindung, resp. Behauptung dieser Stellung, erschöpft. Indeß nach dem Kampfe tritt das strategische Element wieder in den Vordergrund und die Lage der Stellung zur Rückzugslinie bildet die logische Verbindung zur weiteren strategischen Fortsetzung des Kampfes bis zur nächsten taktischen Entscheidung, welche, **je näher sie der vorigen liegt**, desto mehr von den Folgen dieser unmittelbar behaftet ist. Daraus geht einerseits das Bestreben des Angreifers hervor, durch seine taktische Entscheidung die günstigen Beziehungen des Vertheidigers zu seiner Rückzugslinie zu bedrohen, oder die ungünstigen zu benutzen und zu verschlimmern, andererseits das Bestreben des Vertheidigers, diese Beziehungen zu schützen, oder wenn dies nicht mehr möglich scheint, wenn sie gefährdet erscheinen, den zweifelhaften taktischen Kampf aufzugeben, bevor die taktische Ueberlegenheit des Feindes seine strategische Lebensader erreicht.

Demnach sind im taktischen Angriffe zwei Hauptaufgaben zu unterscheiden: 1) den Gegner taktisch zu schlagen, 2) den Schwerpunkt des Schlages so zu legen, daß die taktische Wirkung die strategische Lebensader erreicht. Aus der Verbindung der Maßregeln für die Lösung beider Aufgaben geht die Bedrohung der Rückzugslinie und deren Einwirkung auf das freiwillige Aufgeben des Kampfes Seitens des Vertheidigers hervor. Da der Angreifer seine Disposition auf diese Verhältnisse zu gründen hat, so ist die **Erkennung** derselben seine erste Aufgabe, er schreitet zur **Recognoscirung**. Bei dieser ist zu unterscheiden: die Recognoscirung des Terrains und die des Feindes auf demselben. Es hängt von der Natur des Terrains ab, ob eine solche Erkennung möglich ist, ohne dasselbe zu betreten (Ueberhöhung des Vertheidigers durch den Angreifer; vollständige Ebene), oder ob dies Terrain überhaupt betreten werden muß; es hängt vom Feinde ab, ob er dies Betreten des Terrains dulden, oder durch seine Waffenwirkung verhindern will; der letztere Fall führt, wenn der Angreifer dennoch seine Absicht verfolgt, zur **gewaltsamen Recognoscirung** oder dem Recognoscirungs-Gefecht, in welchem ursprünglich nur untergeordnete Theile auf der einen Seite den Zweck der Recognoscirung, auf der anderen den der Abwehrung verfolgen, wenn gleich zuweilen zu dergleichen Gefechten Seitens des Vertheidigers so viel Truppen verwendet worden sind, daß der Angreifer, zu gleichen Verstärkungen getrieben, sich durch den beschränkten Zweck der Recognoscirung zum Entscheidungskampfe hat hinreißen lassen. Die gewaltsame Recognoscirung im Detail der Ausführung nimmt eben sowohl die Form des Angriffs, als die der Vertheidigung an; indeß, wenn gleich in Bezug auf das Elementare des Kampfes kein Unterschied darin zu machen ist, ob dasselbe innerhalb des Bereiches der Recognoscirung oder des Entscheidungskampfes falle, so ist es doch wesentlich, daß man bei der Recognoscirung angreift, ja selbst den glücklichen Angriff verfolgt, **nur** um einen Terrainpunkt zu gewinnen, von dem aus man die gewünschte Einsicht in die feindlichen Verhältnisse gewinnt, **oder** um den Feind zu größerer Kraftentwickelung zu bewegen, ohne indeß sich dieser Kraftentwickelung absichtlich aussetzen zu wollen, — daß man in die Form der Vertheidigung geräth, unabsichtlich, nothgedrungen, oder ebenfalls, um durch die Behauptung eines ge-

wonnenen Punktes den Feind in dem vorbezeichneten Sinne zur Entwickelung zu zwingen.

Durch die Recognoscirung hat sich der Angreifer also möglichst Kenntniß verschafft 1) über die Einzelnheiten des zwischen ihm und dem Vertheidiger liegenden Terrains, 2) über deren Zusammenhang, 3) über die Einzelnheiten und den Zusammenhang der von dem Feinde occupirten Stellung, 4) über die Stärke und Zusammensetzung des Feindes, 5) über dessen Vertheilung in der Stellung, 6) über die genannten Punkte, insbesondere bezüglich der Front und der Flanken, 7) über die strategischen Beziehungen, d. h. die Lage der Rückzugslinie.

In dem Calcul, welchen der Angreifer hiernach anzustellen hat, wird er sich zunächst zu bestimmen haben über den Punkt, gegen den er den Hauptangriff zu richten, seine größte Kraft zu verwenden gedenkt. Diesem Hauptangriff haben sich dann alle übrigen Theile des Kampfes unterzuordnen oder vielmehr, sie sind so zu ordnen, daß sie dem Hauptangriffe dienen. Der Angriffspunkt kann nun entweder im Centrum oder in einem Flügel der feindlichen Stellung liegen. Der gelungene Angriff des Centrums durchbricht die Front in zwei gleiche Theile, trennt diese Theile, beraubt sie der einheitlichen Führung und ist gerade darum meist so großartig in seinen Folgen. Der gelungene Angriff gegen einen der Flügel führt auf die natürliche Schwäche des Gegners, die Flanke, und überwindet successive, indem er stets die Ueberlegenheit gegen einen verhältnißmäßig kleinen Theil der feindlichen Front führt, diesen mit größerer Schnelligkeit, als der Gegner in der Herstellung einer neuen Gefechtsfront Kräfte gegen ihn entwickeln kann. Fällt mit der Wahl des Angriffspunktes auch noch der Vortheil zusammen, daß der gelungene Angriff auf dem nächsten Wege die Rückzugslinie des Feindes erreicht, so findet der taktische Sieg in der Verfolgung der strategischen Vortheile seine folgenreiche Fortsetzung. Natürlich wird der Angreifer den Vertheidiger so lange als möglich entweder nur in Ungewißheit halten über den Hauptangriffspunkt, oder ihn darüber zu täuschen suchen. Wenn gleich Beides so ziemlich auf Eins herauskommen kann, so kann doch auch ein sehr wesentlicher Unterschied in diesen beiden Arten liegen. Im ersteren Falle sind die zur Unterstützung des Hauptangriffes ausgeführten Gefechtsacte Nebenangriffe, — bestimmt, die übrigen feindlichen Streitkräfte derartig zu beschäftigen, daß sie nicht gegen den Hauptangriff verwendbar bleiben; im letzteren Falle, wo die Absicht vorherrscht, den Gegner zu täuschen, ihn zu der Besorgniß für einen anderen Punkt und zur Verwendung eines Theiles seiner gegen den Hauptangriff disponirten Kräfte zu verleiten, in diesem Falle ist dieser Gefechtsact mit dem Namen Schein-Angriff zu bezeichnen. Damit ist indeß nicht ausgeschlossen, daß nicht auch ein anderer Nebenangriff auf den Vertheidiger die Wirkung eines Scheinangriffes machen könne, indem er einen Punkt seiner Stellung trifft, der in seinen Augen Wichtigkeit genug hat, um zu dessen Behauptung ansehnliche Streitkräfte von anderen Punkten heranzuziehen. Der Begriff des Nebenangriffs ist überhaupt ein sehr unbestimmter; es wird durch dies Wort eigentlich nur die Unterordnung unter den Hauptangriff ausgesprochen. Der Nebenangriff kann hiernach eben sowohl mit dem Hauptangriffe zusammen wirken, indem er gleichzeitig mit demselben mittelbar für seine Durchsetzung thätig ist, — als er in Zeit und Raum weiter von ihm getrennt, der Einleitung des Gefechts angehören kann. Dies Letztere kann bei dem Scheinangriffe nicht der Fall sein Bevor man zu diesem schreitet, muß, sowohl ihm als dem Hauptangriffe, durch die Einleitung der Weg möglichst gebahnt sein.

Je weniger Gewißheit über die Verhältnisse des Vertheidigers durch die vorangegangene Recognoscirung erlangt worden ist, desto weniger bestimmt können die dem Neben- und Hauptangriffe zu stellenden Aufgaben, Gefechtsobjecte, bezeichnet werden, desto mehr müssen die Anordnungen Seitens der obersten Leitung so getroffen sein, daß jedem Unerwarteten begegnet, daß sogar ein Nebenangriff zum Hauptangriffe gesteigert, ein Hauptangriff zum Nebenangriffe heruntergesetzt werden könne; desto größer muß aber auch bei den unteren Führern die Klarheit über das Allgemeine der zu lösenden Aufgabe sein, damit der zufällig gestörte Gang der Operationen immer von Neuem wieder zu dem beabsichtigten Zusammenwirken hergestellt werden könne. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe steigert sich bis aufs Höchste, wenn die Annäherung an den Vertheidiger bis zur taktischen Wirksamkeit und Verbindung der verschiedenen Angriffe (Colonnen) durch Défiléen führt, deren Débouchéen im Bereiche der feindlichen Waffenwirkung liegen, indem hier der Fall eintreten kann, daß der Feind den Nebenangriffen, wenn dieselben nicht gleichzeitig wirken, einzeln mit überlegener Kraft entgegentritt und so eine taktische Vereinigung derselben verhindert. In solchen Fällen ist es häufig die Bravour der Truppen und die Gunst des Zufalls allein, welche ein Gelingen des Angriffs ermöglichen, und eben deshalb gehören diese Fälle auch meist nur in das Gebiet derjenigen, die der Angreifer vermeidet, wenn sie nicht unvermeidlich sind, wie dies bei unerwarteten Gefechten, Rencontres, besonders aber im Gebirgskriege häufig der Fall ist.

Die Bezeichnungen Neben- und Schein-Angriff könnten zu der Vorstellung führen, daß diese Angriffe, weil sie nicht den Hauptschlag selbst zu führen haben, mit weniger Energie durchzuführen seien; es ist dies ein Irrthum, von dessen unheilvollen Wirkungen manches Blatt der Kriegsgeschichte Zeugniß giebt. Sie müssen, um als Neben- und Schein-Angriffe mit in die Wagschale der Entscheidung zu fallen, mit der höchsten Energie durchgeführt werden, sie dürfen auch an Truppen nicht so schwach ausgerüstet sein, daß sie dem Gegner keine Besorgniß einflößen können. Besonders aber muß dies beim Schein-Angriff der Fall sein. Es ist die erste Bedingung für die Erfüllung des Zweckes eines Schein-Angriffes, daß er dem Vertheidiger Besorgniß erwecke, und zwar in dem Grade, daß dieser sich verleiten lasse, von ihm die Hauptentscheidung zu erwarten. Deshalb muß der Schein-Angriff so gewählt sein, daß er auch nach der richtigsten Beurtheilung der Verhältnisse Wahrscheinlichkeit für sich habe. Je mehr diese Wahrscheinlichkeit für mehre Fälle getheilt, oder je gleicher sie für mehre Fälle ist, desto günstiger ist dies für die Wirkung des Schein-Angriffs, desto mehr ist er geboten. Treten solche günstige Umstände hinzu, so wird eine energische und besonnene Führung leicht im Stande sein, den besonnensten Vertheidiger in Ungewißheit zu setzen und demnächst zu falschen Schritten zu verleiten. Ein Schein-Angriff gegen einen Punkt, dessen Verlust gleichgiltig ist, — oder in einer Richtung, in welcher seine Kraft sich wirkungslos verlieren muß, — oder in der Hand eines unentschlossenen Führers, wird nicht leicht im Stande sein, einen besonnenen Gegner zu täuschen. Der Neben-Angriff kann, aber muß nicht, der Schein-Angriff muß dem Haupt-Angriffe vorausgehen, denn der Schein-Angriff soll gewirkt haben, wenn dieser zur Wirkung kommt. Dagegen darf die Wirkung des Haupt-Angriffs auch nicht so lange auf sich warten lassen, daß der Feind unterdeß schon von der etwa gelungenen Täuschung durch den Scheinangriff zurückgekommen sein und die dahin verwendeten Kräfte wieder gegen den Hauptangriff gesammelt haben kann. In diesem richtigen Erkennen des Zeitpunktes für das Eingreifen des Hauptangriffs

in die mittelbare Wirkung des Scheinangriffs hat schon oft das entschiedene Ueberschlagen des Zügleins an der Siegeswage gelegen, wogegen die Verfrühung den Feind zu früh aus seinem Irrthum reißt, die Verspätung aber die Wechselwirkung beider Angriffe aufhebt. Das Gelingen des Scheinangriffes liegt nicht in der Gewinnung und Behauptung des Gefechtsobjects, gegen welches er gerichtet ist, sondern allein in der Abziehung der feindlichen Kräfte von dem Hauptangriffspunkte. Geschieht dies, indem der Feind durch das Abwehren des Scheinangriffes verleitet wird, zu der Verfolgung seines Sieges neue Kräfte herbeizuziehen, versteht es der Führer des in die Vertheidigung zurückgeworfenen Scheinangriffes durch hartnäckigen Widerstand, durch wiederholte, wenn auch mißglückende Versuche, die Offensive wieder zu ergreifen, — immer mehr Kräfte des Gegners zu absorbiren, so ist der Scheinangriff, wenn gleich zurückgeschlagen, dennoch gelungen. Daß ein solcher Erfolg aber nicht erreicht werden könne, wenn der Angriff ohne energischen Kampf sich in die Defensive zurückwerfen läßt, liegt auf der Hand. Die Gewinnung des Gefechtsobjects und die Behauptung desselben kann mit dem Gelingen des Scheinangriffes zusammenfallen, sie braucht es aber nicht. Wenn der Vertheidiger, sei es, daß er dem verlornen Punkte nicht dieselbe Wichtigkeit beimißt, sei es, daß er die beabsichtigte Täuschung erkannt, der Abwehrung des Hauptangriffs keine Kräfte entzieht, so ist bis dahin der Scheinangriff nicht gelungen. Wenn indeß das Object des Scheinangriffs so gewählt ist, daß die Gewinnung desselben die Einleitung zur Hauptentscheidung bilden kann, indem sie den zu dieser bestimmten Kräften den Eingang in die feindliche Stellung, wenn auch an einer anderen Stelle, öffnet, so kann die günstige Wendung des Gefechts dadurch bewirkt werden, daß man diese Kräfte zum größten Theil dem Scheinangriff folgen und die übrigen die Richtung gegen den anfänglich für den Hauptangriff bestimmten Punkt fortsetzen, sie also nun gewissermaßen nachträglich als Schein-Angriff wirken läßt. Die auf diese Weise erreichten Erfolge können eben so günstig sein, eine solche Wendung erfordert aber vor Allem große Zuverlässigkeit und Gewandtheit der unteren Führer, ferner ein Raumverhältniß zwischen den beiden Angriffsobjecten, welches diese Wendung begünstigt, und die Gunst des Terrains, um die dazu erforderlichen Truppenbewegungen vom Feinde ungesehen ausführen zu können.

Je nach der Lage des Angriffspunktes in der feindlichen Stellung nennt man den Angriff auch einen Frontal-Angriff oder einen Flanken-Angriff. Es können in der Verbindung der Neben- und Hauptangriffe diese beiden Arten verbunden, oder die eine Art allein vorkommen. Der Flanken-Angriff allein kann nur in seltenen Ausnahmen vorkommen, in denen der Vertheidiger durch begangene Fehler seiner-, durch deren rasche Benutzung andererseits in die Lage gebracht wird, daß er den gegen eine seiner Flanken allein gerichteten Angriff nicht durch einen Gegenstoß mit seinen unbeschäftigten Kräften gegen die feindliche Rückzugslinie zurückwerfen kann. Der gegen einen der beiden Flügel gerichtete Hauptangriff gewährt den Vortheil, die Hauptstärke gegen eine geringere Stärke des Feindes zu führen und es hat die Nothwendigkeit, zugleich die Front desselben zu bedrohen, den eigenen entgegengesetzten Flügel aber, gefechtsbereit, zu refüsiren, zu der Form des schrägen Angriffes Friedrich des Großen geführt, in welchem Frontal- und Flügel-Angriff auf sehr geschickte Weise combinirt sind. Wenn jedoch der Flankenangriff nicht in seiner Form, wie hier, sondern nur in seiner Wirkung mit einem Angriffe gegen einen Theil der Front combinirt wird, so gehört er zu den Nebenangriffen. Die Gefährlichkeit desselben für den Vertheidiger liegt darin, daß er die Vertheidigung in

der Front lockert, indem er die Vertheidigung zwingt, die darauf verwendeten Kräfte zur Abwehr des Flankenangriffes zu schwächen, der seinerseits um so leichteres Spiel hat, jemehr der Vertheidiger die Wahl seiner Stellung auf die Stärke derselben in der Front gegründet hat, deren Linie durch den Flankenangriff überschritten oder vielmehr umgangen ist. Weiter führt dieser Angriff auf die feindliche Rückzugslinie und gefährdet dieselbe um so mehr, je mehr seine Wirkung mit dem glücklichen Fortgange des Angriffes gegen die Front zusammentrifft. Ist letzteres jedoch nicht der Fall, wird der Angriff gegen die Front abgeschlagen, so tritt sehr leicht der Fall ein, daß der Vertheidiger Zeit und Kräfte disponible macht, um diesen Flankenangriff nicht allein zurückzuschlagen, sondern ihn in seiner Isolirtheit zu vernichten. Hieraus ergiebt sich, daß Frontal- und Flankenangriff in Zeit und Raum einander möglichst nahe gebracht werden müssen, um beide nicht isolirt, sondern zusammen wirken zu lassen. Wenn die Bedrohung der feindlichen Rückzugslinie dadurch geschieht, daß ein Theil der Kräfte des Angreifers einen der Flügel umgeht, indem er das Gefecht geflissentlich so lange vermeidet, bis der Vertheidiger entweder aus seiner Stellung die Kräfte entnimmt, um ihm entgegen zu treten, also die Vertheidigung in der Front schwächt, oder letztere ganz aufgiebt, um seine Rückzugslinie zu sichern, so ist dies eine Umgehung. Sie unterscheidet sich also von dem Flankenangriffe wesentlich dadurch, daß sie ein Gefecht mit dem in der Stellung befindlichen Feinde gänzlich vermeidet, während der Flankenangriff einen Theil der Stellung, die Flanke, selbst überwältigen will. Die Umgehung bedroht die Rückzugslinie ohne Gefecht und will dadurch den Feind aus der Position zurückrufen. Die Umgehung ist daher noch isolirter. Da sie räumlich von dem Frontalangriffe weiter getrennt ist, so ist auch das Zusammenwirken beider in der Zeit weit zweifelhafter, als beim Flankenangriffe; die Gefahr, daß jeder Theil einzeln geschlagen werde, also ebenfalls größer. Die Umgehung will durch die Drohung mit einer strategischen Gefahr den Gegner bewegen, seine taktischen Vortheile aufzugeben; da aber, wie bereits wiederholt bemerkt worden, ein taktischer Sieg den strategischen Fehler leicht wieder gut machen oder die strategische Gefahr beseitigen kann, so kann es keinen größeren Fehler des Angreifers geben, als einen Theil der Stärke zu Umgehungen zu benutzen, wenn man nicht sicher ist, mit dem anderen Theile der taktischen Entscheidung mit dem Vertheidiger gewachsen zu sein, — dieser möge zur Offensive übergehen, oder in der Vertheidigung bleiben, um den Gegner unter dem Schutze des Terrains mit geringen Kräften aufzuhalten, der Umgehung aber mit Ueberlegenheit entgegenzutreten (s. Vertheidigung). Die Gefahr für den Angreifer wächst mit jedem Schritte der Umgehung nicht minder als für den Vertheidiger, ja noch mehr, als für diesen, weil der Vortheil des Terrains es diesem erleichtert, den Gegner zu erkennen und seinerseits zu täuschen. Zur zweckmäßigen Ausführung einer Umgehung gehört es, daß der Feind in der Front durch den Angriff beschäftigt werde, theils um seine Aufmerksamkeit, theils um seine Kräfte nach dieser Seite hin zu fixiren. Da aber die Umgehung oft einen sehr weiten Weg zurückzulegen hat, so wird der Vertheidiger um so leichter den Zweck der Zögerung des Frontal-Angriffes erkennen, je länger diese dauert. Um dies möglichst zu vermeiden, ist es daher in den meisten Fällen zweckmäßig, die Bewegung der zu der Umgehung bestimmten Truppen früher beginnen zu lassen, als die zum Frontal-Angriff.

Bezüglich des Stärke-Verhältnisses zwischen den zum Frontalangriff und den zur Umgehung bestimmten Truppen kann dies derartig verschieden sein, daß sogar die letzteren stärker gemacht werden, als die ersteren. Ein

solches Verhältniß setzt aber entweder voraus, daß die Sorge für die Rückzugslinie aus anderen Gründen weniger ins Gewicht fällt, oder daß man die Verhältnisse des Vertheidigers, z. B. die Empfindlichkeit seiner Rückzugslinie, — oder auch die Persönlichkeit des feindlichen Führers genug kennt, um sich vor einer Gefährdung der eigenen Rückzugslinie durch eine Offensive des Gegners in der Front gesichert halten zu dürfen. Das gänzliche Aufgeben des Frontalangriffes führt zur Umgehung mit der ganzen Stärke, zu dem Schlagen mit verwandter Front, bei dem man, im Vertrauen auf die taktische Entscheidung, die eigene Rückzugslinie ganz preisgiebt und die des Gegners mit der eigenen ganzen Stärke bedroht.

Das Verhältniß der Stärke des Angreifers zu der des Vertheidigers bedingt die Mittel zur Durchführung der verschiedenen Gefechtsacte; Einleitung, Recognoscirung, Schein-, Neben-, Flankenangriff, Umgehung, die den Stufengang zur Hauptentscheidung bezeichnen. Es tritt uns hier zunächst die Frage entgegen, welche wir bei der Besprechung des strategischen Angriffs als unentscheidbar bezeichnet haben, ob nämlich der Angriff oder die Vertheidigung die schwächere resp. stärkere Gefechtsform sei. Auch in taktischer Beziehung ist diese Frage, so gestellt, nicht wohl definitiv zu beantworten. Denken wir uns jedoch den Vertheidiger im Besitze eines schützenden und dem Gebrauche seiner Waffen günstigen Terrains, ruhig, den Angreifer erwartend, diesen dagegen in der Bewegung, genöthigt, sich einen Schutz des Terrains erst zu erkämpfen, auch den errungenen Besitz in der fortgesetzten Bewegung wieder verlierend, so ergiebt sich schon hieraus, daß der Vertheidiger mit weniger Truppen dieselbe, mit gleicher Anzahl eine weit größere Waffenwirkung erreichen, der Angreifer also, um diese zu überwinden, einen Aufwand größerer Kräfte für jeden besonderen Fall brauchen wird. Dennoch sehen wir den numerisch schwächeren Theil sehr häufig die Form des Angriffes absichtlich wählen und darin siegen. Wir brauchen kaum an Friedrich des Großen schönste Siege zu erinnern. Ob stärker, ob schwächer, zu allen Zeiten sehen wir die größten Feldherren ihre glänzendsten Siege in der Form des Angriffes gewinnen, die Verheidigung dagegen nur als eine Einleitung zum Angriff benutzen, ohne sich auf die Vortheile ihrer gründlichen Durchführung einzulassen. Die Gründe für diese Ueberlegenheit der Form des Angriffs sind theils moralischer, theils taktischer Natur. Man hat unter den moralischen Gründen besonders zwei in den Vordergrund gestellt als Bedingungen für diese Ueberlegenheit. Der eine, die Persönlichkeit des Feldherrn, überhaupt des höchsten Führers; der andre: der National-Charakter der Truppen. Der erste dieser Gründe scheint uns unbestreitbar, da es naturgemäß ist, daß der Führer in der Form am meisten leisten wird, welche ihm darum die liebste ist, weil sie seinem Charakter, seinem Temperament und seiner Ansicht am meisten entspricht; es gehört indeß dazu, daß er sich das Instrument selbst gebildet habe oder daß dasselbe seinen Ansichten nach vorgebildet sei. Der National-Charakter der Truppen ist nur bei denjenigen Nationen von wesentlichem Belange für die Wahl unter den beiden Gefechtsformen, in deren Gemüthsanlage entweder das lebhafte, oder das ruhige Temperament bis zur Einseitigkeit vorherrschen. So ist der Franzose vorzugsweise für den Angriff, der in sein Fatum ergebene Türke für die Vertheidigung geeignet, während der Engländer und Deutsche nur den Impuls von dem Führer erwarten, um in der einen oder in der anderen Gefechtsform ihre Tüchtigkeit zu bewähren. Es sind dies indeß von dem rein militärischen Standpunkte aus ziemlich müßige Unterscheidungen. Die militärischen Gründe, welche dem Angriff nach den

kriegsgeschichtlichen Erfahrungen bisher die Mehrzahl der Erfolge zugestehen müssen, werden von jenen psychologischen Gründen zu abstrahiren haben.

Die Stärke der Vertheidigung beruht nicht in einer absoluten Stärke der gewählten Stellungen, sondern diese Stärke ist meist nur eine relative, von dem Zutreffen gewisser Voraussetzungen bezüglich des Angriffes abhängige; sie stützt sich auf einen Zusammenhang des Terrains, der theils ein natürlicher, theils ein durch die darin vertheilten Kräfte ergänzter und gemachter ist. Auch diese Ergänzung beruht zum Theil auf Ansichten und Voraussetzungen. Erst durch das Eintreffen der Voraussetzungen, durch das Zusammentreffen der Ansichten des Angreifers mit denen des Vertheidigers erhalten die Anordnungen des letzteren ihre Stärke, indem die Theile derselben zu einem organischen Zusammenwirken für die letzte Entscheidung gebracht werden.

Dies Zusammentreffen ist jedoch ein seltenes und da, wo es nicht stattfindet, wird die Organisation der Vertheidigung gestört. Dies zu thun ist die Absicht des Angreifers Er zwingt den Gegner, sich nach seinem Willen zu richten, in sofern dieser der Erfüllung desselben entgegen wirken, seinen Kräften eine andere Bestimmung, eine andere Richtung geben muß, als sie nach seiner anfänglichen Absicht hatten. Dadurch allein schon wird der Vertheidiger genöthigt, sich zum Theil in dasselbe ungünstige Verhältniß zu setzen, wie der Angreifer, indem er die Waffenwirkung durch die Bewegung schwächen oder zum Theil aufgeben muß. Aber der Vertheidiger ist außerdem der Täuschung unterworfen, denn darauf zielen die Schein- und Nebenangriffe, die Umgehungen des Vertheidigers, der nicht allein mit sicherer Hand und starkem Willen den einen Hauptstoß führen, sondern auch die Erfolge der Nebenangriffe, auf die er nicht gerechnet hatte, durch die Verstärkung derselben zu dem Hauptstoße benutzen kann. Während der Vertheidiger auf viele Fälle gefaßt und vorbereitet, mit seinen Kräften auf der ganzen Ausdehnung seiner Stellung allgegenwärtig sein muß, kann der Angreifer seine Massen ohne Schwierigkeit gegen einen Theil des Gegners zu einer unwiderstehlichen Ueberlegenheit, zu einer Alles mit sich fortreißenden Wucht sammeln. Das ist es ganz besonders, was dem Angriff seine Ueberlegenheit verleiht. Kommt hierzu eine richtige Beurtheilung der Persönlichkeit des feindlichen Führers oder des Charakters der feindlichen Taktik oder Gewohnheit der Gefechtsführung überhaupt und ein Uebergewicht des Selbstbewußtseins auf Seiten des Angreifers, so wird jene Siegesgewohnheit erklärlich, mit welcher Napoleon seine Gegner überwältigt hat, bis sie von ihm gelernt hatten und diese Siegeszuversicht ihn verließ.

Die Ueberlegenheit der Streitkräfte hat bisher in den meisten Fällen, — die Ueberlegenheit des Feldherrn-Genies auch bei geringeren Kräften sehr oft zu der Gefechtsform des Angriffs geführt. Der Angriff mit überlegenen Streitkräften gewährt neben den allgemeinen Vortheilen der Ueberlegenheit besonders den, daß er dem Angreifer gestattet, die Mittel, den Feind zu täuschen, zu vervielfältigen, ohne für den Hauptschlag die Ueberlegenheit zu schwächen oder aufzugeben. Nur bei ihm wird das Mittel der Umgehung angewendet werden können, ohne Besorgniß vor dem Rückschlage des Vertheidigers; indeß bedarf andererseits gerade die Ueberlegenheit der Streitkräfte weniger des Mittels der Umgehung, um den Feind aus seiner Frontalstellung zurückzumanövriren. Da es überall hauptsächlich auf die Vernichtung des Gegners abgesehen sein muß, so hat die Umgehung hier keineswegs die Bedeutung, daß man den Kampf überhaupt vermeiden, sondern nur, daß man ihn nicht in der Stellung liefern, daher unnütz mit so vielen Opfern erkaufen will. Der Angriff mit geringeren Kräften muß auf

das Mittel der Umgehung verzichten. Er darf sich von einem Theile seiner Kräfte nicht so weit entfernen. Für ihn ist daher besonders der Scheinangriff das Mittel, den Gegner an einem Punkte mit Ueberlegenheit zu treffen, indem er ihn verleitet, vorher diesen Punkt von Kräften zu entblößen. Sowohl der Angreifer als der Vertheidiger, sowohl der Stärkere als der Schwächere, sind bis zum letzten Augenblick der Entscheidung der Gefahr ausgesetzt, daß ihre Kräfte nicht genügen, ihren Zweck zu erreichen, sei es, daß sie den Täuschungen des Gegners verfallen, oder daß überhaupt der Kampf die Kräfte mehr aufzehrt, als sie gedacht haben. Solche Gefahren können eintreten momentan mitten im Gefechte oder als letztes Resultat des lange ausgerungenen Kampfes. Für Jeden der Kämpfenden ist daher das Vorhandensein einer frischen disponiblen Kraft nothwendig, durch deren Einführung einerseits der zweifelhafte Sieg endlich dennoch errungen, andererseits dem einbrechenden Sieger Einhalt geboten werden kann. Diese Kraft ist die Reserve. Stellen wir uns ein Gefecht im vollen Gange vor, so sehen wir die dem Ganzen gestellte Aufgabe, je nach dem Maßstabe des Gefechts oder der Schlacht auf mehre Gefechtsgruppen vertheilt, deren jede ihren Theil der Aufgabe zunächst einseitig und für sich zu erfüllen bemüht ist. Diese Gefechtsacte haben ihre relative Wichtigkeit unter einander und zur Hauptaufgabe des ganzen Gefechts. In des Führers Geiste gravitiren diese Einzelacte alle gegen den Schwerpunkt des Ganzen, den er in einen dieser Acte gelegt hat. Aber auch der Feind wägt ab, auch der Feind stellt seine Aufgaben und es ist auch sein Bestreben, den Schwerpunkt des Gefechts zu bestimmen. Diesen Schwerpunkt des Gefechts in der Hand zu behalten, mitten in dem Gravitiren der einzelnen Gefechtsacte, das ist die Hauptaufgabe des Feldherrn und das Mittel dazu: eine intakte Kraft, Reserve genannt. Der Gebrauch der Reserven in diesem Sinne ist eigentlich erst durch Napoleon eingeführt worden, ja, Napoleon ist darin unerreicht geblieben, denn seine ganze Oekonomie der Kräfte war zum großen Theil darauf gerichtet, sich eine starke Reserve zurück zu behalten, die er dahin warf, wohin er den Schwerpunkt des Gefechts legen wollte, oder wo dieser lag und im Begriff war, verloren zu gehen.

Die bisher angestellten Betrachtungen über das Wesen des Angriffs im Allgemeinen finden auf jeden Maßstab eines Angriffsgefechts ihre relative Anwendung, so daß also, auch wenn dieses nur einen Act in einem größeren, z. B. eine Einleitung, einen Scheinangriff oder einen Flankenangriff ꝛc. bildet, auch für diese nur in kleinerem Maßstabe, bezüglich des von ihnen zu erreichenden Gefechtszweckes dieselben Beziehungen gelten. Es kann also ein Gefecht, welches in Beziehung zu einem größeren als Einleitung dient, eben so wohl wieder eine Einleitung haben, es können Haupt- und Nebenangriffe ꝛc. zur Bewirkung der beabsichtigten Einleitung zu dem größeren Gefechte unterschieden werden; ein kleine Terrain-Welle, ein einzelnes Gehöft ꝛc. können Schlüsselpunkte des weiteren Fortschreitens werden. Was die strategischen Beziehungen betrifft, so treten bei untergeordneten Gefechtsgliedern an die Stelle der Beziehungen zu der Rückzugslinie des Ganzen die Beziehungen auf die Abhängigkeit der einzelnen Gefechtsglieder von einander, so daß es also auch hier in kleinerem Maßstabe Flankenangriffe und Umgehungen giebt. Es liegt auf der Hand, daß je vielfacher ein größeres Gefecht gegliedert ist, desto schwieriger das Zusammenwirken aller Theile, das Gravitiren zu dem Schwerpunkte des Ganzen, desto strenger die Gefechtsdisciplin sein müsse. Es kann also für den Angriff besonderer Terrain-Gegenstände, für den Angriff von Dörfern, Wäldern, Höhen ꝛc. keine besondere Angriffslehre geben. Nur insofern bei diesen Gefechtsaufgaben specielle, nur ihnen angehörige Verhältnisse vorkom-

men, sind der allgemeinen Angriffslehre besondere Regeln hinzuzufügen. — Die Aufgabe der Truppen beim Angriff zerfällt in zwei Haupttheile: die Bewegung bis zu dem Gefechtsobject und den Kampf um dasselbe. Die Bewegung bringt die Truppen um ihre Waffenwirkung, während sie der feindlichen ausgesetzt sind. Daher ist es nöthig, daß auch diese Aufgabe kämpfend gelöst wird, indem ein Theil der Truppen den Kampf auf sich nimmt, während der andere seinen Weg fortsetzt, oder diese Theile sich in diesen beiden Aufgaben ablösen. Die verschiedenen Waffengattungen sind hierzu ungleich befähigt und schon hierin auf gegenseitige Ergänzung angewiesen. Die Infanterie, die selbstständigste und die Hauptwaffe, ist am langsamsten in der Bewegung, nach ihr müssen daher die Verhältnisse von Raum und Zeit abgemessen sein, wenn das Gefechtsobject mit allen drei Waffen zugleich erreicht werden soll. Sie überwindet dagegen am leichtesten die Hindernisse, welche das Terrain der Bewegung entgegensetzt, sie kann in jedem Terrain fechten. Die Artillerie ist im Gebrauche des Terrains zur Bewegung am meisten beschränkt, am unselbstständigsten; Infanterie und Artillerie vereinigt, besitzen daher die größte Zähigkeit für die Durchsetzung ihrer Bewegungen. Die Cavallerie für die Marsch-Bewegung weniger als die Artillerie, für die Bewegungen zur Gefechtsthätigkeit mehr als diese, in beiden Beziehungen mehr als die Infanterie durch die Terrainbeschaffenheit behindert, ist ohne Infanterie im coupirten Terrain unselbstständig, ihre Leistungen allein gegen andere Waffen sind zu gering, gegen dieselbe Waffe zu zweifelhaft, um auf sie allein den Schutz einer marschirenden Colonne stützen zu können. Man wird daher die Cavallerie bei dieser Gelegenheit mehr als Augen, wie zum Schlagen gebrauchen; man wird sie für den Entscheidungskampf aufsparen.

Die Gefechtsthätigkeit, welche zur Deckung, das heißt, zur Durchführung der Bewegung bis dahin stattfindet, wo der eigentliche Kampf um das Angriffsobject beginnt, ist eine defensive, vertheidigende; nur in der Frontbewegung gegen das Angriffsobject bleibt der Charakter des Angriffes erhalten; da er es aber auch ist, um deswillen diese ganze Gefechtsthätigkeit stattfindet, so gehört dieselbe wesentlich dem Angriffe an. Eben so beginnt die Vertheidigung in der Absicht, den Angriff in der Bewegung gegen sein Object aufzuhalten, häufig mit Angriffsbewegungen, welche trotz dieser Form dennoch dem größeren Vertheidigungsgefecht angehören.

Die Aufgaben des Schutzes der Bewegung bis zum eigentlichen Angriff und die des Angriffs selbst sind indeß nicht immer auf verschiedene Truppen vertheilt, sondern dieselbe Truppe hat beiden zu genügen. Hierzu ist jedoch nur die Infanterie ausgerüstet, und zwar theils durch ihre Waffenausrüstung, theils durch die taktischen Formen zum Gebrauche derselben. Bezüglich der ersteren ist es die Handfeuerwaffe als solche und das Bayonnet — bezüglich der letzteren sind es die Formen des zerstreuten und geschlossenen Feuergefechts, die Formen des Bayonnet-Kampfes und die Formen für die Marschbewegung und für die Uebergänge aus diesen zu jenen. Die verbesserten Handfeuerwaffen haben die taktische Vertheidigung eben so erhöht, wie die Eisenbahnen die strategische. Wie dieser im strategischen Angriff nur durch Eisenbahnen zu begegnen ist, so werden neue taktische Formen oder eine von der bisherigen abweichende Art der Anwendung der alten Formen nöthig sein, um der Ueberlegenheit der verbesserten Handfeuerwaffen in der Position gegen den in der Bewegung begriffenen Angreifer siegreich entgegentreten zu können. Die bisherige Art dieser Begegnung bestand in dem Vorschieben der zerstreuten Fechter, Tirailleurs, — Einnisten derselben dem Angriffsobject gegenüber, — Verstärkung durch Einschieben ge-

schlossener Abtheilungen. Unter dem Schutze dieser legen die geschlossenen Massen den letzten Theil ihres Weges bis zum Angriffsobjecte in beschleunigter Gangart zurück, indem sie entweder ihre Flanken mit einem Schwarme beweglicher Schützen bewehren, deren Feuer sie bis zum Handgemenge unterstützen soll, oder indem sie allein dem Feuer der möglichst nahe herangetriebenen und in ihrer Stelle verharrenden zerstreut oder geschlossen feuernden Abtheilungen die Aufgabe überlassen, durch ihr Feuer den Feind zu erschüttern.

Einige Betrachtungen zur Unterstützung der Behauptung, daß die Verbesserung der Handfeuerwaffen neue Formen des Angriffs der Infanterie erheischen, mögen hier ihre Stelle finden. Nehmen wir zuerst den günstigeren Fall, daß der Vertheidiger sich nicht im Besitze eines schützenden Terrains befinde, nehmen wir also einen Zusammenstoß, wie er in der rangirten Schlacht vorkommt, auf ebenem Terrain, so daß dem Vertheidiger nur der Vortheil des Abwartens im Stehen bleibt. Die Vorzüge einer weit reichenden Treffähigkeit, welche durch den sorgfältigen Gebrauch der Visireinrichtungen bedingt sind, können nur von einem ruhigen Schützen ausgebeutet werden; der Angreifer wird seinen vorgeschobenen Schützen diese Ruhe nur abwechselnd mit der Bewegung vorwärts gestatten können, je öfter diese Abwechslung eintritt, desto weniger Ruhe, desto wirkungsloseres Schießen, desto häufiger für den feindlichen Schützen die Gelegenheit, auf stehende Zielpunkte sein Feuer zu richten. Je länger der im feindlichen wirksamen Feuer zurückzulegende Weg, in desto nachtheiligerem Verhältnisse mehren sich die Verluste des Angreifers. Der höchste Grad dieses Wechsels zwischen Bewegung und Ruhe findet bei den in der bisherigen Art avancirenden Tirailleur-Linien statt Ihr Feuer ist von geringer Wirkung; je näher sie dem Gegner kommen, desto wirkungsloser wegen der wachsenden moralischen Wirkung der Verluste. Es wird daher weder im Stande sein, den Gegner zu erschüttern, noch sein Feuer von den nachfolgenden geschlossenen Massen abzuhalten. Sind diese daher bis auf die Treffweite der verbesserten Handfeuerwaffen des Gegners heran, so werden sie jetzt einen viel längeren Weg als früher unter gleich anfangs bedeutenderen, sich aber sehr schnell steigernden Verlusten, ohne wesentlichen Schutz dagegen zurückzulegen haben; dieser Nachtheil steigert sich bis zum höchsten Grade dadurch, daß auch die Wirksamkeit des geschlossenen Feuers — der Salven — weit früher eintritt, also weit länger dauert, als bei der früheren geringen Treffweite des Infanterie-Gewehrs und wenn früher zuweilen wenige wirksame Salven dazu gehörten, um den Angreifer zu erschüttern, so ist jetzt dem Vertheidiger Zeit gegeben zu einer weit größeren Anzahl weit wirksamerer Salven, die Menschen aber sind dieselben geblieben, sie können durch die Kriegsgewohnheit tapferer werden, aber die größte Kriegsgewohnheit hat nie ausgereicht, sie gegen solche Erschütterungen zu befestigen.

Daß sich das Verhältniß des Angriffs gegen die Vertheidigung in der gedachten Beziehung noch weit ungünstiger gestaltet, wenn der Vertheidiger sich in dem Vortheile eines schützenden Terrains befindet, versteht sich wohl von selbst. Wenn gleich nicht zu vergessen ist, daß in solchem Falle auch das Terrain, auf welchem die Annäherung geschehen muß, meist Gelegenheiten zum Schutze gegen den Vertheidiger und damit zu dem früher bezeichneten Manövriren bietet, so wird doch durch einen geschickten Vertheidiger auch dieses Vorterrain benutzt sein, so daß schon in die Einleitung zum Angriffe gegen die Hauptstellung die mit großen Verlusten verknüpfte Aufräumung eines solchen Terrains fällt. Der Schutz für die zum geschlossenen Angriffe schreitenden Massen muß daher in anderer, als in der bisherigen Weise gesucht werden. Das Brechen der früheren ungegliederten Tirailleur-Linien in Gruppen, welches

jetzt in mehren Armeen angenommen ist und dessen Zweckmäßigkeit für die Bewegungen im durchschnittenen Terrain allgemein anerkannt wird, ist zwar als ein wesentlicher Fortschritt des zerstreuten Gefechts anzusehen, indeß im rangirten Gefecht im ebenen Terrain verliert es seinen Werth, wenn von dieser Gliederung nicht der Gebrauch gemacht wird, daß ein Theil solcher Gruppen im Stehen die Bewegung der anderen auf so weite Strecken deckt, daß die dadurch für die Stehenden (oder knieend oder liegend) die für ein wirksames Feuer nöthige Ruhe von mindestens einer Minute gewonnen wird. Durch ein solches von den Gruppen abwechselnd aufgenommenes, für die ganze Dauer der Bewegung aber ununterbrochen von der Hälfte der Schützen unterhaltenes Feuer ist wenigstens einige Wirkung auf den Feind zu erwarten. Es ist dagegen kaum denkbar, daß man im Stande sein werde, eine, wenn auch in Gruppen gegliederte Schützenlinie ohne einen Schuß thun zu lassen, auf so große Entfernungen, wie sie jetzt dem feindlichen Schützenfeuer ausgesetzt sein werden, nahe an den Feind vorzutreiben. Eine Gruppe nach der andern wird auch ohne Befehl, belehrt durch die Verluste in ihren Reihen, instinktmäßig Halt machen, um das feindliche Feuer zu erwidern. Das Feuern einzelner Leute mitten in der Bewegung ist in seiner Wirkung gering zu rechnen und es würde besser sein, die ganze Schützen-Linie, dicht gefolgt von ihren Soutiens oder Compagnie-Colonnen, im eiligsten Schritt die ganze Strecke durchlaufen und dann ein lebhaftes, durch einen Theil der Soutiens verstärktes Feuer von derselben Stelle bis zum Einbrechen der Angriffs-Colonnen unterhalten zu lassen. Sie werden auf diesem Wege nicht so viel Verluste erleiden und der Impuls der raschen Bewegung wird sie sicherer bis nahe an den Feind bringen, als ein langsames wehrloses Vorgehen; außerdem ist die Unsicherheit des Schießens durch die Athemlosigkeit erfahrungsmäßig nicht so sehr beeinträchtigt, als man glaubt, auch mindert sich dieser schädliche Einfluß mit jeder Secunde des Ruhens, die Aufmerksamkeit des Feindes wird durch ein solches Vorgehen außerdem mehr gefesselt und von den Colonnen abgezogen werden, als durch das zögernde, stockende, langsam und wehrlos ausgeführte Avanciren einer wirkungslos feuernden Schützenlinie.

Die Schützen in den Intervallen, deren dichter, ungeregelter, durch die rasche Bewegung verwirrter Haufe dem dichten Kugelhagel des Feindes ein willkommenes Ziel ist, ohne durch ihr Feuer irgend eine andere Wirkung zu thun, als den Lärm neben der Colonne zu vermehren und die Führung durch die Stimme zu erschweren, diese Schützen sind auch außerdem nur ein Hinderniß für die Entwickelung zur Linie oder das Herausziehen der Compagnie-Colonnen.

Aber auch die Angriffs-Colonnen selbst werden andere Formen oder eines anderen Gefüges bedürfen. Die Colosse von mehren Bataillonen werden in den großen Räumen, welche sie unter der Wirkung des Infanterie-Feuers zu durchschreiten haben, so große Verluste erleiden, daß man von selbst dazu kommen wird, solche wandelnde Kugelfänge in kleinere zu theilen, indeß wird dennoch die Hauptaufgabe bleiben, auch diese kleineren zu einem Stoße vereinigen zu können, da als ein Hauptgrund der Nothwendigkeit großer Angriffs-Colonnen der nicht allein bestehen bleibt, sondern sogar erhöhte Wichtigkeit gewinnt, daß man trotz der großen, jetzt noch größeren Verluste, doch noch eine Masse bis dicht an den Feind bringen muß, welche den Feind über den Haufen werfen soll.

Zu den Verheerungen, welche das feindliche Infanterie-Feuer schon auf so große Entfernungen in dem Angreifer anrichtet, kommt aber noch die Wirkung der in ihrem Material und in der Weite und Sicherheit des Treffens

sehr vervollkommneten Artillerie, wenn gleich dieselbe trotz ihrer enormen Wirkung, gegen die des Infanterie-Feuers zurückstehen wird; andererseits wird der Angreifer durch das weit reichende Feuer der feindlichen Infanterie schon sehr frühzeitig des Schutzes und Beistandes seiner eigenen Artillerie gegen die feindliche beraubt.

Während endlich die Cavallerie des Vertheidigers stets in Bereitschaft sein wird, nach solcher Kugelsaat eine rasche Ernte zu halten, wird die des Angreifers dann, — absichtlich weit aus dem verheerenden Feuer gehalten, — zu spät kommen, jener entgegen zu treten. —

Es wird also eben so nothwendig, als schwierig sein, einen die Massen deckenden Schirm gegen den Vertheidiger vorzuschieben und vorn zu erhalten, und die bisher übliche Einleitung durch das Tirailleur-Gefecht wird hierzu nicht ausreichen. Die Compagnie-Colonnen werden nicht allein als Soutiens, sondern in erster Linie mitfechtend, und durch die Masse ihres Feuers das des Vertheidigers in seiner Wirkung lähmend, dazu nöthig sein.

Daß also im Ganzen das Gefecht des Angriffs verhältnißmäßig weit kostspieliger, das des Vertheidigers um so viel wohlfeiler sein, ersteres also entweder einer großen Ueberlegenheit an Kräften oder an Manövrirfähigkeit bedürfen wird, scheint unzweifelhaft. Die Kämpfe der neuesten Zeit haben die Unbrauchbarkeit der großen Colonnen und daß man sowohl im Einleitungs- als im Entscheidungsgefecht nothgedrungen zu einer ausgedehnten Anwendung der Compagnie-Colonnen zu greifen hat, hinlänglich bewiesen.

Der gefährlichste Feind der Artillerie, die mit weit treffenden Gewehren versehene Infanterie, ist derartig vermehrt worden, daß die Artillerie im Angriff sich größtentheils auf die Einleitung des Gefechts aus weiter Ferne und auf das entscheidende Auftreten in dem Stadium der Gefechtsverwickelung wird beschränken müssen, in welchem sie durch die Entwickelung der Massen der Infanterie an und zwischen denselben Schutz findet gegen die ausschließlich gegen sie gerichteten Bestrebungen des Vertheidigers, indem sie dem Auge desselben bis zum Beginne ihrer Wirkung möglichst entzogen, theils durch Ueberraschung, theils durch das großartige, massenhafte ihrer Wirkung den Angriff durch Erschütterung des Gegners bis zu dem letzten Schritte weiter fördert, in welchem ihre Wirksamkeit durch die Infanterie-Massen maskirt und suspendirt wird, bis sie dann wieder berufen sein wird, im Falle des mißlungenen Angriffs dem nachdringenden Feinde Halt zu gebieten, oder im Falle des gelungenen Angriffs sich der siegenden Infanterie wieder an die Seite zu stellen, um die weichenden feindlichen Massen niederzuschmettern und die letzte Ernte der bis dahin zurückgehaltenen Cavallerie zu überlassen.

Daß das eben bezeichnete Einrücken der Artillerie in den Entscheidungskampf der Infanterie von großen Verlusten derselben begleitet sein wird, versteht sich von selbst und darf sie nicht hindern, ihren Platz zu behaupten, wie ja überhaupt keine Waffe die Verluste scheuen darf, wenn sie für die Entscheidung des Kampfes verwerthet wird. Eben damit sie diese Verluste ertragen könne, muß sie für solche Momente gespart werden. Dagegen wird es desto mehr Pflicht der obersten Leitung sein, in der Reserve noch eine Artillerie-Masse disponible zu halten, um entweder offensiv oder defensiv den Artillerie-Kampf nach solchen Verlusten herzustellen oder aufrecht zu erhalten.

So lange der Kampf noch nicht bis zum Durchbrechen des Gegners gekommen ist, wird überhaupt der Aufwand an Infanterie zur Deckung und Unterstützung der Artillerie gleiches Maß mit der Bedeutung der letzteren halten müssen, so daß also nicht allein die Particular-Bedeckung der Artillerie in diesem Sinne von sehr veränderlicher Stärke sein, sondern sich bis zu der

Höhe eines, sogar mehrer Bataillons für eine Batterie erheben kann, wenn die Wichtigkeit der Artillerie-Wirkung einen großen Aufwand von Kräften zu deren Beseitigung Seitens des Feindes voraussehen läßt.

Die Cavallerie ist an und für sich nur Angriffswaffe; sie kann sich sogar nur vertheidigen, indem sie angreift, das heißt, sich dem feindlichen Choc entgegenwirft, oder auf die Infanterie oder Artillerie, von der sie belästigt wird, einhaut. Die Kostbarkeit der Waffe und der Umstand, daß die innere Zähigkeit derselben für den Kampf eine sehr geringe ist, die Entscheidungen ihrer Kämpfe schnell erfolgen und dem Zufalle mehr Preis gegeben sind, als die der anderen Waffen, sind an und für sich Gründe genug, die Cavallerie nicht den Schwankungen der Einleitungsgefechte auszusetzen. Die Aufgabe der Cavallerie beginnt erst da, wo die der Infanterie und Artillerie, wenn nicht beendet, doch so weit vorgeschritten ist, daß die Kraft des Gegners dem Zusammenbrechen nahe, und namentlich die Feuerwirkung der Infanterie und Artillerie durch das Wanken des moralischen Elementes ungefährlicher geworden, als sie es ohne solche Vorbereitung ist. Diejenigen Fälle, in denen es anders, in denen die Cavallerie auch gegen unerschütterte Infanterie oder Artillerie Lorbeeren erntet, gehören den Ausnahmen an und fallen lediglich der Ehre der Truppe zur Last.

Die Verbesserung der Handfeuerwaffen, deren Treffweite jetzt fast ein ganzes Choc-Feld beherrscht, hat die Cavallerie in noch weit höherem Grade als früher in ihrer Leistungsfähigkeit gegen die Infanterie zurückgesetzt; weder der Vertheidiger noch der Angreifer wird sie daher zwischen den Kampf der beiderseitigen Infanterie und Artillerie hineinwerfen; der Angreifer würde sie nutzlos opfern, der Vertheidiger würde außerdem seine eigene Feuerwirkung nutzlos maskiren und dem Gegner eine willkommene Gelegenheit geben, ungefährdet Fortschritte zu machen. Nur eine physisch und moralisch erschütterte oder eine von Hause aus schlechte Infanterie hat die Cavallerie zu fürchten, es kann daher kein schlechteres Verfahren geben, als in den taktischen Formen der Infanterie gerade das Gegentheil auszudrücken, indem man die Infanterie in den Quarré's ihr Feuer, den Schrecken der Cavallerie, aufgeben läßt, um einen Menschenwall zu bilden, in den dennoch jedes Pferd einbricht, welches nur so weit gebracht wird.

Es bleibt also für die Cavallerie nur übrig, daß man sie entweder ganz aufspart für die Vollendung des begonnenen Durchbruchs oder doch sie nur der gleichen Waffe entgegen stellt, was dann also, um sie eben nicht zwischen die anderen Waffen zu bringen, nur, wie es auf den ältesten Schlachtfeldern schon Brauch war, auf den Flügeln der Schlachtordnung geschehen kann. Nur so wird der alte Ruhm der Reiterei auf den Schlachtfeldern wieder aufblühen können, während der kühne Reitergeist in den vergeblichen Kämpfen gegen die neue Infanterie vollends sein Grab finden muß. Die ganze Wucht des Kampfes, der Schwerpunkt desselben kann immer nur in der Entscheidung des Infanterie-Gefechts liegen und eine weise Oekonomie der Kräfte wird es ihre größte Sorge sein lassen, die anderen Waffen diesem unterzuordnen. Vergl. damit die Artikel: Krieg, Operationen, Vertheidigung, Schlacht, Gefecht, Festungskrieg.

Angriffscolonne nennt man überhaupt jede zu einem Angriff vereinigte größere oder kleinere Truppenabtheilung; speciell bezeichnet man damit ein Bataillon, welches Colonne nach der Mitte formirt hat.

Angriffsfront, diejenige Seite einer Festung, gegen welche vorzugsweise der Angriff gerichtet wird. Gegen die rechts und links anstoßenden Befestigungen, Collateralfronten, richtet sich dann der Angriff nur so weit, um deren Mitwirkung bei der Vertheidigung möglichst zu beseitigen.

Angriffsminen siehe Minen.

Angriffsoperation s. Operation.

Angriffsplan s. v. w. Disposition (s. d.).

Angriffspunkte siehe Gefecht und Festungskrieg.

Angriffswaffen. Angriffswaffen (auch Trutzwaffen, als Gegensatz zu Schutz- oder Vertheidigungswaffen) nennt man alle diejenigen, welche zur Erreichung und Vernichtung des Feindes und seiner Vertheidigungsanstalten, sowohl in der Nähe als auch in der Ferne, dienen. Daher theilt man sie auch ein in Nah- und Fernwaffen. Zu ersteren zählt man die mit der Hand im persönlichen Kampfe geführten Waffen: Keule, Lanze, Schwert, Streitaxt (Streitkolben, Streithammer), Sturmflegel, Sturmsense, Morgenstern, Bayonnet und Dolch; so wie all die verschiedenen Arten von modernen Seitengewehren in der militärischen Bewaffnung: Pallasch, Degen, Säbel, Hirschfänger u. s. w., diese letzteren nennt man auch blanke Waffen und theilt sie wieder in Hieb- und Stichwaffen. — Zu den Feuerwaffen rechnet man die in der Ferne wirkenden: Schleuder (Wurfmaschinen), Wurfspieße, Pfeile, Armbrust, und die kleinen Feuergewehre: Büchse, Flinte, Muskete, Karabiner, Arkebuse, Pistole, Terzerole, Revolver. Die Geschütze. Dann müssen endlich noch die wieder in Erinnerung gebrachten Standbüchsen (oder Amusetten, s. d.) hierher gerechnet werden.

Von den ursprünglichsten Mitteln des Angriffs und der Abwehr, dem abgebrochenen Baumzweig und dem aufgerafften Steine, bis zu den jetzigen vervollkommneten Vernichtungswerkzeugen aus polirtem Stahl und damascirtem Eisen, hat die Erfindung in ihren vielnamigen und vielartigen Producten alle Phasen des Möglichen durchlaufen; die Zähne und Klauen reißender Thiere, die scharfen Gräten der Fische eignete sich der Mensch als Waffe an, und noch heute gelten dieselben bei den wilden Völkerschaften Afrika's, Asiens, Amerika's und Oceaniens. Die Nähewaffen wurden wahrscheinlich zuerst vervollkommnet, der Knittel zur Keule und zur Lanze; und dann erst der Stein zur Schleuder, die Lanze zum Wurfspieß und zum Pfeile, in der natürlichen Fortentwickelung, je noch dem Bedürfniß der Völkerschaften. Die Anwendung von Metallen in der Bereitung der Waffen folgte spät den einfacheren Zusammensetzungen mit Thierknochen oder Fischgräten. Bald fing man an Maschinen zu Hilfe zu nehmen. Aus der Handschleuder entstanden die Kriegsmaschinen (Katapulten und Ballisten), aus den schweren Keulen, mit denen man die Wehren des Gegners zusammenschlug, wurden Sturmbalken und Widder. Die Griechen und Römer bedienten sich vorzugsweise dieser Kriegsmaschinen, und bildeten sie bis zu einem hohen Grade der Brauchbarkeit aus, so daß Philipp und Alexander von Macedonien dieselben im offenen Felde mitführten, und mit großem Vortheil verwendeten. Polybius giebt an, daß diese Maschinen angriffsweise gegen geschlossene Heerhaufen verwendet wurden. Julius Cäsar dehnte den Gebrauch der Wurfmaschinen in der Art aus, daß eine kleinere Gattung derselben (Scorpione) von einzelnen Soldaten gehandhabt wurden. — Bis zu den Kreuzzügen, in welchen der Orient sich mit dem Occident seit der Saracenenschlacht von Tours, 718 n. Chr., zum ersten Male wieder im Kampfe messen sollte, blieben die Waffengattungen dieselben, wenn auch nach Vervollkommnung von beiden Seiten gestrebt worden war. Die Europäer führten vornehmlich Lanzen, Spieße, lange und kurze Schwerter; die Orientalen neben diesen häufiger Bogen und Pfeile, auch Krummsäbel; ja in der Schlacht von Ascalon, 1099, war sogar ein ganzer berittener Mohrenhaufen mit einer Art eiserner Flegel bewaffnet, welche sich gegen Mensch und Thier von der furchtbarsten Wirkung bewiesen. — In den folgenden Jahrhunderten strebte man wieder

nach einer Bewaffnung mit leichteren Spießen, und die Kämpfe Karls des Kahlen zeigten die Ueberlegenheit derselben über die schwerfällige Bewaffnungsart der Gegner, welche lange Lanzen und eben dergleichen Schwerter führten. — Darauf folgte die Periode des Bogens und der Armbrust, besonders bei den Engländern und Schotten, und die Schlachten bei Crecy 1346 und Poitiers 1356 wurden nur mit diesen Waffen entschieden. — Die Hussitenkriege brachten den Morgenstern, den Sturmflegel und den Reiterhaken zur Geltung, womit die Laufbahn dieser Art Waffen beendigt war, denn die Erfindung des Schießpulvers, und damit der Feuerwaffen, drängte alle jene, während Jahrtausende in Gebrauch gewesene Kampfmittel vollständig in den Hintergrund, vornehmlich nach der schlagenden Ueberlegenheit, welche die Feuerröhre in den Kriegen Karls V. bewährten. — Dann ging man noch einen Schritt weiter und vereinigte die blanke Waffe mit dem Feuerrohr; so entstand das Bayonnet (zuerst 1647 in den Niederlanden von den Franzosen angewendet), und machte das Feuergewehr zugleich als Nah- und Fernwaffe geschickt.

Angularsystem, gleichbedeutend mit Tenaillensystem (s. Befestigungskunst).

Angußscheiben oder Stoßscheiben sind Verstärkungen der Schildzapfen am Geschützrohre. Sie sollen erstens jede Seitenbewegung des letzteren zwischen den Laffettenwänden verhindern, weshalb ihr äußerer Durchmesser etwas größer als der der Schildzapfen und die Entfernung ihrer äußeren Flächen so groß sein muß, daß sie der Spannung der Laffettenwände und der Stärke der vielleicht an die Schildzapfen angestellten Umgriffsringe der Sohldielenbecken entspricht. Zweitens sollen die Stoßscheiben eine bessere Verbindung der Schildzapfen mit dem Rohre bewirken; man giebt ihnen deshalb häufig die Gestalt abgestutzter Kegel.

Anhägerung (atterissage) nennt man das Ansetzen von Sand oder Erdreich an dem Ufer eines fließenden Wassers. In der Regel ist dieses Ansetzen und Anhägern die Folge einer Abspülung von einer andern Stelle. Auch Ueberschwemmungen können solche Anhägerungen herbeiführen. Oft werden solche Anhägerungen zum Schutze des Ufers künstlich durch sogenannte Anhägerungsbühnen erzielt.

Anhalt, ein zum Norddeutschen Bunde gehöriges Herzogthum, besteht aus zwei Haupttheilen, einem größeren östlichen, welcher von den preußischen Regierungsbezirken Magdeburg, Potsdam und Merseburg, und einem kleineren westlichen (die vormals Bernburgische Herrschaft Ballenstedt), welche von den preußischen Regierungsbezirken Magdeburg und Merseburg umgeben und westlich auf einer Strecke von zwei Stunden vom Herzogthum Braunschweig begrenzt wird, und außerdem noch aus sechs kleinen, vom Regierungsbezirk Magdeburg umschlossenen Exclaven. Der Gesammtflächenraum beträgt 48,28 Qu.-M., die Bevölkerung (3. Dec. 1864) 193,046 Einwohner. Das Land gehört größtentheils dem norddeutschen Tieflande an, nur der südwestliche Theil der Herrschaft Ballenstedt liegt am und auf dem Unterharz, dessen höchste Erhebung hier der kammartige Rammberg oder die Victorshöhe (1824 Fuß hoch) bildet. Die Ebene ist höchst fruchtbar; auf dem Harze kann dagegen nur an einzelnen Stellen Ackerbau getrieben werden. Das ganze Land gehört zum Stromgebiet der Elbe, welche den östlichen Haupttheil in der Richtung von Ost nach West 3½ Meilen lang durchschneidet, dabei (unterhalb Dessau) die Mulde aufnimmt, und dann noch auf 2½ Meilen begrenzt. Der westliche Theil des östlichen Haupttheils wird von Nord nach Süd auf 3 Meilen von der schiffbaren Saale durchflossen, welche hier die Bode mit der Selke aufnimmt, von denen die letztere den westlichen Haupttheil bewässert. Die wichtigsten Erwerbszweige sind Ackerbau und Viehzucht; die Industrie ist namentlich durch Runkelrübenzucker-

fabrikation vertreten, außerdem noch durch Wollen- und Leinenwaaren, Steingut, Leder, Gußwaaren (im Selkethale), Brauerei und Brennerei; im Harz wird Bergbau getrieben. Der wichtigste Handelsplatz ist Dessau. Das Herzogthum A. wird von der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn, der Berlin-Anhalter Bahn (Linien Köthen-Dessau-Wittenberg [mit Zweigbahn nach Zerbst] und Bitterfeld-Dessau) und der Halberstadt-Bernburg-Köthner Bahn (mit Zweigbahn nach Ballenstedt) durchschnitten. Die Hauptstadt des Landes und Residenz des Herzogs ist Dessau. Der Regierungsform nach ist A. eine constitutionelle Monarchie; der regierende Herzog ist: Leopold Friedrich (früher Herzog von Anhalt-Dessau) geb. 1. Oct. 1794. An Militär stellte A. bis 1866 ein Regiment, bestehend aus 2 Bataillonen Füsilieren und 2 Kompagnieen Scharfschützen (zusammen 1836 Mann) zur Besetzung der Bundesfestung Mainz bestimmt und zur Reservedivision gehörig; jetzt beträgt die Friedens-Präsenzstärke, nach Artikel 60. der Verfassung des Norddeutschen Bundes, ein Procent der Bevölkerung von 1867 in einem Regiment. Dasselbe gehört vollständig dem preußischen Armeeverband an (und zwar dem vierten Armee-Corps) und unterscheidet sich in der Uniform nur durch den Namenszug des Herzogs auf den Achselklappen. Die Landesfarben sind: weiß und grün. — Das jetzige Gesammtherzogthum Anhalt war seit 1603 getheilt und bestand bei Abschluß der Deutschen Bundesacte noch aus drei selbstständigen Herzogthümern: A.-Dessau, A.-Bernburg, A.-Köthen. Die Linie A.-Köthen starb am 23. Novbr. 1847 mit dem Herzog Heinrich aus, aber erst am 7. Mai 1853 wurde das Herzogthum definitiv mit A.-Dessau vereinigt. Am 19. Aug. 1863 starb der Herzog Alexander Carl von A.-Bernburg ohne Leibeserben und das Herzogthum fiel an A.-Dessau-Köthen (Verordnung v. 30. Aug. 1863).

Anhaltischer Hausorden, Albrecht des Bären (Albrechtsorden), im Jahre 1836 von den drei regierenden Herzögen von Anhalt (Dessau, Bernburg und Köthen) gestiftet, hat drei Klassen: Großkreuze, Commandeurs und Ritter; Zeichen: ein goldner Bär in einem ovalen Reifen mit der Umschrift: „Fürchte Gott und befolge seine Befehle.“ Auf der Rückseite: „Albrecht der Bär, regierte von 1123—1170.“ Das Band ist grün mit ponceaurothen Streifen, der Ordensstern von Silber und achtspitzig. Von der ersten Klasse wird der Orden über der rechten Schulter, von der zweiten um den Hals, von der dritten im Knopfloche getragen. Für mindere Verdienste besteht eine Verdienstmedaille in Gold oder Silber mit gleichen Zeichen.

Anhaltseil (seemännisch Fallrepstau), Taue, die als Geländer bei den Schiffstreppen dienen, welche man zum Hinaufsteigen benutzt. Sie werden den Ankommenden von den dazu bestimmten Fallreepjungen zugeworfen und durch die letzteren gehalten.

Anhöhe (franz. éminence) nennt man eine unbedeutende Erhöhung des Bodens mit flachem Hange, welche sich jenseits in kurzer Entfernung niedersenkt. Die Anhöhen sind gewöhnlich oben platt und bieten in der Regel vortheilhafte Aufstellungen dar; sie sind deshalb in taktischer Hinsicht sehr wichtig, weil hier kleine Schluchten, Wasserrinnen und Gehölze die Vertheidigung verstärken. Eben so ist ihre Ersteigbarkeit in Betracht zu ziehen, die nicht nur nach der Böschung ermessen werden darf, sondern danach, ob die verschiedenen Waffengattungen die Anhöhe ersteigen und überschreiten können. Von den Recognoscirungen und marschirenden Sicherheitsabtheilungen muß den Anhöhen die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden, weil sie nicht nur gewöhnlich Aussicht gewähren, sondern auch eine dahinter aufgestellte feindliche Abtheilung verbergen können. Die ältere und neuere Kriegsgeschichte enthält viele Beispiele,

daß durch eine von den Sicherheitsabtheilungen unbenutzte Anhöhe die verderblichsten Folgen für die Truppe erwachsen sind.

Anholen die Schooten, Brassen ꝛc., dieselben straff anziehen.

Anjou (das gallisch-römische Andegavum), ehemalige Provinz im nordwestlichen Frankreich mit ungef. 160 Qu.-M. und 500,000 Einwohnern, von der Mayenne durchströmt, und das jetzige Departement Maine-Loire und Theile der Departements Mayenne, Sarthe und Indre-Loire umfassend. Die Hauptstadt war Angers. — Das alte Grafengeschlecht, welches von dem Lande den Namen führte, erlosch 1060 mit dem Grafen Gottfried II. Martell. Im Erbe seiner Besitzungen folgten ihm die Söhne seiner an den Grafen Gottfried von Gatinais verheiratheten Schwester Ermengarde, deren Sprossen im Laufe der Jahrhunderte die Throne von Jerusalem, Frankreich, England, Neapel, Sicilien, Ungarn, Polen, und Spanien einnahmen, wo mit Philipp II. der Name A. aufhörte. — Ein Enkel Ermengardes, Graf Fulco V., erbte von seinem Schwiegervater, dem König Balduin II. von Jerusalem, den Thron desselben, auf welchem ihm seine Söhne Balduin III. und Almarich I. folgten. Mit dem Sohne des letzteren, dem König Balduin III. starb 1185 das Haus A. auf dem Thron von Jerusalem aus und die Krone ging auf Balduin V., den Sohn seiner an Wilhelm von Montferrat verheiratheten Schwester Sibylle über. — Der dritte Sohn Fulco's V., Gottfried V. (der Ahnherr der Plantagenets), geb 1113, erhielt 1129 die Grafschaft A., eroberte den größten Theil der Normandie, legte sich den Herzogstitel bei, heirathete Mathilde, die Tochter des Königs Heinrich's I. von England und erwarb damit Ansprüche auf den Thron dieses Reiches. Nach dem Tode Gottfried's V. (1151) folgte ihm sein Sohn Heinrich zunächst in A. und erbte 1154 die englische Krone, die er als Heinrich II. trug. Mit ihm bestieg das Haus Anjou oder Plantagenet den Thron von England, dem es im Zeitraum von 331 Jahren vierzehn Könige gab. Der letzte König aus demselben war Richard III., welcher 1485 starb. Mit seinem Tode endigte der Krieg der Rothen und der Weißen Rose und das Haus Tudor stieg nun auf den englischen Thron. Die Grafschaft A. selbst war bei der Thronbesteigung Heinrich's II. mit zu den französischen Besitzungen der englischen Krone geschlagen worden, wurde aber 1204 von Frankreich wieder zurückerobert und nun von diesem als Lehen vergeben. Auf diese Weise gelangte A. zunächst an Philipp, den Sohn Ludwig's VIII. und dann 1246 an dessen Bruder Karl, welcher letztere 1268 als Karl I. König von Neapel und der Stifter jenes Hauses A. wurde, das einige Zeit die Königskronen von Neapel, Sicilien und Ungarn trug. König Karl II. von Neapel gab die Grafschaft A. seiner Tochter Margarethe bei ihrer Vermählung mit Karl von Valois, dem Sohne Philipp's IV., welcher 1297 A. zur Pairie erhob. Der Sohn Margarethe's wurde 1328 als Philipp VI. König von Frankreich und vereinigte die Grafschaft mit der französischen Krone. König Johann von Frankreich erhob A. 1356 zum Pairieherzogthum und verlieh dasselbe seinem zweiten Sohne Ludwig, welcher 1360 ebenfalls den Thron von Neapel bestieg, ohne daß jedoch seine Nachkommen denselben behaupten konnten. Sein Enkel René war nur Titularkönig von Neapel, wurde indeß 1780 von dem König Ludwig XI. auch des auf's Neue mit der französischen Krone vereinigten Herzogthums A. beraubt und starb noch in demselben Jahre. Mit Karl von A., dem Bruder René's, erlosch 1481 auch das jüngere Haus A. Von da an führten in der Regel die zweiten Söhne der Könige von Frankreich den Titel eines Herzogs von A., so z. B. Heinrich III. vor seiner Thronbesteigung und Philipp (der Enkel Ludwig's XIV.) welcher 1701 als Philipp II. König von Spanien wurde. — Auf den ungarischen Thron gelangte die Familie A.

1301 mit Karobert (Karl Robert, einem Sohn des Königs Karl II. von Neapel), welchen die illyrischen Magnaten zum König von Ungarn wählten. Ihm folgte 1342 sein ältester Sohn Ludwig I. der Große, welcher 1370 nach dem Tode des kinderlosen Königs Kasimir von Polen auch in den Besitz der polnischen Königskrone kam. Er starb 1382, mit ihm erlosch das Haus A. im Mannesstamme in Ungarn. Seine Tochter Marie, von den Magnaten zur Königin von Ungarn gewählt, vermählte sich 1385 mit dem Markgrafen Sigismund von Brandenburg (einem Sohne des Kaisers Karl IV.), welcher sich 1387 zum König von Ungarn krönen ließ und 1410 zum deutschen Kaiser gewählt wurde.

Anker, ein seiner Form nach allgemein bekanntes Instrument, das den Schiffen und Fahrzeugen dazu dient, sich an irgend einem Punkte auf dem Wasser, wo es dessen Tiefe und die Beschaffenheit des Grundes erlaubt, festzulegen. Seit den frühesten Zeiten ist seine Gestalt mit geringen Abweichungen dieselbe geblieben. Die Bestandtheile des Ankers sind der Schaft, die beiden Arme (seemännisch Flüe), der Stock und der Ankerring oder der Röhrring. Mit Ausnahme des Stockes, der am obern Ende des Schaftes angebracht und im rechten Winkel zu den Flüen gestellt ist, sind die übrigen Theile von Schmiedeeisen. Bei leichteren Ankern ist der Stock gewöhnlich ebenfalls aus Eisen, bei schwereren jedoch stets aus Holz gefertigt, um das Kippen der Arme und Greifen derselben in den Grund zu erleichtern. Der Ankerstock ist aber deshalb in rechten Winkeln zu den Flüen gesetzt, weil seine Neigung zur horizontalen Lage beim Anzug der Kette oder des Taues das einzige Mittel ist, den einen der Flüe nach dem Grunde hinzudrehen. — Nach ihrer Größe und ihrer Bestimmung unterscheidet man Rüst-, Bug-, Täu- oder Strom- und Werp-Anker. Erstere sind die schwersten und haben bei Linienschiffen oft ein Gewicht von 10,000 Pfund. Sie werden in den Rüsten placirt und tragen davon ihren Namen. Man bedient sich ihrer nur in Nothfällen bei schwerem Seegange oder heftiger Strömung, wenn die Buganker nicht halten. Die Bug- oder auch täglichen Anker befinden sich am Vordertheile (Bug) des Schiffes, sind etwas leichter als die Rüstanker, und man benutzt sie unter gewöhnlichen Umständen. Eine noch leichtere Art sind die Täu- oder Strom-Anker, mittelst denen man bei gutem Wetter ein Schiff in einer entgegenlaufenden Strömung verankert, um nicht zurückzutreiben, wenn der Wind nicht erlaubt, die letztere todt zu segeln. Werpanker, die leichtesten, gebraucht man, um auf einer Rhede oder einem Reviere, wo man keine Gegenstände zum Befestigen von Tauen hat, das Schiff bei Windstille, ungünstigem Winde oder Gegenstrome von einem Orte zum andern zu bringen oder zu werpen, wie man dies technisch benennt. Außerdem giebt es noch Bootsanker oder Drappen; dieselben haben jedoch keinen Stock, sondern statt dessen vier Arme. — Bei allen oben erwähnten Arten bestand bisher das System, Schaft und Arme aus einem massiven Stücke Eisen zu fertigen. In der neuesten Zeit ist jedoch das nach seinem Erfinder, dem Engländer Porter, benannte Porter'sche System vielfach zur Anwendung gekommen, bei welchem die Mitte der Arme vermittelst eines Charniers mit dem unteren Ende des Schaftes verbunden sind. Auch sind hierbei die Arme in einem spitzeren Winkel zu einander gestellt, wie bei der alten Art, wo sie in einem Kreisbogen liegen, zu dem der Schaft den Radius bildet. Der Zweck dieser Aenderung ist, das Unklarwerden des Ankers durch die Kette oder das Tau zu verhindern. Wenn nämlich ein Schiff in einem der Ebbe und Fluth unterworfenen Gewässer vor Anker liegt, so schwingt sich beim Drehen (Schwajen) desselben die Kette oder das Tau leicht um den über dem Grunde befindlichen Flüe, wodurch dann beim Straffwerden der Kette der Anker aus dem Grunde gerissen und das Schiff zum Treiben gebracht wird. Bei dem

Porterschen System wird dieser Uebelstand, der schon oft das Scheitern von Schiffen zur Folge hatte, jedoch durch die Beweglichkeit der Flüe vermieden, indem der obere, sobald der untere den Grund faßt, sich mit seiner Spitze gegen den Schaft drückt und von der darüber gleitenden Ankerkette nicht gefaßt werden kann. — Anker-Boje, eine an beiden Seiten zugespitzte Tonne, der man diese Form giebt, um ihr mehr Trächtigkeit auf dem Wasser zu verleihen und sie dem Auge sichtbarer zu machen. Sie wird vermittelst eines eigenen Taues, des Bojereeps, an einem der Flüe befestigt und dient dazu, den Ort des Ankers zu bezeichnen, den man bei Strömungen oder wo Ebbe und Fluth herrscht, auf dem Schiffe stets wissen muß, um ein Schwajen desselben durch Stellung der Segel und des Steuerruders zu verhüten, daß sich die Kette oder das Ankertau um den aufrecht stehenden Flüe wickele. Das Bojereep muß in seiner Stärke dem Gewichte des Ankers angemessen sein, weil mit ihm der Anker gelichtet werden muß, wenn bei einem Sturme die Ketten oder Taue brechen oder man die Anker im Stiche lassen muß. — Ankergeld (Hafengeld), eine fast in allen Häfen von Handelsschiffen durch die betreffende Regierung erhobene Abgabe, die zur Deckung der Kosten verwandt wird, welche die Instandhaltung des Hafens beansprucht. Eine Befreiung von dieser Abgabe nennt man das Ankerrecht, das die Kriegsschiffe aller Nationen genießen. — Ankergrund nennt man denjenigen Grund von Gewässern, wo ein Schiff unter gewöhnlichen Umständen vor Anker gehen kann. Derselbe darf daher nicht zu tief und muß zugleich von einer Beschaffenheit sein, daß der Anker halten kann. Lehmiger Boden ist der beste Ankergrund, der schlechteste glatter Felsen oder große Steine, hinter welche der Anker hakt und leicht abbricht. Für Ankertaue sind Muscheln, Korallen und scharfe Steine am nachtheiligsten, da die ersteren von diesen durchscheuert werden. In größerer Tiefe als 16—20 Faden (100—120 Fuß) ankert man nur im Nothfalle, weil man, um den Anker zum Halten, d. h. in eine möglichst wagerechte Stellung zu bringen, sehr viel Kette ausstecken muß, deren Einwinden große Mühe macht. Der bequemste Ankergrund ist in einer Tiefe von 6—10 Faden. — Ankerkabel oder nur Kabel ist eine allgemeine Bezeichnung für jedes Ankertau und wird auch auf die in der Neuzeit dafür in Gebrauch gekommenen Ketten ausgedehnt. — Ankerkappen, das Durchschneiden oder Durchhauen des Ankertaues, wenn ein Schiff bei einem Sturme von seinem Ankerplatze flüchten muß, weil die Anker nicht halten und die Nähe der Küste das Lichten derselben nicht erlaubt. Bei Ankerketten löst man in diesem Falle eins der Charniere (Schäckel), die sich von 15 zu 15 Faden in jeder Kette befinden. — Ankerlichten, das Einwinden der Kette und des Ankers vom Schiffe aus. Es geschieht dies auf Kriegsschiffen vermittelst der Ankerwinde (technisch Gangspill), um das ein zum bessern Halten mit Knoten versehenes starkes Tau, der Kabellarring, gelegt wird, an dem man vermittelst geflochtener Taue, der Nipper, die Kette befestigt und auf diese Weise einwindet. Auf Handelsschiffen lichtet man die Anker mit dem Brat- oder Pumpspill, deren Handhabung nicht so viel Kräfte erfordert. — Ankerplatz, ein Ort, wo guter Ankergrund ist und Schiffe ohne Gefahr, den Stürmen zu sehr ausgesetzt zu sein, ankern können. Auf Seekarten werden solche Plätze durch zwei kleine Anker bezeichnet. — Ankern bedeutet sowohl, ein Schiff durch Fallenlassen der Anker und Ausstecken der Kette zum Stillstande zu bringen, als auch die unmittelbar vorhergehende Handhabung des Schiffes und die allmälige Einziehung der Segel. — Ankerschmiede; Schmieden, in denen Anker und Ankerketten verfertigt und vermittelst hydraulischer Kraft probirt werden. Man findet dieselben fast an jedem größeren Seeplatze, sowie auch in den meisten See-Arsenälen. —

Ankerschuh, ein schuhförmiges, an der Außenseite plattes, auf der innern Fläche mit einem Einschnitte versehenes Stück Holz, in welchen letzteren die Spitze des Ankerflü's paßt. Die Außenseite wird mit Fett beschmiert und das Holz beim Aussetzen des Ankers zwischen die Schiffsseite und den Flüe geklemmt, damit letzterer einmal nicht die Flanken beschädigt und dann auch leichter in die Höhe gleitet. — Ankerstich, der Knoten (technisch Stich), mit dem das Ankertau in dem am obern Ende des Schafts befindlichen Röhrring befestigt wird. — Ankertau, (Kabeltau, schweres Tau) ein starkes, im Verhältniß zur Ankerschwere stehendes Tau, das am Anker befestigt wird und auf Linienschiffen einen Umfang von 24 Zoll erreicht. Es wird mit besonderer Sorgfalt aus dem besten Hanfe verfertigt und besteht aus drei Tauen, den Kardeelen, deren jede wieder aus drei Theilen der Duchten zusammengeschlagen ist. Diese Duchten enthalten dann die einzelnen Fäden oder Kabelgarne, deren Zahl sich nach der Stärke des Taues richtet und bei der obigen Taustärke von 24 Zoll 90—100 F. beträgt. Jedes einzelne Kabelgarn muß bei einem guten Tau 100 Pfd. tragen können. Die Länge der Ankertaue beträgt 180—270 Faden in Theilen von je 90 Faden, die mittelst Kettentheilen, welche sich an ihren Enden befinden, erforderlichen Falles an einander befestigt werden können. In früheren Zeiten gebrauchte man die Ankertaue allgemein; in der Neuzeit sind sie jedoch fast gänzlich durch die Ketten verdrängt. Diese letzteren lassen sich bedeutend leichter handhaben, leiden nicht durch Witterung, erfordern keine Sorgfalt bei der Aufbewahrung und sind auf scharfem Boden nicht so leicht der Beschädigung ausgesetzt. Ein jedes Kriegsschiff hat jedoch ein Ankertau an Bord, das in dem Falle benutzt wird, wenn man auf einer offenen Rhede oder einer Küste genöthigt ist, bei schwerer See einen Sturm abzureiten. Die größere Elasticität des Taues bewirkt in diesem Falle bequemere Bewegungen des Schiffes und schützt sich dadurch selbst vor dem Zerreißen. — Ankerwache nennt man die Wache an Bord eines Schiffes, während dasselbe vor Anker liegt. Auf Kriegsschiffen besteht dieselbe aus einem halben Quartier, dem vierten Theile der Mannschaft, während die Seewache stets durch die auf dem Decke befindliche halbe Mannschaft gebildet wird. — Ankerwinde (technisch Spill) ist eine Vorrichtung zum Einwinden der Ankerkette oder des Taues. Man unterscheidet dreierlei Arten von Ankerwinden: das Gangspill, — fast allgemein auf Kriegsschiffen gebräuchlich, — das Bratspill und das Pumpspill. Ersteres ist eine mit breitem runden Kopfe versehene aufrechtstehende Walze von 3—4 Fuß Durchmesser, die sich um eine im Verdeck befestigte Spindel dreht. In dem Kopfe befinden sich Löcher zur Aufnahme der Windebäume oder Handspeichen, und der Platz des Spills ist hinter dem Großmaste. Brat- und Pumpspill sind vorn im Bug befindliche und wagerecht liegende Winden. Bei ihnen ruhen die Spindeln in schweren Holzblöcken, den Betings, die auf das Verdeck gebolzt sind. Ersteres wird ebenfalls durch Handspeichen in Bewegung gesetzt, letzteres durch ein Paar eiserne Arme, die mit schweren eisernen Klammern in Verbindung stehen. Die letzteren umfassen breite eiserne, um das Spill gebolzte Ringe und bewirken beim Auf- und Niederbewegen der Arme die Umdrehung des Spills durch Friction. Die letztere Art erfordert die wenigsten Kräfte und ist deshalb besonders auf Handelsschiffen in Gebrauch. — Ankerzeichen, Tonnen oder Bojen, die auf einer Rhede oder im Hafen ausgelegt sind, um den Schiffen den Ankerplatz zu bezeichnen und sie vor Banken und flachen Stellen zu warnen. Liegen dieselben weiter ab von der Küste in offenem Wasser, so heißen sie Seezeichen.

Anklam, Kreisstadt im Regierungsbezirk Stettin der preußischen Provinz Pommern, am rechten (südlichen) Ufer der schiffbaren Peene, 1 Meile von deren

Mündung in das Kleine Haff und 11¾ Meilen nordwestlich von Stettin gelegen, ist mit Greifswald und Stralsund einerseits und mit Stettin andrerseits durch eine Eisenbahn verbunden, hat einen guten Hafen, Schiffsbau und 11,688 Einwohner. A. war früher Festung, ist jetzt aber nur noch mit einer Mauer umgeben; eine der drei Vorstädte liegt auf dem linken Ufer der Peene. Der Fluß strömt gegen das Haff hin durch breite Wiesen, welche in der Nähe der Stadt auf beiden Ufern ziemlich sumpfig sind; zahlreiche Abzugsgräben und Wasserläufe erschweren und vermindern die Gangbarkeit dieser Wiesen, über welche der einzige Zugang von Norden her auf dem fast ¼ Meile langen Peenedamm durch die nördliche Vorstadt und über die Peenebrücke führt. Diese Brücke ist auf einer Strecke von 6 Meilen die einzige feste Brücke über die Peene, so daß A. als Défilé in militärischer Beziehung höchst wichtig ist. — Die Stadt trat im 14. Jahrhundert in den Bund der Hansa, und wurde seit 1570 stärker befestigt. Im Dreißigjährigen Kriege wurde dieselbe 1627 von den Kaiserlichen erobert und besetzt; als Gustav Adolph gelandet war, richtete er sein Augenmerk sofort auf diese Festung, welche jedoch von den Kaiserlichen bei Annäherung der Schweden am 16. Juli 1630 ohne Schwertstreich verlassen und am 21. Juli von den Letztern besetzt ward. Im Jahre 1637 wurde A. von den Kaiserlichen unter Clam-Gallas vergeblich belagert. Während der Kriege des Großen Kurfürsten mit den Schweden nahmen die Brandenburger die Festung erst nach mehrwöchentlicher Belagerung am 19. August 1676 durch Capitulation, gaben sie aber im Frieden von St. Germain (1679) wieder an Schweden zurück. Im Nordischen Kriege wurde A. am 8. Juli 1715 von den Sachsen eingenommen, im Siebenjährigen Kriege war es abwechselnd in preußischer und schwedischer Gewalt, 1762 verlor es seine Festungswerke und kam 1815 mit dem übrigen Schwedisch-Vorpommern an Preußen.

Anklampen, s. v. w. Entern.

Anklitz (Constantin) soll angeblich zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Cöln das Schießpulver erfunden haben.

Anlage nennt man bei Böschungen die horizontale Kathete im Böschungsdreieck (s. d.) und nach dem Längenverhältniß derselben zu der andern Kathete (der Höhe) spricht man von ganzer A., wenn beide Katheten gleich, von doppelter A., wenn die Höhe nur die Hälfte der Horizontalen beträgt, von halber A., wenn die Höhe doppelt so groß ist als die Horizontale u. s. w. Bei Befestigungen versteht man speciell unter Anlage die ganze Breite derselben auf dem Bauhorizont.

Anlauf 1) des Banketts, die flache Böschung, auf welcher die Vertheidiger einer Brustwehr aus dem Hofe auf das Bankett gelangen; 2) einen Anlauf nehmen nennt man beim Turnen bei einem Sprunge vorwärts das vorherige Laufen bis zur Stelle des Sprunges.

Anlaufen. Unter A. versteht man in der Metallurgie die Farbenveränderungen der Metalloberfläche durch die Luft und das Feuer; es ist der erste Oxydationsgrad der Metalle, und wird meist dem Stahl oder Eisen (wo es purpurfarbig, violett, blau und gelb nuancirend auftritt) absichtlich gegeben, um den daraus gefertigten Waaren ein schöneres Ansehen zu geben, oder um sie gegen Rost zu schützen. Der bearbeitete, gehärtete und sorgfältig polirte Gegenstand wird auf glühende Kohlen gelegt, ein kleinerer auf ein dünnes Eisenblech (Anlaßblech). Durch gesteigerte Hitze erhält er die gewünschte Farbe. Z. B. 400° Hitze giebt strohgelb, 450° carmesinroth, 540° dunkelbau; bei 700° tritt Farblosigkeit ein. Erhöht man die Temperatur noch mehr, so erscheinen dieselben Farben wieder, aber lebhafter. Der Gegenstand erhält dann bei schnellem Abkühlen auf einem kalten Amboß oder in trocknem Sande den nöthigen

Härtegrad. — Im Seewesen bezeichnet man mit A. das Eingehen der Schiffe in einen Hafen oder eine Rhede, welche nicht das Ziel der Fahrt ist, sondern nur um eines temporären Zweckes willen besucht wird, wie z. B. um Nachrichten einzuziehen, Schutz zu suchen u. dergl.

Anlauffrischen (Anlaufschmieden). Eine Art der Verwandlung des Roheisens in Frischeisen. Das Schmelzen des Roheisens im sogenannten Frischfeuer wird so lange fortgesetzt, bis das Eisen sich stark an der Brechstange ansetzt, womit das Anlaufen beginnt. Die Eisenstange wird nun so lange in dem Gareisen herumgedreht, bis sich eine hinlängliche Menge daran angesetzt hat, die durch einen Hammer fest angeschmiedet wird.

Anlegen (der Arbeiter). Hierunter versteht man die Vertheilung und Anstellung der Leute bei den verschiedenen Erdarbeiten der Befestigungen. Es kommt hierbei viel darauf an, daß die Erzeugung des Baumaterials mit dessen Verbrauch in richtigem Verhältnisse steht. Bei Arbeiten, welche in möglichst kurzer Zeit vollendet sein sollen, wie dies gewöhnlich bei Feldbefestigungen der Fall ist, müssen die Arbeiter so nahe als möglich angestellt und nach einigen Arbeitsstunden (die Grabenarbeiter nach 3, die andern nach 4 Stunden Arbeit) durch andere abgelöst werden. Die größte Nähe, auf welche man die Arbeiter anstellen kann, ist 4 F. Entfernung von einander, so daß jeder einzelne 16 Q.F. Flächenraum für sich hat.

Anlegen, mit einem Schiffe oder sonstigen Fahrzeuge, heißt: sich an die Seite eines andern legen; beide Fahrzeuge werden dann mit zwei, kreuzweise von einem zum andern gehenden Tauen (Springtauen) mit einander befestigt.

Anlehnen heißt im Kriegswesen, für ein Heer oder einen Theil desselben irgend einen Terraingegenstand, wie z. B. einen festen Ort, Berg oder Fluß, als Stützpunkt gegen einen Flankenangriff oder eine Umgehung wählen. Daher **Anlehnungspunkt** s. v. w. Appui (s. d.).

Anlehnung hat ein Pferd, wenn es sich mit der hintern Kinnlade sanft an das Gebiß anlehnt, dergestalt, daß es die Wirkung desselben empfindet und ihr nachgiebt, ohne ihr auszuweichen oder entgegen zu arbeiten. Durch die Anlehnung ist es sonach dem Reiter möglich, seinen Willen dem Pferde anzudeuten, solches in jede beliebige Richtung zu dirigiren und es im Gehorsam zu erhalten. Die Anlehnung steht mit der Führung in so innigem Verhältniß, daß es vor Allem nothwendig ist, das Pferd zur Anlehnung zu bringen, soll es anders als Reitpferd, zumal als Soldatenpferd brauchbar sein. Ein Pferd, welches keine Anlehnung hat, also sich der Wirkung des Gebisses entzieht, indem es sich hinter der Hand hält, ist unlenksam, und wird den Anforderungen des Reiters unvollkommen und nur so lange folgen, als es ihm beliebt, nicht selten auch sich dem Willen des Reiters widersetzen. Ohne Anlehnung kein Gehorsam, ohne Gehorsamkeit keine Brauchbarkeit. Zu stark ist die Anlehnung, wenn das Pferd gegen das Gebiß drängt, sich wohl gar darauf lehnt; dadurch wird es gefühllos und zu raschen Wendungen ungeschickt. Richtig und vollständig ist die Anlehnung, wenn solche selbst bei den schnellsten Gangarten weder stärker, noch geringer wird, als erforderlich ist, um die Zügel beständig mäßig straff und in Wirkung zu erhalten, dergestalt, daß der Reiter, ohne in der Hand belästigt zu werden, nur eines geringen Druckes oder einer unbemerkbaren Drehung des Faustgelenkes bedarf, um dem Pferde seinen Willen anzudeuten und demselben Folgsamkeit zu verschaffen. Einige Pferde gewinnen bald richtige Anlehnung; bei andren ist anhaltende Arbeit erforderlich, bevor sie solche erlangen. Temperament und Bauart äußern großen Einfluß darauf;

richtige und ruhige Behandlung, stete und weiche Faust, und fortgesetzte Trensenarbeit führen allein zum Zweck.

Anliegen (einen Compaßstrich). Der auf der Karte des Seecompasses bildlich dargestellte Horizont wird von den Seeleuten in 32 gleiche Theile getheilt, welche Striche heißen und besondere Namen tragen (s. Compaß). Wenn nun die Längenachse des Schiffes mit der Verlängerung eines solchen Theiles coincidirt, oder sein Vordertheil auf einen der Striche gerichtet ist, so sagt man, das Schiff liegt dieses oder jenes an, oder auch es steuert dies oder jenes. Ist es z. B. mit seinem Vordertheile nach Norden gerichtet, so liegt es Norden an.

Anluven. Ein Schiff luvt an, wenn sein Vordertheil mittelst des Steuerruders in einen spitzeren Winkel zur Windrichtung gebracht wird und mithin der Wind mehr von vorn auf das Schiff fällt. Um dies Manöver ausführen zu können, müssen die Raaen angebraßt werden. Der Gegensatz von Anluven ist Abhalten (s. d.).

Anmann, beim Turnen der Vorder-, Hinter- und Nebenmann.

Anmunden, beim Turnen die Berührung des Reckes oder der Barren mit dem Munde.

Anmustern, die Mannschaft eines Kauffahrteischiffes auf eine bestimmte Reise oder Zeitdauer zur Dienstleistung an Bord verpflichten. Dies geschieht auf Grund eines Contractes, der Musterrolle, die von der jedesmaligen Regierung eines Seestaates sanctionirt ist und die Rechte und Pflichten der Seeleute gegen Rhede und Schiff enthält.

Annaburg (bis 1573 Lochau genannt), Marktflecken im Kreise Torgau des Regierungsbezirks Merseburg in der preußischen Provinz Sachsen, unweit der Schwarzen Elster, am Neuen Graben, $2^1/_2$ Meilen nordnordöstlich von Torgau gelegen, hat 2000 Einwohner und ist namentlich bemerkenswerth wegen seines Militärknaben-Erziehungsinstitutes. Das dasige Schloß wurde von Anna, der Gemahlin des Kurfürsten August I. von Sachsen, statt des verfallenen Schlosses Lochau von 1572—75 erbaut, 1787 aber für jenes Institut (welches Kurfürst August III. von Sachsen ursprünglich 1738 zu Dresden stiftete) eingerichtet und ging 1815 mit demselben an Preußen über. Daselbst werden 400 evangelische Zöglinge, die Söhne im preußischen Heere Gedienter, vom 11. bis zum vollendeten 18. Lebensjahre auf Staatskosten erzogen und zu Unteroffizieren, Hautboisten und Trompetern der Armee vorgebildet, zu welchem Zwecke treffliche Anstalten und Vorrichtungen zum Turnen, Schwimmen, Exerciren 2c. vorhanden sind. Das ganze Erziehungssystem ist rein militärisch. Director der Anstalt ist ein Offizier, und außer einem zweiten Offizier und mehren Unteroffizieren, welche zur Anstalt commandirt werden, sind noch ein Prediger und Schulinspector, neun Lehrer, ein Arzt, ein Chirurg, vier Verwaltungsbeamte und ein zahlreiches Unterpersonal angestellt. — Im Jahre 1406 fanden beim Einsturz eines alten Thurmes des Schlosses Lochau drei Söhne des Kurfürsten Rudolf III. von Sachsen ihren Tod. Unweit von A. liegt die moorige, dicht bewaldete Annaburger Haide (sonst Lochauer Haide), auf welcher am 24. April 1547 der Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige von Sachsen nach der verlornen Schlacht bei Mühlberg von Kaiser Karl V. gefangen genommen wurde. Auf dem Schlosse Lochau starb am 5. Mai 1525 Kurfürst Friedrich der Weise, und am 5. Oct. 1551 schloß daselbst der Kurfürst Moritz mit den Bevollmächtigten des Königs Heinrich II. von Frankreich ein geheimes Bündniß gegen Kaiser Karl V.

Annähen ein Tau, einen Block 2c., denselben mittelst eines dünnen Taues an einem Gegenstande festmachen.

Annakrieg. Krieg der Engländer mit den Winnepagoa-Indianern 1703 bis 1713 unter der Regierung der Königin Anna.

Annam (eigentlich An-nan, d. i. Ruhe des Südens, seit 1802 officiell Wiet-nan, d. i. Glanz des Südens), ein den östlichen Theil der hinterindischen Halbinsel bildendes Reich, grenzt im Norden an China, im Westen an das Land der Laos und an Siam, im Süden an das französische Cochinchina, wird im Osten vom Chinesischen Meere bespült und umfaßt einen Flächenraum von nahe an 10,000 Qu.-M. mit ungefähr 15 Millionen Einwohnern. Das Land ist im Innern gebirgig; der mittlere und südliche Theil wird von Nord nach Süd vom Mekong (Cambodscha) durchströmt, welcher bei seiner Mündung in das Chinesische Meer ein großes Delta bildet. Das durch Seewinde gemäßigte Klima ist angenehm und der Production günstig. Die wichtigsten Produkte sind: Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Zinn; allerlei Südfrüchte, viele edle Holzarten, Reis, Mais, Baumwolle und Gewürze; Elephanten, Büffel, Rhinocerosse, Tiger, Pferde, schöne Hühner und Seidenraupen. Die Bewohner (Annamiten oder Anamesen genannt) werden zur mongolischen Race gerechnet, unterscheiden sich aber durch hellere Hautfarbe, untersetzte Kleinheit des Wuchses, durch schöne Formen und runde Kopfbildung vor den andern mongolischen Stämmen Asiens. Sie gelten im Allgemeinen für gutmüthig und gelehrig und bekennen sich theils zur Religion des Confucius, theils zu der des Tao, theils zum Buddhaismus, eine geringe Anzahl auch zum römisch-katholischen Christenthum, welches aber seit längerer Zeit großen Verfolgungen ausgesetzt war. Die Regierungsform ist despotisch und der chinesischen nachgebildet; an der Spitze steht ein Kaiser (König); auch ist in Handel, Industrie und Verkehr der chinesische Einfluß maßgebend. Eingetheilt wird das Reich in drei Provinzen: Tongking (Hauptstadt: Kescho), Cochinchina (Hauptstadt: Hue) und Cambodscha (Hauptstadt: Saigon), der wichtigste Handelsplatz ist Saigon. A. ist in militärischer Hinsicht deshalb interessant, weil dessen Heer theilweis nach europäischen Principien organisirt und disciplinirt ist. Es besteht aus 30,000 Mann, in 40 Regimenter eingetheilt; die Infanterie ist großentheils mit Flinten, kleineren Theils mit Spießen bewaffnet. Jedes Regiment wird von Elephanten begleitet. Den Festungsbau haben die Franzosen gelehrt. Die Marine bestand früher aus zahlreichen Kanonenbooten (mit 10—22 Geschützen) und Galeeren (mit 50—70 kleinen Geschützen), wurde aber 1847 von den Franzosen großentheils zerstört. Noch ist als merkwürdig anzuführen, daß Kaiser Kialong 1809 eine Büffelreiterei (6000 Mann in 24 Schwadronen getheilt) errichtete, die aber bald wieder aufgelöst wurde. — Das gegenwärtige Reich A. bildete sich erst im Beginn des 19. Jahrhunderts aus den früher gesondert gewesenen und dem Namen nach China unterworfenen Königreichen Tongking und Cochinchina mit Thiampa und einem Theile des alten Königreichs Cambodscha. Wiederholte blutige Christenverfolgungen wurden im Jahre 1847 Veranlassung zur Intervention der französischen Regierung, welche die Zusicherung völliger Glaubensfreiheit verlangte und, als diese verweigert wurde, durch den Commodore Lapierre die annamitische Flotte zerstören ließ. Es trat nun eine größere Duldung ein, aber nach einigen Jahren brachen die Christenverfolgungen auf's Neue aus und boten der Regierung Napoleons III., deren Politik es entsprach, im östlichen Asien Besitzungen zu erwerben und den französischen Einfluß dort zu erweitern, einen erwünschten Grund zu einer Expedition nach Cochinchina, für welche die Mitwirkung Spaniens gewonnen wurde. Ende August 1858 erschien eine französisch-spanische Escadre unter Admiral Rigault de Genoully vor Turon und nahm diese Stadt am 1. September mit Sturm ein; am 17. Februar 1859 erstürmten die Franzosen die Stadt Saigon und

als nach Beendigung des französisch-chinesischen Krieges die Franzosen die Offensive wieder ergriffen, fiel am 24. Febr. 1861 nach hartem Widerstande auch die in der Nähe von Saigon gelegene starke Festung Quin-hoa in die Hände der Franzosen, was die Vertreibung der Annamiten aus der ganzen Provinz Cambodscha zur Folge hatte. Am 14. April ergab sich dann auch die wichtige Stadt My-tho, an der Mündung des Mekong, der Schlüssel zum ganzen Stromdelta. Ende 1861 erschien der neue Oberbefehlshaber, Admiral Bonald, unterwarf sich in einem raschen Zuge vom Dec. 1861 bis März 1862 die Städte Bien-hoa, Long-lap (19. Febr. 1862), Fuc-to (22. Febr.) und Bing-luong (22. März) und zwang den Kaiser von A. zur Annahme des Vertrags von Saigon (5. Juni 1862), durch welchen ein Gebiet von 2,238,000 Hectaren (ungef. 400 Qu.-M.) mit 2 Millionen Einwohnern von der Provinz Cambodscha an Frankreich abgetreten wurde. Die neuerworbene französische Colonie (officiell Cochinchine française genannt) wurde nach französischem Muster organisirt und in 3 Provinzen (Bien-hoa, Saigon und My-tho) getheilt. Seit 1862 ist auch die Insel Pulo-Condore, die ungefähr 20 Meilen von der Küste entfernt liegt, von den Franzosen besetzt worden. Vgl. Cortambert und de Rosny, Tableau de Cochinchine, Paris 1863; Mouhot, Siam, Cambodja and Lao, London 1864.

Annebaut (Claude d'A., Baron von Rets und la Hunaudaye), französischer General, vertheidigte 1521 unter Franz I. Mezières gegen den Grafen von Nassau und 1536 Turin gegen das Heer Karl's V., ward bei Teronanne gefangen, doch bald wieder auf freien Fuß gesetzt. Später wurde er Marschall von Frankreich und Minister und nahm in letzterer Eigenschaft 1544 thätigen Antheil an der Schließung des Friedens von Crespy. Im Jahre 1545 zum Admiral ernannt, unternahm er eine Landung in England, die aber gänzlich fehlschlug. Unter der Regierung Heinrichs II. fiel A. Anfangs durch Intriguen in Ungnade und wurde seiner Würden entsetzt, erhielt aber bald die Hofgunst auf's Neue, und wurde Rath der Königin Katharina von Medicis. Er starb 1552.

Annectiren, anknüpfen, anhängen; beifügen; einverleiben.

Annenorden (Orden der Santa Anna), ein ursprünglich holsteinscher, seit 1796 aber russischer Orden, wurde 1735 vom Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp zu Ehren seiner Gemahlin Anna Petrowna, der Tochter Peters des Großen von Rußland, gestiftet, 1796 aber vom Kaiser Paul I. für einen russischen Orden erklärt. Derselbe hatte bis dahin nur eine Classe mit 15 Rittern, Paul theilte ihn jedoch in drei Classen und bestimmte ihn zur Belohnung des Verdienstes für alle Stände, Alexander I. fügte dann 1814 noch eine vierte, sowie Nikolaus I. 1835 eine fünfte Classe oder Annenmedaille hinzu. Das Ordenszeichen besteht in einem goldenen, viereckigen, flammend roth emaillirten Kreuze, dessen Flügelwinkel mit goldenem Laubwerk gefüllt sind; auf der Vorderseite befindet sich im Mittelschilde das Bild der Santa Anna mit einem Kreuze im Arme, auf der Rückseite die verschlungenen Anfangsbuchstaben A. J. P. F. der Ordensdevise; Amantibus Justitiam, Pietatem, Fidem (d. i. Denen, die Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Treue lieben). Die erste Classe (Großkreuz) trägt es über der linken Schulter an einem breiten, ponceauroth gewässerten Bande mit gelber Einfassung nebst einem silbernen achtspitzigen Stern auf der rechten Brust, in dessen Mitte ein rothes Kreuz und die volle Ordensdevise, die zweite Classe an einem ähnlichen, etwas schmäleren Bande um den Hals, die dritte Classe ein kleineres Kreuz an einem schmalen Bande im Knopfloche, die vierte Classe, nur an Militärs verliehen, ebenfalls im Knopfloche, (sonst emaillirt auf dem Stichblatt des Degens mit

der Umschrift: für Tapferkeit!). Die fünfte Classe besteht in einer runden Medaille von vergoldetem Silber mit einem roth emaillirten Kreuz); sie wird nur an Unteroffiziere und Soldaten verliehen und von diesen an einem sehr schmalen Bande auf der Brust getragen. Die Insignien der ersten und zweiten Classe werden seit Nikolaus I. auch mit Brillanten verziert, oder, mit einer goldnen kaiserlichen Krone am Ringe des Kreuzes und am obersten Strahle des Sternes versehen, als eine besondere Auszeichnung verliehen; die untern Classen des Ordens werden sehr häufig vertheilt. Das Ordensfest fällt auf den 3./15. Februar; für große Feste besteht ein eignes Ceremonienkleid, welches jedoch nur von der ersten Classe getragen wird.

Annäherungshindernisse sind alle Gegenstände, mögen sie nun natürlich oder künstlich sein, welche die Bewegungen von Truppen aufhalten oder verzögern. (S. Hindernisse.)

Annotinae, Annatinae oder frumentariae naves, Getreideschiffe oder Lastschiffe, welche der Flotte und der Armee Lebensmittel zuführten. Nach Appian XXIII., 3. bediente man sich dieser Schiffe auch zum Transporte von Kriegsmaschinen u. s. f., da sie nach ihrer Bauart große Lasten aufnehmen konnten. Auch unter dem Namen „corbitae“ geschieht dieser Schiffe zuweilen Erwähnung, da sie auf ihren Masten einen Korb hatten.

Anordia (span.), **Anordie** (franz.), der in Westindien zu gewissen Zeiten anhaltend wehende Nordwind.

Anraken, die Raaen vermittelst der Raken an die Masten schnüren, damit sie bei den Bewegungen des Schiffes auf See nicht hin und her fliegen und dadurch Masten oder Tauwerk beschädigen.

Anreiten, gleichbedeutend mit Zureiten, Dressiren.

Anrojen, ein Boot mittelst der Ruder (Riemen) in Bewegung setzen.

Ansbach (sonst Anolzbach, Anoldinum), Hauptstadt des bairischen Regierungsbezirkes Mittelfranken, an der fränkischen Rezat und der Eisenbahn von Würzburg nach Gunzenhausen (Anschluß an die Linie Augsburg-Bamberg), ist Sitz der Kreisregierung, hat lebhafte Industrie und 12,973 Einwohner. A. war vormals die Residenz der Markgrafen von Ansbach-Baireuth, einer fränkischen Linie des Hauses der Hohenzollern. Der letzte Markgraf war Karl Friedrich, welcher am 2. Decbr. 1791 die beiden Fürstenthümer A. und Baireuth freiwillig an seinen Lehnserben, den König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, gegen eine Jahresrente abtrat. Im Jahre 1806 wurde A. von den Franzosen besetzt, worauf es nebst Baireuth, welches Friedrich Wilhelm III. im Frieden von Tilsit ebenfalls an Frankreich überließ, im Jahre 1810 an Baiern kam, bei welchem es seitdem unausgesetzt geblieben ist.

Anscheeren mit einem Boote oder Schiffe, heißt, sich mit demselben einem Gegenstande in schräger Richtung nähern. Dieser Ausdruck ist besonders gebräuchlich bei Strömungen, wo man nicht gerade auf einen Ort zu halten darf, um ihn zu erreichen, sondern, um nicht von der Strömung vertrieben zu werden, dieselbe schräg durchschneiden muß. Man nennt dies mit dem Strome scheeren.

Anschießen oder Beschießen der Gewehr- und Geschützröhre. Hierunter versteht man ganz allgemein die Prüfung der Röhre sämmtlicher Schußwaffen in Bezug ihrer Widerstandsfähigkeit gegen die Pulverkraft, die sogenannte Schußprobe.

Anschirren, Aufschirren, das Auflegen des Geschirres auf die Zugpferde.

Anschlag des Gewehres nennt man das Halten desselben in schußfertiger Lage am Backen. Vom richtigen Anschlage ist natürlich auch das richtige Schießen abhängig.

Anschlagen, die Segel. Dieselben durch Raabänder und Rockbendsel an den Raaen befestigen und sie mit allen Tauen und Blöcken ausrüsten, die zum Gebrauche derselben nothwendig sind.

Anschließen (appuyer) heißt, sich mit einer andern Truppe in Verbindung setzen. Unter Anschließen einer größeren Truppenmasse an ein anderes Corps (joindre un corps) begreift man die Märsche und Bewegungen, welche die Vereinigung zur Folge haben.

Anschnarcher wurde eine alte, 56 Centner schwere, 15 Kaliber lange 77pf. Kanone genannt.

Anschuß (la congélation) nennt man das Gerinnen des Salpeters und das Ansetzen oder Erscheinen desselben in Krystallen.

Anschutt, a. als Anschwemmung, heißt das Ansetzen von Land an das Ufer; b. eine Anhäufung von Erde hinter Mauern u. s. w., um dieselben zu verstärken.

Ansegeln, Land: sich mit einem Schiffe dem Lande nähern.

—, ein Schiff: unter Segel mit demselben zusammenstoßen.

Ansetzen oder Aufsetzen heißt, den in den Lauf einer Feuerwaffe vollständig eingebrachten und hintergeschobenen Schuß noch durch mehrere starke Stöße, beim Geschütz mit dem Setzer, beim Gewehr mit dem Ladestock, gegen den Boden der Seele antreiben. Ersterer Ausdruck ist mehr beim Geschütz, letzterer mehr beim Gewehr gebräuchlich. Das Ansetzen hat mehrfache Nachtheile. Beim Geschütz und Gewehr führt es eine theilweise Zerstampfung des Pulvers in Mehlpulver oder doch wenigstens, nach Verschiedenheit der Kraft, womit es erfolgt, eine ungleichmäßige Zusammenpressung desselben herbei, wodurch Unregelmäßigkeiten in der Wirkung hervorgebracht werden. Beim Gewehr kommen zu dem genannten noch zwei neue Uebelstände dazu, nämlich die durch das Aufsetzen eintretende Deformation des Geschosses, welche nachtheilig auf die Trefffähigkeit wirkt, und die durch das Hin- und Herführen des eisernen Ladestocks stattfindende Abwetzung der Seelenwände, vorzüglich der Zugkanten in gezogenen Läufen. Beide Nachtheile werden auch durch kugelsegmentförmige Ausdrehung der Stoßfläche und durch einen Messingbund um den Kopf des Ladestockes nicht vollständig gehoben.

Ansetzen, Tauwerk: dasselbe mit Hilfe von Flaschenzügen (Talljen) straff anziehen. Es gilt dies besonders vom stehenden Tauwerke eines Schiffes, d. h. demjenigen, das zum Festhalten der Masten und deren Verlängerungen dient, und aus Staagen, Wanten und Pardunen besteht. Dies stehende Tauwerk muß stets eine gewisse Spannung haben, die weder zu groß, noch zu gering sein darf, um bei heftigen Bewegungen des Schiffes in einem Falle nicht das Tauwerk und im anderen die Masten zu brechen.

Ansetzer, gewöhnlich nur Setzer, nennt man dasjenige Stück des Ladezeugs, welches bei Geschützen zum Hinterschieben und Ansetzen des Schusses oder der Patrone verwendet wird. Derselbe dient zugleich zum Reinigen des Rohres und besteht demzufolge aus drei Theilen, der Setzer- oder Wischerstange, dem Setzkolben und dem Wischkolben.

Ansetzkolben und **Ansetzstange**, Theile des Ansetzers, s. d.

Anson (George, Lord), einer der ausgezeichnetsten britischen Seemänner, geb. den 23. April 1697 zu Schugborough in Staffordshire, trat schon frühzeitig in die Marine, diente 1716 als Lieutenant unter Norris in der Ostsee, 1717 und 1718 unter Sir George Byng gegen die Spanier, wurde 1723 Capitän und erhielt 1739 beim Ausbruch des Krieges gegen Spanien das Commando über eine Escadre, um die Spanier in der Südsee zu beunruhigen. Er segelte am 18. Sept. 1740 von England ab und kehrte nach vielen Aben-

teuern und Gefahren und nachdem er auch durch Forschungen der Expedition einen wissenschaftlichen Werth gegeben hatte, am 15. Juni 1744 mit reicher Beute nach Spithead zurück. Er wurde noch in demselben Jahre Contreadmiral der Blauen und 1746 der Weißen Flagge. Nachdem er 1747 beim Cap Finisterre einen glänzenden Sieg über den französischen Admiral Jonquière erfochten hatte, wurde er als Lord A. und Baron von Soberton zum Peer erhoben und 1751 zum ersten Lord der Admiralität ernannt. Im Jahre 1758 befehligte er die Blokadeflotte vor Brest, deckte die Landungsversuche, welche die Engländer an der französischen Küste bei St. Malo und Cherbourg machten, und nahm die zurückgeschlagenen Truppen in seine Schiffe auf. Im Jahre 1761 holte er die Königin Charlotte von Stade und wurde Admiral der Flotte, als welcher er am 6. Juni 1762 auf seinem Landsitze Moor-Park starb. — Der Schiffsprediger Richard Walter, welcher ihn nach der Südsee begleitet hatte, und der Mathematiker P. Robins gaben seine Reisebeschreibung heraus (Lond. 1748, deutsch von Toze, Leipzig 1763). Sein Leben beschrieb Borrow (Life of Lord A., London 1839).

Anspannen, die Verbindung zwischen Pferden und Fuhrwerk mittelst des Geschirres.

Anspessade, aus dem Italienischen von Lancia spezzada, ehedem so viel als Gefreiter. Sonst traten die Speerreiter, wenn sie ihre Pferde verloren hatten, so lange in das Fußvolk ein, bis sie neue erhielten oder erbeuteten.

Anstählen (acièrer) bedeutet, Dinge von Eisen mit Stahl belegen, damit sie ferner zu brauchen sind.

Anstand, militärischer. Anstand im Allgemeinen ist der Ausdruck für die dem gesitteten Menschen auferlegten Gesetze eines achtbaren und würdevollen inneren und äußeren Benehmens. Die Uebereinstimmung unseres Betragens mit diesen Gesetzen bildet den natürlichen Anstand, dem jedoch die in verschiedenen Zeiten und Verhältnissen vorherrschenden conventionellen Grundsätze eine nach Alter, Geschlecht und Stand veränderliche — daher willkürliche Deutung gegeben haben. Auf einer solchen Convention beruht der militärische Anstand, als ein äußeres Zeichen, wodurch der dem Stande angemessene feine Takt im Handeln, Reden und in körperlicher Haltung ausgeprägt werden soll. Die verschiedenen Standesverhältnisse des Soldaten gegenüber seinen Oberen, Kameraden und den andern Ständen legen ihm die Verpflichtung auf, bald durch Ehrerbietung, Bescheidenheit, Offenheit, Wahrheit und Unbefangenheit, bald durch Artigkeit und Freimüthigkeit, bald durch Achtsamkeit auf äußere Haltung, Anzug und Reinlichkeit den Forderungen des militärischen Anstandes zu genügen. In den verschiedenen Militärdiensten gelten dafür besondere Formen, die in den Dienstvorschriften bestimmt sind. Im höheren Sinne, zumal in dem Leben des Offiziers, kennzeichnet sich der militärische Anstand durch Beachtung eines geistigen Princips, welches, als Inbegriff der vom Ritterthum auf uns überkommenen, durch Feinheit der Sitten geläuterten moralischen Stimmung den Offizieren gewisse Pflichten vorschreibt, denen er sich ohne Verletzung der Standesehre nicht entschlagen darf. Sie gehen hervor aus dem eigenthümlichen Wesen des Berufs und äußern sich durch Auflehnung des Gefühls und der Empfindung gegen jede Handlung und jedes Benehmen, welche einerseits mit der Würde und dem Ansehen, andererseits mit den Begriffen der Ehre des Militärstandes nicht im Einklang stehen.

Ansumpfung. Hierunter versteht man die Verwandlung einer größeren oder kleineren Terrainstrecke in Sumpf, als Annäherungshinderniß. Häufig wird in der Feldbefestigungskunst das Mittel in Anwendung gebracht; soll es jedoch von wirklichem Nutzen sein, so müssen die Ansumpfungen einen

ziemlich bedeutenden Raum einnehmen, und damit der Feind nicht zu einer Entsumpfung schreiten kann, im wirksamen Schußbereich liegen.

Antalkidas und **Antalkidischer Friede.** Antalkidas, ein Sohn des Leontis, war während des Korinthischen Krieges (394—387 v. Chr.) spartanischer Nauarch (Befehlshaber zur See) und ging nach der Vernichtung der spartanischen Flotte durch den Athenienser Konon in der Schlacht bei Knidos (Anfang August 394), als trotz des Sieges des spartanischen Landheeres bei Koronea (20. August 394) die Lage Sparta's nicht gebessert wurde, 393 zum persischen Feldherrn Tiribazus nach Kleinasien, um das Bündniß der Perser mit den Atheniensern zu lösen, erreichte aber seinen Zweck nicht. Als Sparta durch den noch mehre Jahre fortdauernden Krieg immer mehr geschwächt war, begab er sich 388 zu gleichem Zwecke zum Perserkönig Artaxerxes Mnemon nach Susa, bei welchem er glücklicher war und 387 den Abschluß des berüchtigten Antalkidischen Friedens zwischen Persien und Griechenland erlangte. In demselben ward festgesetzt, daß die griechischen Städte auf dem Festlande Kleinasiens unter persische Herrschaft kommen, alle übrigen griechischen Städte, große und kleine, aber autonom sein sollten. Politisch fehlerhaft war zwar dieser Friede von Seiten Sparta's nicht, da seine Macht für die Herrschaft in zwei Welttheilen zu schwach war und es dagegen durch Zersplitterung die mächtigeren griechischen Staaten in viele kleine autonome Städte, während ihm selbst der Besitz von ganz Lakonien und Messenien verblieb, einen indirecten Machtzuwachs erhielt, welcher ihm das Principat in Griechenland für die Dauer sicherte. Das Ehrlose und Schimpfliche dieses Friedens lag aber besonders darin, daß man die Stammverwandten in Kleinasien den Barbaren förmlich preisgab und durch die allgemeine Souverainetätserklärung der griechischen Städte das Band ihrer Einheit lockerte. — Für Antalkidas selbst trug dieser Friede nur bittere Früchte, denn als er nach der Niederlage der Spartaner bei Leuktra (371) wieder zum Perserkönig Artaxerxes ging, um Hilfe zu erbitten, ward er mit Geringschätzung abgewiesen und machte, von Feind und Freund verachtet, seinem Leben durch freiwilligen Hungertod ein Ende.

Antarktisch (vom griech.), dem Bär gegenüber, d. i. dem Südpol nahe. Daher Antarktischer Polarkreis der südliche Polarkreis, im Gegensatz zum Arktischen oder Nördlichen Polarkreise; Antarktisches Meer das Südliche Eismeer; Antarktischer Continent, Antarktische Länder, die Südpolarländer.

Antediluvianisch (vom lat.), vorsündfluthlich, was vor der Sündfluth war oder geschah; Antediluvianisches Zeitalter, die Periode vor der Sündfluth.

Antenor, ein edler Trojaner, der Sohn des Aisyetes und der Kleomestra, durch seine Gemahlin Theano der Schwager des Königs Priamus. Homer schildert ihn als einen verständigen Greis, der während des Trojanischen Krieges stets zur Sühne mit den Griechen rieth, weshalb ihn die spätere Sage zum Verräther an seinem Vaterlande stempelte. Nach der Zerstörung von Troja ging er mit den Henetern (Venetern) nach Italien, wo er die Henetische Provinz am Adriatischen Meere mit der Hauptstadt Patavium (Padua) gründete.

Antenor ist auch der Name eines Befehlshabers der macedonischen Flotte in dem Kriege des Perseus mit den Römern seit 171 v. Chr. Er verhinderte mit Erfolg, daß Eumenes II. von Pergamus seinem jüngern Bruder und Feldherrn Attalus Hilfe zuschickte.

Antepilani (milites) wurden bei den Römern diejenigen Soldaten genannt,

welche vor den Pilani oder Triariern standen; ein Gesammtname der Hastati und Principes.

Antequera (bei den Römern Antiquaria oder Anticaria), Stadt in der spanischen Provinz Malaga (Andalusien) an der Straße von Malaga nach Sevilla; liegt an und auf einer von den Trümmern eines alten maurischen Schlosses (Alkasalion) gekrönten Anhöhe über dem linken Ufer des Guadalhorce und am Fuße der Sierra Antequera, welche die Straße in dem tiefen Einschnitte Boca del Asno passirt. Die Stadt ist uralt, hat ein an alten maurischen Waffen und Kriegsgeräthen reiches Arsenal, lebhafte Industrie und 27,200 Einwohner. Die Bevölkerung von A. besteht großentheils aus Hidalgos, unter denen noch in neuerer Zeit die Blutrache in ganz corsischer Weise Sitte war. A. war seit Anfang des 8. Jahrhunderts in den Händen der Mauren und wurde erst am 16. September 1410 nach zehnwöchentlicher Belagerung und dreitägigem Sturme, dem ein heftiger Straßenkampf folgte, von den Spaniern genommen.

Antesignani (milites) waren die römischen Soldaten, welche im Treffen zum Schutze des Heerzeichens oder Adlers auserlesen waren. In den spätern Zeiten der Republik und unter den Kaisern werden unter dem Namen Antesignani oft die Tapfersten, die aus allen Legionen Auserlesenen verstanden. Bei Cäsar (Bürgerkrieg I. 57) kommen sie sowohl in diesem Sinne, wie (Bürgerkrieg III. 73. 84) als Leichtbewaffnete vor, welche der Reiterei beigegeben waren. Im Frieden standen sie den Kriegsübungen vor (Campiductores, Exercirmeister).

Antestature (franz.), eine schnell aufgeworfene leichte Verschanzung.

Anteveniren (v. lat.), zuvorkommen.

Anthemius, Präfect des Orients, führte nach dem Tode des oströmischen Kaisers Arcadius (408 n. Chr.) als Vormund von dessen unmündigem Sohne Theodosius II. bis 415 die Regentschaft im oströmischen Reiche, schlug die Hunnen unter ihrem König Aldin an der Donau und verstärkte die Befestigungen von Constantinopel.

Anthemius, Flavius, ein römischer Patricier, Sohn des Prokopius aus Galatien und Schwiegersohn des Kaisers Marcian, war unter Kaiser Leo dem Großen Consul in Constantinopel, schlug die Hunnen an der Donau, wurde von den durch Ricimer und die Vandalen bedrängten Römern 467 zum Kaiser erwählt, aber am 11. Juli 472 bei der Einnahme Roms durch Ricimer ermordet

Anthropophagen (v. griech., d. i. Menschenfresser), in neuerer Zeit meist Cannibalen genannt, heißen diejenigen Völkerstämme oder Personen, welche Menschenfleisch genießen; sie finden sich jetzt nur noch unter den wildesten Völkern in einigen Gegenden Afrika's und Amerika's und auf mehren Inseln der Südsee.

Anthun, einen Hafen; in denselben einlaufen und kurze Zeit in ihm verweilen.

Antibes (im Alterthum Antipolis, im Volksmunde noch jetzt Antiboul genannt), befestigte Seestadt im Arrondissement Grasse des französischen Departements Seealpen (Alpes Maritimes) am Mittelländischen Meer, ist Waffenplatz dritter Classe, hat einen nur für kleinere Seeschiffe zugänglichen, durch zwei Forts vertheidigten Hafen, Schiffswerfte, eine kaiserliche Navigationsschule und 6900 Einwohner. In der Nähe der Golf von Juan, in welchem Napoleon bei seiner Rückkehr von Elba am 1. März 1815 landete. — A. wurde Ende des 9. Jahrhunderts von den Sarazenen zerstört, im 10. Jahrh. aber wieder aufgebaut, unter Franz I. und Heinrich IV. befestigt, hielt im öster-

reichischen Erbfolgekriege zu Anfang 1747 ein 29tägiges Bombardement durch die Alliirten unter Browne aus, bis sie vom Marschall Belleisle entsetzt wurden, und leistete auch im September 1815 den Alliirten tapfern Widerstand. — Die Legion von Antibes heißt das in päpstlichem Solde stehende Fremden-Bataillon (1208 Mann) in Rom, meist aus geworbenen Franzosen bestehend und zu A. gebildet.

Antichton (v. griech.), die gegenüberliegende Hälfte der Erdkugel; **Antichtonen**, die Bewohner verschiedener Halbkugeln der Erde, s. v. w. Antipoden.

Antigonus (griech. Antigonos), durch den Beinamen Kyklops (der Einäugige) von den andern gleichnamigen Männern unterschieden, war einer der Feldherrn Alexanders des Großen und erhielt bei der Länderverteilung nach dem Tode des Königs 323 v. Chr. Großphrygien, Lykien und Pamphylien. Er erweiterte, von seinem Sohne Demetrius Poliorketes unterstützt, dieses Ländergebiet noch bedeutend, entriß dem Aridäos Kleinphrygien, dem Klitos Lydien, erklärte im Verein mit Krateros, Antipater und Ptolemäos 321 dem Regenten Perdikkas den Krieg, bekämpfte nach dessen Ermordung auch Eumenes, welchen Perdikkas zum Statthalter von Kappadocien und Paphlagonien eingesetzt hatte, ließ ihn 315 gefangen nehmen und hinrichten, nahm dann Joppe, Gaza und Tyros, vertrieb den Seleukos aus Syrien, schloß aber, von Ptolemäos besiegt, mit diesem 311 zu Gaza Frieden. Unter allen Feldherren Alexanders trug A. das Meiste zur Vernichtung von dessen hinterlassener Familie bei und ließ auch die Schwester desselben, Kleopatra, die seine Hand ausgeschlagen hatte, ermorden. Nach wiederholten Kriegen mit Ptolemäos und Kassander und nachdem Kassander den jungen König Alexander hatte ermorden lassen, nahm er 306 den Königstitel an, worin ihm die übrigen sich in ihren Statthalterschaften noch behauptenden Feldherren bald folgten. Sein Plan, Aegypten zu erobern, ward von Ptolemäos vereitelt. In seinem letzten Kriege gegen Kassander verlor er in der Entscheidungsschlacht bei Ipsos in Phrygien 301 im Alter von 81 Jahren sein Reich und sein Leben. Doch herrschten seine Nachkommen bis auf Perseus (168 v. Chr.) über Macedonien. — Sein Enkel Antigonus Gonatas, ein Sohn des Demetrius Poliorketes, geb. 323, machte nach dem Tode des Seleukos 280 seine Ansprüche auf Macedonien geltend, ward aber von Ptolemäus Keraunus in einer Seeschlacht geschlagen, gelangte indeß 276 doch noch zum Throne, den er als Antigonus I. bestieg. Er besiegte 274 die Kelten (Gallier), welche in Macedonien eingefallen waren, wurde aber 273 von Pyrrhus, dem König von Epirus, vertrieben, erhielt jedoch später sein Land wieder. Bald darauf mußte er indeß vor Alexander II., dem Sohne des Pyrrhus, auf's Neue flüchtig werden, bis ihm sein Sohn Demetrius (später als Demetrius II. König von Macedonien) das Reich zurückeroberte. Er nahm dann noch Korinth, den Schlüssel des Peloponnes, schützte während seiner spätern Regierungsjahre die kleinen Tyrannen Griechenlands gegen die freien Städte und starb 240 v. Chr. Ihm folgte sein Sohn Demetrius II. — Antigonus II. Doson (auch A. Epitropos, A. Euergetes, A. Soter genannt) war ein Neffe des Vorigen, führte Anfangs für seinen unmündigen Neffen Philipp (einen Sohn des Königs Demetrius II.) die Regentschaft, bemächtigte sich aber 232 selbst des Thrones, zog dann als König 224 dem Achäischen Bunde zu Hilfe, eroberte Mantinea, schlug 222 die Spartaner bei Sellasia und nahm Lacedämon ein. Nach seiner Rückkehr bekämpfte er die in Macedonien eingebrochenen Illyrier und starb 221. Seine Regierung gehörte zu den glücklichsten Zeiten des Macedonischen Reiches. Ihm folgte sein Neffe und Mündel Philipp als König Philipp III.

Antigonus heißen auch mehre macedonische Heerführer: 1) ein Feldherr

des Kassander, dieser führte den von Demetrius Poliorketes belagerten Rhodiern die von Ptolemäus I. geschickten Lebensmittel zu. — 2) ein Sohn des Echekrates, Neffe des Antigonus II. und Vetter des Philipp III. Er wurde nach dem Tode Philipp's III. durch Perseus hingerichtet. — 3) ein Feldherr des Perseus.

Antigonus ist ferner der Name zweier in der jüdischen Geschichte berühmter Männer aus dem Geschlechte der Makkabäer: 1) A. I., aus dem Stamme der Asamonäer, ein Sohn des Johannes Hyrkanus, Bruder und Mitregent des Aristobulus I., wurde auf Anstiften des Letzteren 105 v. Chr. ermordet. — 2) A. II., Sohn von Aristobulus I., der letzte makkabäische König von Judäa, regierte 39—37 v. Chr., wurde von den Römern nach Antiochien geschafft und dort im Jahre 34 hingerichtet.

Antigua (Antigoa), eine der den Engländern gehörigen Kleinen Antillen, liegt nördlich von Guadeloupe, hat 5 Q.-M. Flächenraum und 37,125 Einwohner. Sie zeichnet sich durch großen Reichthum an westindischen Producten aus und ist der Stationsplatz der englischen Flotte. Die Hauptstadt St. John oder Johnstown ist der Sitz des englischen Gouverneurs über die Leewardinseln, hat einen durch mehrere Forts gedeckten Hafen und zählt 16,000 Einwohner. An der Südküste liegt English-Harbour, ein wichtiger Seeplatz und einer der besten Häfen Westindiens, mit Schiffswerften und Marinehospital.

Antilibanon (arab. Dschebl-el-Wast, Dschebl-esch-Scherki), ein dem westlicher gelegenen Libanon (Dschebl-Libnan) fast parallel laufendes, Syrien der Länge nach von Nord nach Süd durchziehendes, wasserreiches Gebirge, welches im Großen Hermon (Dschebl-esch-Schech) bis zu 9000 Fuß aufsteigt und von dort aus in den Libanon übergeht. Die Abhänge und Thäler sind höchst fruchtbar, reich bewaldet und von einem Drusenstamme bewohnt.

Antillen (für Anti-Islas, Antislas, d. i. gegenüberliegende Inseln), die große, Westindien bildende Inselgruppe im Atlantischen Ocean östlich von Amerika, welche sich zwischen Nord- und Südamerika vom Floridakanal an der Südostspitze der Vereinigten Staaten bis zum Golf von Pavia an den Mündungen des Orinoco in einem weiten Bogen vor dem Mexikanischen Meerbusen und dem Caraibischen Meer (Antillenmeer) durch ziemlich 13 Breitengrade (vom 23.° — 10.° nördl. Br.) hinzieht. Die ganze Gruppe erscheint als eine vom Meere unterbrochene, in ihren Gipfeln isolirte vulkanische Gebirgskette und zerfällt in zwei Hauptgruppen: die Großen und die Kleinen A. Die erstern sind die 4 Inseln Cuba, Hayti (San Domingo), Jamaica und Portorico; die Kleinen Antillen oder Caraibischen Inseln, ungefähr 40 an der Zahl, werden in die Inseln über oder im Winde (Windward Islands) und die Inseln unter dem Winde (Leeward Islands) getheilt. Der Gesammtflächenraum aller A. wird auf 4146 Q.-M., die Bevölkerung auf ungefähr vier Millionen Einwohner berechnet. Ueber Klima, Produkte, politische Verhältnisse &c. s. u. Westindien. In kriegsgeschichtlicher Hinsicht sind die Antillen noch bemerkenswerth durch den Seesieg, welcher während des Nordamerikanischen Freiheitskrieges die englische Flotte unter Admiral Rodney am 12. April 1782 bei Guadeloupe über die französische Flotte unter Admiral de Grasse erfocht. Das französische Admiralschiff (La ville de Paris) und mehre andere Schiffe, sowie der ganze nach Jamaica bestimmte Artilleriepark fiel dabei in die Hände der Sieger.

Antilogarithmus, nach Neper und Keppler der Logarithmus eines Cosinus in Bezug auf den des correspondirenden Sinus, weil in den Tafeln beide Logarithmen einander gegenüberstehen. Auch versteht man darunter bisweilen die

Complemente der Logarithmen des Sinus, der Tangente und der Secante, dem Sinus totus entgegengesetzt. — Antilogarithmische Tafeln (Canon antilogarithmicus) nennt man die nach Wallis entworfenen Logarithmentafeln, wo an derjenigen Stelle, an welcher auf den gewöhnlichen Tafeln sich die Zahlen befinden, die Logarithmen stehen, und wiederum an der Stelle der Logarithmen die Zahlen, so daß auf ihnen zu einem gegebenen Logarithmus die Zahl gerade so gesucht wird, wie auf jenen zu einer Zahl der Logarithmus.

Antiochia ist der Name zahlreicher Städte im Alterthum. Die bedeutendsten davon sind: 1) A. Epidaphnes (A. ad Orontem, A. ad Daphnem, jetzt Antakia), Stadt am Orontes, unweit des Lustortes Daphne, war die Hauptstadt Syriens und eine der reichsten und schönsten Städte des Alterthums. Sie wurde 301 v. Chr. von Seleukus Nikator gegründet und später zur Residenz der seleucidischen Könige von Syrien erhoben, dann Sitz eines römischen Statthalters, nachher eines Patriarchen von Asien und während der römischen Kaiserzeit eine der Münzstädte und einer der glänzendsten Sitze der Künste, Wissenschaften und des Handels. Sie lag 4 Meilen östlich vom Mittelländischen Meere in einer reizenden, höchst fruchtbaren Gegend auf zwei Bergen, bestand eigentlich aus vier, zu verschiedenen Zeiten gegründeten Städten (daher auch Tetrapolis genannt) und hatte während ihrer Blüthezeit unter den römischen Kaisern einen Umfang von 2½ Meilen mit 200,000 freien Einwohnern. Von den vielen Prachtbauten der Stadt waren der königliche Palast, der Tempel des Zeus, das Theater, das Amphitheater, das Cäsarium, zahlreiche Bäder und ein Aquäduct die bedeutendsten. A. litt sehr häufig durch Erdbeben, namentlich 115 n. Chr., wurde 155 durch eine Feuersbrunst fast gänzlich zerstört und später unter Trajan und Antonius Pius wieder aufgebaut. Hier bildete sich die erste christliche Gemeinde, die sich auch zuerst den Namen Christen beilegte, und A. erlangte sehr bald einen bedeutenden Einfluß auf die christlichen Gemeinden des Orients. Von 252—380 wurden daselbst zehn Concilien gehalten. In den Jahren 458 und 526 wurde A. auf's Neue durch Erdbeben verheert, 540 von dem Perserkönig Chosroes zerstört, unter Kaiser Justinian wieder aufgebaut und 637 von dem Khalifen Omar erobert, von wo an die weltliche und kirchliche Größe der Stadt immer mehr sank. Im 10. Jahrhundert wurde sie durch Nikephoros Phokas (963—969) wieder dem byzantinischen Reiche einverleibt und verblieb bei demselben, bis sie 1084 abermals den Sarazenen in die Hände fiel. Im ersten Kreuzzuge wurde A. am 3. Juni 1098 von den Kreuzfahrern nach neunmonatlicher Belagerung durch Verrath genommen und nun daselbst das christliche Fürstenthum A. gegründet, welches sich westlich bis Tarsus in Cilicien, östlich bis Heraklea erstreckte und dem Normannen Bohemund I., Fürsten von Tarent, zufiel, bei dessen Familie es blieb, bis es 1268 unter Bohemund VI. von dem Sultan Bibars von Aegypten dem Islam zurückerobert, aber auch zugleich vollends verwüstet wurde. Aus der Hand der ägyptischen Mameluken ging A. durch Sultan Selim I. endlich an die Türken über, in deren Besitz es seitdem ununterbrochen verblieben ist. Jetzt gehört Antakia zum asiatisch-türkischen Ejalet Haleb (Aleppo) und ist eine elende Landstadt mit schmuzigen Straßen und ungefähr 7000 (nach Andern 16,000) Einwohnern. Nur die kolossalen Ruinen der von den Kreuzfahrern erbauten Festung gewähren noch immer einen imposanten Anblick, ebenso sind noch mehre Tempelruinen übrig. A. ist berühmt durch seine warmen Heilquellen und gilt den Muhamedanern als Wallfahrtsort heilig. 2) A. Pisidiä, Stadt an der Grenze von Phrygien und Pisidien, daher von den alten Schriftstellern bald zu diesem, bald zu jenem gerechnet, im heutigen asiatisch-türkischen Ejalet Karaman gelegen. Es war römische Colonie, wurde angeblich unter

Antiochus I. zuerst von einer Colonie der ionischen Stadt Magnesia bevölkert und erlangte für das Christenthum eine große Bedeutung, indem hier Paulus und Barnabas zuerst den Heiden das Evangelium predigten. Die ansehnlichen Ruinen der alten Stadt liegen auf einer Bergebene an der Westseite des Sultan Dagh, westlich von der Stadt Akschehr, bei dem Orte Jalowatsch und sind in neuerer Zeit vielfach besucht und beschrieben worden (besonders von Richter, Arundell und Hamilton. — 3) A. am Taurus, Stadt in Kommagene, hart an dem zum Taurus gehörigen amanischen Gebirge, westlich vom Euphrat, in der Gegend des heutigen Aintab. — 4) A. auf dem Kragus (Felsen), in Cilicia Trachea, das später zu Isaurien gerechnet wurde, daher von den Byzantinern auch das Isaurische Antiochien genannt; noch in den Kreuzzügen kommt es unter dem Namen Antioceta vor; Ruinen desselben glaubt man aufgefunden zu haben. — 5) A. am Pyramus in Cilicien, 70 Stadien von der Mündung des Flusses im Innern des Landes gelegen. — 6) A. am Mäander in Carien, 18½ geographische Meilen von Magnesia entfernt, von Antiochus I. an der Stelle des alten Pythopolis erbaut. Eine Brücke führte hier über den Mäander. Die Ruinen bei Jenischehr sind wohl kaum Ueberreste dieser Stadt, die jedenfalls einige Meilen weiter östlich unmittelbar am Flusse lag. — 7) A. Margiana, Stadt in Margiana, führte vorher von ihrem ersten Stifter den Namen Alexandria, ward aber von den Barbaren zerstört und von Antiochus I. unter dem Namen Antiochia wieder aufgebaut. Die neue Stadt war 70 Stadien groß und ihr äußerst fruchtbares Gebiet umgab zum Schutz gegen die Einfälle der Barbaren eine Mauer von 1500 Stadien im Umkreis. Der Boden wurde durch Ableitungen des Flusses Margus bewässert. Beim Verfall des syrischen Reichs kam die Stadt unter die Herrschaft der Parther, dessen König Orodes nach der Niederlage des Crassus die gefangenen Römer dahin führen ließ. Wahrscheinlich das heutige Maru-Schahhian. — Von den übrigen, meistentheils früher oder später auch anders benannten Städten führen wir nur die Namen an: Antiochia in Sittacene; Antiochia Arabis; A. in Scythien; A., Insel in Propontis; A. am Sarus s. d. w. Adana in Cilicien; A. in Pierien s. d. w. Aradus; A. in Characene s. d. w. Charax Spasinu; A. ad Collirrhoen s. d. w. Edessa; A. ad Hippum s. d. w. Gadara in Dekapolis; A. Mygdonia s. d. w. Nisibis; Antiochia s. d. w. Tarsus in Cilicien, von Antiochus Epiphanes benannt; Antiochia s. d. w. Tralles in Carien.

Antiochus kommt bereits im höchsten Alterthume als Name einiger mythischen Personen vor. So hieß 1) der Sohn des Herkules, welchen er mit Medea, der Tochter des Phylas, des von ihm besiegten Königs der Dryoper, erzeugt hatte; er ist der Großvater des Hippotas; 2) der Sohn des Pterelaus; der mit seinen Brüdern den Electryon aus Mycene vertreiben wollte, aber im Kampf mit dessen Söhnen fiel.

Antiochus, Vater des Seleukus Nikator, und durch diesen Ahnherr der Seleukiden, von denen ein großer Theil denselben Namen Antiochus führt. Er war Feldherr Philipps von Macedonien, wird aber im Ganzen nur selten erwähnt. Sein Sohn Seleukus suchte ihn noch besonders dadurch zu ehren, daß er mehre Städte, vor allem Antiochia Epidaphnes, nach ihm benannte. — Die syrischen Könige aus dem Geschlechte der Seleukiden, welche den Namen A. führten, sind: 1) A. I. Soter, Sohn des Seleukus Nikator und der Apame, einer persischen Prinzessin, begleitete schon in früher Jugend seinen Vater auf mehren Kriegszügen, nahm 301 v. Chr. an der Schlacht bei Ipsos Theil und verfiel später aus vergeblich bekämpfter Liebe zu seiner schönen Stiefmutter Stratonike, der Tochter des Demetrius Poliorketes, in eine schwere

Gemüthskrankheit. Der königliche Leibarzt Erisistratos erkannte den Grund derselben und entdeckte ihn dem Vater, welcher aus Liebe zu dem einzigen Sohne diesem die junge Gemahlin abtrat und den östlichen Theil seines Reiches jenseit des Euphrat mit dem Titel eines Königs 293 v. Chr. übergab. Im Jahre 281 erhielt er von seinem Vater dessen ganzes asiatisches Reich, erfocht 276 einen glänzenden Sieg über die von Nikomedes von Bithynien aus Thrazien herbeigerufenen Gallier (Celten) und erhielt dafür den Beinamen Soter (der Retter), doch gelang es ihm nicht, die Gallier aus Asien zu vertreiben. Ebenso versuchte er vergeblich, Pergamum, das sich von Syrien getrennt hatte, wieder zu erobern, wurde 262 vom König Eumenes I. von Pergamum bei Sardes und von Ptolemäus II. Philadelphus von Aegypten geschlagen und verlor von dem großen väterlichen Reiche die Provinzen Kappadocien, Bithynien und Pontus. Er starb 261 bei einem neuen Kampfe gegen die Gallier. — 2) A. II. Theos (d. i. Gott, weil er die Milesier von ihrem Tyrannen Timarchos befreite), Sohn und Nachfolger des Vorigen, regierte 261—246. Unter ihm fielen die Parther und Baktrier von Syrien ab und bildeten unabhängige Reiche. Er wurde 246 durch seine von ihm verstoßene und später wieder aufgenommene Gemahlin Laodike vergiftet. Das zerrüttete und von den Galliern abermals bedrohte Reich fiel an den ältesten Sohn Seleukus II. Kallinikos (246—227), während der jüngere Sohn A. Hierax (d. i. der Habicht, wegen seiner Habgier so genannt) die Länder jenseit des Taurus als Satrapie erhielt. Dieser siegte mit Hilfe der Gallier über seinen Bruder Seleukus II., verlor aber an den König Eumenes von Pergamum viel Gebiet und wurde 227 von thrazischen Räubern ermordet. Auf Seleukus II. Kallinikos folgte dessen ältester Sohn Seleukus III. Keraunos (227—224). — 3) A. III., der Große, zweiter Sohn von Seleukus II. Kallinikos, folgte seinem Bruder Seleukus III. Keraunos 224 im Alter von 15 Jahren auf dem syrischen Throne, kämpfte glücklich gegen Aegypten, Parthien und Baktrien, wie gegen die Empörer im eignen Lande (220 v. Chr.), wurde aber 217 von Ptolemäus Philopator von Aegypten bei Razia geschlagen, der jedoch seinen Sieg nicht zu benutzen verstand, sondern die beiden streitigen Provinzen Cölesyrien und Phönizien an A. abtrat. Er konnte indeß dieselben nicht völlig bezwingen. Im Jahre 204 kam es zu einem neuen Kriege mit Aegypten und in demselben entriß nun A. dem König Ptolemäus Epiphanes die Provinzen Cölesyrien, Phönizien und Palästina vollständig. Der Versuch, seine Macht auch nach Europa zu verbreiten und Thrazien zu erobern, brachte ihn in Streit mit den Römern (Antiochischer Krieg), von denen er zuerst bei Thermopylä, dann mehrmals zur See und 190 bei Magnesia in Lydien (von Scipio Asiaticus) geschlagen und 189 zu einem schimpflichen Frieden gezwungen wurde, in welchem er ganz Kleinasien diesseit des Taurus abtreten und die Zahlung von 15,000 euböischen Talenten (über 20 Millionen Thaler) innerhalb zwölf Jahren bewilligen mußte. Als er zur Zahlung der Kriegskosten im Jahre 187 den Jupitertempel der Elymäer plündern wollte, wurde er mit allen seinen Leuten erschlagen. Ihm folgte sein ältester Sohn Seleukus IV. Philopator, welcher bis 176 regierte. — 4) A. IV., Epiphanes oder Nikephoros, zweiter Sohn des Vorigen, war in seiner frühern Jugend als Geisel in Rom und folgte 176 seinem Bruder Seleukus IV. Philopator als König von Syrien. Er veranlaßte durch seine Tyrannei gegen die Juden und namentlich durch den Tempelraub in Jerusalem 167 den Aufstand der Makkabäer, welcher die Juden vom syrischen Joche befreite, griff den König Ptolemäus Philometor von Aegypten an und belagerte Alexandrien, mußte sich aber zurückziehen, da die Römer den Ptolemäus unterstützten. Er starb 163. — 5) A. V., Eupator, Sohn

des Vorigen, folgte seinem Vater als neunjähriger Knabe unter der Vormundschaft des Lysias, wurde aber schon 161 mit diesem hingerichtet. — A. VI., Entheos (auf Münzen Epiphanes Dionysos), ein Sohn des syrischen Königs Alexander Balas (150—147) regierte von 144 an und wurde 141 vergiftet. — 7) A. VII. Sidetes (von der Stadt Sida in Pamphylien, wo er erzogen wurde, auf Münzen A. Euergetes, A. Eusebes, A. Soter), jüngerer Sohn des Demetrius Soter, regierte von 138 an an der Stelle seines vertriebenen Bruders Demetrius Nikator, unterwarf 132 die Juden, ließ die Mauern von Jerusalem niederreißen, unternahm darauf einen Kriegszug gegen die Parther und fiel dabei 130 in einer verlornen Schlacht. — 8) A. VIII., Philometor oder Grypos (d. i. Habichtsnase, auf Münzen A. Epiphanes), jüngerer Sohn des Demetrius Nikator und der Kleopatra, wurde in Athen erzogen und, vom ägyptischen König Ptolemäus Physkon unterstützt, 123 auf den syrischen Thron berufen, schlug 121 den Gegenkönig Alexander Zabina, verheirathete sich dann mit der Tochter des Ptolemäus, behauptete sich bis 112 unangefochten auf dem Thron, mußte denselben aber später mit seinem Stiefbruder A. Kyzikenus theilen. Beide Brüder herrschten nun in verschiedenen Theilen des Reichs unter wiederholten Kämpfen, bis A. Grypos 97 ermordet wurde. — 9) A. IX. Kyzikenus (auf Münzen A. Philopator), Stiefbruder des Vorigen, seit 111 König von Phönizien und Cölesyrien und nach dem Tode seines Bruders Alleinherrscher von Syrien. Unter ihm machten sich die Juden wieder unabhängiger, sowie mehre Provinzen und Städte selbstständig. Der älteste der fünf Söhne des A. VIII. Grypos, Seleukus VI. Epiphanes, machte ihm den Thron streitig, schlug und tödtete ihn 93 v. Chr. — 10) A. X. Eusebes, Sohn des Vorigen, vertrieb den Seleukus VI. Seine Regierungszeit (93—97) wurde oftmals unterbrochen. — 11) A. XI. Philadelphos (auf Münzen A. Epiphanes), Sohn des A. VIII. Grypos und Bruder des Seleukus VI., trat mit seinem Bruder Philippos zunächst gegen den Vorigen an, wurde aber am Orontes geschlagen und ertrank. Philippos, unterstützt von dem jüngern Bruder Demetrius, setzte den Krieg mit eben so wenig Glück fort. Als endlich A. X. in einem Kampfe gegen die Parther 79 gefallen war, verfeindeten sich die beiden Brüder und Demetrius wurde von den durch Philippos zu Hilfe gerufenen Parthern geschlagen und gefangen fortgeführt. — 12) A. XII. Dionysos, der jüngste der fünf Söhne des A. VIII. Grypos, vertrieb seinen Bruder Philippos, setzte sich in Damaskus fest, ließ sich aber in einen Krieg mit dem arabischen Fürsten Aretas ein und kam nach einer dreijährigen Regierung bei Karam mit seinem ganzen Heere durch Hunger um. Die der fortwährenden Thronstreitigkeiten müden Syrier riefen nun 73 v. Chr. den armenischen König Tigranes herbei und setzten ihn auf den syrischen Thron. — 13) A. XIII. Asiaticus (auch A. I. von Kommagene genannt), Sohn von A. X. Eusebes, hielt sich nebst seinem Bruder Seleukus VI. Cybiosaktes noch gegen Tigranes in Cilicien, fand bei den Römern Unterstützung und wurde 68 von Lucullus auf den Thron von Kommagene gesetzt, 65 aber durch Pompejus entthront. Er war der letzte seleukidische König von Syrien. Seine Nachfolger herrschten noch einige Zeit unter römischer Botmäßigkeit in Kommagene.

Antiochus, Befehlshaber der athenienfischen Flotte unter Alcibiades, erhielt, als dieser nach Karien ging, von ihm den Oberbefehl übertragen, wurde 408 v. Chr. von dem Spartaner Lysander geschlagen und kam dabei um.

Antiochus war nebst Aristobul der Anführer der Phozenser im Kriege gegen die Gallier, welche 279 v. Chr. unter Brennus Griechenland überschwemm-

ten, aber dort von dem vereinigten Heere der Griechen vor Delphi geschlagen wurden.

Antipater, Feldherr und Freund des Königs Philipp von Macedonien, wurde von Alexander dem Großen bei seinem Zuge nach Persien als Statthalter von Macedonien zurückgelassen und nach dem Tode Alexanders (323) Vormund von dessen Kindern, sowie nach der Ermordung des Perdikkas (321) auch Regent des Reichs. Er starb 318.

Antipoden (vom griech., Gegenfüßler) nennt man in Bezug auf einander diejenigen Menschen, welche an zwei einander diametral entgegengesetzten Punkten der Erde, d. h. unter entgegengesetzten Längen- und Breitengraden, mithin um die Hälfte eines größten Erdumkreises (180°) von einander entfernt wohnen, sich also gegenseitig die Füße zukehren. Sie haben stets entgegengesetzte Tageszeiten und, mit Ausnahme der unter dem Aequator, auch entgegengesetzte Jahreszeiten. Die A. Deutschlands sind die Bewohner der Südseeinseln unter 45°—55° südl. Br. und 203°—220° östl. Länge (v. Ferro = 140°—157° westl. Länge v. F.), also südöstlich von Neuseeland. Verschieden davon sind die Antöci (Gegenbewohner) und Periöci (Nebenbewohner). Antöci sind die Erdbewohner unter demselben Längengrade, aber auf entgegengesetzter (resp. nördlicher und südlicher) Hemisphäre unter Breitengraden gleicher Zahl nördlich und südlich vom Aequator; sie haben im Vergleich zu einander entgegengesetzte Jahreszeiten und Tageslänge, aber gleiche Tageszeiten. Die Antöci Deutschlands würden weit südlich vom Capland wohnen. Periöci sind dagegen die Erdbewohner unter entgegengesetzten Längengraden (also um 180° von einander entfernt wohnend), aber auf derselben (resp. nördlichen oder südlichen Hemisphäre) unter demselben Breitengrade; sie haben gleiche Jahreszeiten, aber entgegengesetzte Tageszeiten. Die Periöci des nördlichen Deutschlands sind die Bewohner der Aleuten an der nördlichen Westküste von Nordamerika. Unter dem Aequator sind Antipoden und Periöci einerlei. Antöci und Periöci werden übrigens häufig verwechselt, so daß die Einen unter Antöci das verstehen, was Andere mit Periöci bezeichnen und umgekehrt.

Antiscii (v. griech., Gegenschattige), Erdbewohner, deren Schatten nach entgegengesetzten Richtungen fällt (der Bewohner der nördlichen gemäßigten Zone nach Norden, der südlichen gemäßigten Zone nach Süden).

Antistomos, Gefechtsstellung der Griechen, welche ihre Marschcolonnen aus einer, zwei, drei und selbst vier Phalangen bildeten. Je nach Umständen gebrauchte man die einfache Phalanx zu zwei Fronten, wo die eine Hälfte der Rottenmannschaft der andern den Rücken zukehrte, oder die Doppel-Phalanx (Diphalangie) zu zwei Fronten, welche beim Marsch aus der Flanke die Rottenführer (Lochagos) auf beiden Seiten und zwar die Einen auf der rechten, die Andern auf der linken und die Rottenschließer (Uragos) in der Mitte hatte. — Das Antistomos oder die Doppel-Phalanx mit entgegengesetzter Front wurde formirt, indem beim Marsch aus der Flanke die Rottenführer in die Mitte, die Rottenschließenden auf beiden Seiten nach Außen zu stehen kamen. Aus dem Antistomos wurde der Hohlkeil (Scheere, Zange — Koilembolon) gebildet, wenn man die hinteren Spitzen der beiden Phalangen vereinigte, die vorderen weit auseinander stellte, so daß die Form eines nach der feindlichen Seite hin offenen Winkels entstand. War die Doppel-Phalanx zu zwei Fronten mit ihren vorderen Spitzen vereinigt, die hinteren dagegen von einander getrennt, die Spitze daher dem Feinde zugewendet, so hatte man den einfachen Keil (Hembolon). Zuweilen gaben die Griechen auch der einfachen Phalanx im Flankenmarsch eine Gestalt, in welcher die eine Hälfte der Rottenführer auf der linken, die andere auf der rechten Seite standen; sie hieß

Phalanx mit Front auf beiden Seiten (Heterostomos); endlich war die Doppel-Phalanx von gleicher Front diejenige Marschform, in welcher die Rottenführer der beiden Phalangen nach einer und derselben Seite standen. Quellen: Arrians Taktik, deutsch von Prof. Dörner, 1. B. S. 45 ꝛc.; allgem. Gesch. der Kriegskunst ꝛc. von Carrion-Nisas, deutsch von H. F. Rumpf.

Antöci (v. griech., Gegenbewohner), s. u. Antipoden.

Antonius (Marcus Antonius), römischer Triumvir, einer der bedeutendsten Männer aus der letzten Zeit der römischen Republik, Sohn des Prätors Marcus A. Creticus und Enkel des berühmten Redners Marcus A., durch seine Mutter Julia mit Julius Cäsar verwandt, wurde 83 v. Chr. geboren. In seiner Jugend lebte er ziemlich ausschweifend und ging dann, von seinen Gläubigern gedrängt, nach Griechenland, wo er die großen Philosophen und Redner studirte und 58 vom Proconsul Gabinius bei seinem Feldzug gegen Aristobulos in Palästina zum Anführer der Reiterei ernannt wurde, welche er dann auch 55 bei dessen zur Wiedereinsetzung des Königs Ptolemäus Auletes in Aegypten unternommenen Feldzuge commandirte. Er zeigte dabei großen Muth, wußte sich die Liebe der Soldaten zu erwerben, ging 54 nach kurzem Aufenthalte in Rom zu Julius Cäsar nach Gallien, wurde, von diesem begünstigt, 53 Quästor und 50 Volkstribun und Augur. Als Anhänger Cäsar's wurde er 49 nebst zwei andern cäsarischen Tribunen aus der Curie verwiesen und floh mit ihnen nach Ravenna zu Cäsar, welcher die Verweisung seiner Günstlinge als Vorwand zum Krieg gegen Pompejus benutzte. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges von Cäsar zum Oberbefehlshaber in Italien ernannt, befehligte er 48 in der siegreichen Schlacht bei Pharsalus den linken Flügel Cäsar's, kehrte dann nach Rom zurück und heirathete die berüchtigte Fulvia, die Wittwe des Clodius. Obgleich er dadurch in der Gunst Cäsar's sank, ernannte ihn dieser doch nach seiner Rückkehr aus Spanien 44 zum Mitconsul. Als solcher bemühte er sich vergebens, die Anerkennung Cäsar's als König durchzusetzen. Am 15. März 44 wurde Cäsar ermordet und A. würde sein Schicksal getheilt haben, wenn ihn nicht Brutus, der ihn für seine Partei zu gewinnen hoffte, gerettet hätte. Allein A. trat als Rächer Cäsar's auf, verband sich mit Lepidus, dem Legaten Cäsar's, entflammte das Volk durch eine feurige Leichenrede, so daß die Mörder flüchten mußten und er einige Zeit unumschränkt über Rom herrschte, bis ihn Octavian, der nach der Alleinherrschaft strebte, zum Statthalter in Gallien ernannte und dadurch aus Rom entfernte. Bald darauf vom Senat für einen Feind des Vaterlands erklärt, wurde er im April 43 vom Consul Hirtius bei Mutina geschlagen, sammelte dann in Gallien ein neues Heer, kehrte nach Italien zurück und schloß auf der Insel Reno unweit Bologna mit Lepidus und Octavian das Triumvirat, wodurch sie das weite Ländergebiet Roms unter sich theilten. A. erhielt dabei Gallien und Oberitalien. Nachdem die Triumvirn an der Spitze ihrer Heere siegreich in Rom eingezogen waren, ward dies der Schauplatz der Proscription und Plünderung. Der Sieg über Brutus und Cassius bei Philippi (42) befestigte das Triumvirat, aus welchem indeß Lepidus sehr bald schied. Im Jahre 40 kam es zu Brundusium zu einer neuen Theilung, bei welcher A. den Orient, Octavian den Occident erhielt. Von 37—34 kämpfte A. anfangs glücklich, zuletzt aber unglücklich gegen die Parther, während ihn sein schwelgerisches Leben endlich auch mit Octavian verfeindete. Es kam zum Kampf zwischen beiden Triumvirn und der Verlust der Schlacht bei Actium (2. Sept. 31) entriß dem A. seinen Antheil an der Herrschaft über das römische Reich. Er zog sich nun, von den Reizen der Königin Kleopatra gefesselt, nach Aegypten zurück, und endete dort, von Flotte und Heer verlassen, im Jahre 30 sein Leben durch Selbstmord.

Antrustiones, zur Zeit der Merovinger fränkische Edelleute, welche persönlich und mit ihren Leuten dem Könige die Hoffolge leisteten und eine Art Leibwache desselben bildeten.

Antwerpen (Antorf, franz. Anvers, span. Amberes), befestigte Hauptstadt der gleichnamigen belgischen Provinz (51,58 Q.-M. mit 476,287 Einwohnern), der wichtigste Seehafen und Hauptwaffenplatz Belgiens, am rechten Ufer der hier über 1900 Fuß breiten Schelde, 6½ Meilen nördlich von Brüssel, 3 Meilen südöstlich vom Fort Bath, bei dem sich die Schelde in ihre zwei Mündungsarme Ooster- und Westerschelde theilt. A. hat einen trefflichen Kriegs- und Handelshafen für mehr als 1000 Schiffe, drei große, von Napoleon I. angelegte Bassins, ein großes Seearsenal, eine prachtvolle Kathedrale in gothischem Styl, bedeutende Industrie, sehr lebhaften Handel und (1864) 122,665 Einwohner. Die Befestigungen bestehen aus alten spanischen Bastionen, meist nassen Gräben, einer Citadelle (bastionirtes Fünfeck mit Ravelins) und aus stark gemauerten Lünetten jenseit des Glacis, doch beabsichtigt man seit neuester Zeit, die Festungswerke noch bedeutend zu verstärken. Durch Eisenbahnen ist A. in östlicher und südöstlicher Richtung verbunden über Lüttich, Mastricht, Aachen und Köln mit dem deutschen und in südlicher und südwestlicher Richtung über Mecheln, Namur, Brüssel und Gent mit dem französischen Eisenbahnnetz. Es erhellt hieraus die große strategische Wichtigkeit A.'s bei einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich, welche um so mehr gesteigert wird, wenn England mit am Kampfe Theil nimmt.

Die Stadt A. wird schon im 8. Jahrhundert genannt und blühte bereits im 11. und 12. Jahrhundert durch lebhaften Handel und großen Reichthum. Vor dem Kriege der Niederländer gegen die Spanier war es eine noch bedeutendere Handelsstadt als Amsterdam und zählte in der Mitte des 16. Jahrhunderts, wo oft 2500 Schiffe zugleich im Hafen lagen, über 200,000 Einw. Im Jahre 1540 ließ Karl V. die Stadt durch den deutschen Baumeister Franz mit einem noch vorhandenen Hauptwall und nassen Gräben befestigen und 1543 die Befestigungen noch erweitern. Als unter der Regierung Philipp's II. der Protestantismus in den niederländischen Städten immer größere Fortschritte machte und im Jahre 1566 fanatische Bilderstürmer auch in A. mehrfache Gräuel verübt hatten, verlegte die Statthalterin Margarethe von Parma eine stärkere Garnison hierher und Herzog Alba ließ von 1568—1571 durch Paciotti aus Urbino die Citadelle erbauen. Nach dem Abzug der Spanier kam es am 4. Nov. 1576 zwischen den ständischen und den in der Citadelle zurückgebliebenen spanischen Truppen, die wegen rückständigen Soldes aus der Citadelle hervorbrachen, zu einem erbitterten Kampfe, bei welchem die Stadt durch die letztern geplündert, das Rathhaus und gegen 600 Häuser niedergebrannt und über 8000 Einw. ermordet wurden. Nach der Rückkehr Wilhelm's von Oranien als Statthalter erhielten am 1. Aug. 1577 die Städter die Citadelle eingeräumt und zerstörten die die Stadt beherrschende Fronte derselben. Am 16. Januar 1583 versuchte der Herzog Franz von Alençon sich der Stadt zu bemächtigen, wurde aber durch den einmüthigen energischen Widerstand der Bürgerschaft zurückgeschlagen. Nach dem Tode Don Juan's d'Austria (am 1. Oct. 1578) war Alexander Farnese, Prinz von Parma, von Philipp II. zum Statthalter der Niederlande ernannt worden und beschloß, nachdem er mehre andere festen Plätze genommen, nun auch A. in seine Hand zu bekommen. Im Juli 1584 begann die Einschließung der Stadt, der dann bald eine regelmäßige Belagerung folgte, welche trotz der tapfersten Vertheidigung durch Philipp Marnix, Herrn von Aldegonde, mit der Eroberung A.'s endigte; am 17. August 1585

wurde die Citadelle den Spaniern durch Capitulation übergeben. Durch diese Belagerung erhielt der blühende Zustand der Stadt den ersten Stoß, ward aber noch mehr untergraben, als 1648 im Westfälischen Frieden die Scheldemündungen an Holland übergingen. Bei der spanischen Successionsfrage 1702 hielten die Franzosen im Namen Philipp's V. A. besetzt und räumten es erst im Frieden von Utrecht 1713 den Kaiserlichen ein. Im Jahre 1715 wurde der schon 1706 zwischen Holland und England geschlossene Barrièretractat vom Kaiser Karl VI. bestätigt, durch welchen die spanischen Niederlande definitiv an Oesterreich übergingen, die Schelde aber für A. geschlossen blieb. Im weitern Verlaufe des 18. Jahrhunderts war die Citadelle von A. hauptsächlich viermal der Angriffspunkt feindlicher Belagerer: 1746 von Seiten der Franzosen unter dem Marschall von Sachsen, welcher sie nach siebentägiger Belagerung am 31. Mai den Kaiserlichen entriß (Stadt und Citadelle blieben nun im Besitz der Franzosen bis 1748, wo sie in Folge des Aachner Vertrags vom 18. October von ihnen geräumt wurden); 1792 durch das republikanische Heer Frankreichs unter General Labourdonnaie, welcher am 29. November die Citadelle nach dreitägiger Belagerung durch Capitulation nahm; 1793 durch die Oesterreicher, welche sie zurückeroberten, und 1794 durch die Franzosen unter Pichegru (24. Juli), worauf A. an Frankreich fiel. In Folge davon wurde die Schelde durch den Haager Vertrag vom 16. Mai 1795 für A. auf's Neue eröffnet und der Handel der Stadt hob sich wieder. Unter Napoleon I. wurden die Werke A.'s besonders durch Carnot bedeutend verstärkt. Im Jahre 1814 wurde A. (von Carnot vertheidigt) durch die Engländer und Preußen unter Graham blockirt, vom 3. bis 5. Februar bombardirt und ergab sich ihnen am 18. April. Im Jahre 1815 fiel A. mit Belgien an Holland. Während der belgischen Revolution von 1830 empörte sich die Bevölkerung der Stadt und die holländische Besatzung zog sich in die Citadelle zurück. Als diese von den Insurgenten angegriffen wurde, ließ der Commandant, General Chassé, am 27. October 1830 die Stadt sieben Stunden lang bombardiren, wodurch das Arsenal und gegen dreißig andere Gebäude niederbrannten. Da nach der Londoner Conferenz A. bei Belgien verbleiben, Holland aber die von ungefähr 5000 Mann unter General Chassé besetzte Citadelle nicht räumen wollte, so rückte im Herbst 1832 ein französisches Corps von 50,000 Mann unter Marschall Gérard vor A. und begann, da General Chassé auf zweimalige Aufforderung, sich zu ergeben, ablehnend antwortete, die Belagerung. In der Nacht vom 29. zum 30. Nov. wurden die Laufgräben eröffnet, vom 30. November an wurde die Citadelle beschossen, am 14. Dec. nahmen die Franzosen unter dem heftigsten Feuer aus der Citadelle das bereits gänzlich zertrümmerte Fort St. Laurent, worauf dann die Citadelle durch Breschebatterien fast zur Ruine geschossen, am Abend des 23. Dec. von General Chassé durch Capitulation übergeben und am 24. Dec. von den Franzosen besetzt wurde. Am 30. Dec. wurde die Citadelle, die flandrische Schanze und die Forts Burght, Zwyndrecht und Austroweel den belgischen Truppen übergeben. Seitdem ist A. bei Belgien verblieben. Die Nothwendigkeit der im Aufbau begriffenen neuen Citadelle im Norden der Stadt, so wie die Erbauung einer Reihe von Forts in der Umgebung zur Herstellung eines befestigten Lagers für die ganze belgische Armee wurde von der Bevölkerung, namentlich seit 1858, heftig bestritten und der Magistrat der Stadt gerieth darüber mit der Regierung in anhaltendes Zerwürfniß. Auch in den belgischen Kammern führte diese Frage mehrfach zu eingehenden Debatten. Vergl. Perrier, Description historique et topographique d'Anvers, Brüssel 1836; Janssens, Histoire des Pays-Bas, ebd. 1840; Schiller, Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung (8. Band

der Sämmtlichen Werke); die Belagerung von A. im Jahre 1832, aus dem Englischen von Wilhelm Götz, München 1847; von Reitzenstein, Expedition der Franzosen und Engländer gegen die Citadelle von A. und die Scheldemündungen, Berlin 1834.

Anwerben, s. Werben.

Anwurf. In der Befestigungskunst versteht man hierunter einen Anschutt von Erde gegen Mauerwerk oder eine Holzwand, um diese wider die Wirkung der Geschosse besser zu schützen. Die dazu erforderliche Erde wird aus einem kleinen, davor gezogenen Graben gewonnen, wodurch noch ein Annäherungshinderniß erzielt wird.

Anzin (Anzain), Flecken im französischen Departement Nord, unweit Valenciennes, ist Eisenbahnstation und der Mittelpunkt der bedeutendsten Steinkohlengruben Frankreichs, hat große Eisenhütten, Maschinen- und Glasfabrikation und zählt 7000 Einwohner.

Aornos, 1) Stadt und Festung in Baktriana. — 2) Fels und Festung in Indien an der Mündung des Koas in den Indos, wurde von Alexander d. G. den dahin geflüchteten Einwohnern von Bazira durch List genommen.

Aorter. Ein Riemen, an welchen die alten Griechen den Schild, besonders aber das Schwert hingen.

Aosta, Hauptstadt eines Bezirks in der italienischen Provinz Turin, am linken Ufer der Dora Baltea und an der Vereinigung der Straßen vom Großen und Kleinen Bernhard, hat viele römische Alterthümer und 7800 Einwohner. Im Bezirk A., südöstlich von der Hauptstadt, liegt das wichtige Fort Bard.

Apalachen (Appalachen), der Gesammtname für das große, vielgliederige Gebirgssystem, welches sich im Osten der Vereinigten Staaten von Nordamerika vom untern Lauf des Mississippi bis zum untern Lauf des St. Lorenzstroms in nordöstlicher Richtung ziemlich parallel mit der Küste des Atlantischen Oceans (jedoch im Norden ihr näher gerückt) hinzieht und die Wasserscheide zwischen den Gebieten des Mississippi und des Lorenzstroms einer- und dem Atlantischen Ocean andererseits bildet. Das ganze System hat im Allgemeinen einen Plateaucharakter und eine mittlere Höhe von 2000 Fuß, besteht aus mehren Parallelketten mit zwischenliegenden flachen Thälern und steigt nur in einzelnen wenigen Spitzen bis zu 6000 Fuß auf. Die bedeutendsten Glieder desselben sind: das Cumberlandgebirge in Tennessee, Nordcarolina, Kentucky und Virginia, die blauen Berge (Blue Ridge) in Alabama, Georgia, Virginia, Pennsylvanien und New-York, das Alleghanygebirge in Virginia, Maryland und Pennsylvanien, das Grüne Gebirge (Green Mountains) in Connecticut Massachusetts, Vermont und Canada, das Weiße Gebirge (White Mountains) in New-Hampshire und Maine, das Albanygebirge auf der Grenze von Maine und Canada. Das ganze Gebirge ist reich an Mineralien, besonders an Eisen, Steinkohlen und Steinsalz. Bisweilen werden die A. irrthümlich mit dem Namen Alleghany bezeichnet, welche jedoch nur eine mittlere Hauptkette derselben sind.

Apenninen oder **Apennin** (ital. Appenini), das große Gebirge, welches Italien in seiner ganzen Ausdehnung durchzieht und diese Halbinsel in eine östliche und westliche Hälfte theilt. Die A. bilden eine Fortsetzung der Meeralpen, von denen sie durch den Tanaro und Rioja geschieden werden, und haben bis zu ihrem Endpunkte, dem Cap Spartivento, eine Länge von 160 bis 170 geogr. Meilen, wobei deren Breite von 4—30 Meilen wechselt. Ihrer Haupteintheilung nach zerfallen sie in nördliche, Central- und südliche Apenninen, doch nehmen sie noch verschiedene andere Namen an. Das Gebirge bildet von seinem Anfange an als Ligurische Apenninen bis zum Macra, auf der Grenze

von Modena, einen großen Halbkreis um den Meerbusen von Genua und wendet sich dann in der Richtung WNW. gegen OSO. durch Modena und Toskana als hetrurische A. bis zum Adriatischen Meere. Die Ligurischen A. sind nicht höher als 3000 F., während die Toskanischen im Monte Cessione, an der Quelle des Tanaro 6645 F., und im Monte Falterone, an der Quelle des Arno, 5968 F. Höhe erreichen; erstere fallen auf der Rückseite mit beinahe senkrechten, von engen und tiefen Thälern zerrissenen Wänden an das Meer und lassen besonders von Albengo bis Spezzia oft kaum Raum für die Straße, während letztere mit unwegsamen Felsenwänden das breite Arnothal begrenzen. Die Nordabfälle beider Gebirgszüge verflachen sich hingegen sanft in einer Strecke von 15 bis 20 Stunden gegen die Ebene des Po-Thales, Gruppen von Mittelgebirgen bildend, welche von mehren fruchtbaren, starkbewohnten Thälern durchschnitten werden. Einen gänzlich isolirten Felsstock bilden die sogenannten Apuanischen A., welche die Küste zwischen dem Hafen von Spezzia und der Serchio-Mündung umfassen und bis 6000 F. ansteigen. An der Quelle der Tiber nehmen mit dem Monte Comero und Sasso di Simone die Römischen und zugleich die Central-A. ihren Anfang, welche als einfache Kette, gleichlaufend mit der Küste des Adriatischen Meeres, südlich bis zum Monte Sibilla (6366 F.) ziehen und sich durch einen sehr hohen Rücken, welcher den 7632 F. hohen Veturo trägt, mit den Abruzzen verbinden. Dieses sowohl durch seine Höhe, als auch seine Gestaltung ausgezeichnete Hochland bildet einen länglichen, von hohen, steilen Rändern eingeschlossenen Gebirgskessel, in welchen eine große Zahl wilder und gebirgiger Nebenthäler einmünden. An der Alterno-Quelle trennt sich der Hauptrücken, dessen östlicher Arm mit dem Gran Sasso d'Italia, der im Mte. Corno (8934 F., nach Andern 11,400 F.) seinen Höhenpunkt erreicht, ganz nahe an das Adriatische Meer tritt und durch den Pescara, von der zwischen dem Flusse gleichen Namens und dem Sangro sich verzweigenden Majella, mit dem über 8500 F. hohen Mte. Amero gesondert ist. Die westliche Hauptkette, mit dem 7684 F. hohen Mte. Velino, ist zwar niedriger, hat aber, sowie das Innere des ganzen Gebirgskessels nicht minder steile Abfälle, einen höchst wilden Charakter, und knüpft sich in der öden Hochfläche Pianura de cinque miglio wieder an die östliche Hauptkette. Unter dem Namen der Toskanischen Sub-A., sondert sich zwischen der obern Tiber und der Chiana von den Römischen A. ein Hauptgebirgszug ab, welcher in vielfach verzweigten Aesten, steil abfallend, sich gegen das Mittelmeer zieht und in den Sümpfen von Pisa und den Maremmen sich gänzlich verflacht. Ein anderer Zweig geht an dem 4840 F. hohen Mte. Pennino ab und trennt rauh und steil das Thal der Tiber von dem der Nera, aus welchem letztern sich beinahe senkrecht der 4158 F. hohe Mte. Fionchi nordwestlich von Spoleto erhebt. — Vor den Abruzzen lagern die Römischen Vor-Apenninen, welche gegen die Campagna von Rom, die Pontinischen Sümpfe und das Gestade des Tyrrhenischen Meeres abfallen und mit den untersten Höhenzügen, dem Lepinischen Gebirge, bis Gaeta und Terracina zur Küste streichen. Der nördlichste Theil dieser Kette, das durch die Einsattlung von Velletri von den Sabiner Bergen getrennte malerische Albaner-Gebirge, bildet eine ganz isolirt stehende Gruppe kuppenförmiger Höhen, aus denen der Mte. Cava beinahe 3000 F. hoch emporsteigt. Der Kamm der südlichen oder Neapolitanischen A. erhebt sich zwar im Mte. Matesi noch bis über 6000 F., fällt aber dann zu einer absoluten Höhe von 2500 Fuß, nähert sich im südlichen Fortzuge immer mehr der Westküste, welche er im Golf von Tolicastro erreicht, und endet steil mit dem Vorgebirge Spartivento und dell' Armi. Zu beiden Seiten der südlichen A. gehen nur kurze Seitenäste ab, welche große Tiefebenen einschließen, von denen im Westen

die Campanische am untern Volturno und dem Golf von Neapel, in welcher sich der vulkanische Kegel des Vesuvs 3510 F. erhebt, im Osten aber die Apulische am Golf von Manfredonia und längs der Küste von Bari, die ausgedehntesten sind. Unter diesen Seitenästen sind die ausgezeichnetsten: westlich das 4000 F. hohe Gebirge von Castellamare, welches zwischen dem schönen Busen von Neapel und dem von Salerno weit in das Meer vorspringt, sowie östlich das bewaldete Gargano-Gebirge, welches die nördliche Grenze der Apulischen Ebene bildet. Die gleichnamige Halbinsel, d. h. der südöstliche Theil Italiens, wird von einer Reihe isolirter, kaum 1000 Fuß hoher Gebirge durchzogen, welche später in ein sanftes Hügelland übergehen, beim Cap Leuca aber in steilen Felsenriffen enden.

Die Gebirge der A. erreichen nur in einzelnen Theilen, namentlich in den Abruzzen, die Schneegrenze und sind dort meist einige Monate mit Schnee bedeckt; übrigens ist das Ansehn derselben in den höheren Theilen öde, dürr und unfruchtbar, und die vorherrschende Formation des weißen Kalksteines (Apenninenkalk) zeigt sich in schroffen Formen mit steilen Abfällen und zackigen Gipfeln; auch vulkanisches Gestein findet sich in Masse, namentlich an der Grenze von Toskana bis zum Vorgebirge von Terracina, sowie im Albaner-Gebirge. Dagegen sind die untern Theile der Bergzüge, sowie die Thäler sehr angebaut, bevölkert und gewähren namentlich die Kastanien- und immer grünen Eichenwälder einen schönen Anblick. Die Wegsamkeit der A. ist eine sehr beschränkte und durch die vielen Gebirgspässe sehr beschwerliche, so daß mehre der vorhandenen Straßen, die zum Theil noch aus der Römerzeit herrühren, für das Fuhrwerk der jetzigen Armeen gar nicht zu passiren sind. Die besten Heerstraßen, welche das Gebirge durchschneiden, sind nachstehende: 1) am Westende desselben, von Turin aus, im Thale des Po, der Meira, Grana ꝛc. in sehr gewundenem Laufe zwischen dem Col de Tenda und Mte. Cassino in das Thal der Rioja nach Ventimiglia, an der Küste oder westwärts durch das Thal der Peglia nach Nizza; Nebenstraße über Montovi, Oneglia, Albenga und Savona. 2) Von Alessandria und Pavia her über Novi und Ronco in das Thal des mittleren Laufes der Scrivia und aus demselben in das Thal der Polcevera nach Genua. (Gegenwärtig führt in derselben Richtung eine Eisenbahn.) 3) von Piacenza über Voghera und Bobbia durch den Trebbia-Paß nach Genua. 4) Von Parma im Thal des Taro durch den Paß von Santa-Croce nach Genua, oder den 3270 F. hohen Paß von Pontremoli nach Spezzia. 5) Von Parma über Fornovo, Berceto, den Paß von la Cisa nach Pontremoli und im Thale der Magra nach Sarzana. 6) Von Modena durch den Paß von Fimalbo nach Pistoja und von da über Lucca nach Pisa oder über Prato nach Florenz. 7) Von Bologna nach Pianora, den Paß von Pietra mala, den Mte. Fo, das Sieve- und Carza-Thal bis Florenz und von dort über Incisa, Arezzo, den Paß am Trasimenersee, Perugia, Foligno, Spoleto und Monterosi, nach Rom oder von Florenz über Siena, den Engpaß von Radisoni und am Boselnasee, Viterbo und Monterosi nach Rom (sehr beschwerliche Straße). 8) Von Pesaro und Fano (an der Ostküste) durch das enge Mentauro-Thal über die Alp della Luna in das obere Thal der Tiber nach Perugia oder von Urbino durch die römischen Alpen: durch das Thal der Castiano und der Topino, die Défiléen von Scheggia und Nocera nach Foligno in die Straße von Rom. 9) Von Loretto und Fermo nach Macerata, im Chienti-Thale nach Tolentino und durch den Paß von Serravalle nach Foligno. 10) Von Pescaro im Aterno-Thale über Chieti, Popoli, den Paß von Sulmona, über die Pianura de cinque miglie nach Castel de Sangro, Insernia, Capua und Neapel. Eine Nebenstraße geht von Popoli in den Abruzzen durch

die beiden Pässe von Aquila auf der Westseite des Mte. Calvo in das Thal des Velino nach Rieti und die Straße nach Rom. 11) Von Tremoli an der Ostküste über Campobasso und Benevento nach Neapel. 12) Von Manfredonia über Foggia, am obern Laufe des Cervaro nach Ariano, Avellino, Nola (Caudinischer Engpaß) nach Neapel. 13) Von Foggia über Lacedogna, Bissacia, Melfi um die Südseite des Mte. Vulturo über Eboli nordwärts nach Salerno, oder im Thale des Selo und dessen Nebenflusses Calore im Gebirge südwärts nach La-Sala, Lagonegro und weiter in die südliche Halbinsel Italiens nach Castrovillari, Cosenza, Monteleone, Nicotera bis Reggio hinab auf die Westküste. An diese Hauptstraße schließt sich eine Straße durch das Gebirge nach Potenza und weiter ostwärts nach Tricario, Matera, Taranto, Brindisi, Gallipoli, Otranto bis zum Cap Maria di Leuca. Von Matera führt eine Verbindung westwärts über Tursi nach Lagonegro. Die Eisenbahnen, welche das Gebirge durchschneiden, resp. begleiten, sind: die Linie Nizza-Genua, die Linie Genua-Novi-Alessandria, die Linie-Genua-Chiavari-Pisa-Livorno-Orbitello, die Linie Pisa-Pistoja-Bologna, die Linie Pisa-Empoli-Florenz, die Linie Empoli-Siena-Spoleto, die Linie Florenz-Arezzo-Foligno, die Linie Rom-Terni-Spoleto-Foligno-Ancona, die Linie Rom-Frosinone-Neapel, endlich längs des Ostabhanges laufend, ziemlich nahe der Adriatischen Küste, die Linie Bologna-Rimini-Ancona-Foggia.

Apenrade (dänisch Aabenraa), Hauptstadt des gleichnamigen Amts im nördlichen Theile der preußischen Provinz Schleswig, im Hintergrunde des Apenrader Fjord, einer $1\frac{1}{2}$ Meilen langen und $\frac{1}{2}$ Meile breiten Bucht der Ostsee, an der Eisenbahn von Flensburg nach Hadersleben, hat einen guten Hafen, Schiffsbau, Handel und 5133 Einwohner. Dabei das 1411 erbaute Schloß Brundlund (Brönlund). — In die Geschichte tritt A. 1148 zuerst ein, wo es durch einen Einfall der Slaven zerstört wurde; in allen Kriegen auf der cimbrischen Halbinsel spielt es seine Rolle, und wurde meist von harten Unglücksfällen betroffen. Im Jahre 1848 wurden am 30. März bei A. die ersten Schüsse gewechselt. In der Nacht vor dem 28. April rückten die Preußen unter Wrangel in A. ein und lagerten in und um der Stadt bis zum 30. April. Nach der Räumung Jütlands und Nord-Schleswigs besetzten die Dänen die Stadt von Neuem, bis sie die Gardebrigade der Preußen unter Graf Waldersee am 5. Juni wieder vertrieb. Nach dem Gefecht bei Hoftrup besetzte das v. d. Tannsche Freicorps A. auf mehre Wochen und verbarrikadirte sich stark darin. Darauf besetzten es die Preußen wieder. Am 5. April 1849 bombardirten dänische Kriegsschiffe die Stadt mehre Stunden lang. Der Waffenstillstand und die Demarkationslinie, die südwärts von A. lag, führte Ende August 1849 schwedische und norwegische Truppen in die Stadt, die bis Mitte Juli 1850 dieselbe besetzt hielten. In dem Kriege von 1864 wurde A. am 9. Februar von preußischen Truppen besetzt.

Aphippotoxotes, berittene Bogenschützen bei den alten Griechen.

Aphraktos, bei den alten Griechen ein Last- oder Kriegsschiff, ganz ohne Verdeck, und nur am Vorder- und Hintertheile mit Bretern für die fechtenden Krieger versehen.

Aplaniren (v. franz.), ebenen, gleichmachen.

Apobates (Anabates, Paraïbates) nannte man bei den alten Griechen die Streiter, welche vom Wagen herab kämpften. Meist waren es nur die Anführer, welche auf diese Art fochten. Oft sprangen sie auch von dem Wagen herab und bekämpften ihre Gegner zu Fuß. Erst nach dem Trojanischen Kriege scheint es Sitte geworden zu sein, nach Art unserer Reiter zu Pferde zu fechten.

Apomekometrie (v. griech.), Fernmessung, die Kunst, Entfernungen zu messen.

Appalachen, s. Apalachen.

Appareille, s. Auffahrt.

Appell ist dasjenige Signal auf dem Horn, der Trompete oder Trommel, durch welches die Soldaten bewaffnet, die Reiter zu Pferd, gewöhnlich zum Ausrücken versammelt werden. Bei dem Exerciren bedeutet es das Sammeln einzelner Abtheilungen, beim Blänkern das engere Zusammenziehen der Linie. In manchen Armeen versteht man unter A. die Versammlung der Truppen zur Ausgabe des Befehls. Noch gebraucht man den Ausdruck A. bei den Truppen für die Achtsamkeit und die schnelle Ausführung gegebener Befehle oder Signale. In der Fechtkunst heißt A. ein lebhafter Tritt mit dem rechten Fuß mit oder ohne Ausfall.

Appenzell, der 13. Canton der Schweiz, liegt im Nordosten des Canton St. Gallen, von welchem er vollkommen umschlossen wird, umfaßt 7,69 Q.-M. mit (1860) 60,431 Einwohnern und zerfällt in die beiden Halb-Cantone A. Außer-Rhoden (4,81 Q.-M. und 48,431 Einw.) und A. Inner-Rhoden (2,88 Q.-M. und 12,000 Einw.). Der Canton A. ist im Allgemeinen sehr gebirgig; die Nebenäste der auf der Südgrenze sich hinziehenden Appenzeller Alpen erreichen hier im Säntis eine Höhe von 7979 Fuß und bilden drei gegen den Bodensee sich öffnende Hauptthäler. Vermöge ihrer hohen Lage über dem Meere, sowie wegen ihrer nördlichen Richtung sind aber auch diese noch sehr rauh, so daß der Ackerbau im Lande nur gering ist und der größte Theil des Getreidebedarfs eingeführt werden muß. Dagegen wird die Viehzucht umfassend betrieben, neben welcher eine sehr belebte Industrie in baumwollenen, leinenen und weißgestickten Waaren, sowie das Spitzenklöppeln die Haupterwerbsquellen der Bewohner bilden. — Größere Flüsse giebt es nicht in dem Cantone und sind nur die beiden Waldbäche, die Sitter und der Gold- oder Steinbach, erwähnenswerth, wovon die erstere durch das Weißwasser, den Bär- und Schwendibach gebildet und durch die Urnäsch vergrößert, dem Thurflusse, letztere aber bei Trogen entspringend, dem Bodensee zufließen. In der Urzeit war das ganze Land Waldung und gehörte zu Rhätien. Im 9. Jahrhunderte aber zog die Abtei von St. Gallen den größten Theil des Landes durch Kauf, Tausch und Erbschaft an sich und gründete eine Kirche, Abatis cella, das heutige Dorf Appenzell, wonach das Ganze benannt wurde. Im Jahre 1378 schloß sich das Land zum Schutz gegen die Bedrückungen der Aebte an den Bund der Reichsstädte, den es aber nach dessen Auflösung verließ. Im wiederholten Kampfe traten dann die Appenzeller mit Glarus und Schwyz zusammen und besiegten das Heer der Aebte 1403 am Vögliseck. Im Jahre 1411 wurde die Landschaft bedingungsweise und 1513 vollständig, als 13. Canton, in die Eidgenossenschaft des Schweizerbundes aufgenommen. — Die Reformation trennte die Appenzeller in zwei Parteien, so daß sich 1597 deshalb sogar das Land, wie es jetzt noch ist, in das protestantische Außer-Rhoden und das katholische Inner-Rhoden schied. Nach der Cantonsverfassung ist jeder eingeborne, unbescholtene männliche Einwohner mit dem 18. Lebensjahre Cantonsbürger und zur Landesgemeinde (gesetzgebenden Versammlung) berechtigt, die in Außer-Rhoden bald zu Trogen, bald zu Hundwyl gehalten wird, wobei nach alter Sitte Jeder mit dem Schwert bewaffnet erscheint. Die Landesgemeinde zu Inner-Rhoden wird zu Appenzell gehalten. Die Verwaltung beider Landestheile besorgt ein gewählter zweifacher Landrath (Großer Rath), auch gilt der Canton bei der Eidgenossenschaft nur als Ein Stand, dessen beide Abgeordnete einig sein müssen, wenn ihre Stimme gelten soll. Zum Bundesheere

stellt der Canton 972 Mann. Das Cantonwappen ist ein aufrechtstehender schwarzer Bär im silbernen Felde. Die Wegbarkeit des Landes ist bei dessen gebirgigem Charakter selbstverständlich eine sehr beschränkte; eigentliche Straßen führen daher nur in den Thälern von Appenzell und Trogen nördlich nach St. Gallen und östlich in das Rheinthal, sowie von Herisau ebenfalls nach St. Gallen und westlich in das Thurthal oder sogenannte Toggenburg. Die Verbindung mit dem Süden wird durch vier beschwerliche Wege vermittelt, von denen der erste über Schwendi und das Seealpthal nach der Mäglisalp und zwischen Felsen und Abgründen über das Kuhmahd zur Wagenluke, einer nordöstlich vom Säntis gelegenen, gewöhnlich mit Schnee erfüllten Einsattelung des Gebirges, nach dem Rheinthale führt. Der zweite Weg geht über die Bommen- und Alten-Alp, zwischen dem Behrlikopf und Säntis über Schneewände und Felsentrümmer nach dem Thurthale, während der dritte über die Ebenalp, der vierte aber über Wildhaus ebenfalls dahin führt. Der östliche Grenzgebirgsrücken des Appenzeller Landes, vom Ober-Regi über die Berge Fähnern, Gäbris und Kamor bis zum Wildhauspaß bildet eine beinahe unübersteigliche Schutzmauer der Schweiz gegen einen Angriff vom östlichen Rheinthale her, wenn die an beiden Enden dieser Linie mündenden wichtigen Schweizerthäler mit ihren Pässen (s. St. Gallen) gehörig vertheidigt werden. Der Canton selbst besitzt keine Eisenbahn, doch zieht sich längs seiner Ostgrenze die Linie Reineck-Altstätten-Haag hin, welche vom Bodensee aus (Rorschach) nach Chur führt. — Vergl. Rüsch, der Canton A. historisch, geographisch und statistisch, St Gallen, 1835.

Appianus, römischer Geschichtsschreiber im 2. Jahrhundert n. Chr., geboren in Alexandrien, war anfangs Sachwalter in Rom, dann unter Trajan, Hadrian und Antoninus Pius Verwalter der kaiserlichen Finanzen oder Procurator von Aegypten in Alexandrien. Er schrieb in griechischer Sprache eine „Römische Geschichte" von den ältesten Zeiten bis auf Augustus in 24 Büchern, von denen aber nur ein geringer Theil auf uns gekommen ist. In diesem Werke beschreibt er ethnographisch die Geschichte der einzelnen Länder bis zu ihrer Vereinigung mit dem römischen Reiche und widmet darin namentlich der Kriegsgeschichte eine besondere Aufmerksamkeit; seine Darstellungsweise zeugt im Allgemeinen von großer Wahrheitsliebe, doch ist im Einzelnen eine gewisse Parteilichkeit für Rom nicht zu verkennen. Erhalten sind noch: die spanische, punische, parthische, syrische und pontisch-illyrische Geschichte, sowie die fünf ersten Bücher von den Bürgerkriegen. Die besten Ausgaben lieferten: Schweighäuser. Leipzig 1785, 3 Bde., und Bekker, Leipzig 1853, 2 Bde.; deutsche Uebersetzungen: Dillenius, Stuttgart 1828, 3 Bde., und Zeiß, Leipzig 1837, 2 Bde.

Appointé, in der französischen Armee die Benennung für Gefreiten. Im Mittelalter zur Zeit der Landsknechte bedeutete dieses Wort einen Übersöldner.

Approchen, s. Laufgräben, vergl. Festungskrieg.

Approvisioniren, heißt etwas mit dem nöthigen Zubehör versorgen, wie z. B. eine Batterie mit Munition, einen festen Platz mit allem Kriegs- und Unterhaltsbedarfe.

Appui (franz.), die Stütze, der Anlehnungspunkt bei militärischen Operationen, d. i. ein solcher Punkt einer Aufstellungslinie, welcher dem schwächern Theil derselben eine vermehrte Widerstandsfähigkeit geben soll, z. B. ein fester Platz, Berg, Fluß ꝛc., meist auf den Flanken, bisweilen auch in der Mitte gelegen. Man unterscheidet taktische und strategische A.'s.

Apraxin, eine russische Grafenfamilie tatarischen Ursprungs. Besonders berühmt sind aus derselben: 1) Graf Feodor Matwejewitsch A., geb. 1661, einer der bedeutendsten und einflußreichsten Männer unter der Regierung

Peters d. Gr., wurde von diesem zum Generaladmiral ernannt und ist der eigentliche Gründer der russischen Marine. Er eroberte 1710 Wiborg in Karelien, commandirte 1711 während des von Karl XII. angefachten Türkenkrieges die russische Flotte auf dem Schwarzen Meere, leitete 1713 bei der Eroberung Finlands mit Glück und Erfolg die Angriffe von der Seeseite, erfocht am 27. Juli 1714 bei Hangöud einen glänzenden Sieg über die schwedische Flotte unter Admiral Ehrenskjöld und nöthigte Schweden durch die Plünderung und Verwüstung seiner Seestädte zum Abschluß des Friedens von Nystad, durch welchen Rußland 1721 in den Besitz Finlands und der Ostseeprovinzen kam. Nachdem er noch Peter d. Gr auf dem Feldzuge gegen die kaspischen Länder und Persien als Befehlshaber begleitet hatte, starb er am 10. November 1728 zu Moskau, wo er im Slatousteischen Kloster begraben wurde. Er kam zweimal, 1715 und 1718, wegen Bestechlichkeit und Veruntreuung in Untersuchung, wurde auch beide Male schuldig befunden, aber vom Zaren gegen hohes Lösegeld begnadigt. — 2) **Graf Stephan Feodorowitsch A.**, geb. 1702, ein Verwandter des Vorigen, nahm unter General Münnich am Türkenkriege Theil und wurde bald General. Beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges erhielt er als Feldmarschall den Oberbefehl über die russische Armee gegen Friedrich d. Gr., fiel im Mai 1757 mit derselben von Kurland aus in Preußen ein, zwang am 5. August Memel zur Capitulation, ging am 28. August über den Pregel und schlug am 30. August bei Großjägerndorf (im Regierungsbezirk Gumbinnen) den preußischen General Lehwald, wodurch ihm der Weg nach Berlin geöffnet. Zur allgemeinen Verwunderung benutzte er jedoch diesen entscheidenden Sieg nicht, sondern zog sich nach Kurland zurück, angeblich aus Rücksicht auf den präsumtiven Thronfolger (nachmaligen Kaiser Peter III.), einen Verehrer Friedrichs d. Gr., oder, wie Andere behaupten, in Folge eines mit dem Reichskanzler Bestuschew verabredeten Planes. Er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und starb am 31. August 1758 im Gefängniß. Sein Leben beschrieb Bantysch-Kamenskij in den „Biographien der russischen Feldmarschälle", Petersburg 1840—41, 4 Bde.

Apri (**Apros**), Ort in Thrazien am Melas. Hier schlugen 1307 die vom byzantinischen Kaiser Andronicus II. im Jahre 1303 unter Roger von Flor aus Sicilien nach Griechenland gerufenen Catalonier das griechische Heer.

Apronius, L., römischer Ritter, focht im Jahre 6 n. Chr. glücklich im Dalmatischen Kriege und 14 im Heere des Drusus gegen die aufgestandenen Legionen in Pannonien, wurde darauf von Drusus zu einer Gesandtschaft an Tiberius benutzt, dann als Unterfeldherr des Germanicus mit der Befestigung der Wege und Flüsse beauftragt, und erhielt wegen seiner ausgezeichneten Kriegsleistungen die Insignien des Triumphs. Im Jahre 20 n. Chr. löste er den Camillus in dem Proconsulat von Afrika ab, brachte strenge Zucht unter die römischen Cohorten, und kämpfte siegreich gegen Tacfarinas. Im Jahre 28 wurde er Proprätor von Untergermanien, sammelte alle Streitkräfte gegen die Friesen, ward aber mit großem Verluste von denselben zurückgeschlagen.

Aquäduct (vom lat.), eigentlich jede Wasserleitung, nach dem heutigen Sprachgebrauch aber vorzugsweise eine solche, welche reines Wasser zum Zweck der Versorgung von Städten aus weiter Ferne, ohne Rücksicht auf das Steigen und Fallen des zwischen liegenden Terrains in gemauerten, meist auf hohen Unterbauten und Bogen ruhenden Kanälen herbeiführt. Schon in den ältesten Zeiten wurden derartige Bauwerke ausgeführt und namentlich waren die Römer darin Meister. Die A.e derselben, welche gleich Brücken über Thäler, Flüsse und Seen führten oder Berge und Felsen zu diesem Zwecke durchbrachen, sind noch heute staunenswerth.

Aquae Sextiae, das heutige Aix in der Provence, erbaut von Cn. Sextius Calvinus nach Besiegung der Salluvier im Jahre 122 v. Chr. — Auf der Ebene zwischen Aix und Arles breitet sich das Schlachtfeld aus, auf welchem 103 v. Chr. der römische Consul Marius die Ambronen und des folgenden Tages die Teutonen schlug.

Aquila (lat. der Adler), das Feldzeichen der alten Römer war ein auf einer Stange befestigter silberner (seit Hadrian auch goldner) Adler, und zwar seit Marius das Feldzeichen einer Legion. Er wurde vom Aquilifer getragen, stand im Lager neben dem Zelte des Feldherrn unter einer leichten Bedachung und galt, wie jetzt die Fahne, als heilig, daher sein Verlust in der Schlacht als schimpflich. Früher wurde er vor dem ersten Manipel der Triarier (s. u. Legion), seit Marius aber in der ersten Linie getragen. In der französischen Armee wurde der Adler (Aigle) während des ersten Kaiserreichs ebenfalls als Feldzeichen eingeführt, in der Restauration aber abgeschafft, von Ludwig Napoleon indeß durch Decret vom 1. Januar 1852 wieder hergestellt. Vgl. die Artikel Adler und Adlerträger.

Aquileja (Aglar), Stadt in der österreichischen gefürsteten Grafschaft Görz und Gradisca, Kreis Görz, am Canale della Vergine und durch den Canal Anfora mit dem nahen Adriatischen Meere verbunden, hat einen prächtigen, 1041 erbauten Dom im Rundbogenstyl und zählt 1738 Einwohner. A. war im Alterthum eine sehr berühmte Stadt, bei welcher sich mehre Straßen aus Italien nach dem Orient vereinigten, galt als der Schlüssel Italiens von der Nordseite her und wurde seiner politischen, commerciellen und strategischen Wichtigkeit wegen, namentlich unter den römischen Kaisern, sehr stark befestigt, aber nach der Schlacht auf den Catalaunischen Feldern und nach langer Belagerung im Jahre 452 von Attila gänzlich zerstört.

Aquilonia, Stadt am Aufidus im Gebiete der Hirpiner, eines samnitischen Stammes, im alten Apulien. Hier schlug im dritten Samniterkriege, im Jahre 293 v. Chr. der römische Consul L. Papirius Cursor die Samniter. A. ist das heutige Anglona in der italienischen Provinz Avellino (der vormaligen neapolitanischen Provinz Principato ulteriore); die Aufidus heißt jetzt Ofanto.

Araber, d. h. Abendländer, wurden die Bewohner Arabiens von den asiatischen Völkerschaften genannt, während sie die afrikanischen und europäischen mit dem Namen Sarazenen oder Morgenländer bezeichneten. Sie selbst nennen sich Bedevi (Badavi, Beduinen), d. h. Söhne der Wüste und leiten ihren Ursprung theils von Ismael, dem Sohne Abrahams und der Hagar (Ismaeliten), theils von Joctan, dem Semiten (Joctaniden) her. Die Geschichte derselben bis auf die Zeit Mahommeds ist dunkel und wegen des geringen Einflusses auf die gleichzeitige Weltgeschichte auch von wenigem Interesse, doch ist nachgewiesen, daß die Araber stets ihre Freiheit gegen die Eroberungszüge der babylonischen, assyrischen, ägyptischen und persischen Könige mannhaft vertheidigten, wobei die geographische Lage und Beschaffenheit des Landes natürlich von wichtigem Einflusse war. Nur den Römern gelang es bei der gerade herrschenden Uneinigkeit der arabischen Völkerschaften, etwa um die Zeit zu Christi Geburt, in das Land einzudringen und eine gewisse Oberhoheit über die Fürsten desselben auszuüben. Dadurch fanden die Lehren des Christenthums hier Eingang, doch mit ihnen auch die gleichzeitig entstandenen Glaubenssecten und Glaubensschwärmer, wodurch jedoch keineswegs der Sternendienst der Ureinwohner, noch das weitverbreitete Judenthum verdrängt wurde. In der, aus dieser großen Verschiedenheit der Glaubenssecten entstehenden Glaubensverwirrung, sowie in dem gleichzeitigen Verfalle der römischen Macht, liegen

wohl die Hauptursachen von dem schnellen Gelingen des Unternehmens Mahommeds, einen neuen Glauben aufzustellen, die getrennten Stämme der Araber zu einem mächtigen Volke zu vereinigen und dasselbe zur welthistorischen Bedeutung zu erheben. Mahommed, 569, n. A. 581 zu Mekka geboren, wurde, da sein Vater Abdallah frühzeitig starb, von seinem Oheim Abu Taleb erzogen, welcher ihn auf seinen öfteren Handelsreisen nach Syrien mitnahm, wodurch die ersten Eindrücke im Gemüthe desselben erzeugt worden sein mögen. Die mahommedanischen Schriftsteller legen Mahommed die bewunderungswürdigsten Eigenschaften des Geistes bei, lassen aber darüber ein ziemliches Dunkel, wenn ihm der Gedanke zur Begründung der neuen Lehre des Islam, d. i. Heil, in den Sinn gekommen und woher er die später im Koran gesammelten Glaubenssätze überhaupt geschöpft habe. Er selbst nannte sich Prophet, dem die Mittheilung des göttlichen Willens durch den Engel Gabriel geschehen, welcher ihn dazu bestimmt, den bisherigen Götzendienst zu unterdrücken und eine neue, reinere Lehre zu verbreiten. Anfangs nur im kleinen Kreise seiner Verwandten wirkend, gewann er doch allmählich durch seine begeisterten Reden eine größere Anhängerzahl, fand aber auch heftigen Widerstand, so daß er im Juli 622 sich drei Tage lang vor seinen Verfolgern in einer Höhle bei Mekka verbergen mußte und nur mit Lebensgefahr nach Medina entkam. Von dieser Flucht des Propheten, Hegira (Hedschra) genannt, beginnt die Zeitrechnung der Mahommedaner. Als in Medina sich die Zahl seiner Anhänger vermehrte, trat Mahommed offen als Prophet auf, nahm priesterliche und fürstliche Würden an und sprach den Entschluß aus, seine neue Lehre mit dem Schwerte zu verbreiten, womit die lange Reihe von blutigen Kämpfen beginnt, welche der Islam Jahrhunderte lang gegen Andersgläubige geführt hat. Nach abwechselnd glücklichen Zügen unterwarf sich Mahommed den größern Theil der arabischen Volksstämme, eroberte 630 Mekka und zerstörte die Götzenbilder in dem dortigen Tempel (Kaaba genannt), welcher von da an zur heiligsten Stätte der neuen Lehre erwählt ward. Drei Jahre später, im 63. Lebensjahre, starb der Prophet zu Medina, anerkannt als Beherrscher von ganz Arabien, dessen Regierung in Ermangelung männlicher Nachkommen an seinen Schwiegervater Abubekr überging, welcher zuerst den Titel Khalif, d. i. Statthalter, annahm. Mit durch Glaubenseifer begeisterten mächtigen Heeren drang dessen Feldherr Kaled in Syrien ein und eroberte Bosra und Damascus, nachdem er zwei vom Kaiser Heraklius entsendete Armeen geschlagen. Der zweite Khalif Omar gewann im Jahre 636 die Stadt Jerusalem durch Capitulation, vollendete die Eroberung Syriens und ernannte bei seinem Tode (643) Osmann oder Othmann, einen Schwager des Propheten, zu seinem Nachfolger. Unter ihm gelangte das Reich zwar zu schneller Macht und Größe, denn während der Islam mit Gewalt in Persien sich Bahn brach, wurde auch die Nordküste Afrika's bis Ceuta, sowie die Insel Rhodus und Cypern erobert, allein es bildeten sich auch bereits durch Parteiungen innere Spaltungen und Omar selbst ward in einem dadurch herbeigeführten Aufstande ermordet. Seinen Nachfolger Ali traf ein gleiches Schicksal, und erst Moawijah, der mächtige Statthalter von Syrien, mit welchem das Geschlecht der Ommajaden im Jahre 673 zur Herrschaft gelangte und wodurch zugleich die Residenz der Khalifen von Medina nach Damaskus verlegt ward, vermochte nach harten Kämpfen mit den andern mächtigen Parteiführern, dem Reiche Mahommeds für kurze Zeit wieder Einheit zu verschaffen. Unter dem Khalifen Walid I. drangen die Araber im J. 711 zuerst erobernd in Spanien ein und verbreiteten somit ihre Herrschaft auch über das Festland von Europa. Durch Carl Martell bei Tours (732) und bei Narbonne (736) wiederholt geschlagen, behaupteten die

Mauren, dieser Name wurde ihnen jetzt beigelegt, dennoch den größten Theil von Spanien und begründeten hier das vom Mutterlande ganz unabhängige Khalifat von Cordova. Hier erblühten durch glückliche Vereinigung der Volkselemente sehr bald Handel, Gewerbe, Künste und Wissenschaften, und die gelehrten Schulen zu Saragossa, Toledo, Valenzia und Cordova wurden die Pflanzstätten für Cultur und Bildung. Die Erfindung der Buchstabenrechnung, sowie die Ausbildung der Astronomie fällt in diese Zeit, auch schreiben Viele den spanischen Arabern eine frühere Kenntniß des Schießpulvers zu; ebenso zeigen die wundervollen Baudenkmäler, welche Spanien noch aus jener Zeit besitzt, welchen hohen, mit Kunstfertigkeit gepaarten Kunstsinn die früheren Bewohner des Landes besessen. Mit Beginn des 11. Jahrhunderts erhoben sich neben dem bisher allein mächtigen Khalifen von Cordova allmählich kleinere Herrscher in Valenzia, Toledo, Saragossa u. s. w. und das Maurenreich begann an Uneinigkeit gerade zu der Zeit zu kränkeln, wo die angrenzenden christlichen Staaten Leon, Castilien, Navarra und Aragonien durch Einigkeit sich kräftigten. Hiermit begannen, ähnlich den Kreuzzügen, die Kämpfe der christlichen Fürsten und Ritter gegen die spanischen Araber, und im Jahre 1085 eroberte bereits Alphons VI., König von Castilien und Leon, die Herrschaft Toledo. Mahommed Ben Abad, der Khalif von Cordova, glaubte sich nicht mächtig genug gegenüber den neu sein Reich bedrohenden Christenheeren und rief deshalb zu seiner Hülfe den maurischen Beherrscher von Marocco, Jussuf Ben Thassin herbei. Dieser kam zwar herbei, bemächtigte sich aber hinterlistig selbst des zu beschützenden Reiches und ließ Mahommed im Kerker sterben, womit das Herrschergeschlecht der Ommajaden unterging. Die durch Jussuff nach Spanien verpflanzte Dynastie der Morabethen gab dem verfallenden Maurenreiche daselbst einen neuen, aber nur vorübergehenden Glanz, denn am 16. Juli 1212 besiegte Alphons VIII. die Mauren unter ihrem Khalifen Mahommed Nazir in der blutigen Schlacht von Tobosa, von welchem Schlage sich dieselben nie zu erholen vermochten. Eine Provinz nach der andern ging verloren, bis endlich im Jahre 1491 die Eroberung ihres letzten Bollwerkes Granada, durch Ferdinand den Katholischen, der beinahe achthundertjährigen Herrschaft der Mauren in Spanien ein Ende machte. Die denselben nach der Unterwerfung bewilligte Religionsfreiheit ward bald zurückgenommen und so wanderten nach wenig Jahren die letzten Sprößlinge des einst so mächtigen Volkes wieder jenseit des Meeres, von woher sie gekommen. Dort in Arabien und Asien waren die Khalifen aus dem Stamme der Ommajaden nur bis zum Jahre 752 größtentheils als schwache Regenten herrschend geblieben, um welche Zeit der letzte Sprößling derselben, Merwan II., ermordet ward und das mächtige Geschlecht der Abbassiden, von Abbas, dem Sohne Abdalmotalek, Oheims des Propheten, abstammend, mit Aba Giafar genannt Al Mansor (der Sieghafte), zur Herrschaft gelangte. Diesen Beinamen erwarben demselben seine Eroberungen in Cilicien, Armenien und Cappadocien; auch erbaute er die Stadt Bagdad und verlegte 768 den Khalifensitz dahin. Unter den Khalifen aus dem Abbassidengeschlecht ist besonders Harun al Raschid, welcher von 786—809 regierte, hervorzuheben, der durch seine persönlichen Eigenschaften im Orient eben so berühmt geworden ist, als sein Zeitgenosse Carl der Große im Occident; doch verdankt er wohl einen guten Theil seines auf die Nachwelt gekommenen Ruhmes nur den Dichtern und Märchenerzählern seiner Zeit, welche er durch besondere Begünstigungen zu gewinnen wußte. Ihm ward die griechische Kaiserin Irene, sowie deren Nachfolger Nicephorus zinsbar, aber unter seiner Regierung begannen auch schon mächtige Geschlechter sich unabhängig zu machen und begründeten die Edrisiden ihre Herrschaft zu Fez, die Agladiden aber zu Tunis. Harun al Raschids größter Fehler

war die vor seinem Tode erfolgte Theilung des Reiches unter seine drei Söhne Al Amin, Al Mamum und Montassem, wodurch blutige Bürgerkriege entstanden und das Reich seinem allmählichen Verfalle entgegenging. Unter Khalif Al Mamum (813—833) ward zwar noch Sicilien und Sardinien von den Arabern erobert und beinahe 200 Jahre von ihnen behauptet, bis ersteres (1035) von den Normännern, letzteres aber (1051) von den Pisanern entrissen ward. Khalif Montassem (833—842) verlegte den Regierungssitz in die 12 Meilen von Bagdad neu erbaute Stadt Sarameth, begründete aber den schnelleren Verfall des mächtigen Araberreichs besonders dadurch, daß er im Kriege gegen die Perser türkische Söldner als Hilfstruppen annahm und selbige nicht wieder entließ. Aus diesen Söldnern bildete sich sehr bald eine Art Leibwache, deren Führer, nach Kurzem mächtig werdend, sich die alleinige Wahl der Regenten anmaßten, wodurch eine Reihe von Khalifen und Gegenkhalifen entstand, welche ihre meist kurze Regierungszeit nur mit Kämpfen gegen aufrührerische Parteien und Völkerschaften verbringen mußten, dabei natürlich aber immer mehr an Macht verloren. Im Jahre 1170 warf sich Saladin aus dem Geschlechte der Ajubiden zum selbstständigen Beherrscher von Syrien und Ägypten auf und kämpfte siegreich gegen die Kreuzfahrer, denen er Ptolemais, Ascalon und sogar Jerusalem entriß, obschon er von Richard Löwenherz in der Schlacht bei Assur (1191) geschlagen ward. Die Nachfolger Saladins herrschten bis zum Jahre 1250 über Ägypten und Syrien, zu welcher Zeit dies Land durch die Mameluken erobert ward. Drei Jahrzehnte vorher hatten bereits die Tartaren unter Dschingis-Khan die kleinasiatischen Länder erobert und im J. 1258 drang eine Mongolenhorde bis Bagdad vor, dessen letzter Khalif grausam ermordet ward. Ein Neffe desselben floh zu den Mameluken nach Aegypten und trugen hier dessen Nachkommen noch den Khalifentitel bis zum J. 1571, wo derselbe mit der Eroberung dieses Landes durch die Türken auf die Sultane von Constantinopel überging, welche ihn noch bis jetzt, als geistliches Oberhaupt aller Mahommedaner, führen. So war denn das mächtige Araberreich, nachdem es sich in beinahe tausendjährigem Bestehen über 3 Welttheile verbreitet hatte, allmählich wieder verfallen, das Volk, welches es begründete, wieder in die Marken seines Stammlandes zurückgedrängt, und leicht würde die durch dessen Grenzen bedingte Abgeschiedenheit vom großen Völkerverkehre den Namen der Araber aus der ferneren Weltgeschichte verdrängt haben, wenn nicht im gegenwärtigen Jahrhundert die Kämpfe der Wahabiden die Augen der Mitwelt aufs Neue dahin gelenkt hätten. Die Religionssecte der Wahabiden, auch Wahabi oder Wechabiden genannt, wurden durch Abd-el-Wahab in der Mitte des vorigen Jahrhunderts begründet und unterschied sich von dem Islamismus besonders dadurch, daß Mahommed nicht mehr als Prophet, welcher besondere Verehrung verdiene, sondern nur als Vermittler anerkannt und aus dem Koran selbst nur die reinen Sittenlehren angenommen wurden. Die Verehrung eines alleinigen Gottes, Frömmigkeit und größte Einfachheit des gewöhnlichen Lebens waren die Hauptzüge der neuen Religion. Durch den Beitritt des mächtigen Ebn-Séoud, Scheikh von Deraaije in Nedschd, erlangte dieselbe bald eine Stütze und verbreitete sich unter seinem Nachfolger Abd-al-Aziz (1765—1803) so schnell, daß dessen Oberherrschaft zuletzt ganz Arabien zwischen dem Persischen und Rothen Meere bis zum Euphrat und südlich bis zum Lande Oman umfaßte und derselbe über eine Macht von mehr als 100,000 kriegstüchtigen Streitern gebot. Die weltliche Macht des Reiches war in den Händen des Scheikh, während der sogenannte Mufti das geistliche Oberhaupt bildete. Diese letztere Würde begleitete der Stifter der neuen Religion, Abd-el-Wahab, bis zu seinem im 95. Lebensjahre (1791) erfolgten Tode. Unter dem Nachfolger

des Khalifen Abd-el-Aziz, Souhoud (Sehud), welcher von 1803—1814 das Reich der Wahabiden mit Weisheit regierte, gelangte dieses zur höchsten Blüthe und bedrohte durch seine Ausbreitung sogar die Staaten von Bagdad und Damaskus. Dies, sowie namentlich die Plünderung und Zerstörung des Grabes des Propheten Mahommed (1803) und die hierdurch herbeigeführte Unterbrechung der alljährlichen großen Wallfahrten der Mahommedaner nach Mekka und Medina, lenkten die Aufmerksamkeit der hohen Pforte auf den so mächtig werdenden Wahabiden-Staat und bewogen den Großsultan, den Pascha von Ägypten Mahommed-Ali mit Bekämpfung desselben zu beauftragen. Der Pascha, einsehend, daß ein solcher Kampf nur mit einer wohlgeschulten Armee und einer tüchtigen Flotte könne unternommen werden, wußte Beides in ziemlich kurzer Zeit herzustellen und sendete damit (1811) seinen Sohn Tossun gegen die Wahabiden. Im ersten Feldzuge ward derselbe zwar bei Djedeyde geschlagen, eroberte jedoch im nächsten Jahre, nach 175tägiger Belagerung, das wohlbefestigte Medina und später auch Mekka. Abdallah, welcher 1814 seinem Vater folgte, aber durchaus nicht dessen Klugheit und Energie besaß, vermochte um so weniger dem im J. 1815 gegen ihn selbst ins Feld rückenden Pascha von Aegypten zu widerstehen. Von diesem bei Besel (10. Januar 1815) geschlagen, mußte er die wichtigen Engpässe von Asyr preisgeben, welche den Ägyptern den Weg in das Innere von Nedschd öffneten. Allein Unruhen im eigenen Lande riefen den Pascha zurück, ehe derselbe die erlangten Vortheile benutzen konnte. Deshalb sandte derselbe im nächsten Jahre ein neues auserlesenes Heer und eine starke Flotte unter seinem ältesten Sohne Mehmed Ali, welcher bis dahin siegreich die Mameluken bekämpft hatte, gegen die Wahabiden, und erst nach mehr als zweijährigen harten Kämpfen und Entbehrungen gelang es diesem (1818), durch Eroberung der wohlbefestigten Hauptstadt Deraaije die Macht des Feindes zu brechen. Der Scheikh Abdallah stellte sich freiwillig, um bessere Friedensbedingungen für sein Volk zu gewinnen, wurde aber gefangen nach Constantinopel geführt und dort als Hauptfeind des Islam enthauptet. Hiermit war die Vereinigung der Wahabidenstämme unter einem gemeinsamen Oberhaupte gebrochen, doch haben, nachdem die ägyptischen Truppen (1840) das Land verlassen, einzelne Stammhäupter die Anhänger der neuen Lehre wieder gesammelt und leben in größeren und kleineren Staaten vereinigt, vollkommen unabhängig in den weiten Flächen des Landes Nedschd, wo der Arm keiner andern Macht sie erreicht. — Vgl. Weil, Geschichte der Khalifen, Mannheim 1846—51, 3 Bde.; G. Flügel, Geschichte der Araber, Dresden 1832, 2. Aufl. (den 1. Band der Geschichtsbibliothek „Aus alter und neuer Zeit" bildend), Zeitz und Leipzig 1867.

Arabien (von den Bewohnern selbst Dschesireh-el-Arab, d. h. Insel Arabiens, von den Türken und Persern aber Arabistan, d. h. Land der Araber, genannt), erstreckt sich im Südwesten von Asien als eine große und breite Halbinsel in Gestalt eines von Nordwest gegen Südost gerichteten Parallelogrammes von 12° 40′ bis 34° nördl. Br. und von 52° 10′ bis 79° östl. L. (v. Ferro) und umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 50,000 Q.-M. mit einer Bevölkerung von 10—12 Millionen Seelen. Es hängt im Nordwesten durch den Isthmus von Suez mit Afrika (Ägypten) zusammen, von diesem im Westen nur durch das schmale, in der Straße von Bab-el-Mandeb zu 5 Meilen verengte Rothe Meer getrennt, grenzt im Norden und Nordosten an die Asiatische Türkei und wird im Osten vom Persischen Meerbusen, im Süden vom Arabischen Meere (Theilen des Indischen Oceans) bespült. Obwohl in dieser Lage ein wichtiges Mittelglied zwischen den Welttheilen Asien und Afrika bildend, behauptet das Land doch noch jetzt, wie seit alten Zeiten, in seiner Abgeschlossenheit eine durch Nichts gestörte Selbstständigkeit, wie kein anderes

Ländergebiet und ist deshalb gegenwärtig noch beinahe so unbekannt als in der vorchristlichen Zeit. Sogar die Küstenstrecken, namentlich der südliche und östliche Theil, sind noch nicht ausreichend erforscht und ist eine erschöpfende Darstellung des Landes daher unmöglich. Im Allgemeinen ergiebt sich, daß die Oberflächengestaltung des Landes der in Asien vorherrschenden Plateaubildung ähnlich ist. Es giebt demnach ein arabisches Hoch- und Tiefland und liegt auch hier das erstere im Centrum, das Tiefland aber längs der Küsten, obschon einzelne Gebirgszüge bis zur See reichen. Das Gebirgsland umfaßt das zum Theil schauerlich öde Nedsched mit Gebirgszügen und Felsreihen, welche bis 9000 F. ansteigen sollen, deren Richtung jedoch noch wenig bekannt ist. Etwa unter 24° n. Br. scheint der Nordrand der Hochebene zu beginnen, zieht sich gegen Osten bis zum Gebirge Tueikh fort, während er sich anderseits bis zum Persischen Meerbusen verzweigt. Dschebel Schamar heißt das bis 9000 F. hohe, im Innern kühlere und daher bewohntere Gebirge, welches die Caravanenstraße von Bagdad durchschneidet und welches sich von SW. nach NO. erstreckt. Auf der Ostseite Arabiens streicht von S. nach N. der breite Gebirgsrücken, Tueikh genannt, welcher etwa unter 25° n. Br. von einer ausgedehnten Thalschlucht, Wahdy, durchbrochen wird, die einen wichtigen Zugang zu dem innern Lande bildet. Hier ist weidereiches und mit Quellen gesegnetes Land und grenzt im Süden daran das Land Jemama, welches als ein Paradies der Fruchtbarkeit geschildert wird, wogegen dessen Begrenzungen im Osten, welche durch das rauhe und unwegsame Gebirgsland El Ared gebildet werden, freilich sehr kontrastiren. Im Süden von Jemama scheint eine Einsenkung das hohe Arabien zu durchschneiden, wenigstens ist dieses sogenannte „Land der Thäler" oder „Land der Flüsse" ebenso früher der Kampfplatz Mohammeds, als auch der Weg der Pilgercaravanen nach Mekka gewesen, welches von W. her den Schlüssel Arabiens bildet. Südlich von diesem hohen Centralplateau des Landes breiten sich Einöden in unbekannter Weite aus, darunter die große Wüste Ahkof, nur mit wilden Sagenvölkern arabischer Mythengeschichte bevölkert, und Schrecken einflößend durch ihre unwirthbaren Grenzen, hinter denen für den Wanderer Tod und Verderben zu lauern scheint. Die Landschaft Jemen, im SW. gelegen, auch Dschemen, in den älteren Nachrichten aber Arabia felix, das Glückliche Arabien genannt, unbestimmt in ihrer Ausdehnung und noch sehr unbekannt, scheint zum größeren Theil ein breitgedehntes Bergland zu sein, welches eine Fortsetzung des Hochgebirges bildet, das gegen NW. der Küste folgt und dort das Hedschas mit steilen rauhen Felsmassen durchzieht. Noch unerforschter sind die Gebirge, auf denen sich der oft schneebedeckte Pik Gaswan erhebt und unentschieden, ob sie aus Granit oder Schiefer bestehen. Das Hochland, welches sich im Innern Jemens erhebt, fällt südöstlich terrassenförmig gegen das Meer ab und tritt oft so nahe an dasselbe heran, daß die Landschaft Oman, welche sich hier ausbreitet, an vielen Stellen nur einen schmalen Landstrich bildet. Felsenmassen springen sogar mit steilen Abfällen bis an die Küste vor. Erst in den Landschaften Lahsa und Barein liegt das Hochland weiter ab, während sich letzteres am Persischen Meerbusen zur niedern Küstenterrasse verflacht. Mit dem Namen Jehama wird der niedrigste Küstenstrich bezeichnet, welcher meist aus Sandsteppen und wenigem Weideland besteht. Im SW. der Halbinsel liegt das Steinige (Peträische) Arabien, eine unwirthbare Bergebene mit tiefen Thälern und kleinen Oasen. Hier erheben sich auf den von N. nach S. streifenden Bergketten der mächtige, 8000 Fuß hohe Sinai oder Mosesberg (Dschebel Musa) und der 6000 Fuß Höhe erreichende Berg Horeb. Die Küstenbildung Arabiens ist sehr eigenthümlich, denn während die West- und Südküste weite und offne Busen bietet, sind es an der Ostküste nur schmale, aber tief ein-

geschnittene Riffe. Rings um die Halbinsel liegen aber als dichter Gürtel große Korallenriffe und Sandbänke, welche jede Annäherung erschweren, und selbst die Einfahrt in den sonst ausgezeichneten Hafen von Maskat wird durch diese Hindernisse gefährdet. — Es giebt nur wenig Gegenden der bewohnten Erde, welche so des Wassers beraubt sind als Arabien. Nur der Meidam und Schabb, welche von der Hochebene von Jemen herab dem Indischen Meere zufließen, sind die einzigen beträchtlichen Flüsse, welche während des ganzen Jahres Wasser behalten, während alle andern nur Gießbäche (Vadi) sind, welche nach der Regenzeit sehr bald wieder vertrocknen, obschon sie zu derselben oft mächtige und verheerende Wassermassen führen. Hierher gehört auch der auf vielen Karten als Fluß bezeichnete Gebirgsbach Aflan, welcher zwar einen 60 Meilen langen Lauf hat, aber im Sommer stets vertrocknet. Das Klima Arabiens ist selbstverständlich bei der verschiedenen Lage und Beschaffenheit des Landes nicht durch die ganze Halbinsel gleich. In den wüsten Strecken und an den kahlen Gebirgen ist die Hitze sehr groß, dagegen sind die Nächte empfindlich kalt, wobei reichlicher Thau das Land befruchtet. Auf der Westküste herrscht der Einfluß Afrika's; denn während acht Monaten weht fast ununterbrochen der heftigste SOWind und verdeckt die afrikanische Küste mit dichtem Nebel, welcher erst mit Eintritt des NWWindes (Monsun) in den Monaten April, Mai, Juni und Juli verschwindet. Dann tritt helles Wetter, zugleich aber auch große Hitze ein und bedingt dieser Windwechsel auch die Schifffahrt auf dem Rothen Meere. Auch im Innern des Landes giebt es eigentlich nur zwei Jahreszeiten. Der Winter besteht in der Regenzeit und ist bei wehendem Nordwinde oft so kalt, daß sich die höhern Gebirge mit Schnee und Eis bedecken. Der Sommer ist die trockene Jahreszeit und führen die dann vorherrschenden Westwinde die Gluthhitze der Wüste herbei, so daß das Thermometer oft 36° R. zeigt. Indessen treffen diese beiden Jahreszeiten, so viel bis jetzt bekannt ist, nicht auf der ganzen Halbinsel zu gleicher Zeit zusammen. Ueber die Bevölkerung in Rücksicht auf Zahl und Stämme ist etwas Genaues nicht bekannt, doch schätzt man dieselbe gewöhnlich auf 12 Millionen. Der geringe Zusammenhang Arabiens mit der übrigen cultivirten Welt ist auch die Veranlassung, daß die jetzigen Bewohner des Landes sich von den Ureinwohnern in Bezug auf Körperbeschaffenheit, Charakter und Lebensweise nur wenig unterscheiden. Die Araber sind von mittelgroßem Wuchse, meist mager aber kräftig gebaut und von dunkler, oft negerartiger Hautfarbe. Das Gesicht meist länglich oval gebildet, mit hoher Stirn, spitzem Kinn, scharf ausgebogener Adlernase, mit dunkeln Augen und feinem Munde. Die Frauen, gewöhnlich wegen der eingezogenen Lebensweise von etwas hellerer Hautfarbe, werden als wohlgewachsen und von angenehmer Gesichtsbildung geschildert. — Die nomadisirenden Völkerstämme sind im Allgemeinen noch von kräftigerem Körperbau, dabei aber ausnehmend gewandt und ausdauernd. — Der Charakter des Volkes bietet als Hauptzüge rasche Erregbarkeit und Feuer neben Verschmitztheit und herzlicher Einfalt. Gastfrei und doch geizig und habsüchtig, unter sich treu dem gegebenen Worte, ist der Araber gegen Fremde oft lügenhaft und raubsüchtig; stets bereit, Alles mit Lanze und Säbel zu verfechten, bis zur Leidenschaft an Unabhängigkeit festhaltend, zeigt er sich doch kriechend gegen den anerkannten Gebieter; an seinem Stamme und der Familie hält er mit Liebe fest und religiöse Begeisterung treiben ihn bis zum Fanatismus. Die einfache und abhärtende Lebensweise machen den Araber zu einem vorzüglichen Soldaten und der Ruhm ihres Muthes und unwiderstehlicher Tapferkeit sind anerkannt, doch hindert der Sinn für Unabhängigkeit jede wirkliche militärische Ordnung und Disciplin. — Geistige Cultur ist nur wenig verbreitet; denn obschon großartige Ruinen und Denk-

mäler auf einen früher bestandenen hohen Bildungsgrad schließen lassen, ist der Araber der Jetztzeit zu träge, um etwas Tüchtiges zu leisten, und überläßt sogar den Verkehr mit der Außenwelt den fremden Kaufleuten und Juden. Nach ihrer Art zu wohnen, unterscheiden sich die Araber in Fellahs, d. h. Landleute oder Ackerbauer, Hhadesi, d. i. Gewerbsleute oder Städtebewohner, und Beduinen, welche allgemeine Bezeichnung für die wandernden Volksstämme gilt. Die Nahrung der Bewohner ist sehr einfach und besteht aus einer Art Weizenkuchen, Reis, Datteln und der Milch und dem Fleische ihrer Heerden. Die Kleidung ist orientalisch und wird bei den Beduinen noch durch den weltbekannten Burnus vermehrt. In der arabischen Sprache unterscheiden sich zwei Hauptdialekte: hamjarisch, dem Syrischen ähnlich, und kornischitisch oder reinarabisch; letzterer, als Sprache des Koran, ist vorherrschend. Die Schrift ist keine allgemein giltige, sondern nach den Provinzen verschiedene und besteht meist aus Abarten der früher bestandenen kufischen oder quadratischen Schrift. — Der Ackerbau Arabiens ist trotz des Fleißes der Fellahs nur gering, weil die Trockenheit meist hindernd wirkt. Es werden Mais, Durra, Weizen und Gerste gebaut. Dagegen wird die Viehzucht, die nebst dem Dattelbaume die Hauptnahrungsmittel für die Bewohner des Hochplateaus liefert, mit großer Sorgfalt betrieben, und Kameele, Schafe, Rindvieh, vor Allem aber Pferde bilden den Reichthum der festwohnenden, als auch der nomadisirenden Stämme. Die Gewerbe sind sehr schwach und beschränken sich auf die einfachste Wollenweberei. Was die Staatsverfassung anlangt, so hat Arabien nie einen einzigen Staat gebildet, sondern bestand stets und besteht noch aus verschiedenen einzelnen Stammvölkern mit und ohne geregelte Verfassung. Bei den nomadisirenden Völkerschaften finden wir jetzt noch die patriarchalische Regierungsform der biblischen Vorwelt, während dagegen einzelne Landestheile unter Emirs, als selbstständigen Regenten, stehen, denen wieder Scheiks (Stammführer) untergeben sind. Der Beherrscher von Maskat führt sogar den Titel eines Iman. In gewisser Beziehung erkennt Arabien als höchsten Herrscher oder Khalifen den türkischen Sultan an, mit Ausnahme der noch nie ganz bezwungenen Beduinen und Wahabiden. Im Kampfe mit den Letzteren hatte der Pascha von Ägypten seine Macht auch über einen Theil von Arabien erweitert und das Land mit seinen Truppen besetzt. Seit dem Jahre 1841 aber sind diese Besitzungen wieder unter die unmittelbare Hoheit der Pforte zurückgekehrt, ohne daß diese jedoch einen wesentlichen Einfluß auf das Land ausübt. — Die frühere vorchristliche Eintheilung der arabischen Halbinsel in das Steinige (Peträische), Glückliche und Wüste Arabien ist gegenwärtig im Lande vollkommen unbekannt worden und gilt dagegen jetzt gewöhnlich folgende: 1) Hedschas, welches das alte Steinige Arabien und die ganze Ostküste des Rothen Meeres mit dem Großscherifate Mekka, auch das Heilige Land genannt, in sich faßt. 2) Jemen (Sanaa) begreift den ganzen Südwesten der Halbinsel und zerfällt in die Staaten von Saana, Abu-Arisch, Kobail oder Haschid-el-Bekil, Aden, Marah und Hadramaut. 3) Oman enthält den östlichen Theil des Landes und ist sein Inneres nur wenig bekannt. Unter seinen zahlreichen Staaten sind die Imanschaft von Maskat und der Staat von Belad-Ser hervorzuheben. 4) Lahsa (Bahrein oder Hadjar) erstreckt sich im NW. von Oman längs des Persischen Meerbusens bis nahe zur Mündung des Euphrat. Es ist in sehr viele kleine Staaten getheilt, deren Küstenbevölkerung meist vom Fischfange und Seeraube lebt. 5) Barria oder Barr-Abad (die Wüste des Innern) wird in zwei Hauptstaaten getheilt, Nedjed, beherrscht von den Wahabiden, und die „großen Wüsten", welche sich zwischen dem Euphrat, Syrien und der Nordgrenze von Nedjed ausbreiten und von vielen Beduinenstämmen durchwandert werden. — Die

historischen Nachrichten über die Bewohner des Landes s. den Artikel **Araber**. — Vergl. Dr. Karl Ritters Erdkunde, 12. u. 13. Bd.

Arad, Hauptstadt des gleichnamigen Comitats in Oberungarn, zum Unterschied von dem im Comitat Temesvar gelegenen Neu-Arad, auch **Alt-Arad** (O' **Arad**) genannt, liegt am rechten Ufer des Maros, eines östlichen Nebenflusses der Theiß, ist durch eine Eisenbahn nach Szolnok mit Eisenbahn Pesth-Debreczin verbunden, hat lebhaften Handel und 26,959 Einwohner, darunter viel reiche Juden. Die Stadt wurde als Festung in den Kriegen des 17. Jahrhunderts oft von den Türken belagert und erobert und die Festungswerke zuletzt von ihnen zerstört. Die neue Festung, obwohl von geringem Umfange, jedoch bedeutend, wurde seit 1763 erbaut und unter Kaiser Joseph II. vollendet. Der Stadt Alt-Arad gegenüber, auf dem linken Ufer des Maros, liegt die Stadt **Neu-Arad** (**Uj-Arad**), zum Comitat Temesvar gehörig, mit 4680 Einwohnern und einigem Handel. Die eigentliche Festung, ebenfalls auf dem linken Ufer gelegen, wird auf drei Seiten von dem 300 Schritt breiten Maros umflossen und ist nur von der Südseite, d. h. von der Stadt **Neu-Arad** her, zugänglich. Das Terrain auf dem rechten Flußufer ist eben und zum Theil sumpfig, während auf der linken Seite die Ausläufer des Siebenbürgischen Erzgebirges ziemlich nahe heran treten. Die Festung A. spielte in dem Revolutionskriege von 1848—49 eine wichtige Rolle. Sie hatte sich bei dem Ausbruche der Streitigkeiten, Anfang Mai 1848, dem ungarischen Ministerium untergeordnet, war aber bald darauf von ihrem Commandanten, dem österreichischen Feldmarschalllieutenant von Berger für neutral erklärt worden. Im weitern Verlaufe der Wirren trat dieser feindselig gegen Alt-Arad auf und beschoß diese Stadt am 7. Oct. 1848. In Folge davon wurde die Festung am 23. Oct. durch ein ungarisches Corps unter Mariassy eingeschlossen und die Belagerung begonnen. Im April 1849 übernahm der ungarische General Vecsey das Commando über das Belagerungs-Corps, entwickelte eine größere Energie, schnitt die bis dahin noch offen gebliebene Zufuhr ab und zwang durch Hunger die Oesterreicher zur Capitulation, welche am 1. Juli 1849 die beinahe zerstörte Festung mit 75 Geschützen, 8000 Gewehren und 2000 Centnern Pulver an die Ungarn übergaben. Die Besatzung erhielt freien Abzug. Der Hauptgewinn für die Ungarn war der volle Besitz der Maroslinie und die Verwendung des Belagerungscorps gegen Temesvar. Anfang August mußten sich die Mitglieder des ungarischen Reichstags von Szegedin nach A. flüchten. Nachdem am 13. August Görgey bei Vilagos unweit A. vor dem russischen General Rüdiger die Waffen gestreckt hatte, wurde am 17. August auch die Festung A. von den Ungarn unter Damjanich an die Russen unter Chrulew übergeben, durch deren Belagerung die Stadt schon gelitten hatte. Am 6. Oct. 1849 wurden in A. viele höhere ungarische Insurgentenoffiziere (darunter Vecsey, Aulich, Pöltenberg, Nagy-Sandor, Knezich, Graf Leiningen und Damjanich) theils erschossen, theils gehenkt.

Aralsee, der größte Steppensee Asiens, liegt östlich vom Kaspischen Meere, von diesem durch den 20 Meilen breiten Truchmenen-Isthmus getrennt, in der Kirgisensteppe, hat einen Flächenraum von 1145 Q.-M. und nimmt außer mehren Steppenflüssen im Nordosten den Sir Darja (den Jaxartes der Alten) und Amu Darja (den Oxus der Alten) auf. Der A. ist in neuester Zeit ein russischer Binnensee geworden, der eine eigne Dampferflotille besitzt und von mehren Forts beherrscht wird.

Aralsk, russische Festung am Sir Darja, unweit seiner Mündung in den Aralsee; Admiralität und Station für die russische Aralseeflotille.

Arbela (jetzt **Arbil** oder **Erbil**), Stadt im östlichen Assyrien, in der

Landschaft Arbelitis jenseit des Tigris. Auf der großen, nördlich und nordöstlich von den gordyäischen (kurdischen) Gebirgen eingeschlossenen Ebene zwischen Arbela und dem Dorfe Gaugamela erfocht Alexander d. Gr. am 1. Oct. 331 v. Chr. einen glänzenden Sieg über den Perserkönig Darius, wodurch ihm das ganze persische Reich zufiel. Darius hatte nach Arrian 1,000,000 M. Fußvolk, 40,000 Reiter, 200 Sensenwagen und 15 Elephanten; nach Diodor und Plutarch 800,000 M. Fußvolk und 200,000 Reiter; nach Curtius 200,000 M. Fußvolk u. 45,000 Reiter; nach Justin 400,000 M. Fußvolk u. 100,000 Reiter — demnach in einer mittlern Summe 600,000 M. Fußvolk und etwas über 96,000 Reiter —; die griechischen Söldner und die Reiterleibwache bildeten die Mitte der Schlachtordnung. Alexander, welcher nur 40,000 M. Fußvolk und 7000 Reiter hatte, suchte eine etwas durchschnittene Stelle des Schlachtfeldes zu gewinnen, Darius durch einen Reiterangriff auf den rechten macedonischen Flügel dies zu hindern. Dieser Reiterangriff ward zurückgeschlagen, ebenso ein Angriff der persischen Sensenwagen auf die Phalanx, welche das macedonische Centrum bildete. Die Phalanx drang nun gegen das persische Centrum vor und durchbrach dasselbe. Während dessen war dagegen der macedonische linke Flügel unter Parmenio von dem rechten persischen unter Mazäos zurückgedrängt und das macedonische Lager, wo sich die persischen Gefangenen empört hatten, erobert worden. Schnell warf sich nun Alexander mit seinen leichten Reitern in den Rücken von Mazäos und gewann so die Schlacht. Die Perser verloren über 30,000 Mann, die Macedonier nur 500. — Das Perserheer löste sich auf der Flucht vollends auf, mit Ausnahme einiger Trümmer, welche Mazäos und Ariobarzanes nach Babylon führten. Alexander eroberte dagegen Arbela am Tage nach der Schlacht, erbeutete hier ungeheuere Schätze und die Feldrüstung des Darius und wendete sich dann über Ktesiphon nach Babylon zur Verfolgung der beiden persischen Feldherren, während Darius bereits nach Ekbatana, der Hauptstadt Mediens, entflohen war. — Die Macht des Perserkönigs war beinahe völlig gebrochen worden, und die Trümmer seines Heeres, obgleich noch nach Tausenden zählend, leisteten um so weniger dem gewaltigen Sieger gegenüber Widerstand, als Darius durch seine Flucht den ganzen Süden Irans der zweifelhaften Treue der Satrapen übergab. Demzufolge fielen Babylon, Susa und Persepolis kurz nach einander dem Eroberer in die Hände. Vergl. Droysen, Geschichte Alexanders d. Gr., Berlin 1833.

Arbitriren, überhaupt s. v. w. überlegen, in militärischer Beziehung aber besonders **Arbitrirung**, die ärztliche Begutachtung eines Militärs, ob derselbe zu fernerem Kriegsdienste noch tauglich ist.

Arc (Jeanne d'A.), die Jungfrau von Orleans, s. Jeanne d'Arc.

Archangel (russ. Archangelsk), Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements (13,924 Q.-M. mit 284,244 Einwohnern) im nördlichsten Theile des europäischen Rußlands, liegt an der Dwina, 8 Meilen oberhalb ihrer Mündung in das Weiße Meer, hat einen durch das Fort Nowodwesk vertheidigten Hafen, ist Sitz einer Admiralität, gehört zu den wichtigsten Seeplätzen des russischen Reichs und zählt 13,129 Einwohner. A. wurde 1854 und 1855 während des Orientalischen Krieges von den Engländern blokirt.

Archenholz (Johann Wilhelm Freiherr von), deutscher Historiker und Journalist, geb. zu Langenfurt, einer Vorstadt von Danzig, am 3. Sept. 1743, erhielt seine militärische Vorbildung im Cadettenhause zu Berlin, trat 1758 als Fähnrich in die preußische Armee, nahm im Regiment Forcade am Siebenjährigen Kriege Theil, erhielt 1763, seiner Blessuren wegen, als Hauptmann den Abschied und bereiste nun in einem Zeitraume von sechszehn Jahren fast ganz Europa. Im Jahre 1780 kehrte er nach Deutschland zurück, widmete

sich der Schriftstellerei und lebte Anfangs in Dresden, Leipzig und Berlin, später aber, Domherr zu Magdeburg geworden, in und bei Hamburg. Er starb am 28. Februar 1812 auf seinem unweit Hamburg gelegenen Landsitze Oyendorf im Holsteinschen. Seine Schriften zeichnen sich durch Gründlichkeit, Klarheit und Lebhaftigkeit der Darstellung aus. Die bedeutendsten derselben sind: „Literatur und Völkerkunde", Leipzig und Dessau, 1782—91; „England und Italien", Leipzig 1787, 5 Bde., welches fast in alle europäischen Sprachen übersetzt wurde; „Annalen der britischen Geschichte", Braunschweig, Hamburg und Tübingen 1789—98, eine Fortsetzung des vorigen Werkes; „Geschichte des Siebenjährigen Krieges", Berlin 1793, 2 Bde., 8. Aufl. ebend. 1864, ein höchst anziehendes und mit ausgezeichnetem Darstellungstalent geschriebenes, ebenfalls in mehre Sprachen übersetztes Werk; „Geschichte der Königin Elisabeth", welche er zu dem „Historischen Kalender für Damen", Leipzig 1798, lieferte; „Geschichte Gustav Wasa's", Tübingen 1801, 2 Bde.; „Kleine historische Schriften", ebend. 1791, 2 Bde. Er übersetzte auch Orme's „Die Engländer in Indien", Leipzig 1786—88, 3 Bde., und gab seit 1792 die politisch-historische Zeitschrift „Minerva" heraus, die auch nach seinem Tode fortgesetzt wurde.

Archers, s. Argoulets.

Archimedes, der größte Mathematiker des Alterthums, geb. um 287 v. Chr., aus einer dem König Hiero verwandten Familie. Von seinen allgemeinen Lebensverhältnissen hat uns die Geschichte nur wenig überliefert, woraus zu schließen ist, daß er kein öffentliches Amt bekleidet, sondern sich ausschließlich den Wissenschaften gewidmet haben mag. Um jedoch seine Verdienste um dieselbe in ihrem vollen Umfange würdigen zu können, fehlt uns die genaue Kenntniß von dem Zustand der Mathematik vor ihm. Indeß ist soviel gewiß, daß er zuerst das Verhältniß des Durchmessers eines Kreises zu dem Umfange desselben genauer bestimmte, das Verhältniß zwischen Kugel, Cylinder und Kegel kennen lehrte, die Bedingungen des Gleichgewichts am Hebel und die Lage des Schwerpunkts feststellte und die Grundprincipien der Hydrostatik entwickelte. A. ist ferner der Erfinder des Flaschenzugs und angeblich auch der Schraube ohne Ende (Archimedische Schraube). Während der Belagerung von Syrakus durch die Römer unter Consul Marcellus benutzte er seine vielseitigen Kenntnisse in der Mechanik zur Vertheidigung seiner Vaterstadt und fertigte mehre Maschinen und Wurfgeschosse an, die gegen die Römer verwandt wurden. Daß er dabei die Flotte derselben mit Brennspiegeln in Brand gesteckt habe, scheint dagegen eine Fabel zu sein, wenigstens findet man bei Zeitgenossen nichts davon erwähnt, sondern erst bei Galen und Lucian. Als die Römer 212 v. Chr. die Stadt durch Ueberrumpelung genommen hatten, und die Einwohner ermordeten, blieb A., in seine Studien vertieft, ruhig bei einigen geometrischen Figuren, die er sich auf dem Markte in den Sand gezeichnet hatte, sitzen und rief einem auf ihn eindringenden römischen Soldaten zu: „Störe mir meine Kreise nicht!" wurde aber von diesem niedergestoßen. Sein Grab, auf welches man einen Cylinder mit einer darin enthaltenen Kugel gesetzt hatte, wurde von Cicero, als dieser 75 v. Chr. Quästor von Sicilien war, in einem Gebüsch wieder aufgefunden. Jetzt ist es auf dem unabsehbaren Trümmerfeld, das die merkwürdigen Latomien mit der alten Gräberstraße bilden, verschüttet. Seine noch übrigen Schriften sind übersetzt und erläutert von Nizze, Stralsund 1824.

Archimedische Aufgabe nennt man die Aufgabe, aus dem Gewichtsverlust, welchen eine Legirung zweier Metalle von bekannter Dichtigkeit im Wasser erleidet, die Menge der beiden Metalle zu finden.

Archipel (Archipelagus) nennt man im Allgemeinen jede Meeresstrecke mit zahlreichen Inseln, vorzugsweise aber wird dieser Name demjenigen Theile des Mittelländischen Meeres beigelegt, welcher sich zwischen Griechenland und Kleinasien, sowie zwischen der Insel Kandia bis zu den Küsten von Rumelien ausbreitet und von den alten Griechen Ägäisches Meer, neugriechisch Aspri Thalassa, von den Türken aber Ak-Denghiz oder Adalat-Denghisi genannt wird. Die den Archipel bildenden Inseln, etwa fünfzig an der Zahl, sind hinsichtlich des Besitzes zwischen Griechenland und der Türkei getheilt und gehören zu erstrem Lande unter dem Namen Cycladen (d. h. im Kreise zusammenliegend) folgende größere Inseln: Andros, Time, Myconi, Delos, Syra, Thermia, Zea, Hydra, Naxos, Amorgo, Stampalia, Nansi, Santorin, Nio, Sikino, Polikandro, Paros, Serso, Sisanto, Kimoli und Milo. Dagegen sind im türkischen Besitz die zunächst der Küste von Kleinasien gelegenen und gewöhnlich mit dem Namen der Sporaden bezeichneten Inseln: Thaso, Samothraki (türkisch Semendrek), Imbro, Limno (Stalimene), Hagiosstrati, Mytilini (Midüllü), Ipsara, Chio (Sfakis-Adassi), Samo (Sfusam-Adassi), Nikaria, Furei, Patino, Arki, Guidaronissi, Lepsia, Lero, Leritha, Telandas, Kalymno, Ko, Astropalia, Kumpi, Jali, Nisyro, Symi, Tilo, Tscherni, Nahsidha, Piana, Karpatho und Kaso. Die größeren Inseln sind meist von Griechen bevölkert, welche einen bedeutenden Handel mit den Erzeugnissen des fruchtbaren Bodens, namentlich mit Wein, Rosinen, Oel, Seide, Honig und Wachs treiben. Im Freiheitskampfe Griechenlands gegen die Türkei leisteten mehre griechische Inseln ihrem Mutterlande dadurch wichtige Dienste, daß dieselben ihre Handelsfahrzeuge in Kriegsschiffe umwandelten und durch Kapereien dem türkischen Handel wesentlichen Schaden zufügten. — Außer dem eben beschriebenen Griechischen Archipel bezeichnet man noch viele andere Inselgruppen mit diesem Namen, darunter namentlich: a) Asiatischer Archipel wird die große Inselmasse im SO. von Asien genannt, welche die Sunda-Inseln, Molukken, Borneo, Celebes, die Banda-Inseln und Philippinen umfaßt; b) Aethiopischer A. oder A. von Madagaskar, worunter die große Inselreihe im Indischen Ocean verstanden wird, z. B. die Maskarenen, Sechellen, Admiranten ꝛc.; c) der Aleutische A. oder die Inselkette, welche sich von der Halbinsel Alaschka in Amerika bis zur Halbinsel Kamtschatka in Asien zieht; d) der Colombische oder Antillen-A., der wichtigste im Atlantischen Ocean, umfaßt die Großen und Kleinen Antillen und die Bahama- oder Lucayischen Inseln; e) der A. der Canarischen Inseln, an der Westküste von Afrika, bestehend aus 20 Inseln, von denen aber jetzt nur 7 bewohnt sind; f) der Norwegische A., die Inselgruppen an der Westküste Norwegens oder die Gruppen der Lafoden, die Inseln bei Drontheim und Bergen umfassend, und g) der A. der Shetland-Inseln und der Orkaden am nördlichen Ende Schottlands, sowie mehre Inselgruppen Polynesiens.

Arcis-sur-Aube, kleine Stadt im französischen Departement Aube, an der hier schiffbar werdenden Aube, mit 2500 Einwohnern, der Geburtsort Dantons, ist historisch merkwürdig durch die Schlacht am 20. und 21. März 1814 zwischen den Franzosen (55,000 Mann stark) unter Napoleon I. und der Armee der Alliirten (80,000 Mann stark) unter Schwarzenberg. Napoleon war nach dem Siege der Schlesischen Armee unter Blücher bei Laon (9. und 10. März) über die Aisne zurückgegangen, hatte aus Mezières Verstärkungen an sich gezogen und war am 19. März bei Plancy über die Aube gegangen. Er hatte dem Schlesischen Corps einige Märsche abgewonnen und hoffte das Hauptheer der Alliirten in seiner rechten Flanke zu überfallen, die Linie an der Aube zu durchbrechen, die an der Seine stehenden Corps abzuschneiden, einzeln zu schlagen und so die Alliirten zur Räumung der Champagne zu zwingen. Bei

der Annäherung Napoleons war Schwarzenberg mit dem aus Oesterreichern, Baiern, Württembergern und Russen bestehenden Hauptcorps über die Aube zurückgegangen und hatte hinter derselben Stellung genommen. Am Mittag des 20. März begann der Kampf; der wichtigste Punkt desselben war das von den Franzosen besetzte Dorf Grand-Torcy, welches namentlich von dem 5. Corps (Wrede) vergeblich bestürmt wurde. Drei Corps unter dem Kronprinzen von Württemberg kamen nicht mehr zur rechten Zeit an und der Tag blieb unentschieden. Am Morgen des 21. März standen sich beide Armeen concentrirt gegenüber und Napoleon ging aufs Neue zum Angriff über, löste aber, als er die ganze Armee der Alliirten vor sich sah, plötzlich die Schlachtlinie auf und trat den Rückzug über die Aube an, welcher von Oudinot durch die Behauptung von Arcis und Torcy bis zum 22. März gedeckt wurde. In der Nacht zum 23. März zog auch diese nach Vitry ab. Die Schlacht von Arcis-sur-Aube, taktisch unbedeutend, wurde doch insofern strategisch entscheidend, als Napoleon dadurch bestimmt wurde, den unmittelbaren Schutz von Paris aufzugeben, um die Alliirten durch Operationen in deren Rücken von der Hauptstadt abzulenken, während diese jedoch, seine Absicht durchschauend, in rascher Benutzung der nun offnen Straße, die Entscheidung vor die Thore von Paris trugen. Vergl. Plotho, „Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813—15", Berlin 1817 f., 4 Bde., Beitzke, „Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 u. 1814", Berlin 1855, 3 Bde., 3. Aufl., 1863—64.

Arcole, Dorf in der italienischen Provinz Verona, am linken Ufer des Alpon (eines linken Nebenflusses der Etsch), unweit von dessen Mündung, ist historisch merkwürdig durch die Schlacht vom 15.—17. November 1796 zwischen den Franzosen unter Bonaparte und den Oesterreichern unter Alvinczy. Der junge General Bonaparte hatte während des Sommers 1796 in einem kurzen siegreichen Feldzuge die Lombardei genommen und war seit dem 18. Juli zur Belagerung von Mantua übergegangen, um die Eroberung Oberitaliens für die französische Republik zu consolidiren. Der österreichische General Wurmser hatte Anfang August und Anfang September vergeblich den Versuch gemacht, Mantua zu entsetzen, und war, von Tirol abgeschnitten, am 13. September gezwungen worden, sich selbst in diese Festung zu werfen, wo er von den Franzosen, die mittlerweile Porto-Legnago genommen hatten, eng eingeschlossen wurde. Oesterreichs Hauptinteresse war es nun, Mantua und Wurmser zu retten. Es sammelte sich daher ein neues, 48,000 Mann starkes Heer in Tyrol und drang am 31. October zu einem dritten Versuch, Mantua zu entsetzen, unter dem Feldzeugmeister Alvinczy in Italien ein, und zwar die Hauptcolonne, 29,000 Mann stark, durch das Friaul gegen die untere Etsch, die Nebencolonne unter Davidovich gegen die bis Trient vorgedrungene französische Division Vaubois. Beide Colonnen sollten sich bei Verona vereinigen und dann nach Mantua vorrücken. Die französische Armee war 43,000 Mann stark, doch hatte Bonaparte, weil Mantua blokirt werden mußte und Vaubois in Tirol stand, davon nur zwei Divisionen (Augereau und Masséna), zusammen ungefähr 18,000 Mann stark, disponibel. Masséna zog sich zurück, vereinigte sich bei Montebello mit Augereau und wich dann mit diesem bis Verona. Es folgten nun einige für die Franzosen unglückliche Gefechte. Allein die dadurch gewonnenen Vortheile der Oesterreicher wurden von Bonaparte, welcher sich, in einer höchst kritischen Lage befindend, zu seiner Rettung in einem kühnen Zuge Alles aufs Spiel setzen mußte, bald wieder vernichtet. Er beschloß, durch einen Rechtsabmarsch sich dem Feinde zu entziehen, über die Etsch zu gehen und gegen die rechte Flanke und die Rückzugslinie Alvinczy's zu operiren. Er ging am

14. November in aller Stille auf dem rechten Ufer der Etsch bis Ronco und überschritt hier in der Nacht zum 15. Nov. den Fluß auf einer Schiffbrücke. Die Division Augereau rückte auf einem der drei langen, schmalen Dämme, welche die einzig gangbaren Wege durch dieses sumpfige Terrain bildeten, gegen die steinerne Brücke vor, die bei Arcole über den Alpon führte und von den Oesterreichern verbarrikadirt war. Masséna ging etwas später zur Deckung dieser Bewegung auf einem andern Damme vor, welcher an der Etsch aufwärts führte, und griff das Dorf Bionde an. Augereau begann den Kampf mit einem Angriff auf die Brücke von Arcole unter dem heftigsten Flankenfeuer des Feindes von jenseit des Alpon. Der Sturm wurde zurückgeschlagen; da ergriff Augereau eine Fahne, um die Truppen zu einem neuen Sturme anzufeuern, aber Niemand folgte ihm (nach Marmont's Zeugniß). Bonaparte wollte sich jetzt selbst an die Spitze stellen, um den Sturm zu erzwingen, und ergriff ebenfalls eine Fahne, aber unweit der Brücke warf sich ihm ein Offizier an die Brust und hielt ihn zurück mit den Worten: „General, hier ist Ihr Platz nicht!" Die ganze Colonne wich nun in Unordnung auf dem schmalen Damme zurück. Bonaparte selbst stürzte dabei in den Sumpf und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Da Masséna bei Bionde eben so wenig einen Erfolg erkämpft hatte, zog Bonaparte am Abend den größten Theil seiner Truppen bei Ronco wieder auf das rechte Etschufer zurück, während Alvinczy, der gegen Verona vorgerückt war, Verstärkungen nach Arcole geschickt und dann seine Hauptmacht hinter den Alpon zurückgezogen hatte, wo sie sich entfalten konnte. Am Morgen des 16. November schritten beide Heere gleichzeitig wieder zur Offensive vor, Masséna wandte sich wieder gegen Bionde, Augereau gegen Arcole. Masséna warf den Feind, wodurch Augereau, welcher am Alpon von Mitrowsky zurückgeworfen worden und in starke Bedrängniß gerathen war, wieder Luft erhielt, aufs Neue zu einem Angriff auf die Brücke schritt und diese fast genommen hätte; er wurde jedoch abermals mit großem Verluste zurückgeschlagen, da auch ein Versuch, den Alpon auf Faschinen zu überschreiten, mißglückte. Der Kampf wogte dann noch lange auf den Dämmen hin und her und endigte unentschieden wie am vorigen Tage. In der Nacht lagerten die Franzosen zu beiden Ufern der Etsch, gingen jedoch gegen Morgen fast ganz auf das rechte Ufer zurück. Während der Nacht war, um die Dämme zwischen den Flüssen zu vermeiden, weiter südlich in der Alponmündung eine Bockbrücke geschlagen, ohne daß die Oesterreicher es bemerkt hatten. Augereau ging dort am Morgen des 17. Novbr. über den Fluß und drang nun jenseit des Alpon gegen Arcole vor. Wäre dies gleich am ersten Tage geschehen, so würde das ungünstige Dammgefecht vermieden und wahrscheinlich ein entscheidender Sieg erfochten worden sein. Es kam nun nur noch zu kurzen, aber heftigen Gefechten, in denen die Oesterreicher zurückgedrängt und gezwungen wurden, Arcole zu räumen. Alvinczy zog sich, von den Franzosen nur wenig verfolgt, am 18. Nov. auf Montebello zurück, um sich über Vicenza mit dem Corps von Tirol zu vereinigen. Die Verluste in dieser dreitägigen Schlacht waren auf beiden Seiten bedeutend und namentlich verloren die Franzosen sehr viele höhere Offiziere; der größte Theil der französischen Generale war verwundet. Die Folgen dieser merkwürdigen Schlacht waren indeß weit großartiger, als die Resultate auf dem Schlachtfelde selbst. Bonaparte hatte seinen Zweck aufs vollständigste erreicht, Verona war gedeckt, die Vereinigung der beiden feindlichen Corps auf dem rechten Etschufer verhindert und eins derselben zum Rückzuge gezwungen worden. Die Blokade von Mantua war so wiederum gesichert. Es bedurfte nur noch eines Stoßes gegen das Corps von Tirol, um auch diesen Entsatzversuch ganz und gar scheitern zu machen. Diesen Stoß führte Bonaparte in

den nächsten Tagen gegen Davidovich aus und nöthigte ihn dadurch, ohne erhebliche Gefechte ebenfalls seinen Rückzug gegen die obere Etsch zu nehmen. Bonaparte konnte nun das Blokadecorps von Mantua wieder verstärken und seine erschöpften Truppen in weitläufige Cantonirungsquartiere verlegen. Vergl. Marmont, „Mémoires de Duc de Raguse, de 1792—1841, Paris 1856 bis 1857, 9 Bde. (deutsch von Burckhardt, Leipzig 1858); Decker, „Bonaparte's Feldzug in den Jahren 1796 und 1797 in Italien", Berlin 1825.

Arçon (Jean Claude Eléonore Lemiceaud d'A.), französischer Ingenieur, geb. zu Pontarlier 1733, zeichnete sich schon während des Siebenjährigen Krieges, besonders aber 1761 bei der Vertheidigung von Kassel gegen die Alliirten aus und ist namentlich bekannt durch seine Erfindung der schwimmenden Batterien 1780 vor Gibraltar, welche nur darum den Erwartungen nicht völlig entsprachen, weil Neid und Eifersucht der französischen und spanischen Offiziere das Unternehmen scheitern ließen. Unter Dumouriez leitete er 1794 die Belagerung von Breda und Gertruydenburg, ward aber später angeklagt und erst nach langer Gefangenschaft wieder in Freiheit gesetzt. 1799 bildete er mit 4 Offizieren das Bureau militaire, ward nach dem 18. Brumaire Mitglied des Senats und starb am 1. Juli 1800. A. erfand 1774 auch eine neue Tuschmanier für das Kartenaufnehmen und schrieb außer mehren andren Werken namentlich: „Considérations militaires et politiques sur les fortifications", Paris 1795 (deutsch von Ebermayer, Halberstadt 1801).

Arcus oder **Arcon**, der Name eines Kriegsschiffes bei den Phöniziern.

Ardennen oder **Ardennerwald** (franz. Les Ardennes), ein längs der Nordwestgrenze Frankreichs zwischen der Mosel und Sambre ausgebreitetes, rauhes, plateauartiges, von dichten Gebüschen, Moorstrecken und großen Waldungen bedecktes Gebirgsland, welches weniger durch seine kaum 2000 Fuß betragende Höhe, als durch tiefeingeschnittene, von vielen Schluchten zerrissene Thäler bedeutende Hindernisse bildet. Der wenig ausgezeichnete Hauptrücken folgt der Sambre bis an ihre Quellen, scheidet diese und die Quellen der Schelde von denen der Somme und Aisne und spaltet sich in der Gegend von St. Quentin in zwei Aeste. Der nördliche zieht sich in nordwestlicher Richtung durch das Departement Pas de Calais bis an das Meeresufer, wo er im Cap Griz-Nez und Blanc-Nez endigt. Der andere senkt sich in einem etwas südlich gekehrten Bogen auf der Grenze zwischen den Departements der Somme und Oise in jenes der untern Seine, in welchem er sich gleichfalls nach der Küste hinzieht. Links von der Sambre verlaufen sich in Belgien niedrige Bergzweige gegen Mastricht und zwischen der Geete, Dyle, Senne und Schelde. Von den Erhebungen auf dem höheren, wellenförmigen Ardennerwald erreicht, wie bereits erwähnt, keine 2000 Fuß Höhe über der Meeresfläche und dennoch ist es sehr rauh und Stürme, dichter Nebel, sowie im Winter hohe Schneelager sind seine Eigenthümlichkeiten. Der östl. Theil ist am wenigsten cultivirt und noch meist dicht bewaldet. Er hat wenig Ackerbau und nur in den Thälern gedeihen Getreide und Kartoffeln; Viehzucht wird spärlich getrieben, dagegen ist der Boden reich an Schiefer, Eisen und Steinkohlen. — Die Waldungen, in denen es noch Wölfe giebt, bestehen aus Eichen und Buchen, wogegen Fichten und Tannen nur selten sind. — Auf dem Plateau der Ardennen entspringen die Semoy, Aisne, Oise, Ourthe, Sure und viele kleinere Flüsse und Bäche, von denen die meisten ihre Gewässer der das Gebirge von Süd nach Nord durchschneidenden Maas zuführen. Im Allgemeinen laufen die Quellbäche in sanften, oft moorigen Tellen und Mulden, welche sich aber bald in tiefere, enge Rinnen einschneiden, während die größeren Flüsse meist zwischen steilabfallenden, hohen Thalwänden hinfließen. — In Folge der Terrainschwierigkeiten ist natürlich

die Wegsamkeit in den Ardennen eine sehr schwierige und beschränkte und finden sich daher nur in dem westlichen Theile desselben folgende gut passirbare Straßen: a) von Namur längs der Maas über Dinant, den Paß von Givet, Rocroy, Mezières und Rethel nach Rheims ꝛc., b) von Brüssel über Mons, Maubeuge, Avesnes und Lâon nach Soissons, und c) von Ostende über Lille, Douay, Cambray, St. Quentin und Ham nach Compiegne ꝛc. — Die Eisenbahnen dieses Gebirgslandes sind die Linie Metz-Thionville-Luxemburg-Diekirch, die Linie Thionville-Longuion-Montmedi-Mezières mit der Zweigbahn Longuion-Arlon, die Linie Trier-Luxemburg-Arlon-Namur, die Linie Rheims-Mezières-Namur und die von Paris auslaufenden Linien St. Quentin-Maubeuge-Charleroi-Namur-Lüttich, und Arras-Mons-Valenciennes-Brüssel mit zahlreichen Zweigbahnen. — Nach den A. ist auch ein Departement im nordöstlichen Frankreich genannt, welches 95 Q.-M. mit 329,111 Einwohnern umfaßt und Mezières zur Hauptstadt hat.

Ardres, kleine Festung in der Picardie, jetzt im französischen Departement Pas de Calais, an der Eisenbahn von Lille nach Calais, mit St. Omer und Calais durch einen Canal verbunden, zählt 2500 Einwohner und ist namentlich bekannt geworden durch die Zusammenkunft Franz I. von Frankreich und Heinrichs VIII. von England 1520 und den Frieden zwischen diesen beiden Monarchen 1546. Noch jetzt wird das Feld, wo 1520 das prachtvolle Lager stand, Camp de drap d'or (Goldtuchlager) genannt.

Ardschisch (Ardjisch), kleine Stadt und ehemals wichtige Festung in Armenien, jetzt zum asiatisch-türkischen Ejalet Wan gehörig, liegt am nördlichen Ufer des nordöstlichen Busens des Wansees, hat noch eine verfallene Citadelle (Kasbah) und wird von ungefähr 100, meist türkischen Familien bewohnt. A. wurde 1209 von den Georgiern eingenommen, 1533 dem Großsultan Soliman übergeben und 1552 gegen den Schah von Persien vertheidigt.

Arenberg (August Maria Raimund, Fürst von A.), geb. zu Brüssel 30. August 1753, Sohn des Herzogs Karl Maria Raimund v. A. und dessen Gemahlin Louise Margaretha, Tochter des Grafen Ludwig Engelbert von Lamark, stammte aus dem alten deutschen, auch in den Niederlanden reich begüterten Fürstenhause der Herzoge von Arenberg, einem Zweige des Hauses Ligne. 1576 verlieh Kaiser Maximilian II. dem Hause Arenberg die reichsfürstliche und 1644 Kaiser Ferdinand III. die herzogl. Würde. A. trat jung in franz. Kriegsdienste, in welchen sich bereits sein Vater im Siebenjährigen Kriege ausgezeichnet hatte, und übernahm von seinem Großvater mütterlicher Seits das nach diesem benannte, meist aus Deutschen bestehende Infanterieregiment Lamark, dessen Inhaber den Namen der Grafen von Lamark führten. Unter diesem Namen hat sich A. und namentlich seit dem Ausbruche der franz. Revolution bekannter gemacht. 1780 während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges gegen England ging er mit seinem Regimente nach Ostindien, kehrte aber nach zwei beschwerdereichen Jahren schwer verwundet nach Frankreich zurück. Bei dem Ausbruche der Empörung der Niederlande gegen Oesterreich schloß er sich 1789 im Interesse seiner dasigen Besitzungen Anfangs den Empörern an, zog sich jedoch bald von ihnen zurück und huldigte seinem Oberherrn, dem Kaiser Leopold II. — Der Ausbruch der Revolution in Frankreich gab auch seinem Leben als Soldat und Staatsmann eine neue Richtung. Als Graf von Lamark wurde er Mitglied der constituirenden Versammlung in Paris, schloß sich in dieser Eigenschaft eng an den Grafen Mirabeau an, und war hauptsächlich die Veranlassung zur Verbindung seines Freundes mit dem Königshause. Der Tod Mirabeau's (2. April 1791) war auch für A. ein entscheidendes Ereigniß; er folgte dem Strome der Auswanderung und flüchtete

sich nach Oesterreich, von wo er 1796 als Unterhändler mit den Behörden der franz. Republik verwendet wurde. Doch blieben seine Vermittelungen fruchtlos, weshalb er sich ganz aus dem öffentlichen Leben zurückzog und sich später 1814 nach Errichtung des Königreichs der Niederlande nach Brüssel wendete, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigte. Hier starb er 26. September 1833. Er war vermählt mit Franziska, Tochter des Marquis August Maria le Danois von Czernay, von welcher er einen einzigen Sohn, Ernst Engelbert, hinterließ, welchem aus zwei Ehen nur zwei Töchter geboren wurden. — Das herzogliche Haus Arenberg besitzt, außer seinen bedeutenden niederländischen und französischen Besitzungen, in der preußischen Provinz Hannover das standesherrliche Herzogthum Arenberg-Meppen (40,16 Q.-M. mit 56,000 Einwohnern) und in der preußischen Provinz Westfalen die Grafschaft Recklinghausen (14,24 Q.-M. mit 50,000 Einwohnern). Der Herzog (gegenwärtig Engelbert August Anton, geb. 11. Mai 1824, ein Großneffe des Fürsten August Maria Raimund), als Haupt der Familie, residirt theils auf Schloß Klemenswerth bei Meppen, theils in Brüssel.

Aretes, Anführer der Sarissaphori, d. h. mit Lanzen Bewaffneten im Heere Alexanders d. Gr.

Argentinische Conföderation (Confederacion Argentina, Argentinische Republik, Vereinigte Staaten des Rio de la Plata), Provincias unidas del Rio de la Plata), Staatenbund (Föderativrepublik) im Südosten von Südamerika, erstreckt sich vom 22° bis 41° südl. Br. und vom 39° bis 52° westl. L. (v. Ferro), grenzt im Norden an Bolivia, im Osten an Paraguay, Brasilien und Uruguay, im Südosten an den Atlantischen Ocean, im Süden an Patagonien, im Westen an Chile, und umfaßt einen Gesammtflächenraum von 25,531 Q.-M. mit (1863) 1,337,000 Einwohnern. Die A. C. besteht aus folgenden 14 Staaten: Buenos-Ayres, Entre-Rios, Corrientes, Santa-Fé, Cordova, Santiago-del-Estero, Tucuman, Salta, Jujuy, Catamarca, La-Rioja, San-Juan, Mendoza und San Luis. Das Land ist namentlich im Westen durch die Cordilleren (Anden) gebirgig, im Allgemeinen sehr fruchtbar, das Klima fast durchgehends gesund. Der Hauptfluß ist der Rio de la Plata. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Rindshäute, Rindshörner, Talg und Baumwolle. Die Bevölkerung besteht großentheils aus Indianern; die in den Städten lebenden Weißen (Creolen) sind meist spanischer Abkunft; die Gauchos, welche hauptsächlich die Hirten in den Pampas bilden, sind Mischlinge von eingewanderten Spaniern und einheimischen Indianern. Die römisch-katholische Religion ist die bevorzugte. Die Föderal-Constitution datirt vom 1. Mai 1853; sie wurde revidirt bei der Wiedervereinigung mit dem zeitweilig ausgetretenen Buenos-Ayres am 6. Juni 1860. An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf 6 Jahre gewählter Präsident. Hauptstadt und wichtigste Handelsstadt ist Buenos-Ayres. Das stehende Heer beträgt mit Ausnahme der Miliz und Nationalgarde von Buenos-Ayres 10,700 Mann. Die Zahl der Soldaten, welche zu dem gegenwärtig mit Brasilien und Uruguay gegen Paraguay unternommenen Kriege gestellt werden, beläuft sich auf 43,000 Mann. Die Flagge ist weiß mit zwei blauen horizontalen Streifen; die Kriegsflagge ebenso, aber mit einem goldenen Stern im weißen Felde. — Das Ländergebiet, welches heute die A. C. einnimmt, bildete seit 1777 einen Theil des spanischen Vicekönigreiches Rio de la Plata oder Buenos-Ayres, zu welchem außerdem noch Uruguay, Paraguay und Bolivia gehörten. Vorbereitet durch englischen Einfluß von Außen und durch liberale Bewegungen im Innern erfolgte am 9. Juli die förmliche Unabhängigkeit der „Vereinigten Staaten des Rio de la Plata."

Dieser Staatenbund war bis auf die neueste Zeit fast unausgesetzt von inneren Kämpfen und Parteizwistigkeiten heimgesucht. Im Jahre 1853 trennte sich der größte und wichtigste Staat, Buenos-Ayres, von der Conföderation ab, bildete einen eigenen Staat, kam bald in Kampf mit den übrigen Staaten und trat 1860 wieder in den Bund zurück. Seit 1864 befindet sich die A. C., mit Brasilien und Uruguay alliirt, im Kriege mit Paraguay, welcher gegenwärtig (August 1867) noch unentschieden fortdauert.

Argonauten, der gemeinschaftliche Name der griechischen Heroen, welche um 1250 v. Chr. (nach Andern noch früher) auf dem Schiffe Argo die erste kühne Seefahrt (Argonautenzug) auf unbekannten Meeren in eine weit entfernte Gegend unternahmen. Die Zahl derselben wird sehr verschieden, von fünfzig bis zu hundert schwankend, angegeben; die berühmtesten unter ihnen waren: Jason, Herkules (der jedoch den ganzen Zug nicht mitmachte), Kastor und Pollux, Theseus, Pirithous, Amphion, Polydeukes, Meleager, Peleus, Polyphemus, Tiphys, Ankäos, Zetes, Kalais und vor Allen auch der Sänger Orpheus, welcher als Priester, Weissager und Dichter den Argonauten die wesentlichsten Dienste leistete, indem er ihnen nicht blos die Gunst der Götter zuwendete, sondern auch alle Zwietracht unter den Helden selbst bannte, und diejenigen Feinde, welche mit Waffen nicht besiegt werden konnten, durch die Zauberkraft seines Gesanges bezwang. Der Anführer des Zuges war Jason, ein Sohn des vertriebenen Königs Aeson aus der thessalischen Stadt Jolkos; Steuermann war Tiphys und nach dessen Tode Ankäos; Zetes und Kalais beaufsichtigten die Ruderer. Die Veranlassung zum Zuge war der dem Jason vom König Pelias, seinem Oheim, ertheilte Auftrag, das Goldne Vließ des Widders, auf dem einst Phrixos und Helle, die Kinder des thessalischen Königs Athamas, entflohen waren, aus einem dem Mars geheiligten Haine in Kolchis an der Ostküste des Schwarzen Meeres zu holen, wo es an einer Eiche aufgehängt war und von einem nimmer schlafenden furchtbaren Drachen bewacht wurde. Nach einer immer gegen Osten gerichteten monatslangen Fahrt löste Jason nach Ueberwindung der großen, ihm von dem König Äetes von Kolchis bereiteten Hindernisse und nach vielen Abenteuern mit Hilfe der Medea, der eigenen Tochter des Äetes, seine schwierige Aufgabe und kehrte, nach einer ebenso abenteuerlichen Fahrt mit dem Goldenen Vließ nach Griechenland zurück, wo er in Jolkos dasselbe überreichte. Er weihte dann auf dem Korinthischen Isthmus die Argo dem Poseidon, worauf dieselbe unter die Sterne versetzt wurde. Obgleich die verschiedenen Berichte über die Sage hinsichtlich der Beschreibung der Hin- und Herreise und der zu Wasser und zu Lande bestandenen Gefahren sehr weit auseinander gehen, so scheint derselben doch etwas Wahres zu Grunde zu liegen. Andere halten sie dagegen für ein Gemisch der verworrenen Nachrichten über die Schifffahrt und den Handel der Phönizier, mit denen über die Ansiedelungen der ältesten, das Meer befahrenden griechischen Völker, welches dann spätere Dichter in ein einheitliches mythisches Gewand gekleidet hätten. Von den alten Schriftstellern, deren Werke wir noch besitzen, haben Apollonius von Rhodus (um 200 v. Chr.) und Valerius Flaccus (um 80 n. Chr.) die Sage am Ausführlichsten behandelt, von neueren aber Giovanni Carli in seiner Schrift „Della spedizione degli Argonauti in Colco“, Venedig 1745.

Argonnen oder **Argonnerwald**, ein felsiger Gebirgszug, welcher sich im nordöstlichen Frankreich auf den Grenzgebieten von Lothringen und der Champagne (Departements Maas, Ardennen und Marne), zwischen der Maas und Aisne erstreckt, eine südöstl. Fortsetzung der Ardennen bildet und bis Clermont eine Länge von 13 Meilen hat, während die Breite zwischen Verdun und Ste.

Menehould nur 6 Meilen beträgt. In ihrem südlichen Theile, besonders da wo sie mit den Wäldern von Bar le Duc zusammenstoßen, sind die Argonnen wegen sehr starker Bewaldung am rauhesten und uncultivirtesten, während in den übrigen Theilen der Boden lehmig und oft sumpfig ist. Die Höhe der aus Kalkstein bestehenden, meist plateauartigen Bergrücken übersteigt nicht 12—1400 Fuß und sind die östl. Abfälle derselben gegen die Maas steiler als die westl., welche sich als sanftes Hügelland in die Champagne verlaufen. In ihrem weiteren nordwestl. Fortzuge, westlich Sedan und des Ardennencanals, schließt der Höhenzug des Thierache an, welcher sich über Nouvion bis Guise an der Oise ausbreitet. — Obwohl die Argonnen im Allgemeinen bevölkerter und angebauter als die Ardennen sind, so ist doch der Marsch für Truppen in ihnen sehr beschwerlich, da selbst die wenigen durchführenden Straßen bedeutende Défiléen passiren, welche erst in neuerer Zeit durch Lichtung der Wälder etwas gangbarer worden sind. Diese Défiléen, welche aus Lothringen in die Champagne, von der Marne zur Seine führen und in der französischen Kriegsgeschichte gewissermaßen die Rolle der Thermopylen spielen, sind: a) das Défilé des Islettes (bei dem Dorfe Grandes-Islettes) zwischen Clermont und Ste. Menehould, auf der Straße von Verdun nach Châlons sur Marne und Paris 1½ Meilen lang und nur 900—1500 Fuß breit; b) das Défilé von Chalade zwischen Varennes und Ste. Menehould, auf der Straße von Verdun und Dun nach Rheims; c) das Défilé von Croix-aux-Bois zwischen Bouzancy und Vouziers, auf der Straße von Stenay nach Vouziers, bekannt durch den Sieg der Oesterreicher am 14. Sept. 1792; d) das Défilé von Grand-Pré zwischen Varennes und Vouziers, auf der Straße von Clermont über Varennes, Vouziers und le Chêne nach Sedan, welche zum Theil im Flußthale der Aire fortläuft und die Argonnen beinahe in ihrer ganzen Längenausdehnung durchschneidet, in dichten Wäldern und ungefähr 3000 Fuß breit, bekannt durch die Kämpfe bei Grand-Pré 1792; e) das Défilé von Chêne-le-Populeux zwischen Beaumont und Semuy, auf einer zweiten Straße von Stenay und Vouziers, über die 440 Fuß hohe Côte de Stonne. — Die Eisenbahn, welche von Nancy über Bar le Duc nach Châlons sur Marne führt (Linie Paris-Strasburg), durchschneidet die südlichen Ausläufer des Gebirges und die von Rheims über Rethel nach Mezières den nördlichen Uebergang der Argonnen in die Ardennen. — In dem Argonnerwald nahm 1792 Dumouriez gegen die Preußen unter dem Herzog von Braunschweig eine sehr gesicherte Stellung, worauf sich diese zum Rückzuge entschlossen.

Argoulets, auch Archers oder Crennequins hießen in Frankreich die anfänglich mit Bogen und Pfeilen, dann mit Armbrüsten, zuletzt mit 2½ Fuß langen Feuergewehren bewaffneten Schützen zu Pferde, deren Bestimmung der kleine Krieg war. Sie trugen eine eiserne Pickelhaube, ein Panzerhemd und unter letzterem ein stark mit Leinwand gefüttertes Wamms von Wildhaut. Auch die Deutschen und Schweizer besaßen eine gleich bewaffnete Reiterei unter dem Namen der Ringerpferde. In späteren Zeiten bildeten sie bestimmte Fähnlein von 100—200 Mann. Aus Archer entstand die italienische Form Arciere und die deutsche Hatschiere oder Hartschiere, die Benennung der Leibwache der deutschen Kaiser, jetzt die Arcieren-Leibgarde, die aus adeligen Offizieren besteht und die nächste Umgebung des Kaisers von Oesterreich bildet.

Argyle oder **Argyll**, Herzogstitel (früher Grafentitel) der schottischen Familie Campbell, die von Gillespie de Campobello abstammt. Vorzugsweise berühmt sind unter diesem Namen geworden: 1) Archibald, achter Earl (Graf) von Argyle, geb. 1598, einer der bedeutendsten Staatsmänner

seiner Zeit, das Haupt der strengen Presbyterianer und der Freund Cromwell's. Er zog 1645 mit einem Heere gegen die Royalisten, ward aber bei Innerlochy von Montrose geschlagen, nach der Restauration zwar von Karl II. amnestirt, jedoch unter dem Vorwande, daß er Karl's I. Tod mit befördert habe, 1662 hingerichtet. — 2) Archibald, neunter Graf von Argyle, Sohn des Vor., bis zum Tode seines Vaters Lord Lorn genannt, war dagegen ein eifriger Royalist, weshalb er unter Cromwell gefangen gesetzt und bis zur Restauration in Haft blieb. Von Karl II. erhielt er einen großen Theil seiner väterlichen Güter zurück und ward Befehlshaber der königl. Leibgarde. Wegen abweichender Religionsansichten gerieth er mit dem Hofe in Zwiespalt, ward zweimal gefangen gesetzt und zweimal zum Tode verurtheilt. Das erste Mal wurde er begnadigt, das zweite Mal entkam er aus dem Gefängnisse und flüchtete nach Holland. Nach der Thronbesteigung Jacobs II. 1685 trat er offen gegen den König auf und erschien mit einer kleinen Expedition in Schottland, um dort einen Aufstand zu erregen. Dies mißlang gänzlich; sein bis auf 3000 Mann starker Haufen wurde zerstreut, er gefangen geoommen und am 30. Juni 1685 in Edinburgh hingerichtet. — 3) John, Herzog von Argyle, Enkel des Vorigen, geb. 1678, erhielt nach der Vertreibung Jacobs II. seine väterlichen Güter wieder; focht unter Marlborough in Flandern mit Auszeichnung, ging mit der britischen Armee nach Spanien, übernahm 1711 dort an Lord Stanhope's Statt den Oberbefehl der britischen Truppen. 1712 ging er mit einem Theile der Armee nach Minorca, schlug die Jakobiten unter dem Grafen Marr 1716 bei Dunblain in Schottland und ward deshalb zum Herzog ernannt, starb 1743. 4) George John Douglas Campbell, achter Herzog von Argyll, geb. 30. April 1823, wurde in dem am 28. Dec. 1852 von Aberdeen gebildeten Ministerium Geheimer-Siegelbewahrer (Lord Privy Seal), 1855 unter Palmerston aber Generalpostmeister, im zweiten Ministerium Palmerston abermals Geheimer-Siegelbewahrer, als welcher er 1866 mit dem übrigen Ministerium zurücktrat.

Aries, Widder, bei den Alten der Sturmbock, um die Mauern der Städte zu zerstören.

Ariovist, einer der ältesten germanischen Heerführer, stammte aus einem edeln Geschlecht der Markomannen und ist namentlich berühmt durch einen Kriegszug nach Gallien und durch einen erbitterten Kampf mit den Römern unter Julius Cäsar. Er ging um das Jahr 72 v. Chr. mit 15,000 germanischen Kriegern zur Unterstützung der Sequaner gegen die Aeduer über den Rhein nach Gallien, besiegte die Aeduer und erhielt einen Theil des Gebiets derselben. Angelockt durch die große Fruchtbarkeit Galliens, rief er nun immer mehr seiner Landsleute hierher, so daß die Zahl der Germanen in Gallien bald auf 120,000 stieg. Um dieselben wieder zu vertreiben, wandten sich die gallischen Völkerschaften an Julius Cäsar und da A. die Vergleichsbedingungen desselben zurückwies, kam es zum Kampf. A. wurde im J. 58 v. Chr. von Cäsar bei Vesontium (dem jetzigen Besançon) geschlagen und die Germanen mußten sich über den Rhein zurückziehen. A. verlor auf der Flucht seine beiden Frauen und zwei Töchter. Seine spätern Schicksale und das Jahr seines Todes sind unbekannt. Vgl. Cäsars Commentare De bello Gallico.

Aristazanes, Feldherr des Artaxerxes Ochos im Kriege gegen Aegypten.

Aristides, Sohn des Lysimachus, aus einer angesehenen atheniensischen Familie stammend, welche an der Spitze der Staatsangelegenheiten stand, als Darius gegen Griechenland zog. Durchdrungen von den Gefühlen des edelsten Patriotismus hatte sich A. durch seine Rechtschaffenheit und Bürgertugenden den Beinamen „des Gerechten“ erworben. Er war einer der 10 Anführer des

griechischen Heeres, unter welchen der Oberbefehl täglich wechseln sollte. Die Nachtheile dieser Einrichtung begreifend, trat er seinen Anspruch an den Miltiades ab, den Uebrigen ein rühmlich Beispiel gebend und trug so wesentlich zu dem glänzenden Siege bei Marathon (490 v. Chr.) bei. Mit der größten Uneigennützigkeit und Treue bewahrte er die unermeßliche Beute, die im persischen Lager gemacht worden war. Aber auch das Herrlichste wird verdächtigt und verkannt. Themistokles suchte gegen ihn den Verdacht rege zu machen, als strebe er nach königlicher Gewalt. Er wurde durch den Ostracismus (das Scherbengericht) aus dem undankbaren Athen verbannt. Als Xerxes mit seinem furchtbaren Heere gegen Griechenland heranzog, da, in der Stunde der Gefahr ward der Verbannte zurückberufen und focht mit bei Salamis (480 v. Chr.). Er war es, der dem Themistokles den klugen Rath gab, die Brücke der Perser über den Hellespont, welche dieser nach dem Seesiege zerstören lassen wollte, unzerstört zu lassen, um den mächtigen Feind nicht zur Verzweiflung zu bringen. — Als der persische Feldherr Mardonius, der noch mit einem großen Landheer in Griechenland war, 479 den macedonischen König Alexander I. nach Athen sandte, um diese Stadt von der griechischen Sache abwendig zu machen, war Aristides Archon und bewirkte, daß alle persischen Vorschläge zurückgewiesen wurden. Sein Ansehen war von Neuem außerordentlich gestiegen. Vor der Schlacht bei Platäa (479 v. Chr.) waren im griechischen Heere Zwistigkeiten entstanden, ihm gelang es, diese zu beseitigen, und als Anführer der Athener trug er wesentlich zum glücklichen Ausgange der Schlacht bei. Mit Cimon befehligte er die Flotte, welche Athen 470 zur Befreiung der unter persischem Joche schmachtenden Bundesgenossen aussandte und die von einer spartanischen unter Pausanias unterstützt wurde. — Die in den siegreichen Kämpfen errungenen Reichthümer hatten bei den Atheniensern eine bedrohliche Sittenverderbniß herbeigeführt; Aristides Tugend kämpfte nicht nur mit Wirkung gegen die weitere Verbreitung des Uebels, sondern verschleierte sogar die Fehler seiner Landsleute gegen die Spartaner, deren König und Heerführer Pausanias selbst davon ergriffen war. Dies gab die Veranlassung, daß sich fast alle Bundesgenossen unter die Befehle des atheniensischen Feldherrn stellten und damit der Anfang zum Uebergange der Herrschaft in Griechenland von den Spartanern an die Athenienser gemacht wurde. Die Vertheilung der Abgaben, welche zu Anlage eines Schatzes bewilligt wurde, ward dem Aristides sammt der Verwaltung dieser auf der Insel Delos aufbewahrten Gelder ebenfalls übertragen; doch er war und blieb selbst arm, und zwar so arm, daß, als er starb — man nimmt das Jahr 461 v. Chr. an — die Kosten für sein Begräbniß von der Stadt bestritten werden mußten. Er hinterließ 2 Töchter und 1 Sohn, in denen durch ihre würdige Versorgung die Verdienste des großen Vaters geehrt wurde.

Aristokratie (griech. Aristokrateia, von ἄριστος, der Beste, und κρατεῖν, herrschen), bedeutet wörtlich die Herrschaft oder Regierung der Besten (Gebildetsten, Tugendhaftesten); in der That verstand man jedoch schon im Alterthum unter A. die Herrschaft einer durch äußere Umstände, namentlich durch vornehme Geburt und Reichthümer begünstigten Minorität, z. B. der Optimaten in Griechenland, der Patrizier in Rom. Gegenwärtig faßt man den Begriff der A. im weitesten Sinne des Wortes als Gegensatz zur Demokratie, welche letztere auf vollständiger politischer Gleichheit beruht, und nennt daher „aristokratisch“ Alles das, was die politische Gleichheit unterbricht und eine Berücksichtigung besonderer Verhältnisse in sich faßt. Im Allgemeinen versteht man unter A. vorzugsweise den Geburtsadel, namentlich den durch großen Grundbesitz ausgezeichneten; überhaupt sind A. und Adel, aristokratisch und adelig verwandte Begriffe und man spricht von Geburtsaristokratie oder Geburtsadel,

Geldaristokratie oder Geldadel (Plutokratie), geistige Aristokratie oder Adel des Geistes 2c. Aristokrat, Anhänger der A.; aristokratisch, die A. betreffend, ihr geneigt.

Aristokridas, Heerführer der Spartaner unter Agis III.

Aristomenes, 1) ein Messenier aus dem Geschlechte der Aepytiden, veranlaßte den zweiten Messenischen Krieg gegen Sparta (684—667 v. Chr.), zeichnete sich in demselben als Feldherr der Messenier durch Tapferkeit so aus, daß ihn diese zum König wählen wollten, was er jedoch ablehnte. Er wurde drei Mal von den Spartanern gefangen, kam öfters in Lebensgefahr, ward aber stets auf wunderbare Weise wieder gerettet. Der Krieg endigte unglücklich für die Messenier; im Jahre 668 nahmen die Spartaner die von A. elf Jahre lang kühn vertheidigte Bergfestung Ira durch Verrath. A. erhielt mit seinen Truppen freien Abzug und ging nach Rhodus, um dort Beistand gegen Sparta zu suchen; starb aber daselbst (zu Jalysos). Es wurde ihm hier ein prächtiges Grabmal errichtet. — 2) A. aus Akarnanien, hatte als Günstling des Agathokles schon unter dem König Ptolemäos IV. Philopator von Aegypten großen Einfluß auf die Regierung, wurde nach dem Tode des Agathokles, durch Vermittelung der Römer, Vormund des unmündigen Königs Ptolemäos V. Epiphanes, dann dessen erster Minister, machte sich jedoch demselben so verhaßt, daß dieser ihm 192 v. Chr. einen Gifttrank schickte.

Aristonikus, 1) Tyrann von Methymnä auf Lesbos, wollte dem Pharnabazus in Chios mit mehren Raubschiffen zu Hilfe kommen. Ohne zu wissen, daß der Hafen von Chios bereits in der Gewalt der Nauarchen Alexanders des Großen war (332 v. Chr.), kam er in der Nacht an das Hafenthor und begehrte Einlaß zum Pharnabazus. Die schlauen Hafenwächter ließen ihn mit seinen Schiffen einlaufen, verschlossen das Hafenthor hinter ihm und schlugen ihn in Fesseln. Als Alexander gegen Samaria aufbrach, übergab er den Aristonikus den Methymnäern, welche im Racheburst für seine Tyranneien ihn von der Stadtmauer hinabstürzten. — 2) A., einer der Anführer der antimacedonischen Partei in Athen. Als nach der Schlacht am Kranon 322 v. Chr. die Aetolier und Athener allein den Krieg gegen Antipater fortzusetzen wagten, rückte dieser schnell vor Athen und lagerte bei der Kadmeia; Aristonikus und die übrigen Führer der antimacedonischen Partei fürchteten ausgeliefert zu werden und flüchteten sich deswegen aus der Stadt. Nach Besitznahme der Stadt durch Antipater wurden die Flüchtigen auf dessen Verlangen vom Athenischen Volke zum Tode verurtheilt. Der Schauspieler Archias übernahm die Execution, eilte nach Aegina, fand daselbst die Flüchtigen im Heiligthume des Aeakus, ließ sie vom Altare hinwegreißen und nach Kleonä in Argolis transportiren, wo damals Antipater stand; dort wurden sie am 7. October unter Martern hingerichtet. — 3) A., ein natürlicher Sohn des Eumenes II. von Pergamus, erkannte die Richtigkeit des Testamentes, in welchem Attalus III. die Römer zu Erben seines Reiches eingesetzt hatte, nicht an, fand bei den Pergamenern großen Anhang, und stellte sich an die Spitze einer allgemeinen Empörung. Das Glück schien ihn zu begünstigen, und als 131 v. Chr. der Consul P. Licinius Crassus gegen ihn ausgesendet wurde, schlug er ihn nicht bloß, sondern nahm ihn auch gefangen, worauf dieser selbst den Tod suchte. Dessen Nachfolger, der Consul M. Perperna, nahm indeß 130 v. Chr. den Krieg wieder auf, besiegte ihn im ersten Treffen und nöthigte ihn, sich in der Stadt Stratonicea zu ergeben. Da Perperna starb, vollendete Man. Aquilius die Eroberung des Landes 129 v. Chr. mit Hilfe der Vergiftung der Brunnen, nahm den Aristonikus mit sich nach Rom, führte ihn im Triumphe auf und ließ ihn dann enthaupten.

Arithmetik, Zahlenlehre, die gewöhnliche Rechenkunst. Sie ist die Wissenschaft, die sich mit den Formen und Verknüpfungen beständiger Größen beschäftigt, um aus dem Gegebenen oder Bekannten das Unbekannte zu finden. Bedient die Arithmetik zu ihren Operationen sich der Buchstaben, dann wird sie Buchstabenrechnung genannt, löst sie aber allgemeine mathematische Probleme durch Gleichungen auf, so heißt sie Algebra (s. d.).

Arithmetische Reihe oder **Progression** ist eine solche Aufeinanderfolge von Zahlen, in welcher jede nachfolgende von der zunächst vorhergehenden um eine constante Größe verschieden ist, oder in welcher drei aufeinanderfolgende Größen eine stetige arithmetische Proportion bilden, z. B. die Reihe der natürlichen Zahlen, der ungeraden oder der geraden Zahlen, der Quadrate der natürlichen Zahlenreihe (1, 4, 9, 16 ꝛc. arithmet. Reihe zweiter Ordnung), der Cuben der natürlichen Zahlenreihe (1, 8, 27, 64 ꝛc. arithmet. Reihe dritter Ordnung). Eine arithmetische Reihe nter Ordnung ist eine solche, deren nte Differenz constant ist.

Arkan ist die Benennung eines Instruments, dessen man sich zum Einfangen der Pferde, vorzüglich solcher aus wilden Gestüten, bedient. — Es besteht aus einem Seile von mittlerer Stärke, an dem einen Ende mit einer Schleife versehen, durch welche das andere Ende nach Maßgabe der Größe, welche die Fangschlinge erhalten soll, gezogen wird. Der Fänger, die Fangschlinge und das Ende des Seiles in der Hand, wirft diese dem Pferde, so viel als möglich von vorne nach hinten, über den Kopf und Hals und hält das Ende des Seiles fest. Gehilfen ergreifen dieses mit und lassen sich, um der Gewalt des Pferdes mehr Widerstand entgegensetzen zu können, gewöhnlich schleppen. Das Pferd, dem durch das immer Engerwerden der Schlinge der Athem benommen ist, bleibt endlich stehen. Um der Fangschlinge mehr Festigkeit zu geben, wird bisweilen auch eine Stange durch die Schleife des Seiles gesteckt und so die Schlinge, indem man dieselbe noch durch eine Spalte im Seile auch an der Spitze der Stange leicht befestigt, mehr angespannt. Die Knechte von wilden Gestüten besitzen eine außerordentliche Fertigkeit in diesem Einfangen.

Arkebuse, von dem Worte Hakenbüchse abgeleitet, hieß ein zu Ende des 15. Jahrhunderts eingeführtes Feuergewehr, welches fast 4 Loth Blei schoß, 40 Kaliber lang und mit einem sogenannten deutschen oder Radschloß versehen war. Die Pistolen nannte man anfänglich kleine Arkebusen. — Arkebusiren, so viel wie Erschießen.

Arkebusiere (Arquebusirer, Hakenschützen). Zu Ende des 15. Jahrhunderts traten dieselben zuerst auf und nahmen die Stelle der Armbrustschützen ein (s. d.). Sie waren mit einem Feuergewehre (arquebuse), einer eisernen Pickelhaube und, bei den Franzosen und Spaniern, mit einem langen Stoßdegen bewaffnet; die Deutschen trugen ein kurzes, zweischneidiges Seitengewehr. In der Schlacht bei Murten hatten die Schweizer gegen Karl den Kühnen bereits 10,000 mit Feuergewehren bewaffnete Krieger. Jedes Fähnlein der Deutschen bestand 60 Jahre später aus 400 Mann, von denen 200 mit Haken bewaffnet waren. Im Gefecht bei Cerisolles 1544 kämpften 800 Arquebusiere vor der Front der Franzosen. Die Arkebusiere zu Pferde (Argoulets, s. d.) wurden wahrscheinlich in den italienischen Kriegen von Karl VIII. und Ludwig XII. eingeführt. Ihre Feuergewehre waren etwas kürzer als diejenigen der Schützen zu Fuß, aber von größerem Kaliber und mit Radschlössern. Nach dem Dreißigjährigen Kriege verschwand die Benennung Arkebusiere.

Arktisch (v. griech.), eigentlich, was in der Nähe des Sternbildes des Bären (Arktos) gelegen ist, daher, weil dieser sich am nördlichen Pole der Weltachse befindet, überhaupt s. v. w. nördlich. Daher Arktischer Polar-

kreis, der nördliche Polarkreis; Arktische Länder, Länder am Nordpol; Arktisches Meer, nördl. Eismeer; Arktische Zone, nördl. kalte Zone. Das Gegentheil ist Antarktisch (s. d.), s. v. w. südlich.

Arm (bras, branche), ein Wort, welches unter vielen Bedeutungen in der Militärsprache vorkommt. Man gebraucht es vom Anker (s. Anker), bei der Richtschraube der Geschütze, beim Bayonnet, bei den Federn des Gewehrschlosses, beim Karabiner (der lange und kurze, die Anhängestange), beim Pferde — der Theil an dem Vordertheile, welcher durch das Achselbein gebildet wird, und endlich bei Gewässern: Flußarme, Meeresarme.

Armada wird in Spanien eine Flotte von Kriegsschiffen genannt. Die von Philipp II. 1588 ausgerüstete Flotte, welche zur Eroberung Englands bestimmt war und für unüberwindlich gehalten wurde, nannte man vorzugsweise Armada. Nach spanischen Geschichtsschreibern bestand dieselbe aus 130 Schiffen mit 19,295 Soldaten, 8460 Matrosen, 2088 Sclaven und 2630 Kanonen. Den Oberbefehl führte der Herzog von Medina Sidonia und der Viceadmiral Martinez de Recaldo. Als sie am 20. Mai den Hafen von Lissabon kaum verlassen hatte, wurde sie von einem furchtbaren Sturme zerstreut; 4 Schiffe gingen verloren und fast alle übrigen mußten in Coruña, wo sie Truppen und Kriegsvorrath einnahmen, ausgebessert werden. — Von hier nahm die Armada ihren Lauf nach dem Canal, um von den Höhen von Nieuport und Dünkirchen das Heer des Herzogs von Parma aufzunehmen. Vor Dünkirchen wurde sie von einem neuen Mißgeschick betroffen. Eine gänzliche Windstille hemmte den 7. August jede Bewegung. Die holländische und die 76 Schiffe starke engl. Flotte hielten in Sicht. Der englische Admiral Lord Howard, der bisher jedes Treffen vermieden hatte, benutzte diesen Umstand, rüstete 8 Brander aus und ließ diese um Mitternacht, als sich etwas Wind erhoben hatte, gegen die spanische Flotte antreiben. Diese wurde von Schrecken ergriffen, jedes Schiff suchte sich zu retten und so wurde sie abermals zerstreut. Lord Howard und unter ihm Lord Seymour und Franz Drake griff am 8. August in dieser Verwirrung die Spanier an und siegte vollständig. Der Herzog Medina Sidonia erkannte wohl, daß er mit seinen großen, schwerfälligen Schiffen im Nachtheil gegen die leichtern englischen stand; er segelte daher, einen heftigen Südwind benutzend, nordwärts um Großbritannien herum und kehrte nach Spanien zurück. Auf dieser Fahrt verlor er durch zwei überaus heftige Stürme am 9. August und 2. September fast die ganze Flotte. Ende September liefen die Reste der unüberwindlichen Armada in spanische Häfen ein; sie hatte 72 große Schiffe und 10,185 Mann verloren.

Armadilla, ein kleines bewaffnetes spanisches Schiff, besonders ein Zollschiff zur Ueberwachung des Schleichhandels.

Armagnac, Landschaft im südwestlichen Frankreich, am nördlichen Abhange der Pyrenäen, bildete einen Theil der Gascogne, zerfiel in Ober- und Niederarmagnac und entspricht großentheils dem heutigen Departement Gers. Die Hauptstadt war Lectour. Die Einwohner (Armagnacs) galten von jeher für kräftig und muthvoll, aber unwissend und abergläubisch und wurden vormals besonders zu Kriegsdiensten gesucht. — A. führte den Titel einer Grafschaft und das alte, durch die Herzöge von Aquitanien und Gascogne vom König Chlodwig, dem Merovinger, abstammende Geschlecht der Grafen von Armagnac hat in der Geschichte Frankreichs wiederholt eine wichtige Rolle gespielt und stand oft an der Spitze politischer Parteien. Namentlich berühmt sind aus demselben; 1) Graf Bernhard VII., Connetable von Frankreich unter der Regierung des gemüthskranken Königs Karl VI., einer der einflußreichsten und mächtigsten Parteiführer seiner Zeit, stand auf der Seite der

Orleans gegen die Burgunder und war der Anführer der Banden (Armagnacs, s. d.), die in den französischen Bürgerkriegen seit 1402 eine bedeutende Rolle spielten. Er bedrohte mit diesen 1411 Paris, ward aber zurückgeschlagen, zog 1413 in Folge eines Pöbelaufstands in Paris ein, vertheidigte es 1414 gegen den Herzog von Burgund, war beim Einfall der Engländer und nach der Schlacht von Azincourt (25. Oct. 1415) Connetable, zwang im Januar 1416 die Burgunder zum Rückzug und übernahm 1417 im Namen des Dauphin's (nachmaligen Königs Karl VII.) in ziemlich unumschränkter Weise die Regierung. Er machte sich aber bald durch Willkür und Härte verhaßt, entzweite sich auch mit der Königin Isabella und verwies sie nach Tours. Am 29. Mai 1418 kam es in Paris zu einem Aufstand des erbitterten Volkes, die Burgunder benutzten denselben, besetzten die Stadt und nahmen den Grafen A. gefangen. Dieser selbst wurde am 15. Juni 1418 von einem Pöbelhaufen, welcher die Gefängnisse erbrach, nebst vielen andern Großen ermordet. — 2) Graf Jacques, Herzog von Nemours, Enkel des Vorigen, war mit dem Dauphin Ludwig (nachmaligen König Ludwig XI.) erzogen worden, erhielt von diesem bei seiner Thronbesteigung 1462 das Herzogthum Nemours verliehen, schlug sich aber 1465 auf die Seite der Gegner des Königs, empörte sich wiederholt, wurde endlich gefangen genommen, in einen eisernen Käfig gesperrt und am 4. August 1477 hingerichtet — 3) Graf Jean V., Vetter des Vorigen, focht unter Dunois, besonders in Guienne, lebte dann mit seiner jüngern Schwester Isabella in blutschänderischem Verhältniß, ließ sich sogar, nachdem er sie und den Hauskaplan durch eine untergeschobene Bulle getäuscht hatte, mit ihr trauen und wurde deshalb in Bann und Acht gethan. Er floh 1454 nach Aragonien, wurde später vom Papst Pius II. vom Bann losgesprochen und erhielt 1461 auch seine Güter vom König Ludwig XI. zurück. Im Jahre 1465 verband er sich jedoch gleichfalls mit den Gegnern des Königs, nahm an dem Bürgerkrieg sehr thätigen Antheil und wurde 1473 von den Königlichen in Lectour überfallen und ermordet. — Das Geschlecht erlosch 1497 mit dem Tode des Grafen Charles, eines Bruders des Grafen Jacques, und die Güter fielen an die Krone. König Franz I. verlieh später die Grafschaft A. an seinen Schwager, dem Herzog Karl von Alençon, durch dessen Wittwe sie dann an das Haus Albret in Navarra kam, bei dem sie blieb, bis sie Heinrich IV. für immer mit der Krone Frankreich vereinigte.

Armagnacs (Armagnaken, von den Deutschen verstümmelt in „Arme Gecken") hieß der Kern der von den Grafen von Armagnac und andern Gegnern des Königs Karl VII. namentlich in der Gascogne angeworbenen Banden, welche lange Zeit in Frankreich Mord und Plünderung übten. Um nach dem Frieden mit England das Land von ihnen zu befreien, sandte der König auf Veranlassung des deutschen Kaisers Friedrich III. zwei Heere derselben, zusammen 50,000 Mann stark, gegen das Elsaß und die Schweiz. Sie wurden aber von den Schweizern am 26. August 1444 bei St. Jakob geschlagen und 1445 auch aus dem Elsaß theils durch Waffengewalt vertrieben, theils durch Vergleiche entfernt und nachher aufgelöst. Vergl. Barthold „Der Armegeckenkrieg 1444 und 1445" im „Historischen Taschenbuch", Neue Folge, 3. Jahrg., Leipzig 1842.

Armateur, der Ausrüster eines Caperschiffs, doch auch der Capercapitän und das Caperschiff selbst.

Armatolen und **Klephten**, christliche Kriegerschaaren griechischer Abstammung, welche sich seit der Gründung des türkischen Reiches in Europa (unter Muhammed II.) in ziemlicher Unabhängigkeit in den nördlichen Gebirgsgegenden Griechenlands erhielten. Klephten bedeutet ursprünglich Räuber;

diejenigen derselben, welche mit der Pforte in Unterhandlung traten und sich theilweis unterwarfen, wurden Armatolen (Bewaffnete) genannt. Sie verbreiteten sich später über das ganze griechische Festland und bildeten bei dem Ausbruche des griechischen Freiheitskampfes (1821) in einer Stärke von ungef. 12,000 Mann die Hauptmacht der Hetäria und erwarben sich durch ihre Tapferkeit hohen Ruhm. Nach dem Frieden mußten sie, weil ihre Zügellosigkeit mit der Ordnung eines civilisirten Staates unverträglich war, aufgelöst werden, bereiteten aber der neuen Regierung noch lange Zeit viele Unannnehmlichkeiten und haben noch bis jetzt in dem Räuberwesen Griechenlands Spuren hinterlassen.

Armatur, die Bewaffnung und Ausrüstung der Soldaten im weitesten Sinne des Wortes.

Armatura, 1) Bewaffnung und Ausrüstung der römischen Krieger; 2) die bewaffneten Soldaten selbst, als A. levis und A. gravis; 3) unter den Kaisern, deren Leibwache unter einem Tribunus armaturarum unter der Aufsicht des Magister officiorum; 4) im Mittelalter, Familienwappen; 5) die Verbindlichkeit des Vasallen, dem Lehnsherrn Krieger zu stellen oder selbst Heeresfolge zu leisten.

Armaturkammer, Rüst- und Gewehrkammer.

Armaturstücke, der Inbegriff aller Bewaffnungs- und Ausrüstungsstücke eines Soldaten nach den verschiedenen Waffengattungen.

Armbolzen, ein an der Stirne der Mörserlafette angebrachter Bolzen, welcher zur Erleichterung der Ausführung der mit dem Mörser vorzunehmenden Bewegungen dient.

Armbrust (Armborst, Arbost; lat. Arcubalista, Balista manualis, Balista a pectore; franz. Arbalète), eine Angriffswaffe, deren Erfindung sich in das graueste Alterthum verliert. Schon Plinius schreibt den Phöniziern den ersten Gebrauch zu. In Frankreich soll sie schon unter Ludwig dem Dicken bekannt gewesen sein, wie der Abt Suger schreibt; allein da auf der im Jahre 1139 zu Rom abgehaltenen zweiten lateranischen Kirchenversammlung Papst Innocenz diese Waffe verdammte, so scheute man sich vor ihrer Anwendung. Lange folgte man gläubig dem päpstlichen Ausspruche, doch als Innocenz III. die Verdammung wiederholte, da blieb die kriegsmuthige Welt taub vor diesem Verbote; die Armbrust trat als erste Waffe hervor, und entschied nach mannichfachen Verbesserungen das Schicksal der Kämpfe, bis sie den Feuerwaffen gegenüber verschwand. Auch die Kreuzfahrer müssen die Armbrust im Oriente schon kennen gelernt haben, denn die Griechin Anna Comnena beschreibt sie in ihren geschichtlichen Erzählungen und zwar in dem Leben des Alexius, unter dem Namen Tzagra, als eine bisher noch unbekannte Sache und rühmt besonders deren außerordentliche Kraft. In Deutschland wurde die Armbrust auch bald bekannt und die deutschen Schützen führten diese Waffe von einer solchen Stärke, daß es der nervigen Faust eines Deutschen bedurfte, um sie zu spannen; die abgeschossenen Pfeile und Bolzen drangen durch einen mäßig starken Harnisch. Sie ist eine Art des seit den ältesten Zeiten gebräuchlichen Pfeilbogens und besteht aus einem Schafte (Rüstung, wonach die ganz großen Armbrüste später Rüstungen hießen) mit Kolben und aus einem durch ein viereckiges Loch gehenden, stählernen oder hölzernen Bügel, einer Sehne und aus einer Art Schloß, einem Abzuge und war bisweilen auch mit einem Stecher versehen. Anfänglich schoß sie Pfeile, die in Rinnen gelegt wurden, später scharfe und stumpfe Bolzen, zuletzt Bleikugeln, die in flintenlaufähnlichen Röhren liefen, auf 200 Schritte. Die Sehne wurde durch eine Handwinde, Spanner, gespannt. Der Schütze ergriff nunmehr die Armbrust mit der linken Hand

unterhalb des Bügels, mit der rechten aber oberhalb des Anschlages, legte dieselbe zum Zielen an den Backen und stemmte sie an die Schulter. Die durch einen unten angebrachten Drücker in die Höhe geschobene Nuß hob die Sehne aus, welche nun durch die ihr von dem Bügel ertheilte Schnellkraft den Pfeil oder Bolzen nach dem Zielpunkte trieb. Die aus Holz gefertigten Geschosse waren in der Regel vorn mit Eisen beschlagen, oft mit Widerhaken versehen und bald spitz, rund, eckig, oder über das Kreuz gefeilt; je nachdem sie in das Object eindringen, an dasselbe anprallen, dasselbe sprengen oder zerschmettern sollten. Zur Beförderung des geraden Fluges hatte man das Ende befiedert. Auch brennende Gegenstände wurden fortgeschleudert, um Gebäude oder Kriegsmaschinen in Brand zu stecken. Die Armbrust erhielt verschiedene Benennungen, als: Stahl, Stahlgeschoß, Eibe. Letzterer Name rührt wahrscheinlich von der Holzart her, aus welcher der Schaft in den alten Zeiten gefertigt wurde (Taxus oder eine andere unter diesem Namen vorkommende Tannenart). Die Größe dieser Waffe zeigt sich sehr verschieden und zwar von 2—4 Fuß Länge; nach dieser wurde sie auch in verschiedene Klassen getheilt, als in ganze und halbe Rüstungen (s. o.). Kleinere Armbrüste, die nur mittelst einer sogenannten Wippe, welche oben mit einem eisernen Haken versehen waren, der in eine Oese des Schaftes eingriff, gespannt werden konnten, führten den Namen Schnäpper. Eine Abart ist der Balestor, der in der Regel ganz aus Eisen bestand und an dem Drücker einen besondern Zug zum Spannen der Sehne hatte. — Ganze Truppenabtheilungen (die Armbruster, Armbrustschützen [s. d.], Balistarii, Arcubalistarii) wurden bald allgemein mit der Armbrust ausgerüstet, weil ihre mörderische Kraft oft genug erprobt worden war; selbst die Ritter bedienten sich ihrer.

Armbrustschützen, Armbruster. Mit Armbrüsten bewaffnete Truppenabtheilungen bildeten im Mittelalter einen Haupttheil des Fußvolks. Besonders zeichneten sich im 14. und 15. Jahrhunderte die genuesischen und venetianischen Armbruster durch ihre Geschicklichkeit aus. In Frankreich war ihr Befehlshaber, der Großmeister der Armbrustschützen (Grand Maitre des Arbalétriers), der Nächste nach dem Marschall und führte die Aufsicht über die ganze Artillerie. Die Römer hatten eine Art Armbrustschützen, Balistarii, die Steine aus Handbalisten warfen.

Armee bezeichnet im Allgemeinen eine bewaffnete Landmacht unter dem Befehle eines Einzigen. Das Wort ist französischen Ursprungs und soll anfangs eine Seemacht bezeichnet haben. Erst später ist es auf eine Landmacht angewendet worden. Im Deutschen wird es jetzt in zweifacher Bedeutung gebraucht. Einmal bezeichnet man damit die gesammte bewaffnete Landmacht eines größeren Staates, als preußische, russische, österreichische, schwedische Armee u. s. w. In diesem Falle ist dann Armee gleichbedeutend mit dem Worte Heer; andern Theils versteht man aber unter Armee eine größere Streitmasse unter dem Befehle eines Einzigen, die zu irgend einem politischen oder militärischen Zweck versammelt ist. Diese Truppenmasse ist dann, als ein zusammengehöriges Ganze organisirt und nach bestimmten Verhältnißzahlen aus den verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzt. Zur genaueren Bezeichnung und Unterscheidung pflegt man dem Wort Armee noch eine nähere Benennung hinzuzufügen. Diese Benennungen sind verschiedener Art; sie bezeichnen entweder den besonderen Zweck der Armee, als Observations-, Occupations-, Executions-Armee u. s. w., oder sie bezeichnen das Verhältniß einer Armee zu einer oder mehren anderen Armeen, die mit ihr gleichzeitig operiren. In diesem Sinne spricht man von einer Hauptarmee, einer Reservearmee, einer großen Armee, einer 1. oder 2. Armee, einer Armee des rechten

oder linken Flügels u. dergl. mehr. Sehr häufig wird die nähere Benennung einer Armee auch der Weltgegend entnommen, auf die sie sich bezieht: Ost-Armee, Nord-Armee u. s. w. Die gebräuchlichste Benennung ist aber wohl die nach der geographischen Situation. Sie wird dann in der Regel derjenigen Oertlichkeit entnommen, wo die betreffende Armee sich formirte oder wo sie ihre Operationen begonnen. So sprechen wir von einer Rhein-Armee, einer Donau-Armee, einer Krim-Armee, Kaukasischen Armee u. s. w. Während eines und desselben Krieges behalten die Armeen, selbst bei verändertem Kriegsschauplatz, in der Regel ihre anfänglichen Benennungen bei. So finden wir z. B. noch 1814 unter den Mauern von Paris eine Schlesische Armee, die 1813 in dieser Provinz formirt wurde und dort ihre Operationen begann. — Ueber die Stärke einer Armee steht nichts Bestimmtes fest; sie richtet sich nach dem Kriegszweck, dem Object und den Kriegsmitteln des Staates. Es hat Armeen von nur einigen 20,000 Mann, aber auch solche von mehren 100,000 Mann gegeben. Das Charakteristische einer Armee ist die Bestimmung, unter dem Oberbefehl eines Einzigen auf einem Kriegsschauplatz zu operiren. Dieser höchste Befehlshaber heißt gewöhnlich der commandirende General en Chef, oder der höchstcommandirende General, auch wohl der Oberbefehlshaber der Armee. Die Organe, deren der General en Chef zur Befehlsertheilung bedarf und deren Gehilfen bilden den Stab desselben oder das große Hauptquartier der Armee. Die Personenzahl desselben richtet sich vorzugsweise nach der Stärke der Armee. Das große Hauptquartier besteht in der Regel aus dem Chef des Generalstabs der Armee, dem Commandeur der Artillerie und dem Chef des Genies mit ihren Adjutanten, ferner aus dem Generalstabe, der Adjutantur, der Intendantur, dem Ober-Auditeur, dem Ober-Arzt, dem Ober-Geistlichen und dem Chef der Armee-Polizei. In der Regel ist dem großen Hauptquartier einer Armee auch eine kleinere Cavallerie-Abtheilung zur permanenten Bedeckung und für den Ordonnanzdienst beigegeben. — Eine Streitmasse von vielen Tausenden, wie eine Armee sie bildet, bedarf nothwendig der Gliederung, um nicht schwerfällig und ungelenkig zu sein. Die Hauptglieder einer Armee unserer Zeit sind die Divisionen. Es giebt Infanterie-Divisionen und Cavallerie-Divisionen. Jede Division ist wieder in taktische Unterabtheilungen von Brigaden, Regimenter, Bataillonen, Escadrons und Batterien gegliedert. Eine Infanterie-Division besteht fast in allen Armeen aus 2 Brigaden Infanterie, 4—6 Escadrons Cavallerie und 1—2 Batterien Fuß-Artillerie. Eine Cavallerie-Division gewöhnlich aus 2 Brigaden Cavallerie mit 1 oder 2 reitenden Batterien. Die Stärke einer Infanterie-Division schwankt daher zwischen 10,000 und 16,000 M.; die einer Cavallerie-Division zwischen 2000 und 4000 Pferde. Die Anzahl der Divisionen einer Armee ist sehr verschieden und richtet sich sowohl nach der Stärke derselben, als nach der besonderen Organisation und Formation der Truppen. Besteht eine Armee aus mehr als 8 Divisionen, so ist die Vereinigung mehrer derselben zu einem Armeecorps unbedingt nothwendig, bei mehr als 4 Divisionen wird sie in der Regel angewandt. Hieraus folgt, daß die Armee-Corps in den meisten Fällen die nächsten Unterabtheilungen einer Armee bilden. Die Armee-Corps bestehen dann in der Regel aus 2—3 Divisionen und zwar häufig aus 2 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division. Bei sehr starken Armeen, namentlich wenn sie viel Cavallerie haben, stoßen auch wohl 2—3 Cavallerie-Divisionen zu Cavallerie-Corps zusammen. Napoleon hat solche Cavallerie-Corps zuerst formirt und angewandt.

Armeebeamte sind diejenigen Militärpersonen (Aerzte, Auditeure, Proviantcommissare ꝛc.), welche für die Gesundheits- und Gerichtspflege, so wie für den Unterhalt der Truppen zu sorgen haben; man bezeichnet sie im Gegen-

satze zu den wirklichen Kriegern (Combattanten) als Nichtstreiter, Nicht-Combattanten.

Armenien, großes Gebirgsland im westlichen Asien, zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere, dem Kaukasus und dem Taurus, erstreckt sich von 37° 30′ bis 41° 40′ nördl. Breite und von 49° bis 65° östl. Länge (v. Ferro), steigt im Ararat bis zu 7000 Fuß Höhe auf, enthält die Quellen des Euphrat, Tigris, Kur, Kisil-Irmak und zahlreicher andrer Flüsse und umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 6500 Q.-M. Das Klima ist meist rauh; nur in den Thälern gedeihen Wein und Südfrüchte. Es zerfällt in Groß-Armenien, den größern östlichen Theil, mit ungef. 4000 Q.-M. und Klein-Armenien, den kleinern westlichen Theil mit ungef. 2500 Q.-M. Das Land stand im Alterthum kurze Zeit unter römischer Herrschaft, dann unter verschiedenen eigenen Dynastien, wurde nachher von den Arabern erobert, später von Seldschuken unterworfen und steht gegenwärtig getheilt unter türkischer, russischer und persischer Herrschaft. Zum türkischen Gebiete gehört der westliche größere Theil, ziemlich zwei Drittel des ganzen Ländercomplexes, nämlich die Ejalets Erzerum und Wan und Theile der Ejalets Kharbrut und Diarbekr, zum russischen Gebiet, welches 1828 im Frieden von Turkmantschai mit den Persern noch einen Zuwachs bis an den Araxes erhielt und zu welchem 1829 im Frieden von Adrianopel mit den Türken noch das Paschalik Achalzikh kam, gehört der nordöstliche Theil, ziemlich ein Viertel des Landes, das Gouvernement Eriwan und Theile der Gouvernements Tiflis und Kutais umfassend, zum persischen Gebiet der südöstlichste kleinste Theil (ungef. ein Sechstel) den nordwestlichsten Theil der Provinz Aserbeidschan bis zum Urmiahsee bildend. Die bedeutendsten Orte sind, in Türkisch-A. Erzerum, Wan, Bajazed und Erzigan; in Russisch-A. Eriwan, Tiflis, Achalzikh und das berühmte Kloster Etschmiadzin. Die Armenier, welche Nachkommen der alten Bevölkerung des Landes sind und dasselbe neben Türken, Russen, Persern, Turkomanen und Kurden noch jetzt großentheils bewohnen, sind wohlgewachsen, von ziemlich dunkler Hautfarbe, und zeichnen sich durch große Gewandtheit und scharfen Verstand aus. Ihre Zahl wird auf 2 Millionen geschätzt, von denen ungefähr zwei Drittel türkische Unterthanen sind. Sie gehören einer eigenen christlichen, der griechisch-katholischen Kirche verwandten, kirchlichen Gemeinschaft an, welche unter einem besondern geistlichen Oberhaupte, dem Patriarchen von Etschmiadzin steht. In neuerer Zeit hat sich jedoch ein großer Theil derselben auswärts, in der Türkei, Persien, Rußland, Indien ꝛc. niedergelassen. Sie entwickeln überall eine bedeutende industrielle Thätigkeit und gehören gleich den Juden, mit wenigen Ausnahmen dem Handelsstande an.

Armfeldt, 1) Karl, Freiherr v. A., stammte aus einer alten schwedischen Familie und ward 1666 geboren, diente erst im Auslande und wurde unter Karl XII. schwedischer General. Nach der Schlacht bei Pultawa (1709) widerstand er lange den feindlichen Angriffen in Finnland, und vertheidigte 1712 hartnäckig die Küste von Helsingfors gegen die Russen. Zum Generalgouverneur ernannt, wurde er vom russischen General Apraxin 1714 bei Storkyro in Ostrobothnien geschlagen. Bei einer 1718 gegen Drontheim unternommenen Expedition litt seine Armee durch Sturm dermaßen, daß nur ein kleiner Theil derselben zurückkehrte; er starb 1736. 2) Gustav Moritz, Freiherr, nachher Graf v. Armfeldt, geboren den 1. April 1757, trat frühzeitig in schwedische Kriegsdienste und erwarb sich bald durch seine gewandten Formen die Gunst des Königs Gustavs III. Als General-Major und General-Adjutant befehligte er in dem Kriege von 1788—90 gegen Rußland die Avantgarde der Hauptarmee, welche die russische Grenze überschritt und

zeichnete sich durch Muth und Tapferkeit in diesem Kriege aus. — Den 30. Sept. 1789 nahm er an der Spitze von nur 160 Mann, den Degen in der Faust, die von 300 Russen vertheidigten Batterien auf der Insel Elgsö und focht mit außerordentlicher Tapferkeit in dem unglücklichen Treffen von Savataipola. Der König sandte A. 1790 als Bevollmächtigten nach Wörölä, um wegen des Friedens zu unterhandeln, den er auch wirklich in demselben Jahre zu Stande brachte (14. August 1790), wofür er zum Ober-Statthalter von Stockholm ernannt wurde; 1791 schloß er einen Allianzvertrag mit Rußland ab. — Als Anckarströms mörderische Kugel 1792 den König getroffen, setzte dieser sterbend eine provisorische Regierung ein, unter deren Mitgliedern sich auch A. befand; allein der ihm feindlich gesinnte Herzog von Südermannland warf das verfügende Codicill ins Feuer. Um den verdienten Mann von Schweden zu entfernen und seinen Einfluß zu schwächen, ward er als Gesandter nach Neapel geschickt. Die Intrigue und der Haß verfolgten ihn auch in die Ferne. Angeblich wegen Verdachts, eine Verschwörung im Verein mit dem Hoffräulein von Rudenskölb gegen den Herzog von Südermannland angezettelt zu haben, sollte A. 1793 in Neapel verhaftet werden; von der neapolitanischen Regierung aber noch rechtzeitig gewarnt, entfloh er nach Polen, ging dann, in contumaciam zum Tode verurtheilt, nach Deutschland, und ward als Gustav Adolph IV. 1799 zur Regierung kam, nach Schweden zurückberufen, angestellt und als Gesandter nach Wien gesendet. 1805 zum Gouverneur von Finnland befördert, vertheidigte er 1807 als General der Infanterie Stralsund gegen die Franzosen. Im Jahre 1808 befehligte A. die Westarmee, welche die Bestimmung hatte, den Dänen Norwegen zu entreißen, ein Unternehmen, das aber gänzlich mißglückte. Die schwedische Armee, in die Gebirge zerstreut, wurde von den Norwegern einzeln aufgerieben. Als die Dänen unter dem Prinzen Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg in Schweden einfielen, mußte A. den Oberbefehl an den Grafen Cederström abgeben. Die 1809 in Schweden ausgebrochene Revolution entsetzte Gustav IV. des Thrones und Karl XIII. bestieg denselben; dieser ernannte A. zum Präsidenten des Kriegsconseils, aber nicht lange bekleidete er diesen hohen Posten, sondern nahm 1810 seine Entlassung. Von Neuem begannen die Verfolgungen und Anfeindungen gegen A. Man verdächtigte ihn hochverrätherischer Entwürfe und der Betheiligung an der Vergiftung des Kronprinzen; doch ist seine Unschuld höchst wahrscheinlich. Er trat noch in demselben Jahre in russische Dienste, wo ihm mit großer Auszeichnung begegnet, er in den Grafenstand erhoben und zum Senator so wie zum Präsidenten der finnischen Angelegenheiten ernannt wurde. Er endigte sein vielbewegtes Leben 1814 den 19. August zu Zarskojeselo — Seine Selbstbiographie ist in Handlingar rörande Sweriges historia. Stockholm 1830, 2 Bde., übersetzt in den „Zeitgenossen" 3. Reihe, Nr. 30. (Leipzig 1833) erschienen. Vielleicht wird die spätere Zeit Aufschluß über den dunkeln Charakter dieses bedeutenden Mannes geben.

Armilausa, bei den spätern Römern ein Waffenrock, welcher über den Harnisch gezogen wurde, vorn und hinten offen stand, über den Armen zugeheftet war und bis an die Knie reichte.

Armiludia, bei den alten Römern Waffenübungen und die für dieselben bestimmten Tage.

Armilustrium, ein kriegerisches Fest der alten Römer, welches jährlich am 18. November gefeiert wurde. Die Soldaten zogen, geschmückt mit Lorbeerkränzen, nach dem Armilustrum, einem Platze am Aventinischen Berge, wo T. Tatius begraben sein sollte. Dort brachte man Opfer und weihte die Waffen und Ancilia (Schilde).

Arminius (Hermann), ein Sohn Siegmars (Sigimer, Sigomar), des Cheruskerfürsten, wahrscheinlich um das Jahr 16 v. Chr. geboren. Von seinem Vater war er, sammt einem Bruder Flavius als Geißel mit einer zurückkehrenden römischen Legion nach Rom geschickt worden. Hier eignete er sich nicht nur eine vorzügliche Ausbildung des Leibes und des Geistes an, sondern that auch einen tiefen Einblick in die römische Staats- und Kriegskunst und erwarb sich die Achtung und Liebe vieler römischen Großen, durch deren Vermittelung er den Oberbefehl über ein deutsches Bundesheer im Pannonischen Kriege erhielt. Für seine darin erworbenen Verdienste verlieh ihm Augustus die Ritterwürde und das römische Bürgerrecht. Aber sein Herz hing an der Heimath; er kehrte zu seinem Volke zurück. — Der damalige römische Militär-Statthalter über die Länder der Katten, Marsen, Brukterer und Cherusker (das Land zwischen Rhein, Main, Lippe und Weser), Varus, befand sich gerade in beständigen Hin- und Herzügen zur Unterdrückung kleiner Aufstände und Empörungen der Deutschen, und A. erhielt abermals ein Commando unter Varus. — Bei einem solchen Zuge faßte er den Gedanken zur Befreiung seines Volkes von dem Joche der Römer. Er sah die Ordnungs- und Sorglosigkeit, mit welcher die römischen Heere sich in dem schwierigen Terrain bewegten, und baute darauf seinen Plan zur Vernichtung derselben; ein Aufstand sollte in einer entlegenen Gegend ausbrechen, die Völker dahin zusammenströmen, und unter seiner Anführung die Legionen des Statthalters aufreiben. Alle Völker, Anführer und Häuptlinge standen zu ihm, nur Segest, sein eigener Schwiegervater — ob aus Feigheit oder Rache gegen A., der ihm seine Tochter Thusnelda entführt — ward zum Verräther; doch Varus, in eigenthümlicher Verblendung, und zu seinem eigenen Verderben, schenkte ihm keinen Glauben. — So erhob sich im Jahre 9 n. Chr. ein Aufstand an der Weser. Auf die Nachricht davon brach Varus mit 20,000 M. aus dem befestigten Lager nördlich des Mains (Bucinobantes?) zu seiner Unterdrückung auf. Durch die pfadlosen Wälder des heutigen Waldeckschen und Lippeschen, über einen Boden, der durch anhaltende Regengüsse grundlos geworden, schleppte sich das Heer bis in die Gegend von Horn, nahe der Lippe. Zu Hunderten waren die Nachzügler von den auflauernden Deutschen erschlagen worden, seit zwei Tagen die ganze Baggage in ihre Hände gefallen; da machte Varus nach einem verzweifelten Marsch den Versuch, sich in einem schleunig errichteten Pallisadenlager festzusetzen, aber umsonst! A., welcher bisher die römische Nachhut befehligt, stellte sich nun an die Spitze der von überall anstürmenden Germanen, und in einer dreitägigen mörderischen Schlacht im Teutoburger Walde (Hermannsschlacht, 9.—11. Sept. 9 n. Chr.) erlag das ganze römische Heer. Nur wenige vornehme Anführer wurden gefangen genommen; noch weniger entrannen, um die Schreckenskunde nach Rom zu bringen Auch Varus überlebte die Niederlage nicht; er stürzte sich in sein Schwert. — In diesem Theile Deutschlands war die Herrschaft der Römer mit dem Siege der Deutschen gebrochen; indessen riefen bald die ausbrechenden Zwistigkeiten der befreiten Fürsten unter einander die Römer aufs Neue ins Land. — Im Jahre 10 n. Chr. ging Tiberius, der Neffe des Kaisers Augustus, mit einem ansehnlichen Heere von Colonia Agrippina (Cöln) aus über den Rhein, drang aber, aus Furcht vor dem Schicksale des Varus, obgleich er keinen Widerstand fand, nicht weit vor. — Im Jahr 15 rief Segest den Germanicus, ebenfalls von Cöln her, abermals zur Hülfe gegen A., welcher kaum der Gefangenschaft entrann, während sein Weib in die Hände der Römer fiel und im Triumph nach Rom geführt wurde.

Unaufhörliche innere Kriege schwächten natürlich die Kraft des Widerstandes gegen die geordnete Streitmacht der Römer; immer neue Heere sendete Tiberius, nunmehr Kaiser, gegen Deutschland. Im Jahre 16 entsendete er den Germanicus aufs Neue mit 90,000 Mann gegen die Weser, und bei Idistavisus (nach Tacitus) schlug er ein bedeutendes Heer unter A., welcher, selbst schwer verwundet, abermals nur mit genauer Noth der Gefangennehmung entging. Zum Glück für die Deutschen rieben die Strapazen des Feldzuges in der unwirthbaren Gegend das römische Heer auf, und Germanicus trat den Rückzug an; auch auf dem Rheine ging in einem furchtbaren Sturm noch ein großer Theil seines Heeres zu Grunde. — Doch abermals brachen innere Kämpfe unter den deutschen Fürsten aus. Diesmal war es Marbod, Fürst der Semnonen und Longobarden, welcher, eifersüchtig auf A.'s Erfolge und Ansehen, mit ihm Krieg anfing. Mit Erbitterung ward auf beiden Seiten gekämpft, aber ohne Erfolg, bis endlich im Jahre 19 Marbod zu den Römern entfloh, nachdem seine Völker von ihm abgefallen waren. — Nun beginnt zwar A.'s unbestrittene Herrschaft; es beginnen aber auch von diesem Zeitpunkte an alle Nachrichten zu fehlen. — Tacitus (Annal. II. 85) erzählt, daß unser Held, 37 Jahre alt, also ungefähr um das Jahr 21 n. Chr., durch Arglist und Verrath seiner eigenen Verwandten umgebracht worden sei. Es hieße dem edlen Charakter des großen Mannes zu nahe treten, wollte man ohne Weiteres nachsprechen, daß Herrschsucht und Tyrannengelüste ihm ein wohlverdientes Ende bereitet. Vergl. Roth „Hermann und Marbod", Stuttgart 1817; Maßmann, „Arminius, Fürst der Cherusker", Lemgo 1819. Seit 1838 beabsichtigt man, zur Erinnerung an A. und die Hermannsschlacht auf der Grothenburg, einem Berg bei Detmold, wo man den Schauplatz der Schlacht vermuthet, ein Hermannsdenkmal aufzustellen. Es soll nach E. v. Bandell's Modell aus getriebenem Kupfer gearbeitet werden, A. mit gehobenem Schwert und in altdeutscher Tracht darstellen und auf ein hohes tempelartiges Piedestal zu stehen kommen. Bis 1844 war der Unterbau fertig; seitdem kam der ganze Bau ins Stocken und ist erst seit 1862 wieder in Angriff genommen worden.

Armiren (v. lat.), bewaffnen, nennt man besonders das Ausrüsten einer Batterie oder einer Festung mit Geschütz, Munition, Besatzung und Lebensmitteln. **Armirung**, der Inbegriff alles dessen, was zur Ausrüstung (s. d.) eines befestigten Platzes nöthig ist. Eine Festung armiren heißt, die zur Vertheidigung derselben nöthigen Einrichtungen treffen und ihre Streitmittel theils schlagfertig aufstellen, theils deren Aufstellung vorbereiten. Man unterscheidet eine artilleristische und eine fortifikatorische Armirung. Die erstere, geleitet von den Festungs-Artillerie-Behörden, umfaßt vorzugsweise die Aufstellung der zur Vertheidigung erforderlichen Geschütze. Hierbei ist die Armirung gegen den gewaltsamen Angriff von der gegen den förmlichen wesentlich zu unterscheiden. (Siehe Festungskrieg.) Die erstere muß beendet sein, wenn die Nothwendigkeit der zweiten eintritt, d. i. wenn der Feind vor der Festung erscheint. Ist dieser Zeitpunkt eingetreten, dann erst kann der Vertheidiger mit Sicherheit die vom Angreifer zu wählende Angriffs-Front erkennen, und diese mit Geschützen und Munition vervollständigen. Ueberhaupt sind folgende Arbeiten zur artilleristischen Armirung nothwendig: das Instandsetzen der vorhandenen Streitmittel und die Beschaffung fehlender Gegenstände, die Räumung der am meisten exponirten Friedens-Pulver-Magazine und die Vertheilung der darin enthaltenen Pulver- und Munitions-Vorräthe in die Kriegs-Magazine, die Einrichtung des Kriegs-Laboratoriums, sowie die Etablirung der Werkstätten, die Anfertigung der Munition zunächst soweit, als es die Ausrüstung der Ausfallgeschütze und der Geschütze gegen den gewaltsamen Angriff erheischt.

Später erfolgt die Anfertigung eines 14tägigen Bedarfs gegen den förmlichen Angriff. Ebenso müssen die besonderen Kriegsfeuer, als Leuchtfackeln, Feuerballen, Signalraketen, Rollbomben ꝛc. fertig gemacht werden. Es muß ferner das erforderliche Batterie-Baumaterial angefertigt, die Ausfallgeschütze in Dienst gestellt und die Vorbereitungen zur Aufstellung der Geschütze gegen den gewaltsamen Angriff (Einschneiden von Scharten, Strecken von Bettungen) unternommen werden. Die Geschütze, welche gegen den gewaltsamen Angriff aufgestellt werden, sollen bewirken, daß der Feind nicht anders, als hinter Deckungen der Festung sich nähern, und Festungswerke nicht anders, als nach gelegter Bresche stürmen kann. Zur Erfüllung dieses Zwecks ist es nothwendig, daß das Vorterrain der Festung überhaupt, namentlich aber die Annäherungswege kräftig vom Feuer bestrichen werden, daß alle Hauptgräben der Festung, alle Eingänge und das Innere derjenigen Außenwerke, in welchem der Feind sich leicht festsetzen könnte unter bestreichendem Feuer, namentlich Kartätschfeuer gehalten werden und daß endlich, um auch des Nachts die Maaßregeln des Feindes entdecken, sowie die eignen korrekt ausführen zu können, eine genügende Erleuchtung des Vorterrains möglich ist. Mittlere, wie schwere glatte Kanonen auch gezogene 6- und 12-Pfder. in den ausspringenden Winkeln der Bastions bestreichen das Vorterrain, die kleinen glatten Kanonenkaliber auf den Flanken bestreichen Gräben, Brücken ꝛc. und Haubitzen im ausspringenden Winkel, auch Mörser auf zurückgelegenen Linien erleuchten vermittelst Leuchtkugeln das Vorterrain. Denselben Zweck erfüllen auch die Leuchtraketen. Leuchtfeuer werden an entsprechenden Punkten der Enceinte angebracht, um die Werke der Festung zu erleuchten. Diejenigen Stellen des Hauptgrabens, welche durch Flanken- oder Gewehrfeuer nicht zu bestreichen sind, erhalten durch Rollbomben, welche auf vorgerichteten Rinnen hinabgerollt werden, ihre Vertheidigung. Die Geschütze, welche gegen den förmlichen Angriff aufgestellt werden, sollen den Bau aller Angriffsarbeiten (Batterien, Parallelen, Trancheen) verzögern, den Park der Belagerungsarmee, die Armirung der Belagerungsbatterien, die Deckungstruppen, die Truppen zum Stürmen der Bresche ꝛc. beschießen, die Kommunikation zwischen dem Park und den Parallelen, sowie in den Parallelen und Trancheen erschweren, auch fertige Batterien und die dahinter stehenden Geschütze demontiren. Die durch den förmlichen Angriff bedingte Geschützverstärkung macht folgende Arbeiten nöthig: Legen von Unterlagen für Rahmengeschütze, Strecken von Bettungen, Einschneiden von Scharten für die Geschützvermehrung, das Komplettiren dieser Geschütze mit Geschützzubehör und Munition, Anlage von Verbrauchs-Pulver-Magazinen oder Eingraben von Tonnen und Kasten in der dem feindlichen Feuer abgewandten Böschung der Brustwehren, das Heranschaffen von Geräthschaften für die Handhabungsarbeiten, Schanzzeug, Batterie-Baumaterial, Vorrathserde, Sandsäcke auf die Angriffsfront oder dicht dahinter. Es sind ferner Deckungen zu bauen, als da sind Traversen, Rückenwehren, Bonnets, Kreuzholzblendungen ꝛc. und endlich die Kommunikationen und Rampen in brauchbaren Zustand zu versetzen. An Geschützen werden gegen den förmlichen Angriff aufgestellt: gegen den Bau der 1. Parallele werden die Geschütze gegen den gewaltsamen Angriff durch glatte 12-Pfünder, kurze 24-Pfünder oder gezogene 6- und 12-Pfünder auf denjenigen Bastionsfacen der Angriffsfront verstärkt, die in den Angriff sehen; dasselbe geschieht auch mit den Facen der Kollateral-Werke. Diese Geschütze feuern über Bank, weil man in dieser Belagerungsperiode das Einschneiden tiefer Scharten gern vermeidet. Erweisen sich die Arbeiten als ein wirklicher Angriff, und nicht als ein bloßer Scheinangriff, dann muß auf den Angriffs- oder den Kollateralwerken eine abermalige Geschützverstärkung von glatten 12-Pfündern

und gezogenen 6- und 12-Pfünder eintreten und zwar auf den Ravelin-Facen, in deren ausspringendem Winkel eine 7- oder 10-pfündige Haubitze zweckmäßig placirt ist. Die Waffenplätze des gedeckten Weges werden mit glatten 6-Pfündern oder 7-pfündigen Haubitzen armirt, letztere vorzugsweise in den Reduits. Auf der Kurtine der Angriffsfront und der Kollateralwerke sind schwere Mörser zweckmäßig aufgestellt, ebenso auf den Schulterpunkten der Außenwerke, die leichten Mörser stellt man in den gedeckten Weg. Treten die Ricochettbatterien in Thätigkeit, so muß ein Theil dieser Geschütze zurückgezogen werden, besonders die Haubitzen im ausspringenden Winkel, oder man muß für dieselben tiefe Scharten einschneiden. Gegen den Bau der 2. Parallele stellt man viel leichte Kanonen und Haubitzen im gedeckten Wege auf, wo hingegen gezogene 12- und 24-Pfünder die Batterien der 2. Parallele bekämpfen müssen. Dasselbe gilt auch von den 25-pfündigen Mörsern. Gegen den Bau der Parallele am Fuße des Glacis, ihre Batterien und die weiter vorschreitenden Arbeiten wirken die noch hinter schrägen Scharten thätigen Geschütze und die Mörser. Nach Maßgabe des Näherrückens der feindlichen Angriffsarbeiten sind auch schon Handmörser hinter den Traversen des gedeckten Weges aufgestellt, sowie Spiegelgranat-, Kartätsch- und Steinwürfe aus den freistehenden Mörsern anzuwenden. Nach Vollendung der Krönung muß der Vertheidiger Geschütze in Bereitschaft haben, um den Bau der direkten Kontre- und Breschbatterien zu erschweren. Hierzu dient theils Wurffeuer aus 25-pfündigen Haubitzen in Kapital-Hohltraversen, kasemattirten Flanken 2c., theils das Feuer der gezogenen 12- und 24-Pfünder, die auf den Flanken, in Kasematten, Graben-Kaponièren zu placiren sind. Bereitet der Feind einen Grabenübergang bei einem Außenwerk vor, so müssen einige Geschütze auf die Punkte der Facen gebracht werden, welche Einsicht in den Graben haben. Der Bau der Graben-Descente ist mit leichten Mörsern, und der Grabenübergang selbst aus Kanonen mit Kartätschen zu beschießen. Die Böschung der Bresche wird mit Brandkränzen, Feuerballen und Sturmsäcken beworfen, ebenso werden Rollbomben gegen die Stürmenden hinabgerollt. Der obere Rand der Bresche wird durch spanische Reiter abgesperrt. Gegen das Ansammeln der Sturm-Kolonnen in der Krönung wirken alle noch thätigen Mörser. Die *fortifikatorischen* Armirungs-Arbeiten einer Festung, ausgeführt von dem kommandirenden Ingenieur (Ingenieur-Officier vom Platz) umfassen zunächst die Herstellung einer sturmfreien Enceinte. Ist der Graben ein nasser, so ist dafür zu sorgen, daß derselbe die militärische Wassertiefe, d. i. 6 Fuß, erhält. Das demnächst auszuführende Rasiren des Vorterrains muß dergestalt geschehen, daß der Feind innerhalb der wirksamen Schußweiten keine Deckung gegen den direkten Schuß findet. Hierzu ist nöthig, daß das Glacis abgeholzt, sämmtliche Bäume, Hecken, Zäune, Häuser 2c. im Vorterrain entfernt, und die Gräben zugeworfen werden 2c. Dies Alles auf Entfernung von 2000—2500 Schritt von der Festung. Es müssen ferner die Materialien zur Herstellung der verschiedenen Deckungen, soweit sie im Frieden nicht schon vorhanden sind (Deckbalken, Kreuzhölzer, Faschinen 2c.), beschafft, und die Räume bombensicher eingedeckt, es müssen die Festungswerke zur sicheren Vertheidigung eingerichtet, Anstauungen, Ueberschwemmungen, wenn dies die lokalen Verhältnisse zulassen, müssen hergerichtet, auch dürfen die Anstalten zum Schutze gegen Feuersgefahr nicht unterlassen werden. Es gehört ferner zur Erhöhung der Vertheidigungsfähigkeit einer Festung, wenn die Kommandements-Verhältnisse, sowie die Brust- und Bankett-Verhältnisse der Wälle regulirt, Pallisadirungen, Banketts der Traversen und Erdkoffer, Tambours, Blockhäuser, Abschnitte neu angelegt werden. Bei nassen Gräben ist es nothwendig die Kommunikationsmittel in genügender Anzahl bereit zu halten.

Befinden sich im Vorterrain dominirende Höhen, welche eine Einsicht in die Festung gewähren, so wird es nothwendig, dort Feldschanzen zu erbauen, sofern dies im Frieden nicht schon vorbereitet sein sollte. Zur Armirung einer Festung gehört endlich auch die Verproviantirung derselben, die Auswahl und Räumung gesunder Räume zur Unterkunft von Kranken und Verwundeten, die Sicherstellung von gutem Trinkwasser während der Dauer einer Belagerung, die Beschaffung und Konservirung von Eis, Medikamenten und sonstigen Lazarethbedürfnissen, sowie endlich die Verproviantirung des bürgerlichen Publikums. Eine Batterie armiren heißt, sie (die Belagerungsbatterie) mit Geschützen, Munition, Geschützzubehör und einigem Schanzzeug so ausrüsten, daß sie vollständig schußfertig ist. Es geschieht dies in der Regel in der Nacht, welche dem Tage, an welchem das Feuer eröffnet werden soll, vorausgeht. Der Transport geschieht entweder durch die Trancheen, oder über freies Feld; letzteres verdient den Vorzug; ebenso ist der feste Weg dem näheren vorzuziehen. Den bekannten Feuerrichtungen des Feindes ist dabei möglichst auszuweichen. Die schwierigen Stellen werden ausgebessert, die etwa nöthigen Durchstiche, Ueberbrückungen 2c. gemacht, und die zu nehmende Richtung wird durch Merkmale bezeichnet, die der Feind nicht entdecken kann. Die Fortschaffung mit Menschenhänden ist, in der Nähe des Feindes, der mit Pferden vorzuziehen. Wird auf dem Marsche ein Geschütz zerschossen und kann nicht zurückgebracht werden, so wird es durch einen Erdaufwurf, oder durch bedecktes Strauchwerk dem Auge des Feindes entzogen.

Armschienen (brassards) nannte man die schuppenartigen eisernen Armbedeckungen an den Rüstungen der Ritter. Sie waren mit dem Ringkragen (hausse-col) verbunden und hatten zur bequemern Führung der Waffen besondere Gelenke.

Armstrong (Sir William George), der Erfinder der nach ihm benannten Art Gezogner Kanonen mit Hinterladung, wurde 1810 in Newcastle geboren, wo sein Vater Alderman war, hatte sich ursprünglich für die juristische Laufbahn bestimmt, widmete sich aber dann der Mechanik und trat mit dem Ingenieur Rendel in Geschäftsverbindung, welcher eine große Maschinenbauanstalt besaß und bedeutende Lieferungen für die englische Regierung hatte. Die von ihm im Jahre 1858 erfundene Kanone übertraf alle seitherigen Geschütze und schien eine vollständige Umwälzung im Artilleriewesen hervorzurufen. A. wurde im Februar 1859 zum Hauptingenieur für das Gezogene Geschütz (Engineer of Rifled Ordnance) ernannt, zum Ritter erhoben und im Nov. 1859 Director der königlichen Gießerei, welche ausschließlich mit Herstellung seiner Geschütze beschäftigt wurde. Als jedoch späterhin die Regierung den von Whitworth construirten Geschützen den Vorzug gab, reichte er am 5. Februar 1863 seine Entlassung ein. Ueber die Armstrongkanone selbst, siehe das Nähere in dem Artikel Geschütz.

Arnaud (Jaques Leroy de Saint-Arnaud), Marschall von Frankreich, geb. 20. August 1796 in Bordeaux von bürgerlichen Eltern Namens Leroy, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Collége Louis-le-Grand in Paris, trat 1816, durch seinen exaltirten Royalismus empfohlen, trotz seiner bürgerlichen Geburt, als Unterlieutenant in die königliche Leibgarde (Gardes du corps), wurde aber bald nach der französischen Intervention in Spanien wegen seiner Führung verabschiedet. Er lebte nun längere Zeit ohne eigentlichen Beruf, versuchte sich unter dem Namen „Florival" als Schauspieler auf einer kleinen Vorstadtbühne in Paris, aber ohne Erfolg, saß dann im Schuldgefängniß und zog später als Philhellene mit nach Griechenland, kehrte

aber bald wieder nach Frankreich zurück. Auf Verwenden seiner Familie wurde er 1827 aufs Neue als Unterlieutenant in das 51. Linieninfanterieregiment aufgenommen, desertirte aber, als das Regiment nach Guadeloupe beordert wurde und kam erst nach der Julirevolution von 1830 wieder zum Vorschein, wo er unter dem Namen de Saint-Arnaud als Lieutenant in das 64. Linieninfanterieregiment eintrat. Im Jahre 1836 wurde er auf sein Verlangen zur Fremdenlegion nach Algier versetzt, zeichnete sich dort durch Tapferkeit aus und stieg schnell von Stufe zu Stufe; 1837 wurde er Capitain, 1840 Bataillonschef, ward als solcher nach Metz versetzt, kehrte jedoch schon im Frühjahr 1841, wo Bugeaud zum Generalgouverneur von Algier ernannt wurde, mit diesem nach Afrika zurück, trat bei den Zuaven unter Cavaignac ein, wurde 1842 Obristlieutenant beim 53. Regiment, 1844 Obrist des 32. Regiments und, als Nachfolger Cavaignacs Commandant der Subdivision Orleansville. Im Jahre 1847 nahm er den arabischen Häuptling Bou-Maza gefangen und avancirte zum Brigadegeneral (Maréchal de camp). Bald darauf ging er auf Urlaub nach Paris und war noch dort, als am 22. Februar 1848 die Revolution ausbrach. Er erhielt am 23. Februar von Bugeaud das Commando über eine Brigade, stürmte mit derselben am 24. Februar die Barrikaden auf der Rue Richelieu, besetzte dann die Polizeipräfektur, wurde vom Volke gefangen genommen, aber bald wieder freigegeben, und erklärte sich nach der Flucht des Königs Louis Philipp sofort für die Provisorische Regierung. Ende April 1848 kehrte er nach Algier zurück, erhielt unter Cavaignac die Subdivision Mostaganem, im Dec. 1848 unter Changarnier die Subdivision Algier, wo er für die Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten wirkte. Im Februar 1850 wurde er zum Obercommandanten der Provinz Constantine befördert, reorganisirte die ziemlich zerrüttete Provinz, unternahm im Sommer 1851 eine siegreiche Expedition gegen die Kabylen und wurde in Folge davon zum Divisionsgeneral ernannt, bald danach aber aus Algier abberufen und mit dem Commando der 2. Division von Paris betraut. Bald nach seiner Ankunft in Paris, erhielt A. vom Präsidenten Louis Napoleon am 26. Oct. 1851 das Kriegsministerium übertragen und bereitete nun für diesen mit Energie den Staatsstreich vom 2. Decbr. vor. Im Juli 1852 begleitete er den Prinz-Präsidenten nach Baden-Baden und im September und October nach dem südlichen Frankreich, bei der Proclamirung des Kaiserreichs, am 2. Dec. 1852 wurde er zum Marschall von Frankreich ernannt und im Januar 1853 Großstallmeister des Kaisers, ohne jedoch das Ministerportefeuille abzugeben. Er behielt dasselbe bis zum Ausbruch des Russisch-Türkischen Krieges, wo er trotz seiner schon damals sehr wankenden Gesundheit den Oberbefehl über die nach dem Orient abgehende französische Armee erhielt. Am 1. Mai 1854 schiffte er sich in Marseille an Bord des „Berthollet" ein, kam am 10. Mai nach Constantinopel, ging von da nach Varna und stand dann längere Zeit mit seinem Heere unthätig in der Dobrudscha (untere Donaugegend) bis endlich in einem, am 18. Juli gehaltenen Kriegsrath auf sein Andringen der Feldzug nach der Krim beschlossen wurde. Am 2. September ging er in Varna an Bord der „Ville de Paris", landete, nachdem sich am 9. Sept. die franz. Flotte mit der englischen vereinigt hatte, am 14. Sept. an der Westküste der Krim, bei dem „alten Fort" südlich von Eupatoria, nördlich von Sebastopol, wo sogleich die Ausschiffung der verbündeten Truppen begann, die am 15. Sept. ohne Widerstand Eupatoria besetzten und am 19. Sept. den Vormarsch südlich nach Sebastopol antraten. Trotz großer körperlicher Leiden commandirte A. am 20. Sept. noch die Franzosen in der siegreichen Schlacht an der Alma (s. d.), legte aber, da sich sein Leiden immer mehr verschlimmerte, am 26. Sept. sein Commando

nieder, schiffte sich am 28. Sept. auf dem „Berthollet" ein, starb jedoch schon an Bord desselben auf der Fahrt nach Constantinopel am 29. Sept. 1854. Nach seinem Tode erschienen die bereits 1831 von ihm begonnenen und bis 1854 fortgeführten, von seinem Bruder herausgegebenen „Lettres du Maréchal de Saint-Arnaud", Paris 1855, 2 Bde., welche höchst interessante Streiflichter auf die Geschichte seiner Zeit werfen.

Arnheim (holländ. Arnhem), befestigte Hauptstadt der holländischen Provinz Geldern, am rechten Ufer des Rheins, über welchen eine Schiffbrücke führt, und an der Eisenbahn von Krefeld (resp. Emmerich, Wesel und Düsseldorf) nach Utrecht (resp. Rotterdam, Amsterdam und Harlem); eine andere Eisenbahn führt von A. nördlich nach Zütphen (resp. Zwolle und Rheine). A. ist eine der schönsten Städte Hollands, Sitz der Provinzialbehörden und des Commando's der 2. Militärdivision (Geldern und Overyssel), hat bedeutende Industrie, lebhaften Handel und Schifffahrt und zählt (1866) 29,609 Einwohner. Die alten Festungswerke sind jetzt großentheils abgetragen. — A. hieß bei den Römern Arenacum, später Arnoldi villa, wurde 1233 vom Herzog Otto III. von Geldern zur Residenz erhoben und befestigt, 1473 von Karl dem Kühnen von Burgund, 1492 von Karl Egmont, Herzog von Geldern, 1505 von den Spaniern erobert, vom Herzog Karl aber durch List wieder genommen. Nach dem Tode des Letzteren fiel es an Kleve und dann mit ganz Geldern an Karl V. Im Jahre 1585 wurde es von den Holländern erobert und trat nun der Niederländischen Union bei. Im Jahre 1672 nahmen es die Franzosen, verließen es jedoch 1674 wieder; 1794 wurde es von ihnen aufs Neue, ohne Widerstand besetzt. Am 30. Nov. 1813 nahmen die Preußen unter Bülow die Stadt mit Sturm und öffneten dadurch den Weg zur Occupation Hollands.

Arnim oder **Arnheim**, Joh. Georg v., kaiserl. und kursächsischer Feldmarschall, geboren 1581 zu Boitzenburg in der Uckermark. Er trat 1613 in schwedische Dienste, nahm im Heere Gustav Adolphs am Feldzug gegen Rußland Theil und wurde 1614 Obrist. Im Jahre 1621 focht er in polnischen Diensten gegen die Türken. Darauf trat er 1626 in kaiserl. Dienste, ward 1627 auf Wallensteins Empfehlung kaiserl. Feldmarschall und leitete als solcher die Belagerung von Stralsund. Hierauf zog er dem König von Polen mit einigen kaiserl. Regimentern gegen die Schweden zu Hilfe, nahm aber, weil dieses Commando dem Herzog Adolph von Holstein-Ploen übertragen wurde, 1631 seine Entlassung aus kaiserl. Diensten. Er trat nun als Feldmarschall in die Dienste des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, wurde von diesem zu verschiedenen Malen als Gesandter an Gustav Adolph verwendet und führte in der Schlacht bei Breitenfeld am 7. Sept. 1631 das sächsische Hilfsheer, welches auf dem linken Flügel, getrennt von den Schweden, stand und von Tilly geworfen wurde. Er leitete hierauf die Einfälle der Sachsen in Böhmen und Schlesien, nahm am 10. Nov. Prag durch Capitulation, schlug Ende November die Kaiserlichen unter Maradas und Götz bei Nienburg an der Elbe, zog sich dann vor Wallenstein zurück und vereinigte sich in Schlesien mit dem schwedischen Obersten du Val. Von hier kehrte er 1632 auf Befehl des Kurfürsten nach Sachsen zurück, traf jedoch erst nach der Schlacht bei Lützen ein, und ging in Folge davon wieder nach Schlesien, nahm 1633 Strehlen und Grotkau, entsetzte Schweidnitz und stand hierauf Wallenstein unthätig gegenüber. Als Wallenstein sich von hier nach der Oberpfalz wandte, zog Arnim in die Mark, verhinderte die Einnahme von Berlin und belagerte im Winter Frankfurt ohne Erfolg. 1634 unterhandelte er im Auftrage der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg mit Wallenstein; diese Unterhandlungen zer-

schlugen sich durch den Tod Wallensteins (25. Febr. 1634). Nach einer Zusammenkunft mit dem Herzog Bernhard von Weimar rückte er in demselben Jahre wieder gegen die Kaiserlichen ins Feld, eroberte Bautzen, siegte im Mai bei Liegnitz, nahm Großglogau und Zittau, fiel nebst dem schwedischen General Banner in Böhmen ein und eroberte Limburg und Königsgrätz. 1635 zog er nach dem Prager Frieden die kurfürstlich sächsischen Truppen aus Schlesien, ging aber hierauf, da er sich durch diesen Friedensschluß beleidigt glaubte, ohne des Kurfürsten Wissen nach Altbrandenburg und nahm seine Entlassung. Von seinem Gute Boitzenburg in der Uckermark wurde er am 17. März 1637 auf Befehl des schwedischen Gesandten Simon Bielke und des General Wrangel nach Stettin und am 13. April nach Schweden gebracht. Im Nov. 1638 entkam er von Stockholm aus mit List während eines Gastmahls, flüchtete nach Hamburg und trat von Neuem in kurfürstlich sächsische Dienste. Er unternahm nun, mit Genehmigung des Kaisers und des Kurfürsten von Sachsen, auf eigne Kosten in Wallenstein's Manier, ein Heer von 16,000 Mann ins Feld zu stellen, erkrankte aber und starb, noch mit den Rüstungen beschäftigt, in Dresden am 18. April 1640. A. ist einer der hervorragendsten Krieger und Diplomaten des dreißigjährigen Krieges, und seine Thätigkeit war in den meisten politischen und kriegerischen Ereignissen dieses Krieges eine sehr einflußreiche. Näheren Aufschluß über seine Unterhandlungen mit Wallenstein geben die von Förster herausgegebenen „Briefe Wallenstein's“, Berlin 1828, 3 Bde. und Helbig's Schrift: „Wallenstein und Arnheim 1632—34“, Dresden 1850.

Arnis, Dorf in (der jetzt preußischen Provinz) Schleswig, im südlichen Theil der Landschaft Angeln, am linken (nördlichen) Ufer der Schlei, 3 Stunden oberhalb des Einflusses derselben in die Ostsee, 5 Stunden nördlich von Eckernförde, 1 Stunde südlich von Kappeln, hat 1100 Einw. Bei A. beginnt die untere Verengung der Schlei, welche hier nur 380 Schritt breit ist und durch eine Fähre passirt wird; gegenüber auf dem rechten Ufer liegt das Jagdschloß Karlsburg. A. ist in neuerer Zeit namentlich bekannt geworden durch den Schleiübergang der Preußen unter Prinz Friedrich Karl im deutsch-dänischen Kriege von 1864. Die Preußen glaubten hier einen ebenso harten Widerstand der Dänen zu finden, wie am 2. Febr. bei Missunde, da die Fähre entfernt und zwei Schanzen aufgeworfen waren. Im Zusammenhang mit dem Aufgeben des Dannewerks zogen sich jedoch die Dänen am Abend des 5. Febr. auch von A. zurück und die Avantgarde der Preußen konnte schon in der Nacht zum 6. Febr. unangefochten auf Kähnen übersetzen, während das Gros am Vormittag auf einer schnell geschlagenen Schiffbrücke überging.

Arno (im Alterthum Arnus), nächst dem Tiber der bedeutendste Fluß Mittelitaliens, der Hauptstrom des ehemaligen Großherzogthums Toscana, entspringt am Monte Falterone, einer aus der Hauptkette der Apenninen hervortretenden Bergmasse, und durchfließt in südlicher Richtung das mit frischen Wiesen und schönen Waldungen geschmückte Thal des Casentino, welches die Hochapenninen von der Seitenkette des Prato magno scheidet. Bei Subbiano biegt der Fluß nach Nordwesten und tritt durch die Ebene von Arezzo in das sogenannte obere Val d'Arno ein. Dies ist ein fruchtbarer, ziemlich breiter Thalgrund, durch welchen der Strom, zum Theil zwischen Dämmen, bis oberhalb Incisa hinabfließt, wo die Eindeichungen aufhören und sanfte Thalränder näher hervortreten. An der Mündung der Sieve, welche von Norden herbeiströmt, wendet sich der Arno westwärts in sein unteres Thal, welches oberhalb Florenz fast 1 Meile breit ist, bei dieser Stadt aber und weiter unterhalb der Mündung des Ombrone von den niedrigen, bebauten und bewaldeten Abfällen des Monte Albano und der Vorapenninen wieder verengt wird. Der Elsa-

Mündung gegenüber beginnt eine zweite Thalweitung, die bis Pescia reicht und durch eine niedere Hügelreihe vom Becken des Bientina-See's geschieden ist. An der Westseite dieses Sees und des Canale imperiale, der seine Gewässer dem Arno zuführt, erhebt sich der reichbepflanzte Monte Pisano, dessen südliche Ausläufer den Fluß bis Pisa begleiten. Am linken Ufer treten von Empoli an die Berge immer mehr zurück und das Thal erweitert sich zu einer mehrere Meilen breiten Ebene, die am Gestade des Meeres bis Livorno reicht und von Pisa westwärts in eine wegelose Steppe mit sparsamen Wohnungen übergeht. Die Breite des Arno, welcher nach einem Lauf von $33^1/_2$ Meilen unterhalb Pisa in den Golf von Genua (Mittelländisches Meer) fällt, ist von der Mündung der Chiana bei Arezzo abwärts schon nicht mehr unbedeutend und beträgt bei Florenz 280, bei Pisa 300 Schritt. Das Gefälle ist nur am obern Theile des Flusses reißend, später hat dessen Bett meist festen Kiesgrund, niedrige Ufer und häufige Fuhrten mit guten Zugängen. Die Schiffbarkeit ist von Florenz abwärts wegen der versandeten Mündung nur mit kleinen Schiffen möglich, doch hat dieselbe durch die Anlage des Fosso del Navicelli, der Pisa mit dem Hafen von Livorno verbindet, gewonnen. — Brücken: Cincelli, Casa-nuova. Incisa, Rignano, Florenz (6 St.), Signa und Pisa (3 St.) Der untere Lauf des Stromes wird auf dem linken Ufer von der Eisenbahn Florenz-Empoli-Pisa begleitet.

Arnold (Benedict) in Norwich in Connecticut geboren, war vor Ausbruch der amerikanischen Revolution Apotheker. Zu Anfang des Kriegs mit England organisirte er ein Corps von 1000 Mann, mit dem er durch die nördlich von Neu-Hampshire gelegene unbewohnte Wildniß unter unsäglichen Schwierigkeiten bis Canada vordrang, um sich Zwecks der Belagerung von Quebec mit Montgommery zu vereinigen, was ihm endlich auch zu Anfang December 1775 gelang. Wegen Mangels an schweren Geschützen mußte die regelmäßige Belagerung unterbleiben, indem man sich auf die Einschließung des Platzes zu beschränken hatte, dessen versuchte Erstürmung mißglückte. Im Jahre 1777 befehligte A. als General eine amerikanische Heeresabtheilung am See Champlain, dem englischen General Bourgoyne gegenüber. Hier kam es mit der feindlichen, weit überlegenen Flotille bei der Insel Valcour zu einem Seetreffen, wobei die Amerikaner alle ihre Schiffe verloren, während die Landtruppen unter der Führung A's. von Crowpoint sich in musterhafter Ordnung zurückzogen. Im Jahre 1778, nachdem die englischen Truppen Philadelphia geräumt hatten, ward A. zum Commandanten der dortigen amerikanischen Besatzung ernannt. In dieser Stellung erhielt er wegen eigenmächtigen Verfahrens einen Verweis vom General Washington, wodurch erbittert er sich fortan der amerikanischen Sache entfremdet fühlte und auf Rache sann. Als er im Jahre 1780 das Commando zu Westpoint erhalten hatte, setzte er sich mit dem englischen General Sir Henry Clinton in schriftliche Verbindung und erbot sich, demselben Westpoint zu überliefern. Der englische Major André, welcher die Vermittlerrolle spielte, wurde jedoch mit Depeschen aufgefangen und als Spion gehängt, während es A. selbst gelang, zu flüchten. Er war dann noch eine Zeit lang General in britischen Diensten, wurde aber bald entlassen, trieb später Handelsgeschäfte, und starb im Jahre 1801 zu London.

Arnulf, Herzog von Kärnthen und Baiern, König der Deutschen und römischer Kaiser, geboren 863, natürlicher Sohn des Karolingers Karlmann und der Luitswinda, einer Schwester des nordgauischen Grafen Ernert. Er erbte nach seines Vaters Tode (878) das Herzogthum Kärnthen, machte nach der Absetzung seines Oheims Karl's des Dicken (881) Anspruch auf den Kaiserthron und wurde auch gewählt. Während seiner

Regierung hatte er viele Kämpfe zu bestehen, besiegte 889 die Burgunder, 890 die Normannen, 892 den Fürsten Zwentibold von Böhmen und Mähren, nahm 896 Rom mit Sturm, ließ sich vom Papst Formosus zum Kaiser krönen, starb aber schon am 29. November 899 in Regensburg. Ihm folgte sein sechsjähriger Sohn Ludwig III. (das Kind), mit welchem 811 der Stamm der karolingischen Könige in Deutschland erlosch.

Arpad, ein Sohn des magyarischen Häuptlings Almus, ist der Begründer des Ungarischen Reiches und der Stammvater der ungarisch-magyarischen Könige von Stephan dem Heiligen bis Andreas III. (1000—1301). A. wurde 889 nach dem Tode seines Vaters zum Großfürsten der Magyaren gewählt und als solcher 891 von dem byzantinischen Kaiser Leo VI. (dem Weisen) gegen die Bulgaren, sowie 892 von dem deutschen Kaiser Arnulf gegen die Mähren zu Hilfe gerufen. Während die Magyaren gegen die Mähren kämpften, besetzten die Petschenegen, von den Bulgaren angeregt, die früheren Sitze der Magyaren an der nordöstlichen Grenze Ungarns, so daß diese genöthigt wurden, ein neues Gebiet zu erobern. A. rückte deshalb 894 mit seinen Scharen über die Karpaten, drang in das heutige Ungarn ein, welches damals von Slawen, Bulgaren, Walachen und Petschenegen besetzt war, eroberte nicht nur alle eigentlichen ungarischen Provinzen und Siebenbürgen, sondern auch die angrenzenden Länder an den Karpaten und jenseit der Theiß, unterwarf sich einen Theil von Mähren, vereinigte dann auch Slawonien, Serbien, Dalmatien, Kroatien und Ober-Pannonien (bis an die Raab) mit seinem Reiche und unternahm 899 und 900 Beutezüge nach Italien. Ebenso versuchte er nach Deutschland vorzudringen, wurde aber 900 vom Herzog Luitpold von Baiern in einer blutigen Schlacht an der Donau geschlagen und 902, wo er durch Kärnthen abermals in Baiern eingedrungen war, von demselben wieder zurückgetrieben. In den folgenden Jahren ließ er die Nachbarländer wiederholt durch erfolgreiche Streifzüge heimsuchen, befestigte seine Herrschaft in Ungarn immer mehr und sicherte seinem Sohne die Nachfolge. Er starb 907. Von seinen fünf Söhnen war nur noch der jüngste, Szoltan, am Leben, der nun das Reich erbte. A. ist der Nationalheld der Ungarn und wird in deren Volksliedern vielfach besungen. Sein Urenkel Voik, welcher sich taufen ließ und den Namen Stephan annahm, wurde als Stephan I. (der Heilige) im Jahre 1000 zum ersten christlichen König von Ungarn gekrönt. Als die Arpadische Dynastie am 13. Januar 1301 mit Andreas III. im Mannesstamme erlosch, fiel Ungarn zunächst an das Haus Anjou und dann nach vielen Wechselfällen an Oesterreich.

Arques, Stadt am gleichnamigen Fluß im französischen Departement Nieder-Seine, 1 Stunde südlich von Dieppe, hat 1200 Einwohner und ist historisch merkwürdig durch den Sieg Heinrich's IV. über das Heer der Ligue unter dem Herzog von Mayenne, am 21. Sept. 1589.

Arracan (Aracan, von den Eingebornen Rachaing genannt), eine der südöstlichen Provinzen des Indobritischen Reiches, seit 1862 zum Gouvernement Britisch-Birmanien gehörig, erstreckt sich als ein schmaler Küstenstrich im Nordwesten der hinterindischen Halbinsel längs der östlichen Küste des Bengalischen Meerbusens, vom Naaffluß im Norden (21° 33′ n. Br.) bis zum Cap Negrais im Süden (16° 2′ n. Br.) wird im Osten durch das Yomadong-Gebirge von Birma getrennt, und umfaßt einen Flächenraum von 637 Q.-M. Das Land ist gebirgig, dicht bewaldet und gut bewässert und liefert namentlich Reis, Indigo, Bauholz und Salz als Ausfuhrartikel. Das Klima ist höchst ungesund. Die Gesammtbevölkerung wird auf 320,000 Seelen geschätzt, wobei aber die unabhängigen Gebirgsstämme nur im Allgemeinen geschätzt sind. Den Kern

der Bevölkerung bilden die Maghs (Mughs), ein Zweig des birmanischen Stammes, der sich zum Budhismus bekennt. Die Hauptstadt der Provinz ist Akyab an der Mündung des Arracanstromes oder Kolabaing mit einem geräumigen und sicheren Hafen und 8000 Einw. Die frühere Hauptstadt war A., nordöstlich davon gelegen, welche ehemals 100,000 Einw. gehabt haben soll, jetzt aber verfallen ist und núr noch 8000 Einw. zählt. — Die Landschaft A. bildete seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ein selbstständiges Reich, wurde 1783 von den Birmanen erobert, kam 1826 in Folge des Friedens von Yandabu an die Englisch-Ostindische Compagnie und am 1. Nov. 1858 mit dem gesammten Indobritischen Reiche direct an die Krone Englands. Von allen denjenigen Ländern, welche Birma an Großbritannien abtreten mußte, hat sich keins so schnell und gedeihlich entwickelt, wie A., welches auch besonders als Vorposten gegen Ava und Siam von großer Wichtigkeit ist.

Arras, Hauptstadt des französischen Departements Pas-de-Calais und der ehemaligen Grafschaft Artois, an der hier schiffbar werdenden Scarpe und an der Nordbahn (Linie Paris-Amiens-Valenciennes-Mons-Brüssel), die unweit von A. nach Calais und Lille abzweigt, hat 25,900 Einw. A. ist Festung dritten Ranges und hat eine mit bombenfesten Casematten versehene Citadelle, welche 1670 von Vauban angelegt wurde; die übrigen, von demselben entweder neu erbauten oder verbesserten Befestigungen bestehen aus einem Hauptwalle mit 10 zum Theil abgerückten Bastionen, mehren Ravelins und Lünetten; die Gräben sind nur theilweis naß; die Umgebung ist sumpfig. Die Stadt zerfällt in die Altstadt und Neustadt, welche durch Wall und Graben geschieden sind. — A. hieß im Alterthum Nemetocenna oder Nemetacum und war die Hauptstadt der Atrebaten, nach denen es später Atrebatä genannt wurde. Im Jahre 407 wurde die Stadt von den Vandalen und 880 von den Normannen zerstört, blieb dann längere Zeit verödet und ward 901 von Karl dem Einfältigen erobert. Später wurde A. Hauptstadt von Artois, ward aber 1414 vom König Karl VII. an den Herzog Johann von Burgund abgetreten. Am 5. Januar 1420 schloß hier der König Heinrich V. von England ein Bündniß mit dem Herzog Philipp von Burgund gegen Karl VII. von Frankreich, am 22. Sept. 1435 kam dagegen, ebenfalls zu A., zwischen den beiden Letztern ein Friedensvertrag zu Stande, der die allmälige Vertreibung der Engländer aus Frankreich zur Folge hatte. Im Jahre 1479 wurde A. von den Franzosen genommen und die Festungswerke theilweis zerstört; 1482 wurde es von den niederländischen Ständen an den König Ludwig XI. von Frankreich abgetreten, fiel jedoch schon 1492 wieder an den Kaiser Max zurück und blieb nun bei Oesterreich, das es für eine unüberwindliche Festung hielt und an deren Thore die Worte schrieb: „Quand les François prendront Arras, les souris mangeront les rats.“ Im Jahre 1559 versuchten die Franzosen vergeblich die Festung durch eine Ueberrumpelung zu nehmen. Dagegen gelang es einem französischen Heere unter persönlicher Führung des Königs Ludwig XIII. nach zweimonatlicher Belagerung und ungeachtet eines Entsatzversuchs des Cardinal-Infanten, die Stadt am 9. Aug. 1640 durch Capitulation zu nehmen. Der König befahl nun, den Buchstaben p in prendront aus der obigen Inschrift zu meißeln. Der Versuch, den die Spanier unter Condé 1654 machten, A. zu erobern, wurde durch den blutigen Sieg Turenne's am 24. August vereitelt, und die Spanier mußten mit großem Verlust abziehen. (Im August 1841 wurde deshalb hier eine Statue Turenne's errichtet). Im Pyrenäischen Frieden von 1659 verblieb A. bei Frankreich. Die berühmten Linien von A. nach Bouchain an der Schelde wurden am 5. August 1711 von Marlborough überstiegen.

Arrest, vom neulateinischen Worte arrestum, die Haft, Verhaftung, Verkümmerung, Beschlag, bedeutet im militärischen Sinne die Verhaftung (um sich der Person eines Soldaten zu versichern), vorzugsweise aber die Strafhaft (Entziehung der persönlichen Freiheit), welche in neuerer Zeit allgemein an die Stelle der körperlichen Strafen getreten ist. Man unterscheidet bei den Offizieren Stubenarrest, wobei dem Verhafteten nur die Verpflichtung auferlegt wird, sein Quartier nicht zu verlassen und derselbe auch seinen Degen abzugeben hat, und Wacharrest, welcher in einem besondern Local auf der Wache, von der Wachtmannschaft abgesondert, verbüßt wird; bei den Soldaten leichten Arrest (in der Wachtstube), Mittelarrest (im einsamen Zimmer bei Wasser und Brod) und strengen Arrest (franz. Cachot), welcher bei Wasser und Brod und unter Entziehung des Lichtes verbüßt, außerdem auch noch bisweilen durch hartes Lager 2c. verschärft wird. Der frühere Lattenarrest, wo der Gefangene in einem Locale gehalten wurde, dessen Fußboden aus dreiseitigen Latten bestand, ist jetzt überall abgeschafft, außer für Sträflinge.

Arrestant, der Verhaftete.

Arretiren, 1) verhaften; 2) ein Pferd im schnellsten Laufe plötzlich anhalten.

Arrièregarde (Nachhut, Nachtrab) nennt man einen Truppenkörper, welcher dazu gebildet wird, den Rücken einer größern Abtheilung gegen feindliche Angriffe zu decken. Die Arrièregarde einer kleinen Truppenmacht, wenn sie nur aus einer Waffengattung besteht, heißt gewöhnlich Nachtrab, die einer größern meist Nachhut. Die Nachtruppe eines aus mehren Waffengattungen bestehenden, größern, selbstständigen Corps wird dagegen stets Arrièregarde genannt. Bei einer Truppenmacht, welche vorwärts marschirt und nicht geradezu vom Feinde umgeben wird, ist die A. ohne größere Bedeutung, und dient meist nur dazu, um Verlornes zu sammeln, Nachzügler und Marodeurs aufzugreifen 2c. Von höchster Wichtigkeit wird sie dagegen auf dem Rückzuge und namentlich nach dem Verlust eines Gefechts oder einer Schlacht, wo sie dann den Zweck hat, den Feind von heftiger Verfolgung abzuhalten und seine Versuche zu Umgehungen und Flankenangriffen rechtzeitig zu entdecken. Die A. besteht in diesem Falle meist aus den Truppen, die am wenigsten gelitten haben. Ihre Stärke und Zusammensetzung richtet sich lediglich nach den Verhältnissen (ungefähr ein Viertel bis ein Drittel des Ganzen); in Ebenen verwendet man namentlich viel Cavallerie und reitende Artillerie, in coupirtem Terrain und, wo Positionen festgehalten werden können, starke Infanterieabtheilungen und Fußartillerie dazu. Ebenso richtet sich die Entfernung nach den Verhältnissen; in der Ebene, zahlreicher feindlicher Cavallerie gegenüber, wird die A. näher an das Gros herangezogen, in coupirtem Terrain und Défilés kann sie weiter zurückbleiben. Bei Arrièregardengefechten handelt es sich meist um die Behauptung der Straßen, auf welchen sich die Hauptmacht zurückzieht; der Kampf dreht sich dann daher auch meist um einzelne Zugänge, Dörfer, Flußübergänge, Waldstrecken und sonstige Défilés. In der Regel soll die A. nur dann ein Gefecht annehmen, wenn es in günstiger Position geschehen kann, oder der Feind allzu heftig nachdrängt, das Gefecht jedoch stets abbrechen, sobald die Hauptmacht hinreichenden Vorsprung gewonnen hat; es kann indeß auch der Fall eintreten, daß die A. selbst offensiv auftreten muß, um sogar mit bedeutenden Opfern den Rückzug zu decken.

Arrièreparallelen sind im Belagerungskriege diejenigen Laufgräben und Batterien, welche mit der Feuerlinie des Festungsglacis parallel laufen und den Zweck haben, bei einem Ausfall der Belagerten den Belagerern zur Vertheidigung zu dienen und den Arbeitern und Arbeiten Schutz zu gewähren.

Arrièreposition nennt man eine hinter dem Rücken einer Truppenmacht liegende Stellung, welche den Zweck hat, nach dem gezwungenen Verlassen einer Vertheidigungslinie eine neue Aufstellung weiter rückwärts zu ermöglichen, wo man aufs Neue Widerstand leisten kann.

Arrighi, Jean Toussaint A. di Casanova, Herzog von Padua, geb. 8. März 1778 auf Corsica, ein Verwandter Napoleons durch dessen Mutter Lätitia, trat sehr jung in die französische Armee, begleitete 1797 Joseph Bonaparte als Gesandtschaftssecretär der Republik nach Rom, war 1799 im Aegyptischen Feldzuge Capitain und Adjutant Berthiers, und wurde bei St. Jean d'Acre so schwer verwundet, daß er für todt liegen blieb. Bei Marengo 1800 wurde er zum Chef d'Escadron ernanut. Als Oberst des 1. Dragonerregiments zeichnete sich A. bei Austerlitz 1805 rühmlich aus. Auf dem Schlachtfelde von Friedland 1807 wurde er Brigadegeneral und bald darauf zum Herzog von Padua erhoben. Im Oesterreichischen Feldzug von 1809 (Wagram) commandirte er als Divisionsgeneral die Dragoner der Garde. Als Napoleon 1812 den Russischen Feldzug begann, übertrug er A. den Befehl über die aus Nationalgarden organisirten Cohorten, welche die französischen Küsten gegen die Angriffe der Engländer schützen sollten. Im Frühjahr 1813 commandirte er das 3. Cavaleriecorps und hielt Leipzig im Rücken der Hauptarmee mit dem Auftrage besetzt, das linke Elbufer von feindlichen Streifparteien rein zu halten. In Leipzig machte er sich durch seine rücksichtslosen Handlungen und durch die Erklärung des Belagerungsstandes nicht beliebt. Der Ueberfall, welchen er gegen das Lützowsche Corps bei Lützen den 17. Juni 1813, also während des Waffenstillstandes, unternehmen ließ, machte ihn noch mehr verhaßt. Mit Auszeichnung focht er im October bei Leipzig und Hanau und 1814 bei Nogent und Laon. Nach Napoleons Abdankung unterwarf er sich dem Könige, trat aber sofort nach der Rückkehr des Kaisers wieder unter dessen Fahnen. Während der Regierung der Hundert Tage ward er zum Pair von Frankreich ernannt und als außerordentlicher Commissar nach Corsica gesendet. Dort soll er erfolglose Pläne zur Unabhängigkeit der Insel gefaßt haben; das Decret vom 24. Juli 1815 zwang ihn, den franz. Boden zu verlassen, worauf er sich nach Triest wandte. Von der Erlaubniß nach Frankreich zurückzukehren, welche ihm die Ordonnanz vom 19. Nov. 1820 verlieh, machte er keinen Gebrauch, sondern lebte seitdem meist in Italien. Nach der Februarrevolution von 1848 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde 1849 in Corsica zum Abgeordneten in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, wo er zur bonapartistischen Partei gehörte. Im Nov. 1849 ernannte ihn Louis Napoleon zum Generaldirector der Posten, nach dem Staatsstreiche vom 2. Nov. 1851 zum Mitglied der Consultativcommission, 1852 im Januar zum Senator und im December zum Gouverneur des Invalidenhauses, als welcher er am 21. März 1853 in Paris starb.

Arsaces I. (Stifter der parthischen Dynastie der Arsaciden, welche von 250 v. Chr. bis 226 n. Chr. herrschten) wurde bei den Armeniern der Tapfere genannt. Ueber seine Herkunft herrscht ein gewisses Dunkel. Der über Parthien gesetzte Statthalter hatte dem Bruder des Arsaces, Tiridates, einen Schimpf zugefügt; um diesen Schimpf zu rächen, reizte Arsaces das Volk zum Aufstande gegen die Seleuciden auf, tödtete den Statthalter und machte aus Parthien ein unabhängiges Reich. Dies wurde ihm erleichtert, da der gleichzeitig im Kriege mit Aegypten verwickelte König Antiochus II., genannt der Gast, nicht kräftig genug gegen ihn handeln konnte. — Er legte feste Plätze an und befestigte seine Herrschaft so viel als möglich. Das Jahr seines Todes ist nicht bekannt.

Arsenal (Zeughaus), von dem span. arsenal oder ital. arsenale abstammend, ist ein Gebäude, in welchem Kriegsbedürfnisse, Geschütze, Geschosse, Waffen und sämmtliche Ausrüstungsgegenstände aufbewahrt werden. Man unterscheidet Land- und Seearsenale. Letztere sind Etablissements in Kriegshäfen, in denen alle zur Ausrüstung einer Flotte erforderlichen Gegenstände aufbewahrt und größtentheils auch angefertigt werden. Sie enthalten daher nicht allein die verschiedenen Aufbewahrungsräume, sondern auch Werften, Artillerieparke, Reepschlägereien, Ankerschmieden, Geschützgießereien und sonstige Werkstätten. Die größten Landarsenale sind zu Berlin, Wien, Woolwich (zugleich Land- und Seearsenal) und Petersburg, die größten Seearsenale zu Venedig, Portsmouth (Gosport), Chatham, Rochefort, Cherbourg, Toulon und Kronstadt. Wr.

Arsur (Arsuf, Orsuf), Stadt an der Küste von Syrien, auf dem Wege von St. Jean d'Acre nach Jaffa (Joppe), jetzt zum asiatisch-türkischen Ejalet Suria-Vilajeti gehörig. Hier im dritten Kreuzzuge, am 7. Sept. 1191, entscheidender Sieg der Kreuzfahrer unter König Richard I. Löwenherz von England über die Sarazenen unter Saladin.

Arta (Narda), Stadt im europäisch-türkischen Ejalet Janina, 10 Meilen südlich von Janina, am linken Ufer des vom Metzowogebirge herabkommenden reißenden Artaflusses, 2 Meilen oberhalb seiner Mündung in den Golf von A. (im Alterthum Ambrakischer Meerbusen), einen Busen des Jonischen Meeres, durch welchen die politische Grenze zwischen der Türkei und Griechenland geht und an dessen Eingang das durch die Seeschlacht im Jahre 29 v. Chr. bekannte Vorgebirge Actium (jetzt La Punta) liegt. Die Stadt hat eine in Ruinen liegende Citadelle und zählt 6000 Einwohner; nördlich davon die Fünfbrunnen, eine befestigte Felsenhöhle. A. ist das alte Ambrakia in Epirus und war während des Byzantinischen Kaiserreichs eine wichtige Festung, welche schon im 12. Jahrh. unter dem Namen A. oder Zarta vorkommt. Im Jahre 1083 wurde dieselbe von dem Normannen Bohemund von Tarent, welcher den Kaiser Alexius in einer blutigen Schlacht zurückschlug, erobert, 1688 von den Venetianern unter Morosini den Türken entrissen, 1797 von den Franzosen besetzt, 1798 von Ali Pascha von Janina erobert. Beim Beginn des Griechischen Freiheitskampfes wurde die Stadt am 24. Nov. 1821 von den Aetoliern und Akarnaniern unter Rhankos und den Brüdern Hiskos bis auf die Citadelle eingenommen, im December aber von den Türken unter Omer Brione zurückerobert. Am 24. Juni 1822 erlitten die Türken bei dem unweit südlich von A. gelegenen Dorfe Kombotti eine Niederlage durch die Griechen, siegten aber unter Reschid Pascha am 16. Juli 1822, bei dem 2 Meilen nordöstlich von A. gelegenen Dorfe Peta, über die Griechen und Philhellenen unter Maurokordatos und Normann. Als beim Ausbruch des Russisch-Türkischen Krieges die Griechen die Zeit gekommen glaubten, ein Byzantinisches Kaiserreich zu gründen, proclamirten im Januar 1854 auch die Griechen des Distrikts von A. ihre Unabhängigkeit von der Türkei, nahmen die Stadt und belagerten die Citadelle unter Tzavellas und Rhankos, wurden aber im April von Charif Pascha bei Peta auseinander gesprengt.

Artaxerxes (altpersisch Artakhsathra, d. i. der große Krieger), der Name mehrer persischen Könige. 1) A. I. Longimanus, zweiter Sohn des Xerxes; unter seiner vierzigjährigen Regierung (465—425 v. Chr.) zeigten sich die ersten Spuren des innern Verfalls des großen Perserreiches, indem sich die Aegypter, Baktrier, die Griechen in Kleinasien und der Satrap Megabyzos von Syrien mit Erfolg empörten. — 2) A. II. Mnemon, ältester Sohn des

Darius II. Nothus, regierte von 405—361 v. Chr. Sein Bruder war Kyros der Jüngere, der gegen ihn die 10,000 Griechen führte, um ihm den Thron zu entreißen, aber von ihm 401 bei Kunaxa in Mesopotamien geschlagen wurde. Später wurde er in einen Krieg mit den Spartanern verwickelt, welcher den für Sparta so schimpflichen Antalkidischen Frieden (s. d.) 387 zur Folge hatte. — 3) A. III. Ochus, Sohn und Nachfolger des Vorigen, regierte seit 361, eroberte Phönizien und Aegypten wieder, verübte in beiden Ländern viele Grausamkeiten und wurde 338 v. Chr. von seinem Feldherrn, dem Aegypter Bagoas vergiftet. — 4) A. IV. Babekhan (auch A. I. genannt), ein Sohn Sassans und Enkel Babeks, ist der Stifter der Dynastie der Sassaniden und der Gründer des neupersischen Reiches (226 n. Chr.).

Artemisium, Vorgebirge auf der Nordküste der griechischen Insel Euböa (Negroponte). Hier wurde im zweiten Perserkriege 480 v. Chr. die persische Flotte des Xerxes von den Griechen geschlagen; 30 persische Schiffe wurden in den Grund gebohrt; die übrigen ergriffen die Flucht und wurden großentheils vom Sturm vernichtet.

Arteveldе (Artevelle), 1) Jakob van A., geb. 1285 zu Gent, der Sohn eines reichen Tuchmachers, leitete im 14. Jahrh. die flandrische Volkspartei im englischen Interesse gegen das französische. Er ließ sich, um einen größern Einfluß auf die Bürgerschaft und das Volk zu gewinnen, in die Zunft der Bierbrauer und andere Genossenschaften aufnehmen, nöthigte den Grafen Ludwig I. von Flandern, welcher sich nebst dem Adel des Landes auf französische Seite neigte, nach Frankreich zu flüchten, stellte sich dann an die Spitze der bewaffneten Macht, schlug am 22. Jan. 1338 die Franzosen bei Vierolcet, schloß am 10. Juni 1338 zu Antwerpen im Namen der flandrischen Städte einen Schifffahrts-, Handels- und Neutralitätsvertrag mit dem König Eduard III. von England und führte dann diesem in seinem Kampf gegen Philipp von Frankreich 60,000 Mann Hilfstruppen zu. Als er jedoch das Volk zu bestimmen suchte, den Prinzen von Wales, einen Sohn Eduard's III., zum Grafen von Flandern anzunehmen, brach unter der Führung seines französisch gesinnten Gegners Gerard Denys ein Volksaufstand aus, bei welchem A. am 17. Juli 1345 nebst vielen andern Bürgern ermordet wurde. 2) Philipp van A., ein Sohn des Vorigen, stellte sich 1381 bei einem Aufstande der flandrischen Städte gegen den Grafen Ludwig III. von Flandern an die Spitze der Genter und Brügger, ließ 12 der noch lebenden Hauptanstifter der Ermordung seines Vaters hinrichten, schlug am 2. Mai 1382 die Truppen des Grafen bei Beverhout, nahm Brügge ein, bemächtigte sich dann, mit Ausnahme von Oudenarde und Dendermonde, sämmtlicher flandrischen Städte und festen Plätze und wurde darauf als Regent anerkannt. Der vertriebene Graf Ludwig III. fand jedoch Hilfe bei dem König Karl VI. von Frankreich, welcher eine große Truppenmacht nach den Niederlanden sandte. Am 27. Nov. 1382 kam es bei Rosebeck (Rosbecque) zur Schlacht, in welcher die Flamänder eine vollständige Niederlage erlitten und A. selbst den Tod fand.

Artigas, Don José de, geb. um 1760 zu Montevideo, trat 1811, wo er als spanischer Hauptmann in Südamerika stand, in die Dienste der Junta von Buenos-Ayres, wurde Oberbefehlshaber der Truppen derselben, schlug bei Piedras das königliche Heer, nahm Montevideo und machte sich dann zum Oberhaupt der Banda Oriental. Von Posadas, der 1813 zum Director von Buenos-Ayres erwählt worden war, deshalb zum Hochverräther erklärt, hielt er sich doch bis zur Intervention der Brasilianer (Portugiesen), welche ihn am 17. Jan. 1817 aus Montevideo vertrieben. Er führte darauf noch einen Guerillakrieg gegen Brasilien und Buenos-Ayres fort und wurde erst 1821 ge-

zwungen, nach Paraguay zu flüchten. Dort wurde er von Francia zurückgehalten und starb daselbst 1825.

Artikelbrief, 1) die Benennung für alle diejenigen Bestimmungen und Verordnungen über Dienst und Kriegszucht, welche in Bezug auf den Seedienst erlassen werden. 2) Zur Zeit der Landsknechte wurde jenes Patent so genannt, durch welches ein Kriegsherr seinen Feldobersten ermächtigte, ein Regiment Knechte aufzurichten, das den Rechtsgebrauch und die Verfassung enthielt, in welcher der Fürst das Kriegsvolk gehalten wissen wollte.

Artillerie umfaßt das ganze Personal, welches zur Bedienung ihrer Geschütze, zur Herstellung derselben und ihres Zubehörs, zur Anfertigung aller Kriegsfeuerwerkskörper und Kriegswaffen, zur Reparatur alles dessen und zur Aufsicht darüber bestimmt ist; die A. umfaßt auch die für dieselbe erforderliche Bespannung und das ganze erwähnte Material, soweit es den anderen Waffen nicht zugewiesen ist. Sie ist die dritte Hauptwaffe in der Heeresorganisation. Hiernach theilt sich die A. in den personellen und in den materiellen Theil derselben ein; auch versteht man unter A. im theoretischen Sinne eine Abkürzung für Artilleriewissenschaft (s. d.). Man theilt die A. ein in 1) Land-A. und 2) See- oder Marine-A., jede dieser beiden in 1) die ausübende A., das ist diejenige, welche zur Bedienung der Geschütze und den damit in unmittelbarer Beziehung stehenden Verrichtungen erforderlich ist; 2) die Arbeits- oder technische A., d. i. das Personal der Geschütz- und Geschoßgießereien, Waffenfabriken, Pulverfabriken, Laboratorien und Werkstätten und 3) in die Verwaltungs-A., d. i. das Personal der Artillerie-Depot's. Nach ihrer dienstlichen Bestimmung und dem Terrain, auf welchem sie gebraucht wird, zerfällt die A. in Feld-, Belagerungs-, Festungs-, Küsten- und Marine-A., auch haben einige Armeen ein Raketier-Korps. Gebirgs-A. ist ein Theil der Feld-A. Die Feld-A. soll der Infanterie und Kavallerie in jedem Terrain folgen können, sie muß deshalb sehr beweglich und lenkbar sein; ferner muß sie eine große Feuerbereitschaft besitzen und eine möglichst schnelle Bedienung zulassen. Die Ziele, welche sie beschießen soll, sind meistens Truppen, selten Dörfer, Verhaue 2c., also von geringer Widerstandsfähigkeit, deshalb kann man in der Feld-A. die kleineren Kaliber verwenden. Die Belagerungs-A. erfordert einen solchen Grad von Beweglichkeit, daß sie auf Chausseen, Landwegen, Eisenbahnen 2c. transportirt werden kann, ihr Feuer ist langsam, die Ziele, welche sie zu beschießen hat, sind die festesten, welche überhaupt von A. beschossen werden, deshalb gebraucht man hier die größten Kaliber. Die Festungs-A. bedarf nur soviel Beweglichkeit, um in den Werken einer Festung bewegt werden zu können. Große Wirkung ist bei ihr Hauptsache, damit sie den Kampf gegen die Belagerungs-A. aufnehmen kann. Ihre Ziele sind aber außerdem auch noch die vom Belagerer erbauten Batterien, welche eine geringere Widerstandsfähigkeit haben, sie steht daher in Hinsicht ihrer erforderlichen Wirksamkeit zwischen der Feld- und Belagerungs-A. Für gewisse Fälle bedürfen Festungs-Geschütze einer ebenso großen Schnelligkeit des Feuerns, als Feldgeschütze (Flankengeschütze). Die Feld-A. wird nach der Art, wie die Bedienungsmannschaften transportirt werden, in Fuß-, fahrende und reitende A. eingetheilt. Bei der Fuß-A. gehen sämmtliche Kanoniere zu Fuß, oder sitzen nur zeitweise auf die Handpferde, Protzen und Achssitze auf, wie bei schnellen Bewegungen im Gefecht. Bei der fahrenden A. sitzen auch außer dem Gefecht, die Bedienungsmannschaften auf. In der österreichischen A. sitzen einzelne Leute auf einem Sattel (Wurst) der Lafette. Bei der reitenden A. sind entweder alle Kanoniere beritten, oder doch soviel, als zur nothwendigsten Geschützbedienung gehören, während die übrigen auf der Geschützprotze (bei den Englän-

dern zwei) Platz finden. Die Gebirgs-A., welche bestimmt ist, den Truppen auf engen und steilen Gebirgspfaden zu folgen, ist im einzelnen Geschütz zerlegbar, und wird dann meistens auf Saumthieren fortgeschafft. Die Feld-A. führt jetzt in allen Armeen bloß noch gezogene Geschütze (wo die Einführung der gezognen Geschütze noch nicht beendet sein sollte, ist sie in der Ausführung begriffen). Die preußische Armee hat 4- und 6-Pfünder (Hinterlader), die östreichische 4- und 8-Pfünder (Vorderlader), die französische 4- und 12-Pfünder (Vorderlader). Die englische Feld-A. ist zur Zeit nur mit gezogenen Armstrong-Hinterladern ausgerüstet, und zwar der 9-Pfünder für die reitende A., der 12-Pfünder für die Fuß-A. und der 6-Pfünder zum Dienst in den Kolonien und als Landungsgeschütz. Als Positionsgeschütze sollen noch der gezogne 20- und 40-Pfünder ins Feld geführt werden. Aus Gründen der Einfachheit und weil man in England mit dem Armstrong-Verschluß nicht ganz zufrieden ist, beabsichtigt man dort für die Feld-A. noch einen Vorderlader einzuführen. Belgien führt dieselben Kaliber wie Preußen und ebenfalls Hinterlader, die reitende A. noch glatte Geschütze. Raketen können zu verschiedenen Zwecken, die kleineren bis $2^1/_2$ zöllig für den Feldkrieg, die größeren für den Festungs- und Marinedienst zur Anwendung kommen. Im Allgemeinen greift man gewiß nicht fehl, wenn man sich von ihrer Wirkung nicht allzuviel verspricht; die Schwierigkeiten, welche bei ihrer Anfertigung zu überwinden sind, dürften zur Zeit noch nicht zu einem Abschluß gelangt sein. In der Friedens-Organisation steht an der Spitze der gesammten A. ein General-Feldzeugmeister, General-Inspekteur 2c. In Preußen ist die A. in Inspektionen zu 2—3 Brigaden eingetheilt, an deren Spitze ein Inspekteur steht. Zu jedem der 13 norddeutschen Bundes-Armee-Korps gehört eine Artillerie-Brigade mit Ausnahme des 9., 10. und 11. Armee-Korps, welche zur Zeit erst ein Feld-Artillerieregiment besitzen (das 9. noch eine Festungs-Abtheilung). Jede Brigade besteht aus einem Feld-Artillerieregiment und dem correspondirenden Festungs-Artillerieregiment. An der Spitze der Brigade steht ein Brigade-Kommandeur (General). Das Feld-Artillerieregiment enthält 3 Fuß-Abtheilungen zu 2 6-pfündigen und 2 4-pfündigen Batterien à 6 Geschütze und 1 reitende Abtheilung à 3 4-pfündige Batterien à 6 Geschütze. Das Festungsregiment enthält 2 Abtheilungen à 4 Kompagnien; nur bei den Brigaden Nr. 4, 7 und 8 und dem Feld-Artillerieregiment Nr. 9 befinden sich überschießend (4, 2, 2 und 4) in Summa 12 Festungs-Kompagnien, welche präsumtiv die Stämme für die neu zu formirenden Festungs-Artillerieregimenter Nr. 9, 10 und 11 abgeben sollen. An der Spitze eines Regiments steht ein Regiments-Kommandeur (Oberst), einer Abtheilung ein Abtheilungs-Kommandeur (Major). Nach ausgesprochener Mobilmachung treten von dem Feld-Artillerieregiment je eine Fuß-Abtheilung zu den beiden Infanterie-Divisionen des Armee-Korps als Divisions-A., die übrigen beiden Abtheilungen, wozu eventuell auch noch eine neu zu formirende reitende Batterie tritt, treten im Verein mit sämmtlichen 9 Munitions-Kolonnen des Armee-Korps unter den Befehl des Regiments-Kommandeurs und bilden die Reserve-A. des Armee-Korps. Die Stärke der norddeutschen Bundes-A. beziffert sich daher zur Zeit: per Armee-Korps auf 6 4-pfündige Fuß-Batterien, 6 6-pfündige Fuß-Batterien, 3 reitende 4-pfündige Batterien; 13 Armee-Korps: 78 4-pfündige Fuß-Batterien, 78 6-pfündige Fuß-Batterien, 39 reitende 4-pfündige Batterien, in Summa 195 Batterien, à 6 Geschütze oder 1170 gezogene Geschütze. Der Ersatz wird aus einer per Armee-Korps neu zu formirenden Ersatz-Abtheilung gewährt, welche aus 1 4-pfündigen, 1 6-pfündigen und 1 4-pfündigen reitenden Batterie besteht. Zuletzt besitzt Preußen in seiner See-Artillerie-Abtheilung à 4 Kompagnien einen ausreichenden Stamm für die Besetzung der

Küstenbatterien. Die Organisation der französischen A. ist folgende: das Personal besteht aus 1) der Generalität, 2) dem état-major particulier de l'artillerie, 3) den Artillerie-Truppen. Die Generalität besteht aus 8 Divisions- und 16 Brigade-Generalen, welche zum état-major général de l'armée gehören. Die Thätigkeit des état-major particulier de l'artillerie erstreckt sich auf Fabrikation, Aufbewahrung und Instandsetzung der Waffen, der Munition, Erbauung und Unterhaltung der Gebäude und sonstiger Etablissements der Waffen. Im Kriege tritt außerdem noch hinzu: Auswahl der Plätze für Anlage der Belagerungs-Batterien und deren Erbauung, sowie Konstruktion von Brücken. Die Artillerie-Truppen bestehen aus: 1) der Garde: 1 Division d'artillerie à pied zu einer Batterie à pied (Festungs-Kompagnie) und 1 Kompagnie d'ouvriers-pontonniers. 1 Regiment d'artillerie montée zu 2 12-pfündigen und 6 4-pfündigen gezogenen Batterien à 6 Geschütze. 1 Regiment à cheval zu 6 4-pfündigen gezogenen Batterien à 6 Geschütze. 1 Eskadron du train d'artillerie zu 2 Kompagnien, aus welchen im Kriege 4 gebildet werden können. 2) Die Linie. Sie besteht aus: 5 Regimenter (Nr. 1—5) d'artillerie à pied à 16 Batterien, 1 Regiment (Nr. 6) d'artillerie-pontonniers zu 12 Kompagnien de canoniers-pontonniers und 4 Kompagnien de pontonniers-conducteurs, 10 Regimenter (Nr. 7—16) d'artillerie montée à 2 12-pfündigen und 8 4-pfündigen gezogenen Batterien à 6 Geschützen, 4 Regimenter (Nr. 17—20) d'artillerie à cheval à 8 4-pfündigen gezogenen Batterien à 6 Geschützen, 6 Eskadrons du train d'artillerie à 4 Kompagnien, die ebenfalls im Kriege verdoppelt werden, 12 Kompagnien d'ouvriers, 2 Kompagnien d'armuriers, 4 Kompagnien de canoniers-vétérans. Die Batterie und Kompagnie ist auch hier die taktische Einheit. Die A. à pied, sowie die pontonniers hat keine Bespannung, und erhält dieselbe zu ihrer Ausbildung vom train d'artillerie. Frankreich hat daher im Frieden bespannt: 86 4-pfündige Batterien (montées) = 516 Geschütze, 22 12-pfündige Batterien (montées) = 132 Geschütze, 38 Batterien à cheval = 228 Geschütze, in Summa 146 Batterien mit 876 Geschützen. Es kann noch bespannen: 2 Batterien der Garde mit 12 Geschützen, 80 Batterien der Linie (à pied) mit 480 Geschützen, 16 Batterien der Linie (pontonniers) mit 96 Geschützen, in Summa 98 Batterien mit 588 Geschützen. Die norddeutsche Bundes-A. hat von ihren 1170 Feld-Geschützen im Frieden nur $^2/_3$, also 780 bespannt, mithin hält Frankreich 96 Geschütze mehr im Frieden unter Geschirr. Bei den Batterien der französischen Garde und denjenigen, welche im Lager stehen, sind sogar noch 6 Munitionswagen per Batterie im Frieden bespannt. Für den Fall des Krieges treten zu diesen Batterien noch per Regiment à pied 1 12-pfündige und 1 4-pfündige Gebirgs- oder Raketen-Batterie, so daß sich dann die Zahl der Batterien noch um 12 vermehrt. Außerdem besitzt Frankreich in der Verbindung der Fest-A. mit dem train d'artillerie die Möglichkeit schnell neue Batterien, sowie auch mit Leichtigkeit einen Belagerungs-Train zu formiren. In Oesterreich sind von den 12 Artillerieregimentern 9 bestimmt im Kriege den Armee-Korps beigegeben zu werden. Jedes dieser Regimenter hat im Frieden 4 4-pfündige Fuß-Batterien à 8 bespannte Geschütze, 2 4-pfündige Fuß-Batterien à 4 bespannte Geschütze, 2 4-pfündige Kavallerie-Batterien à 8 bespannte Geschütze, 2 8-pfündige Fuß-Batterien à 8 bespannte Geschütze, 1 Raketen-Batterie, 1 Park- und 4 Festungs-Kompagnien. Aus den beiden 4-pfündigen Fuß-Batterien, welche nur 4 bespannte Geschütze führen, wird im Kriege eine Batterie zu 8 Geschützen formirt. Im Kriege treten zu jedem dieser Regimenter noch 1 Park-, 1 Festungs- und 1 Depot-Kompagnie. Hiernach stellt jedes dieser Regimenter 80 Geschütze; das 5. Regiment hat im Kriege noch 4 Gebirgs-Batterien à 8 Geschütze. (Im

Frieden nur 2.) Die 3 Artillerieregimenter Nr. 6, 11 und 12 liefern im Kriege das Material für die Armee-Geschützreserve, die Reserve-Kavalleriedivisionen und für sonstige selbstständig operirende Truppenkörper. Jedes dieser Regimenter besteht im Frieden aus 1 4-pfündigen Fuß-Batterie à 4 Geschütze, 1 4-pfündigen Kavallerie-Batterie à 4 Geschütze, 4 4-pfündigen Kavallerie-Batterien à 8 Geschütze, 4 8-pfündigen Fuß-Batterien à 8 Geschütze, 1 Park-Kompagnie und 4 Festungs-Kompagnien. Die ersten beiden Batterien werden auch hier für den Kriegsfall zu einer einzigen Batterie à 8 Geschützen vereinigt; dagegen treten für jedes Regiment dann noch eine Festungs-Kompagnie und eine Depot-Kompagnie hinzu. Von diesen 3 Artillerieregimentern stellt also jedes 72 Geschütze. Das Küstenregiment zerfällt in 4 Bataillone, von denen das 1. und 2. im Kriege 5 Feld-Kompagnien, 2 Gebirgs-Batterien à 8 Geschützen und 1 Depot-Kompagnie, dagegen das 3. und 4. Bataillon 6 Feld-Kompagnien und 1 Depot-Kompagnie enthält. Die Batterien der Feld-A. sind 8-pfündig, oder 4-pfündig (gezogene Vorderlader), nur die Gebirgs-Batterien sind mit gezogenen 3-Pfündern ausgerüstet. Die Raketen sind Rotations-Raketen ohne Stab mit Spitzgeschossen. Die Festungs-A. wird bei Neubeschaffungen mit gezogenen Hinterladern und zwar mit 6-, 12-, 24- und 48-Pfündern ausgerüstet. Die englische A. ist seit 1861 mit der früher für sich bestehenden Ostindischen A. in ein Regiment A. vereinigt worden, an dessen Spitze als Oberst des Regiments (Colonel of the Royal Regiment of Artillery) der Herzog v. Cambridge steht. Das Regiment besteht aus: 6 Brigaden reitender A., 1 Depot für reitende A., 25 Brigaden Fuß-A., 1 Depot-Brigade für Fuß-A., 1 Küsten-Brigade. Von den 25 Brigaden der Fuß-A. gehören 8 der Feld-A. an, 4 sind aus Feld- und Festungs-A. zusammengesetzt, und 13 sind ausschließlich Festungs-A. Die Brigaden der reitenden A. enthalten 4—6 Batterien à 6 gezogene Armstrong-9-pfünder. Die Brigaden der Fuß-A. enthalten 7—8 Batterien à 6 gezogene Armstrong-12-pfünder. 5 Brigaden hiervon stehen in Indien. Die Festungs-Brigaden enthalten 8 Kompagnien (die in Indien stehenden nur 6). Die gemischten Brigaden enthalten 4 Batterien (eine nur 2) und 2, 3 und 5 Kompagnien. Die Küsten-Brigade ist in 10 Divisionen eingetheilt und zur Besatzung von kleinern Küstenbefestigungen bestimmt. Die gesammte Feld-A. der englischen Armee beziffert sich also annähernd auf 650 gezogene Geschütze, von denen etwa 168 auf die reitende A. fallen. Die Depot-Brigade besteht aus 3 Divisionen, von denen die 1. und 3. aus 6 Festungs-Kompagnien und die 2. aus 3 Batterien und 1 Festungs-Kompagnie besteht. Außerdem besteht eine reitende Depot-Batterie. Die italienische A. besteht aus 1 Regiment Pontonniere, welche hier wie in Frankreich zur A. gerechnet werden, 3 Regimentern Festungs-A. (da piazza), 5 Regimentern Feld-A. (di compagna) und 6 Kompagnien Handwerker. Das Pontonnierregiment enthält 9 Kriegs-Kompagnien, das Festungs-Artillerieregiment 16 Kriegs- und 2 Depot-Kompagnien und das Feld-Artillerieregiment, 16 Feld- und 2 Depot-Batterien. Von diesen Batterien sind nur bei einem Regimente (Nr. 5) 2 reitend, alle anderen Batterien sind fahrend. Die Batterien sind zu 6 Geschützen, die Geschütze gezogen, und zwar $^2/_3$ der Batterien 8-pfündig und $^1/_3$ 16-pfündig. Die belgische Artillerie-Division besteht aus 4 Regimentern, und zwar 3 Regimentern Fuß-A. und 1 reitendes Regiment. Jedes Regiment Fuß-A. enthält 5 Batterien, und zwar 1 4-pfündige Batterie als permanente Avantgarden-Batterie, 2 6-pfündige und 2 4-pfündige Batterien in 2 Divisionen beim Gros. Das reitende Regiment enthält 4 Batterien; jedes Regiment, auch das reitende, hat außerdem 6 Festungs-Kompagnien. Die

Batterien enthalten 8 Geschütze. In Summa repräsentirt also die belgische A. eine Geschützmacht von 152 Geschützen (4- und 6-Pfünder), von denen die 32 reitenden Geschütze zur Zeit noch glatte 6-Pfünder sind. Die Stärke der Feld-A. in ihrem Verhältniß zu den andren Waffen ist abhängig von der Stärke und dem Werthe der anderen Waffen, von der Zusammensetzung der zu bekämpfenden Armee, von der Natur des wahrscheinlichen Kriegsschauplatzes und von dem Charakter des Krieges überhaupt. Die Ansichten hierüber waren in den letzten 100 Jahren sehr schwankend, da das Zuviel ebenso große Nachtheile mit sich bringt, als das Zuwenig. Im Allgemeinen rechnet man auf je 1000 Mann des Heeres 2—5 Geschütze. So hatte Friedrich der Große in seinen letzten Feldzügen 5 Geschütze auf 1000 Mann, die Franzosen im italienischen Feldzuge nur 2 Geschütze, die russische Armee 1812 etwas über 4, die östreich'sche 1813 3, die schlesische $3^1/_2$, die Nord-Armee $2^1/_2$, die englische 1815 3, die französische $3^1/_2$, und die preußische 3. Die Erfahrung lehrt, daß 3 Geschütze für die meisten Fälle ausreichen, und damit stimmen auch die Heeresverfassungen vieler Staaten überein. Ob die Kaliber ausreichen, ist freilich eine andere Frage; jedenfalls lassen sich in den Armeen, welche nur 4- und 6-pfündiges Kaliber führen, Gefechtszwecke denken, welche durch ein schwereres Kaliber leichter und sicherer auszuführen wären, als durch die kleinen, besonders bei der heutigen Kriegführung, wo der Einleitungskampf schon auf 3—4000 Schritt beginnt. Es ist auch anzunehmen, daß in diesen Armeen an der Einführung eines schwereren Kalibers in die Feld-A. gedacht worden ist; jedenfalls ist aber die Einführung desselben an der Schwerfälligkeit des Geschützes selbst, vorzugsweise aber an der mühseligen Ausrüstung mit der ungleichschwereren Munition gescheitert. (Die 12-pfündige Granate wiegt 29, und das zugehörige Shrapnel 34 Pfund.) Zu den Festungsangriffen wird Feld- und Belagerungs-A. verwendet. Bei einer Blokade und einem gewaltsamen Angriff müssen häufig die Feld-Geschütze ausreichen. Beim Bombardement wirkt die Feld-A. ebenfalls mit. Beim förmlichen Angriff dient die Feld-A. zur Verstärkung der Einschließung, auch gegen Ausfälle, der 6-Pfünder der Feld-A. gleich dem 6-Pfünder der Belagerungs-A. zum Beunruhigen der Werke, zum Ricochettiren, zum Demontiren von Geschützen, zum Zerstören von Blockhäusern, bedeckten Geschützständen 2c. Die Belagerungs-A. dient zur eigentlichen Durchführung des förmlichen Angriffs; auch wird sie häufig zum Bombardement mit verwandt. Schon im Frieden werden Belagerungsgeschütze in einer dem Bedarf entsprechenden Anzahl mit ihrem nöthigen Zubehör in einen Belagerungs-Train formirt und in einzelne für die Abfuhr und Formation bequem gelegenen Festungen aufbewahrt (siehe Ausrüstung). Zum Belagerungs-Train gehören 6-, 12- und 24-pfündige gezogne Kanonen, 25-pfündige Bombenkanonen, 25- und 50-pfündige Haubitzen, 7-, 25- und 50-pfündige Mörser (Preußen). In Frankreich: 16- und 24-pfündige Kanonen, 16 und 24 c. (c. = Centimeter) Haubitzen, und 15, 22 und 27 c. Mörser. Die Festungs-A. hat die Aufgabe, die unbedeckte Annäherung des Feindes innerhalb des Geschützbereiches zu verhindern, den Beginn und Fortschritt seiner Belagerungsarbeiten, sowie auch den Gebrauch seiner Geschütze zu hemmen oder wenigstens zu erschweren, Arbeiter- und Truppenansammlungen, sowie auch das Anrücken der letzteren kräftig zu beschießen. Die Festungs-A. muß bei größter Wachsamkeit der Entstehung einer jeden feindlichen Batterie mit der größten Energie entgegen treten, wozu ihr durch die gezogenen Geschütze ein ausreichendes Mittel an die Hand gegeben ist, und sie muß sich an der Verhütung der engen Einschließung des Platzes durch zweckmäßige und kühne Verwendung ihrer Ausfall-Batterien betheiligen. Als Geschütze, welche zur Vertheidigung einer Festung dienen, sind zunächst in

Preußen noch sämmtliche Kaliber der glatten und gezogenen Kanonen, Bombenkanonen, Haubitzen und Mörser bestimmt (siehe Geschütz), es ist indessen zu hoffen, daß mit Eintritt einer größern Ausrüstung an gezognen Geschützen verschiedene Arten und Kaliber in Wegfall kommen. Hierzu gehören alle fremdherrlichen Kaliber, schwere und mittlere glatte Kanonen und 10-pfündige Haubitz- und Mörser-Kaliber. Die Engländer führen zur Vertheidigung der Festungen an glatten Geschützen: Bombenkanonen 10- und 8-zöllige lange und kurze, Kanonen: 68-Pfünder, 32-Pfünder, in 3 verschiedenen Längen und 24-Pfünder, Haubitzen: 10- und 8-zöllige, Mörser: 13-, 10-, 8-, $5^1/_2$- und $4^2/_5$-zöllige. An gezogenen Geschützen sind 40-Pfünder, 100-Pfünder und der 300-Pfünder, welcher zwar noch im Versuch ist, aber voraussichtlich eingeführt wird. Außerdem hat England noch eine Masse von Kalibern, die hier nicht genannt sind, aber bei Vertheidigung der Festungen selten zur Verwendung kommen. Die Geschützausrüstung einer Festung nach Zahl, Art und Kaliber hängt hauptsächlich von der Wichtigkeit, Größe und Bauart derselben, sowie auch von der Beschaffenheit des Vorterrains ab. Jede Festung erhält für eine und unter Umständen auch für 2 der wahrscheinlichen Angriffsfronten die gegen den förmlichen Angriff erforderlichen Geschütze, alle anderen Fronten erhalten nur soviel Geschütze, als zur Abwehr des gewaltsamen Angriffs erforderlich ist. Außerdem hat die Festung eine Ausfall-Batterie. Valenciennes, welches 1793 nach 45 Tagen kapitulirte, war mit 175 Geschützen ausgerüstet, Mainz in demselben Jahre mit 193, Dünkirchen nur mit 80, und konnte nicht genommen werden, Gaeta 1806 mit 171 Geschützen. Es kapitulirte nach 5 Monaten der Blokade, Tarragona 1810 mit 290 Geschützen. In der 28. Nacht der Belagerung wurde es beim 9. Sturme erst genommen. Ciudad-Rodrigo 1812 mit 119 Geschützen. St. Sebastian 1810 nur 63 Geschütze, nach 73 Belagerungstagen und 3 Stürmen genommen. Danzig 1813 mit 500 Geschützen kapitulirte nach $11^1/_2$ Monaten; Glogau 1813 mit 110 Geschützen kapitulirte nach 7 Monaten.

Eigenthümlichkeit und Bestimmung der A. Durch die unschätzbaren Verbesserungen des Materials, die Vermehrung ihrer Beweglichkeit, Vervollständigung ihrer Ausrüstung, Steigerung der Trefffähigkeit ihrer Geschosse, Einführung wirkungsvoller Sprenggeschosse ist die A. in Verbindung mit einer zweckmäßigen Organisation zu einer praktischen Brauchbarkeit herangewachsen, welche sie in den Rang einer taktischen Hauptwaffe hat eintreten lassen. Ihre Hauptstärke den anderen Waffen gegenüber beruht in der Wirkung ihres Feuers und in dem überraschenden Auftreten auf den Punkten, von wo aus ihre Wirkung durch den moralischen Eindruck wesentlich gesteigert wird. Sie ist gleich geeignet für die Offensive, wie für die Defensive, und kann ebensogut zur Einleitung und Fortführung eines Gefechts verwendet werden, als zur Herbeiführung der Entscheidung. Ihre allgemeine Bestimmung in der Offensive ist: die feindliche A. zum Schweigen zu bringen, mindestens aber zu schwächen, das feindliche Artilleriefeuer auf sich und von den andern Truppen abzulenken, die auf den Angriffspunkten entgegenstehenden Truppen zu erschüttern, künstliche Hindernisse und Deckungen zu zerstören, den Entscheidungsstoß der andern Truppen vorzubereiten, den abgeschlagenen Angriff wieder aufzunehmen und den verfolgenden Feind zum Stehen zu bringen. In der Defensive hat die A. dann folgende Gefechtszwecke zu erfüllen: Erschwerung der Etablirung der feindlichen Batterien, Sicherung der Flügel, ausspringenden Winkel oder schwachbesetzter Punkte als muthmaßliche Angriffspunkte, Sicherung derjenigen Punkte, welche von vorgelegenen, dominirenden Höhen mit Vortheil beschossen werden können, Bestreichung der möglichen Annäherungswege, Défileen ꝛc., Flankirung der Flügel und todten Winkel, wirksames Beschießen der Angriffs-Kolonnen und

Vorbereitung aller eventuellen Offensiv-Operationen und Deckung eines möglichen Rückzugs. In allen Fällen wird die Verwendung der A. dadurch begünstigt, daß die Auswahl des Aufstellungspunktes besonders in der Defensive die zweckmäßige Benutzung des Terrains gestattet, da es wenig darauf ankommt, ob gezogene Geschütze einige Hundert Schritt näher oder weiter entfernt stehen und ob die einzelnen Geschütze etwas größere oder kleinere Abstände von einander haben (10 bis 40 Schritt). Hierdurch und durch die Einführung der verbesserten Feuergewehre überhaupt, hat die Defensive eine Stärkung gegen die Offensive erhalten; sie bedingt ferner auch das gegenseitige Festhalten der Gegner auf größeren Entfernungen, wodurch die übrigen Truppen mehr Freiheit in der Bewegung erhalten und deren Manövrirfähigkeit einflußreicher auf den Erfolg wird. Was die Beweglichkeit der A. anbelangt, so ist dieselbe allerdings bei Fuß- und reitender A. verschieden; aber selbst die Fuß-A. ist im Stande, den in geschlossener Ordnung marschirenden größeren Truppentheilen nicht allein zu folgen, sondern ihnen größere Strecken vorauszueilen, um aus ihrer Position möglichst lange Zeit die Vorwärtsbewegung der anderen Truppen zu schützen und deren Angriff vorzubereiten. Die Bedienungsmannschaften haben während des Gefechts ihr Gepäck abgelegt und auf die Munitionswagen festgebunden, auch finden ihrer soviele, als zur Bedienung des Geschützes erforderlich sind, auf Protz- und Achssitzen Unterkunft, um nicht in diesem kritischen Momente die Zugpferde durch ihr Aufsitzen auf dieselben unnöthig zu belasten. Durch diese Vorkehrungen ist die Fuß-A. während des Gefechtes zur fahrenden geworden, während sie auf allen Reisemärschen das bleibt, was sie war. Trotz aller dieser Bestrebungen, die A. auf eine möglichst vollkommne Stufe zu führen, behält dieselbe Schwächen, welche nie zu überwinden sein werden; sie ist aus Menschen, Pferden, Geschützen und Munitionswagen zusammengesetzt, und nur dann, wenn jeder Theil seine Schuldigkeit thut und als integrirender Bestandtheil des Ganzen in das Ganze eingreift, kann erst eine Wirkung erfolgen. Ein Verlust an Pferden, Mannschaften, Beschädigungen an Geschützen und Fahrzeugen 2c., kann die Maschine zum Stehen bringen. Vom Terrain ist sie möglichst unabhängig geworden, doch nicht von den atmosphärischen Einflüssen (Nebel, Dunkelheit, Schneegestöber, Wind 2c.). Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß bei der A. Organisation, bei ihrer Ausrüstung gutes Material und Dressur einen ungleich größern Einfluß auf ihre Leistungen vor dem Feinde ausüben, wie bei jeder andern Waffengattung. Sie wird um so vollkommner, je einfacher sie ist. Gäbe es ein Kaliber, eine Lafette und ein Geschoß, welches allen Forderungen des Feldkrieges genügte, so wäre das Ideal erreicht. Eine solche Einfachheit erscheint nun aber vor der Hand noch nicht ganz erreichbar, wie man sich in Frankreich bei dem Versuche mit der 12-pfündigen Granatkanone überzeugt hat; man ist indessen überall bemüht, eine möglichste Vereinfachung herbeizuführen. Endlich besitzt die A. keine taktische Selbstständigkeit, sie ist auf Märschen, beim Auf- und Abprotzen 2c. wehrlos und bedarf zu ihrer Vertheidigung einer besondern Bedeckung. (Partikular-Bedeckung.) Die Ausbildung einer brauchbaren A. erfordert viel Zeit, ihre Ausrüstung und Unterhaltung ist sehr kostspielig. Die taktische Einheit der Feld-A. ist die Batterie, sie ist bei fast allen Mächten aus 6 Geschützen, ebensoviel Munitionswagen und einigen Oekonomiefahrzeugen zusammengesetzt (siehe Ausrüstung). Eine starke Reserve an Mannschaften, Pferden, Geschirren und sonstigem Zubehör ist durchaus nothwendig. Man unterscheidet Divisions- und Reserve-A., je nachdem die Batterien in unmittelbarer Verbindung mit den andern Truppen fechten sollen, oder erst für besondere Gefechtszwecke ausgegeben werden. Die Divisions-Batterien sind für die Dauer des Feldzugs mit

den andern Waffen taktisch vereinigt, d. h. sie marschiren, lagern und fechten mit den Truppen, denen sie zugetheilt sind; sie enthalten dieselben Kaliber, als die Reserve-Batterien und sind für gewöhnlich numerisch nicht stärker, so daß der Kommandirende annähernd noch ebensoviel Geschütze für besondere Zwecke zur Verfügung hat, als davon schon ausgegeben sind. Um die Gefechtszwecke der Reserve-A. schnell zur Ausführung bringen zu können, vereinigt man in der Regel sämmtliche reitende Batterien in ihr, sofern nicht schon von denselben einzelne an die Kavallerie-Divisionen abgegeben sein sollten. Was die taktische Verwendung der Reserve-A. betrifft, so dürfte es nicht immer möglich sein, sie bis zum entscheidenden Momente disponibel zu halten. Obgleich zugegeben werden muß, daß das Zusammenhalten der Reserve-A. in der Offensive wichtiger erscheint, als in der Defensive, so wird man doch Divisionen, welche eine bestimmte, über ihre Artillerie-Kräfte hinausgehende Gefechtsaufgabe zu lösen haben, schon eine Artillerie-Verstärkung zuweisen. Bei Flügelangriffen, welche Divisionen selbstständig durchzuführen haben, sind reitende Geschütze aus der Reserve-A. gewiß von Vortheil, besonders wenn der Angriff weit ausgeholt werden muß, sie können bereits Aufstellung genommen haben, während die Bewegung vor sich geht, so daß die Bewegung selbst unter dem Schutze ihres Feuers ausgeführt wird. Beim Angriff eines Défilés gehört eine Verstärkung von schweren Geschützen aus der Reserve-A. zur Nothwendigkeit. Die A. des Angreifers hat hier aus ihren seitwärtigen Stellungen nicht allein die Aufgabe, das Feuer des Vertheidigers zu dämpfen, ehe der Angriff mit der blanken Waffe beginnen kann, sondern sie hat auch nach Eroberung des Défilés die Flügel der vorrückenden Truppen zu sichern. Auch Divisionen, welche sich im rangirten Gefecht befinden, bedürfen häufig einer Unterstützung an Artillerie. Der Rest der Reserve-A. tritt dann da als Artillerie-Masse auf, wo die Entscheidung herbeigeführt werden soll, sei dies auf einem Flügel, im Centrum, oder beim Angriff auf Oertlichkeiten und ist hierbei keineswegs die Mitwirkung der Divisions-A. ausgeschlossen. In der Defensive dient die Reserve-A. zur Besetzung schwacher bedrohter Punkte, Flügel ꝛc.; sie kann sogar unter Umständen, in Ermanglung genügender Terrainvortheile, dazu benutzt werden, taktische Stützpunkte abzugeben. Gegen Umgehungen, Flankenangriffe oder sonstige entscheidende Offensivbewegungen ist vorzugsweise reitende und fahrende A. geeignet. Zur Herbeiführung der letzten Entscheidung, d. i. zur Abwehr der Sturm-Kolonnen und zur Vorbereitung und Einleitung einer Offensivbewegung zieht man die Reserve-Batterien heran. B e w a f f n u n g. Die Ansichten über die Bewaffnung der Artilleristen gehen sehr auseinander. Die Bewaffnung mit einer Handfeuerwaffe ist der Geschützbedienung hinderlich; dagegen ist der unbewaffnete Mann ohne alle Selbstvertheidigung. Dies ist besonders fühlbar, wenn der Artillerist die Posten im Geschützpark in Feindesland zu beziehen hat. In vielen Staaten sind die Fußmannschaften nur mit einem Seitengewehr versehen, was mehr Handwerkszeug (Faschinenmesser) als Waffe ist; die fahrenden und reitenden Artilleristen haben Säbel und Pistole (Preußen). In andern Staaten bewaffnet man die Fuß-Artilleristen mit einem kurzen gezogenen Gewehr (Frankreich). Dasselbe wird bei der Geschützbedienung am Riemen mit der Mündung nach oben getragen. In England sind jeder Batterie 24 Karabiner zugetheilt. In Preußen führen die Begleitmannschaften der Munitions-Kolonnen ebenfalls Gewehre. Die Bekleidung der Artilleristen stimmt bis auf die Farben meist mit der der Infanteristen überein; reitende und fahrende Artilleristen haben fast überall mit Leder besetzte Reithosen. G e s c h i c h t e d e r A. Die A. der ältern Zeit bestand in großen Maschinen, mit welchen man durch die Elasticität getrockneter und präparirter Thier-

sehnen schwere Körper auf große Entfernungen fortschleuderte. Diese ersten Maschinen (Ballisten, Katapulten), mit Bogen versehen, veranlassen die meisten Schriftsteller den Ursprung des Wortes A. von arcus und telum, oder arcus und tollere herzuleiten, wofür auch die ältern Schreibweisen: Arktolery, Artolery, Arkoley, Arkeley und Archiley zu sprechen scheinen. Nach andern Vermuthungen ist der Stamm des Wortes in ars oder ars tirandi, nach Vauban in artiller (befestigen), und nach italienischen Schriftstellern in artiglio (Raubvogelkralle) zu suchen. Ludwig der Heilige nennt 1228 seine Kriegsmaschinen zuerst A. Hauptsächlich wurden diese ersten Maschinen zum Angriff und zur Vertheidigung der Städte verwandt, indessen finden wir auch kleine Exemplare davon im Feldkriege. Mit der Erfindung und Anwendung des Pulvers tritt die A. in eine neue Zeitepoche, hauptsächlich verbreitet sich die Anwendung der Geschütze von Spanien aus. Wir finden im 14. Jahrhundert Geschütze in ganz Europa, sie waren anfangs aus Eisenstäben zusammengeschmiedet, mit starken, eisernen Reifen versehen, hatten eine konische Seele und lagen auf unbeweglichen Blockgestellen. Sie führten den Namen: Bombarden, Stein- oder Donnerbüchsen, schossen steinerne Kugeln mit kugelschwerer Ladung, welche letztere in Mehlpulverform zur Verwendung kam. Diese Bombarden nahmen anfangs eine unförmliche Gestalt an, so daß 1400 einer solchen Erwähnung geschieht, welche 220 Pfund Stein schoß. Doch schon um dieselbe Zeit goß man zu Augsburg und Marienburg Geschütze aus Bronze und Geschosse aus Eisen und Messing. In der nächsten Zeit bis zum 16. Jahrhundert tritt im Allgemeinen ein Streben nach Wissenschaftlichkeit auf, doch vielmehr genährt durch die gebildeten Laien, als durch die im Ganzen ungebildeten Büchsenmeister. Das Pulver hat sich wenig verändert, nur die Fabrikation desselben wird sorgfältiger betrieben; gekörnt wird das Pulver erst 1525 und anfangs auch nur für die Handfeuerwaffen, erst 30 Jahre später für Geschütze. Die Geschütze werden erleichtert besonders unter Karl VIII. Durch Anwendung eiserner Kugeln bei den Kanonen tritt der Unterschied zwischen ihnen und den Steinbüchsen, Feuerbüchsen, Haufnitzen (Haubitzen) mehr hervor. Sie sind 4—5 Fuß lang und schießen 50—200 Pfd. Stein. Die Kanonen sind entweder Mauerbrecher, welche, als scharfe Metze, Singerin, Quartaue zwischen 100 und 25 Pfd. Eisen, oder Feldgeschütze, welche als Nothschlange, Schlange, Falkone, Falkonet, scharfes Tindlein zwischen 16 Pfd. und 16 Loth Eisen schossen. Auch treten Mörser, Murtiere, kleine Böller auf. Die Transportfähigkeit der Geschütze zu erhöhen, ist eine Hauptaufgabe dieser Periode, die Röhre werden von Metall gegossen und haben viel Verzierungen, als da sind: Henkel in Form von Delphinen, Traube als Thier- oder Menschenkopf. Außerdem enthält die Oberfläche der Röhre mancherlei Ciselirungen. Karl V. stellt 1521 in Brüssel Versuche über die zweckmäßige Länge der Geschützröhre an und ermittelt, daß bei 18 bis 22 Kaliberlänge für 48- bis 24-pfünder die größten Schußweiten erzielt werden. Bei den Wurfgeschützen (Haubitzen und Mörser) werden die Kammern (s. d.) allgemein eingeführt, auch bei den Kanonen werden 1529 Versuche damit angestellt. Die Geschütze werden noch über einen Kern gegossen und dann nachgebohrt. Die Laffeten (s. d.) sind für Kanonen und Haubitzen Wand-Laffeten, für Mörser Block-Laffeten. Der See-A. schenkt man eine besondere Aufmerksamkeit, so rüstete Ludwig XII. 1501 16 Schiffe mit Geschütz aus, von denen eins 200 Kanonen führte. Die taktische Verwendung der nun immer beweglicheren Feld-A. basirt sich auf sehr einfache Regeln. Die ganze A., inklusive ihrer zugehörigen Rüstungen, marschirte in der Mitte des Heeres; die Reiterei gewöhnlich links, die Infanterie rechts derselben; während der Schlacht befanden sich sämmtliche Geschütze vor der Front, um die Schlacht

einzuleiten. In der Hauptsache erhielt sich diese Art des Gebrauchs der A. bis zum 30jährigen Kriege. In der nächsten Zeit, welche das Ende des 16. und den Anfang des 17. Jahrhunderts umfaßt, tritt in der Artillerie-Literatur ein wissenschaftlicher Geist auf, so daß wir schon die ersten Anfänge theoretischer Artillerie-Schulen erblicken. Die Deutschen bleiben dabei zwar noch zünftig, doch ist auch hier eine gewisse Strebsamkeit nicht zu verkennen. Die Erfahrungen der Kriege dieser Zeitperiode fördern vorzugsweise den Festungskrieg. Die großen Kaliber werden in die Zeughäuser verwiesen und man behält für den Ernstgebrauch bloß noch Karthaunen, Schlangen und Kammerstücke als Mörser und Feuerbüchsen. In Frankreich erscheint das 1. System (1572), nach welchem Kaliber von 32-pfündig bis $^3/_4$-pfündig zwischen 12 und $7^1/_2$ Fuß lang sind. Die Geschützgießereien nehmen einen größeren Aufschwung. Die Laffeten bleiben im Ganzen unverändert, in Frankreich finden wir die Gabel-, in Deutschland die Stangen-Deichsel. Die Munition ist sehr vervielfältigt, die Ladung bloß noch $^1/_2$ — $^1/_3$ kugelschwer. Zünder für Hohlgeschosse finden wir 1562 von Eisen, auch glühende Kugeln, Bomben mit Brandsatz, Sprengkugeln, Handgranaten, Grenadiere (Granate s. d.), Kettenkugeln, Kettenscheiben (s. d.), Feuerballen, Pechkränze, Leuchtkugeln, vergiftete Kugeln, Correspondenzkugeln, Petarden 2c. kommen in dieser Zeit vor. Die hierauf folgende Zeit des 30jährigen Krieges wendet ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich der Erleichterung der Feld-A. zu. Gustav Adolph führte leichte Regimentsstücke, 3-, 4- und 6-pfündige ein, mußte indessen die ledernen Kanonen nach Beendigung des polnischen Krieges wieder abschaffen, weil sie in Folge ihrer geringen Dauer ganz unzweckmäßig waren. Auch eine bessere A.-Taktik wurde von Gustav Adolph begründet; er vereinigte die Geschütze mit Ausnahme der Regimentsstücke während der Schlacht in große Batterien, z. B. bei Greiffenhagen 80, und stellte diese entweder auf beiden Flügeln, oder bei großer Ausdehnung der Front auch noch in der Mitte der Schlachtordnung auf, um ein starkes Frontal- und Kreuzfeuer entwickeln zu können. Auch machte er bei Breitenfeld 1631 die erste Anwendung von einer maskirten Batterie, wodurch Graf Isolani mit seinen Reitern in vollständige Unordnung gerieth. Diese Gebrauchsweise der A. wurde bald allgemein, indessen machte man hierbei den Fehler, dieselbe auf zu bedeutende Höhen zu placiren, so daß dadurch die rasante Schußwirkung gänzlich verloren ging (z. B. Kurbairischer General Mercy in der Schlacht bei Nördlingen 1645). Außer den erwähnten leichten Geschützen waren in dieser Zeit doch auch noch schwere im Gebrauch; so hatten die mittleren Kaliber der Schweden 6—10, die größeren 20—25 Pferde zur Bespannung nöthig. Nächst der schwedischen A. war die sächsische am leichtesten. Die Kaiserlichen und Franzosen führten die schwersten Kaliber, so daß jene bei Breitenfeld einige 48-pfünd. verloren, wo jeder mit 40 Pferden bespannt war. Die Steinstücke, schon Haubitzen genannt, hatten meistens Wandlaffeten, die Mörser waren von sehr großem Kaliber, auch tritt vor Kostnitz zum ersten Male ein Erd-Mörser, d. i. eine Art Mine, in Gebrauch. Die Anfertigung der Geschütze wird sicherer, auch legt man auf die Zierrathen nicht mehr den großen Werth. Die Laffeten bleiben bis auf die Verkleinerung des Laffetenwinkels dieselben. Die Munition wird vervielfältigt und ausgebildet, die Ladung von $^1/_4$ — $^1/_2$ kugelschwer (je nach dem Zweck) wird in Patronen oder Kartuschen von Papier oder Leinwand eingehüllt und Brändchen oder Zündlichte (s. d.) eingeführt. Die Bomben erhalten hölzerne Zünder, die Granaten solche von Papier. Die Kartätschkugeln von Eisen oder Blei erhalten zuerst durch die Schweden eine Hülle von Eisenblech, während sie früher in Leinwand eingenäht, oder von einem Korbgeflecht umgeben waren. Die Handgranaten erhalten Knall- und Fallzünder

(s. Zünder), Hohlkugeln werden mit einer Füllung von Bleigeschossen versehen, auch werden in Berlin Versuche angestellt, um Raketen zu pressen und auszubohren. In dem Zeitalter Ludwig XIV. gewinnt zunächst die Organisation der A. einen festeren Halt. In Frankreich ist die A. in ein Regiment vereinigt und in 13 Bataillone eingetheilt; daneben besteht dort noch ein Bombardierregiment. In Deutschland tritt an die Stelle des Büchsenmeisters der immer noch zünftige Konstabler, welcher mit seinen Handlangern in Kompagnien eingetheilt ist. Der Pulverfabrikation widmet man eine besondere Aufmerksamkeit, es wird durchweg gekörnt, gesiebt und in Frankreich auch schon polirt; auch wird es gesonnt und rollirt. An Geschützarten kennt man

a) **Kanonen:**	ganze Kartaunen,	48-pfünd.,	18	Kaliber lang,	72	Ctr. schwer,
	½ "	24 "	22	" "	45—60	" "
	¼ "	12 "	24	" "	28—36	" "
	⅛ "	6 "	27	" "	21	" "
	ganze Feldschlangen	18 "	30	" "	56	" "
	½ "	8—9 "	36	" "	33	" "
	Falkonet	1—2 "	36	" "	11	" "
	Serpentine	½ Pfd. Blei	40	" "		

Außerdem leichte Feld- oder Regimentsstücke mit und ohne Kammer, 3- und 6-pfündig, die ersteren 14, die letzteren 24—28 Kaliber lang. b) **Haubitzen**, welche 12, 15 und 16 Pfd. Steingewicht warfen, aber nicht für den Feldkrieg bestimmt waren; c) **Mörser** waren 10-, 25-, 50- und 75-pfündig (Steingewicht). Die Bedienung wurde wesentlich vereinfacht (in Frankreich erscheint das 1. Reglement), zum Auswischen des Rohrs wird der Vorstwischer eingeführt, zum Entzünden der Ladung anfangs eine Schilfstoppine (s. d.), später eine blecherne Schlagröhre (s. d.) und anstatt der Richtkeile, die Richtmaschine (ein Jesuit in Warschau erfand 1650 die Richtschraube). Im Gebrauch der A. ändert sich im Wesentlichen Nichts, Munitionswagen wurden in größerer Anzahl mitgeführt, die Batteriebedeckung wurde durch Reiterei oder Infanterie gegeben und die Geschütze während der Schlacht bei wechselnden Positionen durch Stückknechte vor- und zurückbewegt. In diese Periode fällt auch die Einführung der kleinen Holstischen Mörser, von Coehorn erfunden, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Im 18. Jahrhundert verschwinden die großen Geschütz-Kaliber über 24 Pfd. Eisen immer mehr, so daß die 1704 in Berlin gegossene Asia, welche 100 Pfd. Eisen schoß, nur als eine vorübergehende Episode zu betrachten ist. Dagegen führte man, vorzüglich als Regimentsgeschütze, welche nun überall gebräuchlich waren, 4-, 3- und 2-pfünd. ein, welche auf einer Gabellaffete liegend, von 1—2 Pferden gezogen wurden. Die Munition wurde in 2-rädrigen Munitionskarren fortgeschafft; auch wurden außer den schon im Gebrauch befindlichen Laffetenkasten noch Protzkasten (siehe Protze) eingeführt. Der Kartuschen zum Laden, um ein schnelleres Feuer zu erzielen, bediente man sich allgemeiner, nur die Oestreicher hatten bei Czaslau 1742 noch Ladeschaufeln. Das neue Geschütz-System von „la Vallière" in Frankreich nahm ebenfalls den 24-pfünd. als größtes Kanonen-Kaliber an; trotzdem blieben die Röhre verhältnißmäßig immer noch zu schwer und erst die Erfahrungen der 3 schlesischen Kriege konnten eine zweckmäßige Umgestaltung des Geschützwesens herbeiführen, die durch Friedrich den Großen in Preußen, den Feldmarschall Liechtenstein in Oestreich und den General Gribeauval in Frankreich auch thatsächlich zur Ausführung gelangte. Friedrich der Große trennte das Feld-Geschütz vom Belagerungs-Geschütz vollständig 1742, ordnete die Geschütze in Batterien, statt in Parks, 1743, machte die Feldstücke leichter,

die Belagerungsgeschütze schwerer, versah die ersteren mit Flintenschlössern zur sicheren Entzündung und führte 4-rädrige Munitionswagen ein (1759); hauptsächlich aber verdankt die reitende A. ihm ihre Entstehung, obgleich schon früher von einer ähnlichen Einrichtung, doch nur vorübergehend Gebrauch gemacht worden war. Nächst den Russen hielt Friedrich d. Gr. am meisten Feld-A.; 1741 wurden von den Preußen nur 40 Geschütze, im folgenden Jahre bei Czaslau schon 80 Geschütze ins Feuer gebracht. Der 7jährige Krieg wurde mit 322 Geschützen eröffnet; bei Lowositz waren 102, bei Leuthen 167 Geschütze thätig, bei Maxen gingen auf 1000 Mann Truppen 7 Geschütze, darunter die reitende Batterie (10—6-pfünd.) verloren. Bei jedem Bataillon befanden sich 3 Regimentsstücke und zwar 2 Kanonen und 1 Haubitze. In Oestreich wurde 1744 durch Liechtenstein die Belagerungs-A. ebenfalls von der Feld-A. getrennt, und nach dem 1753 neu eingeführten System der Belagerungstrain aus 24-, 18- und 12-pfündigen Kanonen, und 100-, 60-, 30- und 10-pfündigen Mörsern gebildet. Die Feld-A. bestand aus 12-pfündigen Quartierschlangen, 6-pfündigen Falkonen, 3-pfündigen Regimentsstücken, 7-pfündigen Haubitzen und kleinen Mörsern. In Frankreich hatte man sich zur Genüge überzeugt, daß die Geschütze nach dem System „la Vallière" viel zu unbeweglich und unlenksam waren, Gribeauval wurde daher im Jahre 1764 mit der Reorganisation der A. betraut. Er führte für Geschütze und Fuhrwerke dieselbe Konstruktion ein, erleichterte die Laffeten und Geschütze, wenngleich letztere nicht in dem Maaße, als die ersteren, führte sein Balancirsystem ein, was in den meisten Artillerien nachgeahmt wurde, ebenso eiserne Achsen, Richtsohlen mit Richtschrauben, Aufsätzen, Prolongen, Laffetenkasten zu 18 Schuß und vierrädrige Munitionswagen. Bedienung und Bespannung der Geschütze wurde verändert. An Feldgeschützen, welche von der Belagerungs-A. ebenfalls getrennt waren, hatte er nur 12-, 8-, 4- und 1-pfündige (Amüsetten à la Rostaing), und statt der 8-zölligen führte er die 6-zöllige Haubitze ein. Belagerungsgeschütze und Belagerungslaffeten blieben unverändert und als Festungsgeschütze wurden 24-, 16- und 8-pfündige Kanonen und 10-zöllige Mörser angenommen. Dieses System wurde mit geringen Modifikationen fast überall adoptirt, so in Spanien, Neapel, Baiern ꝛc., besonders die von Gribeauval erfundene Walllaffete ging in viele Staaten über. Hin und wieder wurden auch nach dem Beispiele Oestreichs mobile Feld-Mörserbatterien angewendet, so in Preußen 1791. In der nun folgenden Zeitperiode, das Zeitalter Napoleon's, wird die Geschützzahl überall vermehrt, die reitende A. durchweg eingeführt, und die Regimentsstücke meistens abgeschafft. Bei Ausbruch des Krieges 1806 bestand die preußische A. aus 4 Regimentern Fuß-, 1 Regiment reitende und 1 Korps Festungs-A. Das 1. und 3. Fuß-Artillerieregiment standen in Berlin, das 2. in Breslau, und das 4. in Königsberg und enthielt ein jedes, gleich dem reitenden 10 Kompagnien. Die 15 Kompagnien des Festungs-Artillerie-Korps waren in den 19 Festungen der Monarchie vertheilt. Durch den Krieg von 1806 und seine nächsten Folgen wurden das 1., 2. und 3. Fuß-Artillerie-Regiment, sowie das reitende fast ganz aufgelöst. Nur kleine Theile dieser Regimenter und die A. auf dem rechten Weichselufer waren dem allgemeinen Schicksale entronnen. Von der Festungs-A. waren nur noch diejenigen Theile vorhanden, welche sich in den wenigen festen Plätzen befanden, die vom Feinde noch nicht erobert worden waren. Die preußische A. erhielt 1808 eine neue Formation in 3 Brigaden, und zwar die 1. (preußische), die 2. (brandenburgische) und die 3. (schlesische). Jede dieser Brigaden bestand aus 3 reitenden, 11 Fuß- und 1 Handwerks-Kompagnie, à 5 Offiziere, 14 Unteroffiziere, 20 Bombardiere, 2 Trompeter, 112 Kanoniere und 1 Chirur-

gen. Die Fuß- und Handwerks-Kompagnien nur 96 Kanoniere. Die bisherigen Festungs-Kompagnien gingen ganz ein, so daß also der Festungs-Artilleriedienst von den Fuß-Kompagnien mit versehen werden mußte. Der Etat war nur auf 21 Batterien berechnet, es gelang indessen schon beim Waffenstillstand 1813, 276 Geschütze in 34½ Batterien und im August desselben Jahres sogar 45 Batterien auf das Schlachtfeld zu bringen, nämlich 12 reitende à 6 Kanonen und 2 Haubitzen, 6 12-pfünd. Batterien à 8 oder 6 Kanonen und 2 10-pfünd. Haubitzen, 26 6-pfünd. Batterien, theils mit, theils ohne Haubitzen und 1 7-pfünd. Haubitz-Batterie. In Summa 45 Batterien mit 360 Geschützen. Während des Feldzugs 1813 im Herbst und Winter wurden noch 1 reitende, 1 12-pfünd. und 7 6-pfünd. Batterien errichtet, so daß der Feldzug von 1814 mit 54 Batterien eröffnet werden konnte; dazu kam noch 1 3-pfünd. Batterie. Zu diesen Batterien gehörten 14 Park- oder Munitions-Kolonnen. Für den Feldzug von 1815 lag es in der Absicht mit 72 Batterien, exclusive der für die Garden bestimmten 4 Batterien aufzutreten, so daß bei jedem Armee-Korps 12 derselben sich befinden sollten, und zwar 3 reitende, 5 6-pfünd., 3 12-pfünd. Batterien und 1 7-pfünd. Haubitzbatterie. Da der Feldzug aber nur wenige Monate dauerte, so konnten nicht alle Batterien den Kriegsschauplatz erreichen, und die Armee zählte nur 39 Batterien anwesend. In den französischen Kriegen zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts erhob sich die A. durch den Einfluß Napoleons zur Hauptwaffe. Er war es, welcher ihr durch den zweckmäßigen Gebrauch und ihre Verwendung in Masse auf den entscheidenden Punkten einen Hauptantheil an dem jedesmaligen Erfolge der Schlachten (Sénarmont bei Friedland) sicherte. Hierzu mußte die A. aber mehr Manövrirfähigkeit erhalten und in der Bedienung einfacher und schneller auftreten. Bei Neuanfertigungen wurde auch darauf Rücksicht genommen; ja man ging in Bezug auf die Erleichterung der Röhre bis an die äußerste Grenze, welche die Rücksicht auf die Dauer derselben gestattete. Die Systeme von 1803 in Frankreich, 1805 in Neapel, 1810 in Sachsen und 1816 in Preußen, fast sämmtlich diesen Grundsätzen folgend, adoptirten das System „Gribeauval." Dieses System strebte außer nach großer Leichtigkeit und Beweglichkeit vorzugsweise auch nach Vereinfachung des Materials. Für die Feld-A. nahm man nur 2 Kaliber (6- und 12-pfünder, in Frankreich 8- und 12-pfünder, in England und Hannover nur den 9-pfünder) für die Kanonen an. Desgleichen von Haubitzen meist nur die 7-pfündige und nur in einigen Staaten noch die 10-pfündige. Mörser wurden für die Feld-A. ganz abgeschafft, und sind in der neusten Zeit vorübergehend nur in Oestreich wieder eingeführt worden. Die Hauptveränderungen nahm man an der Laffete vor, sie wurde einfacher und fahrbarer, durch Vergrößerung des Protzkastens und die dadurch bedingte Vermehrung der Munitionsausrüstung wurde das Geschütz taktisch selbstständiger, durch besondere Einrichtungen ermöglichte man bei der Fuß-A. das Aufsitzen der Bedienungsmannschaften im Gefecht, wodurch auch die Fuß-A. manövrirfähiger wurde. Geschütze und Wagen erhielten gleiche Protzen, wodurch der Munitionsersatz im Gefecht erleichtert wurde. Die fortgesetzten Versuche, Hohlgeschosse mit Sprengladung aus Kanonen und Haubitzen zu schießen, führten zur Erfindung des Shrapnels (s. d.), welche durch die Engländer 1808 vor Vimeyra zuerst im Felde angewandt wurden. Dieselben Versuche und deren günstige Resultate führten zur Einführung der Bombenkanone (s. d.) und Carronaden. Oberst Paixhans schlug 1822 zuerst vor, die Schiffe mit Bombenkanonen auszurüsten. Die günstige Wirkung, welche Hohlgeschosse gegen Erdwerke hervorbrachten, veranlaßten die Einführung des kurzen 24-Pfünders für den Belagerungskrieg. Die Einführung der 12-pfünd. kurzen Granatkanone,

wie in Frankreich und Sachsen, ist zunächst dem Wunsche entsprungen, das Material möglichst zu vereinfachen; man wählte hierzu ein Geschütz, welches gewissermaaßen die Geschützwirkungen von Kanonen und Haubitzen verschmelzt, und außerdem eine erhebliche Shrapnelwirkung aufzuweisen hatte. Die Versuche Napoleons III., die 12-pfündige Granatkanone als Einheitsgeschütz einzuführen, sind gescheitert, weil sich inzwischen die Nothwendigkeit herausstellte, die Feld-A. mit gezogenen Geschützen zu bewaffnen. Die Verbesserung der Zündungen durch Einführung der Perkussions- und Friktions-Zündungen hat einen erheblichen Einfluß auf die Schnelligkeit und Sicherheit des Feuers ausgeübt. Die Benutzung einer Mischung aus chlorsaurem Kali und Antimon, gemengt unter Beimischung von Gummi arabicum oder Hausenblase als Bindemittel zur Bereitung des Friktionssatzes der Friktionsschlagröhren ist um einige Jahre älter, als die Benutzung desselben Satzes zur Anfertigung der Zündpillen für die Zündnadel-Patronen. Der ehemalige preußische Oberfeuerwerker Pichler präparirte diesen Satz schon im Jahre 1835. Durch Einführung eiserner Laffeten für Festungs-A. ist nicht allein eine größere Dauer für diese Laffeten erzielt, sondern sie sind auch vereinfacht. Die Gebirgs-A. gelangte durch Annahme der 12-pfündigen Gebirgs-Haubitze in Frankreich 1828 zu größerer Vollkommenheit. Auch Kriegs-Raketen wurden in diesem Jahrhundert in mehreren Staaten eingeführt, obgleich anzunehmen ist, daß sie noch einer wesentlichen Vervollkommnung fähig sind. Die neuste Zeit ist unendlich reich an artilleristischen Versuchen; wir erwähnen die mit gezogenen Geschützen und ihren verschiedenen Verschlüssen, mit Gußstahl als Material zu den Kanonenröhren, mit Shrapnels für die gezogenen Geschütze, mit Schießbaumwolle und farbigem Pulver vom ehemaligen Preußischen Hauptmann Schulz, mit Spitz- und Perkussionsgeschossen, mit Dampfgeschützen von Perkins zuerst in Vincennes 1828 angegeben, mit Zeit- und Perkussionszündern, mit gezogenen Mörsern, mit der französischen Kugelspritze, einer Art artilleristischem Revolver u. n. v. m. Diese Bestrebungen liefern den Beweis, daß, so hoch auch die A. in ihrer technischen Ausbildung steht, die Vervollkommnung noch lange nicht zu einem Abschluß gelangt ist, vielleicht auch niemals dazu gelangen wird. Was die Formation der preußischen Feld-A. und deren Fortschritte seit 1816 anbetrifft, so sollte dieselbe seit dem Kriege bestehen aus: 27 reitenden Batterien zu 6 6-Pfündern und 2 7-pfündigen Haubitzen, 27 12-pfündigen Batterien zu 6 12-Pfündern und 2 10-pfündigen Haubitzen, 45 6-pfündigen Batterien zu 6 6-Pfündern und 2 7-pfündigen Haubitzen, 9 7-pfündigen Batterien zu 8 7-pfündigen Haubitzen; ferner aus: 54 Munitions-Kolonnen zu 33 Wagen, 9 Laboratorien-Kolonnen zu 6 Wagen, 9 Handwerks-Kolonnen zu 7 Wagen. Diese verschiedenen Einzeltheile sollten nach dem angenommenen Organisationsplan auf alle 9 Armee-Korps gleichmäßig vertheilt, und die Kollektivtheile wiederum in sich auf 27 Abtheilungen gleichmäßig repartirt sein. Nach vollendeter Formation bestand die preußische A., in 3 Inspektionen eingetheilt, aus 1 Garde- und 8 Linien-Brigaden. Jede Brigade zerfiel in 3 Abtheilungen à 1 reitende und 4 Fuß-Kompagnien; von letzteren besetzte die erste Kompagnie eine 12-pfündige Batterie; die anderen 9 Kompagnien waren bestimmt zur Besetzung von 5 6-pfündigen und einer 7-pfündigen Haubitz-Batterie. Jede reitende Kompagnie erhielt im Frieden 4, jede Fuß-Kompagnie 2 Geschütze; im Jahre 1819 erhielt auch die 12-pfündige Kompagnie 4 Geschütze, wogegen eine Fuß-Kompagnie per Abtheilung ihre Bespannung zu 2 Geschützen verlor und speciell zum Festungsdienst bestimmt war. In diesem Dienste wechselten die 3 leichten Kompagnien jährlich ab. Zu einer Brigade gehörte außer den genannten 15 Kompagnien noch eine Handwerks-Kompagnie. Bei einer Mobilmachung augmentirte sich eine jede Brigade auf 3 reitende, 3 12-pfündige,

5 6-pfündige, 1 7-pfündige Batterie, à 8 Geschütze, in Summa 96 Geschütze, 6 Munitions-Kolonnen, 1 Laboratorien-Kolonne, 1 Handwerks-Kolonne, 1 Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Abtheilung à 4 Kompagnien. Die Artillerie-Garnisonen der Festungen Mainz, Saarlouis und Luxemburg wurden aus 5 Festungs-Reservekompagnien gebildet. 1851 wurde von jeder Brigade (seit 1850 Regiment genannt), eine 6-pfündige Batterie in eine Festungs-Kompagnie umgeformt, und die vollständige Trennung der Feld- von der Festungs-A. verfügt, so daß nun jedes Regiment zerfiel in 1 reitende Abtheilung zu 3 Batterien, 2 Fuß-Abtheilungen zu 4 Batterien (2 6-pfündige und 2 12-pfündige oder 2 6-pfündige, 1 12-pfündige und 1 Haubitz-Batterie), 1 Festungs-Abtheilung zu 4 Kompagnien. Schon 2 Jahre früher war bestimmt worden, daß sämmtliche Kompagnien der Feld-A. im Frieden die Bespannung zu je 4 Geschützen erhalten sollten. In Betreff der Festungs-A. bestimmte der Organisationsplan, daß eine jede Festungs-Kompagnie bei der Mobilmachung den Stamm für 2 dergleichen bilden sollte. Die 10-pfündigen Haubitzen waren aus der Feld-A. ausgeschieden, und an dessen Stelle die bezüglichen Batterien um 2 12-Pfünder vermehrt worden. 1854 wurde in Folge der kriegerischen Aussichten die Errichtung einer 5. 6-pfündigen Batterie per Regiment wieder befohlen, und somit die Zahl der Feld-Geschütze eines jeden Regiments wieder auf 96 erhöht. Die außerordentlichen Fortschritte, die vielfachen Verbesserungen und Vervollkommnungen, welche im Gebiete der Technik der Feuerwaffen gemacht worden waren, konnten nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die A. und deren Ausrüstung bleiben. Zunächst war die Besorgniß rege geworden, daß das 6-pfündige Kaliber in seiner Wirkung nicht mehr ausreichend sei; es mußte daher auf eine Abhilfe Bedacht genommen werden. Die seit einiger Zeit statthabenden Versuche mit gezogenen Geschützen waren leider nicht zum Abschluß gelangt, es blieb daher angesichts einer drohenden Kriegsgefahr nur übrig, das vorhandene schwere Kaliber in größerer Zahl zu benutzen. Es wurde daher 1859 ein Feld-Artillerieregiment zusammengesetzt aus 3 reitenden Batterien à 6 6-Pfündern und 2 7-pfündigen Haubitzen, 6 12-pfündigen Batterien à 8 12-Pfündern, 3 Haubitz-Batterien, à 8 7-pfündigen Haubitzen. Diese Batterien wurden in 4 Abtheilungen und zwar in 1 reitende und 3 Fuß-Abtheilungen eingetheilt, so daß jede der beiden Infanterie-Divisionen des Korps eine Fuß-Abtheilung, der Kavallerie-Division eine reitende Batterie zugetheilt werden konnte. Die 3. Fuß-Abtheilung, die beiden reitenden Batterien bildeten mit der Kolonnen-Abtheilung die Reserve-A. Im Jahre 1860 wurden endlich statt dreier 12-pfündiger Batterien, 3 6-pfündige mit gezogenen Stahlgeschützen eingeführt, die 6 Munitions-Kolonnen in deren 9 vereinigt, und die Handwerks- und Laboratorien-Kolonne und Reserve-Kompagnie ganz aus der Feld-A. ausgeschieden. Ebenso wurde der Festungs-A. bei sämmtlichen Regimentern eine 2. Abtheilung à 4 Kompagnien zugefügt (vorläufig nur bei 5 Regimentern), und die kombinirte Festungs-A.-Abtheilung aufgelöst. Die Regimenter erhielten wieder die Benennung „Artillerie-Brigaden". Die Napoleonische Granatkanone hatte auch in Preußen Veranlassung zu Versuchen gegeben, aus denen der kurze 12-Pfünder hervorging, welcher an Stelle der bisherigen 12-Pfünder eingeführt wurde. Die Feld-A. erlangte durch Einführung dieses Geschützes einen großen Gewinn an Beweglichkeit; auch vermehrte sich ihre Geschoßwirkung durch Einführung der 12-pfündigen Granate. Da man die Batterie zu 8 Geschützen mit ihrem nicht unbedeutenden Wagentroß für einen zu großen einheitlichen Körper hielt, so wurden 1862 aus den 9 Fuß-Batterien à 8 Geschützen einer mobilen Artillerie-Brigade 12 Fuß-Batterien zu 6 Geschützen formirt; auch sollten die 3 reitenden Batterien im Kriege

6 Batterien zu 4 Geschützen formiren. Ebenso sollten nach Feststellung der Modelle für einen gezogenen 4-Pfünder aus Gußstahl die glatten 6-Pfünder und 7-pfündigen Haubitzen ganz aus der Feld-A. ausscheiden. Ob die reitende A. mit kurzen 12- und gezogenen 4-Pfündern zu bewaffnen sei, darüber konnte man sich zur Zeit noch nicht schlüssig machen; erst im folgenden Jahre wurde beschlossen, sie mit kurzen 12-Pfündern auszurüsten. Die Festungs-A. komplettirte sich bis zur doppelten Anzahl der im Frieden bestehenden Kompagnien, je nach Maaßgabe, wie die von ihr zu besetzenden Festungen mehr oder weniger nahe dem Kriegstheater lagen. Ehe diese Maaßregel vollständig zur Ausführung kam, bestand das mobile Feld-Artillerieregiment noch aus 6 reitenden Batterien à 4 12-pfündigen Geschützen, 4 12-pfünd. Fuß-Batterien à 6 Geschützen, 4 6-pfünd. gezogenen Batterien à 6 Geschützen, 3 Haubitz-Batterien à 8 7-pfünd. Geschützen und 9 Munitions-Kolonnen. Erst Ende 1865 wurden aus den 3 Haubitz-Batterien jeder Brigade 4 gezogene 4-Pfünder-Batterien, und Anfang 1866 aus 2 12-Pfündern 2 4-Pfünder-Batterien gebildet. Die fehlenden 2. Festungs-Abtheilungen bei der Garde, 2., 5. und 6. Brigade wurden ebenfalls 1865 errichtet. Die reitenden Batterien erhielten erst Ende 1867 das 4-pfündige Material, auch wurden zur selben Zeit die noch vorhandenen beiden 12-pfündigen Batterien in gezogene 6-pfündige umgeformt.

Artillerie (Schiffs-). Das Artilleriewesen an Bord unterscheidet sich von dem am Lande hauptsächlich durch die abweichende Montirung der Geschützröhre, durch die theilweise verschiedene Konstruktion derselben, sowie durch die Handhabung und Bedienung der Kanonen. Der beschränkte Raum an Bord von Schiffen, die Bewegungen desselben auf dem Meere, und der Mangel an Ressourcen, die der Land-A. zur Reparatur etwaiger Schäden durch Feldschmieden, Dépôts ꝛc. zu Gebote stehen, bedingen eine wesentliche Modifikation sowohl in der Form, als in der ganzen Konstruktion der Schiffslaffeten, oder wie sie seemännisch benannt werden, Raperte. Die Haupterfordernisse einer guten Schiffslaffete sind die nöthige Stärke, Stabilität, Leichtigkeit der Bewegung, möglichst kleine Dimensionen und Einfachheit der Konstruktion. Besonders ist die letztere Bedingung unerläßlich, damit die vorkommenden Reparaturen womöglich an Bord selbst hergestellt werden können. Ein Schiff, dessen Vorrathsräume im Verhältnisse zu ähnlichen Räumlichkeiten am Lande stets nur außerordentlich klein sein können, ist nicht im Stande, mehr als eine Reservelaffete für jede Batterie (s. d.) mit sich zu führen und ebenso wenig darf es darauf rechnen, im Falle eines Bedarfs vom Lande Ersatz zu erhalten. Vielmehr ist es darauf angewiesen, alle durch Umstände herbeigeführten Beschädigungen, ohne großen Kunst- und Zeitaufwand, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu repariren. — Die verschiedenen Arten der Laffeten sind 1) die vierrädrige Laffete, 2) die Walzen-Laffete, 3) die Marschalls-Laffete, 4) die Laffete für Bombenkanonen auf Rahmen oder Schlitten, 5) die Laffete für Carronaden. — Die gewöhnliche vierrädrige Laffete, welche fast bei allen Breitseitkanonen zur Anwendung kommt, existirt in ihrer jetzigen Form mit geringen Abweichungen bereits fast 400 Jahre, ein Beweis für ihre praktische Güte. — Sie wird der Festigkeit wegen entweder aus Eichen- oder aus Ulmenholz gefertigt, in Amerika nimmt man auch wohl Mahagoni dazu. Sie besteht aus den beiden Wänden, die bei kleineren Geschützen aus einer massiven Bohle gefertigt, bei schwereren jedoch aus zwei Stücken zusammengesetzt und mit eisernen Bolzen durchzogen sind. In ihrer bestimmten Lage werden die Wände durch den Brust- und Hinterriegel erhalten. Ersterer befindet sich am Vordertheile der Wände, in etwas schräger Stellung aufrecht stehend, letzterer am Hintertheile wagerecht liegend. Beide haben ungefähr die gleiche

Stärke der Wände, sind in letztere eingelassen und mit ihnen verbolzt. Der Brustriegel geht so hoch hinauf, daß sich in ihm ein Ausschnitt für das Rohr befindet, auch ist er schmäler als der Hinterriegel, so daß die Wände nach Hinten etwas divergiren und das Bodenstück des Rohrs den erforderlichen Platz hat. Der Spielraum des letzteren zwischen den Wänden beträgt etwa ½ Zoll. In die Oberkante der Wände, 5—6 Zoll von ihrer vorderen Fläche sind die Zapfenlager eingeschnitten, vor welche die Pfanndeckel fallen. Der zur Befestigung des letzteren dienende Bolzen geht zugleich durch die ganze Wand und ist an deren unteren Fläche mit einer Schraubenmutter versehen. Einen Fuß hinter den Zapfenlagern beginnen die Stufen, treppenförmige Absätze, die bei der Elevation oder Depression des Rohrs, als Stützpunkte für die dabei nöthig werdenden Hebebäume (Handspeichen) dienen. Die Vorderkante der Wände, mit der die Laffete gegen Bord stößt, ist bauchig abgerundet, damit stets nur ein Punkt die Schiffsseite berührt und die Friktion bei der Seitenrichtung auf ein Minimum beschränkt wird. Zugleich dient diese Rundung, die Vorderräder von Bord frei zu halten und man nennt sie deshalb auch Freihalter. Die Unterkante der Wände ist etwas ausgeschweift, um Wasser und Luft freien Durchzug unter dem Geschütze zu verschaffen. Die Wände selbst ruhen auf zwei viereckigen Holzstücken, der Vorder- und Hinterachse, mit denen sie ebenfalls verbolzt sind. Die Achsen ragen auf beiden Seiten hervor und auf ihren cylindrischen Enden laufen die Vorder- und Hinterräder, die durch Vorsteckbolzen auf ihnen festgehalten werden. Auf der Vorderachse ruht der Brustriegel und sie ist so gestellt, daß die Räder mit der Unterkante der Wand abschneiden. Ebenso ruht der Hinterriegel auf der Hinterachse und ersterer wird so angebracht, daß bei gänzlich niedergelassenem Bodenstücke, dessen höchste Friese in seiner Mitte ruht und das Geschütz eine Elevation von etwa 12° hat. Die cylindrischen Enden der Achsen müssen so weit über die Räder hinausstehen, daß man eine Handspeiche unter ihnen anbringen und mit deren Hülfe die Seitenrichtung erleichtern kann. Die Räder sind Blockräder, der Haltbarkeit wegen aus mehreren Stücken zusammengesetzt und verbolzt. — Die Dimensionen der verschiedenen Theile sind natürlich von dem Gewichte und der Größe der Geschütze abhängig. Im Allgemeinen gilt nur für ihre Länge die Regel, daß bei horizontaler Lage des Rohrs das Ende der Traube mit der hintern Fläche der Wände abschneidet, so wie für die Breite, daß das Geschützrohr überall zwischen den Wänden einen Spielraum von ½ Zoll hat. Die Höhe muß so beschaffen sein, daß das Geschütz die richtige Höhe in der Pforte erhält. Hierunter versteht man, daß das 8 — 9° elevirte Rohr beim Rücklauf nirgends in der Pforte anstößt. — Die Walzenlaffeten unterscheiden sich von den vorigen durch eine veränderte Konstruktion der Hinterachse, die man zur Vermehrung der Friktion und Hemmung des Rücklaufs bei schwereren Geschützen eingeführt hat. Statt der Hinterachse befindet sich unter dem Hinterriegel eine Walze mit 2 Rädern, die alle drei aus einem Stück Holz gedreht sind. Die Walze ist beweglich, läuft in einem Einschnitte an der Unterkante der Wände und wird durch einen eisernen Ueberfall, ähnlich den Pfanndeckeln, festgehalten. Die Räder laufen innerhalb der Wände; die Walzenenden stehen jedoch ebenso darüber hinaus als die Enden zur Vorderachse, um die Handspeichen darunter setzen zu können. — Die Marschalls-Laffeten sind nach ihrem Erfinder dem englischen Kapitain Marschall benannt und sollen den Vorzug leichterer Beweglichkeit und demgemäßen Kräfteersparniß haben. Sie sind längere Zeit in verschiedenen Marinen in Gebrauch gewesen, wegen mancher Mängel, deren hauptsächlichster der vermehrte Rücklauf war, jedoch wieder aufgegeben. In der neuesten Zeit hat man sie mit einer veränderten Kon-

struktion, die dem Haupteinwande des zu starken Rücklaufs begegnen soll, wieder eingeführt. Sie weicht in ihrem Bau von den gewöhnlichen Laffeten bedeutend ab, indem sie aus zwei getrennten Theilen, der Vorder- und Hinterlaffete, besteht. Erstere wird durch eine eiserne halbkreisförmige Gabel, die Krücke, gebildet, in der das lange Feld ruht, und deren Stiel in einem Zapfen endigt, welcher in einer eisernen, in die untere Fläche der Stückpforte eingelassenen Büchse sich drehen kann. An den Gabelstiel sind sich gegenüberstehend zwei eiserne Arme geschweißt, an deren jedem ein messingenes Rad läuft und deren Extremität ein Augbolzen bildet. In letztere werden Taljen gehakt und mit deren Hilfe die Krücke und das in ihr ruhende Geschützrohr gedreht. Die Hinterlaffete hat fast die Form einer gewöhnlichen vierrädrigen, die von der Vorderkante des Zapfenlagers schräg nach unten und hinten durchschnitten ist. Die Zapfenlager sind durch eiserne um sie gelegte Schienen verstärkt, die mit den Wänden verbolzt sind. Brust- und Hinterriegel, Hinterachse und Räder sind bei der älteren Art hinsichtlich der Form und Stellung fast gleich mit der gewöhnlichen Laffete; nur steht der erste schräger und hat geringere Höhe. Bei der neuen Konstruktion ist die Hinterachse nicht fest, sondern vermittelst eines Hebels in einem Ausschnitte der Wände beweglich und kann sowohl gehoben als gesenkt werden. Wenn das Geschütz geladen zu Bord steht, wird sie gehoben; die Räder treten dadurch außer Thätigkeit und das Geschütz ruht auf Schleifklötzen, wodurch eine bedeutend vermehrte Friktion erzielt und der Rücklauf gehemmt wird. Soll dagegen das Geschütz geladen oder zu Bord gebracht werden, so senkt man die Achse und die Laffete ruht wieder auf den Rädern. Beim Rücklauf bleibt die Vorderlaffete in der Pforte stehen und das durch die Krücke gleitende Rohr läuft mit der Hinterlaffete zurück. Bei der Seitenrichtung bezweckt man bedeutende Bewegungen durch Drehen der Krücke und der Hinterlaffete, kleinere durch Drehen der Krücke allein. Will man ein auf diese Weise montirtes Geschütz von einer Pforte zur andern oder überhaupt transportiren, so bedient man sich der Transportlaffete, einer Ergänzung der Hinterlaffete zur ganzen vierrädrigen. Ihre Oberkante hat dieselbe Form wie die Unterkante der Hinterlaffete und ihr Wandbolzen einen vorstehenden viereckigen Kopf, der in eine gleichgeformte Oeffnung in der Unterkante der Hinterlaffete greift und beide an einanderhält. Außerdem verhindert eine über die Achsenenden gestreifte eiserne Brille die Trennung. — Die vierte Art der an Bord gebräuchlichen Laffeten hat die in neuerer Zeit stattgehabte Einführung der Bombenkanonen mit sich gebracht. Sie ruhen wie einige Festungsgeschütze auf Rahmen oder Schlitten. Ihre Konstruktion ist bis auf die Achsen dieselbe wie die der gewöhnlichen vierrädrigen; nur liegen sie auf Schleifklötzen auf den erhöhten Rändern des Rahmens. Statt der Vorderachse sind an beiden Seiten jeder Wand vor dem vorderen Schleifklotze zwei starke eiserne Schienen eingelassen und verbolzt, die ein messingenes Rad tragen, das $^1/_8$ Zoll höher steht als die untere Fläche des Klotzes. Statt der Hinterachse dient ein einfacher Mechanismus, der am Hinterende jeder Wand angebracht ist und durch den man mit Hülfe eines Hebels die gleichfalls in eisernen Schienen laufenden Hinterräder heben und senken kann. Bisweilen fehlt dieser Mechanismus auch gänzlich und man hebt das Hintertheil der Laffete mit einem Rollhebel. Beim zu Bord holen des Geschützes drückt man den Hebelarm nieder; dadurch kommen die Hinterräder zur Tracht, und da zugleich das Geschütz damit in eine nach vorn depressirte Lage gebracht wird, tragen auch die Vorderräder. Ist dann das Geschütz zu Bord geholt, läßt man dasselbe wieder auf die Schleifklötze nieder, wodurch einem zu großen Rücklaufe vorgebeugt wird. Die Rahmen sind eben so eingerichtet wie die

für Festungsgeschütze, und um die Friktion noch zu vermehren, hat man Klemmschrauben verschiedener Art, wodurch die Laffete an den festgestellten Rahmen geschraubt wird. Letztere laufen zur Erleichterung der Seitenrichtung auf metallenen Kreisbogen, die in das Verdeck eingelassen sind, und drehen sich um Pivotbolzen. Die Schleifklötze der Laffete sind von einer Seite zur andern durchbohrt. Durch diese Oeffnungen werden lose eiserne Achsen gesteckt und mit Rädern versehen, wenn man die Laffete unabhängig vom Rahmen transportiren will oder bei etwaiger Beschädigung des letzteren das Geschütz ohne denselben gebrauchen muß. Auf Kanonenbooten, deren leichte Bauart einen heftigen Rücklauf nicht gestattet, während sie doch mit schweren Geschützen und besonders Bombenkanonen armirt sind, wird der Rahmen hinten elevirt und dadurch der Rücklauf gehemmt. — Die Laffete für Carronaden unterscheidet sich von der vierrädrigen nur durch die fehlenden Schildzapfenpfannen. Diese in letzterer Zeit fast gänzlich außer Gebrauch gekommenen Geschütze haben nämlich statt der Schildzapfen an der Unterkante des Zapfenfeldes ein Oehr, den Träger oder Support, und drehen sich in der Laffete um einen durch dies Oehr und beide Wände gehenden Bolzen. Die Vorrichtungen zum Eleviren und Depressiren der Seegeschütze sind zweierlei Art. Einmal bedient man sich, wie bei den Landgeschützen, der Richtschraube, die jedoch ohne Richtsohle direkt auf das Rohr wirkt und dann der Richtkeile. Von letztern hat man zwei, den Richtkeil und den kleineren Untersteckkeil, die auf einer hölzernen Richtsohle ruhen. Diese ruht ihrerseits wieder auf den Hinterriegel und einem Bolzen, der in der Mitte der Wände angebracht, diese mit einander verbindet und zugleich zur Verstärkung der Wände dient. Beim Richten wird das Hintertheil des Rohrs vermittelst Handspeichen gehoben und seine erforderliche Stellung durch Hineinschieben oder Herausziehen der Keile regulirt. Um den Rücklauf innerhalb der Grenzen zu halten, welche die Räumlichkeiten des Schiffes gebieten, sowie zum Festhalten des Geschützes überhaupt bei den Bewegungen des Schiffes dienen Zwangsmittel, die aus den Brooktauen, der Seiten- und der Einholetalje bestehen. Erstere sind schwere Taue, deren Stärke zum Gewicht und der Größe des Geschützes im Verhältniß stehen. Sie werden durch einen Ring, der durch die Traube gebildet wird und Brookring heißt, gezogen und in ihren beiden Enden sind breite eiserne Ringe mit konkav geformtem Rande (Kausche) eingebunden. In diesen befinden sich wieder eiserne Schäckel oder Bügel, welche in den zu beiden Seiten der Pforte durch die Schiffseite getriebenen und außerhalb verklinkten Brookbolzen festgeschäckelt werden. Die Seitentaljen wie die Einholetalje sind Flaschenzüge, die sowohl zum Festhalten, als zum Bewegen und zur Seitenrichtung gebraucht werden. Zu diesen Zwecken befinden sich sowohl an der Laffete als in der Schiffswand verschiedene Ringbolzen, in welche man die Blöcke der Taljen hakt. Bei den untersten Batterien der Linienschiffe, wo wegen der nahen Wasserfläche in See und besonders Nachts die Pforten wasserdicht geschlossen werden müssen, holt man die Geschütze so weit ein, daß die Brooktaue straff kommen oder, was dasselbe sagen will, daß die Mündung des Rohrs grade innerhalb der Pforte steht. Die Mündung wird dann mittelst eines Taues an einem im oberen Pfortetrempel befindlichen Bolzen befestigt, wobei man das Geschütz ganz auf den Hinterriegel niederläßt und die Laffete dann mittelst der Seitentaljen steif an Bord geholt. Auf Fregatten und Korvetten, sowie in der zweiten und dritten Batterie stehen die Geschütze jedoch stets zu Bord geholt, mit den Mündungen außerbords und zu diesem Zwecke ist eine runde Oeffnung in die Pforte geschnitten. Befestigt werden sie durch die Seiten- und Einholetaljen, bei schwerem Wetter jedoch noch durch andere Taue, da das Losreißen eines

Geschützes dem Schiffe die größte Gefahr bringen kann. Die auf See gebräuchlichen Kaliber sind der mannigfachsten Art. Da die neuere Taktik Nahgefechte gänzlich zu vermeiden sucht und die Entscheidung einer Seeschlacht jetzt hauptsächlich von der Manövrirfähigkeit der Schiffe, sowie von der Tragweite ihrer Geschütze abhängig sein wird, haben fast alle seefahrenden Nationen ihr Augenmerk darauf gerichtet, letztere in jeder Beziehung möglichst zu vervollkommnen. Die kleinen Kaliber sind deshalb fast gänzlich verdrängt und selten sieht man auf den seit einigen Jahren gebauten Schiffen leichtere Geschütze als die verschiedenen 24-Pfünder. Die 32-Pfünder, die 8- und 10-zolligen Bombenkanonen sind am beliebtesten; jedoch hat man auch 42-Pfünder, 56-Pfünder, und jede Nation fast abweichende Kaliber. In Schweden und Preußen hat man 36-Pfünder und 30-Pfünder eingeführt, bei denen die angestellten Versuche glänzende Resultate bezüglich der Tragweite und Trefffähigkeit ergeben haben. Aus den meisten Seegeschützen schießt man auch Granaten. Gegenwärtig ist man in allen Marinen bemüht, die Kriegsschiffe auch mit gezogenen und zwar den schwersten Kanonen auszurüsten; außer den für die Land-A. vorhandenen schweren Kalibern hat Preußen bei der Marine noch den Gußstahl 36-Pfünder und 72-Pfünder eingeführt. Die Granaten dieser beiden Kaliber wiegen 110 und 172 Pfund und das Vollgeschoß für das letztere 203 Pfund. Die Konstruktion der Geschützröhre an Bord weicht von denen am Lande hauptsächlich in der Traubenform ab. Während diese vollgegossen sind, haben jene eine runde geschlossene Oeffnung zur Aufnahme des Brooktaues. Außerdem befindet sich am Zündfelde eine Schloßplatte angegossen, an der das Schloß befestigt wird. Sämmtliche Seegeschütze werden nämlich mit einem Schlosse abgefeuert, dessen Hammer durch eine Leine niedergeschnellt wird, welche der richtende Geschützkommandeur in der Hand hält und im Augenblicke des Zielhabens mit einem Ruck anzieht. Die Zündungen sind verschiedener Art; Perkussionsschlagröhren sind am gebräuchlichsten, bisweilen mit Zündhütchen, bisweilen ohne dieselben. Die Ladegeräthschaften sind fast dieselben wie bei der Landartillerie, nur sind bei den Batteriegeschützen Wischer und Ansetzer getrennt, da die Räumlichkeit ein Umdrehen derselben, wenn sie sich an einer Stange befinden, nicht erlaubt. Ebenso sind Kartusche und Kugel stets getrennt, und um bei den Bewegungen des Schiffes das Herausrollen letzterer aus dem Rohre zu verhüten, wendet man Kranzvorschläge an, die von Tauringen gefertigt werden. Das Pulver wird in zwei Magazinen aufbewahrt und zwar zum Schutze gegen Feuchtigkeit in doppelten mit Zink ausgeschlagenen und hermetisch verschlossenen hölzernen Kasten. Von diesen Magazinen befindet sich das eine im Vordertheile, das andere im Hintertheile des untersten Schiffsraumes. Beide liegen unter der Wasserlinie, um sie gegen feindliche Kugeln zu schützen und sind mit Krähnen versehen, mittelst deren sie im Falle von Feuer unter Wasser gesetzt werden können. Die Kartuschbeutel für verschiedene Ladungen und für die einzelnen Batterien haben zur Vermeidung von Irrthümern verschiedene Farben. Aus dem hinteren Pulvermagazin wird die unterste Batterie bedient und die übrigen aus dem vorderen mit Pulvervorrath versehen. Die Eisenmunition wird theils in Behältern, den sogenannten Kugelbacken, in der Nähe der Geschütze bei den Decksluken oder an Bord, der größte Theil jedoch im untern Schiffsraume aufbewahrt. — Die Bedienungsmannschaft richtet sich in ihrer Zahl nach der Größe des Geschützes und variirt zwischen 10 und 14 Mann, welche letztere zur Bedienung der schwersten Kaliber ausreichen. Da jedoch die Räumlichkeiten eines Schiffes nicht so viel Mannschaften aufnehmen können, um jedes Geschütz zu besetzen, indem auch noch ein Theil zum Manövriren des Schiffes nöthig wird, bemannt man stets nur die Geschütze auf der einen

Seite und es muß im nöthigen Falle eine Geschützmannschaft zwei Geschütze bedienen. Jedes Geschütz hat einen Geschütz- und einen Vice-Kommandeur, welcher letztere in dem eben angeführten Falle dann Kommandeur wird. Beide nimmt man aus den besten Matrosen und theilweis auch aus den Matrosen-Unteroffizieren. Die verschiedenen Batterien, d. h. die je auf einem Deck befindlichen Geschütze werden nach den Verdecken von unten auf numerirt, so daß die unterste stets die erste heißt; in ihr stehen die schwersten Kaliber. Jede Batterie wird in zwei halbe Batterien getheilt, die nach den Seiten, an denen sie stehen, die Backbords- und Steuerbordsbatterie Nr. 1, 2 oder 3 heißen. Jede halbe Batterie zerfällt in zwei Züge und jeder Zug in zwei Halbzüge. Einen Zug kommandirt ein Lieutenant, einen Halbzug ein Fähnrich oder Kadett, und der älteste Lieutenant zugleich die ganze Batterie. Sämmtliche Batterien werden vom Kapitain kommandirt, während der erste Offizier (der älteste im Kommando nach dem Kapitain) die Manoeuvre des Schiffes befehligt, Segelführung und Takelage beaufsichtigt. Die A. an Bord eines in Dienst gestellten Schiffes muß stets in ihrem ganzen Umfange schlagfertig sein. 5 Minuten am Tage und 7 Minuten zur Nachtzeit nach dem gegebenen Befehle muß der erste Schuß fallen können. Die geringere oder größere Zeit, deren ein Schiff für dies Manoeuvre bedarf, bildet den Maßstab für die Ausbildung und Tüchtigkeit seiner Besatzung.

Artillerie-Comité in Preußen, eine Vereinigung höherer Offiziere der Artillerie zur Prüfung organisatorischer Fragen.

Artilleriefeuer. Der allgemeine Zweck des Artilleriefeuers aus sämmtlichen Geschützarten, als aus Kanonen, Haubitzen und Mörsern, sowie auch mit Raketen, ist in der Offensive und Defensive Vernichtung und Erschütterung der feindlichen Streitkräfte, sowohl durch die physische Wirkung der Geschosse, wie auch durch den moralischen Eindruck, welchen es hervorbringt. In der Offensive leitet dasselbe den Angriff durch möglichste Vernichtung der Vertheidigungsartillerie ein, zerstört etwaige Deckungsmittel und künstliche Hindernisse, bereitet, massenhaft gegen die Angriffspunkte verwendet, den mit den übrigen Waffengattungen zu führenden Stoß vor, unterstützt diesen und zieht das Feuer noch vorhandener feindlicher Geschütze auf sich, d. h. von den Angriffskolonnen ab, verhindert bei ungünstigem Erfolge das Nachdringen des Feindes und begünstigt durch seinen Schutz das Sammeln der zurückgeschlagenen Truppen. In der Defensive erschwert oder verhindert womöglich das A. das Herannahen des Angreifers, sowohl im Festungskriege das Vorschreiten der Belagerungsarbeiten, als im Felde die Annäherung der zum Angriffe anrückenden Kolonnen &c. Um in allen diesen Fällen eine befriedigende Wirkung zu erhalten, muß stets die Zahl der angewendeten Geschütze in einem gewissen Verhältniß zur Ausdehnung des Ziels stehen und das Feuer gegen dieses konzentrirt und resp. in ihm gekreuzt werden. In entscheidenden Momenten, z. B. gegen die Angriffspunkte kurz vor dem Angriffe, gegen anrückende Angriffskolonnen &c., wird auf nahe Entfernungen möglichst rasch gefeuert, mit Granaten dreimal in zwei Minuten, mit Kartätschen drei- bis viermal in derselben Zeit, da das Richten in keinem Falle vernachlässigt werden darf, weil man sonst nur die Munition verschwenden würde, ohne eine Erhöhung des Effekts zu erhalten. Je größer die Entfernung des Zieles ist, desto mehr nimmt in Folge verminderter Treffähigkeit und Perkussionskraft die physische Wirkung des Artilleriefeuers ab, und der moralische Einfluß desselben kann endlich sogar nachtheilig werden, weil die Wahrnehmung seiner Unschädlichkeit den Muth des Feindes eher erhöhen, als schwächen wird. Die Abgabe des Feuers findet deshalb um so langsamer statt, je weiter das Ziel entfernt ist, weil dann die Wirkung nicht

mehr im Verhältniß zur Kostspieligkeit der Munition steht und eine zu große Verschwendung derselben auch bei den günstigsten Ausrüstungsverhältnissen einen Mangel an Munition in den wichtigeren Momenten herbeiführen könnte, was die Artillerie plötzlich ganz nutzlos machen und die größten Nachtheile herbeiführen würde. Was den Gebrauch der verschiedenen Geschoßarten in der Feldartillerie anbetrifft, so wird zunächst die Granate im Granatschuß und im hohen Bogenschuß verwandt. Beim normalen Granatschuß wird das Ziel direkt von vorn getroffen, durchschlagen, worauf mit bedeutendem Knall die Explosion erfolgt. Er kann verwandt werden auf allen Entfernungen bis 5000 Schritt. Zu seiner höchsten Wirksamkeit wird er da gelangen, wo die Entfernungen bekannt sind, und wo die Bedienung mit größter Ruhe vor sich gehen kann, also in Defensivstellungen. Die Wirkung der Granate geht trotz der Seitenausbreitung überwiegend nach der Tiefe, sie kommt daher gegen Kolonnen, gegen Artillerie, welche in jeder Formation eine erhebliche Tiefe hat, ebenso gegen Truppen beim Passiren von Defileen zur höchsten Entwickelung. Gegen Truppenaufstellungen in Linie werden sich mehr Treffer ergeben, wenn es gelingt, die Granate in angemessener Entfernung vor dem Ziele zum Aufschlag zu bringen, und zwar derart, daß diese Entfernung (das Intervall) vergrößert werden muß, je geringer die Entfernungen sind, auf denen geschossen werden soll. Der Granatschuß findet ferner Verwendung gegen Truppen, die hinter Deckungen stehen und zwar auf großen Entfernungen. Ueber 2200 Schritt beim 6-Pfünder und 2400 Schritt beim 4-Pfünder hat die Granate einen Einfallwinkel von 6 Grad; eine dicht über eine 7 Fuß hohe Deckung fortgehende Granate macht bei solchem Einfallwinkel den Aufschlag schon 30 Schritt hinter der Deckung, sichert also einen dahinter stehenden Mann durchaus nicht gegen das Getroffenwerden. Endlich wird der Granatschuß verwendet zum In-Brandschießen, wozu allerdings in erster Linie die Brandgranaten zu verwenden sind, und zum Beschießen von Zielen von großen Ausdehnungen auf großen Entfernungen. Die außerordentliche Wirkung des Granatschusses wird den Gegner zwingen, so lange er irgend kann, hinter Deckungen Schutz zu suchen. Den Gegner nun auch hinter Deckungen auf kleinen Entfernungen (600 — 2500 Schritt) beschießen zu können, verwendet man den hohen Bogenschuß, d. i. ein Schuß mit geringerer Ladung und größerer Elevation, wodurch sich auch der Fallwinkel steigert. Das 6-pfündige Shrapnel mit Perkussionszündung, welches auf einer bestimmten Entfernung vor dem Ziele aufschlagen, krepiren und dann seine Sprengstücke nebst Kugelfüllung gegen den Feind schleudern soll, findet seine günstigste Verwendung auf Entfernungen bis 2400 Schritt gegen freistehende Truppen in Linie, namentlich auf geringern Entfernungen, bei denen wegen des größern Intervalls die Seitenausbreitung der Partikeln bedeutender ist. Gegen Truppen in aufgelöster Formation leistet das Shrapnel auf den ihm zugewiesenen Entfernungen mehr, als die Granate; dahingegen ist es gegen gedeckt stehende Truppen und da, wo es auf Sprengwirkung ankommt, gar nicht zu gebrauchen. Gegen verdecktstehende Truppen wird nur ein Shrapnel mit Zeitzünder (s. Zünder) wirksam auftreten können, unter Umständen sogar wirksamer als der Granatschuß. Für die Nahvertheidigung und zum Abweisen eines Angriffs mit der blanken Waffe dient endlich der Kartätschschuß, welcher bis auf 600 Schritt angewendet werden kann. Die Anwendung der verschiedenen Geschosse und Schußarten im Festungs- und Belagerungskrieg, siehe Festungskrieg, Ricochetschuß, Demontirschuß, Breschschuß u. s. w. Je nachdem das Ziel höher, gleichhoch oder tiefer wie die Geschützaufstellung liegt, unterscheidet man A. nach der Höhe, horizontales und nach der Tiefe oder Senkfeuer. Erheben sich die Schußlinien wenig über den zwischen Ziel und Geschütz liegenden Boden, so

nennt man das Feuer rasant; treffen dagegen beim Senkfeuer dieselben unter großen Winkeln auf das tieferliegende Terrain auf, so erhält man bohrendes Feuer. Bei ersterem ist natürlich die Trefffähigkeit bedeutend größer, wie bei letzterem. Beschreiben die Geschosse flache Bögen gegen das Ziel und treffen es also hauptsächlich von vorn, so nennt man das A. „directes"; beschreiben dagegen die Geschosse hohe Bögen und treffen das Ziel also mehr von oben, so nennt man es Wurf- oder Vertikalfeuer. Endlich unterscheidet man nach der Stellung der Geschütze gegen das Ziel Frontal-, Flanken- und Rückenfeuer, was in jedem Falle wieder rechtwinkliges oder schräges sein kann, und aus der Benennung schon geht hervor, was man unter konzentrischem, exzentrischem und Kreuzfeuer zu verstehen hat. — Die Artillerie feuert nur auf Schiffen lagenweise; in allen übrigen Fällen geschützweise einzeln nach einander, je nachdem der Zweck ein rascheres oder langsameres Feuer erheischt, um den Feind fortwährend zu beunruhigen und die Geschützbedienung nicht zu übereilen. Nur mit Kartätschen feuert jedes Geschütz für sich allein, unabhängig von den anderen, so rasch als möglich.

Artilleriemaßstab. Im Allgemeinen dienen die Artilleriemaßstäbe dazu, die zur Anfertigung des Artilleriematerials nöthigen Maße abnehmen zu können. Der erste dieser Art wurde 1540 von Georg Hartmann in Nürnberg erfunden und ziemlich gleichzeitig, 1546, gab auch der italienische Mathematiker Tantaglia einen solchen an. Der Hartmann'sche A., scala librorum genannt, war ein metallner Stab, auf dessen Seiten nach Nürnberger Maß und Gewicht die Durchmesser der eisernen, steinernen und bleiernen Kugeln von 1 Quentchen bis 125 Pfund angegeben waren, weshalb er häufig auch Kaliberstab genannt wurde. Er diente hauptsächlich dazu, das Gewicht der Kugel aus deren gegebenen Durchmesser oder umgekehrt den Durchmesser aus dem Gewicht zu bestimmen und zur Angabe des Grundmaßes für die Konstruktion der Feuerwaffen, da man diese nach Theilen des Durchmessers der zugehörigen Kaliberkugel proportionirte. Je nachdem man hierbei die letztere von Eisen, Blei oder Stein voraussetzte, sagte man, die betreffende Feuerwaffe sei nach dem Eisen-, Blei- oder Steinmaßstabe konstruirt. Diese Nürnberger Kaliberstäbe, denen man später noch auf der 4. langen Fläche die Seiten der Pulver- und Stückmetallwürfel von 1 Quentchen bis 125 Pfund Gewicht beifügte, gingen in fast alle deutschen Artillerien über, wodurch sich Nürnberger Maß und Gewicht in diesen einbürgerten und stellenweise bis in die neueste Zeit erhielten; meist aber hat man jetzt zur Konstruktion der Geschützröhre und überall zu der der Laffeten, Wagen, Munition, Kleingewehre landesübliches Maß und Gewicht angenommen, oder wo man die alte Proportionirung der Röhre beibehielt, berechnet man den Durchmesser der betreffenden Kaliberkugel in landesüblichem Maße, und nimmt ihn als Grundmaß für den Konstruktionsmaßstab von einem gewöhnlichen richtigen Maßstabe ab. Für Eisenmaßstab theilt man denselben dann gewöhnlich in 32 und für Steinmaßstab in 48 Theile. Die Benennung nach Eisenmaßstab ist durchgängig noch bei den Kanonen, nach Steinmaßstab stellenweise noch bei den Wurfgeschützen gebräuchlich. Man bezeichnet also erstere nach dem Gewichte der zugehörigen eisernen Vollkugel als 6- und 12-Pfünder ꝛc.; letztere dann nach dem Gewichte einer steinernen Vollkugel, welche gleiche Größe mit dem wirklich angewendeten kalibermäßigen Hohlgeschoß hat, so daß z. B. die Bombe eines 16-pfündigen Mörsers gleichen Durchmesser mit einer 16 Pfund wiegenden massiven Steinkugel haben muß. Der Bleimaßstab wird nur zuweilen noch in der Feuerwerkerei angewendet und dann der Durchmesser der einpfündigen Bleikugel in 64 Theile getheilt. Die in Preußen gebräuchlichen Maßstäbe sind: der Kalibermaßstab von 1833;

er besteht aus einem Messinglineal, welches 1600 h (Hundertel Zoll) lang, auf einer Seite mit einer Eintheilung in $^1/_{10}$ Zoll, auf der anderen Seite mit einem Transversalmaßstab versehen ist, und 2 Stahlfüßen. Der eine Fuß ist am Ende des Lineals festgeschraubt, während der andere verschiebbar ist; der letztere ist versehen mit Nonius, welcher das Ablesen von 1 h gestattet. Friktionsplatte und Druckschraube. Der 6-füßige Maßstab; er besteht aus einem stählernen Lineal und 2 verschiebbaren Füßen, von denen der eine mit Nonius versehen ist. Die Maßstange mit einem langen und einem kurzen Schieber und einem Satz Halbcylinder dient zum Messen der Seelenlänge bei den Geschützen. Alle Theile sind aus Stahl, nur die Halbcylinder aus Holz und haben für die verschiedenen Kaliber auch eine verschiedene Größe. Die Untersuchung der gleichen Weite der Seele geschieht vermittelst des Stückseelenmessers, der äußeren Durchmesser und sphärischen Rundung der Geschosse vermittelst der großen und kleinen Leere, der Eisenstärke bei Hohlgeschossen vermittelst des Höhlungs- und Eisenstärkemessers und der Mund- und Brandlöcher an Hohl- und Brandgeschossen vermittelst des Mundlochzirkels.

Artilleriepark nennt man eine zu bestimmtem Zwecke vereinigte größere oder geringere Menge von Artillerie-Material. Der Park einer Feldbatterie, gewöhnlich Batteriepark genannt, besteht aus Munitionswagen, Requisitenwagen, Feldschmieden, Bagage- und Fouragewagen. Die Zahl dieser Fuhrwerke ist in den verschiedenen Staaten nicht ganz übereinstimmend festgesetzt, doch müssen mindestens so viel Munitionswagen (für jede Kanone 1), vorhanden sein, daß die in ihnen und in den Geschützprotzen enthaltene Munition selbst für ein Gefecht von längerer Dauer ausreicht. Von den übrigen Wagen ist selbst für eine Fußbatterie wenigstens einer jeder Art erforderlich; für eine reitende müssen aber 2 Fouragewagen beigegeben werden (siehe Ausrüstung). Der Requisitenwagen enthält Materialien, Vorraths- und Reservestücke jeder irgend zu brauchenden Gattung; die Feldschmiede gestattet die Ausführung nöthiger Reparaturen am Geschütz, Beschläge der Pferde rc.; der Bagagewagen ist mit den nothwendigen Batterieschriften, dem Gepäck der Offiziere rc. beladen und der Fouragewagen dient zum Transport der Lebensmittel für Menschen und Pferde, wozu häufig auch die Verstärkung des Batterieparks durch requirirte Fuhrwerke nothwendig wird. In manchen Armeen giebt man demselben auch einige Infanterie- und Kavalerie-Munitionswagen und Reservelaffeten bei. Sämmtliche Fuhrwerke sind nach Verhältniß ihrer Schwere und Erforderniß an Beweglichkeit 4- oder 6spännig bespannt. Von dem Batteriepark folgen nur ein Paar Munitionswagen der Batterie unmittelbar ins Gefecht; er selbst bleibt außerhalb des feindlichen Feuers gewöhnlich unter Kommando eines Artillerie-Offiziers oder doch des Oberfeuerwerkers, Wachtmeister, Feldwebel zurück, und muß behufs des etwa nothwendig werdenden Ersatzes an Munition rc. die Verbindung nach vorn fortwährend unterhalten werden. — Der Artillerie-Park oder Hauptreservepark eines Armeecorps enthält die nächste Hauptreserve an Munition aller Art und an allen anderen materiellen und personellen Bedürfnissen der Artillerie. Er ist demnach zusammengesetzt aus einer entsprechenden Anzahl von Artillerie-, Infanterie- und Kavalerie-Munitionswagen, aus einigen Reservegeschützen oder doch wenigstens Reservelaffeten, aus Handwerkszeug-, Vorraths- und Requisitenwagen, mit Handwerkszeug für die Artillerie-Handwerker und Materialien, Vorrathsstücken und Requisiten für alle möglich werdenden Reparaturen, aus Schanzzeugwagen, Feldschmieden, Bagage-, Fouragewagen rc. (siehe Ausrüstung). Die Besatzung eines solchen Reserveparks wird gebildet aus einer entsprechenden Anzahl Artilleristen zur Beaufsichtigung der Fuhrwerke und zum Ersatz des Abganges in den

Batterien, aus Handwerkssoldaten zur Ausführung der nothwendig werdenden Reparaturen 2c. und aus dem nöthigen Artillerie-Train. Behufs der bessern Uebersicht und Leitung und um eine geordnete Verbindung mit der Armee unterhalten zu können, wird der Artilleriepark in mehrere Kolonnen zu 25 bis 30 Wagen getheilt, wodurch man auch den Vortheil erhält, daß im Unglücksfalle nicht das ganze Reserve-Material auf einmal in die Hände des Feindes fallen kann. Diese Kolonnen bestehen aus einer gleichen Anzahl Munitionswagen aller Art, Reservelaffeten 2c. Das Kommando über den ganzen Reservepark führt ein Stabsoffizier der Artillerie; die einzelnen Kolonnen werden von Hauptleuten oder älteren Lieutenants kommandirt. Der Hauptpark muß seine Märsche und Aufstellungen immer so einrichten, daß er den Bewegungen der Armee weder beim Vor- noch Rückmarsch hinderlich ist; dabei mit der größten Vorsicht, um nicht vom Feinde überfallen oder abgeschnitten zu werden. Zur Sicherheit erhält er eine Bedeckung von Infanterie und nach den Umständen auch von Kavalerie und einigen Geschützen. Der Abstand von der Armee beträgt meist einen Tagemarsch, doch wird nach Erforderniß ein Zwischenpark aus einer oder zwei Parkkolonnen gebildet, welcher so weit vorrückt, daß er am Tage der Schlacht den etwa nöthig werdenden Ersatz an Munition 2c. auf das Schnellste bewirken kann, ohne doch den Bewegungen der Truppen hinderlich zu sein. Die Ergänzung für ihn erfolgt durch Umtausch der leergewordenen Wagen gegen volle aus dem Reservepark oder durch Ablösung der Kolonnen. Wird eine solche von 25 bis 30 Wagen einer detachirten Brigade oder Division beigegeben, so nennt man sie auch Brigade- oder Divisions-Park. Die Masse der im Hauptreservepark mitzuführenden Munition bestimmt sich darnach, daß dieselbe, einschließlich der in den Munitionswagen der Batterieparks, in den Geschützprotzen und in den Taschen der Infanteristen, Kavaleristen 2c. befindlichen, mindestens die Hälfte der zur Ausrüstung für einen ganzen Feldzug bestimmten Schußzahl enthalten muß. Der Ersatz für den Hauptreservepark befindet sich meist in einem beweglichen Depot, der durchschnittlich drei Tagemärsche weiter zurückbleibt. Ist derselbe für mehrere Armeekorps bestimmt, so wird er zuweilen auch Armeepark genannt. Bei großer Entfernung der fechtenden Armee vom Heimathslande kann auch noch die Anlage von Zwischendepots in entsprechenden Entfernungen nothwendig werden. Ein Belagerungspark enthält auf zweckmäßigen Transportmitteln alles Artilleriematerial, welches zur Belagerung einer Festung erforderlich ist. Er setzt sich demnach aus einer der Widerstandsfähigkeit derselben angemessenen Zahl von Belagerungsgeschützen aller Art nebst zugehörigen Laffeten, Sattelwagen, Mörserwagen, Triqueballen 2c., ferner von Munitionswagen jeder Gattung, von Feldschmieden, Vorraths- und Requisiten-, Schanzzeug-, Laborir-, Medizin-, Roßarznei-, Sanitäts-, Bagage-, Fouragewagen 2c. 2c. zusammen. Die Herbeischaffung aller zu einer großen Belagerung erforderlichen Gegenstände erfordert demnach eine solche Menge von Transportmitteln, daß dieselbe meist nicht auf einmal ausführbar, sondern in mehreren auf einander folgenden Abtheilungen stattfinden muß. Die Eintheilung ist dann so zu treffen, daß der Angriff schon beginnen kann, wenn auch die letzten Kolonnen noch nicht eingetroffen sind. Höchst vortheilhaft ist es in jedem Falle, wenn der Transport zu Wasser auszuführen ist. Unter Belagerungspark versteht man endlich auch die Aufstellung des zur Belagerung erforderlichen Materials vor der Festung selbst. Dieselbe erfolgt allgemein vor der Angriffsfront und, soweit es vereinbar, möglichst nahe an den Zufuhrstraßen zu Wasser oder zu Lande, dem Auge des Feindes entzogen, vollkommen außerhalb der Feuerwirkung der Festung, also in einer Entfernung von circa 6—10000 Schritt, nur bei Terraindeckungen näher, auf trocknem Boden,

gesichert gegen Feuersgefahr und feindliche Anfälle. Die Masse des Materials macht behufs der Uebersicht und Ordnung eine Trennung in einzelne Abtheilungen erforderlich. Diese sind: 1) der sogenannte große Artilleriepark, welcher in Reihen geordnet alle Geschütze und Fuhrwerke, gattungsweise zusammengestellt, enthält; 2) der kleine A., aus den Handwerksstätten bestehend, wird womöglich in ein Dorf gelegt; 3) Laboratorien, Munitions- und Pulvermagazine werden in angemessenen Entfernungen von einander und von den übrigen Etablissements in passenden Häusern angelegt oder von Holz errichtet, wo es nöthig erscheint, auch mit Erdwällen umgeben; 4) die Hauptmaterialiendepots der Ingenieure und der Artillerie, beide von einander getrennt, enthalten alles zum Batterie-, Sappen-, Minenbau 2c. erforderliche Material; 5) die Schanzzeugdepots sind zur Aufnahme des haufenweis geordneten Schanzzeugs aller Art bestimmt und werden eingezäunt. Alle Gegenstände in den verschiedenen Abtheilungen, welche durch den Einfluß schlechter Witterung leiden können, schützt man durch Zelte oder Baraken. Sämmtliche genannte Plätze müssen sowohl unter sich als mit den Zufuhrstraßen und mit den Anfängen der Laufgräben durch gute Kommunikationswege verbunden werden. Weiter nach vorn sind für den täglichen Bedarf und Ersatz kleine, durch Erdwälle gedeckte Munitions- oder Verbrauchsmagazine und Materialien- und Schanzzeugdepots zu errichten, von denen ebenfalls gedeckte Wege nach den Laufgräben führen müssen.

Artillerieprüfungskommission, eine Vereinigung von Offizieren in Preußen, welche alle artilleristisch-technischen Fragen zu prüfen hat. Eine ähnliche Bestimmung hat in Frankreich das Dépôt central d'artillerie (Paris), nur mit dem Unterschiede, daß selbstständige Versuche durch diese Kommission nicht gemacht werden. Will dasselbe dergleichen gemacht haben, so werden sie mit den nöthigen Anweisungen an eine oder mehrere der Ecoles d'artillerie zur Prüfung überwiesen. In England besteht nach französischem Muster ein Artillerie-Komité (Ordnance Select Comittee), dessen Versuche in Shoeburyneß von der Schießschule ausgeführt werden.

Artillerieschießschule (in Preußen neu), dient zur Bildung von Instruktoren in der Theorie des Schießens und Werfens, in der Behandlung gezogener Geschütze 2c. für die ganze A. Sie besteht aus dem Lehrerpersonal, einer Lehrbatterie, einer Lehrkompagnie und den zur Zeit anwesenden Eleven (Offiziere und Unteroffiziere der A.). Außer Preußen besitzt England eine A., Frankreich hat keine.

Artillerieschulen sind Institute, in denen junge Leute nach erfolgreich beendigter Schulzeit eine derartige Ausbildung erhalten, daß sie durch einen 4- bis 6-jährigen Kursus befähigt werden, als Offiziere in die Artillerie-Korps eintreten zu können. Der theoretische Unterricht in den A. muß sich selbstverständlich vorzugsweise auf diejenigen Wissenschaften erstrecken, welche die unentbehrliche Grundlage für die praktische Ausübung des Artilleriedienstes bilden, d. h. auf die A.-Wissenschaft (s. d.) in ihrem ganzen Umfange und die zu deren Verständniß erforderlichen Hilfswissenschaften; doch dürfen auch die übrigen Militairwissenschaften und diejenigen, welche zu einer allgemeinen Bildung erforderlich sind, nicht vernachläßigt werden. Vorzutragen sind demnach: Artilleriewissenschaften, Mathematik, niedere und höhere Physik und Chemie, soweit sie dem Artilleristen nothwendig; Befestigungskunst, wenigstens Feldbefestigung, Belagerungskrieg und so viel von der permanenten, als zum Verständniß des letzteren erforderlich, Taktik, Kriegsgeschichte, Terrain-, geometrische und Situationszeichnenlehre, deutsche, englische, französische Sprache und Geographie und Geschichte wenigstens repetitionsweise. Außerdem ist das geometrische, Artillerie-, Fortifikations- und Situationszeichnen, sowie das Auf-

nehmen und Rekognosciren des Terrains auch praktisch vollkommen einzuüben. Können bei der Masse der Lehrgegenstände in der kurz zugemessenen Zeit hierbei einige Wissenschaften, wie Physik, Chemie, Fortifikation ꝛc. auch nur so weit gelehrt werden, als es für den Artilleriedienst unbedingt erforderlich, so ist doch für jede ein solcher Grund zu legen, daß den Zöglingen das spätere Selbststudium möglich gemacht wird, indem es nothwendig, daß auch jede Hilfswissenschaft in ihrem ganzen Umfange in einem Artilleriekorps wenigstens einige Vertreter findet. Soll dem oben angegebenen Zwecke der A. vollkommen genügt werden, so muß aber auch die theoretische mit der praktischen Ausbildung immer Hand in Hand gehen, wodurch die erstere noch überdies sehr erleichtert wird. Dazu ist erforderlich, daß die Artillerieschüler im Geschützexerziren, im Gebrauch der Geschütze zum Schießen und Werfen, in der Wiederherstellung zerbrochener Laffeten und Fuhrwerke, in der Anfertigung und Verpackung der Munition, im Batteriebau und in der Anfertigung der Verkleidungsmaterialien ꝛc. vollständig geübt werden, sowie daß sie durch eigene Anschauung die Einrichtung der verschiedenen Artillerie-Etablissements, als der Pulvermühlen, Geschützgießereien, Bohrwerke, Gewehrfabriken, Handwerksstätten aller Art, sowie der Zeughäuser, Pulvermagazine ꝛc. genau kennen lernen. In einigen Armeen läßt man zur Erleichterung dieser Aufgabe die Schülersubjekte vor ihrem Eintritte in die Artillerieschule erst einige Zeit in den A.-Regimentern dienen; während man in anderen behufs der vollständigen Erlernung des praktischen Dienstes die Schüler erst nach bestandener Austrittsprüfung eine Zeit lang als Unteroffiziere anstellt, ehe man sie zu Offizieren befördert. Um endlich die Entwicklung der körperlichen Kraft und Gewandtheit zu unterstützen, darf in den Artillerieschulen auch der Unterricht in der Gymnastik, im Fechten, Reiten, Schwimmen und Tanzen nicht fehlen.

Artilleriewissenschaft bezeichnet den Inbegriff aller Kenntnisse, welche zur vollkommenen Ausübung des Artilleriedienstes erforderlich sind. Ihren Hauptkern bildet die gesammte Waffenlehre, d. h. die Lehre von den Bestandtheilen, der Zusammensetzung, der Bearbeitung, der Prüfung, der Aufbewahrung, dem Transporte, der Entzündung, der Wirkung, dem Gebrauche ꝛc. des Schießpulvers, der Knallpulver, der Schießbaumwolle und aller in gleicher Weise verwendbaren Stoffe; sowie ferner beziehentlich von der Einrichtung oder Konstruktion, der Anfertigung, der Prüfung, der Wirkung, dem Gebrauche, der Dauer, der Aufbewahrung im Kriege und im Frieden, der Verpackung zum Transporte ꝛc. sämmtlicher Feuerwaffen, sowohl der Röhre, wie der Laffeten oder Schäfte, und von Allem, was dazu gehört, als der Munition, der Zündmunition ꝛc., sowie endlich auch der blanken Waffen. Ferner gehört zur A. die Kenntniß von der Einrichtung, Anfertigung, Verwendung ꝛc. sämmtlicher Ernst- und Kunstfeuerwerkskörper, der Munitionswagen und überhaupt aller zur Artillerie gehörigen Fuhrwerke, der Bespannung und dem Pferdegeschirr, des nöthigen Seilwerks, der zur Lastenbewegung erforderlichen einfachen und zusammengesetzten Maschinen ꝛc.; auch bilden besonders Theile dieser Wissenschaft: die Lehre von der Artillerie-Taktik oder von der Verwendung der Artillerie im Felde; desgleichen vom Gebrauche derselben bei Vertheidigung und Belagerung der Festungen; von der Stärke und Ausrüstung der gesammten Artillerie im Felde, zu Belagerungen und in Festungen; sowie endlich die Geschichte von der Entwicklung des Geschützwesens von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Jeder dieser Abschnitte zerfällt wiederum in viele Unterabtheilungen, und zwar kann man bei der größeren Zahl derselben zwei Haupttheile, einen theoretischen und einen praktischen, unterscheiden; so ist z. B. als Grundlage für die praktische Anfertigung und Verwendung des Schießpulvers eine Theorie desselben, für

den richtigen Gebrauch der Feuerwaffen eine Theorie des Schießens und Werfens, für die zweckmäßige Konstruktion der Laffeten und überhaupt der Fuhrwerke eine Fuhrwerkstheorie &c. erforderlich. Die A. hat gegenwärtig einen sehr bedeutenden Umfang erreicht; sie bildet, wie schon aus den Benennungen der obenaufgezählten Hauptabschnitte hervorgeht, kein für sich allein bestehendes und geschlossenes Ganzes, sondern vielmehr eine Zusammensetzung aus Theilen sehr verschiedener Wissenschaften, als der Chemie, der Physik, der Mathematik, der geometrischen Zeichnenlehre, verschiedener Zweige der Technologie, der Taktik, der Befestigungskunst &c., welche sämmtlich mit dem Namen Hilfswissenschaften bezeichnet werden. Die Zahl der Schriften, sowohl über die ganze A., wie über einzelne Zweige derselben, ist gegenwärtig so groß geworden, daß nicht einmal eine specielle Aufzählung der wichtigsten von Hoyer, Scharnhorst, Decker, Smola, Rouvroy, Aster, Timmerhans, Jacobi &c. &c. hier Platz finden kann und auf die betreffenden Katalogsrubriken der Artillerie-Bibliotheken verwiesen werden muß. Unter den Zeitschriften, welche zum Zweck haben, den Fortschritt der A. zu fördern, sind besonders zu nennen: das „Archiv für die Offiziere der Königl. Preuß. Artillerie- und Ingenieur-Korps" und das „Journal des armes spéciales." In ersterem Werke befinden sich auch Verzeichnisse der gesammten Artillerie-Literatur von der ältesten bis aus die neueste Zeit.

Ascalon, Stadt an der Westküste von Palästina, war eine der fünf Hauptstädte der Philister zwischen Gaza und Asdod, später Sitz eines Bisthums und fiel 640 n. Chr. unter dem Khalifen Omar, damals eine sehr feste Stadt, in die Gewalt der Araber. Hier erfochten im ersten Kreuzzuge, am 12. Aug. 1099, die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon einen entscheidenden Sieg über die Aegypter unter Al Afdal, dem Feldherrn des Khalifen Mostali, kamen dadurch in den Besitz von Palästina, konnten aber A. selbst nicht erobern. Erst 1157 nahm es König Balduin III. von Jerusalem ein. Im Jahre 1187 kam es aufs Neue in die Gewalt der Sarazenen, welche die Festungswerke schleiften. Im fünften Kreuzzuge erlitten die Kreuzfahrer am 13. Nov. 1239 bei A. eine Niederlage.

Ascanius, Sohn des Aeneas und der Kreüsa, die bei der Zerstörung von Troja umkam. Mit seinem Vater floh er aus dem brennenden Troja, war dessen Begleiter auf der berühmten Irrfahrt desselben, gelangte mit ihm im Jahr der Welt 2802 nach Italien, wo Aeneas sich mit Lavinia, der Tochter des Königs Latinus, vermählte und Erbe von dessen Reich (Latium) ward. Nach dem Tod seines Vaters übernahm A. die Regierung, trat aber, als Lavinia bald darauf von einem Sohne entbunden ward, das Reich an sie ab, ging tiefer in das Land, baute die Stadt Alba Longa und gründete ein neues Reich. A. gilt als der Stammvater des Julischen Geschlechts.

Ascension, zu deutsch Steigung, ist ein Wort, welches beim Bomben-, Raketen- und Leuchtkugelwurf, aber stets mit einem Epitheton, gebraucht wird. Bei den Bomben sagt man schwache oder starke A., um dadurch annähernd die Größe des durch die Erhebungslinie und Horizontale entstehenden Winkels zu bezeichnen. Bei den Raketen- und Leuchtkugeln, bei denen ein perpendikuläres Aufsteigen angenommen wird, spricht man nur von fauler oder rapider A., um die Schnelligkeit des Steigens zu bezeichnen. In der Astronomie und Schifffahrt ist dieser Ausdruck ebenfalls gebräuchlich, dort um das Verhältniß eines steigenden Gegenstandes zu einem zweiten, hier um die Steigung für sich selbst, z. B. die eines Schiffes auf den Wellen zu bezeichnen.

Aschaffenburg, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Unterfranken und A., in schöner Lage am rechten Ufer des Mains, über welchen eine steinerne Brücke führt, und an der Eisenbahn von Würzburg nach Frankfurt a. M., welche bei

A. über Darmstadt nach Mainz abzweigt, ist von Mauern mit Thürmen und 6 Thoren umgeben, Sitz eines Appellationsgerichts, hat ein schönes königliches Schloß (Johannisburg) und zählt (1864) 10,676 Einwohner. Im Dreißigjährigen Kriege wurde A. 1631 von Gustav Adolph besetzt, welcher hier längere Zeit sein Hauptquartier hatte, 1634, nach der Schlacht bei Nördlingen, von den Spaniern unter dem Kardinal-Infanten genommen, 1646 von den Franzosen durch Kapitulation, in demselben Jahre wieder von den Baiern und dann von den Schweden, sowie 1647 von den Kaiserlichen unter General Garnier durch Ueberfall genommen. Während des Preußisch-Oesterreichischen Krieges von 1866 wurden nach der Zurückwerfung der Hessen-Darmstädter bei Laufach (13. Juli) die vereinigten Oesterreicher, Kurhessen und Darmstädter unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Neipperg am 14. Juli bei A. von der Division Göben der preußischen Mainarmee in einem siegreichen Treffen geschlagen, die Stadt von den Preußen erstürmt und der Feind über den Main zurückgeworfen. Eine Folge dieses Sieges war die Räumung Frankfurts von Seiten der Bundestruppen und die Verlegung des Bundestags nach Augsburg.

Aserbeidschan, die nordwestlichste Provinz von Persien, grenzt im Norden an Russisch-Armenien (Kaukasus-Gouvernement Eriwan), von welchem es durch den Aras getrennt ist, im Osten an die persische Landschaft Ghilan am Kaspischen Meer, im Süden an die persische Provinz Irak-Adschemi, im Westen an Türkisch-Kurdistan und Türkisch-Armenien (Ejalets Wan und Erzerum), umfaßt zugleich den zu Persien gehörigen Theil von Armenien und hat einen Gesammtflächenraum von 1450 Q.-M. Das Land ist ziemlich gebirgig, aber wenig bewaldet, enthält jedoch das reichste Handels- und Manufakturgebiet Persiens. Die Bevölkerung wird auf 2 Millionen Einwohner geschätzt (Kurden, Armenier, Tadschiks, Truchmenen und Juden). A. war von jeher als Grenzprovinz und Statthalterschaft des persischen Thronfolgers von Wichtigkeit, wurde häufig in die Unruhen des persischen Reiches und in die Kriege mit den Türken und Russen verwickelt und hat in neuester Zeit durch das Vorrücken der russischen Grenze bis zum Aras als vermittelndes Passageland zwischen der europäischen und iranischen Welt eine noch erhöhte Bedeutung gewonnen. Die Hauptstadt ist Tabris.

Asien, der größte Kontinent der Alten Welt und der Erde überhaupt, liegt mit seiner ganzen festländischen Masse auf der nördlichen Hälfte der östlichen Hemisphäre, indem sich nur einige südöstlich gelegene Inseln bis südlich des Aequators erstrecken und nur die nordöstlichste, halbinselartige Spitze bis über 180° östl. L. v. Ferro, also bis auf die westliche Hemisphäre hinüberreicht. A. wird auf drei Seiten vom Ocean umspült, und zwar im Norden vom Arktischen Polarmeer, im Osten vom Stillen Ocean, im Süden vom Indischen Ocean; im Westen grenzt es auf einer Strecke von 360 Meilen an Europa, wird dann vom Schwarzen, Mittelländischen und Rothen Meere bespült und hängt zwischen den beiden letztern durch den 15 Meilen breiten Isthmus von Suez mit Afrika zusammen; im äußersten Nordosten wird es durch die 13 Meilen breite Beringsstraße von Amerika getrennt, während im Südosten zahlreiche Inseln und Inselgruppen die Verbindung Asiens mit Australien vermitteln. Die äußersten Punkte des Kontinents sind: im Norden Kap Tscheljuskin 78° 20′ nördl. Br., im Süden Kap Romania auf der Südspitze der Halbinsel Malakka 1° 18′ nördl. Br., im Westen Kap Baba an der Westküste von Kleinasien 43° 43′ östl. L. v. Ferro = 26° 3′ östl. L. v. Greenw., im Osten das Ostkap an der Nordostspitze von Sibirien 207° 57′ östl. L. (152° 3′ westl. L.) v. Ferro = 190° 17′ östl. L. (169° 43′ westl. L.) v. Greenw.

Der Gesammtflächenraum des ganzen Erdtheils einschließlich der dazu gehörigen Inseln wird zu 822,000 Q.-M. angegeben (also mehr als ein Drittel der gesammten zu 2,460,000 Q.-M. berechneten Landfläche der Erde), wovon 660,000 Q.-M. auf den Kontinent und 162,000 Q.-M. auf die Inseln kommen. Die Küstenentwickelung des Kontinents, welche durch zahlreiche größere und kleinere Halbinseln (mit einem Gesammtflächenraum von 155,000 Q.-M.) vielfach gegliedert ist, beträgt 7700 Meilen, wovon 1620 Meilen vom Arktischen Polarmeer, 2100 Meilen vom Stillen Ocean, 3400 Meilen vom Indischen Ocean (einschließlich des Rothen Meeres) und 580 Meilen vom Mittelländischen und Schwarzen Meer bespült werden. Es kommt demnach eine Meile Küste auf ungefähr 85 Q.-M. Flächenraum des Kontinents (während dagegen in Europa schon auf 39 Q.-M., in Amerika auf 70 Q.-M., in Afrika aber erst auf 154 Q.-M. eine Meile Küste kommt). Die vom Arktischen Polarmeer gebildete Nordküste des asiatischen Kontinents (Sibirien) ist mehr durch die erweiterten Mündungen großer Ströme, als durch Meeresbuchten zersplittert und hat nur wenige Inseln. Die Ostküste ist dagegen von weiten, tief in den Kontinent eindringenden Busen des Stillen Oceans eingeschnitten und von großen, südwärts gestreckten Halbinseln und langen Inselreihen bogenförmig umgeben. Diese Busen sind in der Richtung von Nord nach Süd: das Kamtschatka- oder Beringsmeer, das Ochotskische Meer (zwischen beiden die Halbinsel Kamtschatka), das Japanische Meer, das Gelbe Meer (zwischen beiden die Halbinsel Korea) und das Chinesische Meer mit den Busen von Tonkin und Siam; die wichtigsten Inseln und Inselgruppen sind hier: die Kurilen, Saghalin (Karafto), Jesso, Nipon, Kiusiu, Formosa und Hainan. Auf der Grenze zwischen dem Stillen und Indischen Ocean breitet sich im Südosten von A., nach Australien hinüberreichend, der große Ostindische Archipel aus, welcher in die Hauptgruppen der Philippinen, Molukken, Großen Sundainseln (Celebes, Borneo, Java und Sumatra) und der Kleinen Sundainseln (Timor, Flores 2c.) zerfällt. An der tief eingeschnittenen Südküste des Kontinents bildet der Indische Ocean die drei großen Busen, welche das Bengalische, Persische (oder Arabische) und Rothe Meer genannt werden, und die drei großen Halbinseln Hinterindien mit Malakka, Vorderindien (südlich davon die Insel Ceylon) und Arabien. Im Westen greift Asien mit der zwischen dem Mittelländischen und Schwarzen Meer sich vorstreckenden Halbinsel Kleinasien oder Natolien (Anatoli), vor welcher im Süden die Insel Cypern, im Westen die Sporaden und andere, zum Archipel (s. d.) gehörige, bald zu Asien, bald zu Europa gerechnete Inseln liegen, nach Europa hinüber.

Was die vertikale Konfiguration anbelangt, so hat A. das größte Tiefland, das ausgebreitetste Hochland, die mächtigsten Gebirgsketten und die höchsten Gipfel der ganzen Erde. Das Tiefland umfaßt etwas mehr als ein Drittel, das Hochland ziemlich zwei Drittel des Erdtheils und zwar erfüllt die Mitte desselben ein zusammenhängendes Hochland, dem nördlich ein großes Tiefland, südlich eine reiche Gebirgsgliederung anliegen. Der innere Hochgürtel wird durch das Einschneiden des Tieflandes von Turan und Hindostan in zwei Hauptmassen, das Hochland von Ost- oder Hinterasien und das von West- oder Vorderasien getrennt, die jedoch durch die wilde, schneebedeckte Kette des Hindukusch mit einander zusammenhängen. Das Hochland von Hinterasien umfaßt 280,000 Q.-M. (also mehr als das Doppelte des europäischen Kontinents), erfüllt den Haupttheil des asiatischen Kontinents, wird im Süden von dem Himalaya umgeben, welcher eine mittlere Kammhöhe von 16,700 Fuß hat und die höchsten Gipfel der Erde trägt (Mount Everest 27,212 Par. Fuß = 29,002 engl. Fuß, Kinchin-Jinga 26,419 Par. Fuß

= 28,156 engl. Fuß, Dhawalagiri 26,340 Par. Fuß = 28,052 engl. Fuß), weiter östlich schließen sich der Yün-Ling und Khinggan-Ola an, welche südlich in das Chinesische, nördlich in das Mandschurische Alpenland übergehen. Im Norden wird das Hochland durch das Daurische Gebirge, das Altaisystem und das Dsungarische Bergland vom Tieflande geschieden, während der südwärts laufende Bolor-Tagh den Westrand bildet, und sich an den Hindukusch anschließt. Einzelne Theile der Hochfläche sind Tibet im Süden, die Hohe Tatarei in der Mitte, die Dsungarei und Mongolei im Norden, von denen die letztere auch die große Wüste Schamo oder Gobi enthält. Das Hochland von Vorderasien umfaßt nur 71,000 Q.-M., ist weit niedriger als das von Hinterasien und zerfällt in drei Haupttheile: das Plateau von Iran, im Osten 6000 Fuß, im Westen 4000 Fuß, in der Mitte nur 2000 Fuß hoch, an welches sich im Osten das Indisch-Persische Grenzgebirge und die wilden Gebirgsgegenden von Beludschistan und Afghanistan und im Norden der jäh zum Kaspischen Meere abfallende Elburz mit dem 17,325 Fuß hohen Vulkan Demawend anschließen; das Medisch-Armenische Alpenland mit dem Hochlande Aserbeidschan und dem armenischen Berglande, welches den 16,254 Fuß hohen Ararat trägt; das Hochland von Natolien, welches die kleinasiatische Halbinsel erfüllt und zum Theil vulkanische Gipfel enthält. Das Randgebirge der Südküste Kleinasiens, Taurus genannt, beginnt im Osten mit einer Höhe von 10,000 Fuß. Die übrigen Gebirge Asiens sind als Glieder zu betrachten, die sich von dem innern Hochlande abgelöst haben; dieselben sind: der Ural, welcher Asien von Europa scheidet, der Kaukasus zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meer, der Libanon und Antilibanon in Syrien, das Arabische Hochland, das Plateau des Dekan auf der vorderindischen Halbinsel, an welches sich im Norden das Vindhyagebirge und im Süden die Ghats anschließen, und die Gebirgsketten der hinterindischen Halbinsel, welche die Südspitze des Kontinents von Asien erreichen und sich bis auf die Sundainseln verzweigen. Im Norden des asiatischen Hochlandes breitet sich das sibirische Tiefland aus, welches 186,000 Q.-M. umfaßt und südwestlich in das Tiefland Turan und in die Steppen am Aralsee und am Kaspischen Meere übergeht, dessen letzteren Spiegel noch 80 Fuß unter dem Spiegel des Schwarzen Meeres liegt. Am Südrande des Hochlandes liegen westlich das Tiefland Mesopotamien und die syrisch-arabische Sandwüste, weiter östlich Hindostan mit den großen Ebenen von Sindh und Bengalen und südöstlich die fruchtbaren Ebenen von China.

Im Stromsystem Asiens ist das System der Zwillings- oder Doppelströme, welche Ein Quellgebiet und Eine Mündungsgegend haben und in ihrem Laufe gleiche Verhältnisse entwickeln, charakteristisch. Die bedeutendsten derselben sind: Euphrat und Tigris, der Indus und seine Nebenflüsse, welche das sogenannte Pendschab oder Fünfflußgebiet bilden, Ganges und Bramaputra und der Jang-tse-Kiang und Hoang-Ho. Von diesen münden die erstern sämmtlich in die drei großen Busen des Indischen Oceans (resp. Rothes, Persisches und Bengalisches Meer), die beiden letzteren aber in den Stillen Ocean (Gelbes Meer). Von den übrigen größern Strömen Asiens fallen a) dem Arktischen Polarmeere zu: die sibirischen Flüsse Ob mit Irtysch, Tobol und Ischim, der Jenisei mit oberer und unterer Tunguska (und dem 500 Q.-M. großen Baikalsee), die Lena, Indigirka und Kolyma; b) dem Stillen Ocean: der Amur mit Schilka, Argun, Sungari und Ussuri (in das Ochotskische Meer), die hinterindischen Flüsse Me-Khong oder Cambodscha und Menam (in das Chinesische Meer); c) dem Indischen Ocean: die hinterindischen Flüsse Thalayan oder Saluen und Irawaddy, die vorderindischen Flüsse Mahanady, Godavery, Cavery und Kistnah (sämmt-

lich in den Bengalischen Meerbusen), der vorderindische Fluß Nerbaddah (in den Persischen Meerbusen); d) dem Mittelländischen Meere: der syrische Fluß Orontes und der kleinasiatische Fluß Mäander (Bajuk-Meinder); e) dem Schwarzen Meer: der kleinasiatische Fluß Kisil-Irmak. Die bedeutendsten Seen Asiens sind: das Kaspische Meer, der größte Steppensee der Erde, 7330 Q.-M. groß, dem die Flüsse Kur, Terek, Wolga und Ural zufließen, der Aralsee, 1267 Q.-M. groß, in welchen der Sir-Darja und Amu-Darja fallen; ferner der Baikal-, Balkasch-, Urmia-, Wan- und Zarehsee und das Todte Meer, zum Theil ohne Abfluß, meist durch Flüsse gebildet, zum Theil Süßwasserseen, zum Theil salzig.

Was das Klima betrifft, so besitzt A. bei seiner großen Ausdehnung vom Aequator bis zum nördlichen Eismeer alle Abstufungen und Zonen von den Tropen bis zur arktischen Region des ewigen Schnees und alle Gegensätze von den üppigen Palmenwäldern Indiens bis zu den eiserstarrten, todten Küsten Sibiriens. Im Verhältniß zu andern Erdtheilen ist das Klima Asiens, bedingt durch die kontinentale Lage und den Hochlandcharakter, rauher, die Polarregion reicht daher bei weitem südlicher als in Nordamerika, während der eigentlich tropische Klimagürtel sich auf die südlichen Tiefländer, Küstengegenden und Inseln beschränkt. Im nördlichen A. ist die größte Kälte der ganzen Erde wahrgenommen worden, dagegen ist auch die Sommertemperatur verhältnißmäßig sehr hoch. Im Norden von A. nimmt das kontinentale Klima (härtere Winter, heißere Sommer) von Westen nach Osten zu, im Süden findet dagegen das umgekehrte Verhältniß statt, so daß z. B. Arabien noch rein kontinental, der Indische Archipel dagegen rein oceanisch ist. Im Allgemeinen lassen sich 4 klimatische Hauptabtheilungen aufstellen: 1) das Hochland von Ost- oder Hinterasien, charakteristisch durch trockne Luft, strenge Winter und heiße, dürre Sommer; unter 42° nördl. Br. gedeihen noch Wein, Baumwolle und Seidenraupen. 2) Das südliche und südöstliche A., wo der oceanische Einfluß nur in den Tiefebenen, Küstenlandschaften und Inseln vorwaltet. Neben den ächten Tropengewächsen (Palmen, Bananen, Baumwolle, Zuckerrohr) gedeihen Pflanzen aller Art, wie die europäischen Getreidesorten ꝛc.; das Hauptnahrungsmittel ist Reis; ebenso sind neben dem Löwen, Panther, Nashorn ꝛc., auch die europäischen Hausthiere verbreitet. Die Hochebenen des tropischen Asiens haben einen ewigen Frühling, die Gebirgsabhänge sind mit meist immer grünen Bäumen dicht bewaldet. Charakteristisch für das Klima und die Jahreszeiten des südlichen und südöstlichen Asiens sind die periodisch herrschenden Winde (Monsuns oder Moussons). 3) Das westliche A., wo zunächst Arabien und die angrenzenden Gegenden Syriens durch ihre Dürre und Vegetationsarmuth die Verwandtschaft mit Afrika bekunden; charakteristisch ist hier die Dattelpalme und auf den mehr bewässerten Terrassenlandschaften der Kaffeebaum, so wie für das Thierreich das Kameel und edle Pferderacen. Die nördlicheren Gegenden, namentlich die Abhänge der iranischen Randgebirge, sind höchst fruchtbar und haben reiche Waldungen. Das Tiefland am Kaspischen Meer und am Aralsee hat Steppen, Wüsten und mageres Weideland. 4) Das nördliche A. ist einerseits vom Meere her den rauhen Nordwinden geöffnet, andererseits durch hohe Gebirgsketten dem milden Einflusse des Südens verschlossen. Der Winter ist hier sehr lang und hart, der Sommer kurz und drückend heiß. Die Zone der Waldbäume und der europäischen Getreidearten ist im Norden durch eine Linie von der Quelle der Petschora bis zum 56° nördl. Br. der Westküste von Kamtschatka begrenzt. Das wichtigste Hausthier ist hier das Rennthier, charakteristisch die große Anzahl von Pelzthieren. In Betreff der Produkte besitzt A. fast alle Naturerzeugnisse der andern Erd-

theile. Die Produkte des Pflanzen- und Thierreichs vertheilen sich natürlich nach den verschiedenen klimatischen Verhältnissen höchst verschieden, wie bereits oben angedeutet. Die wichtigsten derselben sind: Gewürze, Thee, Kaffee, Reis, Baumwolle, Brodfruchtbäume, Datteln, Palmen und zahlreiche Edelhölzer; Löwen, Tiger, Panther, Hyänen, Kameele, Elephanten, Büffel, edle Pferde, feinwollige Schafe und Ziegen, Pelzthiere, Affen, Strauße, Kasuars, Gold- und Silberfasanen, Krokodile, Riesenschlangen, schöne und sehr große Schmetterlinge und Perlenmuscheln. Das Mineralreich liefert Gold, Platin, Silber, Kupfer, Zinn, Quecksilber, Eisen, Steinkohlen, Salz und Edelsteine.

Die gesammte Bevölkerung Asiens wird sehr verschieden berechnet und zwischen 600 und 750 Millionen schwankend angenommen, beträgt also mehr als die Hälfte der in mittlerer Summe auf 1250 Millionen geschätzten Gesammtbevölkerung der Erde. Die Bevölkerung des nördlichen und östlichen Asiens gehört fast ausschließlich der mongolischen, die des südlichen und westlichen dagegen überwiegend der kaukasischen Race an; im Südosten ist die malayische Race vertreten. Hinsichtlich der nationellen und sprachlichen Verschiedenheit lassen sich 8 Gruppen aufstellen: 1) die ostasiatische Gruppe: Tibetaner, Chinesen, Japaner, Koreaner und Indochinesen (Birmanen, Peguaner, Cochinchinesen ꝛc.); 2) die tatarische Gruppe: Tungusen (mit den Mandschuh), Mongolen (mit den Kalmücken und Buräten) und Türken; 3) die tschudische oder sibirische Gruppe: Samojeden, Tschuktschen, Ostjäken, Kamtschadalen und Kurilen; 4) die malayisch-polynesische Gruppe, welche die fast ausschließliche Bevölkerung des Indischen Archipels bildet; 5) die dekanische Gruppe: Tamulen, Kanaresen, Telugus und Singalesen; 6) die indogermanische Gruppe: Hindu, Beludschen, Afghanen, Perser, Kurden, Osseten und Armenier; 7) die kaukasischen Völker: Tscherkessen, Lesghier, Abchasen ꝛc.; 8) die semitischen Völker, von denen im Alterthum namentlich die Phönizier, Juden und Syrer, im Mittelalter besonders die Araber von großer Bedeutung für das Abendland gewesen sind. Von diesen acht Gruppen gehören die drei erstern der mongolischen, die vierte der malayischen, die vier letztern der kaukasischen Race an. Von Europäern sind im Norden namentlich die Russen, im Süden die Engländer vertreten. In Bezug auf Religion bekennt sich der größte Theil des innern, südlichen und östlichen Asiens zum Brahmaismus, Buddhismus und zu den Lehren des Konfucius und des Laotse, ist also polytheistisch. Im Westen und theilweis auch im Süden herrscht vorzugsweise der Islam, unter dem sich der Mosaismus und das Christenthum nur noch vereinzelt in ihrer alten Heimath erhalten haben; in Armenien, Syrien, Kurdistan und Indien giebt es nur noch wenige einheimische christliche Sekten. Ebenso finden sich in Indien und auf dem Indischen Archipel (abgesehen von den Engländern, Niederländern und andern Europäern) nur wenige von Missionären bekehrte Christen. Im Norden ist noch rohes Heidenthum vorwaltend, doch gewinnt in Sibirien die griechisch-russische Kirche nominell immer mehr Boden. Der eigenthümliche Grundzug, welcher fast alle verschiedenen Völkerschaften Asiens charakterisirt, ist Sinnlichkeit, Gemüthsleben und Verharren beim Hergebrachten, daher finden wir auch die meisten dieser Völkerschaften bei aller innern Verschiedenheit doch auf einer ziemlich gleichen Entwickelungsstufe und ihre Gesetze und Familiensatzungen (beide wesentlich religiöser Natur), Künste und Wissenschaften, Industrie und Handel noch auf demselben Standpunkte wie vor Jahrhunderten. Die Industrie ist namentlich bei den Chinesen und Japanern, nächstdem bei den Indern und Persern entwickelt; Handel wird vorzugsweise von den Armeniern getrieben. Im Allgemeinen ist der Handel, soweit er von den Asiaten selbst betrieben wird, meist Binnenhandel, der Seehandel wird im Großen nur von den Europäern, namentlich den

Engländern und von den Amerikanern, auf die nächstgelegen Länder beschränkt, von den Arabern, Chinesen und Malayen getrieben. Durch den Einfluß der Engländer hat sich in Indien auch die europäische Industrie und ein gut organisirtes Eisenbahnnetz entwickelt. Was die staatlichen Verhältnisse betrifft, so ist, abgesehen von den Ländern, die in Abhängigkeit von europäischen Staaten stehen, die Regierungsform meist despotisch, unter mächtigen Fürsten mit tributpflichtigen, sonst aber ziemlich selbstständigen kleinen Fürsten, zum Theil aber noch, namentlich bei den Nomadenvölkern, patriarchalisch. Von Europäern besitzen gegenwärtig in A. 1) die Russen den ganzen Norden, von wo sie indeß immer weiter nach den südlicher gelegen innern Hochländern vordringen; 2) die Engländer das mächtige Indobritische Reich (die vorderindische Halbinsel, die Westküste Hinterindiens rc.), feste Punkte in China, Arabien und auf dem Archipel; 3) die Niederländer die Molukken, Theile von Java, Sumatra, Borneo, Celebes und andern Sundainseln; 4) die Franzosen Nieder-Cochinchina, Pondichéry, Karikal, Yanaon, Mahé und Chandernagor; 5) die Spanier die Philippinen; 6) die Portugiesen Makao, Diu und Goa. Die eigentlich asiatischen Staaten zerfallen in eine westliche, östliche und südliche Gruppe; die erstere besteht aus dem Osmanischen Reich, den arabischen Fürstenthümern. Persien, Afghanistan, Beludschistan und den Khanaten von Turkestan; die östliche aus Japan und China mit seinen Schutz- und Tributstaaten; die südliche aus den noch unabhängigen Staaten Hinterindiens (Birma, Siam und Annam), der Halbinsel Malakka und des Indischen Archipels.

Hinsichtlich der Geschichte Asiens verweisen wir auf die Artikel der wichtigeren einzelnen Staaten und Länder und bemerken nur im Allgemeinen, daß A. für die Wiege des Menschengeschlechts und mithin für den zuerst bewohnten Erdtheil gilt, daher auch der historisch ältestbekannte Erdtheil ist, auf welchen die geschichtlichen Traditionen aller Völker der Alten Welt, in mythisches Dunkel gehüllt, zurückgehen. Wann aus A. die Horden ausgewandert sind, die sich zuerst in dem bis dahin muthmaßlich öde gebliebenen beiden andern Erdtheilen Afrika und Europa niedergelassen haben, läßt sich nicht bestimmen und nur die Zeit der Auswanderung einiger jetzt europäischen Völkerstämme ist annähernd ermittelt worden. Lange vor diesen Auswanderungen hatte indeß das Menschengeschlecht in A. eine lange Bildungsperiode durchlebt und Sprachen, Religionen, Wissenschaften und Künste gewonnen, die sich erst später nach Afrika und Europa verpflanzten. A. ist daher auch die Quelle des Kriegswesens, das sich stets jenen Elementen des Kulturlebens angeschlossen hat. Anfangs war es jedoch nicht sowohl der Besitz, um den die Kriege entstanden, sondern der Glaube, sowie der Drang, die überlegene Bildung in Kampf und Herrschaft zu zeigen. Dieser Kampf trug sich mit den Bildungselementen selbst auch frühzeitig schon auf die zunächst gelegenen Länder der beiden andern Erdtheile über. Von A. aus wurden Aegypten und Griechenland bekämpft; Asiaten bildeten die Hauptstärke des Macedonischen und eins der wichtigsten Elemente des Römischen Reichs. Von A. aus brachen durch die große Völkerpforte nördlich vom Kaspischen Meere wiederholt kriegerische Horden nach Europa ein, namentlich die Hunnen bis ins mittlere Deutschland und die Reiterscharen Dschingiskhan's und Timur's über die slawischen Ebenen. Von A. aus gründeten die Araber unter den Khalifen durch die Kraft ihres Schwertes mächtige Reiche im nördlichen Afrika und südlichen Europa, während das christliche Abendland später in den Kreuzzügen vergebens gegen den kriegerischen Islam kämpfte. Der Sturz des Byzantinischen Kaiserreichs durch die Türken war die letzte Kraftäußerung Asiens gegen Europa. Seitdem erstarkte Europa geistig und sittlich immer mehr, hemmte nicht nur das Vordringen asiatischen Einflusses, sondern übte vielmehr

eine von Jahrhundert zu Jahrhundert mächtiger wirkenden Rückeinfluß auf A. aus. Nur im äußersten Südosten Europa's finden sich noch die letzten Machtäußerungen eines asiatischen Volkes, dessen Besitz hier aber schon nicht mehr auf seiner eignen Kraft, sondern nur auf der Rivalität der europäischen Großmächte beruht. In A. selbst erwarben nach der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien zuerst die Portugiesen, dann die Spanier, Niederländer, Franzosen, Dänen und Briten Besitzungen an den Küsten des Indischen Oceans, die zu fast fortwährenden Kämpfen führten. Namentlich machte sich hier der Einfluß der Letzteren geltend, die vom Ganges aus nicht minder durch Gewalt der Waffen, wie durch List das mächtige Indobritische Reich gründeten, das früher der Englisch-Ostindischen Kompagnie gehörte, in den Jahren 1857 und 1858 der Schauplatz eines blutigen Kampfes (des Aufstandes der meuterischen Sipoys) war, und seit dem 1. Nov. 1858 direkt unter der Krone England steht. Die Kämpfe der Engländer mit den nördlich und nordwestlich von Ostindien gelegenen Völkerschaften, sowie die Kämpfe dieser unter sich selbst, sind von untergeordneterer Bedeutung und dienen nur dazu, der Machtentwicklung der Engländer immer mehr Vorschub zu leisten; dasselbe gilt von den wiederholten Kämpfen der Engländer (theilweis vereinigt mit den Franzosen) gegen China. Auf dem südöstlichen Theil von Hinterindien gewann Frankreich in neuster Zeit einen bedeutenden Einfluß und erwarb hier durch Kampf 1862 die drei östlichen Provinzen von Nieder-Cochinchina (Saigun, Bienhoa und Mytho), im Juni 1867 auch noch ohne Schwertstreich die drei westlichen Provinzen (Vinhlong, Chaudoc und Hatian), so daß es gegenwärtig im Besitz von ganz Nieder-Cochinchina ist. Von Norden her breitet sich Rußland immer weiter nach Süden aus, und während es nach Südosten zu China umklammert und die Herrschaft über die Westküste des Stillen Oceans anstrebt, macht es nach Südwesten zu seinen Einfluß den Engländern gegenüber geltend. Aehnlich wie in Amerika, von Europa aus übertragen, das germanisch-protestantische Element mit dem romanisch-katholischen um die Herrschaft streitet, so bereitet sich in Vorderasien ein großer Kampf des germanisch-protestantischen Elementes mit dem slawisch-griechisch-katholischen vor, dessen Entscheidung früher oder später eine sehr wesentliche Rückwirkung auf Europa äußern wird.

Askanien (Aschanien, Ascharien), ehemalige deutsche Grafschaft, eine der ältesten Besitzungen und muthmaßlich das Stammland des anhaltinischen Fürstengeschlechts, das noch jetzt Haus A. genannt wird. Die Grafschaft führte den Namen von der angeblich schon im 6. Jahrhundert erbauten Burg A. bei Aschersleben, auf welcher eine Linie des Hauses bis zu ihrem Erlöschen 1315 residirte. Die Grafschaft fiel darauf an das Bisthum Halberstadt und wurde ein Gegenstand der Fehde mit Anhalt, welches indeß nie wieder in den Besitz derselben gelangte, da das Bisthum Halberstadt trotz mehrer zu Gunsten der anhaltinischen Grafen lautenden Reichstagsbeschlüsse die Grafschaft nicht herausgab, dann aber im Westfälischen Frieden von 1648 selbst an Brandenburg kam.

Asopus, Fluß in Böotien, durchströmte die Ebene Platää, ging dann nach Attika und mündete in das Euböische Meer; heißt jetzt Vuriendi. Unweit seiner Quelle, bei Leuktra, erfochten im Juli 371 v. Chr. die Thebaner unter Epaminondas und Pelopidas einen glänzenden Sieg über die Spartaner unter Kleombrotos.

Asow (Azow, türk. Azak), Stadt im südrussischen Gouvernement Jekaterinoslaw, am südlichsten Arme des Don, 1½ Meilen oberhalb seiner Mündung in das Asowsche Meer, war früher eine wichtige Hafenstadt und Festung, ist aber jetzt, da der Hafen versandet und nur noch für Boote zu-

gänglich ist, sehr zurückgekommen und zählt 7862 Einwohner, die meist Fischerei treiben. A. wurde bisher für das berühmte Tanais der Griechen gehalten; neuere Forschungen haben jedoch ergeben, daß dies am nördlichsten Arme des Don (dem sogenannten Todten Don) lag. Ebensowenig ist es identisch mit der im Mittelalter blühenden Handelsstadt Tana, die im 13. und 14. Jahrhundert im Besitz der Genuesen war, und deren Lage bis jetzt noch nicht ermittelt ist. — A. wurde 1395 von den Reiterschaaren Timur's geplündert, 1471 von den Türken erobert und 1637 von den Donischen Kosacken durch Ueberrumpelung genommen. Im Jahre 1642 nahmen es die Türken nach einer dreimonatlichen Belagerung, wobei die Stadt großentheils eingeäschert wurde. Peter d. Gr. belagerte im Herbst 1695 den Platz 96 Tage lang mit einem Verlust von mehr als 20,000 Mann vergeblich, erneuerte im Frühjahr 1696 die Belagerung mit Hilfe österreichischer und brandenburgischer Ingenieure und Artilleristen, konnte ihn aber erst nach 44tägiger Belagerung nehmen, wo die türkische Besatzung, nach vergeblichen Versuchen sich durchzuschlagen, sich kriegsgefangen ergab, jedoch, noch 3600 Mann stark, freien Abzug erhielt. Peter d. Gr. that nun viel zur Hebung und Befestigung der Stadt, mußte sie aber nach dem unglücklichen Feldzug von 1711 im Frieden am Pruth (Frieden von Hucz, 23. Juli 1711) wieder an die Türken zurückgeben. Beim Beginn des Russisch-Türkischen Krieges von 1736 eröffnete ein russisches Korps unter General Lascy am 15. Mai die Wiedereroberung der Festung und nahm sie am 4. Juli durch Kapitulation, erhielt den Besitz derselben auch im Frieden von Belgrad 1739 unter der Bedingung, die Werke zu schleifen, bestätigt, ohne jedoch diese Bedingung zu erfüllen. Im Frieden von Kutschuk Kainardschi 1774 erhielt Rußland die Festung A. nebst der freien Schifffahrt auf dem Asowschen und Schwarzen Meer definitiv, doch erlangte A. seine ehemalige Wichtigkeit nie wieder, da durch die Versandung des Hafens der Handel ins Stocken kam. Dagegen wurde das nahe gelegene, rasch aufblühende Taganrog zur Festung umgewandelt.

Asowsches Meer (im Alterthum Palus Maeotis, russisch Asowskoje More, tatarisch Balis-Denghis), der nach der einst wichtigen Hafenstadt Asow genannte, große nordöstliche Busen des Schwarzen Meeres, welcher im Süden mit diesem durch die Straße von Feodosia oder Kaffa (jetzt gewöhnlich Meerenge von Jenikale oder Kertsch, im Alterthum Bosporos Kimmerios genannt) in Verbindung steht und durch die Taurische Halbinsel (Krim) davon getrennt wird. Im Nordosten verengt es sich zwischen zwei halbinselartigen Vorsprüngen zu dem Asowschen Golf (Golf von Taganrog oder Donischer Meerbusen); im Westen schließt die Landzunge von Arabat (auf welcher eine Militärstraße von Genitschi nach Arabat läuft) das Faule Meer (Siwasch) ab, welches die Ostküste der Krim bespült und im Norden durch die enge Straße von Genitschi mit dem Asowschen Meer in Verbindung steht. Das Asowsche Meer hat ohne das Faule Meer einen Flächenraum von 637,64, mit demselben von 685,5 Q.-M., ist ziemlich seicht und schlammig, wenig salzig und äußerst fischreich; seine Wassertiefe nimmt immer mehr ab. Vom November bis zum April ist es meist mit Eis bedeckt und für die Schifffahrt unzugänglich; im Frühjahr steigt die Wassermasse bedeutend. Die Küste ist im Norden steil, im Osten niedrig und morastig, im Süden gebirgig, im Westen (Faules Meer) vielfach zerrissen. Gute Häfen fehlen; die sichern Ankerplätze sind meist durch Dünen versperrt. Der Don, welcher in den oben genannten, den nordöstlichen Winkel einnehmenden Asowschen Golf fällt, bildet bei seiner Mündung ein großes Delta; hier liegen die drei Hafenplätze Taganrog, Mariupol und Berdiansk. Im Süden des Asowschen Meeres, liegt auf der Ost-

spitze der Halbinsel Kertsch das Dorf Jenikale, dessen Fort die Meerenge von Kertsch an deren schmalster Stelle beherrscht. — Während der Belagerung von Sewastopol unternahmen die Westmächte eine Expedition nach dem A. M., um die Zufuhren der russischen Armee, welche zum großen Theil über dasselbe bewerkstelligt wurden, zu unterbrechen. In der Nacht vom 22. zum 23. Mai 1855 lief eine vereinigte englisch-französische Flotte von 57 Kriegsdampfern unter den Admiralen Lyons und Bruat mit 15,000 Mann Landungstruppen unter dem englischen General Brown dorthin aus. Am 24. Mai besetzten die Alliirten, ohne großen Widerstand zu finden, Kertsch und Jenikale, beschossen am 27. Mai Berdiansk, am 29. Mai Genitschi, am 3. Juni Taganrog, am 5. Juni Mariupol, am 6. Juni Jeiskoe, zerstörten hier überall die Magazine und Vorräthe, kehrten am 11. Juni wieder nach Kertsch zurück und beherrschten dann, da die Russen am 5. Juni auch die Festung Anapa freiwillig aufgegeben hatten, das ganze A. M. bis zum Ende des Krieges vollständig.

Aspasia, eine der berühmtesten, geistreichsten und schönsten Frauen des griechischen Alterthums, geb. um 470 in Milet, war eine Tochter des Axiochos, wurde die Geliebte und später die Gattin des Perikles und ist hier deshalb erwähnenswerth, weil sie nach Aristophanes die Veranlassung zum Kriege der Athener und Samier um Milet und zum Peloponnesischen Krieg gegeben haben soll. Plutarch spricht sie hingegen davon frei und Thukydides, welcher die Ursachen des Peloponnesischen Kriegs mit allen Nebenbeziehungen entwickelt, nennt ihren Namen dabei nicht.

Aspern und **Eßling**, zwei Dörfer, unweit östlich von Wien, am linken Ufer der Donau, da wo diese mit zwei Armen die Insel Lobau bildet, historisch berühmt durch die Schlacht am 21. und 22. Mai 1809 zwischen den Franzosen unter Napoleon I. und den Oesterreichern unter dem Erzherzog Karl. Am 13. Mai war Napoleon in den Besitz des eines ernsten Widerstandes unfähigen Wiens gelangt, welches am 12. Mai unter General Oreilly kapitulirt hatte. Die österreichische Armee befand sich auf dem linken Ufer der Donau und hielt hier die festen Plätze Krems und Preßburg als Stützpunkte der Flügel besetzt. Alle zwischenliegenden Ortschaften waren dergestalt okkupirt, daß das linke Ufer völlig in der Gewalt der Oesterreicher war und Napoleon von Wien aus die Donau nicht überschreiten konnte. Napoleon zog seine Truppen auf dem rechten Ufer 1½ Meilen östlich von Wien, der dichtbewaldeten, 1 Meile langen, ¾ Meilen breiten Insel Lobau gegenüber, zusammen, in deren Schutze der größere rechte (südliche) Donauarm leicht überbrückt werden konnte; die Insel selbst gewährte dem Heer einen vortrefflich gesicherten Sammelplatz, auf dem die Artillerie so entwickelt werden konnte, daß auch die Ueberbrückung des schmalen linken (nördlichen) Donauarmes ohne große Opfer auszuführen möglich war. Am 18. Mai hatten die Franzosen die Insel besetzt, überbrückten am 19. den linken Flußarm und begannen am Abend des 20. den Uebergang auf das linke Ufer zwischen den beiden ½ Stunde von einander entfernt liegenden Dörfern A. und Eßling, welche durch Wassergräben wie mit einer Courtine verbunden waren und als Stützpunkte für die Entwicklung am Morgen des 21. Mai besetzt wurden. Der Erzherzog Karl, welcher seine Stellung auf dem linken Ufer zwischen dem Bisamberge und Nußdorf genommen hatte, ließ sein Heer, 103 Bataillone, 148 Schwadronen, insgesammt 75,000 Mann mit 288 Geschützen, in fünf Kolonnen zum Angriff vorrücken und die französische Armee, von welcher nur erst die Hälfte, ungefähr 50,000 Mann, übergangen war, in einem Halbkreise umfassen. Gegen 3 Uhr Nachmittags begann die Schlacht in dem engen und fast ebenen Terrain zwischen den beiden Dörfern, von deren Besitz die Entscheidung ab-

hing. Die Franzosen wurden durch die Avantgarde der ersten österreichischen Kolonne sehr bald aus A. vertrieben, gewann es aber wieder zurück, ließen es sich indeß zu wiederholten Malen von der vereinigten ersten, zweiten und dritten Kolonne entreißen und konnten es schließlich nicht behaupten. Die vierte und fünfte österreichische Kolonne nahm mehrmals das Dorf Eßling, vermochte sich indeß dort nicht zu halten. Der Kampf wogte und schwankte lange in und zwischen den Dörfern hin und her. Vergeblich suchte Napoleon durch einen Massenangriff der Kavalerie das feindliche Centrum zu sprengen; die Standhaftigkeit der österreichischen Infanterie, welche hier zum ersten Male volle Quarrés formirte, schlug den Angriff siegreich zurück. Die Nacht unterbrach den Kampf auf einige Stunden. Die Stellung der Franzosen hatte alle ihre Nachtheile wahrnehmen lassen und da es außer Zweifel stand, daß der Erzherzog am folgenden Tage die Schlacht erneuern würde, so mußte Napoleon versuchen, in der Nacht alle seine Heeresmassen auf das linke Donauufer nachzuziehen, der Erzherzog aber dies zu verhindern. Letzterer ließ daher mit brennenden Fahrzeugen große, schwerbelastete Kähne und Schiffsmühlen gegen die französischen Schiffbrücken operiren und es gelang ihm auch die Pontonkette zu sprengen, so daß die französischen Verstärkungen nur vereinzelt überschifft langsam auf dem Schlachtfelde eintreffen konnten, das ganze Davoustsche Korps aber jenseits bleiben und dem Kampfe müßig zusehen mußte. Am Morgen des 22. Mai begann der Kampf um die Dörfer aufs Neue; A. wurde von den Franzosen genommen, der österreichische Sturm auf Eßling zurückgeschlagen. Während dieser Kämpfe auf den Flügeln organisirte Napoleon einen großen Angriff auf das österreichische Centrum, um dasselbe zu durchbrechen, zu welchem Zweck er drei Divisionen, in eine Kolonne von Regimentsfront formirt, und den größten Theil der Kavallerie bestimmte; eine vierte Division folgte zur Unterstützung, die Garden blieben in Reserve. Zahlreiche Batterien leiteten den Angriff ein; die Infanterie rückte in Geschwindschritt vor, mehrere österreichische Regimenter wichen und die Schlachtlinie wurde vor Eßling zerrissen — eine für die Oesterreicher gefährliche Krisis war eingetreten. Da führte der Erzherzog Karl persönlich seine noch intakte Reserve von Grenadieren in das Gefecht, brachte dasselbe zum Stehen und ging dann zur Offensive über. Die Franzosen zogen sich langsam in ihre frühere Stellung zurück, auf welche nun sämmtliche disponibeln Geschütze der Oesterreicher zu spielen begannen. Der große Angriff der Franzosen war somit gänzlich vereitelt und Napoleon, welcher in Folge der Zerstörung der Brücken keine Verstärkungen mehr erwarten konnte, ordnete nun den Rückzug auf die Insel Lobau an, zu dessen Deckung er seine ganze Kavalerie verwandte und diese noch fortwährend offensiv verfahren ließ. Um beide Dörfer wurde noch lange mit furchtbarer Erbitterung gekämpft; in beiden behaupteten sich die Franzosen, durch große Artilleriemassen gedeckt, noch bis zum späten Abend. Von der Nacht begünstigt wurde der Rückzug auf die Insel Lobau vollbracht; um 3 Uhr Morgens war derselbe beendigt und man konnte das Resultat der Schlacht überblicken. Die Franzosen hatten 8000 Todte und gegen 30,000 Verwundete und verloren 3 Geschütze, 17,000 Gewehre und 3000 Kürasse. Unter den Todten befand sich General St. Hilaire; unter den schwer Verwundeten Marschall Lannes, welcher wenige Tage nachher starb. Der Verlust der Oesterreicher betrug 4200 Todte und gegen 16,000 Verwundete. Gefangene waren bei der großen Erbitterung beiderseits verhältnißmäßig nur wenig gemacht worden. Die moralische Wirkung der ersten Niederlage Napoleons war so groß, daß er seiner entmuthigten Infanterie wieder Bataillonsgeschütze zutheilte. Der Sieg hatte indeß für Oesterreich keinen entscheidenden Erfolg. Das allgemein erwartete weitere Vordringen

des Erzherzogs unterblieb. Die Franzosen befestigten sich auf der Insel Lobau, stellten ihre Brücken wieder her und zogen sich am 25. Mai unangefochten auf das rechte Donauufer zurück. Sechs Wochen dauerte nun bei den Hauptarmeen die faktische Waffenruhe. Die Schlacht von Wagram (s. d.) am 5. und 6. Juli beendigte den Feldzug zum Nachtheile der Oesterreicher. Das treffliche Gemälde Kraft's „die Schlacht von Aspern" befindet sich im Invalidenhause zu Wien; es erschien 1825 von Rahl in Stahl gestochen. Dem Sieger von Aspern wurde 1860 eine Reiterstatue, von Fernkorn modellirt, auf dem äußern Burgplatze zu Wien errichtet. Zur Erinnerung der siegreichen Schlacht wurde eine Brücke in Wien (von der Ringstraße nach der Jägerzeile) die „Aspernbrücke" genannt.

Asphyrie, Scheintod, gewöhnlich in Folge der unterbrochenen Thätigkeit der Lunge. Dieser Zustand tritt häufig nach schweren Verwundungen ein und fordert zu großer Vorsicht bei den Beerdigungen auf. Leider kann diese im Kriege nicht immer beobachtet werden. Künstliche A., ist der Zustand des Todtstellens.

Aspirant (v. lat.), jeder, der sich um Etwas bewirbt, namentlich um ein Amt oder eine Stellung; so z. B. Offiziers-A.

Aspre, 1) Konstantin Ghilain Karl von Hoobreuck, Baron d'A., geb. 1767 zu Gent, trat frühzeitig in österreichische Dienste, führte ein nach ihm benanntes Jägerkorps, mit dem er sich vielfach auszeichnete, avancirte bis zum Feldmarschalllieutenant und starb 1809 in Folge einer in der Schlacht bei Wagram erhaltenen schweren Verwundung. — 2) Konstantin, Baron d'A., geb. 18. Dec. 1789 zu Brüssel, trat 1806 in die österreichische Armee, und nahm, fast stets dem Generalstab angehörend, an den meisten Feldzügen gegen Frankreich bis 1815, sowie 1820 an der Expedition gegen die neapolitanischen Insurgenten Theil, wurde 1825 Obrist, führte 1830 ein Regiment gegen die Insurgenten in der Romagna, avancirte 1833 zum General und 1840 zum Feldmarschalllieutenant und Divisionär in Italien, wo 1846 seine Ernennung zum Kommandanten des 2. Armeekorps erfolgte. An den Kriegen, welche dem im März 1848 ausbrechenden Aufstand Oberitaliens folgten, nahm A. den hervorragendsten Antheil, und die Siege, welche die Oesterreicher hier erfochten, hatten dieselben zum großen Theil der Tapferkeit und der moralischen Kraft dieses Führers zu danken. Beim Ausbruch der Revolution räumte er am 24. März 1848 Padua, wo er Kommandant war, suchte sich aber sogleich mit Radetzky zu vereinigen und besetzte, als dieser am untern Mincio die Offensive ergriffen, am 28. Mai Mantua. Nach der am 10. Juni erfolgten Besetzung von Vicenza bildete A. mit dem 2. Armeekorps den rechten Flügel des in der Nacht vom 22. zum 23. Juni bei Verona zusammen gezogenen Heeres, zu dessen Siegen bei Sona und Sommacompagna (23. Juni), Custozza (25. Juli) und Volta (27. Juli) er wesentlich beitrug. Nach der Kapitulation von Mailand (6. August) öffnete am 13. August auch Brescia dem Feldmarschalllieutenant A. die Thore. Im zweiten Feldzug gegen Sardinien, bei dessen Eröffnung A. am 13. März 1849 zum Feldzeugmeister ernannt wurde, erfocht er neue Lorbeeren, erstürmte am 21. März Mortara und kämpfte namentlich mit großer Bravour am 23. März bei Novara, wo er fünf Stunden lang einen heftigen Frontangriff des weit stärkeren Feindes aushielt, und dadurch vorzugsweise den Sieg der Oesterreicher entschied. Anfang April rückte er mit den zur Intervention in Toscana bestimmten Truppen über den Po, besetzte am 8. April Parma und nahm am 11. Mai Livorno mit Sturm. Im Oktober 1849 wurde er Kommandant des 6. Armeekorps mit dem Hauptquartier Padua, wo er am 24. Mai 1850 starb. A. besaß ein großes Talent für strate-

gische Kombinationen. Wie er in der ersten Periode seiner Laufbahn Streifzüge und kleine Kämpfe mit Vorliebe, Muth, Geschick und Glück ausgeführt, so zeichnete er sich in den spätern Perioden durch kluge Verwendung großer Massen aus.

Aspremont-Linden, ein altadeliges aus Rom stammendes, jetzt in Belgien und Holland begütertes Geschlecht, welches seinen Ursprung von Siegfried von Este herleitet, der als ein Feldoberst Karl Martells mit nach Frankreich gekommen und dort mit der Grafschaft Aspremont bei Metz belehnt worden sein soll. Die Grafen von A. gehörten seit Anfang des 12. Jahrhunderts zu den angesehensten Geschlechtern Lothringens, wurden 1203 Grafen von Linden, 1323 Fürsten von Amblise, 1354 souveräne Grafen von A. und 1357 Pfalzgrafen. Viele von ihnen zeichneten sich im französischen und im österreichischen Heere aus, so namentlich: 1) François de la Mothe-Villebert, Vicomte d'A., trat 1650 zu gleicher Zeit mit Vauban in französische Dienste und widmete sich vorzüglich dem Belagerungskriege und dem Ingenieurwesen, nahm 1653 Bordeaux, Bourg und Libourne, belagerte 1655 Stenai, Landrecy, Condé und St. Guislain, kämpfte 1658 als Maréchal-de-Camp gegen die Spanier, wohnte 1667 den Belagerungen von Dünkirchen, Tournay, Douai und Ath bei, leitete 1672 die Belagerungen von Orsay, Rheinbergen und Nimwegen und nahm die verschanzte Insel Bommel, ging 1677 wieder nach Spanien, entschied in der Schlacht bei Espouilles, wo er den linken Flügel kommandirte, den Sieg, leitete dann den Bau der Befestigung von Toulon und starb hier am 27. Juni 1678. A. war nächst Vauban einer der bedeutendsten französischen Ingenieure des 17. Jahrhunderts. — 2) Ferdinand Gobert, Graf d'A., geb. 1643 in Westfalen, trat frühzeitig in kurbairische, dann in kaiserliche Dienste, ward bald Feldmarschalllieutenant, befehligte 1686 den Sturm auf Ofen, ward 1687 Kommandant von Esseg, blockirte 1689 Großwardein, kommandirte dann in und bei Belgrad, ward am 8. Okt. 1690 vom Großvezier Mustapha Köprili zur Kapitulation von Belgrad gezwungen und deshalb einige Zeit in Wien gefangen gesetzt, zog sich dann auf sein Schloß Reckheim in Westfalen zurück und starb daselbst am 1. Febr. 1708. — 3) Ferdinand Karl, Graf d'A., geb. 17. Sept. 1689, nahm in der österreichischen Armee in den Feldzügen 1734 und 1735 am Rhein und 1743 in Italien Theil, wurde 1754 Feldzeugmeister, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege mehrfach aus, wurde Feldmarschall und starb am 14. August 1772 in Wien.

Aspromonte, der rauhe und öde Ausläufer der Calabrischen Apenninen auf der südwestlichen Spitze von Italien, erhebt sich in der Provinz Reggio Calabria (ehemaligen neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore I.) unweit von Reggio, steil von der Küste aus und steigt im Monte-Alto bis zu 6300 Fuß auf. Das Gebirge wird von keiner Straße überschritten und ist in neuerer Zeit dadurch berühmt geworden, daß Garibaldi beim Beginn seines projektirten Zuges nach Rom, als er sich mit seinen Freischaaren von Melito aus unter Umgehung Reggio's nach Palmi hinziehen wollte, hier am 29. August 1862 von dem italienischen Obrist Pallavicini angegriffen, verwundet und nebst dem größten Theil seiner Truppen gefangen genommen wurde.

Assam, ehemaliges Königreich in Hinterindien, nordöstlich von Bengalen gelegen, hat 1157 Q.-M. Flächenraum mit 750,000 Einwohnern und gehört jetzt zu den Non-Regulationsprovinzen der indobritischen Präsidentschaft Bengalen (Calcutta). Das Land ist sehr gebirgig und wird vom Brahmaputra und vielen seiner Nebenflüsse durchströmt. Das Klima ist ungesund. Die Ein-

wohner sind hindostanischer Abstammung und bekennen sich zum großen Theil zum Brahmaismus, zum kleinern Theil zum Islam. Zu Anfange des 19. Jahrhunderts hingen einige Theile des Landes von Birma, andere von der Englisch-Ostindischen Kompagnie ab. Im Jahre 1822 wurde das Land von den Birmanen erobert, was 1823 den Krieg zwischen den Briten und Birmanen zur Folge hatte. Es wurde 1825 von den Briten erobert und mit dem Gebiet der Ostindischen Kompagnie vereinigt, auch im Frieden zu Yandabu 1826 von den Birmanen förmlich abgetreten.

Assassinen, eine muhamedanische Sekte, welche sich während des Mittelalters im Orient durch viele Meuchelmorde an Fürsten und Staatsmännern furchtbar machte, eine Anzahl fester Schlösser in seine Gewalt brachte und zur Zeit der Kreuzzüge mit den Abendländern, namentlich den Tempelherren, oft in feindselige Berührung kam. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurden ihre Bergvesten in Persien von dem Mongolenfürsten Hulagu erobert und zerstört, und gegen Ende des 13. Jahrhunderts ihre Macht auch in Syrien gebrochen. Doch bestehen noch immer Reste derselben, sowohl in Persien als in Syrien, wo ihnen 1809 das Schloß Massiat von den Türken zurückgegeben wurde. Vgl. Hammer, „Die Geschichte der A.", Stuttgart und Tübingen, 1818; Weil, „Die A." in Sybel's „Histor. Zeitschrift", Jahrg. 1863. Wegen ihres blutigen und meuchlerischen Treibens heißt daher Assassin der Meuchelmörder, Assassinat der Meuchelmord.

Assentiren (v. lat.), eigentlich beistimmen, zustimmen, dann auch Jemand zu einem bestimmten Zweck, besonders zum Militärdienst, für tüchtig erklären, worauf er in die Assentliste (Musterrolle) eingetragen wird und darüber einen Assentschein erhält. Assentirung wird daher bei manchen Armeen häufig für Werbung oder Rekrutirung gebraucht, besonders aber für ein Einstellen in den Militärdienst, dem nicht sowohl das Landesgesetz als vielmehr eine polizeiliche oder politische Maßregel zu Grunde liegt.

Assiento (spanisch eigentlich der Sitz, die Festsetzung, der Vertrag); vorzugsweise wurde ein Vertrag so genannt, welchen 1713 die Spanier mit andern Nationen schlossen, worin diesen das Recht zugestanden wurde, gegen eine Abgabe an die spanische Regierung den Alleinhandel mit Negersklaven nach den spanisch-amerikanischen Kolonien zu betreiben. Die Engländer benutzten denselben zum Schleichhandel. Die spanische Regierung beanspruchte daher das Recht, die britischen Handelsschiffe durchsuchen zu dürfen, und dies führte 1739 hauptsächlich zu dem Kriege zwischen England und Spanien. Im Aachner Frieden von 1748 und in der Madrider Konvention von 1750 wurde der Vertrag aufgehoben.

Assistenz (v. lat.) bedeutet Hilfe, Beistand. Dieser Ausdruck findet im Militärwesen hauptsächlich bei den Kriegsgerichten und dem Generalstabe Anwendung und bezeichnet dann die in außerordentlichen Fällen vorkommende Verstärkung dieser Korporationen durch außerordentliche Mitglieder. Ebenso nennt man auch Assistenzärzte die noch nicht definitiv (als Stabsärzte ꝛc.) angestellten Militärärzte, die Hilfsärzte in Lazarethen ꝛc.

Assye, Dorf in der zur indobritischen Präsidentschaft Madras gehörigen Provinz Berar, zwischen Bekerdun und Jafferabad. Hier erfochten am 23. Sept. 1803 die Briten unter dem General Wellesley (nachmaligem Herzog von Wellington) einen entscheidenden Sieg über die Maharatten.

Assyrien nannten die Griechen und Römer die zwischen Armenien, Mesopotamien, Babylonien und Medien gelegene, ungefähr 1600 Q.-M. große Landschaft Kleinasiens, welche dem jetzigen Kurdistan entspricht. Die Haupt-

stadt war Ninive. Die Assyrer treten schon im grauen Alterthum als ein eroberndes, herrschendes Volk auf. Nach der Bibel gründete Nimrod das mächtige Ninive im Lande Assur und legte den Grund zum Assyrischen Reiche, welches bald die benachbarten Länder unterwarf und namentlich unter der Regierung der Semiramis zu großer Blüthe gelangte. Im 9. Jahrh. v. Chr. zerfiel das Assyrische Reich unter der Regierung des schwächlichen Sardanapal in zwei Theile, da sich Babylonien mit Medien davon lostrennte. Ninive wurde nach einer dreijährigen Belagerung theilweis zerstört. Mit Sardanapal endigte die Assyrische Monarchie. In der zweiten Periode der assyrischen Geschichte (Neuassyrisches Reich) erscheint Ninive wieder aufgebaut. Die Assyrer dehnten in derselben ihre Eroberungen nach Westen hin aus und kamen dabei mit den Hebräern in mehrfache Kriege. Salmanassar fiel 731—722 v. Chr. ins Reich Israel ein, machte sich dasselbe zinsbar und führte den König Hosea gefangen nach Medien. Unter Hiskia warfen die Hebräer das Joch der Assyrer wieder ab; Sanherib, der Nachfolger des Salmanassar, eroberte jedoch die judäischen Städte zurück, konnte aber Jerusalem nicht nehmen, und unternahm dann einen unglücklichen Kriegszug nach Aegypten. Als der letzte König des neuassyrischen Reiches wird gewöhnlich Sarak oder Sardanapal VII. genannt. Unter diesem wurde Ninive von Nabopolassar, Statthalter von Babylonien, und dem mit ihm verbündeten König Kyaxares von Medien belagert und um 606 v. Chr. erobert und durch Brand gänzlich zerstört. Sarak selbst begrub sich, als er sich nicht mehr retten konnte, in den Flammen seiner Residenz. Mit ihm endigte das Babylonisch-Assyrische Reich. Assyrien kam an Medien, Babylonien an die Chaldäer. Vgl. J. v. Gumpach, „Abriß der Assyrisch-Babylonischen Geschichte", Mannheim, 1854; M. von Niebuhr, „Geschichte Assurs und Babels", Berlin, 1857.

Ast, 1) ein von der Hauptrichtung abweichender Theil eines Minengangs (s. Minen); 2) ein Theil der Flugbahn der Geschosse; bis zum höchsten Steigungspunkte der steigende, von da bis zum Einfallpunkte der fallende oder niedersteigende A. genannt. Der letztere ist stets steiler als der erstere.

Aster, vier Brüder, die sich im preußischen und sächsischen Heere einen höchst ehrenvollen Namen erworben haben. 1) Ernst Ludwig von A., einer der ausgezeichnetsten deutschen Ingenieure, preußischer General der Infanterie und Chef des preußischen Ingenieurwesens, geb. im Nov. 1778 in Dresden, wo sein Vater, Friedrich Ludwig A., als Generalmajor und Kommandeur des sächsischen Ingenieurkorps am 1. Dez. 1804 starb. Er trat 1794 in das sächsische Ingenieurkorps, wurde 1800 Lieutenant, nahm 1806 am Feldzug gegen Frankreich Theil und ward 1809 als Kapitän in den Generalstab versetzt. Ein von ihm entworfener Plan zur Befestigung von Torgau erregte 1810 die Aufmerksamkeit Napoleons, worauf A. 1811 Major im Generalstabe wurde. Als solcher wohnte er 1812 dem russischen Feldzuge bei; 1813 wurde er Obristlieutenant und Chef des Generalstabs in Torgau, nahm aber nach der Wiederbesetzung dieser Festung durch die Franzosen seine Entlassung und trat mit dem General Thielmann, dem Kommandanten von Torgau, in russische Dienste, wo er Obristlieutenant im Generalstab wurde. Nachdem er an den Schlachten von Bautzen und Leipzig Theil genommen, wurde er Chef des Generalstabs des 3. Armeekorps und 1814 Obrist. Im Frühjahr 1815 nahm er seinen Abschied, trat als Obrist in das preußische Ingenieurkorps, wurde Chef des Generalstabes des 2. preußischen Armeekorps und wohnte den Schlachten von Ligny und Belle-Alliance (Waterloo) und den Belagerungen der Festungen Maubeuge, Landrecy, Philippeville, Rocroit und Givet bei. Ende

1815 ward er Generalmajor und Generalinspektor der preußischen Festungen, in welcher Stellung er vielfach Gelegenheit fand, seine ausgezeichneten Kenntnisse zu verwerthen. Namentlich berühmt ist er geworden durch den 1816—1826 von ihm geleiteten Bau der Befestigungen von Coblenz und Ehrenbreitstein (wo auch ein Fort seinen Namen erhielt), welche er auf die genialste Weise im Geiste Montalemberts, den Ideen der neuern Zeit entsprechend, wiederherstellte. Mit Beibehaltung seiner Stellung als Generalinspektor der Festungen wurde er 1825 Festungskommandant von Coblenz und Ehrenbreitstein, 1827 Generallieutenant, 1837 Mitglied des Staatsraths, 1838 Chef des gesammten Ingenieurkorps und der Artillerie und Kurator der Ingenieur- und Artillerieschule zu Berlin, 1842 General der Infanterie, 1844 in den Adelstand erhoben, erhielt 1849 den erbetenen Abschied und starb am 10. Februar 1855 zu Berlin. A. war ein höchst gelehrter Offizier und ausgezeichneter Mathematiker; er hatte das gesammte Gebiet der deutschen, französischen, englischen und italienischen Militärliteratur gründlich studirt, widmete sich aber vorzugsweise den Ingenieur- und Generalstabswissenschaften, für welche er auch bedeutende Sammlungen hinterließ. Seine „Nachgelassenen Schriften", 5 Bde., erschienen in Berlin 1856—61. Vgl. Eilers, „Betrachtungen und Urtheile des Generals der Infanterie E. L. v. A. über die politischen, kirchlichen und pädagogischen Parteibestrebungen unseres Jahrhunderts", 2 Bde. Saarbrücken 1858 und 59. — 2) Karl Heinrich, der zweite Bruder, geb. 4. Febr. 1782 zu Dresden, trat 1796 in die sächsische Artillerie, nahm 1806 als Lieutenant an der Schlacht bei Jena Theil, wurde dann Lehrer an der Artillerieschule in Dresden, war seit 1809 bei der Reorganisation der sächsischen Armee thätig, avancirte 1813 zum Hauptmann, 1821 zum Major und erhielt 1831 als Obristlieutenant den Befehl über eine Artilleriebrigade. Er schied 1834 aus der aktiven Armee, lebte fortan nur seinen literarischen Beschäftigungen, erhielt aber 1844 noch den Rang eines Obersten und starb am 23. Dez. 1855 zu Dresden. Er hat sich durch viele höchst schätzbare Schriften über Belagerungs- und Festungsbaukunst, Artillerie-, Pionnier-, Sappeur- und Mineurwissenschaften, und in letzter Zeit namentlich durch kriegsgeschichtliche Schilderungen berühmt gemacht. Die bedeutendsten derselben sind: „Lehrbuch über Angriff und Vertheidigung fester Plätze, oder vom Festungskriege", 2 Bde. Dresden, 1812—19, 3. Ausg. 1835 (dieses Werk wurde in den preußischen Militäranstalten eingeführt und ist in mehrere Sprachen übersetzt worden); „Handbuch für Unteroffiziere der Artillerie", Dresden, 1821; „Unterricht für Pionnier-, Sappeur-, Artillerie- und Mineurunteroffiziere in den sie betreffenden technischen Arbeiten beim Festungskriege", Dresden, 1837—41, 3 Hefte; „Schilderungen der Kriegsereignisse zwischen Peterswalde, Pirna, Königstein und Priestewitz im August 1813", Dresden, 1844, „die Schlacht bei Kulm", Dresden, 1845", „Gefechte und Schlachten bei Leipzig im Jahre 1813", 2 Bde. mit Plänen und Karten, Dresden, 1852 und 53 (ein vortreffliches, auf reichen Quellen beruhendes Werk). 3) Friedrich Ernst, der dritte Bruder, geb. 1786 zu Dresden, avancirte in sächsischen Diensten bis zum Obrist, war Abtheilungschef im Kriegsministerium und nahm 1849 seinen Abschied als Generalmajor. — 4) Adolf Wilhelm, der vierte Bruder, geb. 1793, starb als Major und Stadtkommandant von Dresden 1846.

Asti, Hauptstadt eines Bezirks in der italienischen Provinz Alessandria, 6 Meilen südöstlich von Turin, liegt am linken Ufer des Tanaro und an der Eisenbahn von Turin nach Alessandria, hat bedeutende Seidenindustrie, ansehnlichen Handel und zählt 20,239 Einwohner (mit dem Gemeindebezirk

30,719 Einw.). A. war früher ziemlich stark befestigt; im Spanischen Erbfolgekriege war es bald in savoyischen, bald in österreichischen Händen. Im Okt. 1745 wurde es von den Franzosen erstürmt. Jetzt sind die Werke, aus einer Citadelle, dem Fort St. Pierre, Graben und doppelten Mauern bestehend, verfallen. Mehrere Prinzen aus dem Hause Savoyen führten den Namen Grafen von A.

Astrachan, ehemals Hauptstadt eines gleichnamigen tatarischen Khanats, jetzt die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements (3995 Q.-M. mit 453,575 Einw.) im südöstlichen Rußland, liegt auf der Insel Dolgoi Ostrow unweit der Mündung der Wolga in das Kaspische Meer, ist Sitz eines Civilgouverneurs, der Admiralität der Kaspischen Flotte, eines griechischen und eines armenischen Erzbischofs, hat eine schöne Kathedrale, eine Militär- und Schifffahrtsschule, große Bazars, bedeutende Industrie und lebhaften Handel und zählt (1863) 42,832 Einw. Die Stadt hat 1 Meile im Umfang. Westlich wird sie begrenzt von dem großen Wolgastrome, östlich ist sie von einer Menge Mündungsarmen der Wolga umgeben, die für die Stadt von strategisch großer Bedeutung sind. Der Hafen von A. ist der beste am Kaspischen Meere und der Stationsplatz der russischen Flotte des Kaspischen Meeres, die jedoch nur aus mehrern kleinen Dampfern und einigen Schonern besteht und häufig Kämpfe mit turkomanischen Seeräubern zu bestehen hat. Beim Hafen befinden sich Werfte für die Kaspische Marine. Unweit der Stadt auf einer Anhöhe liegt die jetzt ziemlich verfallene Festung, der Kreml genannt; sie wurde vom Czar Iwan Wassiljewicz von Rußland im 16. Jahrhundert aus den Trümmern der eroberten Stadt Zarizin erbaut. Hundert Jahre später wurde auch die Stadt mit Festungswerken umgeben. Dieselbe hat viele Kriegsstöße ausgehalten. 1554 erstürmte sie Iwan Wassiljewicz, der den Khan bekriegte, und mißhandelte sie auf furchtbare Weise. Alle festen Werke wurden zerstört und das Material für den vom Czaren unternommenen Festungsbau verwendet. 1566 belagerte sie der Sultan Selim II. mit 30,000 Janitscharen und einer großen Armee von Hilfsvölkern. Er überwand A. nicht, that demselben gleichwohl aber unermeßlichen Schaden. 1574 wurde es von den Türken, 70,000 Mann stark, abermals 6 Monate lang belagert und in gleicher Weise wie früher beschädigt; doch wegen des eintretenden Winters zogen sich die Belagerer zurück. 1661 wurde die Stadt von den Tataren erobert, bald aber wieder verloren, und am 25. Juni 1670 ging sie nach längerer Bedrängniß in die Hände der aufrührerischen Kosaken unter Stephan Razin über. 1671 wurden die Russen wieder Herren Astrachans und hielten ein furchtbares Gericht über die Kosaken. 1705 wurde die Stadt wieder durch eine äußerst blutige Adelsrevolution bewegt und erst nach schwerem Schicksal kam sie durch den General Apraxin aufs Neue in Gewalt des Czaren.

Asturien (span. Asturias), spanisches Fürstenthum, die jetzige Provinz Oviedo umfassend, wird nördlich vom Biscayischen Meerbusen, auf den anderen Seiten von den Provinzen Altcastilien, Leon und Galicien begrenzt, hat einen Flächenraum von 192,3 Q.-M. mit (1864) 571,335 Einwohner und ist von grauenvollen Felsgebirgen erfüllt, die im südlichen Gebirgszuge bis zu 8000 Fuß emporsteigen und nur an wenigen Stellen passirbar sind. Die Gebirge haben A. zu einer großen, unüberwindlichen Festung gemacht. Der Arm der Mauren erlahmte an Asturiens schützenden Gebirgswällen und die Asturier nennen sich daher die Niebesiegten, rühmen sich ihres reinen, nie mit Mauren oder Juden vermischten Stammes gothischer Abkunft und halten sich vom Vornehmsten bis zum Aermsten für geadelt durch ihre Nationalität. Sie haben eine eigene höchste Junta und genießen großer poli-

tischer Vorrechte. Schon seit 1388, wo A. zum Fürstenthum erhoben wurde, führt der jedesmalige Thronfolger von Spanien den Titel Prinz von A. Die Hauptstadt ist Oviedo. A. ist die Wiege der castilianischen Monarchie. Oft war es das Asyl der kriegbedrängten Nation, und der letzte Gothenfürst Pelayo fand nach der Schlacht von Xeres de la Frontera (711) mit seinem Heere Schutz in einer Kluft des asturischen Gebirges, bis er zu gelegener Zeit den Angriff unternehmen konnte, der auch vom Siege gekrönt wurde.

Asymptote (v. griech.), eine Linie, die unbestimmt verlängert, sich einer krummen, ebenfalls unbestimmt verlängerten Linie so nähert, daß der Abstand zwischen beiden kleiner wird, als jede noch angebbare Größe, jedoch ohne daß beide Linien sich schneiden. Man unterscheidet geradlinige (hyperbolische) und krummlinige (parabolische) A. Unter A. ohne weitere Bezeichnung wird jedoch stets nur eine geradlinige A. verstanden.

Ath, Hauptstadt eines Arrondissements in der belgischen Provinz Hennegau, an der schiffbaren Dender, Knotenpunkt der Eisenbahnen von Brüssel nach Tournay und von Mons nach Gent, hat lebhafte Industrie, eine große Kaserne und 8206 Einw. A. erlangte im 13. und 14. Jahrh. beim Aufblühen der niederländischen Städte Wichtigkeit und wurde später von den Spaniern in den Werken bedeutend verstärkt. Nach der Eroberung durch die Franzosen (1666) befestigte es Vauban noch stärker und zwar nach seinem eignen neuern Systeme; im Frieden von Nimwegen (1678) wurde es jedoch wieder an Spanien zurückgegeben, 1697 aber von den Franzosen unter Marschall Catinat aufs Neue belagert. Die Belagerungsarbeiten selbst erhielt Vauban übertragen; er hatte also sein eigenes Werk zu bekämpfen, und das Befestigungssystem, welches seinen Namen so berühmt gemacht, hatte in gleicher Weise die Probe zu bestehen, wie das Belagerungssystem, welches er erfunden. Er wandte hier die bei Mastricht 1673 schon versuchten Parallelen zum ersten Male vollständig und systematisch an, ebenso den von ihm erfundenen Ricochetschuß. Die Belagerungsarbeiten rückten sehr rasch vor, bereits zwei Wochen nach Beginn derselben waren drei große Breschen geschossen und am 5. Juni waren die Franzosen zum Sturme fertig, als die Belagerten den Platz durch Capitulation übergaben. Die Spanier erhielten die Stadt jedoch später wieder zurück. Im Jahre 1706 wurde A. von den Alliirten unter dem holländischen General Owerkerke belagert und am 28. Sept. erobert; 1708 mißlang ein Ueberfall der Franzosen; am 8. Okt. 1745 nahmen es dieselben jedoch nach kurzer Belagerung. Im Jahre 1781 wurden nach Aufhebung des Barrièretraktats die Festungswerke geschleift, 1815 aber wiederhergestellt, indeß schon nach 1830 abermals vollständig abgetragen.

Athelstan, s. Adelstan.

Athen (griech. Athēnai, neugriech. Athīnae), die Hauptstadt des jetzigen Königreichs Griechenland, einst die Hauptstadt des griechischen Staates Attika, zwischen den kleinen Flüssen Kephissos und Ilissos, unfern des Saronischen Meerbusens, der hier die drei Häfen Phaleros, Munychia und Piräos bildet. Cekrops, aus Aegypten eingewandert, legte hier auf einem Felsen die Burg Cekropia an (1550 v. Chr.), woraus die später so berühmte Akropolis entstand, bei welcher zugleich die Katapolis (Unter- oder Bürgerstadt) sich bildete, die in einer gewissen Zeitepoche über 100,000 Bewohner gehabt hat. Die 12 Demen (Gemeinden), welche Cekrops gegründet, vereinten sich, so daß jedes ihrer Mitglieder Bürger von Athen werden mußte. Hierdurch erhielt die Stadt ein schnelles Wachsthum und die staatliche Ordnung unter der Hand des Königs Theseus machte sie reif für alle Vorzüge, deren sie sich in späterer

Zeit erfreut. In der glücklichsten Zeit, nämlich unter der Verwaltung des Perikles, schmückte die Kunst sie mit zahllosen Statuen und anderen Schöpfungen des Meißels. Die größte Pracht gewann A. durch seine öffentlichen Häuser, seine Tempel, Theater, Lehr- und Volkshäuser. Unter diesen sind zu nennen: das Pantheon oder der der Minerva (Athene) geweihete Tempel, der sich in der Akropolis befand; der Tempel des Theseus; der Thurm des Andronikus oder der Tempel der Winde; der Tempel des Jupiter Olympos; das Theater des Herodes Attikos; das Theater des Bacchus; das Odeon; das Prytaneon; der Areopag; die Stoa Pöcile, das eigentliche Museum; die Akademie und das Lyceon, das Lehrhaus des Aristoteles. Außerdem giebt es noch sehr viele Denkmäler der großen alten Zeit, von denen zwar kein einziges vollständig, jedes aber doch wenigstens noch in einigen Spuren vorhanden ist. Obschon Griechenland sich in eine Menge selbstständiger kleiner Staaten theilte, so stand doch Attika, oder vielmehr A., wo es sich um die Interessen nach außen handelte, in der Regel entweder als Vertreter Griechenlands an der Spitze des griechischen Staatenbundes oder an der Spitze eines Theils desselben da. Daher suchten wiederholt schwere Kriegswetter vorzugsweise A. auf. Das erste war im Jahre 480 v. Chr. eine Folge des Schutzes, welchen A. den Jonischen Kolonien gegen Persien hatte angedeihen lassen (s. weiter unten). Schon diesen ersten Kampf unternahm A. als ein vollständigst organisirter Kriegsstaat. A. unterhielt ein Heer, dessen Kern sich in der Akropolis befand. Aber zur Zeit sichern Friedens ging dieses Heer (Strateuma) auseinander, doch mußte jeder einzelne Krieger sich stets fertig halten, einzutreten. Jeder 18jährige Athener mußte sich stellen und bekam vom Staate Schild, Speer und Pflichten. In den ersten beiden Jahren wurden die jungen atheniensischen Krieger (Epheboi) nur für den Wachtdienst verwendet, wobei sie den Waffengebrauch und den Kampf allmälig erlernten. Vom 20. bis 40. Jahre aber waren sie wirkliche Krieger, bekamen je nach ihrem Dienstalter 2 bis 4 Obolen Tagesgelder und wurden, die zu Fuß, Stratiotai, die zu Pferde, Hippeis genannt. Reiterei gab es in der ersten Zeit der atheniensischen Kriegsgeschichte nicht. Erst unter Themistokles wurde Reiterei errichtet, doch blieb deren Umfang wegen der kostspieligen Erhaltung klein und betrug in der Regel nur 1000 Mann. Sie wurde von 2 Hipparchen geführt. Dazu kam noch eine kleine unregelmäßige Reiterei, die von mehren Phylarchen geführt wurde. Der Troß der Reiterei bestand aus Knechten, Schildträgern und Marketendern. Die Infanterie theilte sich in schwer- und leichtbewaffnete, jene mit Wurflanzen, Schwertern und Schildern, diese mit kleinen Speeren und Schildern versehen. Konnte A. nicht selbst eine im Verhältniß zur feindlichen Macht stehende Armee aufbringen, so griff es zu dem Nothmittel, fremde Krieger zu miethen. Diese mußten zu mancher Zeit ihre Waffen mitbringen, zu anderen Zeiten erhielten sie die Armatur vom Staate und überlieferten sie demselben nach ihrer Entlassung wieder. Auch die Reiterei theilte sich in schwere und leichte. Bei jener waren Mann und Roß gepanzert, bei dieser nur der Reiter, und zwar nur mit einem Schuppenhemd. Die atheniensische Schlachtordnung wies der schweren Infanterie das Centrum, der Kavalerie die Flügel an, welche sich mit ihren Enden dem Feinde entgegen neigen mußten, so daß die Flügel einen schwach gespannten Bogen beschrieben. Die leichte Reiterei stand auf den äußersten Enden. Den Endpunkten entgegen verdünnten sich mehr und mehr ihre Reihen. Die leichte Infanterie bildete die vorderste Linie und eröffnete in der Regel die Schlacht ganz in derselben Weise wie gegenwärtig die Tirailleurs. Ein zweites Treffen, aus Schwer- und Leichtbewaffneten bestehend, diente gleichzeitig als Reserve. Im Kriege stand das Heer unter einem einzigen Oberbefehlshaber, der aus den

10 Strategoi gewählt war und Polemarchos hieß. Die Strategoi führten täglich abwechselnd den Befehl und bildeten in ihrer Gesammtheit den Kriegsrath und selbst den Generalstab, aber nicht das Kriegsgericht, denn dieses gehörte in den Bereich der ordentlichen Gerichte und zwar bei schweren Vergehen des Areopagos. Außerdem war ein Kriegsherold angestellt. Die Strategoi hatten unter sich 10 Taxiarchoi, die unter Umständen die Vertreter der Ersteren sein konnten. 1000 Mann wurden von einem Chiliarchos, 500 von einem Pentakosiarchos, 100 von einem Lochagos, 10 von einem Dekadarchos und 5 von einem Pentadarchos kommandirt. Beim Marsch gab es einen Vor- und Nachtrapp, welcher letztere von einem Uragos befehligt wurde. In der Stellung zur Schlacht pflegte das Centrum eine schwere Masse in Keil- oder Quarréeform zu bilden, doch haben die atheniensischen Feldherren sich nicht immer an die gewohnte Regel gebunden, sondern gerade in den denkwürdigsten Schlachten den Lokalverhältnissen zu Folge ihrer Erfindungsgabe Geltung gewährt. Das atheniensische Heer wurde nicht bloß durch die Stadt, sondern auch durch die von Cekrops gestifteten übrigen 11 Landschaften, Marathon, Phaleron, Eleusis, Dekelea, Kephissia, Brauron, Thorikos, Kytheros, Sphettos, Epakria und Aphidnä, aufgebracht, denn jeder Bewohner derselben mußte Bürger von A. werden und der Stadt die Pflichten ihrer eingeborenen oder eingesessenen Bürger leisten. Von Cekrops an hatte A. an allen Kriegen Griechenlands den vorzüglichsten Antheil genommen, der Mittel- oder Zielpunkt eines Krieges wurde es aber erst nach der Zeit der Könige und Archonten. Zwar erzählt die griechische Geschichte eine Eroberung Athens durch Minos von Kreta, in Folge deren A. einen Jahrestribut von 7 Knaben und 7 Mädchen an den Herrscher von Kreta leisten mußte, aber dieses uralte Ereigniß ist dem Gebiete der strengen Geschichte entrückt. Anders ist es mit der **Belagerung und Einnahme von A. durch die Perser im Jahre 480 v. Chr.** Der persische Statthalter zu Milet hatte 503 v. Chr. die Ionischen Kolonien in Freiheit gesetzt, um sich gegen seinen Monarchen aufzulehnen. Diesem Aufstande lieh A., welches mit den Ioniern innig befreundet war, seinen Beistand. Die Athenienser zogen sich zwar, da sie den Persern keinen Widerstand zu leisten vermochten, sehr bald zurück, aber nichts desto weniger hob der König Darius von Persien, nach Unterdrückung des Aufstandes, aus Rache gegen A. und die ihm verbündeten griechischen Staaten das Schwert, und es entstanden die **Perserkriege** (490—449 v. Chr.). Darius forderte zuerst Unterwerfung; aber seine Abgesandten wurden zu A. in eine Grube und zu Sparta in einen Brunnen geworfen. Darius sendete unter seinem Schwiegersohn Mardonius eine 600 Schiffe starke Flotte und ein mächtiges Heer nach Griechenland (J. 495 v. Chr.), aber jene wurde durch den Sturm, dieses durch eine Niederlage vernichtet. Ein zweites persisches Heer unter den Feldherren Datis und Artaphernes wurde am 28. Sept. 490 bei Marathon von 9000 Athenern unter Miltiades und 1000 Mann Hilfstruppen (Platäer) gänzlich geschlagen. Einen Angriff der persischen Flotte auf A. verhinderte zu deren großem Schaden die Schnelligkeit der Sieger. Darius unternahm nun furchtbare Kriegsrüstungen, starb aber mitten in denselben (485 v. Chr.). Aber Xerxes brannte, seines Vaters Pläne auszuführen. Großartig bis zur Lächerlichkeit, ging er zu Werke. Seine Flotte bestand aus 1200 Kriegs- und 3000 Frachtschiffen, seine Armee aus 1,700,000 Mann Infanterie, 80,000 Mann Reiterei, 300,000 Mann asiatischen Hilfstruppen und einem Troß ebenso groß als die Armee, so daß, die Schiffsmannschaft dazu gerechnet, nahe an 5 Mill. Menschen gegen Griechenland und namentlich A. ins Feld traten. Diese ungeheure Menschenmenge übers Meer zu bringen, war die Flotte kein ausreichendes Mittel.

Xerxes ließ daher eine Schiffbrücke über den Hellespont schlagen und da diese die Wogen wegrissen, ließ er im thörichten Zorn das Meer peitschen. Die Athener und Spartaner waren verbündet. An ihrer Spitze standen Themistokles und Aristides, Männer, gleich hervorragend an Vaterlandsliebe, Talent und Tapferkeit. Das delphische Orakel hatte, wahrscheinlich auf Themistokles Eingabe, erklärt, die Athener würden siegen, wenn sie hinter hölzernen Mauern kämpften, und Themistokles, der nur zu gut berechnete, daß die 11,000 kampfbereiten Griechen einer so ungeheuern Fluth, wie Xerxes jetzt sie daher schickte, unmöglich im Felde widerstehen konnten, erklärte, daß unter den hölzernen Mauern des Orakelausspruchs nichts anderes als die Planken der Schiffe zu verstehen seien. So begab sich nun also das Heer und die gesammte Einwohnerschaft Athens auf die Flotte. Die Alten und Frauen nur, um auf den Schiffen Tüchtigeren den Platz zu lassen, blieben zurück. Um aber an der Ehre der Vaterlandsrettung Theil zu haben, besetzten sie die Akropolis, entschlossen, dieselbe zu vertheidigen. Die Zeit für diese Anstalten verdankten die Athener dem König Leonidas, der mit 300 Lacedämoniern das ungeheure Perserheer zwei Tage lang im Engpaß von Thermopylä aufhielt, dem Feinde einen Verlust von 20,000 Mann beibrachte und dort am 6. Juli 480 mit allen seinen Tapfern den Heldentod starb. Die Perser besetzten nun ohne Mühe das menschenleere A. und rächten ihre Niederlage zunächst an den wehrlosen Mauern. Die Akropolis wurde ihnen aber verschlossen und keine Aufforderung vermochte die Frauen und Greise, dieselbe zu übergeben. Erst mit dem zweiten Sturme, am 20. Juli 480, überwältigten die Perser die Besatzung. Sie massakrirten alles und legten die Feste in Schutt und Trümmer. Damit war indessen nichts entschieden, denn die eigentliche Wehrkraft Athens hatte sich noch nicht geltend gemacht. Dies geschah erst in der Seeschlacht bei Salamis, am 23. Sept. 480, in welcher die Griechen die große persische Flotte fast ganz vernichteten, so daß auch das persische Landheer nicht weiter operiren konnte und Xerxes um neuer Rüstung willen heimkehren mußte. Von A. war in der That etwa nur ein Trümmerhaufe übrig geblieben, aus dem jedoch nach Rückkehr der siegreichen Bürger unter der Arbeit Tausender von thätigen Händen die Stadt sich in ihrer früheren Schönheit erhob. Die zweite Zerstörung Athens folgte schon im nächsten Jahre. Xerxes hatte 300,000 Mann in Griechenland zurückgelassen unter seinem Feldherrn Mardonius, welcher nun im Jahre 479 v. Chr. abermals A. angriff. Auch diesmal hatten die Athener die Stadt verlassen, um auf den Schiffen den Krieg zu entscheiden. Mardonius ahmte seinem Monarchen nach und zerstörte die von ihren Bewohnern verlassene Stadt mit empörender Bosheit. Indessen war dadurch nichts entschieden. Der am 25. Sept. 479 bei Platäa in Böotien von den Griechen unter Pausanias und Aristides erfochtene entscheidende Sieg, wobei auch der persische Feldherr Mardonius fiel, vernichtete das persische Landheer, so wie die an dem nämlichen Tage von den Griechen unter Xantippos gewonnene Seeschlacht bei Mykale den Rest der persischen Flotte. Nun erst konnten Griechenland und A. sich für frei halten. A. stellte sehr bald seinen Glanz und seine Macht wieder her. Namentlich erhielt die Akropolis nicht nur die vollständigste Restaurirung, sondern auch Erweiterung. Ueberhaupt wurde der Stadt durch Themistokles Bemühung größere Vertheidigungsfähigkeit gegeben. So erhielt der Hafen Piräos Fortifikationen und neue Mauern (478 v. Chr.), und die Flotte, bisher in der Regel aus 300 Schiffen bestehend, wurde auf eine noch nie dagewesene Stärke gebracht. Dergestalt erlangte A. wieder seine Obergewalt über die griechischen Staaten, die ihm nur von Sparta streitig gemacht wurde, und führte zu Wasser und zu Lande entfernte

und nahe Kriege, die seine Macht, aber auch seinen Uebermuth vergrößerten. Die angemaßte Oberherrschaft Athens war die Ursache zum Peloponnesischen Kriege, der 431 begann und erst 404 v. Chr. mit der unglücklichen Schlacht bei Aegos Potamos entschieden wurde, in welcher Sparta Sieger blieb. Nach dieser Schlacht blieb den Spartanern, an deren Spitze der Nauarch Lysander stand, nichts weiter übrig, als A. selbst zu nehmen. Zu diesem Zwecke unterwarfen die Spartaner zunächst die mit A. verbündeten Städte und Kolonien in Thracien, Kleinasien und auf den Inseln. Dabei beobachteten sie die List, die Gefangenen frei zu lassen und ihnen die Stadt A. als ihr einziges Asyl zu bezeichnen. Die Athener, in der Meinung, ihre Wehrkraft zu verstärken, nahmen die Flüchtigen gern auf und dadurch vermehrte sich die Volksmenge in der Stadt ungeheuer. Nun nahmen die Spartaner A. selbst in Angriff. Die Häfen wurden blokirt und alle Zugänge der Stadt dergestalt besetzt, daß bei der großen Volksmenge nur desto eher Hungersnoth ausbrechen mußte. Auf diese hatte es Lysander abgesehen. Die Stadt mußte sich nach längerer Unterhandlung, im Mai 404, auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Mauern wurden zerstört und die Flotte nach geschehener Auslieferung durch Feuer und Versenkung bis auf eine kleine Anzahl von Schiffen vernichtet. — Eine dritte Einnahme und Zerstörung Athens fand im J. 86 v. Chr. statt. Durch die asiatischen Kriege fiel Griechenland in die Botmäßigkeit Roms, welches bis um die Zeit Christi seine Herrschaft beinahe über die ganze bekannte Welt ausgebreitet hatte. A. war auch in dieser Periode immer als die Krone und das Haupt Griechenlands betrachtet worden und nahm daher lebhafteren Antheil an den politischen Verhältnissen als irgend ein anderer griechischer Staat. Eingedenk seiner stolzen Geschichte war ihm die Unterthänigkeit Griechenlands desto empfindlicher, und jede Idee, dieses Verhältniß zu ändern, fand in A. die freudigste Aufnahme. Es konnte daher A. nichts willkommener sein als die Bundesgenossenschaft, die ihm von Mithridates dem Großen, König von Pontus, dem erbittertsten Feinde Roms, angetragen wurde. Sogleich erhob sich zu A. unter der Leitung eines gewissen Athenion das Volk für Mithridates und gegen Rom. Ein Pontisches Heer, an dessen Spitze des Mithridates Feldherr Archelaos stand, besetzte die Stadt und wurde als Befreier mit Jubel empfangen. Lucius Cornelius Sulla, der römische Statthalter in Kleinasien, befand sich unter dem Treiben seiner politischen Gegner eben in der Lage, sich an des Heeres Spitze beschäftigt zu wünschen und eilte nach Griechenland, um den Aufstand niederzudrücken, Archelaos zu schlagen und A. zu züchtigen (87 v. Chr.). Das römische Heer cernirte A., während die römische Flotte dessen Häfen schloß. Wilde Kämpfe begannen und endeten im J. 86 mit der Erstürmung und Demolirung eines großen Theils der schönen Stadt. Die meisten Bürger wurden durch die wüthenden römischen Soldaten niedergehauen. Die schönsten Gebäude wurden zerstört, die Mauern geschleift, die Werfte vernichtet, das Arsenal ausgeleert und zerstört. Ein gleiches Schicksal drohete fünf Jahrhunderte später der Stadt, nachdem sie ihre Pracht wieder hergestellt und unter der Gunst mehrer römischer Kaiser durch den Neubau ihrer Akropolis und Mauern ihre kriegerische Bedeutung als Festung wieder erlangt hatte. Alarich der Westgothe, gegen Rom sich erhebend, unterwarf 395 n. Chr. ganz Griechenland, und A. konnte sich nur durch Zugeständnisse von einer gänzlichen Zerstörung befreien, nachdem es jedoch bereits großen Schaden erlitten hatte. Während der Kreuzzüge wurde A. Hauptstadt eines eigenen Herzogthums unter fremdländischen (niederländischen, französischen und spanischen) Herrschern. 1364 kam es in Besitz der Florentiner, dann der Venetianer, und 1397 wieder der Florentiner. Sodann

im Jahre 1456 ward A. von dem türkischen Feldherrn Omar erobert und von Sultan Mahomed II. in Besitz genommen. Die sonst so freiheitsstolze Stadt fügte sich mit geringem Widerstreben. Zuvor mit seinen Fürsten unter türkischem Schutze, stand es nun unter türkischer Herrschaft. Später machten es die Venetianer den Türken streitig, griffen es 1687 land- und seeseits an und eroberten es nach einem furchtbaren Bombardement, durch welches in der Akropolis mehre der herrlichsten und denkwürdigsten Gebäude, namentlich das Parthenon, vernichtet wurden. 1688 wurde es aber wieder von den Türken belagert und fiel in deren Hand, in der es auch bis zum Griechischen Freiheitskriege blieb. 1821 erhob Griechenland sich gegen die Pforte und setzte den Kampf mit höchstem Eifer, wenn auch mit geringen Mitteln fort. Leicht war es erkannt, daß auf den Besitz Athens sehr viel ankomme sowohl wegen der strategischen Bedeutsamkeit der Stadt, als wegen des moralischen Eindrucks. Die Griechen unter dem französischen Obersten Voutier belagerten die von den Türken besetzte Akropolis, und nachdem sie unter Ypsilanti Zuzug erhalten, unternahmen sie einen allgemeinen Sturm, der aber durch die wachsamen Türken abgeschlagen wurde. Endlich gelang es den Griechen, den Belagerten die Verbindung mit dem Hafen zu rauben und sie in Gefahr einer Hungersnoth zu bringen. Die Türken, ohne Hoffnung auf Entsatz, kapitulirten und übergaben am 21. Juni 1822 die Akropolis, das für die Griechen kostbarste und heiligste geschichtliche Denkmal, den Belagerern. Doch gerieth A. im wenig günstigen Laufe des Kriegs aufs Neue in die Gefahr einer Belagerung durch die Türken. Zu einer solchen kam es wirklich im Jahre 1826. Während in London die Griechen wenigstens pecuniaire Hilfe fanden, erregte der Großsultan das Interesse des Ibrahim Pascha von Aegypten gegen Griechenland, indem er ihm für die thätige Theilnahme am Kriege das Paschalik Morea zusagte. Ibrahim kam mit 180 Schiffen und 22,000 Mann in Griechenland an, größere Truppenmassen folgten ihm. Miaulis, der Führer der Griechen, hatte sich nun gegen zwei Feinde, den Kapudan Pascha Kara Ali, der das Hauptheer der Pforte führte, und Ibrahim zu wenden, ihre Verbindung zu hindern und sie von dem griechischen Gebiete abzuhalten, resp. zu entfernen. Mehre glückliche Gefechte und die rückgängige Bewegung der angegriffenen Heere ließen diesen Zweck erreichbar erscheinen, allein die mächtigen Zuzüge aus Aegypten und die Uneinigkeit der Machthaber in A. bewirkten eine Wendung der Verhältnisse. Ibrahim setzte sich in Besitz von Morea, und nachdem er die nöthige Verbindung mit seinem Alliirten gewonnen, griff er Missolunghi an und nahm es nach längerer Belagerung und großem Blutvergießen am 23. April 1826. Nun zog das türkische Heer unter Reschid Pascha, nachdem es noch einen Zuzug von 10,000 Mann erhalten, gegen A. Kein griechisches Heer war so nahe und in der Verfassung, den Nahenden abzuhalten. Ohne lange Vorbereitung ließ Reschid die Stadt angreifen und nahm sie am 15. August 1826. Die Akropolis wurde dagegen fast noch ein Jahr lang heldenmüthig vertheidigt, nach mehren vergeblichen Entsatzversuchen aber am 5. Juni 1827 an die Türken übergeben, wodurch diese wieder Herren Athens und des Piräus wurden. Sie blieben im Besitze desselben, bis Griechenland, durch die vereinigten Mächte England, Rußland und Frankreich zu einem selbstständigen Königreiche erhoben (Vertrag vom 3. Febr. 1830), nach einer mehrjährigen von den Großmächten bewilligten provisorischen Regierung und nach Ueberstehung eines gräßlichen Bürgerkriegs dem jungen Könige Otto aus dem bairischen Hause übergeben wurde. Am 6. Febr. 1833 landete Otto, begleitet von einer kleinen bairischen Truppenmacht, die ihm zur eigenen Sicherheit, wie zur wirklichen Besitznahme des durch Revolutionen zerrütteten Landes

nur zu nöthig war. Am 1. April 1833 übergaben die Türken A. und im Dezember des folgenden Jahres bezog es der König Otto als seine Residenz. Das war der Anfang einer Periode, in welcher die Stadt sich zu neuem Glanze erhob, durch einige kurze Militärrevolutionen (1843, 1844 und 1854) nur vorübergehend gestört. Die Sympathie Griechenlands für Rußland nöthigte Frankreich im Mai 1854, A. zu besetzen. Nach Beendung des Russisch-Türkischen Kriegs, resp. nach Beendung der Friedensunterhandlungen, verließ die franz. Besatzung die Stadt wieder (28. Febr. 1857). An der Militärrevolution, die am 20. Febr. 1862 in Nauplia ausbrach, zwar vorläufig unterdrückt, im Oktober aber zu einem allgemeinen Aufstand wurde, welcher den Thron des Königs Otto stürzte, nahm A. keinen direkten Antheil, doch erklärte die daselbst gebildete provisorische Regierung am 22. Okt. 1862 den Thron für erledigt und das königliche Haus Baiern seines Anrechtes auf denselben für verlustig. In Folge davon wählte die griechische Nationalversammlung zu A. am 30. März 1863 den Prinzen Wilhelm Georg von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg (Sohn des nachmaligen Königs Christian IX. von Dänemark) zum König. Am 30. Okt. 1863 kam derselbe im Piräus an und hielt als Georg I., König der Hellenen, seinen feierlichen Einzug in A. A. ist nun wieder Residenz und Sitz der höchsten Behörden, hat ein königliches Schloß, über 100 Kirchen, eine Universität, Gymnasien und sonst alle Anstalten, die man in den vornehmsten Residenzstädten Europa's zu finden pflegt. Es hat eine polytechnische Schule, Militärschule, Seemannsschule, Militärhospital, Militärwerkstätten, zwei schöne Kasernen u. a. Die Bevölkerung von A. beläuft sich nach dem Census von 1861 auf 41,298 Einw.; die dazu gehörige Hafenstadt Piräus, die ebenfalls wieder im Aufblühen begriffen ist, zählt 6425 Einw. Es ist über das alte und neue A. unendlich vieles geschrieben worden. Die nennenswerthesten Schriften sind: Stuart und Revett, „Antiquities of Athens", London, 1762—1816, 4 Bde., u. A. ebendas. 1825—27 (deutsch von Wagner und Osann, Darmst., 1829—31 und von Bergmann, Weimar 1838); Wilkens, „Atheniensia", London, 1812; Leake, „Topography of Athens", London, 1821 u. A. 1841 (deutsch von Rienäcker, Halle, 1829 und von Baiter und Sauppe, Zürich, 1844); Wordsworth, „Athens and Attica", London, 1830; Forchhammer, „Topographie von Athen", Kiel, 1841; Hettner, „Griechische Reiseskizzen", Braunschweig, 1853; Graf de Laborde, Athènes au 15., 16. et 17. siècles, 2 Bde., Paris, 1854; Vischer, „Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland", Basel, 1857; Bursian, „Geographie von Griechenland", Leipzig, 1862; Roß, „Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland", Berlin, 1863.

Athene (Pallas A., bei den Römern Minerva), eine der zwölf olympischen Gottheiten der alten Griechen. Sie war der Quell der höchsten Weisheit und der Civilisation, die idealisch schöne Schützerin jeder hohen bürgerlichen Tugend, die Schöpferin der Harmonie und der Ordnung in den bürgerlichen gesellschaftlichen Verhältnissen, die liebevolle Schützerin der Künste und Wissenschaften, wie die strenge Bewacherin der Heiligthümer und des Gesetzes, die eifrigste Freundin des Friedens, dagegen aber auch die ernsteste und größte Kriegsgöttin. Sie wird daher mit Schild, Helm, Schwert und Panzerhemd abgebildet. Aber sie war nicht eine Göttin des tollen wilden Kampfes und der Blut- und Raufsucht wie Ares, sondern der geordneten Kriegführung, der eigentlichen Kriegskunst, die sie die Menschen gelehrt hat; daher den Kriegern sehr heilig. Sie selbst trat nach der Vorstellung der Griechen oft persönlich im Kampfe auf und ihre höchst sinnreich und schön er-

dichtete Lebensgeschichte läßt sie im Gigantenkampfe, im Kampfe des Perseus mit den Gorgonen, im Gewühl vor dem belagerten Troja, im Kampfe des Poseidon und vielfach bei einzelnen persönlichen Heldenthaten erscheinen. Jede Stadt betrachtete es als einen Ruhm, ihr zu dienen und für ihren Dienst einen Tempel zu besitzen. Ihr Dienst war über die ganze alte Welt, soweit der Einfluß Griechenlands gedrungen, verbreitet. Die Römer verehrten sie unter dem Namen Minerva und zu Rom wurde sie dem Jupiter gleich hochgeschätzt, zu Athen am höchsten. Sie wurde als Tochter des Zeus gedacht und mit poetischer Kühnheit und Sinnigkeit ist sie aus dem geistvollen Haupte Jovis geboren worden, nachdem dieser seine schwangere Gemahlin verschlungen hatte.

Athenodoros, 1) ein Grieche, der von Alexander dem Großen zur Kolonisation nach Baktrien gesendet wurde, sich zum Könige aufwarf und 325 v. Chr. ermordet wurde. — 2) Ein griechischer Künstler, der zum Gedächtniß des Siegs von Aegos Potamos die Säulen des Zeus für Delphi fertigte.

Athenry, Dorf in der irischen Provinz Connaught, Grafschaft Galway. Hier 1315 Sieg der Engländer über die Irländer.

Athleten, nannte man im alten Griechenland Alle, die aus gymnastischen Wett- und Kampfübungen ein Geschäft machten, besonders aber die Ringer und Faustkämpfer bei den öffentlichen Kampfspielen. Die Sieger genossen große Ehre und erfreuten sich bedeutender Privilegien. Ihre Kunst hieß Athletik. Jetzt versteht man unter Athlet überhaupt einen kräftigen Mann. Athletisch, kraftvoll, muskelkräftig.

Athlothetä, eine aus 10 Mitgliedern bestehende, alle vier Jahr erneuerte Amtskorporation zu Athen, welche die Kampfspiele bei den Panathenäen anzuordnen hatte.

Athniel, ein Held der Hebräer zur Zeit Josua's, Eroberer der kanaanitischen Stadt Kiriath Sepher, Besieger des Königs von Mesopotamien und Befreier seines Volks, das ihn zum Richter und Oberhaupte erhob.

Atlantisches Meer (Atlantischer Ocean), derjenige Theil des großen Weltmeeres, welcher zwischen den beiden Polarkreisen einerseits die Westküsten der alten Welt (Europa's und Afrika's) vom Nordkap bis zum Kap der Guten Hoffnung und andrerseits die Ostküsten der Neuen Welt (Nord- und Südamerika's) von Grönland bis zum Kap Horn bespült. Der Flächenraum, welchen dasselbe bedeckt wird zu 1,200,000 und, wenn man die Seitenmeere (Nord- und Ostsee, Mittelländisches und Schwarzes Meer mit dazu rechnet, zu 1,635,000 Q.-M. angegeben. Die Länge von Nord nach Süd beträgt ungefähr 2000 Meilen. Das Atlantische Meer erscheint wie ein von Nord nach Süd laufendes, langes, verhältnißmäßig schmales Längenthal mit hervorragenden und einspringenden Winkeln, welche sich gegenseitig entsprechen, so daß Amerika sich dem Kontinente der Alten Welt auf drei Punkten um weniger als 450 Meilen nähert, nämlich zwischen Norwegen und Grönland, zwischen den westlichen Vorgebirgen von Irland und den Küsten von Labrador und der Küste von Sierra Leone und dem Kap S. Roque an der Westküste von Brasilien. (Vgl. den Artikel Amerika S. 97.) Der nördliche Theil gliedert die Küsten Europa's durch das Einschneiden der Nord- und Ostsee, des Biscayischen Meerbusens, des Mittelmeeres (mit dem Schwarzen Meer) ebenso bedeutend wie die Küsten Nordamerika's durch die Hudsonsbai, den Lorenzbusen, den Mexikanischen Meerbusen und das Caraibische oder Antillenmeer, während der südliche Theil die Küsten Afrika's und Südamerika's nur wenig zersplittert.

Die Einbiegung des Golfs von Guinea an der Westküste von Afrika entspricht der Ausbiegung des nordöstlichen Brasiliens, wie die Hervorragung des nordwestlichen Afrika's dem Eingreifen des Antillenmeers und des Mexikanischen Meerbusens in die Ostküste von Amerika. Von den verschiedenen Strömungen, die auf dem Atlantischen Meere herrschen, ist die wichtigste der Golfstrom. Die Tiefe des Atlantischen Meeres ist sehr verschieden. Die größte, wirklich gefundene Tiefe beträgt 4580 Faden (südöstlich von Neufundland), im Allgemeinen zwischen Neufundland und Irland 2070 Faden. Die Inselbildung des Atlantischen Meeres ist nur reich an den Küsten von Europa und Nord- und Mittelamerika (Westindien); im freien Ocean steht dieselbe der des Stillen Meeres weit nach. Seit der Entdeckung Amerika's und der Auffindung des Seewegs nach Indien um die Südspitze von Afrika ist das Atlantische Meer die große Straße für die Kulturvölker Europa's geworden und wird gegenwärtig von zahlreichen Dampfschifflinien durchschnitten; ebenso war es auch der Schauplatz zahlreicher Seekriege, die jedoch in engster Beziehung zu den einzelnen Staaten stehen, unter deren Namen ihrer daher auch Erwähnung geschieht.

Atlas, das mächtige Gebirge, welches das westliche Nordafrika mit zahlreichen Höhenzügen erfüllt, in einigen Spitzen bis zu 15,000 Fuß emporsteigt, von vielen Flüssen durchbrochen wird, hauptsächlich Marokko seinen eigenthümlichen Charakter giebt, den Krieg der Franzosen gegen Algier bedeutend erschwerte, und den meisten nordafrikanischen Volksstämmen ein Mittel zur Erhaltung ihrer Unabhängigkeit ist.

Atlas, einer der Titanen, der zum Zweck der Erstürmung des Himmels im Westen die Himmelssäulen (Säulen des Herkules) hielt, unter denen die Vorgebirge von Gibraltar und Ceuta verstanden wurden und wo man im frühen Alterthume das Ende der bewohnten Welt wähnte.

Atrax, altgriechische Stadt in Thessalien, am Peneos, wurde 199 v. Chr. von Flaminius vergeblich belagert.

Atreus, Enkel des Tantalus, nöthigte seinen Bruder Thyestes, das Fleisch seiner Söhne zu essen. Die Söhne des A. waren Agamemnon und Menelaus; sie werden daher die Atriden genannt.

Atropates, persischer Feldherr unter Darius, einer der Führer in der Schlacht bei Arbela (331 v. Chr.). Alexander der Große setzte ihn später zum Statthalter über Medien; nach ihm erhielt der nordöstliche Theil von Medien (das heutige Aserbeidschan) den Namen Atropatene.

Attachement, die Zutheilung einer Truppe einem größeren Heereskörper. Auch diese Truppe selbst. Attachements haben nicht bloß den Zweck der Verstärkung einer operirenden Mannschaft, sondern hauptsächlich den, eine Waffengattung zum Zwecke größerer Wirksamkeit durch eine andere zu unterstützen. Die Attachements werden häufig auch bei kriegerischen Unternehmungen zu Täuschungen des Feindes und Diversionen verwendet.

Attalus, König von Pergamum, Besieger von Syrien, Bundesgenosse der Römer, regierte von 242 bis 198 v. Chr. Sein Sohn A. II. regierte von 159 bis 138 v. Chr., blieb dem väterlichen Systeme treu und stand den Römern bei ihren Kriegen bei. Mehre andere Personen des Alterthums, ein römischer Kaiser, auch einer der Feldherrn Alexanders des Großen, haben ebenfalls diesen Namen geführt. Der Kaiser A. von Rom wurde durch Alarich nach Eroberung Roms 409 n. Chr. zu dieser Würde erhoben, sehr bald aber als ein verbrauchtes Mittel fortgeschickt. Er lebte dann als Flüchtling am Hofe des Gothenkönigs Athaulf in Gallien. Dort wurde ihm als Theilneh-

mer an einer Verschwörung 416 die Hand abgehauen, und er dann nach der Insel Lipari verbannt, wo er starb.

Attaque bedeutet überhaupt den Angriff, im militärischen Sprachgebrauch aber speciell den ungestümen Angriff mit blanker Waffe, um in unmittelbarem Zusammenstoß den Feind zu überwältigen oder zurückzuwerfen. Die A. der Infanterie nennt man Bajonnet-A., die A. der Kavalerie wohl auch Charge. Der letzte, schnellste und daher heftigste Moment der A. der Kavalerie heißt Choc. Ueber die verschiedenen Formen der A. der Kavalerie: in Linie, in Kolonne, en échelon, en muraille, siehe Fechtweise.

Attelage (franz.), das Zuggeschirre bei der Geschützbespannung.

Attentat (v. lat.), eigentlich jeder Versuch, um etwas zu erreichen, besonders aber der Versuch einer gesetzwidrigen Unternehmung, in neuester Zeit hauptsächlich ein mißglückter Mordversuch gegen eine regierende oder sonst hochstehende Person.

Attika, ein altgriechischer Staat, später Provinz, nach der Tochter des Königs Kranaos genannt 40 Q.-M. groß, begriff das Küstenland des Saronischen Meerbusens, Hauptstadt Athen, hier erste griechische Kolonie von Cekrops gegründet, von den Bächen Kephissos und Ilissos durchströmt, gebirgig, fruchtbar, schon unter Cekrops in 12 Gebiete (Demen) getheilt, die zusammen einen Staat ausmachten, nächst Athen die Städte Eleusis und Marathon von geschichtlicher Berühmtheit. Die Zahl der Demen vermehrte sich später bis auf 174, das Volk vertheilte sich in 10, später 13, Phylen (Klassen oder Stämme). A. bildet auch in dem gegenwärtigen Königreiche Griechenland eine Nomarchie (Attika und Böotien, 116 Q.-M. mit 116,024 Einwohner), deren Hauptstadt wie im Alterthum Athen ist.

Attila (Etzel, genannt die Geißel Gottes), Sohn des Hunnenfürsten Mundzuck, geb. 406, einer der größten, aber auch furchtbarsten Heerführer des 5. Jahrhunderts, war von 434—453 König der Hunnen, die gegen Ende des 4. Jahrhunderts aus Asien gekommen waren, und sich unter ihrem Häuptling Rugilas (Ruas) in Pannonien (dem heutigen Ungarn) festgesetzt hatten. Er folgte 434, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Bleda, seinem Oheim Rugilas in der Regierung, ließ aber, um die Alleinherrschaft zu erhalten, seinen Bruder 444 ermorden und vereinigte allmälig die meisten hunnischen Stämme, welche seither unter eignen Häuptlingen gestanden hatten, zu einer einzigen großen Heeresmasse. An der Spitze derselben wurde er bald allen Völkern Europa's furchtbar. Zunächst fiel er in Germanien und Scythien ein und unterwarf sich die dortigen Völker, zwang den oströmischen Kaiser Theodosius II. zu einem schimpflichen Frieden und machte ihn sich zinsbar, brach 447, mit Vandalen, Gothen, Gepiden, Rugiern, Burgundern und zahlreichen andern germanischen und slawischen Stämmen, die er unterjocht hatte, in Illyrien ein, überzog Thracien, Macedonien und Griechenland, zerstörte eine Menge Städte und führte überall unermeßliche Beute mit fort. Im Jahre 451 brach er an der Spitze seines gesammten Heerbanns westwärts, durchzog Noricum, Vindelicien und Alemannien, zwang hier überall die Völker zum Anschluß und ging an der Mündung des Neckar (also in der Nähe des heutigen Mannheim) über den Rhein. Unaufhaltsam zog die große an 700,000 Mann starke Heeresmasse westwärts nach Gallien und erfüllte das Land bis an die Loire mit Raub, Mord und Verwüstung. Mittlerweile war es dem westgothischen König Theodorich gelungen, alle wehrfähigen Leute seines Reiches und seine zahlreichen Bundesgenossen, die Alanen unter ihrem Könige Sangiban, die Sueven, Alemannen, die Sachsen, die salischen Franken und die römischen Legionen unter dem Feldherrn Aëtius (s. d.) zu vereinigen. Das Heer der Verbündeten mag

nicht viel schwächer gewesen sein, als das Attila's. Attila griff zuerst Aurelianum (das heutige Orleans) an, dessen Belagerung er aber wegen der Nähe des feindlichen Heeres aufgeben mußte. Nachdem eine furchtbare Vorschlacht an der Loire in der Mauriacischen Ebene geschlagen worden und unentschieden geblieben war, ging A. in die jetzige Champagne zurück und hier trafen die Heere bei Katalauni an der Matrona (Chalons an der Marne), auf den sogenannten Katalaunischen Feldern, zusammen. Ein Hügel trennte beide Heere und im Schutz dessen und ihrer Wagenburgen ordneten sie sich. Auf gothischer Seite bildeten die Westgothen unter ihrem Könige Thorismund (denn sein Vater Theodorich war in der Mauriacischen Ebene geblieben) den rechten Flügel, die germanischen Bundesgenossen unter den Königen Meroveus und Sangiban das Centrum, die Römer und Gallier unter Aëtius den linken Flügel. Das Heer der Hunnen wurde rechts von germanischen Völkern unter Valamir, links von den Gepiden und andern germanischen Völkern unter Ardarich und im Centrum von den Hunnen unter Attila selbst gebildet. Schon am Abend hatte der Kampf um den Hügel, der beide Heere trennte, begonnen; am Morgen begann gegen 9 Uhr die Schlacht, eine der furchtbarsten, die je in Europa geliefert worden ist. Es war hier nicht von Kriegskunst, von geschickten Manoeuvren und Benutzung von Vortheilen die Rede, sondern es wurde gemetzelt, gedrängt, geschoben, niedergetreten, gemordet, Mann gegen Mann. Aber ein eigenthümlicher Instinkt, man dürfte sagen Nationalinstinkt, machte, daß die germanischen Völker sich gegenseitig schonten und ihre natürlichen Feinde im Kampfe aufsuchten. So drängten diesseits die Deutschen gegen die Hunnen, jenerseits die Deutschen gegen die Römer, und diese unwillkürliche Bewegung scheint viel zur Entscheidung, wenn auch zur Vergrößerung der Verwirrung und Mörderei, beigetragen zu haben. Die Schlacht war eine der fürchterlichsten gewesen, die je in Europa geliefert worden ist. Erst spät am Abend endete sie. Gegen 160,000 Leichen lagen auf der Wahlstatt. Die Westgothen hatten die Höhen eingenommen und dies bezeichnete sie als Sieger. Eine völlige Entscheidung schien aber dem folgenden Tage vorbehalten zu sein. Römische Verrätherei, wenigstens List, hinderte indessen die Fortsetzung, und Attila, dessen Furcht vor dem nächsten Tage und Verzweiflung so groß waren, daß er einen Scheiterhaufen von Pferdesätteln aufrichten ließ, um sich im Falle des Unterliegens darauf zu verbrennen, durfte sich darum Glück wünschen. Er blieb, um den Schein der Niederlage von sich abzuwenden, noch einige Tage in seiner Wagenburg, Thorismund dagegen verweilte volle sieben Tage auf der Wahlstatt zum Beweise, daß der Sieg auf seiner Seite gewesen. Attila wendete sich dann sofort zur Heimkehr und seine Gegner ließen ihn ungehindert über den Rhein zurückgehen. Die Macht Attila's war aber durch diese Niederlage keineswegs gebrochen. Schon im nächsten Frühjahr drang er, um die ihm verweigerte Hand der weströmischen Prinzessin Honoria zu erzwingen, durch die Alpenpässe in Oberitalien ein, überschwemmte es mit seinem Heerschwarm, zerstörte Aquileja, Padua, Vicenza, Verona, Bergamo nebst vielen andern Städten, verwüstete auf die scheußlichste Weise das Land, und bedrohte bereits Rom, als der Bischof Leo den Frieden vermittelte, ohne Attila's Forderungen zu gewähren, und ihn zum Abzuge bewog. Die vor ihm geflohenen Bewohner der italienischen Küste legten den Grund zu Venedig. Im Jahre 453 heirathete er zu seinen vielen Weibern noch die schöne Burgunderin Ildika (Hildegunde), die von einigen Chronikern eine Dirne von gemeiner Herkunft, von andern eine Tochter des Königs Herich genannt wird. Am Morgen nach der Brautnacht war er todt. Einige behaupten, er sei an einem Blutsturz gestorben, Andere, Ildika habe ihn, um ihr Volk zu rächen, im Schlaf erwürgt. Er wurde in einem drei-

fachen Sarge, der erste von Gold, in einem Strome versenkt, und damit Niemand den Leichnam um des kostbaren Sarges willen raube, ließ Ellak, Attila's ältester Sohn, alle morden, die bei der Bestattung der Leiche beschäftigt gewesen waren. Ellak suchte das väterliche Erbe zu behaupten oder vielmehr zu erobern; allein die deutschen Völker, des hunnischen Jochs müde, fielen von ihm ab und bekämpften ihn siegreich in Pannonien zwischen dem Netad- (wahrscheinlich die jetzige Neutra) und Donaustrome. Mit Attila verschwand also auch sein Reich. Aber er hatte eine sehr große Veränderung in den Verhältnissen der germanischen Völker bewirkt. Diese, die zum Theil in ihrer Gesammtheit, Männer, Frauen und Kinder, seinem Heerzeichen gefolgt waren, schlugen nun ihre Sitze in den nächst gelegenen Ländergebieten auf. In Dacien ließen sich die Gepiden, in dem Lande der Carper die Longobarden, im Lande der Boranen die Rugier, im Lande der Quaden die Heruler, Skiren und andere Völker nieder. Vergl. Joh. v. Müller, „Attila, der Held des 5. Jahrhunderts", Wien, 1806; Klemm, „Attila nach der Geschichte, Sage und Legende", Leipzig, 1827; Thierry, „Attila dans les Gaules", Paris, 1852; Haage, „Geschichte Attila's", Celle, 1862.

Attila, der Schnurenrock der Husaren.

Attirail (franz.), das Geschirr und die Ausstattung der Troß- und Reitpferde bei den Heeren.

Attok, Festung im ostindischen Reiche Lahore an der Vereinigung des Sind- und Kabulstromes, gehörte früher zu Afghanistan, wurde 1832 von den Sikhs unter Rundschid Singh und am 22. Januar 1849 wieder von den Afghanen erobert. A. ist der Schlüssel zu Hindostan von Westen her.

Attraktion, lokale, örtliche Abweichung des Kompasses; ist die durch Einfluß des an Bord eines Schiffes befindlichen Eisens bewirkte Ablenkung der Magnetnadel vom magnetischen Meridiane. Das Quantum dieser Ablenkung auf theoretischem Wege zu bestimmen, ist eine Aufgabe, deren Lösung der Wissenschaft noch vorbehalten ist. Man bestimmt daher die Lokal-Attraktion (Deviation) auf praktischem Wege. Für letzteres hat man verschiedene Methoden, die mehr oder minder eine für die Sicherheit der Schifffahrt ausreichende Genauigkeit haben. Die bequemste und beste ist, das seefertige Schiff bei ruhigem Wetter successive auf die 32 Kompaßstriche zu drehen (schwaien) und, während es ruhig auf einem Striche anliegt, vom Bord aus mit dem Kompasse das magnetische Azimuth (s. d. A.) eines scharf begrenzten Gegenstandes zu messen. Letzterer muß jedoch so weit entfernt sein, daß die bei der Drehung des Schiffes erfolgende Ortsveränderung desselben keinen wesentlichen Einfluß auf den gemessenen Winkel übt. Hat man die 32 Messungen (Peilungen), so bringt man den Kompaß an Land und stellt ihn in gerader Linie mit dem Schiffe und dem entfernten Punkte zwischen beiden an einem Orte auf, wo das Erdreich keine Eisentheile enthält. Wiesengrund, oder in Ermangelung dessen Sandboden, sind die geeignetsten Plätze. Von diesem Punkte peilt man dann abermals das magnetische Azimuth des entfernten Gegenstandes, und nennt dies das richtige. Die Vergleichung dieses letzteren mit den auf den 32 angelegenen Kompaßstrichen von Bord aus beobachteten ergiebt alsdann die Lokal-Attraktion des Kompasses an Bord und zwar heißt sie östlich, wenn das Nordende der Nadel an Bord östlich von dem der Nadel am Lande, und westlich, wenn ersteres westlich vom letzteren abweicht. Für den auf diese Weise gefundenen Fehler wird dann der jedesmalige Kours des Schiffes verbessert. Da das Eisen in den Schiffen an beiden Seiten meistens gleichmäßig vertheilt ist, so wird das Zusammenwirken seiner magnetischen Kräfte oder die magnetische Achse des Schiffes gewöhnlich in der Mittellinie des letzteren liegen. Die Kompasse

sind aber ebenfalls in der Mittellinie des Schiffes aufgestellt und daher kommt es, daß, wenn das Schiff Nord oder Süd anliegt, oder mit anderen Worten, der magnetische Meridian mit der magnetischen Achse des Schiffes zusammenfällt, die Nadel nicht abgelenkt und die A. gleich Null wird. Sobald jedoch beide mit einander einen Winkel bilden, wächst sie mit diesem, wobei allerdings die merkwürdige, bis jetzt nicht genügend erklärte Erscheinung eintritt, daß sie ihr Maximum nicht bei dem rechten Winkel, sondern dann erreicht, wenn beide Schenkel 45° — 50° divergiren. Ebenso ist es ein Erfahrungssatz, daß die A. mit der Inklination der Magnetnadel in engem Zusammenhange steht, und mit ihr wächst oder abnimmt, je nachdem man sich den Polen nähert oder sich davon entfernt. Auf dem magnetischen Aequator wird sie Null und nimmt den entgegengesetzten Namen an, wenn man ersteren passirt. Macht daher das Schiff bedeutende Ortsveränderungen in der geographischen Breite, so ist es von Wichtigkeit, die A. so oft zu bestimmen, als sich Gelegenheit dazu bietet, da die Vernachlässigung dieser leider oft zu gering geachteten Maßregel schon den Verlust vieler Schiffe herbeigeführt hat.

Attrazziren, ital., ein Schiff ausrüsten.

Atzbüll, Dorf in Schleswig, beherrscht die Straße von Flensburg nach Sonderburg auf Alsen. Gefechte zwischen den Deutschen und Dänen: 8. Mai 1848 und 3. April 1849 die Dänen, am 6. April 1849 die Deutschen siegreich.

Aube, schiffbarer rechter Nebenfluß der Seine, mündet oberhalb Pont-Sur-Seine. Das danach benannte Departement im nordöstlichen Frankreich hat 108,38 Q.-M. und 262,785 Einwohner. Die Hauptstadt ist Troyes.

Aubigné, Theodore Agrippe, geb. 1550 auf dem Familienschlosse St. Maury bei Pons, kämpfte seit 1567 in dem Heere der Protestanten mit Auszeichnung, wurde unter Heinrich IV., dessen Gunst er in hohem Grade besaß, Maréchal de Camp, dann Statthalter der Insel Oléron, später Viceadmiral von Guienne und Bretagne, fiel unter der Regierung Ludwig's XIII. wegen seines unbeugsamen Charakters in Ungnade, wurde vom Hofe verwiesen, zog sich 1620 nach Genf zurück und starb dort 1630. A. war einer der bedeutendsten französischen Historiker seiner Zeit; namentlich berühmt sind seine „Histoire universelle depuis 1550 jusqu'en 1601", Amsterdam, 1616 — 1620, 3 Bde. (die in Frankreich von Henkers Hand verbrannt wurde) und „Histoire secrète", Amsterdam, 1631, 2 Bde., deutsch von Huber, Tübingen, 1780.

Aubin du Cormier, Stadt im Arrondissement Fougères des französischen Departements Ille-et-Vilaine. Hier 1488 Sieg des Herzogs von Trémouille über den Herzog von Orleans.

Aubrac, ein weidereicher Höhenzug der Sevennen.

Aubriot, Hugo, war Oberrichter von Paris und später Intendant der Finanzen unter Karl V., legte den Grund zur Bastille und zu einem Theil der alten Befestigungen von Paris und starb 1382 zu Dijon.

Aubusson, Pierre d'A., Großmeister des Johanniterordens zu Jerusalem im 15. Jahrhunderte. Er war geboren 1423 in Frankreich, focht mit Albrecht von Oesterreich gegen die Türken, ging später nach Rhodus, wurde nach mehren kriegerischen Thaten 1476 Johannitergroßmeister, schlug 1480 den Angriff Mahomed's II. auf Rhodus zurück und starb 1505.

Auckland, 1) William Eden Lord A., in der Kriegsgeschichte nur darum nennenswerth, weil er als Abgesandter Englands 1778 und 1779 die Unterhandlungen zwischen England und den nordamerikanischen Kolonien leitete, aus deren Erfolglosigkeit der Freiheitskrieg der Nordamerikaner und die Konsti-

tuirung Nordamerika's zu einer Föderativrepublik hervorging. Bei der kriegerischen Verwickelung Englands, Spaniens, der Niederlande und Oesterreichs spielte er eine große Rolle als Diplomat und veranlaßte die Vereinigung der holländischen und englischen Flotte. Von 1793—1801 Generalpostmeister, zog er sich dann in's Privatleben zurück und starb 1814. 2) George Eden Lord A., Sohn des Vorigen, wurde 1834 erster Lord der Admiralität und war 1835 — 1841 Generalgouverneur von Ostindien. Während seines Gouvernements wurde der Krieg mit Afghanistan (s. d.) geführt. Nach Europa zurückgekehrt, wurde er erster Lord des Schatzamtes und starb am 1. Januar 1849.

Aude, ein Pyrenäenfluß in Frankreich, der in das Mittelländische Meer fällt. Das danach benannte Departement im südlichen Frankreich hat 115 Q.-M. und 283,606 Einw. Die Hauptstadt ist Carcassonne.

Audh (Oude), britische Provinz in Ostindien, war bis 1856 ein von der Ostindischen Kompagnie abhängiges Königreich, grenzt nördlich an Nepal, hat einen Flächenraum von 1070 Q.-M., und zählt gegen 3 Millionen Einw. Der nördliche Theil des Landes ist durch die Vorstufen des Himalaya gebirgig, der südliche, zum Bassin des Ganges gehörige Theil dagegen eben und höchst fruchtbar. Die gleichnamige Stadt, früher Hauptstadt des Königreichs, ist jetzt gänzlich im Verfall. Gegenwärtig ist Lucknow (Lacknau) die Hauptstadt der Provinz. In den Jahren 1857 war A., und besonders Lucknow einer der Hauptherde des Sipoyaufstandes.

Auditeur, der Militärjustizbeamte, welcher in militärischen Kriminaluntersuchungen die Verhöre abhält und die Protokolle dem Kriegsgericht als Unterlage für das Urtel vorlegt. In civilisirten Staaten hat jede militärische Körperschaft einen Auditeur. Es findet daher eine Klassifikation statt, und man hat Auditeurs, Ober-, General-, Stabs- und Vice-Auditeurs. Genaueste Kenntniß der Militärgesetze ist dem A. die vorzüglichste Obliegenheit, doch muß er das Civiljustizwesen nicht minder gründlich studirt haben und, wenn er bereits das erste Examen für das Civilgerichtswesen bestanden, noch einen besonderen Kursus als Militärrechtsgelehrter und ein Examen bei einer Militärgerichts-Kommission machen. Das militärische Erziehungswesen, Erbschafts-, Pupillar- und Kuratelwesen, militärische Oekonomie und Buchhaltung, alles das gehört in den Bereich seiner Kenntnisse und seines Urtheils. Die Würde der Auditeurs ist durch den römisch-deutschen Kaiser Karl V. in Deutschland eingeführt worden.

Auenbüll, Dorf in Schleswig an der Straße von Apenrade nach Sonderburg. Gefecht zwischen einer hannöverschen Brigade unter General Wyneken und einem dänischen Korps, am 6. April 1849.

Auer, Stanislaus, 1758 zu Hayd in Böhmen geboren und zu Wien als Feldmarschalllieutenant 1814 gestorben. Als der Sohn armer und niedriger Eltern, blieb er ohne wissenschaftliche Bildung und schwang sich nur durch seine soldatische Natur, seinen Muth, seine Besonnenheit und Klugheit zu so hoher Würde empor. Die Generale Clerfayt und Wurmser schätzten und beförderten ihn. Er machte den 1789 ausgebrochenen Türkenkrieg und später die französisch-österreichischen Kriege mit. Trotz seiner mangelhaften Vorbildung wurde er wiederholt im Generalstabe und selbst im Hofkriegsrathe angestellt, und in jeder Stellung erwarb er sich das Zeugniß hoher Tüchtigkeit.

Auer v. Ferenberger, Johann, Sohn eines gemeinen Soldaten, 1511 zu Auer an der Etsch geboren, zeichnete sich im Heere Kaiser Karls V. durch ungewöhnliche Körperstärke, später auch durch seinen Muth, seine Klugheit und andere Kriegertugenden aus, erstieg im Verlaufe von 10 Jahren den Grad eines Obersten und wurde im Jahre 1545 vom Kaiser zum Ritter ge-

schlagen, wobei ihm, der bisher nur Ferenberger geheißen hatte, der geadelte Ehrenname Auer beigelegt wurde. Er machte mit Auszeichnung die Schlacht bei Mühlberg mit, nahm an dem Seekriege des Andreas Doria als Befehlshaber einer Truppenabtheilung Theil, und zeichnete sich hier wieder durch ein kühnes Abenteuer aus, indem er, abgeschnitten, den Kampf mit 4 türkischen Galeeren 6 Stunden lang bestand, sich durchschlug und mit seinem Schiffe glücklich Sicilien zu erreichen wußte. Im päpstlichen Kriege beschützte er Neapel und eroberte Terracina. 1579 und 1580 nahm er an dem Kriege Oesterreichs gegen die Türkei Theil und wurde nach diesem Kriege Kommandant von Wien. Als solcher starb er zur Zeit Kaiser Rudolphs II., im Jahre 1584.

Auersberg, eine Kuppe des sächsischen Erzgebirges, 3132 Fuß hoch.

Auersberg, Burg im bairischen Unterfranken, 1354 vom Bischof von Würzburg erbaut und 1525 im Bauernkriege zerstört.

Auersperg, ein altadeliges, in Oesterreich weit verzweigtes Geschlecht, welches seinen Namen vom Schlosse Auersberg (Ursberg) in Schwaben führen, in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nach Krain ausgewandert und daselbst die Stammburg A. erbaut haben soll. Als Stammvater wird Adolf v. A. um 1060 genannt. Engelhard v. A. (gestorben 1466) wurde 1463 vom Kaiser Friedrich III. zum Erblandmarschall und Erbkämmerer in Krain und der Windischen Mark ernannt, welche Würde der jedesmalige Aelteste des Geschlechts mit dem Seniorat verwaltet. Durch die beiden Söhne Engelhard's, Pankraz v. A. (gest. 1496) und Vollrad v. A. (gest. 1495) wurde das Geschlecht in die noch bestehenden zwei Hauptlinien getheilt. Die ältere (Pankraz'sche) Linie erwarb durch den kaiserlichen Rath Trajan v. A. (gest. 1540) die reichsfreiherrliche und 1630 durch Johann Andreas v. A. (gest. 1664) die reichsgräfliche Würde, und ein jüngerer Zweig derselben später den Fürstenhut. Die jüngere (Vollradsche) Linie wurde zu Ende des 16. Jahrhunderts in den Freiherrnstand und 1673 in den Grafenstand erhoben. Aus diesem Geschlecht haben sich im österreichischen Heere namentlich Folgende ausgezeichnet: 1) Johann v. A., General unter dem Römisch-Deutschen Kaiser Maximilian I., focht gegen die Venetianer von 1514 bis 1516 und fiel im Kampfe vor Wien, 1529. 2) Herbard v. A., wurde 1528 geb. und diente gegen die Türken mit großer Aufopferung. Als Befehlshaber der kroatischen Grenzen war er in fortwährendem Kampfe gegen jene Feinde, doch hatte er zu großen Thaten nur erst vom Jahre 1560 an Gelegenheit. 1566 schlug er den Pascha von Cheluno und nahm ihn gefangen. 1575 blieb er als Generaloberst in einer Schlacht gegen die Türken. 3) Andreas v. A., 1557 geboren, Oberbefehlshaber an der kroatischen Grenze, schlug mit 12 Reitern 500 Türken, entsetzte 1593 die Festung Sissek, griff am 22. Juni 1593 mit großer Kühnheit das weit überlegene, 30,000 Mann starke, türkische Korps unter dem Pascha Hassan von Bosnien an und brachte ihm eine fürchterliche Niederlage bei. Der Sieger starb im folgenden Jahre. 4) Franz Xaver Graf v. A., österreichischer Feldmarschalllieutenant, berühmt wegen seines persönlichen Muthes, kämpfte nach dem Ausbruch der französischen Revolution für Oesterreich gegen Frankreich in Oberitalien, entsetzte Mondovi und nahm Lesego ein (1799). Er starb 1808. 5) Karl Fürst v. A., geb. 1750, trat frühzeitig ins österreichische Heer, war 1790 bereits Generalmajor, wurde 1793 von den Franzosen in den Niederlanden gefangen, 1795 ausgewechselt, avancirte noch in demselben Jahre zum Feldmarschalllieutenant, kommandirte im Feldzug von 1805 beim Rückzug die Arrièregarde, ließ sich aber vom Marschall Lannes durch das Vorgeben eines Waffenstillstandes am 25. Nov. bestimmen, die

Donaubrücke nicht abzubrechen. Die Franzosen ermöglichten dadurch den Uebergang über die Donau, bemächtigten sich dann noch eines österreichischen Artillerieparks und brachten die Hauptarmee in die größte Gefahr. A. wurde deshalb kassirt, zum Verlust seiner Orden und zur Festungsstrafe verurtheilt, später jedoch begnadigt. Er starb am 26. Dez. 1822. 6) Maximilian Graf v. A., geb. 21. Januar 1771, trat 1787 in das österreichische Heer, nahm 1789 an dem Kriege mit der Türkei und der Belagerung von Belgrad Theil, kämpfte von 1792—1800 gegen Frankreich in Oberitalien und zeichnete sich 1800 bei Romano aus, wurde 1806 Flügeladjutant des Erzherzogs Karl, focht bei Wagram 1809 und mit noch größerer Auszeichnung bei Leipzig, wo er ein Regiment führte und bereits den Grad eines Obersten erlangt hatte, der ihm aber für seine Verdienste noch auf dem Schlachtfelde von Leipzig mit dem Generalsrange vertauscht wurde. In den folgenden Friedensjahren stieg A. zum General der Kavalerie auf und ließ sich 1848 nach 62jähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzen. Er starb am 30. Mai 1850 in Wien.

Auerstädt, Dorf im Kreis Eckartsberge des Regierungsbezirks Merseburg in der preußischen Provinz Sachsen auf dem Plateau des Saalstroms südlicher Seits zwischen den Städten Naumburg und Weimar. Hier am 14. Okt. 1806 Schlacht zwischen den Franzosen unter Davoust und den Preußen unter dem Herzog von Braunschweig (s. Jena). Davoust wurde für den Sieg zum Herzog von Auerstädt erhoben.

Auf beide Hände gehen bezeichnet in der Reitkunst, daß ein Pferd in Folge geeigneten Schenkel- und Zügeldrucks auf beiden Seiten anspringt.

Aufblasen, ist eine Angewohnheit mancher Pferde, wodurch das Thier dem Anschlusse des Sattelgurtes zu widerstreben sucht. Indem es beim Anziehen dieses Gurtes den Leib aufbläht, entsteht die Folge, daß, wenn der Leib desselben nachher in seinen natürlichen Umfang zurückgeht, der Sattelgurt zu locker sitzt und das Pferd sich den Sattel sammt dem Reiter vom Rücken streift. Dem Pferde das Aufblasen zu wehren, benutzt man den Moment, wo der Leib des Thieres beim plötzlichen Athemlassen sich verdünnt, den Sattelgurt so scharf wie möglich anzuziehen. Dasselbe wird auch erreicht, wenn man das Pferd mit dem Gebiß beim Satteln beschäftigt, so daß es das Maul fest zu schließen und den Athem zu verhalten verhindert wird.

Aufboyen heißt ein Wasserfahrzeug erleichtern, einen zu schweren Gegenstand (z. B. Flösse von hartem Holz) durch Befestigung leichterer Gegenstände daran schwimmfähig machen, desgleichen den auf dem Grunde schleppenden Anker durch am Tau befestigte Tonnen, Boote und dergl. über Grund erhalten.

Aufbrassen, die Raaen bei Rückwind mehr querschiffs stellen.

Aufbringen, ein Schiff gefangen nehmen.

Auf die Croupe setzen, ein Pferd zum Sitzen aufs Hintertheil drängen.

Auf die Hand wechseln, das Pferd im Gange abwechselnd bald die eine, bald die andere Seite vornehmen lassen.

Aufdünen des Landes. Die hohe Erhebung desselben über der Wasserfläche, ein Resultat der Strahlenbrechung. Diese Erscheinung zeigt sich gewöhnlich bei östlichem Winde und ist ein Vorbote von beständigem Wetter.

Aufduken, auftuchen ein Segel; dasselbe so aufrollen, daß es den geringsten Platz einnimmt und zugleich fertig zum Anschlagen ist.

Auffahren, die Geschütze in eine Fronte oder Linie stellen.

Auffahrt, so v. w. Rampe (s. d.).

Auffangen, ein Wasserfahrzeug an einen feststehenden Gegenstand befestigen.

Auffenberg, 1) v. A., 1760 geboren, kämpfte in österreichischen Diensten gegen die Franzosen, anfangs mit Auszeichnung, später mit Unglück. Vom Korps des Erzherzogs Johann zur Armee Macks detachirt, ließ er sich vom persönlichen Muth verleiten, eine Schlacht von Murat bei Wertingen am 18. Okt. 1805 anzunehmen, erlitt eine furchtbare Niederlage, wurde gefangen und nach seiner Auslieferung verurtheilt entlassen. 2) Baron v. A., österreichischer Offizier, in dem ungarischen Revolutionskriege 1849 Kossuths Flügeladjutant, kommandirte in Siebenbürgen ein Freikorps gegen Oesterreich, wurde gefangen genommen und, als Deserteur behandelt, am 23. August 1849 in Arad erhängt.

Auffliegen, ein Ausdruck, der von Festungen, Batterien, Brücken, Schiffen u. dergl. gebraucht wird, wenn dieselben durch Pulverexplosion in die Luft geschleudert und dergestalt zerstört werden.

Aufgeben, nämlich die Operationsbasis oder das Operationssystem und Ziel. Das geschieht in der Regel, um eine andere Basis zu gewinnen oder um mit anderen Manoeuvren dasselbe Ziel oder ein anderes zu erreichen. Das Aufgeben der Operationsbasis und Uebertreten auf eine neue kann ohne Gefahr niemals geschehen, wenn nicht alle Theile des in Bewegung befindlichen Heeres dergestalt für die Veränderung der Motion vorbereitet sind, daß ihre Bewegungen in vollkommenster Harmonie ausgeführt werden. Dies aber ist mit um so größeren Schwierigkeiten verknüpft, wenn die einzelnen Theile einer größeren Armee aus verschiedenen Gründen bedeutende Distancen halten müssen, und daher hundertfältige Lokal-Hindernisse ebenso, wie das ganz verschiedene Zeitmaß, zu berücksichtigen sind, in welchem die einzelnen Heerestheile die Uebergangsmotion auszuführen haben. Die Artillerieparks, die dem Heere nur einige Tagemärsche entfernt folgen, und die Munitions- und Fouragezüge machen das Aufgeben der Operationsbasis häufig sehr schwierig und können bei leichtfertiger Unternehmung eines solchen Manoeuvres leicht abgeschnitten und aufgehoben werden, wodurch die Entscheidung eines ganzen Feldzugs herbeigeführt werden kann. Die Verbindungslinie aufgeben ist entschieden gegen die Regel der Kriegskunst, die Rückzugslinie aufgeben, d. h. sich selbst abschneiden, mag aber dann nur geschehen können, wenn der Feldherr, seiner Uebermacht gewiß, in jedem Falle den Rückzug zu erzwingen sich getraut. Die Verbindungslinie aufzugeben, ist als Kriegslist zur Irreleitung des nachfolgenden Feindes gebraucht worden, aber oft zum Unglück des Unternehmers. Es ist jetzt stehende Regel, für eine solche List Detachements zu verwenden, nie aber die Parks Preis zu geben oder einer Gefahr auszusetzen und diese besonders bei Retiraden niemals im Rücken zu lassen. Wie das Heer sie beim Vorgehen deckt, soll es sie auch bei der Retirade decken, wenn nicht die höchste Noth anders gebietet. In neuerer Zeit wird jedoch der Wechsel von Operationslinien, wenn Eisenbahnen dieselben verbinden, wesentlich erleichtert.

Aufgebot, der Aufruf einer ganzen Klasse von Wehrpflichtigen zur Fahne. Aufgebote gehen von den Fürsten aus. In den alten Staaten wurden die Heere immer nur erst zur Zeit der Kriegsgefahr durch das Aufgebot hergestellt. Gegenwärtig dienen sie in den civilisirten europäischen Staaten nur dazu, im Fall der äußersten Noth das stehende Heer zu verstärken. Aufgebot wird auch die wehrpflichtige Mannschaft genannt. So hatte Preußen bis 1867 zwei Aufgebote (Landwehraufgebote). Das erste begriff die Wehrpflichtigen vom 25. bis 32., das zweite vom 32. bis 40. Lebensjahre. Das Heersystem der Republik beruht in der Regel auf dem Aufgebot, weil in ihr gewöhnlich nur ein kleines Heer stehend gehalten wird. So schuf auch die französische Republik von 1792 ihre mächtigen Heere durch das Aufgebot. Aufgebot in

Masse ist gleichbedeutend mit Volksaufruf. Ein solcher gehört nicht in ein systematisch geordnetes Heerwesen und ist stets die Frucht ungewöhnlicher Nothverhältnisse.

Aufgeien, Segel einziehen.

Aufheben, z. B. einer Belagerung, ist das freiwillige Zurückziehen von einer Festung, in der Absicht, die Belagerung nicht fortzusetzen. Das unfreiwillige Aufheben einer Belagerung geschieht durch ein Entsatzheer, welches den Rücken oder die Flanke der Belagerer bedroht und sie zwischen zwei Feuer zu bringen sucht. Einen Posten aufheben ist so viel als ihn gefangen nehmen und lebend einbringen. Dies muß möglichst geräuschlos geschehen, damit das feindliche Lager nicht alarmirt und von dem Ereigniß in Kenntniß gesetzt wird; denn gelingt es, dem aufgehobenen Posten Mittheilungen abzunöthigen, so sind diese doch dann ohne Werth, wenn der Feind, von dieser Aufhebung unterrichtet, die Vorsicht gebraucht, seine Operationen zu verändern. Bestechung oder schneller Ueberfall ist stets das Mittel zur Aufhebung eines Postens, und diese ist wieder nothwendig, wenn vielleicht ein Ueberfall des Feindes ausgeführt werden soll.

Aufhellen, einen Terrainabschnitt, heißt durch vorgesendete kleine Detachements und Patrouillen sich Nachrichten über die Beschaffenheit des Terrains und über den Feind verschaffen.

Aufhissen, einen Gegenstand mit Hilfe eines Flaschenzuges (Talje) in die Höhe heben, besonders die Segel.

Aufkrimpen sagt man vom Winde, wenn er gegen die Sonne, d. h. durch Westen und Süden nach Osten herumgeht. Gewöhnlich hält er sich dann nicht länger in der neuen Richtung und krimpt bald wieder zurück.

Aufkreuzen, bei Gegenwinde durch Laviren eine Strecke in der geraden Richtung vorwärts kommen.

Auflaufen, eines Schiffes auf den Grund. Dieser Gefahr sucht der Schiffer durch Sondirung mit dem Senkblei vorzubeugen. Auflaufen heißt auch bei Truppenbewegungen das Aufmarschiren im Trabe, welches rechts wie links stattfindet und wodurch eine Frontstellung in eiliger Weise hergestellt wird.

Aufmarsch nennt man im Allgemeinen den Uebergang aus einer kleinen in eine größere Front. Abgesehen vom elementaren A., wobei man aus Reihen in Sektionen, aus Sektionen in Züge oder aus der Kolonne in Linie aufmarschirt, ist der A. anzusehen als Uebergang aus einer Marsch- in eine Gefechtsformation. Wird der A. einer Armee oder eines Korps in dem Terrain vorgenommen, auf welchem man sich schlagen will, so nennt man ihn einen *taktischen*, werden jedoch die einzelnen Abtheilungen einer Armee schon bei dem Anmarsch gegen den Feind, außerhalb des Waffen- und Gesichtsbereiches in Front entwickelt, so nennt man ihn einen *strategischen* A. Früher wurde die Schlachtordnung stets durch den Aufmarsch der Regimenter gebildet, wobei die Reserve und das zweite Treffen, wenn diese Körper bereits abgetheilt waren, dieselbe Bewegung auf einer eigenen Basis mitmachten. Es hing dies aber mit der Gewohnheit zusammen, das Heer in einer ungebrochenen Linie zur Schlacht aufzuführen, die Infanterie das Centrum und die Kavalerie die Flügel bilden zu lassen und die Artillerie in der Mitte zu koncentriren oder wenigstens systematisch vertheilt einzurangiren. Die drei Heerestheile waren dadurch aufs Innigste verbunden und einander gegenseitig eine Lebensnothwendigkeit; der eine konnte ohne den andern nicht operiren, litt alle Nachtheile des andern mit und konnte die Verbindung mit demselben ohne Gefahr nie lösen. Nach dem neuern System dagegen sind größere Truppenkörper, nämlich die Korps und Divisionen, mit allen Truppengattungen versehen und operiren dergestalt

selbstständig, daß ihnen die genaue Verbindung mit den anderen Theilen der Armee nicht unbedingt nothwendig ist. Daher kann die Schlachtordnung gegenwärtig ein viel größeres und selbst ein gebrochenes Terrain einnehmen, entferntere Ortschaften können in den Bereich der Schlacht gezogen werden, die Heereskörper dürfen, müssen sogar oft zu verschiedener Zeit auf dem Kampfplatze erscheinen und selbst gesonderte Kämpfe ausführen. Es sind die Mittel für den Kampf größer, die Kunst der Schlachtformation in der That aber auch weit schwieriger geworden, weil mit den Vortheilen auch die Nachtheile gewachsen sind, die die gleiche Kunstfertigkeit des Feindes bereitet. Aufmärsche zur Schlachtordnung in der Nähe des Feindes sind gefahrvoll, weil ein gestörter Aufmarsch leicht die ganze Truppenmasse in Verwirrung bringt. Darum vermeidet man den Totalaufmarsch und läßt lieber die einzelnen Truppenkörper sich gehörig formiren, um sie formfertig in die Aufmarschlinie einzuführen. Dabei hat eine Truppe stets den Aufmarsch der anderen und eine Truppengattung den der anderen zu decken. Beim neueren Kriegswesen dehnt sich, wie erwähnt, nur der Aufmarsch noch auf die Division aus, die Divisionen aber rücken als strategische Hauptpotenzen von ganz verschiedenen Seiten mit besonderer Benutzung der Terrainverhältnisse in die Schlachtordnung ein. Eins der letzten Beispiele des Total- oder strategischen Aufmarsches haben die fünf österreichischen Armeen in der Schlacht bei Aspern gegeben, welche einen Successiv-Aufmarsch ausführten.

Aufmarschlinie ist gleichbedeutend mit Richtungslinie. Sie wird meist durch die vorderste Abtheilung einer Kolonne gegeben.

Aufnehmen, militärisches A., auch Terrainaufnehmen lehrt einen Terrainabschnitt dergestalt vermessen und als ähnliches Bild auf das Papier zeichnen, daß alles militärisch Wichtige aus der Zeichnung hervorgeht. Die militärischen A. bezwecken hauptsächlich die Beschaffenheit des Terrains auszumitteln, um dasselbe im Kleinen mit einem gewissen Grade von Genauigkeit übersehen und die militärischen Vor- und Nachtheile beurtheilen zu können; es soll die Gegend nur so, wie sie sich dem senkrecht über ihr befindlichen Auge zeigt mit allen Gegenständen, welche auf militärische Operationen Einfluß haben können, dargestellt werden. Die militärisch wichtigen Gegenstände sind zunächst Erhöhungen und Vertiefungen des Terrains, als Gebirge, Berge, Höhen, Thäler, Gründe und deren Ausdehnung, Richtung und Formation, Gewässer und ihre Ufer, sowie auch die Brücken, welche darüber führen und deren Bauart, Wege, als Chaussee, chaussirter Weg, Feld- und Fußweg, Hohlwege ꝛc., Wohnorte vom einzelnen Hause bis zur Hauptstadt, deren Straßen, öffentliche Plätze, Häuser und deren Bauart und Bedachung, sonstige Bedeckungen des Terrains durch Wälder oder Anbau, auch einzelne auffallende Gegenstände, welche als Wegweiser dienen können, als da sind Wegweiser, Grenzsteine, Stein- und Kalkbrüche, Lehmgruben u. s. w. Die Art und Weise, wie eine Gegend aufgenommen wird, heißt die Methode der Vermessung, die je nach der Größe einer Aufnahme oder der erforderlichen Genauigkeit geometrisch, astronomisch oder nach dem Augenmaße ist. Durch die erstere werden von einer gemessenen Standlinie oder Basis aus merkwürdige Punkte einer Gegend anvisirt, d. h. die Winkel bestimmt, welche jene Punkte mit der Standlinie bilden und auf das Papier an die im verjüngten Maaßstabe gezeichnete Basis angetragen. Hierdurch entsteht eine Dreiecksverbindung, welche Netz genannt wird. Durch die 2. Art bestimmt man dieses Netz durch trigonometrische Rechnung. Die Methode nach dem Augenmaaße besteht darin, daß man ohne alle künstlichen Mittel, bloß mit dem Auge durch Schätzen der Linien und Winkel die Karte entwirft. Bei der Aufnahme ganzer Länder ist es nothwendig, die Lage der

Gegenstände auf der Erdoberfläche nach ihren geographischen Längen und Breiten zu bestimmen. Für diesen Zweck ist daher die astronomisch-trigonometrische Methode anzuwenden. Hierzu bestimmt man Punkte, welche 20 bis 30 Meilen von einander entfernt liegen auf astronomischem Wege, und bildet somit das astronomische Netz. Zwischen diesen Punkten wird ein Netz von Dreiecken berechnet, deren Seiten 3, 4 und mehr Meilen lang sind und in welchen kein Winkel unter 24 Grad vorkommen darf. Dieses Netz heißt das trigonometrische Netz 1. Ordnung. Hieran reiht sich das Dreiecknetz 2. Ordnung, in welchem die Seite 1—3 Meilen lang und die Winkel nicht unter 20 Grad; daran das 3. Ordnung, in welchem endlich die Seiten 500—2000 Ruthen lang sind. Winkel unter 20 Grad sind auch hier nicht zuläſsig. Die Vermessungsarbeit selbst heißt triangulіren. Hierbei ist natürlich der Kugelgestalt der Erde Rechnung getragen. Das Verfahren bei einer topographischen Aufnahme mit dem Meßtisch ist kurz folgendes: man messe zunächst mit Kette oder Maaßstab eine Standlinie, welche möglichst in der Mitte der Aufnahme, nicht zu lang und nicht zu kurz ist, und deren Endpunkte auf markirten Punkten liegen; auch empfiehlt es sich, noch eine Seitenbasis zu Hilfe zu nehmen, die unter einem leicht konstruirbaren Winkel zur Hauptbasis liegt. Diese Basis wird im verjüngten Maaßstabe auf dem Meßtisch aufgetragen und von ihren Endpunkten aus, nachdem der Meßtisch vorher horizontirt und orientirt war, nach einzelnen Terraingegenständen vermittelst des Diopterlineals hinvisirt. Der Schnittpunkt je zweier Visirlinien ergiebt die ähnliche Lage des bezüglichen Punktes auf dem Meßtische. Auf diese Weise entsteht das geometrische Netz, d. i. eine Feststellung von Punkten, wo einem jeden im Felde seine verhältnißmäßige Lage auf dem Meßtische angewiesen ist. Dieselben brauchen nicht bloß durch Vorwärts anvisiren (Vorwärts-Einschneiden) festgelegt zu sein, sondern es können auch andere Verfahren dabei zur Anwendung kommen, als da ist Seitwärtsabschneiden und Rückwärtseinschneiden. In dieses so vorgerichtete Dreiecksnetz werden nun die im Terrain sich vorfindenden Gegenstände entweder durch Anvisiren ihrer Hauptdirektionspunkte, oder nach dem Augenmaaße eingezeichnet. Berge werden durch stärker oder geringer schattirte Bergstriche nach Maaßgabe der stärkeren oder geringeren Böschung der Berge in den Situationsplan eingezeichnet, so daß man die Gradation aus dem Plane ablesen kann. Die wichtigsten Instrumente zum Messen der Winkel sind: Winkelkreuz, Winkelscheibe, Boussole, Diopter oder Visirlineal in Verbindung mit dem Meßtisch, der optische Winkel, Reflektor, Theodolit, katoptrische Zirkel und das Astrolabium. Da, wo schnelle und flüchtige A. nöthig oder zuläſsig ist, geschieht sie nach dem Augenmaaße (à coup d'oeil) und ihr Produkt heißt dann Croquis. Hier wird von den Meßinstrumenten in der Regel kein Gebrauch gemacht; man bedient sich hierbei quadrirten Papiers und eines Schrittmaaßstabes, den man sich auf Grund seines eignen Schritts oder des Sprungs seines Pferdes anfertigt. Reflektor, Spiegel-Sextant oder Orientir-Boussole sind die einzigen Instrumente, welche zu gebrauchen wären. Hierher gehört endlich auch noch das Nivelliren, d. i. die Untersuchung, um wie viel ein Ort über oder unter der Horizontalfläche eines anderen Ortes liegt; man bedient sich zum Nivelliren als gebräuchlichstem Instrumente der Kanalwage, welche das Gesetz der kommunicirenden Röhren zur Geltung bringt, oder eines durch eine Wasserwage zu horizontirenden Fernrohrs.

Aufnehmen von Geschützen enthält Ausführung derjenigen Messungen, welche zur Prüfung neuer Geschützröhre oder auch solcher, welche bereits im Gebrauch gewesen sind, vorgenommen werden müssen. Diese Messungen erstrecken sich zunächst auf die etwa im Rohr vorhandenen Gruben oder Gallen; von diesen wird ein Lehmabdruck vermittelst der Abdruckstangen genommen,

derselbe mit einem Pferdehaar durchschnitten und die Durchschnitts-Dimensionen genau gemessen. Die Messungen werden dann an der Weite der Bohrung vorgenommen und zwar mit Hilfe des Kalibermaßstabs und des Stückseelenmessers. Letzterer untersucht die Gleichheit der Weite der Seele. Die Untersuchung der Maaße an den Schildzapfen und deren Scheiben geschieht vermittelst Taster-, Hand- und Stangenzirkel; die der Lage der Schildzapfenachse durch Aufsetzen des doppelten Winkelhakens, und die der Parallelität der Scheiben mit der Visirebene ebenfalls durch den doppelten Winkelhaken. Die Untersuchung der gegenseitigen Lage der Hauptlinien und Hauptpunkte im Geschützrohr geschieht mit Hilfe des Lineals, Libellen-Quadranten, doppelten Winkelhakens, Gradwage, Sperrmaaße und Lothständer. Die Längen der Haupttheile werden durch die Maaßstange gemessen. Bei Prüfung der Maaße und Beschaffenheit des Zündlochstollens und des Zündlochs wird ebenfalls ein Lehmabdruck erforderlich, der vor dem Gebrauch einen dünnen Anstrich von Leinöl erhält. Hierbei fungiren außerdem noch Zirkel, Zündlochhaken zum Aufsuchen von Gruben im Zündlochkanal, Zündlochleerstempel, kleine Winkelmaaße, Quadranten 2c. Bei Prüfung der im Rohre vertieften Linien verwendet man Sperrmaaße, Lothständer und ermittelt die Tiefe der Linien an abgenommenen Wachsabdrücken. Zur Untersuchung des Aufsatzes dient die Gradwage und das kleine Winkelmaaß. Alle diese Untersuchungen müssen nach der Schieß-, Wasser- und Gewaltprobe der Röhre noch ein Mal wiederholt werden. Die Aufnahme der älteren und bereits im Gebrauch gewesenen Geschützröhre unterscheidet sich von dem Vorstehenden im Wesentlichen nicht.

Aufnehmen, eine Truppe, welche vom Feinde zurückgedrängt ist. Eine solche Truppe geräth in der Regel in Unordnung, je stärker sie zurückgedrängt wird; damit sie sich wieder sammeln (ralliren) kann, ist es nöthig, daß eine gefechtsfrische Truppe den Kampf statt ihrer aufnimmt. Diese letztere kann dies entweder durch Ergreifung der Offensive bewerkstelligen, oder indem sie aus einer rückwärts seitwärts gelegenen Stellung ein lebhaftes Feuer auf den Verfolger eröffnet. Im ersten Falle eignet sich vorzugsweise Kavalerie, im letzteren Artillerie zur zweckmäßigen Verwendung. Infanterie ist in beiden Fällen mit gleichem Erfolge verwendbar.

Aufprotzen ist die Wiederherstellung der Verbindung zwischen Laffete und zugehöriger Protze, wenn das Geschütz aus dem Feuer in die Bewegung übergehen soll. Es geschieht das A. zum „Avanciren" oder zum „Zurückgehen", je nachdem die Batterie vor oder zurückgehen will. Die Verbindung wird bewerkstelligt durch Protznagel, welcher im Protzloch steckt, sowie durch Protzkette, welche in den Protzhaken eingehakt wird. Die Herstellung der Verbindung zwischen Hinter- und Vorderwagen aller anderen Artillerie-Fahrzeuge nennt man auch aufprotzen.

Aufrollen einer Schlachtordnung ist ein Manoeuvre, welches fast immer den Sieg entscheidet und darum die größte Beachtung des Feldherrn verdient, weil zur Ausführung desselben oft eine weit geringere Mannschaft nöthig ist, als der Feind sie besitzt. Geschick und Muth des Angreifenden und Terrainverhältnisse, welche den Feind seine Stellung zu verändern hindern, entscheiden. Um eine feindliche Schlachtlinie aufzurollen, muß der Angriff womöglich in schräger Stellung zugleich auf Flügel und Front ausgeführt werden, so daß die Linie des Feindes beschäftigt und erschüttert, der Flügel aber geworfen und auf die ihm angeschlossenen Truppenkörper geschoben wird. Werden die Truppen dergestalt von Flanke zu Flanke aufeinander gedrängt, so ist eine Verwirrung unvermeidlich, die die beste Armee völlig kampfunfähig macht. Jeder Feldherr wird darauf denken, einem solchen Fall zu begegnen, entweder durch

eine vorsichtig gewählte Stellung, welche Raum genug für Truppenbewegungen gewährt, oder durch Detachements, welche die Flanke decken, indem sie die feindliche Flanke bedrohen, oder auch durch sogenannte Haken oder Defensivflanken. Beispiele, daß einem genialen Feldherrn das Aufrollen einer feindlichen Linie nicht unmöglich ist, hat Friedrich der Große in einigen Schlachten gegeben.

Aufruhr, militärischer (Meuterei), der Widerstand einer größeren oder kleineren Mannschaft gegen die Gesetze der Subordination. Der A. wird dann das schwerste, stets mit Todesstrafe belegte, militärische Verbrechen, wenn er zum Bruch des Fahneneides und zum Abfall vom Landesherrn führt. Bleibt er aber auch eine bloße Widersetzlichkeit gegen den Willen eines Höheren, so ist die Folge immer schon eine sehr schwere Strafe, wie in Preußen z. B. zwanzigjährige Haft. Diese sprichwörtlich gewordene militärische Strenge ist nothwendig, um die Subordination und Ordnung zu sichern, ohne welche eine Armee keinen Verlaß gewährt.

Aufsatz nennt man eine Vorrichtung auf der Bodenfriese der Geschützröhre, welche dazu dient, dem Geschützrohre eine solche Richtung und Erhöhung (Elevation) zu geben, daß das Geschoß mit dem 1. Aufschlage den beabsichtigten Treffpunkt erreicht. Liegt das Ziel sehr nahe, so daß die Attraktion der Erde während des Fluges des Geschosses nicht Zeit hat, ihre Einwirkung geltend zu machen, so bedarf es des Gebrauches des Aufsatzes nicht; man richtet über Visir und Korn, und nennt den Schuß einen Kernschuß. Die Visirlinie, d. i. die grade Linie, welche den Visireinschnitt mit dem höchsten Punkte des Kornes verbindet, liegt in diesem Falle horizontal, sofern ein Terrainwinkel nicht vorhanden ist. Soll nun aber ein Geschütz auf ein entfernterliegendes Ziel gerichtet werden, so würde, wenn auch hier dieselbe horizontale Lage des Rohres beibehalten würde in Folge der Attraktion der Erde das Geschoß weit vor dem Ziele seinen ersten Aufschlag machen. Damit das Geschoß nun den beabsichtigten Treffpunkt erreicht, muß das Rohr erhöht werden. Das „Wieviel“ auf eine jede Entfernung wird durch den A. geregelt. Da wo der A. nicht zur Anwendung kommen kann, z. B. bei Mörsern, vielfach bei Haubitzen, selten auch bei Kanonen wird derselbe Zweck durch den Quadranten erreicht, nur daß man hier die Erhöhung in Graden nimmt, während sie dort als Länge der Tangente eines Winkels (nicht des Elevationswinkels) ausgedrückt ist. Die Ermittlung der Elevationsgrade oder Aufsatzlängen ist auf empirischem Wege vor sich gegangen, wogegen die Uebertragung von A. auf Grade und umgekehrt berechnet werden kann. Der A. ist entweder fest, verschiebbar oder wird getrennt vom Rohr von der richtenden Nummer als ein Zubehörstück gehandhabt. Bei den alten glatten Feldgeschützen besteht er aus einer zwischen Boden und Bodenverstärkung eingelassenen messingnen Stange, die sich lothrecht auf und abbewegen und mit einer Stellschraube feststellen läßt. Die Aufsatzstange ist in ganze, halbe, viertel und achtel Zolle eingetheilt, und oberhalb mit einer Platte versehen, in deren Rücken sich der Visir-Einschnitt befindet. Bei dem 3-Pfünder besteht der A. aus einem Schieber, der sich auf- und abbewegen und durch eine Flügelmutter feststellen läßt. Bei den übrigen Festungs- und Belagerungsgeschützen ist der A. nicht mit dem Rohre verbunden. Bei den gezogenen Geschützen befindet sich das Visir als Einschnitt auf der angeschraubten Visirplatte; hiervon eine Ausnahme macht der Feld-6-Pfünder mit Kolbenverschluß, bei welchem sich das Visir als Einschnitt auf dem höchsten Punkte der Bodenfriese befindet. Die 4- und 6-Pfünder von 1864 haben einen Vierkant und in demselben einen A. rechts seitwärts, entsprechend der Stellung des Korns auf der rechten Schildzapfenscheibe. Das Loch für die

Aufsatzstange geht nahe der hinteren Kante des Vierkantes in solchem Abstande von der Seelenachse durch das volle Rohmetall, daß der Ladungsraum davon nicht berührt wird. Der A. besteht aus der dreiseitig prismatischen Aufsatzstange aus Messing mit gebrochenen Kanten; dieselbe ist im Inneren hohl und trägt auf der hinteren Fläche eine 7 Zoll lange Eintheilung in $^1/_{16}$ Zoll. Für den 6-Pfünder ist sie 8 Zoll lang. In der oberen Oeffnung der Stange sitzt mit einem Zapfen die Mutter für die Leitschraube; auf der äußerlich cylindrischen Mutter läßt sich der Visirschieber seitlich verschieben. Die Leitschraube bewirkt diese Seitenverschiebung; sie sitzt mit ihrem Gewinde in der Mutter auf der Stange und läßt sich mittelst des Rädchens in dem Visirschieber, in welchem sie eingelagert ist, um ihre Achse drehen. Der Visirschieber trägt auf der oberen hinteren Seite das eigentliche Visir mit Kimme und Visireinschnitt und unterhalb derselben an der hinteren Seite in seiner Längenrichtung eine Skala aus Neusilber; dieselbe ist in $^1/_{16}$ Zolle eingetheilt und reicht vom Nullpunkt rechts bis 12, links nur bis 2. Diese Einrichtung (Seitenverschiebung genannt), hängt mit der sogenannten Deviation der Geschosse zusammen. Durch die Pulverkraft wird der Bleimantel des Geschosses in die Züge gedrückt und letzteres gezwungen der Windung derselben zu folgen. Die dadurch dem Geschoß mitgetheilte Drehung rechts herum um seine Längenachse behält es auch während seiner Bewegung in der Luft bei. Als Folge dieser Drehung wird durch den Luftwiderstand eine Abweichung des Geschosses aus der Schußebene nach derjenigen Richtung, wohin es sich dreht, die Deviation, hervorgerufen. Diese Abweichung kann nur nach rechts stattfinden. Auf kleinen Entfernungen ist diese Abweichung unbedeutend, sie beträgt beispielsweise auf 1250 Schritt nur 2 bis 3 Schritt, auf 2500 Schritt schon 12 bis 15 Schritt und auf 5000 Schritt gar 50 bis 80 Schritt. Dieser Deviation zu begegnen muß das Rohr links gerichtet werden, dazu dient die Vorrichtung der Seitenverschiebung am A. Sämmtliche gezogenen Röhre, auch fast alle glatten sind verglichen (siehe Geschütze), die Röhre mit Klappkorn jedoch nur bei aufgerichtetem oder hohem Korn. Die Quadrantenfläche befindet sich bei den Röhren mit Kolbenverschluß vor dem Zündloche, bei den übrigen Röhren zwischen dem Zündloche und der Visirplatte. Röhre mit Vierkanten bedürfen einer besonderen Quadrantenfläche nicht.

Aufscheeren heißt das Tauwerk nach stattgefundener Wendung des Schiffes für eine andere Art des Gebrauchs ordnen.

Aufschießen heißt die Taue eines Schiffs nach dem Gebrauch auf dem Verdeck in kreisförmige Pyramiden zusammenlegen. Der Schiffer sagt: gegen die Sonne und mit der Sonne aufschießen, und es heißt dies von links nach rechts und von rechts nach links aufwickeln. Ob ein Tau gegen die Sonne oder mit der Sonne aufgeschossen werden soll, hängt von dem Platze, den es auf dem Schiffsverdeck erhält und von dem Gebrauche, der von dem Tau gemacht wird, ab. Von dem richtigen A. hängt die schnelle und bequeme Handhabung des Taues ab.

Aufschlag, das Auftreffen der Kugel auf dem Erdboden beim Bogen- und Rikochetschuß. Bei letzterem findet ein mehrmaliges Aufschlagen der Kugel natürlich nach Verhältniß der Bodenbeschaffenheit, statt. Unter einem je spitzeren Winkel die Kugel die Erde berührt, desto mehr Aufschläge ist sie zu geben geneigt. (S. Rikochetschuß.)

Aufsetzen, das Geschoß vermittelst des Ladestocks (bei Gewehren) oder des Ansetzkolbens (bei Geschützen) fest auf das Pulver treiben, um zu verhindern, daß ein leerer Raum zwischen beiden verbleibt.

Aufsitzen, s. Absitzen.

Aufstauen, das Wasser, heißt durch Dämme oder Stauwerke die Spiegelfläche der Flüsse erhöhen, wodurch natürlich die Wassermasse vergrößert wird. Stauwerke sind oft bei Festungen nothwendig, um die Gräben unter Wasser zu setzen oder Terrainabschnitte zu überschwemmen.

Aufstechen, in den Wind oder dicht bei dem Winde segeln — auch das Senken der vorderen und hinteren Grundfläche des Schiffes, so daß der mittele Theil des Kiels höher steht als seine Enden. Ein Schiff mit diesem Fehler heißt versackt.

Auftakeln, ein Schiff mit dem zur Segelfertigkeit nöthigen Rüstzeuge versehen.

Auftritt, 1) (Bankett), eine schmale Terrasse hinter der Brustwehr, auf welche die Infanterie steigt, um abzufeuern. 2) Ein entweder befestigter oder in Riemen hängender Theil der Laffete, mittelst dessen die Bedienungsmannschaft sich bei der Abfahrt auf das Geschütz schwingt und darauf erhält.

Auftuchen, die Segel zur Aufbewahrung zusammenlegen.

Auf und Nieder, in der Seemannssprache gleichbedeutend mit Lothrecht. Der Wind ist „auf und nieder", wenn er so schwach ist, daß die Flagge unbewegt herabhängt.

Aufziehen, den Hahn der Feuergewehre, heißt den Hahn so weit mit dem Daumen zurückziehen, daß er sich in die Hinterrast der Nuß einsetzt, aus welcher er beim Abdrücken zum Feuern oder bei in Ruhe setzen wieder ausgehoben wird.

Augenmaß ist die Beurtheilung einer Entfernung oder eines Winkels ohne andere Hilfsmittel als das Auge. Das A. muß nothgedrungen beim Kriegswesen oft zur Anwendung kommen, obgleich es nie eine vollkommene Sicherheit gewährt. So müssen bei Aufstellungen und Aufmärschen die Dimensionen durch einzelne Leute nach dem Augenmaße markirt werden. Der Schütze und der Artillerist sind zur Bemessung der Entfernung des Feindes lediglich auf das A. angewiesen, und da sie nach diesem das Gewehr und Geschütz behandeln müssen, so ist ein geübtes und möglichst sicheres A. jedenfalls eine vorzüglich schätzbare Eigenschaft derselben.

Augereau (Pierre François Charles), Marschall und Pair von Frankreich, Herzog von Castiglione, geb. zu Paris am 14. Nov. 1757. Sohn eines armen Fruchthändlers im Faubourg St. Marceau, trat er ohne Erziehung und Bildung frühzeitig als Gemeiner in ein französisches Carabinierregiment ein, nahm jedoch bald wieder seinen Abschied, um als Instruktions-Unteroffizier in neapolitanische Kriegsdienste überzugehen. Ohne Aussicht auf gehofftes Avancement verließ er auch diese 1787 wieder und erwarb sich in Neapel seinen Unterhalt als Fechtmeister. Inmittelst kam in Frankreich die Revolution zum Ausbruche, und als in Folge derselben im Jahre 1792 von der neapolitanischen Regierung allen dortigen Franzosen wegen ihrer revolutionairen Gesinnung das Asylrecht entzogen wurde, verließ auch A. Neapel und kehrte nach Frankreich zurück, wo er in seinem 35. Jahre als Freiwilliger in das republikanische Heer eintrat. Bald zum Offizier befördert, stieg er schnell von Grad zu Grad und befehligte bereits 1794 eine Brigade, zuerst in der Vendee, dann bei der Ost-Pyrenäen-Armee unter Dugommier's Oberbefehl gegen Spanien, zeichnete sich in diesem Feldzuge bei der Erstürmung des Lagers von Baulone am 2. Mai, sowie in der Schlacht von Figueras am 17. Nov. aus und lieferte am 14. Juni 1795 mit seiner Division das Treffen bei Espinaresa. Nach dem Frieden von Basel erhielt A. 1796 das Kommando einer Division bei der italienischen Armee, erzwang mit derselben am 4. April den wichtigen Paß von Millesimo, zeichnete sich am 15. April im Gefecht bei Dego

aus, eroberte am 17. April mit Serrurier das verschanzte Lager der Piemontesen bei Ceva, stürmte Casale und forcirte mit Bonaparte und Lannes am 10. Mai den Uebergang über die Adda, indem er die Brücke von Lodi und die feindlichen Verschanzungen mit Sturm nahm. Den 14. Juni überschritt er an der Spitze seiner Division den Po, überwältigte die päpstlichen Truppen bei Ferrara und Bologna und nahm hier selbst den Kardinal mit seinem Generalstabe gefangen. Bei Castiglione griff er am 5. August den weit überlegenen Feind mit seiner Division an und behauptete nach einem hartnäckigen Gefechte den Besitz dieses Ortes, wofür ihn Napoleon später zum Herzog von Castiglione erhob. Am 3. September überschritt A. die Etsch und schlug Tags darauf die Oesterreicher unter Davidovich bei Roveredo. In der Schlacht bei Bassano am 8. September befehligte A. mit Erfolg den rechten Flügel und zeichnete sich in der Schlacht an der Brentá am 6. Nov. besonders aus. In der darauf folgenden dreitägigen Schlacht bei Arcole (s. d.) am 15. Nov. sehend, wie die französischen Kolonnen vor den Oesterreichern wichen, ergriff er eine Fahne und stürzte sich auf die Brücke, welche hier über den reißenden Alpon führt, dem Feinde entgegen, mußte aber umkehren, da ihm Niemand folgte. Dagegen drang er am 17. Nov. weiter oberhalb über den Fluß und zwang dadurch die Oesterreicher zum Rückzug. Auch in der Schlacht bei Roveredo am 14. Januar des folgenden Jahres zeichnete sich A. mit seiner Division vortheilhaft aus und ließ im entscheidenden Momente die Brücke bei Legnano abbrennen, um den fliehenden Oesterreichern den Rückzug zu verlegen. Nach dem Falle von Mantua wurde A. vom Obergeneral Bonaparte im Febr. 1797 nach Paris gesendet, um dem Direktorium 60 eroberte Fahnen zu überreichen. Am 9. August wurde er vom Direktorium zum Kommandanten von Paris und sämmtlicher Truppen der Hauptstadt ernannt, führte als solcher den Gewaltstreich vom 18. Fruktidor des Jahres V. (4. Sept. 1797) aus, ließ Pichegru und 150 Deputirte gefangen nehmen und wurde von der siegenden Partei als „Retter des Vaterlandes" begrüßt. Im September 1797 erhielt er nach Hoche's Tode den Oberbefehl über die Rhein- und Mosel-Armee, wurde aber sehr bald als Kommandant der 10. Militärdivision nach Perpignan versetzt. Hier wählte ihn das Departement der Obern Garonne 1799 zu seinem Deputirten im Rathe der fünfhundert. Beim Sturze des Direktoriums, am 18. Brumaire des Jahres VIII (9. November 1799) stellte er sich, wenn auch mit Widerwillen, zur Disposition Bonapartes, erhielt von diesem im Januar 1800 den Oberbefehl über die französische Armee in Holland übertragen, in Folge dessen auch das Direktorium der Batavischen Republik ihm am 26. Januar zum Oberbefehlshaber seiner Landmacht ernannte, deren Organisation er sich sehr angelegen sein ließ. — An der Spitze dieser vereinigten Heere rückte A. zur Unterstützung des in Schwaben und Bayern vorgedrungenen Generals Moreau nach dem Rheine, über Frankfurt bis Würzburg, vor und lieferte dem Feinde mehrere glückliche Gefechte, ohne aber wesentlich zur Entscheidung beizutragen. Nach Beendigung dieses Feldzuges marschirte er nach Holland zurück, trat am 1. Oktober 1801 den Oberbefehl an den General Victor ab und begab sich ohne Anstellung auf sein Landgut la Houssaye bei Melun. Erst 1803 zog ihn der Konsul Bonaparte aus seiner Einsamkeit hervor und übertrug ihm das Kommando des zum Einrücken in Portugal bestimmten Heeres, das sich in und um Bordeaux koncentrirte. Doch dieser Kriegszug unterblieb und A. ging mißmuthig nach Paris, wo ihn Bonaparte, nachdem er den Kaisertitel angenommen, am 19. Mai 1804 zum Marschall und am 1. Februar des folgenden Jahres zum Großoffizier der Ehrenlegion und bald darauf zum Herzog von Castiglione ernannte. Im Feldzug von

1805 gegen Oesterreich kommandirte A. ein Korps, welches den äußersten rechten Flügel bildete, rückte in's Baden'sche ein, schlug den General Wolfskehl am Bodensee, besetzte Bregenz und Lindau und zwang am 14. November den General Jellachich bei Hohenems zur Kapitulation. Nach dem Frieden von Presburg blieb er in Deutschland zur Besetzung der Gegend von Darmstadt zurück, bis 1806 der Krieg gegen Preußen ausbrach. Zum Sieg von Jena, 14. Okt. 1806, trug A. wesentlich bei und siegte mit Davoust am 26. Dezember bei Golymin über den russischen General Buxhövden. Den ausdauernsten persönlichen Muth entwickelte er in der blutigen Schlacht bei Eylau, den 7. und 8. Februar 1807, in welcher sein Korps fast gänzlich aufgerieben wurde; er selbst an einem heftigen Fieber erkrankt, ließ sich im Sattel fest binden und verließ die Schlacht nicht, obgleich er schwer verwundet wurde. Hierauf sandte ihn der Kaiser zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Frankreich. Beim Ausbruch des Krieges von 1809 gegen Oesterreich übertrug ihm der Kaiser das Kommando eines Armeekorps in Italien, wo er nach mehren Gefechten am 11. Oktober Verona durch Kapitulation nahm. Im darauf folgenden Jahre wurde er zur Armee nach Spanien gesendet, doch war er hier in mehren Gefechten unglücklich, nahm zwar nach hartem Widerstande das befestigte Gerona, erlitt aber bei Barcellona eine Niederlage und wurde deshalb im April zurückgerufen und durch Macdonald ersetzt. Auf's Neue zog er sich nach Frankreich auf sein Landgut zurück und blieb auch bis zu Anfang des Jahres 1813 ohne Anstellung, wo ihm endlich nach dem unglücklichen Rückzuge Napoleons aus Rußland das Kommando des 11. Armeekorps in Berlin übertragen wurde. Hier hatte er im Rücken der großen Armee einen schweren Stand, da die deutschen Gemüther sich immer mehr und mehr gegen Frankreich kehrten und die Kosaken bereits ihre Streifzüge bis Berlin und weiter über Deutschland ausdehnten. Ein solches Streifkorps setzte auch am 20. Februar diese Hauptstadt in Schrecken und A. wäre dabei bald in Gefangenschaft gerathen. Bald darauf verließ er Berlin und ging als General-Gouverneur über Würzburg nach Frankfurt a. M. Im Oktober stieß er mit seinem Armeekorps zur großen Armee, in welcher er sich in der Schlacht bei Leipzig auszeichnete, sich aber nach dem Verluste derselben mit dem Gros nach dem Rheine zurückziehen mußte. — Auf französischen Boden zurückgekehrt, übernahm A. zu Anfang des Jahres 1814 den Befehl über die Truppen im südlichen Frankreich, wo er den Oesterreichern einige glückliche aber erfolglose Gefechte lieferte; doch von deren Uebermacht zurückgedrängt, sah er sich auf die Vertheidigung von Lyon, einem Punkte von der höchsten Wichtigkeit, beschränkt. Wiewohl er die Absicht hatte, diese Stadt bis auf's Aeußerste zu halten, so mußte er doch bei seinen geringen Streitkräften der feindlichen Uebermacht unterliegen, übergab Lyon am 20. März mit Kapitulation und zog sich auf Valence zurück. Nach der Abdankung Napoleon's eilte A. von Valence nach Paris, sich dem Könige Ludwig XVIII. zu unterwerfen und wurde hierbei zum Ludwigsritter, Pair von Frankreich und Kommandanten der Division in der Normandie ernannt, versuchte aber nach Napoleon's Rückkehr von Elba und der Flucht des Königs sich wieder dem ersteren anzuschließen, doch ließ ihn Napoleon unbeachtet und enthob ihn selbst des Sitzes in der Pairskammer. Deshalb nahm A. an den folgenden Ereignissen keinen Theil und zog sich auf sein Landgut La Houssaye zurück. Aber kaum war nach der Schlacht von Waterloo Ludwig XVIII. nach Paris zurückgekehrt, so eilte er, dem Könige abermals seine Dienste anzubieten. Wegen seines zweideutigen Verhaltens blieb er jedoch ohne militärische Anstellung und nahm nur seinen Sitz in der Pairskammer ein, in welcher er einer der Richter über den unglücklichen Marschall Ney war, obschon er sich für

inkompetent erklärt hatte. Bald nachher zog er sich nach La Houssaye zurück und starb hier am 11. Juni 1816.

Augsburg, eine der reichsten und wichtigsten Städte des Königreichs Baiern, an der Mündung der Wertach in den Lech und an der Eisenbahn von Nürnberg über Donauwörth nach München, die von A. aus nach Ulm (Stuttgart ꝛc.) und Lindau abzweigt, Hauptstadt des Regierungsbezirkes Schwaben und Neuburg, Sitz der Regierungsbehörden und der verschiedensten amtlichen Kollegien, reich an Anstalten aller Art, höchst bedeutend für den Handel, obschon in dieser Hinsicht im Mittelalter viel bedeutender, militärisch unbedeutend, aber dennoch historisch wichtig. Augsburg ist zwar mit Mauern, Wall und Gräben umgeben, hat aber im Weitern durchaus die Eigenschaften eines festen Platzes nicht. Doch hat es eine Besatzung, verschiedene Militärwerkstätten militärische Anstalten, so namentlich eine Geschützgießerei, ein Arsenal (welches seinen Werth jedoch mehr in Sammlungen alterthümlicher Waffen als in brauchbaren Waffenvorräthen hat), und eine Polytechnische Schule. Die Mauern von A. entstammen dem Alterthume. Die neue Zeit hat zur Befestigung der Stadt nichts gethan. Im Jahre 1864 hatte A. 49,332 Einwohner. Im Mittelalter soll es deren bis zu 100,000 gehabt haben. Die Gründung Augsburgs fällt in die altgermanische Zeit und läßt sich nicht bestimmen. Ursprünglich soll es ein germanisches Dorf, Namens Cicaris, gewesen sein. Bei demselben gründeten die Römer nach Besiegung der Vindelicier eine Kolonie, die sie Augusta Vindelicorum nannten, woraus der Name A. entstanden ist. Schon zur Zeit der Römer wurde es eine mächtige Handelsstadt. Das erste harte Kriegsgeschick erlitt es durch die Hunnen, 481. Das Verhalten des Herzogs Thassilo gegen Karl den Großen veranlaßte vier Jahrhunderte später seine zweite Zerstörung. Im Jahre 1026 erlitt es durch Wolf von Baiern, der den Bischof von A. befehdete, eine abermalige Zerstörung, eine vierte Zerstörung erlitt es 1084 durch den Herzog Leopold von Oesterreich. Vierundvierzig Jahre später hatte es unter dem Kaiser Lothar ein gleiches Geschick. Die endlosen Kriege des Mittelalters berührten A. mehr oder weniger, doch gewann es durch seinen eigenen Reichthum und durch die Vorliebe der deutschen Kaiser immer sehr schnell seinen vorherigen Glanz wieder. Im Dreißigjährigen Kriege war es abwechselnd in bairischen, schwedischen und österreichischen Händen. 1646 widerfuhr der Stadt eine Belagerung durch die Schweden, die jedoch wieder aufgehoben wurde. 1703 wurde es abermals belagert und von den Baiern genommen. Der Oesterreichische Erbfolgekrieg brachte es wiederholt in schwere Bedrängniß. 1806 hörte es auf eine freie Reichsstadt zu sein und wurde Baiern zugetheilt, dem es noch jetzt gehört. A. war der Schauplatz auch vieler anderer historisch wichtiger Akte. 1077 schlossen hier die deutschen Fürsten einen Bund gegen Heinrich III. 1158 schlossen der Papst Hadrian IV. und Kaiser Friedrich I. hier Frieden. 1530 war hier der berühmte Reichstag, auf welchem dem Kaiser Karl V. die Konfession von den Protestanten übergeben wurde. 1555 wurde hier der passauer Vertrag bestätigt und der zweite Religionsfriede geschlossen. 1686 schloß Oesterreich hier ein Bündniß mit anderen Staaten gegen Frankreich. Die Römisch-Deutschen Kaiser hielten oft hier ihr Hoflager und es sind hier die prachtvollsten Feste zu Ehren fürstlicher Gäste gehalten worden, wodurch natürlich Augsburgs Reichthum sich sehr vergrößerte. Als sich im Sommer 1866 die preußische Mainarmee Frankfurt näherte, siedelte der Bundestag am 14. Juli nach A. über und hielt hier am 24. August 1866 seine letzte Sitzung.

August, 1) Friedrich August, als Kurfürst von Sachsen (1694—1733) Friedrich August I., als König von Polen (seit 1697) August II., ge-

wöhnlich „August der Starke“ genannt, zweiter Sohn des Kurfürsten Johann Georg III. von Sachsen (gest. 12. Sept. 1691) und der dänischen Prinzessin Anna Sophie, wurde geboren zu Dresden am 12. Mai 1670, zeichnete sich frühzeitig durch eine außerordentliche Körperkraft und geistreiches Wesen im Sinne damaliger französischer Bildung aus, bereiste 1687—89 Deutschland, Frankreich, Holland, England, Spanien, Portugal, Italien und Ungarn und erbte nach dem Tode seines ältern Bruders Johann Georg IV. (24. April 1694) den sächsischen Kurhut. Er übernahm 1695 den Oberbefehl über das österreichisch-sächsische Heer gegen die Türken in Ungarn, bewies zwar persönliche Tapferkeit, aber keineswegs Feldherrntalent und legte nach der unentschiedenen Schlacht bei Olasch (16. Aug. 1696) das Kommando nieder. In Wien angekommen, ließ er sich bewegen, sich um die durch den Tod Johann Sobieski's (17. Juni 1696) erledigte Königskrone von Polen zu bewerben, beseitigte das religiöse Hinderniß, trat am 23. Mai 1697 in Baden bei Wien zum Katholicismus über, ward am 27. Juni vom polnischen Reichstage zum König gewählt und am 15. September in Krakau gekrönt. Im Jahre 1700 trat er der Nordischen Allianz gegen Schweden bei, wurde deshalb vom König Karl XII. von Schweden, welcher Stanislaus Leszczynski als Gegenkönig aufstellte, aus Polen vertrieben, und mußte, als Karl XII. 1706 in Sachsen einrückte, am 24. Sept. 1706 im Frieden von Altranstädt auf die polnische Krone verzichten. Dem Feldzug von 1708 gegen Frankreich wohnte er unter fremdem Namen bei und ließ zu dem Heer des Prinzen Eugen in den Niederlanden 9000 Mann Sachsen stoßen. Nach der Niederlage Karl's XII. bei Pultawa (9. Juli 1709) gelangte A. wieder in den Besitz der polnischen Krone und betheiligte sich dann noch, ohne besondern Vortheil für sich, an dem weitern Kriege gegen Schweden. In Polen bildeten sich sehr bald verschiedene Konföderationen und Verschwörungen, die zu blutigen Kämpfen mit den Sachsen führten. Der Warschauer Vertrag vom 3. Nov. 1716 machte denselben ein Ende; in Folge desselben mußte sich A. mit einer sehr beschränkten Regierungsgewalt begnügen und die sächsischen Truppen aus Polen zurückziehen. Der polnische Adel hielt sich noch eine Zeit fern, schloß sich aber dann dem glänzenden und üppigen Hofleben, welches der König führte, an. Er starb am 1. Februar 1733 in Warschau an einer Verletzung des Knies, zu welcher der Brand kam. A. besaß vielen Geist und guten Willen, aber keine hervorragenden Talente und wurde vorzugsweise von Prachtliebe und Sinnlichkeit beherrscht. Sachsen verdankt ihm viele schöne Gebäude und reiche Kunstschätze (besonders in Dresden), wurde unter seiner Regierung aber auch sehr mit Schulden belastet. Er war seit 1693 vermählt mit Christine Eberhardine, gebornen Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach, welche ihm einen Sohn gebar (den nachmaligen Kurfürst Friedrich August II.), aber seit seinem Religionswechsel von ihm getrennt lebte. Unter seinen zahlreichen natürlichen Kindern ist sein Sohn Moritz (s. d.) von der Gräfin von Königsmark, bekannt unter dem Namen Marschall von Sachsen, als Feldherr besonders berühmt geworden. 2) Friedrich August, als Kurfürst von Sachsen (1733—1763) Friedrich August II., als König von Polen August III. genannt, Sohn des Vorigen, geb. 7. Okt. 1696, wurde von seiner Mutter und Großmutter im lutherischen Glauben erzogen, ging aber 1712, um gleich seinem Vater die polnische Königskrone erlangen zu können, in Italien heimlich ebenfalls zum Katholicismus über, folgte seinem Vater 1733 in der Kurwürde, wurde dann auch von einem Theil des polnischen Adels zum König von Polen erwählt, am 17. Januar 1734 auch als solcher in Krakau gekrönt, jedoch erst 1736 auf dem Friedenskongresse von Warschau allgemein anerkannt. Er besaß wohl die Prachtliebe seines Vaters,

aber keineswegs dessen Geist und überließ daher die Regierung gänzlich den Händen seines ersten Ministers und Günstlings Grafen von Brühl. Nach dem Tode des Kaisers Karl VI. (1740) übernahm er das Reichsvikariat, verband sich 1741 mit Frankreich, Spanien und Baiern gegen Maria Theresia und vereinigte im Januar 1742 in Mähren seine Truppen mit den preußischen Streitkräften. Durch das Kriegsglück Friedrich des Großen beunruhigt, schloß er jedoch schon im Dec. 1742 ein Bündniß mit Maria Theresia und verpflichtete sich während des zweiten Schlesischen Krieges in einem geheimen Traktate zu Leipzig (18. Mai 1745) 30,000 Mann Hilfstruppen für Oesterreich zu stellen. Nachdem diese Hilfstruppen sich in Schlesien mit den Oesterreichern vereinigt und bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745) eine gänzliche Niederlage erlitten hatten, drang Friedrich der Große nach Sachsen vor und nahm nach dem entscheidenden Siege bei Kesselsdorf unweit Dresden (15. Dec. 1745) Sachsen in Beschlag, gab es aber im Frieden von Dresden (25. Dec. 1745) wieder an den Kurfürsten zurück. In Folge der geheimen Verbindungen, welche August mit Oesterreich eingegangen, wurde Sachsen ebenfalls in den Siebenjährigen Krieg verwickelt. Nachdem August die Neutralitätsvorschläge Friedrich des Großen abgelehnt hatte, verließ er am 10. Sept. 1756 Dresden und begab sich in das sächsische Lager bei Pirna, welches jedoch von den Preußen eingeschlossen wurde und sich am 16. Okt. 17,000 Mann stark an Friedrich den Großen gefangen ergeben mußte. August selbst flüchtete zunächst auf den Königstein, dann nach Polen und kehrte erst nach dem Hubertusburger Frieden (15. Febr. 1763) nach Dresden zurück, wo er am 5. Okt. 1763 starb. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Christian als Kurfürst von Sachsen und Stanislaus Poniatowski als König von Polen. Friedrich Christian starb jedoch bereits am 17. Dec. 1763, worauf sein unmündiger Sohn Friedrich August III. (nachmals als König von Sachsen Friedrich August I.) unter der Vormundschaft des Prinzen Xaver in der Kurwürde folgte. 3) August (Wilhelm) Prinz von Preußen, jüngerer Bruder Friedrichs des Großen, geb. 1722, nahm im Generalsrange mit großer Auszeichnung Theil am ersten und zweiten Schlesischen Kriege und am Anfange des Siebenjährigen Krieges, trug wesentlich zu den Siegen bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745) und Lowositz (1. Okt. 1756) bei. Bald darauf gab jedoch die Niederlage bei Kollin (18. Juni 1757) und deren Folgen Anlaß zu Mißhelligkeiten zwischen dem Prinzen und seinem königlichen Bruder. Daher verließ August das Heer, nahm an dem Kriege weiter keinen Antheil und starb schon 1758 zu Oranienburg. 4) August (Friedrich Wilhelm Heinrich), Prinz von Preußen, Sohn des 1813 gestorbenen Prinzen A. Ferdinand, also ein Neffe Friedrichs des Großen, war geboren 19. Sept. 1779, erhielt eine militärische Erziehung und nahm an den Kämpfen Preußens und Rußlands gegen Frankreich von 1806 bis 1815 in sehr rühmlicher Weise Theil. In der Schlacht bei Jena kommandirte er ein Grenadierbataillon. Nach dem Rückzuge fiel er zu Prenzlau in Gefangenschaft und wurde nach Frankreich gebracht, von wo er erst nach 13. Monaten wieder zurückkehrte. Er wurde nach längerem Aufenthalte in Petersburg Chef der preußischen Artillerie und 1813 Generallieutenant, als welcher er eine Brigade des Kleist'schen Korps in den Schlachten von Dresden, Kulm, Leipzig, Montmirail, Laon und Paris mit Auszeichnung führte, und erhielt bei dem Wiederausbruch des Krieges 1815 ein Armeekorps. Mit diesem griff er die französischen Grenzfestungen an und operirte dabei so geschickt, daß sich ihm rasch nach einander Maubeuge, Philippeville, Marienbourg, Longwy, Rocroy, Givet, Montmedy, Sedan und Mezières ergeben mußten. Das Artilleriewesen, dessen General-Inspektor er war, brachte er zu einem so hohen Grade der Ausbildung, daß die preußische

Artillerie durch ganz Europa berühmt wurde und preußische Artilleristen als Instrukteurs in verschiedene Staaten, namentlich die Türkei, berufen wurden. Prinz August starb am 19. Juli 1843 zu Bromberg ohne erbfähige Nachkommen und sein bedeutendes Vermögen fiel daher der preußischen Krone zu.

Augustenburg, Marktflecken mit Schloß an einer Bucht der Westküste der preußisch-schleswigschen Insel Alsen; das Schloß war früher Residenz der Herzöge von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Augustin, Vincenz Freiherr v. A., geb. 1780 zu Pesth, trat als Cadet 1794 in das kaiserliche Heer und wohnte dem Feldzuge am Rhein bis 1796 bei. 1799 wurde er Lieutenant, 1800 Professor an der Militärakademie in Wiener-Neustadt, trat 1804 ins Heer zurück, wo er von 1806 bis 1809 beim Generalquartiermeisterstabe verwendet und mit militärischen Vermessungen beschäftigt wurde. 1808 Pionierhauptmann geworden, trat er 1809 in den Generalquartiermeisterstab des Erzherzogs Karl, machte den Feldzug dieses Jahres mit Auszeichnung mit, wurde in den folgenden Kriegsjahren in Dalmatien wieder mit militärischen Vermessungen beschäftigt und 1813 in den Generalstab des Fürsten v. Schwarzenberg versetzt, bald aber, zum Major befördert, dem Kronprinzen von Schweden, der mit der Belagerung der dänischen Festung Friedrichsort beschäftigt war, zum Beistand gesendet. A. leitete die Geniearbeiten so glücklich, daß die Festung schon nach wenigen Tagen genommen wurde. Nach dem Frieden von 1814 wurde er provisorischer Kommandant des Raketeurkorps, welches von da an eine bestimmte Abtheilung der österreichischen Artillerie ausmachte. Es wurde eigens eine Kriegsraketen-Anstalt errichtet und A. als Direktor angestellt. 1817 erhielt er den Grad eines Oberstlieutenants und die definitive Bestallung zum Raketeurkorpskommandanten. 1821 zum Obersten befördert, wurde er 1822 in den Freiherrnstand erhoben und stieg 1831 zum Generalmajor, 1838 zum Feldmarschalllieutenant, 1849 zum Feldzeugmeister und darauf zum Generalartilleriedirektor empor. Er führte beim österreichischen Heere die Perkussionsgewehre und Kammerbüchsen und für das Kriegsraketenwesen große Verbesserungen ein. 1848 wurde ihm der Bau des Artilleriearsenals zu Wien übertragen. Unter seiner Leitung standen auch die kaiserlichen Gewehrfabriken.

Augustus, Ehrentitel, welchen die Römer zuerst dem Cajus Julius Cäsar Octavianus, dem Großneffen Julius Cäsar's, gaben und den nachher auch die römisch-deutschen Kaiser als Bei- und Ehrennamen angenommen haben. Octavianus ist vornehmlich unter dem Titel Augustus bekannt. Obschon er alles mehr als ein Held und Krieger gewesen, hat er doch die glänzendste Rolle in der römischen Geschichte gespielt und den Kaiserthron nicht nur errichtet und bestiegen, sondern auch 44 Jahre lang besessen und nach seinem Willen vererbt. Er war ein Sohn des Cajus Octavius und der Atia (einer Tochter der Julia, der jüngern Schwester Julius Cäsar's), wurde am 23. Sept. 63 v. Chr. geboren, studirte bei Apollodorus zu Epirus die Beredtsamkeit und ward nach Cäsar's Ermordung (44 v. Chr.) dessen Erbe. Als solcher kehrte er nach Italien zurück, beschenkte die Truppen seines ermordeten Großoheims aus dem erlangten Erbe, um bei diesen auch Erbe von Cäsar's Ansehen zu werden, und schloß Freundschaft mit Cicero, um durch diesen beim Senate und Volke Einfluß zu erlangen. Obschon die Männer, welche an der Spitze der Staatsgewalt sich befanden, Antonius und Lepidus, zu der Partei des Cäsar zu gehören und diesen rächen zu wollen vorgaben, so waren ihm diese dennoch viel gefährlicher als die Republikaner, durch deren Hand Cäsar sein Ende gefunden hatte. Antonius suchte dem jungen noch nicht 20 Jahre alten A. nicht nur sein Erbe vor-, sondern ihn auch von dem Staatswesen zu-

rückzuhalten, was indessen Cicero durch seine Thätigkeit verhinderte, so daß A. bald nach seinem Auftreten in Rom in einem hohen Staatsamte, nämlich dem eines Proprätors, erschien. Antonius war ihm fortwährend ein Hinderniß, allein derselbe mußte sich nach Gallien entfernen, und diese Abwesenheit des Antonius benutzte A. mit Eifer und ungemeiner Schlauheit in der Absicht, sich an die Spitze des Staates und den Antonius um den Erfolg seiner Unternehmungen zu bringen. Er hielt die für Antonius nach Gallien bestimmten Truppen zurück, gewann sie durch Bestechung für sich und verstärkte im Senat und beim Volke seine Partei so, daß er an die Spitze der Truppen gestellt wurde, die für den Mutinensischen Krieg bestimmt waren. Vereint mit Hirtius besiegte er hier (Mutina — jetzt Modena — 43 v. Chr.) den Antonius, seinen heftigsten Gegner; doch war er weniger als Hirtius der Sieger. Antonius flüchtete nach Gallien, kehrte aber bald darauf mit Lepidus an der Spitze eines großen Heeres nach Italien zurück. A. war indeß klug genug, statt des Kampfes Versöhnung zu suchen und den Antonius durch das Anerbieten einer Theilung der Herrschaft zu überlisten, und so kam das berühmte oder berüchtigte Triumvirat des A., Antonius und Lepidus zu Stande, dessen erste Loosung die Vernichtung der gemeinsamen Feinde war. A. konnte dabei nur gewinnen und ihm mußte zuletzt selbst das entschiedenste Uebergewicht über die beiden Collegen bleiben; aber zur ewigen Schande gereicht es ihm, daß er diesem Zwecke selbst seine besten Wohlthäter, selbst den Cicero zum Opfer werden ließ, und daß er überhaupt einem Blutbade seine Beistimmung gab, welches selbst in jenen barbarischen Zeiten Grauen und Abscheu erregt hat. A., der bis dahin den Schein behauptet hatte, der republikanischen Partei nicht abgeneigt zu sein, trat jetzt entschieden gegen diese auf, besiegte im Verein mit Antonius und hauptsächlich durch dessen Talent bei Philippi (42 v. Chr.) die Mörder Cäsar's, den Brutus und Cassius, nachdem bereits der Perusinische Krieg durch seinen Feldherrn Agrippa siegreich und schnell beendet worden war. Im Jahre 40 schloß er einen Vergleich, durch welchen er die westliche Hälfte des Reichs in seine Hand brachte, nachdem er den Consul Antonius, den Bruder des Triumvirs, bekämpft und besiegt hatte. Untreu gegen Sextus Pompejus, wurde er von diesem 38 v. Chr. angegriffen, besiegte denselben aber bei Mylä und Messana durch seinen Feldherrn Agrippa, beraubte dann den Lepidus der Herrschaft über Sicilien und Afrika, ihn mit dem leeren Titel eines Pontifex maximus abfindend. Durch Verläumdung des Antonius wußte er alle Gewalt und die Befugniß zur Kriegserklärung gegen Aegypten zu erlangen, dessen Königin Cleopatra den Antonius an sich gefesselt hatte. Durch Agrippa siegte er zur See bei Actium 31 v. Chr. und folgte dem Feinde nach Aegypten. Hier hatte er den Muth nicht, den Zweikampf von Antonius anzunehmen, dieser aber beraubte sich des Lebens, und so war A. seines letzten Widersachers ledig und der einzige Mann der Gewalt im römischen Reiche. Da zugleich auch Cleopatra sich umgebracht, blieb er in Aegypten, um die Angelegenheiten dieses Landes zu ordnen, bereiste dann noch weiterhin den Orient und kehrte erst im Jahre 29 v. Chr. nach Rom zurück, wo er als größter Sieger und Wohlthäter empfangen wurde und einen großen Triumph feierte. Im Jahre 27 v. Chr. erklärte er sich fest entschlossen, sein Consulat niederzulegen, und erlangte dadurch, daß ihm der Senat unter dem Einflusse des für ihn gewonnenen Volkes die Gewalt der Herrschaft auf immer verlieh. Damit erst erhielt er den Ehrennamen Augustus. Er vereinigte in seiner Person die höchsten Staatsgewalten, war unverletzlich und stand über dem Gesetze, führte aber aus Vorsicht und Furcht vor der republikanischen Partei nur die Bezeichnung Princeps. Obgleich A. den Senat noch

bestehen ließ und jeden Titel zurückwies, der ihn als unumschränkten Herrscher bezeichnet hätte, so war er doch in der That ein solcher, machte von den Rechten eines solchen zum Zwecke seiner Pläne Gebrauch und zeigte sich dem Frieden viel geneigter als dem Kriege. Doch führte er, durch die Verhältnisse gedrängt und meist des Erfolges gewiß, eine große Menge von Kriegen in sämmtlichen drei Welttheilen, hat indeß in keinem persönlich als Feldherr gewirkt, sondern stets wurden die Kriege in seinem Namen von Anderen geführt. Bei diesen Kriegen, die er als unumschränkter Herr, als Imperator zu Wasser und zu Lande, als Prokonsul des gesammten Reichs und als gesetzesmächtiger unverletzlicher und unabsetzlicher Volkstribun beschloß, erklärte, führen ließ und beendete, zeigte er sich aber als einen Mann von außerordentlicher Berechnungsgabe, wie überhaupt in seinen staatlichen Operationen als einen großen Politiker. Doch schützte ihn sein Scharfsinn nicht immer vor Täuschung durch Andere und eigenem Irrthum. Namentlich mußte er das in Germanien erfahren, wo er nicht in gleichem Sturmschritte den Namen eines Mehrers des Reichs zu erwerben vermochte wie in Asien, Afrika, Pannonien, Dalmatien und Illyrien. In Germanien erlitt sein Feldherr Varus durch die Cherusker und die diesen verbündeten deutschen Völker unter Arminius (s. d.) in der dreitägigen Schlacht im Teutoburger Walde (9. bis 11. Sept. 9 n. Chr.) eine Niederlage, wie sie bis dahin römische Heere noch selten erfahren hatten. Von den drei schönen Legionen, welche Varus geführt, kam so viel wie nichts davon, nicht einmal Varus selbst. Die Kriegszüge unter A. jüngerem Schwiegersohne Drusus hatten zwar einen unglücklichen Erfolg nicht gehabt, doch war nichts Erhebliches durch sie erreicht worden, und die spätern Unternehmungen des älteren Stiefsohns, Tiberius, hatten nur den Schein, nicht in Wahrheit den Charakter der Offensive. Man suchte die Deutschen zu schrecken, um sie von kühnen Unternehmungen abzuhalten, that ihnen Schaden, wo es möglich war, aber konnte sie nie unterwerfen. A. ist für die Historiker aller Zeiten der Gegenstand des größten Nachdenkens gewesen, aber einig sind sie alle darüber, daß er nur ein großer Regent war, keineswegs ein Held. Doch muß hingegen wohl bemerkt werden, daß er nie als Regent das Große, was er vollbracht hat, vollbracht haben würde, wenn er sich mit den von ihm geführten Kriegen persönlich befaßt hätte. Er fand in der römischen Republik die Elemente des Verderbens und des Fortbestehens in gleich großem Maße vor; sein Scharfsinn aber war es, der jene durch diese zu vernichten verstand und dem römischen Reiche aufs Neue Dauer für Jahrhunderte gab. Den bewunderungswürdigsten Scharfsinn hat er da gezeigt, wo er persönliche Interessen verfolgte, was namentlich vor der Zeit seiner Kaiserwürde geschah. Er täuschte Alle, Niemand täuschte ihn, und er sich selbst am wenigsten in sich. Nicht frei von dem Vorwurf, üble Mittel für seine Zwecke nicht verschmäht zu haben, waren seine Zwecke in sich selbst doch edel und groß und meist gerichtet auf die Erhebung des Reichs und das Wohl der von ihm beherrschten Völker, die ihn darum nicht ohne Recht Vater des Vaterlandes genannt haben. Nicht weniger würdig stand er in seiner Familie wie auf dem Throne, und die guten Sitten, die er dem Volke durch denkwürdige Gesetze einzuimpfen suchte, suchte er auch in seiner Familie heimisch zu machen. Doch sah er hier am wenigsten einen seines Strebens würdigen Erfolg, denn von allen seinen Angehörigen erwarb Keines sich ein ehrenvolles Andenken. Seine Tochter Julia entehrte durch tiefste Unsittlichkeit ihren Namen, seine Stiefkinder waren fast Alle ganz verworfener Art, wenngleich sie unter A. Schutz hohe Würden bekleideten; und endlich ward ihm nicht einmal die Freude zu Theil, einen Erben des Reichs sich folgen zu sehen, den er liebte und schätzte; denn den Tiberius, seinen älteren Stiefsohn, kannte A.

viel zu gut, um ihn nicht zu verachten oder zu hassen. A. starb auf einer Reise zu Nola am 19. August, also in dem ihm zu Ehren A. genannten Sextilismonate des Jahres 14 n. Chr. G. Selbst sein Sterben war ein Beweis der außerordentlichen Gewalt, die er über sich hatte, seiner Selbstbeherrschungskraft. Sterbend soll er noch ein Mal vor dem Spiegel seine Haare und Mienen geordnet und dann seine Angehörigen und Diener vor sich gefordert und diese gefragt haben, ob er seine Rolle gut gespielt habe. Auf die Antwort „Ja" habe er — wird berichtet — erwiedert: „nun so klatscht, denn jetzt ist diese Rolle zu Ende". Durch Augustus' Institutionen wurde das römische Reich, das als Republik gerade zur Zeit seiner größten Größe seinem Zerfallen am nächsten war, noch für Jahrhunderte erhalten.

Aulich, Ludwig, ungarischer Revolutionsgeneral, geb. 1792 in Presburg, trat in österreichische Dienste, war beim Ausbruch der Märzrevolution von 1848 Obristlieutenant im Infanterieregiment Kaiser Alexander, welches damals in Ungarn lag, schloß sich mit diesem, obgleich meist aus Slawen bestehenden Regimente der ungarischen Revolution an, wurde 1849 General und Kommandeur des 2. Armeekorps, zog mit diesem am 24. April in Pesth ein, nahm darauf an der Belagerung und Bestürmung von Ofen Theil, wurde dann, als Görgey's Nachfolger, Kriegsminister, stimmte mit diesem in Arad für Unterhandlung mit den Russen, wurde nach der Katastrophe von Vilagos (13. Aug.) von Haynau vor ein Kriegsgericht verwiesen und am 6. Okt. 1849 in Arad gehenkt.

Aumont, Jean d', einer der ausgezeichnetsten französischen Heerführer des 16. Jahrhunderts, stammte aus einer altadligen Familie des Landes. Er schwang sich, von untenauf dienend, bis zum Marschall von Frankreich auf. 1522 geboren und früh eingetreten in das französische Heer, machte er seinen ersten Feldzug in Piemont unter Brissac mit, fiel bei Saint Quentin in Gefangenschaft, nahm an der Belagerung von Calais Theil, siegte bei Jory (1590) und fiel bei der Belagerung des Schlosses Comper (1595).

Aurelianus, Lucius Domitius, einer der kräftigsten römischen Kaiser, geboren um 212 n. Chr. in Dacien oder Mösien von Eltern niedern Standes, trat in eine römische Legion, schwang sich durch seine Tapferkeit bald empor, zeichnete sich unter den Kaisern Valerianus und Claudius II. als Feldherr aus und wurde nach dem Tode des Letztern 270 von seinen Truppen in Mösien zum Kaiser ausgerufen. Als solcher vertrieb er die Markomannen und Alemannen aus Italien, konnte zwar die Provinz Dacien (Walachei) gegen die Gothen nicht halten, schlug diese aber, als sie die Donau überschritten, zurück, focht dann siegreich gegen die Königin Zenobia von Palmyra und zwang den Gegenkaiser Tetricus in Gallien zur Abdankung. Durch diese glücklichen Kriege und die strenge Mannszucht, die er im Heere hielt, stellte er in dem zerrütteten römischen Staatswesen wieder Ruhe und Ordnung her und wurde vom Senat mit dem Ehrennamen „Wiederhersteller des Reiches" begrüßt. Er wurde, auf einem Zuge gegen die Perser begriffen, im Januar 275 zwischen Byzanz und Heraklea von seinem Geheimschreiber Mnestheus, der die Entdeckung eines Unterschleifs fürchtete, ermordet. Unter seiner Regierung wurde Rom mit einer festen Mauer umgeben, von der jetzt noch einige Reste übrig sind.

Aureng-Zeyb (Awreng-Sib, d. i. Zierde des Thrones), geb. 1619, Sohn des Großmoguls Schah-Dschihan, folgte diesem nach mehren siegreichen Feldzügen gegen Dekan und die Usbeken 1659 auf dem Thron und nahm den Namen Alem-Gir (d. i. Ueberwinder der Welt) an. Er führte während seiner Regierung viele glückliche Kriege, vergrößerte sein Reich bedeutend und öffnete

den Europäern den Weg in dasselbe. A. ist der Gründer von Aurungabad. Er starb am 21. Febr. 1707; ihm folgte sein Sohn Schah-Alem, unter dessen Regierung das Reich sehr bald in Verfall gerieth.

Aurungabad, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, im ehemaligen Gebiete der Nizam von Hyderabad, liegt am Dudna, einem Nebenflusse der Godavery, hat zahlreiche Moscheen und Paläste, besonders aus der Zeit Aureng-Zeyb's (der auch unweit von A begraben liegt) und zählt 60,000 Einwohner. A. war früher die blühende Hauptstadt einer Provinz des Mogulreiches, welche aus einem Theil des dekanischen Königreiches Ahmednaggar gebildet war, 1818 theils mittelbar, theils unmittelbar unter die Herrschaft der Briten kam und von diesen den Präsidentschaften Bombay und Bengalen zugetheilt wurde. Zu Anfang dieses Jahrhunderts, im Feldzuge der Briten gegen die Maharatten war die Stadt öfter ein kriegerisches Objekt.

Ausbauchen nennen die Schiffsbauleute das Ansetzen von Planken am untern Theile der Schiffe, wodurch dieselben mehr Breite und einen sichereren Gang gewinnen sollen, aber auch an Schnelligkeit verlieren.

Ausbildung, militärische Ausbildung ist die vollendete Tüchtigkeit in allen Zweigen der Kriegswissenschaft und Kriegskunst. Das ausgebildete kriegswissenschaftliche Bewußtsein aber ist die Tüchtigkeit, die erworbenen Wissenschaften in Wechselwirkung zu bringen und aus einer für die andere zu Behuf eines praktischen Kriegszwecks Nutzen zu ziehen. Es giebt eine technische Ausbildung, d. i. die im Waffengebrauch; desgleichen eine taktische Ausbildung, d. i. die in den Bewegungen. Technische und taktische Ausbildung geben dem gemeinen Mann seine kriegerische Befähigung. Beim Truppenführer aber reicht dies nicht aus und er bedarf daher auch der geistigen und wissenschaftlichen Ausbildung.

Ausblasen, einer Mine, heißt wenn die Explosion einer Mine durch zufällige Höhlungen in der Erde verhindert wird ihre Wirkung nach oben zu äußern.

Aus dem Sattel heben hieß im Mittelalter den Gegner beim Turnier mit der Lanze dergestalt anrennen, daß er den Sitz im Sattel verlor.

Ausdichten, s. Kalfatern.

Ausfall nennt man 1) jede offensive Handlung, welche der Angegriffene über die Vertheidigungslinie hinaus gegen den Feind vornimmt. Im Festungskriege (s. d.) sind die Ausfälle ein sehr wirksames Mittel der Vertheidigung und vermögen häufig nicht nur die Belagerungsarbeiten sehr aufzuhalten, sondern auch die Belagerer, welche beständig Truppen bereit stellen müssen um dem A. entgegenzutreten, übermäßig anzustrengen. 2) Beim Fechten das Vorsetzen des rechten Fußes in Verbindung mit einem gleichzeitig ausgeführten Stoße oder Hiebe.

Ausfallstufen, gewöhnlich aus Faschinen hergestellte Stufen, auf denen die zum Sturme bestimmten Truppen schnell und leicht aus der Parallele (s. d.) vorbrechen und zum Angriff schreiten können.

Ausflammen heißt in einem Gewehr- oder Geschützrohre bloßes Pulver entzünden, um dadurch die im Laufe etwa entstandene Feuchtigkeit zu entfernen. Dies geschieht in der Regel vorm Gebrauch der Gewehre oder Geschütze zum wirklichen Schießen.

Aushebung heißt die Auswahl aus der dem Alter nach kriegspflichtigen Mannschaft zum Dienste. Ihr voraus geht gemäß dem Rekrutirungssysteme die Werbung oder Konskription.

Aushungern eine Festung, heißt sie durch Umschließung so der Verbindung mit dem freien Lande und ihren Zufuhrplätzen berauben, daß die Besatzung endlich aus Nahrungsmangel die Vertheidigung nicht weiter fortsetzen kann.

Ausladung heißt in der Schiffsbaukunst die Abweichung der Plankenstellung von der Horizontale des Kiels nach Außen. Die Seitenfläche des Schiffes bilden mit der horizontalen Fläche, auf welche man das Schiff mit dem Kiel gestellt denkt, einen stumpfen Winkel. Ist dieser groß oder klein, so heißt es, das Schiff hat eine starke oder schwache Ausladung. Bei Kähnen und Pontons, welche einen geradlinigen Boden und geradlinige Seiten haben, ist der Sinn dieses Ausdrucks sehr leicht zu fassen.

Auslieferung, nämlich von Deserteurs, beruht stets auf der Uebereinkunft der betreffenden Staaten. Verschiedene Staaten wie England liefern Deserteurs nicht aus. Die Staaten des ehemaligen Deutschen Bundes mußten sich gegenseitig Deserteurs und geflüchtete Militärpflichtige ausliefern laut Cartellconvention vom Jahre 1831. Eine ähnliche Uebereinkunft besteht zwischen Preußen und Rußland. Im Kriege wird häufig die Auslieferung von politisch wichtigen Personen zur Bedingung irgend welcher Uebereinkunft gemacht. So erzwang Karl XII. im Frieden zu Altranstädt 1707 die Auslieferung des Generals Patkul, den er hinrichten ließ. Häufiger betrifft die Bedingung der Auslieferung werthvolle Gegenstände, z. B. Flotten, Schiffe, Herrscherattribute u. dgl. Doch wird bei solchen Forderungen immer angenommen werden müssen, daß die leidende Partei keinerlei Gegenwehr mehr fähig und den schmählichsten Vertrag anzunehmen genöthigt sei.

Auslösen, Gefangene durch ein Lösegeld oder Austausch befreien.

Auslootsen, Schiffe aus dem Hafen zur See führen.

Ausmarsch ist das Ausziehen von Truppen nach irgend einem andern Bestimmungsorte.

Auspeilen, die Seetiefe mit dem Senkblei erforschen.

Ausrüstung umfaßt nicht allein die Bekleidung und Bewaffnung des einzelnen Soldaten, sondern auch Alles, was zur kriegsmäßigen Herstellung eines Truppenkörpers erforderlich ist, als da sind Offiziere und Mannschaften, Pferde, Geschütze, Fahrzeuge, Munition, Maschinen, Vorrathssachen, Transportbedürfnisse, Geschützzubehör, Schanzzeug, Handwerkszeug, Rohmaterialien, Lazarethgegenstände, Medikamente, Proviant, in neuester Zeit auch Apparate der Telegraphie, Fernröhre, Karten u. s. w. Die Waffen des Alterthums sind im Allgemeinen bei allen Völkern dieselben, sie unterscheiden sich nur in ihrer Form. Sie zerfallen in Trutz- und Schutzwaffen, erstere in Nahwaffen (jetzt blanke Waffe) und in Fernwaffen. Die Fernwaffen sind entweder Handwaffen zum Ferngefecht oder Kriegsmaschinen. Die Trutzwaffen des Alterthums dienten als Nahwaffen zum Schlag, Hieb oder Stoß und hießen Keule, Kolben, Beil, Streitaxt, Dolch, Schwert oder Spieß. Als Handwaffen zum Wurf oder Schuß diente die Schleuder, Bogen mit Pfeil, Wurfspieß, Wurfkeule, Wurfscheibe, Feuerpfeil. Zu den Kriegsmaschinen zählte man den Streitwagen, Sichelwagen, Katapulten, Ballisten, Mauerbrecher. Zu den Schutzwaffen zählen wir die Thierhäute, Helm, Schild, gesteppte Jacken, Schuppen-, Ring- oder Kettenpanzer, Harnisch, Beinschienen 2c. Auch im Mittelalter erhalten sich die Trutzwaffen der Alten; es treten noch einige neue Formen hinzu, z. B. die Framea, Speer der Franken, der Sax, Schlachtmesser der Sachsen, der Morgenstern u. s. w. Seit dem 13. Jahrhundert beginnt die Anwendung des Schießpulvers als treibende Kraft aus Geschützen und Gewehren. (Siehe Artillerie.) Wenig später sehen wir anfangs Handfeuerwaffen von klei-

nem Kaliber, dann Arkebusen oder Hakenbüchsen, später schwere Musketen. Ebenso wachsen die Schutzwaffen gegen das Alterthum, aber nur bei der Reiterei, während das Fußvolk ganz vernachlässigt war. Die Rüstung eines Ritters bestand aus dem Schilde, dem Helm mit geschlossenem Visir, der Halsberge, dem Leibharnisch, den Schulterstücken, Arm- und Beinschienen, dem Eisenschurz, den Knieblättern und den Panzerhandschuhen; auch die Streithengste waren durch eine Eisenmaske bedeckt. Im 16. Jahrhundert finden wir bloß noch im N. und O. Bogen und Armbrust, im übrigen Europa ist die Infanterie zur Hälfte schon mit Feuergewehren bewaffnet, die andere Hälfte führt die Pike. Bei den Schweden heißt der etwas verkürzte Spieß, Partisane. Ende des 17. und Anfangs des 18. Jahrhunderts verschwindet diese Waffe fast durchweg, zuletzt bei den nordischen Mächten und macht dem Feuergewehr Platz. Wir finden die Landsknechte mit „kurzen, feuerschlagenden Büchsen" (Pistol) bewaffnet, die Arkebuse wird von der schweren Muskete verdrängt, wesentlich erleichtert, erhält statt des Luntenschlosses (Ende des 17. Jahrhunderts) das Steinschloß und wird dann Flinte genannt. Das Bajonett ersetzt den Spieß und die Tülle an demselben erlaubt mit aufgepflanztem Bajonett zu feuern. Eine wichtige Erfindung für das schnelle und sichere Laden war die Einführung der eisernen cylinderförmigen Ladestöcke (1730) durch Leopold v. Dessau; ebenso vervollkommnete sich das Feuergewehr durch Einführung der trichterförmigen Zündlöcher. Schwert und Degen werden kürzer und nehmen eine gekrümmte Form an; in einigen Armeen werden sie ganz abgeschafft. Schutzwaffen verschwinden fast ganz. Als Handwaffe führt man beim Fußvolk vorübergehend die Granate ein, schafft sie aber auch schon im 18. Jahrhundert wieder ab. Die Reiterei, welche anfangs ihre Rüstungen gegen den Schuß noch mehr verstärkt hatte, gab die Lanze auf und führte fast allgemein das Feuergewehr ein, und zwar: Pistolen mit Radschloß, Arkebusen, Karabiner, endlich sogar Bajonettflinten. Der volle Harnisch blieb noch bei der schweren Kavallerie während des 17. Jahrhunderts in Gebrauch, dann reducirte er sich auf den bloßen Küraß, welcher zuletzt auch abgeschafft wurde. Bis zum gegenwärtigen Jahrhundert verändern sich auch die blanken Waffen wenig, nur die Lanze kommt wieder zu Ehren. Ihre Verwendung besonders im geschlossenen Gefecht, hat sich bis zum letzten Feldzug 1866 im preußisch-österreichischen Kriege glänzend bewährt. Einige Truppen führen Haubajonette, die französischen Jäger Yatagans statt der Hirschfänger zum Aufstecken. Anders verhält es sich mit den Feuerwaffen: statt des Steinschloßgewehrs wird 1830 das Perkussionsgewehr eingeführt. Seine Zündung erweist sich auch bei Wind und Wetter als sicher. Noch bedeutsamer erscheinen die Verbesserungen der Handfeuerwaffen (s. d.), welche durch die Franzosen Delvigne, Minié, Thouvenin angebahnt, nach den vielfältigsten Modifikationen in der neuesten Zeit mit den Hinterladungsgewehren (zuerst durch Dreyse in Preußen eingeführt) ihren vorläufigen Abschluß zu erlangen scheinen. Auch die Bekleidung und das Gepäck erhielten in diesem Jahrhundert zweckmäßige Veränderungen, statt des napoleonischen Czako's wurde das leichtere Käppi und der kleidsame Helm eingeführt, der Uniformsfrack mit dem wärmeren und gesünderen Waffenrock vertauscht, statt des Kreuzlederzeugs der Leibriemen eingeführt, an welchem sich gleichzeitig die Patrontasche befindet. Ebenso wurde das Gepäck der Kavallerie erleichtert, die Zäumung vereinfacht durch Beseitigung der Halfter. Unausgesetzt sind die Bemühungen der Militärverwaltung die Ausrüstung des Soldaten zu vereinfachen und ihrem Zweck entsprechend einzurichten, so daß in der norddeutschen Bundesarmee als Resultat der Erfahrungen des preuß.-österreich. Krieges der Waffenrock besonders im Kragen eine noch bequemere Form erhält, langschäf-

tige Stiefeln zum Schutz gegen alle Witterungsverhältnisse eingeführt werden, der Brodbeutel soweit vergrößert wird, daß er im Nothfall die nothwendigsten Requisiten des Soldaten aufnehmen kann und dadurch den Tornister entbehrlich macht, der Mantel mit einem hohen Kragen versehen wird, und die Kochgeschirre für den einzelnen Soldaten abgeschafft werden; statt dessen erhält eine Korporalschaft, Beritt oder Geschütz einen größeren Kameradschaftskessel, in welchem das Essen sich nicht allein schmackhafter kocht, sondern durch welchen auch die A. wesentlich vereinfacht ist. Die Ausrüstung einer Batterie oder Munitionskolonne umfaßt das Erforderliche an: 1) Offiziere und Mannschaften. Die Batterien zu 6 Geschützen haben 4 Offiziere inclusive ein Portepeefähnrich, die Kolonnen nur 2; dahingegen für die specielle Beaufsichtigung der Munition 1 Oberfeuerwerker. Die Kanoniere vertheilen sich als zur Geschützbedienung gehörig, als Führer und zur Reserve. Leichtere Kaliber haben weniger Bedienungsmannschaften, als schwere. Unter die Reserve zählen die Handwerker, als Stellmacher, Zeugschmied, Schlosser, Beschlagschmied, Schuhmacher und Schneider. Außerdem haben diese Truppenkörper noch 1 Arzt, 1 Roßarzt, 1 Lazarethgehülfen und 1 Sattler, welcher letztere nicht unter der Zahl der Kanoniere zählt. 2) Geschütze und Fahrzeuge. Diese Letzteren sind bei einer Batterie Munitionswagen zur Unterbringung von Munition- und Oekonomiefahrzeuge, und zwar Vorrathswagen, Feldschmiede und Packwagen. Die Vorrathswagen dienen zur Unterkunft von Fahrzeugzubehör, Schanzzeug, Vorrathssachen, Kassenkasten, Pferde- und Menschen-Medicinkasten, Aktenkasten 2c. Die Feldschmiede enthält außerdem noch die Utensilien zur Schmiede, Kohlen, Eisen 2c. Der Packwagen enthält die Offizier-Equipage und Vorrathsstücke. Die Munitions-Kolonnen enthalten außer Munitions- und Patronenwagen zur Unterbringung der Munition ebenfalls Oekonomiefahrzeuge und außerdem noch Vorraths-Laffeten als Ersatz für die bei den Batterien unbrauchbar gewordenen. Auch führen dieselben alle Ersatzstücke für die Batterien in größerer Anzahl bei sich. 3) Pferde. Dieselben theilen sich ein in Reitpferde, Zugpferde als Vorder-, Mittel- und Sattelpferde und Vorrathspferde. Letztere sind in den meisten Armeen nur in geringerer Zahl (5%) vorhanden, indessen dürfte das Doppelte als erforderlich nicht zu hoch gerechnet sein. 4) Geschirr- und Stallsachen. 5) Schanzzeug, Geschützzubehör und Vorrathssachen. 6) Munition. Fast alle Armeen führen in ihrer Feldartillerie bloß noch Hohlgeschosse und zwar Granaten, Brandgranaten, Shrapnels und außerdem noch Kartätschen. Brandgranaten und Kartätschen für besondere Gefechtszwecke, und zwar erstere zum Zünden von Dörfern, Verhauen, Barrikaden 2c., und letztere zur Vertheidigung auf nahen Entfernungen. Der gezogene 6-Pfünder hat in Preußen auf 120 Schuß per Geschütz 12 Brandgranaten und 6 Kartätschen, während der 4-Pfünder auf 152 Schuß 16 Brandgranaten und 8 Kartätschen führt, also annähernd derselbe Procentsatz. Nur der 6-Pfünder ist zur Zeit mit Shrapnels ausgerüstet und zwar mit 38 per Geschütz in der Batterie. Seine Wirkungssphäre ist eine ungleich beschränktere, als die der Granate, sie reicht kaum an 2000 Schritt heran, während der Granatschuß noch auf 5000 Schritt (½ Meile) aus 6-Pfündern sowohl, wie aus 4-Pfündern angewendet werden kann und auch im Feldzug 1866 angewandt worden ist. Bei flachem Einfallwinkel, also nicht zu großen Entfernungen und festem Boden ist die Sprengwirkung der Granate eine erhebliche, während dieselbe des Shrapnels noch mancherlei Zufälligkeiten ausgesetzt ist. Einfachheit der Ausrüstung verdient bei annähernd gleicher Wirkung entschieden den Vorzug. Noch ist zu erwähnen, daß bisher von den 9 Munitionskolonnen eines preußischen Armeekorps eine jede die Munition aller 3 Waffen-

gattungen mit sich führte. Da man diese Einrichtung als unzweckmäßig erkannt hat, so wird hinfüro die Munition für die Artillerie auf 5 Kolonnen verladen, während die übrigen 4 Munitionskolonnen nur Patronenwagen enthalten. Die Ausrüstung eines Belagerungsparks umfaßt Alles an Offizieren und Mannschaften, Bespannung, Geschütze, Laffeten, Fahrzeuge und Maschinen, Vorrathssachen, Transportbedürfnisse, Munition, Geschützzubehör, Schanzzeug und Materialien für den Batteriebau, Handwerkszeug und Materialien zu Reparaturen an Geschützen und Fahrzeugen, Laborirgeräthe, Gußgeräthe und Modelle für Eisenmunition, was zur Belagerung einer Festung erforderlich ist. Bei der Bestimmung der Formation eines Belagerungstrains muß man die Stärke, Ausrüstung und die Garnison der zu belagernden Festung in Betracht ziehen; ferner die Leichtigkeit und Sicherheit der Kommunikationen &c. Die verschiedenen Schriftsteller, welche einen Entwurf zur Belagerung einer Festung 1. Ranges gemacht haben, verlangen:

Vauban	160	Gesch., u. zwar	0,70 Kan.		0,15 Mör.	0,15 Steinm.
Bousmard	168	„ „ „	0,50 Kan.	0,18 Haub.	0,22 Mör.	0,10 Steinm.
Durtubie	207	„ „ „	0,62 „	0,12 „	0,18 „	0,08 „
Der engl. Entw.	145	„ „ „	0,63 „	0,12 „	0,14 „	0,11 „
Der österr. „	178	„ „ „	0.45 „	0,13 „	0,35 „	0,07 „
„ „ „	200	„ „ „	0,62 „	0,125 „	0,255 „	(schwere)

außerdem noch 30 7-pfündige Mörser, 30 Handmörser, 100 Wallbüchsen, 30 7- und 10-pfündige Haubitzen und 12 50-pfündige Bombenkanonen. Diese Entwürfe sind alle auf glatte Geschütze berechnet; es ist indessen wahrscheinlich, daß durch die Einführung der gezogenen Geschütze diese Verhältnißzahlen sich nicht wesentlich modificiren werden, da dem Angreifer, welcher sich gezogener Geschütze bedient auch gezogene Geschütze gegenüber stehen. Vielleicht dürfte sich die Anforderung an die Zahl der Haubitzen, besonders leichter und mittlerer, um ebenso viel ermäßigen, als man dafür gezogene Kanonen mehr verlangen wird, da die Funktionen jener von diesen zum Theil mit erfüllt werden können. (Zum Rikochettiren bediente man sich früher aller Haubitzkaliber, während man jetzt nur noch das 25-pfündige zum Rikochettiren hochgelegener Linien anstellt und die 10- und 7-pfündige Haubitze viel zweckmäßiger durch leichte gezogene Kanonen ersetzt ist.) Bei der Bestimmung der Munition für jedes Geschütz liegen die Zahlenangaben bei den verschiedenen Staaten in folgenden Grenzen: pro Kanone 800 — 1000 Schuß incl. $^1/_8$ — $^1/_6$ Shrapnels, pro Bombenkanone 200 — 400 Bombenschuß incl. $^1/_{10}$ Shrapnels, pro Haubitze 500 — 600 Wurf, pro Mörser 600 — 800 Bombenwurf, außerdem pro 50-pfündiger Mörser 300 — 400 Steinwurf, pro Handmörser 200 Wurf, pro 25- und 50-pfündiger Mörser 3 Brandbomben- und Leuchtkugelwürfe. (Siehe den Artikel Organisation.)

Ausschnitte sind Gänge, welche die Brustwehr des bedeckten Weges durchbrechen und die Kommunikation mit den vor diesem liegenden Erdwerken bewerkstelligen. — Ausschnitt (Sektor) eines Kreises ist die zwischen zwei Radien und dem zwischen ihnen liegenden Peripherietheil eingeschlossene Fläche. — Ausschnitt (Sektor) einer Kugel ist der Kegel oder Körper, welcher sich zwischen einem Theile der Kreisfläche und den von dessen Grenzlinien auf das Centrum der Kugel zusammenlaufenden Halbmessern darstellt.

Außenwerke einer Festung nennt man alle Werke, welche außerhalb, also vor dem Hauptwalle liegen, und zwar im engeren Sinne zunächst die Werke, welche noch vom Hauptgraben umschlossen sind (Grabenscheere, Ravelin, Kontregarde, Couvreface &c.), oder doch noch diesseits des bedeckten Weges liegen

(Lünetten, Fleschen, Redans). Dann versteht man auch unter Außenwerken solche Werke, welche vor dem Glacis liegen, sogenannte detachirte Werke (Redouten, Lünetten). (S. Befestigungskunst.)

Aussetzen, die Segel aufziehen. Aussetzen der Truppen, die Truppen von den Schiffen ans Land bringen.

Aussig (böhmisch Austi nad Laban), Stadt im böhmischen Kreise Leitmeritz, am linken Ufer der Elbe, in welche hier die Bila mündet und an der Eisenbahn von Bodenbach (resp. Dresden) nach Prag, von welcher hier die Flügelbahn nach Teplitz abzweigt, liegt 3 Stunden von der sächsischen Grenze, ist Sitz eines Bezirksamtes, hat lebhafte Industrie und zählt 10,200 Einwohner. A. war ehemals stark befestigt. Im Hussitenkriege wurde die Stadt am 6. Juni 1426 von den Hussiten erfolglos berannt; am 15. Juni kam es zwischen diesen und den Meißnern hier zur Schlacht; die Letztern wurden vollständig geschlagen, die Stadt von den Hussiten erobert und großentheils zerstört. Im dreißigjährigen Kriege wurde A. 1639 von den Schweden unter Baner erobert. Eine Stunde von A. entfernt liegt das Schlachtfeld von Kulm (29. und 30. August 1813).

Ausspringende Winkel (Saillant) sind die nach dem Feinde hin gewendeten Spitzen der Befestigungen. Sie waren beim alten Befestigungssysteme beliebt, weil sie für eine gute Seitenvertheidigung des Grabens gehalten wurden. Seitdem aber mit Bomben und Kanonen gegen die Festungen verfahren wird, haben jene Winkel nicht nur ihren Werth verloren, sondern können selbst als ein Nachtheil der Festungen bezeichnet werden, weil mit ihnen nothwendig zwei todte Winkel, die nämlich von zwei Plätzen der Brustwehr aus nicht beschossen werden können, verbunden sind und die Vertheidigungsmannschaft im Winkel den feindlichen Geschossen eine tiefere Masse darbietet. Damit die Nachtheile des ausspringenden Winkels sich nicht erhöhen, darf seine Größe wenigstens nicht unter 60° sein. Wegen der schwierigeren Vertheidigung wählt der Belagerer gern die ausspringenden Winkel zum Hauptangriffspunkte und den Ort des dabei befindlichen todten Winkels für die Bresche. Zur Beseitigung der Nachtheile des todten Winkels werden krenelirte Kaponnièren (verdeckte mit Schießscharten versehene Gänge im Mauerwerke des Grabens) eingerichtet.

Austerlitz, Stadt im mährischen Kreise Brünn, an der Littawa, $2\frac{1}{2}$ Meilen ostsüdöstlich von Brünn, hat ein Schloß des Fürsten von Kaunitz-Rietberg (dem die Herrschaft Austerlitz gehört), zählt 3452 Einwohner und ist namentlich historisch berühmt durch die entscheidende Schlacht (Dreikaiserschlacht), in welcher am 2. Dezember 1805 Napoleon I. das von Kutusow befehligte russisch-österreichische Heer (bei welchem sich auch die Kaiser Alexander I. und Franz I. befanden) gänzlich schlug. Der Feldzug von 1805 hatte mit entscheidenden Schlägen gegen Oesterreich begonnen. Napoleon war im September von Straßburg aus in das südwestliche Deutschland vorgedrungen, hatte Baden, Würtemberg und Baiern zum Anschluß gezwungen, am 21. Okt. den österreichischen General Mack, welcher Ulm als Stützpunkt gewählt, um hier die Russen zu erwarten, zur Kapitulation dieser Festung gezwungen, nach mehren glücklichen Gefechten am 13. November Wien besetzt und sich der Donaubrücken bemächtigt. Das österreichische Hauptkorps schloß sich nun an die Russen an, welche sich mittlerweile nach Mähren zurückgezogen hatten. Napoleon folgte darauf seinen Gegnern nach Mähren, nahm sein Hauptquartier in Brünn und ließ die Truppen Kantonnirungen beziehen, um für neue Operationen eine günstige Zeit zu gewinnen, da seine Streitkräfte weit vertheilt, die feindlichen

aber vereinigt waren. Im Hauptquartier der Verbündeten zu Ollmütz, wo sich auch die beiden Kaiser Alexander und Franz befanden, beschloß man nun auf den Betrieb Alexander's, gegen den Rath Kutusow's und Schwarzenberg's, Napoleon in seiner Stellung bei Brünn anzugreifen, um durch eine Entscheidungsschlacht das Ende des Kriegs herbeizuführen. Die verbündete Armee stand unter dem Befehl des russischen Generals der Infanterie Kutusow, ihm zur Seite, als Generalquartiermeister, der österreichische Generalmajor Weyrother. Sie bestand aus 113 Bataillonen (wovon $20\frac{1}{2}$ Bataillone Oesterreicher), 128 Schwadronen (wovon 23 Schwadronen Oesterreicher) 5 Kosakenregimentern, 7 Pionier-Kompagnien (wovon 3 Kompagnien Oesterreicher), zusammen 83,645 Mann (wovon 15,705 Mann Oesterreicher). Die französische Armee unter dem speciellen Befehl Napoleons war gegen 70,000 Mann stark (97 Bataillone und 78 Schwadronen). Napoleon zog, als ihm der Plan der Verbündeten, eine Schlacht zu liefern, klar geworden war, noch die Marschälle Davoust und Bernadotte heran. Ersterer traf in der Nacht vom 1. zum 2. December bei Großraigern, letzterer, der die Baiern unter Wrede zur Beobachtung des Erzherzogs Ferdinand bei Iglau und Budweis zurückgelassen hatte, am Abend des 1. December bei Bellowitz ein. Beide Armeen waren daher am Tage der Schlacht selbst fast gleich stark. Der Vormarsch der Verbündeten geschah von Ollmütz aus in fünf Kolonnen mit einer Vorhut auf jedem Flügel und einer Reserve (Garden) äußerst langsam, vom 27. bis 29. Nov. (8 Meilen bis Austerlitz). Die Truppen marschirten dabei in geöffneter Zugkolonne und im Tritt. Man erwartete, Napoleon's Kriegsmanier gänzlich verkennend, eine reine Defensivschlacht. Am 1. December nahm die Armee der Verbündeten ihre Stellung so, daß der linke Flügel und das Centrum auf den Anhöhen von Augezd und Pratzen stand, der rechte sich aber nach Blasowitz, Kruh und dem Possowitzer Posthaus hinzog. Die Ausdehnung dieser Aufstellung betrug 4 bis 5 Stunden. Napoleon hielt seine Armee mehr zusammen, er hatte aus den Bewegungen des Gegners dessen Plan erkannt und beschloß aus einer Defensivschlacht im geeigneten Moment zur Offensive überzugehen, Reserven und Centrum bis zu dem Augenblicke zurückzuhalten, wo auf seinem rechten Flügel das Gefecht in den dortigen Défiléen im vollen Gange sein würde, dann aber mit aller Kraft gegen das feindliche Centrum vorzudringen, es zu durchbrechen und so die feindliche Armee in zwei Theile zu spalten. Zu diesem Zweck befahl er folgende Aufstellung: Davoust mit der Infanteriedivision Friant und der Kavalleriedivision Bourcier blieb bei Großraigern stehen und hatte sich beim Beginn des Kampfes nach dem linken Flügel zu wenden und dann geeignete Stellung zu nehmen, um das Vordringen der Verbündeten aufzuhalten und den Kampf zum Stehen zu bringen. Die Division Legrand (12 Bataillone, 6 Schwadronen, 2 Batterien), den linken Flügel bildend, besetzte die Linie von Telnitz über Sokolnitz bis Kobelnitz (Uebergangspunkte des Rziczkabaches), das Centrum (29 Bataillone aus den Divisionen St. Hilaire und Vandamme unter Soult, Drouet und Rivaud unter Bernadotte bestehend) stand in dicht geschlossenen Massen (hier zum ersten Mal formirt) zum Theil verdeckt, zwischen dem Kobelnitzer Teiche und dem Dorfe Girzikowitz, die Défiléen des Rziczkabaches hinter sich, bereit den Bach zu überschreiten zu einem Offensivstoß gegen das Dorf Pontowitz. Die Divisionen Caffarelli und Suchet (18 Bataillone, 8 Schwadronen unter Lannes) bildeten, über den Bach vorgeschoben, den linken Flügel, und zwar die erstere zu beiden Seiten der Brünn-Ollmützer Straße, die letztere bis gegen die Bellatitzer Höhe ausgedehnt. General Claparède besetzte mit einem Infanterieregiment und 18 Zwölfpfündern eine die Chaussee beherrschende Anhöhe. Die Reservekavallerie (52 Schwadro-

nen) unter Murat stand hinter Caffarelli und Rivaud; die Garden und Oudinot's Grenadierdivision (zusammen 20 Bataillone und 9 Schwadronen) standen in Reserve hinter dem Centrum. Napoleon wählte seinen Standpunkt zwischen dem Centrum und der Reserve auf einer Höhe bei Schlapanitz. Im Westen des Schlachtfeldes liegt Brünn, ungefähr 1½ Meilen davon entfernt. Von Brünn geht die Straße in anfangs östlicher, dann nordöstlicher Richtung über Rausnitz und Wischau nach Ollmütz; bei dem Hollawitzer Wirthshaus (½ Meile vor Rausnitz) theilt sie sich und führt südöstlich nach Austerlitz. Am Abend des 1. December stießen die russischen Vorposten überall auf Franzosen, welche Stand hielten; die Verbündeten erkannten daher, daß die Schlacht von Seiten der Franzosen angenommen würde. In der Morgendämmerung des 2. Dec. setzten sich, der Disposition zur Schlacht gemäß, staffelförmig vom linken Flügel die fünf Kolonnen der Verbündeten in Bewegung. Jeder war ein bestimmtes Défilé zum Angriff zugewiesen: der Avantgarde unter Kienmayer (Oesterreicher) und der ersten Kolonne unter Doktorow das Défilé von Telnitz, der zweiten unter Langeron das Dorf Telnitz, der dritten unter Przybiszewski das Schloß Sokolnitz, der vierten (Oesterreicher und Russen) unter Kolowrat das Dorf Pontowitz; bei dieser Kolonne befand sich auch Kutusow, der den Oberbefehl über die ganze Armee der Verbündeten führte. Jede Kolonne sollte nach Ueberwältigung des Défilés auf die andere warten, sich dann jenseit des Baches in der rechten Flanke der Franzosen entwickeln und nachher ins gesammt durch eine Rechtsschwenkung mit umfassendem Angriff den Feind aufrollen, um ihn von seiner Rückzuglinie nach der Donau abzudrängen und nach Böhmen zu werfen. Der rechte Flügel der Verbündeten, die fünfte Kolonne unter Bagration, die Reservekavallerie unter Fürst Liechtenstein und die russische Avantgarde, welche sich über Blasowitz und Kruh bis jenseit der Brünn-Ollmützer Chaussee ausdehnten, sollten den Gegner anfangs nur beschäftigen, und erst wenn der linke Flügel jenseit des Baches vordringe, die Offensive ergreifen. Die Garden unter dem Großfürsten Constantin blieben in Reserve hinter Blasowitz. Ein dichter Nebel, welcher über der ganzen Gegend lag, verhinderte eine freie Uebersicht und verdeckte die Stellung Napoleons, aufgeweichter Lehmboden erschwerte die Bewegungen und das rechtzeitige Eintreffen der Kolonnen. Gegen 8 Uhr brach „die Sonne von Austerlitz" hindurch und die Schlacht begann. Die Défilés am Rziczkabache wurden von der Avantgarde und den drei ersten Kolonnen nach einigen Wechselfällen genommen; trotzdem zögerte Kutusow aus Bedenklichkeit noch, die vierte Kolonne ins Gefecht zu bringen und ließ sie erst auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Alexander vorrücken. Diese Zögerung trug wesentlich mit zum Verlust der Schlacht bei, denn sie brachte bei dem Vordringen des linken Flügels die Kolonnen außer Verbindung und vermehrte die große Ausdehnung, welche die Schlachtordnung der Alliirten an sich schon hatte, noch bedeutend. Napoleon erkannte dies sofort und wurde dadurch in seinem Plane, das Centrum der Feinde zu durchbrechen und ihre beiden Flügel aufzurollen bestärkt. Er ließ daher die beiden Divisionen unter Soult, welche unter den Höhen von Pratzen verdeckt aufgestellt standen, und welche in dem Moment, wo der linke feindliche Flügel in das Gefecht verwickelt wäre, diese den Schlüsselpunkt der feindlichen Schlachtordnung bildenden Höhen angreifen sollten, jetzt sofort vorrücken und befahl Davoust, mit seinen frisch ankommenden Truppen eine Flankenstellung hinter einer Linie von Teichen einzunehmen. Das Soultsche Korps nahm die von Vertheidigern ziemlich entblößten Höhen nach kurzem Kampfe und hielt dieselben auch gegen die nun aus Pratzen debouchirende vierte Kolonne der Feinde. Es kam hier zu einem mörderischen, erbitterten Kampfe, der nach 11 Uhr Vormittags mit einer vollständigen Nie-

derlage der Verbündeten auf diesem Punkte endigte. Die Höhe, der Schlüssel der ganzen Stellung, blieb in den Händen der Franzosen, die Schlachtordnung der Verbündeten war gesprengt. Gleichzeitig mit dem Vorrücken Soults hatte auch an der Brünn-Ollmützer Straße der Kampf zwischen dem linken französischen Flügel unter Lannes und dem rechten der Verbündeten unter Bagration mit großer Heftigkeit begonnen. Der russisch-österreichischen Kavallerie gelangen anfangs zwar einige glückliche Angriffe, doch zu rasches Vordringen vereitelte diese Vortheile wieder, die Franzosen gewannen das Uebergewicht und zwangen Bagration, der von allen Seiten umfaßt werden konnte, zum Rückzuge. Mittlerweile hatte die russische Reserve unter dem Großfürsten Constantin die Dörfer Blasowitz und Kruh und das dazwischen liegende Gelände besetzt, war aber dort von Bernadotte und den von den Höhen von Pratzen anrückenden Verstärkungen geworfen und nach A. gedrängt worden. Während dieser Kämpfe hatte Napoleon die Reserven zur Besetzung der Höhen von Pratzen vorgeführt und ließ nun den größten Theil der Truppen, welche diese genommen hatten, dem noch jenseits und an den Défilés kämpfenden Feinde in den Rücken gehen, während die Division Friant vom Davoustschen Korps in der Front angriff. Soult drängte mit der Division Vandamme von Pratzen aus von der rechten Flanke her. So kam es, daß von der ersten und zweiten Kolonne gegen 6000 Mann gefangen, die dritte Kolonne aber fast gänzlich vernichtet wurde. Der ganze linke Flügel der Verbündeten, kaum noch 6000 Mann stark, zog sich, lebhaft verfolgt, unter dem Schutze der Nacht nach Niskowitz und Urschütz, wo er die Straße nach Ungarn erreichte. Das Centrum und der rechte Flügel ging hinter A. in die Stellung von Hodienitz und Herschütz, welche er um Mitternacht wieder verließ und retirirte dann theils nach Holitsch hinter die March (wohin das russische Hauptquartier verlegt wurde), theils nach Czeitsch auf der Straße nach Ungarn, wo der Kaiser Franz sein Hauptquartier nahm. Die Franzosen nahmen am Abend nach der Schlacht die Stellung ein, welche die Verbündeten am Tage zuvor inne gehabt hatten. Der Verlust der Verbündeten betrug 12,000 Mann an Todten und Verwundeten, 18,000 Mann an Gefangenen, 186 Geschützen und einen großen Theil ihrer Bagage. Die Franzosen verloren gegen 10,000 Mann an Todten und Verwundeten. Dem Siege von A., welcher eine neue Epoche in der Taktik bezeichnete, folgte unmittelbar der Friede. Noch am Abend des 2. Dec. erschien Fürst Liechtenstein im Bivouac Napoleons und suchte um Waffenstillstand nach; am 4. Dec. fand eine Unterredung zwischen Franz und Napoleon, ebenfalls im Bivouac des letztern, statt; am 6. Dec. wurde zu A. der Waffenstillstand und am 26. Dec. zu Presburg der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossen, welcher letzterem neue schwere Opfer kostete. Rußland schloß dagegen keinen Frieden, sondern erschien im folgenden Jahre, mit Preußen verbündet, im nordöstlichen Deutschland wieder auf dem Kampfplatze gegen Frankreich.

Austrägalgericht (Austragsgericht). Die Erkenntniß, daß der Friede der Zweck alles Ringens im Leben sein müsse und der Krieg nur für ein nach Möglichkeit zu vermeidendes Nothmittel gelten dürfe, war in Deutschland nie so lebendig geworden als in der mord- und kampfreichen Zeit des Mittelalters. Man sann darauf, für die Fehde einen friedlichen Weg zur Ausgleichung der Streitigkeiten zu finden. Das führte zu den sogenannten Austrägalgerichten, welche fehdeberechtigte Parteien, namentlich Reichsstädte und Fürsten, bildeten, indem sie ihre Streitigkeiten gemeinschaftlich oder wenigstens in beiderseits gutgeheißener Form gewählten Schiedsrichtern zur Entscheidung übertrugen. Im 15. Jahrhunderte wurden wiederholt solche Gerichte hervorgerufen, und am Ende desselben Jahrhunderts trat das kaiserliche Kammergericht

als ein perpetuirliches A. in's Leben. Kein Krieg ist so unerträglich und widerlich als der zwischen den Bruderstämmen ein und desselben Volkes, daher hat auch die heilige Pflicht, den Weg des Krieges bis an den äußersten Fall zu vermeiden, niemand fühlbarer werden können als den deutschen Staaten im Hinblick auf einander. So konnte es nicht fehlen, daß mit Konstituirung des Deutschen Bundes ein deutsches A. begründet wurde. Dieses ist durch die Bundesbeschlüsse und Bundeserlasse vom 16. Juni 1817, 15. Mai 1820, 3. August 1820, 19. Juni 1823, 7. Oktober 1830, 28. Februar 1833, 30. Okt. 1834 vollständig ausgebildet worden und bestand zum Theil in der Bundesversammlung selbst, indem die Streitsache dieser vorzulegen und aus ihr auch der Schiedsrichter zu wählen war. In dessen Namen aber entschied die höchste Rechtsbehörde des von ihm beim Bunde vertretenen Staates nach den bei ihr gebräuchlichen prozessualischen Formen und Grundsätzen. Austrägalgerichtsfähig waren hier zuerst natürlich die Fürsten und regierenden Korporationen der Freistädte, die Staaten als solche, die Bundesmitglieder, Stände und selbst Privatpersonen in Angelegenheiten, die von den ihnen näher zustehenden Gerichten nicht geordnet und der Bundesversammlung wegen Zweifels über Kompetenz oder Verpflichtung nicht entschieden werden konnten. Nicht unwichtige Streitsachen sind durch dieses deutsche A. geschlichtet und der Ausspruch von den Oberappellationsgerichten verschiedener deutscher Staaten gethan worden. Vgl. Leonhardi, „Das Austrägalverfahren des Deutschen Bundes", Frankfurt 1838—45, 2 Bde.

Australien, im weitern Sinne die sämmtlichen Inseln und Inselgruppen, welche sich von der Ostküste Asiens und von den vor derselben liegenden Inseln an, im Großen oder Stillen Ocean von ungefähr 30° nördl. Br. bis 56° südl. Br. und von 131° bis 269° östl. Länge (v. Ferro) zerstreut, nach Ost zu bis fast zur Westküste Amerikas ausbreiten, jetzt aber gewöhnlicher Polynesien (s. d.) genannt werden. Gegenwärtig versteht man dagegen unter A. im engern Sinne nur die früher sogenannte Insel Neuholland (jetzt auch Australkontinent oder Australland genannt), wozu noch in politischer und statistischer Beziehung die Insel Vandiemensland (officiell Tasmania genannt) gerechnet wird. Der Australkontinent, auf der Grenze des Indischen und des Stillen Oceans gelegen, erstreckt sich von 10° 43′ bis 39° 11′ südl. Br. und von 131° bis 171° 40′ östl. L. (v. Ferro), hat eine Ausdehnung von 548 Meilen in der Länge (von Ost nach West) und von 429 Meilen in der Breite (von Nord nach Süd) und bedeckt einen Flächenraum von 142,425 Q.-M. (ungefähr fünf Sechstheil von Europa) und einschließlich Tasmania's von 143,557 Q.-M. Die Küstenentwickelung des Kontinents ist sehr wenig gegliedert und beträgt nur 1940 Meilen, so daß also auf eine Meile Küste ungefähr 74 Q.-M. Land kommen (während in Europa schon auf 39 Q.-M. eine Meile Küste kommt). Die bedeutendsten Busen und Baien sind im Norden der Carpentariagolf, der Vandiemensgolf und der Cambridgegolf; im Westen die Haifischbai; im Süden der Australbusen, der Spencergolf und der Vincentgolf; im Westen die Moretonbai und die Herveybai. Im Norden wird der Kontinent durch die Torresstraße von der Insel Neuguinea, im Süden durch die Basstraße von Tasmania getrennt. In Beziehung auf verticale Konfiguration und hydrographische Verhältnisse ist A. von den übrigen Kontinenten ganz verschieden. Obgleich nur erst ungefähr der dritte Theil des Landes erforscht ist, so läßt sich doch mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der größte Theil desselben eine höchst unwirthliche, öde, wasserarme Ebene ist, welche nur nach den Küsten zu von einzelnen isolirten Gebirgsländern unterbrochen wird. Von den letztern

kennt man bis jetzt sechs, von welchen das südöstliche Bergland (in Victoria und Neusüdwales) am bekanntesten ist; dasselbe umfaßt die Ketten der Grampians (bis 4200 Fuß), der Südlichen Pyrenäen, der Australischen Alpen (mit dem Mount Hotam 6400 Fuß und dem Kosciuszkoberg 6200 Fuß), die Blauen Berge, die Liverpoolkette (4000 Fuß) und die Lindesayberge (5400 Fuß). Die Bergländer des nordöstlichen, nördlichen (zwischen dem Carpentaria- und Vandiemensgolf) und des nordwestlichen Australiens sind noch wenig erforscht. Bekannter ist das die Darlingkette (2000 Fuß) enthaltende Hochland im Südwesten des Kontinents. Im südlichen A. erhebt sich die Gawlerkette. Die Stromgebiete sind sehr wenig ausgebreitet und noch unvollkommener als die in Afrika. Die Flüsse sind nur unbedeutend und zur Vermittelung der Kommunikation unfähig; im Innern fehlen sie gänzlich. Das einzige größere Stromgebiet ist das des Murray im Südosten des Kontinents. Andere Flüsse auf der Ostseite sind der Brisbane, der Clarence, der Hawkesbury u. a.; auf der Nordküste der Victoriafluß, auf der Westküste der Schwanenfluß. Nur erst theilweis erforscht ist das eigenthümliche Wassersystem des Torrenssees in Südaustralien. Das Klima ist nördlich vom Wendekreis des Steinbocks ein tropisches mit nur zwei Jahreszeiten (Oktober bis Ende April schwüle Regenzeit, Anfang Mai bis Oktober trockne Zeit), südlich davon ein subtropisches, namentlich im Süden und Südosten gemäßigtes, durch Gleichmäßigkeit ausgezeichnetes und großentheils gesundes mit vier Jahreszeiten (Eintritt des Frühlings 21. Sept. ꝛc. umgekehrt wie bei uns in der gemäßigten nördlichen Zone). Die mittlere Jahrestemperatur ist im Norden + 23° R., im Süden + 15° R. Die Fauna und Flora des Landes sind ebenfalls von ganz eigenthümlichem Charakter. Von Säugethieren finden sich nur Nagethiere (besonders das Känguru) und einige seltsame Monotremen (Stachelschweine, Ameisenfresser) einheimisch. Die europäischen Hausthiere mangelten früher gänzlich und sind erst in neuerer Zeit durch Kolonisten mit Erfolg eingeführt worden. Vögel sind in großer Menge und ausgezeichneter Schönheit vorhanden, darunter besonders der australische Kasuar, der schwarze Schwan und der weiße Adler. Raubvögel sind selten. Die Flora des Kontinents ist sehr einförmig; am meisten sind noch die Myrtaceen (besonders Gummibäume), einige Coniferen (besonders Cedern) und wenige Palmenarten vertreten; Gramineen (Getreidepflanzen) fehlten früher fast ganz und sind erst durch die Kolonisten dorthin verpflanzt worden. Der Mineralreichthum ist sehr bedeutend; bis in die neuere Zeit wurden nur Steinkohlen, Salz, Eisen, etwas Blei, Kupfer, Zinn und Silber dort gefunden, seit 1851 aber auch, namentlich im Süden und Südosten, Gold in großer, früher nicht geahnter Menge. Die gesammte Bevölkerung des Kontinents dürfte sich ungefähr auf 1,200,000 Seelen belaufen; sie zerfällt in die Urbewohner und in die europäischen und asiatischen (besonders chinesischen) Einwanderer. Erstere gehören dem Stamme der Australneger oder Papuas (einem Mittelgliede zwischen der Aethiopischen und Malaischen Race) an; sie sind von dunkelbrauner Hautfarbe, krausem Haar, häßlicher Gesichtsbildung, mittlerer Größe, im Allgemeinen gutmüthig, aber für Civilisation und geordnetes Leben fast ganz unzugänglich und in neuerer Zeit auf ungefähr 50,000 Seelen zusammengeschmolzen. Was die politischen Verhältnisse anbelangt, so wird der ganze Kontinent, wie die in dieser Beziehung mit hierhergerechneten Inseln Tasmania und Neuseeland als britisches Besitzthum betrachtet. Der Kontinent hat sechs britische Kolonien (Provinzen), von denen jede unter einem General-Kapitain und Gouverneur en Chef steht. Diese Kolonien sind: 1) Neusüdwales (371,000 Einw.) auf der südlichen Ostküste gelegen, die älteste von allen, 1788 ursprünglich als Verbrecherkolonie

gegründet, mit der Hauptstadt Sidney; 2) Queensland, früher Moretonbai-Distrikt genannt (45,000 Einw.), erst 1860 aus dem nördlichen Theil von Neusüdwales gegründet, mit der Hauptstadt Brisbane; 3) Victoria, früher Australia Felix oder Port Philipp genannt (542,000 Einw.) auf der östlichen Südküste gelegen, mit der Hauptstadt Melbourne; 4) Südaustralien (136,000 Einw.) westlich von der vorigen gelegen, mit der Hauptstadt Adelaide; 5) Westaustralien, früher Schwanenfluß-Kolonie genannt (17,300 Einw.) mit der Hauptstadt Perth, und 6) die unbedeutende Kolonie Nordaustralien mit der Hauptstadt Victoria. Der Flächenraum dieser Kolonien läßt sich nicht bestimmen, da sie nach dem Innern zu sämmtlich keine festgesetzten Grenzen haben. Das Festland Australien wurde zuerst 1606 von dem holländischen Schiff Duyfken (das Täubchen) aufgefunden, welches die Ostküste des Carpentariagolfs berührte. Die Holländer setzten nun die Entdeckungsreisen dorthin fort. Da die entdeckten Küstenstrecken jedoch nicht zu weitern Untersuchungen reizten, so blieb das Land über anderthalb Jahrhunderte lang fast ganz unbekannt und nur erst Cook untersuchte 1770 die Ostküste wieder, die er Neusüdwales nannte, machte namentlich auf die Botanybai aufmerksam und veranlaßte dadurch die Gründung einer Kolonie, die hier von den Engländern 1788 mit der Hauptstadt Sidney, ursprünglich als Verbrecherkolonie, angelegt wurde. Von da an wurde Australien durch Engländer mehr und mehr besucht und erforscht. Im Jahre 1829 wurde auch auf der Westküste eine Kolonie am Schwanenfluß, mit der Hauptstadt Perth gegründet, 1835 die erste Niederlassung am Port Philipp, aus welcher später die Kolonie Australia Felix (jetzt Victoria) entstand, 1836 die Kolonie Südaustralien mit der Hauptstadt Adelaide. Doch blieb bei der Unfruchtbarkeit und Unwirthlichkeit des Landes die Einwanderung noch immer sehr gering, bis 1851 in Neusüdwales und dann auch in andern Gegenden Australiens reiche Goldlager gefunden wurden. Dies brachte einen gewaltigen Umschwung in die ganzen Verhältnisse; von allen Seiten strömten nun die Einwanderer massenweis zu, Ackerbau und Viehzucht entwickelten sich, Städte wurden gegründet, Industrie und Handel belebten sich und die kolonisirten Küstengegenden gingen schnell einer unaufhaltsamen, gedeihlichen Entfaltung entgegen. Die größern Städte sind bereits theils unter sich, theils mit den Küstenpunkten durch Eisenbahnen verbunden; ebenso bestehen auch schon regelmäßige Dampfschiffverbindungen zwischen diesen und den Hauptseeplätzen Europa's und Amerika's. Vgl. Meinicke, „das Festland Australien", Prenzlau, 1837, 2 Bde.; Heising, „das australische Festland und die Goldentdeckungen", Regensburg, 1855; Meidinger, „die britischen Kolonien in Australien", Frankfurt a. M., 1860; Westgarth, „Australia, its rise, progress and present conditions", Edinburg, 1863.

Austritt heißt die von der Hauptrichtung abweichende Nische in Minengängen, besonders in deren Krümmungen oder Wendungen. Sie dient zum Ausweichen der Mineurs, wenn sie sich in den Gängen begegnen.

Auswässerungslinie ist die Linie, bis zu welcher sich die Oberfläche des Wassers rings an den Seitenflächen des Schiffes erhebt.

Auswechselung, z. B. der Gefangenen, findet im Kriege häufig, jedoch nur nach vorhergegangener Uebereinkunft der Feldherren statt. Verschiedene Gründe veranlassen dazu, zunächst aber das Gleichgewicht im Werthe der verlorenen und der gewonnenen Gefangenen. Die Grade der Soldaten kommen dabei natürlich in Erwägung und oft kommt es vor, daß ein tüchtiger Anführer gegen Hunderte gemeiner Soldaten ausgewechselt wird. Die Feldherren der civilisirten Nationen machen es sich zur Aufgabe, so oft als möglich auf Auswechselung der Gefangenen hinzuwirken, damit diese in der Gewalt des

Gegners nicht einem ungewissen oder qualvollen Geschick überlassen bleiben. Auswechselung der Gefangenen findet oft bei Waffenstillstandsschlüssen, oft gleich nach den Kämpfen während der Beerdigungsfrist statt; bei Friedensschlüssen ist aber nicht mehr von Auswechselung, sondern von Auslieferung die Rede, weil es nun nicht mehr auf eine Abschätzung und Ausgleichung der Machtmittel, und daher auf das Zahlverhältniß ankommt.

Authentisch, echt, zuverlässig, verbürgt, gewiß, von befugter oder kompetenter Quelle ausgehend. Kriegsberichte sind authentisch, wenn sie als Rapporte an den Fürsten oder Proklamationen von Feldherren oder von denen beauftragten Korporationen und Personen ausgehen und daher amtlichen Charakter haben. Privatnachrichten können nicht für authentisch gelten, oder nur gewissermaßen, wenn der Berichterstatter sich als Augenzeuge legitimirt und über seine Glaubwürdigkeit keine Zweifel herrschen.

Autichamp. Jean Therese Louis de Beaumont, Marquis d'A. von Autichamp geb. zu Angers 1738, stieg in den Feldzügen von 1757—60 zum Kapitain, 1761 zum Obersten, 1779 zum General, wurde Kommandant von Longwy, verließ als ein eifriger Royalist 1792 Frankreich und trat 1797 in russische Dienste, wo er zum Korpsgeneral ernannt wurde und den Auftrag erhielt, mit 30,000 Mann Suwarow gegen Frankreich zu folgen. Die Konjuncturen des Krieges brachten ihn um den Erfolg seiner Anstrengung. In den ferneren Feldzügen bis 1815 trat sein Name nirgends hervor, und verdrießlich über die geringe Beachtung, die ihm in Rußland ferner zu Theil geworden, kehrte er nach Napoleons Verbannung nach Paris zurück, wo er von Ludwig XVIII. mit Auszeichnung empfangen und sofort in Aktivität gesetzt wurde. In der Folge wurde er Gouverneur des Louvre, als welcher er 1831 starb. — Antoine Josef Eulalie, Stiefbruder des Vorigen, geboren zu Angers 1744, kämpfte in Corsika und mit Lafayette in Amerika, wurde, nach Frankreich zurückgekehrt, General und 1782 Gouverneur von Domingo, von wo er 1788 zurückkehrte. 1792 verließ er als Royalist, wie sein Bruder, das Vaterland, kehrte dahin 1799 zurück, als die Reaktion sichtbar wurde, erlangte jedoch im Kaiserreich keine Bedeutsamkeit, wohingegen er aber nach Napoleons Sturze 1815 Gouverneur von St. Germain wurde. Er starb 1822. — Marie Jean Josef Jacques, der Sohn des Vorigen, geb. 1768, trat früh in das französische Heer. Wie sein Vater ein eifriger Royalist, verließ auch er Frankreich und nahm an den Operationen der Emigration Theil. Nach der Zeit Napoleons trat er wieder in den Staatsdienst und starb 1828 als Gouverneur von Bordeaux. — Charles, jüngerer Bruder des Vorigen, 1770 zu Anjou geboren, avancirte vor der Revolution zum Kapitain, und eilte nach dem Ausbruch der Revolution nach der Vendée, wo er an den Kämpfen der Royalisten gegen die Republik den thätigsten Antheil nahm. Als der Staat unter Napoleons Consulate sichtbar der monarchischen Form wieder entgegenreifte, trat er in Napoleons Dienste und stieg zum Generallieutenant empor, doch schenkte ihm Napoleon kein Vertrauen. Nach Napoleons Sturze spielte er am Hofe Ludwigs eine Rolle und kommandirte 1823 bei der französischen Intervention in Spanien eine Division. Nach der Julirevolution versuchte er die Vendée zu insurgiren, wurde 1833 dafür in contumaciam zum Tode verurtheilt, später jedoch amnestirt, zog sich dann ins Privatleben zurück und starb 1859.

Autokratie (v. griech. Selbstherrschaft, Alleinherrschaft), diejenige Staatsform, vermöge deren das Staatsoberhaupt die gesetzgebende und vollziehende Gewalt unbeschränkt in sich vereinigt. Solche Selbstherrscher

(Autokraten) sind die meisten Oberhäupter der morgenländischen Staaten. Unter den europäischen Fürsten führt nur der Kaiser von Rußland den Titel Selbstherrscher (Samoderschetz), um dadurch seine verfassungsmäßige Unabhängigkeit zu bezeichnen. Die übrigen Monarchen Europa's sind durch die verschiedenen Verfassungen mehr oder weniger beschränkt. — Autokratisch, alleinherrschend, unumschränkt.

Autonomie (v. griech. Selbstgesetzgebung), das Recht einzelner Landestheile, Gemeinden oder Städte, sich unabhängig von der Staatsgewalt nach eignen Gesetzen zu regieren und ihre innern Angelegenheiten selbst zu verwalten. Autonom, sich im Besitz dieses Rechtes befindend. Autonomie wird auch das in einigen Gegenden Deutschlands, besonders der preußischen Rheinprovinz, von mehreren Familien des hohen (ehemals reichständischen) Adels in neuerer Zeit wiederholt beanspruchte Recht genannt, über ihre Standes- und Familienangelegenheiten (Erbfolge, Vormundschaft, Besitzverhältnisse ꝛc.) nach eignen Hausgesetzen selbstständig ohne Einmischung der Staatsgewalt zu bestimmen.

Autorität ist die Macht der persönlichen Würde, das Ansehen. Die amtliche A. wird durch das Gesetz hervorgerufen, wird aber stets eine mehr oder weniger beschränkte Wirkungsfähigkeit haben, wenn sich mit ihr nicht die persönliche A. vereinigt, welche lediglich auf moralischem Grunde ruht und gleichsam die amtliche A. erst bestätigt und sanktionirt. Die amtliche A. erlangt erst dadurch ihren vollen Werth, daß ihr die persönliche A. das Zeugniß ausstellt, daß sie eine verdiente sei. Die amtliche A. kann beim Heerwesen keinen Abbruch erleiden wegen des hier herrschenden unbedingten Gehorsams; dennoch aber erhält ihre Wirksamkeit eine große Steigerung beim Dazutritt der persönlichen A., denn Thaten lassen sich in mehr als einer Weise ausführen und es ist ein großer Unterschied, einen Sturm mit Freude und Begeisterung im festen Vertrauen auf die Weisheit des Kommandeurs zu unternehmen, als mit Gleichgiltigkeit, vielleicht selbst Mißmuth sich dazu anzuschicken, weil die Pflicht des Gehorsams dazu nöthigt. Es wird daher immer eine große Pflicht und Aufgabe des höheren Offiziers bleiben, sich eine persönliche A. zu verschaffen, d. h. den Untergebenen die Ueberzeugung einzuflößen, daß seine Befehle nur aus unfehlbarer wissenschaftlicher Einsicht hervorgehen und der Erfolg von seiner Seite einer edelsinnigen Betrachtung gewiß ist. Jeder Offizier betrachte seine persönliche A. als seine schönste Dekoration, die ihm Niemand verleihen kann als er sich selbst; sie ist das Fundament, auf der seine kriegerische Macht ins Ungemeine wächst, denn mit dem kleinsten aber vertrauensvollen Häuflein hat oft ein niedriger Führer Wunderthaten ausgeführt, und darum suche jeder militärische Obere sie zu erwerben. Die Mittel dazu sind sehr in die Augen springend. Vor allem lasse sich der Obere nie von den Unteren bei Fehlern, d. h. bei dem Beweise einer mangelhaften militärischen Bildung, ertappen; er sei theilnehmend ohne vertraulich zu werden, und zeige sich vor allem den Untergebenen in einer höheren Sphäre der Charakter- und Seelenbildung, als sie diesen eigen ist, so daß er den Unteren immer als ein nachahmungswürdiges Beispiel erscheint.

Autun, Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Saône-Loire, in der ehemaligen burgundischen Landschaft Autunois, liegt am Flusse Arroux und am Abhange des Mont-Jeu (Mons Jovis), ist Sitz eines Bischofs, hat lebhafte Industrie und zählt 11,900 Einw. A. hieß im Alterthum Bibracte und war die befestigte, volkreiche Hauptstadt der Aeduer im Lugdunesischen Gallien, berühmt als Sitz celtischer Gelehrsamkeit. Im Jahre 58 v. Chr. schlug hier Cäsar die Helvetier. Während der römischen

Herrschaft in Gallien hieß es Augustodunum, wurde als ein wichtiger militärischer Platz noch stärker befestigt und hatte eine kaiserliche Fabrik von Panzerhemden und eine berühmte Rhetorenschule. Im Jahre 270 n. Chr. wurde es von Tetricus nach einer siebenmonatlichen Belagerung eingenommen und gänzlich zerstört, im 4. Jahrhundert von Constantin d. Gr. wieder aufgebaut, 356 von Julianus gegen die Alemannen entsetzt, 725 von den Sarazenen geplündert und 888 von den Normannen verwüstet. Im 6. Jahrh. wurde die Stadt zu Burgund geschlagen und hatte später eigne Grafen, die 877 von Karl dem Einfältigen zu Herzögen von Burgund erhoben wurden. An den Bürgerkriegen im 16. Jahrh. nahm es lebhaften Antheil. In der Kirchengeschichte ist die Stadt dadurch wichtig, daß hier 670, 1055, 1077 und 1094 Concilien gehalten wurden. Auch war A. der Bischofssitz Talleyrand's.

Auvergne, ehemalige Provinz im südlichen Innern von Frankreich, umfaßte die jetzigen Departements Cantal und Puy-de-Dôme und das Arrondissement Brioude des Departements Ober-Loire mit einem Flächenraum von 272 Q.-M. und 900,000 Einwohnern. Die A. ist ein rauhes, waldiges Bergland von vulkanischer Bildung mit Gipfeln bis zu 5800 Fuß (Cantal und Mont d'Or) und wird von Allier und andern kleinern Flüssen bewässert. Bei dem großem Reichthum an Holz wird daselbst eine lebhafte Industrie getrieben. Der Ackerbau ist theilweis vernachlässigt, die Viehzucht dagegen bedeutend. Das Land zerfällt seiner natürlichen Eintheilung nach in die Ober-Auvergne (den südlichen Theil) mit der Hauptstadt Aurillac und in die Nieder-Auvergne (den nördlichen Theil) mit der fruchtbaren Thallandschaft Limagne und der Hauptstadt Clermont. Diese Provinz Frankreichs hat eine sehr alte ruhmvolle Kriegsgeschichte und ihr Urvolk celtischer Abstammung kann als einer der tapfersten Stämme der Gallier bezeichnet werden. Die Averner kämpften mit den Römern lange vor Christus, schlugen sie häufig und machten ihnen den Besitz Galliens lange Zeit schwierig. Sie lebten unter Königen, die eine den germanischen Herzogen ähnliche Gewalt geübt zu haben scheinen und sich stets an der Spitze der Heere zeigten. Unter Fabius Maximus wurden die Averner besiegt, erhoben sich aber später unter ihrem Könige Vercingetorix, zwangen Cäsar, die Belagerung von Gergovia aufzuheben, unterlagen endlich aber und die A. wurde nun zur Provinz Aquitanien geschlagen. Die Römer konnten sich jedoch nur unter fortwährenden Kämpfen im Besitz des Landes erhalten und ebenso kostete es im 5. Jahrhundert den Gothen große Mühe, sich in den Besitz desselben zu setzen. Im 6. Jahrhundert war die A. ein Besitzthum der siegreichen Franken und gehörte zu Aquitanien, erlangte aber 760 als Grafschaft eine gewisse Selbstständigkeit, die sie bis 1155 behauptete. Jetzt wurde die A. getheilt und tritt in die Geschichte einerseits als Dauphinat, anderen Theils als Grafschaft. Das Dauphinat dauerte in regelrechter Vererbung bis zum Jahre 1693, wo es auf die Krone Frankreichs überging. Die Grafschaft dauerte bis 1225. Nun entstanden zwei Grafschaften A., von der die eine unter Ludwig XIII., die andere unter Franz I. an die Krone Frankreichs fiel. Völlige Selbstständigkeit hatte übrigens die A. seit 1198 nicht besessen, vielmehr in lehnsmäßiger Abhängigkeit von Frankreich sich befunden.

Auxerre, Hauptstadt des französischen Departements Yonne in Burgund, liegt in weinreicher Gegend an der Yonne, die hier einen Flußhafen bildet, und an einer von Laroche abgehenden Zweigbahn der Eisenbahn Paris-Dijon, hat eine schöne Kathedrale, ein altes Schloß der Herzöge von Burgund, lebhaften Handel und Industrie und 15,081 Einwohner. A. ist das Autissiodorum der Alten. In der Kriegsgeschichte wurde die Stadt berühmt durch den Widerstand gegen die Hunnen unter Attila (451), welche sie nach der Ein-

nahme zerstörten. Später war sie die Hauptstadt der Grafschaft Auxerrois, welche zu Anfang des 11. Jahrh. eigne erbliche Grafen erhielt, dann im Besitz mehrfachen Wechsel erfuhr und nach Karl des Kühnen Tode 1477 definitiv an die französische Krone fiel. Im März 1814 wurde A. von den Oesterreichern besetzt.

Auxiliartruppen, Hilfstruppen.

Auxonne, Stadt und Festung vierter Klasse im Arrondissement Dijon des französischen Departements Côte d'Or, am linken Ufer der Saône und an der Eisenbahn von Dijon nach Neufchatel, welche hier nach Gray abzweigt, hat ein Arsenal, eine Stückgießerei, große Proviant- und Pulvermagazine (früher auch eine Artillerieschule), lebhaften Handel und Industrie und 7103 Einwohner. A. bildete im 11. Jahrh. eine eigne Grafschaft, fiel dann an Burgund und nach Karl des Kühnen Tode 1477 an die Krone Frankreich. Die Stadt wurde 1526 von Lannoi für Karl V. und später im Hugenottenkriege vom Herzog von Guise vergeblich belagert, erhielt 1673 durch Vauban verstärkte Werke. Nach dem zweiten Sturz Napoleons I. kommandirte hier Obrist Maçon, welcher sich weigerte, die Festung auf Befehl Ludwig's XVIII. zu räumen; dieselbe wurde daher von der österreichischen Division Stutterheim erst blockirt, in der Nacht vom 27. zum 28. August 1815 aber lebhaft beschossen und kapitulirte darauf am 29. August, wobei den Oesterreichern bedeutendes Kriegsmaterial in die Hände fiel.

Avalos, Fernando Francesco, ein geborner Spanier von vornehmem alten Adelsgeschlecht, 1489 geboren, stieg im Heere Kaiser Karls V. bis zum Generallissimus auf, und machte sich in den Kriegswirren von 1512 bis 1525 in Italien durch viele Siege berühmt. Er starb 1525. Sein Neffe Alfonso war Erbe seiner Würde, führte das kaiserliche Heer gegen die Türken, Tunesen und Franzosen mit ungleichem Glücke und starb 1546.

Avancement (franz.), das Aufrücken, die Beförderung zu einer höheren Stellung, besonders beim Militär; es geschieht hier entweder nach der durch das Patent bestimmten Anciennetät (Dienstalter) oder nach besondern Fähigkeiten, Kenntnissen und Verdiensten (namentlich vom Capitain aufwärts) oder im Kriege bei persönlicher Auszeichnung. Das A. findet in kleinern Staaten meist durch die ganze Waffe statt, in größern Armeen und Armeeverbänden dagegen bis zum Capitain gewöhnlich im Regiment und erst vom Stabsoffizier an durch die ganze Waffe oder durch das Armeekorps.

Avancirbaum, ein Hebebaum, welcher dazu dient, das abgefeuerte Geschütz nach dem Rücklauf durch die Mannschaft auf kleine Entfernungen wieder vorwärts zu bringen, ohne dasselbe aufzuprotzen. Der A. wird zu diesem Zweck entweder hinter die am obern Bruche der Laffete befindlichen Avancirhaken gelegt oder durch die hier befindlichen Avancirringe geschoben.

Avanciren, vorwärts gehen, vorrücken, bezeichnet in der Militärsprache 1) das Aufrücken in eine höhere Stellung (s. Avancement); 2) das Vorrücken von Truppen in der Richtung gegen den Feind; auch 3) das Vorwärtsbewegen der Geschütze durch den Avancirbaum oder das Avancirtau, wobei sie, um stets schußfertig zu sein, nicht aufgeprotzt werden. — Avancirte oder Chargen nennt man auch in einigen Armeen Diejenigen, welche eine höhere Stellung als die des gemeinen Soldaten inne haben, aber nicht Offiziere sind. Da diese Chargen nicht patentirt sind, so werden sie in England und den Vereinigten Staaten non-commissioned-officers genannt.

Avancirhaken, zwei eiserne Haken an der Laffete der Feldgeschütze, vermittelst deren diese in Verbindung mit eingelegten Tauen von der Bedienungsmannschaft vorwärts gezogen werden.

Avancirtau (Schlepptau, Prolonge), ein langes, starkes Tau, welches zum Avanciren oder Retiriren der nicht aufgeprotzten Geschütze dient; es wird zu diesem Zwecke mit dem einen Ende an die Brust oder den Schwanz der Laffete, mit dem andern an den Protzwagen befestigt.

Avantgarde. Auf dem Marsche in der Nähe des Feindes ist stete Schlagfertigkeit der Truppen ein unabweisbares Erforderniß. Je mehr aber die Marschordnung sich (um den marschirenden Truppen möglichste Erleichterung zu gewähren) von der Gefechtsordnung entfernt und je größer der Bedarf an Zeit ist, aus jener in diese überzugehen, desto nothwendiger wird das Bedürfniß, die Marschkolonne mit einer schützenden Kette zu umgeben, um die Annäherung des Feindes so frühzeitig als möglich zu entdecken und ihm so lange Widerstand zu leisten, bis es der Marschkolonne gelungen ist, in die Gefechtsordnung überzugehen und dem Gegner die Einsicht in die Stärke, Formation und Marschrichtung der Kolonne zu entziehen. Die dem Feinde in der Frontrichtung entgegengestellte Abtheilung dieser schützenden Kette ist die A. Dem gleichen Bedürfniß im Rücken sollen die Arrièregarde (s. d.), in den Flanken die Seiten-Detachements genügen. (Vergl. die Artikel: Marschordnung und Sicherheitsdienst.) Der allgemeine Zweck der A. ist somit schon angedeutet, im Speciellen fällt ihr die Aufgabe zu, den Feind aufzusuchen, seine Stärke und Stellung zu ermitteln, nach Möglichkeit alle Terrain-Hindernisse zu beseitigen, welche den Marsch der Kolonne aufhalten könnten ꝛc. ꝛc. Die Stärke der A. steht in einem geraden Verhältniß zu der marschirenden Kolonne, zu deren Sicherung sie dient, je kleiner die Kolonne, je schwächer kann die A. sein. Je mehr innere Stärke die A. besitzt, desto weiter kann sie ihre Arme und Fühlhörner ausstrecken, desto mehr kann sie sich auch in der Breite ausdehnen und desto größer wird die Sicherheit der Kolonne. Bei größeren Truppen-Abtheilungen nimmt man ein Viertel zur A., so daß dann ein Viertel zur Reserve, die Hälfte zum Gros bleibt. Bei kleinen Abtheilungen muß dagegen die A. verhältnißmäßig stärker werden. Die Zusammensetzung der A. nach den Waffen hängt ab theils von der Zusammensetzung der Marschkolonne selbst, theils von dem Terrain, theils auch von der Formation und Art der Kriegführung des Feindes. Regel ist, daß wenigstens einige Reiter bei jeder A. sein müssen, und wäre es nur, um rasch Meldungen überbringen zu können. Im Uebrigen wird man, je nachdem das Terrain vorherrschend den einen oder andern Charakter hat, die eine oder die andre Waffe als Hauptbestandtheil der A. bestimmen. Während im durchschnittenen, waldigen, abwechselnd freien und koupirten Terrain die Hauptstärke der A. in der Infanterie beruht, wird man in einer vorherrschend ebenen Gegend ihre Stärke in Cavallerie suchen. Die Artillerie tritt gewöhnlich nur zur Formation der A. hinzu, wenn diese schon eine größere Stärke besitzt und ihre Widerstands- und Angriffsfähigkeit wesentlich erhöht werden soll. Bei den größeren A-n, welche aus ganzen Regimentern und Brigaden bestehen, ist es meist zweckmäßig die Artillerie zahlreich zuzutheilen, weil eine solche A. leicht in die Lage kommen kann, ein Gefecht längere Zeit gegen große Ueberlegenheit führen zu müssen. Aus der Aufgabe jeder A. resultirt, daß ihre Marsch- und Gefechtsformation sich möglichst ähnlich sein muß, damit sie schnell und ohne unnütz ermüdende Bewegung für die Truppen aus einer in die andre übergehen kann. Die Marschformation ist in der Regel so, daß die A. zu ihrer eigenen Sicherheit wieder Abtheilungen vorschiebt (Spitze, Vortrupp, Seitentrupps), durch welche sie von dem Vorhandensein oder der Annäherung des Feindes unterrichtet wird. Die Entfernung, in welcher diese Abtheilungen von einander marschiren, kann, nach dem Terrain und der Waffe, woraus sie bestehen, verschieden, namentlich in freien und

ebenen Gegenden und für Kavallerie größer, als in koupirtem Terrain und für Infanterie sein. Allgemeiner Grundsatz ist aber, daß die Entfernung im Verhältniß zu dem Gesichtskreise der verschiedenen Abtheilungen stehen muß, derart, daß ihre Verbindung nie durch den Feind unterbrochen und eine Abtheilung durch die andere immer unterstützt werden kann. Witterung und Tageszeit werden ebenfalls auf die Entfernungen der einzelnen Abtheilungen von einander einwirken. Die Gefechtsordnung der A. muß biegsam, gelenkig sein, muß schnelle Verwendung einzelner Theile und Detachirungen leicht erlauben, ohne daß die Ordnung des Ganzen dadurch gestört wird. Es empfiehlt sich daher, stets in kleinen taktischen Körpern aufzutreten. Man gewinnt dadurch in gleichem Grade an Beweglichkeit und Sicherheit. Die Vorsicht, mit der die A. ihrer Aufgabe gemäß vorzugehen hat, darf nicht hindern, daß der Vormarsch entschieden, bestimmt und möglichst rasch erfolgt. Eine schwierige Aufgabe. Um so sorgfältiger muß daher der Führer der A. gewählt sein. Der Führer der A. muß unbedingt gut beritten und ein guter Reiter sein. Ohne berittenen Führer ist die A. beinahe ohne Führer. Er ist es, der die komplicirte Maschine in ununterbrochenem Gange erhält. Bald beschleunigend, bald aufhaltend, regelt er die Bewegung aller Theile. Er schiebt bald einen Seitentrupp vor, entsendet besondere Patrouillen; unterstützt, wo die Mannschaft der Detachements nicht ausreicht, diese durch Theile des Haupttrupps. Er sammelt, was in der schützenden Kette zu viel wird, läßt hier die Infanterie von der Kavallerie, dort diese von jener ablösen, wie das Terrain oder sonstige Umstände es erfordern, und versieht den Führer des Haupttrupps mit genauen und zuverlässigen Nachrichten. Er darf daher unter keinen Umständen einen Theil der A. selbst befehligen, jeden Trupp hat er geeigneten Unterbefehlshabern zu übergeben. Das Terrain muß der Führer der A. stets aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten ansehen. Einmal in Bezug auf die Vortheile, die es dem Feinde darbietet, sich verdeckt aufzustellen, und einen Hinterhalt zu legen; dann in Bezug auf die Vortheile, die es darbietet zur Aufstellung der A. zum Gefecht. Es springt in die Augen, daß der Dienst der A. ein höchst beschwerlicher ist. Ein Hauptaugenmerk muß daher auf möglichste Schonung der Kräfte gerichtet werden. Nur dann, wenn jede unnütze Reibung, jeder unnöthige Verbrauch von Kräften vermieden wird, werden sie längere Zeit aushalten und im entscheidenden Moment im Gefecht selbst nicht fehlen. Man gewähre daher den Truppen der A. alle Bequemlichkeiten, die sich mit steter Gefechtsbereitschaft vereinbaren lassen, vermeide Hin- und Hermärsche, die blos der Form genügen sollen. Ebenso vermeide man alle unnöthigen Meldungen, namentlich wenn sich dieselben nur auf das Terrain und nicht auf den Feind beziehen.

Avaren, ein kriegerischer Stamm der Mongolen, der sich im 6. Jahrhundert aus dem Kaukasus nach Pannonien, Dacien und Dalmatien vordrängte, an den Kriegsstürmen des oström. Reichs und Germaniens Theil nahm, von Karl d. G. 796 besiegt und zum Christenthum genöthigt, von den benachbarten sarmatischen Völkern im 9. Jahrhunderte aber dergestalt aufgerieben wurde, daß von ihnen der Nachwelt nichts hinterblieben ist als der Name, die Spuren einiger Bauwerke und der Inhalt der Gräber, die hier und da entdeckt worden sind.

Avertiren (v. franz.), aufmerksam machen, benachrichten; auch wohl warnen.

Avertissement (franz.), die Benachrichtigung, Ankündigung, Bekanntmachung, in der Kriegssprache die vorläufige Ankündigung, um auf ein nachfolgendes Kommando aufmerksam zu machen.

Avertissementsposten (Benachrichtigungsposten), sind die außerhalb der Vorpostenkette gegen das feindliche Terrain vorgeschobenen Posten. Ihr Zweck ist: die Bewegung des Feindes früher zu erspähen, als es den Posten in der Vorpostenkette möglich sein würde. Sie werden daher auf hohe Punkte gestellt. Untereinander haben diese Posten keine Verbindung, sondern jeder derselben steht mit dem nächstbefindlichen Theile der Vorpostenkette in Verbindung, und darum ist bei Aufstellung derselben nichts weiter ins Auge zu fassen als der Vortheil für die Beobachtung. Der Platz, den ein solcher Posten einnimmt, muß frei sein, damit ein Ueberfall nicht stattfinden kann, und wo eine solche Gefahr obwaltet und der Posten danach gestellt werden muß, ist es wenigstens nöthig, ihm die zu seiner Vertheidigung nöthige Stärke zu geben (s. Feldwache). Mehr als einige hundert Schritte vor die Postenkette wird ein Infanterieavertissementsposten nicht gestellt. Für entferntere derartige Posten gebraucht man Kavallerie. Die Stärke derselben ist unbestimmt und richtet sich nach den speciellen Verhältnissen, namentlich nach dem Terrain und der Nähe des Feindes.

Avesnes, Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Nord, ist Festung vierter Klasse, liegt an der Helpe und unweit der Eisenbahn von Paris über St. Quentin nach Lüttich und hat 3516 Einwohner. A. war ehedem die Hauptstadt einer gleichnamigen Grafschaft im Hennegau, fiel dann an Burgund, später an Spanien und wurde 1659 im Pyrenäischen Frieden an Frankreich abgetreten. Ludwig XIV. ließ die Festungswerke durch Vauban bedeutend verstärken. A. wurde 1814 nur blockirt, am 21. Juni 1815 aber von den Preußen beschossen; in Folge der Explosion des Hauptpulvermagazins mußte es sich nach wenigen Stunden ergeben.

Avesnes le sec, Dorf im Arrondissement Valenciennes des französischen Departements Nord, liegt zwischen Cambrai und Le Quesnoy und ist in der Kriegsgeschichte berühmt durch den Sieg, welchen hier am 12. Sept. 1793 2000 Mann Oesterreicher unter Bellegarde und Fürst Liechtenstein über eine 8000 Mann starke Division der französischen Revolutionsarmee, die zum Entsatz von Le Quesnoy beordert war, erfochten. Den Oesterreichern fielen 2000 Gefangene, 5 Fahnen und 20 Geschütze in die Hände.

Aveyron, schiffbarer rechter Nebenfluß des Tarn, entspringt bei Severac le Château und mündet unterhalb Montauban. Das danach benannte Departement im südlichen Frankreich umfaßt 159 Q.-M. mit 396,025 Einwohnern, gehört zum 4. Armeekorps (Lyon) und zur 10. Militärdivision (Montpellier) und hat Rodez zur Hauptstadt.

Avignon, Hauptstadt des Departements Vaucluse im südlichen Frankreich, am linken Ufer der Rhône (über welche eine Kettenbrücke nach der auf dem rechten Ufer gelegenen Vorstadt Villeneuve führt), an einem hier mündenden Arme der Sorgues, am Kanal der Durame und an der Eisenbahn von Lyon nach Marseille. A. ist eine der interessantesten Städte Frankreichs, sowohl durch seine eigenthümliche Lage wie durch seine historischen Erinnerungen. Die Stadt bildet einen großartigen Komplex von an und auf Felsen ruhenden Kirchen und Gebäuden, unter denen sich namentlich die gothische Kathedrale Notre-Dame und der alte, jetzt als Infanteriekaserne benutzte päpstliche Palast auszeichnen. Eine alte mit Schießscharten, zackigen Zinnen, mächtigen Thürmen und schönen Thoren versehene Mauer bildet einen Gürtel um die Stadt und ist wiederum von schönen Alleen und Boulevards umgeben; die Straßen sind meist eng und krumm. Die Stadt ist der Sitz der Departementsbehörden und eines Erzbischofs, hat zahlreiche Lehranstalten und Sammlungen, lebhafte Industrie (besonders in Seide und Baumwolle), Geschützgießereien, bedeutenden

Handel, viele historische Denkwürdigkeiten (darunter das Grabmal von Petrarca's Laura in der Franziskanerkirche) und zählt jetzt 36,081 Einwohner (im 14. Jahrhundert 100,000 Einw.). A. hieß zur Römerzeit Avenio und war die Hauptstadt der Cavaren, eines gallischen Volksstammes, später wurde es römische Kolonie und war dann wechselnd im Besitze der Gothen, Burgunder und Franken. Nach dem Zerfall des fränkischen Reiches wurde es mit seinem Gebiete eine Grafschaft in verschiedenen Händen. Nach dem Albinischen Kriege und nach dem Aussterben der Grafen von Forcalier machte sich die Stadt selbstständig und blieb es bis 1226, wo sie nach einer dreimonatlichen harten Belagerung am 12. Sept. vom König Ludwig VIII. eingenommen, geplündert und theilweis zerstört wurde. Im Jahre 1309 verlegte Papst Clemens V. seine Residenz nach A. und Clemens VI. brachte 1348 Stadt und Grafschaft durch Kauf in päpstlichen Besitz. A. war nun Residenz der Päpste, bis 1377 Gregor XI. seinen Sitz wieder nach Rom verlegte; es blieb jedoch noch im Besitz der Päpste und wurde durch einen Vicelegaten regiert. Später residirten hier auch mehre nicht allgemein anerkannte Päpste. Seit 1790 kam es daselbst zu stürmischen Auftritten und am 16. Okt. 1791 wurde die Stadt mit ihrem Gebiete der französischen Republik einverleibt. Im Frieden zu Tolentino, 19. Febr. 1797, leistete der Papst förmlich Verzicht auf A. Hier wurden auch 2 Concilien gehalten (1326 und 1337).

Avis (Aviz), Stadt am gleichnamigen kleinen Flusse (oder Ervedal) im Distrikt Portalegre der portugiesischen Provinz Alemtejo; war früher Festung. In ihr schlug 1187 die sogenannte neue Ritterschaft, welche sich zur Vertheidigung des christlichen Glaubens und Bekämpfung der Mauren verbündet hatte, ihren Sitz auf und nannte sich den Orden der Ritter von Avis. Trotz mancher Mißfälle und Anfechtungen von Seiten Spaniens blieb der Orden bei Portugal und ist mit der Zeit ein moderner Orden für Militärverdienste geworden. Die Dekoration ist ein liliengeschmücktes, grün-emaillirtes goldenes Kreuz, welches die 1. Klasse an einem grünen, von rechts nach links über die Brust laufenden Bande, die 2. Klasse an einem Halsbande trägt. Dazu gehört ein silberner Stern auf der linken Brust. Die Dekoration der 3. Klasse ist ein kleines Kreuz im Knopfloche. Nur Offiziere von 20jähriger Dienstzeit bis zum Kapitainsrange können den Avisorden erhalten.

Aviso (Avisschiff), ein kleines schnellsegelndes Kriegsfahrzeug, welches die Mittheilungen zwischen größern Schiffen oder zwischen Hafen- und Küstenplätzen vermittelt, auch zum Kundschaften verwandt wird. Gegenwärtig sind die Avisos meist kleinere Dampfer mit einem oder einigen Geschützen armirt.

Avisoposten, s. v. w. Avertissementsposten.

Avitaillement (franz., Avitaillirung), Versorgung mit Lebensmitteln; Zufuhr, besonders an Schlachtvieh; avitailliren, damit versehen.

Awa (Ava), seit 1819 die Hauptstadt des hinterindischen Reiches Birma, liegt am Irawaddistrom und hat eine Bevölkerung von 30—50,000 Einw. Nach dieser Hauptstadt wird auch das ganze Reich bisweilen Königreich A. (engl. Kingdom of Ava genannt).

Axel, Erzbischof von Lund und Feldherr der Könige Waldemar I. und Knud VI. von Dänemark, geb. 1128, gest. 1201. Er schlug die wendischen Seeräuber und machte den Fürsten Boguslaw von Pommern siegend zum Lehnträger Dänemarks. Er bauete die Festung Axelhuus und legte damit den Grund zu Kopenhagen.

Axtorn, Meierei im schwedischen Län Halland (Halmstad). Zwischen hier und Falkenberg erfochten am 28. Okt. 1565 die Dänen unter Ranzau einen

Sieg über die vier Mal stärkeren Schweden; diese Schlacht wird daher auch häufig die Schlacht bei Falkenberg genannt.

Axum, Stadt in der abyssinischen Landschaft Tigre, westlich von Adowa, war im Alterthum die Hauptstadt des gleichnamigen Reiches in Aethiopien, liegt jetzt größtentheils in Ruinen und hat noch ungefähr 6000 Einwohner. Das Axumitische Reich erhob sich im 1. Jahrhundert n. Chr. aus den Trümmern von Meroe und dehnte seine Herrschaft bald über die ganze afrikanische Küste am Rothen Meere aus. Hier fanden die Römer die Grenze ihrer Eroberungszüge gegen Süden. Im 4. Jahrhundert nahmen die Beherrscher desselben das Christenthum an. Im 6. Jahrh. war die Stadt A. ein Haupthandelsplatz mit Arabien und Indien. Durch die Muhamedaner, mit denen A. als christliches Reich bald in Kampf kam, wurde es immermehr geschwächt, bis endlich innere Wirren seine vollständige Auflösung herbeiführten.

Ayacucho, Hauptstadt des gleichnamigen Departements in der südamerikanischen Republik Peru. Die Ebene von A. ist berühmt geworden durch die blutige Schlacht, in welcher am 9. Dec. 1824 die Revolutionsarmee unter General Le Sucre einen entscheidenden Sieg über den spanischen Vicekönig La Serna erfocht und dadurch der spanischen Herrschaft in Südamerika ein Ende machte. Seit jener Zeit nannte man die früher im spanisch-amerikanischen Kriege thätig gewesenen und nachher in Spanien kommandirenden Generale (Espartero, Rodil, Maroto u. A.) wegen der Kapitulation von A. spottweise Ayacuchos, welcher Name dann auch auf die von ihnen geleitete politische Fraktion überging. Während der Regentschaft Espartero's nannte man die von England unterstützte Militärpartei Espartero's ebenfalls Ayacuchos. — Bei den Spaniern heißt die Ebene von A. La puerta de los muertos, d. i. die Todtenschlucht.

Ayamonte, befestigte Hafenstadt und Waffenplatz in der spanischen Provinz Huelva (Andalusien), am linken Ufer des Guadiana, unweit von dessen Mündung in den Atlantischen Ocean, ist Sitz eines Marinekommandanten, hat ein großes Kastell auf einem Hügel, mehrere andere Festungswerke, Werfte und zählt 5969 Einwohner.

Ayrenhoff, Cornelius Hermann von, geb. 1733 zu Wien, trat frühzeitig in österreichische Militärdienste, wurde 1794 Feldmarschalllieutenant, nahm 1814 seinen Abschied und starb am 15. August 1819 in Wien. Er schrieb mehrere Trauer- und Lustspiele; von den letztern haben namentlich „Der Postzug" (1769) und „Die große Batterie" (1770) vielen Beifall erlangt. Seine „Sämmtlichen Werke" erschienen Wien 1803, 6 Bde., in 3. Aufl. herausgegeben von Freiherrn von Retzer, ebend. 1814.

Azimuth (aus dem arab. as-sumut, d. i. die Wege, Pfade). Unter A. eines Sternes versteht man den Bogen am Horizonte, welcher zwischen dem Meridian und dem durch den Stern gelegten Höhenkreis (Vertikalkreis) liegt. Man rechnet diesen Bogen vom Meridian aus und unterscheidet danach einen westlichen und einen östlichen A. — Azimuthalkreis nennt man einen an astronomischen oder geodätischen Instrumenten befestigten, in Grade getheilten horizontalen Kreis, auf welchem Horizontalwinkel gemessen werden. Ebenso sind Azimuthaldifferenz, Azimuthallinie, Azimuthalquadrant rc. Gegenstände der Astronomie. Azimuthaluhren nennt man Sonnenuhren, deren Vertikalebene nach Süd gerichtet ist.

Azincourt, Dorf im Arrondissement St. Pol des französischen Departements Pas-de-Calais. Hier erfocht am 25. Okt 1415 der König Heinrich V. von England auf seinem Marsche von Honfleur nach Calais mit 14,000 Mann

einen entscheidenden Sieg über eine 50,000 Mann starke französische Armee unter dem Dauphin (nachmaligem König Karl VII.). Französischer Seits fielen über 10,000 Mann (darunter der Connetable und sechs Herzoge und Prinzen). Diese Niederlage kostete den Franzosen den Besitz der Normandie und wurde die Wurzel zu den großen Eroberungen, welche England vom Jahre 1417 an in Frankreich machte und durch welche Frankreich beinahe seine Selbstständigkeit an England verloren hätte.

Aziz, arabischer Ehrenbeiname für Fürsten und Helden; bedeutet der „Starke" oder „Große".

Aznar, Graf von Gascogne, lebte im 9. Jahrhunderte, besiegte die Basken und gründete das Königreich Navarra.

Azoren (portug. Ilhas Açores, d. i. Habichtsinseln), eine im Atlantischen Ocean, nordwestlich von Afrika gelegene, aus neun Inseln bestehende Gruppe, mit einem Gesammtflächenraum von $53_{,99}$ Q.-M. und (1863) 251,894 Einwohnern, größern Theils portugiesischer, kleinern Theils afrikanischer Abkunft. Die einzelnen Inseln sind: Santa Maria, San Miguel, Terceira, Gracioso, San Jorge, Pico, Fayal, Flores und Corvo. Sämmtliche Inseln sind vulkanischen Ursprungs; Haupterzeugnisse sind Wein, Getreide und Südfrüchte. Der Handel ist unbedeutend. Die A. gehören als Provinz (nicht als Kolonie) zu Portugal; jede Insel hat ihren Kapitain. Die Hauptstadt ist Angra (auf der Insel Terceira), wo auch der Kommandant der Militärdivision seinen Sitz hat. Im Jahre 1582 wurde bei den A. die französische Flotte, welche den portugiesischen Kronprätendenten Antonio von Crato unterstützen wollte, von den Spaniern geschlagen. In der neuern Geschichte Portugals sind die A. dadurch wichtig geworden, daß der Angriff gegen Dom Miguel 1831 von hier ausging.

Azteken, ein kriegerisches uramerikanisches Volk, welches im 13. Jahrhundert von Norden kommend Mexiko eroberte, unter tüchtigen Königen einen mächtigen Staat bildete, vom Jahre 1519—1540 aber von den Spaniern unter Cortez unterjocht wurde und sich endlich zwischen den Spaniern und späteren Einwanderern so gut wie verloren hat. Die Nahuatl in Guatemala sind originaltreue Ueberreste der alten Azteken, die zu den gebildetsten Urvölkern Amerika's gehörten.

B.

Baalath, judäische Stadt, welche Salomo zu einer Festung machte.

Baalbek, syrische Stadt am Abhange des Libanon mit dem berühmten Sonnentempel, von welchem jetzt noch große Ruinen vorhanden sind. Von den Griechen erobert, hieß sie Heliopolis, und von den Khalifen erobert, nahm sie den alten Namen wieder an. Vom Jahre 1000 bis 1260 kam es durch wiederholte Eroberungen in Besitz der Sultane von Aleppo und Damaskus, Nureddins, Ismails und der Mongolen. 1400 eroberte es Timur. Später wurde es von den osmanischen Kriegen berührt und 1759 durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört, so daß die Stadt jetzt meist in Ruinen liegt und nur noch von ungefähr 2000 Mutuali bewohnt wird.

Baal-Thamar, judäische Stadt, wo dem Stamm Benjamin von den übrigen 11 Stämmen eine Schlacht geliefert und schwere Niederlage bereitet wurde. Der Stamm Benjamin hatte 25,000 Todte und wurde dadurch fast vernichtet.

Baar, ein altes gräfliches Geschlecht mit dem Stammsitz Donaueschingen. Dasselbe starb im Mittelalter aus, doch bestand die Grafschaft noch unter den Grafen von Fürstenberg bis zum Jahre 1803, wo sie mediatisirt wurde, fort.

Baba, Stammmutter des gräflichen Geschlechtes Babenberg (s. d.).

Babadagh, befestigte Stadt im türkischen Ejalet Silistria, zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere gelegen, ist die Hauptstadt der Dobrudscha, treibt ansehnlichen Handel und zählt 10,000 Einwohner. Hier siegten 1624 die Gobruzischen Taturen über die Türken. In den meisten russisch-türkischen Kriegen war B. als Paßfestung der Sammelplatz und das Standquartier des türkischen Heeres und seines Oberbefehlshabers. Im Jahre 1771 hatte sich dasselbe hier unter dem Großvezier Ali-Bey verschanzt; am 25. Okt. stürmten die Russen unter General Weismann das Lager und nahmen die Stellung. Am 27. März 1854 wurde B. von den Russen beschossen.

Babai, ein sarmatischer König im 5. Jahrhundert, bekämpfte die Ostgothen und Römer und verlor das Leben in einer Schlacht gegen Theoderich den Großen.

Babeck, Schwiegervater Sassans, des Stifters der Sassanidischen Dynastie in Persien.

Babeckäer, Anhänger eines moslemitischen Religionsschwärmers, Babeck-Horremi, der in Persien zu Anfang des 9. Jahrh. n. Chr. siegreich gegen den Khalifen kämpfte, 837 aber überwunden und hingerichtet wurde.

Bab-el-Mandeb, Meerenge und Straße vom Indischen zum Rothen Meere, gesperrt durch die strategisch wichtige Insel Perim, die früher im Besitz der Portugisen war, jetzt aber den Briten gehört und von denselben in neuster Zeit stark befestigt worden ist.

Babelsberg (Babertsberg), Schloß mit Park in der Nähe von Potsdam, am linken Ufer der Havel, Eigenthum des Königs Wilhelm I. von Preußen. Es wurde 1835 nach Schinkel's Plänen in normannischem Style erbaut. Das Innere ist prächtig ausgestattet und enthält unter andern Sehenswürdigkeiten auch Erinnerungen aus den Feldzügen seit 1849. Vor dem Schlosse steigt eine durch Dampf getriebene Fontaine 130 Fuß hoch.

Babenberg, Burg bei Bamberg, im 9. Jahrhundert von dem fränkischen Grafen Heinrich erbaut, Stammsitz des gräflichen Geschlechts der Babenberger. Sie war im Jahre 1208 der Schauplatz der Ermordung Kaiser Philipps durch Otto von Wittelsbach und wurde 1525 im Bauernkrieg zerstört.

Babenberger, gräfliches Geschlecht in Ostfranken, stammt von dem Grafen Heinrich und dessen Gemahlin Baba, war schon im 9. Jahrhundert reich begütert, erlangte aber erst eine politische Bedeutung, als der aus demselben entsprossene Leopold I. 983 Markgraf von Oesterreich und Stifter der Babenbergischen Markgrafen von Oesterreich wurde, welche fast 3 Jahrhunderte lang blühten und 1246 mit dem Herzog Friedrich II. dem Streitbaren von Oesterreich ausstarben.

Babenhausen, Stadt im Kreise Dieburg der Großherzogl. Hessischen Provinz Starkenburg, an der Gersprenz und der Eisenbahn von Aschaffenburg nach Darmstadt und Mainz, hat ein vormals gräflich Hanauisches Residenzschloß, welches jetzt als Militärstrafanstalt dient, und zählt 2200 Einwohner.

Babinagrod (Babinagreda), Dorf im Brooder Regimentsbezirk der österreichischen Militärgrenze, auf einer Insel der Save, hat 4170 Einwohner und war früher Festung. Hier am 3. Juli 1693 Sieg der Oesterreicher über die Türken.

Babington, Anthony, ein junger schottischer, katholischer Edelmann, stellte sich an die Spitze einer Verschwörung, welche die Ermordung der Köni-

gin Elisabeth und die Befreiung der Maria Stuart bezweckte, wurde jedoch entdeckt und am 13. Sept. 1586 mit sechs seiner Genossen hingerichtet. Maria leugnete stets ihre Mitwissenschaft, doch trugen die von ihr geschriebenen (allerdings vielleicht untergeschobenen) Briefe an B. wesentlich mit zu ihrer eignen Verurtheilung bei.

Babolna, berühmtes königliches Gestüt in Ungarn, 2 Stunden von Komorn gelegen. Es wurde 1807 gestiftet, enthält einen Flächenraum von mehr als 7000 Joch mit gut bewässertem Weideland. Gebüsch und Waldungen, steht unter der Oberleitung mehrer Offiziere, beschäftigt gegen 400 Menschen und züchtet namentlich auch schöne Pferde von arabischer Race. B. ist ein Filial des Militärgestütes zu Mezöhegyes. Bei B. fand am 28. Dec. 1848 ein siegreiches Gefecht der Oesterreicher gegen die ungarische Arrièregarde statt.

Babu, im Indischen der Fürst, wird jedoch im gewöhnlichen Leben häufig als Ehrentitel gebraucht, wie im Deutschen „Herr".

Babujanen, eine unter spanischer Oberhoheit stehende, zum Generalkapitanat der Philippinen gehörige Inselgruppe im südöstlichen Asien, nördlich von Manila gelegen. Die Hauptinsel, Babujan, ungefähr 5 Q.-M. groß, hat eine spanische Festung und Militärstation.

Babur (türk. der Löwe), im Orient ein Ehrentitel tapferer Feldherren.

Babur-Mirza-Sultan (Zehir-eddin-Mohammed), der erste Großmogul in Indien, ein Urenkel Tamerlan's (Timur's), war geboren 1483, erbte 1494 von seinem Vater Omar-Scheikh den Thron von Anekand, hatte anfangs viel mit innern Unruhen zu kämpfen, unterwarf sich aber später nach und nach die umliegenden Länder, besonders Kabul, überschritt 1525 mit einem ausgesuchten Heere den Indus, schlug am 27. April 1526 in der Ebene von Paniput bei Delhi den Sultan Ibrahim Lody, hielt dann seinen Einzug in Delhi, bald darauf auch in Agra und wurde so der Gründer des Großmogulischen Reiches. Er starb am 26. Dec. 1530; ihm folgte sein ältester Sohn Humayun.

Babylonien (in der Bibel gewöhnlich Sinear, bisweilen auch Babel genannt) hieß im Alterthum das am untern Laufe des Euphrat gelegene große Tiefland, welches das heutige asiatisch-türkische Ejalet Bagdad umfaßt; im weitern Sinne rechnete man jedoch auch Assyrien und Mesopotamien hinzu. Das Land bildet eine vollständige Ebene, welche häufigen Ueberschwemmungen des Euphrat und Tigris ausgesetzt ist, und schon im Alterthum nur durch schützende Kanäle und Dämme in anbaufähigem Zustande erhalten wurde. B., von einem Volke semitischen Stammes bewohnt, entfaltete sich schon frühzeitig zu einer hohen Kulturstufe; Handel, Industrie und Kunst (besonders Baukunst) blühten daselbst in einem wunderbaren Grade und wir finden dort die älteste staatliche Entwickelung, welche die Geschichte kennt. Die Staatsverfassung war despotisch. Die Religion, den Kulten der Phönizier verwandt, bestand wesentlich in der Verehrung der in den größern Gestirnen und der Fruchtbarkeit der Erde vorzugsweise hervortretenden Naturkräfte; die höchste Gottheit war Baal, der allgemeine Repräsentant der Naturkräfte. Die Pflege des Glaubens und der Kultur ruhte in den Händen der Priesterkaste der Chaldäer, welche als Astronomen und Astrologen weithin berühmt waren. Die große Wohlhabenheit des Volkes brachte jedoch in ihrem Gefolge auch einen hohen Grad von Verweichlichung, Schwelgerei und Sittenlosigkeit, wodurch die Babylonier berüchtigt waren. — Die Hauptstadt Babylon (in der Bibel Babel genannt) lag im südlichen Theile des Landes zu beiden Ufern des Euphrat, soll der Sage nach vom Gott Belus (Baal) erbaut worden sein und wurde namentlich von Semiramis und Nebukadnezar bedeutend erweitert und verschönert.

Sie bildete ein regelmäßiges Viereck von 12 Meilen im Umfang, hatte schöne, gerade Straßen und war von einer 100 Ellen hohen und 30 Ellen breiten Mauer umgeben, durch welche 100 Thore führten; beide Ufer waren durch eine schöne steinerne Brücke von 30 Fuß Breite verbunden. Im westlichen, ältern Theile der Stadt der berühmte Thurm des Belus (Thurm zu Babel, Babylonischer Thurm) und der prächtige Palast der Semiramis, die Königsburg des altbabylonischen Reichs, im östlichen, neuern Theile der Palast Nebukadnezar's mit den berühmten „Hängenden Gärten" der Semiramis. Unter der Herrschaft der persischen Könige, welche seit 539 v. Chr. theilweis in Babylon residirten, geschah wenig für die Stadt und dieselbe verfiel namentlich nach der Gründung von Seleucia (ungefähr 300 v. Chr.) immer mehr, so daß sie schon zur Zeit des griechischen Geschichtsschreibers und Geographen Pausanias (um 170 v. Chr.) großentheils in Trümmern lag. Die großartigen, bei der Stadt Hillah, ungefähr 12 Meilen südlich von Bagdad gelegenen Ruinen lassen noch jetzt die einzelnen Hauptpunkte der Stadt erkennen. Der ehemalige Palast der Semiramis ist der jetzige Trümmerhügel Mudjelibe, der Palast Nebukadnezars der Hügel El Kasr und die Hängenden Gärten der Semiramis der Hügel Amran. (Vgl. Rich, „Memoirs on the Ruins of Babylon", London, 1818; Layard, „Discoveries in the Ruins of Niniveh and Babylon", London, 1853, deutsch von Zenker, Leipzig 1856; Oppert, „Expédition scientifique en Mésopotamie", Paris 1857 ff., 2 Bde., neue Aufl. 1863.) Die frühste Geschichte Babyloniens ist in Mythen gehüllt; nur so viel steht fest, daß Babylon die älteste größere Stadt ist, die sich historisch nachweisen läßt. Von hier aus wurde Assyrien gegründet, das allmählig ein Uebergewicht über B. erhielt. Unter den Fürsten aus den zahlreichen ältern, theilweis fabelhaften Dynastien ist namentlich die Königin Semiramis berühmt. Die Urbevölkerung war semitischen Stammes, doch schon sehr frühzeitig wanderten die Chaldäer, ein Volk iranischen Stammes, in B. ein, welche der babylonischen Priesterkaste den Namen und in Nebukadnezar I. (Nabopolassar) den Begründer der neubabylonischen Dynastie gab. Dieser war ursprünglich assyrischer Statthalter in Babylon, verband sich mit Kyaxares von Medien, riß sich 630 v. Chr. von Assyrien los und stürzte das assyrische Reich. Sein Sohn Nebukadnezar II. befestigte den neuen Thron, vernichtete 604 durch den über den ägyptischen König Necho bei Kirkesion (Karchemisch) am Euphrat in Mesopotamien erfochtenen Sieg die Herrschaft der Aegypter in Asien und wurde der eigentliche Stifter des großen babylonisch-chaldäischen Reiches, das unter ihm den höchsten Gipfel seines Glanzes erreichte. Er eroberte Ninive, machte dem medischen Reich ein Ende, besiegte Syrien und Phönizien, zerstörte 588 das jüdische Reich unter Jojachin und versetzte den Kern des Volkes nach B. (Babylonische Gefangenschaft 588—536). Nach dem Tode Nebukadnezar's II. (563) brach das babylonisch-chaldäische Reich bald zusammen und fiel unter Nabonedus (Nebonid) 539 in die Gewalt des Perserkönigs Cyrus, welcher seine Residenz nach Babylon verlegte. B. wurde nun persische Provinz, als welche es mehre vergebliche Versuche machte, sich loszureißen. Mit dem Sturze des persischen Reiches durch die Schlacht bei Arbela (331 v. Chr.) kam B. unter die Herrschaft Alexanders des Großen, welcher 323 zu Babylon, das er zum Mittelpunkt eines großen Reiches bestimmt hatte, starb. Darauf kam es an Syrien unter der Dynastie der Seleukiden, welche es um 140 v. Chr. an die Parther verloren. Später fiel es mehrmals unter römische Herrschaft (unter Trajan 114 n. Chr., unter Septimius Severus 199 und unter Julian 366), doch stets nur auf kurze Zeit. Im Jahre 650 wurde es von dem Khalifen Osman erobert und kam unter die Herrschaft der Araber.

Seitdem verschwindet der Name B. aus der Geschichte und das 12 Meilen nördlich von Babylon erbaute Bagdad wurde seit 762 der Sitz der Khalifen. Nachher fiel das Land in die Hände der Mongolen, Anfang des 16. Jahrhunderts in die der Perser und 1638 in die der Türken, in deren Besitz es noch jetzt ist und das Ejalet Bagdad bildet. Vgl. J. von Gumpach, „Abriß der Babylonisch-Assyrischen Geschichte", Mannheim, 1854.

Babylonische Gefangenschaft (Babylonisches Exil), die durch den König Nebukadnezar II. von Babylon, welcher 588 v. Chr. Judäa erobert und Jerusalem theilweis zerstört hatte, ausgeführte Exilirung des vornehmsten und reichsten Theiles der Juden nach B. Die Behandlung der exilirten Juden war hier eine sehr milde; viele siedelten sich an und brachten es zu einer großen Wohlhabenheit, andere schwangen sich zu hohen Staatsämtern empor; auch war ihnen die freie Religionsübung gestattet. Als Cyrus 539 das babylonische Reich erobert hatte, gestattete er den Juden 536 die Rückkehr nach Palästina. Nur zwei Stämme, Levi und Benjamin, benutzten diese Erlaubniß und zogen in ihre alte Heimath zurück; die übrigen zehn Stämme blieben in B. und Assyrien, vermischten sich mit dem dortigen stammverwandten Volke und verschwinden seitdem aus der Geschichte.

Bacciochi, Felice Pasquale, geb. 1762 auf Corsica, wurde 1797 durch Verheirathung mit Maria Anna Elise Bonaparte, der Schwager Napoleon's I., war dessen Adjutant in den italienischen Feldzügen, avancirte bis zum Obersten, wurde nach Napoleons Thronbesteigung zum Fürsten von Lucca und Piombino erhoben, wirkte später vorzüglich im Civilstaatsdienste, lebte nach Napoleons Sturze mit seiner Familie in Triest, später in Bologna und starb daselbst am 27. April 1841.

Bacharach, Stadt im Kreis St. Goar des Regierungsbezirks Koblenz in der preußischen Rheinprovinz, liegt am linken Ufer des Rheins und an der linksrheinischen Eisenbahn (Linie Koblenz-Bingerbrück), $6\frac{1}{2}$ Meilen oberhalb Koblenz, hat lebhaften Handel, Schiffsverkehr, Industrie und Weinbau und zählt 1650 Einwohner. Dabei liegen die Ruinen der Burg Stahleck; dieselbe war einst ein festes Schloß, die Wiege der Pfalzgrafen, und bis 1252 der Sitz derselben. Während des dreißigjährigen Krieges wurde sie von 1620—40 acht Mal von den Spaniern, Schweden und Franzosen belagert und genommen und 1689 bei der Verwüstung der Pfalz von den Franzosen zerstört und dabei die Stadt geplündert. Die Ruinen von Stahleck gehören zu den schönsten am Rhein und sind jetzt Eigenthum der Königin Elisabeth, der Witwe Friedrich Wilhelm's IV.

Bache, Alexander Dallas, geb. 1806 zu Philadelphia, war bis 1825 Ingenieurlieutenant im Dienste der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wurde dann Professor der Mathematik an der Universität von Pennsylvanien und Direktor der hohen Schule zu Philadelphia, 1843 Superintendent der Küstenvermessungen und erwarb sich sowohl durch seine theoretische als praktische Thätigkeit große Verdienste. Er hat verschiedene physikalische Werke und topographische und hydrographische Karten veröffentlicht.

Bacher, ein Kaufmann in Neapel, der daselbst 1799 eine Verschwörung stiftete, die den Zweck hatte, die Offiziere der französischen Besatzungstruppen zu ermorden. Aber die Verschwörung wurde verrathen und B. hingerichtet.

Bachmann, Nikolaus Franz, Baron von, geb. 1740 im schweizerischen Kanton Glarus, diente dem französischen Königsthrone vor der Revolution und bekämpfte diese so wie das Napoleonische Regiment später sowohl von Sardinien als von England aus. Doch blieb die Stellung der Schweiz ihm immer maßgebend und seine Thätigkeit konnte darum keine hervorragende

werden. Er trat 1814 nach der Wiederkehr der Bourbonen nochmals in französische Dienste, wurde General der Schweizer, zog sich aber nach Napoleons zweiter Thronbesteigung in sein Vaterland zurück und starb daselbst 1831.

Back, die kastellartige Erhöhung auf dem Verdecke am Vordertheile der Schiffe. Sie heißt auch Vorkastell, weil von ihr aus noch der Kampf in gedeckter Stellung fortgesetzt wird, wenn ein Schiff schon geentert ist. Das Wort Back hat beim Seewesen verschiedene Bedeutung. Back heißt im Englischen „zurück" oder „hinterwärts". Legt sich daher der Wind von vorn in die Segel, so daß er das Schiff rückwärts schiebt, so sagt der Matrose: die Segel liegen back. Eine Anzahl von Matrosen, welche zusammen essen, heißt auch ein Back und der älteste derselben, welcher die anderen beaufsichtigt, Backmeister. So ist das Schiffsvolk auch für das Schlafen in Backe getheilt, und diese Schlafgenossenschaften heißen Backmaaten. Auch die Aufbewahrungsorte auf Schiffen heißen Backe, so Kugelback. Auch die Schüsseln werden Backe genannt. Segel back holen, back stellen, back legen, back brassen ist bei den Manoeuvren keine unwichtige Aktion, indem durch sie die Schiffe in die Linie zurückgezogen werden, ohne daß sie wenden und dem Feinde die Breitseite darbieten. Die linke Seite des Schiffes wird Backbord genannt, die auf dieser Seite befindliche Wache die Backbordswache.

Back, Sir Georg, englischer Schiffskapitain, geb. 1796, fuhr 1833 in die amerikanische Polarregion, um den Kapitain Roß, über dessen Außenbleiben man besorgt war, aufzusuchen, entdeckte den nach ihm benannten Backstrom, den Waldeslei- und Artilleriesee, das König-Wilhelmsland und den Parrysturz. Vom September 1836 bis Juli 1837 war er zwischen Eisfeldern eingeschlossen. Seine Reise ist durch seltsame Abenteuer und die außerordentlichen Anstrengungen berühmt geworden, mit welchen B. seine Zwecke verfolgte. So trug er mit seinen 16 Gefährten das Boot, dessen sie zu weiterer Seefahrt bedurften, über ein 2000 Fuß hohes Gebirge. Ende 1837 kehrte er nach England zurück, trat dann nicht mehr im aktiven Dienste auf, avancirte aber nach der Anciennetät 1857 zum Contreadmiral und 1863 zum Viceadmiral Seine höchst interessanten Reiseberichte sind enthalten in „Narrative of the Arctic Land Expedition", London, 1836 (deutsch von Andree, Leipzig. 1836) und „Narrative of the Expedition in H. M. S. Terror", London, 1837.

Backebo, Meierei bei Falköping in Schweden, wo die Schweden durch die Dänen am 21. September 1389 geschlagen wurden.

Backer, Johann Matthiesen, geb. zu Harlem in den Niederlanden, stellte sich 1533 als Bischof und Prophet an die Spitze der Wiedertäufer in Münster. Seine religiösen Lehrsätze boten allen Ausschweifungen den weitesten Raum, und verschafften ihm große Anhängerschaft, mit der er die Stadt siegreich behaupten zu können hoffte. Inzwischen hatte der geflüchtete Bischof von Münster eine ansehnliche Mannschaft zusammengebracht, mit der er die Stadt belagerte, in deren Vertheidigung B. bei einem Ausfalle 1534 blieb. Demungeachtet hielt sich die Stadt noch bis zum nächsten Jahre unter Johann von Leyden, wo sie durch mehre Fürsten eingenommen und durch zahlreiche Hinrichtungen den Wiedertäufern ein Ende gemacht wurde.

Bacler d'Albe, Louis Albert Guillain Baron von, geb. 1762, ist berühmt als Topograph, als welcher er Napoleon I. auf allen Feldzügen begleitete, war Chef des topographischen Bureaus, erreichte den Grad eines Brigadegenerals, wurde in den Hundert Tagen Direktor des Kriegsdepots zu Paris, verlor nach Napoleons Sturz seine Stellung und starb 1824. Er malte auch Schlachten.

Bacs (Bacska), Comitat im südlichen Ungarn, am Zusammenfluß von Donau und Theis, hat 187 Q.=M. mit 528,000 Einwohnern, einem bunten Gemisch von Ungarn, Deutschen, Slawen, Serben und Rußniaken. Nach der Märzinsurrektion von 1848 brach hier ein blutiger Racenkrieg aus, welcher während der ganzen Dauer der Revolution fortwüthete. Die ungarische revolutionäre Regierung konnte selbst in der Zeit ihrer größten Macht (im Frühjahr 1849) diese Gegend nie vollständig unterwerfen. Nach der Unterdrückung der Revolution wurde das Comitat von Ungarn abgetrennt und als Serbische Woiwodschaft mit dem Temeser Banat verbunden und als eignes Kronland konstituirt, indeß 1860 wieder dem Königreich Ungarn einverleibt.

Baculometrie ist die Kunst, durch Aussteckung von Stäben Höhen sowohl als Flächen zu messen. Die baculometrische Messung von Flächen, bei welcher auch Längenmaße, nämlich Meßketten, erforderlich sind, ist zwar genau, doch umständlich. Die Fläche wird durch die Messungslinien in Dreiecke zerlegt, die für Flächenberechnungen immer das bequemste Mittel bieten. Die baculometrische Höhenmessung ist unzuverlässig, weil zunächst die Entfernung des Perpendikels der zu messenden Höhe ermittelt werden muß, was zwar bei Mauern und Thürmen sehr leicht, aber bei Bergen schwierig ist.

Badajoz, Provinz im Südwesten von Spanien, umfaßt den südlichen Theil der Landschaft Estremadura, wird vom Guadiana durchströmt, ist im Norden gebirgig, sonst meist eben, wenig angebaut und fast ganz von Bäumen entblößt und hat einen Flächenraum von 408 Q.=M. mit (1860) 416,905 Einwohnern. Die gleichnamige stark befestigte Hauptstadt der Provinz liegt eine Meile von der portugiesischen Grenze entfernt am linken Ufer des Guadiana (über den eine 1874 Fuß lange steinerne Brücke von 28 Bogen führt) und an der Eisenbahn von Madrid nach Lissabon; sie ist Waffenplatz ersten Ranges, Sitz eines Bischofs (bis 1866 auch des Generalkapitains von Estremadura, doch ist das Generalkapitanat seitdem mit dem von Andalusien vereinigt), zerfällt in die obere und untere Stadt, wird außer einem mit neun Bastionen versehenen Wall noch durch einen sehr starken Brückenkopf und die drei Forts Pardaleras (Kronwerk), Picurina und San=Christoval (auf dem rechten Ufer des Guadiana) vertheidigt und zählt (1860) 22,895 Einwohner. Badajoz ist von großer militärischer Wichtigkeit, da es sowohl den Stromlauf des Guadiana, als das ganze südliche Estremadura und die portugiesische Grenze beherrscht (daher „Schlüssel Portugals" genannt); die Fortifikationen entstammen dem Alterthum, sind aber zu verschiedenen Zeiten modernisirt worden und entsprechen gegenwärtig allen Forderungen der Kriegsbauwissenschaft. Zur Verstärkung von B. befinden sich im Guadianagebiet auch noch einige kleinere Festungen, so namentlich Olivenza, südwestlich von B. und mit diesem durch eine gute Straße verbunden. Die drohende Stellung, welche auf diese Weise Spanien gegen Portugal im Guadianagebiete angenommen, hat Portugal bewogen, ebendaselbst eine Reihe von Festungen herzustellen. — B. hieß zur Römerzeit Pax Augusta und zur Maurenzeit Beledain oder Bataljos, war nach Auflösung des Khalifats von Cordova (1030) die Hauptstadt eines eignen, maurischen Königreichs, das jedoch nach mehren Wechselfällen in den Kämpfen des 12. Jahrhunderts seine Selbständigkeit verlor und mit Andalusien vereinigt ward. Im Jahre 1225 wurde es von Alfons IX. von Castilien den Mauren für immer entrissen. In der neuern Geschichte ist B. als ein Schlüssel zu Portugal vielfach wichtig geworden; im Jahre 1658 wurde es von den Portugiesen vergeblich belagert, ebenso 1705 im Spanischen Erbfolgekriege von den Alliirten, welche hier am 7. Mai 1709 unter Galloway und Fronteira durch die Spanier und Franzosen unter Marquis de Bay, dem General

Philipp's V., geschlagen wurden. Am 6. Juni 1801 wurde hier zwischen Portugal und Spanien Frieden geschlossen. Während des Spanisch-Portugiesischen Unabhängigkeitskrieges kapitulirte B. unter dem spanischen General Imaz nach kurzer Belagerung am 11. März 1811 an die Franzosen unter Mortier. Im Laufe desselben Krieges wurde es dann drei Mal durch die Engländer unter Wellington belagert und zwar das erste Mal nach der Einnahme von Olivenza (16. April 1811) von Anfang Mai an, doch mußte, da Soult zum Ersatz heranrückte, die Belagerung am 14. Mai aufgegeben werden; das zweite Mal nach der Niederlage Soult's bei Albuera (16. Mai) vom 25. Mai bis 16. Juni, wo nach zwei mißglückten Stürmen die Belagerung wegen des abermaligen Annäherns Soult's zum zweiten Male aufgehoben wurde; die dritte Belagerung, während welcher die Festung vom französischen General Philippon kommandirt wurde, begann am 17. März 1812 und endigte, nachdem am 26. März das Fort Picurina und in der Nacht vom 5. zum 6. April mehre Bastionen mit Sturm genommen worden waren, nach zwanzigtägiger Belagerung und mörderischem Kampfe am 7. April 1812 mit der Uebergabe der Festung. Die Besatzung und General Philippon ergaben sich als kriegsgefangen. Der Fall dieses wichtigen Platzes blieb nicht ohne Einfluß auf den weitern Verlauf dieses Krieges. — Am 1. Juli 1843 fand in B. eine Militärrevolution statt, in Verbindung mit dem damaligen allgemeinen Aufstande in Spanien, in Folge dessen die Königin Isabella II. am 8. Nov. 1843 für großjährig erklärt wurde.

Badelunds-As, Gebirgsgegend im schwedischen Län Westmanland. Hier schlug am 25. April 1521 Gustav I. Wasa, noch ehe er im Besitz der schwedischen Krone war, mit seinen dalekarlischen Bauernscharen die Dänen.

Baden, ein selbständiges Großherzogthum, welches bis zur Auflösung des Deutschen Bundes im Sommer 1866 zu diesem gehörte, die südwestlichste Mark Deutschlands bildet, bei geringer Breite einen von Nord nach Süd lang gestreckten Landstrich einnimmt, im Norden vom Großherzogthum Hessen und Baiern, im Osten von Baiern, Würtemberg und dem preußischen Regierungsbezirk Hohenzollern, im Süden von der Schweiz, im Westen von Frankreich und der Bairischen Pfalz begrenzt wird, einen Flächenraum von 278,064 Q.-M. umfaßt und (1864) eine Bevölkerung von 1,429,199 Einwohnern zählt. Die ganze Süd- und Westgrenze, von Constanz am Bodensee bis Basel und von da an bis unterhalb Mannheim wird (mit geringen Unterbrechungen schweizerischer Seits im Süden) auf einer Ausdehnung von fast 60 Meilen vom Rhein gebildet, während im äußersten Südosten der Bodensee die Grenze bespült. Der größte Theil des Landes ist gebirgig und hügelig mit reizenden Thälern. Das Hauptgebirge ist der Schwarzwald (mit Kuppen bis über 4000 Fuß); im Norden verbreitet sich der südliche Theil des Odenwaldes; die schmale Rheinebene im Westen umfaßt nur ungefähr 43 Q.-M. Der Hauptstrom und die vorzüglichste Wasserstraße Badens ist der Rhein, in welchen hier außer zahlreichen kleinern Flüssen die Wutach, Wiese, Elz (mit der Dreisam), Kinzig, Murg und (bei Mannheim) der schiffbare Neckar münden. Ueber den Rhein führen von Baden aus zwei große stehende Eisenbahnbrücken, die eine von Kehl nach Straßburg (Frankreich), die andere von Mannheim nach Ludwigshafen (Bairische Pfalz). Der Main mit der Tauber berührt den Nordosten des Landes; der südöstliche Theil gehört mit 16 Q.-M. dem Gebiete der hier entspringenden Donau an. Vom Bodensee (mit Unter- und Ueblingersee) gehören 4 Q.-M. zu Baden. Die badischen kleinern Flüsse sind sowohl durch ihre Verbindung mit dem Rhein, wie durch ihre Beziehung zu den Gebirgszügen strategisch wichtig, namentlich wenn der Krieg in Baden selbst sein Endresultat zu suchen

hat, wie in den Revolutionen von 1848 und 1849. Die Gebirge Badens sind ebenfalls von strategischer Bedeutsamkeit, insofern sie das Land fast in seiner ganzen Länge durchziehen, ziemlich bis an den Rhein herantreten und ihre Querthäler meist in das Rheinthal auslaufen. — Das Klima des Landes ist im Allgemeinen sehr gesund, der Boden fast durchgängig höchst fruchtbar und ergiebig und Baden gehört daher zu den gesegnetsten Ländern nicht nur Deutschlands, sondern Europa's überhaupt. Die wichtigsten Produkte sind Getreide, Obst, Wein, Holz und Tabak; das Mineralreich bietet Silber, Eisen, Blei, Kupfer, Salz, Steinkohlen 2c.; auch giebt es zahlreiche Mineralquellen.

Die Bevölkerung Badens (1864: 1,429,199 Einw.) ist zur großen Hälfte schwäbischen Stammes, besonders im Süden, nördlich von der Murg folgt anfangs eine gemischte Bevölkerung, bis sie noch weiter nördlich in den rein fränkischen Stamm übergeht. Hinsichtlich der Religion sind 65½ Proc. Katholiken, 32½ Proc. Protestanten, ziemlich 2 Proc. Juden, und einige wenige Dissidenten. Was die Erwerbsquellen anbelangt, so stehen Ackerbau und Viehzucht auf einer hohen Stufe, ebenso bietet die Forstkultur bei den ausgezeichneten und umfangreichen Holzbeständen ein wichtiges Feld dar. Die Industrie ist gleichfalls von großer Bedeutung und umfaßt namentlich Baumwolle, Seide, Tabak, Rübenzucker, Gold- und Silberwaaren, Holzuhren, Strohflechterei 2c. Der Handel, gefördert durch ein weitverzweigtes Eisenbahnsystem, den Rheinstrom und gute Chausseen, ist sehr lebhaft; Hauptausfuhrartikel sind Getreide, Wein, Tabak und verschiedene Fabrikate, auch ist der Transitohandel sehr bedeutend. Die wichtigsten Handelsstädte sind Mannheim, Lahr und Constanz. Von Eisenbahnen durchzieht die Hauptbahn (Staatsbahn) das Land in seiner ganzen Länge von Nord nach Süd von Mannheim über Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe, Rastatt, Offenburg, Freiburg, Basel und Waldshut nach Constanz; von dieser führen Zweigbahnen ab: von Karlsruhe nach Maximiliansau an den Rhein, von Durlach nach Pforzheim, von Oos nach Baden-Baden, von Appenweier nach Kehl (resp. Strasburg), von Offenburg nach Hausach (weiter fort durch das Kinzigthal im Bau begriffen), von Basel nach Schopfheim, von Singen nach Engen (weiter fort nach Donaueschingen im Bau begriffen) und von Radolfszell nach Stockach; ferner haben Anschluß an dieselbe in Mannheim das linksrheinische (pfälzisch-rheinhessische) Eisenbahnsystem, in Heidelberg (resp. Friedrichsfeld) die Odenwaldbahn (über Mosbach nach Würzburg) und die Main-Neckarbahn (nach Darmstadt und Frankfurt a. M.), in Bruchsal und Pforzheim die würtembergische Staatsbahn, bei Kehl das französische Eisenbahnsystem und bei Basel und Waldshut (resp. Schaffhausen) das schweizerische Eisenbahnsystem. Dampfschifffahrt wird betrieben auf dem Rhein, dem Neckar und dem Bodensee; der wichtigste Ort für die Schifffahrt ist Mannheim. Das Unterrichtssystem steht in B. ebenfalls auf einer sehr hohen Stufe; sowohl für die höhere wissenschaftliche Bildung, wie für den Volksunterricht geschieht sehr viel. An höheren wissenschaftlichen Anstalten besitzt das Land zwei Universitäten (Heidelberg und Freiburg) und das Polytechnicum in Karlsruhe. B. wurde sonst eingetheilt in 4 Kreise (den Oberrhein-, Mittelrhein-, Unterrhein- und Seekreis), seit 1864 aber in 11 Kreise; diese sind von Nord nach Süd: Mosbach, Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Baden, Offenburg, Lörrach, Freiburg, Waldshut, Villingen und Constanz. Die Hauptstadt des Landes, Residenz des Großherzogs und Sitz der Centralbehörden ist Karlsruhe. Die größten Städte des Landes sind: Karlsruhe (30,367 Einw.), Mannheim (30,555 Einw.), Freiburg (19,167 Einw.) und Heidelberg (17,166 Einwohner).

Die Regierungsform Badens ist nach der Verfassung vom 22. Aug.

1818 monarchisch-konstitutionell. Der Großherzog (gegenwärtig Friedrich, geb. 9. Sept. 1826, Regent seit dem 24. April 1852, Großherzog seit dem 5. Sept. 1856) übt die vollziehende Gewalt allein aus und theilt die legislative und besteuernde Gewalt mit den Landständen. Der Thron ist nach der agnatischen Linealerbfolge in der Erstgeburt des großherzoglich badischen Hauses erblich. Der Großherzog führt den Titel Königliche Hoheit; der Thronfolger heißt Erbgroßherzog (gleichfalls Königliche Hoheit); die übrigen Prinzen des großherzoglichen Hauses führen den Titel Herzöge von Zähringen und Markgrafen von Baden, die Prinzessinnen den als Markgräfinnen von B. (sämmtlich großherzogl. Hoheit). Die großherzogl. Familie ist evangelischer Confession. Die Landstände zerfallen in zwei Kammern und werden aller zwei Jahre zu einer ordentlichen Sitzung berufen. Die höchste verwaltende und vollziehende Behörde ist das Staatsministerium unter dem Vorsitz des Großherzogs oder eines Ministers als Präsidenten. Das Staatsministerium ist verantwortlich und zerfällt in 6 Departementsministerien (großherzogliches Haus und auswärtige Angelegenheiten, Inneres, Justiz, Krieg, Finanzen, Handel). Die Finanzen sind trefflich geordnet. Nach dem Budgetentwurf für die Jahre 1866 und 1867 betrugen die Staatseinnahmen für beide Jahre 24,420,070 Gulden, die Ausgaben 22,281,432 Gulden. (Ueberschuß 2,138,638 Gulden). Die Staatsschuld belief sich am 1. Januar 1866 auf 27,574,630 Gulden (wovon 3 Mill. Papiergeld), die Eisenbahnschuld auf 83,506,106 Gulden. — Was die staatlichen Beziehungen Badens zu Deutschland anbelangt, so gehörte dasselbe bis 1866 zum Deutschen Bund, hatte hier die 7. Curie inne und im Plenum 3 Stimmen; es stellte sein Contingent von 18,402 Mann als 2. Division zum 8. Deutschen Bundesarmeekorps (mit Würtemberg und dem Großherzogthum Hessen). Rastatt war Bundesfestung und hatte eine gemischte Besatzung (Oesterreicher, Preußen und Badenser). Seit Auflösung des Deutschen Bundes gehört es gleich Baiern und Würtemberg und den südmainischen und linksrheinischen Theilen des Großherzogthums Hessen keinem Staatenverband mehr an, ist jedoch dem ungeachtet noch Mitglied des Zollverbandes (erneuert durch den Vertrag vom 8. Juli 1867 mit Preußen, resp. dem Norddeutschen Bunde) und als solches im Bundesrath des Zollvereins mit 3 Stimmen und im Zollparlament durch 14 vom Volke durch allgemeine und direkte Wahl mit geheimer Abstimmung gewählte Abgeordnete (je einer auf 100,000 Seelen) vertreten, sowie auch durch ein Schutz- und Trutzbündniß vom 17. August 1866 mit Preußen zur gegenseitigen Garantie der Integrität des Gebiets ihrer bezüglichen Länder verbunden, kraft dessen für den Kriegsfall der Oberbefehl über die badischen Truppen dem König von Preußen übertragen ist.

Seither bestand die badische Armee (Haupt- und Reservekontingent) auf dem Kriegsfuße aus: Generalstab 31 Mann; Infanterie: 1 Infanterie-Division zu 2 Brigaden (zusammen 1 Grenadier-Regiment, 4 Linien-Infanterie-Regimenter [zu 2 Bataillonen], 2 Füsilier-Bataillone, 1 Jägerbataillon) 10,907 Mann; Reiterei: 1 Brigade von 3 Dragoner-Regimentern (zu 4 Schwadronen) 1870 Mann; Artillerie: 1 Feldregiment (zu 6 Feldbatterien), 1 Festungsbataillon (zu 4 Batterien) 2077 Mann, 1 Pionnier-Kompagnie 150 Mann; Armeezweige 16 Mann; Gouvernement der Bundesfestung Rastatt 17 Mann; hierzu das Ersatzkontingent aller Waffen 3334 Mann; Summa der streitbaren Mannschaft 18,402 Mann; Dienststand derselben auf Friedensfuß 7908 Mann. Die Ergänzung der Truppen geschah durch Konskription im Wege der Losung. Die Dienstpflicht begann nach vollendetem 20. Lebensjahre; die Dienstzeit in der aktiven Armee dauerte 6 Jahre, in der Reserve 2 Jahre. Der Konskriptionspflicht waren alle Badenser unterworfen mit Ausnahme der

Standesherren und deren Familien und der Theologie Studirenden. Doch war Stellvertretung gestattet und für junge Leute von höherer wissenschaftlicher Bildung bestand die Vergünstigung des einjährigen freiwilligen Dienstes bei eigner Bestreitung ihrer Ausrüstung und Verpflegung. Die Präsenzzeit entsprach den Bestimmungen der deutschen Bundeskriegsverfassung. Die Uniformirung war der schon bisher preußischen sehr ähnlich, die Infanterie blau mit roth, Füsiliere und Jäger schwarzes Lederzeug, die übrigen weißes; die Bewaffnung Miniégewehre und Faschinenmesser; die Reiterei blau mit weiß, Bewaffnung Säbel, Pistolen und Karabiner; Artillerie dunkelblau mit schwarz. Die Kopfbedeckung durchgehends der preußische Helm mit dem badischen Landeswappen. Gegenwärtig (Herbst 1867) befindet sich die badische Armee in der Reorganisation begriffen, um sich in Bezug auf allgemeine Wehrpflicht, Friedenspräsenzstärke, Uniformirung, Bewaffnung, Eintheilung 2c. vollständig dem preußischen respektive norddeutschen Wehrsystem (s. unt. Norddeutscher Bund) anzuschließen, da der Eintritt der gesammten badischen Truppen in den Verband der Armee des norddeutschen Bundes in nicht mehr ferne Aussicht gestellt ist. Nach der am 12. Sept. 1867 dem Landtage eingereichten Regierungsvorlage des Militärgesetzes soll die Friedenspräsenzstärke künftighin im Anschluß an das norddeutsche Wehrsystem 1 Proc. der Bevölkerung betragen. Danach ergiebt sich für Baden bei einer Bevölkerung von rund 1,400,000 Einwohnern eine Friedenspräsenzstärke von Unteroffizieren und Soldaten, also ausschließlich der Offiziere und Militärbeamten, von ungefähr 14,000 Mann. Diese sind einzutheilen in 18 Bataillone Infanterie in 6 Regimentern, welche in 3 Brigaden zu formiren sind, in 15 Schwadron Kavallerie in 3 Regimentern, eine Brigade formirend, und endlich unter einem Artillerie-Brigade-Commando: 10 Feldbatterien (ein Regiment), 6 Festungskompagnien (ein Bataillon), eine Pionier-Abtheilung, bestehend aus einem Abtheilungskommando, 2 Pionier-Kompagnien und einer Train-Abtheilung. Der Aufwand hierfür würde sich auf Grundlage der Bestimmungen für den Norddeutschen Bund auf 5,500,000 Gulden belaufen. Die Kriegsstärke des stehenden Heeres ohne Landwehr soll 2 Proc. der Bevölkerung nicht überschreiten. Dieselbe ist mit folgenden Ziffern aufgeführt: I. Stehendes Heer: 24,386 Streitbare (nämlich 612 Offiziere, 23,774 Mannschaften) und 2543 Nichtstreitbare, zusammen 26,929 Mann mit 6556 Pferden. II. Ersatztruppen: 7222 Streitbare (150 Offiziere und 7072 Mannschaften) und 1587 Nichtstreitbare, zusammen 8809 Mann mit 932 Pferden. III. Landwehr: 7875 Streitbare (174 Offiziere und 7701 Mannschaften) und 64 Nichtstreitbare, zusammen 7939 Mann und 29 Pferde. Im Ganzen also 39,483 Streitbare (936 Offiziere und 38,547 Mannschaften) und 4194 Nichtstreitbare, zusammen 43,677 Mann mit 7517 Pferden. Die Friedenspräsenzstärke soll betragen: 14,163 Streitbare (552 Offiziere und 13,611 Mannschaften) und 665 Nichtstreitbare, zusammen 14,828 Mann mit 3063 Pferden. Die einzige Festung Badens ist Rastatt; dieselbe war bis 1866, wie bereits erwähnt, Bundesfestung mit gemischter Besatzung (Oesterreicher, Preußen und Badenser) von 6000 Mann im Frieden, 12,000 Mann im Kriegsfall; Baden ernannte den Gouverneur, Oesterreich und Preußen abwechselnd (aller 5 Jahre) den Kommandanten. Gegenwärtig ist Rastatt nur von Badensern besetzt; doch schweben über das ganze Verhältniß der Festung noch Verhandlungen mit Preußen. In Karlsruhe besteht eine höhere Offiziersschule, ein Kadettenkorps und eine Artillerieschule, sowie eine Geschützgießerei; in Karlsruhe, Mannheim und Rastatt sind Zeughäuser. Das badische Staatswappen ist ein kleines und ein großes; ersteres zeigt einen schrägrechten purpurrothen Balken in goldnem Felde, ist mit der Königskrone bedeckt und von zwei silbernen Greifen gehalten;

das große, in 30 Felder getheilt, enthält die Wappenzeichen der einzelnen Landestheile und im Mittelschild den rothen Balken im goldnen Feld. Die Landesfarbe ist purpurroth und gelb. An Orden besitzt Baden drei Ritterorden, nämlich: 1) den Hausorden der Treue, am 17. Juni 1715 gestiftet, in einer Klasse, für Personen vom höchsten Range bestimmt; 2) den militärischen Karl-Friedrichs-Verdienstorden, am 4. April 1807 gestiftet, mit Pension verbunden, in drei Klassen (Großkreuze, Kommandeurs und Ritter); 3) den Orden vom Zähringer Löwen, am 16. Dec. 1812 gestiftet, ohne Rücksicht auf Stand und Geburt verliehen, in vier Klassen (Großkreuze, Kommandeurs I. und II. Klasse und Ritter). Außerdem bestehen noch: ein militärisches Dienstauszeichnungs-Kreuz für 40- und 25jährige Dienstzeit der Offiziere, eine Felddienst-Auszeichnung, eine Gedächtnißmedaille für 1849, Dienstauszeichnungs-Schnallen für Unteroffiziere und Soldaten, eine goldene und eine silberne Militär- und dergleichen Civil-Verdienstmedaille.

Die Geschichte Badens beginnt mit der Geschichte des Hauses Zähringen, welches als die historisch bedeutsame Wurzel der badenschen Dynastie zu betrachten ist. Doch kann man mit einiger Gewißheit noch weiter zurückgehen, so daß sich der Herzog Gottfried von Alemannien, oder selbst Leuthar, als Stammvater des badenschen Hauses darstellt. Die Nachrichten aus der Zeit vor dem Hause Zähringen fallen jedoch ganz in die Geschichte des alten Königreichs und späteren Herzogthums Alemannien, in welchem genealogische Bestimmungen schwierig sind und überhaupt eine Verbindung Badens mit dem, vielen Schicksalen und Wandelungen unterworfen gewesenen Alemannien nicht immer ersichtlich ist. Indeß, wenn auch vom 3. bis 6. Jahrhunderte, wo die Völker wandernden Kriegshorden glichen, die Alemannen nachweislich ihre Heimath mehr als ein Mal verließen und sich bald da, bald dorthin, hauptsächlich aber auf das überrheinisch gallische Gebiet gedrängt haben, so steht doch historisch fest, daß in Baden, namentlich im Breisgau, das alemannische Element mit einer kräftigen Wurzel jenes Volksstammes geblieben ist. Die Alemannen führten bis zum 5. Jahrhundert wiederholte, wenn auch nicht immer glückliche Kriege mit den Römern. Im 5. Jahrhundert unterlagen sie den Franken in der Schlacht bei Zülpich (496), aus deren Hand sie sich trotz der Anstrengungen ihrer Herzöge und namentlich Gottfrieds nicht wieder frei machen konnten. Karls des Großen Vater löste das alemannische Herzogthum auf und es wurde nun in mehre Grafschaften getheilt, unter denen die des Breisgau als die Grundlage des badischen Staates zu betrachten ist. Herzog Berthold erbauete die Burg Zähringen und gab dadurch seinem Stamm eine Residenz und festen Sitz (11. Jahrhundert). Aber schon sein Sohn ließ den Namen Zähringen fallen und nannte sich Markgraf von Baden. Der dritte Markgraf, Hermann II., war ein kühner Kriegsherr und treuer Helfer der deutschen Kaiser seiner Zeit. Als Held stand Heinrich III. noch höher. Er war ein Gefährte Konrad's III. und führte dem Kaiser Friedrich I. seine Mannen zu, wie überhaupt die Badener stets auf Seiten der Hohenstaufen standen und all ihre kriegerische Macht für sie einsetzten. Im 11. und 12. Jahrhundert war Baden an allen Kriegen betheiligt, die das südliche Deutschland berührten, und seine Markgrafen spielten eine große Rolle bei einigen Kreuzzügen. Seit Berthold hatte sich Baden durch Hochberg und einige andere Landstriche vergrößert. Nach Hermanns IV. Tode (1190) aber erlitt es unter Hermann V. und Heinrich I. eine Theilung, indem der ältere Bruder die Markgrafschaft Baden-Baden, der jüngere die Grafschaft Baden-Hochberg nahm. Der Markgraf Hermann V. war dem Kaiser Friedrich II. innig befreundet und zu dessen Gunsten an den Kämpfen betheiligt, die der Papst gegen jenen veranlaßte. Er

erwarb Durlach und Ettlingen, Deidesheim und Pforzheim, sowie andere Besitzungen. B. erlangte im 13. Jahrhundert Erbanspruch auf die Markgrafschaften Oesterreich und Steiermark, die ihm jedoch Böhmen unter dem König Ottokar streitig machte. Mit dem Kaiser Rudolph hatte B. vor dieser Zeit einen harten Kampf zu bestehen wegen der hohenstaufenschen Besitzungen in Schwaben, auf welche der Markgraf Rudolph I. von B. Ansprüche machte, die aber Kaiser Rudolph dem Reiche zuzuwenden suchte, wie er überhaupt bestrebt war, die Macht des Kaiserthrones gegenüber der Macht der Vasallen zu vergrößern. In diesem Kampfe litt Baden ungeheuer. Erst nachdem das Land gräßlich verheert und die wichtigsten Plätze in des Kaisers Hand gefallen waren, kam 1276 der Friede zu Stande, in welchem sich aber der Kaiser wie bei allen Friedensschlüssen von seinem versöhnlichen und milden Sinn so leiten ließ, daß Baden keinen erheblichen Verlust erlitt. Kaum war dieses Kriegegeschick überstanden, als 1277 wieder eine Fehde mit dem Erzbischof von Straßburg hereinbrach und das Land bis 1281 in vielfache Bedrängniß gerieth, sich aber auch mit dem Ruhme des Sieges, wenn auch eines unfruchtbaren, schmückte. An diese Fehde schlossen sich mehre andere an, deren Ende vortheilhafter war. Eine erhebliche Vergrößerung erlangte Baden zu Anfang des 14. Jahrhunderts in dem Kriege zwischen Friedrich dem Schönen von Oesterreich und Ludwig dem Baier, in welchem es erst für jenen, später für diesen focht und bei dem eigenthümlichen Ende dieses Krieges die Anerkennung beider streitenden Parteien erlangte. Baden-Baden war zu dieser Zeit unter mehre Linien der Dynastie getheilt, erlangte aber, mit Ausschluß Hochbergs, durch Aussterben der einen Linie 1361 seine Vereinigung wieder. Bald darauf wurde Baden wieder von einem Kriege betroffen, den es gegen Würtemberg führte. Wenige Jahre später wurde B. als eine Eberhard dem Greiner von Würtemberg alliirte Macht in eine neue Fehde mit den Reichsstädten verwickelt, die erst nach manchem schweren Schicksale und nachdem Eberhard durch Vereinigung der Adelsbündnisse von St. Georgenschild, dem heiligen Wilhelm und dem Löwen sich den Sieg verschafft, 1391 ihr Ende erlangte. Doch trat B. erst spät bei und litt auch dann nicht allzusehr. In demselben Jahre erlosch eine abermals zur Herrschaft gelangte zweite Linie und es vereinigte sich die Herrschaft wieder in Bernhards I. Hand. Die lange Regierung Bernhards (1380—1431) war eine Periode des Segens für das Land. Doch blieb es auch in ihr von Krieg nicht frei und führte namentlich einen selbstständigen Krieg gegen den Kaiser Ruprecht, der die B. verliehenen Rheinzölle an sich ziehen wollte. B. behauptete sein Recht und bewies sich dadurch als den Sieger, aber es hatte in dem dreijährigen Kampfe eine große Verheerung erdulden müssen. Eine neue Fehde mit dem Erzherzog Friedrich von Oesterreich brach 1408 aus, in welcher B. nach zweijährigem Kampfe siegte. Im Jahre 1412 war es wieder in einer Fehde des Herzogs von Lotharingen gegen die Grafen von Nassau und die Herzöge von Berg und Jülich thätig. Den gefährlichsten Feind hatte B. am Erzherzog von Oesterreich, der Besitzungen in Breisgau hatte. Er brachte ein Bündniß mehrer süddeutschen Fürsten zu Stande und B. in eine Fehde, in der es unterlag und seine Rheinzölle mit anderen Rechten verlor. Es folgte eine Fehde mit der Pfalz. Die kriegerische und dennoch segensvolle Regierung Bernhards, unter welcher auch Hochberg wieder an Baden kam, endete 1431. Unter Jakob, der bis 1453 regierte, führte B. keinen eigenen Krieg, sondern leistete nur einigen befreundeten Fürsten Hülfe im Kampfe mit verschiedenen Staaten. Das Land genoß unter verschiedenen Umständen eines erheblichen Zuwachses. Unter Karl I., obschon dieser ein ruhmwürdiger Krieger war, focht B. unglücklich gegen die Pfalz und erlitt Verluste an seinem Gebiet. Der

Markgraf Karl selbst wurde in der Schlacht bei Seckenheim (30. Juni 1462) gefangen und erlangte nur durch große Opfer die Freiheit wieder. Unter Christoph I., der 1475 die Regierung antrat, nahm Baden Theil an dem burgundischen Krieg, dem Kriege gegen die gegen Maximilian erhobenen Niederlande und dem Kampfe mit Frankreich. Die Badener hatten Großes geleistet und Maximilian belehnte deshalb den Markgrafen mit mehren ansehnlichen niederländischen Gebieten, die auch lange Zeit bei Baden geblieben sind. Unter Philibert, der von 1555 bis 1569 einen Theil Badens beherrschte, nahm B. an dem Kriege des Kaisers gegen die Türken und gegen die Hugenotten Theil. Philibert siegte und fiel in der Schlacht von Moncontour, am 3. Okt. 1569. Nach dieser Zeit der Fehden genoß B., bis auf einen kurzen Familienkrieg, einer ziemlich langen Ruhe, doch erhielten seine Fürsten, so Christoph II. und Eduard Fortunat, Badens kriegerischen Ruhm dadurch, daß sie in fremden Heeren kämpften. Schweden, Polen und die Niederlande waren vorzugsweise die Schauplätze, auf welchen die Markgrafen von Baden ihre Namen in das europäische Heldenbuch einschrieben. Zu Ende des 16. Jahrhunderts traten aber auf's Neue in Folge der Landesverschuldung, Theilung und vielfachen Vererbung innere Kämpfe ein, die zwar bald beendet wurden, aber eben so bald wieder ausbrachen und 1622 in der Schlacht bei Wimpfen endeten, wo der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, der das Gebiet der Linie Baden-Baden an sich gerissen und dasselbe lange hartnäckig in Besitz gehalten hatte, geschlagen und zur Herausgabe von Baden-Baden gezwungen wurde. Nun trat aber der Dreißigjährige Krieg ein und da der Markgraf Wilhelm durch den Kaiser hauptsächlich zu seinem Rechte gegen Baden-Durlach gelangt, selbst Katholik war und in B. den Katholizismus gewaltsam eingeführt hatte, so gehörte er nun natürlich der katholischen Partei an. B. litt um so mehr von der Gewalt des Feindes, jemehr es durch seine geographische Lage preisgegeben war. Baden konnte für sich keine Rolle spielen und der Markgraf agirte daher im kaiserlichen Heere, dem auch seine Völker eingereiht waren. Durlach, zur protestantischen Partei zählend, siegte 1632 mit den Schweden in der Schlacht bei Schlettstadt, erhob seine früheren Ansprüche und nahm Baden-Baden. Die Schlacht bei Nördlingen wandelte 2 Jahre später diese Verhältnisse wieder um. Wenige Länder Süddeutschlands haben im Dreißigjährigen Kriege so sehr gelitten wie B., das nach dem Westphälischen Frieden wieder ganz in die Hand Wilhelms gelangte. In dem Kriege des deutschen Reichs gegen Frankreich war B. immer lebhaft betheiligt und litt, in seiner Lage einer Vorhut gleich, ungeheuer. Gleichwohl mußte B. auch an den anderen Kriegen des Hauses Oesterreich theilnehmen, und hatte es schon in seinem Inneren ungeheure Schäden zu tragen, so erlitt es auch durch die verderblichen Friedensschlüsse des deutschen Reichs erhebliche Gebietsbeschränkungen und verlor namentlich durch Frankreich seine niederländischen Besitzungen, so daß ihm für Alles schließlich nicht mehr blieb als der Ruhm, sein Herrscherhaus ein kriegerisches und heldenhaftes nennen zu können. Dieser Ruhm verschaffte auch mehren Markgrafen die ausgezeichnetsten Stellungen beim Reichsheere, zog dadurch aber immer wieder neue Kriegsleiden über das Land, das nur zu sehr der Ruhe bedurfte und jeden Antheil an den Kriegen verschmäht haben würde, wäre es möglich gewesen, der persönlichen Stellung des Fürsten die im Begriff der damaligen Zeit natürlich und nothwendig scheinenden Opfer zu versagen. Während gegen Ende des 17. Jahrhunderts der Markgraf Ludwig Wilhelm für Oesterreich gegen die Türken focht, verwüsteten die Franzosen sein Land und 1688 glichen viele der schönsten badischen Ortschaften nur Trümmerhaufen. 1697 erlangte B. zwar einige ihm entrissene deutsche Lande wieder durch den

Frieden von Ryswick, aber dieser Ersatz war ein sehr ungenügender und von der nöthigen Ruhe war noch lange die Rede nicht, denn der Spanische Erbfolgekrieg rief auch B. wieder zu den Waffen, da der Markgraf dem Kaiser als Generalissimus und, indem er seine Truppen zu den kaiserlichen stellte, als Bundesgenosse diente. Die Franzosen machten auch jetzt Baden zum Schauplatz der Verwüstung bis zum Rastatter Frieden von 1714, wo B. seine niederländischen Gebiete als französische Lehn wiedererhielt. 1783 drangen die Franzosen abermals in B. ein, doch währte diese Unterbrechung des ersehnten und glücklicher Weise ziemlich langen Friedens nicht lange; auch waren jetzt die Markgrafen nicht mehr so unvorsichtig, ihrer persönlichen Stellung im kaiserlichen Heere wegen ihr Land und Volk dem kaiserlichen Interesse zur Disposition zu stellen. Ueberhaupt löste sich die innige Verbindung Badens mit dem deutschen Kaiserhause, als nach Aussterben der katholischen Baden-Badenschen Linie (1771) die protestantische Linie Baden-Durlach zur Herrschaft des ganzen Landes gelangte. Baden-Durlach hatte sich, in Folge seines offenen Bekenntnisses zum Protestantismus, eine eigene Geschichte gebildet, die weniger kriegerisch ist als die Baden-Badens. Der Bauernkrieg ward im Durlach'schen schnell gestillet, dem König Karl IX. leistete Durlach gegen die Hugenotten Hülfe und der Markgraf Karl kämpfte in der Schlacht von Moncontour persönlich. Ansprüche auf Baden-Baden ließen Durlach am Ende des 16. Jahrhunderts einen kurzen Kampf unternehmen und später, besonders nachdem auch die Durlach'schen Lande eine Theilung erlitten, gaben die religiösen Streitigkeiten auch für Durlach mehrfache Veranlassung, zum Schwerte zu greifen, so namentlich im Dreißigjährigen Kriege. Um ohne Gefahr für sein Land und Volk den Kampf gegen den Kaiser in dem pfälzisch-böhmischen Streite fortzusetzen, übergab Markgraf Georg Friedrich 1622 seinem Sohne Friedrich V. die Regierung und ließ diesen B. neutral erklären, ein Schritt, der freilich nach der schweren Entscheidung bei Wimpfen durch Tilly ohne die gewünschte Folge blieb. Die Mißachtung der Neutralitätserklärung veranlaßte den regierenden Markgrafen Friedrich V. beim siegreichen Vordringen der Schweden 1631 am Kriege Theil zu nehmen, was seinem Lande bei dem Wechsel des Kriegsschauplatzes später zum Nachtheil gereichte. Friedrich mußte flüchten und konnte erst nach dem Westphälischen Frieden wieder zurückkehren. In Friedrich VI. saß auf Baden-Durlachs Fürstenstuhle einer der tapfersten Helden seiner Zeit. Er war Feldmarschall des deutschen Reichs und kämpfte mit Ruhm und Aufopferung gegen die Türken und Frankreich, wobei er jedoch stets besorgt war, die Leiden des Krieges von seinem Lande abzuwenden und denen die Opfer und Gefahren aufzuerlegen, in deren Interesse der Krieg geführt wurde. Er starb 1677. Baden-Durlach hatte in den folgenden Kriegen, die bis 1714 dauerten, gleiche Schicksale mit Baden-Baden zu tragen und litt fürchterlich durch den Vandalismus der Franzosen, blieb aber 1733 in Folge seiner Neutralität von einer abermaligen Verheerung frei. Es trat eine lange Zeit des Friedens und Segens ein, während dessen 1771 das badensche Gebiet in Folge des Aussterbens seiner Dynastie an Durlach fiel und die badenschen Lande nun auf Grund des durlachschen Staatsgesetzes für immer vereinigt wurden. Ihr Umfang betrug 64 Q.-M. Vergebens suchte B. sich in dem Kriege des deutschen Reichs gegen die französische Republik neutral zu halten. Zwar Anfangs verschont, wurde es 1796 ein Schauplatz des Krieges und verlor im Pariser Frieden Kehl und die überrheinischen Gebiete, wofür es 1803 reichlich durch die Kurwürde und ein deutsches Gebiet von 60 Q.-M. mit den Städten Constanz, Speier, Reichenau, Oehningen, Petershausen, Schwarzach, Ettenheim, Oberkirch, Bretten, Ladenburg, Heidelberg und Mann-

heim entschädigt wurde. Vorzüglich durch Frankreich gefährdet, suchte Baden mit dieser Macht in Frieden zu bleiben; und da dies nicht durch Neutralität geschehen konnte, unterwarf es sich selbst einem Bundesvertrag und erlangte bei dem Glücke Napoleons wiederholt Gebietsvergrößerungen, so z. B. nach dem Frieden von Preßburg durch den Breisgau, die Ortenau und verschiedene Städtegebiete. Eine neue bedeutende Vergrößerung erhielt B., nachdem der Kurfürst Karl Friedrich sich mit Napoleon 1806 verschwägert hatte, dem Rheinbunde beigetreten und das deutsche Reich durch Napoleon zur Auflösung gebracht worden war, mit den leiningschen, löwenstein-werthheimschen, bondorfschen Landen und verschiedenen geistlichen und städtischen Besitzungen insgesammt 100 Q.-M., so daß es nun ein Gebiet von 270 Q.-M. besaß. Und da die Kurwürde mit dem Untergange des deutschen Wahlkaiserreichs nichtig oder nichtsbedeutend geworden, wurde es in ein Großherzogthum verwandelt, als welches es zu den Bundesgenossen Frankreichs zählte und zur Napoleonischen Armee 8000 Mann stellte. Diese, getheilt, wirkte auf verschiedenen Schauplätzen zugleich, in Preußen, Spanien, Oesterreich und später in Rußland. Nach Beendigung des französisch-österreichischen Krieges von 1809 wurde B. abermals ein Landeszuwachs zu Theil. Die badischen Truppen folgten den französischen Fahnen bis zum Jahre 1813. Als aber nach der Schlacht bei Leipzig die Gewißheit für Baden eintrat, daß es sich ohne große Gefahr aus den Fesseln der unnatürlichen Bundesgenossenschaft frei machen könne, trug der Großherzog Karl Ludwig den Häuptern der Alliance seinen Beitritt an und erlangte dafür die Zusicherung der Erhaltung des Großherzogthums bei seiner damaligen Größe. So stellte nun B. seine Armee zum Heere der Alliirten und kämpfte mit den übrigen Mächten 1814 und 1815 gegen Frankreich. Hierauf trat in Baden wie in allen deutschen Landen der Friede und mit ihm die so nöthige Ruhe ein. Das Heerwesen Badens litt an allen Schäden, die ein so erschöpfender Krieg herbeiführt, und es war eine gründliche Reorganisation um so nöthiger, als die Bestandtheile des Großherzogthums noch keineswegs zu einer innigen Verwachsung und gegenseitigen Assimilation gelangt waren und der ganze Staat einer festern Vereinigung bedurfte. Mit der Regelung der Staatsverfassung ging daher die Organisation des Heerwesens Hand in Hand, die erst 1824 als vollendet betrachtet werden konnte, nachdem durch die Stände verschiedene wichtige Anordnungen als Gesetz zur Geltung gebracht worden waren. Der Landtag von 1831 hob die Militairfrohnen und die Generaladjutantur auf und theilte die Geschäfte der letzteren dem Kriegsministerium zu. Das französische Ministerium Thiers brachte 1841 durch seine kriegerischen Drohungen auch in Baden eine militairische Regsamkeit hervor. Es wurde eine außerordentliche Aushebung von 4500 Mann und die Befestigung Rastatts, Ulms und der Hauptpässe des Schwarzwaldes beschlossen und die Befestigung Rastatts in Betheiligung des deutschen Bundes rasch in Angriff genommen. 1816 hatte Baiern auf ein Stück des badenschen Gebietes Anspruch erhoben. Der Großherzog Karl Ludwig gab zumeist darum 1818 dem Lande eine constitutionelle Verfassung, weil die Untheilbarkeit desselben am besten durch Vermittelung der Stände bestimmt und gesichert werden konnte. Die Verfassung war freisinnig, duldete die Ausbildung politischer Parteien, gab dem Volke einen gewissen Grad politischer Reife und schuf überhaupt eine erhöhte Theilnahme am öffentlichen Leben. Daher fanden die ersten revolutionären Bewegungen Deutschlands 1848 in Baden statt. Als die radikale Partei im März 1848 den Landtag mit einer Fluth von Deputationen bedrängte, durch förmliche Ueberrumpelung Zugeständnisse zu erlangen suchte und das Volk eine unruhige Haltung annahm, genügte anfangs das Auftreten der großherzoglichen Truppen,

denen sich aber auch die Bürgerwehr anschloß, die Ordnung zu erhalten. Bald machte indeß die Revolution bedeutende Fortschritte und da die Republik offen gefordert, Heerhaufen aus dem Arbeiterstande in- und außerhalb des Landes gebildet wurden, so kam das Militär wiederum zur Verwendung, doch zunächst nicht zu einem Zusammenstoße mit dem Volke. Als jedoch die Forderung des republikanischen Parteiführers Struve beim Frankfurter Vorparlament zurückgewiesen worden war und in Folge davon die republikanische Partei in Baden offen zu den Waffen rief, rückten mit Bewilligung der 2. badenschen Kammer Bundestruppen in das Land (April 1848). Bald sammelte sich eine republikanische Schaar unter Hecker, welche am 20. April bei Kandern von Würtembergern und Hessen mit leichter Mühe geschlagen wurde. Leider fiel vor diesem Kampfe der General von Gagern, ein durch ganz Deutschland mit Ehren genannter Soldat, durch Meuchelei. Wenige Tage darauf fand auch bei Freiburg ein heftiger Kampf gegen ein von Struve geführtes republikanisches Korps, welches selbst die Stadt befestigt hatte, statt, woran neben hessischen und nassauischen auch badensche Truppen Theil nahmen. Das Struvesche Korps zerstob wie früher das Hecker'sche auf der Grenze der Schweiz. Am 27. April kam ein aus ungefähr 1000 brodlosen Arbeitern bestehender Haufen von Straßburg aus nach Baden, um mit dem bereits geschlagenen Hecker'schen und Struve'schen Korps sich zu vereinigen, was nun freilich zu spät war. An der Spitze dieses Haufens stand der als freiheitbegeisterter Dichter bis dahin sehr geschätzte Herwegh. Dieser Haufen stieß mit den würtembergischen Truppen am 27. April bei Dossenbach zusammen. Herwegh war einer der ersten Flüchtlinge, ja er wartete nicht einmal den Augenblick der Berechnung des Ausgangs ab. Einige militärisch-gebildete Leute im Haufen suchten den Kampf zu halten, aber der wirre Haufen unterlag sehr bald den Truppen. Noch einmal versuchte Struve im September 1848 sein Glück in Staufen, das er mit 800 Mann besetzte und nach Verhältniß befestigte. Die badenschen Truppen unter dem General Hoffmann schlugen diesen Haufen nicht ohne Anstrengung, und Struve wurde auf der Flucht eingefangen. Damit endete die erste militärische Aktion bei der badenschen Revolution. Diese Siege zu benutzen, um den Reformwünschen des Volkes einen Damm plötzlich entgegen zu stellen, war die Regierung zu mild, sie ließ vielmehr den Parteien in den Kammern die ganze Freiheit und bewies sich allen in gesetzlicher Form vorgestellten Wünschen der Liberalen geneigt. Dadurch gewann die republikanische Partei neues Leben, das sich bald genug, begünstigt von auswärtigen Verhältnissen, zu einer in Deutschland beispiellosen Höhe steigerte und selbst auch das bis dahin so treugesinnte Heer ansteckte. 17 Abgeordnete traten, weil sie einen Beschluß gegen die Wahlordnung durchzusetzen nicht vermochten, aus der Kammer und gaben nun Häupter der demokratischen Partei an verschiedenen Orten ab. Die Volksvereine gelangten dadurch zur Organisation und Gewalt. Man verlangte Republik in ausgedehntestem Verständniß und geradezu die Auflösung aller bestehenden Ordnung. Die gemeinen Soldaten waren durch tausendseitige Bemühungen auf den Bruch der Treue vorbereitet worden, und da nun die Regierung Badens im Widerspruch mit anderen deutschen Regierungen nicht Anstand nahm, auf die vom Deutschen Parlament entworfene Reichsverfassung den Eid leisten zu lassen, so wurde dem gemeinen Soldaten desto leichter der Glaube beigebracht, daß jede Verpflichtung gegen die bisher geheiligten Fahnen und den Landesherrn aufgehört habe. So trat nun in der zweiten Periode der Revolution sogar das Heer als Hauptfactor auf. Am 11. Mai 1849 brach in der Festung Rastatt eine Militärrevolution aus. Der Kriegsminister Hoffmann ging mit einem Truppenzuge nach Rastatt, um durch Unterhandlungen

die Truppen gütlich zur Ordnung zu bringen. Aber seine eigenen Leute traten zu den Rebellen über und er mußte sich unter Gefahren zurückziehen. Die Offiziere wurden gezwungen Rastatt zu verlassen. Ein Vertheidigungsausschuß kommandirte die Festung und rief Anordnungen ins Leben, die sich mit dem Bestehen eines zuverlässigen und guten Heeres niemals vertragen. Man löste die Militärgerichtsbarkeit auf, gab den Soldaten freie Wahl der Offiziere, verschmolz die Bürgerwehr mit dem Heere und belegte den gemeinen Soldaten mit dem Charakter und den Rechten eines Staatsbürgers. Alsbald brach eine ebensolche Militärrevolution auch zu Lörrach und am 13. Mai selbst in Karlsruhe aus. Vom Pöbel unterstützt, demolirten die trunkenen Soldaten die Kaserne und rüsteten sich dann zu einem Sturm auf das Zeughaus, welcher jedoch durch die dort aufgestellte Bürgerwehr abgeschlagen wurde. Der Großherzog und die Behörden verließen sofort die Stadt und die Revolutionspartei waltete nun ohne Beschränkung. Brentano, ein bisheriges Kammermitglied, trat an die Spitze der Verwaltung. Die meisten Offiziere gingen nach den angrenzenden deutschen Staaten und viele Truppen lösten sich zum Theil oder ganz auf. Bald empfanden indeß die revolutionsbegeisterten Soldaten, wie unbehaglich es ist, von unkundigen Leuten geleitet zu werden und der strengen Ordnung zu entbehren, die doch einmal dem Soldaten ein Bedürfniß ist, sobald er sich selbst als Soldat kennen gelernt hat. Die Truppen forderten von dem Landesausschusse, daß ihnen die verschwundenen Offiziere zurückgebracht würden, ja selbst daß der Großherzog zurückkehre und das Heer seine frühere Organisation erhalte. Dies war in der That ein Beweis, daß die Aktion des Militärs aus Täuschung hervorgegangen gewesen war. Allein das Uebel war heraufbeschworen und bedurfte seiner Vollendung; die Truppen, nun einmal in der Gewalt jener politischen Partei, mußten ihr weiter dienen. Im Juni rückte ein preußisches Heer in Baden ein, dem bald auch eine Reichsarmee folgte. Jenes stand unter dem Prinzen von Preußen (nachmaligen König Wilhelm I.), dieses unter dem General von Peucker. Die einrückende Macht bestand aus 54,000 Mann, wobei 4500 Mann Kavallerie und 12½ Batterien Artillerie waren. Ansehnliche Reserven wurden zum Nachrücken bereit gehalten, eine preußische unter dem General von Gröben. Das badische Revolutionsheer betrug über 40,000 Mann, wobei über 20,000 Mann gediente Militärs mit 10 Batterien. Ein großer Theil war Bürgerwehr, die aber keineswegs an Begeisterung für die republikanische Sache litt. Die Freischaaren waren zwar militärisch organisirt worden, flößten aber bei ihrem Mangel an Disciplin kein großes Vertrauen ein. An die Spitze des Revolutionsheeres wurde Ludwig von Mieroslawski, der berüchtigte revolutionäre Abenteurer, berufen, der nach seinem Eintreffen mit aller Energie thätig war, dem Feinde wirksam zu begegnen. Im Juni rückten die preußischen und Reichstruppen in drei Korps über die Grenze. Das Reichsheer, durch den Odenwald kommend, hatte an der Bergstraße und bei Käferthal am 15., 16. und 17. Juni den ersten Kampf zu bestehen. War es dem General v. Peucker nur darum zu thun, die Badener zu beschäftigen, um das Einrücken der preußischen Armee zu begünstigen, so hatte er seinen Zweck in der That genügend erreicht Mieroslawski konnte den Preußen bei Waghäusel am 21. Juni nur 12,000 Mann entgegenstellen und verlor das Treffen nach heftigem und anfangs siegreichem Kampfe, da er durch das Nachrücken der Preußen unter Gröben von einer Einschließung bedroht, den Angriff nicht verschieben konnte. Mieroslawski gab Mannheim und Heidelberg preis und zog sich zwischen den feindlichen Korps durch auf Bruchsal, wo er am 24. Juni neue Kämpfe zu bestehen hatte. Die monarchischen Heere erlangten nun erst die Möglichkeit gemeinsamer Operation. Sie überspannten

das schmale badische Land förmlich, indem Peucker, den linken Flügel führend, sich an die würtembergische Grenze lehnte und Centrum (das Hirschfeld'sche Korps unter dem Prinzen von Preußen) und rechter Flügel (Gröben's Korps), von Preußen gebildet, sich bis auf das Rheingebiet ausstreckte. So rückte die Armee gegen die Murg vor, an der die Revolutionsarmee, auf die Festung Rastatt gestützt, sich konzentrirt hatte. Aber schon war in derselben eine große Desorganisation eingetreten und einige Truppen hatten sich bei der jüngsten Niederlage völlig aufgelöst. Die monarchischen Heere rückten nun vor, schlugen am 29. Juni die Revolutionsarmee nicht ohne Anstrengung bei Ettlingen-Weiler, drängten sie über die Murg, und indem nun die Preußen an der Festung Rastatt mit dem rechten Flügel stehen blieben, überschritt Peucker die Murg und gewann den Rücken des Revolutionsheeres, welches nun auch Rastatt aufgeben und den Rückzug fortsetzen mußte, auf welchem es aber am 30. Juni bei Oos der Reichsarmee noch ein glückliches, aber resultatloses Gefecht lieferte. Die Revolutionsarmee, verzweifelnd am ferneren siegreichen Widerstande, verließ nun flüchtend, und mit ihm die verschiedenen revolutionären Amtskorporationen, das Land. Am 23. Juli übergab sich die Festung Rastatt. Die revolutionäre Besatzung, 4500 Mann stark, fiel mit ihrem Kommandanten Tiedemann in Gefangenschaft. Damit endete dieser Revolutionskrieg. Nach demselben wurde das Land in Belagerungszustand erklärt. Staat und Heer mußten neu organisirt werden. Mit Ausnahme einer Dragonerschwadron und eines Infanteriebataillons, welche während der Revolution in der Pfalz und Schleswig gewesen waren, wurden alle Truppenkörper, in welchem Zustande sie sich auch noch vorfinden mochten, gänzlich aufgelöst und gänzlich neugeschaffen. Die früheren Offiziere wurden vor ein Ehrengericht gestellt und nach dem Befunde ihres Verhaltens zur Revolution wieder verwendet oder entlassen. Das neu zu erschaffende Heer sollte und konnte zunächst nur auf 10,000 Mann gebracht werden. In dieser Zeit der Reorganisation blieb B. dauernd von preußischen Truppen besetzt und am 25. Mai 1850 schloß der Großherzog sogar eine Konvention mit Preußen, nach welcher sein Land von preußischen Truppen besetzt bleiben, dagegen sein Heer in entlegene preußische Garnisonen aufgenommen werden sollte. Gegen eine solche Konvention erklärte sich Oesterreich entschieden und Hannover und Hessen stimmten bei. Gleichwohl wurde sie 1850 zur Ausführung gebracht. Aber am Schluß desselben Jahres zog Preußen, da es fernere Zerwürfnisse vermeiden wollte, seine Truppen zurück und die badischen erhielten vom Großherzog Ordre zur Heimkehr. Aber der Kriegszustand im Lande wurde immer verlängert, und erst am 1. September 1852 durch den Prinz-Regent Friedrich, der nach dem Tode Leopold's am 24. April 1852 an der Stelle seines älteren schwer erkrankten Bruders Ludwig die Zügel der Regierung ergriffen hatte, aufgehoben. Im December desselben Jahres trat der Kriegsminister von Roggenbach zurück und der General Ludwig trat in seine Stelle. Unter dessen Leitung erlangte das fast vollständig nach preußischem System reorganisirte Heer seinen ganzen früheren Werth wieder und vergrößerte sich bis zu 18,000 Mann. Am 5. Septbr. 1856 nahm der seitherige Prinz-Regent Friedrich die Würde und den Titel eines Großherzogs von B. an und vermählte sich am 20. Septbr. 1856 mit der Prinzessin Louise, der einzigen Tochter des Prinzen von Preußen (nachmaligen Königs Wilhelm I.). Unter seiner milden und freisinnigen Regierung ging B. auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens einer gedeihlichen Entwickelung entgegen, die nur zeitweilig durch Streitigkeiten mit der katholischen Kirche gehemmt wurde. In der denkwürdigen Sitzung des Bundestages vom 14. Juni 1866, in welcher über die von Oesterreich beantragte Mobilisirung des deutschen Bundesheeres und

Bundesexekution gegen Preußen abgestimmt wurde, stand B. auf Seiten Preußens. Demungeachtet wurde es, bedingt durch die Ungunst seiner geographischen Lage, unter dem Drucke Oesterreichs und der süddeutschen Staaten gezwungen, sich an dem bald darauf ausbrechenden Kampfe gegen Preußen zu betheiligen und sein Kontingent unter dem Prinzen Wilhelm zum 8. Armeekorps und mit diesem zu der unter dem Prinzen Alexander von Hessen vereinigten Bundesarmee stoßen zu lassen, welche von der preußischen Mainarmee erst unter Vogel von Falkenstein, dann unter Manteuffel in raschem Siegeslaufe überall geschlagen wurde. Die Badener kamen, vereinigt mit den Würtembergern, am 23. Juli bei Hundheim, am 24. Juli bei Tauberbischofsheim und Werbach und am 25. Juli bei Wenkheim und Oberallersheim mit den Preußen ins Gefecht. Am 30. Juli schloß B. mit Preußen Waffenstillstand. Am 1. August besetzten die Preußen Mannheim und Heidelberg. Am 17. August kam der Friedensschluß zwischen Preußen und B. zu Berlin zu Stande, nach welchem B. 6 Millionen Gulden Kriegsentschädigung an Preußen zahlte. Gegen Ende August verließen die Preußen die von ihnen besetzten badischen Gebietstheile. Am 17. August schloß auch B. (wie schon vorher am 13. Aug. Würtemberg und nachher am 22. Aug. Baiern und am 11. April 1867 Hessen) ein Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen ab, wodurch sich die Kontrahenten gegenseitig die Integrität des Gebiets ihrer bezüglichen Länder garantiren und sich verpflichten im Falle eines Krieges ihre volle Kriegsmacht zu diesem Zwecke einander zur Verfügung zu stellen, und der Großherzog von B. für den Kriegsfall den Oberbefehl über die badischen Truppen an den König von Preußen überträgt. In Rücksicht auf die politischen Verhältnisse wurden diese Verträge vorläufig noch geheim gehalten und erst im März 1867 während der Session des verfassungberathenden Reichstags des Norddeutschen Bundes veröffentlicht, als Frankreich die Luxemburger Frage zu einer kriegerischen Bedrohung Preußens und des in seiner Konsolidirung begriffenen Norddeutschen Bundes benutzte. Am 8. Juli 1867 schloß ferner B. (ebenso wie Baiern, Würtemberg und das Großherzogthum Hessen) mit Preußen, resp. dem Norddeutschen Bunde, einen Vertrag über die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereins. Am 5. Sept. 1867 eröffnete der Großherzog den badischen Landtag mit einer Thronrede, in welcher er seinen Entschluß erklärte, der nationalen Einigung Süddeutschlands mit dem Norddeutschen Bunde unausgesetzt nachzustreben und gern die Opfer zu bringen, die mit dem Eintritt Badens in denselben unzertrennlich verbunden sein würden. Beide Kammern beantworteten diese Thronrede mit Adressen, in denen sie die zuversichtliche Erwartung aussprachen, daß die dauernde organische Verbindung mit dem neugegründeten Norddeutschen Bunde unter der Führung des mächtigsten deutschen Staates bald gefunden und damit die Wiedergeburt Deutschlands in einer Weise vollzogen sein würde, welche dem gemeinsamen Vaterlande die langvermißte Machtstellung verleihe. Ebenso nahmen beide Kammern das Militärgesetz (s. oben), das mit Preußen abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß und den Vertrag über die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereins mit meist nahezu an Einstimmigkeit grenzenden Majoritäten an, wie denn überhaupt die Bevölkerung Badens nicht nur in ihrem intelligentesten Theile, sondern auch mit weit überwiegender Mehrheit sich unter allen süddeutschen Staaten dem Eintritt in den Norddeutschen Bund am geneigtesten zeigt. Vgl. Schreiber, „Badische Geschichte", Karlsruhe, 1817; Bader, „Badische Landesgeschichte", ebd. 1836; Bekk, „Die Bewegung in B.", Mannheim, 1850; Häusser, „Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution", Heidelberg, 1851.

Baden, Ludwig Wilhelm, Markgraf von B. Unter den vielen dem markgräflich badischen Hause entsprossenen Helden war Markgraf Ludwig Wilhelm der berühmteste. Er avancirte bis zum kaiserlichen Feldmarschall, machte 26 Feldzüge und 25 Belagerungen mit und lieferte selbst 13 Schlachten. Er wurde am 8. April 1655 in Paris geboren. 19 Jahre alt, ging er unter Montecuculi zum ersten Male in den Kampf, befand sich vor Philippsburg in der Sturmcolonne, welche die Contrescarpe nahm, und wurde dafür Oberst. Im Jahre 1677 folgte er seinem Vater auf dem markgräflichen Fürstenstuhle. 1677 kämpfte er mit bei Staufen und zeichnete sich durch großen persönlichen Muth aus. Ein Glanzpunkt seiner ersten Heldenlaufbahn ist die Vertheidigung von Wien im Jahre 1683 gegen die Türken, wo er durch kühne Ausfälle und durch kräftige und wohlberechnete Unterstützung des Königs Sobieski von Polen Außerordentliches leistete. Er eroberte 1688 Bosnien und Slavonien, siegte 1689 bei Nissa und bemächtigte sich Serbiens, verlor aber diese Eroberungen wieder, da ihm zur Behauptung derselben kein genügendes Heer zur Verfügung gestellt wurde; eroberte aber Ungarn und Slavonien 1691 wieder, nachdem die Türken in ihrer Niederlage bei Salankemen den Großvezier verloren hatten. Hierauf trat Ludwig als kaiserlicher Feldherr vom Jahre 1693 bis 1697 am Rhein auf, führte das kaiserliche Heer auch im spanischen Erbfolgekriege, eroberte Landau, schlug die Schlacht bei Friedlingen, half zum Siege auf dem Schellenberge über die Baiern, nahm zum zweiten Male Landau und warf die Franzosen aus den Schanzen bei Lauterburg zurück. Gegen Frankreich operirte er — und wohl aus Rücksicht auf das Verhältniß seines eigenen Landes — stets mit Schonung, und es ist ihm das übel gedeutet worden. Namentlich wurde darüber von der englischen Partei Klage geführt, und Marlborough beschuldigte ihn vor dem Kaiser geradezu der Zweideutigkeit, weshalb der Markgraf 1705 durchaus das Kommando niederlegen wollte. Er war ein charaktervoller und edler Mann, sehr tüchtig in den Wissenschaften und streng in den militärischen Sitten. Er starb am 4. Januar 1707 in Rastatt, und wurde als einer der größten Feldherren seiner Zeit betrauert.

Baert, Johann de, der Sohn eines Fischers zu Dünkirchen, geb. 1651, war von Jugend auf Seemann und schwang sich unter Ludwig XIV. durch Tapferkeit zum Befehlshaber eines Geschwaders auf. Als solcher that er namentlich in dem Krieg von 1689—98 den Holländern und Engländern großen Schaden. Er landete an der englischen Küste (bei New Castle) und drang ziemlich tief in das Land, schlug 1692 die Bedeckung einer holländischen Getreideflotte und nahm 6 beladene Schiffe. 1698 erbeutete er nach hartem Kampfe 40 holländische Getreideschiffe, die er jedoch, unvermögend sie gegen eine später eingetroffene Uebermacht zu vertheidigen, zum Theil opfern mußte. Für die Erhaltung von Dünkirchen, welches er während der Blockade durch die Engländer und Holländer mehrmals mit Zufuhr versah, verlieh ihm Ludwig XIV. den Adel. Der kleine Krieg war seine Liebhaberei. Große und entscheidende Seeschlachten scheint er aus innerlicher Abneigung gemieden zu haben. Er starb 1702 in seiner Geburtsstadt, die ihm 1845 ein Denkmal errichtete.

Baffo, ein türkisches Kastell auf der Insel Cypern, ist das altberühmte Paphos.

Bagage nennt man das Gepäck des Heeres, einschließlich der Transportmittel (Wagen oder Packpferde), auf denen es mitgeführt wird. Meist wird die B. in Kolonnen oder Parks formirt und marschirt je nach Umständen bald mit den Truppen zusammen, bald in gewisser Entfernung hinter denselben. (Vergl. den Artikel Train.)

Bagdad, türkisches Ejalet im südöstlichen Theil von Kleinasien, umfaßt so ziemlich das alte Babylonien, grenzt an Haleb, Mossul, Persien, den Persischen Meerbusen und die Arabische Wüste, hat einen Flächenraum von ungefähr 35,000 Q.-M., ist im Westen flach, im Osten und Norden gebirgig (durch das Dschellengebirge mit Gipfeln bis zu 14,000 Fuß Höhe), wird vom Euphrat und Tigris durchströmt, hat sehr heißes Klima und in den bewässerten Gegenden höchst fruchtbaren, aber mangelhaft angebauten Boden. Die Einwohner sind meist Araber, großentheils Nomaden, außerdem Kurden, Turkomanen und Türken. Das Land ist reich an Ueberresten aus dem Alterthum, unter denen besonders die Ruinen von Babylon zu nennen sind. Die gleichnamige Hauptstadt des Ejalets liegt zum großen Theil auf der Ostseite des Tigris, über den eine 620 Fuß lange Schiffbrücke zu den auf dem westlichen Ufer liegenden Trümmern des alten B. (der ehemaligen Residenz der Khalifen, einst der größten Stadt der mohammedanischen Welt) führt. Die neue Stadt hat einen Umfang von ungefähr einer Meile und ist mit einer durch feste Thürme gedeckten Mauer und einem tiefen Graben umgeben, in welchen der Tigris geleitet werden kann. Im Nordwesten der Stadt liegt die eigentliche Festung (Citadelle), die für sehr stark gilt, wie B. überhaupt zu den festesten Plätzen der asiatischen Türkei gehört, und die Bestimmung hat, dieselbe gegen Persien zu decken. Die Stadt hat viele prächtige Gebäude, namentlich den Palast des Generalgouverneurs, mehrere Bäder, Bazars, zahlreiche Moscheen ꝛc. und ist ein Hauptstapelplatz für arabische, indische und persische Erzeugnisse, so wie für europäische Manufakturwaaren. Seine berühmten Bazars mit 1200 Hallen entfalten großen Reichthum und Mannichfaltigkeit an orientalischen Waaren, unter denen sich besonders kostbare Teppiche und Shawls, sowie seidne, wollene und baumwollene Gewebe auszeichnen. Die Bevölkerung wird auf 70—80,000 Seelen geschätzt, ein buntes Gemisch von Arabern, Türken, Kurden, Armeniern, Juden, Persern ꝛc. — Die Stadt B. wurde im 7. Jahrhundert gegründet und hob sich namentlich zu Ende des 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts unter dem berühmten Khalifen Harun-al-Raschid, welcher hier residirte, zu großem Glanze. Anfang 1258 wurde B. von dem Mongolenherrscher Hulagu, einem Enkel Dschingis-Khans, belagert und mußte sich am 10. Februar ergeben. Hulagu ließ die Stadt sieben Tage lang plündern und verheeren und einen großen Theil der Bevölkerung ermorden, darunter auch den regierenden Khalifen Mustasim und zwei seiner Söhne. Hiermit war das Khalifat von B. vernichtet. B. erstand bald wieder aus seinen Trümmern, wurde jedoch im Juli 1401 von Timur abermals belagert und großentheils zerstört, wobei ebenfalls ein großer Theil der Einwohner umkam. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts eroberte Schah Ismael, der erste Regent von Persien aus dem Hause Sofi, die Stadt und diese blieb nun über hundert Jahre lang ein Zankapfel zwischen Persern und Türken, bis sie endlich von den Letzteren unter Sultan Murad IV. nach einer denkwürdigen vierzigtägigen Belagerung am 24. Dec. 1638 mit Sturm genommen wurde. Seitdem ist B. unter türkischer Herrschaft geblieben. Im 18. Jahrhundert versuchte Schah Nadir vergeblich, sie den Türken wieder zu entreißen. B. erlangte auch namentlich als der Schauplatz des größten Theils der Märchen in „Tausend und eine Nacht" eine romantische Berühmtheit. Vgl. Wellstedt, „Travels to the City of Caliphs", London, 1840, deutsch von Künzel, Pforzheim, 1841, 2 Bde.

Bagdad, ein Fort im russischen Imerethien am Rion.

Baggesen, Friedrich Ludw. Haller-B., stieg im dänischen Militärdienst zum Obersten und Mitglied des Kriegsdepartements und war 1848 Kommissar bei der zur Grenzregulirung Schleswigs ernannten Kommission.

Baggohuffwudt, Karl Feodorowitsch, geb. 1761 in Esthland, stieg im russ. Heer bis zum Generallieutenant auf und zeichnete sich in allen Feldzügen Rußlands bis zum Jahre 1812 aus. Er fiel in der Schlacht bei Tarutino am 6. Okt. 1812.

Baghirma, mittelafrikanisches Land südöstl. vom Tschadsee mit sehr kriegerischer mohamedanischer Bevölkerung.

Baginenrae, Stange zum Befestigen der Schoten am Kreuzsegel.

Baglioni, 1) Giovanni Paolo, zu Perugia in Italien geboren, zeichnete sich als ghibellinisches Parteihaupt in allen Kriegen aus, die von 1503 bis 1520 Ober- und Mittelitalien bewegten und wurde 1520 auf Befehl des Papstes Leo X. zu Rom hingerichtet. 2) Astorre, Sohn des Vorigen, Kommandant von Famagusta im Dienste Venedigs, fiel 1571 bei Uebergabe dieser Festung durch die Meuchelei der Türken.

Bagno, in französischen Seefestungen der Name des Gefängnisses für die Galeerensträflinge, welche jetzt nicht mehr die Galeeren rudern müssen, sondern zu Hafen- und Arsenalarbeiten verwendet werden.

Bagraditen, zwei Dynastien in Armenien und Georgien, deren Geschichte bis 140 Jahre vor Christus hinaufreicht. In Armenien herrschte das Geschlecht vom 9. bis 11. Jahrhundert, in Georgien vom 8. Jahrhundert bis zur Eroberung Georgiens durch die Russen.

Bagration, Peter, Fürst von B., Abkömmling des alten georgischen Geschlechts der Bagraditen (s. d.), geb. 1762, einer der ausgezeichnetsten Generale Rußlands in den Kriegen von 1792 bis 1812. Er focht unter Suwarow gegen die Polen unter Kosciuszko, folgte Suwarow nach Italien, wo er 1799 mit großer Auszeichnung kämpfte, schlug sich 1805 mit der 6000 Mann starken russischen Arrieregarde durch das 30,000 Mann starke französische Korps unter Murat, nach der Schlacht bei Austerlitz vertheidigte er das retirirende russische Heer, focht bei Eylau, Heilsberg und Friedland, besiegte 1808 die Schweden auf den Alandsinseln, erlitt im folgenden Jahre bei Tartaritza durch die Türken eine Niederlage, führte 1812 die russische zweite Westarmee, erzwang sich mit Ueberwältigung des Davoust'schen Korps bei Smolensk die Vereinigung mit der ersten russischen Westarmee unter Barclay de Tolly, befehligte sowohl bei Smolensk als an der Moskwa den linken Flügel des russischen Heeres, ward in letzterer Schlacht am 7. Sept. 1812 schwer verwundet und starb am 7. Okt. 1812 an seinen Wunden.

Bahamainseln (Lucayische Inseln), Inselgruppe im Atlantischen Ocean, liegt vor dem Mexicanischen Meerbusen, gehört zu Westindien, besteht aus 20 größern und über 600 kleinern Inseln, Eilanden und Klippen und umfaßt einen Gesammtflächenraum von 166 Q.-M. Die Inseln stehen unter der Oberhoheit der englischen Krone und haben eine eigne Repräsentativverfassung; sie zerfallen in zwei Verwaltungsgebiete, nämlich in das Gouvernement der Bahamas, und in die Turk- oder Caicosinseln, von denen die letzteren dem Gouverneur von Jamaica untergeordnet sind. Von dem ganzen Archipel sind nur 25 Inseln bewohnt; die Bevölkerung belief sich 1860 auf 39,859 Seelen (worunter 5500 Weiße meist britischer Abkunft), von denen 35,487 auf die eigentlichen Bahamas und 4372 auf die Turkinsel kommen. Die größten Inseln der Gruppe sind Great-Abaco, Great-Bahama und Providence. Auf letzterer liegt die befestigte und strategisch wichtige Stadt Nassau, die Hauptstadt des ganzen Archipels und die Residenz des britischen Gouverneurs mit 8000 Einwohnern und einem guten Hafen. Der Werth, welchen der Besitz dieser Inselgruppe für England hat, beruht nicht sowohl auf ihren Produkten, sondern vielmehr auf ihrer wichtigen, die Eingänge zum Mexikanischen Meerbusen be-

herrschenden Lage. — Die Bahamas wurden zuerst unter allen amerikanischen Inseln entdeckt und zwar landete Columbus am 12. Okt. 1492 auf Guanahani (San Salvador). Die Spanier nahmen darauf den Archipel in Besitz, verließen ihn aber Ende des 17. Jahrhunderts wieder, worauf er längere Zeit ein Hauptsitz von Seeräubern war, bis sich 1718 der britische Kapitain Woods Rogers der Inseln im Namen der englischen Krone bemächtigte. Im Jahre 1781 wurden dieselben von den Spaniern aufs Neue erobert, aber im Frieden von Versailles 1783 wieder an England zurückgegeben.

Bahia, span. und portug. die Bai.

Bahia, eine der östlichen Küstenprovinzen von Brasilien, zwischen dem Atlantischen Ocean und den Provinzen Sergipe, Pernambuco und Espiritu-Santo, mit einem Flächenraum von 7120 Q.-M. Die Provinz ist theilweis gebirgig, im Allgemeinen gut bewässert und sehr fruchtbar und hat eine Bevölkerung von 1,400,000 Einwohnern, worunter 300,000 Sklaven. Die gleichnamige Hauptstadt (vollständig Cidade San-Salvador da Bahia de Todos os Santos) ist die wichtigste Festung, die zweite Handelsstadt und der Sitz des Erzbischofs und Primas von ganz Brasilien; sie liegt an der Ostseite der Bahia de Todos os Santos (Allerheiligenbai) des Atlantischen Oceans, die eine Menge Inseln umfaßt und einen trefflichen, gesicherten Hafen bildet, welcher alle Flotten der Erde aufnehmen könnte, und ist mit Joazeiro am rechten Ufer des San Francisco durch eine Eisenbahn verbunden. Die Stadt zerfällt in die Ober- und Unterstadt, ist im Allgemeinen unregelmäßig gebaut, enthält aber mehrere schöne Plätze und zahlreiche schöne Gebäude (unter denen sich die prächtige Kathedrale, die schönste Kirche von ganz Brasilien, und der Palast des Erzbischofs auszeichnen), ein Arsenal, viele höhere Unterrichtsanstalten, bedeutende Industrie, lebhaften Handel (meist in den Händen der Engländer) und 130,000 Einwohner. Sie wird durch eine Citadelle (in der Oberstadt gelegen), eine Menge Festungswerke, Batterien und Forts gedeckt, von denen das auf einem isolirten Felsen mitten im Hafen gelegene kreisförmige Seefort das stärkste ist. Der Stadt gegenüber liegt die 4 Meilen lange fruchtbare Insel Itaparica, deren Enden mit dem Festlande die beiden Eingänge zur Bai bilden. Die Bai wurde 1503 von Amerigo Vespucci entdeckt und das Land später von Portugal in Besitz genommen. Im 17. und 18. Jahrhundert war es ein Zankapfel zwischen Holland und Portugal. 1820 und 1821 tobte hier der Bürgerkrieg, der sich 1837 wiederholte.

Bahreininseln (Avalinseln), Inselgruppe auf der arabischen Seite des Persischen Meerbusens, berühmt durch die bedeutende Perlenfischerei, welche auf den rings um die Inseln sich erstreckenden Perlenbänken getrieben wird. Die größte dieser Insel ist Bahrein oder Aval, 6 Meilen lang, 2 Meilen breit, der Mittelpunkt der Perlenfischerei und des Perlenhandels. Auf ihrem nordöstlichen Ende liegt die Hauptstadt Menaina mit einem Fort, einem guten Hafen, Karavanserais und 4500 Einwohnern. Diese Inseln waren schon den Alten wegen ihres Perlenreichthums bekannt, befanden sich von 1507 an im Besitz der Portugiesen, wurden ihnen aber 1622 von den Persern entrissen. Darauf führten Perser und Araber wiederholte Kriege um dieselben. Im Jahre 1784 wurden sie von dem Araberstamme Athubis erobert, in dessen Besitz sie jetzt noch unter englischem Einfluß sind.

Bahus, schwedische Festung in Göteborgslän.

Baja, ein Fort bei Neapel, von Peter von Toledo erbaut. Dabei die Trümmer des in der altrömischen Welt berühmten luxuriösen Badeortes Bajä

mit heißen Schwefelquellen, die aus natürlichen Felsengewölben hervorkommen. Der Hafen, einer der größten der Römer, ist jetzt sehr verwüstet.

Baiburt, Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Erzerum (Türkisch-Armenien), liegt in einem tiefen Thale und hat 8000 Einw., wurde am 19. Juli 1829 von den Russen genommen. Hier am 7. Okt. 1829 Niederlage der Türken durch die Russen unter Paskiewitsch.

Baidar, ein Tatarendorf im südlichsten Theile der russischen Halbinsel Krim, $3^1/_2$ Meilen südöstlich von Sebastopol, 2 Meilen ostsüdöstlich von Balaklawa, am Bache B., welcher in die Tschernaja fällt, ist der Hauptort des fruchtbaren und reizenden Baidarthales, welches ringsum von hohen schwer zugänglichen Bergzügen eingeschlossen ist, durch die nur im Norden die Tschernaja in einer engen Schlucht ausläuft. Dieses Thal ist mit zahlreichen Schlössern und Villen russischer Großen besetzt, die hier die schöne Jahreszeit verleben. Während der Belagerung von Sebastopol hatten die Russen dasselbe mit einer starken Truppenabtheilung besetzt, um von da aus die Flanke der Alliirten und deren Verbindung mit Balaklawa zu bedrohen.

Baiern (nach einem Regierungserlasse des Königs Ludwig I. offiziell Bayern zu schreiben), ein bis 1866 zum Deutschen Bunde gehöriges Königreich im südlichen, respective südwestlichen Theile von Deutschland, besteht aus zwei, an Größe sehr ungleichen, aber gut abgerundeten Ländergebieten, welche durch Baden und Hessen von einander getrennt werden und einen Gesammtflächenraum von 1380,18 Q.-M. (bis 1866 aber 1390,23 Q.-M.) einnehmen und eine Gesammtbevölkerung von 4,774,464 Einw. (1866; vorher aber 4,807,440 Einw.) haben. Der größere östliche Theil (1271,96 Q.-M. mit 4,149,307 Einw.) grenzt im Norden an den preußischen Regierungsbezirk Kassel (ehemaliges Kurfürstenthum Hessen), Meiningen, Koburg, Reuß und das Königreich Sachsen, im Osten an Böhmen, Oesterreich ob der Ens und Salzburg, im Süden an Tirol und Vorarlberg, im Westen an Württemberg, Baden und das Großherzogthum Hessen; der kleinere, auf dem linken Ufer des Rheins gelegene, westliche Theil (Rheinbaiern, Rheinpfalz genannt, mit 108,22 Q.-M. und 625,157 Einw.) grenzt im Norden an die preußische Rheinprovinz und das Großherzogthum Hessen, im Osten an Baden, im Süden und Westen an Frankreich. Der östliche Haupttheil des Landes ist ziemlich gebirgig. Im Süden erheben sich die Allgauer, Bairischen und Salzburger Alpen (mit Gipfeln bis über 8000 Fuß); an die nördlichen Abhänge der Alpen lehnt sich die schwäbisch-bairische Hochebene zwischen Iller und Inn an; auf diese folgt das zwischen Donau und Main gelegene fränkische Plateau, welches östlich vom Bairischen Wald und Böhmer Wald, westlich vom fränkischen Jura begrenzt wird. Im Nordwesten verbreitet sich ein Theil des Rhöngebirges, welchem sich südwestlich der Spessart anschließt. Im Nordosten steigt das Fichtelgebirge auf und nordwestlich von diesem der Frankenwald. Dieser östliche Haupttheil gehört großentheils dem Gebiete der Donau an, welche denselben in östlicher Richtung durchströmt und hier von rechts die Iller, Lech, Isar und Inn, von links die Wernitz, Altmühl, Naab, Regen und Ilz aufnimmt. Der nordwestliche Theil desselben gehört durch den in westlicher Richtung strömenden Main (mit der Rodach, Itz, Fränkischen Saale und Regnitz) dem Rheingebiet und ein kleiner, nordöstlicher Theil durch die Eger und Thüring'sche Saale dem Elbgebiet an. Von Seen sind zu erwähnen: der Bodensee, welcher aber nur ein kleines Stück des südöstlichsten Theils des Landes berührt (bei Lindau), ferner der Ammer-, Würm-, Tegern-, Chiem- und Königssee. Der westliche Theil Baierns (die Pfalz) wird von Süd nach Nord von dem Haardtgebirge, einem nördlichen Zweig der Vogesen (mit Gipfeln über 2000 Fuß) durchzogen.

Die Pfalz gehört vollständig dem Gebiet des Rheins an, welcher längs der ganzen Ostgrenze in nördlicher Richtung strömt und hier die Lauter, Queich und Speier aufnimmt; die Nahe berührt nur auf eine kurze Strecke die nördliche Grenze der Pfalz. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt und gesund, namentlich im Main und Rheinthal sehr mild, dagegen in den Alpen, dem Böhmer Wald, dem Fichtelgebirge und dem Spessart ziemlich rauh. Ebenso ist der Boden, mit Ausnahme der eben genannten Gebirgsgegenden, fast überall höchst fruchtbar und der Produktenreichthum des Landes daher ein sehr großer. B. hat alle Hausthiere in Menge, viel Wild, erzeugt die europäischen Getreide in Fülle, den besten Hopfen in Deutschland, treffliche Weine (besonders in der Pfalz und am Main), viel Obst, Gemüse, Tabak, Holz 2c., besitzt Reichthum an Eisen, Salz, Torf, Braun- und Steinkohlen, hat dagegen wenig edle Metalle.

Die Bevölkerung des Landes ist bairischen, alemannischen und fränkischen Stammes. Von den 4,823,606 Einw. der Volkszählung v. 3. Dec. 1867 sind 71 Proc. Katholiken, 25½ Proc. Protestanten, ziemlich 1⅕ Proc. Juden; die Uebrigen gehören verschiedenen Sekten (Mennoniten, Herrnhuter 2c.) an. Nur in Mittelfranken, Oberfranken und der Rheinpfalz sind die Protestanten überwiegend. Die Haupterwerbsquellen bilden Ackerbau und Viehzucht; in den fränkischen Kreisen und der Pfalz wird auch wichtiger Obst-, Wein-, Tabak- und Gemüsebau getrieben. Die Alpengegenden begünstigen durch ihren herrlichen Wiesenwuchs vorzugsweise die Viehzucht; die Forstkultur ist besonders im Spessart bedeutend. Die Industrie, welche bereits im Mittelalter in einer Anzahl jetzt zu B. gehöriger Städte auf's Sorgsamste gepflegt wurde, steht jetzt im Allgemeinen der von Norddeutschland nach, wenn auch einzelne Produktionszweige Vorzügliches leisten, namentlich in den fränkischen Kreisen und in der Pfalz. Die wichtigsten Industriezweige sind: Gold- und Silberarbeiten, Eisen- und Stahlwaaren, irdene Geschirre, Glaswaaren, optische Instrumente, hölzerne Spielwaaren, Maschinenbau, Fabrikation von Eisenbahnwaggons und besonders berühmte Bierbrauerei; auch die Industrie in Wolle und Baumwolle hebt sich in neuster Zeit immer mehr. Der Handel Baierns, als eines Binnenlandes, ist nicht von hervorragender Bedeutung und beschränkt sich vorzugsweise auf den innern Umsatz, welcher allerdings sehr lebhaft ist und durch treffliche Kommunikationsmittel sehr gefördert wird. Die wichtigsten Handelsplätze des Landes sind Augsburg, Nürnberg, Passau, München, Hof, Nördlingen, Würzburg, Bamberg, Schweinfurt und Fürth. Das Eisenbahnsystem Baierns ist trefflich organisirt; die bedeutendsten Linien (ohne die kleinern Zweigbahnen) sind; a) im östlichen Haupttheile: die Ludwigs-Süd-Nordbahn von Lindau am Bodensee über Kempten, Augsburg, Gunzenhausen, Nürnberg, Bamberg, Lichtenfels (Anschluß an die Werrabahn nach Eisenach) und Neuenmarkt, nach Hof (von da Anschluß an die sächsischen Westlichen Staatseisenbahnen); die Ludwigs-Westbahn, von Bamberg über Schweinfurt und Würzburg nach Aschaffenburg (von da Anschluß über Hanau nach Frankfurt und über Darmstadt nach Mainz); die Maximilians-Bahn von der württembergischen Grenze bei Ulm über Augsburg und München nach Rosenheim (Anschluß nach Innsbruck und an die Brennerbahn) und Traunstein (Anschluß nach Salzburg und Wien); die Ostbahn von Nürnberg über Schwandorf, Regensburg, Geiselhöring und Landshut nach München, mit Zweigen von Schwandorf nach Furth (Anschluß nach Prag) und von Geiselhöring über Straubing nach Passau (Anschluß nach Linz und Wien). Fernere Hauptverbindungsbahnen sind: von Würzburg über Ansbach nach Gunzenhausen, über Kitzingen nach Nürnberg und über Mosbach nach Heidelberg, von Schwandorf über Weiden (Anschluß nach Eger) und Baireuth

nach Neuenmarkt, von Hof nach Eger und von Kempten nach Ulm. b) In der Pfalz: die Pfälzische Ludwigsbahn von Ludwigshafen über Schifferstadt, Neustadt, Kaiserslautern, Homburg nach Bexbach an der preußischen Grenze (Anschluß nach Metz und Paris) mit Zweigbahnen von Ludwigshafen zur hessischen Grenze bei Worms (Anschluß nach Mainz), von Schifferstadt über Speier nach Germersheim, von Neustadt über Deidesheim nach Dürkheim und von Homburg nach Zweibrücken; die Pfälzische Maximiliansbahn von Neustadt über Landau nach der französischen Grenze bei Weißenburg (Anschluß nach Straßburg) mit Zweigbahn von Winden bis an den Rhein bei Maximiliansau (Rheintraject und Anschluß über Karlsruhe an die Badische Hauptbahn); von Ludwigshafen führt eine stehende Rheinbrücke nach Mannheim ebenfalls zum Anschluß an die Badische Hauptbahn. Dampfschifffahrt findet auf der Donau, dem Rhein, dem Main und dem Bodensee (von Lindau aus) statt. Die Donau und der Main sind durch den Ludwigskanal (Donau-Mainkanal) verbunden. Die Chausseen und Landstraßen sind überall in trefflichem Stande. Das Unterrichtswesen ist im Allgemeinen zweckmäßig geordnet, wenngleich von klerikalem Einflusse nicht frei und daher in mancher Hinsicht weniger entwickelt als in andern deutschen Staaten; es erfährt jedoch durch das neue Schulgesetz von 1867 wesentliche Verbesserungen. Von den 1863 in die Armee eingereihten Rekruten konnten 9,88 Proc. nicht ordentlich schreiben und lesen; am Ungünstigsten stellten sich in dieser Beziehung Niederbaiern und die Oberpfalz, am Günstigsten die fränkischen Kreise heraus. Von höhern Unterrichts- und Bildungsanstalten besitzt B. 3 Universitäten (München, Würzburg und Erlangen), 10 Lyceen, 28 Gymnasien, eine Kriegsakademie, ein Kadettenkorps und eine Artillerie- und Genieschule in München, 3 Polytechnische Schulen (in München, Augsburg und Nürnberg) und zahlreiche andere Fachlehranstalten. Eingetheilt ist B. in acht Regierungsbezirke oder Kreise: Oberbaiern, Niederbaiern, Oberpfalz und Regensburg, Schwaben und Neuburg, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken und Aschaffenburg (diese sieben Kreise bilden den östlichen Haupttheil) und den linksrheinischen Regierungsbezirk Pfalz. Hauptstadt des Landes, Residenz des Königs und Sitz der Centralbehörden ist München. Was die staatlichen Beziehungen anbelangt, so gehörte B. bis 1866 zum Deutschen Bunde, bildete hier hinsichtlich seines Flächenraums und seiner Populationsmenge den drittgrößten Staat, hatte die III. Curie inne, besaß im Plenum 4 Stimmen und stellte ausschließlich das 7. Bundesarmeekorps (53,400 Mann Haupt- und 11,868 Mann Ersatz-Kontingent, insgesammt 65,268 Mann, wovon 49,418 Mann Infanterie, 8159 Mann Kavallerie, 6766 Mann Artillerie, 925 Pionniere und Genie, nebst einem Biragoschen Brückentrain von 500 Fuß Länge). Bundesfestungen waren Landau und das zu Ulm gehörige auf bairischem Gebiet liegende Neu-Ulm. Seit Auflösung des Deutschen Bundes gehört B. keinem Staatenverband mehr an, ist jedoch noch Mitglied des am 8. Juli 1867 erneuerten Deutschen Zoll- und Handelsvereins (als welches es im Bundesrath 6 Stimmen hat und 48 aus allgemeiner und direkter Wahl mit geheimer Abstimmung hervorgegangene Abgeordnete ins Zollparlament wählt), sowie durch ein am 22. August 1866 abgeschlossenes Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen zur gegenseitigen Garantie der Integrität des Gebietes ihrer bezüglichen Länder verbunden, auf Grund dessen im Falle eines Krieges beide Staaten ihre volle Kriegsmacht einander zur Verfügung stellen und der König von B. für diesen Fall den Oberbefehl über die bairischen Truppen dem König von Preußen überträgt.

B. ist nach der Verfassung vom 26. Mai 1818 eine konstitutionelle Monarchie. Die Krone vererbt sich im Mannesstamme des Hauses Wittelsbach nach

dem Rechte der Erstgeburt und der agnatischen Linealerbfolge. Der gegenwärtige König, Ludwig II. (geb. 25. August 1845), folgte seinem Vater Maximilian II. am 10. März 1864 auf dem Throne und ist zur Zeit (Januar 1868) noch unvermählt. Sämmtliche königliche und herzogliche Prinzen und Prinzessinnen von B. haben das Prädikat „Königliche Hoheit"; die Prinzen und Prinzessinnen der herzoglichen (ehemals pfalz-zweibrücken-birkenfeldischen) Linie führen den Titel „Herzoge und Herzoginnen in B.". Die gesammte königliche Familie bekennt sich zur katholischen Religion. Der König übt die vollziehende Gewalt allein, die gesetzgebende und besteuernde im Verein mit dem Landtage aus. Der mindestens aller drei Jahre vom König einzuberufende Landtag besteht aus der Kammer der Reichsräthe und aus der Kammer der auf sechs Jahre zu wählenden Abgeordneten. Als oberste berathende Behörde steht dem König der Staatsrath zur Seite. Die oberste Verwaltungsbehörde ist das Staatsministerium, welches aus sieben Einzelministerien besteht (Königliches Haus und Aeußeres; Justiz; Inneres; Kirchen- und Schulangelegenheiten; Finanzen; Handel und öffentliche Arbeiten; Krieg). Die Finanzen Baierns sind in gut geordnetem Zustande. Für die Finanz-Periode 1861—67 waren die Einnahmen und Ausgaben für ein Jahr auf 46,720,597 Gulden bestimmt, doch betrugen im Finanzjahre 1865/66 die Ausgaben 76,803,566 Gulden, wovon auf den durch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1866 herbeigeführten außerordentlichen Aufwand in runder Summe 29½ Millionen Gulden kommen. Die Staatsschuld belief sich 1867 auf 156,898,164 Gulden, die Eisenbahnschuld auf 147,938,100 Gulden.

Die bairische Armee ist gegenwärtig (1868) in einer Reorganisation begriffen. Seither zerfiel die Armee in das stehende Heer und die Landwehr. Das stehende Heer ergänzte sich nach dem bisherigen Wehrgesetz durch freiwilligen Zugang und durch Konskription, welcher jeder Baier nach vollendetem 21. Lebensjahre unterworfen war, ausgenommen die Standesherren mit ihren Familien und die Geistlichen. Die Aushebung geschah nach dem Loose und mit Befugniß der Stellvertretung. Die Dienstzeit betrug 6 Jahre, wovon aber mehre Jahre auf Beurlaubung kamen, so daß der Mann bei der Infanterie nur 24, bei der Kavallerie 50, bei der Fuß-Artillerie 31, bei der reitenden Artillerie 40 und bei den Genietruppen $31^4/_{10}$ Monate aktiv war. Die Reservepflicht dauerte bis zum vollendeten 40. Lebensjahre. Die Landwehr bestand aus den diensttauglichen Männern, welche das 55. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hatten und weder im stehenden Heere noch in der Reserve dienten. Sie war in 2 Klassen eingetheilt, von denen die erste bis zum 40., die zweite bis zum 55. Lebensjahre reichte. Die erste Klasse konnte nach besonderm königlichen Aufruf zur Unterstützung des Heeres innerhalb der Landesgrenzen, die zweite aber nur innerhalb ihres Bezirks verwendet werden. Die Armee war formirt in die vier General-Kommandos München, Augsburg, Nürnberg und Würzburg (bis 1859 in vier Armee-Divisionen). Unter einem General-Kommando standen 2 Infanterie-Brigaden und 1 Kavallerie-Brigade; die Infanterie-Brigade zählte 2 Regimenter Linieninfanterie und 1 Bataillon Jäger, die Kavallerie-Brigade 3 Regimenter. Artillerie und Genie waren in besondern Korps vereinigt. Das stehende Heer umfaßte Anfang 1867 folgende Waffengattungen 1) die Leibgarde der Hartschiere; 2) den Generalquartiermeisterstab; 3) das Gensdarmerie-Korps; 4) die Infanterie (1 Leibregiment, 15 Infanterieregimenter, zu 3 Bataillonen à 6 Kompagnien; 8 Jägerbataillone à 5 Kompagnien); 5) die Kavallerie (3 Kürassier-Regimenter, 6 Chevauxlegers-Regimenter, 3 Uhlanen-Regimenter, das Regiment in kompletem Zustande zu 7 Schwadronen); 6) die Artillerie (4 Regimenter, worunter 1 reitendes); 7)

die Genietruppen (der Geniestab, die Geniedirektionen und das Genieregiment); 8) vier Sanitätskompagnien; 9) zwei Garnisonskompagnien; 10) die Generalität; ferner die Kommandantschaften, die Invaliden und Veteranen, die Militärbildungsanstalten, das Rechnungs- und Monturwesen. Die Landwehr hatte sieben Kreis-Kommandos (für die sieben östlichen Regierungsbezirke der Monarchie). Der Bestand der Armee war Anfang 1867: A. Armeestäbe: Friedensfuß 261 Mann, Kriegsfuß 289 Mann; B. Infanterie: 16 Regimenter Linie zu 2842 Mann (im Krieg zu 2957 Mann) Friedensfuß 45,472 Mann, Kriegsfuß 47,312 Mann; 8 Bataillone Jäger zu 679 Mann (im Krieg zu 702 Mann) Friedensfuß 5432 Mann, Kriegsfuß 5616 Mann, Summa Friedensfuß 50,904 Mann, Kriegsfuß 52,928 Mann, Unmontirt Assentirte der Infanterie, Kriegsfuß 17,600 Mann, Summa der Infanterie auf Kriegsfuß 70,528 Mann; C. Kavallerie: 12 Regimenter zu 683 Mann (im Krieg zu 696 Mann), Summa Friedensfuß 8196 Mann, Kriegsfuß 8352 Mann; Unmontirt Assentirte der Kavallerie, Kriegsfuß 1200 Mann, Summa der Kavallerie auf Kriegsfuß 9552 Mann; D. Artillerie: 3 Regimenter zu 12 Batterien, davon 2 Regimenter zu 2158 Mann (im Krieg zu 2247 Mann), Friedensfuß 4316 Mann, Kriegsfuß 4494 Mann und 1 Regiment zu 2125 Mann (im Krieg zu 2216 Mann), Fuhrwesen, Friedensfuß 3046 Mann, Kriegsfuß 3282 Mann, 1 reitendes Artillerie-Regiment zu 4 Batterien, Friedensfuß 807 Mann, Kriegsfuß 831 Mann, 1 Ouvriers-Kompagnie, Friedensfuß 283 Mann, Kriegsfuß 283 Mann, 1 Feuerwerks-Kompagnie, Friedensfuß 171 Mann, Summa Friedensfuß 10,748 Mann, Kriegsfuß 11,277 Mann, Unmontirt Assentirte der Artillerie, Kriegsfuß 1850 Mann, Summa der Artillerie auf Kriegsfuß 13,127 Mann; E. Genietruppen: 1 Regiment zu 8 Kompagnien, Friedensfuß 1382 Mann, Kriegsfuß 1440 Mann, Unmontirt Assentirte des Genie, Kriegsfuß 600 Mann, Summa der Genietruppen auf Kriegsfuß 2040 Mann; F. Sanitätstruppen: 4 Kompagnien, Friedensfuß 688 Mann, Kriegsfuß 696 Mann, Unmontirt Assentirte Kriegsfuß 240 Mann, Summa der Sanitätstruppen auf Kriegsfuß 936 Mann; G. Feldspitäler: 4 Aufnahme-Feldspitäter (Kriegsfuß) 160 Mann, 2 Hauptfeldspitäler (Kriegsfuß) 172 Mann, Summa (Kriegsfuß) 332 Mann; H. 2 Garnisonskompagnien (Friedensfuß) 1240 Mann, Totalsumme der Armee auf Friedensfuß 73,158 Mann, auf Kriegsfuß 96,515 Mann; Pferde: im Frieden 7063, im Krieg 15,552. Reserve der Infanterie und Kavallerie 105,004 Mann, Reserve der Artillerie 18,308 Mann, Reserve der Genietruppen 1409 Mann, Summa der Reserve 124,721 Mann. Totalsumme der Armee mit Reserve 221,236 Mann. Aktive Landwehr in den sieben östlichen Regierungsbezirken: Infanterie 54,000 Mann, Kavallerie 2500 Mann. Als Bewaffnung hatte die Infanterie gezogene Gewehre vom Kaliber 0,53 mit dreikantigem Bajonnet und gerade Säbel in schwarzlederner Scheide; die Kürassiere: blanke, schußfeste Kürasse von Eisen mit Messingverzierung, gerade lange Säbel in eiserner Scheide, Pistolen mit glatter Bohrung (der Mann eine); die Chevauxlegers: Säbel in eiserner Scheide, wenig gekrümmt, Pistolen mit glatter Bohrung (der Mann eine); Uhlanen: Säbel und Pistole wie die Chevauxlegers, die Gefreiten und Gemeinen eine Lanze mit weiß-blauem Fähnchen; Fußartillerie: gerade zweischneidige Säbel in schwarzlederner Scheide; reitende Artillerie: mäßig gekrümmte lange Säbel in eiserner Scheide; Geniekorps: Säbel wie die Chevauxlegers; Genieregiment: kurze Bajonnetflinten und zweischneidige Säbel, ähnlich wie die Fußartillerie. Uniformirung: Generalität: Waffenrock von hellblauem Tuche mit scharlachrothem Vorstoße, Kragen und Aufschläge von scharlachrothem, Kragenvorstoß von hellblauem Tuche, Silberstickerei auf den Kragen und Auf-

schlägen, Knöpfe von weißem Metall, Beinkleider von hellblauem Tuche mit scharlachrothem Vorstoße, dreieckige Hüte mit weiß und blauem Hahnenfederbusche; Linieninfanterie: Waffenrock von hellblauem Tuche mit scharlachrothem Vorstoße, Kragen und Aufschläge bei je zwei Regimentern gleich (Leibinfanterie-Regiment scharlachroth mit zwei querliegenden Litzen auf dem Aermelaufschlag, 1. Regiment krapproth, 2. und 11. Regiment schwarz, 3. und 6. Regiment scharlachroth, 4. und 8. Regiment hellgelb, 5. und 7. Regiment rosenroth, 9. und 10. Regiment karmoisinroth, 12. und 15. Regiment orangegelb, 13. und 14. Regiment stahlgrün), diese nur durch weiße oder gelbe Knöpfe unterschieden, Achselwulste von scharlachrothem Tuche (Offiziere und Feldwebel Schulterblätter von weißem oder gelbem Metall, je nach der Farbe der Knöpfe), Beinkleider von hellblauem Tuche mit scharlachrothem Vorstoß, Helme von Leder mit Wachs schwarz gewichst, Verzierung von Messing (Offiziere von Gold), auf dem Helm ein Kamm von schwarzer Wolle (Offiziere und Feldwebel von schwarzem Bärenpelz), schwarzes Lederzeug; Jäger: Waffenrock und Beinkleider wie die der Linieninfanterie, jedoch Kragen, Aufschläge und Vorstoße von grünem Tuche, Achselwulste von grünem Tuche (Offiziere gelbe Schulterblätter), Schnurgeflechte von grüner Wolle, Helme wie die Linieninfanterie, grüne Huppen, schwarzes Lederzeug; Kürassiere: Waffenrock von hellblauem Tuch, Kragen, Aufschläge und Vorstoß beim 1. und 2. Regiment von scharlachrothem, beim 3. Regiment von karmoisinrothem Tuch, Reithosen von hellblauem Tuche bis übers Knie mit Leder besetzt, Helm von Eisen mit erhabenem Kamme und Sturmbändern von Messing (bei den Offizieren vergoldet), Raupe von Roßhaaren (bei den Offizieren von Bärenpelz), Schulterblätter von weißem Metall, weißes Lederzeug; Chevauxlegers: Waffenrock von stahlgrünem Tuch, Klappen, Kragen und Aufschläge bei je zwei Regimentern gleich (1. und 2. Regiment karmoisinroth, 3. und 6. Regiment pfirsichroth, 4. und 5. Regiment scharlachroth), diese nur durch weiße oder gelbe Knöpfe unterschieden, Beinkleider von stahlgrünem Tuch mit breiten Streifen nach der Farbe des Kragens, Helme wie die Infanterie mit Kamm von schwarzer Wolle (Offiziere von Bärenpelz), weiße Roßhaarbüsche (Offiziere weiße Federbüsche), Schulterblätter von weißem Metall, weißes Lederzeug; Uhlanen: Waffenrock von stahlgrünem Tuch, Klappen, Kragen, Aufschläge und Vorstoße von karmoisinrothem Tuche, karmoisinrothe Nähte am Rückenblatt und Aermeln, Beinkleider von stahlgrünem Tuche mit karmoisinrothem Vorstoße und karmoisinrothen Tuchstreifen, Czapken von karmoisinrothem Tuche und schwarzlackirtem Leder mit weißmetallenen Beschlägtheilen, weiße hängende Roßhaarbüsche, Schulterblätter von weißem Metall; Artillerie: Waffenrock von dunkelblauem Tuche, Kragen und Aufschläge von schwarzem Tuche mit scharlachrothem Vorstoß, gelbe Knöpfe, Beinkleider von dunkelblauem Tuche mit scharlachrothem Vorstoße, bei der reitenden Artillerie mit breiten, scharlachrothen Streifen, Helme wie die Infanterie, rothwollene Huppen (Offiziere scharlachrothe Federbüsche), bei der reitenden Artillerie jedoch rothe, hängende Roßhaarbüsche (Offiziere ebenso), Schulterblätter von gelbem Metall, weißes Lederzeug. Genie: Waffenrock, Beinkleider und Helm wie die Artillerie, aber Knöpfe und Schulterblätter von weißem Metall, Lederzeug weiß. Die Gradauszeichnungen bei allen Waffengattungen auf dem Kragen nach der Farbe der Knöpfe: der Oberst und Hauptmann auf jeder Seite des Kragens drei, der Oberstlieutenant und Oberlieutenant zwei, der Major und Unterlieutenant eine Tresse von Silber oder Gold, die Stabsoffiziere überdieß am äußern Rande des Kragens eine Silber- oder Goldborte. Vom Feldwebel abwärts als Zeichen einer zurückgelegten aktiven Dienstzeit von 6 Jahren eine, von 12 Jahren zwei, von 18 Jahren drei weiße Kameelhaarborten auf dem linken Oberärmel. Die

Generale, Stabs- und Oberoffiziere, sowie die Militärbeamten, dann die Unteroffiziere und Soldaten erhalten für 24- und 40jährige Dienstzeit das Dienstalterszeichen in Kreuzesform. In den Fahnen befindet sich das Landeswappen; sie selbst sind entweder weiß und blau oder haben wenigstens einen weiß und blauen Besatz oder Schleifenschmuck. Von Militärbildungsanstalten besitzt Baiern: die Artillerie- und Genieschule, das Kadettenkorps und die Kriegsschule; sie sind sämmtlich in München, woselbst auch jetzt die Kriegsakademie errichtet werden soll. Versorgungsanstalten sind: das Invalidenhaus in Fürstenfeld und die Veteranenanstalt in Donauwörth. Festungen sind: Landau (bis 1866 Bundesfestung, soll desarmirt werden), Germersheim, Ingolstadt, Neu-Ulm (zu Ulm gehörig, aber auf bairischem Gebiet liegend); kleinere Vesten sind: Oberhaus bei Passau, Rosenberg, Wülzburg und Marienberg bei Würzburg (seit 1867 desarmirt). Zeughäuser befinden sich zu Augsburg, Germersheim, Ingolstadt, Landau, München, Nürnberg, Passau (Oberhaus), Rosenberg, Wülzburg und Würzburg (Marienberg), eine Gewehrfabrik zu Amberg, eine Kanonengießerei zu Augsburg, das Armee-Montur-Depot zu München, ein Haupt-Montur- und Rüstungsdepot in Nürnberg. Die höchsten Militärbehörden bilden das Kriegsministerium, die Generalität mit den General- und Flügeladjutanten des Königs, der Generalquartiermeister-Stab mit dem Topographischen Büreau und die Kommandanturen. Die Justiz verwaltet ein General-Auditoriat; an der Spitze des Medizinalwesens steht ein General-Stabs-Arzt. Das bairische Wehrsystem unterliegt gegenwärtig einer Umgestaltung; nach dem jetzt (Jan. 1868) den Kammern zur Berathung vorliegenden neuen Wehrgesetz soll das bairische Heerwesen mit dem Wehrsystem des Norddeutschen Bundes mehr in Uebereinstimmung gebracht und daher allgemeine Wehrpflicht (ohne Loskauf und Stellvertretung), Dienstpflicht bis zum 32. Lebensjahre, das Institut der einjährig Freiwilligen ꝛc. eingeführt, die seitherige Landwehr aufgehoben und dagegen eine wirkliche Landwehr (nach dem Vorbild der preußischen) gegründet, auch in Beziehung auf Bewaffnung (Zündnadelgewehr?), Friedenspräsenzstärke, Reglements ꝛc. eine größere Uebereinstimmung mit dem Norddeutschen Bund erzielt und die Armee fernerhin in 2 Armeekorps (jedes zwischen 30 und 45,000 Mann stark) eingetheilt werden.

Das königliche Wappen ist ein längliches, viereckiges Schild, in vier Theile getheilt, mit einem Herzschild; in dem obern rechten Felde der pfälzische, goldene, rothgekrönte Löwe in Schwarz; in dem obern linken Felde drei silberne, nach Oben gekehrte Spitzen in Roth (wegen Franken); in dem untern rechten Felde ein goldner Pfahl auf roth und weiß gestreiftem Grunde (wegen Burgau-Schwaben); in dem untern linken Felde ein blauer goldgekrönter Löwe (wegen Veldenz); das Herzschild hat 42 theils silberne, theils azurblaue, diagonal von der Rechten zur Linken aufsteigende Rauten (als Sinnbild aller vereinigten Landestheile). Das Wappen ist mit der Königskrone bedeckt und von den Hausorden umhangen; Schildhalter sind zwei goldene gekrönte Löwen mit gespaltenem Schweif. Das Ganze umgiebt ein mit Hermelin ausgeschmücktes, gekröntes Wappenzelt. Die Landesfarben sind weiß und blau. An Orden und Ehrenzeichen besitzt B.: den Ritterorden vom Heiligen Hubert (1444 gestiftet, 1708 erneuert, 1800 zum ersten bairischen Orden erhoben); Ritterorden vom Heiligen Georg (aus den Zeiten der Kreuzzüge stammend, 1729 erneuert, hat außer dem Großprior 3 Klassen: Großkommenthur, Kommenthur, Ritter; setzt eine strenge Ahnenprobe voraus); Militär-Max-Josephs-Orden (1806 gestiftet, hat außer dem Großkanzler 3 Klassen: Großkreuz, Kommandeur, Ritter); Verdienst-Orden der Bairischen Krone (1808 gestiftet, zählt 4 Klassen: Großkreuz, Großkomthur, Komthur, Ritter; mit dem Orden ist der persönliche Adel verknüpft;

hierzu noch ein goldenes und silbernes Ehrenzeichen); Verdienst-Orden vom Heiligen Michael (1693 gestiftet, 1837 mit neuen Satzungen versehen, hat 5 Klassen: Großkreuz, Großkomthur, Komthur, Ritter 1. und 2. Klasse); Militär-Verdienst-Orden (am 19. Juli 1866 gestiftet, hat 5 Klassen: Großkreuz, Großkomthur, Komthur, Ritter 1. und 2. Klasse und ein dazu gehöriges Verdienstkreuz); Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst (1853 gestiftet, besteht aus einer Klasse mit zwei Abtheilungen); Ludwigs-Orden (1827 gegründet, Ehrenkreuz für fünfzigjährige treue Dienste, hierzu noch eine Ehrenmünze); Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen, goldenes und silbernes; Militär-Verdienst-Medaille, goldene und silberne; Veteranen-Denkzeichen; Militär-Denkzeichen; Militär-Denkzeichen für Beamte; Armee-Denkzeichen 1866; Feldzugs-Denkzeichen 1849; Denkzeichen für das Jahr 1849; Dienstalterszeichen für 40 und für 24 Dienstjahre.

Im Alterthum wurde der südliche Theil des heutigen Baierns von den Bojern, einem celtischen Volksstamme bewohnt; während der Völkerwanderung zogen dort germanische Völkerschaften ein, welche die Bojer theilweis vertrieben und dann mit deren Ueberresten einen Völkerbund, gleich den Franken und Markomannen, bildeten, welcher Bojarier genannt wurde (woraus muthmaßlich der Name B. entstanden ist). Der Hauptort derselben war Regensburg. Die B. standen unter Herzögen, von denen der ältestbekannte Garibald hieß. Sechs mächtige Familien hatten die Gewalt im Lande. Die vornehmste davon war die Agilolfingische, aus welcher Garibald stammte. Zu dessen Zeiten war B. den Franken tribut- und heerpflichtig. Unter Thassilo, der auf Garibald I. folgte, führten die B. mit den Avaren anhaltende Kriege (6. Jahrhundert). Darauf waren die B. häufig an den Kriegen der Longobarden betheiligt, mit derem Königshause das Haus der Agilolfinger sich wiederholt verschwägert hatte und dauernd Freundschaft unterhielt. Sie hofften von den Longobarden Gegendienst im Kampf mit den Franken, die sich fortwährend für die Oberherren der B. ansahen. Obschon auch die Longobarden nicht selten Hilfe leisteten, unterlagen die B. den Franken doch stets. Hugibert, von Karl Martel geschlagen, wurde förmlich fränkischer Lehnsmann und mußte feierlich geloben, Heeresfolge zu leisten, und einen Theil seines Gebietes abtreten. Der Herzog Odilo, verschwägert mit den Hausmeiern der fränkischen Könige, benutzte dieses Verhältniß, B. frei zu machen, indem er einen Theil der fränkischen Waffen durch unzufriedene Mitglieder der Familie seiner Gemahlin an sich zog. Es gelang ihm, selbst die Sachsen und Alemannen, ja sogar einige slavische Stämme in seinen Bund zu ziehen und ein mächtiges Heer gegen die Franken zusammen zu bringen. Trotz der sorgfältigen Vorbereitung wurde Odilo auf dem jetzt zum ersten Male geschichtlich berühmt gewordenen Lechfelde von seinem Schwager Pipin dem Kleinen geschlagen (743) und fiel sogar als Gefangener dem Sieger in die Hände. Er starb wenige Jahre später als fränkischer Vasall (748), aber seine Gemahlin (Pipins Stiefschwester) brachte in ihres Gemahls Idee die B. wiederum unter die Waffen. Sie wurden aber ebenfalls von den Franken geschlagen, und wenn nun auch Pipin in Rücksicht der Verwandtschaft mit Mäßigung handelte, so hielt er doch den Grundsatz der fränkischen Oberherrschaft mit aller Energie aufrecht und belehnte seinen Neffen Thassilo II. 757 in aller Förmlichkeit mit dem väterlichen Reiche. Thassilo fand jedoch dieses Lehnsverhältniß eben so unerträglich wie seine Vorfahren, schloß mit seinem Schwiegervater, dem Longobardenkönige Desiderius und dem Herzog von Aquitanien einen Bund, erklärte den dem Frankenkönig geleisteten Eid für erzwungen und ungiltig, sich und sein Land aber lehnsfrei und unabhängig und legte sich sogar, wie sein Vater schon gethan, den königlichen Titel bei. Unterdessen war Karl der Große, Pipins Sohn, zur Regie-

rung gelangt. Er drang zuerst in das Land des mächtigsten bairischen Bundesgenossen, des Longobardenkönigs Desiderius, schlug und entthronte diesen und nahm das Longobardenreich selbst in Besitz. Auf solche Weise war Thassilo seiner besten Hilfe beraubt. Nun wendete sich Karl der Große 787 gegen diesen, der durch das vorher Geschehene ganz aus allen seinen kriegerischen Berechnungen gebracht war und sich daher nicht in dem Zustande befand, einem so mächtigen Feinde Trotz zu bieten. Zwar wagte er einen ersten Waffengang, aber schnell von der Unmöglichkeit des Sieges überzeugt, unterwarf er sich und erkannte wiederum seine Lehnspflicht an. Doch war es sein Wille nicht, seinem Lehnseide treu zu bleiben. Er knüpfte alsbald wieder Bundesunterhandlungen mit den Feinden des fränkischen Reiches an. Karl der Große forderte ihn nun vor eine Reichsversammlung in Ingelheim, ließ ihn gefangen nehmen und beraubte ihn Baierns, indem er ihn sammt seiner Familie zur Entsagung und klösterlichen Haft nöthigte. Die Entsagung mußte Thassilo 794 noch einmal vor einer Kirchenversammlung wiederholen, und B. war nun ein unmittelbarer Bestandtheil der fränkischen Monarchie, als welcher er wie andere fränkische Länder durch Gaugrafen verwaltet, durch einen Markgrafen regiert und durch Sendgrafen inspicirt wurde. Aber schon nach Karl dem Großen näherte sich B., dem jetzt der früher verweigerte Titel Königreich gegeben wurde, seiner Selbstständigkeit, indem Kaiser Ludwig der Fromme (Karls Sohn) seinem ältern Sohne Lothar die Verwaltung des Baiernlandes übertrug. Später wurde sein jüngerer Sohn Ludwig in gleicher Weise König von B. und blieb es auch im Vertrage von Verdun (843). B. vergrößerte sich sogar durch denselben ansehnlich, und hätten die Familienverhältnisse der Carolinger diejenige Richtung innegehalten, die sich bei der Separirung der Söhne Ludwigs des Frommen erwarten ließ, so würde B. schon damals die vollkommenste Selbstständigkeit erhalten haben. Allein der neue und große Länderzuwachs in Ludwigs des Deutschen Hand ließ B. sehr bald wieder als den Bestandtheil eines größeren Reichs erscheinen und es wurde als solcher behandelt. Karlmann, Ludwigs Sohn, wurde mit der Verwaltung beauftragt. Nach Ludwigs Tode (876) wurde es wieder mit großen Flächen fremden Landes verbunden, wodurch die Rückkehr zur Selbstständigkeit nur länger aufgehalten wurde. B. war jetzt mit Böhmen, Mähren, Kärnthen und einigen pannonischen Gebieten vereinigt. Dieses Reich vergrößerte sich nach Karlmanns Tode (880) in der Hand Ludwigs, der Franken, Thüringen und Sachsen besessen hatte, und unter Karl dem Dicken vereinten sich aufs Neue alle deutschen Länder als ein untheilbares Reich, in welchem B. nicht mehr als ein Theil war. Dieser Zustand blieb unter Arnulf und Ludwig dem Kind, mit dem die Dynastie der Karolinger im Jahre 911 erlosch. In dieser Periode von 780 bis 911 hatte B. an allen Kriegen, die in Deutschland und namentlich in dessen Ostmarken gegen die slavischen Völker und Ungarn gewüthet hatten, Theil genommen, aber nie in solcher Weise, daß seine Thaten sich aus der Geschichte Deutschlands als gesondert hervorgehoben hätten. — Nun trat B. aber selbstständiger auf, das, bisher ein Königreich bildend, mit vielen Nebenländern verbunden, sich von Neuem wieder lostrennte und auf das Urland der Bojer reducirte. Nach dem Tode des bairischen Heerführers Luitpold wurde dessen Sohn Arnulf, genannt der Böse, vom Volke zum Herzog ausgerufen. Er erklärte sich 913 unabhängig. Kaiser Konrad überzog ihn darum mit Krieg, und Arnulf, bereits durch längere Kriege mit den Ungarn sehr geschwächt, unterlag (913—917). Der Kaiser eroberte das Land. Kaiser Heinrich I. (918) wußte zugleich durch Schwert und Klugheit sich die Anerkennung zu verschaffen (920). B. machte nun unter Arnulf alle Kriege des Reichs mit, und der Herzog erhielt sogar das Amt eines Reichs-

feldherrn. Er half nach Heinrichs Tode dessen Sohn Otto auf den Kaiserthron setzen (936) und fungirte als Erzmarschall. Unter Heinrich und Otto herrschte Arnulf in B. fast ganz unbeschränkt. Arnulfs Sohn, Eberhard, begann das alte Spiel und erkannte die Kaiserrechte über B. nicht an. So kam ein neuer Krieg über B. Eberhard wurde besiegt und abgesetzt, und unter dem neuen Herzog Berthold hatte B. harte Kämpfe mit den Ungarn zu bestehen, in denen es jedoch siegreich blieb. 947 folgte auf Berthold des Kaisers Stiefbruder Heinrich. Unter diesem Herzog nahm B. an allen Kämpfen des Kaisers Otto I. Theil. Ganz vorzüglich aber tritt es in dieser Zeit mit der großen Schlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfelde (955) hervor, die freilich ein deutsches, kein bairisches Ereigniß war. In demselben Jahre erhielt B. in Heinrich II., dem Zänker, einen neuen Herzog. Auch dieser suchte B. unabhängig vom Reiche zu machen und zwar mit größerer Energie als seine Vorfahren. Er ließ sich sogar als König krönen. Wiederum hatte B. einen harten Krieg zu bestehen. Heinrich glaubte, da er nun viele Freunde an der Seite hatte, dem jungen Kaiser Otto vollständig gewachsen zu sein und schlug sogar dessen Heer bei Pilsen in Böhmen, nachdem er Passau genommen (976). Allein Otto, der Karl XII. des Mittelalters, trat nun selbst an die Spitze seines Heeres, rückte zur Belagerung vor Passau und nahm dort den Herzog Heinrich gefangen, beraubte ihn seines Lehnreichs und gab dieses an Otto von Schwaben, nach dessen Tode B. aber wieder an sein Herzoghaus durch die Belehnung Heinrichs III. und sogar wieder an Heinrich II. kam, doch wurde zu Gunsten des Ersteren Kärnthen und Verona von B. getrennt. Unter Heinrich IV. nahm B. an den Kriegszügen der Kaiser in Italien Theil und 1002 verschmolz B. mit dem deutschen Reiche, als der Herzog Heinrich IV., der Letzte des sächsischen Stammes, die Kaiserkrone erhielt. Doch erhielt B. bald seine gesonderte Stellung wieder, da Heinrich, um andere Bewerber desto bestimmter abzuweisen — und auch dies mußte wiederum mit Waffengewalt geschehen — den Grafen Heinrich von Luxemburg, mit dessen Schwester er vermählt war, 1002 als Heinrich V. zum Herzog über B. setzte. Unter Heinrich VI., den Kaiser Konrad II. 1027 belehnte, war B. ganz wieder in der Hand des Reichs und focht dessen Kriege als ein Bestandtheil mit aus. So blieb es bis zum Jahre 1070, wo das Herzogthum der Welfen auftrat. Welf I., Besitzer der Güter des Hauses Este in Italien, war in eine Menge kriegerischer Händel verwickelt, in denen sich die B., nachdem Welf gegen Otto von Nordheim B. erhalten, den Ruhm eines tapfern, kriegstüchtigen Volkes erwarben. Bereits 1075 zeichneten sie sich im Kampfe gegen die Sachsen bei Hohenburg aus, und ein Theil der Siegestrophäen fiel ihnen zu. Otto von Nordheim kam beim Kaiser Heinrich IV. wieder zu Gnaden und Welf sollte ihm einen Theil Baierns wieder herausgeben. Welf, Otto's ehemaliger Schwiegersohn, wurde darum des Kaisers eifriger Feind, eroberte Regensburg und Salzburg, verbündete sich mit anderen Fürsten und trat dem Kaiser, der aus Italien zurückkehrte, mit seinen B. am Lech entgegen (1084). Bei Würzburg kam es zu einem Kampfe, in dem Welf und der Gegenkaiser Hermann über den Kaiser siegten. Allein die frühere Mißhandlung des Kaisers Heinrich IV. von Seiten des Papstes, für die er noch keine vollständige Genugthuung erhalten hatte, wendete ihm die alten Freunde wieder zu, die anfangs seinen Fall eigensüchtig auszubeuten gesucht hatten, und mit Hilfe deren gelang es, die B. zu schlagen und Welf zu vertreiben. Welf blieb jedoch, seine Macht aus seinen italienischen Ländern ziehend, kampffertig und des Kaisers Feind, bis er endlich, bei des Kaisers drittem Zuge nach Italien mehrmals besiegt, auf eine Aussöhnung hinarbeitete, die auch im Anfange des 12. Jahrhunderts zu Stande

kam. Der Beistand, den B. dem unglücklichen Heinrich IV. nun gegen seinen aufrührerischen Sohn leistete, war für jenen freilich ein geringes Glück. Um diese Zeit wurde B. unter seinem Herzog Welf durch die kriegerische Theilnahme am ersten Kreuzzuge berühmt (1100). 1110 zogen die B. unter Welf II. mit Kaiser Heinrich V. nach Italien und spielten durch ihren Herzog eine sehr hervorragende Rolle. Unter Heinrich X. (1126 — 1137) stand B. immer unter den Waffen für den Kaiser und gegen die rebellischen deutschen Fürsten, die durch das bairische Schwert oft gedemüthigt und endlich doch für einige Zeit zur Ruhe gebracht wurden. Schwaben wurde mit B. vereinigt und nun hatten die B. einen langen und sehr verderblichen Krieg gegen das Haus Hohenstaufen zu bestehen. 1132 hatte B. wiederum den Ruhm, seinen Herzog zum Reichsverwalter und Reichsheerführer berufen zu sehen. In dieser Stellung verherrlichte der Herzog den bairischen Heldennamen bei allen kriegerischen Unternehmungen des Kaisers Lothar II. in dessen letzter Lebensperiode. Heinrichs X. Anspruch auf die Kaiserkrone und seine große Gewalt als Herr von B. und Schwaben rief nach Kaiser Lothars II. Tode (1137) Verwirrungen hervor, die B. mit Blut und Kampf erfüllten, ohne daß deshalb ein eigentlicher und geordneter Krieg stattgefunden hätte. Namentlich galt das von denjenigen bairischen Landen, die nach Heinrichs X. Entsetzung (1137) der Erzherzog Leopold von Oesterreich erhielt. Die noch blutigeren Zeiten Heinrichs XI. Jasomirgotts und darauf Heinrich XII. des Löwen, in denen wiederum Welf von Schwaben in Heinrichs des Löwen Interesse eine große Rolle spielte, traten ein. Welf's, Jasomirgott's und des Kaisers Heere standen in B., und das Land war der Schauplatz eines entsetzlichen Kriegsgetümmels. Dazu gesellte sich ein Krieg gegen die Ungarn 1146, in dem sich die B. wiederum als ein tüchtiges Kriegsvolk erwiesen, ebenso nahmen die B. am zweiten Kreuzzuge (1147 — 1149) Theil. Unter Heinrich XII., dem Löwen, nahm B. an dem Kriegszuge des Kaisers Friedrichs I. anfangs sehr rühmlichen Antheil, bis Heinrich sich mit dem Kaiser um einer Erbschaft willen entzweiete, in Folge dessen Heinrich in die Acht und der bairischen Länder für verlustig erklärt wurde (1180). An die Stelle der Welfen traten nun die **Wittelsbacher**. Otto I., Graf von Wittelsbach und Pfalzgraf von Scheyern, wurde als Anhänger des Kaisers, den er als Reichsheerführer 1154 auf dem Zuge nach Rom begleitet hatte, mit B. belehnt. Noch bei Otto's I. Leben erschütterten innere Kriege die Ordnung des Landes und die Kämpfe zweier Kaiser, Otto's IV. und Philipps, nahmen vorzugsweise B. zum Schauplatze. Anfang des 13. Jahrhunderts wurde die bairische Herzogswürde erblich. In einem Kriege um die Pfalzgrafschaft am Rhein unterlag der Herzog Ludwig von B. Unter seinem Sohne Otto II. hatte B. mehre Kriege zu bestehen, zuerst mit dem König Heinrich, dann mit dem Herzog Friedrich von Oesterreich, mit dem Bischof von Regensburg und mit Oesterreich, dessen Erledigung auf die alte Verbindung Oesterreichs mit B. neue Besitzrechtsansprüche zu begründen veranlaßte. In der Mitte des 13. Jahrhunderts erlitt B. eine Theilung unter Otto's II. Söhnen Ludwig und Heinrich (1255). Ersterer erhielt Oberbaiern, letzterer Niederbaiern. Oberbaiern und die Rheinpfalz bildeten nun ein Herzogthum unter Ludwig, der anfangs an den Kriegen Niederbaierns gegen Böhmen als seines Bruders Bundesgenosse Theil nahm (1257), sich aber später mit ihm entzweiete. Oberbaiern bekämpfte vom Jahre 1273 an Niederbaiern, und als Rudolph von Habsburg Kaiser geworden und Böhmen mit Krieg überzog, stand Oberbaiern auf Seite des Kaisers, Niederbaiern auf Seite des früheren Feindes, des Böhmenkönigs Ottokar, ja beide B. geriethen besonders an einander und Oberbaiern siegte. In dem Kampf der Kaiser Adolph von Nassau und Albrecht

von Oesterreich gehörte Oberbaiern unter dem Herzog Rudolph zur nassauischen Partei. Dies zog auf Oberbaiern die Waffen Oesterreichs (bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts). Niederbaiern war auch hier gegen Oberbaiern und nahm lebhaft am Kampfe Theil. 1300 schloß Kaiser Albrecht Frieden; aber zwölf Jahre später brach zwischen den beiden herzoglichen Brüdern Ludwig und Rudolph der Krieg wieder wegen einer Landes- und Herrschaftstheilung los. Doch folgte der Friede schon 1313. Bald darauf entspannen sich die Kriege Baierns gegen Oesterreich, zuerst wegen der Vormundschaft für die Kinder des Herzogs Rudolph, und dann wegen der deutschen Kaiserkrone, die Ludwig dem B. von der Mehrzahl der Kurfürsten 1314 zuerkannt wurde, nach welcher aber Friedrich der Schöne von Oesterreich strebte und auf welche schon damals das Haus Oesterreich ein gewisses Erbrecht durch steten Besitz derselben zu erwerben suchte. Ludwig, ein tapferer Fürst, auf den B. immer mit hohem Stolze hinweisen wird, trug bereits lange vor dem Streite um die Kaiserkrone einen glorreichen Sieg über die Oesterreicher davon (bei Gamelsdorf 1313), und der achtjährige Krieg mit Friedrich dem Schönen, dessen Bruder Leopold und dem Papste war reich an Siegen und prächtig glänzenden Momenten für die bairische Kriegsgeschichte. Die schönste Waffenthat dieser Periode war die Schlacht bei Mühldorf (1322), in der der zum Sprüchwort gewordene alte Schweppermann sich so berühmt gemacht hat und der Erzherzog Friedrich gefangen wurde. Eine spätere Folge dieses Krieges war die Versöhnung Ludwigs mit Friedrich und Ludwigs freiwilliger Entschluß, mit Friedrich die Kaisergewalt zu theilen. Der päpstliche Stuhl, nach Ludwigs Untergange trachtend, schürte indeß die Flamme immer neu in Italien, reizte die Polen und Russen zum Kriege gegen Ludwig, wiegelte Frankreich und aufs Neue Oesterreich auf, brachte Ludwig sogar dahin, einen großen Kriegszug nach Italien zu unternehmen, und betrieb schließlich (1346) die Wahl eines Gegenkaisers (Karls von Mähren, nachmaligen Kaisers Karl IV.), was natürlich neue Kriege hervorrief. In allen diesen Kriegen waren die B. die hervorragendste Partei, und erfochten viele Siege; aber mit Recht zog es Ludwig oft vor, einer klugen Versöhnlichkeit den Vorrang vor der Gewalt zu lassen. Unter Ludwig vereinten sich die beiden B. in Folge von Sterbefällen wieder. — Niederbaiern hatte während jener Periode selbstständig einige Kriege geführt, z. B. 1277—1279 wegen des Landes ob der Ens, 1297 gegen Regensburg, darauf gegen Oesterreich und Ungarn. Diese Kriege, die bis 1311 währten, hatten für Niederbaiern insgesammt einen günstigen Erfolg. Die folgenden Kämpfe gegen Oberbaiern und Ludwig, den nachmaligen Kaiser, sind bereits erwähnt worden. 1331 theilten die drei Söhne zweier Brüder das niederbairische Land und 1332 entstand zwischen denselben um die ungleiche Theilung ein Krieg, der aber nach kurzer Zeit durch Vermittelung Kaiser Ludwigs und des Königs Johann von Böhmen endete. Kaum fünf Jahre später waren die drei Wittelsbacher Linien in Niederbaiern erloschen, so daß 1340 das ganze Land in Kaiser Ludwigs Händen wieder vereint war. Mit B. waren damals Brandenburg, Tyrol, die Mark und andere Länder verbunden. — Nach Ludwigs des Kaisers Tode theilten seine sechs Söhne aufs Neue das Land. Oberbaiern unter Ludwig dem Brandenburger kämpfte für den Kaiser Günther bis 1349. 1362 bis 1363 bekämpfte Stephan von Niederbaiern den Herzog Ludwig von Oberbaiern wegen der Vormundschaft für den jungen Herzog Meinhard, und dieses blieb in der Hand des Vormundes. Zugleich entstand ein Krieg mit Oesterreich um Tyrol, in welchem B. siegte (1362). Doch gab es gegen Entschädigung das Objekt dieses Krieges auf. Im Jahre 1379 starb Oberbaiern aus und fiel an Niederbaiern. Niederbaiern war in mehre kleine Herzogthümer getheilt, die

mehrfach in Fehde geriethen und namentlich 1388, in den Städtebundskrieg verflochten, hart an einander geriethen. Darauf wendete Stephan II. das bairische Schwert gegen einige Herrschaften Oberitaliens, und von 1394 bis 1397 wüthete eine Fehde zwischen den Herzögen Ludwig und Johann durch das ganze Land. Nach kurzem Frieden erneuerte sich die Fehde und durch Schiedsgericht entstand eine dreifache Regierung (Baiern-Ingolstadt oder Oberbaiern, Baiern-Landshut oder Niederbaiern und Baiern-München). 1410 kämpften die bairischen Herzöge ohne Erfolg um Tyrol und 1422 führten wieder die bairischen Herzöge einen blutigen Krieg gegen einander, aus welchem die Schlacht bei München als wichtigstes Ereigniß hervorragt. Die Fehde dauerte fort und artete zuletzt in einen scheußlichen Krieg Ludwigs des Höckerigen gegen seinen Vater Ludwig den Bärtigen von Baiern-Ingolstadt aus, in welchem der Vater der Gefangene des Sohnes wurde und nun wie eine Handelswaare durch Kauf aus der Hand des einen Feindes in die des andern überging. Dies dauerte bis 1447, wo die Ingolstädtische Linie erlosch. — Heinrich von Baiern-Landshut trug 1410 das bairische Schwert im Dienste des Deutschen Ritterordens selbst nach Litthauen und gab durch Meuchelei an Ludwig Veranlassung zu dem Kriege von 1421, der mehre Jahre dauerte. 1458 kämpfte Ludwig der Reiche siegreich, aber erfolglos um Donauwörth. In einem Kriege mit Albrecht Achilles von Brandenburg 1459 siegte Baiern glänzend bei Roth und Giengen. Baiern-Landshut zeichnete sich jetzt (Mitte 15. Jahrhunderts) durch ein stehendes und uniformirtes Heer aus. Das Hinsterben Georgs des Reichen ohne männliche Erben gab zu einem Kriege von 1504—1505 Veranlassung, an welchem sich Kaiserreich, Böhmen und Pfalz betheiligten, und dessen Folge eine neue Zerstückelung des bairischen Landes war (1505). — An diesem Kriege nahm Baiern-München, wo ebenfalls bereits ein stehendes Heer und selbst eine systematische Rekrutirung eingeführt worden waren, den lebhaftesten Antheil. Baiern-München erhielt den größten Theil von Baiern-Landshut, und Herzog Albrecht führte nun die Thronfolge nach dem System der Erstgeburt (1505) in seinem Lande, das den bei weitem größten Theil des Herzogthums ausmachte, ein. Das Recht der Erstgeburt gab zwar noch unter des Herzogs Söhnen zu Streit und Kampf Veranlassung, doch fand eine Verständigung statt (1514). Herzog Wilhelm war das Haupt des Schwäbischen Städtebundes, als welches er den Herzog Ulrich von Würtemberg vertrieb und später in Gemeinschaft mit dem Erzherzoge von Oesterreich, dem Herzoge von Lothringen u. A. an dem Bauernkriege, und zwar gegen die Bauern, Theil nahm. Der Schmalkaldische Krieg berührte Baiern nicht, auch hielt es sich bei der Unternehmung der Sachsen unter dem Kurfürsten Moritz neutral, und es trat jetzt eine längere Ruhe ein. Das Jahr 1605 erst machte in Baierns Militärgeschichte wieder Epoche. In ihm legte Maximilian I. der Große den wirklichen Grund zu Baierns späterer Militärmacht. Für alle darauf bezüglichen Anordnungen ließ er sich die Genehmigung der Stände geben. Braunau und Ingolstadt wurden mit Festungswerken umgeben. Jeder wehrhafte Mann wurde für eine gewisse Altersperiode heerpflichtig, es wurden regelmäßige Rekrutirungen eingeführt, das Heer erhielt eine systematische Organisation, es wurden Offizierbildungsanstalten errichtet, Offizierprüfungen angeordnet und die Offiziergehalte verbessert, die stehende Militärmacht, an deren Spitze Tilly stand, wurde sehr vergrößert, die Armirung vervollständigt, die Artillerie namentlich sehr verstärkt und die Uniformirung auf alle Heeresklassen ausgedehnt, was früher der Fall nicht gewesen war. 1611 prüfte Maximilian sein neues Militär in einer Fehde mit dem Erzbischof Dietrich von Salzburg, der sein Gefangener wurde. Nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges trat Maximilian an die Spitze der

katholischen Liga und schloß ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Kaiser Ferdinand (1619). Die Baiern halfen zum Siege auf dem Weißen Berge (3. Nov. 1620), eroberten 1621 die Ober-, 1622 die Unterpfalz. Durch diese Thaten wurde für B. die Erblichkeit der Kurwürde und ein erheblicher Landeszuwachs gewonnen (1628). Maximilian stand an der Spitze der Truppen der Liga, zu denen auch der Kaiser ein Heer stellen mußte. Nachdem aber Gustav Adolph von Schweden auf den Schauplatz des Kampfes getreten war, stellten sich freilich die Verhältnisse für B. wiederholt sehr ungünstig. Am 2. April 1632 verlor es eine Hauptschlacht am Lech und die Schweden eroberten ganz B. und machten an Kriegsmaterial eine ungeheure Beute. Der Herzog, in der Hoffnung dieses Geschick zu wenden, begünstigte den ihm verhaßten Wallenstein und bewirkte beim Kaiser seine abermalige Berufung zum Oberkommando. Allein die Schweden blieben siegreich und besetzten, nachdem sie es kaum verlassen hatten, B. auf's Neue, eine Stadt nach der andern erobernd, bis sie endlich nach der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen (6. Sept 1634) sich gezwungen sahen, sich Sachsen zu nähern, wo Baner mit einer ansehnlichen Heeresmacht stand. Nach der Schlacht von Nördlingen wurde B. von Feinden wieder frei, doch galt es noch einen Kampf mit der Besatzung einiger Städte. Erst nach einigen Jahren berührte der Krieg das bairische Gebiet wieder, doch waren dies zuerst nur flüchtige, wenn auch harte Ereignisse. Als aber Baner, um den Kaiser auf dem Fürstentage zu Regensburg gefangen zu nehmen, durch B. zog, sah der alte Herzog sich nicht in der Verfassung, ihm wehren zu können. Ein Theil Baierns ging für kurze Zeit verloren und hatte unter der Hand des Siegers harte Verluste und Drangsale zu erdulden. Aber noch in demselben Jahre (1644) wurde B. wieder von Feinden frei. Obschon in diesem Jahre Baner starb, dauerte der Krieg fort und B. hatte in den folgenden Jahren schwere Stürme zu bestehen. Zwar besiegte Maximilian die Franzosen bei Duttlingen und wies sie zurück, allein die vereinigten Franzosen und Schweden eroberten B. 1646 und zwangen den Herzog zur Neutralität. Da der Herzog aber diese nach kurzer Zeit brach und aufs Neue sich mit dem Kaiser verbündete, eroberten die Schweden und Franzosen wiederum im Jahre 1648 ganz B. und zwangen den Herzog zur Flucht. Die Baiern waren jetzt bei jedem Zusammentreffen, namentlich bei Zugmarshausen und Augsburg, unterlegen, und konnten, wenn nicht neue Wendungen eintraten, kaum hoffen, im Bunde mit dem entkräfteten Kaiser so bald zum Siege zu gelangen. Zum Glück für B. endete der Westphälische Friede am 24. Okt. 1648 den fürchterlichen Krieg. Unter allen Ländern Deutschlands hatte B. nächst Sachsen am meisten gelitten. Der Friede führte neue Gebietsarrangements herbei, wodurch auch B. eine Veränderung seiner Grenzen erlitt. Das so schön eingerichtete Heerwesen war gänzlich ruinirt, und wenn auch tüchtige Krieger sich gebildet hatten und für ein neues Heer ein vortrefflicher Stamm vorhanden war, so mußte doch eine neue Organisation eintreten und ein neues Heer erst gebildet werden. Dies geschah unter dem friedliebenden Ferdinand Maria (1651 bis 1679). Unter Kurfürst Max Emanuel (1679—1726) suchte B. jeden Krieg von Deutschland fern zu halten, unterstützte aber Oesterreich gegen die Türken, so namentlich 1683 und 1684 und 1686 bis 1688; darauf kämpfte der Kurfürst Max, zum kaiserlichen Generalissimus erhoben, 1690 gegen Frankreich und Italien. In seinen Ansprüchen auf die Niederlande glaubte sich der Kurfürst von Seiten Oesterreichs mit Untreue behandelt, schloß mit Frankreich ein Bündniß, zog sich vom niederländischen Kriegsschauplatze zurück, diesen den Franzosen überlassend, wurde dafür aber in dem Spanischen Erbfolgekriege (1701—1713) von Frankreich noch vielmehr mit Untreue behandelt. Dieser Krieg war für

B. voll des unermeßlichsten Unheils. Von allen deutschen Fürsten standen nur die Kurfürsten von B. und Köln auf Frankreichs Seite, während Oesterreich mit Preußen und allen übrigen deutschen Staaten verbündet war. Es handelte sich darum, ob ein Sprosse des französischen oder österreichischen Herrscherhauses den Thron von Spanien erben sollte. Der Kurfürst überrumpelte Ulm, wogegen die Oesterreicher Landau nahmen. Der Kurfürst drängte dann die Oesterreicher aus dem Rheingebiete und half bei der Eroberung Breisachs und Landaus. Ein Angriff der Baiern gegen Tyrol mißglückte, aber bei Höchstädt siegten sie (1703) über eine österreichische Armee. Bei eben diesem Höchstädt aber erlitten die mit den Baiern verbündeten Franzosen im folgenden Jahre eine entscheidende Niederlage, in Folge deren ganz B. von der englisch-österr. Armee erobert wurde Der Kaiser nahm es in Besitz und der Kurfürst wurde in die Reichsacht erklärt. Bis 1715 blieb B. in Oesterreichs Hand und hatte eine schwere Leidenszeit zu überstehen. Nur erst der Friede zu Baden (1714) gab ihm sein Kurfürstenhaus wieder und setzte es über seine Zukunft außer Zweifel. Das Heerwesen Baierns war jetzt zerrüttet und herabgebracht, und die Opfer, die die neue Staatsorganisation erforderte, hinderten eine schnelle Wiederherstellung desselben. Als B. unter Karl Albrecht (1726—1745) gegen die österreichische Erbfolge auftrat, war es noch keineswegs in gutem Zustande, und nur mit französischer Unterstützung und preußischem Vorschub konnte es dem Kurfürsten gelingen, Oberösterreich und Böhmen zu erobern und sich 1742 in Frankfurt als Karl VII. zum deutschen Kaiser wählen zu lassen. Doch verlor er diese Länder wieder und vermochte es — als Preußen Frieden schloß und Frankreich seine Truppen auf einen anderen Schauplatz zog — nicht, B. zu schützen, das, wenigstens zum Theil, in Oesterreichs Hand fiel. Sein Sohn Maximilian Joseph (1745—1777) schloß sofort mit Oesterreich Frieden. Im Siebenjährigen Kriege stellte B. 6000 Mann zum Reichsheere, blieb aber übrigens neutral. Am 30. Dec. 1777 starb Kurfürst Maximilian Joseph ohne Kinder zu hinterlassen und es folgte nun der **Bairische Erbfolgekrieg**, für B. nur ein Diplomatenkrieg, in welchem blos Oesterreich und Preußen zu den Waffen griffen, ersteres, indem es selbst auf einen Theil Baierns Anspruch machte, letzteres, indem es die Ansprüche des nächsten bairischen Erben, des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, vertrat. Preußen besetzte Böhmen und Oesterreich B., welches wehrlos zusah. Das waren übrigens die ganzen Kriegsoperationen, denen bald der Friede von Teschen folgte (1779), nach welchem B. nur das Innviertel (40 Q.-M.) an Oesterreich abtrat, übrigens aber das Kurfürstenthum ungetheilt auf Karl Theodor (1777 — 1799) überging. B. war durch diese Erbverwirrungen und die früheren höchst verderblichen Kriege in eine gewisse Unwehrhaftigkeit gerathen, um deren willen es sich auch ferner jedem Kriege fern zu halten suchte. Als Oesterreich gegen das revolutionäre Frankreich die Waffen ergriff, erklärte es sich neutral; gleichwohl aber drangen die Franzosen in B. ein (1796), da sie die Neutralität für nichtig hielten, indem B. seinen pflichtmäßigen Truppentheil zum kaiserlichen Heere gestellt hatte. B. zog nun auch diese 6000 Mann zurück, bald aber kam B. wieder in Oesterreichs Gewalt und mußte sich dessen, jedoch rücksichtsvollen, Forderungen unterwerfen. Auf Karl Theodor folgte 1799 Maximilian Joseph, seither Herzog von Pfalz-Zweibrücken, und B. blieb wider Willen und eben nur so, als die Noth es erforderte, am Kriege betheiligt, bis 1801 der Friede von Luneville Ruhe, aber auch ein neues Grenzarrangement brachte, mit dem jedoch kein Gebietsverlust verbunden war. Als der Krieg 1805 zwischen Frankreich und Oesterreich losbrach, rüstete der Kurfürst mit Macht, bot gleichwohl aber alles auf, für B. die Neutralität zu behaupten. Da dies aber nicht möglich

war, schloß er sich Frankreich an. Die B. nahmen nun an den Operationen der Franzosen Theil und an deren Siegen in Tyrol und Böhmen. Sie waren dem Marmont'schen und Bernadotte'schen Korps attachirt. Dieser Bund mit dem Sieger brachte B. im Preßburger Frieden großen Länderzuwachs und mit dem Eintritte in den bald darnach in's Leben tretenden Rheinbund die königliche Würde und Souverainetät für sein Fürstenhaus. Am 1. Januar 1806 nahm Maximilian Joseph den Titel als König von Baiern an. Das neue Königreich hatte einen Umfang von 1636 Q.-M. mit $3^1/_2$ Mill. Einwohnern und der König hatte als Mitglied des Rheinbundes 30,000 Mann zu stellen, die mit dem französischen Heere in dessen Feldzuge gegen Preußen und Rußland 1806 und 1807 fochten; 1809 stand die ganze bairische Armee Oesterreich, das in das Land eingedrungen war, gegenüber und trug, freilich unter großem französischen Beistande, mehre rühmliche Siege davon, in Folge deren die Oesterreicher B. aufgaben, die Tyroler nicht zum Obsiegen gelangen konnten und der Wiener Friede (1809) erzwungen wurde, in dem B. jedoch keinen erheblichen Gewinn erlangte. B. blieb mit Frankreich im Bunde und stellte zum russischen Feldzuge von 1812 seine vollen 30,000 Mann, die, da Napoleon am wenigsten seine Bundesgenossen zu schonen suchte, an den größten Kämpfen Theil nahmen, sich Ruhm erwarben, aber beim Schluß dieses Feldzuges bis auf einen sehr kleinen Rest zusammen geschmolzen waren. B. mußte neue Truppen zum französischen Heere stellen, die 1813 an den Kämpfen bei Lützen, Dresden und Bautzen Theil nahmen. Der König erkannte aber recht wohl das Schwanken der Napoleonischen Macht, und da nun der Beitritt Oesterreichs zur Allianz ein unzweifelhaftes Uebergewicht auf Seiten des deutsch-russischen Bundes erwarten ließ, schloß er sich, vor Länderverlusten durch den bairisch-österreichischen Vertrag von Ried (8. Oktober 1813) gesichert, der Allianz an. Die bairischen Truppen wurden, so weit es augenblicklich ohne Gefahr für diese geschehen konnte, zurückgezogen, und als Napoleon nach der Schlacht bei Leipzig auf den Rhein zurückgehen wollte, stellte sich ihm ein bairisch-österreichisches Korps unter dem Fürsten Wrede, nachdem die B. bereits Würzburg genommen hatten, bei Hanau am 30. Oktober 1813 entgegen, welches zwar tapfer kämpfte, aber von den Franzosen durchbrochen wurde. Sobald Napoleon den deutschen Boden verlassen hatte, war das bairische Heer vollständig mit den anderen deutschen und den russischen Heeren vereint, und erwarb sich am 20. und 21. März 1814 in der Schlacht von Arcis sur Aube (s. d.), wo es das Dorf Grand-Torcy, die Stütze des feindlichen Zentrums, bestürmte, großen Ruhm. Auch bei Brienne und anderwärts nahmen die B. an den Siegen des Jahres 1814 Theil. Nach Napoleons Rückkehr von Elba rüstete auch B. wieder, doch war der Krieg durch die englischen, preußischen und russischen Waffen zu Ende gebracht, ehe es der bairischen bedurfte. Die Wiener Konferenzen führten auch für B. wieder eine Grenzänderung, doch keinen Länderverlust herbei. Das Heer mußte neu organisirt werden, aber es hatte unter Napoleon eine Schule durchgemacht, aus der es sich in der Folge zu großer Tüchtigkeit emporbildete, für welche die nach der Thronbesteigung Königs Ludwig I. (13. Oktober 1825) auf Antrag der Stände erfolgte Vereinfachung der Militäradministration und die Verwandlung der Kavallerie- und Infanteriegarden in Linientruppen keine Behinderung war. Der Militärgerichtsstand wurde in bürgerlichen Rechtssachen an die Civilgerichte verwiesen (1828) und von dem Militäretat 1 Mill. Gulden zur Tilgung der Landesschulden verwendet. Als der Prinz Otto von B. 1832 den Thron von Griechenland in Besitz nahm, ließ König Ludwig ihn von einer Brigade bairischer Truppen begleiten, die jedoch nach der militärischen Organisation Griechen-

lands 1833 wieder zurückkehrte. Die Befestigungen Ingolstadts wurden nach dem Jahre 1834, in welchem die Stände zu diesem Zwecke 18,310,000 Gulden bewilligt hatten, sehr verstärkt. Die kriegerische Stimmung des französischen Ministeriums unter Thiers veranlaßte auch B. zu kriegerischen Vorbereitungen, bei denen es jedoch blieb (1840). Wegen der zwangsmäßigen Theilnahme der protestantischen Soldaten an religiösen Gebräuchen der Katholiken entstand in den folgenden Jahren unter den Truppen langdauernde Unzufriedenheit, die jedoch durch die Zeit und spätere Nachgiebigkeit des Königs verwischt wurde. Ein hervortretender Akt der bairischen Militärgeschichte dieser Zeit war die am 21. März 1848 stattfindende Beeidigung der Truppen auf die Verfassung. Sie geschah, nachdem Tags zuvor der König Ludwig I., gedrängt von der Revolution, die Krone seinem Sohne Maximilian II. übergeben hatte. In B. wurde ziemlich ernst für die Realisation des von der Revolution aufgestellten Grundsatzes der allgemeinen Volkswehr gewirkt, und das Volksheer Baierns, von der Regierung ausgerüstet, soll sich auf fast 100,000 Mann belaufen haben. Das Kriegsministerium sagte der deutschen Reichsgewalt unbedingten Gehorsam zu, B. schloß sich aber sehr bald fest an Oesterreich an, um sich vor künftigen Beschlüssen der deutschen Centralgewalt zu sichern. Bei allem dem blieb die eigentliche Militärmacht aus dem Spiel, bis endlich die verweigerte Annahme der deutschen Reichsverfassung im Mai 1849 in der Pfalz einen bewaffneten Volksaufstand veranlaßte, welcher jedoch schon im Juni durch Preußen unterdrückt wurde, noch ehe bairische Truppen ankamen. In demselben Jahre wurden einige bairische Truppen in dem Kriege Schleswig-Holsteins gegen Dänemark, vereint mit anderen deutschen Bundestruppen, beschäftigt, aber schon nach dem im Juli von Preußen abgeschlossenen Waffenstillstand vom König ohne Auftrag der Centralgewalt zurückgezogen. Von da an schloß sich B. in seiner deutschen Politik immer enger an Oesterreich an und betheiligte sich in diesem Sinne 1850 auch mit Oesterreich an der Bundesexekution in Kurhessen, welche im November beinahe zu einem Kampf mit Preußen geführt hätte. Im Juli 1851 verließen die bairischen Truppen das kurhessische Gebiet wieder. Anfang 1855 begann B. in Rücksicht auf die allgemeine Verwickelung, welche der Krimkrieg herbeiführen zu wollen schien, seine Armee auf Kriegsfuß zu stellen, entwaffnete aber nach einigen Monaten wieder, sobald die politischen Verhältnisse sich geändert hatten. Aehnliche Rüstungen, wenn schon nicht in so ausgedehntem Maße, rief auch der österreichisch-italienisch-französische Krieg von 1859 hervor. Am 10. März 1864 starb plötzlich König Maximilian II. und sein ältester, erst achtzehnjähriger Sohn Ludwig bestieg als Ludwig II. den königlichen Thron. Unter seiner Regierung ging das Land einer bedeutenden Krisis entgegen. In der verhängnißvollen Bundestagssitzung vom 14. Juni 1866, in welcher der Antrag Oesterreichs auf Mobilisirung des Bundesheeres gegen Preußen beschlossen wurde, stimmte B. auf Seiten Oesterreichs und ward auf diese Weise in den bald darauf ausbrechenden Krieg gegen Preußen verwickelt. Da B. indeß nicht hinreichend vorbereitet war, konnte es, den anfänglichen Bestimmungen entgegen, seine Truppen nicht zu dem in Böhmen vereinigten österreichisch-sächsischen Heere stoßen lassen und war eben so wenig im Stande die Hannoveraner zu unterstützen. In allen Gefechten, welche dann die unter dem Oberbefehl des Prinzen Karl (Großoheims des Königs Ludwig II.) stehenden bairischen Truppen gegen die preußische Mainarmee unter Vogel von Falckenstein und Manteuffel zu bestehen hatten, blieben die Preußen vollständig Sieger; diese Gefechte waren am 4. Juli bei Dermbach und Roßdorf (südlich von Eisenach), bei Zella und bei Hünfeld (in Kurhessen), am 10. Juli bei Kissingen und bei Hammelburg (süd-

westlich von Kissingen), am 25. Juli bei Helmstadt (2 Meilen westlich von Würzburg), am 25. und 26. Juli bei Roßbrunn und bei Uettingen und am 26. Juli bei Hettstadt (1 Meile östlich von Würzburg). Am 27. Juli beschossen die Preußen die Veste Marienberg bei Würzburg, wobei das Zeughaus in Brand gerieth und großentheils ausbrannte; am 2. August besetzten die Preußen die Stadt Würzburg. Am 14. Juli kam es auch bei Aschaffenburg zu einem scharfen Treffen zwischen der preußischen Mainarmee und den vereinigten Oesterreichern, Kurhessen und Darmstädtern unter Feldmarschalllieutenant Grafen von Neipperg (bairische Truppen waren hier nicht betheiligt). Die Preußen erstürmten Aschaffenburg und warfen den Feind über den Main zurück. Ebenso wie die preußische Mainarmee von Kurhessen aus in den Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg eingerückt war, drang auch das unter dem Großherzog von Mecklenburg bei Leipzig zusammengezogene zweite Reserve-Armeekorps (Preußen, Mecklenburger, Braunschweiger, Anhaltiner und Altenburger) von Sachsen her in die Regierungsbezirke Ober- und Mittelfranken ein und besetzte am 23. Juli Hof, am 28. Juli Baireuth, am 1. August Nürnberg und Ansbach, doch kam es hier nirgends zu einem Gefecht. In Folge des gegen die verschiedenen Feinde überall siegreichen Vordringens der Preußen erschien am 24. Juli der bairische Minister-Präsident von der Pfordten im preußischen Hauptquartiere zu Nicolsburg, um einen Waffenstillstand zu erlangen. Am 2. August begann der Waffenstillstand. Am 22. August wurde zu Berlin der Friede zwischen Preußen und Baiern geschlossen und am 3. September ratificirt. Unmittelbar darauf verließen die Occupationstruppen das bairische Gebiet. Nach den Bestimmungen dieses Friedens zahlte B. dreißig Millionen Gulden Kriegskosten an Preußen und trat von dem Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg das Bezirksamt Gersfeld und das Landgericht Orb und von dem Regierungsbezirk Oberfranken die Enklave Caulsdorf (insgesammt 10,05 Q.-M. mit 32,976 Einwohnern) an Preußen ab. Ebenfalls am 22. August wurde zwischen den Königen von Preußen und B. auch ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen, in welchem dieselben sich gegenseitig die Integrität des Gebiets ihrer bezüglichen Länder garantirten und sich verpflichteten, im Falle eines Krieges ihre volle Kriegsmacht zu diesem Zwecke einander zur Verfügung zu stellen. Kraft desselben überträgt auch der König von B. für den Fall eines Kriegs den Oberbefehl über die bairischen Truppen an den König von Preußen. Dieser Vertrag wurde aus Rücksicht auf die damaligen politischen Verhältnisse vorläufig noch geheim gehalten und erst veröffentlicht, als im Frühjahr 1867 während der Session des verfassungsberathenden Norddeutschen Reichstages die Luxemburger Angelegenheit von Seiten Frankreichs zu kriegerischen Manifestationen gegen Preußen und den sich consolidirenden Norddeutschen Bund benutzt wurde. Am 8. Juli 1867 schloß B. (zugleich mit Württemberg, Baden und Hessen) mit Preußen, resp. dem Norddeutschen Bunde einen Vertrag über die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereins auf theilweis veränderter Grundlage ab, wonach B. sechs Mitglieder zum Bundesrathe zu ernennen und 48 Abgeordnete ins Zollparlament zu erwählen hat. Beide Verträge wurden im Herbst 1867 dem bairischen Landtage vorgelegt, aber erst nach harten parlamentarischen Kämpfen (namentlich von Seiten der Kammer der Reichsräthe) nach mehrfachen diplomatischen Unterhandlungen und nach der Erklärung der preußischen Regierung und des Norddeutschen Reichstags, daß beide Verträge untrennbar wären, von den Kammern Ende Oktober unverändert angenommen. Auf diese Weise ist B. wenigstens in volkswirthschaftlicher und militärischer Hinsicht mit dem übrigen Deutschland geeinigt. Eine noch engere Verbindung muß der Zeit vorbehalten bleiben, welche

die sogenannte Mainlinie vollständig beseitigen wird. Das bereits oben erwähnte Wehrgesetz liegt gegenwärtig (Nov. 1867) noch den Kammern zur Berathung vor. Vgl. Stumpf, „Bayern. Ein geographisch-statistisch-historisches Handbuch des Königreichs", München, 1852—53; „Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern", ebd. 1860; Fischer, „Bayern und seine Bewohner", ebd. 1855; Grübel, „Geographisch-statistisches Handlexikon über das Königreich Bayern", Würzburg, 1863; Ursprung, „Topographisches Lexikon des Königreichs Bayern", ebd. 1863; Zschokke, „Geschichte des bairischen Volkes", Aarau, 2. Aufl. 1821, 4 Bde.; Buchner, „Geschichte von Bayern, aus den Quellen", München, 1820—55, 10 Bde.; Böttiger, „Geschichte Baierns nach seinen alten und neuen Bestandtheilen", Erlangen, 1832; v. Lerchenfeld, „Geschichte Baierns unter König Max Joseph I.", Berlin, 1854; Knorr, „Der Feldzug des Jahres 1866 in West- und Süddeutschland", Homburg, 1867; Karten und Kartenwerke: „Großer topographischer Atlas von Bayern in mehr als 100 Blättern". Bearbeitet im Topographischen Bureau des königl. bayer. Generalquartiermeisterstabs (1 : 50,000) Imp.-Fol., München, 1812 ff. (erscheint noch fortwährend); „Uebersichtskarte des Königreichs Bayern diesseit des Rheins", in 15 Blättern (1 : 250,000). Vom Topogr. Bureau des k. Gen.-Quart.-Stabs, Royal-Fol., München, 1840; „Die bayer. Pfalz." In 14 Sektionen autographirt auf dem Topogr. Bureau des königl. bayer. Gen.-Quart.-Stabs (1 : 80,000), 14 Bl. Royal-Fol., München, 1840; Weiland „Das Königr. Bayern," Imp.-Fol., Weimar, 1852; Hanser, „Das Königr. Bayern" (1 : 500,000), Nürnberg, 1854; „Straßenkarte vom Königr. Bayern" (1 : 500,000). Vom Topogr. Bureau des königl. Gen.-Quart.-Stabes, Imp.-Fol., München, 1853; A. Müller, „Karte der Verkehrsanstalten von Bayern, Württemberg und Baden", 4 Bl. gr. Fol., München, 1854; Rosenthal, „Das Königr. Bayern", gr. Fol., Nürnberg, 1858; Heyberger, „8 Kreiskarten des Königr. Bayern", Imp.-Fol., Regensburg, 1862.

Bajezid I. (Bajazet, genannt Ildirim, d. i. der Blitzstrahl), der älteste Sohn des Sultans Murad I., geb. 1347, begleitete seinen Vater in dem Feldzuge gegen Karaman und trug 1386 wesentlich zum Siege von Ikonium bei. Im Jahre 1387 begleitete er seinen Vater gegen die empörten Serbier, Bosnier und Bulgaren, führte in der Schlacht auf dem Amselfelde an der serbischen Grenze 1389 den rechten Flügel und entschied den Sieg noch, als er sich bereits den Feinden zugeneigt hatte. Zu Ende der Schlacht fiel Murad durch Meuchelei. B. erhob sich sofort zum Sultan und ließ seinen Bruder Jakub, der den linken Flügel geführt hatte, alsbald aus Besorgniß, daß er nach dem Thron strebe, hinrichten. Er unterwarf Serbien, die Bulgarei, Macedonien, Thessalonien und die Reste Kleinasiens, mischte sich in die Familienhändel des byzantinischen Kaiserthums, machte sich dadurch in demselben zu einem Schiedsrichter und Gewaltherrn, so daß das Kaiserthum ihm tribut- und heerpflichtig wurde. Um sich nach Eroberung der asiatischen Fürstenthümer auch des byzantinischen Kaiserreichs zu bemächtigen, fand er leicht einen Vorwand. 1391 belagerte er Konstantinopel. Sechs Jahre verliefen über den Operationen und der Ausgang 1397 war keine Eroberung, sondern eine Uebereinkunft, auf Grund deren B. eine noch entschiedenere Obergewalt über das byzantinische Reich erhielt. Während der Belagerung Konstantinopels führte B. auch anderwärts Krieg. Er unterwarf 1392 das zur Freiheit aufgestandene Karamanien in Asien und vereinigte es mit seinem Reiche. Während dessen hatte der König Sigismund von Ungarn, der nachmalige deutsche Kaiser, gegen ihn gerüstet und, unterstützt von den deutschen Fürsten und der polnischen und französischen Ritterschaft, mit einem großen Heere die bulgarische Stadt Niko-

polis cernirt. Eilig zog B. mit einem noch größeren aus Kleinasien heran und erfocht am 28. September 1396 bei Nikopolis einen entscheidenden Sieg. Sigismund entging verkleidet durch schleunige Flucht der Gefangenschaft. Darauf drang B. erobernd bis nach Steiermark vor, wendete sich dann aber plötzlich gegen Griechenland und beabsichtigte nun das byzantinische Kaiserthum wirklich in Besitz zu nehmen, als er die Kunde erhielt, daß der asiatische Eroberer Tamerlan (Timur) mit ungeheurer Macht gegen ihn heranziehe. Obschon Bajezid's Feldherr Timurtasch ein ausgezeichneter und zuverlässiger Heerführer war, eilte doch B. selbst auf den Kriegsschauplatz. Nach einigen vorbereitenden Operationen kam es bei Ancyra am 20. Juli 1402 zur Schlacht. Durch Verrätherei geschwächt, verlor B. die Schlacht und fiel nebst seinem Sohne in die Gefangenschaft des Siegers, in der er am 8. März 1403 im Lager Tamerlan's in Karamanien starb. Ueber die Behandlung, die er in der Gefangenschaft erlitten, sind die Nachrichten widersprechend. Nach Einigen soll er in einen Käfig eingesperrt und dem Hohne preisgegeben, nach Anderen seinem Range gemäß behandelt worden sein.

Bajirow, Gründer des Reichs der Punah-Maharatten. Geboren 1732, gestorben 1750.

Bainbridge, William, geb. 1774 zu Princeton im Staate New Jersey, stieg in der Marine der Vereinigten Staaten bis zum Commodore, kämpfte 1801 gegen Marocco, 1812 gegen England, zeichnete sich durch große Kühnheit aus, wurde Präsident der Marinekommission, entwarf die gegenwärtig bei der nordamerikanischen Marine gebräuchlichen Signale und starb 1833 in Philadelphia.

Bajonnet (bayonnette), die anfangs 2-, später 3schneidig geformte Klinge, welche auf das Feuergewehr gepflanzt, diesem die Eigenschaften einer Stoßwaffe zu geben bestimmt ist. Das B. besteht aus einer dreischneidigen (zur Verminderung seines Gewichts) hohlausgeschliffenen Klinge, welche durch den Bajonnethals mit einem hohlen Cylinder (Dille) in Verbindung steht. Die Dille wird über den Gewehrlauf geschoben und greift daselbst mit einem hakenförmigen Einschnitte um einen kleinen Vorsprung am Laufe (die Bajonnetwarze). Festgehalten in dieser Lage wird das B. entweder durch eine Feder (die Bajonnetfeder), oder durch einen drehbaren Ring (den Bajonnetring). Die Länge des Bajonnets beträgt zweckmäßig 18—20 Zoll. Gewöhnlich nimmt man an, daß das Bajonnet zu Bayonne 1640 erfunden worden sei und davon seinen Namen erhalten habe. Andre behaupten, es sei als eine Nachbildung des Kris der Malaien, zuerst von den Holländern angewendet worden. Gewiß ist, daß das B. in Europa zuerst 1647 von den Franzosen in den Niederlanden angewendet wurde und sodann rasch in allen Armeen Eingang fand. Hierdurch erschienen die Pikeniere, welche man bis dahin beibehalten hatte, entbehrlich und sind auch bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts völlig verschwunden. Namentlich seitdem man nicht mehr, wie anfangs, das B. in den Lauf des Gewehrs steckte, sondern, wie noch jetzt, mittelst einer Dille am Laufe befestigte und so den Vortheil erhielt, auch bei aufgepflanztem B. noch feuern zu können. Doch auch so verging eine lange Reihe von Jahren, ehe man die Möglichkeit zugab, bei aufgestecktem B. laden und feuern zu können. Der Brauch, das B. stets aufgesteckt zu haben, wurde zuerst in der Preußischen Armee angenommen, während z. B. in Frankreich und Oesterreich das B. nur im Moment des Bedarfs aufgepflanzt, bis dahin aber als Seitengewehr getragen wurde. Für diejenigen Abtheilungen der Infanterie (Jäger und Schützen), deren Hauptbestimmung ein präcises Feuergefecht in zerstreuter Ordnung sein sollte, wendete man das B. nicht an;

um jedoch in Ausnahmsfällen auch die Büchse der Jäger als blanke Waffe einzurichten, gab man dem bei den deutschen Jägern althergebrachten Seitengewehr, dem Hirschfänger, eine Einrichtung zum Aufpflanzen auf die Büchse und in Oesterreich nahm man ein gerades Haubajonnet mit Dille für die Schützen an. Bei den preußischen Jägern ist gegenwärtig der Entladestock der Zündnadelbüchse zu einer herausziehbaren Pike eingerichtet. Eine von dem Haubajonnet der Oesterreicher verschiedene Form (Bajonnetsäbel, sabre poignard, Yatagan) nahmen sodann die Franzosen für ihre Jäger zu Fuß und Zuaven an, indem sie eine etwas gekrümmte spitze Rückenklinge verwendeten, welche, aufgepflanzt, das Gewehr zur Hieb- wie Stoßwaffe geeignet machte, und zugleich den Vortheil bot, brauchbarer bei den häuslichen Verrichtungen im Lager zu sein. Dieser Bajonnetsäbel hat daher auch in anderen Armeen Eingang gefunden, besonders bei den Gewehren der Kanoniere, der Pionniere und Sanitätstruppen. Anfangs war das B. wohl nur zum Gebrauche im Einzelngefecht gedacht. Zuerst Karl XII. bediente sich desselben in der Schlacht bei Narwa beim geschlossenen Massenangriff (Bajonnetattake), ebenso die Franzosen bei Speier. Dann beutete vorzugsweise Friedrich d. Gr. diese Angriffsart mit Vortheil aus, und später Suwarow, nach dessen Erklärung „die Kugel feig, das Bajonnet tapfer" war, eine Auffassung, die seit den französischen Kriegen die herrschende geworden ist und auch darin Ausdruck gefunden hat, daß man sagt: auf festen Punkten entscheidet das B. Freilich dürfte bei der außerordentlich gesteigerten Feuerwirkung der heutigen Handwaffen wie der Artillerie nicht zu verkennen sein, daß gegenwärtig der Bajonnetattake eine viel sorgsamere Vorbereitung vorausgehen muß und daß der Angriff weniger in großen kompakten Massen, als in vielen kleineren geschlossenen Abtheilungen (Kompagniekolonnen) zu erfolgen haben wird. Hervorgehoben muß noch werden, daß der Angriff mit dem B., wenn entschlossen ausgeführt, ebenso das moralische Element des Angreifers hebt, wie er dieses naturgemäß bei dem Angegriffenen schwächt. Zum eigentlichen Handgemenge kommt es im Uebrigen bei der Bajonnetattake nur sehr selten, sie ist vielmehr als der praktische Ausdruck des offensiven Elements anzusehen. Um dem Infanteristen sowohl Geschicklichkeit im Handhaben des Bajonnetgewehrs, als auch ein erhöhtes Vertrauen auf die Verwerthung seiner Waffe zu geben, übt man ihn in Stößen und Paraden mit dem Gewehr, dem Bajonnetfechten oder Bajonnetiren und betrachtet jetzt in allen Armeen dasselbe als einen wesentlichen Zweig der militärischen Ausbildung. Als der wissenschaftliche Begründer des Bajonnetfechtens ist der sächsische Hauptmann v. Selmnitz anzusehen, der zuerst 1825 sein Werk, die Bajonnetfechtkunst, veröffentlichte.

Bairak, im Türkischen die Fahne, Flagge, Standarte; daher **Bairakdar**, der Fahnenträger.

Baird, Sir David, geb. 1756, stieg in englischen Diensten bis zum Generalissimus des irländischen Heeres. Er kämpfte von 1779 bis 1800 in Ostindien, 1801 in Aegypten, 1807 vor Kopenhagen und fungirte dann in England erst als Befehlshaber der irländischen Truppen, später als Kommandant mehrer Festungen. 1809 wurde er zum Baronet erhoben, er starb 1829.

Baireuth (officiell Bayreuth), Hauptstadt des bairischen Regierungsbezirkes Oberfranken, am Rothen Main und an der Eisenbahn von Neuenmarkt nach Weiden (resp. Regensburg), ist Sitz der Kreisregierung, hat lebhafte Industrie und zählt 19,208 Einwohner. Auf einem Hügel liegt die dazu gehörige Vorstadt St. Georgen mit einer sehenswerthen Kirche (zugleich Stiftskirche des preußischen Rothen Adlerordens) und einem Militär-Krankenhause. B. war

ehedem die Hauptstadt des Fürstenthums Baireuth, dessen Geschichte mit der von Ansbach (s. d.) eng verbunden ist. Dasselbe war im Besitz der fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern, von welcher die jetzige preußische Königsfamilie abstammt; es wurde 1806 von Preußen an Napoleon und 1810 von diesem an Baiern abgetreten. Die Stadt B. hat manche Kriegsschläge erlebt. Im Jahre 1430 wurde sie von den Hussiten verheert und großentheils verbrannt, 1553 von Heinrich Reuß von Plauen eingenommen und im Dreißigjährigen Kriege drei Mal erobert (1632, 1633 und 1634). Am 28. Juli 1866 wurde sie von Truppen des zweiten preußischen Reserve-Armeekorps besetzt. — Unter dem Markgrafen von Baireuth haben sich mehre kriegerischen Ruhm erworben, so namentlich Christian Ernst, der mit gegen Ludwig XIV. focht, 1683 Wien gegen die Türken entsetzen half, 1692 und 1707 als kaiserlicher Feldmarschall die Reichsarmee gegen die Franzosen befehligte und 1712 starb, und sein Sohn Georg Wilhelm, welcher ebenfalls in kaiserlichen Diensten gegen Frankreich focht, auch bis zum Feldmarschall stieg und 1726 starb.

Bairischer Erbfolgekrieg, der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen, welcher dadurch veranlaßt wurde, daß bei dem 1777 erfolgten Erlöschen der damaligen bairischen Kurlinie Oesterreich Ansprüche auf Baiern erhob. Nach fruchtlosen Unterhandlungen kam es 1778 zum Kriege, der sich aber nur auf strategische Bewegungen und unbedeutende Plänkeleien beschränkte. Am 13. Mai 1779 wurde zu Teschen Friede geschlossen. Oesterreich erhielt das Innviertel und der von Preußen unterstützte Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz die bairische Kurwürde (s. u. Baiern).

Baissiren, das Senken des Geschützrohrs für eine tiefere Kugelbahn.

Bakchides, Feldherr des Antiochos Epiphanes, wüthete gegen Judäa und wurde daselbst ermordet. Ein Anderer seines Namens, unter Demetrius Soter Statthalter von Mesopotamien, bemächtigte sich Judäa's und übergab es 158 v. Chr. an Jonathan, nachdem er eine dreijährige Gewaltherrschaft darüber ausgeübt hatte.

Bake (Baake, Boje, Buje), sind Klötze oder Tonnen, welche in Verbindung eines Taues mit einem in das Wasser zu versenkenden schweren Gegenstande bei Untiefen und unterseeischen Klippen so angebracht werden, daß sie auf dem Wasser schwimmen, sich aber von dem bestimmten Platze nicht entfernen. Sie dienen dazu, den Schiffern die gefährlichen Stellen zu bezeichnen. Bakengeld ist der von jedem Schiff zu beziehende Beitrag zu den Kosten der Instandhaltung der Baken, deren oft bei Flußmündungen und Häfen viele Hunderte einzeln oder reihenweise ausgestellt werden müssen. — B. heißt auch ein Signal am Lande, um eine gefährliche Stelle zu bezeichnen, sowie im Wasserbau die Stäbe, mit welchen man die Linien der Deiche und Kanäle absteckt.

Bakentonne, eine Tonne, welche am Ankertau befestigt wird, damit, wenn dies gekappt werden müßte, der Anker wieder gefunden werden kann.

Bakics, 1) (Paul), in Slavonien geboren, Kommandant von Raab, focht von 1521 bis 1537 erst in ungarischen, dann in österreichischen Diensten gegen die Türkei. Er blieb 1537 bei Essek. 2) (Peter), Bruder des Vor., österreichischer General, nahm den Kurfürsten von Sachsen in der Schlacht bei Mühlberg gefangen, focht gegen die Türken und starb nach der Schlacht bei Szegedin 1552. 3) (Matthias), österreichischer General, fiel mit der gesammten Besatzung (100 Mann) von Kruppa in Kroatien, das er lange, Entsatz hoffend, heldenmüthig gegen die Türken vertheidigt hatte, 1565.

Baktrien, hieß im Alterthum das Land zwischen dem Indischen Kaukasus (Hindu-Kuh), dem Paropamisus und dem Flusse Oxus. Die Bewohner dessel-

ben (Baktrianer, Baktrier) waren ein kriegerisches Reitervolk und nahmen miethweise Kriegsdienste. Von ihnen befanden sich 30,000 bei dem berühmten Heere des Xerxes. Obschon im frühesten Alterthum wegen ihrer kriegerischen Tüchtigkeit berühmt, waren die Baktrier doch immer fremden Völkern, erst den Assyrern, dann den Medern, dann den Persern, dann den Macedoniern und endlich den Syrern unterthänig. Von 256 bis 126 v. Chr. war B. selbstständig. Dann wurde es eine Beute verschiedener barbarischer Völker, und mit der Zeitfolge der Perser, des Kalifats, der Seldschuken, Mongolen, Usbeken, Afghanen u. s. w.

Baktschiserai (türk. Baghtschisarai, d. i. Stadt der Gärten), Stadt im Kreise Simferopol des russischen Gouvernements Taurien (Halbinsel Krim), die alte Residenz der Tataren-Khane der Krim, $4^1/_2$ Meilen südwestlich von der jetzigen Hauptstadt Simferopol, liegt in einem engen, wohlbewässerten Thale am Bache Tschuruksu, ist von schönen Gärten und Weinbergen umgeben, die terrassenförmig aufsteigen, und hat nur eine einzige Hauptstraße, zahlreiche Moscheen, Minarets und Brunnen und zählt 12,600 Einwohner, fast ausschließlich gewerbtreibende Tataren. In der Mitte der Stadt ist der alte Palast der Tataren-Khane. Der auf einem 500 Fuß hohen Felsen gelegene Stadttheil Tschufut-Kaleh wird von handeltreibenden Juden bewohnt. Die Stadt hat ihr orientalisches Gepräge noch vollständig erhalten, aber viel von ihrer alten Pracht verloren. Während der Belagerung von Sebastopol 1854 und 55 war B. eine Zeit lang russisches Hauptquartier und es befanden sich daselbst die Hospitäler, wozu auch der Palast eingerichtet war.

Baku, befestigte See- und Hafenstadt im russischen Kaukasus-Gouvernement Schemacha, an der Südküste der Halbinsel Apscheron am Kaspischen Meere, hat ein Artilleriearsenal und 13,500 großentheils muhamedanische Einwohner. In der Umgegend befinden sich viele Petroleumquellen.

Bakunin (Michael), geb. 1814 zu Torschok im russischen Gouvernement Twer, erhielt im Kadettenhause zu Petersburg eine militärische Erziehung, trat dann als Fähnrich in die russische Artillerie, verließ aber bald den Dienst, hielt sich nachher längere Zeit in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Holland auf und verwickelte sich in die Unternehmungen der revolutionären Parteien, war im Mai 1848 bei den Slavenaufständen in Prag betheiligt, im Mai 1849 Mitglied der revolutionären Regierung in Dresden, wurde zwei Mal, so wohl in Sachsen als Oesterreich, zum Tode verurtheilt, aber an Rußland ausgeliefert, welches bereits 1848 auf seine Auslieferung 10,000 Silberrubel Preis gesetzt hatte. In Rußland wurde er zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt, nach Schlüsselburg gebracht, aber vom Kaiser Alexander auf Fürsprache des Generals Murawiew, Eroberers von Kars, der ihm verwandt ist, begnadigt, und nach Sibirien transportirt, von wo es ihm gelang, 1860 nach Californien zu entfliehen. Von da ging er später nach London und 1863 nach Stockholm, um eine von den Polen beabsichtigte revolutionäre Expedition nach den baltischen Küsten Rußlands zu unterstützen, die aber nicht zu Stande kam.

Balaguer, Stadt in der spanischen Provinz Lerida (Catalonien), liegt am Segre, hat ein befestigtes Bergschloß und zählt 5368 Einwohner; hier Sieg der Franzosen über die Spanier 1645.

Balaklawa, kleine Stadt an der Südküste der Krim mit einem natürlichen, zwar nicht großen, aber sicheren Hafen, aus welchem die Felsen des Gestades fast perpendikular aufsteigen. Der Hafen hat eine ansehnliche Länge, ist aber schmal und verlangt wegen sehr schmalen Eingangs große Vorsicht beim Einlaufen. Die Stadt hieß in frühester Zeit Symbolon und war lange nur von griechischen Schiffern und Fischern bewohnt, zu Zeiten wohl auch der

Schlupfwinkel von Piraten. Die Genuesen, welche im 15. Jahrhundert in der Krim Kolonien anlegten und selbst die Herrschaft zu erlangen suchten, legten hier ein Kastell zum Schutze des Hafens und Magazine an. Von ersterem stehen dicht am Meere noch Ueberreste. Nach der Zeit der Genuesen versank B. beinahe in Nichtigkeit und hatte nur noch eine einzige bewohnte Straße. Nach der Seeschlacht von Tschesme (1770) siedelten die Russen eine Anzahl Griechen hierher über, um diese der Rache der Türken zu entziehen. Eine gewisse Wichtigkeit erlangte B., als die Westmächte 1854 auf der Krim gelandet waren und die Belagerung von Sebastopol begannen, indem es die Engländer am 26. Septbr. 1854 in Besitz nahmen und zu ihrem Depotplatze machten, von wo aus die Belagerungsarmee mit den nöthigen Bedürfnissen versehen wurde. Während des ganzen Krieges diente B. als Verbindungspunkt der englischen See- und Landmacht, wurde durch eine Eisenbahn mit dem Lager auf den Höhen von Sebastopol und durch einen unterseeischen Telegraphen mit Varna verbunden und erhielt zu seiner Sicherstellung ansehnliche Feldbefestigungen. Am 25. Oktober 1854 griffen die Russen unter Liprandi die Stellung der Engländer bei B. an und nahmen auch zuerst einige Befestigungswerke, konnten sich aber nicht halten. In diesem Gefecht machte die englische Kavallerie unter Lord Cardigan jenen unglücklichen Angriff, der fast ihre gänzliche Vernichtung zur Folge hatte. Am 15. Juni 1856 wurde B. wieder von den Engländern geräumt.

Balambangam, fruchtbare Insel mit gutem Hafen, nordöstlich von Borneo. Die Eingebornen kämpften 1773 und 1803 siegreich gegen die eine Ansiedlung beabsichtigenden Engländer, und haben sich frei und selbstständig erhalten.

Balambuan, Stadt mit holländischem Fort auf der Insel Java.

Balancirübung ist eine der ersten taktischen Bewegungsübungen des Soldaten, Sicherheit, Leichtigkeit, Gleichmäßigkeit und Grazie des Ganges bezweckend. Während der eine Fuß sich sehr langsam mit der rechtförmigen Gelenkbiegung und Streckung des Fußes hebt und auf den Schritt vorbereitet, muß der Körper auf dem stehenden Fuße so gut balancirt, d. h. so sicher gehalten werden, daß keine Bewegung an ihm sichtbar wird. Diese Elementarübung ist äußerst wichtig, da sie Gleichmäßigkeit der Körperhaltung und des Ganges hervorbringt und wesentlich dazu beiträgt, daß die Soldaten im engern Schlusse der Truppenglieder einen guten Marsch auszuführen im Stande sind.

Balassa ist der Name einer adligen ungarischen Familie, aus welcher sich viele Personen im 16. Jahrhunderte in den Kämpfen Oesterreichs, Ungarns und Siebenbürgens gegen die Türkei und in den politischen und bewaffneten Verwickelungen dieser Staaten unter einander namhaft gemacht haben. Hervorzuheben sind der Ban von Kroatien Franz Gyarmati, Emmerich, Melchior Menyhaft, Johann und Balnit Graf von Gyarmati es Pekkö.

Balbi, edle italienische Familie, von der ghibellinischen Partei; stand von 1176—1376 an der Spitze der oberitalienischen Republik Chieri.

Balbinus, Decimus Cölius, römischer Konsul im 3. Jahrhundert. Kaum zum Kaiser ausgerufen, wurde er ermordet.

Balckh, Hermann von, wurde 1237 Heermeister des deutschen Ritterordens in Preußen, nachdem er 1231 unter Hermann von Salza die preußischen Heiden besiegt und sich durch die Gründung Marienwerders und Kulms und die Befestigung Thorns erhebliche Verdienste erworben hatte. Er starb um 1247.

Balcon, unbedeckter Gang am Hintertheile der Schiffe.

Balduin, sechs Männer dieses Namens sind als Könige des durch die

Kreuzzüge errichteten Königreichs Jerusalem in die Geschichte eingetreten. Der erste war der jüngste Bruder des Herzogs von Bouillon. Als König von Jerusalem machte er im 12. Jahrhunderte nicht unbedeutende Eroberungen. Mit vorzüglicher Ehre genannt wird B. III., der den Sultan Nurreddin von Aleppo (1152, 1157) zwei Mal und bei Putaha zum dritten Male auf's Haupt schlug.

Baldur, eine altgermanische Gottheit; der Friedensgott, welcher durch Kampf und Sieg zum Frieden führt.

Balearen, Inselgruppe im Mittelländischen Meere, der Küste von Valencia gegenüber gelegen, besteht aus den beiden großen Inseln Mallorca und Minorca und den kleinern Inseln Cabrera, Conejera und Dragonera und bildet mit der etwas südwestlich davon gelegenen Gruppe der Pithyusen (die Inseln Iviza, Formentera und einige kleinere Eilande) die spanische Provinz der Balearen, welche 87,5 Q.-M. mit (1864) 278,660 Einwohnern umfaßt. Die Inseln sind ziemlich gebirgig, haben fruchtbaren Boden und sind in den Kriegen mit Frankreich von großer strategischer Wichtigkeit. Die Hauptstadt Palma, auf Mallorca gelegen, ist ein wichtiger Hafenplatz und stark befestigt, ebenso die Stadt Mahon auf Minorca. Der Hafen von Mahon, welches Festung ersten Ranges ist, gehört zu den geräumigsten und sichersten Spaniens und ist besonders als Kriegshafen von hoher Bedeutung. Die Stadt Iviza auf der gleichnamigen Insel ist gleichfalls Festung. Die alten Bewohner waren als kriegerische Schleuderer berühmt und verdingten sich als solche den Karthagern unter Hannibal und den Römern. Letztere unterwarfen sie 122 v. Chr. 426 bemächtigten sich die Vandalen, dann die Westgothen, dann die Franken, dann die Mauren der Inseln, worauf die Balearen sich 1220 befreieten, bald darauf aber von den Aragonern überwunden wurden und mit Aragonien an Spanien kamen. Von 1279 bis 1343 machten sie zwar das Königreich Mallorca aus, doch fand eine förmliche Trennung von Aragonien nicht statt.

Balester, eine Art Armbrust (s. d.) von geringerer Größe für den Handgebrauch mit verdeckter Rinne und stählernem Bügel, welche vermöge dessen eine außerordentliche Wurfkraft besaß und selbst Kugeln mit größter Genauigkeit schleuderte.

Balga, Marktflecken im preußischen Regierungsbezirke Königsberg, am frischen Haff, merkwürdig durch ein altes 1860 restaurirtes Schloß des deutschen Ritterordens mit vielen Alterthümern.

Bali (Klein-Java), die westlichste der Kleinen Sunda-Inseln im Ostindischen Archipel, liegt unmittelbar östlich von Java, von diesem nur durch die Balistraße geschieden, ist theilweis gebirgig, hat einen Vulkan, sehr fruchtbaren Boden und einen Flächenraum von 105 Q.-M. mit ungefähr 700,000 Einwohnern malayischer Race, die sich zum Brahmanismus und Buddhaismus bekennen; in den Küstenorten leben auch Muhammedaner und Chinesen. Die Bevölkerung bildet acht Staaten unter eingebornen, despotischen Herrschern (Radschas), welche unter der Oberhoheit der holländischen Krone stehen. Viele Plätze des Landes sind im asiatischen Style stark fortifizirt. Unter ihnen ist die Festung Jagaraga vorzugsweise bekannt geworden. Von diesen befestigten Küstenplätzen aus trieben die Balinesen seit langer Zeit Seeräuberei, die besonders den Holländern gefährlich war. Diese expedirten daher 1849 eine Flotte von 95 Schiffen unter dem Admiral der indischen Meere Machilzen und eine bedeutende Militärmacht unter dem General Michels gegen Bali. Nach vergeblichen und unzuverlässigen Unterhandlungen kam es zur Belagerung Jagaraga's, das die Balinesen, wie tapfer auch, gegen die bedeutende und durch militärische Kultur weit überlegene Macht der Holländer zu halten

nicht im Stande waren. Mitte April fiel die Festung, deren Wälle mit 5000 Leichen bedeckt waren. Mit diesem Platze war das gefährliche Inselreich überwunden und ist seitdem von den Holländern als eine ihrer Besitzungen betrachtet und an den Hauptpunkten besetzt und fortifizirt worden.

Baligand, geb. 1784 zu Jülich, trat 1798 als Volontär in die bairische Armee ein, wurde bald Offizier, nahm von 1805 bis 1813 in derselben an den Feldzügen Napoleons, von da an bis 1815 an denen der Alliirten theil, zeichnete sich namentlich 1814 als Major in der Schlacht bei Arcis sur Aube bei der Bestürmung von Grand-Torcy aus, ging 1832 in der bairischen Brigade mit nach Griechenland, wurde 1839 Generalmajor, 1842 Kommandant von Landau, 1848 Generallieutenant und Kommandeur der 1. Armeedivision, bald darauf Präsident des Generalauditorats und starb 1852 zu München.

Balilla, ein Bauernbursche, der am 5. Dec. 1740 durch einen Steinwurf auf einen österreichischen Soldaten das Signal zum Aufstande Genua's gegen die Oesterreicher gab. Zur Erinnerung daran wurde ihm in der Portoria zu Genua ein Denkmal (il Mortajo) gesetzt. Sein Name wurde wieder genannt, als am 8. Sept. 1847 die päpstliche Amnestie in Genua mit einem Feste (Balillafest) gefeiert wurde.

Balize (Britisch-Honduras), britische Kolonie in Centralamerika, liegt im Südosten der Halbinsel Yucatan, wird vom Hondurasgolf des Caraibischen Meeres bespült und hat einen Flächenraum von 620 Q.-M. und 25,635 meist farbige Einwohner. Die Hauptstadt B., an der Mündung des gleichnamigen Flusses, ist der Sitz des Gouverneurs und hat 5000 Einwohner.

Balje, die Hälfte einer in der Rundung durchsägten Tonne; sie dient auf den Schiffen zur Aufbewahrung von Geschossen und allerhand Geräthschaften. — Die Kühl-Balje ist eine mit Wasser gefüllte Balje, welche auf dem Deck neben den Geschützen steht, um dieselben abzukühlen, wenn sie durch anhaltendes Feuern heiß geworden sind. — In der Peil-Balje (B. der Lothlien) wird die Lothlien (Lothleine, s. u. Senkblei) aufgeschossen; dieselbe ist ganz durchlöchert, damit das Wasser, welches mit der aufgezogenen Lothlien hineingebracht wird, ablaufen kann. In der Balje zum Marsfall wird das Marsfall aufgeschossen; sie ist korbartig von Tonnenbändern gemacht.

Balkan (Hämus), das rumelisch-bulgarische Grenzgebirge in der europäischen Türkei, welches aus dem großen Gebirgsknoten Serbiens hervortritt, nachdem es mit zwei Armen die Moravaebene umfaßt, sich bei Sophia wieder zu einem einzigen Höhenzuge vereint, bei Samakow wiederum theilt, mit einem kurzen Gebirgsrücken südlich, mit einem mächtigen Höhenzuge südöstlich nach Thracien, mit dem Hauptzuge aber östlich gegen das Schwarze Meer wendet, dieses mit steilem Felsenabhange auf der 12 Meilen langen Strecke vom Kap Emineh bis Tscheligra Burun berührt, südostwärts sich aber noch mit einer mächtigen Gebirgskette bis zum Bosporus fortsetzt. Dergestalt ist der B. die Schutzmauer Constantinopels gegen Norden. Seine beträchtlichste Höhe hat der B. im Westen (bis zu 5000 Fuß), aber ebensowenig, wie hier ist dieses rauhe, zerrissene, zerklüftete und verworrene Gebirge im Osten passirbar, wo es sich kaum bis zu 3000 Fuß erhebt. Von seinem Rücken aus wenden sich zahlreiche Flüsse theils dem Aegäischen Meere, theils nordwärts der Donau zu, aber kein Fluß durchbricht diese gewaltige Felsenmauer, um zwischen dem Norden und dem Süden eine Kommunikation herzustellen. In der ganzen fast fünfzig Meilen durchlaufenden Gebirgsmauer finden sich unter dreizehn praktikabeln Passagen nur sechs Pässe, nämlich im Osten von Varna nach Burgas, dicht am Schwarzen Meere, von Pravadi nach Aidos und von Schumla nach

Karnabat. Diese drei östlichen Pässe sind noch besonders durch den Kleinen B. gegen Norden gedeckt, der sich von der Kamtschikquelle an als ein besonderer Gebirgszug nordwärts abzweigt und ebenfalls bis zum Schwarzen Meere fortsetzt. Dieser Kleine B. ist eine sehr bedeutsame Vormauer, und dies erkennend hat man ihn mit den Festungen Varna und Schumla da besetzt, wo die Pässe die geringsten Naturhindernisse finden lassen. Weitere Pässe, gegen Westen gehend, finden sich zwischen Osman Bazar und Kazeim, zwischen Tirnawa und Sliwno (das sogen. Eiserne Thor), zwischen Tirnawa und Kasanlik und zwischen Sophia und Philippopel (das sogenannte Trajan's-Thor). Das sind die einzigen größern Verbindungswege der cis- und transbalkanischen Länder. Querverbindungen giebt es nicht. Nicht die Höhe der Gebirge, sondern die Formation derselben macht den Uebergang außer in den genannten Pässen schwierig oder unmöglich. Die Tiefen bilden keine zusammenhängenden Thäler wie in der Schweiz, sondern systemlos in das Gebirge hineingeworfene Kessel, die durch grauenhaft steilabfallende, gewaltige Felsenwände gebildet werden und häufig nicht einen einzigen fahrbaren Ein- und Ausweg haben. Bei einer solchen Gebirgsnatur ist es begreiflich, daß die Ortschaften sehr selten, im Innern des Gebirges fast gar nicht gefunden werden, was wiederum dem Passiren des B. mit großen Armeen eine erhebliche Schwierigkeit entgegenstellt. Bis 1829 war türkischer Seits ein Uebergang des B. für unmöglich gehalten worden, obschon die Geschichte des Alterthums dem widerspricht. Nachdem die Russen die türkischen Donaufestungen und Varna genommen und das russische Hauptheer den Großvezier gänzlich geschlagen hatte und nachdem sichere Kunde eingegangen, daß die Türkei in den transbalkanischen Ländern keine erhebliche Reservearmee in Bereitschaft habe, unternahm der russische Generalissimus Diebitsch im Juli den Uebergang, wobei ihm nur Schumla noch ein Hinderniß war, welches er aber, da er es durch eine Eroberung nicht gänzlich beseitigen konnte, durch eine Belagerung neutralisirte. Der General Rüdiger befehligte die Avantgarde, die Generale Roth und Pahlen das Gros und die Arrieregarde. Die Straßen waren durchschnitten und theils ganz unpassirbar. Es mußte bald ausgefüllt, bald gesprengt werden, und in den Thälern, namentlich am Nadir und der Aidos, wurde es stellenweise nothwendig, Dämme zu bauen. Die Schwierigkeiten waren groß und nur das scheint den Uebergang noch möglich gemacht zu haben, daß derselbe nirgends durch die Heeresmacht des Feindes ernstlich beeinträchtigt werden konnte, da die Russen bereits vom Schwarzen Meere aus mit Flotte und Landmacht sich der Ebene von Aidos und Burgas bemächtigt hatten. Am 25. Juli war der B. überstiegen. Es galt dies für eines der bewunderungswürdigsten militärischen Unternehmen der Neuzeit, und Diebitsch erhielt davon den Ehrennamen „Sabalkanski." Allein das Unternehmen würde unmöglich gewesen sein, wenn die türkischen Oberbefehlshaber zuverlässigere Heere gehabt und geschickter operirt hätten. Dafür zeugt schon, daß es Diebitsch ungestraft wagen konnte, eine Macht wie Schumla ungebrochen im Rücken zu lassen. Von Militärautoritäten, die den B. bereisten, ist es bestätigt worden, daß derselbe außer den genannten Pässen für Heere ganz unübersteiglich ist, diese Pässe aber so vortheilhaft besetzt werden können, daß mit einer geringen Macht das größte Heer aufgehalten und vernichtet werden kann. Wenn letzteres 1829 nicht geschehen, so hat es vielweniger in dem großen Feldherrngeiste Diebitsch's, als vielmehr in der Untüchtigkeit der türkischen Strategen gelegen.

Ballast, schwere Gegenstände wie Steine, rohes Metall u. dgl., welche in den untersten Schiffsraum aufgenommen, dem Schiffe einen tieferen aber auch sicheren Gang im Wasser und zugleich dasjenige Gleichgewicht geben, ohne wel-

ches die Gewalt des Windes auf die Segel das Schiff umlegen würde. Die Seeleute nennen das Einfahren des Ballastes „einschießen", das Auswerfen desselben „ausschießen".

Ballester, s. Balester.

Ballesteros, Francesco, geb. 1770 zu Saragossa, kämpfte 1793 gegen die Franzosen und machte sich durch persönlichen Muth bemerkbar, befehligte 1808 ein Regiment gegen die Franzosen, operirte von 1810 bis 1812 selbstständig mit abwechselndem Glücke, zog sich in's Privatleben zurück, als der Herzog von Wellington den Oberbefehl über das spanische Heer erhielt, trat jedoch bald wieder an die Spitze eines in den Gebirgen von la Ronda operirenden Korps, wurde 1815 Kriegsminister, 1816 entlassen, 1820 zur Bekämpfung des Bürgerkrieges wiederberufen, bemühte sich mit Erfolg für Annahme der Konstitution von 1812, die er 1823 siegreich gegen die königlichen Garden vertheidigte, trat der Intervention Frankreichs und dessen einrückenden Heeren parlamentarisch und militärisch entgegen, mußte sich aber nach einigen Niederlagen den Franzosen unterwerfen und ihre Politik anerkennen. Der Fall der Konstitution war sein Fall. Verfolgt von den feindlichen Parteien und verbannt vom Könige, verließ er 1824 Spanien als Flüchtling und starb zu Paris 1832.

Ballinahinch, Dorf in der irischen Provinz Ulster, wo 1789 die irischen Insurgenten durch die englischen Truppen eine Niederlage erlitten.

Ballinger, kleine Kriegsschiffe der Engländer und Franzosen im Mittelalter.

Balliste, eine kriegerische Schleudermaschine des Alterthums und Mittelalters, welche die Stelle unseres schweren Geschützes vertrat. Diese Maschine bestand aus einem großen viereckigen Rahmen und Balken, um welchen sich ein gewaltiges aus Thiersehnen gewundenes Tau schlang und in welches ein großer balkenartiger Schwengel eingeschoben und durch viele Umdrehungen fest eingespannt war. Je großer die Spannung des Taues, desto größer war die Schnellkraft dieses Schwengels, an dessen oberem Ende sich eine Aushöhlung zur Aufnahme des Wurfmaterials befand. Ueber dem Rahmen befand sich ein Balken, gegen welchen der Schwengel schlug. Die Heftigkeit dieses Anschlags erhöhete die Schleuderkraft der B., die ursprünglich allerdings nur aus der Spannung des Taues hervorging. Die Stellung des Anschlagbalkens und die Umdrehungen des Taues bedingten die Größe der Flugbahn und durch ihre Behandlung wurde die B. auf den Wurf in jeder Entfernung eingerichtet. Man hat Steinmassen von 3 Centner auf 1000 Schritt geworfen, und bei Belagerungen selbst viel größere Lasten geschleudert. Ohne die Gewalt der B. wäre es kaum begreiflich, wie die gewaltig starken Festen des Alterthums haben erobert werden können. Die B. waren von verschiedener Größe, und selbst für den Handgebrauch hat es deren gegeben. Doch sind sie meist bei Belagerungen angewendet worden, im Felde dagegen zog man die kleineren und transportableren Katapulte vor, deren Schuß ein geraderer und darum vehementerer war. Die B. warfen in hohem Bogen, je nach der Stellung des Anschlagbalkens. Sie wurden Batterieweise aufgestellt und ähnlich bedient wie unsere Geschütze. In der Regel wurden sie am Orte des Gebrauchs erst gebauet. Nur die Taue der B. führte das Heer mit sich. Die Macedonier unter Philipp und Alexander brachten sie zuerst in's Feld und wendeten sie da an, wo sie, wie z. B. an Flüssen, dem Feinde mit dem Schwerte nicht beikommen konnten. Ihr Gebrauch hatte sich über die ganze bekannte Welt verbreitet und verlor sich erst dann, als der in der Gewalt und Sicherheit des Schusses

liegende große Vorzug der Kanonen erkannt worden war, also im 15. Jahrhunderte.

Ballistik (v. griech.), die Lehre von der Bewegung und der Gewalt der Projectilen unter dem Einfluß der entgegenwirkenden Luft. Man hat darnach die Flugweite der Kugeln, die Flugbahn und also die Sicherheit des Schusses zu ermitteln versucht (Ballistisches Problem). Der Theorie nach müßte die Bahn der Projectilen eine Parabel sein und der Richtungswinkel von 45 Grad die größte Wurfweite geben; allein es kommen so viele Nebenumstände, als Güte und Kraft des Pulvers, Solidität der Geschützbohrung, genaues Verhältniß der Kugeln zur Laufweite u. a. m. zur Geltung, daß trotz aller Mühe ein genügendes Resultat, d. h. eine unveränderliche Schußberechnung nicht hat erlangt werden können. Vgl. Obenheim, „Ballistique", Strasburg, 1814; Ludwig, „Studium über Ballistik", Karlsruhe, 1853.

Ballistisches Pendel, ein pendelartig schwebender, beweglicher Block zum Zwecke ballistischer Berechnungen. Aus seinen Schwingungen in Folge eines gegen ihn gefeuerten Geschosses und dem bekannten Gewichte des Geschosses berechnet man die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses. Die Grundzüge der Ballistik, wie sie nach den Untersuchungen von Euler, Robins, Newton, Didion u. A. sich ergeben, sowie die Angaben über den b. P. findet man im Aide-mémoire à l'usage des officiers d'artillerie.

Balmaseda, Juan de, geb. 1796, carlistischer General, der sich 1839 den Titel eines Herzogs von Castilien selbst beilegte, aber 1840 aus Spanien flüchten mußte und erst nach Frankreich, dann nach Rußland ging, wo er 1846 starb.

Balmung, in der Nibelungendichtung der Name von Sigfried's Schwerte, womit Kriemhild dem letzten der edlen Kämpfer, dem Hagen, das Haupt abschlägt.

Balogh (Ober- und Unter-B.), zwei Dörfer im Gömörer Comitat in Ungarn; dabei die geschichtlich berühmte, oft von den Türken bestürmte Burg B., von der nur noch Ruinen vorhanden sind.

Balta-Liman, Hafenbucht auf der europäischen Seite des Bosporus (Straße von Constantinopel), früher oft der Sammelplatz der türkischen Flotte, so namentlich 1453 zur Belagerung von Constantinopel; ist in neuerer Zeit berühmt geworden durch den hier am 1. Mai 1849 zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossenen Vertrag, welcher unter anderm den Russen auf sieben Jahre das Interventionsrecht in den Donaufürstenthümern zugestand.

Balten (d. i. die Kühnen), das alte Heldengeschlecht der Westgothen, welches bei der Königswahl derselben stets den Vorzug hatte.

Baltimore, Stadt im nordamerikanischen Staate Maryland, eine der größten und schönsten Städte der Vereinigten Staaten, am nördlichen Ufer des Flusses Patapsco, unweit oberhalb seiner Mündung in die Chesapeakbai des Atlantischen Oceans, mit Washington, Philadelphia und Harrisburg durch Eisenbahnen verbunden, enthält zahlreiche prächtige Gebäude und schöne Monumente, unter denen sich besonders zwei als in militärischer Hinsicht interessant auszeichnen, nämlich das Washington-Monument (dessen Piedestal 50 Fuß im Quadrat und 20 Fuß hoch ist und eine dorische Säule von 176 Fuß Höhe trägt, auf welcher eine 16 Fuß hohe Statue Washington's aus carrarischem Marmor steht) und das Battle-Monument (zur Erinnerung an die Schlacht, in welcher am 12. Sept. 1814 die Engländer unter General Roß bei B. geschlagen wurden), hat einen trefflichen, durch das Fort Mac-Henry geschützten Hafen, sehr lebhaften Handel, bedeutende Industrie und zählt (nach dem Census von 1860) 212,418 Einwohner, worunter ungefähr der dritte

Theil Deutsche. Die Stadt wurde 1729 gegründet und hat ihren Namen nach George Calvert, Lord Baltimore, welcher 1632 das Gebiet des heutigen Staates Maryland vom König Karl I. von England verliehen erhalten hatte.

Baltinglaß, Stadt in der irischen Provinz Leinster, mit 2000 Einw. Hier erlitten 1798 die irischen Insurgenten eine Niederlage durch die englischen Truppen.

Baltisches Meer, s. v. w. Ostsee.

Baludschina, kroatisches Dorf, bei welchem 1689 der österreichische Feldherr, der berühmte Markgraf Ludwig von Baden, die türkische Armee unter dem Pascha Reschid überfiel und ihr eine Niederlage beibrachte.

Balz, Theodor Friedrich, geb. 1785, berühmt als preußischer Militärarzt und medizinischer Schriftsteller.

Bamberg, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Oberfranken, in fruchtbarer Gegend an der schiffbaren Regnitz (eine Stunde oberhalb deren Mündung in den Main) und an der Ludwigs-Süd-Nordbahn (Linie Augsburg-Hof), von welcher hier die Ludwigs-Westbahn (nach Würzburg und Aschaffenburg) abzweigt, ist Sitz eines Erzbischofs und des Appellationsgerichts für Oberfranken, hat eine große steinerne, drei eiserne und eine Kettenbrücke, einen prächtigen Dom (mit den Grabmälern der Kaiser Heinrich II. und Konrad III. und des Papstes Clemens II.), lebhaften Handel und Industrie und zählt 25,240 Einwohner. Die Stadt wurde im 9. Jahrhundert von den Grafen von Babenberg gegründet, war früher befestigt, ist aber jetzt ohne militärische Bedeutung, nur strategisch als Eisenbahnknotenpunkt wichtig. Im Dreißigjährigen Krieg wurde sie 1632 von den Schweden unter Gustav Horn besetzt, bald darauf aber, beim Annähern Tilly's wieder verlassen und 1633 von Bernhard von Weimar durch Ueberrumpelung genommen. In neuerer Zeit wurde sie bekannt durch die Bamberger Conferenzen, auf welchen im Mai 1854 die Deutschen Mittelstaaten über einen Anschluß an das österreichisch-preußische Bündniß vom 20. April 1854 beriethen.

Bambuk, ein Neger-Föderativstaat in Senegambien; die Einwohner gehören zum Stamme der Mandingos, bekennen sich zum Islam und gelten als sehr kriegerisch. Im 15. Jahrhundert suchten die Portugiesen sich des Landes zu bemächtigen, wurden aber von den Eingebornen zurückgetrieben.

Ban (franz.), der Aufruf der altfranzösischen Könige an ihre Lehnsleute zur persönlichen Heerfolge.

Ban oder **Banus** (vom slawischen Pan, d. i. der Herr), der Amtstitel der ehemaligen Befehlshaber der ungarischen Grenzgebiete, ähnlich wie früher in Deutschland die Markgrafen; jetzt noch der Titel des Statthalters von Kroatien und Slawonien.

Banagher, befestigte Stadt in der irischen Provinz Leinster, am Shannon.

Banalgrenze, ein Theil der österreichischen Militärgrenze, zum kroatisch-slawonischen Gouvernement gehörig, umfaßt 50 Q.-M. mit ungefähr 100,000 Einwohnern; ist von 2 Banalregimentern besetzt, von denen für das erste Glina, für das zweite Petrinia der Hauptort ist.

Banat (Bansag), ursprünglich in Ungarn eine Grenzprovinz, der von einem Ban regierte Grenzbezirk, wie dies jetzt nur noch bei Kroatien der Fall ist. Im Jahre 1849 wurde ein neues Kronland unter dem Namen „Serbische Woiwodschaft und Temeser Banat" (mit der Hauptstadt Temesvar) geschaffen, 1860 aber wieder aufgehoben und mit Ungarn vereinigt. Banatgrenze ist dagegen ein Theil der Militärgrenze, zum serbisch-banatischen

Gouvernement gehörig und von 3 Grenzregimentern besetzt: dem Deutsch-Banater, Romanen-Banater und Illyrisch-Banater.

Banbury, Stadt in der englischen Grafschaft Oxford, am Cherwell, mit 4060 Einw. Hier im Krieg der Weißen und Rothen Rose 1469 Gefecht zwischen Eduard IV. und Heinrich VI.

Bancroft, George, einer der bedeutendsten nordamerikanischen Historiker der Gegenwart, geb. 1800 in Worcester im Staate Massachusetts, wurde 1845 vom Präsidenten Polk zum Marineminister ernannt, gründete als solcher die Marineschule zu Annapolis, war von 1846 — 49 amerikanischer Gesandter in London, ging dann nach den Vereinigten Staaten zurück, widmete sich dort ausschließlich seiner schriftstellerischen Thätigkeit und ist seit 1867 nordamerikanischer Gesandter in Berlin. Sein berühmtestes Werk ist: „History of the United States", New York, 1834 — 66, 10 Bde. (deutsch von Kretzschmar, Leipzig, 1845 ff.).

Banda (Cavalieros de la B., oder Ritter von der Rothen Binde), ein 1330 von Alfons XI. gestifteter aragonischer Ritterorden, dessen Zweck nach Absicht des Stifters die Veredelung des Ritterthums und die Verhinderung von Bürgerkriegen war. Kein Krieg sollte den Rittern von der Rothen Binde gerecht gelten außer dem für den König und gegen die Ungläubigen; Waffenübungen durfte der Ritter nicht über eine Woche lang versäumen, er mußte selbst von reinem Adel sein und nie Umgang pflegen mit Personen der niederen Stände, durfte sich nie Unsitten zu Schulden kommen lassen und weder die Wahrheit, noch die Ehrlichkeit verletzen, durfte und mußte sogar freimüthig gegen den König sein, und war selbst bei Verletzungen des Königs durch offene Bekenntnisse vor jeder Verfolgung sicher. Dieser Orden bestand nur kurze Zeit.

Bandainseln, die südlichste Hauptgruppe der Molukken im Ostindischen Archipel, besteht aus vier größern und sechs kleinern vulkanischen Inseln, die namentlich durch ihre reichen Muskatnußpflanzungen berühmt sind, und einen Flächenraum von ungefähr 6 Q.-M. mit 6000 Menschen einnehmen. Die Inseln sind im Besitz der Niederländer, für welche sie außer ihrem Produktenreichthum auch noch durch ihre Lage eine große Wichtigkeit haben, indem sie den Schlüssel zu den jenseit des Bandameeres gelegenen östlichen und südlichen Gebieten bilden. Die Insel Banda-Neira ist der Sitz des niederländischen Residenten, hat einen guten Hafen und mehre starke Forts; die Insel Banda-Lantoir hat gleichfalls mehre Forts. Im weitern Sinne gehören zur niederländischen Residentschaft Banda außer den eigentlichen B. noch mehre weiter südlich gelegene Gruppen im Gesammtumfange von 410 Q.-M. mit (1864) 111,586 Einwohnern. Das sie umgebende Meer heißt Bandameer und ist dadurch merkwürdig, daß sein Wasser in den Juni- und Augustnächten milchweiß ist, am Tage aber diese Farbe verliert. 1512 wurde diese Inselgruppe von den Portugiesen entdeckt und hatte eine Bevölkerung von 15,000 Negern, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts, als die Niederländer die B. eroberten, gänzlich vernichtet wurde. Während der französischen Kriege von 1793 bis 1814 bemächtigten sich die Engländer zwei Mal (1796 und 1810) der B., gaben sie aber an die Holländer zurück.

Banda-Oriental, s. Uruguay.

Bandelier, das Lederzeug, über die Schulter getragen, an welchem der Infanterist die Patronentasche und das Seitengewehr, der Kavallerist den Karabiner trägt. Das Bandelier hat verschiedene Breite und Ausstattung und ist aus Rindsleder gefertigt. Es wird entweder schwarz oder weiß angestrichen oder lackirt, behält wohl auch die gelbbraune Naturfarbe. Die Farbe des

Bandeliers ändert sich in den meisten Armeen nach dem Charakter der Truppen. Das über die Brust sich kreuzende B. ist in neuerer Zeit, weil es die Brust beengte, bei der Infanterie abgeschafft und an seiner Statt das Kuppel (um den Leib) angenommen worden.

Banden wurden in früheren Zeiten Truppen im Umfange zweier Bataillone genannt, die jedoch als einzige Truppe organisirt waren und nur einer Waffe angehörten. Diese Benennung, besonders in Frankreich und Italien gebräuchlich, hat sich jedoch ganz verloren und ist nur in neuster Zeit wieder für die Garibaldischen Freischaaren gebraucht worden, welche im Oktober 1867 in den Kirchenstaat einfielen und am 3. Nov. von den französischen und päpstlichen Truppen bei Mentana geschlagen wurden.

Banden, beim Schiffsbau die knieförmigen Rippenhölzer, durch welche die Planken untereinander verbunden werden.

Bandereſi, bewaffnete Räuberbanden im Kirchenstaate, die der Papst Clemens VII. gegen den Papst Urban VI. gedungen hatte.

Banderien (vom lateinischen Banderium, das Banner, die Fahne). Bis zur Schlacht bei Mohacs (1526) war die ungarische Militärverfassung, wie auch viele slavische, auf B. (berittene Leibmannschaften der Grundherren oder Edelleute) basirt. Die Edelleute waren dem Könige verpflichtet, das gemeine Volk aber wiederum dem Edelmann, und der Edelmann nannte dieses seine Unterthanen. Der Edelmann hatte dem Könige in das Feld zu folgen, seine Unterthanen aber folgten ihm, d. h. seinem Banner, und eine solche Gefolgschaft hieß Banderie. Je nach dem Ortschaftsbesitzthum konnte die Banderie des Edelmannes aus Hunderten oder Tausenden von Leuten bestehen; doch durfte sie in der ungarischen Militärverfassung nicht unter 50 Mann haben, daher ärmere Edelleute sich zu einer Banderie vereinigen oder einer größeren Banderie anschließen mußten. Jeder Edelmann stand als Bannerherr an der Spitze seiner Banderie, und je größer und besser ausgestattet sie war, desto mehr Beute und desto größerer Stolz für ihn. Von frühen Zeiten her war es bei mehren slavischen Völkern, namentlich den Polen und den Südslaven, gebräuchlich, nur beritten in's Feld zu gehen. Als in späteren Zeiten größere Kriege entstanden, selbst ein gewissermaßen freier, aber nicht begüterter Mittelstand sich bildete und auch bei diesen Völkern Fußsoldaten gebräuchlich wurden, blieb die Bezeichnung Banderie besonders für die berittene Schaar des Edelmannes, an deren Spitze er sich stets befand, während er seine Fußknechte zu dem Gesammthaufen der Fußsoldaten schickte und nur höchstens an ihre Spitze einen Mann gleichsam als Offizier oder Hauptmann stellte, der ihm besonders verantwortlich war. Die Banderie bekundete den Reichthum des Edelmannes, darum dieser sie gern öfter sehen ließ, als der Krieg dazu Gelegenheit gab. Daher kam es, daß die Großen selbst auf den Reichstagen mit ihren Banderien erschienen, und namentlich in Polen die Stätte des Reichstags eine Stätte des Kampfes und Blutes wurde. In Polen ist es mehrmals so weit gegangen, daß die Edelleute in ihren Banderien selbst Artillerie mit an die Schwelle des Reichstagssaales brachten und sofort eine persönliche Kriegserklärung im Munde hatten, wenn der Reichstag sich mit seinen Beschlüssen nicht in den Eigensinn dieser anmaßenden Herren fügen wollte. In Ungarn, wo ziemlich früh freie Städte sich gebildet hatten, hatten auch diese ihre Banderien und selbst der König hatte seine Banderie. Als nach der für Ungarn so unglücklichen Schlacht bei Mohacs das Heer sich in eine dem Staate pflichtige Potenz allmälig verwandelte, was freilich erst nach einem langen politischen Zwischenspiele geschah, hörten die Banderien auf und der Name blieb nur noch für gewisse Edelleute, die bei Krönungen und sonstigen Prunkakten

gewisse Funktionen ausüben. Nur noch im Siebenjährigen Kriege, dann 1809 und 1813, sowie endlich 1848 und 1849 erscheinen die Banderien auf dem Kriegsschauplatze. Im Jahre 1849 wurden 2 Schwadronen Walachen, die einzigen Husaren, welche das österreichische Heer damals in Ungarn hatte, als Banderialhusaren-Regiment in die stehenden Truppen aufgenommen, doch später in Ulanen verwandelt.

Banderole, Wimpel, Flagge, Lanzenfahne, Trompetenquaste.

Bandiera, Franz, Freiherr von, ein Venetianer, der im österreichischen Marinedienst bis zum Contre-Admiral aufstieg und an dem Seekampfe der Briten gegen St. Jean d'Acre am 3. November 1840 Theil nahm. Seine Söhne, Attilio und Emilio, die beim österreichischen Heere standen, traten in Verbindung mit Mazzini, versuchten eine republikanische Erhebung in Calabrien zu erregen und wurden 1844 zu Cosenza erschossen. Hierdurch kompromittirt, sah sich der Admiral B. genöthigt, seine Demission zu nehmen und starb pensionirt 1847 unfern seiner Vaterstadt.

Bandooghur, Festung in der indo-britischen Präsidentschaft Bengalen.

Bandschar-Massing, ein 2080 Q.-M. großer Theil der Insel Borneo im Südosten derselben, unter holländischer Oberhoheit, von einem einheimischen Fürsten (Radschah) beherrscht, mit der gleichnamigen Hauptstadt, die die Residenz des holländischen Gouverneurs und mit einem starken Hafenfort versehen ist, welches holländische Besatzung hat.

Baner (Banner), Johann, geb. 1595 zu Djursholm bei Stockholm, trat 1614 als gemeiner Reiter in das Kriegsheer seines als Kriegsstaat damals berühmten Vaterlandes. Was König Karl IX. an seinem Vater, den derselbe 1600 mit anderen Rathsherren in Linköping hinrichten ließ, verschuldet, das suchte ihm Gustav Adolf reichlich zu vergüten, und sein rasches Avancement war ein Beweis davon; aber es war eine einem Würdigen dargebrachte Gabe. Schon in den Kämpfen Schwedens mit Polen und Rußland, namentlich bei der Belagerung von Riga, zeigte der junge Offizier eine eminente Kühnheit und eine eiserne Hartnäckigkeit in den Unternehmungen, mit denen er sich beschäftigte oder beschäftigt wurde. 1620 war er Hauptmann und 1623 schon Generalmajor. Obschon er wenig wissenschaftliche Bildung besaß, gebrauchte ihn der König doch auch zum Gesandten und erhob ihn 1630 zum Reichsrath und Generallieutenant. In diesem Jahre trat B. auf dem deutschen Kriegsschauplatze auf, befehligte erst selbstständig ein Korps in Pommern, zog 1631 mit dem Könige nach Sachsen und schlug in der Schlacht bei Breitenfeld die Reiterei des kaiserlichen linken Flügels dergestalt, daß ihn die Feinde den Beinamen „der schwedische Löwe" gaben. Im Jahre 1632 half er Baiern erobern und zeichnete sich bei jedem Kampfe der Schweden durch außerordentliche Energie aus. Verwundet vor Nürnberg, konnte er an der Schlacht bei Lützen nicht Theil nehmen. Nach des Königs Tode erhielt er den Oberbefehl über die in Schlesien stehenden Truppen, im folgenden Jahre (1634) wurde er sogar zum Generalfeldmarschall erhoben und nun begann eine neue glänzende Periode in Baners Kriegerleben, in der er sich rasch zu einem geistreichen Politiker und großen Strategen ausbildete. Er schlug Wallenstein aus dem Odergebiete zurück und drang nach dessen Tode nach Böhmen vor, das zu verlassen ihn der Ausgang der Schlacht von Nördlingen nöthigte, wo die Schweden, seit sie die Stätte des Dreißigjährigen Krieges betraten, zum ersten Male geschlagen wurden (1634). Um die bei Nördlingen beschäftigt gewesenen Truppen nicht größeren Gefahren zu überlassen, verließ er schnell Böhmen und rückte gegen den Rhein hin nach Thüringen vor. Die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg hatten bis jetzt schon ein ziemlich zweideutiges Verhalten beobachtet, und

nun, wo die Schlacht bei Nördlingen eine Wendung des schwedischen Kriegsglücks erwarten ließ, schlugen sich diese beiden deutschen Fürsten zur Gegenpartei. Der Kurfürst von Sachsen operirte dergestalt gegen die Schweden in Thüringen, daß B. sich nordwärts zurückzog. Nach einigen Zwischenfällen kam es zum Zusammentreffen Baners und des Kurfürsten von Sachsen bei Dömitz 1635 und B. trug einen Sieg davon. Bereits hatten die Sachsen und Kaiserlichen Mecklenburg besetzt. Dahin wendete sich nun B. und schlug die Feinde aus diesem Lande, drang wiederum bis nach Thüringen vor, zog sich darauf aber abermals zurück, da die Sachsen sich in Besitz von Magdeburg gesetzt hatten, besiegte dieselben aber wiederum bei Wittstock und eroberte im folgenden Jahre Torgau. 1638 vertrieb er die Kaiserlichen aus Pommern, wohin er sich unter der Wendung der Verhältnisse gewendet hatte, und im folgenden Jahre drang er auf's Neue in das Kurfürstenthum Sachsen ein, verheerte es rächend in arger Weise, siegte bei Chemnitz und Brandeis, eroberte Pirna und besetzte wieder einen großen Theil Böhmens, das er jedoch vor der Uebermacht der Kaiserlichen wieder verließ, um sich mit den Truppen der Alliirten zu vereinigen. Darauf schlug er die Kaiserlichen unter Piccolomini bei Höxter und führte dann 1641 seinen berühmten Zug nach Regensburg aus, um die auf dem Reichstage befindlichen feindlichen Fürsten gefangen zu nehmen. Allein das Eis der Donau brach, obschon mitten im Winter, auf und Regensburg konnte nicht überrumpelt, selbst dann nicht einmal belagert werden, was, da der Reichstag geflüchtet war, nun auch nicht mehr zu dem bestimmten Zwecke hätte führen können. Der körperliche Zustand Baners nöthigte eben so sehr zum Rückzuge, als die Lage der Verhältnisse des Krieges. B. zog sich wieder nach Sachsen, wo er am 10. Mai 1641 zu Halberstadt starb (angeblich an Gift). B. war einer der größten Feldherren seiner Zeit; Keiner von Allen, die im Dreißigjährigen Kriege mitwirkten, hat so viele Siege errungen als er. Kühnheit war der Charakterzug, den er vor Allen voraus hatte, die ihm gegenüber standen, und durch den er bei weit geringerer Macht doch entschiedene Ueberlegenheit über sie behauptete. Sein Sohn Gustav wurde Gouverneur von Ingermanland.

Bangalore, befestigte Stadt im Vasallenstaate Mysore in der indo-britischen Präsidentschaft Madras, hat lebhafte Industrie und Handel und 60,000 Einwohner. In dem starken Fort befindet sich der ehemalige Residenzpalast Tippo-Sahibs. B. wurde am 21. März 1791 von den Briten unter Cornwallis mit Sturm genommen. 4 Meilen westlich von B. liegt die durch ihre Lage (4000 Fuß hoch) starke Bergfestung Savandrug, welche die Briten ebenfalls 1791 nahmen, aber ihres ungesunden Klima's wegen wieder verlassen haben.

Bangold, Joseph Konrad von, geb. 1780 zu Spalt in Baiern, studirte erst Theologie, später Medicin, trat 1803 als Lieutenant in die württembergische Armee, nahm an allen Feldzügen derselben bis 1815 Theil, zeichnete sich namentlich 1814 als Obrist bei Brienne aus, wurde 1838 Generallieutenant, commandirte 1840 das zu einem Manoeuvre vereinigte 8. deutsche Bundesarmeekorps, wurde 1841 Gouverneur von Stuttgart, nahm 1842 seinen Abschied, zog sich in's Privatleben zurück, beschäftigte sich schriftstellerisch, namentlich mit den religiösen Fragen der Gegenwart, und starb 27. März 1851 zu Cannstadt.

Bangya, Johann Nepomuk, geb. 1816 im ungarischen Comitat Komorn, widmete sich erst der juristischen Carrière, trat dann aber in die ungarische Nobelgarde in Wien, entwich von dort Schulden halber, übernahm später die Redaktion der Presburger Zeitung, betheiligte sich, jedoch ohne besondere

Auszeichnung, am ungarischen Revolutionskriege von 1848/49, avancirte bis zum Major, trat nach der Kapitulation von Komorn als Obrist in türkische Dienste und führte 1856 unter dem Namen Mehmed Bey den Tscherkessen ein aus polnischen und ungarischen Flüchtlingen gebildetes Hilfskorps zu.

Banjaluka, befestigte Stadt im europäisch-türkischen Ejalet Bosna, am Verbas, hat eine Citadelle, viele Moscheen und Bäder und zählt 15,000 Einwohner.

Banjuwan, befestigte Hauptstadt der gleichnamigen Landschaft auf der Ostküste der Insel Java.

Bank, 1) Untiefen im Meere, von deren Nähe sich die Schiffer durch häufiges Sondiren zu unterrichten suchen. Sie liegen gewöhnlich in der Nähe von Inseln, doch zuweilen auch tief im Gebiete des Oceans vereinzelt. Auf den Seekarten wird den Sand-, Korallen- und Felsenbänken mit Recht die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Viele treten zuweilen als flache Inseln hervor und verschwinden bei der Fluth oder in gewissen Jahreszeiten mehr oder weniger tief unter dem Wasserspiegel. Sie sind stets der Schifffahrt sehr gefährlich, besonders aber die Korallen- und Felsenbänke, deren Fundament nicht selten schroff zu einer ungeheuren Tiefe abfällt, so daß sie durch das Senkblei erst wahrgenommen werden, wenn das Schiff schon dicht vor ihnen ist. Die Sandbänke ruhen in der Regel auf allmälig sich erhebenden unterseeischen Hügeln und werden daher früher bemerkbar. — 2) B. wird auch eine terrassenförmige Erhöhung genannt, welche hinter der Brustwehr, hauptsächlich der Feldbefestigungen, und zwar vorzugsweise im ausspringenden Winkel angebracht wird. Sie hat den Zweck, den Geschützen einen so hohen Stand zu geben, daß über die Brustwehrkrone gefeuert werden kann, und dieser Zweck giebt das Maß für die Höhe der B. Warum die Brustwehr einer Batterie so hoch gebauet wird, daß die Geschütze auf eine B. gebracht werden müssen, erklärt sich daraus, daß Bank- oder Barbettebatterien eben keine weitere Deckung erhalten als die der Brustwehr. Die Reservemannschaft und Schützen in der Batterie würden daher den feindlichen Kugeln mit dem größten Theile des Oberkörpers preisgegeben sein, wenn sie mit den Geschützen auf gleicher Grundfläche ständen. Indem sich aber die Geschütze erhaben auf der B. befinden, stehen hinter ihnen die Mannschaften bei weitem tiefer und also von der Brustwehr vollkommen gedeckt. In der Regel steigt die Brustwehr so weit über die Mannshöhe empor, daß die Schützen noch eines besonderen Auftritts bedürfen, um über die Brustwehr zu feuern. Für die Höhe der B. giebt die Höhe der Brustwehr das Maß. Die Länge und Breite derselben wird durch die Größe und Einrichtung der Geschütze bedingt und namentlich ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Bedienung schnell und bequem arbeiten könne. Als gewöhnlichstes Maß ist auf die Länge der B. 16—22 Fuß, auf die Breite derselben für jedes Geschütz 14—18 Fuß anzugeben. Die Höhe der Brustwehr vor dem Geschütz, wenn es auf der B. steht, ist nach Verhältniß der Geschützhöhe gewöhnlich 3 Fuß. Das Rohr liegt dicht über der Krönung und kann, durch nichts behindert, nach allen Seiten hin gerichtet werden, was bei der Stellung der Geschütze in Schießscharten der Fall nicht sein könnte. Barbette- oder Bankbatterien werden daher vorzugsweise in Ebenen und am Strande des Meeres angebracht, wo es nöthig ist, für alle Richtungen in einem weiten Halbkreise eingerichtet zu sein. Wegen der zu geringen Deckung ist die Lage derartiger Batterien auf erhabenen Punkten stets vortheilhafter, d. h. ihre Nachtheile sind in solchem Verhältniß minder groß. Bei n chhaltigen Angriffen ist stets die Demontirung der Geschütze sowohl, als der Verlust der Bedienungsmannschaft zu fürchten. Es wird daher eine vollkommenere Deckung nothwendig, und diese

wird durch Bonnets (s. d.) hergestellt, in welchen man Schießscharten für die Geschütze anbringt. Die Scharten sind so zu bauen, daß die Geschütze einen möglichst großen Umkreis bestreichen. Die Brustwehrerhöhung ist aber nur auf jedes einzelne Geschütz und dessen Bedienung eingerichtet; die zwischen den Geschützen liegenden Räume, in denen die Schützen von dem Auftritt aus operiren, bleiben frei, wenn nicht feindliche Ricochetbatterien Vorkehrungen nöthig machen. Bankbatterien, wenn sie nicht von hohen Ufern aus die Beschießung der See bezwecken, sind nur für eine kurze Vertheidigung berechnet. Daher finden sich Bankbatterien in Festungswerken fast niemals, doch werden sie vor der Belagerung als ein flüchtiges Kampfmittel in vorgeschobener Lage häufig gebauet, um zu bewirken, daß der Feind in möglich größter Ferne seine Laufgräben beginne. Ist dieser Zweck erreicht, so werden die Geschütze zurückgezogen.

Bankban (Banus Bank), ein Edelmann am Hofe des Königs Andreas II. von Ungarn zu Anfang des 13. Jahrhunderts, bekannt durch eine bewaffnete Rache, die er an der Königin Gertrud genommen, die ihrem Bruder Eckart Gelegenheit verschafft hatte, seine (Bankbans) Gemahlin zu entehren. B. erstürmte mit einer Schaar befreundeter Edelleute in Abwesenheit des Königs das königliche Schloß und ließ die Königin in Stücke hauen, verlor dafür aber durch den Henker das Leben. Eckart entfloh nach Steiermark. Der Stoff ist öfters dramatisch bearbeitet, am vorzüglichsten in Katona's „Bankban", dem besten Drama der magyarischen Literatur, Klausenburg, 1827; deutsch von Dux, Leipzig, 1858.

Bankert, 1) Justus, holländischer Admiral in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, war bei der Eroberung der span. Silberflotte und bei der Eroberung Pernambuco's (1629), zeichnete sich bei verschiedenen kriegerischen Unternehmungen aus und starb als Gouverneur von Seeland (1646). Sein Versuch, den Portugiesen Brasilien zu entreißen, die letzte seiner Thaten mißglückte. 2) Adrian, Sohn des Vorigen, holländischer Viceadmiral, erwarb sich in den Kriegen Hollands gegen Schweden, England und Frankreich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts großen Ruhm und starb 1684.

Bankett, s. v. w. Auftritt.

Bann, bedeutet Gewalt, daher Gerichtsbann: das Recht Gericht auszuüben; — Heerbann: das Recht Jemand zur Heeresfolge zu fordern, — auch die zur Heerfolge geforderte Mannschaft selbst.

Banner (Bannier, Panier), im Mittelalter die Heeresfahne, das leibherrliche Feldzeichen. In frühesten Zeiten schon erkannten es in Streit gerathende Menschenmassen als zweckmäßig, ein Sammelzeichen mit in den Kampf zu nehmen, damit es den Freunden nach der Verwirrung des Handgemenges möglich wäre, sich zu vereinen. Man trug solche Zeichen auf hohen Stangen, und sie bestanden Anfangs aus Zweig-, Heu- und Strohbunden, Schädeln, Cadavern von Wölfen, Raubvögeln, Widdern und dergleichen, hölzernen Figuren, später aus metallenen Sinnbildern, Bändern, Fahnen und Wappenbildern. Ursprünglich mag jede Partei, später jedes Volk nur ein B. geführt haben. Als das Kriegswesen sich mehr ausbildete, bekam jeder Heerhaufen ein Reichsbanner, wie z. B. jede römische Legion einen Adler. Immer aber blieben diese Heergeräthe nur Sammelzeichen, wie es auch jetzt noch die Fahnen der Infanterie und die Standarten der Kavallerie sind. In Deutschland bildete sich im Mittelalter aber ein anderes Bannerrecht. Anfangs führte das Heer des ganzen Reichs nur ein B., das Reichsbanner, welches aus einer riesenmäßigen Fahne bestand, die auf einem Wagen gefahren wurde und während des Feldzuges stets beim Kaiser oder Feldherrn blieb. Dieses Reichsbanner führte im

Fahnentuche das Bild eines Drachen, den der Erzengel Michael überwindet; unter Friedrich I. wurde an die Stelle dieses Bildes der römische Adler gesetzt; Otto IV. ließ den siegenden Adler im Kampfe mit dem Drachen in die Fahne setzen; später kehrte man zum einfachen Adler zurück, unter Siegismund aber kam der seitdem üblich gebliebene doppelköpfige Reichsadler in das Reichsbanner. Wie nun aber der Kaiser als oberster Lehns- und Kriegsherr die Reichsfahne als Zeichen seiner Macht und Hoheit betrachtete, so verlangten die Vasallen, die unter dem fränkischen Staatssysteme entstanden waren, ebenfalls ein solches Zeichen ihrer Macht, je mehr sie in ihren Lehnsgebieten sich zu unumschränkten Herren gemacht und selbst das Kriegs- oder Fehderecht an sich gebracht hatten. Traten zwei solche Gewaltige zur Fehde gegen einander, so führte jeder sein B., und bald leisteten sie auch dem Kaiser nur unter ihrem B. Heerfolge. So entstand das Bannerrecht, zunächst auf das Recht der Ritter gestützt, ihre Leibeigenen als einen besonderen Heerestheil zu führen. Dem Bannerrecht trat das Wappenrecht an die Seite, und die Ritter führten ihre Wappen, oder das Hauptbild ihres Wappens als B., was um so statthafter erschien, als das Wappen vom Kaiser verliehen war. Wie die Entfaltung des Reichsbanners die Vasallen zur Heerfolge rief, so mußte bei Aufstellung des Ritterbanners der leibeigene Bauer seinem Herrn in den Krieg folgen. Auch dieses Verhältniß änderte sich, indem die Kaiser in späterer Zeit, wo die Ritter die Heerfolgepflicht so oft verletzt, ja sogar ihr Schwert gegen den Kaiser selbst gewendet hatten, das Bannerrecht an gewisse Getreue zugleich mit dem Rechte, die kriegstüchtige Mannschaft aus bestimmten Distrikten des Reichs unter ihren Befehl zu nehmen, verliehen. Daraus entspringende Kollisionen mit den ritterlichen Grundherren bewirkten aber endlich, daß ein so vergebenes Bannerrecht nur auf einen bestimmten Theil des bereits vereinigten Reichsheeres bezogen wurde und zuletzt keine andere Bedeutung als die einer höheren Offizier- und Anführerstelle hatte. Solche Bannerherren führten in der Regel nur eine kleine Fahne mit dem Reichs- und zugleich ihrem Wappenbilde, welche ihnen der Kaiser in feierlicher Weise verlieh. Nachdem die Städte frei geworden, übten auch sie das Bannerrecht, und einigen, welche größere Abtheilungen zum kaiserlichen Heere schickten, wie Köln, Nürnberg und Augsburg, verlieh es der Kaiser in feierlicher Weise. Das Reichsbanneramt war mit dem Erzmarschallamte verbunden, welches bei der Kurwürde Sachsens war. Auch die Schaaren selbst wurden B. genannt, so z. B. das Sächsische Banner, ein Freiwilligenkorps, welches 1813 nach der Schlacht bei Leipzig von dem interimistischen russischen Generalgouvernement errichtet und der russischen Garde beigezählt wurde. Es bestand aus reitenden und Fußjägern und Husaren und zählte einige Tausend Mann, wurde 1814 zur Blokade von Mainz verwendet und nach dem Pariser Frieden aufgelöst. Ein B. der älteren Zeit sollte wenigstens aus zehn völlig gerüsteten Reitern von freier Geburt und einer fünffachen Zahl berittener Knechte bestehen.

Banner, Joh., schwedischer General, s. Baner.

Bannerherr, derjenige, der unter dem kaiserlichen Heerbanner zur Führung eines eigenen Banners berechtigt war. Er stand im deutschen Heere in der fünften Würdenklasse. Das Heer war in 7 Klassen getheilt.

Bannerschild, das Wappenbild, welches der Bannerherr (s. d.) vor seiner Mannschaft hertragen ließ. Es bestand aus einer viereckigen, mit dem Bilde versehenen Metalltafel, die an einer hohen Stange befestigt war.

Bannockburn, Dorf bei Stirling im südöstlichen Schottland. Hier schlugen die Schotten unter Bruce am 24. Juni 1314 in einer entscheidenden Schlacht die Engländer.

Bannschild (Blutfahne), die rothe Fahne, welche die deutschen Kaiser mehren Fürsten feierlich zum Lehen gaben, zum Zeichen, daß sie sie berufen hätten, das Recht über Leben und Tod auszuüben.

Bantry, Hafenstadt in der irländischen Grafschaft Cork, am Bantrybusen an der Südwestküste von Irland, mit 2500 Einw. Die Insel Whiddy deckt den Hafen, welcher durch 3 Batterien vertheidigt wird. Hier fand am 30. April 1689 eine unentschiedene Seeschlacht zwischen den Engländern und Franzosen statt; Ende December 1796 suchte sich eine französische Flottille des Hafens von Bantry zu bemächtigen, wurde aber von den Engländern geschlagen und vertrieben.

Banz (Kloster Banz), prächtiges Schloß im bairischen Regierungsbezirk Oberfranken, auf einem Berg am Main, ½ Stunde südwestlich von Lichtenfels, war ursprünglich Benediktinerabtei, wurde von den Babenbergern im 11. Jahrhundert gestiftet, zu dem Hochstift Bamberg gehörig, im Bauernkrieg 1525 und im Dreißigjährigen Kriege abermals zerstört und von Oxenstierna dem Markgrafen von Baireuth geschenkt, dann der Geistlichkeit zurückgegeben, aber 1802 aufgehoben, 1813 vom Herzog Wilhelm in Baiern angekauft, und vererbte 1837 auf dessen Enkel, den Herzog Maximilian in Baiern.

Bapaume, befestigte Stadt im Arrondissement Arras des französischen Departements Pas-de-Calais, mit 3200 Einwohnern; wurde 1641 von Ludwig XIII. erobert.

Bar, eine ehedem polnische, jetzt russische Stadt im Gouvernement Podolien, am Row, mit 8000 Einwohnern. Die Stadt ist namentlich bekannt geworden durch die Barer Konföderation, eine auf Anregung des Bischofs von Kameniec, Adam Krasinski und des Starosten Joseph Pulaski geschlossene Verbindung des polnischen Adels, welche den Zweck hatte, den auf König Stanislaus ausgeübten russischen Einfluß Rußlands zu beseitigen. Die Konföderationsakte wurde am 29. Februar 1768, zunächst nur von acht Edelleuten unterschrieben, doch schloß sich sehr bald ein großer Theil des Adels aus dem ganzen Lande an, und B., als Centralpunkt, wurde einigermaßen befestigt, armirt und besetzt. Bald darauf ließ die Kaiserin Katharina II. von Rußland Truppen unter General Apraxin in Polen einrücken, welcher am 28. Mai 1768 B. erstürmte, dort 1400 Mann gefangen nahm und die Armatur der Konföderirten, worunter 20 Geschütze, erbeutete. Die Konföderirten flüchteten nun nach der Türkei, erklärten den König für des Thrones verlustig, setzten den Kampf, vom Papst und dem französischen Minister Choiseul unterstützt, weiter gegen Rußland fort und ließen 1771 den König aus Warschau entführen. Dieser Kampf in welchem Dumouriez und Kellermann auf polnischer Seite fochten, währte volle vier Jahre und endigte erst 1772 mit dem Siege Rußlands, dessen unmittelbare Folge die erste Theilung Polens war. B. selbst fiel erst bei der dritten Theilung Polens mit an Rußland (1793).

Bar (Barensis ducatus), ein altes, seit dem 15. Jahrhundert mit Lothringen vereinigtes und später mit diesem an Frankreich gefallenes Herzogthum. Es entsprach so ziemlich dem heutigen französischen Departement Maas und hatte, wie dieses, Bar-le-Duc (Bar-sur-Ornain) zur Hauptstadt.

Bar-sur-Aube, Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Aube, am rechten Ufer der Aube und an der Südostbahn (Linie Paris-Mühlhausen) mit 4727 Einwohnern und zahlreichen römischen Alterthümern. Hier fanden im Jahre 1814 zwei größere Gefechte statt, welche wesentlich zum endlichen Unterliegen Napoleons beitrugen. In dem ersten erfochten am 24. Januar das 3. und 4. Korps der Alliirten unter dem Kronprinzen von Württemberg und Gyulai einen Sieg über die Franzosen (unge-

fähr 10,000 Mann, meist Garden) unter Marschall Mortier, welcher den Paß bei Bar-sur-Aube vertheidigte. Letzterer widerstand den ganzen Tag, ward aber endlich gezwungen, sich weiter in der Richtung auf Paris zu (nach Troyes) zurückzuziehen. Am andern Morgen besetzte Gyulai die Stadt. Die Hauptarmee der Alliirten unter Schwarzenberg drang nun immer weiter nach Paris zu vor, wurde aber in der zweiten Hälfte des Februar nach mehren für sie nachtheiligen Gefechten wiederum zu einer rückgängigen Bewegung von Troyes aus genöthigt. Blücher jedoch, fest entschlossen mit der Schlesischen Armee dem Rückzug der Hauptarmee nicht zu folgen, sondern direkt auf Paris los zu marschiren, ging am 24. Februar bei Anglure wieder über die Aube zurück und rückte weiter nach der untern Marne vor. Napoleon sammelte jetzt seine Hauptmacht bei Mery, um der Schlesischen Armee nach der Marne zu folgen und sie vereinzelt zu schlagen, während die Marschälle Macdonald und Oudinot den Befehl erhielten, mit dem 11. und 7. Korps (drei Infanterie- und drei Kavalleriekorps) die verbündete Hauptarmee auf der Linie Bar-sur-Aube und Bar-sur-Seine zu verfolgen. Macdonald ging mit einem Infanterie- und zwei Kavalleriekorps auf Bar-sur-Seine vor, Oudinot dagegen mit zwei Infanterie- und einem Kavalleriekorps gegen Bar-sur-Aube. Sobald die Verbündeten die Absicht Napoleons erkannten und im Hauptquartier der glückliche Uebergang Blüchers über die Aube bekannt wurde, ward auch von Seiten der Hauptarmee unter Schwarzenberg, namentlich auf Anrathen des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen, beschlossen, den Rückzug aufzugeben und die Offensive auf's Neue zu ergreifen. Am Morgen desselben Tages, an welchem Napoleon gegen die Schlesische Armee aufbrach (27. Febr.), ließ Schwarzenberg das französische Korps angreifen, welches ungefähr 20,000 M. Infanterie und 5000 M. Kavallerie stark unter Oudinot in einer vortheilhaften Stellung bei Bar-sur-Aube stand und die Stadt stark besetzt hielt. Zunächst griff ein russisches Korps unter Wittgenstein den linken Flügel der Franzosen an; das Gefecht wurde bald auf der ganzen Linie sehr heftig und es handelte sich dabei sowohl um den Besitz des rechten, ziemlich steilen Thalrandes der Aube, von welchem die Russen mehrmals herabgeworfen wurden, als um die Stellung des russischen Centrums, welches in Gefahr gerieth, durchbrochen zu werden, bis ihm Oesterreicher und Baiern zu Hilfe kamen. Erst Nachmittags 4 Uhr neigte sich der Sieg auf die Seite der Alliirten, als die russische Jägerbrigade Wlastef jenen Thalrand glücklich erstiegen und genommen hatte; andere Truppen folgten nach und die Franzosen wichen. Sofort griffen nun die Baiern unter Wrede auch die Stadt an, die von den Franzosen auf's Aeußerste vertheidigt und erst Abends spät von ihnen geräumt wurde. Oudinot zog sich in vollständiger Ordnung nach Vendoeuvres zurück und ging bei Doulancourt auf das linke Aubeufer. Die Franzosen verloren an diesem Tage 2000 M. an Todten und 800 M. an Gefangenen, die Alliirten nur wenig über 1000 M. an Todten. Da Oudinot zum Rückzug gezwungen worden war, konnte auch Macdonald seine Stellung bei Bar-sur-Seine nicht halten, sondern mußte sich am 28. Febr. nach kurzem Kampfe gleichfalls zurückziehen. Obwohl die Alliirten ihren Sieg nicht energisch verfolgen konnten, so war doch, zum großen Nachtheil Napoleons, die Offensive ihrerseits wieder eröffnet; das Terrain bis Troyes war frei, sie setzten die Offensive fort und Napoleon behielt nicht mehr Zeit, sich für die nächsten Ereignisse zu rüsten.

Bär, ein mit einem Schleußenwerk versehener Steindamm, welcher entweder einem Fluß den Zutritt zu einem Festungsgraben wehrt, oder, wenn er sich im Festungsgraben selbst befindet, dazu dient, das Wasser in diesem oder jenem Theile des Grabens bis zu einer gewissen Höhe anzuspannen. Ein sol-

cher B. hat einen scharfkantigen Rücken und in der Mitte eine pyramidenförmige steinerne Sperrung, muß auch im Bestreichungsgebiete einiger Batterien liegen, damit er nicht vom Feinde zum Uebergange über den Graben benutzt werden kann. Ebenso muß er gegen das feindliche Geschützfeuer gedeckt sein, damit dem Vertheidiger durch seine Demontirung die freie Verfügung über das Wasserspiel nicht verloren geht.

Baracke, eine leichte Hütte, die die Truppen entweder bei längerem Aufenthalte auf einem Platze, oder in Ermangelung von Zelten sich aus jedem eben auffindbaren Material erbauen.

Barackpur, Dorf unweit von Calcutta in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, ist die Sommerresidenz des Vicekönigs und Generalgouverneurs von Britisch-Indien und enthält die Kasernen für einen Theil der britischen Truppen.

Baraguay d'Hilliers, 1) Louis, geboren 1764 zu Paris, war 1793 Brigadegeneral und Chef von Custine's Generalstabe, machte die Feldzüge in Italien 1796 und 1797 mit, besetzte während der ägyptischen Expedition Malta, wollte die Siegeszeichen nach Frankreich schiffen, wurde aber von den Engländern gefangen, war später Kommandant von Landau, machte mit Auszeichnung die Schlachten bei Austerlitz und Raab mit, wurde 1812 nach Spanien kommandirt, ging 1812 mit nach Rußland, wurde 1813 Gouverneur von Berlin und starb als solcher 1813. 2) Achille, Sohn des Vorigen, wurde 1795 zu Paris geboren, erhielt eine ganz militärische Erziehung, trat schon in dem Alter von 12 Jahren in das französische Heer, ging 1812 mit nach Rußland, verlor 1813 bei Leipzig die linke Hand, focht 1823 mit in Spanien, nahm 1830 als Major an der Expedition gegen Algier Theil, wurde dort Obrist, 1836 General, stand von 1833 bis 1841 der Militärschule von St. Cyr als Direktor vor, ging darauf wieder nach Algier und wurde 1843 Gouverneur von Constantine, 1844 Generallieutenant und Generalinspektor der Infanterie, bekämpfte zu Besançon 1848 die republikanische Partei sehr energisch und wurde dann im Departement Doubs zum Abgeordneten in die Constituirende und nachher in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, wo er zur äußersten Rechten gehörte. Im Jahre 1849 ging er mit der französischen Interventionsarmee als Oberbefehlshaber nach Rom, wurde, weil der Prinz-Präsident in Betreff des beabsichtigten Staatsstreichs auf ihn, als einen unveränderlichen Monarchist, rechnen zu können glaubte, im Januar 1851 wieder nach Frankreich zurück berufen und erhielt an Changarniers Stelle das Kommando der Armee von Paris, nahm zwar am 2. Dec. 1851 seine Demission, trat aber bald darauf wieder in den Staatsdienst und wurde, als die Angelegenheiten im Orient immer verwickelter wurden, im November 1853 als Gesandter nach der Türkei geschickt, wo er zugleich die Funktionen eines Kriegskommissärs ausübte. Sein schroffes Verhalten gegen den Divan, das nicht bloß bei den Türken, sondern auch den Engländern Verdruß erregte, verursachte im Mai 1854 seine Zurückberufung. Im Sommer desselben Jahres erhielt er den Oberbefehl über das nach der Ostsee bestimmte Expeditionskorps, dessen einziges Resultat die Eroberung von Bomarsund war (16. Aug.), wofür er nach seiner Rückkehr nach Frankreich, am 28. August 1854 zum Marschall ernannt wurde. Darauf wurde er Senator und bald darnach einer der vier Vicepräsidenten des Senats. Bei der Errichtung der neuen Korps-Kommandos, im Februar 1858, erhielt er das fünfte (Tours), führte im Italienischen Feldzug von 1859 das 1. Armeekorps und kommandirte 1863 das Lager von Châlons.

Barak, israelitischer Richter, Zeitgenosse der Prophetin Deborah, in deren

Auftrage er um 1250 v. Chr. die Israeliten von der Herrschaft Jabins befreite und dessen von Sissera befehligtes Heer auf dem Tabor schlug.

Barangi, die Hauptleute der Thorwache im Schloß der griechischen Kaiser zu Konstantinopel.

Barbançon, ein altes fürstliches Geschlecht in Frankreich, dessen Güter durch Aussterben auf die Fürsten von Ligne übergingen, aus denen wieder die Herzöge von Aremberg hervorgegangen sind, die im vorigen Jahrhundert ebenfalls ausgestorben sind.

Barbançon, Maria, Herzogin von, lebte zur Zeit Karls IX. von Frankreich. Sie war eine in Frankreich bewunderte Heldin. Als ihr Schloß Benegon in Berry von den Königlichen unter dem General Montare belagert wurde, stellte sie sich selbst an die Spitze der Besatzungstruppen, kommandirte in Person mehrere Ausfälle, vertheidigte drei Breschen mit solcher Energie, daß der Feind nicht eindringen konnte. Endlich zwang sie der gänzliche Mangel an Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln zu kapituliren. Aber der König erklärte, daß eine solche Heldin selbst als Feindin geehrt werden müsse, ließ ihr den eroberten Platz und vergütete ihr den angerichteten Schaden.

Barbanègre, Baron von, geboren 1772 in Pontac, trat erst in die französische Marine, später in's Heer, nahm in den Feldzügen von 1805 gegen Oesterreich, 1806 und 1807 gegen Preußen und Rußland, 1809 gegen Oesterreich an fast allen großen Schlachten mit großer Auszeichnung Theil, wurde dann Kommandant von Cuxhaven, organisirte die 1812 gegen Rußland bestimmten deutschen Truppen im Herzogthum Oldenburg, schlug mit bei Minsk, Borisow und Smolensk, kommandirte eine Brigade der Arrieregarde bei dem Rückzuge aus Rußland, wurde 1813 Kommandant von Stettin und 1814 Kommandant von Hüningen, das er mit geringen Mitteln gegen die Oesterreicher vertheidigte und erst dann übergab, als von seiner Artillerie nur noch 2 Pelotons und von seiner Infanterie 1 Peloton übrig waren. Verläumdet, zog er sich mißmuthig aus dem Staatsdienste zurück und starb 1830 zu Paris.

Barbar, nach altem Verständniß jeder Landesfremde, jetzt Bezeichnung eines Menschen, dessen Gefühle und Handlungen die Grenzen der Sitte und Humanität überschreiten.

Barbara Sta, galt früher, und noch jetzt in katholischen Ländern, für die Schutzheilige der Artillerie, daher noch jetzt die Pulverkammer der französischen Kriegsschiffe la sainte Barbe genannt wird.

Barbareskenstaaten, die gesammte Berberei, oder die früheren Raubstaaten Algier, Tunis und Tripolis.

Barbarossa, bedeutet Rothbart, Beiname des römisch-deutschen Kaisers Friedrich I. (s. d.).

Barbarossa, 1) Horuk, der Sohn eines zum Islam übergetretenen griechischen Töpfers aus Lesbos, betrieb anfangs in Algier mit seinem Vater die Töpferei, nahm aber bald Seedienste, befehligte bereits im 21. Jahre eine Piratenflotte, verlor bei einem Seegefecht den linken Arm, machte sich bald im ganzen Mittelmeer als Seeräuber gefürchtet, wurde 1516 vom Emir Selim von Algier gegen die Spanier zu Hilfe gerufen, vertrieb jedoch diesen aus Algier, ließ ihn dann ermorden, machte sich darauf selbst zum Herrscher von Algier und wurde 1519 von den Spaniern bei Oran geschlagen und auf der Flucht getödtet. 2) Hayradin (Khair-ed-din), Bruder des Vorigen, geb. 1467, nahm an allen Unternehmungen desselben Theil, erhob sich 1519 nach dessen Tode zum Herrscher von Algier, stellte sich jedoch unter die Lehnshoheit der Türkei, ward vom Sultan Soliman zum Admiral ernannt, bemäch-

tigte sich der spanischen Befestigungen in Algier, vertrieb die Spanier gänzlich aus dem Lande, unterwarf sich Tunis, befestigte dies, wurde aber 1535 von den Spaniern unter Karl V. dort vertrieben und nach Algier zurückgedrängt, wo er 1547 starb. Er war der gefürchtetste Seeräuber seiner Zeit im Mittelmeer.

Barbazan, Arnault Guillaume, genannt „der Ritter ohne Tadel", berühmt als Zweikämpfer, 1420 Kommandant von Melun, starb 1432 als Gouverneur von Champagne und Brie gefeiert.

Barbe, ein Boot zur Entfrachtung der Seeschiffe, auch zur Correspondenz zwischen den Schiffskommandeurs.

Barberini, 1) Carlo, im 16. Jahrhundert Oberbefehlshaber der päpstlichen Landmacht. 2) Taddeo, Fürst von Palestrina, Oberbefehlshaber der Truppen des Kirchenstaates unter Papst Urban VIII., der ihm nahe verwandt war. Er führte wegen Castro mit der Familie Farnese von 1641 bis 1644 Krieg, unterlag und flüchtete nach Frankreich, wo er 1647 starb.

Barbette. eine terrassenförmige Erhöhung hinter der Brustwehr, s. v. w. Bank (s. d.).

Barbiano, 1) Alberico, ein Kriegsgelehrter Italiens von vornehmer Geburt, Großconnetable von Neapel zu Ende des 15. Jahrhunderts. 2) Giovanni, Bruder des Vorigen, hat sich in den italienischen Bürgerkriegen am Ende des 15. Jahrhunderts namhaft gemacht und wurde, ein Opfer derselben, 1405 hingerichtet. 3) Giovanni, geb. 1565, trat nach einander in spanische, französische, päpstliche und wieder in spanische Kriegsdienste, focht zu Ende des 16. Jahrhunderts als Kavalleriegeneral in den Niederlanden, trat in das römisch-deutsche Heer, wurde 1603 Gouverneur in Ungarn, erregte hier durch katholischen Fanatismus eine Revolution, ging wieder in spanische Dienste und erhielt ein niederländisches Gouvernement Er starb 1626.

Barcaza, spanischer Nachen von 40 Fuß Länge mit einem oder zwei Segeln, vorn und hinten spitz, wird zu Schnellfahrten gebraucht.

Barcellos, befestigte Stadt im District Braga der portugiesischen Provinz Minho, am Cavado (mit steinerner Brücke), hat 4000 Einwohner.

Barcelona, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (140 Q.-M. mit 746,453 Einw.) im spanischen Fürstenthum Catalonien und Hauptstadt von ganz Catalonien, nächst Madrid die größte und volkreichste Stadt Spaniens, Waffen-, Hafen-, Handels- und Fabrikplatz ersten Ranges, eine der bedeutendsten Festungen Spaniens, Sitz des Generalkapitäns von Catalonien, eines Bischofs und einer Universität. Die Stadt liegt in einer prächtigen, von Hügeln umschlossenen Ebene am Mittelländischen Meere, unweit der Mündung des Llobregat, am nördlichen Fuße eines mit dem starken und großen, die Stadt und den Hafen vollkommen beherrschenden Fort Montjuich gekrönten Felsenberges und ist durch mehre Eisenbahnen (Ostbahn nach Saragossa, Centralbahn nach Martorell, französische Bahn nach Tordera ꝛc.) mit dem Eisenbahnnetz des nordöstlichen Spaniens verbunden. Unter den zahlreichen öffentlichen Gebäuden zeichnen sich namentlich die schöne gothische Kathedrale, der ehemalige königliche Palast (jetzt Residenz des Generalkapitains) und das Schloß der alten Grafen von B. aus. In B. befindet sich das königliche Archiv der Krone Aragonien und außer zahlreichen andern Unterrichtsanstalten eine Artillerie- und Ingenieurschule und eine Schifffahrtsschule. Von den Befestigungen sind die bedeutendsten das Fort Montjuich, die Atarazanas (das ehemalige Arsenal) und die Citadelle; die übrigen Werke sind unregelmäßige Bastionen. Die Bevölkerung der Stadt belief sich 1864 einschließlich der Vorstädte Barceloneta und Ostrafrachs insgesammt auf 189,948 Einwohner. Die

Stadt B. ist sehr alt und wahrscheinlich karthaginiensischen Ursprungs; sie soll bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. von Hamilcar Barcas gegründet worden sein und hieß anfangs Barcino, später als römische Kolonie auch Faventia, im Mittelalter Barchinona und bei den Mauren Barschanuna. Seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. war B. im Besitz der Westgothen, im 8. Jahrhundert kam es in den Besitz der Mauren, 801 wurde es unter Karl d. Gr. von den Franken erobert und zur Hauptstadt der spanischen Mark (Catalonien) erhoben. Es wurde nun von eignen Grafen beherrscht, welche sich bald unabhängig machten, und durch die es 1151 in Folge von Heirath an das Königreich Aragonien kam. Im 16. Jahrhundert fiel B. durch Erbschaft an Frankreich, bald darauf aber wieder durch den Vertrag von Crespy (1544) an Spanien, 1640 durch eine catalonische Revolution abermals an Frankreich, worauf es 1652 von den Spaniern nach fünfmonatlicher Belagerung zurückerobert wurde. Im Aug. 1697 eroberten es die Franzosen unter dem Herzog von Vendôme auf's Neue, gaben es aber schon im Ryswicker Frieden (20. Sept. 1697) an Spanien zurück. Im Spanischen Erbfolgekriege war B. auf österreichischer Seite und wurde deshalb im April 1706 von den Franzosen unter dem Grafen von Toulouse belagert, hierbei auch das Fort Montjuich von ihnen genommen; doch mußte die Belagerung bei dem Herannahen einer englisch-niederländischen Flotte im Mai aufgehoben werden, und die Stadt blieb im Besitz der österreichischen Partei, bis sie 1714 nach einer langen Blokade und hartnäckigen Vertheidigung von den Truppen Philipps V. unter dem Herzog von Berwick mit Sturm genommen wurde. Im Februar 1809 bemächtigten sich die Franzosen unter General Duchesme durch Ueberrumpelung dieser wichtigen Festung und dieselbe blieb nun, trotz mehrfacher Angriffe der Spanier und wiederholter innerer Aufstände, während des ganzen Krieges der Stützpunkt der französischen Armee in Catalonien; erst 1814 wurde sie von den Franzosen geräumt. Während der französischen Intervention von 1823 hielt sich B. am längsten und übergab sich erst nach der Befreiung des Königs auf dessen Befehl an die Franzosen. Während des carlistischen Usurpationskrieges hielt sich B. zur Partei der Christinos und wurde mehrfach der Schauplatz blutiger Aufstände, so namentlich 1833, 1835 und 1836, wobei republikanische Tendenzen hervortraten. Eine revolutionäre Erhebung Barcelona's im Juli 1840 trug wesentlich mit dazu bei, daß die Königin Christine im November 1840 abdankte. Im November 1842 brach in B. ein neuer Aufstand gegen die Regierung aus; die Insurgenten bemächtigten sich dabei des Forts Atarazanas und behaupteten die Stadt. Die königlichen Truppen behielten nur noch das Fort Montjuich und bombardirten im December von da aus unter Halen und Espartero die Stadt, die dadurch bedeutend beschädigt wurde und erst am 15. Dec. kapitulirte. Im Juni 1843 brachen hier neue Unruhen aus, die im September zu blutigen Straßenkämpfen und einem abermaligen Bombardement der Stadt von der Citadelle aus führten; doch unterwarf sich die Stadt erst im November. Bei der Revolution O'Donnels zu Madrid 1854 kam es auch in B. zu revolutionären Bewegungen, doch nicht zum Blutvergießen, da sich die Militär- und Civilbehörden, die Garnison und die Forts für O'Donnel erklärten. In Folge des O'Donnel'schen Staatsstreiches im Sommer 1856 brach auch in B. ein Aufstand zu Gunsten der Progressisten aus, der vom 18.—21. Juli dauerte und mit Waffengewalt unterdrückt wurde. Während der progressistischen Unruhen unter Leitung des Generals Prim zu Anfang 1866 kam es auch in B. am 9. und 10. Januar zu Aufständen, welche ebenfalls mit Waffengewalt bewältigt wurden.

Barcelona (früher Nueva-Barcelona), befestigte Hauptstadt der

gleichnamigen Provinz in der südamerikanischen Republik Venezuela, am Caraibischen Meere, hat einen durch das Fort El Morro de B. geschützten Hafen und 5000 Einwohner. Die Stadt war früher weit bedeutender, hatte zu Anfang dieses Jahrhunderts 16,000 Einwohner, kam aber durch die Revolutionskriege sehr herab. Am 20. Sept. 1816 schlugen die Revolutionstruppen unter Mac Gregor und Bermudez unweit B. den spanischen General Morillo, welcher hier auch am 3. Febr. 1817 durch Bolivar eine Niederlage erlitt.

Barces, eiserne Kanone, kleiner, dicker und von größerem Kaliber als die Falconets, in früheren Zeiten auf Schiffen gebräuchlich. Von Metall hießen sie Berches.

Barclay de Tolly, Michael, Fürst, aus einer adeligen schottischen, nach Liefland übergesiedelten Familie, geboren 1759 in Liefland, adoptirt und erzogen vom General van Vermoulen, wurde schon als Kind von seinem Pflegevater zum Soldaten bestimmt und trat als zehnjähriger Knabe mit dem Charakter eines Kürassierwachtmeisters in das russische Heer (1769). In den Jahren 1788 und 1789 nahm er an dem Feldzug Rußlands gegen die Türkei Theil, 1790 kämpfte er mit gegen Schweden und 1792 und 1794 gegen Polen. Im Jahre 1806 wurde er Generalmajor und erhielt das Kommando über die Avantgarde des Armeekorps Benningsens. An der Wrka vertheidigte er am 24. Dec. 1806 den Flußübergang, kämpfte darauf bei Pultusk mit, zeichnete sich am 7. und 8. Febr. 1807 in der Schlacht von Eylau sehr aus und verlor dabei einen Arm, avancirte darauf zum Generallieutenant, rückte mit seiner Division 1808 zum Kampfe gegen Schweden nach Finnland, schlug bei Sorais, Warkhus und Kupio, ging mit seinen Truppen über das Eis des Bothnischen Meerbusens und eroberte Umeå, worauf am 19. Nov. 1808 der Friede mit Schweden abgeschlossen ward und Barclay de Tolly Kommandeur des finnischen Heeres, Gouverneur von Finnland und 1810 Kriegsminister wurde. Als Napoleon I. nach Rußland ging, wurde Barclay de Tolly an die Spitze der ersten russischen Westarmee gestellt. Nach der Vereinigung mit der zweiten russischen Westarmee bot er bei Smolensk Napoleon eine Schlacht an, wurde aber geschlagen (17. August 1812), unterlag auch bei Walutina Góra und übergab dann das Oberkommando dem General Kutusow, nahm indeß noch an der Schlacht an der Moskwa Theil und bestand mit dem rechten Flügel den furchtbaren Kampf von Borodino. Darauf trat er kurze Zeit vom Heere zurück, übernahm jedoch im Januar 1813 wieder das Kommando eines Armeekorps, mit dem er am 16. April 1813 die Festung Thorn zur Uebergabe zwang. In der Schlacht bei Bautzen führte er den rechten Flügel. Trotz des Unterliegens bei Bautzen erhielt er das Kommando über die russischen und preußischen Truppen, welche einen Theil der böhmischen Armee ausmachten, hatte Antheil an den Schlachten bei Dresden und bei Kulm, deckte den Rückzug der böhmischen Armee, kämpfte mit bei Leipzig und griff 1814 in der Schlacht von Paris Pautin und Romainville an, wodurch er sich die Erhebung in den Fürstenstand und das Avancement zum Feldmarschall erwarb. Im Feldzuge von 1815 kam er zu spät, um bei den entscheidenden Schlägen mitzuwirken. Nach dem Frieden nach Rußland zurückgekehrt, wurde er Oberbefehlshaber der ersten Armee in Mohilew und starb am 25. März 1818 zu Insterburg, im Begriff nach den böhmischen Bädern zu reisen. Im Jahre 1837 wurde ihm von der Kasaner Kirche in Petersburg ein ehernes Standbild errichtet.

Bar-Cochba (chaldäisch, d. i. Sohn des Sterns), Beiname Simons, der die Juden 131 bis 135 vom Joche der Römer befreite, Judäa eroberte, schließlich aber doch Alles wieder verlor und selbst im Kampfe fiel.

Bard (ital. Bardo), Städtchen im Kreise Aosta der italienischen Provinz

Turin, am reißenden Flusse Dora, in einem engen Alpenthale gelegen. Dabei auf einem isolirten Felsen das gleichnamige berühmte Fort, welches die Straße über den St. Bernhard in die piemontesische Ebene beherrscht, und somit als Schlüssel zu Italien von großer strategischer Wichtigkeit ist. Bei Bonaparte's Uebergang über die Alpen im Jahre 1800 legte dieses Fort noch zuletzt den Franzosen große Schwierigkeiten in den Weg, wurde von ihnen stark beschossen, zur Uebergabe gezwungen und dann zerstört, später aber vom König Karl Albert wiederhergestellt.

Bardäi, ein alter Volksstamm des heutigen Illyriens, welcher unter Cinna und Marius einen Einfall in Italien machte.

Bardarioten, eine aus Persern gebildete Leibwache der byzantinischen Kaiser, nur mit Stäben bewaffnet.

Bardas-Skleros, byzantinischer Feldherr im 10. Jahrhundert, erhob sich zum Herrscher, wurde aber von Bardas Phokas vertrieben.

Barden, bei den celtischen Völkern Kriegssänger, die den Kampf durch vorher angestimmten Gesang weiheten, auch vergangene Kriegsthaten durch ihren Gesang feierten. Sie genossen priesterliches Ansehen und bildeten bei einigen Völkern einen besonderen Stand, bei anderen, wie den Angelsachsen, eine Art Orden, der seine bestimmten Regeln und Gesetze hatte. Dieser erhielt sich in England, jedoch unter wiederholten Modernisirungen, bis zur Zeit der Königin Elisabeth, hatte aber in seiner letzten Periode so viel wie keinen Bezug mehr zum Krieg und Kriegerthum.

Bardewieck, Marktflecken in der preußischen Provinz Hannover, Landdrostei Lüneburg, an der schiffbaren Ilmenau und der Eisenbahn von Lüneburg nach Harburg, hat einen schönen gothischen Dom und 1560 Einw. B. ist eine der ältesten und historisch merkwürdigsten Städte Norddeutschlands, wurde unter Karl dem Großen Bischofssitz und blühte dann drei Jahrhunderte lang. Sie verschloß Heinrich dem Löwen, ihrem frühern Herrn, als er aus der Verbannung zurückkehrte, die Thore und wurde von ihm deshalb am 29. Oktober 1189 erstürmt und beinahe ganz zerstört, ein Schicksal, von welchem sich B. nie wieder hat erholen können.

Bardewitt, der Gott des Friedens bei den westslav. Völkern. Fünfköpfig.

Bardiet, die Lieder und der Gesang der Kriegssänger bei den celtischen Völkern.

Bardis, oberägyptisches Dorf am Nil, wo die Franzosen unter Napoleon den Aegyptern ein Treffen lieferten.

Bardo, s. v. w. Bard.

Bärebistus, König der Dacier, großer Eroberer im letzten Jahrhundert v. Chr., bedrohete die Römer mit Krieg, wurde aber vor Beginn desselben von seinen Unterthanen ermordet.

Bärenfüßer, ein Pferd mit so schlaffen Fußgelenken, daß die Köthen sich auf die Fesseln niedersetzen. Hat wenig Dauer im Laufe.

Bärenorden, s. Anhaltischer Hausorden.

Bärentritt, das angewöhnte Hinüber- und Herübertreten der Pferde vor der Krippe, entsteht bei den Fohlen, wenn man ihnen zu wenig Bewegung im Freien vergönnt.

Barfus, Hans Albrecht, Graf von, geb. 1635, focht 1683 in einem brandenburgschen Korps für den Kaiser Leopold gegen die Türken, stand 1687 dem Herzog von Lothringen bei der Belagerung von Mainz mit 5000 Mann brandenburgscher Truppen bei, focht 1691 mit Auszeichnung bei Salankemen gegen die Türken und wurde 1696 brandenburgscher Feldmarschall und nach

der Erhöhung Kurbrandenburgs zu einem Königreich Preußen Gouverneur von Berlin. Er starb 1704, pensionirt.

Bari, Provinz im Königreich Italien, der ehemaligen neapolitanischen Provinz Terra di Bari entsprechend, hat einen Flächenraum von 108 Q.-M. und 554,402 Einw. Die gleichnamige befestigte Hauptstadt liegt auf einer Landzunge am Adriatischen Meere, ist Sitz eines Erzbischofs, hat einen guten Hafen, ein Arsenal, lebhaften Handel und 32,994 (mit dem Gemeindebezirk 34,063 Einw.). Die Stadt B. ist das Barium der Römer, wovon noch Ruinen vorhanden sind. Sie war von 852 — 871 im Besitz der Saracenen, dann unter griechischer Oberhoheit eine freie Stadt mit eignem Fürstenthum, wurde 1059 von den Normannen erobert, fiel 1060 wieder in die Hand der Griechen zurück, ward 1070 auf's Neue von den Normannen erobert und kam später an Neapel.

Barit (lateinisch baritus), der Schlachtgesang der alten Deutschen, vielfach irrthümlich verwechselt mit dem Bardiet, dem Gesange der celtischen Barden. Die alten Germanen eröffneten keinen Kampf, ohne den B. gesungen zu haben.

Barkassen, große Boote zum Aussetzen der Truppen, in ihrer Bauart hauptsächlich für die Aufnahme von Pferden und Geschützen eingerichtet.

Barke, ein kleines Hilfsfahrzeug bei den Flotten.

Barker, Georg, geb. 1760, englischer Seemann, zeichnete sich in den Seekämpfen Englands mit Nordamerika, Frankreich, Spanien und Holland im Anfange dieses Jahrhunderts aus, wurde 1825 Admiral und starb 1851.

Barkhölzer, ausspringende Plankenansätze am Verdeck und unter den Geschützreihen an Kriegsschiffen.

Barkok, ein Circassier, der sich zum ägyptischen Feldherrn und 1381 zum Sultan von Aegypten aufschwang. Stifter der Dynastie der Bordschiten.

Baröe, russische Insel an der Küste von Finnland; im dortigen Hafen (Baröesund) sammelte sich im Sommer 1854 die englisch-französische Flotte zur Expedition gegen die Alandsinseln.

Barrabuttee, Festung bei Cuttak in der Provinz Orissa der indo-britischen Präsidentschaft Bengalen. Der Festungsgraben ist sehr tief und enthält eine Menge Krokodile.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Allgemeine

Militair-Encyclopädie.

Herausgegeben und bearbeitet

von einem

Verein deutscher Offiziere

und Anderen.

Zweite völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

Barras — Chasseloup-Laubat.

Leipzig,
Verlag von J. H. Webel.
1869.

Barras, Paul Jean François Nicolas, Graf von, einer der hervorragendsten Männer der französischen Revolution, geb. 30. Juni 1755 zu Foy in der Provence, ging als Lieutenant im Regiment Languedoc mit nach Ostindien, kämpfte dort gegen die Engländer und kehrte als Capitän nach Frankreich zurück. Beim Ausbruch der Revolution erklärte er sich für die Ideen der Reform und wurde deshalb 1789 als Deputirter des dritten Standes in die Generalstaaten gewählt. Hier schloß er sich bald der extremen Richtung an und stimmte für die Hinrichtung des Königs und der Girondisten. Im Jahre 1793 eröffnete er die Belagerung von Toulon, commandirte dann im weitern Verlauf dieser Belagerung eine Division unter Dugommier und nahm nach dem Siege an allen jenen blutigen Maßregeln Antheil, welche über den Süden Frankreichs verhängt wurden. Nach Paris zurückgekehrt, trug er wesentlich mit zum Sturze Robespierre's bei, wurde am 9. Thermidor des Jahres II. (27. Juli 1794) vom Convent zum Obergeneral ernannt und zerstreute als solcher die Truppen Henriot's. Im November 1794 wurde er zum Secretär, dann zum Präsidenten des Convents und Mitglied des Wohlfahrtsausschusses erwählt, trat nun ebenso energisch gegen die Partei der Terroristen, wie gegen die Umtriebe der Royalisten auf, trug aber im Allgemeinen zur Einführung eines mildern Systems bei. Bei dem Aufstand der Pariser Sectionen am 13. Vendémiaire des Jahres IV. (5. Okt. 1795) wurde B. vom Convent auf's Neue zum Obergeneral ernannt, zog sofort den General Bonaparte, dem er bei der Belagerung von Toulon befreundet geworden war, an sich, warf mit ihm die Sectionen nieder, wirkte dann für die Ernennung Bonaparte's zum General der Armee des Innern und vermittelte dessen Verheirathung mit der Wittwe des Generals Beauharnais. Am 28. Okt. 1795 wurde B. Mitglied des Directoriums, der neu errichteten höchsten Executivbehörde Frankreichs; in dieser Eigenschaft betraute er Bonaparte mit dem Oberbefehl über die Armee von Italien. Bei der Revolution vom 18 Fructidor des Jahres V. (4. Sept. 1797) wurde B. zum dritten Mal mit der Dictatur bekleidet, blieb abermals Sieger und erlangte nun das entscheidende Uebergewicht im Directorium, verband sich aber, als das Ansehen des Directoriums immer mehr sank, mit dem am 16. Mai 1799 neu eingetretenen Directorialmitglied Siéyès, mit dem er bald die Executivgewalt allein in Händen hielt. Nach dem Staatsstreich Bonaparte's am 18. Brumaire des Jahres VIII. (9. Nov. 1799), durch welchen das Directorium gestürzt und das Consulat (Bonaparte, Siéyès und Roger Ducos) eingesetzt wurde, zog sich B. auf sein Gut Grosbois zurück, ging aber bald, des Einverständnisses mit den Bourbonen verdächtig, nach Brüssel, durfte sich nach der Gründung des Kaiserreichs in Marseille aufhalten, lebte dann in Rom und später in Montpellier, stand aber noch stets unter polizeilicher Aufsicht, da ihn Napoleon nie anders als mit Mißtrauen betrachtete. Nach der Restauration Ludwigs XVIII. kehrte B. nach Paris zurück und blieb auch während der Hundert Tage dort, hielt sich jedoch von den politischen Ereignissen gänzlich fern. Später kaufte er sich das Landgut Chaillot bei Paris, führte dort mit Hilfe des bedeutenden Vermögens, welches er sich in der Revolution erworben hatte, ein glänzendes Haus, nahm aber an dem öffentlichen Leben keinen Antheil und starb daselbst am 29. Juni 1829.

Barre, eine Sand- oder Schlammbank, die durch Ablagerung in den Flüssen, meist an ihrer Mündung, entstanden ist, und namentlich bei niedrigem Wasserstande der Schifffahrt hinderlich wird. Bisweilen bilden sich die Barren zu Inseln aus, werden aber gewöhnlich bald wieder abgeschwemmt.

Barrière heißt im Allgemeinen jedes einen Zugang sperrende Hinderniß, wie ein Schlagbaum, Zollschranke u. dgl., dann insbesondere ein Gatterthor, welches die Ausgänge des bedeckten Weges einer Festung schließt; sie ist stets mit einem Posten besetzt. Im weitern Sinne versteht man unter B. auch eine Reihe von Forts oder Festungen (Barrièreplätze) zum Sperren eines Passes oder zur Deckung einer Grenze.

Barrièretractat, ein nach Beendigung des Spanischen Erbfolgekrieges im Jahre 1715 zwischen Oesterreich und den holländischen Generalstaaten abgeschlossener Vertrag, nach welchem auf holländischem und österreichisch-niederländischem Gebiete eine Festungslinie hergestellt werden sollte, um die Franzosen am ferneren Vordringen auf diese Gebiete zu verhindern. Die Barrièreplätze waren Namur, Tournay, Menin, Furnes, Warneton, Ypern, Knoke, Ruremonde und Dendermonde. Der Tractat legt beiden Theilen die Pflicht auf, diese Plätze stets wehrkräftig zu erhalten, verordnete für einige eine rein holländische, für andere eine österreichische (damals römisch-deutsche), für einige eine gemischte Besatzung, und bestimmte die Aufstellung einer mobilen Armee, um die Verbindung der Plätze auf der Barrièrelinie zu vermitteln. Während des Oesterreichischen Erbfolgekrieges eroberten die Franzosen mehre dieser Plätze und schleiften sie; im Jahre 1787 hob Kaiser Joseph II. den Tractat auf und ließ noch einige Plätze schleifen, was den Franzosen bei ihren kriegerischen Operationen 1791 bis 1794 sehr zum Vortheil war. Die Barrièrefestungen sind 1815 auf Frankreichs Kosten im Interesse Hollands wieder hergestellt worden, ohne daß deshalb der Barrièretractat erneuert worden wäre. Jetzt gehören dieselben zu Belgien.

Barrikade (vom franz. barrique, die Tonne), eine kunstlose, in der Eile aus allerhand zufälligem Material, wie Wagen, Tonnen, Meubles, Baumstämmen, Pflastersteinen u. dgl. hergestellte Verschanzung oder Verrammelung (Sperrung) einer engen Stelle (Straße, Hohlweg, Brücke 2c.). Die Barrikaden sind vorzugsweise Gegenstand der bewaffneten Revolution als Vertheidigung gegen die Angriffe des regulären Militärs; die Kriegskunst wendet diese improvisirten Befestigungen nur in wenigen seltenen durch die Umstände gebotenen Fällen an, besonders um die Cavallerie für kurze Zeit an schneller Verfolgung zu verhindern, oder um den Eingang zu Dörfern oder zu Brücken zu sperren, und benutzt dann Faschinen, Baumstämme, umgeworfene Munitions- und Bagagewagen dazu. Die früheste Anwendung der Barrikaden findet sich bereits im Mittelalter, namentlich in Paris, so 1358, wo Etienne Marcel die Straßen von Paris gegen den Dauphin, nachmaligen König Karl V., durch Ketten sperren und dazwischen Fässer und verschiedenes anderes Material werfen ließ, ferner am 12. Mai 1588, als Heinrich III. 4000 Schweizer in Paris einrücken lassen wollte, die sich jedoch nach hartem Kampfe gegen die auf den Barrikaden stehenden Bürger zurückziehen mußten. Zur Zeit der Fronde wurden am 26. August 1648 in Paris ebenfalls gegen 2000 Barrikaden errichtet. In der ersten französischen Revolution kommt indeß die B. nur höchst selten vor, weil hier das Volk mehr angriffsweise als vertheidigungsweise auftrat; dagegen spielte dieselbe bei der ruhmvollen Vertheidigung von Saragossa 1808 und 1809 eine wichtige Rolle. Ebenso war dies der Fall bei der Julirevolution von 1830, sowie dann bei allen spätern Revolutionen und bewaffneten Volksaufständen, besonders im Februar 1848 in Paris, im März 1848 in

Wien und Berlin, im Juni 1848 in Paris, im September 1848 in Frankfurt am Main und im Mai 1849 in Dresden, wo die B. stets die wesentliche Grundlage des Kampfes bildete. Ihre Höhe und Festigkeit, sowie ihre ganze Anlage richtete sich hier überall nach besondern Umständen; einzelne dieser an vorzugsweise wichtigen Punkten, namentlich gegen Artilleriefeuer, errichteten Bollwerke erreichten fast Haushöhe. Am besten eignen sich für den Barrikadenbau enge und krumme Gassen, da auf breiten langen Straßen die Artillerie mit größerm Erfolge wirken kann. Bei der großen Bedeutung der B. für die Defensivkraft der Revolution ist daher auch in neuerer Zeit der Barrikadenkampf ein Gegenstand der militärischen Wissenschaft geworden, um der Defensive eine berechnete, systematische Offensive entgegenzusetzen. Zu diesem Zwecke errichtete man bereits unter Louis Philipp um Paris herum zunächst eine Anzahl die Hauptstadt beherrschender detachirter Forts; dieselben erwiesen sich jedoch 1848 als ihrem Zweck nicht entsprechend, denn abgesehen von andern Umständen, welche damals zu dem so schnellen Siege der Revolution beitrugen, hätte der Erfolg dieser Forts nur auf einer fast vollständigen Einäscherung der Stadt beruhen können. Ein wichtiges Mittel zur Bekämpfung der Barrikaden besteht darin, daß man die Hauptpunkte der Stadt, die größern Gebäude, Schlösser, Kirchen rc. gleichsam als Forts besetzt, um von verschiedenen Seiten gleichzeitig offensiv zu verfahren und dann mehre der wichtigsten Hauptcommunicationsstraßen zu gewinnen sucht und sich darin verschanzt, um den Herd der Revolution abzusperren. Was den Sturm auf die B. anbelangt, so hat man mehrfach mit Erfolg den Angriff in der Fronte aufgegeben, und dafür die vor der B. liegenden Gebäude, genommen, von da aus durch die Mauern der nächstliegenden (hinter der B. gelegenen) Gebäude gebrochen und dann die Barrikadenkämpfer im Rücken gefaßt, während zugleich aus den Fenstern und von den Dächern der vorliegenden wie der dahinterliegenden Gebäude aus auf dieselben ein lebhaftes Feuer unterhalten wurde.

Barsebai, Aschraf Seif Eddin, ein ägyptischer Sclave, schwang sich zu den höchsten Würden am Hofe auf, wurde Vormund des Sultans Muhammed, stieß diesen 1422 vom Thron, bemächtigte sich unter dem Beistande der Mameluken an deren Spitze er stand, der Herrschaft und regierte über Aegypten bis 1438.

Bart, der, ist als Zeichen der vollendeten männlichen Kraft immer ein beliebter Schmuck des Kriegers gewesen. Die meisten Völker des Alterthums trugen volle Bärte, daher auch ihre Krieger. Nach der Zeit Alexanders des Großen legten ihn die griechischen Soldaten aus Trieb zur Neuerung ab. Bei den Römern geschah später Gleiches. Doch wurde das Barttragen bei den römischen Soldaten unter Hadrian wieder gebräuchlich. Seit Ludwig XIV. ist bei den europäischen Völkern der B. ein Gegenstand militärischer Vorschrift geworden, weil es der Sinn für Eleganz, Uebereinstimmung und Gleichmäßigkeit forderte. Der volle B. verschwand im Soldatenstande ganz, und blieb nur als Auszeichnung bei einigen fürstlichen Leibwachen. Statt dessen wurde der Schnurrbart beim Militär fast allgemein Sitte. In England jedoch hatte der Backenbart den Vorrang, in Rußland wurde allen Uniformtragenden sogar jede Art von Bart verboten, in Frankreich dagegen war beim Schnurrbart auch der Knebelbart gestattet. Nach den Revolutionen von 1830 machte sich die Meinung geltend, daß der Bart ein Gegenstand der natürlichsten persönlichen Freiheit sei, und beim Heerwesen vieler Staaten wurden die früheren Bartverordnungen aufgehoben. In England wurde 1848 den Soldaten gestattet, außer dem Backenbart auch den Schnurrbart zu tragen und 1854 wurde jeder Bartzwang aufgehoben. 1856 sind den englischen Marineoffizieren

aber die Schnurrbärte wieder verboten worden, desgleichen den Gardisten. In Oesterreich wurde 1847 den Offizieren jede Art von B. erlaubt, eine Begünstigung, von der später die Civilbeamten und Lehrer ausdrücklich ausgeschlossen worden sind. In Dänemark trat 1848 beim Heere völlige Bartfreiheit ein. In Portugal dagegen ist 1852 ein strenges Verbot gegen alle anderen als Schnurrbärte beim Militär ergangen, so auch in Griechenland. Ein gänzliches Bartverbot für's Militär hat in den letzten Jahrhunderten nur in Rußland und England stattgefunden, sonst war bei allen Heeren wenigstens der Schnurrbart geduldet und beliebt, ja sogar ein Vorrecht, denn in vielen Staaten war den Civilisten, und namentlich den Civilbeamten, jede Art von B. streng verboten, während der Soldat den B. tragen und ihn auch nach der Dienstzeit als eine Auszeichnung behalten durfte.

Bart, Jean, s. Baert.

Bartenstein, Stadt im Kreis Friedland des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, an der Alle, mit 4800 Einw. Hier war 1807 vom April bis Juni das preußisch-russische Hauptquartier, woselbst auch am 25. April der preußisch-russisch-englische Alliancevertrag erneuert wurde.

Barthe, Paul de la Sieur de Thermes, geb. 1482, französischer Marschall, machte sich in den Jahren 1544, 1547 und namentlich 1558 durch die Eroberung von Dünkirchen berühmt. In der unglücklichen Schlacht bei Gravelingen gefangen, wurde er erst 1559 durch den Frieden wieder frei. Er starb in Paris 1562.

Bartholomäusnacht (Pariser Bluthochzeit), die in der Nacht des Bartholomäustages, vom 24. zum 25. August 1572 zu Paris stattgefundene Niedermetzelung der Reformirten oder Hugenotten. Nachdem die reformirte und katholische Partei in Frankreich sich acht Jahre lang blutig bekämpft hatten (Hugenottenkrieg) und nach gegenseitiger Erschöpfung der Kräfte am 8. August 1570 zu St.-Germain-en-Laye der Friede abgeschlossen worden war, fand zur weitern Versöhnung der beiden feindlichen Parteien am 18. August 1572 die Vermählung des reformirten jungen Prinzen Heinrichs von Bearn (seit dem Juni König von Navarra, nachmals König Heinrich IV. von Frankreich) mit der königlichen Prinzessin Margarethe von Valois (Schwester Königs Karl IX., Tochter der Katharina von Medicis) statt, zu deren Feier man den größten Theil der vornehmsten und hervorragendsten Mitglieder der reformirten Partei nach Paris eingeladen hatte. Ob die Absicht, sie hier in Gesammtheit zu ermorden und dadurch den Hugenotten in der Vernichtung ihrer Häupter einen empfindlichen Schlag zu bereiten, schon vorher bestanden hat, oder ob der noch nicht entschlummerte Parteihaß erst durch die günstige Gelegenheit, die ebenso sehr als politische Partei gefürchteten, wie als religiöse Secte gehaßten Hugenotten niederzuwerfen, diesen Gedanken zur Reife gebracht hat, ist geschichtlich nicht erwiesen. Genug, ein großer Theil des eingeladenen reformirten Adels, in Sicherheit gewiegt, erschien in Paris, darunter auch der Admiral Coligny, auf welchen bereits am 22. August ein Attentat stattfand. Von da an war die Ermordung der eingeladenen Hugenotten jedenfalls beschlossene Sache; der Gedanke selbst ging aller Wahrscheinlichkeit von Katharina von Medicis aus, unter deren Vorsitz am Nachmittag des 23. August ein Rath abgehalten ward, in welchem die Nacht des 24. August zur Ausführung des Unternehmens bestimmt wurde. Der schwache König Karl IX., dem man die Ueberzeugung beigebracht hatte, daß Coligny ihm nach dem Leben trachte, gab seine Zustimmung. In der Mitternachtsstunde des 24. August gab das Läuten einer Glocke vom Louvre aus das Signal für die versammelten Bürgercompagnien. Es folgte eine furchtbare Metzelei; Coligny fiel als eins der ersten

Opfer. Der König selbst soll vom Balcon aus auf die Fliehenden geschossen haben. An 5000 Hugenotten fanden den Tod; der junge König von Navarra und der Prinz von Condé konnten sich nur durch das Hören der Messe und scheinbaren Uebertritt zum Catholicismus retten. Viele flüchteten sich in die Gebirge und nach La Rochelle, aber am andern Tage ging der Befehl zur Ermordung der Hugenotten auch in die Provinzen und hier sollen im Laufe der nächsten Wochen gegen 60,000 getödtet worden sein. Durch ganz Europa erregte die Nachricht dieser Ereignisse ein furchtbares Entsetzen; nur der Papst Gregor XIII. feierte die Bluthat durch eine Prozession und ein großes Tedeum, wie durch das Ausschreiben eines Jubeljahres. Der Zweck der B. wurde jedoch in der Hauptsache nicht erreicht, denn die reformirte Partei stand bald danach eben so stark da, wie zuvor und kämpfte noch Jahre lang für die Freiheit ihres Bekenntnisses. Vgl. Curths, „Die Bartholomäusnacht", Leipzig, 1814; Wachler, „Die Pariser Bluthochzeit", Leipzig, 1828; Ranke, „Französische Geschichte", Bd. 1, Stuttg. und Tübingen 1852; Schiller in „Geschichte der Unruhen in Frankreich" (im 11. Bande der zwölfbändigen Cottaischen Ausgabe).

Bärwalde, Stadt im Kreis Königsberg des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt a. d. O. mit 3800 Einw. Hier schloß der König Gustav Adolph von Schweden am 13. Januar 1631 einen Vertrag mit dem Könige von Frankreich ab.

Barzaphanes, einer der berühmtesten Feldherren der Parther kurz vor der Zeit Christi. Er eroberte Syrien und verfügte durch Waffengewalt über den judäischen Thron.

Bas, französische Insel im Kanal (La Manche), gehört zum Departement Finisterre; hat starke Hafenfortificationen.

Basch (Baschi, türk.), eigentlich der Kopf, bedeutet in Zusammensetzungen bei Titeln der Oberste, Oberhaupt, Chef.

Baschi-Bozuks (d. i. die Wirrköpfe), die irregulären türkischen Truppen, welche in besondern Fällen aus allen Theilen des Reiches, namentlich aber aus den kriegerischen Stämmen Kleinasiens, theils durch Werbung, theils durch freiwillige Stellung zusammengebracht werden. Sie sind theils Cavallerie, theils Infanterie, erstere schlecht beritten, letztere mangelhaft bewaffnet, sämmtlich unzureichend exercirt und fast ohne alle Disciplin. Es kommen daher unter ihnen häufig Desertionen und Insubordinationsvergehen aller Art vor. Während des Krimfeldzuges, wo man ihre Zahl auf ungefähr 60,000 Mann brachte, zeigten sie sich als vollständig unbrauchbar und schadeten durch Plünderung, Raub und Zügellosigkeit mehr, als sie nützten. Es gelang weder dem französischen General Jussuf (s. d.), welcher aus Algerien dazu berufen wurde, noch dem englischen General Beatson, sie zu organisiren und sie mußten mehrmals durch das reguläre Militär entwaffnet werden.

Baschkiren (Baschkurt, d. i. Bienenzüchter), ein Volk, der gewöhnlichen Annahme nach turk-tatarischen Stammes, ursprünglich aber jedenfalls finnischer Abstammung, auf der westlichen Seite des südlichen Uralgebirges und in den anstoßenden Ebenen des Wolgagebietes, in den europäisch-russischen Gouvernements Orenburg, Perm, Samara und Wiätka. Sie werden zu ungefähr 400,000 Seelen berechnet, bekennen sich zum Islam, sind theilweis ansässig, theilweis nomadisch, und zeichnen sich als vortreffliche Reiter aus. Sie müssen vom 17. bis 40. Jahre Kriegsdienste leisten und bilden seit 1798 einen Theil der irregulären russischen Cavallerie. Als solche kamen sie 1813 mit nach dem westlichen Europa; damals waren sie mit Pfeil und Bogen, jetzt sind sie mit Lanzen und Flinten bewaffnet und bilden, mit übergesiedelten Kosaken gemischt,

dem Uralfluß entlang den Grenzcordon gegen Asien oder die Linie der Uralischen Kosaken.

Baschtarde, das Schiff des Kapudan-Pascha und Sultans, in der Regel prächtig ausgestattet und von phantastischer Form.

Basch-Tschadir, in der alttürkischen Lagerordnung das Zelt des Großveziers.

Basch-Tschausch, sonst in der Türkei der Oberste der 5. Janitscharen-Orta, Mitglied des Diwans, jetzt noch in Aegypten so viel wie Oberfeldherr.

Base, im Allgemeinen s. v. w. Basis (s. d.), die Grundlage; in der Chemie versteht man unter B. eine Verbindung, die sich mit Säuren zu Salzen vereinigt, und aus diesen durch den negativen Pol einer galvanischen Batterie oder Säule ausgeschieden wird. Die B. eines Salzes ist daher stets der elektro-positive, die Säure stets der elektro-negative Bestandtheil desselben.

Basel (franz. Bâle), seit 1501 der elfte Canton der Schweiz, im Nordwesten derselben gelegen; grenzt im Westen an Frankreich, im Norden an Baden, umfaßt einen Gesammtflächenraum von 8,48 Q.-M. mit 92,265 großentheils protestantischen Einwohnern, zerfällt aber seit 1833 in die beiden souveränen Halbcantone Baselstadt (0,69 Q.-M. mit 40,683 Einw.) und Baselland (7,79 Q.-M. mit 51,582 Einw.), von denen ersterer aus der Stadt Basel und 3 Landgemeinden am rechten Rheinufer besteht, während letzterer ausschließlich auf dem linken Rheinufer liegt und Liestal zur Hauptstadt hat. Das Land wird von Ausläufern des Jura durchzogen, vom Rhein, der Birs und Ergolz bewässert und hat fruchtbaren, trefflich angebauten Boden, schönes Weideland und reiche Waldungen. Haupterwerbsquellen sind Ackerbau und Viehzucht, Wein- und Obstbau. Von Industriezweigen ist namentlich die Fabrikation von Seiden-, Baumwollen- und Eisenwaaren vertreten. Von Wichtigkeit ist der Transithandel.

Im Halbcanton Baselstadt steht nach der neusten Verfassung von 1847 die Souveränetät bei der Gesammtheit der Activbürger (vom 20. Lebensjahre an), welche den aus 134 Bürgern bestehenden Großen Rath (die Gesetzgebende Versammlung) wählen, der aus sich wiederum den aus 15 Mitgliedern bestehenden Kleinen Rath (die Regierung) erwählt. Zwei von dem Großen Rath erwählte Bürgermeister führen abwechselnd, jeder 1 Jahr, den Vorsitz im Kleinen Rath. Die Verfassung garantirt Preßfreiheit und völlig politische Gleichheit, gebietet allgemeine Wehrpflicht und verbietet Capitulationen für fremde Kriegsdienste. Der Halbcanton Baselstadt wählt ein Mitglied in den Schweizerischen Nationalrath.

Der Halbcanton Baselland hat eine rein democratische Verfassung (angenommen 1833, revidirt 1839, 1850 und 1863). Die höchste Gesetzgebende und Oberaufsichtsbehörde ist der vom Volke gewählte, aus 70 Mitgliedern bestehende Landrath. Die höchste Verwaltungs- und Vollziehungsbehörde ist der ebenfalls vom Volke gewählte, aus 5 Mitgliedern bestehende Regierungsrath. Der Halbcanton Baselland wählt zwei Mitglieder in den Schweizerischen Nationalrath.

Die Stadt Basel, Hauptstadt des Halbcantons Baselstadt, liegt auf beiden Ufern des Rheins, über den eine 715 Fuß lange hölzerne, theilweis auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke führt; auf dem linken Ufer liegt Groß-Basel, auf dem rechten Ufer Klein-Basel. Die Stadt ist noch mit Mauern, Wällen und Gräben umgeben, hat einen schönen gothischen Dom (Münster), ein Zeughaus (mit Alterthümern), ein Denkmal an die Schlacht von St. Jakob (26. August 1444), lebhafte Industrie, namentlich in Seidenbändern, ansehnlichen Handel und zählt 37,918 Einwohner. Der ungemeine Wohlstand und Reich-

thum der Bewohner von Basel ist sprichwörtlich geworden. B. ist der Sitz eines Bischofs und einer Universität, sowie der Knotenpunkt der französischen Elsaßbahn (Linie Strasburg-Basel), der Badischen Staatsbahn (Linie Mannheim-Basel-Konstanz) und der Schweizer Centralbahn (Linie Basel-Olten-Bern ꝛc.).

Die Stadt Basel entstand aus dem römischen Lagerposten Basilia, welcher 1 Meile von der Stadt Augusta Rauracorum entfernt lag, wurde frühzeitig Bischofssitz, kam Anfang des 5. Jahrhunderts unter die Herrschaft der Allemannen, Anfang des 6. Jahrhunderts mit ganz Allemannien unter die der Franken, 843 bei der Theilung des fränkischen Reiches an Ludwig den Deutschen, Ende des 9. Jahrhunderts an Burgund, fiel 1032 an das Deutsche Reich und wurde um die Mitte des 11. Jahrhunderts reichsunmittelbar. Wiederholt in Fehden mit dem Hause Oesterreich verwickelt, schloß sich B. nach der Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft sehr bald dieser enger an, wurde 1444 von den Franzosen unter dem Herzog von Armagnac belagert, die sich jedoch nach der für die Schweizer so ruhmvollen Schlacht bei St. Jakob, wo am 26. August 1444 1500 Schweizer gegen 30,000 Franzosen fochten und sämmtlich fielen, zurückzogen. Im Jahre 1501 trat B. mit der Umgegend der Schweizer Eidgenossenschaft als elfter Canton vollständig bei. Von da an gehört Basels Kriegsgeschichte der allgemeinen Geschichte der Schweiz an. Aufstände der Parteien und Stände um der Verfassung willen fanden freilich häufig, z. B. in den Jahren 1525, 1594, 1598, 1653, 1691, statt, doch charakterisirt sich in ihnen nirgends ein wirkliches Kriegs- und Militärwesen. Für die Kriegsgeschichte wurde Basels Name noch durch mehre Friedensschlüsse wichtig, einen vom 5. April 1795 zwischen Preußen und der Republik Frankreich, einen vom 22. August 1795 zwischen Spanien und Frankreich und einen vom 28. August 1795 zwischen Hessen-Cassel und Frankreich. Der Vertrag mit Preußen, welches sich von der Coalition gegen Frankreich lossagte und seine auf dem linken Rheinufer gelegenen Besitzungen an dieses (vorbehaltlich künftiger Entschädigungen) abtrat, sollte auf den Friedensstand des gesammten Deutschlands hinwirken, zunächst aber das nördliche Deutschland neutralisiren, zu welchem Zwecke eine Demarcationslinie, die das nördliche Deutschland umschloß, vereinbart wurde. Der König von Preußen erhielt zugleich das Recht der Verwendung für andere deutsche Fürsten, und Frankreich verpflichtete sich, diese durch Preußen um Frieden sich bewerbenden Fürsten in einer gewissen Frist nicht anzugreifen. Dieser Friedensschluß wurde 1796 in Berlin vervollständigt. Die Convention mit Hessen, welches gleichfalls sein linksrheinisches Gebiet an Frankreich abtreten mußte, scheint den Zweck gehabt zu haben, auch den deutschen Süden zum Beitritt zu bewegen. Spanien sagte sich durch sein Baseler Bündniß ebenfalls von fernerer Theilnahme an der Coalition los, versprach die Feindseligkeiten gegen die französische Republik einzustellen und überließ Frankreich seinen Antheil an der Insel Domingo. Der Baseler Friede führte zu einem spanisch-französischen Bündnisse, welches am 19. August 1796 zu Ildefonso geschlossen wurde und in welchem beide Theile sich verpflichteten, einander im Kriegsfalle beizustehen. — Die französische Revolution wirkte indeß auch auf Basel direct ein. Wegen der vom Volke geforderten Ständegleichheit erhoben sich die patrizischen Familien 1798 und die Forderungen des Volkes wurden unter französischem Beistande durchgesetzt, nachdem mehre adlige Schlösser zerstört worden waren. Die Franzosen besetzten mehr um der strategischen als anderer Verhältnisse willen B., ohne es in Besitz zu nehmen. 1814 im Januar kamen in B. die Kaiser von Oesterreich und Rußland und der König von Preußen zusammen, um über den weiteren

Feldzug gegen Frankreich zu berathen. Der Sieg der Alliirten über Frankreich galt den Patriziern in B. gleich mit dem Untergang jedes republikanischen Elementes in Europa. Sie hatten nun den Muth, zur Wiederaufrichtung ihrer alten Macht durch eine Verfassungsänderung (1814) einen Schritt zu thun, und erreichten zuerst wenigstens ein staatliches Uebergewicht der Stadt B. über die Landschaft B.; aber es entspannen sich daraus nur die Kämpfe von 1831 und 1833, deren Folge die bereits oben erwähnte Trennung der Landschaft von der Stadt war. Während des Sonderbundskrieges von 1847 war der Halbcanton Baselland von vornherein entschieden auf Seiten der protestantischen Cantone; Baselstadt gab dagegen nur unter Protest seine Zustimmung zu der Execution und dem Truppenmarsch. Von den revolutionären Bewegungen Deutschlands in den Jahren 1848 und 1849 wurde B. nur insofern berührt, als es im April 1848 Truppen gegen etwaige Gebietsverletzungen von Seiten der Freischaaren aufstellte, und sich sowohl 1848 wie 1849 die Reste der gesprengten Insurgenten, 1849 auch mehre hervorragende Mitglieder der aufgelösten Deutschen Nationalversammlung hierher zurückzogen.

Basentello, Stadt in der italienischen Provinz Lecce (vormaligen neapolitanischen Provinz Terra d'Otranto). Hier wurde der römisch-deutsche Kaiser Otto II. 982 n. Chr. von den Griechen unter dem Kaiser Basilios total geschlagen und mußte sich zur See flüchten.

Basignana, Stadt in der italienischen Provinz Alessandria, am Po, mit 3500 Einwohnern. Hier 1361 Friede zwischen Otto von Braunschweig und Galeazzo Visconti; 1745 siegreiches Gefecht der Spanier gegen die Sardinier.

Basilisk, eine Art der in früherer Zeit gebräuchlichen sogenannten Feldschlangen.

Basiliskos, Prinz und Feldherr des griechischen Kaiserreichs, wurde von Genserich in Afrika gänzlich geschlagen, trotz dieses Unfalls aber 475 auf den Thron des Kaiserreichs gesetzt, indeß schon nach zwei Jahren wieder heruntergestoßen.

Basis, überhaupt die Grundlage einer Sache. In diesem Sinne wird das Wort B. auch in der Militärsprache verstanden, und nur in selteneren Falle tritt die geometrische oder mathematische Bedeutung ein, wo B. die Grundlinie bezeichnet, von welcher aus irgend welche Verhältnisse sich entwickeln sollen. Bei der tactischen und strategischen Formation wird, wenn auf die Theorien zurückgegangen werden soll, vielfach von einer B. die Rede sein müssen, wie überhaupt bei allen complicirten Verhältnissen im geistigen wie im physischen Leben. Das Wort B. hat natürlich auch in der Fortificationslehre große Bedeutung, gehört hier aber lediglich der Mathematik und Baukunst an. Ausschließlich militärisch ist das Wort B. durch das Sprachverständniß in der Zusammensetzung mit Operation geworden und in der That ist die Operationsbasis die Mutter jeder kriegerischen Unternehmung größerer Truppenmassen. Die Operationsbasis ist nun aber die Quelle zweier Elemente, des ökonomischen und des strategischen, bedeutet in dem vereinigten Verständniß beider aber die locale Grundlage eines Operationsterrains, auf welchem ein Heer alle Bedingungen für seine möglich höchste Kraft erfüllt sieht, oder von welchem aus es auf dem dieser B. angehörenden Terrain die höchste Kraftvollkommenheit zu erlangen vermag. In wie weit nun die Operationsbasis diesem Zweck und dieser Forderung entspricht, bezeichnet man mit „gute", „zweifelhafte" oder „schlechte" Operationsbasis. In ökonomischer Beziehung wird von der Operationsbasis verlangt, daß sie genügenden Reichthum habe an allen dem zur Operation bestimmten Heere nöthigen Erhaltungsmitteln, und die Verbindung mit den auf der Operationsbasis befindlichen und sie gewissermaßen ausmachen-

den Lagerplätzen eine ohne Aufwendung großer Heereskräfte und dadurch entstehende erhebliche Schwächung des operirenden Heeres gesicherte sei, d. h. die von der Operationsbasis ausgehenden Verbindungslinien müssen durch locale Verhältnisse vor dem Feinde möglichst geschützt sein. Aus diesen Eigenschaften geht hervor, daß diese B. auch geschickt sei, dem operirenden Heere ungehinderten Zuzug ergänzender Mannschaften zu verschaffen, was freilich wieder die Bedingung hervorruft, daß die Operationsbasis auf befreundetem oder gesichertem Gebiete angelegt sei. Es geht nun daraus hervor, daß die ökonomische Operationsbasis an keine geometrische Form gebunden sei und eben so gut in einem einzigen Punkte als in einer beliebigen Reihe von Stützpunkten bestehen könne. Etwas ganz anderes ist aber die strategische Operationsbasis. Die strategische und ökonomische Operationsbasis brauchen durchaus nicht eine und dieselbe zu sein, ja können einander ganz und gar entfernt liegen und in ganz ungleichen Subjecten, z. B. Stadt und Strom, Gebirge und Hafen bestehen. Man fordert von der strategischen Operationsbasis, daß auf ihr das operirende Heer durch locale oder zufällige Vortheile eine erhebliche Steigerung seiner natürlichen Kraft gewinne; so daß es, zum Rückzug gezwungen, hier wiederum angriffs- oder wenigstens widerstandsfähig werde; sie soll ihm aber diejenige Stütze, Deckung und Sicherheit im Rücken gewähren, daß es beim Angriff seine natürliche Kraft in jeder Gestalt und Weise zur höchsten Entfaltung bringen könne, sie soll decken, nicht der Deckung bedürfen, nicht excentrischer sondern concentrischer Natur sein, weil in Verdichtung der Kräfte die Steigerung der Kraft beruht, dagegen soll das vor ihr liegende Terrain sich erweitern, also eine systematische Ausbreitung der Streitkräfte gestatten. Diese Operationsbasis braucht keineswegs eine Linie, z. B. ein Strom oder ein Festungscordon zu sein, ja sie kann in einem einzelnen Punkte, z. B. einem Engpasse, bestehen. Ein Engpaß, auf den z. B. unübersteigliche Gebirgsäste sich trichterförmig zusammenziehen, würde eine vortreffliche Operationsbasis für eine Kriegsoperation von beschränkterem Maße abgeben, sobald eben allen Theilen des ausgebreiteten Heeres in dem Paß eine gleichmäßig gute Stütze gewährt ist. Ein sich auf einen dergestalt gedeckten Engpaß zurückziehendes Heer ist, da es vertheidigungsweise operirt, stets in großem Vortheil gegen den angreifenden Feind, weil durch Verdichtung der Kräfte sich die Kraft der Vertheidigung in eben solchem Maße erhöht, als die Verengung der Kräfte beim überlegenen Angreifer die Kraft des Angriffs, nämlich den freien Gebrauch der vorhandenen Kräfte, verhindert. Eine sehr ausgedehnte strategische Operationsbasis, wenn sie nicht in wirklich unübersteiglichen Gebirgszügen, unüberschreitbaren Strömen, überhaupt unüberwindlichem Terrainverhältniß besteht, ist selten von großem Vortheil, dagegen bietet eine zu beschränkte strategische Operationsbasis in vielen Fällen auch erhebliche Gefahren, die in der Regel jedoch erst nach einer entschiedenen Niederlage eintreten. Es kommt also bei der Wahl der strategischen Operationsbasis viel darauf an, ob man vom Heere erwarten kann, daß, wenn es die Offensive aufzugeben gezwungen werden sollte, doch für die Defensive noch genügende Kraft behalten werde. Bei Feldzügen bilden große Ströme, Gebirge, Küsten, Grenzen neutraler Gebiete und Festungslinien die strategischen Operationsbasen, bei Schlachten ist diese beschränkter; sie kann in einer Festung, einer Brücke, einem Paß, einem durchschnittenen Terrain, und in einer oder mehren Ortschaften bestehen; bei Belagerungen sind die Lagerplätze und die dahinter liegenden Depots als die Operationsbasen zu betrachten.

Basken (bei den Spaniern Vascongados, in ihrer eignen Sprache Euscalbunac), ein uraltes, eigenthümliches, merkwürdiges Volk zu beiden Seiten der westlichen Pyrenäen, und zwar zum größern Theil auf spanischem,

zum kleinern auf französischem Gebiete. In Spanien bilden sie den Grundstock der Bevölkerung des Königreichs Navarra (Provinz Pamplona) und der drei **Baskischen Provinzen** oder **Vascongadas** (Biscaya, Guipuzcoa und Alava); ihre Gesammtzahl beträgt hier ungefähr 650,000 Seelen. In Frankreich sind sie ungefähr 135,000 Seelen stark und fast ausschließlich auf das Departement Niederpyrenäen beschränkt. Die B. sind der letzte Rest des im Alterthum über die ganze Pyrenäische Halbinsel und das südliche Gallien verbreiteten Volkes der **Iberer**; sie sind unerschrocken, abgehärtet, freiheitsliebend und tapfer, aber auch leidenschaftlich und rachsüchtig. Sie nennen sich mit hohem Stolz „die Niebesiegten"; an Kriegsmuth gleichen sie den Kaukasiern und Schweizern, wie sie denn überhaupt alle Eigenthümlichkeiten der Bewohner schwer zugänglicher Hochgebirge besitzen. Sie sind treffliche Matrosen und gewandte, kühne Parteigänger und waren eine Hauptstütze des Don Carlos in seinem Kampfe gegen die Christinos. Die B. erhielten sich frei vor den Römern und Gothen, wurden aber im 6. Jahrhundert von den Austrasiern und Burgundern und darauf von den Franken unterworfen. Im 10. Jahrhundert bildeten einige Länder der Basken das Königreich Navarra, dem sich in der Folge auch die anderen baskischen Länder anschlossen. Im 16. Jahrhunderte ging der größere Theil dieses Königreichs an die spanische, der kleinere mit Heinrich von Bearn (nachmaligem König Heinrich IV. von Frankreich) an die französische Krone über. Die B. haben sich ihre uralte republikanische Grundverfassung (Fueros) zu erhalten gesucht und griffen für dieselbe im Jahre 1833, wie schon im vorigen Jahrhunderte mehre Mal, zum Schwerte, so daß ihnen später doch die Fueros im Wesentlichsten gelassen werden mußten. Die Kriegsgeschichte der B. ist ohne Zusammenhang und an sich unbedeutend, da das kleine Reich nur sehr kurze Zeit selbstständig war und meist den verschiedenen Nachbarstaaten, Aquitanien, Asturien, Castilien, endlich Spanien und Frankreich gefolgt ist. Vgl. Michel, „Les Basques", Paris, 1858.

Basra (**Bassora**), Hauptstadt des gleichnamigen Liwa im asiatisch-türkischen Ejalet Bagdad, ½ Meile vom westlichen Arme des Schatt-el-Arab (Vereinigung des Euphrat und Tigris) gelegen, und mit diesem durch einen schiffbaren Kanal verbunden, ein Lieblingsschauplatz der arabischen Dichtungen und Sagen, einst der Centralpunkt des Verkehrs zwischen Europa, der Levante und Indien, noch immer ein wichtiger Handelsplatz jener Gegend, zählte zur Zeit seiner Blüthe (in der Mitte des 18. Jahrhunderts) 150,000 Einwohner, kam aber durch die Vernachlässigung von Seiten der Türken in neuerer Zeit in Verfall, hatte 1824 nur noch 60,000, nach der Pest und Ueberschwemmung von 1831 noch 30,000, nach der Pest von 1838 noch 12,000 und 1862 nur noch 5000 Einwohner. Die Stadt ist nach asiatischem System befestigt und durch eine lange Mauer nach der Wüste zu gegen die feindlichen arabischen Stämme geschützt. B. wurde 636 n. Chr. vom Khalifen Omar gegründet und war Jahrhunderte lang der Zankapfel zwischen Persien und der Türkei. Arabische Scheiks kämpften häufig mit den Khalifen um das zauberhafte B., das in „Tausend und eine Nacht" eine so große Rolle spielt. 1660 nahmen es die Perser, 1777 und 1778 die Türken, 1787 die Araber, bald darauf wieder die Türken, 1832 die Aegypter unter Mehemed Ali, doch kam es durch den Friedensschluß 1840 wieder in den Besitz der Türken. Bei B. besiegten die Aegypter 1815 die Wechabiten.

Bassa (türk.), s. v. w. Pascha.

Bassa, Don **Pedro Pelasco**, geb. 1790 zu Reus, studirte Jurisprudenz, wurde aus Haß gegen die Franzosen Soldat, zeichnete sich als Guerillaführer in Catalonien aus, avancirte 1810 zum Obristlieutenant, wurde 1823

bei der Reorganisation des spanischen Heeres Obrist, 1827 Brigadegeneral, 1833 Militärgouverneur in Cadix, 1834 in Barcelona und wurde hier bei der Militärrevolution von 1835 ermordet.

Bassano, Stadt in der italienischen Provinz Vicenza (bis 1866 zu Oesterreichisch-Venetien gehörig), an der Brenta, über welche eine schöne Brücke führt, ist mit Mauern und einem alten Castell versehen, hat lebhafte Industrie und Handel und zählt 12,000 Einwohner. Hier fanden zwischen den Oesterreichern und Franzosen mehre größere Gefechte statt, von denen das am 8. Sept. 1796 das bedeutendste war. Als Bonaparte 1796 die Belagerung Mantua's unternahm, eilte der österreichische Feldmarschall Wurmser, trotz der verlorenen Schlacht bei Castiglione (5. August), den Rückzug einstellend, zum Entsatze Mantua's gegen B. wieder vorwärts. Sein Corps war 20,000 Mann stark. Den General Davidowich ließ er mit 12,000 Mann an der Grenze von Tyrol zurück, um Tyrol zu decken, welches indessen aber auch von Baiern aus von einer französischen Colonne unter Moreau bedroht wurde. Bonaparte wendete sich, vor Mantua und zu Verona einen Theil seines Heeres zurücklassend, zunächst gegen das schwächere österreichische Corps unter Davidowich, schlug es am 4. September bei Caliano und wendete sich nun sofort gegen Wurmser. Dieser hatte sein Corps auf beiden Brentaufern vor B. aufgestellt und Bonaparte ließ es auf beiden Ufern zugleich durch Massena und Augereau mit bedeutender Uebermacht angreifen. Die österreichische Avantgarde mit großer Vehemenz auf die Schlachtlinie des Gros geworfen, erschütterte dieses in gefährlichster Weise, so daß die Wehrkraft desselben erheblich geschwächt wurde und es einen energischen Widerstand nicht leisten konnte. Auf B. geworfen, konnten die Oesterreicher, geschwächt durch großen Verlust an Gefangenen und Geschützen, sich auch hier nicht halten und mußten dieses mit Zurücklassung fast des ganzen Gepäcks aufgeben, nachdem die Brücke über die Brenta von den Franzosen erobert worden war. 6000 Gefangene, 32 Kanonen und 8 Fahnen fielen außer einem Park von 200 Bagage- und 100 vierspännigen Packwagen in die Hände der Franzosen. Wurmser zog sich darauf in großer Eile nach Vicenza zurück. — In den folgenden Jahren haben noch 4 Gefechte zwischen den Oesterreichern und Franzosen bei B. stattgefunden, am 6. Novbr. 1796, 11. November 1801, 5. Novbr. 1805 und 31. Octbr. 1813. Napoleon bildete 1809 aus B. und dem umgebenden Gebiete ein Herzogthum, womit er den Minister Maret belieh, welcher sich davon Herzog von B. nannte. Der Friede von 1814 hob dieses Herzogthum auf und brachte Stadt und Gebiet wieder in Oesterreichs Hand zurück, aus welcher es 1866 an Italien fiel.

Bassano, Alvaro de, span. Admiral in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, kämpfte wiederholt mit den Franzosen, Engländern, Türken und Berbern zur See und zwar meist glücklich. Beleidigt vom König Philipp II., legte er sein Commando nieder und starb 1588.

Bassano, Herzog von, s. Maret.

Basse Terre, 1) Hauptstadt auf der französischen Antilleninsel Guadeloupe mit Hafen und bedeutenden Befestigungen. 2) Hauptstadt der englischen Antilleninsel St. Christoph mit starker Hafenfortification.

Bassignana, Flecken in der italienischen Provinz Alessandria, am Tanaro und Po. Hier wurde 1361 der Friede zwischen Otto v. Braunschweig und Galeazzo Visconti abgeschlossen. Am 27. Septbr. 1745 erlitten hier die Kaiserlichen und Sardinier unter dem König von Sardinien eine Niederlage durch die vereinten Franzosen und Spanier unter Marschall Maillebois.

Bassompierre, 1) François de, geboren 1579 in Lothringen kam unter der Regierung Heinrich's IV. an den französischen Hof und erwarb sich hier

die Gunst der auf einander folgenden Herrscher in solchem Maße, daß er ohne militärisches Verdienst zu den höchsten militärischen Würden befördert wurde. Im Jahre 1622 Marschall von Frankreich geworden, belagerte er 1628 Larochelle und erstürmte 1629 den Paß von Susa. Bald darauf dem Cardinal Richelieu verdächtig geworden, wurde er 1631 auf dessen Befehl in die Bastille gesetzt, erhielt aber nach dessen Tode (1643) und nach zwölfjähriger Gefangenschaft seine Freiheit, Titel und Würden wieder. Er starb 1643. Seine Memoiren bilden eine interessante geschichtliche Quelle für die Zeit Heinrich's IV. und Ludwig's XIII. — 2) François Annas, aus der Familie des Vorigen, stand zuerst in französischen, später in österreichischen Diensten, in denen er sich während des Dreißigjährigen Krieges zum Feldmarschall erhob. Bernhard von Weimar nahm ihn bei Breisach gefangen, ließ ihn aber 1640 wieder frei, worauf er die kaiserliche Armee in Schlesien und Böhmen commandirte. Er fiel 1646 in einem Duell.

Bassus, 1) Ventidius, von niedriger Herkunft, erhob sich durch soldatische Tugenden unter Cäsar und Antonius zum Consul und Feldherrn, als welcher er 33 v. Chr. die Parther schlug. 2) Cäcilius, Zeitgenosse des Vorigen, ritterlicher Herkunft, aus Pompeji, eroberte Tyrus und Apamea, wurde Statthalter in Syrien, verlor aber durch Cassius jene Eroberungen nebst seiner Statthalterschaft.

Basta, 1) Nicolaus, aus Epirus, angesehener Offizier im Heere des Herzogs Alba im 16. Jahrhundert. 2) Georg, Sohn des Vorigen, österreichischer Feldherr, stand zuerst im Dienste Philipps II. von Spanien und kämpfte in Frankreich gegen Heinrich IV. bis zum Frieden 1598. Im kaiserlichen Heere erhielt er die selbstständige Führung der nach Siebenbürgen und der Walachei bestimmten Armee mit dem Titel eines Generalfeldobersten, schlug den Woiwoden Sigismund Bathori und ließ den Woiwoden der Walachei, der sich Siebenbürgens hatte bemächtigen wollen, umbringen (1601). Durch wiederholte Siege vermochte er Bathori, sich durch einige böhmische Herrschaften abfinden zu lassen, allein andere siebenbürgische Große stellten sich, von der Türkei unterstützt, an die Spitze des Volkes und drängten die Kaiserlichen nach Ungarn, wo B. nun den Kampf gegen die Türken zu bestehen hatte. Er war in diesem Kriege nicht glücklich und sein ganzer Ruhm bestand in der Behauptung der Festung Komorn (1605). Die Verhinderung des weiteren Vordringens der Türken und der daraus hervorgegangene Friede von Sitvatorok brachten ihm die Erhebung in den Grafenstand ein. Doch unterlag er bald darauf den Verläumdungen beim Hofe, nahm dann seinen Abschied und starb 1612. B. stand seiner Zeit als Militärschriftsteller in großem Ansehen und noch jetzt erkennt man sein Governo della Cavalleria leggiera (Frankfurt 1612) als werthvoll an.

Bastarde, sonst der Name des türkischen Admiralschiffs.

Bastarnä, ein sarmatischer Volksstamm an der oberen Weichsel, der in den zwei letzten Jahrhunderten vor und den drei ersten Jahrhunderten nach Chr. G. in der macedonischen und römischen Geschichte gewöhnlich unter dem Charakter eines gemietheten Hilfsvolks erscheint. Später vermischten sie sich mit gothischen Stämmen und sind seitdem verschollen.

Bastei, gleichbedeutend mit Bastion, s. d.

Bastia, Hauptstadt eines Arrondissements auf der Insel Corsica (früher Hauptstadt der ganzen Insel), liegt auf der Stelle des alten Mantinorum oppidum, dicht am Meere, hat einen Leuchtthurm und unterseeischen Telegraphen nach Genua, Hafen, Hafenfortificationen und auf einem hohen Felsenplateau eine starke Citadelle. Die Stadt ist der Sitz der 17. Militärdivision und zählt 19,400 Einw. Im Januar 1794 griffen die Engländer unter dem Admiral

Hood die Stadt von der Seeseite an, thaten ihr durch ein heftiges Bombardement großen Schaden und nahmen sie am 21. Mai durch Capitulation.

Bastide, früher gleichbedeutend mit Blockhaus.

Bastille, das alte Castell von Paris, erbaut vom Jahre 1370 bis 1383 unter der Regierung Karls V. Die Bastille lag am Thore der Vorstadt St. Antoine und sollte ein Schutzwerk von Paris gegen die Engländer sein. Sie bildete ohne Außenwerke ein festgeschlossenes Ganze, war mit tiefen Gräben umgeben und von acht fünf Stockwerk hohen Thürmen überragt. Auf jedem dieser Thürme stand eine Batterie. In späterer Zeit erhielt sie eine große Bastion und andere Verstärkungen. Schon Ludwig XI. hatte sie untreu dem Zweck ihrer Gründung zu einem Staatsgefängniß und einer Zwingfeste für Paris gemacht. In den Thürmen befanden sich 40 finstere Kerker, darunter einige mit eisernen Käfigen versehen, in welche die Gefangenen gesperrt wurden. Eben so viele Kerker befanden sich tief unterirdisch. Die Kerker der Bastille waren das Mittel der Mächtigen, Personen, die ihnen gefährlich schienen, verschwinden zu machen und auf Grund geheimer Verhaftsbefehle (Lettres de cachet) ohne Gericht und ohne Aufsehen zu beseitigen. Viele haben in diesem fürchterlichen Schlosse als Opfer des politischen Despotismus, der Hofintriguen, des kirchlichen Absolutismus und der Familientyrannei ihre Lebenszeit in der kläglichsten Weise verloren, ohne daß sie wußten, wer sie zu solchem Schicksale verurtheilt hatte und wodurch sie dazu Anlaß gegeben. Natürlich daß dieses feste Schloß, von dem grauenhafte Erzählungen von Mund zu Mund getragen wurden, der Gegenstand des ausschweifendsten Hasses des Volkes war und, für die Stütze des königlichen Despotismus in Paris gehalten, beim Ausbruche der Revolution nicht unbeachtet bleiben konnte. Als der König Ludwig XVI. auf die Forderungen des Volkes damit geantwortet, daß er die volksbeliebten Minister Necker und Montmorin entließ, wälzte sich am 14. Juli 1789 das wüthende Volk gegen die Bastille. Der Commandant Delaunay ließ mit Kartätschen feuern. Inzwischen verband sich eine Abtheilung der Garde mit dem Volk und die Aufständischen pflanzten 4 Kanonen gegen die Bastille auf. Delaunay glaubte nun durch Einstellung des Feuers und Zurückziehung der gegen die Stadt gerichteten Geschütze das Volk zu besänftigen. Allein die Weigerung, die Bastille zu übergeben, war dem Volke das Signal zu kräftigerer Fortsetzung des Kampfes. Die Ketten der Zugbrücke wurden gesprengt und trotz des wiederholten Kartätschenfeuers der Besatzung, die aus 82 Invaliden und 32 Schweizern bestand, wurde der Eingang erzwungen. Der Commandant, die Offiziere und ein Gemeiner wurden ermordet, die anderen als Gefangene abgeführt, und am andern Tage das verhaßte Schloß von dem siegestrunkenen Volke bis auf den Grund niedergerissen. Der größte Theil der in der Bastille aufbewahrten historisch höchst interessanten Actenstücke ging bei dieser Gelegenheit verloren; die wenigen geretteten erschienen bald darauf gedruckt (deutsch übersetzt, Frankfurt 1789 f.). Vgl. Lingurt, „Memoires sur la Bastille“, Lond. 1783; „Remarques historiques sur le château de B.“, Paris 1789; „La Bastille dévoilée“, Paris 1789. Zum Andenken an die Julirevolution von 1830 erhebt sich jetzt auf dem Platz, wo einst die B. stand, die prachtvolle „Julisäule“ (1840 errichtet) mit einer Statue des Genius der Freiheit. Unter ihr liegen die gefallenen Julikämpfer begraben.

Bastion, Bastei, Bollwerk (s. noch Befestigungskunst), ein in der Kehle gewöhnlich offnes Fünfeck, welches von 2 Facen und 2 Flanken nach den 4 anderen Seiten begrenzt wird. Die Facen nach dem Felde hin gerichtet stoßen unter einem stumpferen oder spitzeren Winkel in der Bastionsspitze oder Pünte zusammen. Die Flanken verbinden je eine Face mit

der anstoßenden Curtine. Die Facen nannte man auch Gesichtslinien oder Gesichte, weil sie auf das Vorterrain hinsehen, wogegen die Flanken, welche die Gräben vor den collateralen Facen und Curtinen bestreichen konnten, Streichen oder Streichlinien genannt wurden. Die Punkte, in welchen Facen und Flanken sich schneiden, heißen Schulterpunkte, und diejenigen, in welchen Flanken und Curtine sich treffen, Curtinenpunkte. Man unterscheidet volle B., bei denen der Wallgang das ganze Innere des B.s anfüllt und nur gegen die Stadt hin abfällt und hohle oder Kessel-B., bei welchen der Wallgang nur längs Facen und Flanken hinläuft, und im Inneren an ihrer Sohle eine Vertiefung übrig läßt. Halbe B. bestehen nur aus einer Face und Flanke und die fehlenden Linien werden durch eine einzige grade oder gebrochene Linie ersetzt, welche häufig gleichzeitig als Curtine für das benachbarte B. dient. Casemattirte B. sind solche, welche unter den Flanken, oder gleichzeitig auch unter den Facen Casematten enthalten, und detachirt nennt man endlich ein B., wenn es mit dem Hauptwalle nicht direct zusammenhängt, sondern von diesem durch einen Graben getrennt liegt. Um die Flanken der Einwirkung des feindlichen Ricochet-Feuers zu entziehen, oder auch um die collaterale Face unter concentrisches Feuer zu bringen, führt man sie häufig in einer concaven Linie; auch verstärkt man den Schulterpunkt durch einen thurmartigen Vorbau, welchen man Bollwerksohr, Orillon nennt. Hierdurch ist die Flanke im Verhältniß zum Schulterpunkt zurückgezogen und heißt dann zurückgezogene oder retirirte Flanke. Die Linien, welche das Orillon einerseits und den Curtinenpunkt andererseits mit der zurückgezogenen Flanke verbinden, heißen äußere und innere Brisüren (Bruchlinien). Das System, einen Platz durch B. und diese verbindenden Curtinen zu befestigen, heißt Bastionär-System oder Tracée. 2 Bastionshälften und die dazwischen liegende Curtine wird eine bastionirte Front genannt; regulär heißt die Befestigung, wenn alle Fronten annähernd congruent, irregulär, wenn sie ungleich sind. Die Entstehung des B.'s ist begründet durch die Nothwendigkeit, den unbestrichenen Raum im Graben vor der vorderen Rundung der früher gebräuchlichen Rondele (Dürer) wegzuschaffen. Die eckige Form allein entsprach einer vollständigen Flankirung durch den Kernschuß des Geschützes. Nach Behauptung des Papacino d'Antoni finden wir solche Formen schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts, wenn auch nur in kleiner Form; in größeren Abmessungen zuerst in Turin auf Veranlassung des Herzogs Ludwig von Savoyen. Andere nennen den Italiener Micheli als Mitbegründer der italienischen Schule; von ihm steht fest, daß er 1527 zu Verona 2eckige B. mit casemattirten Flanken erbaut hat. Die B. waren anfangs klein und wurden durch die retirirten und doppelten Flanken noch mehr verengt, die Flanken waren kurz, wogegen die Curtinen oft 5—600 Schritt lang angelegt wurden. Hierdurch wurde es trotz der gesicherten Geschützstände in den Flankenbatterien und der gedeckten Traditoren in den Orillons doch höchst unzuverlässig, dem Grabenübergang und dem Sturm auf die Bresche, besonders zur Nachtzeit, wirksam entgegenzutreten. Die italienische Schule änderte daher ihr Tracée schon zu Anfang des 16. Jahrh., sie beschränkte die Länge ihrer Polygonsseiten auf 90 bis 100 Ruthen (zu 5 Schritt) und construirte ihre B. ungleich größer, wobei sie den Facen eine Länge von 28 bis 30 Ruthen beilegte. Hierdurch wurde die Entfernung von den Flanken bis zur bezüglichen Bastionsspitze (Defenslinie) bis auf 350 Schritt verkürzt, so daß außer dem Geschützfeuer auch noch das Gewehrfeuer mit Nutzen zur Grabenvertheidigung verwendet werden konnte. Da die Flanke nach dieser Schule hauptsächlich die Curtine zu bestreichen hatte, so stand sie zur letzteren auch senkrecht; überdies

war bei den wenig vorspringenden und kleinen B. der Winkel, welchen die Defenslinie mit der Curtine bildete, so klein, daß die Flanke den Graben vor der Face sehr bequem mit vertheidigen konnte, ohne allzuschräge Scharten einzuschneiden. Durch Einführung größerer und weit vorspringender B. wurde dieser Winkel erheblich vergrößert, auch wurde das Breschelegen in die Curtine und das Eindringen durch dieselbe schwieriger gemacht, der Angriff also selbstredend auf die Bastionsfacen hingelenkt. Ihr Schutz wurde also eine Hauptaufgabe für die Flanken. Da nun deren schräge Stellung zur Defenslinie nicht allein für das Geschütz-, sondern auch für das Kleingewehrfeuer zu großen Uebelständen führte, so stellten die deutschen und französischen Festungsbaumeister die Flanke senkrecht zur Defenslinie. Die ersten Aufstellungspunkte für die Geschütze waren anfänglich die Cavaliere, sie wechselten ihre Stellung mehrfach; bei langen Curtinen war ihre Lage in der Mitte derselben motivirt, später legte man sie dahin, wo die Defenslinien die Curtinen schneiden und verstärkte dadurch die Flankirung; zuletzt erst legte man sie in die B. Sie hatten die Form einer geschlossenen Redoute, eines großen Thurmes oder eines Castells. Hierin muß man die Anfänge eines selbstständigen Abschnitts erkennen. Was das Profil anbelangt, so erhielt die Escarpe, um sie gegen Leitererstiegung sicher zu stellen, eine Höhe von 40 Fuß bei trockenen Gräben, und von etwas über 30 Fuß bei nassen Gräben. Die Futtermauer reichte bis zur Brustwehrkrete hinauf; man legte also auf die Deckung des Mauerwerks gegen directes Feuer keinen hohen Werth bei den Italienern; statt dessen gab man der Mauer eine große Stärke von 8—10 Fuß, verlängerte später die Strebepfeiler bis zur inneren Brustwehrböschung und überwölbte die Zwischenräume. Hierdurch wurde allerdings die hohe Escarpenmauer vor dem Erddrucke dechargirt und ihr Niedersturz beim Brescheschießen verzögert; ebenso wurde die Erde, welche auf den Gewölben ruhte, noch länger erhalten, wenn selbst Fronte oder Stirnmauer schon vollständig zerstört sein sollten. Man erbaute auch dicht hinter dem Fuße der Escarpenmauer, wenige Fuße über der Grabensohle oder dem Wasserspiegel des Grabens Parallelgallerien mit und ohne Vertheidigung. Sie dienten zur frontalen Vertheidigung der Grabensohle oder des Wasserspiegels, der Descente und des Grabenüberganges, und wenn sie keine Vertheidigungs-Vorkehrungen gewährten, zur gedeckten Verbindung zwischen den Flankenbatterien und konnten in letzter Instanz noch dazu dienen, das endlich auf der Bresche zu Stande gebrachte Logement in die Luft zu sprengen. Erst Daniel Speckle, ein deutscher Kriegsbaumeister, entzog in seiner Befestigungs-Manier die Escarpenmauer des Hauptwalls durch die vorliegende Glacis-Krete dem directen Schuß; weniger zu empfehlen an dieser Manier ist der Cavalier im B., weil er zu wenig Raum gewährte; auch kann die constante Annahme seines B.winkels von 90 Grad gewiß nicht allen Terrainverhältnissen Rechnung tragen. Die 3fache offene Flanke konnte gleichzeitig über einander wegfeuern, ohne daß das Feuer der oberen die untere genirte, sie verengte indessen den inneren Raum des B.s beträchtlich. Endlich war der Rondengang über der Escarpenmauer unzulänglich gedeckt. In Speckle's zweitem System isolirte er die B. und legte hinter demselben einen aus flachen B. und Curtinen bestehenden dominirenden Hauptabschnitt an. Die niederländische Schule, durch Kriegsverhältnisse hervorgerufen, trug den Eigenthümlichkeiten des Landes Rechnung; sie construirte breite und flache Wassergräben, niedrige Hauptwälle ohne alle Mauerbekleidung und einen Unterwall, die faussebraye, der den Hauptwall umgiebt und zur niederen Grabenbestreichung bestimmt ist (siehe Befestigungsmanier). In der französischen Schule verläßt zuerst Graf Pagan in einigen wesentlichen Punkten die italienischen Maximen; er macht die Polygonseite 90 Ruthen, die

Defenslinie 60 R. und die B.face 30 R. lang, stellt seine 3fach offene Flanke senkrecht zur Defenslinie und ermäßigt das Profil. Vauban, der Begründer des jetzt noch in Frankreich anerkannten B.-Systems, zeichnet sich in seinen Systemen vor Allem durch Einfachheit aus. Die 3- oder 4fach hinter einander liegenden Flanken verwandelte er in eine einfache, offene Flanke und schuf sich dadurch einen B.hof, welcher gleich geeignet war zu Truppenaufstellungen, wie zur Abschnittsvertheidigung. Seine ersten Flanken hatten zwar keine bedeckten Geschützstände, doch führte er dieselben später ein. Die Größe des Polygonwinkels sowohl, als auch die Länge der Front waren in treffendster Weise den Eigenthümlichkeiten des Terrains angeschmiegt und dabei alle anderen Verhältnisse mit großem Scharfsinn benutzt; ebenso zweckentsprechend war das Relief und gegenseitige Commandement der Werke geregelt. Der hauptsächlichste Fehler von Vauban's sogenannter erster Manier bestand in dem Mangel guter, im Voraus erbauter Abschnitte; diesem Fehler abzuhelfen, gab Vauban seine zweite und dritte Manier heraus, die wenig Abweichendes von einander haben. In denselben schneidet Vauban die B. derart vom Hauptwall ab, daß der Feind, nachdem er die erste Bresche erstiegen hat, nur mit großem Zeit- und Menschenverlust sein Logement im Innern des B.s herstellen kann, da letzteres in allen seinen Theilen von dem sehr nahe gelegenen Hauptwall mit voller Kraft beschossen wird. Der in der Capitale noch vorhandene bastionirte Thurm erhöht die Vertheidigungsfähigkeit nicht unwesentlich und giebt besonders dem Hauptwall seine Seitenbestreichung. Vauban zur Seite stehen 2 würdige Zeitgenossen: Coehorn verschmilzt die bastionirte Construction mit dem Tenaillen- und Caponier-System und verwendet nasse und trockene Gräben in sinnreicher Weise. Seine Orillonfacen sind eigentlich die Geschütz-Caponieren der retirirten B.'sfacen, auch ist überall für niedere und rasante Bestreichung gesorgt. Dagegen sind die Mauerwerke Coehorn's sehr schwach construirt und dürften, wenn die Festung nicht auf dem niederen und wasserreichen Terrain der Niederlande erbaut werden soll, sondern auf einem höher gelegenen Plateau, wesentlich zu modificiren sein. Der andere Zeitgenosse Vauban's ist Rimpler, ein Deutscher, welcher dem B.-System eine vollständige Umgestaltung gab. Für seinen befestigten Platz nahm er Polygonseiten von 120—150 Ruthen Länge an, gab der inneren Reversseite seines Hauptwalles eine casemattirte, tenaillirte Enceinte, um dem bis dahin vorgedrungenen Feind ein umfassendes Feuer entgegenstellen zu können, und zerlegte seine Werke durch vielfache Quergräben in Abschnitte, um die Ausbreitung des Feindes längs der Wallinie zu verhindern. Cormontaigne und diesem folgend die Schule von Mezières gingen auf das 1. Tracée Vauban's wieder zurück und bestrebten sich, einzelnen Mängeln desselben möglichst abzuhelfen. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts trat endlich Montalembert mit seinem scharf gebrochenen Tenaillen-System auf, welches vielfach, wenn auch nach manchen Modificationen, zur Ausführung gekommen ist.

Bastionär-System (siehe Bastion).

Bastogne, eine 1688 geschleifte Festung in der belgischen Provinz Luxemburg.

Bataille, bedeutet Schlacht oder Treffen, ist aus der französischen Sprache in die deutsche übergegangen, wird jetzt aber selten gebraucht.

Bataillenfeuer, bedeutet Rottenfeuer.

Bataillenmarsch, bedeutet Marsch in Linie, Frontmarsch, Sturmmarsch.

Bataillon ist die tactische Einheit der Infanterie, ein solcher Truppenkörper, der von einem Einzelnen mit der Stimme abgereicht und bis in gewisse Details geleitet werden können muß, dessen Stärke auf der andern Seite aber so zu bemessen ist, daß er nach den im Laufe eines Feldzuges unvermeidlichen

Verlusten noch zur selbstständigen Verwendung geeignet bleibt. In Zahlen ausgedrückt dürften 700 Mann die geringste, 1200 Mann die größte zulässige Stärke sein, zwischen welchen Gränzen sich auch in den großen europäischen Armeen die Etats halten, indem die Franzosen B. von 700—900, die Engländer von 900, die Preußen und Russen von 1000 und die Oesterreicher solche von 1200 Mann besitzen. An der Spitze eines B., das auch in administrativer Beziehung in gewisser Hinsicht selbstständig ist, steht ein Stabsoffizier als Kommandeur, dem zur Besorgung des administrativen Dienstes, zum Einholen und Ueberbringen der Befehle ein Adjutant, in einigen Armeen (Englische und Französische) auch noch ein zweiter Stabsoffizier, zur Leitung des Kassenwesens ein Rechnungsbeamter beigegeben ist. In taktischer Beziehung wird ein B. in Züge (Divisionen, Pelotons) gegliedert, deren Zahl zwischen 6 und 12 variirt, und zerfallen diese wiederum in Halbzüge und Sectionen. Jeder Zug wird von einem Offizier befehligt, dem zur Unterstützung noch zweite Offiziere und Unteroffiziere beigegeben sind. In administrativer Beziehung theilt sich das B. in mehre Compagnien, in Preußen und Rußland in 4, in Frankreich in 8, respektive 6, in Oesterreich in 6, in England in 10. Diese Eintheilung dient jedoch in Preußen und Rußland auch taktischen Zwecken und zerfällt jede Compagnie wieder in zwei Züge, die aber ihre durch das B. durchgehende Nummer auch in der Compagnie behalten. Ueberwachung des einzelnen Mannes, bessere Ausbildung desselben im Detail sind die Hauptaufgabe der genannten Unterabtheilungen. Wo mehr als 4 Compagnien ein B. ausmachen, werden je zwei zu einer Division verbunden, über welche nachher der älteste der beiden Compagnieführer den Oberbefehl hat. Diese Einrichtung erscheint indessen nicht zu empfehlen, da sie einmal ein neues Zwischenglied bildet, und dann weil stets eine der beiden zur Division zusammengetretenen Compagnien durch einen andern Offizier als ihren gewöhnlichen Führer commandirt wird. Die Grundaufstellung des B. ist die Linie, die Unterabtheilungen (Züge) werden vom rechten Flügel durch das ganze B. durchgehend numerirt, zwischen je zweien bleibt 1 Schritt Raum für den Zugführer, die Mitte des ganzen B. wird durch die Fahne markirt. In der Tiefe beträgt jetzt die Aufstellung in Linie 2 oder 3 Glieder, und sind die Leute entweder rottenweise, oder gliederweise durch die Compagnien rechts rangirt, und zwar derart, daß im ersten Gliede die größeren, im zweiten Gliede die kleineren Leute stehen. Wo ein drittes Glied vorhanden, sollen zu dessen Bildung die gewandtesten Mannschaften und die besten Schützen verwendet werden, da man aus diesem Gliede die Abtheilungen zur Führung des zerstreuten Gefechtes formirt. Bei zweigliedrig aufgestellten B. sind die Flügel der Linie durch hinter denselben aufgestellte Schützenabtheilungen gedeckt, bei den dreigliedrig rangirten B. erhalten die Tirailleurzüge, sobald dieselben formirt werden, was zum Gefecht stets geschieht, ebenfalls ihren Platz hinter den Flügelzügen. Rechnet man den Raum einer Rotte in der Front zu einem Schritt, ein Zehntel der Gesammtstärke der B. für Unteroffiziere und Spielleute ab, da diese hinter der Front stehen, so würde ein B. von 1000 Mann in Linie 300 Schritt einnehmen, die dreigliedrige Rangirung zu Grunde gelegt. Auch ein B. in 2 Gliedern wird einen größeren Raum nicht decken, da zur Deckung der Flügel annähernd eine gleiche Menge Mannschaften zu verwenden sein dürfte, als das 3. Glied beträgt. Zwischen je zwei neben einander stehenden B. wird stets ein kleiner Zwischenraum, die Intervalle, gelassen, wodurch Uebersicht und Führung erleichtert werden. Der Gliederabstand ist so zu bemessen, daß einestheils das Feuer mit 2 Gliedern ohne Gefahr für die eignen Leute ermöglicht wird, andererseits den Mannschaften ein gewisser Platz zur Bewegung bleibt, woraus sich ein Abstand von 2 Fuß von dem Rücken des Vordermannes bis

zur Brust des Hintermannes ergiebt. Wegen der ihr mangelnden Beweglichkeit eignet sich die Linie zum Manövriren gar nicht und zum Gefecht wegen mangelnder Stoßkraft nur in beschränktem Maße, für den Marsch würde sie vollends nicht zu gebrauchen sein. Es folgt hieraus, daß das B., um verwendbar zu werden, der Colonnen bedarf. Je nach dem Zwecke, zu dem man dieselben verwenden will, unterscheidet man Marsch-, Manövrir- und Gefechts-Colonnen. Die ersteren haben eine schmale Front, die der Breite der Wege gewöhnlich entspricht, und sind verhältnißmäßig die tiefsten; die zweite Art steht hinsichtlich der Frontbreite und Tiefe in der Mitte; die letzte dehnt sich am breitesten in der Front und hat dem entsprechend die geringste Tiefe. Die Uebergänge aus der einen Art in die andere müssen leicht zu bewerkstelligen sein und haben bei ihrer großen Wichtigkeit, ihrem vielfachen Vorkommen einen wesentlichen Theil der Uebungen zu bilden. Von den Marschcolonnen sind in Preußen und Rußland die Sectionscolonnen die gebräuchlichsten, gebildet durch Abschwenken mit Abtheilungen von höchstens 6, mindestens 4 Mann Front, oder durch Abbrechen derselben aus der Linie. Die Französische, Englische und Oesterreichische Infanterie bedient sich zu Märschen hauptsächlich der Colonne in Doppelreihen. Diese wird durch die halbe Wendung gebildet und durch das Ausdubliren der geraden Rotten, die sich rechts und links neben die ungeraden setzen. Aus der ersteren Art stellt man die Linie durch Einschwenken mit Abtheilungen, oder durch den Aufmarsch derselben her, aus der zweiten durch die Frontwendung und das Eindubliren der geraden Rotten. Als Manövrirformation dienen die Zugs- und Halbzugscolonnen, geöffnet durch Abschwenken oder Abbrechen mit den genannten Abtheilungen gebildet, geschlossen durch Ployement (Hinter- resp. Vor-Einanderschieben), auf eine Flügelabtheilung formirt, oder eine andere, die alsdann durch den B.-Commandeur zu benennen ist, stellt man die Linie durch Einschwenken, Aufmarsch, oder Deployement aus ihnen wieder her. Gefechtscolonne der Franzosen und Oesterreicher ist die Colonne in Divisionen, genau wie eine Manövrircolonne gebildet und entweder rechts oder links abmarschirt; die Engländer bedienen sich dieser Formation gleichfalls, vorzugsweise jedoch fechten sie in Linie. In der Preußischen und Russischen Armee ist die Colonne nach der Mitte die Normal-Gefechtsformation der Infanterie. Der Name erklärt hinlänglich die Bildung derselben. Die rasche Formation dieser Colonne und die schnelle Wiederherstellung der Linie aus ihr sind unzweifelhafte Vortheile derselben. Von der ersteren Armee sind in den letzten Feldzügen die Compagniecolonnen mit vielem Erfolge angewendet worden, ja es hat diese Stellung, welche im Reglement nur angedeutet ist, fast jede andere Aufstellung zu Gefechtszwecken verdrängt. Aus dem geschlossenen B. stellt man dieselben dadurch her, daß jede Compagnie in sich eine Colonne von 3 zweigliedrigen Zügen bildet, die über der Fahne links, unter der Fahne rechts abmarschirt sind und den Schützenzug an der Queue haben. (Vergl. Compagniecolonnen.) Von der Russischen Armee ist diese Formation, wie bereits früher angedeutet, ebenfalls angenommen worden. Das reglementarische Gefecht eines B. wird grundsätzlich durch die Tirailleurs eröffnet, denen auf angemessene Entfernung kleinere geschlossene Abtheilungen zur Unterstützung folgen, während die Hauptmasse als geschlossenes Ganze in Reserve behalten wird. Ist der Feind durch die erst genannten Abtheilungen mürbe gemacht, so wird durch einen Bajonnetangriff mit dem geschlossenen B., zu dem man meist die Colonne benutzt, die Entscheidung herbeigeführt. Die Schützen bereiten unter Mitgehen auf den Flügeln durch rasches wohlgezieltes Feuer den Einbruch in den Feind vor und vervollständigen den Erfolg durch Verfolgung. Hält der Feind den Angriff nicht aus, so wird ihm eine Salve nachgeschickt, gelingt

derselbe nicht, so müssen die Schützen den Rückzug decken. In der Defensive bietet die Aufstellung in Linie durch die Größe ihrer Feuerwirkung die meisten Vortheile, namentlich wenn man sich gegen Enfilement und Angriffe auf die Flügel durch zweckmäßige Anlehnung an Terrainhindernisse sichern kann. Daß auch hier den Schützen die erste Arbeit der Fernhaltung des Feindes obliegt, sowie, daß, wenn der Feind nicht vorzudringen vermag, ein Gegenangriff, den man jedoch nicht zu weit vortreiben soll, zweckmäßig ist, erhellt von selbst. Die Aufstellung in Compagniecolonnen ist auch für diese, sowie für die offensive Gefechtsform als eine sehr zweckmäßige zu bezeichnen. Mehrere B. bilden in administrativer Hinsicht ein Regiment, gewöhnlich 2—4. Eine taktische Einheit ist das Regiment nicht, als höhere Einheit in Bezug auf das Gefecht dient vielmehr die Brigade, die aus 5 oder 6 B. besteht.

Batarde, eine Kanone von der Länge eines Zwölfpfünders, aber nur von achtpfündigem Kaliber.

Batava castra, das römische Castell, aus welchem die Stadt Passau entstanden ist.

Batavia, im Alterthum ein Theil des gegenwärtigen Hollands im Gebiete des unteren Rheins, inselartig vom Rhein und Maas umgeben, bewohnt von dem germanischen Volksstamme der Bataver und den diesem stammverwandten Kanninefaten. Der Hauptort des Landes, schon vor Cäsar vorhanden, hieß Lugdunum (jetzt Leyden). Da die Bataver auch jenseit der Maas sich ausgebreitet hatten, zählten die Römer sie zu Gallien und hatten sie bereits lange vor Christus in die Zahl ihrer Bundesgenossen aufgenommen. Die Bataver gaben zwar den Römern Ruderer und selbst Waffenknechte, aber diese mußten eine solche Dienstzeit bezahlen. Tribut zahlten die Bataver bei der ersten Bundesgenossenschaft nicht, auch leisteten sie keine Dienste, die ihnen den Stempel der Unterwürfigkeit aufgedrückt hätten. Dieses Verhältniß änderte sich unter und nach Cäsar, wo verschiedene Castelle im Gau der Bataver gebaut und den Bewohnern nicht nur Steuern, sondern auch Aushebungen der jungen Mannschaften für den römischen Kriegsdienst auferlegt wurden. Darüber empörten sich die Bataver im Jahre 69 nach Chr. An ihre Spitze trat ein Abkömmling ihrer Herzöge, Namens Claudius Civilis, der bereits im römischen Heere gedient und den Rang eines Cohortenpräfecten erlangt hatte. Die deutschen Nachbarvölker verbanden sich ihnen und sie unternahmen nun den berühmten Kampf gegen das sogenannte alte Lager, eines der größten römischen Castelle im Gau der Bataver, welches zur Zeit des zu erwähnenden Kampfes von 2 Legionen unter dem Befehle des Mumius Lupercus und Numisius Rufus besetzt war. Diese Besatzung war noch dadurch sehr verstärkt worden, daß in eben dieser Zeit längs des Rheins mehre Castelle von den deutschen Völkern überwältigt worden waren, deren Besatzungen in dem für unüberwindlich gehaltenen alten Lager Schutz gesucht hatten. Mit unsäglicher Anstrengung gewannen die Bataver und ihre Bundesgenossen das alte Lager, nachdem sich die Besatzung selbst noch um zwei Legionen unter Dillius Vocula, die sich durch das Belagerungsheer schlugen, verstärkt hatte. Die abziehenden römischen Legionen wurden bis auf den letzten Mann niedergehauen und das Lager in Flammen gesetzt. Die Eroberung des alten Lagers im Gau der Bataver war das Signal zum Angriff aller römischen Festen längs des Rheins und an dessen Nebenströmen. Die Revolution pflanzte sich sogar nach Gallien fort und errang auch einen mehrmaligen Sieg über die Römer. Doch unterlagen (71 n. Chr.) die Gallier und Bataver dem cultivirteren Heerwesen der Römer unter den Kaisern Trajan und Hadrian, nachdem die blutigen Thronverwirrungen in Rom geendet und Vespasian den Staat wieder in Ruhe und Ordnung gebracht

hatte. Nach der Unterwerfung wurden die Bataver hart behandelt und mußten sich dieselben Bedrückungen gefallen lassen wie die gallischen Völker. Ihr Name verlor sich aber bald, kaum hundert Jahre nach dem Kriege des Claudius Civilis, und in ihrem Lande fand man nun die salischen Franken. In neuer Zeit ist der Name der alten Bataver dadurch wieder in Erinnerung gebracht worden, daß die unter dem Einflusse der französischen Revolution 1795 entstandene niederländische Republik die Batavische Republik oder Batavien genannt wurde, ein Name, der eigentlich nur den Inselgebieten zwischen Rhein, Waal und Maas gebührt.

Batavia, Hauptstadt der Insel Java und der gesammten niederländischen Besitzungen in Ostindien, eine der schönsten Städte des Indischen Archipels. Sie liegt auf der westlichen Nordküste der Insel in einer sumpfigen Gegend, ist der Sitz des niederländischen Generalgouverneurs (Oberbefehlshabers der Land- und Seemacht) von Ostindien, hat eine Citadelle (Fredrik Hendrik, 1837 erbaut) und mehre andere Befestigungen, große Casernen und Etablissements für die Marine, eine geräumige und sichere Rhede, ausgedehnte Waarenmagazine, zahlreiche wissenschaftliche Anstalten und gegen 70,000 Einwohner (worunter ungefähr 17,000 Chinesen und 3000 Europäer). Früher war die Bevölkerung weit bedeutender; zu Anfang des 18. Jahrhunderts belief sie sich auf 160,000 Einwohner. Die ungesunde Lage der Stadt und Erdbeben haben die Verminderung der Einwohnerzahl zur Folge gehabt, doch ist die Stadt noch immer der Mittelpunkt des gesammten Handels zwischen den Niederlanden, China, dem Indischen Archipel und Australien. Nachdem die Holländer sich 1617 Java's bemächtigt und die Engländer von dort vertrieben hatten, legten sie 1619 an der Stelle der eroberten und zerstörten Königsstadt Jacatra einen Hafenplatz an, aus welchem B. entstand, das sich bald zu großer Blüthe entwickelte. Die Holländer versahen den Hafen mit starken Fortifikationen und bestimmten den Platz zur Hauptstation ihrer ostindischen Kriegsmarine. Der Krieg zwischen England und Frankreich und Holland zu Ende des vorigen und Anfange dieses Jahrhunderts hat wiederholte Angriffe B.'s von Seite der Engländer herbeigeführt. 1806 erschien unter Befehl des englischen Admirals Pellew eine englische Flotte vor dem Hafen, um die holländischen Schiffe durch ein Bombardement zu vernichten. Erfolgreicher war der Angriff vom Jahre 1811, durch welchen sich die Engländer in Besitz von B. setzten. Nach Beendung des Krieges in Europa und der Wiener Conferenzen traten aber die vormaligen Verhältnisse wieder ein und B. wurde den früheren Besitzern zurückgegeben.

Bathometer, s. Bathymeter.

Bathorden (Order of the Bath, Knights of the Bath, Ritter vom Bade), alter berühmter englischer Verdienstorden, jetzt der Rangfolge nach der dritte Ritterorden Großbritanniens. Die Entstehung dieses Ordens, der in Deutschland auch Badorden genannt wird, wird verschieden angegeben. König Heinrich IV., der ihn stiftete, soll bestimmt haben, daß jeder Ritter vor der Aufnahme in den Orden ein Bad nehmen sollte, und dies soll zu dem Namen Veranlassung gegeben haben. Nach Anderen soll Heinrich IV. auf die Forderung zu Staatsgeschäften sogleich mit den Worten: „erst meine Pflicht, dann mein Vergnügen", ein Bad, in welchem er bereits gesessen, verlassen und dies die Veranlassung zur Stiftung des Ordens und seinem Namen gegeben haben. Indeß ist nur so viel gewiß, daß er von Heinrich IV. im Jahre 1399 gestiftet ward. Er wurde nur bei besonders glücklichen Ereignissen in der königlichen Familie, Krönungen, Geburten der Thronfolger, Vermählungen und bei wichtigen politischen Ereignissen vertheilt. Vom Jahre 1661 bis 1725 wurde der B. nicht ausgegeben und verscholl dergestalt, daß er in diesem letzteren Jahre

zu seiner Wiederbelebung einer neuen Organisation bedurfte, die er Zeit und Verhältnissen entsprechend durch den König Georg I. erhielt. Er gewann jetzt den Charakter eines Ordens von höchster Auszeichnung und durfte nur in einer Klasse an 36 Personen des höchsten Ranges vertheilt werden, die sich im Staatsdienste Verdienste erworben hatten. Doch war er kein ausschließlich militairischer Orden, sondern auch Civilisten, jedoch in minderer Zahl, zutheilbar. Der Krieg gegen Frankreich bis 1815 machte so viele Belohnungen nothwendig, daß die bis dahin in England gebräuchlichen Mittel nicht mehr ausreichten und der B. erweitert werden mußte. Er erhielt nun 3 Klassen, die 1. für Personen abwärts bis zum Generalmajor, die 2. für Personen bis zum Oberstlieutenant oder Postcapitain der Marine, die 3. für Personen geringeren Ranges, die jedoch bereits im Besitze irgend einer Ordensauszeichnung waren. Für die erste Klasse wurde die Zahl von 60 Rittergroßkreuzen vom Militär- und 12 vom Civilstande bestimmt. Die zweite Klasse wurde für 180 wirkliche Ritter-Commandeurs und 10 Ehrenritter-Commandeurs (Ausländer) bestimmt. Für die dritte Klasse galt keine begrenzte Zahl der Ritter oder Genossen (Knights Companions). — Die Decoration des B. ist ein ovales goldenes, von einem goldenen Strahlenkranz umgebenes Schild mit 3 Kronen (dem Sinnbild der 3 Königreiche), einem Scepter, einer rothen Rose (England) und einer Distel (Schottland) auf blauem Grunde. Umschrift: Tria juncta in uno (Drei vereinigt in Einem). Band dunkelroth gewässert mit blauem Rande. Erste Klasse trägt das Band breit über die rechte Schulter, dazu einen achtstrahligen silbernen Stern auf der linken Brust. Die zweite Klasse trägt den Orden an schmalem Bande am Hals, die dritte im Knopfloche. Die Decoration für Personen vom Militairstande hat als besondere Auszeichnung noch einen Lorbeerkranz um das Mittelschild und auf dem Bande die Devise: Ich dien'. Wenn das Ordenscapitel sich vereinigt, tragen die Mitglieder hochrothe weißgefütterte Kleidung mit weißen Federhüten, den Orden aber an einer goldenen, aus abwechselnden Kronen, Rosen und Disteln bestehenden Halskette auf der Brust.

Bathori, 1) Wenzel, Enkel eines deutschen Ritters, diente dem Könige Stephan d. Heiligen von Ungarn, bekämpfte im Anfange des 11. Jahrhunderts einen Aufstand gegen denselben siegreich und erhielt zur Belohnung große Güter in Ungarn und sein Geschlecht später die fürstliche Würde in Siebenbürgen. 2) Stephan II., Nachkomme des Vor., zum Woiwoden von Siebenbürgen erwählt, Sieger über die Türken 1479, gestorben 1493. 3) Stephan IV., Fürst von Siebenbürgen und König von Polen, geb. 1535, wurde 1571 zum Woiwoden von Siebenbürgen und, nach der Flucht Heinrichs III. von Frankreich aus Warschau, 1575 zum König von Polen gewählt und als solcher am 1. Mai 1576 in Krakau gekrönt. Er kämpfte glücklich gegen die Russen und erwarb von denselben Kurland, suchte die von den Tataren verwüstete Ukräne wieder zu bevölkern und bildete aus den räuberischen Kosaken ein bewaffnetes Reitercorps, welches er den Tataren entgegenstellte. Er starb nach einer segensreichen Regierung 1586, angeblich an Gift.

Bathymeter (Bathometer, v. griech., d. i. der Tiefemesser) nennt man die Instrumente oder Apparate, deren man sich von den Schiffen aus zur Messung der Tiefe des Meeres (Bathymetrie) bedient. Früher begnügte man sich meist mit der Sonde, einer durch bunte Bänder oder Lappen von Klafter zu Klafter eingetheilten Hanfschnur, an deren Ende ein cylindrisches, ungefähr 20 Pfund schweres Bleigewicht hängt, dessen unteres Ende ausgehöhlt und mit Talg gefüllt ist, um nach dem Heraufziehen durch die dort eingedrückten Substanzen die Gewißheit zu geben, daß das Gewicht wirklich den Meeresboden berührt hat, sowie von denselben auf die Beschaffenheit des Meeres-

grundes schließen zu können. In neuerer Zeit sind zu diesem Zwecke von Hooke und Parrot besondere Apparate erfunden worden. Der Hooke'sche B. besteht aus zwei mit einander verbundenen Körpern, von denen der eine specifisch leichter, der andere specifisch schwerer ist als Wasser. Beim Berühren des Meeresgrundes löst sich der leichtere Körper durch den Druck einer Feder ab und steigt zur Oberfläche des Meeres auf. Dieser leichtere Körper ist nun mit einer Vorrichtung versehen, durch welche er beim Aufsteigen in Umdrehung versetzt wird. Meist findet man zwei kleine an der Verticalachse befestigte Flügel; die Achse greift mit den Gängen einer an ihr befindlichen Schraube ohne Ende in ein Räderwerk ein, welches die Zahl der Umdrehungen angiebt, aus welcher man nun die Meerestiefe berechnet. Der Parrot'sche B. hat den Zweck, das Meereswasser aus einer großen Tiefe heraufzuholen, um es seiner Beschaffenheit nach zu untersuchen. Verschiedene andere neuere Apparate beruhen wesentlich auf dem Principe des Hooke'schen.

Batnä, im Alterthum eine Stadt in Mesopotamien, unfern des Euphrat, eine Tagereise von Edessa; sie wurde von den Macedoniern gegründet und später vom Kaiser Justinian befestigt, um der römischen Herrschaft in Asien mehr Halt zu geben; ist das jetzige Serug.

Batn Mar, befestigte Stadt in der arabischen Landschaft Hedschas, am ägyptischen und syrischen Karawanenwege nach Mekka.

Bato, 1) ein Pannonier, der im Jahre 6 n. Chr. seine Landsleute zum Aufstande gegen die Römer aufrief, diese unter Severus und Germanicus schlug, aber im folgenden Jahre von diesen geschlagen und hingerichtet wurde. 2) Dalmatier, Zeitgenosse des Vorigen, erhob sich gleichzeitig mit diesem gegen die Römer, wurde aber von denselben gegen die Pannonier gewonnen, schloß sich dennoch den Pannoniern im Jahre 9 n. Chr. bei einem neuen Aufstande derselben wieder an, wurde im folgenden Jahre bei Salona von Tiberius belagert, unterwarf sich und wurde begnadigt.

Batocken (russ., richtiger Padbogen), Schläge mit dünnen Stäben auf den bloßen Rücken, Brust oder Bauch, in Rußland als Strafe für Militär und Marine, unter Katharina II. gesetzlich abgeschafft, aber noch immer mehr oder weniger gebräuchlich.

Batonniren (v. Franz.), das Stockfechten.

Batrik, arabischer Offizier, der Führer von 1000 Mann, auf ihn folgt abwärts der Tarkhan, Führer von 500 Mann.

Batschian, kleine Molukkeninsel, die die Holländer 1610 den Spaniern bewaffneter Hand entrissen.

Battas (Batak), ein eigenthümlicher malayischer Volksstamm auf der ostindischen Insel Sumatra, vorzüglich im Norden derselben, zu ungef. 80,000 Seelen berechnet. Jedes Dorf bildet eine Festung und ein eignes, abgeschlossenes Gemeindewesen. Die B. leben in fortwährenden Fehden unter einander und verzehren ihre Kriegsgefangenen bei den Siegesfesten.

Battement (französ.), **Battiren**, 1) das Anschlagen einer locker sitzenden, also das Kaliber nicht haltenden Kugel an die Seelenwände des Rohres eines Geschützes oder einer Handfeuerwaffe, während dieselbe nach dem Abfeuern das Rohr passirt. Folgen davon sind Unsicherheit des Schusses (je nachdem der letzte Kugelanschlag an der Mündung des Rohres oben, unten, rechts oder links erfolgt) und schnelle Abnutzung, respective Beschädigung des Rohrs im Innern. Battements finden nur bei glatten Rohren statt. 2) In der Fechtkunst das Wegschlagen des Degens des Gegners, in Folge dessen ein Stoß auf denselben geführt werden kann, den er nicht schnell genug zu pariren im Stande ist.

Batterie (Feld-B.), die taktische Einheit der Artillerie. Ihre taktische Bedeutung (siehe Artillerie), ihre Ausrüstung (siehe Ausrüstung). Dann bezeichnet man mit B. überhaupt jede Anzahl von Geschützen, welche zu einem gemeinsamen Zweck hinter einer Deckung aufgestellt sind. Und endlich nennt man B. auch die Deckung der zu gemeinsamem Zweck aufgestellten Geschütze, nebst zugehörigem Geschützstand, Pulverkammer, Geschoß- und Laderäume, Communicationen ꝛc. Je nachdem der Geschützstand in, unter oder über dem Bauhorizont liegt, heißt die B. eine horizontale, gesenkte oder erhöhte; nach der Geschützart, welche die B. bestimmt ist aufzunehmen, nennt man die B. eine Kanonen-, Bombenkanonen-, Haubitz- oder Mörser-B. Kasemattirte B. sind gemauerte Geschützstände, welche entweder mit Balkenwerk oder durch steinernes Gewölbe eingedeckt sind. Der Zweck der B. unterscheidet dieselben in Flügel-, Enfilir-, Rikochet-, Wurf-, Demontir-, Bresche-, Contre- und Strand-B. Flanken-B. sind diejenigen, welche den Graben bestreichen, und sie unterscheiden sich in einfache oder doppelte, je nachdem sie Geschützvertheidigung nur nach einer oder nach beiden Seiten gewähren. Schwimmende B. nennt man Fahrzeuge, die mit einer starken Geschützausrüstung versehen, nur wenig über den Wasserspiegel erhaben sind und so den feindlichen Projektilen möglichst wenig Ziel bieten. Schon im Alterthum hat man bei dem Angriff von Seeplätzen diese Idee verwerthet; in der neueren Zeit ist sie namentlich im Krimkriege nach den Angaben Napoleons wieder zur Anwendung gekommen bei dem Angriffe auf Kinburn. Durch starke Eisenbekleidung waren diese Fahrzeuge wenigstens den damaligen russischen Geschützen gegenüber ganz unverwundbar, doch waren sie, obwohl mit Dampfmaschinen versehen, nicht seetüchtig. Trifft der Schuß aus der B. das Ziel direct, so heißt die B. eine directe, muß der Schuß dagegen erst über eine deckende Brustwehr hinweggehen, um ein tiefer gelegenes, aus der B. nicht sichtbares Ziel zu treffen, so heißt die B. eine indirecte, auch Demolitions-B. Ist die Flucht, d. i. die Linie, nach welcher die B. gebaut oder gestreckt ist, gerade, gebrochen oder sägeförmig, so nennt man die B. mit gerader Flucht, gebrochene und sägenförmige B. (à rédans und en crémaillère). In Bezug auf Deckung gegen Verticalfeuer ist die B. entweder offen oder bedeckt; in Bezug auf ihre Lage nennt man die B.: in oder außerhalb (vor oder hinter) der Parallele, B. der 1., 2., halben und 3. Parallele, die B. des Couronnement, letztere auch die 2., alle anderen Belagerungs-B. die 1. B. In einer B. versteht man unter vorn die Seite nach dem Feinde zu; unter Länge der Brustwehr die Entfernung der beiden Flügel in der Flucht, excl. der Anlage der Flügel, Stärke die horizontale Entfernung der beiden Kreten, Höhe die Länge eines Perpendikels von der inneren Krete auf den Geschützstand, unter Böschungen jede von einer senkrechten abweichende Begrenzungsfläche. Die Anlage (s. d.) ist das Maß der Abweichung, und der Böschungswinkel (s. d.) ist der Winkel, welchen die Böschungsfläche mit der horizontalen bildet. Die Anlage wird in der Regel als Bruchtheil der Brustwehrhöhe ausgedrückt, als ganze, halbe, viertel Anlage. Unter Flügel versteht man die Enden der Brustwehr, unter Flügelwände die Böschungen der Flügel. Brust ist die hintere Wand, ihr entgegengesetzt liegt die vordere, äußere Brustwehrböschung. Krone ist die obere Fläche des Brustwehrkörpers, innere Krete die Kante, welche Krone und Brust, äußere Krete, in welcher Krone und äußere Brustwehrböschung zusammenstoßen. Kasten ist der Theil des Brustwehrkörpers, welcher zwischen 2 Scharten liegt, Eckkasten nach der Bezeichnung des Wortes. Das Knie ist der volle Theil des Brustwehrkörpers vom Geschützstande bis zu den Scharten-

sohlen, und Kniehöhe die senkrechte Entfernung der hinteren Begrenzungslinie der Schartensohle vom Geschützstande; Feuerhöhe ist die Entfernung der horizontalen Seelenachse vom Geschützstande, und Lagerhöhe die der Schildzapfenachse vom Geschützstande. Scharten nennt man die Einschnitte in den Brustwehrkörper, durch welche die Geschütze feuern; man unterscheidet eine hintere und vordere Oeffnung, die Directrice oder Schartenmittellinie, eine rechte und linke Schartenbacke und eine Schartensohle. Steht die Directrice senkrecht zur Krete, so ist die Scharte gerade, im anderen Falle ist sie schräge; nach der Richtung der Schartensohle zum Horizont unterscheidet man horizontale, gesenkte und erhöhte Scharten, die beiden ersteren heißen auch tief eingeschnitten, und die letzteren Rikochetscharten. Die Steigung oder Senkung der Schartensohle wird nach der wahrscheinlichen geringsten Elevation oder größten Inclination angelegt. Der Graben, welcher bestimmt ist, die Erde für den Brustwehrkörper herzugeben, ist entweder ein vorderer bei horizontalen und erhöhten B. stets, bei gesenkten nach Bedürfniß, oder ein hinterer nur bei gesenkten B. Die Anlegung von Flügelgräben befördert die Arbeit. Berme ist ein Streifen gewachsener Boden (bei erhöhten B. ist es Erdanschüttung, auf welcher die Brustwehr liegt) zwischen der äußeren Brustwehrböschung und dem Graben, hinreichend breit (3 Fuß), um daselbst Arbeiter aufzustellen und das Herunterfallen der Erde in den Graben zu hindern. Fußbank oder Bankett nennt man einen Absatz hinter der Brust in der ganzen Länge derselben, der so hoch ist, daß ein darauf stehender Mann über die Brustwehr fortsehen kann. Bei gesenkten B. besteht die Fußbank aus gewachsenem Boden, sonst ist sie angeschüttet. Communicationen sind flach gekrümmte Gräben, welche von den Flügeln der B. nach den Parallelen führen; in der Regel sind sie mit Sappenkörben bekleidet, und je nachdem sie auch zum Geschütztransport dienen, statt 6 Fuß 8—10 Fuß in der Sohle breit. Zur Ableitung des Regenwassers erhält die Sohle eine Senkung nach dem Revers zu. Bettung nennt man die feste Unterlage für die Geschütze, welche denselben einen horizontalen Stand giebt und die Bedienung erleichtert; sie ist eine Nothbettung, wenn sie nur für Räder und Laffetenschwanz Unterlage gewährt, wogegen sie ganze Bettung genannt wird, wenn die Dielung zusammenhängend ist. Mörserbettungen sind kürzer als Kanonenbettungen, weil Mörser einen geringeren Rücklauf haben, dagegen haben die ersteren mehr Rippen unter den Bohlen, weil die hohen Elevationen der Mörser die Bettungen mehr angreifen als Kanonen und Haubitzen. Aus diesem Grunde erhalten Mörser auch häufig nach hinten zu ansteigende sogenannte schräge Bettungen. Als Deckungen gegen das feindliche Feuer benutzt man Schartenblendungen und bei gezogenen Geschützen Visirblendungen; sie dienen beide zum Schutz gegen das feindliche Gewehrfeuer. Visirblendungen bestehen aus einem Schilde von Gußstahl in der Stärke von ¼ Zoll, welche unten bogenförmig ausgeschnitten und in der Mitte mit einem Visirschlitz versehen sind, dem Holzfutter und dem Fuße. Die Befestigung der Visirblendungen auf den Röhren vor den Schildzapfen geschieht durch Wickel- oder Würgebunde. Traversen und Schulterwehren oder Epaulements sind Erdbrustwehren, welche von der Brust der B. ab senkrecht zur Flucht nach hinten geführt werden. Schulterwehr heißt dieselbe, wenn sie auf dem Flügel der B. liegt, und Traverse, wenn sie zwischen 2 Geschützen erbaut ist; sie dienen zum Schutze gegen das Flankenfeuer, wonach sich auch ihre Stärke-Verhältnisse richten. Sind in einer B. Traversen nicht vorhanden, so stellt man solche durch Reihen gefüllter Schanzkörbe her und nennt solche Schanzkorbreihen, Bombenschirme. Rückenwehren, den Bombenschirmen ähnlich, werden im Rücken

der B. erbaut und dienen zum Schutz der B. gegen Sprengstücke von Bomben, welche rückwärts der B. einschlagen. Zur Herstellung einer Blindage dienen Kreuzhölzer oder Bettungsrippen, welche schräg gegen die Brustwehr der B. angelegt sind. Die Bedienungsmannschaften der Geschütze treten unter diese Bedachung, wenn sie mit der Bedienung nicht beschäftigt sind. Zur Versorgung der B. mit Munition dienen die sogenannten B.-Magazine; es sind dies Pulvermagazine zur Aufnahme des losen Pulvers für Mörser- und Sprengladungen und der Kartuschen, Geschoßladestellen, in welchen die Hohlgeschosse geladen, und Geschoßräume, in welchen die geladenen Geschosse aufbewahrt werden. Die ungeladenen Geschosse finden in der Regel in der Ladestelle ein Unterkommen, wenn nicht, dann liegen sie im Flügellaufgraben auf dem Bankett oder es müssen besondere Unterkunftsräume für sie erbaut werden. Pulvermagazine müssen durchaus gegen Bombenschlag, sowie gegen Grund- und Tageswasser gesichert sein, auch darf die lichte Höhe nicht unter 5 Fuß betragen, weil darin Ladungen abgewogen werden sollen. Zweckmäßig ist es, wenn man die Pulvermagazine möglichst dem Auge des Feindes entzieht. Alle Magazine müssen ausreichend groß, mit bequemem Zugang und Eingang versehen und im Innern genügend hell sein. Endlich ist es erforderlich zur Beobachtung der Wirkung des eigenen Feuers sowohl, als der Maßregeln, welche der Feind gegen den Angreifer etwa unternehmen könnte, besondere Beobachtungsstände zu erbauen; in der B. dienen die Banketts, hölzerne Auftritte 2c. zur Aufstellung eines Beobachtungspostens, seitwärts der B. werden im Flügellaufgraben oder in der Parallele besondere Beobachtungsstände hergerichtet. Profil und Grundriß einer B. Die Kronenstärke ist auf 18 Fuß bei Horizontal-B. und auf 21 Fuß bei gesenkten B. festgestellt. Diese Brustwehrstärke leistet selbst auf nahen Entfernungen hinreichenden Widerstand und verlangt eine Arbeitsleistung, die unter gewöhnlichen Verhältnissen die Zeit einer Nacht von sieben Stunden nicht überschreitet. Die Höhe der Brustwehr muß so bemessen sein, daß die Bedienung des Geschützes nach dessen Rücklauf und die hinteren Communicationen noch gegen das feindliche Feuer gedeckt sind. Hierzu genügen 7 Fuß; es beträgt also die eigentliche Brustwehrhöhe 7 Fuß weniger der Tiefe des hinteren Grabens. Die Länge der Brustwehr ist von der Anzahl der dahinterstehenden Geschütze und deren Entfernung von einander abhängig; bei Mörser-B. reicht es aus, wenn 2 Geschütze 16 Fuß Entfernung von einander haben; soll bei Scharten-B. der Kasten auch eine Länge von 16 Fuß erhalten, dann tritt zu dem Abstand zweier Scharten-Directricen noch 2 Mal die halbe hintere Schartenöffnung, d. i. für gezogene Kanonen 2 Fuß 6 Zoll und für Bombenkanonen und Haubitzen 3 Fuß. Bei Anlage von Traversen und Epaulements müssen jene Maße um die Stärke dieser Erdkörper vermehrt werden. Die Flügel der Brustwehr erhalten, wenn sie unbekleidet sind, ganze Anlage; die innere Brustwehrböschung, welche bekleidet werden muß, damit die Mannschaften mehr Schutz erhalten und die Geschütze weiter in die Scharten hinein reichen, erhält 1/4 Anlage. Liegt das Knie im gewachsenen Boden, so reicht für dasselbe 1 Fuß Anlage aus. Die äußere Brustwehrböschung, welche in der Regel unbekleidet ist, erhält ganze Anlage. Eine Ausnahme kann nur stattfinden, wenn wegen Raummangel die Anlage der Böschung verringert werden muß. Schartenbacken müssen stets bekleidet werden, weil die Erschütterungen des eigenen Feuers 2c. die Scharten bald zuschütten würden; sie erhalten hinten fast gar keine Anlage und schwenken nach vorn zu bis zu 1/4 Anlage.

Batteriebau. B. unter normalen Verhältnissen. Die Erfordernisse zum B. sind Arbeiter, Schanzzeug und B.- und Bettungsmaterial. Schanzzeug und B.- und Bettungsmaterial siehe „Batteriedepot". Die Arbeiter werden

in Faschinirer, Grabenarbeiter und Zuträger eingetheilt. Die ersteren tragen beim Anmarsch zum Bauplatz die Grund- und Ankerfaschinen, setzen die Bekleidungskörbe, resp. Faschinen, besorgen das Ankern, stampfen die Erde im Brustwehrkörper fest, bossiren die Böschungen und bekleiden die Scharten. Zum Strecken der Bettungen sind möglichst Holzarbeiter abzutheilen. Sobald die Faschinirer am Bauplatze eingetroffen sind, wird die Batterie abgesteckt und tracirt, d. h. es wird die Richtung der Flucht, in derselben die Schartenmitten und die Flügel abgesteckt, dann die Richtung der Flügel und in denselben die Berme, die obere Grabenweite und Grabensohle. Diese Linien werden in Brust und bei gesenkten Batterien in den Schartenbacken, welche von der vorher abzusteckenden Directrice abgemessen werden, tracirt, d. h. es wird ein $1/2$ Fuß tiefer Graben ausgehoben und die Grundfaschine möglichst horizontal dahinein versenkt. Gleichzeitig beginnt das Ausschachten der Erde aus den Grabentracées und das Anschütten des Brustwehrkörpers. Brust- und Flügelwände, sofern die letzteren überhaupt bekleidet werden sollen, werden entweder mit Faschinen oder mit Körben bekleidet. Die Bekleidung mit Körben ist schneller und leichter ausführbar. Die Schartenbacken werden ähnlich den Flügelwänden bekleidet. Das Ankern, welches zur Befestigung der Bekleidung unumgänglich nothwendig ist, geschieht auf Ankerfaschinen; diese liegen parallel der Korb- oder Faschinenreihe, welche sie verankern sollen, etwa 3 Fuß von jenen entfernt. Liegen die Schartensohlen nicht im Bauhorizont, dann muß das Knie erst so weit erhöht werden, als dies die Kniehöhe erforderlich macht, ehe die Grundfaschine für die Schartenbacken gelegt werden kann. Zur Vollendung der Batterie gehört ferner noch das Strecken der Bettungen, Bau von Traversen, Epaulements, Batteriemagazinen u. s. w. B. unter besonderen Verhältnissen. 1) Bau von Emplacements für Feldgeschütze vor den Parallelen. Die Geschütze feuern hier über Bank, d. h. über die Brustwehrkrone. Das Profil ist im Allgemeinen dasselbe, wie das der Parallele; die Oberfläche der Bettungen kommt in der Regel in den gewachsenen Boden, die Brustwehr wird 3 Fuß hoch angeschüttet und mit Schanz- oder Sappenkörben bekleidet. Die Munition wird zum Theil in Pulvertonnen untergebracht, welche in die Brustwehr der Emplacements eingegraben werden. 2) B. in einem leichten Boden erfordert besondere Maßregeln, als da sind Verankerung der Grundfaschinen, doppelte Verankerung der Brustkörbe, Ausfüllen der Eckkörbe in der hinteren Schartenöffnung mit Faschinenbündeln oder Sandsäcken, Einführen von Bohlen für die Kniebekleidung statt der Hurden, Verbreiterung des Banketts bis auf 3 Fuß und Vermischung der leichten Bauerde mit Rasenstücken und Lehm, wenn solcher zu haben ist. 3) Wenn die Beschaffenheit des Baugrundes es verhindert, die Batterie genügend tief zu versenken, wie dies bei Grund- oder Tagewasser, oder bei steiniger Beschaffenheit des Bodens vorkommt, dann ist es geboten, vorher genau festzustellen, wie tief der Batteriehof gelegt werden kann, um darnach den Bau einzurichten. Die Batterie bildet dann eine Zwischenart von horizontaler und gesenkter Batterie, d. h. das Knie liegt theils im gewachsenen Boden, theils ist es angeschüttet. 4) Der B. mit abweichendem Bekleidungsmaterial, als da ist Rasen, Sandsäcke, Pulvertonnen &c. Mit Rasen bekleidet man die Böschungen, wenn man zum B. viel Zeit und einen feindlichen Angriff nicht zu befürchten hat. Sandsäcke finden beim B. auf Felsboden und zur schnellen Reparatur von Scharten, Traversen &c. Anwendung; mit Pulvertonnen bekleidet man dagegen die Böschungen nur an kleineren Geschützemplacements, da selten ein solcher Vorrath an derartigen Gefäßen disponibel sein wird, um eine größere Batterie damit zu bekleiden. 5) Der B. im Bereiche des feindlichen Gewehrfeuers macht die Vorsichtsmaßregeln dabei eben so wichtig, als die Sicherheits-

und Deckungsmaßregeln. Wo es sich nicht um Mörserbatterien oder Emplacements handelt, wird die Brustwehr voll gebaut und die Scharten hinter einem Schanzkorbschirm eingeschnitten. Statt des gewöhnlichen Ankerns werden die Körbe bloß angepfählt oder vom oberen Korbrande aus je ein Anker gezogen, welcher auf einer Faschine oder durch Pfähle auf der Krone befestigt wird. 6) Der B. in fertigen Parallelen und Laufgräben gewährt den Vortheil, daß ein Theil der erforderlichen Erde für die Brustwehr schon vorhanden, die Arbeit also wesentlich leichter ist, die Arbeiter vom Beginn des Baues ab schon gedeckt sind und der Feind die Arbeit nicht so leicht entdecken kann. Deshalb ist es auch anzurathen, die äußere Krete der Laufgrabenbrustwehr auch als solche für die Brustwehr der Batterie anzunehmen. Die Flucht der Batterie käme in diesem Falle in die Sohle des Laufgrabens zu liegen, von welcher nach rückwärts die Breite des Batteriehofes abgesetzt werden müßte. Die Erde für die Brustwehrverstärkung gewinnt man theils dadurch, daß der Graben tiefer gemacht wird, theils aus der Verbreiterung des Grabens selbst. Der Bau geschieht nach den allgemeinen Regeln. 7) Der Bau von Bresch- und Contrebatterien im Couronnement muß zunächst hierzu vorbereitet werden; zu diesem Behufe muß die Sappenbrustwehr mindestens 14 Fuß stark sein, worauf bei Ausführung des Couronnements in der Regel schon Rücksicht genommen ist; zwischen zwei Traversen, je nachdem zwischen denselben 2 oder 3 Geschütze placirt werden sollen, werden 18 oder 26 Körbe entfernt. Die Traversen müssen 17 Körbe, bei Contrebatterien, wenn die Sappenkrete näher als 14 Fuß an der Glaciskrete liegt, sogar 20 Körbe lang sein. Bei Rückenwehren reichen 12 Körbe in der Regel aus. Entspricht die Höhe der Traversen &c. den Regeln des verticalen Defilements nicht, dann müssen dieselben durch Faschinen, Sandsäcke &c. erhöht werden. Die Ausführung des Baues beginnt mit der Ausschachtung der Erde für den Batteriehof; dann werden an jeder Stelle, wo eine Scharte zu liegen kommt, 5 Sappenkörbe der Bekleidung der Sappenbrustwehr entfernt. Zur Erreichung der Brustwehrstärke werden bei Breschbatterien die Sappenkörbe an den Fuß der Berme (16 für 2 Geschütze, 24 für 3), bei Contrebatterien so weit ab gesetzt, daß die Batteriebrustwehr 16 Fuß in der Krone stark wird. Die Körbe erhalten 3 Fuß Böschung. Hat das Knie die halbe Höhe erreicht, dann werden 15 (22) Körbe so auf die Körbe des Knie's gestellt, daß sie mit 1/4 ihrer Stärke eingerückt sind und 2 1/4 Fuß hintere Schartenweite offen lassen. Mit dieser Arbeit werden zugleich so viel Körbe in die Schartenbacke gestellt, als möglich ist, und die hintere Schartenöffnung durch einen Korb geblendet. Die Scharten werden unter dem Schutze eines Rollkorbes in der Front und Sandsäcken in der bedrohten Flanke durchsappirt. 8) Der B. in besonderem Terrain erfordert auf Felsboden zur Bekleidung gefüllte Sandsäcke und im Sumpfboden einen festen Grundbau. Dieser wird gebildet durch Abgrenzung des für denselben erforderlichen Raumes mittelst Faschinen und Ausfüllung dieses Raumes mit Strauchwerk, Steinen, Schutt und Erde. Ein tiefer, wasserreicher Sumpf erfordert die Ausführung des Grundbaues von Wasserfaschinen, die man dicht neben einander legt und unter einander verankert. Sollen Batterien auf Dämmen erbaut werden, so verfährt man bei geringer Stärke der Dämme wie beim Bau der Batterien in Parallelen. Bei größerer Stärke und schrägen Scharten führt man die Flucht der Batterie sägenförmig (en crémaillère). Beim Bau von Batterien auf Bergabhängen ist es unerläßlich nöthig, die Baustelle vorher zu nivelliren und nach dem Nivellement den Bau zu modificiren. Ist die Neigung des Abhanges in der Richtung der Flucht gering, dann ist es möglich, den am tiefsten gelegenen Kasten nach Art einer Horizontalbatterie und den nach oben zu gelegenen Kasten versenkt zu bauen.

Hat aber der Bergabhang einen größeren Neigungswinkel als $3^1/_2$ Grad für 4 Geschütze und 9 Grad für 2 Geschütze, dann wird es nothwendig, die Bettungen terrassenförmig übereinander zu legen. Dasselbe muß dann auch mit den Kasten geschehen. 9) Bau von Küstenbatterien. Die Orte, wo dieselben erbaut werden, sind durch ihren Zweck genau vorgeschrieben. Dieser kann sein: Sperrung des Eingangs von Häfen, der Durchfahrt enger Straßen oder des Zugangs zu Binnenwassern, Abhalten feindlicher Schiffe von guten Anker- oder Landungsplätzen, Fernhalten feindlicher Schiffe zum Schutze diesseitiger Handels- oder Militäretablissements. Da dieser Zweck kein zufälliger oder doch in den seltensten Fällen ein vorübergehender ist, so tragen derartige Anlagen in der Regel den Charakter einer permanenten oder provisorischen Befestigung. Soll indessen eine Batterie nur eine vorübergehende Bedeutung erhalten, wie dies der Fall sein wird, wenn sich ein Krieg in der Nähe einer Küste localisirt, dann ist sie mit denselben Mitteln herzustellen, wie die Angriffsbatterie. Der Bauplatz wird dann auch nach Maßgabe des Zweckes der Batterie auszuwählen sein; demnächst muß aber berücksichtigt werden, daß die Batterie den Einflüssen des Meeres, den Unterwaschungen und den Sturmfluthen entzogen wird, daß sie gegen Rikochetschüsse und Schüsse aus dem Mastkorbe geschützt ist. Eine wichtige Untersuchung betrifft die Entfernung des Fahrwassers vom Strande; liegt die Strandbatterie auf einer überhöhenden Küste, dann muß die Brustwehrkrone (die Strandgeschütze feuern in der Regel über Bank, um ein großes Gesichtsfeld zu haben) so viel Neigung erhalten, daß das Fahrwasser bis an seine äußerste diesseitige Grenze noch wirksam zu bestreichen ist.

Batteriebaumaterialien. 1) Erde: Thon hat die meiste Kohäsion und läßt die steilsten Böschungen zu; bei starker Kälte friert er tief und erhält bei großer Hitze Risse und Sprünge; zusammengestampft läßt er kein Wasser durch. Dammerde (gewöhnliche Ackererde) widersteht der Witterung gut, wenn sie zusammengestampft ist, hat in den Böschungen ausreichende Stabilität, läßt sich leicht bearbeiten, eignet sich daher vorzugsweise zu Brustwehranschüttungen. Plockerde, die feinste Dammerde, zu Plockagen geeignet. Sand mit moorigem Boden oder mit nassem Lehm vermischt, giebt gute Brustwehrerde; unvermengt wird er nur als Kern im Brustwehrkörper verwandt. Lehm oder Lette befördert Abrutschungen oder Erdstürze, darf daher nur im Innern Verwendung finden. Moorerde löst sich bei starken Regengüssen zu leicht auf und Torferde ist zu feuergefährlich, daher unvermischt gar nicht zu gebrauchen. Die Widerstandsfähigkeit gegen eindringende Geschosse und gegen die Minenwirkung krepirender Geschosse ist beim Sand am größten, am geringsten bei frisch aufgeschütteter Erde. Den größten Trichter erhält man im zähen Thonboden. 2) Bekleidungsmaterial: starker Eisendraht dient als Drahtband beim Faschinenbinden, zum Abflechten der Kränze an Schanzkörben, zur Herstellung von Ankern u. s. w. Bindeweiden sind 4—5 Fuß lange, an einem Ende mit einer Schleife versehene Reiser, welche gleich dem Eisendraht zum Binden der Faschinen 2c. verwendet werden. Anker von Eisendraht oder Bindeweiden haben an beiden Enden eine Schleife. Pfähle hat man als Faschinen- und Kniehurdenpfähle, Sappenkorb-, Schanzkorb-, Rollkorb- und Faschinenbankpfähle in verschiedenen Längen und Stärken (von 3—9 Fuß lang und von $1^3/_4$ bis $3^1/_2$ Zoll Stärke). Hakenpfähle haben am Kopfende einen Haken und dienen an Stelle des Ankerns zum Verpfählen der Körbe. Faschinen sind bis 16 Fuß lange, in der Regel 1 Fuß starke Bündel von Weiden, Birken, Hasel- oder anderem Strauch und dienen zur Bekleidung der Batterien. Diese Faschinen werden zusammengebunden und in Cylinderform erhalten durch die Draht- oder Bindeweidenbänder, deren man auf jeden laufenden Fuß eins

rechnet. Faschinenbündel sind nur 3 Fuß lang und 3 Zoll stark und dienen zum Aussetzen von Zwischenräumen. Schanzkörbe, Sappenkörbe, Rollkörbe sind cylindrische, an beiden Seiten offene, von Strauchwerk geflochtene Körbe. Schanzkörbe sind 3 Fuß hoch, haben 2 Fuß äußeren Durchmesser und dienen zur Bekleidung der Batterien; Sappenkörbe sind ebenso hoch, haben jedoch nur 20 Zoll im äußeren Durchmesser und werden meistens zum Bau der Contre- und Breschbatterien verwandt. Rollkörbe sind 8 Fuß lang, haben 3½ Fuß äußeren Durchmesser und dienen zur Deckung beim Durchsappiren der Scharten, wozu sie vorher mit Sandsäcken, Faschinenbündeln, Erde 2c. gefüllt und an beiden Enden durch einen hölzernen Boden geschlossen sind. Das Flechten dieser Körbe geschieht folgendermaßen. Nach Maßgabe des Durchmessers des Korbes schlägt man eine ungerade Anzahl Pfähle (9 beim Schanzkorb, 7 beim Sappenkorb und 13 beim Wälzkorb) mit gleichen Zwischenräumen senkrecht in die Erde, so daß ihr Horizontaldurchschnitt einen Kreis bildet. Hierzu bedient man sich häufig eines Tonnen- oder eisernen Reifens, welchen man, nachdem die Pfähle in die Erde geschlagen sind, nach oben schiebt und an die Pfähle festbindet. Zum Flechten dient dünner, wo möglich Weidenstrauch, und damit das Flechtwerk sich kreuze, ist die Verwendung einer ungeraden Anzahl Pfähle nothwendig. Oben und unten wird das Flechtwerk durch einen Kranz von Eisendraht oder Bindeweiden geschlossen. Hurden sind viereckige Stücke Flechtwerk, die als Kniehurden 3 Fuß hoch und 9 Fuß lang, oder als Schartenhurden nur 2 Fuß hoch und 4½ Fuß lang gemacht werden. Ihre Anfertigung ist die ähnliche wie die der Körbe; man verwendet hierzu 13 Schanzkorb-, respektive 7 Faschinenpfähle. Erdkörbe sind runde Körbe mit einem Boden und dienen zum Transport von Erde. Sandsäcke sind Säcke aus starker Leinwand gefertigt, welche, mit Erde gefüllt, das Gewicht von einem halben Zentner erreichen; sie dienen zum Bau von Batterien auf steinigem, mit wenig oder gar keiner Erde bedecktem Boden. In einzelnen Fällen bedient man sich auch der Rasenstücke zur Bekleidung der Batterien. 3) Bettungsmaterial: Rippen, 6 Zoll im Quadrat und 18 oder 14 Fuß lang, letztere für Mörserbettungen. Bohlen, 3 Zoll stark, 1 Fuß breit und 9 Fuß lang. Batterienägel, große oder kleine, haben einen viereckigen Kopf und einen eben solchen Schaft und dienen zur Herstellung der Verbindung zwischen Bohlen und Rippen. Stoßbalken, in verschiedenen Abmessungen, dienen als Widerlager zu den Rippen der Mörserbettungen, ausnahmsweise auch zu den Kanonen- 2c. Bettungen. Für Bettungen auf Felsboden dienen besonders hierzu vorgerichtete Rahmen, und für schräge Mörserbettungen besondere Hölzer. 4) Zur Herstellung von horizontalen Decken und Blindagendecken dienen neuerdings auch Eisenbahnschienen. Dieselben sind aus Walzeisen dargestellt, haben eine Sohlenbreite von 3,87 eine Höhe von 5 Zoll, eine Länge von 18 Fuß und wiegen 4 Zentner.

Batteriedepot. Durch die Einrichtung eines B. bezweckt man das zum Bau einer Batterie erforderliche Material und Schanzzeug beim Bauen bequem und so zur Hand zu haben, daß weder Stockungen in der Arbeit entstehen, noch durch Anhäufung von Vorräthen die Aufmerksamkeit des Feindes nach der Baustelle gelenkt wird. Den Platz zur Anlage eines B. wählt man zwar möglichst gedeckt, doch auch so nahe als möglich, um durch das beschwerliche Zutragen der Materialien und Geräthschaften nicht zu viel Zeit und Arbeitskraft zu verlieren. Das erforderliche Material besteht in Schanzkörben, Faschinen, Scharten- und Kniehurden, Ankern, Faschinen- und Hakenpfählen, Faschinenbündeln u. s. w., und zwar nicht allein, wie es zum nothwendigen Bedarf ausreicht, sondern es ist auch auf einen angemessenen Vorrath von 10—20 % Bedacht genommen.

Batticaloa, befestigte Hafenstadt auf einer kleinen Insel an der Ostküste der englisch-ostindischen Insel Ceylon.

Battin, türkisches Dorf an der Donau bei Ruschtschuk. Hier Sieg der Russen unter Kamenskoi über die Türken unter Muktar Pascha am 7. September 1810.

Battiren, s. Battement.

Battle, Stadt in der englischen Grafschaft Sussex, nordwestlich von Hastings, hat große Pulverfabriken und 3400 Einwohner. Hier erfocht Wilhelm der Eroberer 1066 einen entscheidenden Sieg über den König Harald von Norwegen, der für einen der größten Feldherren seiner Zeit galt. Von der zur Erinnerung daran gegründeten Abtei sind noch Ruinen übrig.

Battute, s. v. w. Battement 2).

Batu Khan, mongolischer Eroberer, Enkel Dschingis Khans, lehnmäßiger Beherrscher von Sibirien, warf sich mit Manku-Khan vereint auf Rußland und Polen, verwüstete diese Länder auf's Fürchterlichste, schlug die verbündeten Polen, Deutschen und Kreuzritter bei Liegnitz (1241), drang dann nach Mähren vor, erlitt hier in demselben Jahre eine Niederlage durch Jaroslaw von Sternberg bei Olmütz, zog darauf nach Ungarn und Dalmatien, behauptete sich hier und war für diese Länder, so lange er lebte (bis 1256), eine Geißel.

Bau, ein großes Dorf in Schleswig, 1 Meile nordwestlich von Flensburg, an der Kreuzung der Straßen von Tondern, Apenrade und Sonderburg. Hier bot am 9. April 1848 das schleswig-holstein'sche Heer, 6000 Mann stark, unter dem Prinzen von Nöer und dem Obersten Krohn, den Dänen, die 10,500 Mann stark von dem Obersten Hedemann geführt wurden, ein Gefecht an (das erste in dem damaligen Kriege), in der die Uebermacht der Dänen, namentlich ihre viel stärkere Artillerie, entschied. Das schleswig-holstein'sche Freicorps des Capitän Michelsen wurde fast aufgerieben, doch beschützte der Graf von Baudissin durch seine tapfere Deckung des Rückzugs die Armee vor größerem Unglück. Die Schleswig-Holsteiner hatten 1000 Mann (meist durch Gefangenschaft) verloren.

Bauch, 1) der untere Theil des Schiffsrumpfes; 2) die äußere Schwellung der Segel; 3) der fehlerhafte Austritt der Böschungen und schrägen Mauerwerke an Festungswerken; 4) der zu einer Wölbung austretende Theil der Mörser; 5) der untere Theil eines Kanonenrohrs, daher für dasselbe der Ausdruck „auf dem Bauche liegen", wenn es ohne Lafette auf der Erde liegt.

Bauchgurt, ein breiter, aus Hanffäden geflochtener Gurt, der, unter dem Bauche des Pferdes durch Schnallzeug festgezogen, den Sattel auf dem Rücken des Pferdes festhält. Gehörige Breite und solide Arbeit sind nothwendig, theils, damit er nicht schmerzlich in den Leib des Pferdes einschneide, theils, damit ihn das Pferd beim Aufblähen nicht zersprenge. Um letzteres um so gewisser zu verhüten, wird in der Regel noch ein sogenannter Obergurt angelegt, der ebenfalls den Bauch des Pferdes umschlingt, aber über den Sattel hinläuft.

Bauchriemen ist ein Riemen am Zuggeschirr der Pferde. Er verbindet, unter dem Bauch des Pferdes quer durchlaufend, die beiden Zugriemen oder Stränge und dient dazu, daß die Pferde sich nicht aus dem Geschirr winden, indem sie, sich umkehrend, den einen Zugstrang über den Rücken wegzuziehen suchen.

Baudens, Jean Baptiste Louis, einer der ausgezeichnetsten französischen Militärärzte, geb. 1804, wirkte seit 1826 an dem großen Militärhospital zu Paris, begleitete 1830 die französische Armee nach Algier, gründete dort ein Instructionshospital, wurde Chef der Lazarethe, wohnte den meisten größern

Gefechten bei, kehrte 1841 nach Paris zurück, übernahm hier die Leitung des Instructions-Militärhospitals Val-de-Grâce, wurde 1850 Mitglied des Conseil de Santé für das französische Heer, ging 1854 mit der Armee nach der Krim, erwarb sich auch hier große Verdienste und starb am 3. Dec. 1857 in Paris. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: „Clinique des plaies d'armes à feu", Paris 1836; „La guerre de Crimée, les campements, les abris, les ambulances etc.", Paris 1857, 2. Aufl. 1862; deutsch von Mencke, Kiel 1864.

Baudin, Charles, geb. 1784 zu Sedan, trat 1799 in die französische Kriegsmarine, verlor 1804 als Schiffsfähnrich bei einem Kampfe gegen die Engländer im Indischen Meere einen Arm, wurde 1809 Schiffslieutenant, erhielt 1812 den Befehl, von Genua aus 14 mit Munition beladene Fahrzeuge nach Toulon zu führen, wurde dabei von englischen Kreuzern verfolgt, rettete sein Geschwader in den Hafen von Tropez, schlug dann eine englische Brigg zurück und avancirte dafür zum Fregattencapitän. Nach der Restauration wurde er in Ruhestand versetzt, trat nun in die Handelsmarine ein und faßte den Plan, Napoleon von St. Helena zu befreien, gab jedoch das Unternehmen bald auf. Nach der Julirevolution von 1830 trat er wieder in die Kriegsmarine zurück, wurde 1838 Contreadmiral und erhielt den Oberbefehl über die nach Mexiko bestimmte Flotte. Mit derselben bombardirte er am 27. Nov. 1838 das den Hafen von Veracruz deckende Fort San Juan d'Ulloa, zwang es am 28. Nov. zur Uebergabe, nahm dann Veracruz selbst ein, brachte den Mexikanern unter Santa Anna eine empfindliche Niederlage bei und nöthigte diesen zu einem für Frankreich günstigen Frieden. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Viceadmiral befördert, erhielt 1840 eine diplomatische Sendung nach Buenos-Ayres und den Oberbefehl über die französische Flotte in den südamerikanischen Gewässern, übernahm 1841 auf kurze Zeit das Marineministerium, wurde noch in demselben Jahre Seepräfect von Toulon, erhielt 1848 den Oberbefehl über die Mittelmeerflotte, intervenirte am 15. Mai 1848 in officiöser Weise bei dem Aufstande der Lazzaroni, wurde 1853 zum Admiral ernannt und starb am 9. Juni 1854 in Paris.

Baudissin, 1) Wolf Heinrich, geb. 1579, stand erst in dänischen, von 1626 aber in schwedischen Diensten, in denen er bis zum Generallieutenant emporstieg. Er war im Dreißigjährigen Kriege an vielen Ereignissen vom Jahre 1631 bis 1635 betheiligt, konnte sich aber nirgends vorzüglichen Ruhm erwerben, trat als Feldmarschall in sächsische Dienste, wurde als solcher aber bei Dömitz gänzlich geschlagen (1635) und vor Magdeburg tödtlich verwundet (1636). Er starb 1648. 2) Gustav Adolph, Sohn des Vorigen, stieg in dänischen Diensten zum General empor und starb 1691 in oldenburgischen Diensten als Gouverneur zu Jever. 3) Wolf Heinrich, Graf von, Enkel des Vorigen, geb. 1671, diente dem Könige August I. von Polen, Kurfürsten von Sachsen, nachdem er sich an der Spitze eines dänischen Regiments im spanischen Erbfolgekriege ausgezeichnet hatte. In polnisch-sächsischen Diensten wurde er, 1741 zum Reichsgrafen erhoben, General der Cavallerie und Cabinetsminister. Er starb 1748. 4) Heinrich Christoph, Graf von, Sohn des Vor., geb. 1709, starb als sächsischer General der Infanterie und Gouverneur von Dresden 1786. 5) Karl Ludwig, Graf von, Sohn des Vor., geb. 1756, stand in dänischen Diensten und starb als Generallieutenant und Gouverneur von Kopenhagen 1814. 6) Otto Friedrich Magnus, Graf von, geb. 1792, sehr begütert in Holstein, erhob sich 1848 für Schleswig-Holstein mit hohem Patriotismus, war einer der angesehensten Führer und Generale der Nationalarmee und zeichnete sich als solcher bei Bau, Kolding und Idstädt (1848, 1849 und 1850) in ehrenvollster Weise aus. Nach Willisen's Rücktritt

ward ihm der Oberbefehl über die Armee angetragen; er lehnte aber ab, nahm im Februar 1851, da die schleswig-holsteinsche Sache den Händen der Diplomatie anheimfiel, seinen Abschied, verließ seine Heimath und lebte dann in Zurückgezogenheit, meist in Hamburg. 1867 wurde er von dem Wahlkreis Schleswig-Eckernförde-Rendsburg in den Norddeutschen Reichstag gewählt.

Baudmannsdorf, Dorf im Regierungsbezirk Liegnitz der preußischen Provinz Schlesien, mit Invalidenhaus und Denkmal an den siegreichen Ueberfall der preußischen Cavallerie auf die französische Avantgarde unter Maison bei Hainau (26. Mai 1813).

Baudricourt, 1) Robert de, war unter Karl VII. Gouverneur von Baucouleurs, als Jeanne d'Arc ihre Laufbahn betrat, wies diese Anfangs verächtlich zurück, gab ihr aber dann auf den Rath seiner Umgebung Empfehlungsbriefe an den König. 2) Jean de, Sohn des Vor., Marschall von Frankreich und Gouverneur von Burgund, commandirte das französische Heer, welches 1495 das Königreich Neapel für Karl VIII. eroberte. Er starb 1499 zu Blois.

Baudrier (franz.), das Wehrgehenk.

Bauer, 1) Adolf Felix (Rodion Christianowitsch), geb. 1667, russischer General der Cavallerie unter Peter d. Gr., trug wesentlich zum Siege bei Lesnoi bei, focht mit Auszeichnung bei Pultawa (1709) und starb 1717. 2) Friedrich Wilhelm (Feodor Wilimowitsch), von, geb. 1731 in Hanau, stand erst in hessischen, braunschweigischen und preußischen Diensten, trat 1769 als Generalmajor in russische, nahm an Romanzow's Feldzug gegen die Türkei Theil, zeichnete sich in der siegreichen Schlacht bei Kajul (1. Aug. 1770) aus, wurde 1773 Generallieutenant, 1780 Chef des Ingenieurcorps und starb 1783 in Petersburg. 3) Wilhelm, ein durch seine submarinen Erfindungen bekannter Ingenieur, geb. 1822 zu Dillingen im bairischen Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, erlernte das Drechslerhandwerk, trat dann unter die bairischen Chevauxlegers, wurde bald darauf als Unteroffizier zur Artillerie versetzt und nahm als solcher 1848 am Schleswig-Holsteinschen Feldzug Theil. Hier construirte er zunächst einen „Brandtaucher", welcher indeß bei dem ersten Versuche im Kieler Hafen am 1. Februar 1851 verunglückte. Nach Baiern zurückgekehrt, stellte er Modelle zu Taucherschiffen her, mit denen er sich 1852 vergeblich an die österreichische, später ebenso vergeblich an die französische und englische Regierung wandte. Im Jahre 1855 ging er nach Rußland, wo er, unterstützt vom Großfürsten Constantin, auf Staatskosten einen Brandtaucher bauen ließ. Da sich dieser bewährte, wurde er 1857 zum kaiserlichen Submarine-Ingenieur ernannt; er verließ jedoch 1858 Rußland wieder und kehrte nach München zurück. Hier beschäftigte er sich mit der Construction der von ihm erfundenen sogenannten „Kamele" (Apparate zum Heben versunkener Schiffe). Nachdem er sich vergeblich an den bairischen Landtag um Unterstützung gewandt hatte, setzte ihn der Herzog Ernst von Coburg-Gotha und eine nationale Collecte in den Stand, sein Unternehmen praktisch auszuführen und zu verwerthen. In der That gelang es ihm, mit seinem Apparat das in den Bodensee versunkene Postdampfschiff „Ludwig" im Juli 1863 zu heben und vollständig an das Ufer zu schaffen. Der Schleswig-Holsteinsche Krieg von 1864 führte ihn auf das Project, zum Schutze der deutschen Seeküsten Küstenbrander zu construiren, für deren Herstellung sich ein Verein gebildet hat. In wieweit es ihm gelingen wird, sein Problem praktisch zu lösen, dürfte vorzugsweise von der Unterstützung der Marinebehörden abhängen.

Bauernkrieg. Der deutsche Bauernstand war in der Zeit des Fehdewesens in eine um so jämmerlichere Lage gerathen, je mehr die Grundherren, denen der Bauernstand leibeigen war, ihn zur Ausführung ihrer Unternehmungen brauchten.

Ritter und Geistlichkeit bedrückten diesen Stand gleich sehr und beiden war er mit Leib und Habe verpflichtet, denn nicht nur waren keine genügenden Reichsgesetze vorhanden, die diesem Stande einen ernstlichen Schutz gewährten, sondern die Kaiser vermieden auch absichtlich, die wenigen zum Schutze der Bauern vorhandenen Gesetze zu vollstrecken, da jede Theilnahme für diese nothwendig eine Verletzung des Adels und der Geistlichkeit hervorrufen mußte, die sich für die unbedingten Herren derselben ansahen und deren Unterstützung den Kaisern von zu großem Werthe war. Unter solchen Umständen wurde der Bauernstand zum Aeußersten fähig und es bedurfte in der That nur einer äußeren Veranlassung, selbst bei den wenig verheißenden Aussichten sich zur Selbsthilfe zu entschließen. Diese aber erhielt er theils durch die glücklichen Freiheitskämpfe der Schweizer, theils durch das Obsiegen der Luther'schen Lehre, die in den protestantischen Ländern den Bauernstand von dem Drucke der Geistlichkeit frei machte, theils auch durch den heldenmüthigen Kampf der Dithmarschen gegen Dänemark. Endlich war auch wohl der Bauernstand zu derjenigen sittlichen und geistigen Reife gelangt, daß eine andere Stellung sich ihm gleichsam als Bedürfniß fühlbar machte. Schon im 15. Jahrhundert hatte sich das Streben nach größerer Selbständigkeit vielfach bemerkbar gemacht. Zu Anfange des 16. Jahrhunderts trat aber das Bedürfniß in unzweideutiger Offenheit hervor. 1502 erhoben sich die Bauern am Rhein, 1514 in Würtemberg und bis zum Jahre 1524, wo der eigentliche Bauernkrieg losbrach, noch an verschiedenen Orten Deutschlands. Diese Aufstände wurden zwar unterdrückt, doch hatten die Bauern mehr oder weniger ihre Rache geübt und diese oder jene Bewilligung erzwungen, so daß diese Ereignisse nur ermunternd wirkten. Rasch waren die Aufstände in Hegau (1522) und im Salzburgschen (1523) und 1525 im Stift Kempten auf einander gefolgt, von denen namentlich der letztere Erfolg gehabt hatte. Jetzt griff der Aufstand mit Riesenschritten um sich. An der oberen Donau erhoben sich die Bauern zuerst, angereizt durch den vertriebenen Herzog Ulrich von Würtemberg, der die Ordnung bloß umzustürzen trachtete, um seine ihm von Oesterreich entzogenen Lande wieder zu erlangen. Während nun die Bauern sich im Schwarzwalde und besonders im Würtembergschen zusammenschaarten und furchtbare Rache an Geistlichen und Edelleuten nahmen, über 200 Klöster und Schlösser niederbrannten und Edelleute und Geistliche, die sich durch Bedrückung des Bauernstandes verhaßt gemacht hatten, spießten, verbreitete sich der Aufstand die Donau hinab nach Baiern, Oesterreich, Ungarn und selbst Böhmen, Sachsen, Thüringen und längs des Rheins in Hessen, der Pfalz, dem Trierschen, dem Elsaß und Lothringen. In Schwaben forderten die Bauern Abschaffung der Leibeigenschaft, eigene Wahl der Geistlichen, Beschränkung des Zehnten, Aufhebung der ritterlichen ausschließenden Rechte auf Jagd und Fischerei, Benutzung der Forsten für das Hausbedürfniß, Regelung und Minderung der Frohnen, Strafrecht nicht nach grundherrlichem Willen, sondern nach Reichsgesetz, Rückerstattung der den Gemeinden entzogenen Ländereien, Abschaffung des Todfalls und Besthauptes. Diese Forderungen wurden nun das Losungswort der Bauern durch ganz Deutschland. Aber der Aufstand wurde nicht concentrisch organisirt, die Erhebungen waren vereinzelt und blieben es um so mehr, als die bäurischen Haufen überall die ihnen nächststehenden Gegenstände ihres Hasses zum Objecte ihres Krieges machten. Je weniger die Bauern an ihre Vereinigung dachten, desto leichter wurde es den Fürsten, ihre Truppen zusammen zu ziehen. Am frühesten schlagfertig war der Erzherzog Ferdinand. An die Spitze seines Heeres stellte er den Truchseß von Waldburg, einen geprüften Krieger. Während nun auch viele Städte, zum Beispiel Würzburg, Heilbronn, Mühlhausen, Fulda, Frankfurt, Weinsberg und andere,

theils freiwillig, theils gezwungen der Sache der Bauern beitraten, vereinten die Ritter ihre Streitkräfte, die Anfangs den Aufstand nicht ungern gesehen hatten, da sie glaubten, daß er nur gegen die Geistlichkeit gerichtet sei. Die Truppen der Fürsten schlugen den Weg nach Schwaben ein, um sich mit dem Heere des Erzherzogs Ferdinand zu vereinigen. Als die Bauern diese systematischen Operationen bemerkten, sahen sie ein, daß der Aufstand einer Centralisation bedürfe, ernannten einen Bauernrath und wählten vertrauenswerthe Führer. Da sie deren unter sich nicht viele fanden, zwangen sie zu diesem Dienst Personen des Ritterstandes, z. B. Götz von Berlichingen und Florian von Geyer. Allein sie hatten schon zu viel Zeit versäumt. Waldburg, bald genug schlagfertig, und gekräftigt durch Zuzüge des Schwäbischen Bundes, griff schon am 4. April 1525 bei Leichheim einen Haufen von 6000 Bauern an, den er zersprengte. Doch vereinten sich die Geschlagenen mit anderen Bauernhaufen, und ein solcher stand am 14. April dem erzherzoglichen Heere bei Wurzach 7000 Mann stark gegenüber. Doch auch diesen Haufen vernichtete der Truchseß. Jetzt aber sah er sich von einem so mächtigen Haufen bedroht und so heftig angegriffen, daß er den Feind durch trügerische Unterhandlungen zu täuschen suchen mußte, was zu Weingarten am 22. April in einem förmlichen Vertrage geschah. Inzwischen aber hatte sich auch das Heer des Schwäbischen Bundes unter Georg von Frundsberg schlagfertig gemacht. Es schlug am 2. Mai einen Haufen von 25,000 Bauern bei Böblingen, und gleich darauf (15. Mai) vernichteten die vereinigten sächsischen, hessischen und braunschweigschen Truppen in einer Schlacht bei Frankenhausen das Bauernheer des berüchtigten Thomas Münzer. Am 20. Mai schlug der Herzog Anton von Lothringen die bei Zabern zusammengerotteten Bauern (17,000) im Wege der Meuchelei, und der Kurfürst Ludwig von der Pfalz vernichtete gleichzeitig einen Haufen bei Pfeddersheim, so daß die schwäbischen Bauern nirgends her von ihren Genossen Hilfe erwarten konnten. So gelang es nun dem Heere des Schwäbischen Bundes, einen auf's Neue gesammelten Haufen bei Königshofen am 2. Juni und einen noch stärkeren (8000 Mann) am 4. Juni bei Giebelsstadt, einen eben solchen endlich am 2. August bei Engelsstadt zu zersprengen. Während dessen waren auch die mit den Bauern verbündeten Städte genommen worden, so daß im October des Jahres 1525 der Aufstand und Krieg als völlig beendet betrachtet werden konnten. Was der Kampf nicht gemordet hatte, mordete jetzt die Rache der Fürsten, Ritter und Geistlichen. 150,000 Menschen sollen in diesem Kriege ihr Leben verloren haben, darunter Kinder und Greise. Durch alle Dörfer ging das Todesgericht der Rache. Vergl. Wachsmuth, „Der Deutsche Bauernkrieg", Leipzig 1834; Zimmermann, „Allgem. Geschichte des Bauernkriegs", Stuttgart 1841 ff. 3 Bde., 2. Aufl. 1854; Schreiber, „Der Deutsche Bauernkrieg", Freiburg i. B. 1864.

Baugé, Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Maine-et-Loire, am Couernon, über den eine schöne Brücke führt, hat 3600 Einw. Hier wurden am 22. März 1421 die Engländer unter dem Herzog von Clarence von den Franzosen unter dem Marschall La Fayette geschlagen.

Baugefangene, schwere Verbrecher, welche zur Strafe in Festungen sitzen und hier zu verschiedenen Arbeiten (Reparaturen an Werken, Fahren von Baumaterialien und Schutt, Holzsägen 2c.) verwendet werden. Sie werden meist in Kasematten untergebracht. Besonders schwere Verbrecher tragen Ketten, bisweilen auch Kugeln, an den Füßen.

Baum, eine Vorrichtung, um den Eingang zu einem Hafen oder einen bis unter die Werke einer Festung führenden Fluß zu sperren; dieselbe besteht aus mehren durch eisernes Klammerwerk verbundenen Balken, welche mittels

eines schiebbaren Charniers an einer in den Boden des Meeres (resp. Flusses) gerammten, aufrecht stehenden Säule so befestigt sind, daß sie schwimmend sich in verschiedene Richtungen bringen lassen, damit der Eingang auch zeitweilig geöffnet werden kann. Der Wachtposten an solchen Orten heißt die Baumwache. Eine ähnliche Vorrichtung dient auch dazu, um Schiffe gegen eine überlegene Flotte zu decken. Hier werden mehre starke, mit eisernen Schienen belegte Bäume durch starke eiserne Reifen verbunden, durch angehängte, leere Tonnen schwimmend erhalten, mit Ankern und Ketten unter sich verbunden und in einiger Entfernung an die Breitseite des Schiffes befestigt.

Bäumen der Pferde, das sich Emporheben derselben auf den Hinterfüßen, namentlich wenn sich der Reiter aufgeschwungen hat, ist ihnen durch sofortige Schläge zwischen die Ohren abzugewöhnen. Der Sprungriemen, kurz angezogen, ist zwar ein Mittel dagegen, aber verwerflich, weil er das Roß an einer freien, vollkräftigen Haltung im Gange hindert.

Baumsegel, ein Segel, welches sich zwischen zwei Bäumen ausspannt, die sich vom Mast aus nach einer Seite des Schiffes hin ausspreizen. Es ist nur am kleinen Fahrzeug noch gebräuchlich.

Baur, Friedrich Wilhelm, s. Bauer.

Bauske, Stadt und ehedem Festung in Kurland, wurde von den Schweden unter Gustav Adolph 1625 erstürmt, 1659 von den Polen und Brandenburgern belagert, 1705 von den Russen erstürmt und im folgenden Jahre von denselben geschleift.

Bauto, römischer Consul und Heerführer unter Gratian (379 n. Chr.) und durch seine Tochter Eudoxia Schwiegervater des Kaisers Arcadius.

Bautzen (Budissin), Hauptstadt des gleichnamigen königlich sächsischen Kreisdirections- oder Regierungsbezirks (45,$_{68}$ Q.-M. mit 316,886 Einw.) und der sächsischen Oberlausitz, an der Spree und der Sächsisch-Schlesischen Staatseisenbahn (Linie Dresden-Görlitz), Sitz der Kreisdirection und des Appellationsgerichts, hat ein altes Schloß (Ortenburg, früher häufig Residenz der böhmischen Könige), eine schöne, neu erbaute Kaserne und 12,485 Einw. B. wurde zu Anfang des 9. Jahrhunderts gegründet, im 10. Jahrhundert unter Kaiser Otto I. zur Stadt erhoben und im 12. Jahrhundert unter dem Markgrafen Sobieslaw I. stark befestigt. B. ist in kriegsgeschichtlicher Hinsicht mehrfach berühmt geworden, zuerst durch einen Friedensschluß zwischen dem Könige Boleslaw von Polen und dem Kaiser Heinrich dem Frommen im Jahre 1018, dann durch einen Friedensschluß zwischen dem Kaiser Karl IV. und dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg im Jahre 1350, ferner durch eine Fehde der Stadt mit dem Ritter von Kottwitz im Jahre 1401, durch heldenmüthige und siegreiche Vertheidigung gegen die Hussiten im Jahre 1431, durch dreimalige Belagerung und Eroberung der Stadt während des Dreißigjährigen Krieges, nämlich 1620, 1633 und 1634, durch vielfache Durchmärsche und Contributionen im Siebenjährigen Kriege und durch den Ueberfall bei dem nahen Hochkirch (14. Oct. 1758), namentlich aber durch die Schlacht, welche am 20. und 21. Mai 1813 hier geschlagen worden ist. — Nachdem Napoleon am 2. Mai 1813 die Schlacht bei Lützen über das russische und preußische Heer gewonnen, stellte er seinen Rückzug ein, um von dem bereits verlorenen Terrain so viel als möglich wieder zu gewinnen. Vor Allem galt es ihm, Sachsen wieder ganz in seine Hand zu bringen, das, als befreundet und im Mittelpunkte Deutschlands liegend, ihm von höchster Wichtigkeit war. Die Verbündeten wichen nach der Elbe zurück, um in einer Stellung, in der sie nicht wohl zu einer entscheidenden Action gezwungen werden konnten, sich zu verstärken und den Beitritt Oesterreichs zu erwarten. Napoleon ließ sogleich das Ney'sche Corps noch gegen

Torgau vordringen, um die Preußen für Berlin besorgt zu machen und eine Trennung der alliirten Heere zu bewirken. Zugleich erhielten in diesem Sinne das Lauriston'sche und Reynier'sche Corps Ordre und er selbst folgte den Russen nach Dresden. Allein das russische Heer gewann eine ansehnliche Verstärkung durch das Corps Barclay de Tolly's, das preußische durch das Kleist'sche Corps, so daß beide Heere sich in den Stand gesetzt sahen, vereint neue Kämpfe zu wagen. Sie setzten sich bei Bautzen und befestigten sich in der Stellung zwischen dem böhmischen Gebirge und dem Dorfe Gleina längs der Spree. Der linke Flügel, auf das böhmische Gebirge gestützt, und ein Theil des Centrums bestanden aus den russischen Corps von Emanuel, Landskoi, Gortschakow und Miloradowitsch; der kleinere Theil des Centrums und der rechte Flügel aus den preußischen Corps von Kleist und York und dem russischen von Barclay de Tolly. Blücher's Corps stand im zweiten Treffen des Centrums, welches letztere Blücher commandirte. Der linke Flügel war auf die Gebirge mit großem Vortheil gestützt. Die Dörfer auf der Schlachtlinie waren verbarrikadirt, B. verpallisadirt, die wichtigsten Positionen verschanzt, der rechte Flügel durch Teiche gedeckt, aber durch diese freilich auch ein wenig aus der Verbindung gesetzt. In einer solchen Stellung hatte Napoleon den geschlagenen Feind nicht zu finden gehofft. Wegen Mangel an Reiterei und im Interesse seines oben erwähnten Planes hatte er zu viel Zeit verloren, was ihm desto nachtheiliger wurde, da am 19. Mai sein Lauriston'sches Corps vom General Barclay de Tolly bei Königswartha geschlagen, sein Ney'sches bei Weissig an demselben Tage von York aufgehalten worden war und beide Corps beträchtliche Verluste erlitten hatten. Er ordnete nun sein Heer, das er unter Soult's Oberbefehl stellte, nachdem er den Uebergang über die Spree an mehren Orten bewerkstelligt hatte, so, daß Oudinot den rechten, Macdonald, Marmont, Bertrand und Reynier das Centrum und Lauriston und Ney den linken Flügel bildeten. Mehre Divisionen unter Mortier standen in Reserve, die Cavallerie unter Latour-Maubourg war vertheilt, eine andere Division unter Sebastiani blieb in Reserve. Das russische Heer war 68,000, das preußische 28,000, die beidertheiligen Reserven 14,000, also das ganze Heer der Alliirten 110,000 Mann stark. Das Heer der Franzosen, mit welchem der größte Theil der würtembergschen, sächsischen, bairischen und italienischen Hilfsarmee vereinigt war, war um etwa $^1/_4$ stärker und soll gegen 150,000 Mann betragen haben, wobei sich aber nicht über 8000 Mann Cavallerie befanden. Die Alliirten dagegen besaßen eine viel zahlreichere Reiterei, als ihnen in der Defensive nöthig war. — Nachdem Napoleon am 20. Mai über die Spree gegangen, begann der Angriff, zunächst Oudinot's gegen die Russen auf den linken Flügel der Alliirten, dann Ney's und Lauriston's gegen den rechten Flügel, und Soult's mit dem Bertrand'schen Corps und Reynier's und Macdonald's gegen das Centrum derselben. Oudinot setzte sich gegen den Traumberg bei Mehltheuer in Marsch, drängte zwar die Vorpostenlinie der Russen zurück, stieß aber auf so zahlreiche und starke Terraindurchschnitte, daß er von seiner Artillerie und Cavallerie fast gar keinen Gebrauch machen konnte. Napoleon, erkennend, daß die feste Stellung des linken Flügels der Alliirten weder leicht genommen, noch auch von diesen aufgegeben werden könne, ließ nun die Angriffe auf deren Centrum und rechten Flügel forciren, vor Allem, um die Schlachtordnung derselben zu verschieben. Das gelang ihm auch wenigstens gewissermaßen, indem Lauriston und Ney, von Weissig bis Klix vordringend und mit einer Umflügelung drohend, den rechten Flügel der Alliirten, der, durch Teiche außer Verbindung gesetzt, in einer wenig günstigen Stellung sich befand, alterirten, Reynier, nach Hoyerswerda vor-

dringend, sich einzuschieben suchte, das Bertrand'sche Corps unter Soult sich aber mit ungeheurem Ungestüm auf die Preußen unter Kleist warf, nachdem Macdonald die Stellung bei B. genommen und die Division Bonnet die Stadt besetzt hatte. Kleist widerstand den Angriffen Soult's mit Bravour. Die rückgängige Bewegung des rechten Flügels unter York und Barclay de Tolly, nothwendig wegen der Nachtheile seiner Stellung, brachte aber Kleist mit dem ganzen sich anschließenden Centrum in eine vorgeschobene Stellung, die darum gefährlich wurde, weil die Franzosen die Berge bei Niederkayna besetzt hatten und darum das Kleist'sche Corps im Rücken bedroht wurde. Deshalb zog sich Kleist von Burg auf Litten zurück; aber sein Rückzug fand erst in später Abendstunde nach Vollendung des Kampfes statt und erwies sich darum als ein strategisch nothwendiger, nicht als ein durch die Uebermacht des Gegners erzwungener. Die Franzosen hatten sich dergestalt erst die Position erkämpfen müssen, von der aus sie hier eine Schlacht unternehmen konnten, und dieser vorbereitende Schritt hatte ihnen erhebliche Verluste verursacht. — Am folgenden Tage, 21. Mai, hob der Kampf auf dem rechten Flügel der Franzosen mit großer Hitze an. Oudinot nahm die mit Schützen besetzten Durchschnitte und erstürmte die mit Artillerie besetzten Bergrücken, bis schnell herangezogene russische Verstärkungen seinem Vordringen Halt geboten, ja selbst ihn zur Wiederaufgabe der schnell erlangten Vortheile zwangen. Während dessen hatte die französische Artillerie im Centrum den Kampf eröffnet, doch galt es hier Napoleon, vorläufig nur den Feind zu beschäftigen, um ihn an der Verstärkung seines rechten Flügels zu verhindern, dessen nachtheilige Position ihm die Entscheidung versprach. Die Corps von Ney und Lauriston drangen mit ansehnlichen Verstärkungen gegen das Dorf Preititz und die Höhen von Gleina vor. York und Barclay de Tolly wurden zurückgedrängt, ihre Position und namentlich das Dorf Preititz fiel in die Hände der Franzosen. Dadurch wurde der Rücken des Centrums der Alliirten auf's Neue bedroht und die Verbindung des Barclay'schen Corps mit dem Kleist'schen war so gut wie unterbrochen. Doch hoffte Kleist, daß Barclay de Tolly und York ihre Position sich wieder erzwingen würden, und vertheidigte darum die Höhen von Kreckwitz, die den Schlüssel der russisch-preußischen Stellung ausmachten, mit größter Hartnäckigkeit. Allein jetzt (gegen Mittag) warf Napoleon mächtige Verstärkungen auf diesen Punkt und ließ sein ganzes Centrum unter Soult mit großer Gewalt operiren. Dadurch wurde es auf Seite der Alliirten unmöglich, das Kleist'sche Corps mit Verstärkungen zu versehen, und dieses sah sich gezwungen, Kreckwitz und Kleinbautzen aufzugeben, welche Ortschaften nun die Franzosen mit großen Artilleriemassen besetzten. Da zugleich York und Barclay de Tolly noch weiter zurückgegangen waren, war die Stellung der Verbündeten eine sehr ungünstige geworden und nun erst würde sich der Kampf der Franzosen wirklich mit denjenigen Vortheilen verbunden haben, für deren Erlangung sie ungeheure Opfer gebracht hatten, denn sie hatten bis jetzt gegen 20,000 Mann verloren. Unter solchen Umständen beschlossen die Alliirten, die auch einen Verlust von 13,000 Mann hatten und wegen des nahen Bundes mit Oesterreich sich einem entscheidenden Schlage nicht aussetzen mochten, den Rückzug auf die Oderlinie. Sie traten ihn Nachmittags 3 Uhr in solcher Ordnung und so gut durch Cavallerie gedeckt an, daß Napoleon durch die Versuche der Verfolgung große Verluste erlitt. Hierbei fiel der Großmarschall Duroc (bei Markersdorf). Napoleon war Sieger ohne Siegestrophäen und hatte eigentlich nichts erlangt, was den Gang des Feldzuges zu seinen Gunsten hätte ändern können. Er rückte bis Liegnitz vor und es wurde für mehre Wochen ein Waffenstillstand geschlossen, den beide Theile benutzten, um sich zu verstärken. — Beim Beginn

des Preußisch-Oesterreichischen Krieges von 1866 wurde B., nachdem von Seiten der Sachsen hier die Eisenbahn theilweis zerstört worden war, am 16. Juni von den preußischen Truppen besetzt und blieb dies auch noch nach dem Frieden (gleich Leipzig) bis Ende December 1867.

Bavaria (neulateinischer Name für Baiern), die Personification des Baierlandes. Eine colossale eherne Statue, vom König Ludwig I. von Baiern errichtet, von L. von Schwanthaler modellirt und 1844—50 von Ferd. Miller gegossen, am 7. August 1850 vor der Ruhmeshalle auf der Theresienwiese bei München aufgestellt. Die Figur hat die Gestalt einer altgermanischen Heroin; in der gegen die Brust gebogenen Rechten hält sie das Schwert, in der erhobenen Linken den Eichenkranz; zu ihrer Seite sitzt der pfälzische Löwe. Die Statue ist 66 Fuß, das Piedestal von Granit 30 Fuß hoch; das Erz (1560 Centner) lieferten theilweis türkische Kanonen, welche bei Navarin versenkt und später von griechischen Tauchern gehoben worden waren. Im Innern der Statue führt eine Treppe bis zum Kopf, in welchem sechs Personen Platz haben. Die B. ist seit dem Koloß von Rhodus die großartigste Statue und ein hoher Triumph der deutschen Bildhauer- und Erzgießerkunst.

Bayard, Pierre du Terrail, Seigneur de, genannt „der Ritter ohne Furcht und Tadel" (le Chevalier sans peur et sans reproche), geb. 1475 auf dem Schlosse Bayard bei Grenoble, war erst Page des Herzogs von Savoyen, wurde auf Verlangen des Königs Karl VIII. vom Grafen von Ligny zum Krieger ausgebildet, eroberte 1494 in der Schlacht bei Verona mit eigener Hand eine feindliche Fahne, verfolgte die Feinde vor Mailand mit so selbstvergessender Energie, daß er, von allen den Seinigen verlassen, mit den Feinden in die Stadt eindrang und in Gefangenschaft fiel; erhielt aber von Ludwig Sforza ehrender Weise die Freiheit wieder, deckte den Rückzug der Franzosen nach der Schlacht bei Ceringole (1503) mit großer Tapferkeit, kämpfte 1509 bei Padua und wurde bei der Belagerung von Brescia verwundet. Nach abermaliger schwerer Verwundung focht er für Frankreich in Spanien, dann 1513 in der Picardie gegen die Engländer und warf sich in der Schlacht von Guinegate allein mit 15 Reitern dem siegenden Feinde entgegen, als das französische Heer, gänzlich zersprengt, sich schon auf der Flucht befand. Ganz umringt, überwältigte er einen englischen Ritter und übergab sich diesem dann als Gefangener. Da er auf diese Weise der Gefangene seines eigenen Gefangenen geworden, erhielt er die Freiheit ohne Lösegeld. Im Jahre 1514 wurde er Generallieutenant der Dauphiné, trug 1515 wesentlich zum Siege von Maringnano bei, vertheidigte darauf Mezières siegreich gegen Karls V. Heer, besiegte den Aufstand in Genua, machte 1523 unter Admiral Bonnivet den Feldzug in Mailand mit, wurde am 30. April 1524 auf der Brücke über die Sesia im Thale von Aosta tödtlich verwundet und starb wenige Stunden danach im 48. Jahre eines seltenen ruhm- und ehrenvollen Lebens. Sein Leichnam fiel in die Hände der Feinde, ward aber von diesen an die Franzosen ausgeliefert, dann einbalsamirt und in der Kirche eines Minoritenklosters unweit Grenoble beigesetzt. Vgl. Gayard de Berville, „Histoire de Pierre Terrail", neue Aufl., Paris 1824; Delandine de Saint-Esprit, „Histoire de Bayard", Paris 1842.

Bayer, Joseph August, geb. 1821 in Pesth, trat 1839 in die österreichische Armee, wurde später Professor an der Cadettenschule zu Neuhaus, erhielt 1843 seinen Abschied, bereiste dann Deutschland und die Schweiz, kehrte 1848 nach Ungarn zurück, trat in die Revolutionsarmee, wurde 1849 Obrist, entwarf im Stabe Görgey's die Operations- und Schlachtpläne, leitete die Belagerung von Ofen und den Durchbruch an der Waag, gerieth nach der Kata-

strophe von Vilagos (13. August 1849) in Gefangenschaft und wurde zu 18jähriger Festungsstrafe verurtheilt, 1850 aber amnestirt.

Bayern, s. Baiern.

Bayeux, Hauptstadt eines Arrondissements des französischen Departements Calvados in der Normandie, an der Aure und der Eisenbahn von Paris nach Cherbourg, liegt unweit des Meeres, hat eine schöne gothische Kathedrale und 9500 Einwohner. Auf dem Stadthause daselbst befindet sich die berühmte Tapisserie de B., eine Stickerei auf feiner Leinwand, welche in meisterhafter Anordnung die Hauptereignisse der Eroberung Englands durch Wilhelm den Eroberer darstellt und von dessen Gemahlin Mathilde angefertigt worden sein soll. B. wurde 1346 von Eduard III., 1417 von Heinrich V. und 1450 von Dunois erobert, litt im 16. Jahrhundert durch die Hugenottenkriege, war unter Ludwig XIV. der Schauplatz grausamer Protestantenverfolgungen und stand in der Revolutionszeit mit seinen zahlreichen Geistlichen hartnäckig auf Seite der Royalisten.

Baylen, Stadt in der spanischen Provinz Jaen (Andalusien), am Fuße der Sierra Morena, Knotenpunkt der Straßen von Madrid nach Granada und Sevilla, hat 7831 Einwohner und ist bekannt durch die Capitulation, infolge deren der französische General Dupont de l'Etang nach einigen hitzigen Gefechten sich am 23. Juli 1808 mit 8000 Mann an die Spanier unter Castanos ergeben mußte, während die Generale Wedel und Dufour sich verpflichteten, mit ihren 10,000 Mann Andalusien zur See zu räumen. Die Franzosen sollten vertragsmäßig nach Frankreich gebracht werden; die Spanier brachen jedoch den Vertrag und schafften sämmtliche Franzosen, mit Ausnahme der Stabsoffiziere, nach Cadix. Diese Niederlage war für Napoleon um so nachtheiliger, als die Junta von Sevilla dadurch ermuthigt wurde und die spanische Insurrection nun größere Dimensionen annahm.

Bayonne, Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Niederpyrenäen, an der Mündung des Nive in den Adour, eine Meile vom Biscayischen Meerbusen des Atlantischen Oceans gelegen, durch Eisenbahnen mit Bordeaux, Toulouse &c. verbunden. B. ist Festung zweiten Ranges, Sitz der 13. Militärdivision und eines Bischofs, hat eine Citadelle mit vier Bastionen (1674—1679 von Vauban erbaut, seit 1814 noch mehr befestigt, die ganze Stadt und den Hafen beherrschend), ein großes Arsenal, ein Militärhospital, Schiffswerfte, einen bequemen, sichern, aber schwer zugänglichen Hafen mit zwei Molos, lebhafte Industrie und Handel und 25,600 Einwohner. Die Stadt wird durch die beiden Flüsse in drei Theile getheilt; das eigentliche B. liegt auf dem linken Ufer des Adour, die große Vorstadt St. Esprit mit der Citadelle auf dem rechten Ufer desselben. In der Nähe liegt der seit neuerer Zeit als Seebad berühmte Fischerhafen Biarritz. In B. sollen die Bajonnete erfunden worden sein. B. ist eine der ältesten Festungen Frankreichs und schon im 4. Jahrhundert als solche bekannt, stand später abwechselnd unter den Gothen, Franken, Basken, Mauren und Normannen, fiel 1153 an England, war 1293—95 von den Franzosen besetzt, wurde 1451 von Dunois erobert und blieb seitdem bei Frankreich. Im Jahre 1521 wurde es von den Spaniern vergeblich berannt. Seit 1674 wurde die Stadt als Schlüssel zu den Pässen der Westpyrenäen von Vauban neu und sehr stark befestigt und vollständig dem Militärgouvernement unterworfen. Im April 1808 fand hier eine Zusammenkunft Napoleon's I. mit dem König Karl IV. von Spanien statt, infolge deren Letzterer im Vertrag vom 5. April zu Gunsten eines von Napoleon zu bestimmenden Nachfolgers auf den spanischen Thron verzichtete. Am 10. Mai 1808 ward hier eine Convention zwischen Frankreich und dem Großherzogthum Warschau

unterzeichnet. Nachdem Soult zu Anfang 1814 sich vor den Engländern zurückgezogen hatte, wurde B. seit dem 27. Februar von den Engländern und Spaniern eingeschlossen und vergeblich belagert. Während des spanischen Bürgerkrieges von 1833—39 war B. der Zufluchtsort und Sammelplatz der spanischen Emigranten und überhaupt ein wichtiger Punkt für die karlistischen Unternehmungen.

Bayonnet, s. Bajonnet.

Bazaine, François Achille, Marschall von Frankreich, geb. 1811, trat 1831 als Freiwilliger in die französische Armee, ging 1832 als Unteroffizier mit nach Algier, wurde 1835 Lieutenant, nahm 1837 und 1838 in der Fremdenlegion an den Feldzügen gegen die karlistischen Guerilla's in Spanien Theil, kehrte 1839 als Capitän nach Algier zurück, wohnte den Expeditionen nach Miliana, Kabylien und Marokko bei, leitete dann die arabischen Angelegenheiten in Tlemsen, wurde 1848 Obristlieutenant, 1850 Obrist und Commandeur des ersten Regiments der Fremdenlegion und mit der Administration der Subdivision Siddi-Bel-Abbas betraut, 1854 Brigadegeneral und erhielt beim Beginn des Krimfeldzugs das Commando über die aus den Fremdenlegionen gebildete Infanteriebrigade. In dieser Stellung zeichnete er sich durch organisatorisches Talent aus, focht vor Sebastopol mit großer Bravour, wurde nach der Einnahme dieser Festung Platzcommandant daselbst und Divisionsgeneral und commandirte im October 1855 die Expedition nach Kinburn. Nach der Rückkehr der französischen Armee nach Frankreich erhielt B. die Inspection über mehre Infanteriedivisionen. Am 1. October 1863 übernahm er an Stelle des nach Europa zurückkehrenden Marschalls Forey das Obercommando über die französische Occupationsarmee in Mexiko, empfing in dieser Eigenschaft am 28. Mai 1864 den Kaiser Maximilian I. in Veracruz, wurde am 5. September 1864 zum Marschall ernannt, behielt dann noch den Oberbefehl über die Occupationsarmee bis zu deren Räumung Mexiko's (Februar und März 1867) und schiffte sich am 13. März in Veracruz nach Frankreich ein. In wie weit B. in seiner Stellung durch seine indirecte Thätigkeit dem Kaiser Maximilian gegenüber als Stütze oder als Verräther gewirkt hat, muß einer späteren Zeit zu enthüllen überlassen werden. So viel scheint indeß fest zu stehen, daß er durch seinen Einfluß auf den Kaiser, namentlich indem er ihn zum Erlaß des draconischen Edicts vom 2. October 1865 bestimmte, wesentlich zur Katastrophe beitrug, die dem Kaiser am 19. Juni 1867 Thron und Leben kostete.

Bazan, Alvara B., Marquis von Santa Cruz, spanischer Admiral, focht unter Don Juan d'Austria gegen die Barbaresken, nahm 1573 Tunis, schlug 1580 die portugiesische Flotte im Tajo, erzwang dadurch die Capitulation Lissabons (worauf das spanische Landheer die Eroberung Portugals vollendete), schlug 1582 in der Nähe der Azoren eine portugiesisch-französische Flotte, eroberte 1583 mit seinen Landtruppen die Azoren vollständig und starb 1588.

Bazira, im Alterthum eine Stadt am Fuße des Paropamisos in Indien; soll von Alexander d. Gr. befestigt worden sein; ist wahrscheinlich das jetzige Pischaur.

Bazire, Claude, geboren 1764, wurde 1791 Mitglied der französischen Nationalversammlung, klagte 1792 die königliche Garde mehrer constitutionswidriger Handlungen an, weshalb diese aufgelöst ward; er selbst wurde 1794 guillotinirt.

Bazistan (türk.), die Rüstkammer, das Zeughaus.

Beachy-Head, Vorgebirge mit Leuchtthurm am Kanal, in der englischen Grafschaft Sussex, zwischen Brighton und Hastings. Hier am 1. Juli 1690 Sieg der französischen Flotte über die englisch-holländische unter Torrington.

Beacul, befestigte Stadt auf der Küste von Malabar in der indobritischen Präsidentschaft Madras.

Bear-Haven, Hafenplatz in der Bantrybai an der Küste der irischen Provinz Munster, wird von der befestigten, gebirgigen Bear-Insel gebildet.

Béarn, ehemalige Grafschaft im südwestlichen Frankreich, gegenwärtig den östlichen Haupttheil des Departements Unterpyrenäen bildend, fiel 1290 an Navarra und 1593 mit Heinrich IV. (welcher hier geboren war und daher der Béarner hieß) an Frankreich, dem es 1620 von Ludwig XIII. förmlich einverleibt wurde.

Beaucaire, Hafenstadt im französischen Departement Gard, am rechten Ufer der Rhône, Tarascon gegenüber, mit dem es durch eine Kettenbrücke verbunden ist, ist Stationsort der von Tarascon über Nimes nach Montpellier ꝛc. führenden Eisenbahn, hat eine berühmte, große Messe und 10,000 Einwohner. B. war früher befestigt, wurde als eine albigensische Stadt 1226 vom König Ludwig VIII. von Frankreich belagert und erobert und hatte während der Hugenottenkriege im 16. und 17. Jahrhundert als eine protestantische Stadt sehr viel zu leiden.

Beaufort. Diesen Namen führen drei berühmte Geschlechter in England, Frankreich und Belgien. I. Das englische Geschlecht stammt von dem Schlosse B. in Anjou; 1) John B. Earl of Somerset, ein natürlicher Sohn Johanns von Gaunt (Gent), Herzogs von Lancaster (dritten Sohnes Königs Eduard III.) und Catherine's de Rouet, wurde nach seinem Geburtsorte, dem Schlosse B. in Anjou genannt, später legitimirt, 1397 von Richard II. zum Grafen von Somerset ernannt, zum Admiral und 1398 zum Marquis von Dorset erhoben. Er starb 1410. 2) Harry (Heinrich) v. B., Stiefbruder des Vorigen, war Cardinal und Bischof von Winchester, 1417 englischer Gesandter auf dem Kostnitzer Concil, präsidirte dem Blutgericht, welches die Jungfrau von Orleans zum Tode verurtheilte (1431), führte dann den jungen König Heinrich VI. von England zur Krönung als König von Frankreich nach Paris, war der Anstifter der Ermordung des Herzogs von Gloucester (11. Febr. 1447) und starb am 11. April 1447 in Winchester. 3) Edmund B., Earl von Dorset, Herzog von Somerset, Sohn von B. 1), war unter Heinrich VI. Regent von Frankreich, welches durch seine Unfähigkeit für England verloren ging, wurde, als er nach England zurückkehrte, 1450 des Hochverraths angeklagt, rettete sich nur mit Mühe vom Tode und fiel 1455 in der Schlacht von St. Albans. Von seinen drei Söhnen wurden Heinrich und Eduard später (1463 und 1471) hingerichtet und John starb ohne Leibeserben; mit diesem erlosch der legitime Stamm der B. Die gegenwärtigen Herzöge von B. stammen von einem natürlichen Sohne des 1471 hingerichteten Heinrichs v. B. 4) Henry Somerset, Herzog v. B., geb. 1792, diente unter Wellington in Spanien, gerieth dort in französische Gefangenschaft, ward aber bald wieder freigegeben, war dann Mitglied des Unter-, später des Oberhauses und starb 1853. 5) Henry Charles Fitzroy Somerset, Herzog v. B., Sohn des Vorigen, geb. 1824, hieß bis zum Tode seines Vaters Marquis von Worcester, war während des Krimfeldzugs Major und Adjutant des Herzogs von Cambridge und nahm dann seinen Abschied als Obrist. Er ist der gegenwärtige Chef des englischen Geschlechtes B. — II. Das französische Geschlecht B. nennt sich nach der früher der Familie d'Estrées gehörigen Stadt B. in der Champagne und stammt von den Kindern Heinrichs IV. und seiner Geliebten Gabriele d'Estrées ab, zu deren Gunsten die Stadt B. 1597 zum Herzogthum erhoben wurde. Aus demselben ist besonders berühmt geworden: 6) François de Vendôme, Herzog von B., geb. 1616, Sohn des Herzogs

César de Vendôme (eines natürlichen Sohnes Heinrich IV. und Gabriele's d'Estrées), wohnte 1640 dem Feldzuge in Savoyen bei, zeichnete sich in der Schlacht bei Avein und bei den Belagerungen von Corbie, Hesdin und Arras aus, erhielt nach Ludwig XIII. Tode (1643) die Aufsicht über den minderjährigen Ludwig XIV., ward aber sehr bald wegen eines Anschlags gegen Mazarin als Gefangener nach Vincennes gebracht, entfloh indeß von dort, war in den Streitigkeiten der Fronde ein eifriger Parteigänger und eine Zeit lang Gouverneur von Paris, mußte jedoch auf Befehl des jungen Königs die Stadt verlassen, wurde später Admiral, schlug 1665 die türkische Flotte an der Küste von Tunis und fiel 1669 bei der Vertheidigung von Candia gegen die Türken. 7) Louis Joseph, s. Vendôme. III. Das belgische Geschlecht der Grafen und Herzöge von B., welches auch in Oesterreich begütert ist, stammt von dem früher zu Lothringen, jetzt zur belgischen Provinz Namur gehörigen Schlosse B. Besonders berühmt geworden ist: 8) Friedrich August Alexander, Herzog von B., im Jahre 1814 von den Alliirten zum Generalgouverneur von Belgien eingesetzt, dann Obersthofmarschall des Königs der Niederlande, gestorben 1817 in Brüssel.

Beauharnais, Alexandre, Vicomte de B., geb. 1760 auf der französisch-westindischen Insel Martinique, wurde in Paris erzogen, trat hier in ein Infanterieregiment ein, ging mit diesem nach Martinique zurück, avancirte dort bis zum Major, vermählte sich daselbst 1780 mit Josephine Tascher de la Pagerie, der nachmaligen Gemahlin Napoleon's I. und kämpfte dann unter Rochambeau im amerikanischen Kriege mit Auszeichnung. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich wurde er 1789 von dem Adel zu Blois in die Generalstaaten gewählt, wo er sich entschieden den reformatorischen Ideen anschloß. Anfangs August 1791 trat er aus der Nationalversammlung, deren Präsident er zwei Mal gewesen war, ging als Generaladjutant zur Nordarmee, focht mit Auszeichnung unter Custine bei Soissons, wurde 1793 Obergeneral der Rheinarmee, legte aber, als alle Adeligen durch ein Conventsdecret ihrer Aemter für verlustig erklärt wurden, seine Stellung nieder, wurde dann angeklagt, durch seine Unthätigkeit den Fall von Mainz verschuldet zu haben, vom Revolutionstribunal zum Tode verurtheilt und am 23. Juli 1794 in Paris guillotinirt. Seine beiden Kinder, welche später von Napoleon I. adoptirt wurden, waren: Eugen, geb. 1781, nachmals Herzog von Leuchtenberg (s. d.) und Vicekönig von Italien, einer der bedeutendsten Feldherren des Kaiserreichs, und Hortensie, geb. 1783, nachmals vermählt mit Louis Bonaparte, König von Holland, die Mutter des jetzigen Kaisers Napoleon III.

Beaujeu, altes französisches Geschlecht, aus Italien stammend, welches besonders durch Humbert und Guichard, die Beide im 13. Jahrh. Connetables von Frankreich waren, Guichard d. Gr., der im folgenden Jahrhundert bis zum Jahre 1331 als Heerführer in Frankreich, Savoyen und den Niederlanden sich hervorthat, und Eduard, der als Marschall in der Schlacht von Ardres blieb (1351), berühmt geworden ist.

Beaulieu, Jean Pierre, Baron von B., geboren 1725 in oder bei Namur, trat 1743 in Lothringen in österreichische Kriegsdienste, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege aus, wo er dem Generalquartiermeisterstab des Feldmarschalls Daun beigegeben war, wurde 1758 Major, 1760 Obristlieutenant, widmete sich nach dem Frieden ausschließlich der Kunst und Wissenschaft, avancirte 1768 zum Obrist und wurde 1789 Generalquartiermeister bei dem gegen die belgischen Insurgenten zusammengezogenen Armeecorps des Feldmarschalls Bender, wo er in Folge glücklicher Operationen zum Generalmajor und Feldmarschalllieutenant befördert wurde. Im Jahre 1792 schlug er die Franzosen in Belgien

in mehren kleinern Gefechten, ebenso 1793 und 1794. Im Jahre 1795 wurde er Generalquartiermeister der Rheinarmee und 1796 Feldzeugmeister und Generalissimus der österreichischen Armee in Italien. Hier endete, dem jungen General Bonaparte gegenüber, sein Kriegsglück. Während dieser seine Armee an der genuesischen Küste zwischen Voltri und Finale concentrirte, versäumte B. die günstige Zeit zur Eröffnung des Feldzugs und operirte dann, anstatt, dem Rathe des sardinischen Obergenerals gemäß, mit der Hauptmacht auf das französische Centrum vorzudringen, gegen den rechten Flügel der Franzosen, wodurch eine Lücke zwischen dem österreichischen und sardinischen Heere entstand. Bonaparte benutzte dies, um die Verbündeten vollends zu trennen und einzeln anzugreifen. Er schlug B. bei Montenotte, Millesimo, Montesimo, Montovi und Lodi und trieb ihn nach Tyrol zurück. Die strategischen Fehler B.'s hatten somit die ganze Lombardei in die Hände der Franzosen geliefert. B. trat nun sein Commando an Wurmser ab, zog sich auf sein Gut bei Linz zurück und starb dort am 22. Dec. 1819.

Beaumanoir, Jean de, Ritter aus der Bretagne, ein Waffengenosse Guesclin's, vertheidigte 1351 Josselin, und ist berühmt als einer der Theilnehmer an dem „Gefecht der Dreißig", einer Art Zweikampf, welchen hier dreißig Franzosen gegen dreißig Engländer bestanden.

Beaumaris, Hafenstadt der Grafschaft (Insel) Anglesey im englischen Fürstenthum Wales, mit den Ruinen eines von Eduard I. errichteten Castells und 2600 Einw.

Beaupréau, Stadt im französischen Departement Maine-et-Loire, mit 3800 Einw. Hier am 28. April 1793 siegreiches Treffen der Vendéer gegen die Republikaner.

Beauregard, Peter G. T., einer der bedeutendsten Generale der conföderirten Staaten von Nordamerika, entstammt einer französischen Creolenfamilie in Louisiana und wurde 1818 geboren. Seit 1833 zu Westpoints ausgebildet, trat er sodann in die Artillerie der Vereinigten Staaten ein. Im Kriege gegen Mexico (1847) zeichnete er sich namentlich bei Contreras und Churubusco aus, ebenso bei der Erstürmung der Hauptstadt Mexico und wurde zum Capitän befördert. Nach dem Frieden war er mit technischen Arbeiten betraut, unter andern mit Anlage der Befestigungen an der Mündung des Missisippi und erwarb sich dabei so viel Anerkennung, daß ihm die Stelle des Directors der Akademie von Westpoints unter Buchanan's Präsidentschaft übertragen werden sollte. Eine gegen die Regierung sehr feindliche Rede, die sein Schwager, der Senator Slidell, im Congreß hielt, entzog ihm indeß die Gunst des Präsidenten und veranlaßte, daß seine Ernennung unterblieb. Hierdurch verletzt, quittirte er, gab aber seine Stelle als Lehrer der Militärakademie nicht auf, sondern behielt dieselbe bis zum Beginn der Krisis, welche der Secessionserklärung der Südstaaten vorausging, bei. Durch Geburt, Interesse und anerzogene Anschauungen dem Süden der Union angehörend, konnte für ihn kein Zweifel darüber entstehen, welcher der beiden Parteien er sich anschließen müsse, und übernahm er deshalb gleich Anfangs März 1861 den Befehl über eine Streitmacht von ungefähr 6—7000 Mann südstaatlicher Truppen, die sich in Charleston und dessen Umgebung befanden. Mit diesen griff er das wichtige, den Hafen Charlestons sperrende Fort Sumter an, nachdem er mehre Batterien gegen dasselbe errichtet hatte, und zwang nach einer 15stündigen Beschießung am 13. April die Besatzung zur Capitulation. Nachdem hiermit die Lostrennung der Südstaaten ihren thatsächlichen Anfang genommen hatte, übertrug man B. den Oberbefehl über die ungefähr 40,000 Mann starke Armee, die anfänglich gegen Washington bei Winchester aufgestellt war. Der neue Obergeneral ging

aus dieser Position bald bis nach Manassas-Junction, dem Vereinigungspunkte der von Süden und Westen nach Washington führenden Eisenbahnen vor, indem er Front gegen den Potomac nahm. Gegen etwaige Diversionen von der See her wurde diese Stellung durch Befestigungen gesichert, welche an den Mündungen der der Chesapeak-Bai zuströmenden Gewässer, namentlich des James- und York-Flusses und des Rappahannock angelegt wurden. Außerdem traf B. alle Anstalten, um den General Johnston, der gegen den numerisch überlegenen, aber wenig unternehmungslustigen Nordstaaten-General Patterson anfänglich bei Hagerstown stand und später auf Winchester zurückweichen mußte, zu einem bevorstehenden Gefechte heranziehen zu können. Nachdem die sogenannte nordstaatliche Potomac-Armee den genannten Fluß überschritten, kam es am 18. Juli zu einem resultatlosen Recognoscirungsgefechte und am 20. zu der ersten Schlacht am Bullsrun (s. d.). B. erwartete den Angriff in gut gewählter Stellung hinter den sumpfigen Ufern des Bullsrun und schlug mit Johnston, der mit dem größten Theile seiner Truppen herbeigeeilt war, sämmtliche Angriffe des Feindes ab. Dieser räumte in regelloser Flucht das Schlachtfeld, doch hatten auch die südstaatlichen Truppen zu sehr gelitten, um eine kräftige Verfolgung ausführen zu können. B. rückte deshalb nur sehr langsam gegen den Potomac vor und überzeugte sich bald, daß ein Flußübergang nicht wohl zu bewerkstelligen sei. Er ging deshalb in seine ursprüngliche Stellung bei Manassas-Junction zurück, um dieselbe im März des folgenden Jahres mit einer neuen, sorgfältig verschanzten Position hinter dem Rappahannock zu vertauschen. Die Ereignisse auf dem Kriegstheater in Tennessee hatten im Februar 1862 eine für die Conföderirten ungünstige Wendung genommen und es zeigte sich das dringende Bedürfniß, auf diesem Kriegsschauplatze einem bewährten Führer den Oberbefehl zu übertragen. B., als Mann des allgemeinen Vertrauens von der öffentlichen Stimme bezeichnet, eilte auf Anordnung der Regierung dorthin und übernahm den Befehl über die bei Corinth zusammengezogenen Truppen. Die durch ihre Lage und die sich dort verbindenden Eisenbahnen wichtige Stadt wurde zunächst unter seiner Leitung stark verschanzt. Am 6. und 7. April kam es bei dem nur 7 englische Meilen davon entfernten Pittsburg-Landing zu einer äußerst blutigen Schlacht, die eine Entscheidung, welche die beiden nordstaatlichen Generale Grant und Buell erstrebten, nicht herbeiführte, in welcher aber B. seine Absicht, beide Gegner vereinzelt zu schlagen, ebenfalls nicht erreichte. Als seine Stellung bei Corinth, wohin er nach der eben erwähnten Schlacht zurückgegangen war, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, gefährdet wurde, ging er Anfangs Juni, von seinem Gegner unbemerkt, zurück, führte den größten Theil seiner Streitkräfte nach Süden, stellte die Verbindung mit dem in Virginien commandirenden General Lee her (durch Instandsetzung der unterbrochenen Eisenbahnlinien) und nahm an den Gefechten bei Richmond thätigen Antheil. Im Jahre 1863 finden wir B. als Obercommandirenden in Charleston, dem Orte, wo er zuerst in diesem Kriege eine Rolle gespielt. Mit unermüdlicher Thätigkeit ließ er die Werke dieser Stadt verstärken, und wußte seinen Truppen und der Bevölkerung den ganzen fanatischen Haß einzuflößen, der ihn selbst beseelte. Durch die Geschicklichkeit und den scharfen Blick, womit er neue Werke an den gefährdeten Punkten anlegte, durch die Beharrlichkeit, womit er alle Anstrengungen seiner Gegner vereitelte, hat er sich einen ehrenvollen Platz unter den ersten Ingenieuren aller Zeiten gesichert. Im October 1864, während Charleston noch immer von ihm vertheidigt wurde, erhielt er den Oberbefehl über sämmtliche in den Golfstaaten stehende Truppen und zog sich gegen Ende dieses Jahres mit dem größten Theile der Besatzung von Charleston nach Augusta, wohin er noch die Besatzungen von anderen entfernten Garnisonen in Marsch setzte. Bald

jedoch gab er den Oberbefehl über diese Truppen an den General Johnston ab und blieb als Unterbefehlshaber bei dessen Armee. Es schließt mit diesem Rücktritt seine hervorragende militärische Thätigkeit. Er war in die von Johnston am 18. April 1865 mit dem nordstaatlichen General Sherman abgeschlossene Capitulation mit einbegriffen. B., der die nachgesuchte Begnadigung vom Präsidenten der Vereinigten Staaten nach Beendigung des Krieges erhielt, lebt seitdem als Plantagenbesitzer auf seiner ererbten Besitzung und wird wegen seiner bürgerlichen Tugenden und seines humanen, edlen Charakters von seinen Landsleuten hoch geehrt.

Beaurepaire, geb. zu Angers, war Commandant von Verdun, während die Preußen unter dem Herzog von Braunschweig 1792 diese Festung belagerten. Als die städtischen Behörden ihn aufforderten, zu capituliren, erschoß er sich in deren Gegenwart auf dem Rathhause. Der Nationalconvent ließ seine Leiche im Pantheon beisetzen; Angers errichtete ihm eine Statue.

Beauvais, Hauptstadt des französischen Departements Oise, 9 Meilen nördlich von Paris, am Thérain, durch eine Zweigbahn nach Creil mit der Nordbahn (Paris-Brüssel) verbunden, hat lebhafte Industrie und 15,400 Einw. B. hieß im Mittelalter Belvacum und war einst stark befestigt. Im Jahre 1443 wurde es von den Engländern und 1472 von dem Herzog Karl dem Kühnen von Burgund vergebens belagert. Das erste Mal wurde es behauptet durch die heldenmüthige Vertheidigung von Jean Lignière, das zweite Mal durch die Tapferkeit der Frauen unter Führung der Heldin Jeanne Hachette, welche bei einem Ausfall eine Fahne erbeutete. Ihr zu Ehren wird noch jährlich am 14. October daselbst ein Fest gefeiert; auch wurde ihr 1851 hier ein Denkmal errichtet.

Bebutow, Fürst Wassilij Ossipowitsch, russischer General der Infanterie, stammt aus einer vornehmen armenischen Familie, die zu den ersten Fürstengeschlechtern Georgiens gehört, wurde 1792 geboren, im Cadettenhause zu Petersburg erzogen, trat 1810 als Offizier in die russische Kaukasus-Armee, focht 1812 in Liefland gegen die Franzosen, wurde 1816 Adjutant des Generals Jermolow, den er auf seiner Gesandtschaftsreise nach Persien begleitete, trug wesentlich zur Unterwerfung des Khanats von Kasikumuk bei, wurde bereits 1821 Oberst und Commandeur des Jägerregiments Mingrelien und bekleidete von 1825—27 die Stellung eines Gouverneurs von Imeretien. Im Jahre 1828 wohnte er unter Paskiewitsch dem Feldzug gegen die Türkei bei, zeichnete sich bei dem Sturm auf Achalzik aus, avancirte zum Generalmajor und wurde zum Commandant dieser Festung ernannt, die er im März 1829 gegen die türkische Uebermacht mit großer Tapferkeit hielt, bis sie von Murawiew entsetzt ward. Im Jahre 1831 wurde er zum Gouverneur der neuen Provinz Armenien ernannt, 1838 Mitglied des Verwaltungsrathes von Transkaukasien in Tiflis, 1840 zur Armee nach Polen versetzt, war hier eine Zeit lang Commandant von Zamosc, avancirte 1843 zum Generallieutenant und erhielt 1844 den Oberbefehl über die Truppen in Daghestan. Im October 1846 schlug er bei Kutischi die Lesghier unter Schamyl und wurde 1847 Präsident des Administrationsrathes von Transkaukasien in Tiflis, welche Stellung er bis zum Krimkrieg bekleidete. Zu Anfang dieses Krieges commandirte er als Generallieutenant auf dem asiatischen Kriegsschauplatze, schlug am 1. Dec. 1853 den Seraskier Abdi-Pascha bei Kadiklar (Bayandur) und verhinderte dadurch die von den Türken beabsichtigte Invasion nach Russisch-Armenien. Am 5 August 1854 brachte er dem 40,000 Mann starken türkischen Heere Zarif-Pascha's bei Kuruk-Dere eine entscheidende Niederlage bei. Während des Feldzugs von 1855 lag ihm die Vertheidigung von Grusien ob; 1856 übernahm er interimistisch

den Oberbefehl im Kaukasus, kehrte dann auf seinen Verwaltungsposten nach Tiflis zurück, wurde im Januar 1857 General der Infanterie und starb am 22. März 1858 in Tiflis.

Beccaria, eine der einflußreichsten Familien von Pavia im Mittelalter, stand dort zu Anfang des 14. Jahrhunderts an der Spitze der Ghibellinen.

Bechlis, leichte türkische Cavallerie.

Becken (Cinellen, ital. Piatti), bei der sogenannten Janitscharenmusik zwei tellerförmige Metallscheiben, in der Mitte mit beckenartigen Vertiefungen, durch welche lederne Riemen zum Halten gezogen sind. Sie werden streifend an einander geschlagen und geben dann einen grellen, schwirrenden Klang von unbestimmter Tonhöhe, welcher neben der großen Trommel dazu dienen soll, den Rhythmus schärfer zu markiren.

Becs de corbin (franz., d. i. Rabenschnäbel), eine persönliche Leibwache der frühern französischen Könige, so genannt nach den einem Rabenschnabel ähnlichen Hellebarden, womit sie bewaffnet war. Sie wurde 1474 von Ludwig XI. errichtet, bestand Anfangs aus 100 Edelleuten (daher Cent gentils hommes genannt), ward 1498 von Karl VIII. auf 200 erhöht, 1688 von Ludwig XIV. wieder auf 100 reducirt und 1727 von Ludwig XV. aufgehoben. Napoleon III. hat sie 1854 in anderer Form wieder hergestellt und Cents gardes (Hundert-Garden, s. d.) genannt.

Bedburg, Marktflecken im Kreis Bergheim des preußischen Regierungsbezirks Köln, mit einem Schloß des Fürsten Salm-Reifferscheidt, seit 1842 rheinische Ritterakademie.

Bedeau, Marie Alphonse, französischer General, geb. 10. Aug. 1804 in Berton bei Nantes, wurde auf der Militärschule von La Flèche erzogen, seit 1820 auf der von St.-Cyr weiter ausgebildet, trat 1825 als Lieutenant in die Armee, wurde 1831 mit dem Range eines Capitäns Adjutant des Generals Gérard, nahm in dessen Generalstab 1832 an der Belagerung von Antwerpen Theil und wurde hier als Parlamentär an den General Chassé gesandt. Im December 1836 ging er als Bataillonschef in der Fremdenlegion mit nach Algier, zeichnete sich 1837 bei der Erstürmung von Constantine aus, wurde dann Commandant dieser Stadt und Obristlieutenant, 1838 Commandant von Budschia, hatte mehre glückliche Gefechte gegen die Kabylen, avancirte 1839 zum Obrist, wohnte 1840 der Expedition nach Scherschell bei, wurde 1841 Brigadegeneral, erhielt 1842 den Befehl über die Truppen an der marokkanischen Grenze, nahm Tlemsen ein, trieb Abd-el-Kader zurück und nahm 1844 an einer Reihe von Gefechten Theil, welche am 14. August mit der Schlacht am Isly endigten. Im September 1844 wurde er Divisionsgeneral und Obercommandant der Provinz Constantine, befehligte 1845 die Expedition von Aures, unterwarf die aufständischen Araberstämme, unterdrückte dann die Bewegung in der Provinz Oran und kämpfte im Frühjahr 1847 siegreich in der Budschia. Am 1. Juli 1847 wurde er provisorisch Generalgouverneur von Algier, trat im October diese Stellung an den Herzog von Aumale ab, ging dann nach Frankreich zurück und befand sich beim Ausbruch der Februarrevolution von 1848 auf Urlaub in Paris. Hier erhielt er in der Nacht vom 23. zum 24. Februar vom Marschall Bugeaud das Commando über eine Sturmcolonne, mit der er aber nicht in Action kam. Die Provisorische Regierung übertrug ihm erst das Kriegsministerium, dann den Oberbefehl über die Armee von Paris. Als solcher commandirte er während des Juniaufstandes in der innern Stadt und wurde schwer verwundet. Später wurde er vom Departement Unterloire in die Constituirende Nationalversammlung gewählt und hier Vicepräsident; dieselbe Stellung bekleidete er in der Gesetzgebenden Versammlung, wohin ihn die Stadt

Paris gewählt hatte. In beiden Versammlungen stimmte er mit der gemäßigten Rechten. Während des Staatsstreiches vom 2. December 1851 ließ ihn Louis Napoleon verhaften und mit den Generalen Cavaignac und Lamoricière erst nach dem Gefängniß Mazas und dann nach Ham bringen. Dort bald entlassen, ging er nach Belgien und lebte daselbst, Louis Napoleon den Eid verweigernd, meist in Brüssel, in Zurückgezogenheit, kehrte später amnestirt nach Frankreich zurück und starb in der Nacht vom 29. zum 30. October 1863 zu Nantes.

Bedeckte Batterie, eine durch Bedachung gegen das feindliche Verticalfeuer geschützte Batterie.

Bedecktes Terrain nennt man ein Terrain, auf dem sich Gegenstände befinden, welche die freie Aussicht darüber hemmen und die Waffenwirkung verhindern, wie z. B. Wälder, Gebäude, Hecken (Knicks), Weinberge, Getreidefelder ꝛc. Solche Gegenstände nennt man Terrainbedeckungen. Bisweilen wird bedecktes Terrain mit durchschnittenem (coupirtem) Terrain verwechselt, auf welchem die freie Bewegung durch Kanäle, Dämme, Hohlwege, Hecken ꝛc. (Terrainhindernisse) erschwert wird. Ein bedecktes Terrain ist häufig zugleich ein durchschnittenes (wie in Schleswig-Holstein und Italien), aber nie ein übersichtliches, was bei einem flachen, durchschnittenen Terrain recht gut der Fall sein kann, wie z. B. in den Niederlanden.

Bedeckter Weg (Gedeckter Weg, chemin convert), der Weg, welcher bei Festungsanlagen in einer Breite von 20—40 Fuß rings um den äußeren Rand des Grabens führt und durch das Glacis sowohl gegen das feindliche Feuer geschützt, als dem Auge des Feindes entzogen ist. Ursprünglich war der B. W. nur als ein passives Deckungsmittel für Ausfalltruppen angewendet, doch später erhöhte man seine Wichtigkeit noch bedeutend, indem man ihm Vertheidigungseinrichtungen gab. Die Feuerlinie des Glacis überhöht den B. W. um 7—8 Fuß. An das Glacis ist ein Banket angeschüttet. Dadurch, daß man Traversen anlegte oder die Linien sägeförmig brach, schützte man den B. W. gegen Enfilade. In den ausspringenden und eingehenden Winkeln des B. W. entstehen größere oder kleinere Plätze, Waffenplätze genannt, die einerseits zur Aufstellung etwaiger Ausfalltruppen, andererseits zur Aufnahme von Reduits dienen. Aus den Waffenplätzen führen Sortis durch das Glacis. Außer der eigenen Vertheidigung erhält der B. W. auch noch Frontal- und Flankenvertheidigung vom Hauptwall und eine wesentliche Verstärkung durch Anwendung von Pallisadirungen. Zuerst angewendet worden soll der B. W. 1529 in Wien sein.

Bedeckung heißt die Ausstattung irgend eines kriegerischen Objectes mit einer Schutzmannschaft, wird aber ganz vorzüglich bei Transporten und Batterien gebraucht, bei welcher letzteren die B. eine doppelte sein kann, nämlich in der Fronte durch einen Schutzgegenstand, z. B. Hügel, Brustwehr u. dgl., durch welche die Batterie vor den feindlichen Kugeln geschützt wird, und im Rücken durch eine Cavallerie- oder Infanterietruppe, die es dem Feinde unmöglich macht, oder machen soll, die Batterie zu umgehen und aus dem Rücken oder von der Seite zu überfallen. Die B. der Transporte hat keinen andern Zweck, als die Transporte vor Ueberfall und Erbeutung zu sichern. Das erste Gebot ist daher Wachsamkeit, und diese muß sich zunächst darin wirksam machen, daß die B. ein möglichst großes Terrain mit ihrer Beobachtung beherrscht. Dazu dienen die Patrouillen, die in beträchtlicher Entfernung den Transport zu begleiten und das Terrain abzusuchen haben, dabei aber darauf bedacht sein müssen, in Verbindung mit dem Zuge zu bleiben, d. h. sich nicht zu lange außerhalb des Gesichtskreises desselben zu beschäftigen, sich nach Möglichkeit vielmehr so zu halten, daß, würden sie vom Feinde überfallen und aufgehoben, dies doch vom Gros wahrgenommen wird oder durch irgend ein Zeichen kundgegeben werden kann. Die

Patrouillen werden von den Corps der B. detachirt und es giebt deren zweierlei, nämlich Observations- und Verbindungspatrouillen, die auch Rapport- und Correspondenzpatrouillen genannt werden. Doch werden solche nur bei ungewöhnlichen Terrainverhältnissen gebildet, z. B. wenn der Transportzug durch lange, enge Thäler geht. Die Corps der B. sind der Vortrupp mit der Spitze, zwei Seitentrupps, ein Nachtrupp, der, wo irgend feindliche Hinterhalte zu befürchten sind, nicht wegbleiben darf, und ein Reservetrupp, der nicht nachmarschiren darf, sondern mitten im Zuge seinen Platz erhalten muß. Wird der Transport von Feinden angefallen, so schreitet die B. zur Vertheidigung und es kommt dabei ganz darauf an, ob der Feind vorn oder hinten oder von mehren Seiten seinen Angriff unternimmt, und in diesem Falle bleiben noch immer die Terrainverhältnisse gebietend. Vor allem muß der Zug eine Deckung zu gewinnen suchen, damit die Bedeckungstruppen nicht getheilt kämpfen müssen, sondern sich vereinen können. Zugleich läßt man die Wagen, wo das Terrain es zuläßt, im Trab zugweise auffahren, oder man bildet eine Wagenburg und macht den Transport dergestalt selbst zu einem Vertheidigungsmittel. Eine sehr wichtige Regel ist es bei freiem Terrain und einfachem Angriffe, daß der Feind nicht zu nahe beim Wagenzuge, sondern in möglichster Entfernung in Empfang genommen wird, wobei es dann aber immer noch nöthig bleibt, ihm einen Theil der Truppen zu unmittelbarem Schutz zu lassen. — Gleiches Verständniß erfährt auch die B. der Feldbatterien, indem diese auch nur zum Schutze dient; doch sind die Verhältnisse, unter welchen sie den Schutz gewährt, und die Art desselben von anderer Beschaffenheit. Die Batterien haben nur nach einer Seite hin volle Vertheidigungsfähigkeit, weil ihnen die Schnellbeweglichkeit der anderen Waffen, desgleichen auch die Vielfachheit mangelt; denn während z. B. 180 Mann Infanterie oder Cavallerie mit 180 Waffen kämpfen, kämpfen die 180 Mann der Batteriebedienung, so lange sie mit der Bedienung beschäftigt sein müssen, nur mit 8 Waffen, nämlich den 8 Geschützen ihrer Batterie; und während Infanterie und Cavallerie ihren Angriff allaugenblicklich anders gestalten und nach allen Seiten hin und von allen Seiten her beliebige Bewegungen ausführen können, kann die schwerfällige Batterie nicht ohne Anstrengung ihrer Fronte, noch weniger leicht ihren Standort verändern. Um ihrer Sicherheit willen ist es also nothwendig, diese Mängel auszugleichen. Und dies geschieht dadurch, daß man jeder Batterie eine nach dem Gebot der Verhältnisse stärkere oder schwächere Cavallerie- oder Infanterieabtheilung attachirt. Diese Schutzmannschaft heißt die Batteriebedeckung. Sie stellt sich während des Kampfes zu beiden Seiten der Batterie im Rücken derselben auf, doch entscheidet das Terrain, ob die B. nicht in mehren Abtheilungen noch mehr vereinzelt wird, umgekehrt vielleicht im Ganzen bleiben soll. Die B. muß stets kampffertig gehalten werden und soll weder im Ganzen noch im Einzelnen für irgend eine Handlung verwendet werden, die ihren Zweck nicht lediglich und ausschließlich in der zu schützenden Batterie findet. Darum darf die Batteriebedeckung nicht beim allgemeinen Kampfe verwendet werden, selbst wenn die Batterie vor einem Angriffe sicher zu sein scheint. Die Batteriebedeckung darf nur solche Posten besetzen, deren Besetzung zur Sicherung der Batterie nothwendig ist, und diese Posten dürfen nie Verpflichtungen für andere militärische Operationen erhalten, nie auf Rapport und Correspondenz mit einer solchen angewiesen werden. Wenn irgend möglich, nimmt die Batteriebedeckung mit der Geschützbespannung und dem Train eine und dieselbe Terraindeckung, wobei jedoch ein strenges Auseinanderhalten beider Gattungen beobachtet werden muß. Hat die Batterie ihren Standort zu verändern, so muß die B. an der Bewegung Theil nehmen, darf aber niemals der Batterie voraus eilen, sondern muß ihr folgen. Ist eine

eilige Translocirung nöthig, so lassen sich die Commandeurs der B. leicht verleiten, ihre Mannschaften zur Dienstleistung bei der Bespannung und dergleichen zu befehligen. Eine solche Gefälligkeit führt leicht zu Verwirrung, noch größerer Zeitversäumniß und Mißgeschick. Die Artilleristen wie die bedeckenden Infanteristen und Cavalleristen sollen auch in Nothfällen jedes nur das thun, was seine Waffe und Kenntniß von ihm fordern. Eine ruhige, besonnene Eile fördert am besten, Ueberstürzung wird häufig gefährlich, und die Verwirrung zweier Waffen, der Eingriff unkundiger Hände in fremde Dienstpflichten führt oft selbst den Verlust der Batterie herbei. Wird die Batterie durch den Feind gezwungen, ihren Standort schnell zu verändern, so wird es überhaupt vielmehr Pflicht der B. sein, den Feind abzuhalten oder abhalten zu helfen, als der Artillerie eilen zu helfen. Die reguläre Artilleriebedeckung ist jedoch nur auf Angriffe kleiner Truppenmassen und feindlicher Plänker berechnet. Wegen der Annäherung Letzterer hat sie Posten auszustellen. Große Angriffe kann die B., die selten aus mehr als einer Infanteriecompagnie oder Cavallerieschwadron besteht, nicht abwehren. Es ist dann immer nothwendig, größere Truppenmassen aufzuwenden, wie es überhaupt die Pflicht der höheren Commandanten ist, vorzugsweise die Batterien in's Auge zu fassen und, wenn irgend möglich, den Standort der Reserven mit dem Standorte der Batterien in Beziehung zu bringen. Rückt die Batterie dem Feinde entgegen, so wird, wenn nicht bereits der Kampf eingetreten ist, die B. ihr vorausgehen; zieht sich die Batterie zurück, so muß ihr die B. folgen. Ist das Terrain weder in der Front noch im Rücken für völlig sicher zu halten, so geht eine Abtheilung voran, eine andere folgt. Letzterer Fall kommt jedoch selten vor. Bei einer länger dauernden Fortbewegung der Batterie muß die B. Tirailleurs vorausgehen lassen, überhaupt sind für die Batteriebedienung die allgemeinen Regeln der Vertheidigung giltig, wie sie der Cavallerie oder Infanterie vorgeschrieben sind, und nur sehr wenig Eintrag thut es, daß die Batterie kein stabiles, sondern ein bewegliches Object ist. Die Art des Angriffs ist unendlich vielfältig, die Umstände, unter denen der Angriff stattfindet, eben so vielfältig; daher ist mit wenigen Regeln die Lehre von der Batterievertheidigung nicht erschöpft, oder sie concentrirt sich eben in dem Gebote, nach den Regeln der Klugheit und Taktik alles das zu thun, was zur Vertheidigung des zu schützenden Objectes unter den eintretenden Verhältnissen erforderlich ist; vor Allem ist es Pflicht der Generale, die Batterien nie außer dem Bereiche größerer Truppenmassen aufzustellen oder marschiren zu lassen, und wenn es geschehen müßte, ihnen eine möglich größere B. zu geben. Die B. wird bei den Batterien der reitenden Artillerie stets aus Cavallerie bestehen müssen, und dann kann gleichzeitig Infanterie nicht mit verwendet werden, weil sie den Bewegungen nicht folgen kann. Wohl aber wird es gerathen sein, den benachbarten Infanteriemassen eine Ausdehnung bis zu der Batterie der reitenden Artillerie zu geben; denn wenn schon die Cavalleriebedeckung den Angriff feindlicher Cavallerie- oder feindlicher geschlossener Infanteriemassen abweisen kann, so sind doch die Plänkerangriffe zu fürchten, die zwar mit den Cavallerieattaquen vereinigt werden, gegen welche aber nur die Infanterie eine vollkommene Wirksamkeit zu entfalten vermag. Es ist nämlich Regel des Angreifenden, Cavallerie gegen die berittene Batteriebedeckung zu schicken und gleich darnach oder gleichzeitig Plänker die Batterie überfallen zu lassen. Ein solcher Ueberfall wird am besten durch Plänker abgewiesen. Wegen eines solchen Falls und weil nicht gut Cavallerie und Infanterie zugleich für die B. der Batterien gebraucht werden können, ist man in vielen Staaten auf die Idee gekommen, auch die Cavallerie mit Schuß- und Stoßwaffen zu versehen und sie in der Taktik der Infanterie zu üben. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß der

Cavallerist, und vornehmlich wenn er in aufgelöster Ordnung operirt, ein sehr unzuverlässiger Kämpfer sei. Gleichwohl hat jene Methode sogar dahin geführt, Cavallerieabtheilungen eigens für den Batteriebedeckungsdienst zu bestimmen und sie für denselben einzuüben. Aber auch dabei werden die Vortheile von den Nachtheilen weit überwogen, und die Unzweckmäßigkeit geht schon daraus hervor, daß die Stärke der B. unter verschiedenen Umständen sich verändert und so leicht zur Vertheidigung einer Batterie mehre Bataillone erforderlich werden können, als in anderem Fall eine halbe Compagnie genügen würde.

Bedford, John Plantagenet, Herzog von B., Prinz von Lancaster, dritter Sohn des Königs Heinrich IV. von England, wurde von seinem Vater zum Gouverneur von Berwick ernannt, von seinem Bruder Heinrich V. 1414 zum Herzog von B. erhoben, blieb als Regent in England zurück, als Heinrich V. zum Krieg gegen Karl VII. nach Frankreich ging, proclamirte nach Heinrich's V. Tode (1422) dessen unmündigen Sohn Heinrich VI. zum König von England und Frankreich, schlug die französische Flotte bei Southampton und begab sich darauf selbst als Regent nach Frankreich, befestigte hier das Bündniß mit dem Herzog von Burgund, eroberte viele Städte, schlug das französische Heer in zahlreichen Gefechten und Schlachten, besonders 1424 bei Verneuil und trieb Karl VII. bis an die Loire zurück. Erst mit der Belagerung von Orleans und dem Auftreten der Jeanne d'Arc (1429) wendete sich sein Kriegsglück. Orleans ging verloren, aber Paris vertheidigte B. selbst siegreich; er verfolgte dann das Heer Karl's VII. und wendete sich darauf in die Normandie, während die Burgunder die Belagerung von Compiegne einleiteten, wo Jeanne d'Arc am 25. Mai 1430 bei einem Ausfall gefangen genommen wurde. B. übergab die Gefangene an den Bischof von Beauvais, der sie zu Rouen verbrennen ließ. Der Gang des Krieges blieb nun trotz B.'s Anstrengungen, wegen der schwankenden Haltung Burgunds, zweifelhaft und wendete sich entschieden zu Ungunsten Englands, als Burgund sich nach dem Tode von B.'s Gemahlin, die eine Schwester des Herzogs von Burgund war, für Frankreich erklärte. B. sah sich daher genöthigt, 1435 Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Er starb vierzehn Tage vor Ratification des Vertrags an Schmerz über seine getäuschten Hoffnungen am 19. September 1435 zu Rouen. Die Herzogswürde B. wurde erst 1694 zu Gunsten des Hauses Russell erneuert, dessen Haupt seit 1550 schon den Titel eines Grafen von B. führte.

Bedlis (Bitlis), Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Kurdistan, westlich vom Wansee, Sitz eines kurdischen Fürsten, hat ein jetzt ziemlich verfallenes Castell (ehedem eins der festesten Schlösser Armeniens) und 12,000 Einwohner. Die Stadt soll von Alexander d. Gr. gegründet worden sein. Hier 1534 Sieg der Perser über die Türken.

Bedriacum, im Alterthum Flecken östlich vom heutigen Cremona; hier 69 n. Chr. Schlacht zwischen Otho und Vitellius.

Bedr-Honeyn, Stadt in der arabischen Landschaft Hedschas; hier erfocht Muhammed seinen ersten Sieg über die Koreisch.

Bedschapur (Bejapoor), Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Bombai, ehemals die Hauptstadt eines mächtigen Königreiches, hatte zur Zeit ihrer Blüthe unter Aureng-Zeyb (im 17. Jahrh.) über 900,000 Einwohner, liegt jetzt größtentheils in Trümmern, hat noch eine Menge Ruinen prächtiger Paläste, ein großes Mausoleum Mahmud-Adil-Schah's, eine sehr feste Citadelle und ein großes Fort.

Beduinen (arab. Bedawi, Plur. Beduan, d. i. Bewohner des flachen Landes oder der Wüste), die in Europa gebräuchliche Bezeichnung der nomadisirenden Bewohner der Wüstenländer Vorderasiens und Nordafrikas. Die B.

stammen aus dem inneren Arabien und verbreiteten sich schon im Alterthum von da aus über die syrische und ägyptische Wüste, später über Syrien, Mesopotamien und Chaldäa, und im 7. Jahrhundert unter den kriegerischen Bewegungen der moslemitischen Araber über einen bedeutenden Theil des nördlichen Afrikas, namentlich über die großen Wüstenländer, die ihnen dann auch zur zweiten Heimath geworden sind. Sie sind im Ganzen wohlgebaut und kräftig, aber meist mager, haben eine braune Hautfarbe, bekennen sich zum Islam, nähren sich von Viehzucht, Jagd, Handel und Raub und sind eben so freiheitsliebend als tapfer. Ihr politisch-socialer Zustand ist der des patriarchalischen Stammlebens; an der Spitze der einzelnen Stämme stehen die Seihks (Scheichs), aus denen als Häuptling des ganzen Stammes der Emir gewählt wird. Die Priester (Marabuts) haben einen großen Einfluß. Die Kleidung der B. besteht in einem weißen Unterkleide (Haikh) und einem großen Mantel (Burnus). Sie sind treffliche Reiter und kämpfen daher stets zu Roß, aber fast nie in geschlossenen Massen; ihre Angriffe sind höchst stürmisch. Ein förmliches Heerwesen giebt es bei ihnen nicht. In neuerer Zeit sind sie in kriegsgeschichtlicher Hinsicht namentlich durch ihre Kämpfe mit den Franzosen in Algerien (besonders unter ihrem Emir Abd-el-Kader) bekannt geworden.

Beechey, Frederic William, geb. 1796, englischer Contreadmiral, begleitete 1818, 1819 und 1825 Franklin und Parry nach den Nordpolgegenden und machte sich durch maritime Vermessungen berühmt, wurde 1847 Director des Marinedepartements im Handelsbureau, 1854 Viceadmiral, 1855 Präsident der königlichen Geographischen Gesellschaft und starb am 29. Nov. 1856 zu London.

Beeren, Groß-, s. Groß-Beeren.

Beersaba, im Alterthume eine Stadt in Palästina, die nach der Eroberung Palästinas durch die Christen von diesen befestigt wurde.

Befahren nennt man den Seemann oder ein Schiffsvolk, wenn es bereits eine größere Seereise gemacht hat; unbefahren im entgegengesetzten Falle.

Befestigung nennt man die Herrichtung eines Terrainabschnitts, daß die Vertheidigung desselben dem Angriff einen größern Widerstand entgegenstellen kann, als er ohne dieß vermag. In den seltensten Fällen gewährt die Natur gar keine Terrainvortheile; häufig fällt die B. eines Punktes mit seiner taktischen Bedeutung zusammen, dann ist auch das Vorhandensein von Terrainvortheilen in der Regel vorauszusetzen. Hier kommt es also darauf an die vorhandenen Terrainvortheile so umzugestalten, daß sie in höherem Maße und in zweckmäßiger Weise die Widerstandsfähigkeit des Terrainabschnitts begünstigen. Hat dagegen die B. eines Terrainabschnitts nur eine rein strategische Bedeutung, dann ist das Vorhandensein von Terrainvortheilen nicht unbedingt vorauszusetzen und es müssen die für die Vertheidigung erforderlichen Terrainvortheile vollständig neu geschaffen werden. Die B. hat daher keinen anderen Zweck, als die Macht der für die Vertheidigung zur Verfügung stehenden Mannschaft zu vervielfältigen. Um wie viel diese Vervielfältigung statt findet, läßt sich durch eine Ziffer nicht andeuten, sie ist außer von der Güte und Zweckmäßigkeit der Vertheidigungsmittel hauptsächlich von der der Mannschaft innewohnenden moralischen Kraft und dem daraus hervorgehenden offensiven Elemente abhängig. Hierdurch allein kann die Vervielfältigung bis zur Unendlichkeit gesteigert werden. Je mehr Zeit und Hülfsmittel für den Bau der Vertheidigungswerke geboten werden, desto vollständigere und dauerhaftere Werke gehen daraus hervor, desto mehr kann der Platz auch der natürlichen Terrainvortheile entbehren; je geringer die Zeit zur Anlage einer B. bemessen ist, desto mehr muß sie darauf Bedacht nehmen, die natürlichen Terrainvortheile zu erkennen und zu benutzen. Hiernach

theilt man die Befestigungsanlagen in beständige oder permanente und in Feldbefestigungen oder passagere. Permanente Anlagen werden im Frieden geschaffen, zu ihrer Ausführung stehen Zeit, Mittel und geschickte Arbeiter zur Verfügung; die Auswahl der Bauplätze ist eine sorgfältige und von strategischen Rücksichten abhängige; man nennt sie Festungen, Citadellen, Forts u. s. w. Für die Anlage passagerer Werke kann meist nur ein Zeitraum von wenigen Stunden, Tagen bewilligt werden, ihre Bedeutung erlischt mit Beendigung des Feldzuges, sogar häufig mit der Vorwärts- oder Rückwärtsbewegung einer Armee. Diese Werke haben also nur eine taktische Bedeutung und dienen dabei stets der Verfolgung eines strategischen Zwecks. Man nennt sie Fleschen, Lünetten, Redouten, Sternschanzen u. s. w. Zwischen der permanenten und passageren B., weder so unabhängig in Bezug auf Beschaffung von Bau- und Arbeitsmittel als jene, noch so eingeschränkt als diese, liegt die provisorische B. Sie wird angewendet an den Punkten, welche im Laufe eines Krieges dauernd eine hervorragende Bedeutung haben oder auf solchen Punkten, deren Umwandlung (oder Vollendung) in Festungen aus ökonomischen oder andern Gründen im Frieden unterlassen ist.

Befestigungskunst (Fortification). Die Kunst, einem Terrainabschnitt eine höhere Vertheidigungsfähigkeit zu verleihen. Diese Kunst ist zu allen Zeiten geübt worden, nur unter verschiedenen Voraussetzungen, also auch unter den verschiedenartigsten Formen. Die ältesten Völker, welche außer dem Ackerbau auch Viehzucht treiben, verbergen ihre Vorräthe, Weib, Vieh, sogar die Tempel ihrer Götter, an einem schwerzugänglichen Ort. Die Kulturvölker des Alterthums umgeben ihre Städte mit Mauern und befestigen sie noch anderweitig. Vor der Macht des Schießpulvers sanken die alten Mauern der Städte und die stattlichen Burgen des Mittelalters in Trümmer; man mußte sie umgestalten, denn wie sie waren, gewährten sie weder einen ausreichenden Widerstand gegen die neuen Schußwaffen, noch gestatteten sie den eignen Gebrauch derselben. Bei starken Mauern schüttete man hinten Erde an und bedeckte sie mit einer Erdbrustwehr, schwache Mauern wurden entweder abgerissen oder blieben im Inneren stehen. Die aus den Mauern heraustretenden Rondele waren aus dem Bedürfniß der Flankirung hervorgerufen und hatten Aehnlichkeit mit den früheren Mauerthürmen, nur daß sie größer waren, damit mehr Geschütze darauf Platz finden konnten und statt 50 bis 60 Schritt der größeren Wirksamkeit der Feuerwaffen angemessen, 500 bis 600 Schritt Abstand von einander nahmen. Albrecht Dürer, der erste deutsche Schriftsteller über Kriegsbaukunst, verlangt in übertriebener Besorgniß vor der Wirkung der Geschütze in seinen 1527 niedergelegten Entwürfen Rondele von 3—400 Fuß Durchmesser mit 70 Fuß Relief über der Grabensohle. Der Graben wird hierbei zu 200—250 Fuß Breite und 50 Fuß Tiefe angenommen. So unzweckmäßig diese Constructions-Prinzipien erscheinen, so darf doch nicht in Abrede gestellt werden, daß Dürer's bedeckte Geschützgallerien, welche im Umzug der starken Escarpenmauer der Basteien angelegt sind, wenn auch nur in Folge ihrer niedrigen Lage und zwar bedingungsweise für die unmittelbare Vertheidigung des Grabens nutzbar gemacht werden können, daß ferner in der Sorge für bombensichere Unterkunft von Truppen und Vorräthen und in seinen Mauerconstructionen für Thürme, welche den Perpendiculär-Casematten gleichen, manches Nachahmungswerthe enthalten war. Der Hauptvorwurf, welcher Dürer's Entwürfen zu machen ist, besteht in dem Nichtvorhandensein des offensiven Elements. Die Kriege der letzten Hälfte des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts riefen den Bau einer großen Menge Festungen hervor, und in Ober-Italien, dem Schauplatz der Kämpfe zwischen Deutschland und Frank-

reich, wurde fast eine jede Stadt befestigt. Dabei verschwand Dürers Rondel und machte dem eckigen Bastion (siehe dort) Platz. Dieser sogenannten italienischen Schule verdanken wir demnächst die Einführung des gedeckten Weges, welcher anfangs zwar schmal war, nichtsdestoweniger als eine wesentliche Bereicherung der Festungswerke zu betrachten ist. Zuerst soll derselbe am Schlosse zu Mailand oder in Wien angelegt worden sein. Die Bastionen waren anfangs klein und wurden durch retivirte und doppelte Flanken noch mehr verengt, die Curtinen zu lang, so daß die Vertheidigung der Bastione durch die Flanken problematisch wurde. Die Italiener selbst änderten schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts das Tracée, indem sie ihre Polygonseiten beschränkten, die Bastione vergrößerten und ihre Defenslinien bis auf eine Länge ermäßigten, so daß auch das Gewehrfeuer zur Grabenvertheidignng mit Verwendung finden konnte. Die Flanken standen senkrecht zur Curtine, was auch bei der großen Länge der Curtinen vollständig gerechtfertigt erschien; späterhin, wo es geboten war, den Facen der weitervorspringenden Bastions einen sorgfältigeren Schutz angedeihen zu lassen, stellte man die Flanken senkrecht zur Defenslinie. Die alten Burgen und Schlösser, welche in die Städtebefestigung mit übernommen worden waren, bildeten die Reduits, und bei Neuanlagen entstanden auf wichtigen dominirenden Punkten die Citadellen. Die Cavaliere haben ihre Stellung von der Mitte der Curtine bis in das Innere der Bastions geschoben, an welcher letzteren Stelle sie auch am leichtesten als ein selbstständiger Abschnitt sich herstellen lassen. Das Ravelin (revellere, trennen) ist das erste durch den Hauptgraben vom Hauptwall getrennte Außenwerk, es ist aus dem abgerundeten Halbmonde der mittelalterlichen Thorbefestigung entstanden und nahm auch bald nach den Bastionen seine eckige Form an. Eine solche Größe, daß es Curtine und Flanken vollständig decken und seine Grabenvertheidigung von den Facen erhalten konnte, erhielt es erst später; nachdem es aber diese Größe angenommen hatte, mußte eine solche Wechselwirkung zwischen Bastions- und Ravelinfacen eintreten, daß eine jede Ravelinface oder Bastionsface gleichzeitig für die benachbarte Bastions-, resp. Ravelinface zur Flanke wurde. Wir vermögen einen großen Unterschied mit dem einfacheren Elemente der später folgenden Tenaillen-Vertheidigung um so weniger darin zu erkennen, als die Construction der zugehörigen Enveloppen und des gedeckten Weges sich in reiner Tenaillenform entwickelte. Das Escarpe-Revêtement des Hauptwalles, um diesen gegen Leitererſteigung sicher zu stellen, erhielt bei trocknen Gräben eine Höhe von 40 und bei nassen Gräben von 30 Fuß. Eine Deckung gegen directes Feuer fand zur Zeit noch nicht statt, dagegen gaben sie der Mauer eine große Stärke, verlängerten die Strebepfeiler, überwölbten dieselben und führte Parallelgallerien mit und ohne Vertheidigung ein (s. Bastion). Hieraus bildete sich successive eine systematische Grundlage für die Bastionärbefestigung und ist nicht zu läugnen, daß die italienischen Ingenieurs sich große Verdienste um die Kriegsbaukunst erwarben. In diese Zeit (Anfang des 16. Jahrhunderts) fällt die Befestigung von Candia und Napoli di Romania, sowie die Erbauung des Forts St. Andreas in Venedig durch San Micheli. Paciotti von Urbino erbaut die Citadellen von Turin und Antwerpen 1567, der deutsche Meister Johann die Citadelle von Jülich und Christoph Römer beginnt den Bau der Citadelle von Spandau. Fast gleichzeitig wurde der Bau der Befestigung von Cüstrin ausgeführt. Die beiden letzteren Festungen gehörten der italienischen Schule an, nur Cüstrin mit seinen langen Curtinen der älteren. Im Jahre 1589 erschien das Werk von Daniel Speckle (architectura der Festungen), welches im Wesentlichen die italienischen Grundprincipien adoptirt, doch auch einige Verbesserungen enthält. Dahin ist besonders die senkrechte Stellung der Bastionsflanken zur Defenslinie, die voll-

ständige Deckung der Escarpenmauer gegen directes Feuer, die sägenförmige Trace des gedeckten Weges und die Erweiterung und Verbesserung der Waffenplätze im gedeckten Weg zu rechnen. Die anderen Eigenthümlichkeiten dieses Systems, als die stehende Annahme des Bastionswinkels zu 90 Grad, das hohe Profil, die Cavaliere, die dreifach offne Flanke und der Rondengang über der Escarpenmauer lassen eine andere Beurtheilung zu. In Speckle's zweiten System finden wir einen dominirenden Hauptabschnitt angelegt. Die Kriege der Niederlande gegen Spanien riefen Befestigungen hervor, welche rasch und ohne große Kosten ausführbar waren; wir finden daher hier die Principien der italienischen Manier mit Weglassung der Bekleidungsmauern und Benutzung von Wassergräben. Ein Niederwall, die sogenannte fausse-braye umschließt Bastion und Curtine und übernimmt die niedere Grabenbestreichung, auch vermittelt er den sicheren Anschluß des schweren Brustwehrkörpers an den tiefen Wassergraben. Die Flanken stehen senkrecht zur Curtine, die Raveline sind sehr klein und die Contregarden, welche die Bastionsspitzen umziehen, haben einen zweifelhaften Nutzen. Freitag trat 1630 in dieser Schule als Schriftsteller auf und fand in Folge der wesentlichen Ersparniß an Zeit und Kosten beim Bau viele Nachahmer. Neben diesen Systemen erhob sich die altfranzösische Manier, deren Hauptvertreter Pagan und Vauban sind. Pagan's Manier unterscheidet sich von der italienischen dadurch, daß sie viel kürzere Curtinen hat, als diese und die dreifache offne Flanke senkrecht zur Defenslinie stellt. Das Profil ermäßigt Pagan erheblich und entlehnt der Freitag'schen Manier deren zahlreiche Außenwerke, die entweder als Contregarden bloß das Bastion, oder als Enveloppe den ganzen Hauptwall umziehen. Der Hauptwall hatte ein bis zur Brustwehrkrone reichendes Revêtement. Vauban schied das Unpraktische und Unwesentliche aus den Manieren seiner Vorgänger aus und führte das Tracée auf ein einfaches, in allen seinen Zwecken klares und verständliches System zurück. Die Flanke wurde eine einfache (erst später führte er dort bedeckte Geschützstände ein), das Ravelin vergrößert und im Inneren mit einem Reduit versehen. Der bedeckte Weg wurde breiter und dessen eingehende Winkel mit Waffenplätzen versehen, welche den Ausfall ganz besonders begünstigten. Ohne das Streben nach Regelmäßigkeit hintenanzusetzen, band er sich bei Neuanlagen nicht an die Größe des Polygonwinkels und die Länge der Front, sondern schmiegte seine Befestigungen den Eigenthümlichkeiten des Terrains an. Das Relief und gegenseitige Commandement der Werke war bei Vauban auf eine wahrhaft kunstvolle Weise geregelt, so daß sowohl der eignen Deckung nach außen, als der rasanten Bestreichung des Vorterrains, sowie der der Außenwerke durch die inneren in correctester Weise Rechnung getragen war. Indessen erlitt dieses System durch seinen Begründer einen gewaltigen Stoß; Vauban vervollkommnete den Angriff durch Einführung des Ricochett-Schusses derart, daß seine eignen Defensiv-Schöpfungen dem eignen Offensivstoße nicht widerstehen konnten, er war daher der erste, welcher in seiner dritten Manier dem Mauerbau eine Stelle wieder einräumte und durch Anlage mehrerer Umwallungen hintereinander dem Ricochettschuß entgegenarbeitete. Er verwandelte zu diesem Behufe seine Bastion durch Weglassung der zwischenliegenden Curtine in detachirte Bastione, legte hinter der Mitte der Kehle derselben casemattirte, mit bedeckten Geschützständen versehene Reduit-Thürme an und verband diese durch zwei kurze Flanken mit einem einfachen, nach Innen gebrochenem Retranchement. Dieses letztere bildete mit seinem hohen Revêtement und seiner bedeckten Flankirung einen sturmfreien, inneren Abschnitt. Die Facen dieses Abschnitts waren an sich der Enfilade möglichst entzogen und außerdem noch durch die den Hauptwall überragenden Reduit-Thürme vollkommen gedeckt. Nach diesem Systeme wurde

Neu-Breisach erbaut und Befort und Landau verbessert. Den engen Gewölben der Vauban'schen Thurm-Reduits wird der Vorwurf gemacht, daß sie sich zur dauernden Geschützvertheidigung des überhand nehmenden Pulverdampfes wegen nicht eigneten. Ein Zeitgenosse Vaubans ist der niederländische General Coehorn, welcher auf Grund seiner gemachten Erfahrungen im Vertheidigungskriege das Abschnitts- und Reduitwesen unstreitig noch erfolgreicher zu behandeln wußte, als Vauban; er verschmilzt die bastionirte Construction mit dem Tenaillen- und Caponier-System und verwendet nasse und trockne Gräben in zweckmäßiger Weise. Seine Orillon-Thürme gewähren als Geschütz-Caponieren sowohl den Bastions- als auch den Ravelinfacen Flankirung. Das offensive Element der Vertheidigung verstärkt er durch die breiten, trocknen Gräben zwischen den äußeren und den inneren Facen der Bastione und Raveline, durch den bedeckten Weg mit seinen geräumigen Waffenplätzen und gemauerten Reduits. Die niedere Grabenbestreichung ist nirgends vernachlässigt, und dem Angreifer ist die Gewinnung von Deckung durch Einschneiden in den Boden versagt, da der Wasserhorizont sich unmittelbar unter der Sohle der Werke befindet. Ein anderer Zeitgenosse Vauban's ist Rimpler; er ging bei seinem neuen System von der Ansicht aus, daß bei zusammenhängenden bastionirten Linien ohne permanente Abschnitte das ganze Vertheidigungs-System nicht durch einen einzigen Wallbruch gefährdet werden dürfe und daß die kurzen Bastionsflanken allein nicht genügen konnten, dem fortschreitenden Angriff gegenüber der Flankirung der Hauptlinien wirksam entgegen zu treten. Er nahm daher größere Polygonseiten an, gab der inneren Reversseite des Hauptwalles eine casemattirte, tenaillirte Enceinte und zerlegte seine Werke durch Quergräben in vielfache Abschnitte. In diesem Bestreben ist Rimpler entschieden zu weit gegangen, denn abgesehen davon, daß die Ausführung des Baues sehr theuer wurde, so erschwerten die vielen vor einander liegenden und durchschnittenen Linien die Vertheidigung außerordentlich und hemmten die Einheit der Führung. Im Princip waren die drei größten Kriegsbaumeister ihres Jahrhunderts, Vauban, Coehorn und Rimpler einverstanden, daß das Bastionär-System durch Einführung permanenter Abschnitte, bedeckter Flankirungen und Reduits eine erhöhte Vertheidigungsfähigkeit erhalten müsse; in der Form dagegen gingen sie erheblich auseinander. Es ist daher unerklärlich, daß Vauban's Schüler den Forderungen der Zeit und mühsam gesammelten Erfahrungen zuwider auf die 1. Vauban'sche Manier zurückgingen, und dadurch ein ungleich weniger widerstandsfähiges System adoptirten. Der General Cormontaigne und später die Schule von Mezières betraten diesen Weg und bestrebten sich nur, einzelnen Mängeln dieses Tracée's abzuhelfen. Diesem und vielen anderen in dieser Zeit entstandenen Systemen trat endlich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts der französische Dragonergeneral Montalembert gegenüber; er unterwarf die herrschenden Befestigungsmanieren einer Kritik und stellte neue Grundsätze auf. Mit schlagenden Gründen erörtert er den Vortheil, die flankirenden Kräfte in der Mitte der Polygone zu concentriren. Während er durch die hierdurch mögliche auf 150 Ruthen ausgedehnte Frontlänge die Frontalvertheidigung ganz erheblich steigert, vereinfacht und stärkt er gleichzeitig die Flankirung. Montalembert verlangt Selbstständigkeit der Theile des Umrisses, so daß jeder Abschnitt für sich vertheidigt werden kann und erhöht diese Vertheidigungsfähigkeit noch durch selbstständige Thürme. Aus seinen Darlegungen sehen wir die flache Tenaille mit überlegenen bedeckten Flankirungen, sowie das Polygonal-Tracée hervorgehen. Trotzdem dürfte Montalembert's scharfgebrochenes Tenaillen-System mit allen seinen Casemattirungen und Abschnitten von dem Vorwurf nachtheiliger Complication und Ueberladung nicht ganz frei zu sprechen sein; auch ist es bedeutend kostspieliger, als andere Systeme

dem Angriff überall ein überlegenes Feuer entgegenzustellen, entsteht endlich noch Montalembert's Circular-Befestigung mit ihren hintereinanderliegenden hochragenden Casematten-Corps. Wie wenig diese indessen den in den gewachsenen Boden versenkten Angriffsbatterien gewachsen waren, verkennen selbst die aufrichtigsten Verehrer Montalembert's nicht. Einen besseren Erfolg sicherte sich Montalembert in der Entwickelung seiner Ansicht über detachirte Werke, welche wir schon zu Vauban's Zeiten als vorgeschobene Lünetten und Redouten, wie bei Landau und Cambray und als verschanzte Lager, wie bei Maubeuge und Dünkirchen vorfinden. Diese Werke waren indessen klein, im Profil schwach und bestanden nur aus einfachen Brustwehrlinien; erst Montalembert construirt dieselben in größeren Dimensionen, giebt ihnen Reduits und bedeckte Flankirungen und macht sie auf diese Weise selbstständig und von der Hauptbefestigung unabhängig. Wenn auch M's. Ansichten im Allgemeinen in Frankreich nicht zur Geltung kamen, so hat man doch dort seine Vorschläge über detachirte Forts beachtet und sie früher bei Cherbourg und später bei der Befestigung von Paris zur Anwendung gebracht. Als selbstständige detachirte Forts finden wir 100 Jahre früher schon vor Luxemburg die casemattirten Thürme von Louvigny. In Preußen wich man schon seit Mitte des vorigen Jahrhunderts vielfach von dem Bastionärsystem ab und wendete die Tenaillenform an. Die Forts von Stettin und Magdeburg, erbaut von Wallrawe unter König Friedrich Wilhelm I., liefern dafür Beispiele. Einen ähnlichen Charakter zeigen die unter Friedrich dem Großen ausgeführten Befestigungen von Glogau, Neiße und Glatz. Auf dem Schäferberge bei Glatz findet man ein Fort mit innerem Abschnitts- und Reduit-System, auch detachirte Lünetten; Neiße zeigt ebenfalls vorgeschobene, mit Hohlbau und sogar mit Minen-System versehene Redouten, und Schweidnitz hat 5 detachirte Forts. Bei Graudenz ist das Bastionär-System mit der Tenaillenform originell verschmolzen und Cosel ist ganz nach dem Montalembert-Tracée geordnet, wogegen dessen Hohlbauten ohne Vertheidigungszweck nur als Unterkunftsräume dienen. Also auch hier entsagt man schon dem alten Cordon-System und stellt die Enceinte als einzelne selbstständige Hauptposten mit zwischengelegenen Retranchements dar, ohne dabei ängstlich an Linien und Winkel des Constructions-Systems festzuhalten. Es stellte sich die Nothwendigkeit heraus, die Ansichten und Motive festzustellen, welche bei den Constructionen der neueren Befestigungs-Methode als leitende zu betrachten sind. Als wesentliches Ziel der Gestaltung der Festungswerke ist zunächst der nachhaltige Gebrauch und die zweckmäßige Wechselwirkung aller Waffen zu betrachten; demnächst darf der Schutz aller Schutz- und Vorrathsmittel schon um deswillen nicht hintangesetzt werden, als ein Ersatz der abgehenden Kräfte für gewöhnlich nicht zu gewärtigen ist; und endlich muß die Vertheidigung ein Maximum der Dauer erreichen können. Um zunächst zu untersuchen, in wie weit ein Bastionär-Tracée diesen Forderungen genügt, ist es nöthig, kurz den Gang des förmlichen Angriffs einer Festung anzudeuten. Er umfaßt: 1) die Festsetzung auf dem Terrain vor der gewählten Angriffsfront durch Eröffnung der 1. Parallele, der Besetzung und Bewaffnung dieser Position und der Eröffnung des Feuers; 2) das Vorrücken mit der gedeckten Sappe bis zum Glacis der Festung und des Anlegen der nöthigen Zwischen-Positionen, und 3) die Festsetzung am Fuße des Glacis, die Verbauung auf demselben, die Zerstörung der Hindernißmittel der Festung durch Geschütz und Minen, die Herstellung bedeckter Zugänge bis ins Innere der Werke und die Ueberwältigung der noch übrigen Vertheidigungsmittel im Wege des gewaltsamen Angriffs. Gegen die beiden ersten Perioden des Angriffs wirkt die Festung mit allen in das Angriffsfeld sehenden Linien, kann aber eine gleiche Frontlänge

der ersten Parallele gegenüber nicht entwickeln, da letztere die Angriffsfront umfaßt. Hierin beruht die anfängliche Ueberlegenheit des Angriffs, welche noch entschiedener sich ausspricht, je mehr die Festungslinien einer Enfilade ausgesetzt sind. Betritt der Angreifer das Glacis, so hören diese Vortheile auf; die 3. Parallele ist in ihrer Ausdehnung an die zu umschließenden Saillants gebunden, sie wird von den Collateralwerken überflügelt und kann sich daher dem Enfilade- und Rückenfeuer nicht mehr entziehen. Der Vortheil neigt sich also auf Seiten des Vertheidigers, sofern der Belagerte nicht durch die vorhergegangene Ueberlegenheit des Angriffs bereits zum Nachtheil des Gleichgewichts erschüttert ist. Es ist daher hauptsächlich der nahe Kampf, dem die Construction der Festungen entsprechen sollen, ohne dabei das Frontalfeuer und Offensivvermögen zu beschränken. Jede Front besitzt außer der durch ihre eignen Vertheidigungsmittel erwirkten absoluten Stärke auch noch die ihr durch die Collateralwerke verliehene relative Stärke. Bei Prüfung der Widerstandsfähigkeit eines Systems ist also absolute und relative Stärke der Fronten ins Auge zu fassen und zwar hinsichtlich der Sicherstellung der Besatzung und ihrer Vorräthe gegen gewaltsame Unternehmungen, hinsichtlich der Truppenbewegungen und hinsichtlich des schrittweisen Kampfes um den Besitz. Was nun das Bastionär-System anbetrifft, so ist die Sicherstellung gegen den gewaltsamen Angriff im Ganzen erreicht. Erschwerend für den Dienst wirkt indessen die durchweg gleiche Profileinrichtung der zusammenhängenden offenen Walllinien, welche auf allen Punkten eine gleiche Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, und der gänzliche Mangel gesicherter Unterkunftsräume für die Besatzung. Es ist ferner bei diesem System auf gegenseitige Bestreichung und Unterstützung mit Sicherheit nicht zu rechnen, wenn mehrere Bastione gleichzeitig gestürmt werden, da die Erhaltung des eignen Postens dem Vertheidiger die Bestreichung der Nebenwerke in der Regel außer Acht bringt. Endlich ist durch das Bastionär-Tracée eine reine Flankirung aller Linien und eine vollständige Bestreichung der ganzen Grabenfläche nicht erreicht; es giebt sowohl vor der Mitte der Curtine, als an der Stelle des Ravelingrabens, wo er sich mit dem Hauptgraben verbindet, einen unbestrichenen Raum. Es kann dies im ersteren Falle bei einem gewaltsamen Angriff gegen die Poterne in der Curtine und die Ravelinkehle für den Vertheidiger sehr gefahrbringend werden. In Bezug auf die Truppenbewegungen in den Werken ist bei dem Bastionär-Tracée nicht für ausreichende und geräumige Communicationen gesorgt; außer den Hauptthoren hat eine jede Curtine nur eine schmale für den Durchtransport eines Geschützes fahrbare Poterne und die Communication mit dem Ravelin und gedeckten Wege führt über eine schmale 3 bis 4 Fuß breite Treppe. Bei solcher Einrichtung sind Offensiv-Bewegungen der Besatzung, angesichts des Feindes, fast unmöglich. Was endlich die Befähigung dieser Systeme für den schrittweisen Kampf um den Terrainbesitz anbelangt, so fällt zunächst auf, daß wegen der geringen Länge einer Polygonseite ein angemessenes Frontalfeuer nicht entwickelt werden kann. Die Curtine und die Flanken sind durch das vorgelegene Ravelin maskirt, es bleiben also blos die Facen der 2 Bastions und des Ravelins und allenfalls die auf den Angriff stehenden Facen der Neben-Ravelins für das Frontalfeuer disponibel. Hierzu ist der Raum auf den zugehörigen Wallgängen durch die nothwendige Traversirung so beengt, daß bei einer Polygonseitenlänge von 80 bis 90 Ruthen kaum 140 Ruthen Länge für Entwickelung des Frontalfeuers übrig bleiben. Alle Linien des Bastionär-Systems, mit Ausnahme der Curtine, sind, ohne den Angriffsarbeiten eine zu große Ausdehnung zu geben, mit Leichtigkeit der Länge nach zu beschießen, und die dagegen nothwendigen Traversen, deren Anlage den an und für sich schon beschränkten Raum noch

mehr beengt, Zeit und Arbeitskräfte, auch kostbaren Boden und Bekleidungsmaterial in Anspruch nimmt, können doch nur kurze Zeit der verheerenden Wirkung der Granaten widerstehen. Der Mangel jeglicher Unterkunftsräume für Geschütze und Truppen absorbirt die Kräfte viel schneller, macht die Verluste an solchen größer und kürzt die Dauer des Widerstandes ab. Endlich führt der Mangel ausreichender Abschnitte den Fall des ganzen Platzes mit Oeffnung und Stürmung einer Walllücke herbei. Diesen Uebelstand auszugleichen und Hand in Hand gehend mit dem Geiste der neueren Taktik ist es für die neuere Befestigungskunst zunächst Aufgabe geworden, die Befestigungen aus einzelnen selbstständigen Werken zusammenzustellen, die nicht allein eine dauernde Vertheidigung aushalten können, sondern auch unter sich in eine derartige Verbindung gebracht sind, daß sie sich gegenseitig vertheidigen; auch sind sie unter Umständen durch eine Zwischenlinie verbunden, so daß die Behauptung der einzelnen Werke noch mehr begünstigt wird. Hirbei sind zur Anlage selbstständiger Werke diejenigen Punkte auszuwählen, welche nach ihrer Terraingestaltung als die einflußreichsten erkannt worden sind; auf diesen Punkten sind bombenfeste Defensiv-Casernen zu errichten, welche ihre Form von dem Bedürfniß der Bestreichung abhängig machen. Ob man diesen Defensiv-Casernen 2 oder 3 Etagen zur Geschützvertheidigung geben wird, hängt lediglich von dem Bedürfniß ab; jedenfalls wird dieselbe aber eine durch Erdbrustwehr gedeckte Geschütz-Plattform erhalten, welche als Cavalier die Umgebung weithin überragt und beherrscht. Diese Thürme und Defensions-Casernen müssen nun zur Erhöhung ihrer Widerstandsfähigkeit durch vorzulegende Walllinien dem directen Geschützfeuer möglichst entzogen werden. Diese Forderung tritt seit Einführung der gezogenen Geschütze um so ernsthafter an den Ingenieur heran. Ist der Geschützangriff von allen Seiten her möglich, dann muß diese Deckung auch ringsum erfolgen; in der Regel werden aber mehrere solcher Werke eine zusammenhängende Position bilden, dann ist die Erbauung der deckenden Walllinie auch nur auf der Seite erforderlich, von der eine feindliche Annäherung zulässig ist. Die Kehle dieser Werke ist dann nur durch eine Mauer geschlossen, welche gegen feindliche Handstreiche sicher stellt und von der hinterliegenden Hauptbefestigung aus leicht zu öffnen ist, wenn sich der Feind in dem Werke festgesetzt haben sollte. Die Defensiv-Caserne, welche als Reduit des Werkes dient, ist in ihrem Profil folgendermaßen geordnet: die untere Etage bestreicht vermittelst des kleinen Gewehrs die Hofsohle des Werkes, die obere Etage bestreicht den Wall und aus Haubitzscharten die dem äußeren Grabenrande sich nähernden Angriffsarbeiten, die Plattform kann das ganze Vorterrain unter Feuer halten. Die in der Kehle des Werkes hervortretenden Flügelcasematten des Reduits bilden gleichzeitig Traditoren, welche die Angriffsarbeiten auf dem Glacis der nebenliegenden Werke in Flanke und Rücken nehmen können. Die Walllinien werden dem Bedürfnisse der frontalen Vertheidigung und der flankirenden Einwirkung der Nebenwerke angemessen construirt. Die Escarpe erhält eine Mauerbekleidung, auch wohl eine en decharge. Der Graben wird durch bedeckte Batterien flankirt, die entweder in Graben-Caponieren oder unter der Contre-Escarpe angelegt sind; die Contre-Escarpe ist mit einem Contreminensystem und der gedeckte Weg mit Blockhäusern versehen. Das, was dieses System auszeichnet, ist also das Vorhandensein offner und bedeckter Geschützstände, Flankirung der Gräben aus bedeckten Ständen, welche mit dem Werke unmittelbar zusammenhängen und ihre selbstständige Besatzung haben, Versenkung des Mauer-Revêtements zum Schutz gegen directes Feuer, Vorhandensein bombensicherer Unterkunftsräume für Mannschaften und Approvisionnement. Das Reduit des Werkes ist in die Kehle gerückt; man gewinnt hierdurch

einen geräumigen Hofplatz und stellt Kehle und Thor-Eingänge sicher; auch kann diese Lage von den hinterliegenden Werken besser beobachtet werden und verleiht den nebenliegenden Werken durch seine über die Kehlmauer vorspringenden bedeckten Batterien eine sichere Flankirung (Traditoren.) Diese Einrichtung des Reduits zwingt den Gegner sich dessen zu bemächtigen. Hierbei findet der Angreifer im gedeckten Wege mit seinen Blockhäusern und Contreminensystem eine erste starke Linie; der Wall mit seinen bedeckten Grabenflankirungen stellt eine zweite stärkere Widerstandslinie entgegen, deren Ueberwältigung schon zur Anlage von Contre- und Breschbatterien zwingt; das Reduit im Inneren bildet endlich den stärksten Posten. Die Widerstandsfähigkeit des Werkes ist also nach Innen zu im Wachsen. Will der Angreifer sich in den vollständigen Besitz des befestigten Terrainabschnitts setzen, so muß er ein jedes dieser einzelnen Werke angreifen und bewältigen, den Kampf also schrittweise aufnehmen; hierbei kommen mehr oder weniger alle Bestandtheile der Befestigung, Wall, Reduit oder Caponiere, frontal oder flankirend wirkend, zur Geltung. In diesem Bestreben liegt das Ideal der Befestigungskunst. Große Städte bedürfen trotz der namhaften Schwierigkeiten außer einer Kette starker, selbstständiger Werke, außerdem noch einer zusammenhängenden Umfassung; sie liegen mehrentheils an Strömen und an Straßenknoten; sie bilden den Zusammenfluß des Verkehrs und repräsentiren den Wohlstand der Provinz gewähren also dadurch die Hülfsmittel, deren der Krieg zu seiner Führung bedarf; es ist wichtig, sich dieselben zu erhalten und sie dem Feinde zu entziehen. Zum Schutze derselben und des darin liegenden Militär-Etablissements ist es nothwendig, die Stadt gegen den directen Schuß zu sichern, also mit einem Walle zu umgeben. Die nothwendige Ablösung der Mannschaften in den detachirten Forts, die Einheit des Befehls, der Einfluß moralischer Einwirkungen macht das Vorhandensein einer zusammenhängenden Umfassung für große Waffenplätze und Städte nothwendig. Da die Vertheidigung nach Innen an Stärke zunehmen soll, so folgt daraus, daß auch die Hauptenceinte der stärkste Theil der Befestigung sein muß; sie ist gewissermaßen als die eigentliche Schlachtordnung der befestigten Stellung zu betrachten. Eine starke Stellung ist nur durch ein überwiegendes Frontalfeuer herzustellen und dieses gewährt das Polygonal-Tracée mehr, als das Bastionär- oder Tenaillen-Tracée. In der That ist durch die neuere Befestigungs-Manier das Polygonal-Tracée adoptirt. Nachdem die wichtigsten Terrainpunkte, welche die Mittelpunkte der zu wählenden Polygonal-Befestigungs-Fronten, in einer Entfernung von 150 Ruthen bezeichnet sind, werden dieselben durch starke selbstständige Werke besetzt und diese durch einfache Linien verbunden. Die Flankirung dieser Linien erfolgt durch die Reduits und bedeckten Geschützstände jener Werke, und da dieselbe von der Mitte ausgeht, die Defenslinie also nur eine Länge von 350 Schritt hat, so ist sie für den wirksamen Kartätschschuß und für Gewehrfeuer ganz geeignet. Diese selbstständigen Werke, als Reduits der Stellung, sind durch vorliegende bastionsförmige Contregarden gedeckt. Diese letzteren sind durch Graben-Caponieren flankirt, welche in gesicherter Verbindung mit dem Reduit stehen. Das Reduit vereinigt alle Flankirungen der Front in sich, beherrscht alle Linien derselben außerhalb und innerhalb, gewährt gedeckte Unterkunftsräume für Mannschaften und Streitmittel, liegt gedeckt nach außen und ist vollständig sturmfrei; es ist daher vollständig geeignet, daß von ihm aus die Besetzung und Vertheidigung der ganzen Front geleitet wird. Zur Herstellung der Communicationen führen zwei Wege in Sectionsbreite links und rechts des Reduits durch sichergelegene Thore in den Hauptgraben, aus diesen auf bequemen Rampen in die eingehenden Waffenplätze des gedeckten Weges und aus diesen durch Ausfall-Barrieren auf das

Glacis. Es ist hierdurch dem offensiven Elemente genügend Rechnung geschehen. Im Inneren der Festung an geeigneter Stelle befindet sich das casemattirte, aus großen Defensiv-Casernen und Magazin-Gebäuden bestehende Haupt-Reduit des Platzes, welches den inneren Raum der Festung, deren Straßen und freie Plätze mit bedeckten und offnen Geschützständen vollständig beherrscht; es hat Einsicht in alle Theile der vorliegenden Enceinte und steht in gesicherter Verbindung mit allen Inundations-Vorrichtungen und mit den diese deckenden Werken. Es ist ein sebstständiges Werk, welches durch einen förmlichen Angriff genommen werden muß und dessen Weg dazu nur über die vorliegende Enceinte führt. Der Besitz des Platzes ohne gleichzeitigen Besitz des Haupt-Reduits bringt den Feind in Gefahr, jeden Augenblick aus dem Platze wieder hinausgeworfen zu werden. Ein solcher Platz gewährt ein ungleich größeres Widerstandsvermögen gegen den förmlichen Angriff, als die nach dem Bastionär- oder Tenaillen-System erbauten. Dort sind alle Linien des Hauptwalles der Enfilade entzogen, die große Ausdehnung der Linien gewährt der Artillerie einen wirksamen Frontalschuß gegen die ersten Anlagen des Angriffs und deren Vorbereitung dazu, sie bieten auch ein bequemes Manövrir-Terrain, um der Artillerie für die verschiedenen Perioden der Vertheidigung den nöthigen Wechsel der Stellung zu gestatten. Auf den Facen der Contregarden, welche in das Angriffsfeld alligniren, erbaut man zum Schutze gegen das Ricochettfeuer Hohltraversen, welche in ihrer Mauerbekleidung gegen Außen gedeckt, im Souterrain gesicherte Unterkunft für die Mannschaften und in ihrer oberen Etage Raum zur Aufstellung von Geschützen gewähren. Gegen die feindlichen Logements auf den Glaciskreten wirken Geschütze aus bedeckten Geschützständen, welche theils in den Hohltraversen der Contregarden-Spitzen, theils in den beiden Geschützetagen des Reduits erbaut sind. Kommen die Contre-Batterien dennoch zu Stande, so finden sie eine doppelte Geschützzahl sich gegenüber, von denen die eine Hälfte ebenfalls bedeckt steht. Die Principien der neueren Befestigungs-Manier treten also besonders in dem Bestreben auf, die einzelnen Theile der Befestigung selbstständig zu machen, die Feuer zu bedecken, damit sie von außen nicht zerstört werden können, für Truppen und Vertheidigungsmittel bombensichere Unterkunftsräume zu schaffen, durch Anlage vorgeschobener, selbstständiger Außenposten die Widerstandsfähigkeit der Festung zu erhöhen und endlich durch Herstellung gesicherter und praktikabler Communicationen für Truppenbewegungen jeden Umfangs die Ergreifung der Offensive möglich zu machen. Das sind die Hauptfactoren der neueren Befestigungs-Manier; ihre Belebung indessen durch den Waffengebrauch bleibt lediglich die Aufgabe der Truppen, denen die Vertheidigung anvertraut ist. Vgl. Blesson, „Befestigungskunst für alle Waffen", Berlin 1825, 2 Thle.; Ders. „Geschichte der großen Befestigungskunst", ebd. 1830; Küntzel, „Die taktischen Elemente der neuen Fortification", Potsdam 1851; Osthoff, „Handbuch der Feldbefestigungskunst", Braunschweig 1852; Fesca, „Handbuch der Befestigungskunst", Berlin 1853; Zastrow, „Geschichte der beständigen Befestigung", 3. Aufl. Leipzig 1854.

Befestigungsmanier. Manier bei den Deutschen, System bei den Franzosen ist gleichbedeutend; sie enthält den principiell festgestellten Vorschlag über Grundriß, Profil und sonstige Anordnung der Werke einer Festung. Die Befestigungsmanieren und Systeme bis auf die neuere siehe Befestigungskunst.

Befestigungsrecht. Das Recht, einen Platz zu befestigen, welches dem Staate zusteht. (Nicht zu verwechseln mit Rayon-Gesetz, s. d.) Die dabei berührten Interessen werden durch das Expropriationsgesetz geregelt.

Beffart, Karl von, Hochmeister des Deutschen Ordens im 14. Jahrhundert.

Béfort (Belfort), befestigte Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Oberrhein, am südlichen Abhange der Vogesen, an der Savoureuse und an der Eisenbahn von Paris nach Mühlhausen, die bei B. über Besançon nach Lyon abzweigt, ist der Knotenpunkt von sechs Hauptstraßen, hat ein altes Felsenschloß, ein Militärhospital, lebhaften Handel und 8100 Einwohner. B. beherrscht den Zugang Frankreichs zwischen den Vogesen und dem Jura (die sogenannte Trouée de Béfort), wurde 1633 von dem Herzog von Feria erobert, dann von Vauban nach seiner 3. Manier neu und stark befestigt, 1814 von den Baiern, Russen und Oesterreichern blockirt und am 16. April in Folge von Capitulation besetzt, 1815 wieder von den Oesterreichern eingeschlossen, aber noch nie belagert. Am 28. Mai 1635 wurde der Herzog von Lothringen bei B. von den Franzosen und Schweden unter dem Marschall de la Force geschlagen.

Befreiungshalle, ein großartiger Prachtbau in italienischem Style auf dem Michaelisberge an der Donau, oberhalb der Stadt Kehlheim im bairischen Regierungsbezirk Niederbaiern, wurde vom König Ludwig I. zum Andenken an den Deutschen Befreiungskrieg von 1813—15 im Jahre 1842 gegründet und später vom König Maximilian II. fortgesetzt und beendigt; sie enthält die Büsten der Helden dieses Krieges.

Beg (Bei, türk., d. i. Herr), der Titel, den man in der Türkei den höhern Offizieren von der Armee und der Marine, sowie Ausländern von Rang beilegt, ferner der Titel des Gouverneurs eines kleinern Districtes, welcher als Zeichen seiner Würde einen Roßschweif besitzt. Auch der Gouverneur von Tunis führt diesen Titel. — Beglerbeg (Beilerbegi, d. i. Herr der Herren) ist der Titel des Generalgouverneurs einer größern Provinz (früher namentlich von Rumelien, Anatolien und Syrien); er ist Pascha von drei Roßschweifen und folgt im Range nach dem Großvezier. Beglik und Beglerbelik, die Würde oder das Gebiet eines Beg, resp. eines Beglerbeg.

Bega, festes Schloß bei Temesvar in Ungarn. In der Nähe erlitt am 15. August 1696 der Kurfürst August II. (der Starke) von Sachsen durch Mustapha II. eine Niederlage.

Beglerbeg, s. u. Beg.

Begnadigung, die vollständige oder theilweise Aufhebung, resp. Milderung einer gesetzlich zuerkannten Strafe durch die höchste Gewalt im Staate, um in gewissen Fällen den Widerspruch zwischen formellem und materiellem Rechte auszugleichen. Das Begnadigungsrecht ist ein Attribut der Souveränetät.

Behadur (indisch, d. i. der Held, Krieger, Mächtige), in Indien der Titel der 3. Adelsclasse, der auch den englischen Offizieren gegeben wird; auch ein Ehrenname indischer und tatarischer Fürsten.

Beherrschen heißt in der Militärwissenschaft so viel als überragen. Eine beherrschende Position ist die Stellung auf einer Höhe, von welcher aus das umgebende Terrain überblickt werden kann. In der That findet das Wort B. nur in der Herrschaft des Auges seine Rechtfertigung, denn wenn auch in der höheren Stellung der Taktik mancher Vortheil gewährt wird, so folgt doch noch lange nicht aus ihr, daß mit der höheren Stellung eine herrscherische Ueberlegenheit über den in der tieferen Umgegend stehenden Feind erlangt sein müsse. In einem ein wenig abweichenden Verständniß dagegen ist das beherrschte Terrain der Gegensatz von dem gedeckten oder bedeckten Terrain. Ein beherrschtes Terrain ist nämlich dasjenige, welches von einem bestimmten Punkte aus auf allen seinen Theilen mit Kanonen beschossen werden kann, und es kommt dabei gar nicht darauf an, ob der Standort der Geschütze höher oder tiefer liege als das umgebende Terrain. Unbeherrscht dagegen ist das Terrain, wenn dasselbe

ganz oder theilweis mit deckenden Gegenständen, z. B. Wäldern, Anpflanzungen, Mauern, Hügeln, Dämmen und Erdrücken versehen ist, welche der Feind zu seinem Schutze nehmen kann. In der Fortificationskunst gebraucht man für das Wort „überhöhen" den Ausdruck „Beherrschung geben", und das bedeutet so viel wie einem Werke eine solche Höhe geben, daß ein anderes, nämlich das überhöhte Werk, von ihm aus mit Kanonen bestrichen oder im Innern beschossen werden kann. Die Beherrschung eines Punktes reicht nur so weit, als die Geschütze tragen. Eine größere Beherrschung, die dann eine strategische sein würde, giebt es nicht. Eine Beherrschung von Ländern oder Provinzen, sofern sie noch nicht erobert sind, giebt es nicht, und die Eroberung hängt nicht von einem oder einigen hohen Punkten ab. Es wäre thöricht, zu behaupten, Sachsen könne vom Königstein aus militärisch beherrscht werden, oder zu behaupten, eine wie Magdeburg in der Ebene liegende Festung habe keine beherrschende Kraft.

Behorchen. Wenn beim Minenkriege, der in der Regel den vorletzten Act der Belagerungen ausmacht, die diesseitigen und jenseitigen Mineurs gleichzeitig arbeiten, pflegen Beide einander zu behorchen, und es ist dies eine sehr wichtige Dienstverrichtung. Wie es immer große Vortheile gewährt, von den Absichten des Gegners unterrichtet zu sein, so ist es für die Mineurs sehr wichtig, zu wissen, wie weit der Feind mit seinen unterirdischen Arbeiten gelangt sei, welche Richtung er eingeschlagen habe, ob er noch am Gange oder an der Minenkammer arbeite und zu welcher Zeit seine Mine zur Sprengung fertig sein werde. Um dies zu erkundschaften, wendet der Mineur das B. an, und wie trüglich auch, so ist es doch sein einziges Mittel. Die Erschütterungen der Erde pflanzen sich bekanntlich in der Erde selbst fort und werden dem Ohre, durch Hilfsmittel selbst dem Auge wahrnehmbar. Die Fläche des in einer Schüssel befindlichen Wassers z. B. geräth in Vibration, wenn die Erde durch die Schläge des entfernt arbeitenden Mineurs erschüttert wird. Dieselbe Ursache bringt auch eine Metallsaite so in Bewegung, daß ein leichter, daran gehängter Ring in Schwingung geräth und Erbsen auf einem Trommelfell beginnen zu zittern und zu hüpfen. Diese Hilfsmittel zeigen aber nur die Nähe und Kraft der jenseitigen Arbeit an. Man hat aber auch Hilfsmittel erfunden, um die Richtung und Tiefe der feindlichen Minenarbeit zu erforschen. Alle diese aber sind sehr trügerisch und das Ohr ist eben so wenig zuverlässig; doch mag durch Uebung die Fähigkeit erhöht werden können. Der Zweck der Berechnung ist, dem feindlichen Mineur so entgegen zu arbeiten, daß seine Mine noch vor ihrer Sprengung zerstört werde und also seine Mühe ohne Erfolg bleibe.

Behring (Bering), Vitus, geb. in Jütland, diente erst in der dänischen, dann in der russischen Marine, wurde hier Capitän, erhielt von Peter d. Gr. den Befehl, die Ostküste von Asien zu untersuchen, reiste 1728 dahin ab, entdeckte die nach ihm benannte Behringsstraße, welche Asien von Amerika trennt, unternahm 1741 eine zweite Entdeckungsreise dorthin und starb auf derselben im December 1741.

Bei (türk.) s. v. w. Beg.

Beilegen heißt in der Seemannssprache, die Segel eines Schiffes so gegen einander stellen, daß der Wind sich darin fängt, das Schiff eben so viel nach vor wie zurück treibt und dieses daher zum Stillstand oder langsamern Lauf zwingt. Man wendet dies Manöver da an, wo man irgend eine Veranlassung zum Warten hat, aber nicht ankern kann oder will, z. B. in der Nähe des Strandes oder von Klippen, bei heftigem Sturm und schwerer See, oder um ein anderes Schiff heran zu lassen. Bei Annäherung eines feindlichen Schiffes ist das B. das Zeichen, daß man um Pardon bittet.

Beinschienen, diejenigen Theile der Ritterrüstungen, welche das Bein vor

Verletzung schützten. Sie bestanden wegen der Biegsamkeit der Gelenke aus mehren sich über einander schiebenden Stücken.

Beiraktar (Bairak-dar, türk., d. i. der Fahnenträger), Ehrenname des Großveziers Mustapha (s. d.).

Beirut (Bairut), Hafenstadt im asiatisch-türkischen Vilajet Suria (Provinz Syrien), bis 1865 Hauptstadt des Ejalets Saida, doch noch der Sitz eines Gouverneurs, des obersten Handelsgerichts und zahlreicher Consuln der Seemächte, der bedeutendste Handels- und Landungsplatz an der syrischen Küste, liegt auf einem Vorsprung zwischen Saida (Sidon) und Tarabulus (Tripolis), hat lebhafte Industrie, besonders in Seide und Baumwolle, und zählt ungefähr 12,000 Einwohner. Der Hafen von B. selbst ist ziemlich versandet; die Schiffe bleiben daher meist auf der Rhede oder in den Buchten der sich nach Osten hinziehenden Georgsbai. B. ist die uralte phönizische Hafenstadt Berytos (in der Bibel Berotha); sie wurde bereits im 11. Jahrh. v. Chr. von David belagert, erobert und geplündert, 204 v. Chr. von Antiochus d. Gr. erobert, 140 v. Chr. von dem Syrer Diodotos Tryphon zerstört, unter Kaiser Augustus durch Agrippa wieder hergestellt und unter dem Namen Julia Augusta Felix Berytus zu einer römischen Colonie erhoben, durch Veteranen der 5. und 8. Legion colonisirt und mit dem Jus italicum beschenkt. Der byzantinische Kaiser Theodosius II. erhob sie im 5. Jahrhundert n. Chr. zu einer Metropolis. Am 9. Juli 551 wurde sie durch ein Erdbeben vollständig zerstört, nachdem sie schon 349 durch ein solches bedeutend gelitten. Nur erst zur Zeit der Kreuzzüge erhob sie sich wieder zu einem wichtigen Orte. Am 27. April 1111 eroberte König Balduin I. die Stadt nach zweimonatlicher Belagerung; 1187 wurde sie von Saladin genommen, 1196 von den Kreuzfahrern zurückerobert. Dann war sie lange im Besitz der Drusen, bis sie 1763 durch Verrath in die Hände der Türken fiel. Im Jahre 1772 wurde sie von einer russischen Flotte beschossen, erobert und geplündert. Seit der Besetzung Syriens durch die Aegypter unter Soliman Pascha (1831) wurde B. von Ibrahim Pascha festgehalten, um die maritime Verbindung Aegyptens mit Syrien zu sichern, weshalb es im orientalischen Kriege von 1840 eine Rolle spielte. Die Feindseligkeiten der vereinigten englisch-österreichisch-türkischen Flotte begannen unter dem Commando des englischen Admirals Stopford mit dem Bombardement von B. (10.—14. Sept. 1840), welches die Stadt großentheils in Trümmer legte; dieselbe wurde jedoch erst am 9. October von den Aegyptern unter Soliman Pascha geräumt und von den Alliirten besetzt. Soliman Pascha vereinigte sich nun mit dem unweit B. stehenden Ibrahim Pascha, welcher am 10. October bei Bekfaya von den Alliirten vollständig geschlagen wurde.

Beisetzen, die Segel, dieselben anspannen, indem man die Schoten an einem ihrer Winkel zurückzieht.

Beitzke, Heinrich Ludwig, der Historiker der deutschen Freiheitskriege, geb. 15. Febr. 1798 in dem Dorfe Muttrin im pommerschen Kreise Belgard, trat 1815 als freiwilliger Jäger in die preußische Armee, wohnte den Belagerungen von Maubeuge und Philippeville bei, wurde 1818 Lieutenant, 1823 bis 1826 zu den topographischen Vermessungen des Generalstabs commandirt, 1828 Lehrer an der Divisionsschule in Stargard, 1839 Hauptmann und nahm 1845 anhaltender Kränklichkeit wegen seinen Abschied als Major. Im Jahre 1858 wurde er vom Wahlbezirk Anklam und später vom Wahlbezirk Soest-Hamm in das Abgeordnetenhaus gewählt, wo er zur Fortschrittspartei gehörte und namentlich bei den Verhandlungen über militärische Fragen in den Commissionssitzungen von Einfluß war. Er starb am 10. Mai 1867. Seine bedeutendsten Schriften sind: „Geschichte der Deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813

und 1814", 3 Bde., Berlin 1855, 3. Aufl. 1863; „Geschichte des Russischen Krieges im Jahre 1812", ebd. 1856; „Geschichte des Jahres 1815", ebd. 1865.

Beja, befestigte Hauptstadt eines Districts in der portugiesischen Provinz Alemtejo, mit 5280 Einwohnern.

Bejar, befestigte Stadt in der spanischen Provinz Salamanca, hat ein großes, halb verfallenes Schloß (Stammburg der Herzöge von B.), lebhaften Handel und Industrie und 10,683 Einwohner.

Bekalmen, ein Schiff, demselben den Wind nehmen, indem man nahe daran über dem Winde vorbeisegelt.

Bekfaya, Ortschaft in Syrien, unweit Beirut (s. d.).

Bekleidung, s. Montirung und Uniform.

Bekleidungsgeld, ein in mehren Armeen gebräuchlicher Abzug vom Sold der Soldaten, wofür diesen dann in bestimmten Fristen neue Montirungsstücke geliefert werden.

Bela, der Name mehrer ungarischen Könige aus der Arpadischen Dynastie, unter denen Bela IV. der berühmteste ist. Dieser wurde schon als Kind 1206 gekrönt, bestieg aber erst nach dem Tode seines Vaters Andreas II. 1235 den Thron. Da er die Rechte der Magnaten zu beschränken suchte, riefen diese den Herzog Friedrich II. von Oesterreich zu Hilfe, welcher jedoch 1236 von B. geschlagen wurde. Im Jahre 1241 fielen die Mongolen in Ungarn ein, schlugen den König am Sajoflusse und vertrieben ihn aus Ungarn. Als 1242 die Mongolen das Land verließen, kehrte er dorthin zurück. Im Jahre 1245 kam es wieder zum Kampfe mit Oesterreich; König B. erfocht 1246 bei Neustadt an der Leitha, wo Herzog Friedrich II. fiel, einen glänzenden Sieg über die Oesterreicher und erwarb einen Theil von Steiermark. Im Jahre 1262 schlug er einen neuen Einfall der Mongolen siegreich zurück und regierte dann kräftig bis zu seinem 1270 erfolgenden Tode, obwohl ihm die Empörungsversuche seines Sohnes Stephan noch die letzten Lebensjahre verbitterten.

Belagerung ist derjenige kriegerische Act, mit welchem man sich in systematischem Vorgehen gegen einen befestigten Platz desselben zu bemächtigen sucht. Siehe Festungskrieg.

Belagerungsarbeiten nennt man alle diejenigen Geschäfte, die zur Eroberung eines festen Platzes nothwendig vollbracht werden müssen; s. Festungskrieg.

Belagerungsarmee ist diejenige Armee, mit welcher ein fester Platz erobert werden soll. Ueber ihre Stärke giebt es keine Bestimmung, aber gewiß ist, daß die Größe der Heeresmasse die Entscheidung nicht giebt. Artillerie und Geniewesen spielen in ihr die Hauptrolle, die Infanterie hat es mit Vertheidigung der Belagerungswerke, der eroberten Positionen und schließlich mit dem Sturm zu thun; die Cavallerie kommt eben nur zur Deckung der Rückenlinie (Circumvallationslinie) und zum Schutze des Lagers in Verwendung. Ueber das Größenverhältniß einer Waffe zur andern giebt es keine Bestimmung, und es hängt dies vielmehr von dem Zustande des Heeres des Angreifenden und von den Verhältnissen der Festung ab.

Belagerungsentwurf ist die logische Combination der theoretischen Grundsätze, nach denen eine Belagerung gemäß den örtlichen Verhältnissen und anderen Umständen ausgeführt werden muß. Der B. stützt sich stets auf ein bestimmtes Belagerungssystem und dieses ist Sache der Belagerungskunst.

Belagerungsgeschütz, alle Geschütze, welche zur Durchführung einer Belagerung nöthig sind.

Belagerungsstand oder Belagerungszustand ist der Zustand der Kriegsfertigkeit, in anderer Beziehung der Zustand der Herrschaft des Kriegsrechtes. Bei einer solchen hört das Executionsrecht der Civilbehörden auf und

alle Gewalt vereinigt sich in der dictatorischen Autorität des höchsten Militärbefehlshabers, dem ein Kriegsgericht zur Seite steht. Vgl. Kriegsgericht, Kriegsrecht, Standrecht.

Belagerungstrain bedeutet den ganzen Vorrath der zu einer Belagerung nothwendigen Hilfsmittel, Waffen, Wagen, Geschirre, Maschinen u. s. w., namentlich aber alles das, was transportweise herbeigeschafft wird.

Belagerungswerkzeug sind die Maschinen zur Einführung der schweren Geschütze in die Batterien, und die Geräthe der Pionniers, Sappeurs, Mineurs, Pontoniers und Handwerkercompagnien.

Belagerungszeug ist alles, was dem Belagerungstrain angehört. In alter Zeit war das B. weit vielfältiger, und namentlich gehörten dazu die Wurfmaschinen, wie Ballisten, Katapulte und Fundibolen, die Sprengmaschinen, und namentlich der Sturmbock, ferner die zur Annäherung dienenden Sturmdächer, die fahrbaren Thürme, Hebekasten, Sturmleitern.

Belatucadr, der Kriegsgott der celtischen Völker.

Belbek (Kabarta), kleiner Fluß im südlichsten Theile der Krim, entspringt auf dem Jaïla-Dagh, fließt in nordwestlicher Richtung durch eine enge Thalschlucht und mündet eine Meile nördlich von Sebastopol in's Schwarze Meer. Während der Belagerung von Sebastopol durch die Franzosen und Engländer (1854 und 1855) legten die Russen längs der Höhen auf dem südlichen Ufer dieses Flusses ausgedehnte Feldbefestigungen an und bestimmten diesen Punkt zur Operationsbasis für ein Entsatzheer.

Belegen, die fleischliche Vermischung des männlichen Thieres (besonders des Hengstes) mit dem weiblichen behufs der Fortpflanzung.

Belemmern, in der Schiffersprache s. v. w. verhindern.

Belfast, Hauptstadt der Grafschaft Antrim in der irischen Provinz Ulster, unweit der Mündung des schiffbaren Lagan in die Belfastbai des Nordcanals (Atlant. Ocean), durch eine Eisenbahn nach Dundalk mit dem Bahnsystem des östlichen Irlands verbunden, die bedeutendste Fabrikstadt und nächst Dublin größte Handels- und volkreichste Stadt Irlands, Sitz eines katholischen Bischofs, hat zahlreiche Bildungsanstalten, großartige Linnenfabrikation, Eisengießereien, Maschinenbauanstalten ꝛc., zwei große Werfte, Dampfschiffverbindung mit allen Haupthäfen Großbritanniens und zählt (1861) 119,242 Einwohner.

Belfort, s. Béfort.

Belgien (franz. Belgique), ein seit 1830 bestehendes Königreich, somit einer der jüngsten europäischen Staaten, entstanden aus dem südlichen Theile des Königreichs der Niederlande, umfaßt so ziemlich die ganzen ehemaligen österreichischen Niederlande nebst den Grafschaften Flandern, Hennegau und Namur und Theilen der Herzogthümer Brabant, Luxemburg und Limburg, grenzt im Norden an Holland, im Osten an Rheinpreußen und Holländisch-Luxemburg, im Süden und Südwesten an Frankreich und im Nordwesten (auf einer Strecke von 9⅓ Meilen) an die Nordsee, hat einen Flächenraum von 2,945,516 Hectaren ($536,_{54}$ geogr. Q.-M.) mit (31. Dec. 1865) 4,984,451 Einwohnern (also 9290 Einw. auf 1 Q.-M.) und ist mithin in relativer Hinsicht der bevölkertste Staat Europas. Das Land ist großentheils eben und längs der Flußufer oft so niedrig, daß es nur durch Dämme der Cultur erhalten bleibt; nur im Südosten steigen Ausläufer der Ardennen bis zu 1200 Fuß auf. Die Bewässerung ist sehr reich; die wichtigsten Flüsse sind die Schelde (mit Dender, Lys und Rupel) und die Maas (mit Sambre, Ourthe, Vesdre und Semoy), wozu noch die schiffbaren Küstenflüsse Yzer und Yperle, sowie zahlreiche Canäle kommen. Das Clima ist im Allgemeinen mild, in den Marschgegenden feucht, im Südosten aber rauh, der Boden fast durchgängig fruchtbar und treff-

lich angebaut, daher Ackerbau und Viehzucht blühend. Außer den Producten derselben bilden noch die großen Steinkohlen- und Eisenlager zu beiden Seiten der Maas einen Theil des natürlichen Reichthums des Landes. Von höchster Bedeutung ist die Industrie, welche namentlich vertreten ist durch Leinwand, Baumwolle, Tuch und andere Wollenwaaren, Spitzen, Leder, Papier, Porzellan, Eisen- und Stahlwaaren (besonders Gewehre; Staatsfabrik in Lüttich), Maschinenbau, Hüte, Wagen, Glas ꝛc. Der Handel ist ebenfalls von großer Wichtigkeit und wird durch treffliche Communicationsmittel befördert. B. besitzt das vollständigste Eisenbahnnetz des europäischen Continents (mit dem Centrum Mecheln), ein ausgezeichnetes Canalsystem, sehr gute Landstraßen und zahlreiche Telegraphenlinien. Die wichtigsten Seehandelsstädte und Hafenplätze sind Antwerpen und Ostende, die bedeutendsten Handelsstädte des Innern Brüssel, Gent und Lüttich. Das belgische Münz-, Maß- und Gewichtssystem schließt sich dem französischen an (Francs; Aune = Meter; Litron = Liter; Livre = Kilogramm).

Die Bevölkerung Belgiens ist ein Mischvolk germanischer und celtischer Abstammung; germanischen Stammes sind die Vlämen (Flamländer), celtischen Stammes die Wallonen. Erstere sind namentlich in der nördlichen Hälfte, sprechen Flamändisch, einen Dialect des Holländischen, und bilden ungefähr 56 Procent der gesammten Bevölkerung des Landes; Letztere bewohnen vorzugsweise die südliche Hälfte, sprechen Französisch und bilden ungefähr 44 Procent der Bevölkerung; doch hat die französische Sprache und Bildung im Allgemeinen die Oberhand. Auch ist das Französische die Sprache der centralen Staatsbehörden, sowie des höhern und mittlern Unterrichts. Der Religion nach ist die Bevölkerung fast ausschließlich katholisch; es giebt nur ungefähr 10,000 Protestanten und 2000 Juden. Doch ist die öffentliche Gottesverehrung allen Bekenntnissen zugestanden. Der Unterricht ist frei. In Beziehung auf den höhern wissenschaftlichen und mittlern Unterricht ist B. daher in einer schönen Entwickelung begriffen, während der Volksunterricht, großentheils noch in den Händen des Clerus, ziemlich mangelhaft ist. Außer zahlreichen andern höhern Lehranstalten bestehen vier Universitäten: die beiden Staatsuniversitäten Gent und Lüttich, die katholische Universität zu Löwen und die freie Universität zu Brüssel und eine Militärschule zu Brüssel; ferner hat B. eine Akademie der Wissenschaften zu Brüssel und größere Bibliotheken zu Brüssel (königl.), Gent, Lüttich und Löwen. Der administrativen Eintheilung nach zerfällt B. in 9 Provinzen: Brabant (Hauptstadt Brüssel), Antwerpen (Hauptstadt Antwerpen), Ostflandern (Hauptstadt Gent), Westflandern (Hauptstadt Brügge), Hennegau (Hauptstadt Mons), Namur (Hauptstadt Namur), Luxemburg (Hauptstadt Arlon), Lüttich (Hauptstadt Lüttich), Limburg (Hauptstadt Hasselt). Die einzelnen Provinzen zerfallen in Arrondissements und diese wieder in Cantone. Die Hauptstadt des Landes, Residenz des Königs, Sitz der Centralbehörden ist Brüssel, Sommerresidenz des Königs Laeken. Die größten Städte sind (nach der Volkszählung vom 31. Dec. 1865): Brüssel 189,337 Einw., Gent 126,333 Einw., Antwerpen 123,498 Einw., Lüttich 104,905 Einw. Nach der Verfassung vom 7. Februar 1831 ist B. eine erbliche constitutionelle Monarchie. Die gesetzgebende Gewalt und das Besteuerungsrecht theilt der König mit dem Senat und der Repräsentantenkammer. Die Krone ist erblich nach dem Rechte der Erstgeburt der männlichen Linie des Hauses Sachsen-Coburg-Gotha (König Leopold I., erwählt am 4. Juni 1831). Der jetzige König Leopold II. (geb. 9. April 1835) regiert seit dem 10. Dec. 1865. Der jedesmalige Kronprinz führt den Titel Herzog von Brabant. Die Religion der königlichen Familie ist gegenwärtig die römisch-katholische (Leopold I. war indeß protestantisch). Der Senat zählt 58 Mitglieder, die Repräsentanten werden je einer auf 40,000

Einwohner gewählt (nach dem Gesetz vom 24. Mai 1859 auf 116 Mitglieder festgesetzt). Der Ministerrath zerfällt in 6 einzelne Ministerien: Auswärtige Angelegenheiten, Justiz, Finanzen, Oeffentliche Arbeiten, Krieg und Inneres. Außerdem gibt es noch „Staatsminister“ mit oder ohne Theilnahme an den Conseilsberathungen. Jede Provinz hat ihren Gouverneur, dem eine Ständedeputation und ein Provinzialrath zur Seite stehen. Aus der französischen Zeit her gilt noch der Code Napoléon und die französische Gesetzgebung von 1795—1814. Die Jury (Geschworenengerichte) besteht seit 1831. Der Presse sind verfassungsmäßig große Freiheiten gewährt. Es giebt einen Cassationshof (Brüssel), 3 Appellhöfe (Brüssel, Gent und Lüttich) und 26 Tribunale erster Instanz. Die Finanzen sind gut geordnet. Nach dem Budget von 1868 betragen die Staatseinnahmen 169,403,280 Francs, die Staatsausgaben 133,795,751 Francs. Die Staatsschuld belief sich 1867 auf 667,850,264 Francs. Die Nationalfarben sind: Schwarz, Gelb und Roth (die Farben von Altbrabant), die nach der Verordnung vom 23. Januar 1831 auf der belgischen Flagge senkrecht in der Weise folgen, daß Schwarz die Stelle unmittelbar an der Stange, Gelb die Mitte und Roth den äußern Platz einnimmt. Das Wappen führt den goldenen belgischen (brabanter) Löwen mit ausgestreckter rother Zunge auf schwarzem Grunde mit der Devise L'union fait la force (Einigkeit giebt Macht). Ein größeres Staatswappen trägt die Schilder sämmtlicher 9 Provinzen. Das Kriegswesen ist in der Hauptsache nach französischem System eingerichtet. Die Organisation der Armee beruht auf dem Gesetz vom 19. März 1845 Die Armee zerfällt (nach dem Bestand von 1867) in: a) Infanterie: 16 Regimenter, und zwar 1 Carabinier-Reg., 2 Jäger-Reg., 1 Grenadier-Reg., 12 Linieninfanterie-Reg., zusammen 74,556 Mann. b) Cavallerie: 7 Regimenter, und zwar 2 Jäger-Reg., 4 Lanciers-Reg., 1 Guiden-Reg., eine Cavallerieschule mit 2 Schwadronen und 9 Compagnien Gensdarmerie, zusammen 6530 Mann c) Artillerie: 4 Regimenter, und zwar 1 Regiment aus 4 reitenden und 6 Belagerungsbatterien, und 3 Regimentern je zu 5 fahrenden und 6 Belagerungsbatterien (insgesammt 4 reitende, 15 fahrende, 24 Belagerungsbatterien), zusammen 3818 Mann und 152 Geschütze, Train, Pontonniere und Handwerker (mit zur Artillerie gehörig) 529 Mann. d) Genie: 1 Regiment (2 Bataillone) 839 Mann. Totalsumme der ganzen Armee 86,272 Mann und 152 Geschütze. Der Effectivbestand übersteigt jedoch nicht 40,000 Mann; nach dem Gesetz vom 8. Juni 1853 soll die stehende Armee aber für den Kriegsfall auf 100,000 Mann gebracht werden. Die Armee wird durch Freiwillige und durch Conscription mittelst Looses ergänzt. Die Wehrpflicht beginnt mit dem 20. Lebensjahre und dauert 8 Jahre (5 Jahre in Activität, 3 Jahre in Reserve). Das Jahrescontingent bestimmen die Kammern; seit 1840 beträgt es jährlich 10,000 Mann. Die seit 1848 im ganzen Königreich organisirte Bürgergarde zerfällt in zwei Heerbanne und zählt insgesammt ungefähr 200,000 Mann; sie ist in allen Stadt- und Landgemeinden von mindestens 3000 Einwohnern organisirt und in Activität, in Gemeinden unter 3000 Einwohner jedoch nicht activ, kann aber bei besondern Veranlassungen von den Gemeindebehörden einberufen und zu Patrouillendienst verwendet werden. Behufs der militärischen Eintheilung zerfällt ganz B. in vier Militärcommandos (Divisionen): Gent für beide Flandern, Brüssel für Brabant und Antwerpen, Mons für Hennegau und Namur, Lüttich für Lüttich, Limburg und Luxemburg; in jeder der 9 Provinzen befindet sich ein Provinzialcommando. Die wichtige strategische Lage B.'s, das von Deutschland aus der Schlüssel zum nordöstlichen Frankreich ist und dessen Ebenen wiederholt der Schauplatz großer Entscheidungsschlachten waren, veranlassen die Unterhaltung einer ziemlichen

Anzahl befestigter Plätze und Forts; im Ganzen giebt es deren jetzt 17, und zwar in Westflandern: Nieuport und Ostende; in Ostflandern: Gent und Dendermonde; in der Provinz Antwerpen: Antwerpen (die größte und wichtigste von allen) und die Forts Liefkenshoek, Lillo und Ste. Marie; in Brabant: Diest; in der Provinz Lüttich: Lüttich und Huy; in Luxemburg: Bouillon; im Hennegau: Mons, Charleroy und Tournay; in der Provinz Namur: Dinant und Namur. Die meisten dieser Festungen liegen, wie ein Blick auf die Karte lehrt, gegen Frankreich. Früher gab es noch mehr befestigte Plätze; seitdem jedoch 1859 das Landesvertheidigungssystem dahin abgeändert worden ist, daß Antwerpen als Reservesammelplatz zum verschanzten Lager für das ganze Königreich umgeschaffen wurde, sind mehre der frühern Festungen geschleift worden. Einige der genannten Festungen stammen schon aus früherer Zeit (zum Theil von Vauban unter Ludwig XIV. errichtet), die meisten sind jedoch nach neuern Systemen in den Jahren 1816—26 erbaut, respective verstärkt worden. Außerdem hat B. noch ein permanentes Lager bei Beverloo zu Manövern und taktischen Uebungen und einen permanenten Uebungsplatz (Polygon) zu Braeschat bei Antwerpen mit Werkstätten und Material für die Artillerie. An militärischen Etablissements besitzt B. eine Stückgießerei und eine Handfeuerwaffenfabrik zu Lüttich und ein Constructionsarsenal zu Antwerpen; von Militärbildungsanstalten: die Militärschule zu Brüssel und die Pyrotechnische Schule zu Lüttich. Eine eigentliche Marine hat B. nicht, sondern nur eine Brigg von 20 und eine Goelette von 12 Kanonen, sowie mehre Dampfer zur Verbindung der beiden Scheldeufer bei Antwerpen und für den Ueberfahrtsdienst zwischen Ostende und Dover. Das königliche Marinecorps wird aus nur 25 Personen gebildet; königliche Werfte befinden sich zu Antwerpen. Von Ritterorden besteht nur der Leopoldsorden (s. d.) für Civil und Militär, 1832 von Leopold I. gestiftet, in 5 Classen (Großcomthur, Großoffizier, Commandeur, Offizier und Ritter); ferner ein Ehrenkreuz für die Kämpfer von 1830 und 31, ein Ehrenzeichen für Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des stehenden Heeres und der Bürgergarde nach 25jährigem activem Dienst und eine Denkmünze für Beweise von Muth und Aufopferung. — In der frühesten geschichtlich bekannten Zeit bildete B., jedoch in größerem Umfange, als es ihn jetzt hat, einen Theil Galliens und wurde als römische Provinz Gallia belgica genannt. Durch den Vertrag von Verdun (843) wurde dieses Land getheilt und die nördlichen Provinzen, Neuaustrien genannt (Artois und Flandern), fielen an Frankreich, die südlichen, Austrien genannt (darunter Brabant), dagegen an Deutschland. In der Folge (1385) aber vereinigte Burgund B. wieder und die Vermählung der Erbtochter Maria von Burgund mit dem Kaiser Maximilian I. brachte es im Jahre 1477 an das Haus Habsburg. Durch die Erbverfügung Karls V. kam es 1556 an Spanien, unter dessen Herrschaft B. nun eine 80jährige blutige Periode erlebte. Die harten Maßregeln Philipps II. im Interesse seines Religionseifers erregten allenthalben den Aufstand, der aber mit unmenschlicher Härte immer wieder unterdrückt wurde. Doch war nicht von einem eigentlichen Kriege die Rede, sondern Rebellion war es, die das Land erfüllte und gegen welche das spanische Schwert erhoben wurde. In dieser Blutperiode machte nur die kurze Zeit von 1598—1621 eine Unterbrechung, in welcher die südlichen Provinzen (Belgien) unter dem Herzog Albert, dem Schwiegersohne Philipps II., eine ziemliche Selbstständigkeit erhielten. Dann fielen sie an die spanische Krone zurück und wurden durch Statthalter regiert. Da von hier aus der Kampf gegen den nördlichen, protestantischen Theil der Niederlande geführt wurde, so erhielt B. darum den Namen der katholischen Niederlande. Die Kriege Ludwigs XIV. rissen vielfache Grenzbezirke davon ab, die an Frankreich fielen. Durch den Frieden von Utrecht

(1713) kamen die spanischen Niederlande an Oesterreich, 1794 wurden sie von den Franzosen erobert und 1795 mit Frankreich vereinigt. Hier blieben sie bis 1814 und wurden 1815 mit den nördlichen Niederlanden zum Königreich der Niederlande oder Holland verbunden. Nach der Errichtung dieses Königreichs traten sehr bald die der Vereinigung widerstrebenden Gegensätze in den Verhältnissen der holländischen und belgischen Bevölkerung hervor. Die Religionsverschiedenheit erregte unter dem Eifer der katholischen Priesterschaft die ersten Reibungen, und freilich fand Belgien mit der Zeit mehr und mehr Veranlassung zu verschiedenen Klagen über ungerechte Behandlung, namentlich Zurücksetzung aus nationalen Rücksichten. So war es ein gerechter Vorwurf, daß sich im Kriegsministerium unter 102 Beamten nur 2, und unter 1573 Offizieren des niederländischen Heeres nur 274 Belgier befanden, Zahlen, die ohne Frage in Betracht der Größe und Bevölkerung B.'s ganz unverhältnißmäßig waren. Nach der französischen Julirevolution brach am 24. August 1830, am Tage nach dem Geburtstage des Königs Wilhelm von Holland, der Aufstand in Brüssel aus. Es bildeten sich Bürgerwehren. Man machte Forderungen, die der König nicht bewilligen konnte, wenn er nicht wollte, daß über Kurz oder Lang eine völlige Trennung B.'s von Holland stattfinden sollte. Die Generalstaaten, die am 30. September zusammentraten, konnten keine Befriedigung B.'s bewirken und hatten dazu wenig Neigung. Im September war ganz B. insurgirt; aber bereits war auch schon von der Heeresmacht Gebrauch gemacht worden. Der Prinz von Oranien und Prinz Friedrich, Söhne des Königs Wilhelm, waren nach Antwerpen schon Ende Augusts gereist, um sich von der Haltbarkeit dieser Feste zu überzeugen und Truppenarrangements zu treffen. Es folgte ihnen ein Heer von 6000 Mann und mit diesem suchte der Prinz Friedrich am 23. September Brüssel zu gewinnen. Allein das militärisch gut organisirte Volk leistete in seiner revolutionären Begeisterung kräftigen Widerstand, so daß die Truppen, die bereits bis in den unteren Stadttheil vorgedrungen waren, sich wieder zurückziehen und mit der Behauptung der Altstadt begnügen mußten. Inzwischen hatte auch Lüttich eine starke Hilfsschaar gesendet. Der Kampf dauerte noch drei Tage fort und blieb, geleitet von dem französischen General Mellinet und dem spanischen Offizier Juan de Halen, auf Seite der Belgier siegreich. Der Prinz zog sich mit den holländischen Truppen nach Antwerpen zurück, wohl weniger aus Nothwendigkeit, als in der Meinung, auf dem Wege der Güte das Ziel ohne die blutigen Opfer zu erreichen, die der Kampf nothwendig machte. Allein diese Nachgiebigkeit begünstigte die Organisation der Revolution und gab den Belgiern den Muth, schon am 4. October ihr Land unabhängig zu erklären. Zu diesem Schritte erhielten sie von Frankreich ebenso als von England her Aufmunterung, denn weder in Frankreichs Interesse konnte es liegen, durch ein mächtiges Königreich der Niederlande, welches sich immer mehr zu Deutschland zu neigen verhieß, seine Grenze besetzt zu sehen, noch konnte die Erstarkung des einst so seemächtigen Hollands England angenehm sein. Genug, B. hatte sich nunmehr für unabhängig erklärt und führte, vertrauend auf jene Freunde, dem Könige gegenüber eine Sprache, die es diesem unmöglich machte, eine Wiedervereinigung, außer durch Waffengewalt, für möglich zu halten. Der König verstärkte nun die Besatzung der Festungen Antwerpen, Mastricht und Venloo, mit denen die Verbindung gesichert war. Der am 10. November 1830 in Brüssel eröffnete belgische Nationalcongreß proclamirte am 19. Nov. die Unabhängigkeit B.'s und am 22. Nov. die erblich-monarchisch-constitutionelle Regierungsform. Während dessen war eine Ministerconferenz, zu welcher England und Frankreich eingeladen hatten, in London zusammengetreten, um die Niederlande ohne Blutvergießen zu pacificiren. Der erste Act derselben war

die Dictirung eines Waffenstillstandes. Die Verhandlungen, obschon die Beibehaltung des Hauses Oranien als Grundsatz gelten zu sollen schien, zielten von Anfang an auf eine Theilung der Niederlande hin und waren ganz geeignet, schließlich die Belgier zufrieden zu stellen, um so weniger aber den König von Holland, der sich schwerlich einer solchen Behandlung der Streitfrage versehen hatte. Indessen zögerte Holland viel zu lange mit seinem Protest und seinen Gewaltschritten; denn bereits am 20. Dec. 1830 war die Selbstständigkeit B.'s von dem Londoner Congreß im Namen der Großmächte ausgesprochen, am 4. Juni 1831 der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg für den Thron berufen und von diesem am 21. Juni nach einem feierlichen Einzuge in Brüssel die Verfassung beschworen worden, als Holland das neue belgische Grundgesetz, die sogenannten 18 Artikel, verwarf und zu Anfang August eine Armee einrücken ließ. Diese Armee bestand aus 40,000 Mann. Während ihres Vorrückens wurden noch 30,000 Mann Reserven an der Grenze gesammelt. An der Spitze des Operationsheeres stand der Prinz von Oranien und unter ihm commandirten die Divisionsgenerale van Geen, Mayer und der Herzog Bernhard von Weimar. Die Belgier hatten vier Armeecorps zusammengebracht, von Flandern, von der Schelde, von der Maaß und von Luxemburg. Aber diese Truppen, größtentheils aus französischen Flüchtlingen und frisch eingetretenen Freiwilligen aller Art gebildet, waren weder genügend organisirt, noch taktisch geübt, und trotz tüchtiger Führer nicht geeignet, der holländischen Armee Widerstand zu leisten. Am 7. und 8. August wurde die belgische Maasarmee bei Hasselt und Tongern geschlagen. König Leopold trat den vordringenden Feinden bei Löwen mit 14,000 Mann entgegen, wurde aber am 12. August ebenfalls geschlagen, nach Löwen geworfen und mußte die Stadt flüchtend verlassen, um nicht in Gefangenschaft zu gerathen. Ohne anderweite Hilfe würde B. den Kampf schwerlich bestanden haben. Allein jetzt protestirte England gegen weiteren Waffengebrauch Hollands und Frankreich ließ 40,000 Mann zum Schutze B.'s marschiren. Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen und während dessen setzte die Londoner Conferenz ihre Berathungen fort, doch konnten auch ihre neueren Beschlüsse, die in 24 Artikeln enthalten waren, von Holland nicht angenommen werden und die drei östlichen europäischen Großmächte, Rußland, Preußen und Oesterreich, schienen sich jetzt Hollands annehmen zu wollen. Auf diese bauend, verwarf Holland die Conferenzbeschlüsse und hielt die Schelde gesperrt. Indessen gingen die beiden Westmächte unbeirrt in ihrer Bahn weiter und Frankreich erzwang bewaffneter Hand im Herbst 1832 die Räumung der belgischen Militärplätze von holländischen Truppen, namentlich die Antwerpens. Antwerpen wurde vom 30. November an von 50,000 Franzosen unter Marschall Gérard belagert und am 23. Dec. nach 24tägigem hartem Kampfe durch Capitulation der Citadelle genommen (s. Antwerpen). Das war der Schlußact des belgischen Unabhängigkeitskrieges. Später folgte die Anerkennung der belgischen Selbstständigkeit von Seiten Hollands, Rußlands, Oesterreichs und Preußens. Alle Streitigkeiten, welche noch wegen der Grenzregulirung und namentlich wegen der Theilung Luxemburgs entstanden, wurden 1842 friedlicher Weise beigelegt. B. hat sich seitdem auf Grund seiner trefflichen Verfassung und Dank der Weisheit des Königs Leopold I. höchst gedeihlich weiter entwickelt, durch frühzeitige und eifrige Ausbildung des Eisenbahnwesens und der Fabrikindustrie zu großem materiellem Wohlstande erhoben, seine zahlreichen Festungen in guten Stand gesetzt, ein tüchtiges Kriegsheer gebildet und wurde nur durch die Kämpfe der liberalen und clericalen Partei um die parlamentarische Herrschaft bewegt. Unter dem allgemeinen Sturme des Jahres 1848 war B. der einzige Staat des europäischen Continents, welcher davon unberührt blieb. Den seit der Gründung

des zweiten Kaiserreichs durch Napoleon III. wiederum hervortretenden Eroberungsabsichten Frankreichs, wodurch sich B. mit in erster Reihe bedroht sah, setzte dieses 1853 eine Erhöhung der militärischen und fortificatorischen Kräfte, namentlich die Umgestaltung Antwerpens zu einem großartigen Waffenplatze entgegen, was indeß zu heftigen parlamentarischen Kämpfen führte. Am 10. Dec. 1865 starb König Leopold I. nach einer vierunddreißigjährigen segensreichen Regierung und sein ältester Sohn bestieg als Leopold II. den belgischen Thron. Anfangs Februar 1867 brachen zu Marchienne-au-Pont in der Provinz Hennegau wegen Herabsetzung des Lohnes Arbeiterunruhen aus, die ein Einschreiten der bewaffneten Macht erforderten. Im Januar 1868 legte das Ministerium im Hinblick auf die allgemeinen politischen Verhältnisse den Kammern einen Plan zur weitern Befestigung des linken Scheldeufers und zur Errichtung einer Festung im Norden vor. Vgl. Nothomb, „Essai historique et politique sur la révolution belge", Bruxelles 1833, deutsch von Michaelis, Stuttg. 1836; Juste, „Histoire de Belgique", 3. Aufl., 2 Bde., Brüssel 1853; Kuranda, „Belgien seit seiner Revolution", Leipzig 1846; Brialmont, „Considérations politiques et militaires sur la Belgique", Bruxelles 1851—52, 3 vols. Karten: Van der Maelen, Grande carte topographique de la Belgique, 1:20,000, Brux. 1846—54, 250 Bl.; Depôt de la guerre. Carte de la Belgique, indiquant toutes les voies de communication, 1:160,000, Brux. 1862, 4 Bl.; Carte topographique de la Belgique, levée par ordre du gouvernement à l'échelle de 1:20,000 et gravée à l'échelle de 1:40,000, Brux. 1863 ff., 72 Bl.; A. Petermann, Carte de la Belgique, 1:360,000, Gotha 1863, 4 Bl.

Belgiojoso, gefürstete italienische Familie, von der einige Sprossen sich in der österreichischen Geschichte namhaft gemacht haben. Vorzüglich bekannt geworden ist die 1808 geborene Fürstin Christina B., die 1847 und 1848 schwärmerisch für die Befreiung Italiens wirkte und auf eigene Kosten für den Kampf gegen Oesterreich sogar ein Freicorps warb und ausrüstete, an dessen Spitze sie eine kurze Zeit außerhalb des Kriegsschauplatzes selbst stand.

Belgius, gallischer Heerführer, der 279 v. Chr. von den Macedoniern unter Sosthenes besiegt und getödtet wurde.

Belgrad (d. i. Weißenburg), befestigte Hauptstadt des türkischen Tribut-Fürstenthums Serbien, am südlichen Ufer der sich hier mit der Donau vereinigenden Save, gegenüber der am andern Saveufer liegenden österreichischen Festung Semlin, Residenz des Fürsten (bis 1867 auch eines türkischen Militär-Gouverneurs), der höchsten Landesbehörden und eines griechischen Erzbischofs. B. besteht aus der eigentlichen Festung oder dem Oberschloß, auf einem Felsen gelegen, der Unterstadt oder Palanka, welche die Festung im Osten und Süden umgiebt, der Serben- oder Raitzenstadt, die sich westlich an der Save hinzieht, und der Türken- oder Wasserstadt, welche den nördlichsten, unmittelbar an der Donau gelegenen Theil bildet. Die Festung ist mit Mauern, Thürmen und dreifachen Gräben umgeben und beherrscht die Stadt und die Donau; bis 1867 war dieselbe ausschließlich von türkischen Truppen besetzt, wurde aber am 18. April 1867 an die Serbier abgetreten und seitdem weht dort die serbische Flagge neben der türkischen. Die Stadt selbst ist großentheils schlecht gebaut, hat lebhaften Handel (besonders Transit nach der Türkei), Industrie und zählt insgesammt 17,000 Einwohner. Durch ihre Lage ein Hauptcommunicationspunkt zwischen Wien und Constantinopel, zugleich der südöstliche Schlüssel zu Ungarn, hat die Stadt nicht nur in commercieller, sondern auch in strategischer Hinsicht eine hohe Bedeutung, und seine Festung war Jahrhunderte lang das Hauptbollwerk der Türken im äußersten Nordwesten. —

B. steht auf der Stelle des alten Singidunum in Obermösien und war das Standquartier der römischen Legio IV. Flavia Felix; gegenüber lag der feste Punkt Taurunum (das heutige Semlin). Im 5. Jahrhundert wurde die Festung den Byzantinern durch die Hunnen und Ostgothen entrissen, 1073 von dem Ungarnkönig Salomon erobert, kam dann wieder an die Byzantiner, die es namentlich im 12. Jahrhundert unter Emanuel Komnenos stark befestigten und wurde nun der Zankapfel der Bosnier, Bulgaren und Serbier, in welcher Zeit sie wiederholte Zerstörungen erlitt. Im 14. Jahrhundert fiel die Stadt in den Besitz der Serbier, welche sie von 1342 an wieder neu aufbauen ließen und sie 1423 an Ungarn abtraten. Die Ungarn sahen in B. sehr bald eine mächtige Schutzwehr gegen die Türken, verstärkten daher die Festungswerke bedeutend und machten es zu einem Hauptwaffenplatz, dessen Wichtigkeit sich schon 1442 zeigte, wo der Sultan Murad II. diese Festung sieben Monate lang belagerte, aber, von einem ungarisch-deutschen Entsatzheer unter Hunyades geschlagen, abziehen mußte. Im Jahre 1456 erneuerten die Türken unter Mohamed II. die Belagerung zu Lande und zu Wasser mit bedeutenden Kräften, nahmen einen Theil der Stadt, legten Bresche in die Umfassungsmauern der Festung und begannen zu stürmen. Aber der Sturm mißlang, da Hunyades zu gleicher Zeit heftige Angriffe auf den Rücken der Türken vornahm. Die Türken mußten im August die Belagerung abermals aufgeben und ließen ihr ganzes Lagergeräth mit 300 Geschützen in den Händen der Ungarn. Eine dritte Belagerung durch die Türken fand 1521 unter Sultan Solyman II. statt; gegen zwanzig Stürme schlugen die Ungarn siegreich ab, mußten aber endlich, auf 400 Mann zusammengeschmolzen, nach 58tägiger Belagerung am 29. August 1521 die Festung durch Capitulation an die Türken übergeben, in deren Händen B. nun über anderthalb Jahrhundert lang blieb. Am 6. Sept. 1688 wurde es nach 12tägiger Belagerung von den Oesterreichern unter dem Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern mit Sturm genommen und fast die ganze Besatzung niedergemacht. Aber schon im October 1690 gelangten die Türken unter dem Großvezier Mustapha Kiuprili wieder in den Besitz der Stadt, die 1693 wiederum von den Oesterreichern unter dem Herzog von Croy sechs Monate lang belagert wurde. Im Juni 1717 unternahmen die Oesterreicher unter dem Prinzen Eugen von Savoyen die Belagerung auf's Neue. Prinz Eugen schloß die Stadt zunächst vollständig ein, begann im Juli das Bombardement und nahm Anfangs August nach mehren Stürmen einen Theil der Wasserstadt. Mittlerweile war aber ein 150,000 Mann starkes türkisches Entsatzheer unter dem Großvezier Kiuprili eingetroffen und belagerte wiederum das österreichische Lager, das nun zwischen zwei Feuern stand. Da griff Prinz Eugen, 20,000 Mann vor B. zurücklassend, am 16. August mit 40,000 Mann den Großvezier an, sprengte nach heftigem Kampfe die türkische Linie, schlug das Entsatzheer vollständig und erbeutete dessen ganzen Belagerungstrain mit 166 der schwersten Geschütze, Wagenburg und Magazinen. In Folge davon capitulirte B. bereits am 18. August an die Oesterreicher, in deren Händen es auch im Frieden von Passarowitz (21. Juli 1718) blieb. Im Jahre 1739 wurde B. wieder von den Türken belagert und fiel durch die Schuld des Feldmarschalls Wallis und des Feldmarschalllieutenants Grafen von Neipperg, die die Festung entsetzen sollten, aber Unterhandlungen anknüpften, im Frieden von B. an die Türken, nachdem die neuen Festungswerke vorher zerstört worden waren. Neipperg und Wallis wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und zu langjähriger Festungsstrafe verurtheilt. Am 2. Dec. 1787 fand ein mißlungener flüchtiger Angriff von vier ungarischen Regimentern auf B. statt. Dagegen wurde es am 8. October 1789 nach einer regelmäßigen, aber kurzen Belagerung und

Bombardement von Laudon durch Capitulation genommen, jedoch schon wieder im Frieden von 1791 von den Oesterreichern an die Türken zurückgegeben. Nach der Empörung der Serbier seit 1804 blockirt, wurde es von diesen am 13. Dec. 1806 erstürmt und blieb nun der Sitz der serbischen Regierung, bis es 1812 wieder von den Türken genommen wurde, in deren Besitz es nun bis auf die neueste Zeit blieb. Beim Aufstand der Griechen im Jahre 1821 wurden die Werke ansehnlich verstärkt. In den letzten Jahren war B. wiederholt der Schauplatz blutiger Conflicte zwischen den Serbiern und den Türken, welche Letztere das ausschließliche Besatzungsrecht der Festung hatten und im Juni 1862 von hier aus die Stadt beschossen. Nach langen Verhandlungen erklärte sich endlich am 16. März 1867 die Pforte bereit, die Festung B. zu räumen, die denn auch am 18. April 1867 an die serbischen Truppen übergeben wurde. Doch blieb noch daselbst die türkische Flagge neben der Serbiens, welches die Oberhoheit der Pforte anerkennt.

Belgrano führte von 1812 bis 1813 in dem südamerikanischen Revolutionskriege das Obercommando über die bewaffnete Macht der La Plata-Republik, kämpfte mit abwechselndem Glücke gegen die Spanier, wurde zuletzt aber von seinen eigenen Truppen verrätherischer Weise des Commandos und der Freiheit beraubt und starb 1820.

Belida (Blidah), befestigte Stadt im algerischen Arrondissement Tittery, am Fuße des Atlas, 7 Meilen südlich von Algier gelegen, hat eine Citadelle und 8600 meist europäische Einwohner, wurde 1830 zwei Mal von den Franzosen genommen und wieder verloren, 1839 aber durch den General Rulhière erstürmt und für die Dauer in Besitz genommen.

Belidor, Bernhard Forest de, wurde 1698 in Catalonien geboren, war erst Professor an der Artillerieschule zu La Fère, stellte wichtige Versuche über ballistische Probleme an, trat dann in das französische Heer, zeichnete sich als geschickter Ingenieur aus, machte unter dem Herzog von Harcourt 1742 den Feldzug in Baiern und unter dem Prinzen von Conti 1744 und 1745 die Feldzüge in Italien und den Niederlanden mit und starb als General, Generalinspector der Mineurs und der Artillerie in Paris 1761. Von seinen Schriften sind die bedeutendsten: „Science des ingenieurs", Paris 1729; „Bombardier français", ebd. 1731; „Traité des fortifications", ebd. 1735, 2 Bde.; „Architecture hydraulique", ebd. 1737—51, 4 Bde.

Belisar, ein berühmter Feldherr des Byzantinischen Kaiserreichs, war der Sohn eines Illyriers und schwang sich im 6. Jahrhundert unter Kaiser Justinian vom Soldaten in der kaiserlichen Leibwache bis zum Oberbefehlshaber des Heeres empor. Er schlug die Perser 530 in der Ebene von Dura und 531 in Syrien, unterdrückte 532 einen gegen den Thron Justinian's gerichteten Aufstand in Constantinopel, besiegte 533 die Vandalen im nördlichen Afrika, eroberte 535 Sicilien und Corsica, erstürmte dann Neapel, besetzte 536 Rom und vertheidigte es ein Jahr lang siegreich gegen eine Belagerung der Gothen. Die Operationen von B.'s Unterfeldherrn bewirkten endlich im März 538 einen Entsatz. Darauf entsetzte B. das von den Gothen belagerte Rimini, zog dann weiter nach Oberitalien, nahm hier mehre gothische Festungen und eroberte 540 auch Ravenna, die Residenz des Gothenkönigs Witigis, welcher dort gefangen genommen wurde. In den Jahren 541 und 542 erfocht er wieder mehre glänzende Siege gegen die Perser und kehrte 544 auf den italienischen Kriegsschauplatz zurück, wo die Gothen wieder erobernd aufgetreten waren. Hier bemächtigte er sich zunächst Roms auf's Neue und kämpfte dann bis 549, wo er, von eifersüchtigen Unterfeldherren verlassen, zu Croton überfallen ward, sich nach Unteritalien flüchten mußte und nach Constantinopel zurückberufen wurde. Hier

lebte er nun mehre Jahre in gänzlicher Zurückgezogenheit, bis die Bulgaren 559 in das Byzantinische Reich einfielen und sogar bis in die Nähe von Constantinopel vordrangen. Da stellte Kaiser Justinian endlich B. wieder an die Spitze des Heeres, und dieser erfocht unter den Mauern der Hauptstadt einen glänzenden Sieg über die andringenden Feinde. Dies war seine letzte Waffenthat; aus Neid einer Verschwörung gegen den Kaiser angeklagt, wurde er 563 seiner Würden entsetzt, seiner Güter beraubt und sieben Monate lang eingekerkert, darauf wieder freigelassen und auf's Neue in den Besitz seiner Würden und Güter gesetzt. Aber bald darauf starb er, am 13. März 565. Seine Geschichte wurde von spätern Dichtern vielfach entstellt und es ist durchaus nicht historisch erwiesen, daß er geblendet worden sei und, von einem Knaben geführt, sein Brod auf den Straßen Constantinopels hätte erbetteln müssen. Vgl. Mahon, „Life of Belisarius“, London 1829, 4. Aufl. 1848. Das berühmte Gemälde „Der blinde B.“ ist von Gérard, in Kupfer gestochen von Denoyers. B. ist auch das Sujet einer Tragödie von E. von Schenk und einer Oper von Donizetti.

Belknap, William, geboren 1794 zu Newburg im nordamerikanischen Staate New-York, trat 1813 in die Armee der Vereinigten Staaten, zeichnete sich 1814 gegen die Engländer, 1842 im Floridakriege, namentlich aber 1846 und 1847 unter Taylor im Kriege gegen Mexico aus und erhielt den Titel eines Brigadegenerals. Von 1848—51 war er Commandant des Forts Gibson im Gebiete der Cherokesen und starb 1851 bei Fort Washita in demselben Gebiete.

Bell, James, ein englischer Speculant und zeitweilig Agent der britischen Regierung, welcher 1837 das Schiff „Vixen“ ausrüstete, um den Tscherkessen Waffen zuzuführen. Das Schiff wurde von den Russen aufgebracht und als Prise behandelt, was zu Differenzen zwischen der englischen und russischen Regierung führte.

Belle-Alliance, ein Meierhof im Arrondissement Nivelles der belgischen Provinz Brabant, $4^3/_4$ Stunden südlich von Brüssel, zwischen Waterloo und Genappe, an der Straße nach Charleroi gelegen. Danach benennen die Preußen die am 18. Juni 1815 gegen Napoleon I. erfochtene Entscheidungsschlacht von Waterloo (s. d.).

Bellegarde, Festung mit 5 Bastionen im franz. Departement Ostpyrenäen, in den Pyrenäen an der über den Col de Pertuis führenden Straße, dicht an der spanischen Grenze, wurde 1793 von den Spaniern genommen, aber schon im folgenden Jahre durch Dugommier denselben wieder entrissen.

Bellegarde, 1) Roger de St. Lary, unter Heinrich III. Marschall von Frankreich, wurde auf Befehl der Catharina von Medicis vergiftet (1579). 2) Alexander Graf von, österreichischer General, starb 1731. 3) Friedrich Graf von, österreichischer Feldmarschalllieutenant, starb 1830. 4) Heinrich Graf von, wurde zu Chambery 1760 geboren, trat zuerst in das sächsische und sodann in das österreichische Heer, in welchem er den Feldzug gegen die französische Republik 1793 bis 1795 mitmachte und 1796 Feldmarschalllieutenant wurde. Als solcher schloß er mit Bonaparte den Waffenstillstand zu Leoben (1797). 1799 stand er an der Spitze eines Verbindungscorps, mit welchem er am 20. Mai bei Finstermünz den französischen General Lecourbe schlug, aber dem General Moreau in der Schlacht bei Giuliano am 20. Juni nicht widerstehen konnte. Im Jahre 1805 wurde er Präsident des Hofkriegsraths, dessen Mitglied er seit 1801 gewesen war, und erhielt das Gubernium Venedig und 1806 das von Galizien zugleich mit der Feldmarschallswürde. Als der Krieg 1809 wieder zwischen Oesterreich und Frankreich ausbrach, stand er an der Spitze des ersten und zweiten Armeecorps, führte aber bei den nach-

folgenden Ereignissen nur das erste. Nachdem er Davoust aus Regensburg geschlagen, führte er seine Truppen dem Erzherzog Karl zu, der am 21. Mai mit fünf Corps Napoleon bei Aspern über die Donau zurückwarf. B. führte das Corps des rechten Flügels und leitete die Kämpfe um Aspern mit großer Bravour und Hartnäckigkeit. Er führte dasselbe Corps auch in der darauf folgenden unglücklichen Schlacht von Wagram. Als Commandeur der Arrièregarde des zurückweichenden österreichischen Heeres erlitt er durch Marmont am 11. Juli empfindlichen Verlust. Diesem Ereignisse folgte der Wiener Frieden. B. kehrte nun in sein Gubernium Galizien zurück und blieb daselbst bis 1813. Nachdem er dem Hofkriegsrath wieder präsidirt hatte, ging er 1814 nach Italien und schloß mit dem Vicekönig von Italien eine Convention, die dieser nach Napoleon's Rückkehr von Elba brach. Sogleich schritt B. zum Kampfe, den er äußerst glücklich führte, indem er bei Ferrara, Occhio bello und Tolentino entscheidende Siege erfocht. Von 1816 bis 1825 stand er wieder dem Hofkriegsrathe vor und zog sich dann in das Privatleben zurück. Er starb am 22. Juli 1845 zu Wien. In der letzten Periode seines Staatsdienstes war er auch Staats- und Conferenzminister. 5) August Graf von, älterer Sohn des Vorigen, ist österreichischer Feldmarschallieutenant und war vormals Oberhofmeister der Kaiserin Mutter. 6) Heinrich Graf von, jüngerer Bruder des Vor., ist ebenfalls in kaiserlichen Kriegsdiensten bis zum Feldmarschallieutenant emporgestiegen.

Belle Isle, französische Insel im Departement Morbihan von 4 Q.-M., mit der befestigten Haupt- und Hafenstadt le Palais. Sie war in den früheren Jahrhunderten Privateigenthum verschiedener französischer Edelleute. Der Finanzintendant Fouquet, der sie im 17. Jahrhundert besaß, ließ sie mit Fortificationen versehen, sein Enkel aber, der Marschall Belleisle, vertauschte sie an Ludwig XV. gegen anderes Besitzthum. In der Kriegsgeschichte ist sie besonders namhaft geworden durch den Sieg der englischen über die französische Flotte am 20. Nov. 1759 und durch die Eroberung durch die Engländer im April 1761.

Belleisle, Charles Auguste Louis Fouquet Graf von, Besitzer der vorgenannten Insel, wurde 1684 zu Villefranche geboren, trat früh in den französischen Kriegsdienst und wurde nach der Belagerung von Lille 1708 General, half die Präliminarartikel des Badener Friedens 1714 entwerfen und wurde Gouverneur von Hüningen. Intriguen stürzten ihn 1719, doch wurden ihm seine Aemter bald wieder zurückgegeben und 1731 avancirte er zum Generallieutenant. Zwei Jahre später wurde ihm das Gouvernement Messin mit der Commandantur Metz übertragen. Nach dem Kriege um den polnischen Thron wußte er die Friedensunterhandlungen 1735 so zu leiten, daß Lothringen bei Frankreich blieb. Hierauf wurde er Marschall. Als nach dem Tode des deutschen Kaisers Karl VI. 1740 Maria Theresia den Thron bestieg, erhob der Kurfürst Karl von Baiern, von Frankreich angeregt, Ansprüche auf die österreichische Erbschaft und B. rückte in Deutschland ein, um den bairischen Ansprüchen Nachdruck zu geben. Alle europäischen Hauptmächte hatte er in den französischen Plan zu ziehen gewußt und durfte hoffen, mit einer Armee von 150,000 Mann die Politik seines Hofes zur praktischen Ausführung zu bringen. Begünstigt von Preußen, rückte B. im Interesse Karls von Baiern nach Böhmen vor, eroberte Prag (1741), brachte die Wahl des Kurfürsten von Baiern zum deutschen Kaiser wirklich zu Stande (1742), gerieth nun aber mit seinem Heere in eine sehr mißliche Lage, da Sachsen und Preußen mit Oesterreich Frieden schlossen. Vor der gesammten Macht Oesterreichs blieb nichts als Rückzug übrig und diesen führte er unter großen Gefahren auf Eger glücklich aus; doch war sein Heer so zusammengeschmolzen, daß neue Operationen nicht möglich

waren. Um Hilfsmittel zu gewinnen, unternahm er eine Reise nach Paris. Auf dem Rückwege nach Berlin wurde er auf hannöverschem Gebiete erkannt, gefangen genommen und nach England gebracht (1744). 1745 kehrte er nach Frankreich zurück. 1746 trat er an die Spitze der gegen Oesterreich und Sardinien im italienischen Grenzgebiete aufgestellten Armee, mit welcher er Antibes entsetzte. Nach seiner Rückkehr nach Paris wurde er zum Herzog und Pair von Frankreich erhoben und erhielt das Portefeuille des Kriegsministeriums. Als Minister bewirkte er eine förmliche Reorganisation des französischen Heerwesens und that viel für die Militärbildungsanstalten. Er starb am 28. Januar 1761.

Belliard, Augustin Daniel Graf von, 1769 in der Vendée geboren, begann seine militärische Carrière 1791 als Hauptmann der Freiwilligen in der Vendée, machte unter Dumouriez den Krieg in den Niederlanden mit und ging 1796 nach Italien, wo er General wurde. Darauf focht er mit in Tyrol und ging mit dem General Bonaparte nach Aegypten, sich selbst auf dem Wege dahin bei der Einnahme von Malta große Verdienste erwerbend. Zum Divisionsgeneral erhoben, wurde er Gouverneur von Cairo nach Einnahme dieser Stadt, kehrte 1801 nach Frankreich zurück und machte 1805 den Feldzug gegen Oesterreich, 1806 und 1807 gegen Preußen und Rußland mit. 1808 begleitete er Napoleon nach Spanien und wurde zum Gouverneur von Madrid ernannt. Als General der Cavallerie ging er 1812 mit nach Rußland. Hier hatte er hervorragenden Theil an den Siegen von Smolensk und bei Mosaisk. In der letztern Schlacht wurde er schwer verwundet. 1813 organisirte er eine neue französische Cavallerie, denn was aus Rußland wiedergekehrt war, konnte nur für einen Stamm dessen gelten, was die Nothwendigkeit für den bevorstehenden Krieg in Deutschland erforderte. Er war nun wieder bei den Operationen betheiligt, die mit der Schlacht bei Lützen begannen und sich bis zum Obergebiete erstreckten, überall bei den wichtigsten Ereignissen seinen Namen geltend machend, und stand endlich auch mit auf der Wahlstatt von Leipzig, die er schwer verwundet und mit Verlust eines Armes verließ; doch war er schon 1814 am Rhein wieder thätig. Er unterwarf sich nach Napoleon's Abdankung Ludwig XVIII., schloß sich aber sogleich wieder Napoleon an, als dieser von Elba zurückkehrte, und leistete ihm durch einige militärische Missionen ohne den gehofften Erfolg Dienste. Ludwig XVIII. nahm nach Napoleon's abermaligem Sturze seine Dienste nicht sogleich wieder an, ja er wurde sogar in bedenklicher Weise in den Prozeß des Marschall Ney verwickelt und mußte deshalb eine längere Gefangenhaltung ertragen. 1819 wurde jedoch sein Name wieder in die Pairsliste eingetragen, doch blieb er während Ludwigs XVIII. und Karls X. Regierung so zurückgesetzt, daß er mit aller Energie der Julirevolution beitrat und die Erhebung Ludwig Philipps beförderte. Er ging selbst in dieser Angelegenheit an den Hof von Wien. Ludwig Philipp ernannte ihn zu seinem Gesandten in der belgischen Angelegenheit, wo er für die belgische Sache und das Interesse des Königs Leopold eine außerordentliche Energie entwickelte. Er starb am 28. Jan. 1832 auf einer Sendung nach Brüssel.

Belling, Wilhelm Sebastian von, geb. 1719, machte als Major in preußischen Diensten die Schlesischen Kriege in einer Weise mit, die die Aufmerksamkeit Friedrichs d. Gr. auf ihn lenkte. Während des Siebenjährigen Krieges kämpfte er als Oberstlieutenant in den Schlachten von Prag, Kollin, Kunnersdorf und Freiberg, nahm auf einem Streifzuge mit 200 und einigen Mann Reiterei zwei österreichische Regimenter gefangen und erbeutete dabei 3 Geschütze. Später hielt er mit 5000 Mann durch kleine Operationen die schwedische Armee in Pommern in einer gewissen Unthätigkeit (1759 bis 1761).

Hier nahm er den nachmaligen Feldmarschall Blücher gefangen und bewog ihn, in preußische Dienste zu treten, wurde 1762 Generalmajor und 1776 Generallieutenant und führte als solcher bei Ausbruch des Bairischen Erbfolgekrieges das preußische Heer nach Böhmen. Er starb am 28. November 1779.

Bellinzona, dritter Hauptort des schweizerischen Cantons Tessin, 2000 Bewohner, schließt den Paß des Revierathales dergestalt, daß er nicht passirt werden kann, ohne daß auch B. passirt wird. Mit der Straße von B. vereinigen sich die Gotthardstraße, die Bernhardstraße und die Straße von Locarno, und daraus entsteht die außerordentliche strategische Bedeutsamkeit B.'s. Dies scheinen bereits die Römer erkannt zu haben, denn von ihnen rühren ohnstreitig drei alte Castelle her, welche B. besitzt und die nur zur Sperrung dieses wichtigen Platzes erbaut sein können. Sie haben drei verschiedenen Cantonen (Uri, Unterwalden und Schwyz) angehört. Diese drei alten zusammen gehörenden Schlösser heißen das Castello grande, das Castello di Mezzo und das Castello Orbe. Dieselben sind zwar in ziemlich gutem Stande erhalten, aber mit Ausnahme des ersten, in welchem sich das Arsenal des Cantons und das Zeughaus befinden, weder armirt, noch besetzt, noch bewohnt, jedoch in neuester Zeit restaurirt und durch einige neue Werke verstärkt worden.

Bellona, die Göttin des Krieges und der Verwüstung bei den Römern. Sie hielt es aber nur mit dem wilden, sinnlosen, verderblichen Waffengebrauch, mit Blutvergießen und Zerstörung ohne Betracht eines erhabeneren und das Mittel veredelnden Zweckes. Sie war die stete Begleiterin des Mars und wird sowohl dessen Schwester als Gemahlin genannt. In ihrem Tempel zu Rom fanden die Kriegserklärungen und die Senatsversammlungen wegen Zuerkennung kriegerischer Belohnungen statt. Sie wurde mit Geißel, Spieß und Fackel, auch wohl in Waffenschmuck, als ein grimmiges Weib dargestellt, und man feierte ihr zu Ehren des Jahres zwei Feste. Die B. der Römer entspricht der Enyo der Griechen.

Bellovaci, ein sehr kriegerischer altgallischer Volksstamm.

Belluno, Hauptstadt der gleichnamigen italienischen (bis 1866 österreichisch-venetianischen) Provinz, an der Piave, mit 13,600 Einwohnern. Nach ihr erhielt der französische Marschall Victor (s. d.) den Titel Herzog von B.

Below, Gustav Friedrich Eugen von, geb. 1791 zu Trakehnen in Ostpreußen, wurde in dem Berliner Cadettencorps gebildet, machte als Adjutant des Generals York den Feldzug von 1812 und 1813 bis zur Schlacht an der Katzbach mit, in welcher er schwer verwundet wurde. Er trat nach seiner Genesung 1814 wieder ins Heer und kämpfte unter Bülow von Dennewitz bei Waterloo mit. Im Frieden stieg er zum Generallieutenant auf, leitete 1848 die Unterhandlungen zwischen Preußen und dem Reichsverweser und wiederum zwischen Preußen und Dänemark und schloß im September den Waffenstillstand von Malmö ab. Im Jahre 1849 war er Mitglied der ersten preußischen Kammer, dann des Volkshauses im Erfurter Unionsparlament, 1850 wieder der ersten preußischen Kammer, legte aber 1851 sein Mandat nieder, zog sich nach Königsberg zurück und starb daselbst am 30. November 1852.

Belsazar, letzter König von Babylon, Sohn Nebukadnezars, bei der Eroberung Babylons durch die Perser und Meder unter Cyrus 539 v. Chr. getödtet.

Belt (Großer und Kleiner B.), zwei Meerengen, welche nebst dem Sund (s. d.) die Ostsee mit dem Kattegat, resp. der Nordsee, verbinden. Der Große B. liegt zwischen Seeland und Fühnen, der Kleine B. zwischen Fühnen und Schleswig. Die Schifffahrt ist auf beiden Belten, namentlich für größere Schiffe, wegen der starken Strömung ziemlich gefährlich. In kriegsgeschichtlicher

Hinsicht sind die Belte berühmt durch den Uebergang des Königs Karl X. von Schweden am 30. Januar 1658, wo das Eis eine feste Decke bildete.

Beludschistan, ein Fürstenthum in Vorderasien, bildet den südöstlichsten Theil des iranischen Hochlandes, grenzt im Osten an Sindh, im Norden an Afghanistan, im Westen an Persien, im Süden an das Arabische Meer und umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 8000 Q.-M. Das Land ist im Allgemeinen sehr gebirgig, mit Gipfeln bis zu 11,000 Fuß, öde, wasserarm und unfruchtbar. Der an 150 Meilen lange Küstenstrich ist meist flach, theils klippig, kahl und vegetationslos. Gute Häfen fehlen; dagegen giebt es einige leidliche Rheden. Die Flüsse sind fast nur Küstenflüsse; keiner davon ist schiffbar. Das Clima ist in den wüsten Strichen brennend heiß, in den Thälern feucht und warm, in den Gebirgen rauh. Die Produkte sind die des südlichen Persiens und westlichen Indiens, namentlich giebt es zahlreiche Raubthiere. Die Gesammtbevölkerung wird zu $2^1/_2$ Millionen Seelen geschätzt; den Grundstock derselben bilden die Beludschen, welche in die drei Hauptstämme der eigentlichen Beludschen, größtentheils im Westen, der Brahui im nordöstlichen Gebirgslande und der Lamri im Südosten zerfallen. Sie sind rauh und rachsüchtig und bekennen sich zum Islam. Das Land umfaßt die sechs Landschaften Kelat, Sarawan, Kutsch-Gundawa, Dschalawan, Lus und Makran; dieselben stehen unter einzelnen Khans. Der Khan von Kelat ist das Oberhaupt des Ganzen, im Frieden nur nominell, da das staatliche Band der einzelnen Landschaften sehr locker ist, im Krieg dagegen mächtig und von den Truppen der Gesammtheit unterstützt. Die Stärke des Heeres beläuft sich auf 10,000 Mann irreguläre Reiter und 20,000 Mann allgemeinen Aufgebots, im Kriegsfall noch stärker. — B. ist das Gedrosia der Alten. Die frühere Geschichte des Landes ist die von Persien, mit welchem es bis 1747 vereinigt war; dann bildete es einen Theil von Afghanistan (s. d.); gegen Ende des 18. Jahrhunderts machte es sich auch von diesem unabhängig. Unter der Regierung Mehrab-Khans wurde in Folge feindseliger Streifereien 1839 Kelat von den Briten belagert und erobert und der Khan vertrieben. Dieser kehrte indeß bald zurück und ließ die britische Besatzung verrätherisch überfallen und ermorden. Bei einem erneuerten Angriff der Briten zu Ende 1839 fiel Mehrab-Khan und sein Sohn Nasir-Khan erhielt 1841 das Land als britisches Lehnsfürstenthum, doch hörte nach dem Abzuge der britischen Truppen der englische Einfluß vollständig wieder auf. In dem Kriege Persiens gegen Afghanistan und Herat (1856 bis 1863) hielt sich B. mehr zu Persien.

Belvedere, 1) Lustschloß des Großfürsten Constantin von Rußland bei Warschau, in welches 1830 die verschworenen Fähnriche und Studenten von Warschau einbrachen, um den Großfürsten gefangen zu nehmen, womit der polnische Revolutionskrieg 1830 seinen Anfang nahm. 2) Die Citadelle von Florenz.

Bem, Joseph, geb. 1790 (1795) zu Tarnow in Galizien. Nachdem er bereits die Universität Krakau besucht hatte, bildete er sich für eine militärische Laufbahn auf der Cadettenanstalt in Warschau, trat in die Artillerie des mit Napoleon verbündeten Herzogthums Warschau, machte 1812 den Feldzug nach Rußland mit, stieg beim Heere des durch den Wiener Congreß selbstständig gewordenen Königreichs Polen 1819 zum Hauptmann auf und nahm als Professor an der Artillerieschule zu Warschau 1825 seinen Abschied. Er wurde beschuldigt, nicht ohne Betheiligung an der Lukasinski'schen und späteren Krzyzanowski'schen Verschwörung gewesen zu sein, mit der die Petersburger Revolution von 1825 in Verbindung gestanden. Er lebte nun auf den Potozki-schen Gütern in Galizien bis 1830, wo er mit dem Ausbruch der polnischen

Revolution als Major wieder in das polnische Heer eintrat. Er stieg in Mitwirkung an den glücklichen Ereignissen, die die erste Periode der polnischen Revolution bezeichnen, zum General und Chef der Artillerie empor. Als solcher war er an der Schlacht von Ostrolenka betheiligt, welche zwar immer als eine Verkehrtheit des Generalissimus Skrzynecki bezeichnet werden muß, aber doch dem General Bem den Ruhm einbrachte, seine Artillerie so geschickt verwendet zu haben, daß Dibitsch trotz aller Anstrengung die Brücke nicht passiren und nicht einmal die auf jenem Ufer befindlichen polnischen Corps abschneiden konnte. Er leitete auch im letzten Acte des polnischen Revolutionskrieges, der Vertheidigung von Warschau, die Operationen der Artillerie und hatte nicht ohne geschickte Berechnung eine gewaltige Batterie von 40 Kanonen bei Czyste, dem Mittelpunkte der zweiten Fortificationslinie, aufgestellt. Nach dem Fall Polens ging B. nach Frankreich und Spanien, überall eine Stätte aufsuchend, wo er für seine militärische Leidenschaft Beschäftigung finden könne. Solche bot ihm das Jahr 1848. In Galizien sah er seine Erwartungen getäuscht. Er begab sich also nach Wien, organisirte hier im Volksinteresse die Artillerie und die Vertheidigungswerke, commandirte die Sternschanze an der Jägerzeil und leitete den Ausfall am 25. October, verließ aber, den ungünstigen Ausgang der Wiener Sache voraussehend, die Stadt heimlich, um sich nach Ungarn zu begeben. In Ungarn organisirte er die Honveds, besetzte, nachdem er sie auf 10,000 Mann gebracht, Siebenbürgen, erhöhte hier sein Heer auf 50,000 Mann und erwarb sich durch wiederholte Siege einen großen Ruhm. Die vorzüglichsten seiner Siege fanden bei Dees am 19. December, am 17. Januar 1849 über den österreichischen General Buchner, am 9. Februar bei Piski und am 11. März bei Hermannstadt, dessen er sich bemächtigte, statt; doch erlitt er in der Zeit dieser Siege auch mehre Niederlagen. Darauf nahm er Kronstadt und drängte die durch russische Truppen verstärkten Oesterreicher in die Walachei. Nun war er Herr ganz Siebenbürgens und wurde zu dessen Gouverneur und zum ungarischen Feldmarschallieutenant ernannt. Er drang nun in das Banat und drängte die Oesterreicher unter Buchner aus demselben. Aber jetzt rückten die Russen mit großer Uebermacht in Siebenbürgen ein, schlugen mehre seiner Heeresabtheilungen und ließen ihm nur noch die Aussicht, ihre Vereinigung mit den Oesterreichern zu hindern. Dies gelang nicht und bei Schäßburg wurde er am 13. Juli zu einer Schlacht gezwungen, die gegen die Uebermacht zu bestehen unmöglich war. Er stürzte in einen Sumpf, blieb unbemerkt und entging dadurch dem Tode. Nun raffte er die Ueberreste seines Heeres zusammen und hoffte von Hermannstadt aus noch einmal die Operationen beginnen zu können. Aber die versprochenen Zuzüge trafen nicht ein und so blieb nichts übrig, als die Reste seines Heeres nach Ungarn zu führen und den Russen Siebenbürgen zu überlassen. Am 9. August focht er in der Schlacht bei Temesvar. Er wollte sie durch kühnes Vordringen siegreich entscheiden, derangirte dadurch aber die Schlachtordnung und trug zur Niederlage bei. Noch einmal ging er nach Siebenbürgen, konnte sich aber gegen die Russen nicht behaupten und führte die Reste seines Heeres auf türkisches Gebiet, wo er zum Islam übertrat und unter dem Namen Amurat-Pascha zum General in türkischen Diensten ernannt, auf den Einspruch Rußlands und Oesterreichs aber im Februar 1850 mit andern ungarischen Flüchtlingen nach Aleppo in Syrien versetzt wurde. In Oesterreich wurde er abwesend processirt, am 16. Mai 1850 in Wien in effigie gehenkt und seine Güter confiscirt. Im November 1850 schlug er an der Spitze der türkischen Truppen den blutigen Aufstand der arabischen Bevölkerung gegen die Christen nieder und starb am 10. Dec. 1850. B. war klein, unansehnlich und schwächlich, besaß aber trotzdem eine große Ausdauer und rastlose

Thätigkeit. Als Feldherr zeichnete er sich durch geschickte Benutzung der Artillerie und außerordentliche Schnelligkeit der Bewegungen aus; als Pole sah er seine Lebensaufgabe im Kampfe gegen Rußland. Unter seinen Schriften sind ein Werk (französisch) über Congrevische Brandraketen (deutsch von M. Schuh, Weimar 1820) und „Exposé général de la méthode mnémonique polonaise etc.“ (Paris und Leipzig 1839) die bedeutendsten. Vgl. Czecz, „Bem's Feldzug in Siebenbürgen“, Hamburg 1850; Patacky, „Bem in Siebenbürgen“, Leipzig 1850.

Benares, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (eine der sogenannten Nordwestprovinzen) in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen (Calcutta), am linken Ufer des Ganges und an der Indischen Westbahn (Linie Calcutta-Delhi). B. ist in religiöser Beziehung die Hauptstadt des brahmanischen Indiens und der Hauptsitz der brahmanischen Gelehrsamkeit, hat über 1000 Pagoden, 330 Moscheen (darunter die prächtige des Aureng-Zeyb), ein berühmtes Hindu-College, bedeutende Industrie, lebhaften Handel und 186,000 Einwohner. B. hieß im Alterthum Kasi, d. i. die Glänzende, und wurde 1781 dem indobritischen Reiche einverleibt. Die Cantonnements der britischen Truppen befinden sich zu Secrole, einer Stadt unmittelbar westlich von B.

Bender, Kreisstadt und Festung am Dnistr in der russischen Provinz Bessarabien, hat 22,448 Einwohner, wurde von den Türken erbaut und war bis zum Frieden von Bukarest (1812) in deren Besitz. Es breitet sich in Gestalt eines Halbmondes am Ufer aus, ist mit Gräben und bastionirtem Wall umgeben und wird von der eigentlichen Festung, die auf einer beträchtlichen Anhöhe liegt, beherrscht. Es wurde von den Russen drei Mal (1770, 1789 und 1811) erstürmt. In dem nahen Dorfe Warnitza hielt sich der König Karl XII. von Schweden nach der verlornen Schlacht von Pultawa (1709) bis 1712 auf.

Bender, Johann Blasius von, wurde 1713 in Gegenbach geboren, trat früh in österreichische Kriegsdienste, machte mit Auszeichnung den Türkenkrieg 1737 und theilweise den Siebenjährigen Krieg mit, unterdrückte 1789 den Aufstand der Niederländer und behauptete 1794 die Festung Luxemburg acht Monate lang gegen ein französisches Belagerungsheer. Ohne Aussicht auf Entsatz, war er endlich zu capituliren gezwungen. Er starb 1798 als Feldmarschall und Gouverneur von Böhmen.

Benedek, Ludwig Ritter von, österreichischer Feldzeugmeister, geboren 1804 zu Oedenburg in Ungarn, der Sohn eines protestantischen Arztes, erhielt seine militärische Vorbildung auf der Militärakademie zu Wiener-Neustadt, trat 1822 als Fähnrich in die österreichische Armee, wurde 1824 Unterlieutenant, 1831 Oberlieutenant, 1833 als solcher zum Generalquartiermeisterstab nach Italien versetzt, 1835 Hauptmann, 1840 Major und Adjutant des Generalcommandos in Galizien und 1843 Oberstlieutenant. Bei dem Aufstand, welcher zu Anfang 1846 in Galizien ausbrach, zeichnete er sich vielfach durch militärischen Blick und persönliche Tapferkeit aus. Er ging Mitte Februar 1846 mit einem Specialbefehl des damaligen Generalgouverneurs von Galizien, Erzherzogs Ferdinand von Este, dessen Adjutant er war, in die westlichen Kreise und trug dort durch seine Umsicht viel dazu bei, daß der Aufstand schon im Keime unterdrückt werden konnte; namentlich ermöglichten es seine Operationen in und um Wieliczka dem General Collin, die Offensive zu ergreifen und Podgorze mit Sturm zu nehmen. In Folge davon avancirte er zum Oberst und wurde im August 1847 Commandeur des Infanterieregiments Giulay in Italien, wo sich ihm 1848 ein bedeutender Wirkungskreis eröffnete. Hier zeichnete er sich namentlich am 28. Mai bei Curtatone aus, wo er an der Spitze einer Brigade den Sturmangriff gegen die von einer doppelten Geschützreihe starrende Linie

der Piemontesen mit großer Umsicht leitete und dieselbe mit dem Bajonnet nahm. Auf die Empfehlung Radetzky's erhielt er dafür den Maria-Theresia-Orden. Im Feldzug von 1849 drang er am 21. März mit seinem Regiment in Mortara ein, warf die Piemontesen zurück und trug am 23. März durch sein tapferes Ausharren bis zur Ankunft des dritten Armeecorps wesentlich zum Sieg von Novara bei. Im April 1849 avancirte er zum Generalmajor und erhielt eine Brigade in Ungarn, commandirte bei Raab und Oszöny die Avantgarde, focht mit bei Uj-Szegedin, Szöreg und Ozs-Ivany und wurde in dem letztern Gefechte so schwer verwundet, daß er an dem Feldzug in Ungarn nicht mehr Theil nehmen konnte. Nach seiner Genesung wurde er als Chef des Generalquartiermeisterstabs bei der zweiten Armee unter Radetzky wieder nach Italien versetzt, 1853 zum Feldmarschalllieutenant befördert und erhielt 1854 das Commando über das vierte Armeecorps in Lemberg. Beim Ausbruch des italienischen Krieges von 1859 übernahm er das Commando über das achte Armeecorps in Italien, war hier Anfangs nur bei unbedeutenden Scharmützeln betheiligt, während am blutigen Tage von Magenta (4. Juni) nur ein Regiment seines Corps am späten Abend auf dem Wahlplatz eintraf, nachdem die Schlacht bereits verloren war. Beim Rückzuge bestand die eine seiner Divisionen am 8. Juni noch das heiße Gefecht von Melegnano. In der Schlacht von Solferino (24. Juni) focht er dagegen mit großer Auszeichnung. Er commandirte hier den rechten Flügel gegen die Piemontesen und schlug bei San-Martino alle Angriffe derselben zurück, bis in den Nachmittagsstunden ein heftiges Gewitter den Kampf unterbrach; nachdem er später die Piemontesen noch einmal zurückgeworfen, mußte er sich auf Befehl des Kaisers dem allgemeinen Rückzuge anschließen, hielt aber noch bis zum späten Abend Pozzolengo besetzt und führte erst am nächsten Tage sein Corps auf das linke Ufer des Mincio zurück. Nach dem Frieden von Villafranca wurde er zum Feldzeugmeister und Generalgouverneur von Ungarn befördert, im November 1860 zum Obercommandant der Armee des lombardisch-venetianischen Königreichs (Hauptquartier Verona) ernannt und blieb hier bis Anfang 1866. Als die Beziehungen Oesterreichs zu Preußen eine immer drohendere Gestalt annahmen und einen Krieg in nahe Aussicht stellten, übertrug ihm der Kaiser am 12. Mai den Oberbefehl über die Nordarmee, den er am 18. Mai in seinem bekannten Tagesbefehl antrat. Am 26. Mai verlegte er sein Hauptquartier nach Olmütz; am 23. Juni rückte die preußische Armee, ohne irgendwie durch feindliche Streitkräfte gehindert zu werden, in Böhmen ein und erfocht gleich Anfangs in mehren kleinern Gefechten, bei denen B. selbst indeß nicht betheiligt war, den Sieg, so daß die österreichische Armee sich immer mehr nach Süden zurückziehen mußte. Am 3. Juli erfolgte die große Entscheidungsschlacht bei Königsgrätz oder Sadowa, in der B. den Oberbefehl persönlich führte und welche, wenn auch Anfangs für die Oesterreicher günstig, doch nach dem Eintreffen der zweiten preußischen Armee unter dem Kronprinzen mit einer vollständigen Niederlage und einem nahezu an Auflösung grenzenden Rückzug der ganzen österreichischen Armee endigte. B., gezwungen, den überall siegreich vordringenden Preußen zu weichen und sich bis nach Ungarn zurückzuziehen, wurde seines Obercommandos enthoben und sollte nebst seinen Stabschefs, Feldmarschalllieutenant v. Henikstein und v. Krismanic, nach Beschluß des obersten Militärjustizsenats vor ein Kriegsgericht gestellt werden, doch wurde die Untersuchung auf Befehl des Kaisers vom 4. December 1866 niedergeschlagen. In wie weit die Schuld dieses für Oesterreich so unglücklichen Feldzugs den Feldzeugmeister B. einerseits, in wie weit sie die allgemeinen Zustände des vielfach zerklüfteten Kaiserstaates andererseits trifft, darüber zu entscheiden, wird erst einer spätern Zeit möglich sein, wenn der

Blick in alle einzelnen maßgebend gewesenen Verhältnisse vollkommen geklärt ist. So viel steht indeß fest, daß B. wohl ein tapferer Soldat, ein muthiger und energischer Führer und ein trefflicher Corpsgeneral war, sich jedoch den höheren Anforderungen, welche die Neuzeit an einen Oberbefehlshaber stellt, nicht gewachsen gezeigt hat.

Benevent (ital. Benevento), früher die südlichste, von der neapolitanischen Provinz Principato ulteriore umschlossene Legation des Kirchenstaates mit $2{,}_{89}$ Q.-M. und 25,176 Einw., seit 1860 Provinz des Königreichs Italien mit 32 Q.-M. und 220,506 Einw., war unter den Longobarden seit 571 ein Herzogthum, wurde 1077 von den Normannen erobert, litt dann vielfach unter den Kriegsereignissen, die in den folgenden Jahrhunderten Italien erschütterten, wurde 1798 von den Franzosen erobert, dann an Neapel abgetreten, 1806 von Napoleon I. als ein Fürstenthum dem Minister Talleyrand geschenkt, der davon den Titel eines Fürsten v. B. annahm, 1815 dem Papst zurückerstattet und 1860 von Piemont annectirt und sein Territorium als neue Provinz durch umliegende Gebietstheile vergrößert. Die gleichnamige Hauptstadt, Sitz des Präfecten und eines Erzbischofs, liegt auf einer Anhöhe zwischen den Flüssen Sabato und Calore, die sich unweit davon vereinigen, ist mit Mauer und Wall umgeben, hat eine Citadelle, zahlreiche, theilweis noch gut erhaltene Alterthümer (darunter ein Triumphbogen Trajan's), Industrie, Handel und 19,000 Einw. — B. gehörte zur Römerzeit den Samniten und hieß Maleventum (wegen der ungesunden Luft), welchen Namen es erst nach der Eroberung und Colonisation durch die Römer (269 v. Chr.) vertauschte. Im Jahre 275 v. Chr. fand hier eine Schlacht zwischen dem König Pyrrhus von Epirus und dem römischen Consul Curius Dentatus statt, welche dadurch merkwürdig ist, daß Pyrrhus die römische Schlachtordnung durch Elephanten zu durchbrechen versuchte, diese aber, mit brennenden Pfeilen beschossen, sich scheu zurückwandten und die Epiroten in Verwirrung brachten, wodurch die Römer einen vollständigen Sieg erfochten. Am 26. Febr. 1266 siegte hier Karl von Anjou über Manfred von Neapel, gegen den der Papst Clemens IV. die französische Hilfe angerufen hatte. Manfred fiel mit 3000 Mann, meist Sarazenen.

Bengalen, früher eine der drei großen Präsidentschaften des Indobritischen Reiches; sie stand unmittelbar unter dem General-Gouverneur, umfaßte den ganzen nördlichen Theil der vorderindischen und die den Briten unterworfenen Gebiete auf der Westküste der hinterindischen Halbinsel und begriff ohne die der Aufsicht des General-Gouverneurs zugewiesenen Tribut-, Lehns- und Schutzstaaten (24,363 Q.-M. mit 38,702,206 Einw.) an unmittelbarem britischen Gebiet 29,566 Q.-M. mit 109,425,468 Einw. Nachdem jedoch das ganze Indobritische Reich am 1. Nov. 1858 aus den Händen der Ostindischen Compagnie direct unter die Krone England gekommen war, wurde die seitherige Präsidentschaft B. in vier unter Lieutenant-Governors stehende Präsidentschaften oder Gouvernements eingetheilt; diese sind: Bengalen, Pendschab, Nordwest-Provinzen und Oude (Allahabad) und Britisch-Birmanien (Pegu, Arracan ꝛc.). Das jetzige Gouvernement B. umfaßt den östlichen Theil der seitherigen Präsidentschaft B. und begreift ein Areal von 5928 Q.-M. mit 36,848,981 Einw. Das Land ist nur im nördlichsten Theile gebirgig, sonst fast völlige Ebene, welche zum Theil durch das flache, an 2500 Q.-M. große Delta des Ganges und Brahmaputra gebildet wird. Der Boden, theilweis periodischen Ueberschwemmungen ausgesetzt, ist höchst fruchtbar und liefert fast alle Erzeugnisse der Tropengegenden in großer Menge, besonders Baumwolle, Zucker, Kaffee, Reis, Indigo und Opium. Die Viehzucht (Schafe, Büffel und Ziegen) ist ebenfalls sehr bedeutend; in den Urwäldern finden sich Tiger, Elephanten,

Rhinocerosse 2c.; das Mineralreich liefert Eisen und Salpeter. Das Klima ist in den sumpfigen Niederungen an der Küste sehr ungesund; von dort stammt die Cholera. Die Industrie (namentlich in Baumwolle, Seide und Leder) und der Handel sind höchst lebhaft. An guten Landstraßen ist im Allgemeinen Mangel; von um so größerer Wichtigkeit sind daher die in neuester Zeit angelegten Eisenbahnen; die bedeutendsten sind: die Westbahn von Calcutta über Patua, Benares und Allahabad nach Delhi, die Südbahn von Calcutta nach Madras, die Ostbahn von Calcutta nach Dacca. Die Wasserverbindungen sind in ganz B. höchst vielfach; der Ganges bildet die große Verkehrsstraße nach dem Innern von Hindostan, der Brahmaputra nach Assam; außerdem giebt es noch eine große Menge schiffbarer Flüsse. Die Bevölkerung des Gouvernements B. besteht theils aus den alteingebornen Hindu, theils aus den Abkömmlingen der seit dem 13. Jahrhundert hier als Eroberer aufgetretenen muhamedanischen Stämme (besonders der Mongolen). Eingewanderte Europäer, namentlich Briten, Deutsche und Juden, leben hauptsächlich in und um Calcutta. Die Hauptstadt des jetzigen Gouvernements, sowie der frühern Präsidentschaft B. ist Calcutta (auch die Hauptstadt des ganzen Indobritischen Reiches), weshalb man dies auch häufig Gouvernement Calcutta (resp. Präsidentschaft Calcutta) nennt. B. bildet den Mittelpunkt zwischen dem östlichen und westlichen Südasien, zwischen Afrika und Australien und hier wurde auch der Grund zu der Herrschaft der Briten über Indien gelegt. Das Gebiet des heutigen B. stand seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. unter eignen Radschas hindustanischen Stammes, wurde 1203 von den Muhamedanern erobert, 1225 mit dem Reiche Delhi, sowie 1586 mit dem mongolischen Reiche der Großmoguls vereinigt und seitdem durch mongolische Statthalter (Subahdars) regiert. Im Jahre 1633 erhielten die Engländer von dem Großmogul die Erlaubniß, in B. Handel treiben zu dürfen, errichteten daselbst Comptoirs und setzten 1681 zu Hugly einen Gouverneur ein; 1696 wurde ihnen zugestanden, ihre Factorei zu befestigen, sowie 1700 die drei Ortschaften Tschatanutti, Govindpur und Calcutta anzukaufen. Im Jahre 1756 gerieth der von Delhi fast ganz unabhängige Subahdar von B. mit der Englisch-Ostindischen Compagnie wegen der Befestigung von Calcutta in Streit und eroberte Calcutta. Allein schon im folgenden Jahre nahmen die Engländer unter Clive (s. d.) Calcutta wieder ein, vertrieben dann auch die französische Besatzung aus Chandernagor und griffen von da an immer weiter um sich, so daß sie bereits am 12. August 1765 die Verwaltung von B., Behar und Orissa förmlich abgetreten erhielten. Dies war der Grundstock des heutigen großen Indobritischen Reiches. Im Jahre 1773 wurde ein englischer Generalgouverneur für Ostindien ernannt, der seinen Sitz zu Calcutta hatte; der erste war Hastings (s. d.).

Bengalisches Feuer (Bengalische Flamme), ein Feuerwerkssatz, aus Indien stammend, durch die Engländer verbreitet. Das weiße B. F. (Weißfeuer) bewirkt fast Tageshelle und ist in klaren Nächten abgebrannt weithin sichtbar; der Satz besteht aus 1 Theil Antimon, $1\frac{1}{2}$ Theilen Schwefel und 4 Theilen Kalisalpeter. Durch Zusatz gewisser Salze kann man dem B. F. auch andere Farben geben (Buntfeuer), so z. B. durch salpetersaures Strontian roth (Rothfeuer), durch Barytsalze grün, Kupfersalze blau 2c. Das Weißfeuer wird im Kriege bisweilen zur nächtlichen Erleuchtung unsichern Terrains, auf welchem man eine Annäherung des Feindes vermuthet, gebraucht, auch zu Leuchtfackeln, Leuchtkugeln 2c. verwandt, sowie die verschiedenen Buntfeuer zu Signalen.

Bengelbund, ein 1391 in Westphalen gegen den Landgrafen von Hessen und Bischof von Paderborn errichteter Ritterbund, dessen Attribut ein Knüttel war (daher sein Name); er bestand nur sehr kurze Zeit.

Bengtson, Johann, Erzbischof von Upsala, schwedischer Kronprätendent im 15. Jahrhundert. Seine Bestrebungen waren erfolglos.

Benjowski, Moritz August Graf von, geb. 1741 in der Neutraer Gespannschaft, General, berühmter mehr wegen seines abenteuerlichen Lebens als wegen seiner kriegerischen Thaten. Sein Vater, der österreichischer General der Cavallerie war, ließ ihn für den Kriegsdienst erziehen, und erregte B. auch im Siebenjährigen Kriege, namentlich in der Schlacht von Prag und bei der Belagerung von Schweidnitz, Erwartungen. Bald aber des Dienstes überdrüssig, ging er (1758) auf Reisen, zuerst nach Litthauen und dann nach verschiedenen Ländern des westlichen Europas. Beim Ausbruche der polnischen Streitigkeiten trat er in den Dienst der Conföderation von Krakau, erhielt Generalswürde und ein eigenes Corps, mit welchem er die Russen bei Kumenka schlug. Im Jahre 1769 fiel er in deren Gefangenschaft und wurde nach Kamtschatka gebracht. Hier verheirathete er sich, obschon Gefangener und bereits verheirathet, mit der Tochter des Gouverneurs, machte den Vorschlag, die südliche Landspitze von Kamtschatka anzubauen, bemächtigte sich dort der Festung Botscherezk und des daselbst befindlichen Geldes und flüchtete 1771 mit seiner Gattin und 96 Mitverbannten auf einem kleinen Fahrzeug nach Macao und von da auf einem französischen Schiff nach Frankreich. Hier trat er in das Heer ein, erhielt Anfangs ein Infanterieregiment, dann den Auftrag, auf Madagaskar eine französische Colonie zu gründen. Im Juni 1774 kam er auf Madagaskar an, begründete die Niederlassung Foul-Point und wußte sich das Vertrauen der Eingebornen bald so zu erwerben, daß diese ihn 1776 zu ihrem König erwählten. Nach Europa zurückgekehrt, um der Colonie eine Unterstützung zu verschaffen, sah er sich in Frankreich so angefeindet, daß er in österreichische Dienste trat, in welchen er 1778 bei Habelschwerdt gegen die Preußen commandirte. Der Trieb der Rache, vielleicht auch die Hoffnung, auf Madagaskar seine Königswürde wieder zu erlangen, führte ihn 1783 nach England. Da hier sein Antrag auf Wegnahme Madagaskars zurückgewiesen wurde, suchte er in Nordamerika Unterstützung. Er fand sie und segelte 1785 in sein früheres Königreich. Hier aber unterlag er den Franzosen und blieb selbst in einem der Gefechte 1786.

Benkendorf, Ernst Ludwig von, zu Ansbach 1711 geboren, Reitergeneral in kursächsischen Diensten. Im ersten Schlesischen Kriege nahm er an der Eroberung von Prag und an dem Angriffe auf Brünn, im zweiten Schlesischen Kriege an der Schlacht von Kesselsdorf (1745) Theil, im Siebenjährigen Kriege aber trug er am 18. Juni 1757 in der Schlacht bei Kollin mit vier sächsischen Reiterregimentern wesentlich zur Niederlage der Preußen bei. Im Jahre 1758 half er einen preußischen Transport in Mähren wegnehmen, was Friedrich den Großen nöthigte, die Belagerung von Olmütz aufzuheben. Ferner war er an den Schlachten bei Breslau, Leuthen, der Belagerung von Schweidnitz und der von Neisse betheiligt, deckte nach der Schlacht bei Freiberg (1762) den Rückzug der Reichsarmee nach Frauenstein, ging 1763 nach dem Tode Augusts III. nach Warschau, um den Abzug der sächsischen Truppen zu bewirken, wurde 1775 General-Inspector der Cavallerie, 1788 mit dem Titel eines Chefs der Garde-du-Corps in Ruhestand versetzt und starb 1801 in Dresden.

Benkendorff 1) Alexander Graf von, geboren 1782 in Esthland, machte im russischen Heere die Feldzüge von 1813 bis 1815 mit, leistete dem Kaiser Nikolaus bei der Revolution 1825 treue Dienste, wurde Chef der Gensdarmerie, blieb dann stets bei der Person des Kaisers und wurde in der Würde eines Generals der Cavallerie Chef der kaiserlichen Kanzlei. Er starb

1844. 2) Constantin Graf von, Bruder des Vorigen, wurde 1784 geboren, widmete sich Anfangs der diplomatischen Carriere, trat jedoch 1812 in die russische Armee, commandirte als Major ein Streifcorps Winzingerode's, dann einige Pulks Kosaken unter Platow, beunruhigte mit denselben fortwährend den Rückzug der Franzosen und war mit Einer der Ersten, die unter Tschernitschew in Norddeutschland ankamen und Kassel besetzten. Ende 1813 zeichnete er sich bei Hanau und durch den Rheinübergang bei Düsseldorf aus und wurde bald darauf Oberst und 1814 Generalmajor. Nach dem Kriege bekleidete er Gesandtschaftsposten, trat aber, als der persische Thronfolger Abbas Mirza einen Krieg gegen Rußland unternahm, wieder in das Heer, begleitete 1826 Paskiewitsch auf den Kriegsschauplatz, hatte den vorzüglichsten Antheil an den Kämpfen um Etschmiadzin und Eriwan und wurde Generallieutenant. 1828 und 1829 war er auf dem türkischen Kriegsschauplatze als Generaladjutant des Kaisers Nikolaus, der selbst auf demselben erschien, thätig, führte ein Streifcorps über den Balkan in den Rücken der Türken und nahm 1829 Prawadi, wo er starb.

Bennigsen, Levin Aug. Theophil Graf von, geb. 1745 in Braunschweig, trat 1759 in hannöversche Dienste, wohnte als Lieutenant theilweis dem Siebenjährigen Kriege bei, nahm nach Beendigung desselben den Abschied, bewirthschaftete dann seine Güter. aber so unglücklich, daß er 1773 in russische Dienste trat. Hier focht er als Major unter Rumänzow gegen die Türken, dann gegen Pugatschew und 1788 als Oberst unter Potemkin beim Sturm auf Otschakow. Im Jahre 1794 zeichnete er sich in Polen aus, wurde Generalmajor und sprengte bei Olita fast das ganze polnische Corps. Im persischen Feldzug von 1796 nahm er die Festung Derbent und avancirte 1798 unter dem Kaiser Paul I. zum Generallieutenant, fiel aber später in Ungnade und war daher einer der Verschwornen gegen das Leben des Kaisers, nahm jedoch an der Ermordung desselben (23. März 1801) nicht persönlich Theil. Alexander I. ernannte ihn nach seiner Thronbesteigung zum Generalgouverneur von Lithauen und 1802 zum General der Cavallerie. Im Feldzug von 1805 erhielt er den Befehl über die Nordarmee, rettete am 26. Dec. 1806 durch den Sieg bei Pultusk das russische Heer aus der mißlichen Lage, in welche dasselbe durch die Fehler Kamensky's gekommen war und übernahm dann den Oberbefehl über das gesammte russisch-preußische Heer, mit dem er am 7. u. 8. Febr. 1807 bei Eylau und am 14. Juni 1807 bei Friedland gegen Napoleon I. unterlag. Nach dem Frieden von Tilsit zog er sich auf seine Güter zurück, trat aber beim Ausbruch des Kriegs von 1812 sofort wieder in russische Dienste, focht mit bei Borodino (Mosaisk), schlug am 18. Oct. den König Murat bei Tarutinow, nahm dann auf kurze Zeit den Abschied und erhielt nach Kutusow's Tod den Oberbefehl über das Reservecorps, welches unter dem Namen „Polnisches Heer" im Juli 1813 nach Sachsen rückte. In der Schlacht bei Leipzig commandirte er die dritte Hauptcolonne des rechten Flügels, welche 50,000 Mann stark am 18. Oct. von Zweinaundorf, Holzhausen und Zuckelhausen her siegreich gegen die Stadt vordrang und wurde am nämlichen Abend noch auf dem Schlachtfelde vom Kaiser Alexander zum Grafen ernannt. Am Morgen des 19. Oct. drang er mit seinem Corps durch die Grimmaische Vorstadt in Leipzig ein und erhielt von den Verbündeten den Auftrag, dem König von Sachsen die Gefangenschaft anzukündigen. Darauf blokirte er Hamburg. 1816 wurde er Militärgouverneur von Bessarabien, zog sich aber schon 1817 aus dem russischen Staatsdienste auf seine Güter in Hannover zurück und starb, fast gänzlich erblindet, am 3. Oct. 1826 auf seinem Stammgute Banteln. Er schr. „Gedanken über einige Kenntnisse, die einem Offizier der Cavallerie nöthig sind", Riga 1794, 2. Aufl. Wilna 1805.

Bensberg, ein Dorf im preußischen Regierungsbezirke Köln mit einem Schloß, in dem sich eine Militärschule befindet.

Bentheim, ein in Westphalen und Hannover begütertes Geschlecht, dessen in einer Grafschaft gleichen Namens bestehendes Stammbesitzthum in der preußisch-hannöverschen Landdrostei Osnabrück liegt. Preußen erhob 1817 die Familie in den Fürstenstand. — Als Soldat hat sich ganz besonders hervorgethan Wilhelm von Bentheim, der im österreichischen Heere bis zum Feldmarschalllieutenant emporstieg. Er wurde 1782 zu Steinfurt in Westphalen geboren. Seine Taufpathen waren die Generalstaaten von Holland, die ihm den Beinamen Belgicus gaben. Er trat 1799 in das österreichische Heer, wo er sogleich den Rang des Hauptmanns erhielt, avancirte 1805 zum Major, zeichnete sich in dem Feldzuge von 1809 namentlich bei Aspern, wo er Oberst wurde, und bei Wagram aus, kämpfte 1812 bei Dresden und Kulm mit und erhielt dann den Auftrag, eine österreichisch-deutsche Legion zu errichten. An deren Spitze trat er 1814 mit Generalsrang, führte sie nach dem Rhein, drang nach Südfrankreich vor und leistete hier dem verbündeten Heere eine erhebliche Unterstützung. 1827 zum Feldmarschalllieutenant und Divisionär in Padua befördert, wurde er 1831 nach dem Kirchenstaate commandirt und stand später an der Spitze des 2. Armeecorps zu Villafranca, als dessen Commandeur er daselbst 1839 starb.

Bentinck, ein ursprünglich aus der Pfalz stammendes, im 14. Jahrh. nach Geldern (Niederlande) gekommenes und von dort auch nach England und Oldenburg verpflanztes Geschlecht. In der englischen Linie hat sich besonders Lord William Henry Cavendish-B. hervorgethan. Er wurde 1774 geboren, stieg in der Armee sehr rasch empor und ward bereits 1803 Gouverneur von Madras. Nach einigen Jahren verließ er diesen Posten und führte eine englische Brigade in Spanien, wurde dann aber als bevollmächtigter Minister und Commandeur einer 10,000 Mann starken englischen Armee, angeblich zum Schutze des Königs Ferdinand IV. nach Sicilien gesendet. Er handelte hier ganz eigenmächtig und gab trotz des Einspruchs des Königs 1812 dem Lande eine Verfassung, durch welche die legislative Gewalt dem Könige entzogen und dem Volksparlamente verliehen, das Richteramt aber unabhängig gemacht wurde. Der König und die Königin verließen deshalb das Land. Im folgenden Jahre schiffte er seine durch sicilische Truppen bedeutend verstärkte Armee nach Spanien über; belagerte Taragona, verlor aber die Schlacht bei Villafranca und kehrte nach Sicilien zurück. 1814 segelte er nach Toscana, um von hier aus die Befreiung Italiens von den Franzosen zu bewirken, und zog dann nach Genua, dessen republikanische Verfassung er herstellte und dem er für die Folge die Selbstständigkeit versprach. Doch wurde es durch den Wiener Congreß Sardinien zugetheilt. Nun war er im englischen Parlamente beschäftigt bis 1827, in welchem Jahre er als Generalgouverneur nach Ostindien gesandt wurde. Hier erließ er das Verbot der Verbrennung der Wittwen und verlieh den Einwanderern das Recht der Ansiedelung. Die Verwickelungen mit Afghanistan veranlaßten 1835 seine Zurückrufung. Er lebte dann in Paris und starb daselbst 1839.

Beobachtung ist eine im Kriege höchst wichtige Obliegenheit des Feldherrn, weil er, wenn seine Uebermacht für seine Operationen nicht maßgebend ist, keinen Entwurf machen kann, ohne sich über die Absichten des Feindes vergewissert zu haben; die Absichten des Feindes kann er aber nur durch Beobachtung desselben kennen lernen. Die Beobachtung aber muß gleichzeitig in vielfacher Weise ausgeübt werden. Es dienen ihr zunächst Zeitungs- und briefliche Nachrichten. Die Beobachtungscorrespondenzen finden im Kriege

große Schwierigkeiten und werden meist so angeordnet sein müssen, daß die Beförderung der Briefschaften das feindliche Gebiet nicht berührt, es also umgeht, wenn nicht im Drang der Zeit der kürzeste Weg eingeschlagen werden und die Besorgung durch Boten bewirkt werden muß, welche scharfsinnig und geschickt genug sind, das feindliche Gebiet unerkannt zu passiren. Ein zweites Mittel ist die Aussendung von Spionen, welche sich in das feindliche Gebiet schleichen, Erkundigungen einziehen, die Veranstaltungen des Feindes betrachten und Nachricht darüber einbringen. Directe Beobachtungsmittel sind die Beobachtungsposten, die so weit wie möglich gegen das feindliche Terrain vorgeschoben werden, Beobachtungspatrouillen und Parteigänger, welche in kleinen Trupps auf feindliches Terrain geschickt werden. Sie bestehen aus leichter Cavallerie und müssen mit dauerhaften und sehr schnellen Pferden versehen sein. Diese Parteigängertrupps dürfen sich nicht enthalten, wo es sich um eine richtige Wahrnehmung handelt, den Feind selbst anzugreifen und nach Kosakenart sich ihm bald auf diesem, bald auf jenem Punkte zu nähern, womöglich vereinzelte feindliche Posten zu überfallen und zur Ausfragung einzubringen. Kundschafter, Parteigänger und Correspondenzen sind die wichtigsten Beobachtungsmittel, da durch sie Nachricht über die entferntesten Veranstaltungen des Feindes erlangt werden kann. Dagegen reicht die Wirksamkeit der Beobachtungsposten und Patrouillen nicht weit. Von ihnen wird gewöhnlich nur Auskunft über die nächsten Bewegungen des Feindes erlangt. Diese aber sind häufig sehr täuschend und müssen mit Vorsicht beurtheilt werden. Es liegt ein großer Vortheil darin, dem Gegner über die eigenen Absichten eine irrige Meinung beizubringen und ihn dadurch zu Bewegungen, Arrangements, Truppentheilungen und Terrainbesetzungen zu veranlassen, die ihn schwächen, sich später als unnütz erweisen und ihm bei dem nachfolgenden entscheidenden Zusammentreffen erhebliche Nachtheile bereiten. Solche Täuschungen bewirkt er hauptsächlich durch Scheinbewegungen in seiner Fronte, also auf dem Beobachtungsterrain der Beobachtungsposten und Patrouillen des Gegners. Viel zuverlässiger läßt sich das beurtheilen, was der Feind in seinem Rücken thut, wo er sich nicht beobachtet wähnt. Die Aufstellung von Brücken, deren Abbrechung, die Richtung seiner Detachements, Feldverschanzungen, Anlegung von Magazinen, die Art der Verbindung mit seiner Operationslinie und deren festen Plätzen, das alles sind viel sicherere Zeichen für die Absichten des Feindes, und darüber läßt sich eben nur durch Briefe von im Geheimen befreundeten Personen, durch Kundschafter und Parteigänger Kunde erlangen. Die List wird hier zur hochschätzbaren Alliirten. Nicht selten sind Feldzüge nur durch Vereitelung der Absicht des Gegners entschieden worden, und nur der Schlauheit der Beobachtung hatte man das zu danken. — Häufig kommen im Kriege auch Fälle vor, wo zum Zweck der Beobachtung viel umfänglichere Mittel angewendet werden müssen, namentlich wenn der Zweck der Beobachtung und der Deckung oder des Schutzes sich vereinigen. Hat z. B. ein Feldherr seinen Feldzugsplan entworfen und fürchtet, daß er von einer abgesonderten feindlichen Armee im Rücken oder auf der Flanke angegriffen und in der Entwickelung seines Feldzugsentwurfs gestört werden könne, so stellt er ein Beobachtungscorps aus. Dieses hat die Obliegenheit, den Angriff des Feindes, auf den es berechnet ist, abzuwehren und würde daher auch Deckungs- oder Schutzcorps genannt werden können. Wenn z. B. Deutschland mit Frankreich in den Niederlanden Krieg führte, Frankreich aber auch in Italien eine disponible Armee besäße, so würde es Deutschland für gerathen halten müssen, an den Alpenübergängen eine Beobachtungsarmee aufzustellen. Am häufigsten kommen Beobachtungscorps bei Belagerungen vor. Der Belagerer stellt sie in seinem

Rücken auf, um entweder Entsatzheere abzuweisen, oder zeitig genug über deren Nahen unterrichtet zu werden und sich auf ihren Empfang vorbereiten zu können. Im Felde werden Beobachtungscorps auch in der Fronte vorgeschoben und sie gleichen dann in mancher Hinsicht einer Avantgarde. Je nach ihrer Stärke dürfen sie dem Gros meilenweit voranstehen. Sie haben den Zweck, die Stärke des nahenden Feindes zu prüfen, ihn aufzuhalten, bis das Gros sich gehörig geordnet und für das Zusammentreffen vorbereitet hat, und ihn vermöge des Kampfes beim Rückzuge zu einer Richtung und einem Arrangement zu veranlassen, das ihm beim Zusammentreffen mit dem Gros verderblich wird. Ein solches Beobachtungscorps kann ein Viertheil des Gros betragen und soll reichlich mit Cavallerie versehen sein, aber auch genügende Artillerie haben. Ein Beobachtungscorps soll den Kampf nicht meiden, aber ihn niemals bis zur Entscheidung fortsetzen, weil seine Niederlage dem Gros im höchsten Maße verderblich werden müßte. Es soll, hat sein Kampf den Zweck erreicht, den Rückzug auf's Gros antreten, diesen aber sehr langsam, fortwährend den Feind beschäftigend und am raschen Vordringen hindernd, ausführen. Beobachtungscorps, welche in der Front vorgeschoben werden, dürfen nicht zersplittert werden, sondern müssen sich eng vereinigt halten und das Beobachtungsterrain auf den Flanken durch Patrouillen erweitern; sie sollen in mehren Treffen aufgestellt sein und lieber auf einem beschränkten Raume desto widerstandsfähiger sich formiren, als durch Ausdehnung ein großes Terrain zu decken suchen.

Beowulf, der Held des ältesten uns bekannten deutschen Heldengedichts. Die Dichtung soll aus dem 8. Jahrhunderte stammen.

Beplatten, den Zünder an den Hohlkugeln mit einem Papierdeckel verschließen.

Berar, eine Plateaulandschaft im Innern des nördlichen Dekan in Ostindien, ursprünglich zum Königreich Dekan gehörig, dann britische Vasallenprovinz, seit 1853 als Verwaltungsgebiet B. oder Nagpur den unmittelbaren Besitzungen des Indobritischen Reiches einverleibt, umfaßt einen Flächenraum von 3597 Q.-M. mit 4,650,000 Einw. (Hindu und Muhamedaner) und steht unmittelbar unter dem Generalgouverneur, hat jedoch seit 1861 als eine der drei neu gebildeten Centralprovinzen eine selbstständige Verwaltung. Die frühere Hauptstadt der Provinz, Ellitschpur am Purnah, ist befestigt und zählt 30,000 Einw., die jetzige, Nagpur, 112,000 Einw.

Berberei (Barbareskenstaaten), die am Mittelmeer gelegenen Küstenstaaten des nordwestlichen Afrikas (Marokko, Algier, Tunis und Tripolis), so genannt nach den Urbewohnern, den Berbern, die immer mehr in das Innere des Landes zurückgedrängt worden sind.

Berbir (Türkisch-Gradiska), Stadt und Festung im türkischen Ejalet Bosna (Türkisch-Kroatien), am rechten Ufer der Save, der österreichisch-slavonischen Festung Alt-Gradiska gegenüber.

Berches, eine kleine Art metallener Schiffskanonen.

Berching, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Mittelfranken, an der Sulz und am Donau-Mainkanal, hat 1700 Einw. Hier am 22. Aug. 1796 siegreiches Gefecht der Oesterreicher gegen die Franzosen unter Bernadotte.

Bercseny, Nikolas, ein ungarischer Edelmann, empörte sich 1700 mit Tököly gegen Kaiser Leopold I., unterstützte 1703 Rakoczy durch Streifzüge nach Mähren, wurde 1710 bei Sadock geschlagen, flüchtete nach der Türkei und starb 1725.

Berdiansk, See- und Handelsstadt mit einem trefflichen Hafen im russischen Gouvernement Taurien, an der Nordküste des Asowschen Meeres, in welches hier die Berdianka mündet, blühte rasch auf, wurde im Mai 1855 von

der englisch-französischen Flotte größtentheils zerstört, zählte aber 1860 bereits wieder 9531 Einw.

Bereitschaft, ist in der Militärsprache sowohl eine Zustands- als Corporationsbezeichnung. Bereitschaft zum Kampfe ist es, wenn die Truppen, mit vollständigem Gepäck und voller Armatur versehen, sich des Befehls zum Aufbruch gewärtig halten. Auf Feldwachen und im Lager unfern des Feindes soll ein Theil der Mannschaften stets in Bereitschaft gehalten werden. Beim Festungskriege werden diejenigen Trupps die Bereitschaft genannt, welche in der Abenddunkelheit hinter der Vorpostenkette aufgestellt werden, um diese bei etwaigen Ausfällen der Garnison zu verstärken und zu unterstützen, bis die Mannschaften in den Belagerungswerken fertig sind, den Kampf zu übernehmen.

Berencs, aufgegebene Festung im Unter-Neutraer Comitat in Ungarn.

Berengar, 1) B. I., Herzog von Friaul, machte nach der Absetzung Karls des Dicken (887) wegen seiner Abstammung von den Karolingern Anspruch auf die deutsche Kaiserkrone, riß zuerst die Herrschaft über Italien an sich und ließ sich mit der eisernen (longobardischen) Krone krönen. Guido von Spoleto, welcher, in gleicher Weise berechtigt, Anspruch auf Frankreich machte, aber seine Ansprüche nicht durchsetzen konnte, kämpfte nun mit Berengar um die longobardische Krone, besiegte ihn bei Piacenza und ließ sich zum König von Italien und zum römischen Kaiser krönen. Allein der König Arnulph von Deutschland eilte 894 nach Italien, verhalf B. zum Sieg und zu seiner eisernen Krone, ließ sich aber selbst zum römischen Kaiser krönen. Nach Arnulphs Rückkehr nach Deutschland begann auf's Neue der Kampf zwischen B. und Guido's Sohne und schließlich verglichen sich beide über eine Theilung Italiens. Der Tod seines Gegners brachte aber ganz Italien wieder in B's. Hand (898). Später machte ihm der König Ludwig von Arelat (Niederburgund) die Herrschaft streitig, besiegte ihn und ließ sich 901 zum Kaiser krönen, wurde aber darauf von B. mit List gefangen genommen und geblendet. Nun schloß sich B. an den Papst Johann X., leistete ihm Hilfe gegen die Araber und erhielt deshalb 915 von ihm die Kaiserkrone. Aber die aufrührerischen Parteien Italiens verwickelten ihn in einen neuen Krieg mit Burgund (919), wegen dessen sich B. 923 mit den alten Feinden Italiens, den Ungarn, verbündete. Dies brachte den Adel ganz Italiens gegen ihn auf und wurde die Veranlassung zu einer Verschwörung, als deren Opfer B. 924 durch Meuchelmord fiel. 2) B. II., Enkel des Vorigen, Markgraf von Ivrea, versuchte die Krone des Königs Hugo von Italien an sich zu reißen, mußte aber vor demselben flüchten. Mit Unterstützung Kaiser Otto's I. von Deutschland kehrte er 945 nach Italien zurück, verzichtete aber auf die Krone, bis dieselbe nach dem Tode Lothars, des Sohnes Hugo's (950), erledigt war. Nach demselben ließ er sich und seinen Sohn Adalbert krönen und wollte die Wittwe Lothars zur Ehe mit diesem zwingen. Da dieselbe widerstand, setzte er sie gefangen. Allein Kaiser Otto I. nahm sich der jungen Königswittwe an, heirathete sie selbst, bezwang B. durch Waffengewalt und nöthigte ihn 952 die italienische Krone als deutsches Lehen anzunehmen. Als sich bald darauf B. empörte, wurde er wiederum von Otto's Sohne Ludolf geschlagen (956), dieser aber im folgenden Jahre auf Anstiften der Gemahlin Berengars vergiftet. Kaiser Otto war 961 wieder gezwungen, gegen B. nach Italien zu ziehen, schlug ihn und nahm ihn im Jahre 964 gefangen. Er starb 966 in der Gefangenschaft zu Bamberg.

Berenhorst, Georg Heinrich von, geboren 1733 zu Sandersleben im Anhaltschen, natürlicher Sohn des Fürsten Leopold I. von Dessau, war bis 1761 Adjutant Friedrichs des Großen, nahm 1763 als Major den Abschied, bekleidete dann in Dessau ansehnliche Hofämter und starb 1814. Er schrieb

„Betrachtungen über die Kriegskunst, ihre Fortschritte, Widersprüche und Zuverlässigkeit" (Leipz. 1797—99, 3. A. 1827), in denen er ganz neue Grundsätze für die Kriegskunst aufstellte und zur Einführung neuer, später zur Giltigkeit gelangter Systeme anregte.

Berennen, eine Festung, s. Festungskrieg.

Beresford, William Carr Viscount B., Marquis von Campo majore, Graf von Trancore, Herzog von Elvas, geb. 1768, trat 1785 als Fähnrich in die englische Armee, nahm 1793 an der Expedition gegen Toulon Theil, focht 1795 in West-, 1799 in Ostindien und wurde 1800 nach Irland gesandt, wo er die Revolution niederwarf. Bei der Capexpedition 1805 commandirte er einen Theil der Landtruppen und segelte im folgenden Jahre mit nach Buenos Ayres, dessen Eroberung er durch das Landheer hauptsächlich bewerkstelligte; doch hatte er das Schicksal, noch in demselben Jahre mit seiner Armee in spanische Gefangenschaft zu gerathen. Nach erlangter Freiheit eroberte er 1807 die Insel Madeira und begab sich 1808 nach Portugal, wo er einer der Hauptleiter des Krieges gegen Napoleon war. Er organisirte das portugiesische Heer und wurde 1809 portugiesischer Feldmarschall. Als solcher schlug er mit der portugiesischen Armee 1811 die Franzosen unter Soult bei Albuera und nahm 1813 an den glänzenden Siegen Wellingtons bei Vittoria und jenseit der Pyrenäen bei Bayonne und Toulouse (1814) den erheblichsten Antheil. Während dessen führte er auch selbstständig mehre hervorragende Waffenthaten aus, so namentlich den Angriff auf die Redouten von Andaye, die Erstürmung der feindlichen Position bei Sarre, die Wegnahme von Mont de Marsan und die Besetzung von Bordeaux. Nach Beendigung des Krieges erhob ihn der König von Portugal zum Obercommandanten seiner gesammten Heeresmacht und der König von England zum Chefgeneral der Infanterie. Als der General Freyre, dessen Division er bei Toulouse gerettet hatte, 1817 in Portugal eine Revolution gegen die englische Partei erregte, erhielt B. den Auftrag, sie zu unterdrücken, und that dies mit aller Energie. Aber er machte sich dadurch beim portugiesischen Heere so verhaßt, daß er 1820 als portugiesischer Generalissimus seinen Abschied nehmen mußte. Doch berief ihn der König 1823 wieder. Aber die revolutionären Intriguen der Königin und des Prinzen Miguel, denen er sich hingab, bewirkten auf's Neue seine Entlassung, der sogar die Landesverweisung folgte. Doch behielt er sein Gehalt bis 1835, wo er sich auf's Neue der Verbindung mit der miguelistischen Partei verdächtig gemacht hatte und es darum für eine längere Zeit verlor. In England hatte er dagegen 1814 als Baron B. (1823 Viscount) die Peerage und 1828 die Würde eines Großmeisters der Artillerie erhalten. Er starb am 8. Jan. 1854 auf seinem Landgute in der Grafschaft Kent.

Beresina, ein morastiger Nebenfluß des Dniepr im russischen Gouvernement Minsk, der durch einen Canal mit der Düna in Verbindung steht und daher eine Rußland durchschneidende, nördlich in der Ostsee, südlich im Schwarzen Meere mündende Wasserstraße herstellt. Der Name der B. ist in der Kriegsgeschichte berühmt geworden durch den Uebergang der französischen Armee am 26.—28. Nov. 1812. Napoleon I. hatte nach dem Brand von Moskau (14.—21. Sept.), entblößt von Nahrungsmitteln und gezwungen durch die klimatischen Verhältnisse Rußlands, am 18. Oct. den Rückzug angetreten und war, von Kutusow verfolgt, und in Gefahr von Tschitschagow abgeschnitten zu werden, nach unermeßlichen Marschbeschwerden und mehren Gefechten endlich am 22. Nov. mit seinem Heere im Gebiete der B. angelangt. Das Heer zählte kaum noch gegen 30,000 Mann wehrhafter Truppen, und ein Nachzug von 30,000 Mann kranker und waffenloser Leute mit 3000 Fuhrwerken belästigte

es. Die B. ist gegen 200 Schritte breit und hat großentheils morastiges Bruchufer, so daß eine Brücke nicht bloß den Fluß, sondern auch eine Strecke des Ufers überspannen muß. Bei Borisow, welches an der Straße von Smolensk nach Minsk liegt, befand sich zwar eine gute Brücke, aber Borisow war bereits von den Russen unter Tschitschagow besetzt. Der Marschall Oudinot erhielt Befehl, Borisow zu nehmen. Er that es, aber die Russen vernichteten die Brücke bei ihrem Abzuge. Napoleon fand indeß 3 Meilen entfernt bei Studianka einen passenden Uebergangspunct. Während sich nun Napoleon bei Borisow den Anschein gab, mehre Brücken herstellen zu wollen, und dadurch den am jenseitigen Ufer mit 33,000 Mann operirenden Tschitschagow täuschte, wurde bei Studianka der Brückenbau wirklich vorbereitet. Am 26. traf Napoleon mit der Garde bei Studianka ein, ließ 400 Mann auf Flößen übersetzen und sofort den Bau zweier Blockbrücken beginnen. Am Nachmittage waren beide Brücken fertig. Oudinot ging mit 7000 Mann zuerst auf das rechte Ufer und drängte die bis hierher vorgeschobenen Detachements von Tschitschagows Armee zurück, um jede Behinderung des Uebergangs zu beseitigen. Es folgte die Gardeartillerie, dann in der Nacht das Ney'sche Corps, am folgenden Tage Napoleon mit der Garde, endlich unbewaffnetes Volk. Dies drängte sich mit solcher Hast auf dieselbe, daß sie dreimal brach und das Nachrücken der Corps von Eugen, Davoust und Latour-Maubourg bedeutend verzögert wurde. Das Corps Victors bildete den Nachtrab und hatte den Uebergang zu vertheidigen. Zu ihm gehörte die Division Partonneaux. Diese verließ brigadeweise zuletzt Borisow und wurde von den Russen abgeschnitten und gefangen genommen. Victor, nur noch 1700 Mann unter seinem Befehl habend, mußte nun durch eine Division verstärkt werden, die Napoleon wieder auf das linke Ufer zurück gehen ließ, so daß nun Victor wieder mit 4000 Mann operirte. Hier wurde der Andrang des unter Wittgenstein nachrückenden russischen Corps am 28. November außerordentlich stark und dessen Artillerie wußte wiederholt bei Studianka eine solche Stellung zu gewinnen, daß sie die von Menschen und Fuhrwerke überladene Brücke zeitweise mit Kartätschen beschoß und blutige Niederlagen anrichtete. Bei solchen Acten wurden viele der Flüchtigen von der Brücke hinabgedrängt und kamen jämmerlich in dem Strome um. Doch wehrte Victor die Infanterie und Cavallerie Wittgensteins, obschon ihm fünffach überlegen, siegreich durch vortheilhafte Benutzung seiner Artillerie und durch immer wiederholte kleine Angriffe ab, so daß er während der Nacht bis zum Morgen ebenfalls übergehen konnte. Jetzt drängten sich die Tausende der kranken und kraftlosen Nachzügler nach, aber kaum vielleicht die Hälfte war auf dem rechten Ufer angelangt, als die Nothwendigkeit gebot, die Brücken zu verbrennen. Tausende dieser Unglücklichen fielen daher in des Feindes Gewalt; viele kamen im Brande der Brücke um, und einzelne wendeten in Verzweiflung den letzten Rest ihrer Kräfte dazu an, sich zu ermorden. Auch blieben viele Fuhrwerke mit Heergeräthen zurück, viele waren von der Brücke in den sumpfigen Fluß gestürzt, viele waren in dem morastigen Uferbruche stecken geblieben, und in diesem waren auch sehr viele Soldaten umgekommen. Noch viele Jahre nach diesem furchtbaren Ereignisse wurden Geschütze, Fuhrwerke und Gewehre in Menge hier aus dem Sumpfe der Beresina hervorgezogen, und noch jetzt werden nicht selten Andenken jenes furchtbaren Ereignisses aufgefunden. — Während am 28. Wittgenstein bei Studianka seine Angriffe unternahm, erschien auch das Tschitschagow'sche Corps (17,000 Mann Infanterie und 9000 Mann Cavallerie) mit zahlreicher Artillerie in der Nähe des Uebergangs. Es stieß zuerst auf das 7000 Mann starke Corps Oudinots, dem Napoleon seine Garden (6000 Mann) zur Reserve

gegeben hatte. Oudinot vertheidigte Stachow mit größter Tapferkeit, dem linken russischen Flügel schickte Napoleon die Division Claparède mit reichlicher Artillerie entgegen, und trotz der großen Uebermacht wurde er, freilich mit ungeheurem Verluste, zurückgedrängt. Aber am Nachmittag machten die Russen gegen Stachow größere Anstrengungen, erzwangen die Ueberbrückung eines kleinen Bruchflüßchens, der Brodnia, und rückten in dichten Massen gegen Brilowo vor. Da glückte es dem General Doumerc, den russischen Vortrupp abzuschneiden und 1500 Gefangene zu machen. Darauf nahmen die Franzosen Stachow wieder, und vernichteten die Brücke über die Brodnia, welche ihnen zur Brustwehr diente. Nach dieser mit ganz unverhältnißmäßigen Kräften unternommenen Schlacht, in welcher die Russen über 12,000 Mann verloren haben sollen, zogen diese sich seitwärts zurück und ließen den Franzosen den Rückzugsweg offen. Napoleon betrat ihn mit Verlust von mehr als zwei Drittheilen seiner kampffähigen Truppen, denn allein durch Wittgenstein hatte er an Getödteten 10,000, an Gefangenen 15,000 Mann verloren, unter welchen letzteren freilich die Mehrzahl aus unbewaffneten Nachzüglern bestand.

Beresteczko, Stadt im jetzigen russischen Gouvernement Volhynien. Hier erfochten die Polen 1651 über die Kosaken und Tataren einen entscheidenden Sieg, welcher als die erste Wurzel des Untergangs des polnischen Reiches betrachtet werden kann. Denn in Folge davon stellten sich die Kosaken unter den Schutz der Czaren von Moskau, die ihnen gern alle Forderungen bewilligten. Dieser Abfall, dem sogleich schwere Kriege folgten, war ein unersetzlicher Verlust für das polnische Reich.

Berg, ein erloschenes Herzogthum am Rhein, dessen Geschichte sich bis zum Jahre 1000 hinauf erhebt. Napoleon machte es 1806 zum Großherzogthum (mit der Hauptstadt Düsseldorf), vergrößerte es auf 315 Q.-M. und verlieh es seinem Schwager Joachim Murat, welcher es, als er 1809 König von Neapel wurde, an den ältesten Sohn des Königs Ludwig von Holland (den Bruder des Kaisers Napoleon III.) abtrat. Der Wiener Congreß löste das Großherzogthum auf und theilte das Gebiet des alten kleinen Herzogthums dem Königreich Preußen zu.

Bergamo, Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz (48 Q.-M. mit 347,235 Einw.) in der ehemaligen Lombardei, auf mehren Hügeln zwischen den Flüssen Berembo und Serio gelegen, an der Eisenbahn von Mailand nach Venedig, die hier nach Lecco abzweigt, Sitz des Präfecten und eines Bischofs, ist befestigt, hat Industrie (besonders in Seide, Tuch und Eisen), Handel und (1862) 24,566 Einw. (mit dem Gemeindebezirk 38,765 Einw.). B. hieß im Alterthum B e r g o m u m, im Mittelalter B e r g a m u m, wurde von Attila zerstört und dann von den Longobarden wieder aufgebaut und befestigt. Im Jahre 1509 wurde es von den Franzosen unter Ludwig XII. erobert; 1516 kam es an die Venetianer, die es noch stärker befestigten und bis 1796 behielten. Nach der Eroberung Oberitaliens durch die Franzosen wurde B. von diesen erst der Cisalpinischen Republik, dann dem Königreich Italien zugetheilt, wo es die Hauptstadt des Districts Serio bildete. Im Jahre 1814 fiel es an Oesterreich; an der Revolution von 1848 und dem Feldzug gegen Oesterreich nahm B. den lebhaftesten Antheil. Im August rückten die Oesterreicher unter Schwarzenberg wieder hier ein, nachdem die abziehenden Piemontesen vorher die Citadelle in die Luft gesprengt hatten; 1859 fiel B. mit der übrigen Lombardei an Piemont.

Berganeon, Klippe mit Fort im Arrondissement Toulon des französ. Departements Var, am Hierischen Golf.

Bergara (B e r g a r a), Stadt in der spanisch-baskischen Provinz Guipuzcoa,

an der Deba und der Nordbahn (Linie Burgos-Irun), mit 6300 Einw.; ist kriegsgeschichtlich bekannt durch die hier am 31. August 1839 zwischen Espartero und dem letzten carlistischen Corps (unter Maroto) abgeschlossene Capitulation, in Folge deren der Bürgerkrieg beendigt wurde und der Kronprätendent Don Carlos nach Frankreich flüchtete.

Bergen, 1) die Güter eines gescheiterten Schiffes retten, auch das Schiff selbst retten. Geschieht die Bergung wegen Sturmes oder ähnlicher Zufälle, so heißt sie Civilbergung; geschieht sie wegen der Gefahr, von einem Feinde angegriffen zu werden, so heißt sie Militärbergung. Die Güterbergung hat im Seerechte besondere Gesetze, nach welchen der Berger oder der Staat oder Beide völlige oder theilweise Besitzer des gebergten Gutes werden oder auch die Güter im Interesse erblich Berechtigter in Beschlag genommen werden. — 2) das Niederholen und Verwahren der Segel.

Bergen, 1) Marktflecken im preußischen Regierungsbezirk Kassel, Kreis Hanau, Sitz eines Justizamtes, 2000 Einw. Hier im Siebenjährigen Kriege, am 13. April 1759, Sieg der Franzosen unter dem Marschall von Broglio über die Verbündeten unter dem Herzog von Braunschweig. 2) Dorf im Bezirk Alkmaar der niederländischen Provinz Nordholland, historisch bekannt durch das Gefecht, in welchem hier nach der Landung der englisch-russischen Armee unter dem Herzog von York am 19. Sept. 1799 dieselbe unter dem russischen General Hermann von einer Abtheilung der französisch-holländischen Armee unter dem General Brune geschlagen wurde und in Folge dessen der Herzog von York am 18. Oct. die Capitulation von Alkmaar (s. d.) abschloß. 3) befestigte Hauptstadt des gleichnamigen norwegischen Stiftes (670 Q.-M. mit 186,259 Einw.) an der Westküste gelegen, früher die volkreichste und wichtigste, jetzt die zweite Handelsstadt Norwegens, hat einen trefflichen, von steilen Felsen umgebenen Hafen, eine Navigationsschule und (1865) 30,402 Einw. Auf der Seeseite wird die Stadt durch die alte Feste Bergenhuus, die Citadellen Frederiksberg und Sverresberg, das Retranchement Nordnäs und drei Batterien gedeckt; landeinwärts lehnt sie sich an mehre Felsenberge an, die sich von 800 bis zu 2000 Fuß Höhe im Halbkreise erheben. B. ist der Stationsplatz eines Theils der norwegischen Flotte.

Bergen-op-Zoom, ehemals eine der stärksten holländischen Festungen, im Bezirk Breda der Provinz Nordbrabant, 4 Meilen nördlich von Antwerpen, an der Mündung des Flüßchens Zoom in die Ostschelde, durch eine Eisenbahn über Rozendaal mit Antwerpen, Breda &c. verbunden. B. ist nach holländischem System von Coehorn befestigt und hat auf der Südseite ein verschanztes Lager, das durch drei Forts mit dem östlich gelegenen Steenbergen verbunden ist. Außerdem können die Werke durch Ueberschwemmung gedeckt werden. Doch im J. 1867 hat die holländ. Regierung beschlossen B. o. Z. als Festung eingehen zu lassen. Die Stadt hat ein altes Schloß, zwei Arsenale, mehre Pulvermagazine, bedeutenden Sardellenhandel und 8898 Einw. B. wurde bereits im 13. Jahrhundert als der Hauptort einer Herrschaft des Grafen Gerhard von Wesemaele befestigt, trat 1576 der Vereinigung der Niederländer bei und ward 1577, nach der Vertreibung der spanischen Besatzung, mit noch stärkeren Werken versehen. Im Jahre 1581 versuchten die Spanier einen Ueberfall, der gänzlich mißlang; 1583 öffnete B. einem französischen Heere unter dem Herzog von Alençon freiwillig die Thore; 1588 wurde es von dem Herzog von Parma vergebens belagert; 1597 mißlang ein Ueberfall des Erzherzogs Albert von Oesterreich, ebenso 1605 drei Ueberfälle der Spanier; eine heftige Belagerung Seitens der Spanier unter Spinola 1622 mußte nach 78 Tagen bei Annäherung des Prinzen Moritz von Oranien aufgegeben werden. Im Jahre 1628

wurde zur größeren Sicherheit der Festung auf der Südseite das obenerwähnte verschanzte Lager angelegt; 1688 und 1727 wurden die Werke noch mehr verstärkt (im ersteren Jahre von Coehorn selbst, im letzteren nach Coehorn's System). B. galt nun für unüberwindlich, verlor aber diesen Ruf im Oesterreichischen Erbfolgekriege, wo die Franzosen unter dem Grafen von Löwendahl sich am 16. Sept. 1747 nach einer zweimonatlichen Belagerung der Stadt mit Sturm bemächtigten; der Fall der berühmten Festung wurde ihrem Commandanten, General Cronström, einem 86jährigen Greis, zur Last gelegt. 1795 capitulirte B. ohne Vertheidigung an die Franzosen unter Pichegru und die englische Besatzung wurde kriegsgefangen. Seit 1810 dem französischen Kaiserreich einverleibt, wurde B. 1813 von den Verbündeten blokirt, ein in der Nacht vom 9. zum 10. März 1814 versuchter Sturm der Engländer unter Cooke aber von der französischen Besatzung zurückgeschlagen und die Festung capitulirte erst nach dem Pariser Frieden.

Berger, Johann Nepomuk von, Freiherr von der Pleiße, 1768 zu Nagy-Marton in Ungarn geboren, trat 1786 in das österreichische Heer, machte die Feldzüge gegen die Türkei 1787 bis 1789 und gegen Frankreich von 1793 an mit bis 1815. In der Schlacht bei Leipzig zeichnete er sich an der Pleiße so aus, daß er mit der Freiherrnwürde den Namen „von der Pleiße" erhielt. Während des ungarischen Insurrectionskrieges 1848 und 1849 vertheidigte er Arad. In letzterem Jahre schied er als Feldzeugmeister aus dem Dienste und lebte dann zu Oedenburg.

Bergerac, Cyrano de, geboren 1620, Offizier der französischen Garde, berühmt als einer der größten Duellanten. Die Zahl seiner Duells soll sich über 1000 belaufen haben.

Bergzeichnung, der Theil der Situationszeichnung, dessen Zweck es ist, durch die Zeichenkunst die Höhe der Berge und den Winkel ihrer Abhänge durch Zeichen auf dem Papier bemerkbar zu machen. Wissenschaftlich begründet wurde die B. zuerst von dem Sächs. Major Lehmann, der das Verhältniß von Licht und Schatten seiner Darstellung zu Grunde legte. Der Preuß. Gen. von Müffling dagegen begründete später die sogenannte conventionelle Strichform der B., indem er durch verschiedenartig gestaltete Striche ein genaueres Darstellen und Ablesen der. B. anstrebte.

Berhampur, Stadt im Distrikt Murschedabad der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, am Bagrutti, einem Arme des Ganges, ist britische Militärstation.

Bering, s. Behring.

Beritt, heißt eine einem Cavallerieunteroffizier zur Beaufsichtigung übergebene Section.

Berlenga, fortificirte portugiesische Insel dicht an der Westküste Portugals.

Berlichingen, Gottfried oder Götz von, genannt „mit der eisernen Hand", einer der letzten Vertreter des mittelalterlichen Ritterthums. Er wurde 1480 im Stammschloß seiner altberühmten Familie, Jaxthausen (in Würtemberg), geboren und von seinem Onkel Kuno von B. völlig im Sinne des Ritterthums erzogen, besuchte mit diesem schon als Knabe zwei Reichstage und trat dann in den Heerdienst des Markgrafen Friedrich von Brandenburg, zog im kaiserlichen Heere mit nach Burgund und den Niederlanden und kehrte 19 Jahre alt als ein versuchter Krieger in seine Heimath zurück. 1500 leistete er dem Ritter Thalacher Hilfe gegen den Herzog von Würtemberg mit einem eigenen kleinen Reitertrupp, 1502 leistete er wieder den Brandenburgern unter dem Markgrafen Kazimir Dienste und zeichnete sich ganz außerordentlich in einem Treffen bei Nürnberg aus, wo er zur Wegnahme des feindlichen Geschützes und der Wagenburg beitrug. Dann diente er 1504 dem Herzog Albrecht von

Baiern-Landshut gegen die Rheinpfalz und verlor bei der Belagerung von Landshut durch einen Kanonenschuß die rechte Hand, welche künstlich durch eine (jetzt noch in Jarthausen aufbewahrte) eiserne ersetzt wurde. Nach dem bairischen Kriege war vom Kaiser Maximilian ein allgemeiner Landfriede ins Leben gerufen worden. In seiner leidenschaftlichen Liebe zum Kampfe vergaß B. diesen zu achten und erregte und begünstigte trotz mancher Abmahnung wiederholt Fehden in seiner Nachbarschaft, an denen er dann eifrig Antheil nahm. Namentlich waren es die Fehden gegen den Bischof von Bamberg und die freie Reichsstadt Nürnberg, die zu großen Klagen über ihn Veranlassung gaben. Der Kaiser belegte ihn deshalb mit der Acht und Aberacht, und er mußte sich aus dieser durch Ersatzleistung und das Versprechen, ferner den Landfrieden nicht wieder zu brechen, befreien. Indessen galt ein solches Versprechen in jener Zeit, wo die Rechte des Adels über die des Kaisers gingen, nicht viel. 1515 war B. wieder in der Fehde des Ritters Franz von Sickingen gegen den Landgrafen Philipp von Hessen und die Städte Worms und Metz betheiligt. Er gerieth deshalb in Händel mit dem Stift Mainz. Dann wegelagerte er gegen den Landgrafen Philipp von Waldeck und nöthigte ihm nach längerer Gefangenschaft ein Lösegeld von 8900 Ducaten ab. — Als der im Interesse des Landfriedens errichtete schwäbische Bund den Herzog Ulrich von Würtemberg als einen Friedensbrecher 1519 mit Krieg überzog, eilte B. diesem zu Hilfe. Zu Möckmühl aber mit Uebermacht angegriffen, fiel er in Gefangenschaft und wurde nach Heilbronn gebracht. Hier saß er $3\frac{1}{2}$ Jahre gefangen und erlangte endlich durch Vermittelung einiger Freunde gegen ein Lösegeld von 2000 Gulden die Freiheit wieder. Im Bauernkriege zwang ihn 1524 ein Bauernhaufe, die Stelle des Anführers vier Wochen lang zu übernehmen. Deshalb der Theilnahme an jener blutigen Revolution verdächtig, wurde er zwei Jahre in Augsburg gefangen gehalten und mußte sich eine „ewige“ Verbannung auf sein Stammschloß gefallen lassen. Nach 11 Jahren berief ihn jedoch Karl V. in sein Heer, und er machte die Feldzüge gegen Frankreich, wo er sich bei der Belagerung von St. Dizier auszeichnete, und gegen Ungarn mit. Dann kehrte er zurück nach Jarthausen und starb in hohem Alter am 23. Juli 1562. In den letzten Jahren schrieb er seine Lebensbeschreibung (zuerst von Pistorius, Nürnberg 1731, auch Berlin 1813 herausgegeben), die als ein treues Gemälde der Sitten des Mittelalters zu betrachten ist. Göthe entnahm daraus den Stoff zu seinem berühmten dramatischen Erstlingswerke „Götz von B.“, wich aber darin mehrfach von der Wahrheit ab, namentlich auch insofern, als er den Helden im Thurm zu Heilbronn sterben läßt. B.'s Leben beschrieb auch Gessert, Pforzheim 1843.

Berlin, Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Preußen, die größte, schönste und reichste Stadt Deutschlands, die drittgrößte Stadt Europas, die Stadt der Waffen und der Nationaldenkmäler, der Wissenschaften und Künste, des Handels und der Industrie, jedoch ohne erhebliche kriegsgeschichtliche Bedeutung, da sie zum Schutz gegen kriegerische Zerstörung das Mittel der Unwehrfähigkeit anwendet und sich nirgends mit festen Werken ausgestattet hat. Demungeachtet ist sie für das preußische, wie für das gesammte norddeutsche Militärwesen von Bedeutung und die Stätte, wo Preußens Glanz culminirt. Sie ist der gewöhnliche Wohnort des Monarchen und des Hofes und der Sitz der höchsten Behörden des Staates, sowie des Norddeutschen und des Zollvereins-Bundesrathes, des Norddeutschen Reichstages und des Zollparlaments, des Obercommandos der Armee, des Generalcommandos des Garde-, II. und III. Armeecorps und der Admiralität des Norddeutschen Bundes. Die Stadt ist von der Spree und mehren Canälen durchschnitten und die innere Stadt

von einer fast zwei Meilen langen hohen Mauer umgeben, die jedoch nur Zweck für die städtische Steuer und das Polizeiwesen hat. Der ganze städtische Complex besteht aus dem eigentlichen Berlin, Köln, Friedrichswerder, Dorotheenstadt (der schönste Stadttheil), Friedrichsstadt, Friedrich Wilhelmsstadt, Spandauer Viertel, Königsstadt, Stralauer Viertel, Louisenstadt, Köpnicker Viertel, Rosenthaler Vorstadt und dem neuen Weichbild (Moabit rc.). Die Gesammtbevölkerung belief sich am 3. December 1867 auf 702,437 Einwohner. An der Spitze der städtischen Verwaltung steht ein Oberbürgermeister. Die Stadt hat 18 Thore, darunter das prachtvolle Brandenburger besonders durch die Siegesgöttin auf einem von vier Rossen gezogenen Siegeswagen berühmt geworden ist. Diese stolze Gruppe führten die Franzosen nach der Besetzung B.'s 1807 im Triumph nach Paris, aber mit noch größerem Triumph brachten sie die Preußen 1814 wieder zurück. Die hervorstechendste Pracht hat hier einen kriegerischen Charakter, wie das in der Residenz eines so jugendlich aufblühenden, sieg-beglänzten Militärstaates wohl begreiflich erscheinen muß, und es verleiht unfraglich den Bürgern und Soldaten ein zauberhaft mächtiges National- und Heldengefühl, hier sinnbildlich die höchste Pracht und Schönheit gleichsam aus der Gewalt, die Jeder für die seinige, die seines Volkes hält, ersprießen oder ersprossen zu sehen. Man trifft daher in B. eine große Menge der herrlichsten Statuen, fast ausschließlich vaterländischen Helden angehörend. Auf der Kurfürstenbrücke unfern des königlichen Schlosses befindet sich eine colossale Reiterstatue des großen Kurfürsten. Die Schloßbrücke zieren acht Marmorgruppen, die die Stadien der Laufbahn des Kriegers bezeichnen; auf der Herkulesbrücke begegnet man einem Herkules bei zweien seiner Großthaten. Besonders reich an Standbildern dieses Charakters ist die Straße, genannt „unter den Linden“. Da zeigen sich die Statuen Blücher's, York's, Gneisenau's, Scharnhorst's, Bülow's, Friedrichs des Großen; auf dem Wilhelmsplatze findet man schöne Standbilder von Friedrichs des Großen Helden: Schwerin, Winterfeld, Seidlitz, Keith, Leopold von Dessau und Ziethen; im Thiergarten die Statue Friedrich Wilhelms III. in Marmor. Auf dem Belle-Allianceplatze ragt hoch die Sieges- oder Friedenssäule empor, auf deren Spitze die Statue der Siegesgöttin sich befindet. Auf dem Kreuz- oder Tempelhofer Berge befindet sich, 61 Fuß hoch, in Erz gegossen, das Denkmal des Befreiungskrieges von 1813 bis 1815, im Garten des Invalidenhauses das Nationalkriegerdenkmal, den 1848 und 1849 Gefallenen gewidmet. Unter den Linden sind mehre riesenhafte eroberte Geschütze aufgestellt, und viele Kirchen, namentlich die Domkirche und Garnisonkirche, enthalten Statuen und kriegerische Denkmale anderer Art. — Die Zahl der Militäretablissements ist sehr groß. Besonders hervortretend ist das prächtige Zeughaus mit seinen Statuen des Mars und der Bellona und vielen anderen kriegerischen Bildwerken. Das ganze Gebäude umfaßt einen Flächeninhalt von 84,000 Q.-Ellen. Das Erdgeschoß ist mit Kanonen und Mörsern, die oberen Stockwerke mit Waffen anderer Art, auch mit wissenschaftlich wichtigen Sammlungen alter Waffen angefüllt und ausgeschmückt mit einer ungeheuren Menge von Siegestrophäen. Dicht neben dem Zeughause befindet sich die Königswache. Es befinden sich ferner in B. ein Invalidenhaus, Exercierhäuser, große, prächtige Casernen, Reitbahnen, Artillerie-Etablissements, ein Gießhaus, ein Festungsmodellhaus, eine allgemeine Kriegsakademie, eine Artillerie- und Ingenieurschule, eine Marineschule, ein Cadettencorps und eine Akademie für Militärärzte, das medizinisch-chirurgische Friedrich Wilhelmsinstitut genannt. Ueber diesen Anstalten und an der Spitze des gesammten preußischen Heerwesens steht das Kriegsministerium, dessen Palais sich in der Leipziger Straße befindet. Es zerfällt in die Departements für Militärökonomie, Invalidenwesen, Remonte-

wesen, Militärerziehungs- und Bildungswesen, Militärmedizinalwesen, Generalauditoriat und die Generalmilitärcasse. Unter ihm stehen hier als nächste Behörden: der Generalstab, das Trigonometrische Bureau, das Topographische Bureau, die Plankammer, das Lithographische Institut, die Direction des Militärmedizinalwesens, das Generalcommando des Gardecorps und des zweiten und dritten Armeecorps, die Generalinspection der Artillerie, des Fortifications- und Geniewesens, die Divisionscommandos der Garde, die Examinationscommissionen und das Gouvernement der Stadt. Als Pflanzstätte der Wissenschaften und Künste ist B. reich an zahlreichen trefflichen Anstalten und Sammlungen. Die bedeutendsten sind: die 1810 eröffnete Universität (an Zahl und Gediegenheit der Lehrkräfte, wie an Frequenz die bedeutendste von Deutschland), die Akademie der Wissenschaften, die Akademie der Künste, die Sternwarte, die königliche Bibliothek, der Botanische Garten, der Zoologische Garten, die Bauakademie, die Bergakademie, das Gewerbeinstitut (mit akademischer Einrichtung), die Thierarzneischule, acht Gymnasien, fünf Realschulen, eine städtische Gewerbeschule, Handelsschule, die oben genannten militärischen Unterrichtsanstalten und zahlreiche andere öffentliche und private Lehranstalten. Ferner das Alte Museum (mit der Sculpturen- und Gemäldegalerie und dem Antiquarium), das Neue Museum, zahlreiche Privatgalerien, die königliche Oper, das königliche Schauspielhaus, sieben andere private Theater, die Singakademie und zahlreiche Vereine für Wissenschaft und Kunst. Von den Anstalten für öffentliche Wohlfahrt sind die hervorragendsten: die neue, großartige Wasserleitung und die trefflich organisirte Feuerwehr, sowie von Anstalten für wohlthätige Zwecke: die Krankenhäuser Charité und Bethanien (Diaconissenhaus), das Invalidenhaus, die Luisenstiftung, das Blindeninstitut und die Taubstummenanstalt. Ebenso hat sich B. in der neuesten Zeit zu einem der bedeutendsten Fabrik- und Handelsplätze erhoben. Unter den Industriezweigen steht obenan der Maschinenbau (besonders hervorzuheben ist das großartige Borsig'sche Etablissement), ferner die Fabrikation von Seiden-, Wollen-, Baumwollen-, Gold-, Silber- und lackirten Blechwaaren, Teppichen, Tapeten, Stickereien, Kleidungsstücken, Chemikalien, Portefeuille- und Papeteriewaaren. Der Handel umfaßt alle Arten von Industrieerzeugnissen und Rohprodukten; von letztern ist B. ein Hauptmarkt für Getreide, Spiritus und Wolle. Sehr bedeutend ist auch das Wechsel- und Geldgeschäft, der Commissions- und Speditionshandel, sowie der literarische und artistische Verkehr. Die wichtigen Förderungsmittel des Berliner Verkehrs sind die schiffbare Spree (mit dem neuen Schifffahrtscanal oberhalb und dem Spandauer Schifffahrtscanal unterhalb der Stadt sich abzweigend) und seine Lage im Knotenpunkt von sechs, durch eine Gürtelbahn unter sich verbundenen Eisenbahnen. Diese sind: über Wittenberge nach Hamburg, über Angermünde nach Stralsund, Stettin 2c., über Frankfurt a. d. O. nach Königsberg (Petersburg), Breslau 2c., über Cottbus nach Görlitz, über Jüterbogk und Riesa nach Dresden 2c. (resp. nach Leipzig), sowie über Jüterbogk und Wittenberg nach Halle und Leipzig 2c., und über Potsdam nach Magdeburg, Köln 2c. — B. bestand ursprünglich aus den beiden wendischen Fischerdörfern B. und Köln, welches letztere Albrecht der Bär befestigt und zu einer kleinen Grenzfeste gegen die Slaven eingerichtet haben soll. Bereits im folgenden Jahrhundert erhielt es Stadtrechte und verband sich durch sein Wachsthum in natürlicher Weise mit Köln; beide Orte erhielten eine vereinigte Verwaltung aber erst 1307, nachdem bereits die Markgrafen B. zu ihrer zeitweiligen Residenz gemacht hatten. Durch den Handel mit den slavischen Volksstämmen wurde es so bedeutend, daß es schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine große nordmitteldeutsche Stadt war und die Hauptrolle in dem gegen den märkischen Adel errichteten Städtebunde

zu spielen berufen wurde. Es ließ sich in der Mitte desselben Jahrhunderts in den Bund der Hansa aufnehmen. Friedrich der Eiserne baute in B. eine Burg, nachdem er einen bewaffneten Aufstand der Einwohner unterdrückt hatte, und einige Jahrzehnte später erwählten es die Fürsten zu ihrer Residenz. Im Dreißigjährigen Kriege wurden die Vorstädte wegen der Vertheidigung gegen die Schweden weggebrannt bis an die alten Festungswerke. Diese ließ der große Kurfürst (1640 bis 1688) durch neue Werke verstärken und gemäß dem neueren Fortificationssysteme umbauen. Seltsam scheint es, daß die beiden größten Kriegsfürsten Preußens in Betreff der Befestigung von B. den entschiedensten Widerspruch gegen einander begingen, denn Friedrich der Große, der hundert Jahre später auf dem Throne saß, ließ eben dieselben Festungswerke, die seinem großen Vorgänger ungeheure Summen gekostet hatten, niederreißen und in Gartenanlagen verwandeln. B. hatte sich seit der Zeit des großen Kurfürsten freilich sehr vergrößert, und zwar von 16,000 zu 100,000 Bewohnern. Im Siebenjährigen Kriege wurde B. zwei Mal von feindlichen Truppen besetzt; dasselbe geschah 1806 durch die Franzosen nach der Schlacht bei Jena. Diese mißhandelten die Stadt in vielfacher, jedoch nicht in militärischer Weise. Nach einer langen Zeit der Ruhe traf B. das Geschick, unter den Waffen seiner eigenen Krieger und Bürger zu leiden, nämlich im März des Jahres 1848, wo auch hier die halb Europa in Bewegung setzende Revolution einen Act spielte. — B. ist mehrfach der Ort staatswichtiger Verhandlungen gewesen. Aus neuer Zeit sind vorzüglich zu nennen der deutsche Fürstenbund gegen Kaiser Joseph II. vom Jahre 1785, der Alliancevertrag mit Oesterreich 1792, der Vertrag der drei östlichen Großmächte wegen Einverleibung Krakau's in Oesterreich 1846; 1850 fand hier ein Fürstencongreß statt; in demselben Jahre wurde in B. auch mit Dänemark Frieden wegen Schleswig-Holstein geschlossen, sowie 1866 mit Baiern, Baden, Würtemberg, Hessen und Sachsen. Vgl. Spiker, „B. und seine Umgebungen im 19. Jahrhundert", Berlin 1833; Fidicin, „Geschichte der Stadt B.", ebd. 1841; Geppert, „Chronik von B. seit Entstehung der Stadt", ebd. 1841 ff.; Ramgo, „Neue Berliner Stadtchronik", ebd. 1841; Streckfuß, „B. seit 500 Jahren", ebd. 1864 ff. Unter zahlreichen Fremdenführern und kleinen Handbüchern sind besonders die von Morin und Kraatz hervorzuheben.

Berme ist der 2 bis 4 Fuß breite Vorsprung des Hauptwalles auf der Höhe der Futtermauer. Sie war mit einer crenelirten Mauer zur Erleichterung der Vertheidigung des Grabens versehen. In den Zeiten, wo der Faustkampf auch bei Belagerungen das Hauptelement war, auf die Uebersteigung der Mauern alles ankam und mit dem Versuche dazu sofort begonnen wurde, mag die B. erhebliche Bedeutung gehabt haben. Jetzt aber, wo man mit dem Sturme nicht eher beginnt, als bis Bresche, die alle Mal auch die B. mit zerstört, gelegt ist, ist dieser Theil der Festungen ganz überflüssig geworden. Einige Vortheile, die sie gewährt, z. B. daß sie die herabstürzende Erde des Walles auffängt und so dem Verschütten des Grabens vorbeugt, wiegen den Nachtheil nicht auf, daß der Feind bei Stürmen gerade in der B. ein Hilfs- und Erleichterungsmittel findet. Damit der Feind sich nicht die B. in solcher Weise zu Nutzen mache, namentlich sich auf ihr nicht längs des Walles ausbreiten könne, wird sie durch Dornen und Pfahlwerke gesperrt. Gegenwärtig wird keine B. mehr an Festungen gebaut, oder wenigstens nur unter der Brustwehr der Batterien, wo sie die Ausbesserung der Brustwehr erleichtert. Diesen Vortheil gewährt die B. auch bei den Belagerungsbatterien und bei sonstigen Feldbefestigungen. Bei diesen, da sie gewöhnlich aus lockerem Erdreich bestehen, ist noch besonders hervorzuheben, daß sie dem ganzen Bau mehr Dauer und Zusammenhalt, gleichsam einen besseren Grund gewährt, was namentlich in regenreichen Jahreszeiten

erheblichen Werth hat. Bei den alten Festungen lief die B. ohne Unterbrechung längs des Walles um den Platz, gewisse Wachen oder Patrouillen umgingen auf ihr nächtlich denselben und man nannte deshalb die B. den Rondenweg.

Bermudasinseln (Somersinseln), eine isolirte Gruppe von 365 kleinen Inseln, Riffen und Klippen im nördlichen Atlantischen Ocean, 145 Meilen von der Ostküste Nordamerikas entfernt, mit einem Gesammtflächenraum von $1,_{12}$ Q.-M. mit 11,451 Einw. Die B., von denen nur die sechs größern Inseln bewohnt sind, bilden ein eigenes britisches Gouvernement; die bedeutendsten Inseln sind St. George mit dem befestigten Hafenplatz Georgetown, und Hamilton (Bermuda) mit der stark befestigten Haupt- und Hafenstadt Hamilton, dem Sitz des Gouverneurs, großen Dockwerften, Citadelle und Marinearsenal, einer der wichtigsten Militärstationen der britischen Colonien. Sie wurden 1557 von den Spaniern entdeckt und kamen 1609 in den Besitz der Engländer, für welche sie nicht sowohl wegen ihrer Fruchtbarkeit als wegen ihrer Lage am Seewege nach Amerika und Westindien, in commercieller und namentlich in strategischer Hinsicht als Militär- und Flottenstation, wie als Observationsposten den Vereinigten Staaten gegenüber von höchster Wichtigkeit sind. Die englische Regierung hat deshalb auch in der neuesten Zeit bedeutende Summen auf ihre Befestigung, auf die Gründung eines Gibraltar der Westwelt verwendet.

Bern, der volkreichste und nächst Graubündten der größte Canton der Schweiz, grenzt an die Cantone Solothurn, Aargau, Luzern, Unterwalden, Uri, Wallis, Waadt, Freiburg und Neuenburg und an Frankreich, hat einen Flächenraum von $123,_{02}$ Q.-M. und zählt (1860) 467,141 Einwohner, worunter 77 Procent Reformirte. Das Land ist großentheils gebirgig (Berner Alpen), nur im Norden hügelig und theilweis eben. Der südliche Theil (Berner Oberland) ist durch seine Naturschönheiten berühmt. Der wichtigste Fluß ist die Aar, welche zahlreiche Nebenflüsse hat und in ihrem obern Laufe den Brienzer- und Thunersee durchströmt; im nördlichen Theile fließen Birs und Doubs. Im Nordwesten liegt der Bielersee; die Westgrenze berührt der Neuenburgersee. Die Fruchtbarkeit des Landes wechselt je nach der Lage und Höhe und den durch diese bedingten climatischen Verhältnissen. Den ergiebigsten Ackerboden hat das Mittelland. Wälder finden sich noch in großer Ausdehnung. Haupterwerbsquellen sind Alpenwirthschaft, Fabrikation von Holzschnitzereien, Leinen- und Wollenwaaren (besonders Tuch) und Uhren. Der wichtigste, zur Ausfuhr bestimmte Handelsartikel ist Käse. Nach der neuen Verfassung von 1846 besitzt jeder zwanzigjährige Staatsbürger das active Wahlrecht. Die Hoheitsrechte und Gesetzgebung übt der Große Rath aus; wählbar für denselben Rath ist jeder stimmfähige Staatsbürger nach zurückgelegtem 25. Lebensjahre. Die oberste Executivbehörde ist ein vom Großen Rath auf vier Jahre gewählter, aus sechs Mitgliedern bestehender Regierungsrath; das Obergericht wird ebenfalls vom Großen Rath auf acht Jahre gewählt. Der Canton sendet 23 Mitglieder in den Nationalrath und zwei Mitglieder in den Ständerath der Schweizerischen Bundesversammlung. Das Wappen des Cantons ist ein schwarzer Bär auf goldenem Balken in rothem Felde.

Die gleichnamige Hauptstadt liegt an der Aar, über welche vier Brücken führen, ist eine der bestgebauten Städte der Schweiz, Knotenpunkt der Eisenbahnen von Basel, Lausanne und Luzern, Sitz der Eidgenössischen Bundesbehörden und Residenz der fremden Gesandten, hat eine schöne gothische Cathedrale (Münster), eine Universität, ein besonders an mittelalterlichen Waffen reiches Zeughaus, Industrie in Tuch, Leinwand und Seide, lebhaften Handel und (1860) 29,016 Einwohner.

Das Bernerland kam im 3. Jahrhundert n. Chr. aus der Hand der Römer in die der Alemannen, im 5. in die der Burgunder und im 8. in die der Franken (wo ein Theil davon die Grafschaft Pipin's ausmachte); zu Ende des 11. Jahrhunderts bildete es einen Theil des Kleinburgundischen Reichs und fiel im 11. Jahrhundert an das deutsche Kaiserreich. In derselben Zeit wurde auf Befehl des Herzogs von Zähringen die Stadt B. angelegt und mit Festungswerken versehen. 1218 machte Kaiser Friedrich II. die Stadt zur freien Reichsstadt, 1288 belagerte Rudolph von Habsburg die nun bereits durch Zuwanderung groß und durch viele siegreiche Fehden mächtig gewordene Stadt. 1339 besiegte B. unter Rudolph von Erlach den verbündeten Adel und 1353 schloß sich B. der Eidgenossenschaft an. Noch einige Mal führte B. selbstständig kriegerische Thaten aus, eroberte 1415 den dem österreichischen Hause gehörigen unteren Aargau, 1475 einen Theil des zu Savoyen gehörigen Waadtlandes, 1536 den andern, was den Grund zu einem Kriege mit Savoyen 1589 legte, an welchem sich Genf betheiligte und der ohne Erfolg blieb, sobald sich Genf wieder zurückzog. 1653 hatte B. einen innern Krieg, da die Landschaft sich von der Stadt losreißen wollte; aber die städtischen Mannschaften, geführt von dem Patrizier von Erlach, trugen am Herzogenbuchsee einen Sieg davon. Im 17. und 18. Jahrhundert führten die fortdauernden Religionsstreitigkeiten wiederholt zum Gebrauche der Waffen. Dieser Krieg gehört der Geschichte der Schweiz, weniger der B.'s an. 1798 gaben die Verfassungsstreitigkeiten im Canton B. den Franzosen Anlaß zur Einmischung, da ihnen eben an der Einmischung etwas gelegen war. Sie schlugen die Berner, Theil nehmend gegen das städtische Patriziat, und es trennten sich nun von B. die von ihm früher eroberten Landschaften Waadtland, Aargau und Oberland. Letzteres schloß sich vier Jahre später B. wieder an, aber erstere Beide behielten ihre Selbstständigkeit als besondere Cantone, die im Wiener Congreß 1814 bestätigt wurden. Im Sonderbundskriege von 1847 (s. u. Schweiz) stand der Canton B. auf Seiten der Eidgenossenschaft und bildete deren mächtigste Stütze. Vgl. A. v. Tillier, „Geschichte des eidgenössischen Freistaats Bern", Bern, 1838—1840, 6 Bde.; Würstemberger, „Geschichte der alten Landschaft B.", ebd. 1862, 2 Bde.

Bernadotte, Jean Baptiste Jules, Fürst von Ponte-Corvo, nachmals als König von Schweden Karl XIV. Johann (s. d.).

Bernard, 1779 in Frankreich (Franche Comté) geboren, war im Heere der französischen Republik lange gemeiner Soldat. Sein ausgezeichneter Muth und sein Geschick erregten bei dem Kriege in Italien die Aufmerksamkeit und verschafften ihm Avancement. 1809 focht er als Major bei Aspern, wurde in der Folge bei den Fortificationen in den Niederlanden verwendet und hatte bis 1813 den Grad eines Generalmajors erreicht, mit welchem ihm auch der Adel zu Theil geworden war. Nach Napoleon's Sturz ging er in die Dienste Nordamerikas, wo er Chef des Militärwesens wurde und die Küsten- und Grenzfortificationen vervollständigte. 1830 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde Adjutant Ludwig Philipp's und Generallieutenant, 1836 Kriegsminister und starb 1839.

Bernau (B. an der Plankow), Stadt im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, an der Berlin-Stettiner Eisenbahn, hat eine Sammlung merkwürdiger Alterthümer (besonders von Kriegsgeräthe, das 1432 den Hussiten abgenommen wurde) und zählt 4400 Einwohner.

Bernburg, Stadt im Herzogthum Anhalt, an der Saale und der Eisenbahn von Köthen nach Wegeleben (resp. Halberstadt), hat ein alterthümliches Schloß, lebhafte Industrie und Handel und zählt 12,171 Einwohner. B. wurde 992 vom Kaiser Otto III. mit starken Befestigungen umgeben, ist jetzt aber

eine offene Stadt und war bis 1863 Hauptstadt des Herzogthums Anhalt-Bernburg.

Berne, eine ausgehängte, halb zusammengezogene Flagge, durch welche die Schiffsmannschaft ans Land beordert wird.

Berneck, Karl Gustav von, geb. 1803 zu Kirchhain in der Niederlausitz (Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O.), erhielt seine militärische Vorbildung im Cadettenhaus zu Berlin, trat 1820 als Cavallerieoffizier in die preußische Armee, wurde 1839 Lehrer der Geschichte an der Divisionsschule zu Frankfurt a. d. O., von wo er später als Rittmeister und Mitglied der Ober-Militärstudien-Commission nach Berlin versetzt und dort alsbald zum Lehrer der Taktik am Cadettenhause und der Geschichte der Kriegskunst an der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule ernannt wurde. Im Jahre 1855 zum Major avancirt und zum ersten Militärlehrer beim Cadettencorps und Mitglied der Ober-Militär-Examinationscommission ernannt, hielt er auch zugleich Vorlesungen an der Kriegsakademie; 1862 nahm er seinen Abschied, wirkte aber dann noch theilweis in einzelnen Functionen fort. Von seinen militärischen Schriften sind die bedeutendsten: „Elemente der Taktik", 4. Aufl., Berlin 1862; „Geschichte der Kriegskunst", 2. Aufl., ebd. 1861; „Buch der Schlachten", Leipzig 1856; auch schrieb er unter dem Pseudonym Bernd von Guseck zahlreiche Romane und Novellen.

Bernhard, Herzog von Weimar, einer der berühmtesten Feldherren des Dreißigjährigen Krieges, geb. 6. August 1604 als der achte und jüngste Sohn des Herzogs Johann III. von Weimar, begann 1620 unter Mansfeld seine kriegerische Laufbahn, focht 1622 unter dem Markgrafen Georg von Baden mit bei Wimpfen, 1623 unter Christian von Braunschweig bei Stadtlohn, trat darauf in holländische, 1625 aber in dänische Dienste, begleitete 1626 den Grafen von Mansfeld auf seinem Zuge zu Bethlen Gabor und blieb dann noch in dänischen Diensten, bis er sich 1628 auf Wallenstein's Fürsprache mit dem Kaiser aussöhnte. Er bereiste nun Frankreich, Holland und England und lebte dann zurückgezogen in Weimar. Sobald jedoch Gustav Adolph auf dem Kriegsschauplatze in Deutschland erschien, war B. einer der ersten deutschen Fürsten, die sich ihm zuwandten. Er erhielt sofort das Commando über ein schwedisches Reiterregiment, mit welchem er sich am 28. Juli 1631 bei Werben so auszeichnete, daß ihn Gustav Adolph zum Generalmajor ernannte und mit drei Reiterregimentern nach Hessen detachirte. Nachdem er die Kaiserlichen von dort vertrieben, ging er mit einem selbstständigen Corps über den Main, operirte im südlichen und westlichen Deutschland, eroberte Ende 1631 Mannheim, Anfangs 1632 mehre andere Plätze und vereinigte sich, zum Generallieutenant ernannt, im Lager vor Nürnberg wieder mit dem König von Schweden. Nach dessen Aufbruch blieb er noch einige Zeit zur Deckung von Franken zurück, vereinigte sich aber wieder mit dem König, als dieser im October 1632 nach Sachsen gegen Wallenstein zog. In der Schlacht von Lützen, 6. Nov. 1632, commandirte B. Anfangs den linken schwedischen Flügel, übernahm aber nach dem Tode Gustav Adolph's, obgleich selbst schwer verwundet, den Oberbefehl und erfocht den bereits schwankend gewordenen Sieg. Im Feldzug von 1633 commandirte er das schwedische Heer in Deutschland, besetzte Bamberg, nahm Hochstädt mit Sturm und erhielt, als der schwedische Kanzler Oxenstierna die deutschen Stiftsländer unter seine Feldherren und Diplomaten vertheilte, von diesem die Hochstifte Bamberg und Würzburg unter dem Namen eines Herzogthums Franken als schwedisches Lehen. Am 6. Nov. 1633 nahm er Regensburg durch Capitulation, erlitt aber, mit dem Feldmarschall Horn vereinigt, am 6. Sept. (27. Aug.) 1634 bei Nördlingen eine entscheidende Niederlage und

verlor dadurch das Herzogthum Franken wieder. Demungeachtet schloß er sich dem Prager Frieden nicht an, sondern zog sich, um der französischen Hilfe näher zu sein, nach dem Rhein und schloß am 27. October 1635 mit dem Cardinal Richelieu den Vertrag von St. Germain-en-Laye ab, worin er versprach, gegen 4 Millionen Livres französische Subsidien 18,000 Mann für die Franzosen zu unterhalten, dagegen für sich selbst durch geheime Artikel den Besitz des Elsaß zugesichert erhielt. Er kämpfte dann, von den Franzosen mit Mannschaften und Geld unterstützt, 1636, 1637 und 1638 im Elsaß mit großem Erfolg, schlug die Kaiserlichen in mehren Schlachten und eroberte nach einmonatlicher Belagerung am 7. Dec. 1638 die Festung Breisach. Im Begriff, den Krieg wieder in das Innere von Deutschland zu spielen, starb er plötzlich am 8. Juli 1639 zu Neuburg am Rhein, nach Einigen an einer pestartigen Lagerseuche, nach seiner eigenen und Anderer Meinung aber an Gift, ihm muthmaßlich auf Anstiften Richelieu's beigebracht, da er den Plänen desselben hinderlich zu werden anfing. Richelieu wußte in der That auch die von B. gemachten Eroberungen im Interesse Frankreichs zu verwerthen und das von dem deutschen Helden erworbene Elsaß, welches B.'s Bruder, der Herzog Wilhelm, vergeblich für Deutschland zu erhalten suchte, im Westphälischen Frieden 1648 an sich zu reißen. Die Leiche B.'s wurde erst 1655 in die Familiengruft nach Weimar übergeführt. Vgl. Röse, „Herzog B. der Große von Sachsen-Weimar", Weimar 1828 f., 2 Bde.

Bernhard (Karl B.), Herzog von Sachsen-Weimar, zweiter Sohn des Großherzogs Karl August, wurde am 30. Mai 1792 in Weimar geboren, nahm 1806 in preußischen Diensten an der Schlacht bei Jena Theil, trat nach dem Anschluß Weimars an den Rheinbund 1807 als Hauptmann in sächsische Dienste, focht 1809 als Major mit gegen Oesterreich, befehligte im Winterfeldzug von 1814 unter seinem Vater, der ein Armeecorps der Alliirten commandirte, ein Regiment in den Niederlanden und Flandern und trat 1815 als Oberst in holländische Dienste. Als solcher focht er mit Auszeichnung bei Quatre-Bras und Waterloo, wurde 1816 Generalmajor, 1819 Gouverneur von Ostflandern, unternahm 1825—1826 eine wissenschaftliche Reise nach Amerika, wurde 1829 Generallieutenant, befehligte im holländisch-belgischen Kriege eine Division, commandirte am 12. August 1831 unter dem Prinzen von Oranien in der siegreichen Schlacht von Löwen den linken Flügel der Holländer, war dann eine Zeit lang Gouverneur von Luxemburg und lebte nachher in wissenschaftlicher Zurückgezogenheit, theils auf Reisen, theils in Mannheim. Im Jahre 1848 wurde er General der Infanterie und Oberbefehlshaber der holländisch-indischen Armee in Java, von wo er 1853 nach Europa zurückkehrte. Er lebte dann abwechselnd im Haag und in Weimar und starb am 31. Juli 1862 im Bade Liebenstein. Die Beschreibung seiner Reise nach Amerika gab Luden heraus (Weimar 1828, 2 Bde.).

Beroaldo Bianchini, Natalis Felix von, wurde 1779 in Modena geboren, trat 1796 in das französische Heer, machte als Hauptmann die Feldzüge in der Romagna und Mark Ancona mit, kämpfte vor Ferrara und Verona, Saint Elpidio und Castelnuovo, wurde 1803 Major und Unterdirector der Artillerie der italienischen Armee, 1805 Artilleriestabschef, errichtete in Cajonrico eine Kanonengießerei und stieg bis 1814 zum Obercommandanten der gesammten Artillerie der italienischen Armee auf. 1816 trat er in das österreichische Heer mit dem Charakter eines Artillerie-Oberstlieutenants, wurde 1822 Oberst und Director der Gewehrfabrik in Wien, avancirte 1831 zum Generalmajor, 1838 zum Feldmarschallieutenant, trat 1849 in den Ruhestand und

starb 1854. Er hat sich besonders durch Erfindungen und Verbesserungen bei dem Geschützbau namhaft gemacht.

Beroldingen, Joseph Graf von, geb. 1780, schwang sich bis 1814 im würtembergschen Heere unter Napoleon zum General auf, wurde aber in der Folge zu Gesandtschaftsdiensten verwendet, übernahm 1823 das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten und zog sich 1848 ins Privatleben zurück.

Bersaglieri (vom ital. bersaglio, Scheibe, Ziel), die Scharfschützen oder Jäger der italienischen Armee. Sie wurden erst 1850 im sardinischen Heere durch den General Lamarmora nach dem Vorbild der französischen Jäger zu Fuß organisirt, erhielten ihren Ersatz durch ausgewählte Mannschaften aus den übrigen Truppen und zeichneten sich bereits im Krimkriege mehrfach aus. Beim Ausbruch des Krieges von 1859 wurden sie auf 10 Bataillone erhöht; seit der Gründung des Königreichs Italien sind sie noch mehr angewachsen und haben jetzt einen Bestand von 5 Regimentern (zu 6 Bataillonen à 4 Compagnien), auf Kriegsfuß 900 Offiziere und 25,595 Mann.

Bersello, Stadt in der italienischen Provinz Reggio Emilia (ehemaligen modenesischen Provinz Reggio), am Po, mit 4000 Einwohnern; war ehemals Festung.

Berserker (altnord., d. i. Krieger ohne Panzer), in der nordischen Sage ein gewaltiger Krieger, der ohne Panzer in den Kampf ging und sich in demselben, wie seine zwölf Söhne (gleichfalls B. genannt), durch rasende Wuth auszeichnete. Daher B. überhaupt so viel wie wüthender Kämpfer.

Berthier, 1) Alexandre, Fürst von Neufchatel und Valengin, Herzog von Wagram, Marschall und Viceconnetable von Frankreich, Majorgeneral der französischen Armee, Commandant der Ehrenlegion, einer der größten Generale des ersten französischen Kaiserreichs, wurde am 20. Nov. 1753 zu Versailles geboren und war der Sohn des dortigen Gouverneurs des Kriegshotels, eines im Fache der Kriegsmathematik und Ingenieurkunst sehr gelehrten Mannes. Nachdem er mit großer Auszeichnung den Cursus auf der Militärschule durchgemacht, trat er mit Offiziersrang in das Geniecorps und wurde 1770 als Lieutenant in den Generalstab aufgenommen, trat aber bald in ein Cavallerieregiment, um unter Lafayette an dem Kriege Amerikas gegen England Theil zu nehmen. Dort kämpfte er mit solcher Auszeichnung, daß er in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Obersten avancirte. Nach dem Frieden trat er in Frankreich in den Generalstab Ségur's. In diesem blieb er bis zum Ausbruche der Revolution, wo er — wie alle ausgezeichneten Offiziere, die in Amerika mit für die Freiheit gefochten hatten, der Gegenstand der Aufmerksamkeit des Volkes — an die Spitze der Nationalgarde von Versailles berufen wurde und den Charakter eines Generalmajors erhielt. Als solcher nahm er an der Erstürmung der Bastille Theil. 1792 wurde er als Brigadegeneral zu der Armee des Generals Luckner versetzt und von diesem zum Chef seines Generalstabes ernannt, als welcher er sich namentlich im Kampfe gegen die Vendée auszeichnete. Im Jahre 1795 wurde er als Generallieutenant zur Armee Kellermann's versetzt, in der er mit nach Italien ging. Er war auch hier wieder Generalstabschef und der ganze italienische Feldzug war in seinen Hauptzügen B.'s Werk. Im folgenden Jahre übernahm Napoleon Bonaparte in Italien das Obercommando. B. blieb in seiner Stellung, doch verringerte sich jetzt seine Bedeutsamkeit in sofern um etwas, als Bonaparte, selbstständiger als Kellermann, selbst entwarf und seine Entwürfe nur ausführen ließ. B. blieb stets bei Bonaparte, der ihn für den ausgezeichnetsten Geniegeneral Frankreichs hielt und besonders darum schätzte, weil er in den complicirtesten Entwürfen sich augenblicklich zurechtfand und das seltene Geschick besaß, sie mit dem einfachsten Organismus zur Aus-

führung zu bringen. An allen Siegen des glänzenden italienischen Feldzuges von 1796 und 1797 hatte B. den erheblichsten Antheil, so daß ihn Napoleon dem Directorium mit größtem Lobe empfahl. Die Folge davon war, daß B., als Bonaparte nach dem Frieden von Campo Formio einer anderen Mission folgte, den Oberbefehl in Italien erhielt. 1798 stellte er in Rom die Republik her und vertrieb die französischen Emigranten. Einen Aufstand, den darauf die unzufriedenen Römer unternahmen, unterdrückte er mit einer Strenge, die an Grausamkeit grenzte und rächte damit die blutige Meuchelei, die sie an dem General Duphot begangen hatten. Er ging 1799 nach Paris zurück, bereitete den Feldzug gegen Aegypten vor und begleitete Bonaparte auf diesem. Auch in Aegypten zeichnete er sich sehr aus, nahm aber Theil an Grausamkeiten und gab, wie in Rom, Beweise einer militärischen Strenge, die fast bis an die Grenze der Menschlichkeit reichte. Mit Bonaparte nach Paris zurückgekehrt, trug er zur Revolution am 18. Brumaire bei, in Folge deren Bonaparte erster Consul und B. Kriegsminister wurde. B. blieb jedoch auch noch Chef des Generalstabes, machte als solcher 1800 den Feldzug in Italien mit, entwarf vorzugsweise den Plan zu dem Uebergang über den St. Bernhard und war in der entscheidenden Schlacht von Marengo (14. Juni) thätig. Bei Napoleon's Thronbesteigung wurde B. Großjägermeister, Marschall von Frankreich und Chef der ersten Cohorte der Ehrenlegion. Er begleitete Napoleon zur Krönung nach Mailand und machte als Generalstabschef den siegreichen Feldzug gegen Rußland und Oesterreich mit, der 1805 mit der Schlacht von Austerlitz und mit dem Frieden von Preßburg endigte. Im folgenden Jahre war er wieder Napoleon's Gefährte in dem Kampfe gegen Preußen und 1807 gegen Preußen und Rußland und schloß den Tilsiter Waffenstillstand. Darauf wurde er zum Viceconnetable Frankreichs ernannt, nachdem ihm von Napoleon auch die souveräne Herrschaft über die Fürstenthümer Neufchatel und Valengin verliehen worden war. Im Jahre 1808 vermählte sich B. mit Marie Elisabeth Amalie, der Tochter des Herzogs Wilhelm von Baiern. Im Jahre 1809 machte er den Feldzug gegen Oesterreich mit und zeichnete sich in der Schlacht von Wagram so aus, daß ihn Napoleon zum Fürsten von Wagram erhob. Im folgenden Jahre führte er die Verhandlungen wegen der Vermählung Napoleon's mit der österreichischen Erzherzogin Marie Louise in Wien. In dem russischen Feldzuge begleitete er wiederum den Kaiser Napoleon, dessen Begleiter er überhaupt immer war. Das außerordentlichste aber leistete er als Generalstabschef der französischen Heere in den Jahren 1813 und 1814, wo so viele Unglücksfälle alle Pläne durchkreuzten, und die Commandanturen der verschiedenen Armeen, durch die politischen Mißverhältnisse beirrt, mehr als je einer Oberleitung vom vollkommensten Selbstbewußtsein bedurften. B. war der Mann, einer solchen Forderung zu genügen, und wenn die, obgleich nicht sieggekrönten, Operationen der Franzosen in jener Zeit Bewunderung erregen müssen, so gebührt B. ein großer Theil dieser Bewunderung. Nach Napoleon's Sturze ging B. zu Ludwig XVIII., um sich durch ihn seine souveränen Gebiete Neufchatel und Valengin zu erhalten. Doch verlor er ersteres durch den Wiener Congreß. Nach Napoleon's Wiederkehr von Elba hatte er für dessen Wiederemporkommen so wenig Hoffnung, daß er sich nach Baiern zu seinem Schwiegervater begab und ungeachtet Napoleon's mehrfacher Einladung an dessen neuen Kriegsunternehmungen nicht Theil nehmen mochte. Er starb am 1. Juli 1815 auf eine unnatürliche Weise. Als er nämlich an diesem Tage auf dem Balkon des Schlosses zu Bamberg im dritten Stockwerk stand und eine russische Truppenmasse erblickte, die auf dem Marsche nach Frankreich begriffen war, wurde sein Gefühl so schmerzlich betroffen, daß er sich auf die Straße hinabstürzte. Er

erlitt augenblicklich den Tod. 2) César Graf v. B., Bruder des Vorigen, machte seine Laufbahn zur Hälfte im Generalstabe, dem sein Bruder als Chef vorstand. 1805 führte er ein Observationscorps an der holländischen Küste, stieg dann zum Generallieutenant ohne große Verdienste empor und wurde Gouverneur von Corsica. Er starb 1819. 3) Victor Leopold, Bruder der Vorigen, schwang sich im französischen Heere, mit welchem er die Feldzüge 1806 und 1807 gegen Preußen und Rußland mitmachte, zum Divisionsgeneral auf, starb aber schon 1807.

Berthollet'sches Schießpulver, so nach seinem Erfinder genannt; besteht aus 1 Theil Schwefel, 1 Theil Kohle und 6 Theilen chlorsaurem Kali. Es ist kraftvoller als das gewöhnliche, aber auch viel leichter entzündbar und gefährlich; daher hat es bei Geschützen und Gewehren nicht zur allgemeinen Verwendung kommen können.

Bertoletti, Anton von, in Mailand 1775 geboren, war bis 1796 Rechtsgelehrter, trat dann aber in die Nationalgarde der Transpadanischen Republik, machte 1798 unter Garnier den Feldzug gegen Neapel mit, stand später beim Macdonald'schen Corps in Tyrol, wo er sich bei Trient hervorthat und Major ward. 1803 Oberst, wurde er als solcher 1806 in die kaiserliche Garde versetzt, machte die Feldzüge in Deutschland mit, wurde 1809 General und zog mit einer italienischen Legion 1811 nach Spanien. Hier wurde er Commandant von Tarragona, welche Feste er mehre Jahre siegreich vertheidigte. Nach Napoleon's Sturze wurde er Generalmajor beim österreichischen Heere und avancirte 1830 zum Feldmarschalllieutenant. 1838 trat er an die Spitze einer neu organisirten lombardisch-venetianischen Leibgarde des Kaisers, wurde 1845 Feldzeugmeister und starb 1846.

Bertrand, Henri Gratien Graf von, geb. am 28. März 1773 zu Châteauroux im französischen Departement Indre, studirte das Bauwesen, wurde beim Ausbruch der französischen Revolution in die Pariser Nationalgarde gezwungen, trat dann in das Ingenieurcorps der in den Pyrenäen operirenden Armee, wurde 1795 Hauptmann, machte 1796 und 1797 den Feldzug in Italien, darauf den in Aegypten mit, dirigirte dort die Befestigung von Alessandria und zeichnete sich so aus, daß er rasch vom Major zum Brigadegeneral emporstieg. Im Jahre 1805 nahm er am Feldzug gegen Oesterreich Theil, wurde Generaladjutant des Kaisers, eroberte im Kriege gegen Preußen 1806 Spandau, zeichnete sich im folgenden Jahre, bereits Divisionsgeneral, bei Friedland aus, leitete 1809 bei Aspern den Brückenbau, wurde in den Grafenstand erhoben und erhielt das Gouvernement von Illyrien, zog 1812 mit nach Rußland, zeichnete sich auf dem Rückzuge sehr aus, wurde 1813 nach der Schlacht bei Bautzen Großmarschall des Palastes, hielt in der Schlacht bei Leipzig die Rückzugsstraße bei Lindenau besetzt, wo er ernste Kämpfe mit den Oesterreichern zu bestehen hatte, bereitete bei den wichtigsten Stromübergängen den Rückzug des Heeres vor und kämpfte mit bis zum Ende des Feldzuges. Nach der Einnahme von Paris durch die Verbündeten schloß er sich der Person Napoleon's für immer an, ging mit nach Elba, kehrte von da mit zurück, entwickelte in den Hundert Tagen die größte Thätigkeit für den letzten Feldzug, kämpfte bei Ligny und Waterloo, und hielt nach dieser Schlacht Napoleon ab, sich zu entleiben. Er folgte seinem Monarchen nun auch nach St. Helena und nahm in diese freiwillige Verbannung selbst seine Familie mit. Nach dem Tode Napoleon's (1821) kehrte er nach Frankreich zurück, wo ihn Ludwig XVIII. mit Ehren aufnahm und in seinen früheren Würden bestätigte, obschon er ihn 1816 zum Tode verurtheilt gehabt hatte. Als 1840 Napoleon's Leiche von Helena durch den Herzog von Joinville abgeholt wurde, war auch B. bei der Expedition. Er

starb am 31. Januar 1844 in Châteauroux. Sein Leichnam wurde im Dome der Invaliden beigesetzt und 1848 errichtete man ihm zu Touvent ein Denkmal.

Berwick upon Tweed, befestigte Hafenstadt in der Grafschaft Northumberland, an der Mündung des Tweed in die Nordsee, ist die nördlichste Stadt Englands und hat mit der Vorstadt Tweedmouth 13,265 Einwohner.

Berwick, James Fitz-James, Herzog von B., Marschall von Frankreich, wurde zu Moulins in Frankreich 1671 geboren und war der natürliche Sohn des Herzogs von York, der 1685 als Jakob II. den englischen Thron bestieg. Er nahm schon in früher Jugend österreichische Dienste, focht unter Karl von Lothringen gegen die Türken, 1690 unter seinem Vater gegen die rebellischen Irländer, trat dann in französische Kriegsdienste und stieg bei den Feldzügen in den Niederlanden 1691 und 1692 zum Generallieutenant empor. Beim Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges commandirte er die französische Armee in Spanien, wurde aber 1705 auf Veranlassung des spanischen Hofes zurückgerufen, erst nach den Cevennen gegen die Camisarden, dann nach Savoyen geschickt, wo er Nizza eroberte (1706). Hierauf zum Marschall von Frankreich ernannt, ging er wieder nach Spanien, führte den Krieg gegen die vereinigten Heere Englands, Portugals und des Erzherzogs Karl von Oesterreich unter mißlichen Verhältnissen und steten Wechselfällen fort und beendete ihn durch einen großen Sieg bei Almanza (25. April 1707). Hierdurch wurde die Herrschaft König Philipp's sicher gestellt. Mit dem folgenden Jahre erschien der Marschall wieder auf dem niederländischen Kriegsschauplatze, wo er jedoch zu großen Thaten keine Gelegenheit fand. Er kehrte später wieder nach Spanien zurück, wo er 1714 Barcelona eroberte, welchem Ereigniß bald der Friede folgte. 1719 rückte er, und diesmal als Feind Philipp's, wieder in Spanien ein, doch erfolgte bald der Friede. In dem Kriege um die polnische Königskrone ging der Marschall mit einem französischen Heere über den Rhein und belagerte Philippsburg. Hier fand er am 12. August 1734 seinen Tod durch eine Kanonenkugel.

Besançon, Hauptstadt des französischen Departements Doubs, am Doubs und an der Zweigbahn Belfort-Dôle, welche die Paris-Mühlhausener Bahn mit der Paris-Lyoner Bahn verbindet, ist Festung zweiten Ranges, von Vauban angelegt und zerfällt in Ober- und Unterstadt. Letztere hat ganz unregelmäßige Festungswerke und nasse Gräben. Die Citadelle bildet ein längliches Viereck mit Ravelins und Bastionen und liegt auf einem Berge, der früher ein römisches Castell getragen hat. Der Graben derselben dehnt sich auf beiden Seiten bis zum Doubs aus. Die Stadt hat ein reiches Arsenal, Militärwerkstätten, eine Artillerieschule und 46,961 Einwohner. B. hieß im Alterthum Bisontium, war schon zur Zeit der Römer ein großer Militärplatz (noch sieht man einen Triumphbogen des Kaisers Aurelian), wurde durch den germanischen Herzog Krokus, später durch Attila zerstört, 1648 an Spanien abgetreten und 1674 von den Franzosen nach siegreicher Belagerung wieder in Besitz genommen. 1814 widerstand es den Oesterreichern bis zu Ende des Krieges. Bei B. wurde 58 v. Chr. Ariovist von Cäsar geschlagen.

Besanmast, der hintere Mast eines Seeschiffes.

Besatzung. Zur B. einer Festung gehören alle militärischen Personen, welche sich in der Festung befinden und in directer oder indirecter Weise an der Vertheidigung Theil zu nehmen bestimmt sind. Den Hauptheil bilden aber die eigentlichen Kämpfer. Mit Ausnahme der Cavallerie, die nur in sehr geringer Stärke vorhanden ist, sind alle Waffen zur B. erforderlich. Umschließen die Festungswerke große Städte, wie z. B. Magdeburg und Paris, so kann auch Cavallerie nicht entbehrt werden, doch muß bei Bestimmung ihrer Stärke sehr

die Schwierigkeit ihrer Verpflegung in Berücksichtigung genommen werden. Es läßt sich über die Stärke einer B. durchaus keine Bestimmung als durchgehendes Gesetz geben. Alles hängt von den Umständen ab, namentlich a) wie stark der Feind ist, b) in welchem Verhältniß zu einander seine verschiedenen Waffen stehen, und namentlich ob er zahlreiche Artillerie und viel technische Truppen habe, c) ob er im Besitz eines Belagerungstrains sei, sich einen solchen leicht oder nur mit Schwierigkeit verschaffen könne und welcher Art dieser sei, d) ob er nach seinen strategischen Verhältnissen sich mit der Belagerung der Festung nicht lange aufhalten könne, oder ob er lediglich auf diese angewiesen sei; ob er seine Kräfte vereinzeln müsse, oder ob er sie vor der Festung concentriren könne, e) ob die Festung sich leicht cerniren lasse oder nicht, f) ob sie Verbindungswege habe, die nicht abgeschnitten werden können und also bei großer Bedrängniß eines Zuzugs von Ersatzmannschaften und Verstärkungen gewiß sei; hauptsächlich ist zunächst aber in Betracht zu ziehen, ob die Werke der Festung sehr weitläufig oder gedrängt, groß oder klein, bedeckt oder offen, mit Forts und detachirten Werken versehen sind, ob sie Raum zu Ausfällen gewähren, ob die Vertheidigung hauptsächlich auf solche angewiesen sei. Wenn daher Vauban bei einer polygonischen Festung von 1000 Fuß Fronte auf jede Bastion 500, auf jedes Hornwerk 500 und auf jede vorliegende Redoute 150 Mann Infanterie bestimmt, so ist das eine Vorschrift, die sich lediglich auf die nach seinem System erbauten Festungen bezieht und auf der Mehrzahl der in seinem Bereiche vorgekommenen Belagerungsfällen begründet ist, aber für's Allgemeine gar keine Norm abgeben kann. Belgrad ist mit 2000 Mann besetzt gewesen und auch mit 28,000 Mann; und oft hat eine kleine B. siegreichen Widerstand geleistet, während eine große sich ergab. Bestimmungen, wie z. B. von 4500 Mann für eine sechseckige reguläre Festung, oder von 5252 Mann, wie Bousmard fordert, sind daher müßige Systemmachereien. Gefordert werden muß aber allerdings, daß die B. so stark sei, daß in keinem Falle ein Werk, sei es auch ein inneres, ganz unbesetzt bleibe. Kann der Feind nur partielle Angriffe unternehmen, so wird die B. der angegriffenen Werke natürlich (sofern keine ausreichende Reserve vorhanden ist) auf Unkosten der nicht angegriffenen, und namentlich die der vorliegenden auf Unkosten der hinten liegenden verstärkt und ergänzt, nie aber darf ein Werk ganz entblößt werden. Genauer ist wohl die Artillerie nach der Zahl der Batterien und Geschütze zu berechnen. Jedes schwere Geschütz erfordert 5 Mann, wovon jedoch 2 bis 3 als bloße Gehilfen nicht unbedingt Artilleristen zu sein brauchen. Den Oberbefehl über die B. führt ein Commandant oder Gouverneur. Er bildet seinen Stab aus den Oberstcommandirenden aller Waffen, dem Arsenaldirector, Proviantmeister, Festungsarzte, Zahlmeister und Director der Militärwerkstätten. In schwierigen Fällen wird der Commandant sich nicht enthalten können, einen permanenten Kriegsrath aus seinen vorzüglichsten Offizieren zu bilden, dem er wichtige Entwürfe zur Beurtheilung vorlegt. Muß Verrath besorgt werden, so bildet der Commandant aus einigen seiner höchsten Offiziere, die ihre Zuverlässigkeit und Rechtschaffenheit genügend bewährt haben, einen engeren Kriegsrath.

Beschälen, das Befruchten der Stute durch den Hengst.

Beschalmen, die Seitenluken eines Schiffes mit theergetränkter Leinwand wasserdicht verschließen.

Beschlagen, 1) getheerte Tücher über das Schiffstauwerk schlagen, um es den nachtheiligen Einflüssen des Wetters zu entziehen. — 2) Die Hufe der Pferde auf Hufeisen fassen. Dies ist ein sehr wichtiger Theil der Schmiedekunst und erfordert genaue Kenntniß vom Bau des Hufes, damit beim Eintreiben der Nägel die inneren edlen Theile des Hufes nicht verletzt werden

auf der Türkei Unkosten (Frieden von Adrianopel), um in den Besitz der Donaumündungen zu gelangen, mußte aber diese 1829 gewonnenen Theile im Pariser Frieden von 1856 wieder zurückgeben.

Bessi, thracischer Volksstamm, der von den Römern 70 v. Chr. unterworfen wurde.

Bessières, 1) Johann Baptiste, Herzog von Istrien, Marschall von Frankreich, einer der vorzüglichsten Generale Napoleons I., geb. am 5. August 1768 in Praissac im französischen Departement Lot, trat 1790 in das Heer, focht 1792 mit in Spanien, 1796 in Italien, 1799 in Aegypten, reorganisirte nach seiner Rückkehr aus Aegypten, zum Divisionsgeneral befördert, die italienische Armee, entschied durch eine Cavallerie-Attake mit Kellermann die Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800), wurde bei der Thronbesteigung Napoleon's (1804) zum Marschall ernannt, durchbrach das Centrum des russischen Heeres bei dessen Rückzuge nach der Schlacht bei Austerlitz (1805) und eroberte dabei 27 Kanonen, kämpfte 1806 mit bei Jena, 1807 bei Eylau und bei Friedland, wurde zum Herzog von Istrien erhoben, schlug 1808 die Spanier bei Media del Rio Seco, kämpfte bei Burgos und Somosierra mit Glück, schlug 1809 die Oesterreicher bei Landshut, focht in demselben Jahre mit bei Aspern und Eßling, trug wesentlich mit zum Siege von Wagram bei, ging, nachdem er wiederum Gouverneur von Castilien und Leon in Spanien gewesen, 1812 mit nach Rußland, nahm an den Hauptthaten in hervorragendster Weise Theil, deckte theilweis den Rückzug, erhielt zu Anfang 1813 den Oberbefehl über die französische Cavallerie und fiel, von einer Kanonenkugel zerschmettert, am 1. Mai 1813, am Tage vor der Schlacht von Lützen, indem er, recognoscirend, sich auf der Tirailleurlinie befand. Er wurde im Dom der Invaliden zu Paris bestattet; an mehren Orten Frankreichs sind ihm Denkmäler errichtet worden. 2) Bedienter eines französischen Offiziers, ließ sich in Spanien naturalisiren, führte Anfangs ein Streifcorps im Interesse des spanischen Thrones gegen die Franzosen, 1823 eine Abtheilung des Glaubensheeres, und wurde als Anstifter eines Aufstandes 1825 erschossen.

Besson (Besson-Bei), geb. 1782 in Frankreich, ging als Kind von neun Jahren zu Schiffe, trat dann in die französische Marine, war 1815 Schiffslieutenant und als solcher dem Generalstab attachirt in Rochefort und bot hier nach der Schlacht von Waterloo dem Kaiser Napoleon an, ihn nach Amerika zu befördern, was dieser aber ablehnte. B. verließ dann Frankreich, ging 1821 nach Aegypten, organisirte die Flotte Mehemed Ali's, wurde dann Admiral und starb 1837 in Alexandria.

Besteck machen heißt durch Aufsuchung der Längen- und Breitengradlinie und deren Durchschnittspunkt den Standort des Schiffes ermitteln. Besteck eines Schiffes, so viel wie Bauentwurf desselben.

Bestrichener Raum heißt der Terrainstreifen, über welchen die Geschosse nicht höher als 6—9 Fuß hinfliegen, je nachdem man Truppen zu Fuß oder zu Pferde beschießt. Hierbei kommt nur der Theil des niedersteigenden Astes der Flugbahn in Betracht, welcher sich dem ersten Aufschlage des Geschosses nähert, und außerdem sämmtliche Sprünge, welche das Geschoß macht. Befinden sich Geschütz und Ziel in einer Horizontalebene, so ist der bestrichene Raum von dem zugehörigen Fallwinkel abhängig. Je größer dieser Winkel wird, um so kleiner wird der bestrichene Raum, und umgekehrt, jedoch in der Art, daß, wenn der Fallwinkel auf das Doppelte wächst, der bestrichene Raum weit mehr als das Doppelte abnimmt. Ist das Terrain uneben, so kann der bestrichene Raum geringer, aber auch größer als auf der Horizontalebene sein, je nachdem das Terrain fällt oder steigt. Der Einfallwinkel wird verringert

und der bestrichene Raum vergrößert mit der Zunahme der Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses, mit der Größe des Kalibers und mit Verringerung der Elevation; bei Hohlgeschossen noch mit Vergrößerung der Excentricität.

Bestuschew, Alexei, namhaft geworden als Mitstifter der Verschwörung, die 1825 bei der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus in Petersburg gegen diesen ausbrach. Er war russischer Offizier, verlor aber diese Würde bei seiner Verweisung nach Sibirien. Im Wege der Gnade 1830 als Gemeiner in die Kaukasusarmee aufgenommen, fiel er 1837 im Kampfe gegen die Bergvölker. Zwei seiner Brüder, Nic. B., Schiffslieutenant, und Michael B., Capitän bei der Kaisergarde in Moskau, traf wegen jener Revolution, in der sie ebenfalls betheiligt waren, das Todesurtheil.

Bestuschew-Rjumin, Alexei Graf von, geb. 1693 zu Moskau, der größte Diplomat Rußlands unter Elisabeth, der Marien Theresien im Siebenjährigen Kriege die Alliance Rußlands verschaffte. Er war lange das Triebrad der russischen Politik im Innern und Aeußern und starb als Reichskanzler und Titularfeldmarschall 1766.

Bethanath, Festung der Kanaaniter.

Bethar, befestigter Ort in Palästina. Eroberung durch Hadrian.

Bethel, judäische Festung. Eroberung durch Vespasian.

Bethelia, Dorf in Palästina mit einer Citadelle auf einem künstlichen Hügel.

Beth-Horon und **Bethar,** benachbarte Geschwisterstädte Israels, die Salomo befestigte. Hier Sieg Josua's über die fünf kanaanitischen Könige, desgleichen Sieg Juda's über die Syrer und später über die Römer unter Cestius.

Bethlehemiten, 1) eine Partei der Hussiten. 2) Die Ritter des Ordens „Unsrer lieben Frau von Bethlehem", 1459 vom Papst Pius II. gestiftet; Ordensmeistersitz auf der Insel Lemnos, Verpflichtung die Ungläubigen zu bekriegen, bis das heilige Grab wiedergewonnen sei; ging nach Eroberung von Lemnos durch die Türken wieder ein.

Bethlen, Gabor (Gabriel), wurde 1580 als der Sohn einer altberühmten und reichen adeligen Familie in Ungarn geboren und ist besonders durch seine Einwirkung auf den Dreißigjährigen Krieg in dessen erster Periode namhaft geworden. Im Besitze großer Güter in Siebenbürgen, nahm er an den politischen Angelegenheiten, die zur Zeit Sigismunds und Gabriels Bathory dieses Fürstenthum bewegten, den eifrigsten Antheil und erwarb sich dadurch eine starke Partei. Diese setzte seine Wahl zum Fürsten von Siebenbürgen 1613 um so leichter durch, als ihm türkische Hilfe zur Seite stand und Oesterreich sich nicht in der Verfassung sah, bewaffnet einzuschreiten. In der Befürchtung, daß Oesterreich später seine Herrschaft anfechten werde, betrachtete er sich von vornherein als ein Feind desselben und intriguirte gegen dasselbe, Anfangs jedoch ohne einen Anhalt zu haben. Als dann aber in Böhmen die Unruhen begannen, die als der Anfang des Dreißigjährigen Krieges zu bezeichnen sind, knüpfte B. G. sofort Verbindungen an, schloß mit den böhmischen Ständen ein Schutz- und Trutzbündniß und fiel 1619 mit einem Heere in Ungarn ein, nahm Kaschau und Preßburg, rückte bis vor Wien, nahm Oedenburg und ließ sich 1620 als König von Ungarn huldigen, ohne sich jedoch krönen zu lassen. Als die Oesterreicher 1621 den Sieg am Weißen Berge erfochten hatten, machte B. ihnen Friedensvorschläge. Allein der Friede kam nicht zur Ausführung, da neue Siege Oesterreich die Hoffnung gaben, Ungarn ohne weiteres Opfer wieder zu gewinnen. B. schloß sich nun auf's Neue an die antiösterreichische Partei des Dreißigjährigen Krieges an und erhielt durch den Herzog von

Jägerndorf eine Verstärkung von 8000 Mann. Die Oesterreicher, die nach Ungarn vorgerückt waren und die verlorenen Plätze wieder erobert hatten, wurden nun wieder zurückgedrängt und Ungarn, mit Ausnahme von Preßburg, kam wieder in B.'s Gewalt. Oesterreich war jetzt zum Frieden entschlossen und B. bereit, gegen sieben ungarische Gespannschaften und einige schlesische Fürstenthümer auf Ungarn und den ungarischen Königstitel zu Oesterreichs Gunsten zu verzichten. Darauf hin kam der Friede von Nikolsburg (26. Januar 1622) zu Stande. Als die Friedensbedingungen von Oesterreichs Seite aber nicht genügend erfüllt wurden, griff B. 1623 wieder zu den Waffen und besetzte mit 60,000 Mann Mähren, um hier den befreundeten Herzog von Braunschweig mit einem Hilfsheere zu erwarten. Er nahm mehre feste Plätze und behauptete sich gegen die Kaiserlichen mit entschiedener Ueberlegenheit; da aber der Bundesgenosse nicht ankam und Oesterreich zu vollständigerer Erfüllung der Nikolsburger Friedensbedingungen bereit war, ließ er sich auf's Neue in Unterhandlungen ein (1624). Doch kam es zu keinem völligen Friedensabschluß und die Feinde Oesterreichs trugen das ihre dazu bei, B. bei frischer Kriegslust zu erhalten. Er trat jetzt tiefer in das Gewirr des Dreißigjährigen Krieges ein, ohne jedoch große Thaten auszuführen und sich entscheidender Begegnung mit dem Feinde auszusetzen. Namentlich wich er Wallenstein mit vieler Schlauheit aus. Als er durch Vereinigung mit einigen Bundesgenossen wieder mit imponirender Macht versehen war, machte er dem deutschen Kaiser selbst Friedensvorschläge. Der Vertrag mit minder günstigen Bedingungen für B. kam am 28. December 1627 zu Leutschau zum Abschluß. Oesterreich kam in den Besitz Ungarns, B. dagegen kehrte nach Siebenbürgen zurück und starb im November des folgenden Jahres.

Béthune, Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Pas-de-Calais, an der Brette und der Eisenbahn von Paris über Arras nach Calais, ist Festung dritten Ranges, mit einer dreieckigen Umfassungslinie und alten, von Vauban verbesserten Werken, hat eine unregelmäßige Citadelle, fünf Bastionen, viele Ravelins und andere, unregelmäßige Außenwerke, Handel und Industrie und zählt 8264 Einwohner. Unweit davon liegt das fünfeckige, sonst auch feste Schloß Annecin. B. wurde 1646 von den Franzosen, 1710 von den Alliirten, 1712 von den Franzosen belagert und erobert und ist seit 1713 definitiv in französischem Besitz.

Beth-Zacharia, judäische Stadt, wo Judas Maccabäus vom König Antiochus von Syrien geschlagen wurde.

Beth-Zur, judäische Festung, von Lysias, dem Syrer, 163 v. Chr. erobert. Nach 17 Jahren nahmen sie die Juden unter Simon Maccabäus wieder.

Beting, ein hinter dem Fockmast der Schiffe befindliches, 2½ Ellen hohes Balkengestell, welches aus zwei aufrechten Säulen und einem auf diesen liegenden horizontalen Querbalken besteht, an welchem das Ankertau befestigt wird. Das B. muß sehr dauerhaft gemacht sein, daher die Säulen an den Planken tief genug in den Schiffsraum hinuntergehen und gut verklammert werden müssen. Große Schiffe haben mehre Betinge.

Bettungen der Geschütze sind in den Batterien die festen Dielungen, welche aus zwei starken, in die Erde eingelassenen, auf Räderweite aus einander liegenden Balken und quer darauf mit Holzschrauben oder Nägeln befestigten starken Pfosten bestehen. Die Balken (Batterierippen) laufen vertical auf die Linie der Brustwehr, die Pfosten dagegen dieser parallel. Diese Dielung läßt man sich nach der Brustwehr ein wenig senken, damit die Geschütze durch den Schuß nicht zu weit zurückgestoßen werden. Auf dieser Dielung parallel der

Brustwehr wird ein acht Zoll starker Balken so weit von der Böschung festgeschraubt, daß beim Vorbringen der Geschütze die Räder derselben verhindert sind, die Böschung der Brustwehr zu berühren und zu verletzen. Dieser Balken heißt der Stoßbalken. Die Breite der Bettung ist 8 bis 10, die Länge 16 bis 18 Fuß und liegt der Erde gleich. Eine Bettung, welche auf der der Brustwehr abgewendeten Seite breiter wird, heißt eine „geschwänzte"; eine Bettung, welche nur aus zwei Balken, auf denen das Geschütz mit den Rädern steht, besteht, heißt Nothbettung. Die Nothbettungen ermangeln zwar der Pfosten, doch giebt man ihnen die Stoßbalken; auch unterlegt man gern die Rippenbalken mit Steinplatten, damit sie sich unter der Last der Geschütze nicht irgendwo tiefer in den Erdboden eindrücken. Nothbettungen kommen bei Feldbefestigungen meist, bei Belagerungsbatterien aber selten und nur bei großem Holzmangel vor. Die Mörserbettungen sind den Kanonenbettungen fast ganz gleich, nur bedürfen sie eines Stoßbalkens nicht. Die Geschützbettungen auf den Schiffen bestehen aus Bohlen, die die Deckdielung verstärken und den Sprung, der das etwa auf das Deck gerathende Wasser abführt, ausgleichen.

Beuling, eine aus Leinwand gefertigte, mit Pulver gefüllte Röhre, durch welche die Entzündung in das Brennzeug der Brander übergeleitet wird.

Beurnonville, Pierre Riel, Marquis von, geb. 1752 zu Champignolle in Burgund, trat 1775 beim Regiment Isle de France in das französische Heer, avancirte schnell zum Major und ging mit nach Ostindien, wo er an den Kämpfen der Jahre 1779, 1780 und 1781 Theil nahm, wurde bei seiner Rückkehr nach Frankreich Lieutenant mit Oberstenrang in der Schweizercompagnie des Grafen von Artois, befreundete sich bei Ausbruch der Revolution schnell mit der Volkspartei und erhielt 1792 den Auftrag, die Nordarmee zu organisiren, die er dann commandirte. Er schlug mit bei Valmy, entsetzte das von den Oesterreichern belagerte Lille und war an der Expedition gegen Trier und an der Schlacht bei Jemappes betheiligt. Im Jahre 1793 wurde er Kriegsminister der Republik, zog sich aber den Haß der Jacobiner zu und trat bald wieder zurück. Als Dumouriez den Plan seines Abfalls faßte und auch B. für Oesterreich gewinnen wollte, zeigte Letzterer die Verrätherei dem Nationalconvent an und erhielt den Auftrag, Dumouriez zu verhaften. Er wurde jedoch von diesem festgenommen und an die Oesterreicher ausgeliefert, die ihn bis Ende 1795 in Olmütz gefangen hielten. Nach seiner Rückkehr wurde er Commandeur der Sambre-, dann der Maasarmee und später des Jourdan'schen Corps. 1799 zog er sich jedoch wegen seiner Gesundheit vom Heere zurück. Napoleon betraute ihn dann mit wichtigen Gesandtschaften. Nach Napoleon's erstem Falle 1814 schloß er sich innig an Ludwig XVIII. an, blieb diesem treu und begleitete ihn während der Hundert Tage nach Gent, wofür ihm 1815 das Amt eines Staatsministers und der Marschallstitel zu Theil wurden. Er starb am 23. April 1821 in Paris.

Beust, Friedrich Ferdinand, Freiherr von, österreichischer Reichskanzler, geb. 13. Januar 1809 in Dresden, studirte von 1826—29 in Göttingen und Leipzig Jurisprudenz, betrat dann die diplomatische Laufbahn, wurde 1836 Legationssecretär in Berlin, 1838 in Paris, 1841 sächsischer Geschäftsträger in München, 1846 Ministerresident in London und 1848 Gesandter in Berlin. Am 24. Februar 1849 übernahm er das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten in Dresden, rief in dieser Stellung am 3. Mai 1849 gegen den in Dresden ausgebrochenen Aufstand die preußische Hilfe an, begleitete, als derselbe größere Dimensionen annahm, den König Friedrich August II. auf den Königstein, unterzeichnete nach Unterdrückung der Revolution am 30. Mai den Abschluß des sogenannten Dreikönigsbündnisses, wirkte dann aber im Verein

mit Oesterreich für Wiederherstellung des alten Bundestags und trug wesentlich mit zur Aufhebung des verfassungsmäßigen sächsischen Wahlgesetzes von 1848 und zur Reactivirung der damals aufgehobenen Stände bei. Im Jahre 1853 übernahm er auch noch das Ministerium des Innern und im October 1858 den Vorsitz im Gesammtministerium, dessen Seele er längst gewesen war. Im Mai 1854 schloß B. im Namen Sachsens mit den andern deutschen Mittelstaaten zu Bamberg eine Sondereinigung (Bamberger Conferenzen), erklärte im Verlauf der spätern Jahre in officiellen Actenstücken die bestehenden Bundeseinrichtungen für unhaltbar und zeigte dann namentlich für das von Oesterreich angeregte und beim Fürstentag zu Frankfurt am Main im August 1863 vom Kaiser Franz Joseph vorgelegte Bundesreformwerk lebhaftes Interesse. Während er sich andererseits den seit 1859 auftretenden liberal-nationalen Tendenzen gegenüber negirend verhalten hatte, erkannte er dagegen seit 1863 bei Gelegenheit der großen Nationalfeste (namentlich beim Turnerfest 1863 in Leipzig und beim Sängerfest 1865 in Dresden) die Berechtigung der bewegenden Ideen in öffentlichen Reden an. Als während des Schleswig-Holsteinschen Krieges im Sommer 1864 in London eine Conferenz der europäischen Mächte zur Lösung des deutsch-dänischen Conflictes zusammentrat, erhielt B. die ehrenvolle Mission der Vertretung des Deutschen Bundes und war also der erste deutsche Staatsmann, welcher den Bund als eine besondere Macht, unabhängig von den beiden deutschen Großmächten, repräsentirte. B., welcher sich bereits vorher vom Londoner Protocoll von 1852 losgesagt, trat auch auf jener, allerdings resultatlosen Conferenz consequent für das nationale Princip und das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung Schleswig-Holsteins ein und wies mit großer Entschiedenheit eine willkürliche Theilung Schleswigs zurück. Bei dem Conflict, der in weiterer Folge des Schleswig-Holsteinschen Krieges bald darauf zwischen Oesterreich und Preußen ausbrach, war es vorzugsweise B., der die Politik der deutschen Mittelstaaten mit der Oesterreichs in Uebereinstimmung brachte, so daß dieselben auch in der verhängnißvollen Bundestagssitzung vom 14. Juni 1866 für den Antrag Oesterreichs auf Mobilisirung der Bundesarmee votirten, wie auch der enge Anschluß Sachsens an Oesterreich beim drohenden Ausbruch des Krieges wesentlich auf B.'s Einfluß beruhte. Er begleitete, als der König Johann von Sachsen nach der Kriegserklärung mit der Armee das Land verließ, diesen auch nach Böhmen und nach der Niederlage von Königgrätz nach Wien, erhielt am 20. August, um die Beziehungen Sachsens zu Preußen für den Abschluß des Friedens günstiger zu gestalten, auf sein Ansuchen die Entlassung aus dem sächsischen Staatsdienste und seiner einflußreichen Stellung, blieb aber noch bis zum preußisch-sächsischen Frieden (21. Oct. 1866) in der unmittelbaren Umgebung des Königs. Am 30. October erfolgte nun die Ernennung B.'s zum österreichischen Minister des Aeußern, am 12. November zugleich zu dem des kaiserlichen Hauses, am 7. Februar 1867 zum Ministerpräsident und am 23. Juni 1867 zum Reichskanzler. Als solcher stellte sich B. die hohe Aufgabe, den zerrütteten österreichischen Kaiserstaat, unbeirrt von particularistischen, clericalen und aristokratischen Sonderinteressen und Intriguen, auf zeitgemäßer, volksthümlicher und freiheitlicher Grundlage vollständig zu regeneriren. Er führte zu diesem Zwecke den Dualismus (Trennung der Administration, Finanzen und Legislatur des Reiches in einen cis- und einen transleithanischen Theil) durch, bahnte eine parlamentarische Regierung an und umgab sich auch namentlich für den cisleithanischen Theil mit einem parlamentarischen Ministerium, dessen Ernennung durch den Kaiser am 31. Dec. 1867 erfolgte. In Beziehung auf die äußere Politik stellte B. ein unbedingt friedliches Programm auf und erklärte jeden Krieg Oesterreichs für ein so unermeßliches Unglück, daß nichts An-

deres ein solches Unternehmen rechtfertigen könnte, als die nothgebrungene Abwehr einer directen Bedrohung oder einer notorischen Gefährdung der Bedingungen für die Existenz des Staates. Eine Existenzbedingung Oesterreichs wäre gefährdet, wenn dasjenige unternommen würde, was die slavische Propaganda die „Mission der Befreiung des europäischen Orients“ nannte; dagegen werde keine Existenzbedingung des heutigen Oesterreichs gefährdet durch die Vollendung der Einigung Deutschlands oder Italiens.

Beute ist das Gut, welches entweder der geschlagene Feind, weil ihm Zeit und Mittel fehlen, es fortzuschaffen, auf der Wahlstatt zurückläßt und welches daher in die Hand des Siegers fällt, oder welches der Sieger ihm abringt. Ersteres ist zufällige, Letzteres eroberte B. Was man zur B. zu machen und zu rechnen habe, hängt ganz davon ab, was bei einem Volke für werthvoll gehalten wird, denn es ist natürlich, daß derjenige, der zu nehmen das Recht hat und wählen darf, das, was ihm Nutzen bringt, und also Werth hat, dem Werthlosen vorzieht. In Ländern, wo Sclaverei besteht, greift der Sieger nach den Menschen, weil er sie zu hohen Preisen verwerthen kann. Die Eroberung eines Landes ist in der That auch kaum etwas Anderes als eine Erbeutung der Bewohner desselben. Im Alterthume kam es oft genug vor, daß überwundene Völker als B. betrachtet und sogar in das Land des Siegers geführt wurden. Die Juden waren eine B. der Babylonier und ein völliges Eigenthum derselben, da es ganz von den Babyloniern abhing, jene freizugeben, d. h. auf das ihnen durch das vom Sieg verliehene Besitzrecht zu verzichten. In den Kriegen der asiatischen Völker, ebenso in Afrika, sind noch jetzt Menschen die vorzüglichste B., und kaum kann es da anders sein, wo der Mensch außer sich selbst wenig oder nichts besitzt, z. B. bei den Wilden. Die Sitte, Menschen zu B. zu machen, kam im Alterthume auch nach Europa. Bei den Griechen, Römern und Germanen wurden die Gefangenen als Eigenthum in Besitz genommen. Karl der Große behandelte die Menschen ebenfalls als Eigenthum und B.; es ist bekannt, daß er eine große Menge der unterworfenen Sachsen zur Ansiedelung anderwärts aus ihrem Vaterlande führen ließ. In Rußland sind solche Fälle bis in die neue Zeit vorgekommen. Die nordafrikanischen Raubstaaten haben stets die gefangenen Menschen für den besten Theil der B. gehalten und Hunderttausende von Europäern in die Sclavenschaft geschleppt. Die Mongolen trieben oft nach einem einzigen Feldzuge mehre hunderttausend Menschen fort, um mit ihnen die nordasiatischen Oeden zu bevölkern, und die Türken haben bekanntlich dieser barbarischen Sitte mit nicht viel geringerem Eifer gehuldigt. Nach dem Sinne des Volkes hatten bei dem einen die Männer, namentlich die jungen, kräftigen, die wieder im Kriege verwendet werden konnten, mehr Werth als die weiblichen Personen; bei den anderen dagegen, namentlich den wollüstigen Türken und Indiern, hatten die Frauen und Mädchen den Vorzug. Oft daher wurden diese in Siegers Land getrieben, während die männlichen Personen niedergemordet wurden. Später erst gewann bei den meisten bekannten Völkern die mildere Sitte die Oberhand, nur den bewaffneten und wirklich im Kampfe überwundenen Feind für ein beutemäßiges Eigenthum zu halten, dagegen die wehrlosen Bewohner eroberter Ortschaften und Länder als frei anzuerkennen, und nach dem Kriegsrechte der civilisirten europäischen Staaten ist gegenwärtig selbst der im Kampfe gefangen genommene Krieger einer B. nicht gleich zu achten und ein eigentliches Besitzthumsrecht auf denselben, zeitweiliges oder ewiges, besteht nicht mehr. Die Gefangennahme hat nur noch den Zweck, den Gefangenen für die Dauer des Krieges unschädlich zu machen, nämlich von der Theilnahme am Kriege abzuhalten. Nach Verlauf des Krieges erhält er seine Freiheit gewissermaßen selbstverständlich, also auch dann, wenn dieselbe in die

Friedensbedingungen nicht eingeschlossen wäre. In Betreff lebloser Gegenstände gilt gegenwärtig der Grundsatz, daß sie ein Eigenthum des Siegers werden, sofern sie Eigenthum des Besiegten gewesen sind. Namentlich nimmt der Sieger die Waffen und das Geld. Die Waffen hat er abzuliefern und werden Staatseigenthum, das Geld aber und Kostbarkeiten, wie Uhren, Ringe u. dgl. werden ihm gelassen. Ehedem wurde auch die Kleidung des Besiegten zur B. gerechnet und ihm genommen. Zur Zeit, da vorzugsweise von den Rittern gekämpft wurde und diese mit kostbaren Rüstungen in den Kampf gingen, war eine solche B. freilich gar nicht verächtlich. Zufällige B., nämlich Fahnen, Heergeräthe, Geschütze, Gewehre, Munition und Proviant, sowie, was an den Gefallenen sich befindet, gilt jetzt ziemlich allgemein für Eigenthum des Staates, dessen Heer den Sieg davon trägt; der Soldat hat also nur auf die B. Anspruch, die er mit seiner Hand erobert hat. Da aber große Ausschweifungen entstehen würden, wenn der Einzelne das behalten dürfte, was er erbeutet oder erobert, so ist die Einrichtung bei den meisten Heeren getroffen, daß alle B., die die Leute eines Regiments oder Bataillons machen, mit Ausnahme oben genannter Kleinigkeiten, die der Einzelne behalten darf, abgeschätzt und vom Staate käuflich übernommen wird. Es bestehen darum Beutekassen, deren Inhalt zu bestimmten Zeiten zu gleichmäßiger Vertheilung kommt. Die Antheile, welche Gemeine, Offiziere und Staat haben, sind in den verschiedenen Staaten verschieden bestimmt, so wie auch die Taxe der Beutestücke sehr verschieden ist und der Begriff der auszulösenden B. vielfachen bedingenden Voraussetzungen unterliegt. Ein bespanntes Geschütz bezahlt der Staat mit mehren hundert Thalern, aber es muß im Sturm genommen und vom Feinde vertheidigt worden sein, außerdem würde es als zufällige B. betrachtet werden. Ein zugelaufenes oder aufgefangenes reiterloses Pferd gilt als zufällige B. Dagegen wird ein Pferd, welches dadurch erbeutet wurde, daß man seinen Reiter tödtete, als eroberte B. mit 10 bis 20 Thalern ausgelöst ꝛc. Das Berauben wehrloser Bewohner des Landes hat gegenwärtig keine Geltung im Beuterechte und ist, dem gemeinen Diebstahle gleich geachtet, streng verpönt. Ausnahme davon machen nur die vom Oberbefehlshaber gebotenen oder erlaubten Plünderungen. Diese haben dann die Bedeutung von großen Massenzüchtigungen und finden in der Regel statt, wenn die Bewohnerschaft eines Ortes Verrath beabsichtigt oder begangen, oder wenn eine Festung bis zum Augenblicke ihres Unterliegens Capitulationsvorschläge verschmäht und dadurch den Anspruch auf die Mäßigung des Gegners verwirkt hat. Aber auch in diesem letzteren Falle pflegt jetzt Gnade für Recht zu ergehen, wie denn überhaupt in der Gegenwart die Humanität für einen Grundzug des echten Heldenthums gilt und das wilde rohe Kriegerthum der früheren Zeiten seine Geltung verloren hat.

Bevern, August Wilhelm, Herzog von Braunschweig-B. (aus der apanagirten Linie des Hauses Wolfenbüttel,) trat 1731 in das preußische Heer, wohnte 1734 dem Feldzug am Rhein bei und avancirte bis 1739 bis zum Oberst auf. Als solcher trug er 1741 mit seinem Regiment viel zum Siege bei Mollwitz bei, den der König schon verloren gegeben hatte, und wurde 1743 Generalmajor. 1745 focht er tapfer bei Hohenfriedberg, wurde Generallieutenant, entschied 1757 die Schlacht von Lowositz, indem er nach 6stündigem Kampfe wegen mangelnder Munition den linken Flügel zur Bajonnetattaque commandirte, schlug 1757 die weit überlegenen Oesterreicher unter Königsegg bei Reichenberg, wo sie sich verschanzt hatten, focht in demselben Jahre mit bei Prag, hatte Theil an der unglücklichen Schlacht von Kollin, erlitt dann mit seinem Corps eine Niederlage bei Moys und eine zweite bei Breslau am 22. November 1757, wo er allein — denn der König war mit

den Franzosen in Sachsen beschäftigt — den Angriff des gesammten österreichischen Heeres unter Prinz Karl, Daun und Nadasti auszuhalten hatte, und am folgenden Morgen bei einer Recognoscirung von den Oesterreichern gefangen genommen wurde. Im Mai 1758 ausgewechselt wurde er Gouverneur von Stettin, wo er gegen die Schweden gute Dienste leistete. Im Jahre 1762 wieder in das Feld berufen, schlug er am 7. August die Oesterreicher bei Reichenbach und erhielt dann das Obercommando in Schlesien. Nach dem Hubertusburger Frieden (1763) lebte er meist in Stettin und starb daselbst 1. August 1781.

Bewuhlen, einen Mast an einer Stelle, wo sich eine Zusammensetzung befindet oder ein Bruch droht, mit Schalen, Schienen oder sogenannten Wangen einklammern.

Bey, s. Beg.

Beykos, Ortschaft am Bosporus, auf der asiatischen Seite; die Bucht dabei war im November 1853 vor Ausbruch des Krieges gegen Rußland der Stationsplatz der englischen und französischen Flotte.

Bezabde, eine Festung Mesopotamiens im Alterthume.

Bezons, Jacques Bazin, Graf von, geboren 1645, einer der vorzüglichsten Heerführer Ludwigs XIV., wurde 1709 Marschall und starb 1733.

Bhurtpoor, feste Hauptstadt eines vorderindischen Maharattenstaates, der sich im Anfang dieses Jahrhunderts mit anderen benachbarten Staaten empörte, was 1805 die Belagerung von Bhurtpoor durch die Engländer unter dem General Lake zur Folge hatte.

Bialocierkiew, Stadt im russischen Gouvernement Kiew; hier 1620 Sieg der Polen über die Tataren.

Bialolenka, Städtchen im russisch-polnischen Gouvernement Plock; hier Treffen zwischen den Russen und Polen am 24. und 25. Februar 1831. Letztere wurden erst zurückgeschlagen, eroberten aber am 2. Tage den Platz wieder.

Bianchi, 1) Vincenz Friedrich Freiherr von, Duca (Herzog) von Casa Lanza, geb. 1768 in Wien, trat 1788 als Ingenieuroffizier in das österreichische Heer, nahm am Feldzug gegen die Türkei Theil, kämpfte dann mit Unterbrechung durch eine kurze Gefangenschaft bis Ende des Jahrhunderts in den Niederlanden, am Oberrhein und in Italien mit gegen Frankreich und avancirte 1800 zum Oberst. Im Feldzug von 1805 fungirte er als Generaladjutant des Erzherzogs Ferdinand, zeichnete sich, nachdem er 1807 Generalmajor geworden war, 1809 namentlich bei Aspern und bei Vertheidigung des Brückenkopfs von Preßburg aus und wurde kurz nach dem Frieden zum Feldmarschalllieutenant befördert. Beim russischen Feldzug von 1812 commandirte er (unter französischem Oberbefehl) die österreichische Reservedivision und 1813 die 2. Armeedivision, mit der er an den Schlachten von Dresden, Kulm und Leipzig ruhmvollen Antheil nahm. Im Frühjahr 1814 befehligte er den rechten Flügel der in Südfrankreich operirenden österreichischen Streitkräfte und zeichnete sich namentlich bei Lyon aus. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba erhielt er den Oberbefehl in Italien gegen Murat, schlug diesen am 1. Mai 1815 in der entschiedenen Schlacht von Tolentino, ging dann über den Volturno, zerstreute das neapolitanische Heer vollends, schloß am 20. Mai mit den neapolitanischen Gesandten die Convention von Casa Lanza zur Wiederherstellung der bourbonischen Dynastie von Neapel ab und wurde dafür vom König Ferdinand IV. zum Duca di Casa Lanza erhoben. Im Jahre 1824 trat er in Ruhestand, lebte dann in Zurückgezogenheit auf seinem Landgute zu Mogliano bei Treviso, wurde aber beim Aufstand von 1848, obgleich er sich vollständig neutral verhielt, auf Befehl der provisorischen Regierung zu Treviso

gefangen gesetzt und erhielt erst nach zwei Monaten bei der Einnahme der Stadt durch die Oesterreicher seine Freiheit wieder. Er starb am 21. Aug. 1855 zu Sauerbrunn bei Rohitsch an der Cholera. 2) Friedrich Freiherr von B., zweiter Sohn des Vorigen, geb. 1812 in Presburg, trat 1829 als Lieutenant in die österreichische Armee, zeichnete sich in den italienischen Feldzügen von 1848 und 1849 als Oberst namentlich bei Custozza und Novara aus, wurde dann Generalmajor, focht im Sommer 1849 im ungarischen Feldzug noch mit bei Acs und Komorn und nahm 1854 als Feldmarschallieutenant seinen Abschied.

Biar, schwache Festung in der spanischen Provinz Alicante.

Bibars, 1) Dhaher Roku Eddin Abul Futuh, schwang sich im 13. Jahrhundert durch kriegerisches Verdienst, doch nicht ohne Mordthat, zum Sultan von Aegypten auf. 2) Malek el Medhaffar Rokn Eddin, aus dem Kaukasus gebürtig, Sclave des Sultans von Aegypten, schwang sich im 14. Jahrhundert zum Oberbefehlshaber der Mameluken auf und bestieg als solcher sogar den Thron (1309).

Biberach, Oberamtsstadt im würtembergischen Donaukreis, an der Riß und der Eisenbahn von Ulm nach Friedrichshafen, war früher freie Reichsstadt und zählt jetzt 5723 Einw. Im 30jährigen Krieg wurde B. 1632 von den Kaiserlichen vergeblich belagert; 1634 kam es in die Gewalt der Schweden, 1646 in die der Franzosen, bald darauf wieder in die der Schweden, die es dann bis zum Westphälischen Frieden behielten. Im Spanischen Erbfolgekriege wurde die Stadt erst von den Baiern und 1707 von den Franzosen genommen und gebrandschatzt. Am 2. Oktober 1796 erfochten bei B. die unter Moreau nach dem Oberrhein sich zurückziehenden Franzosen über die unter Latour sie verfolgenden Oesterreicher einen vollständigen Sieg, der den Letzteren 5000 Mann und 20 Geschütze kostete und für sie noch weit verderblicher gewesen sein würde, wenn Desaix energischer eingegriffen hätte und zum Angriff auf Kospoth geschritten wäre. Am 9. Mai 1800 fand unweit B. abermals eine Schlacht zwischen den Franzosen unter Saint-Cyr einer- und den Oesterreichern und Baiern unter Feldmarschall Kray andrerseits statt. Die Ersteren blieben Sieger, aber ohne einen wesentlichen Erfolg zu erkämpfen, da die Oesterreicher sich im verschanzten Lager von Ulm bald wieder vereinigten und ihren Verlust ersetzten.

Bibikow, Alexander, tatarischer fürstlicher Herkunft, geboren in Moskau 1729, stieg durch militärische Tüchtigkeit beim Artilleriewesen zum Obersten, focht als solcher gegen Friedrich den Großen im Siebenjährigen Kriege, namentlich in der Schlacht bei Zorndorf und bei Treptow, wurde nach dem Frieden General, 1771 Oberbefehlshaber der Russen in Polen, besiegte die rebellischen Kosaken unter Pugatschew und starb während der Bekämpfung ihrer Revolution 1774.

Bibracte, die größte, volkreichste und stark befestigte Stadt der Aeduer im Lugdunensischen Gallien. Hier erfocht 58 v. Chr. Cäsar einen entscheidenden Sieg über die Helvetier unter ihrem Herzog Orgetorix und erbeutete einen großen Theil ihrer Wagenburg. B. ist das heutige Autun (s. d.) in Frankreich.

Bibrax, feste Stadt der Römer mit verschanztem Lager in der römischen Provinz Gallia belgica, an der Stelle des heutigen Bièvre.

Bicoca (Bicocca), Dorf mit Lustschloß und einem von Gräben umgebenen Thiergarten, nordöstlich von Mailand; hier erfochten am 27. April 1522 die Oesterreicher unter dem Marchese von Pescara und Prospero Colonna

einen blutigen Sieg über ein durch 16,000 Schweizer Söldlinge verstärktes französisches Heer unter Marschall Lautrec.

Bicoque (franz.), ein kleiner, schlecht befestigter Platz, der sich nur gegen den ersten Angriff halten kann, mit Bezug auf den zu Bicoca vertheidigten Thiergarten so genannt.

Bidis, im Alterthum eine kleine sicilianische Festung nordwestlich von Syrakus.

Biecz, Stadt im österreichisch-galizischen Kreis Jaslo. Hier erfocht am 25. Januar 1588 Zamoiski, der Großkronfeldherr des Königs Sigismund III. von Polen einen entscheidenden Sieg über den von der österreichischen Partei zum König von Polen gewählten Erzherzog Maximilian von Oesterreich und nahm denselben gefangen.

Biez, Oudard du, Marschall von Frankreich, einer der befähigtesten Generale Franz I. im Kampfe gegen Kaiser Karl V. (16. Jahrhundert).

Big-Black, Schlacht am 17. Mai 1863. Durch die Schlacht bei Champion-Hill war Pemberton genöthigt worden, sich bis an den B. zurückzuziehen. Er hatte an diesem Flusse schon vorher auf beiden Ufern Verschanzungen anlegen lassen und beschloß, in denselben den Angriff Grant's zu erwarten. Die durch eine Schanzenreihe auf beiden Ufern befestigte Stellung war für eine Defensivschlacht in jeder Beziehung vortheilhaft und wurde überdies noch durch die natürliche Beschaffenheit des Terrains verstärkt, indem das westliche Flußufer, auf dem das Gros der conföderirten Armee Stellung genommen, hügelig und bedeckt war, das östliche, auf dem der Feind angreifen mußte, dagegen offen und übersichtlich war, und daß sich vor der dort angelegten Schanzenreihe ein 2—3′ tiefer, 10—12′ breiter, todter Flußarm oder Rayon wie ein natürlicher Graben hinzog. Durch diese stark besetzten Werke wurde die 2800′ lange, 50′ hohe Brücke der von Vicksburg nach Jackson führenden Eisenbahn gedeckt, deren Zerstörung man vorbereitet hatte. Die Brücke selbst nebst der Bahnstation Ewards-Depot, den Mittelpunkt der Stellung auf dem Westufer, die Schanzen auf dem Ostufer hielten nur 3 Brigaden, ungefähr 4000 Mann, größtentheils der Division Bowen angehörig, besetzt. Am 17. früh Morgens langte Grant vor der Stellung Pemberton's an und ließ, nachdem er sich schnell orientirt hatte, die Divisionen Carr und Osterhaus zum Angriff vorgehen. Es entspann sich darauf ein mehre Stunden dauerndes Schützengefecht, ohne daß eine der beiden Armeen bedeutende Vortheile zu erlangen vermochte. Ein entschlossener Bajonnetangriff des General Carr gab jedoch dem Gefecht eine unerwartet günstige Wendung. Die Conföderirten, durch die Schlachten der vorhergehenden Tage demoralisirt, räumten ohne jeden Widerstand die starken Werke auf dem Ostufer und geriethen zum größten Theil in Gefangenschaft, da die auf dem andern Ufer stehenden Truppen, als sie die Flucht der ihrigen sahen, Hals über Kopf das westliche Ende der Eisenbahnbrücke in Brand steckten und dadurch für 2600 von ihnen und 17 Geschütze den Rückzug völlig abschnitten. In Folge dieser Schlacht mußte Pemberton sich noch an diesem Tage bis Vicksburg zurückziehen.

Bigorre, Grafschaft im französischen Departement Oberpyrenäen, hatte von 820 bis 1484 eine eigene Geschichte und Dynastie, kam dann an Aragonien und 1607 an Frankreich.

Bihacz, starke türkische Festung in Bosnien, von König Bela IV. von Ungarn erbaut.

Bilbao, Hauptstadt der gleichnamigen, auch Viscaya (Biscaya) genannten spanisch-baskischen Provinz, am Nervion, unweit seiner Mündung in den Biskayischen Meerbusen des Atlantischen Oceans, durch eine Eisenbahn nach

Miranda de Ebro mit der spanischen Nordbahn (Linie Madrid-Irun) verbunden, hat einen kleinen Hafen und einen geräumigen Außenhafen (Portugalete), große Schiffswerfte, ein Arsenal, eine Schifffahrtsschule, große Eisengießereien, lebhafte Industrie, bedeutenden Handel und 17,649 Einw. B. hatte in den Kriegen gegen Frankreich zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts viel zu leiden; es wurde im Juli 1795 (nach der Schlacht von Ormea) von den Franzosen und am 26. Sept. und 1. Nov. 1808 von ebendenselben unter Ney und Lefèbvre genommen, welcher Letztere dann am 7. November 1 Meile westlich von B. die englische Armee unter Blake schlug; die Stadt wurde erst 1813 wieder von den Franzosen geräumt. 1835 wurde B. durch die Carlisten unter Zumalacarreguy vergebens belagert, litt dabei vielfachen Schaden und war dann mit Portugalete der Punkt, von wo aus die Engländer den Spaniern (Christinos) während des Carlistenkrieges Unterstützung gewährten.

Bilecha, Nebenfluß des Euphrat in Mesopotamien. An ihm 53 v. Chr. die erste Schlacht des Crassus gegen die Parther.

Billenreuter See, in Baiern (Franken). An ihm wurde 1450 Albrecht Achilles, der Ahnherr des preußischen Hauses, von den Nürnbergern geschlagen.

Billung, Hermann, einer der treuesten und tapfersten Vasallen des Kaisers Otto im 10. Jahrhundert, bekämpfte die nördlichen Slaven mit größter Energie und starb 973. Um seine Güter erhob sich später ein langer Erbstreit.

Bim-Baschi, türkisch, Commandeur von 1000 Mann.

Bingeh, befestigte Stadt in Annam, seit 1862 zur französisch-cochinchinesischen Provinz Saigon gehörig.

Bingen, Kreisstadt in der großherzoglich hessischen (zur Zeit noch nicht zum Norddeutschen Bunde gehörigen) Provinz Rheinhessen, am linken Ufer des Rheins, in welchen hier die Nahe mündet, $3^1/_2$ Meilen westsüdwestlich von Mainz, ist der Endpunkt der hessischen Ludwigsbahn (Linie Mainz-Bingen) und hat 5916 Einwohner. Gegenüber auf dem linken Nahe-Ufer (auf preußischem Gebiet) liegt Bingerbrück, mit B. durch eine steinerne und eine neue eiserne Eisenbahnbrücke verbunden; von dort aus führt die Linksrheinische Bahn über Coblenz nach Köln und die Rhein-Nahebahn nach Kreuznach (Anschluß über Saarbrück nach Paris und Luxemburg). Unweit unterhalb B. liegt im Rhein auf einem Felsen der sogenannte Mäusethurm, wahrscheinlich um das Jahr 1000 vom Mainzer Erzbischof Willigis zum Zweck der Landesvertheidigung erbaut. — B. war schon bei den Römern ein wichtiger Punkt und wurde von ihnen mit einer Brücke über die Nahe und einem Castell versehen. Da dieses in der Folge zerstört wurde, erbaute man nach mittelalterlichem Styl auf derselben Stelle am Rochusberge eine feste Burg. Diese ist besonders dadurch berühmt oder berüchtigt geworden, daß Kaiser Heinrich V. seinen Vater, den Kaiser Heinrich IV., in derselben 1105 gefangen hielt. Die Burg hieß Klopp und der noch stehende Hauptthurm wird Drususthurm genannt. B. hatte im Jahre 1301 eine Belagerung durch den Kaiser Albrecht I., der den Erzbischof Gerhard von Mainz bekriegte, auszuhalten. Die Stadt fiel zwar in Besitz des Angreifers, aber nicht die Burg Klopp. 1621 im Dreißigjährigen Kriege Binger Bündniß Kaiser Ferdinands mit dem Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel, demzufolge Letzterer sich von der protestantischen Partei zurückzog. 1639 wurde B. von Bernhard von Weimar, im folgenden Jahre von den Kaiserlichen, 1644 wieder von den Franzosen, 1689 abermals von den Franzosen genommen; beim Rückzuge Napoleon's fand am 3. Januar 1814 bei B. ein kleines Treffen zwischen den Franzosen und Alliirten statt.

Biograd, Marktflecken im österreichisch-dalmatischen Kreis Zara, mit Ha-

fen; einst befestigte Residenz kroatischer Könige. Hier 1278 Sieg des griechischen Kaisers Michael über König Karl I. von Sicilien.

Birago, Karl Freiherr von, geboren 1792 zu Cascina d'Olmo bei Mailand, wurde 1813 Unterlieutenant und Lehrer an der Militärschule zu Pavia, welche Stellung er auch beibehielt, als die Lombardei 1815 an Oesterreich fiel, ward 1816 zu einem Infanterieregiment versetzt und an das Militärisch-Geographische Institut zu Mailand commandirt, kam 1820 zu dem Pioniercorps, wurde 1823 Lehrer der Mathematik an der Pioniercorpsschule zu Mailand, wandte hier seine Aufmerksamkeit namentlich der Verbesserung des Kriegsbrückenwesens zu und erfand 1825 eine Kriegslaufbrücke, durch welche er sich einen europäischen Namen erwarb, und welche, nachdem B. 1826 als Oberlieutenant in den Generalstab versetzt worden war, 1828 in der österreichischen Armee eingeführt wurde. Im Jahre 1830 avancirte er zum Hauptmann, war dann bis 1835 beim Bau der Befestigungen von Linz thätig, wo er eine zweckmäßige Lafettirung für die in den Thürmen aufgestellten Haubitzen erfand, wurde 1835 mit der Leitung der Befestigungsanlagen zum Schutze des Poübergangs bei Brescello beauftragt, trat 1836, zum Major im Generalstabe befördert, wieder bei dem Pioniercorps ein, erbaute 1839 die nach seinem Systeme construirte Militärbrücke über den Po bei Brescello, fertigte 1840 einen größern Brückentrain für die Donau bei Wien und führte damit größere Manövers aus, zu welchen fast alle europäischen Armeen Offiziere sandten, um B.'s neues System kennen zu lernen. Bald danach avancirte er zum Oberstlieutenant. Im Jahre 1841 wurde sein Brückensystem in der österreichischen Armee eingeführt und B. selbst zum Oberst befördert; 1844 erhielt er das Brigadecommando der 1843 vereinigten Pionier- und Pontoniercorps, wurde im Mai 1845 in den Freiherrenstand erhoben und starb am 29. Dec. 1845 in Wien. Er schrieb: „Anleitung zur Ausführung der im Felde am meisten vorkommenden Pionierarbeiten", Wien 1839; „Untersuchungen über die europäischen Militär-Brückentrains und Versuche einer verbesserten, allen Forderungen entsprechenden Militär-Brückeneinrichtung", Wien 1839.

Birague, René de, Gouverneur von Lyon, Vertrauter der Catharina von Medici, war einer der geschäftigsten Mitanstifter der Bartholomäusnacht. Zuletzt in den geistlichen Stand getreten, starb er als Cardinal 1583.

Birger, 1) Jarl B. I., schwedischer Prinz im 13. Jahrhundert, führte in Finnland das Christenthum mit Waffengewalt ein, erbaute Stockholm und starb 1266. 2) B. II., König von Schweden, geb. 1279, kam 1290 zur Regierung und starb 1321. Er hatte zwar eine sehr unruhige und blutige Regierungsgeschichte, führte auch verschiedene Kriege gegen seine Anverwandten, erfuhr aber mehr Niederlagen als Siege. Seine Regierung ist durch Erbauung der Festungen Wiborg, Storborg, Landskrona, auf dessen Stelle jetzt Petersburg steht, und Gullbergshed denkwürdig geworden.

Birma (bei den Engländern Burmah; Birmanisches Reich, Reich von Ava), bei den Europäern der Name eines einst mächtigen Staates in Hinterindien, der noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts fast die ganze westliche Hälfte der Hinterindischen Halbinsel mit 13,000 Q.-M. und 6½ Millionen Einwohnern umfaßte und aus dem eigentlichen B. (Ava) und Pegu bestand, jetzt aber, nachdem er seit 1825 die sämmtlichen Küstengebiete (Arracan, Pegu, Martaban und Tenasserim) an die Engländer verloren hat, zu einem machtlosen Binnenstaate von 7440 Q.-M. mit ungefähr 3 Millionen Einwohnern herabgesunken ist, wovon 2100 Q.-M. mit 1,200,000 Einwohnern auf das eigentliche B., das Uebrige auf die tributären Schutzstaaten im Osten kommen. Das Land ist namentlich im Norden gebirgig; Hauptstrom ist der Irawaddy. Der

Boden ist namentlich in den Ebenen sehr fruchtbar; die wichtigsten Produkte sind Getreide und Holz. Das herrschende Volk sind die Birmanen; Staatsreligion ist die buddhistische. Die Staatsform ist monarchisch; Staatsoberhaupt ist ein völlig unumschränkter Kaiser oder König (Boa genannt), der zu Ava residirt. Industrie (namentlich in Baumwollen- und Seidenzeugen) und Handel sind nicht unbedeutend. Jeder Birmane ist zum Kriegsdienst verpflichtet; das stehende Heer wird auf 35,000 Mann geschätzt. Doch ist das ganze Kriegswesen B.'s, trotz der angebornen Tapferkeit der Birmanen, seiner Aufgabe keineswegs gewachsen. Die Artillerie ist höchst mangelhaft; Cavallerie fehlt gänzlich. Die Gewehre sind zwar größtentheils aus europäischen Fabriken, doch ist von Uebung im Gebrauch der Waffen und von Mannszucht keine Rede, da die Führung des Heeres und der einzelnen Abtheilungen desselben nur Civilbeamten anvertraut ist. — Im 15. und 16. Jahrhundert rivalisirten die Reiche Pegu und Ava um die Oberherrschaft; 1518 unterlag Ava dem König von Pegu, machte sich aber 1540 wieder frei und unterwarf sich nun das Reich Pegu, bis 1752 wiederum Ava die Oberhand gewann. Allein schon 1754 befreite der tapfere birmanische Häuptling Alompra sein Vaterland Ava wieder, eroberte Pegu, annectirte es und gründete die gegenwärtig noch regierende birmanische Dynastie. Seine Nachfolger vergrößerten das Reich noch mehr und 1822 hatte B. seine größte Ausdehnung erreicht. Streifzüge auf benachbarte Gebiete, namentlich aber die Eroberung von Assam (s. d.) gaben endlich den Briten eine erwünschte Gelegenheit, B. zu bekämpfen. Am 5. März 1824 erfolgte die Kriegserklärung. Nach mehren Wechselfällen erfocht der britische Generalmajor Archibald Campbell am 1. bis 3. Dec. 1825 den entscheidenden Sieg bei Prome und zwang die Birmanen am 31. Dec. zu dem Frieden von Palanghy. Da die Ratification von birmanischer Seite verweigert wurde, begann Campbell im Januar 1826 die Feindseligkeiten auf's Neue, eroberte am 19. Februar die Festung Manun und erlangte am 24. Februar zu Yandabu die Ratification des Friedens, in welchem die Provinzen Arracan und Tenasserim an die Englisch-Ostindische Compagnie abgetreten, Assam, Munnipur und mehre kleinere Gebiete aber unabhängig erklärt wurden. Verschiedene Gewaltthätigkeiten, die der birmanische Gouverneur von Rangun im Juni 1851 gegen britische Kaufleute verübte, führten 1852 abermals zum Krieg. Eine englische Flotte unter Commodore Lambert führte 10,000 Mann Landungstruppen unter General Godwin; am 5. April erfolgte die Einnahme von Martaban, am 14. April die von Rangun und bald darauf die der übrigen wichtigeren Küstenplätze, sowie am 9. October die von Prome und am 21. Nov. die von Pegu, worauf Lord Dalhousie (damals Generalgouverneur von Ostindien) am 20. Dec. 1852 die Provinz Pegu den Besitzungen der Ostindischen Compagnie einverleibte. Nun drangen die Briten auch auf dem Landwege vor und bemächtigten sich am 6. Januar 1853 des strategisch höchst wichtigen Aöng-Passes des Grenzgebirges von Arracan, welcher den kürzesten Zugang nach Prome bildet. Da sich der König auch jetzt noch weigerte, die von den Engländern vorgeschlagenen Friedensbedingungen anzunehmen und Pegu abzutreten, so kam eine Palastrevolution zum Ausbruch, welche den König stürzte und dessen Bruder Menu auf den Thron setzte, der im Juni den Frieden abschloß. Pegu wurde abgetreten und die Schifffahrt auf dem Irawaddy den englischen Schiffen freigegeben. — Unter dem Namen Britisch-Birmanien sind seit 1862 die von B. 1826 und 1852 abgetretenen Provinzen Pegu, Arracan, Mulmein, Amherst und Tenasserim administrativ vereinigt und stehen unter einem Lieutenant-Governor; Hauptstadt ist Rangun.

Birmingham, nächst Manchester die größte Fabrikstadt Englands und der

Hauptsitz der Metallindustrie Europas, liegt ziemlich im Mittelpunkt von England, in der nordwestlichen Ecke der Grafschaft Warwickshire, inmitten eines großartigen Eisenbahn- und Canalnetzes (aber an keinem schiffbaren Flusse) und zählt (1868) 352,296 Einwohner. Von großer Bedeutung ist namentlich auch die Gewehrfabrikation, welche über 8000 Arbeiter beschäftigt. Die Small Arms Company zu B. liefert jährlich über 300,000 Handfeuerwaffen. Von den 1,027,336 Gewehren, welche während des letzten Amerikanischen Krieges von England nach Amerika gesandt wurden, hatte B. allein 682,534 gefertigt.

Biron, 1) Armand de Gontaut, Baron von B., geb. 1524, aus einer alten hugenottischen Familie aus Perigord stammend, zeichnete sich unter Karl IX. und Heinrich III. aus, wurde Befehlshaber der Artillerie und rettete in der Bartholomäusnacht dadurch sein Leben, daß er vor seiner Wohnung zwei Feldschlangen aufpflanzte. Unter Heinrich IV. wurde er Gouverneur von Guienne und 1577 Marschall, focht 1589 mit großer Bravour bei Arques und 1590 bei Ivry und fiel 1592 bei der Belagerung von Epernay. 2) Charles de Gontaut, Herzog von B., Sohn des Vor., geb. 1562, war bereits im 14. Jahre Oberst der Schweizergarde, wurde 1589 General, 1594 Marschall, 1598 Herzog von B. und Pair und zeichnete sich namentlich in den Schlachten von Arques, Ivry und Aumale, sowie bei der Belagerung von Paris durch stürmische Tapferkeit aus, so daß er den Beinamen Fulmen Galliae (Blitz Frankreichs) erhielt. Durch vermeintliche Zurücksetzung gekränkt, ließ er sich 1599 in verrätherische Unterhandlungen mit Savoyen und Spanien ein, erhielt zwar auf sein reumüthiges Geständniß die Verzeihung des Königs Heinrich IV., wiederholte aber seinen Treubruch und wurde am 31. Juli 1602 in der Bastille enthauptet. 3) Armand Louis de Gontaut, Herzog von B., aus der jüngern Linie stammend und daher bis zum Aussterben der ältern Linie (1788) den Titel Herzog von Lauzun führend, geb. 1747, trat früh in Kriegsdienste, ging 1780 mit Lafayette nach Amerika und errichtete dort eine Lanzenreiterei, mit der er den Engländern wiederholt erheblichen Schaden zufügte. Nach Frankreich zurückgekehrt, schloß er sich 1789 der Volkspartei und namentlich dem Herzog von Orleans an und war dessen Vertrauter. 1791 commandirte er mit wenig Glück eine Division unter Rochambeau in den Niederlanden gegen die Oesterreicher, erhielt 1792 den Oberbefehl über eine Armee am Var und nahm die Grafschaft Nizza, ging 1793 nach der Vendée, wurde aber wegen seiner politischen Gesinnungen durch Westermann angeklagt, verhaftet und am 1. Januar 1794 zu Paris guillotinirt.

Birs, Fluß, der sich bei Basel in den Rhein ergießt. Hier 1444 ein berühmter Kampf der Schweizer gegen ein großes gemischt französisches und deutsches Heer, bekannt unter dem Namen Schlacht bei St. Jacob (s. d., vgl. Basel).

Bisanthe, Hafenort mit römischem Castell im alten Thracien, wo das jetzige Rodosto steht.

Biscaris, die Eingebornen der Provinz Constantine in Algerien.

Bischofswerda, Stadt im königlich sächsischen Regierungsbezirk Bautzen (Oberlausitz), an der Sächsisch-Schlesischen Eisenbahn (Linie Dresden-Görlitz), hat bedeutende Tuchmacherei und 3700 Einwohner. Hier am 12. Mai 1813 (vor der Schlacht bei Bautzen) Gefecht zwischen den Russen und Franzosen. Da die Stadt von den Franzosen zur Vertheidigung in Brand gesteckt worden war, schenkte Napoleon zum Wiederaufbau 100,000 Francs.

Bischweiler (franz. Bischwiller), Stadt im französischen Departement Niederrhein (Elsaß), an der Motter und der Eisenbahn von Straßburg nach Weißenburg, hat lebhafte Industrie und 8780 Einwohner, war früher Residenz

der Herzöge von Pfalz-B. und befestigt, wurde aber 1706 von den Kaiserlichen geschleift.

Bismark oder **Bismarck** (wie einzelne Zweige schreiben), ein altadeliges brandenburgisches Geschlecht, welches nach Einigen von den Wenden stammen, nach Andern zur Zeit Karl's des Großen aus Böhmen nach der Altmark eingewandert sein soll, wo es die Stadt Bismark (im jetzigen Regierungsbezirk Magdeburg) und das Dorf Burgstall gründete. Im Jahre 1562 wurde Burgstall von dem Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg gegen Schönhausen, Crevese und andere Orte von Friedrich von Bismark, Landeshauptmann in der Altmark, eingetauscht, welcher daher den Familienbeinamen Permutator erhielt. Dieser wurde durch seine beiden Söhne der Stammvater der beiden noch blühenden Hauptlinien zu Schönhausen im Magdeburgischen und zu Crevese in der Altmark. Aus beiden Linien haben sich mehre Glieder in Staats- und Kriegsdiensten in hohem Grade ausgezeichnet. Die berühmtesten sind: 1) Friedrich Wilhelm, Graf von Bismark, aus dem rheinischen Zweige der Linie Schönhausen stammend, würtembergischer Generallieutenant und Militärschriftsteller, geb am 28. Juli 1783 zu Windheim bei Minden in Westphalen, trat 1796 in das hannöversche, später in das nassauische und bald darnach in das englische Heer, mit dem er den Feldzug unter Cathcart in Norddeutschland mitmachte. 1807 nahm er würtembergsche Dienste. 1809 griff er am 1. Mai die Oesterreicher bei Riedau mit Verwegenheit an und war von da ab der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Er avancirte nun rasch und machte als Oberst unter Ney den Feldzug nach Rußland mit. 1813 focht er mit bei Bautzen und gerieth bei Leipzig in Gefangenschaft, 1814 war er Chef des Generalstabs des Prinzen Adam von Würtemberg im Feldzug gegen Frankreich, zeichnete sich 1815 bei Straßburg aus, wurde 1816 in den Grafenstand erhoben und avancirte 1819 zum Generalmajor und Chef der würtembergschen Cavallerie. Als solcher machte er sich durch eine neue Taktik verdient, indem nach seinem System die Formationen nicht mehr aus Beritten (3—4 Rotten), sondern halben Zügen entwickelt wurden. Auch bildete er für jede Schwadron einen Elitezug für den Schützen- und Flanqueurdienst. 1826 wurde er zur Organisirung des dänischen Heeres nach Kopenhagen berufen, 1830 zum Generallieutenant befördert. 1848 trat er in den Ruhestand und starb am 18. Juni 1860 zu Constanz. Die namhaftesten seiner Werke sind: „Vorlesungen über die Taktik der Reiterei", Karlsruhe 1818, 3. Aufl. 1826; „Elemente der Bewegungskunst eines Reiterregiments", Karlsr. 1819, 2. Aufl. 1826; „System der Reiterei", Berlin 1822; „Felddienst der Reiterei", Berlin 1820; „Felddienstinstruction für Schützen und Reiter", Berlin 1820, 4. Aufl. 1835; „Neues Schützensystem der Reiterei", Stuttg. 1824; „Reiterbibliothek", Karlsr. 1825—31, 6 Bde.; „Ideentaktik der Reiterei", Karlsr. 1829, und „Der Feldherr nach Vorbildern der Alten", Karlsr. 1820. 2) Karl Otto, Graf von Bismarck-Schönhausen, Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes, Präsident des Preußischen Staatsministeriums und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Minister für das Herzogthum Lauenburg, Generalmajor und Chef des 7. schweren Landwehrreiterregiments, geb. am 1. April 1815 in Brandenburg, studirte in Göttingen, Berlin und Greifswald (wo er auch als einjährig Freiwilliger bei den Jägern diente) Jurisprudenz, arbeitete dann eine Zeit lang bei den Regierungen in Aachen und Potsdam, wandte sich aber bald der Bewirthschaftung seiner Güter zu, bekleidete auch das Amt eines Deichhauptmanns in der Altmark und vertrat auf dem Landtage der Provinz Sachsen seinen Stand, gewann jedoch erst auf dem Vereinigten Landtage von 1847 als Führer der äußersten Rechten eine politische Bedeutung. Ebenso war er Mitglied des Vereinigten

Landtags von 1848, wurde 1849 auch in die Zweite Kammer, sowie 1850 in das Erfurter Unionsparlament gewählt und bewies sich hier überall als energischer Vorkämpfer der Feudalpartei und als beredter Gegner des Repräsentativsystems. Im Mai 1851 wurde er mit dem Range eines Geheimen Legationsrathes erster Legationssecretär bei der preußischen Gesandtschaft des soeben reactivirten Deutschen Bundestages und im August 1851 preußischer Bundestagsgesandter, als welcher er auch im Mai 1852 und vom November 1852 bis Februar 1853 provisorisch das Präsidium führte. Die Haltung, welche Bismarck im Frühjahr 1859 in Betreff der italienischen Angelegenheiten Oesterreich gegenüber annahm, hatte seine Abberufung von Frankfurt und seine Ernennung zum preußischen Gesandten in Petersburg zur Folge. Schon hier wirkte er eifrig im Sinne der preußischen Machtvergrößerung, welche er sich zur Lebensaufgabe gestellt hatte, und bestrebte sich, ein preußisch-russisch-französisches Bündniß zum Abschluß zu bringen, jedoch ohne in Berlin an maßgebender Stelle damit zu reussiren. Im Frühjahr 1862 ging er als preußischer Gesandter nach Paris, wurde aber schon im September, als in Berlin der Conflict der königlichen Gewalt mit dem Abgeordnetenhause wegen der Militärreorganisation immer ernster wurde, zurückberufen und nebst dem Kriegsminister von Roon mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. In diesem übernahm Bismarck am 23. September 1862 provisorisch, am 9. October definitiv die Präsidentschaft und am 9. October zugleich das Portefeuille der Auswärtigen Angelegenheiten. Trotz aller seiner Energie gelang es ihm nicht, den Conflict auf verfassungsmäßigem Wege zum Abschluß zu bringen; vielmehr trat die Militärreorganisation gegen die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses factisch ins Leben und der Conflict gipfelte endlich zu einer budgetlosen Regierung. In Bezug auf das österreichische Reformproject des Deutschen Bundes, welches der Kaiser Franz Joseph im August 1863 dem Fürstentage in Frankfurt a. M. vorlegte, verhielt sich Bismarck abweisend und verlangte vor Allem eine Gleichstellung Preußens mit Oesterreich am Bunde, ein Vetorecht für beide Großmächte in Kriegsfragen und eine aus Volkswahlen hervorgehende Vertretung der Deutschen Nation. Da starb plötzlich am 15. November 1863 der König Friedrich VII. von Dänemark; die unerwartete Wendung, welche nun die Schleswig-Holsteinsche Frage annahm, drängte die Streitfrage über das Bundesreformproject zurück und wurde von dem Leiter der preußischen Politik sofort benutzt, sich der Situation zu bemächtigen. Er ergriff den deutschen Mittel- und Kleinstaaten gegenüber im Verein mit Oesterreich die Initiative und verwandelte deren Occupation Holsteins in eine „Execution". Auf diese Weise kam es mit Hintansetzung der Bundesbeschlüsse zum einseitigen bewaffneten Einschreiten der beiden Großmächte und am 2. (resp. 3.) Febr. 1864 begannen die Feindseligkeiten mit der Beschießung der dänischen Verschanzungen bei Missunde durch die Preußen und dem Gefecht bei Oberselk durch die Oesterreicher. Der Krieg endigte mit einer vollständigen Niederlage der Dänen und diese traten im Wiener Frieden vom 30. October 1864 die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an beide Großmächte gemeinschaftlich als Condominat ab. Dieses Condominium führte indeß sehr bald zwischen Preußen und Oesterreich zu einem gespannten Verhältniß, welches der Ministerpräsident in preußischem Interesse zu benutzen verstand, denn der Vertrag von Gastein (14. August 1865), in welchem die Rechte beider Großmächte auf die Herzogthümer in der Art provisorisch getheilt wurden, daß die Hoheitsrechte über Schleswig auf Preußen, über Holstein auf Oesterreich übergingen, während Lauenburg gegen eine Abfindungssumme ganz an die Krone Preußen fiel, war vorzugsweise Bismarck's Werk. Am 20. August begleitete derselbe den König Wilhelm I. nach Salzburg, wo

bei einer Zusammenkunft mit dem Kaiser Franz Joseph die Ratification dieses Vertrags stattfand. Am 13. Sept. 1865 erfolgte die Besitzergreifung Lauenburgs durch Preußen und die Ernennung Bismarck's zum Minister für Lauenburg, und am 15. Sept. wurde derselbe in den Grafenstand erhoben. Der Vertrag von Gastein erwies sich jedoch wenig geeignet, das gute Einvernehmen zwischen beiden Großmächten wieder herzustellen, und die Schleswig-Holsteinsche Frage, wie das Bundesreformproject drängten immer mehr zu einer Lösung durch das Schwert. Während Preußen, welches in Voraussicht der kommenden Ereignisse ein Bündniß mit Italien abgeschlossen hatte, einerseits durch Besetzung von Rendsburg und Kiel (7. Juli 1866) und durch Vorlage der Grundzüge zu einer neuen Bundesverfassung mit Volksvertretung (10. Juni 1866) den Conflict schärfte, brachte Oesterreich andererseits durch seinen Antrag auf Mobilisirung des Bundesheeres mit Ausnahme des 4., 5. und 6. (preußischen) Bundesarmeecorps, welcher am 14. Juni angenommen wurde, denselben zum Ausbruch. Der Krieg war nun unvermeidlich. Am 18. Juni erfolgte das Kriegsmanifest König Wilhelm's I. Graf Bismarck, auf welchen am 7. Mai ein mißlungener Mordversuch durch Ferdinand Cohen-Blind, einen Sohn des bekannten Socialdemokraten Karl Blind, stattgefunden hatte, begleitete den König auf den Kriegsschauplatz, wohnte am 3. Juli der großen Entscheidungsschlacht von Königsgrätz bei und leitete dann die Friedensunterhandlungen zu Nikolsburg, die am 26 Juli zu einem Präliminarfriedensvertrag und am 23. August zum Friedensschluß von Prag führten, in welchem Oesterreich die Auflösung des Deutschen Bundes, die neue Gestaltung Deutschlands ohne Oesterreich und das engere Bundesverhältniß, welches Preußen nördlich der Mainlinie begründen würde, sowie eine nationale Verbindung des Norddeutschen Bundes mit den südlich des Mains gelegenen deutschen Staaten anerkannte, seine Rechte auf Schleswig und Holstein an die Krone Preußen übertrug und eine Kriegsentschädigung von 40 Millionen Thalern an Preußen bezahlte. In der nämlichen Zeit erfolgten auch die Friedensschlüsse mit den übrigen deutschen Staaten (mit Sachsen jedoch erst am 21. October), resp. der Abschluß der Schutz- und Trutzbündnisse mit den Südstaaten. Mit diesen glänzenden Erfolgen eines kurzen, siegreichen Feldzugs, welcher auch das Königreich Hannover, das Kurfürstenthum Hessen, das Herzogthum Nassau und die Freie Stadt Frankfurt mit deren Gebiet dem preußischen Staat zugeführt hatte, eröffnete der König Wilhelm I. am 6. August den preußischen Landtag und suchte auf den Rath des Ministerpräsidenten um Indemnität nach, deren Annahme durch den Landtag endlich den Conflict der verfassungsmäßigen Gewalten zu einem gedeihlichen Abschluß führte. Am 24. Februar 1867 trat der Constituirende Reichstag des Norddeutschen Bundes in Berlin zusammen und nahm am 16. April die vorzugsweise von Bismarck entworfene Bundesverfassung an. Am 25. Juni 1867 erfolgte die Publication der Bundesverfassung und am 1. Juli erlangte dieselbe Gesetzeskraft. Auf diese Weise war der größte Theil Deutschlands verfassungsmäßig geeinigt, wenn es auch trotz der Anstrengungen Bismarck's nicht gelungen war, das Großherzogthum Luxemburg bei Deutschland zu erhalten. Bismarck's Werk war es ferner, daß am 8. Juli der Zollverein auf erneuter Grundlage mit Volksvertretung reconstituirt wurde. Am 14. Juli 1867 erfolgte seine Ernennung zum Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes. In seiner festen Hand lag nun das Geschick des größten Theils der Deutschen Nation; rücksichtslos, weder nach rechts, noch nach links blickend, ebenso unbeirrt durch veraltete Vorurtheile seiner ehemaligen Verbündeten und den Enthusiasmus taktloser Parteigenossen, wie durch die Opposition starrköpfiger demokratischer Gegner, schritt er seinem großen Ziele — der Einigung Deutschlands — entgegen, und nächst der unermüdlichen

Thätigkeit des am 10. September eröffneten und am 26. October geschlossenen ersten Gesetzgebenden Norddeutschen Reichstages ist es hauptsächlich seiner Energie zu danken, wenn in dieser kurzen Session eine große Menge längst erstrebter Gesetze zu Stande kam. Ebenso entschieden wahrte er die Unabhängigkeit des Norddeutschen Bundes dem Auslande gegenüber, als in Folge der viel besprochenen Zusammenkunft der Kaiser Franz Joseph und Napoleon III. in Salzburg (18.—23. August 1867) eine österreichisch-französische Einmischung in die Deutsche Einigungsfrage in drohende Nähe gerückt zu sein schien. In einem Rundschreiben an die Gesandten vom 7. September erklärte er, daß das deutsche Nationalgefühl den Gedanken nicht ertrüge, die Entwickelung der Angelegenheiten der deutschen Nation unter die Vormundschaft fremder Einmischung gestellt oder nach andern Rücksichten geleitet zu sehen, als nach den durch die nationalen Interessen Deutschlands gebotenen. — Der ehemalige Gesandte in Frankfurt und Petersburg hatte sich die hohe Aufgabe gestellt, der Misere des Bundestages ein Ende zu machen und auf den Trümmern desselben ein neues Deutschland aufzurichten, welches fortan keine schattenhafte Existenz führen, sondern ein wahres Reich bilden sollte. Diese hohe Aufgabe ist noch nicht vollständig gelöst: der Ministerpräsident hat viel gethan — sein war die Initiative zu dem Schleswig-Holsteinschen Kriege, der erste Schritt, der alle andern unaufhaltsam nach sich zog; das Bündniß mit Italien, das Ausscheiden Oesterreichs aus dem Bunde, die Erwerbung der Elbherzogthümer, die Depossedirung der geflüchteten Fürsten, die Annectirung von deren Ländern, die Schutz- und Trutzbündnisse mit den süddeutschen Staaten, die Deutschland militärisch, die Erneuerung der Zollvereinsverträge, die es commerciell einigen, dies Alles ist sein Werk; der Norddeutsche Bund mit allen seinen Consequenzen ist seine Schöpfung — aber dem Bundeskanzler bleibt zu thun noch vieles übrig. Wenn nach den glorreichen Siegen im Sommer 1866 der Mann der schnellen That nicht weiter ging, wenn es ihm nicht gelang, die Mainlinie zu überschreiten — an seiner Energie und seinem kräftigen Willen lag es nicht: er fand unübersteigliche Hindernisse in seines greisen Königs Pietät vor angestammten Rechten und in der Macht der Verhältnisse.

Bistriz, Stadt in Siebenbürgen, an der Bistriza, wo die ungarischen Truppen 1849 am 19. Februar durch die Oesterreicher und am 10. Juli durch die Russen geschlagen wurden.

Bithynien, im Alterthum eine Landschaft des nördlichen Kleinasiens, durch die Propontis und den Thrazischen Bosporus von Europa getrennt, dem heutigen türkischen Ejalet Khudavendigiar entsprechend; in ihm lagen die blühenden, durch griechische Colonisten bevölkerten Städte Chalcedon, Herakleon, Apamea und Nikomedia, welches letztere eine Zeit lang die Residenz der Könige von B. war. Krösus vereinigte das Land mit Lydien, dann fiel es an Persien und erhielt nach Alexanders d. Gr. Tode wieder einen einheimischen Fürsten, dessen Nachkommen den Thron behaupteten, bis B. 75 v. Chr. römische Provinz wurde. 1325 fiel es in die Hände der Osmanen.

Bitonto, Stadt in der italienischen Provinz Bari (ehem. neapol. Provinz Terra di Bari), Sitz eines Bischofs, hat eine schöne Kathedrale und 22,126 Einwohner. Hier erfochten am 25. Mai 1734 die Spanier unter Montemar einen glänzenden Sieg über die Oesterreicher, in Folge dessen Neapel wieder an Spanien kam.

Bitsch (franz. Bitche), Stadt und Festung im französischen Departement Mosel, Knotenpunkt der von Hagenau, Weißenburg, Saaralbe und Pfalzburg herauf führenden Gebirgsstraßen, hat eine starke Citadelle, tiefe, in Felsen gehauene Gräben und 2965 Einwohner. B. war ehedem eine zum Elsaß gehörige

Grafschaft, die 1458 an Lothringen und 1738 mit diesem an Frankreich fiel. Die Stadt wurde während des niederländischen Revolutionskrieges wiederholt von den Franzosen erobert und seit 1738 von ihnen stärker befestigt. Am 16. Nov. 1793 versuchten die Preußen unter dem Obersten von Wartensleben die Stadt durch einen nächtlichen Ueberfall zu nehmen, wurden aber mit einem Verlust von 24 Offizieren und 539 Mann blutig zurückgewiesen.

Bivouac, ein offenes Feldlager, bei welchem die Soldaten weder Hütten noch Zelte in Gebrauch nehmen. Für ihre Bequemlichkeit, namentlich das Schlafen, erhalten sie nur Stroh, welches die nächsten Ortschaften liefern müssen. Der Soldat schläft angekleidet, unter Umständen selbst mit dem Lederzeuge, Seitengewehr, Patronentasche und Pistolen. Die Gewehre werden wenig entfernt bataillons- oder compagnieweise zusammengestellt, und wird das Schlafen ohne Lederzeug gestattet, dieses daran gehängt. Das Gepäck, nämlich den Tornister, gebraucht der Soldat als Kopfkissen. In manchen Heeren wird er jedoch zu Füßen frei hingelegt. Der Mantel dient dem Soldaten zur Decke. Zu den Gewehren und Geschützen, desgleichen zu den Pferden, die an Barrièren reihenweise angehalftert sind, wird Wache gestellt. Munitions- und Fouragewagen erhalten natürlich auch ihre Wachen, ja das ganze Lager muß mit einer Kette von Posten umgeben werden und Patrouillen haben die Umgebung zu observiren. Steht der Feind in der Nähe, so hängt es von dessen Verhältnissen ab, ob die ganze Mannschaft der Nachtruhe pflegen darf oder ob die eine Hälfte vor und die andere nach Mitternacht wach und in Marschbereitschaft bleibt. Es ist begreiflich, daß das B. nur als ein Ausnahmsfall betrachtet wird, darauf berechnet, die Truppen beisammen zu halten, um desto schneller den Marsch fortsetzen zu können. Es sind Fälle vorgekommen, daß Heere selbst noch im November bivouaquiren mußten; in der Regel aber wird ihnen dies nur in den wärmsten Sommermonaten zugemuthet. Auch erstreckt sich ein B. selten auf mehr als eine Nacht. Weilt das Heer länger auf einem Platze, so wird es in den Ortschaften einquartiert. Gebietet aber die Stellung des Feindes, die Truppen zusammen zu halten, so wird ein Lager geschlagen, in welchem mehr Mittel für die Stärkung und Bequemlichkeit des Soldaten aufgeboten werden können. Man darf, will man den Soldaten nicht um seine Gesundheit bringen, ihn nicht in unpassenden Jahreszeiten allzuhäufig in B. legen. Daraus geht hervor, daß die Zelte und sonstige Lagergeräthe im Allgemeinen durch die B.'s nicht entbehrlich werden, also ein Heer in jedem Falle mit ihnen versehen sein müsse. Es ist selbstverständlich, daß der Bivouacsplatz stets eine gesunde Lage haben müsse, am wenigsten eine sumpfige. Im Kriege kommen aber noch andere Dinge in Erwägung. Man fordert eine gute Deckung durch das Terrain und namentlich, daß der Platz sich so weit hinter der Linie der zunächst beabsichtigten Operationen befinde, daß das Heer, am Morgen ausrückend, vollkommen formirt diese Linie betrete.

Bixio, Gerolamo Nino, italienischer General, geb. 2. Oct. 1821 in Genua, trat 1835 als Schiffsjunge in die Handelsmarine, später in die sardinische Staatsmarine, 1848 in ein venetianisches Freicorps, nahm an der Vertheidigung von Vicenza und Venedig Theil, war 1849 Generalstabsoffizier Garibaldi's bei dessen Vertheidigung von Rom und trat dann wieder in die Handelsmarine zurück. Beim Ausbruch des Italienischen Krieges von 1859 wurde er Major im Alpenjägercorps Garibaldi's, ging nach dem Frieden von Villafranca nach Centralitalien und erhielt dort das Commando eines toscanischen Regiments. Im Jahre 1860 schloß er sich Garibaldi's Expedition nach Marsala an, befehligte dabei eins der beiden zunächst gebildeten Freiwilligenbataillone, focht mit demselben bei Calatafimi und Palermo, avancirte darauf

zum Brigadegeneral, ging dann auf das neapolitanische Festland über, erfocht bei Reggio einen Sieg über die königlichen Truppen, rückte von da weiter nach Neapel vor, zeichnete sich in der Schlacht am Volturno aus, indem er durch das Gefecht bei Maddaloni den Rücken Garibaldi's gegen eine Umgehung deckte, wurde dann Generallieutenant und trat bei Auflösung der Südarmee in das italienische Heer über, wo er später das Commando über die Territorialdivision von Alessandria erhielt.

Björnstjerna, Magnus Friedrich Ferdinand, Graf von, geb. 1779 in Dresden, wo sein Vater bei der schwedischen Gesandtschaft angestellt war, trat 1793 in das schwedische Heer, machte die Kriege in Finnland mit und kämpfte 1813 unter dem Kronprinzen von Schweden gegen Frankreich mit Auszeichnung. 1820 avancirte er zum Generallieutenant, 1826 wurde er zum Grafen erhoben, in der Friedenszeit für Gesandtschaften und diplomatische Geschäfte verwendet und starb am 6. Oct. 1857 in Stockholm.

Blake, 1) Robert, geb. 1599 zu Bridgewater in der englischen Grafschaft Somerset, der Sohn eines Kaufmanns, studirte zu Oxford, trat in das vierte Parlament Karl's I., und suchte sich, da er in das spätere Parlament nicht gewählt wurde, beim Heere Beschäftigung. Er warb selbst eine Compagnie Dragoner und griff mit dieser die royalistische Partei nachdrücklich an, vertheidigte das Fort von Bristol, nahm Theil an der Ueberrumpelung von Taunton und vertheidigte dann diesen Platz gegen eine sehr große Uebermacht mit solchem Erfolg, daß Cromwell und das Parlament ihn 1649 zum Befehlshaber einer Flotte ernannten, obgleich er bis dahin noch nie zur See thätig gewesen war. Mit dieser Flotte schlug B. die königliche Flotte, deren Commandeur der Prinz Ruprecht von der Pfalz war, und bemächtigte sich der Canalinseln, die in der Gewalt der königlichen Partei waren, nachdem er fast alle Schiffe des Prinzen zerstört hatte. So gelangte das Parlament in Besitz der alleinigen Seemacht und der entschiedensten Ueberlegenheit über die Gegenpartei. Hierauf wurde er vom Parlamente zum Admiral ernannt und als solcher schlug er 1652 die holländische Flotte unter Tromp, wurde aber in demselben Jahre von dieser, nachdem sie sich verstärkt hatte, wieder geschlagen. Dagegen schlug B. im nächsten Jahre die siebzig Kriegsschiffe starke Escorte einer großen holländischen Handelsflotte und besiegte die Holländer bald darauf zum zweiten Male zur See. Um der englischen Flagge im Mittelmeer Geltung zu verschaffen, sandte Cromwell nun B. gegen die nordafrikanischen Raubstaaten. Hier eroberte B. Tunis, schlug ein türkisches Heer, nahm dann Algier, befreite die sich dort in Sklaverei befindlichen Engländer und schloß dann für England vortheilhafte Bündnisse mit Venedig und Toscana. Als der Krieg mit Spanien ausgebrochen war, segelte er nach Westindien, griff Domingo ohne Erfolg an, bemächtigte sich aber Jamaikas und schlug 1656 die Spanier vor Cadix, wo ein Theil der sogenannten Silberflotte, auf welcher das in Westindien aufgesammelte Geld alljährlich nach Spanien gebracht wurde, in seine Hände fiel. Im April 1657 schlug er bei Santa Cruz eine andere von Peru kommende spanische Flotte gänzlich und starb am 17. August 1657 auf der Rückkehr nach England. Die Leiche wurde in der Westminsterabtei beigesetzt. B. galt als der eigentliche Begründer der englischen Seemacht. Vgl. H. Dixon, „Robert B., Admiral and General at Sea", London 1852. 2) Joachim, 1760 in Malaga geboren, trat schon 1773 als dreizehnjähriger Knabe in spanische Dienste und avancirte im Feldzuge von 1793 zum Major und bis zum Jahre 1808 zum General. In diesem Jahre erhielt er eine der drei zusammenwirkenden spanischen Armeen, wurde aber wiederholt von den Franzosen geschlagen, rettete seinen kriegerischen Ruf einigermaßen durch Mitwirkung bei dem Siege von Albuera (1811), streckte aber

1812 mit 15,000 Mann in Valencia die Waffen. Trotz dieser vielen Beweise von Mangel an militärischem Talent erhob ihn der König Ferdinand VII. zu einer höheren Würde. Er starb 1827 als Staatsrath und Generaldirector des Geniewesens.

Blakeney, **Wilhelm**, **Lord**, ein angesehener englischer General, der als Gouverneur von Minorca 1756 die Festung St. Philipp heldenmüthig gegen die Franzosen vertheidigte. Er starb 1761.

Blakier, eine Schanze an der Glomme in Norwegen, wo die Schweden 1809 von den Dänen geschlagen wurden.

Blänker (**Plänker**) ist gleichbedeutend mit **Tirailleur**, eine Bezeichnung, die, obgleich französisch, bei den deutschen Heeren gebräuchlicher geworden ist als die deutsche. Doch will man vielseitig jetzt einen Unterschied zwischen beiden Bezeichnungen machen und der aufgelösten Cavallerie die deutsche, der Infanterie die französische Bezeichnung schenken. Das Tiralliren kann unter Umständen ebenso vortheilhaft als wirkungslos sein. Der Zweck des Tiraillirens ist besonders, den Feind herauszufordern, ihn zu beobachten, sein Selbstvertrauen und etwa seine Stärke und seine Arrangements kennen zu lernen. Allein der Feind findet gerade in den Tirailleurs das Mittel, diese Wahrnehmungen zu verhindern. Stehen sich zwei Heere in einer Ebene gegenüber und senden beide Tirailleurs aus, so werden durch die Beiderseitigkeit die Vortheile aufgehoben. Bei unebenem Terrain wird freilich aber dasjenige Heer, auf dessen Seite die Terrainvortheile sind, d. h. welches bessere Deckungen hat, von den Tirailleurs großen Nutzen ziehen können. Das Tiralliren besteht darin, daß eine Truppe zu Paaren aufgelöst den geschlossenen Heeresmassen vorangeht, durch Scharfschützenfeuer den Feind zu derangiren, ihm namentlich seine Offiziere zu tödten sucht und damit entweder den großen Kampf einleitet oder den Feind beschäftigt und an der Entwickelung zu einer großen Operation hindert. In frühen Zeiten schon hat man ähnliche Operationen gekannt. Vor dem Gebrauche der Feuergewehre schickte man die Bogenschützen in aufgelöster Ordnung den geschlossenen Massen der Pikeniere voraus, und nach dieser Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege war es eine Hauptobliegenheit der Büchsenschützen, in aufgelöster Ordnung den Kampf zu eröffnen. Auch im Alterthume selbst kannte man diese Kampfweise und gebrauchte Schleuderer und Speerwerfer als B. oder Tirailleurs. Ein großer Vortheil dieser Fechtart ist die Besetzung und Deckung eines viel größeren Terrains, als es das Heer in geschlossener Masse einnimmt, die Prüfung des Terrains nach den Armeeverhältnissen, und die Möglichkeit, unter ungünstig befundenen Verhältnissen den Kampf noch zu vermeiden. Zu Blänkern wird nur ein kleiner Theil der Truppen verwendet, z. B. von einem Regiment das dritte Bataillon, wie in Preußen das der Füsiliers; von einem Bataillon die dritte und sechste, oder nur die sechste, oder die vierte (wenn das Bataillon nur vier hat) Compagnie, noch häufiger aber von dem Bataillon das ganze dritte Glied, so daß jede Compagnie einen Theil in die Tirailleurkette schickt und das Gros nur noch in einer Linie von 2 Mann hohen Rotten bleibt. Das Vorgehen zum Tiralliren heißt ausschwärmen. Die Hälfte der Mannschaft löst sich zu Paaren auf und sucht, wenn das Gros im Marsch ist, die Höhe der Tirailleurlinie im Trabe zu gewinnen; bleibt das Gros stehen, so geschieht es im Geschwindschritt. Die Tirailleurs gehen dem Gros bis zu 200 Schritt voraus. Aber auf der Hälfte dieser Entfernung bleibt die andere Hälfte der Mannschaft in geschlossener Ordnung. Sie stellen die Verbindung der Tirailleurkette mit dem Gros her, sind namentlich aber Stützen für jene und heißen daher Soutiens. Werden die Tirailleurs von überlegener feindlicher Cavallerie angegriffen, so ziehen sie sich auf ihre Soutiens zurück, mit denen

ihnen nun eine wirksame Bajonnetvertheidigung möglich ist. Ein partieller Rückzug der Tirailleurkette ist aber höchst gefährlich. Wird daher die Tirailleurkette auf irgend einem Punkte mit überlegenen Kräften angegriffen, so ist es viel besser, die ganze Kette durch Signal zurück zu beordern, als einen Theil zurückzuziehen und einen andern in aufgelöster Ordnung auf der Höhe der Tirailleurlinie zu lassen. Die Kette wird von Paaren gebildet, deren Leute sich gegenseitig dergestalt unterstützen, daß der eine, gleichsam als Schützer des andern, vortritt und schießt, während der andere sich zum Schuß fertig macht und dann zum Schuß vor jenen tritt. Beide wechseln im Schießen und Laden ab. Bei einigen Heeren ist es eingeführt worden, daß der eine Mann der Rotte nur schießt, der andere dagegen für diesen stets ladet; und diese Methode hat das für sich, daß stets die vorzüglichsten Schützen auf den Schuß verwendet werden können. Die Umstände entscheiden, ob die Tirailleurkette eine dichte oder weitläufige sein solle. In einer dichten halten die Rotten etwa 8 Fuß Distance. Selten aber wird die Distance auf mehr als 50 Fuß ausgedehnt. Die Tirailleurkette wird nur durch Hornsignale geführt, mit denen der Soldat innig vertraut sein muß. Die Signale beziehen sich stets auf die ganze Tirailleurkette, so nämlich, daß, wenn die Tirailleurs eines Bataillons ausgeschwärmt sind, für die Tirailleurs einer einzelnen Compagnie dieses Bataillons niemals ausschließende Signale gegeben werden. Werden die Tirailleurs auf der Linie in überraschender Weise von berittenen feindlichen Blänkern angegriffen und können sie sich nicht rottenweise vertheidigen, auch nicht schnell genug auf die Soutiens zurückziehen, so bilden sie Sectionen, vertheidigen sich als solche, oder ziehen sich in Sectionen auf die Soutiens zurück. Die Soutiens aber dürfen den Rückzug nur beginnen, wenn sich sämmtliche Tirailleurs gesammelt haben. — Die B. der Cavallerie leisten fast gleiche Dienste und verfahren in derselben Weise. Rottenweise eine Kette bildend, feuern die Leute einer Rotte abwechselnd, sammeln sich in gleicher Art wie die Infanterie und schwärmen ebenso aus. Die B. sind indessen von den Flanqueurs (s. d.) wohl zu unterscheiden.

Blanke Waffen nennt man nach ihrem Hauptbestandtheile, der blanken Klinge, die für den Nahkampf oder das Handgemenge bestimmten Hieb- und Stoßwaffen (Nahwaffen) im Gegensatz zu den Handfeuerwaffen und Geschützen (Fernwaffen). Zu den Hiebwaffen gehören die gekrümmten Säbel, zu den Stoßwaffen das Stoßbajonnet und die Lanze; Hieb- und Stoßwaffe zugleich sind der Degen, der Pallasch, der nur mit wenig gekrümmter Spitze (Stechrücken) versehene Reitersäbel, der Hirschfänger, das Haubajonnet und die zum Aufpflanzen auf das Gewehr eingerichteten Seitengewehre der Infanterie. Die Cavallerie ist vorzugsweise auf den Gebrauch der B. W. angewiesen, aber auch für die Infanterie ist dieselbe, und namentlich das Bajonnet, unentbehrlich und besonders da von mächtiger Wirkung, wo eine Entscheidung durch directes Draufgehen auf den Feind herbeigeführt werden soll.

Bläsus, Junius, Oberbefehlshaber der römischen Truppen in Pannonien unter Tiber. Er besiegte den Tacfarinas und durfte dafür einen Triumphzug halten, ermordete sich aber später aus Furcht, als Theilnehmer einer Verschwörung vor Gericht gestellt zu werden.

Blatt ist die Unterlage derjenigen Theile, welche am Feuergewehr das Schloß bilden. Der Schaft muß so ausgearbeitet werden, daß nicht nur die inneren Theile des Schlosses, sondern auch das Blatt sich so weit in den Schaft einsenkt, daß dessen äußere Fläche mit dem B. eine Linie bildet und höchstens die Schrauben ein wenig vorstehen. Letzteres darf aber auch nur bei solchen

Schlössern stattfinden, bei welchen die Schraubenköpfe sich auf der Schloßseite befinden.

Blaye, Hauptstadt eines Arrondissements im französischen Departement Gironde, am rechten Ufer der hier eine halbe Meile breiten Gironde, besteht aus der offenen, vorzugsweise dem Handel und der Industrie gewidmeten Unterstadt und der stark befestigten, auf einem Felsen gelegenen Oberstadt (die Citadelle genannt), welche im Verein mit dem auf dem linken Ufer liegenden Fort Médoc und dem 1689 auf einer Insel angelegten Fort Le Paté den Eingang zu dem Strom vertheidigt und das vier Meilen stromaufwärts gelegene Bordeaux deckt. Die Stadt hat eine treffliche Rhede, lebhaften Handel und 4472 Einwohner. B. ist das Blavia der Römer, war im 9. Jahrhundert den Verheerungen der Normannen ausgesetzt und war im Mittelalter und namentlich während der Hugenottenkriege wiederholt Kriegsschauplatz. Ludwig XIV. ließ die Stadt 1652 und 1658, besonders aber 1688 von Vauban durch neue Werke stärker befestigen. Im Jahre 1832 wurde die Herzogin von Berri auf der Citadelle zu B. gefangen gehalten.

Bleda, Bruder und Mitregent Attila's, von diesem aus Sucht nach Alleinherrschaft umgebracht 445 n. Chr.

Blendung (Blendwerk, Blindage) wird ein im Festungskriege bei verschiedenen Gelegenheiten in Anwendung gebrachtes Nothwerk genannt, welches bald zum Schutze der Kämpfer, bald zu dem der Arbeiter dient, hauptsächlich aber den Zweck hat, diese dem Auge des Feindes zu verbergen. Die B. des Sappenarbeiters besteht in einem aus Bohlen mit starkem Eisenbeschlage gefertigten fahrbaren Schirme, der auf zwei kleinen Rädern steht und vom vordersten Sappeur beim Vorrücken der Sappe vorwärts geschoben wird. Ist ein solcher nicht schnell genug zu schaffen, so wird ein etwa drei Ellen langer Rollkorb angewendet, der bei etwa zwei Ellen Durchmesser mit Moos oder Wolle dicht ausgestopft ist. Er verbirgt nicht nur den Arbeiter, sondern hält auch die Geschosse der Handwaffen ziemlich sicher auf. — Die Schießscharten werden durch einen mit Moos oder Wolle gefüllten, genau in die Scharte passenden Korb oder durch starke eisenbeschlagene, schrägstehende und darum die Kugel abwerfende Thüren verblendet; jene werden bei Erdscharten, diese bei gemauerten Scharten angewendet und weggenommen, wenn die Kanonen ihr Feuer beginnen. Diese Blendungen schützen nur vor Flinten- und Büchsenkugeln, auch wohl vor Kartätschen. Eine andere Art von Blendungen ist die, welche zur Täuschung des Feindes häufig vor Belagerungsbatterien angebracht wird. Sie besteht in einem niedrigen Erdaufwurfe, der eine Strecke vor der Batterie gemacht wird. Man giebt ihm durch Birkenreisig oder Leinwand eine vor der wirklichen Batterie hervorstehende Farbe, fingirte Scharten rc., so daß der Feind über die wirkliche Batterie getäuscht wird, diesen für dieselbe hält und auf ihn statt auf die Batterie feuert. Endlich verblendet man auch in den Festungen die Futtermauern und innern Seiten der Wallgänge, um die Vertheidiger vor dem Verticalfeuer zu sichern. Es geschieht durch eine dichte Lage, einen Fuß starker, verankerter und mit Faschinen belegter Balken, welche angelehnt ein schräges Dach bilden und auf dem Boden einen Raum von 12 bis 16 Fuß Breite lassen für die Passage und Beschäftigung der Mannschaft. Findet die Blende keinen passenden Lehnpunkt, namentlich in Betreff ihrer Höhe, so daß sie also zu flach liegen würde, so ist man zur Doppelblende gezwungen, welche ein nach zwei Seiten geneigtes Dach bildet und aus zwei Lagen emporgestemmter Balken besteht. Jede dieser muß durch Lattenwerk gut verbunden und gleichsam in ein unzerreißbares Ganze verwandelt sein. Wichtig ist es, die beiden stehenden Balkenagen nicht mit den oberen Enden an einander zu lehnen und durch Bandeisen

oben zu verbinden, wie es früher geschehen ist, sondern jeder Balken der hinteren Lage bekommt am Kopf einen Zapfen, jeder Balken der vorderen Lage 1 bis 2 Fuß unter dem Kopf ein Zapfenloch, in welches der hintere Balken eingezapft wird. Auf solche Weise erhält die hintere Balkenlage die höchste Widerstandskraft. Sind dagegen die Balkenlagen nur mit dem obersten Kopfende an einander gelehnt und nicht sehr kräftig verbunden, so geschieht es leicht, daß der vordere Balken, von einer schweren Kugel getroffen, den hinteren Balken aus der Lage hinaustreibt und selbst in den inneren Raum hineingeworfen wird, wodurch verderbliche Störung entstehen kann.

Bléneau, Stadt im französischen Departement Yonne, mit 1800 Einw. Hier 1652 Sieg Turenne's über den Prinzen von Condé.

Blenheim (Blindheim), Dorf im bairischen Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, historisch merkwürdig durch den Sieg, welchen hier am 13. Aug. 1704, im Spanischen Erbfolgekriege, die verbündeten Oesterreicher, Engländer und Holländer unter dem Herzog von Marlborough und dem Prinzen Eugen über die Franzosen und Baiern unter den Marschällen Tallard und Marchin und dem Kurfürsten Max Emanuel von Baiern erfochten. Zur Erinnerung an diesen Sieg wurde das prächtige Schloß mit Park in der englischen Grafschaft Oxford, welches die englische Nation dafür dem Herzog von Marlborough schenkte, Blenheim-House genannt und ihm daselbst auch eine Ehrensäule (Obelisk) errichtet.

Blenker, Ludwig, amerikanischer General, geb. 1812 in Worms, ging 1832 mit der bairischen Legion nach Griechenland, wurde dort Lieutenant, kehrte 1837 nach Deutschland zurück und wurde dann Weinhändler in Worms. Im Jahre 1848 Obrist der Bürgerwehr daselbst geworden, betheiligte er sich 1849 bei den pfälzisch-badischen Unruhen, übernahm das Commando über ein aus rheinhessischen und pfälzischen Freischaaren und Bürgerwehren gebildetes Corps, bemächtigte sich am 10. Mai Ludwigshafens, besetzte am 17. Mai Worms und unternahm in der Nacht vom 19. zum 20. Mai einen mißlungenen Angriff auf die Festung Landau. Nach dem Einrücken der Preußen in die Pfalz zog er sich nach Baden zurück, vertheidigte während der Gefechte an der Murg die wichtige Position von Gernsbach und ging nach der Unterdrückung des Aufstandes in die Schweiz, wo er aber im September 1849 ausgewiesen wurde. Nach einem kurzen Aufenthalte in Frankreich siedelte er nach Nordamerika über, bebaute erst eine Farm bei New-York und trieb dann in New-York Handelsgeschäfte. Hier bildete er im April 1861, sobald das Bombardement des Fort Sumter bekannt geworden war, ein deutsches Jägerregiment, das er als Obrist für die Union ins Feld führte. Bald darauf zum Brigadegeneral ernannt, zeichnete er sich am 21. Juli 1861 in der ersten großen Schlacht am Bull-Run (s. d.) aus, deckte mit großer Umsicht und Aufopferung den Rückzug und verhütete dadurch eine noch schwerere Niederlage der Unionsarmee. Bei der Eröffnung des Feldzugs von 1862 stand er mit seiner Division bei dem Corps Fremont's in Westvirginien, focht bei Croß-Keys mit großer Tapferkeit und brachte die fast schon verlorene Schlacht wieder zum Stehen. Im Juli 1862 wurde er, der Vernachlässigung des Verpflegungswesens angeschuldigt, außer Activität gesetzt, zog sich dann auf seine Farm zurück und starb daselbst am 31. October 1863.

Blesson, Johann Ludwig Urban, geb. 1790 in Berlin, machte freiwillig die Feldzüge von 1813 und 1815 beim Ingenieurcorps mit und ward namentlich bei der Belagerung der französischen Festungen des Nordens (an der Sambre und in den Ardennen) durch das zweite Corps verwendet. Zum Hauptmann avancirt, wurde er Lehrer an der allgemeinen Kriegsschule zu

Berlin, Mitglied der Oberexaminationscommission, nahm 1829 als Major seinen Abschied, übernahm 1848 auf kurze Zeit das Commando der Berliner Bürgerwehr und starb am 21. Juli 1861 in Berlin. Unter seinen militärwissenschaftlichen Schriften sind die bedeutendsten: „Die Befestigungskunst für alle Waffen", Berlin 1829—35, 3 Bde.; „Geschichte der großen Befestigungskunst", ebd. 1830. Auch redigirte er die „Militärliteraturzeitung" und seit 1824 die „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs".

Blicksignale sind die Signale, welche sich die Schiffe einer Flotte in finstern und stürmischen Nächten durch Aufblitzen von Pulver geben, um sowohl die gehörige Distanz zu behalten, als auch um nicht zerstreut zu werden. Blickfeuer heißen auch die Strahlen der Leuchtthürme, die durch Blenden pausenweise unterbrochen werden.

Blidah, s. Belida.

Blieskastel, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Pfalz, an der Blies, mit 1700 Einwohnern. Hier fand am 16. und 17. September 1793 ein heftiges Gefecht zwischen den Preußen unter Kalkreuth und den Franzosen unter Hoche statt. Am ersten Tage fochten die Preußen glücklich, wurden aber am zweiten Tage zum Rückzug gezwungen.

Blind, Karl, geb. am 4. Sept. 1820 in Mannheim, studirte in Heidelberg Jurisprudenz, war dann Mitarbeiter an verschiedenen radicalen Blättern in Baden, betheiligte sich nach dem Ausbruch der Revolution von 1848 an den unruhigen Auftritten in Karlsruhe und Frankfurt, sowie an dem Hecker'schen und im Sept. 1848 an dem Struve'schen Freischaarenzuge, kämpfte mit bei Stauffen, wurde dann im Dorfe Wehr gefangen genommen und wegen Hochverrath zu achtjähriger Zuchthausstrafe nach Bruchsal abgeführt. In Folge der Offenburger Volksversammlung im Mai 1849 wieder befreit, ging er im Auftrage der revolutionären provisorischen Regierung von Baden als diplomatischer Agent nach Paris, wurde hier aber wegen Theilnahme am Aufstandsversuche vom 13. Juni 1849 verhaftet und Ende August ausgewiesen. Er ging dann nach Belgien und 1852 nach England, wo er im Sinne der radicalen Partei durch die Presse wirkt. Ein unehelich geborner, aber durch spätere Ehe legitimirter Sohn B.'s, Ferdinand Cohen-B., geb. 1842, unternahm am 7. Mai 1866 zu Berlin einen mißlungenen Mordversuch auf den Grafen Bismarck und entleibte sich dann im Gefängniß.

Blind liegen sagt man von Segeln, die durch fehlerhafte Stellung unbeweht bleiben, indem ihnen andere Segel den Wind wegnehmen.

Blinde Rotte, eine unvollständige Rotte.

Blindheim, s. Blenheim.

Blockade, s. Blokade.

Blockdecke ist eine auf Holzblöcken ruhende Balkenlage, welche in Festungen hergestellt wird, um eine Batterie oder irgend eine in Bereitschaft gestellte Truppe gegen Wurffeuer zu schützen. Auf den Blöcken ruhen Träger von möglichst großer Stärke, auf diesen aber die Balken der Decke, die nur auf zwei Seiten beschlagen sein sollen und wegen größerer Tragkraft auf die hohe Kante (unbeschlagene Seite) dicht an einander gelegt werden, und zwar so, daß die Balkenenden noch um einige Fuß über den zu schützenden Raum hinaus reichen. Auf das Balkenlager bringt man zwei sich kreuzende Schichten Faschinen, auf diese eine starke Lage Dünger und darauf eine 3 bis 5 Fuß starke Schicht Erde. Die Balken des Lagers sollen mindestens 1 Fuß hoch und, über die beiden beschlagenen Seiten gemessen, 9 Zoll dick sein. Eine solche Decke ist für die schwersten Wurfgeschosse berechnet. Gegen leichtere Geschütze wird eine solche Decke, die im Wesentlichen denen der überdeckten Batterien gleicht, etwas

schwächer gebaut. Die Blockdecken werden sehr häufig bei Feldschanzwerken und freien Geschützständen angewendet, in Festungen bei Caponnieren, allen offenen Batterien, auf die sich unvorhergesehener Weise das Feuer des Gegners vorzüglich wendet, besonders aber bei Reduits.

Blockhaus. Ein solches wird zu den Feldverschanzungen gerechnet und gilt mit Recht für eine der stärksten, da es bisweilen die Stelle eines Forts vertritt und nicht selten zur Behauptung einer wichtigen Position vollkommen ausreicht. Die Blockhäuser werden für Infanterie oder Artillerie, auch für beide Waffen eingerichtet und erhalten bisweilen die Größe, daß sie mit 200 Mann besetzt werden können. Sie werden aus doppelten Balkenwänden errichtet. Entweder erhalten die Balken palissadenmäßig eine aufrechte Stellung oder eine horizontale Lage. In ersterem Falle lehnen sie sich mit dem Kopfende an ein Rahmenholz der Decke, wodurch sie hauptsächlich ihre Widerstandskraft erhalten, oder sie sind im anderen Falle an ihren Enden auf Gehrung geschnitten und so in einander eingelassen, daß das ganze Gebäude dann einem an den Ecken zusammengefügten Kasten gleicht. In derselben Weise, wie die äußere Wand, wird die innere gebaut. Beide stehen einander parallel und lassen zwischen einander einen Raum von 2 bis 3 Fuß, welcher mit Erde ausgefüllt wird. Ehe dies aber geschieht, müssen die Hauptbalken der Decke bereits aufgelegt und gut befestigt sein, damit die Erdmasse nicht die Wände auseinander treibe und in ein falsches Maß bringe, was dann die Auffügung der bereits vorgerichteten Balkenlage sehr erschweren würde. Es werden noch vor Auflegung der Decke die Schießscharten eingerichtet. Für die Infanterie bringt man sie 4 Fuß über dem Banket an, giebt ihnen im Innern eine Weite von etwa 3 und eine Höhe von 8 Zoll, im Aeußern aber eine Weite von 1 Fuß ins Quadrat, damit der Schütze verschiedene Richtungen nehmen könne. Die Kanonenscharten dagegen werden 3 Fuß über dem Banket angebracht, erhalten im Innern eine Weite von circa 15 und eine Höhe von 20 Zoll, und im Aeußern eine Weite von 2 bis 3 Fuß ins Gevierte. Nun wird die Decke aufgelegt. Sie besteht aus 1 Fuß dicken Balken, die dicht neben einander und auf den Wänden in Falz gelegt werden. Sie wird übrigens wie eine Blockdecke behandelt. Die hölzernen Wände des Blockhauses würden aber dem feindlichen Geschütz nicht lange Widerstand leisten; man schüttet daher auf allen beschießbaren Seiten Erde dammartig in solcher Dicke an, daß der Anschutt unten etwa 12, oben 6 Fuß Dicke erhält. An den Ecken des Hauses muß aber dieser Erddamm eine noch größere Dicke erhalten, weil das Haus leicht zerstört werden würde, wenn hier gerade, an der Verbindungsstelle, die Kugeln auf das Balkenwerk einschlügen. Der Grundriß der Blockhäuser hat gewöhnlich die Form des Quadrates; doch hat man größere auch sechsseitig erbaut und selbst mit runden Versuche gemacht. In Gebirgspässen sind sie mit Vortheil zu gebrauchen, wie überall da, wo Terrainschwierigkeiten dem Feinde entgegentreten und Artillerie von ihm nicht gut zur Anwendung gebracht werden kann. In Festungen werden hölzerne Blockhäuser zu Reduits erbaut, jedoch auch steinerne, welche in das System der Festungsanlage gehören und als unentbehrliche Bestandtheile der Gesammtfortification betrachtet werden müssen. Solche sind die Caponnieren in den ein- und ausspringenden Winkeln des gedeckten Weges und die Reduits der detachirten Werke. Die Blockhäuser in den inneren Festungswerken sind dagegen in der Regel nur einstweilige und von Holz erbaut. Die Blockhäuser bei der Feldbefestigung und die zu Reduits detachirter Festungswerke dienenden werden mit einem Graben umgeben, welcher die Annäherung des Feindes erschwert. Diejenigen dagegen in gedeckten Wegen und in den inneren Festungswerken erhalten keinen Graben, erstens weil die vorliegenden festen Werke weit bessere

Annäherungshindernisse sind und weil der Blockhausgraben in denselben die Passage der Truppen erschweren würde. Das B. ist gewöhnlich auf 4 Fuß versenkt angelegt, mit Bank versehen und ragt mit seinen Wänden (ohne Decke) ungefähr sechs Fuß über den Bauhorizont hinaus. Bei den größeren Blockhäusern im Felde hält man die Grundform der Kreuzschanze für die beste. Diese Blockhäuser erhalten auch gewöhnlich ein Glacis.

Blockhouse, Fort am Hafen von Portsmouth.

Blocklaffeten nennt man, im Gegensatz zu Wandlaffeten, massive hölzerne Blöcke, an denen auf beiden Seiten erhöhte Seitenbacken für die Zapfenlager befestigt sind.

Blockmörser sind Mörser, die anstatt auf einer Laffete mit Wänden, auf einem aus Pfosten zusammengefügten oder auch massiven Blocke (Blocklaffete) ruhen, in dem eine Aushöhlung zur Aufnahme des Bodenstücks angebracht ist.

Blockschiff, ein seeuntüchtiges, der Masten und Takellage beraubtes Schiff, dessen Rumpf sich jedoch noch über dem Wasser hält und, in der See festgeankert, zu vorgeschobenen Wachtposten der Häfen benutzt wird. In Strömen und bei Hafeneingängen werden auch solche Schiffe aufgestellt für die Zollbeamten, deren Expedition und Remisen in denselben eingerichtet sind. Sie werden, zwischen Blöcken befestigt, auch zu Sperrung von Flüssen und Hafeneingängen benutzt und zu diesem Zwecke mit Geschütz armirt. Man benutzt die Blockschiffe, von denen das Entkommen natürlich schwer ist, zur Verwahrung von Kriegsgefangenen und selbst zu schwimmenden Batterien, als welche sie jedoch nie selbstständig operiren können, sondern stets auf das Schlepptau der segelfähigen Schiffe und Dampfer angewiesen sind. Gewöhnlich aber werden sie nur vor angegriffenen Seefesten und Häfen in der Nähe des Landes in dieser Weise gebraucht.

Blockzyl, ein Schanzwerk bei der gleichnamigen, an der Aa in der niederländischen Provinz Overyssel gelegenen Stadt; es wurde 1672 von den Franzosen erstürmt, ihnen aber von den Friesländern wieder entrissen.

Blokade (Blockade), die Abschneidung der Verbindung eines Hafens oder einer Festung von ihren Reserve- und Verbindungsplätzen durch Aufstellung von Kriegsschiffen oder Truppen, welche jeden Verkehr mit dem blokirten Platze hindern. Man erklärte aber auch ganze Küsten in Blokadezustand, ohne sie zu besetzen, und die Execution der Maßregel bestand nur darin, daß alle von dem blokirten Gebiete ausgelaufenen Schiffe weggenommen oder vernichtet wurden. Seit 1856 soll laut Convention der Großmächte eine solche Blokade nicht wieder stattfinden, weil sie häufig zu Irrungen Veranlassung giebt und häufig Schiffe, die über ihren Ausgangsort nicht die genügendsten Papiere vorlegen können, in den Verdacht, aus dem blokirten Gebiete zu kommen, und in die Gefahr feindlicher Behandlung bringt, überhaupt aber der blokirenden Macht Gelegenheit zu großer Willkür giebt. Das Blokaderecht soll sich gegenwärtig nur noch auf ein Gebiet ausdehnen, das zu besetzen und zu beobachten die blokirende Macht die Mittel besitzt. Die B. muß den neutralen Mächten so lange vor Eintritt derselben angekündigt werden, daß ihre Schiffe sich noch aus dem zu blokirenden Seegebiete zurückziehen können. Der Nachtheil, der den Neutralen aus dem Abbruch der Verbindung mit dem der Blokirung unterliegenden Staate erwächst, berechtigt zu keinem Einspruche und zu keiner Entschädigungsforderung, ja das Bestehen auf der Fortsetzung des Verkehrs mit dem abgesperrten Staate würde nur dazu führen, daß die Neutralität nicht mehr anerkannt wird.

Blokadebrecher nennt man Schiffe, welche mit Gewalt oder List sich aus einem blokirten Hafen entfernen oder in denselben einlaufen.

Blore Head, Dorf in der englischen Grafschaft Stafford. Hier im Kriege der Weißen und der Rothen Rose am 23. Sept. 1459 Sieg der letzteren (d. i. der York'schen Partei) unter Salisbury über die erstere (d. i. die königliche oder Lancaster'sche Partei) unter Audley.

Blöße, 1) bei einer unter Deckung aufgestellten Truppenmasse derjenige Theil derselben, dem das Terrain keine Deckung gewährt. 2) Derjenige Theil einer Festung, welcher vorliegender Werke entbehrt. 3) In der Fechtkunst diejenigen Theile des Körpers, von denen der auf sie geführte Hieb oder Stoß in Folge fehlerhafter Auslage nicht abgewendet (parirt) werden kann. Innere Blößen sind die auf derjenigen Seite des Körpers, nach welcher das Gesicht hingewendet ist, äußere die auf der entgegengesetzten Seite, obere die am Oberkörper bis zur Magengrube, untere die von da unterwärts. Wissentlich giebt man Blößen, um einen Nachhieb oder Nachstoß zu erhalten. Unwissentliche Blößen sind stets Fehler und Folge falscher Auslage.

Blouse (Bluse), ein weites, faltiges, ursprünglich meist aus blauer Leinwand gefertigtes Gewand, das nicht eng an den Leib schließt, sondern nur gegürtet wird, früher in Deutschland meist von Fuhrleuten, in Frankreich von Bauern, dann aber namentlich in Paris von den Arbeitern getragen, daher Blousenmänner gleichbedeutend mit Pariser Proletariat, das in dieser Tracht in der französischen Februarrevolution eine so bedeutende Rolle spielte. In neuester Zeit ist die B. ihrer großen Bequemlichkeit wegen häufig vom Militär im Felde getragen worden, so z. B. in dem letzten amerikanischen Kriege, in Mexiko, von den Garibaldianern, von verschiedenen andern Freischaaren, Schützenabtheilungen ꝛc., und auch mehrfach für reguläre Armeen in Vorschlag gekommen.

Blücher, Gebhard Leberecht von, Fürst von Wahlstatt, preußischer Feldmarschall, aus einem altadeligen Geschlechte stammend, das mit Heinrich dem Löwen im 12. Jahrhundert nach Mecklenburg gekommen sein soll, wurde am 16. December 1742 in Rostock geboren. Sein Vater war früher kurhessischer Rittmeister gewesen und bewohnte sein Stammgut Groß-Rensow im Mecklenburgschen. Hier verlebte B. seine ersten Jugendjahre ohne strenge Aufsicht und wissenschaftliche Ausbildung, erlangte jedoch eine große Fertigkeit im Reiten, Schwimmen und andern körperlichen Uebungen. Im vierzehnten Jahre wurde er zu einer geeigneteren Erziehung zu seinem Schwager, dem schwedischen Kammerherrn von Krackwitz, nach Rügen gebracht, welcher ihm jedoch ganz in seiner frühern Weise zu leben gestattete. Der Anblick des schwedischen Husarenregiments Sparre (später Mörner), welches als Einquartierung nach Rügen kam, bestimmte ihn, zu entweichen und in diesem Regimente Dienste zu nehmen. Es war seinen Verwandten unmöglich, ihn von diesem Entschlusse abzubringen und B. fand auch ohne große Mühe Aufnahme bei dem Regimente. Im Siebenjährigen Kriege wurde der preußische Oberstlieutenant von Belling als Chef der schwarzen Husaren gegen die Schweden nach Pommern geschickt. Hier geschah es, daß B., der sich auf einer Feldwache bei Suckow befand und dessen Pferd zwei Verwundungen erhalten hatte, am 29. August 1760 in Gefangenschaft der Preußen fiel. Die Gefangenen wurden vor den Oberstlieutenant von Belling (s. d.) geführt und diesem gefiel der gefangene Junker in seinem dreisten, keck soldatischen Wesen so, daß er ihn aufforderte, in das preußische Heer zu treten. Dazu war B. freudig bereit, aber sein der schwedischen Fahne geleisteter Eid war ihm ein Hinderniß. Indessen wirkte ihm Belling bei den schwedischen Behörden seinen Abschied durch Freigebung eines gefangenen schwedischen Offi-

ziers aus und nun trat B. als Cornet in Belling's Husarenregiment ein. Nach einigen Monaten ließ ihn Belling zum Seconde-Lieutenant avanciren und wieder nach einigen Monaten zum Premier-Lieutenant; auch war er, seit er Offizier geworden, Belling's Adjutant. Belling hat sich um ihn große Verdienste erworben, indem er ihn angeregt, das in den Wissenschaften noch nachzuholen, was bei seiner Erziehung versäumt worden war und für die höhere militärische Laufbahn doch nothwendig zu sein schien. Nach dem Kriege soll B. auch die Zeit der Ruhe und die Muße des Garnisonlebens mit Eifer in solcher Weise benutzt haben, doch ist gewiß, daß er für die Wissenschaften nie eine große Neigung empfunden und immer in der tüchtigen, derben Praxis, in dem rücksichtslos kühnen Waffengebrauche die Aufgabe des Soldaten erkannt hat. Er war daher auch nicht der Mann einer sorgfältigen Berechnung und stets eher zum Schlagen bereit, als er die Ueberzeugung erlangt hatte, daß der Schlag auch zum Siege führe. Im Jahre 1771 avancirte B. zum Stabsrittmeister. Da ihm aber dabei der jüngere Rittmeister von Jägerfeld vorangestellt worden, so forderte 1772 der ehrengekränkte B. mit kurzen, derben Worten seinen Abschied. Friedrich der Große gab ihm denselben mit den Worten: „Der Rittmeister von B ist hiermit entlassen und kann sich zum Teufel scheeren". B. ging nun zu seiner Braut, der Tochter des sächsischen Obersten von Mehling, mit der er sich vermählte. Mehling war Generalpachter in Polen und gab dem Schwiegersohn das Gut Gerissunde unter sehr vortheilhaften Bedingungen in Unterpacht. B. führte auf seinem Gute eine wahrhaft militärische Ordnung ein, so daß seine Wirthschaft für eine Musterwirthschaft galt und ihm unter den Oekonomen seiner Gegend eine gewisse Berühmtheit verschaffte. Aber B. bereicherte sich auch durch seine strenge Wirthschaft sehr. Schon nach einigen Jahren konnte er das Gut Groß-Raddow in Pommern käuflich an sich bringen. Er trieb die Landwirthschaft mit Liebe, aber sie fesselte ihn nicht. Mehrmals suchte er Gelegenheit, wieder in das Heer zu treten, da dies aber nicht ohne die Demüthigung, dem Herrn von Jägerfeld nachgestellt zu bleiben, geschehen zu können schien, so hielt er sich zurück. Nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. (1786) fügte es der Zufall, daß in der Nähe seines Gutes ein Manoeuvre gehalten wurde. Natürlich war B. Zuschauer. In innerlichem Unmuth über einige ungeschickte Reiterbewegungen ergreift ihn das militärische Feuer und er macht eine kühne Bewegung mit seinem Pferde, gleich als wollte er sagen, so gehört es sich. Dem anwesenden König fällt der verwegene Reiter ins Auge; dieser wird ihm vorgestellt und die Folge war B.'s Wiedereintritt in das Heer. Er kam 1787 in dasselbe Regiment, dem er früher angehört hatte, und zwar als Major mit dem Range vor dem Major von Jägerfeld. Als der Krieg gegen die Republik Frankreich ausbrach, stand er an der Spitze seines Regiments. Er kämpfte unter dem Feldmarschall von Möllendorf und that sich 1793 und 1794 bei Orchies, Luxemburg, Frankenstein, Oppenheim, Kirchweiler und Edesheim und Leystadt in glänzender Weise hervor. Noch im Jahre 1794, und zwar nach dem Kampfe von Kirchweiler, in dem er 6 Kanonen, 9 Pulverwagen und 120 Pferde erbeutete und 500 Gefangene machte, zum General erhoben, trat er 1795 an die Spitze eines Observationscorps am Niederrhein. 1802 nahm er Erfurt und Mühlhausen für Preußen in Besitz und wurde dann Gouverneur von Münster. 1806 führte B. bei Auerstädt die Avantgarde. Sie wurde geworfen und er rettete aus der Niederlage nur 5000 Mann. Nachdem B. sich durch aufgesammelte flüchtige Truppen noch um etwas verstärkt, deckte er den Rückzug des Fürsten von Hohenlohe nach Prenzlau, wo Letzterer capitulirte. Als B. dies erfuhr, zog er die Reste des Corps des Herzogs von Weimar an sich und wendete sich nach Lübeck, wo er sich zu vertheidigen be-

absichtigte. Er befreite dadurch die Reste des preußischen Heeres von den schlimmsten Verfolgern, denn Bernadotte, Soult und Murat folgten ihm nun und schlossen ihn in Lübeck ein. Die Stadt, in der flüchtigsten Weise befestigt, konnte nur kurzen Widerstand leisten, doch war es nur Mangel an Munition und Nahrungsmitteln, was B. vermochte, nachdem bereits Lübeck genommen war, bei Ratkow zu capituliren. Er bemerkte ausdrücklich in der Capitulation: „Ich capitulire, weil ich weder Pulver noch Brod habe", und man mußte ihm ehrenvolle Bedingungen zugestehen (7. November 1806). Seine Gefangenschaft währte nur $3^1/_2$ Monate, da er schon am 27. Februar 1807 gegen den von Schill gefangenen französischen General Victor ausgewechselt wurde. Der Friede von Tilsit hinderte B. an neuen Kriegsthaten. Er arbeitete nun im Kriegsministerium und beförderte mit allem Eifer die Pläne Scharnhorst's. Dann erhielt er das Commando in Pommern. Er gab sich viel Mühe mit Reorganisation und Vervollständigung der preußischen Truppen, auch verbesserte er die Taktik in Rücksicht der Erfahrungen, die er an den französischen Truppen gemacht hatte, was mit großer Vorsicht geschehen mußte, da Preußen voll von französischen Spähern war. Allein sein Wirken blieb nur eine gewisse Zeit verborgen und sobald es entdeckt wurde, bewirkte Napoleon's Einfluß die Entlassung B.'s. Dieser lebte nun bis 1812 in Schlesien, besserer Zeit harrend und wohl nicht ohne geheimes Wirken. Als Napoleon 1812 seinen großen Heerzug gegen Rußland unternahm, mußte Preußen mit seinem Feinde verbündet bleiben und B. blieb noch ohne Thätigkeit. Da trat die Katastrophe von Moskau ein. Der Rückzug zerstörte das französische Heer, das preußische Bundescorps unter York hatte mit den Russen unterhandelt und bald trat der König nun auch offen als Feind Frankreichs auf, und das war der freudige Augenblick, der den ungeduldigen B. wieder zu den Waffen rief. Der König stellte ihn an die Spitze der Schlesischen Armee, die Anfangs nur aus 25,000 Mann bestand, aber durch ein russisches Corps von 13,000 Mann unter Winzingerode verstärkt wurde. B., der siebenzigjährige Held, wurde an der Spitze dieser Armee zum Jüngling und wähnte Napoleon mit einem Schlage vernichten zu können, unterlag jedoch gegen denselben am 2. Mai 1813 bei Lützen. Die Verbündeten mußten sich nun Rußland, als dem Stützpunkt und der Hauptquelle ihrer Macht, nähern. Napoleon ließ sie verfolgen mit dem Plane, sie zu vereinzeln; aber Niemand war so eifrig darauf bedacht, das Heer vereinigt zu halten, wie B. Dasselbe setzte sich bei Bautzen (s. d.) in befestigter Stellung und B. commandirte im Centrum. Er widerstand daselbst am 20. und 21. Mai 1813 mit Löwenmuth, bis die Opfer so wuchsen, daß sie bei den bald zu erwartenden großen Verstärkungen durch den Sieg nicht zu rechtfertigen gewesen sein würden. Nach anderthalbtägigem Kampfe erfolgte der Rückzug des Heeres mit solcher Ordnung und solchem Bewußtsein der ungebrochenen Kraft, daß Napoleon den Versuch der Verfolgung mit großem Verluste büßen mußte. Nun erwuchsen die Früchte von B.'s und Scharnhorst's Mühen in der Friedenszeit, denn die Schlesische Armee erhielt jetzt täglich erhebliche Verstärkungen, so daß sie auf 40,000 Mann anwuchs; und da nun auch die russischen Corps unter Langeron (40,000) und unter Sacken (10,000 Mann) mit ihr verbunden wurden, so erlangte sie die Stärke von circa 100,000 Mann, deren Batterien sich auf 330 Geschütze beliefen. Der nach der Schlacht bei Bautzen abgeschlossene Waffenstillstand währte bis zum 17. August. Am 18. brach B. auf und drängte die Franzosen unter glücklichen Gefechten über den Bober zurück. Der Stand wurde so bedenklich für Napoleon, daß er selbst Verstärkungen herbeiführte und B. gegenüber ein Heer von 130,000 Mann aufstellte. B. hatte die bestimmte Weisung, zunächst keine entschieden überlegene

Macht ernsthaft anzugreifen. Er wich deshalb bis Jauer zurück. Unterdessen hatte Napoleon die Nachricht erhalten, daß Dresden von einer aus Böhmen heranrückenden Armee der Alliirten bedroht werde. Im Wahne, B. für's Nächste zur Ruhe gebracht zu haben, eilte Napoleon sofort mit einem großen Theile seiner Truppen nach Dresden und ließ an der Katzbach, um B. in Schach zu halten, nur 80,000 Mann unter Macdonald zurück. Eine ebenso starke Armee hatte B. zur Zeit gerade unter seinem Befehle. Er beschloß daher den Feind anzugreifen und rückte gegen die Katzbach vor. Macdonald, der gleichfalls anzugreifen beabsichtigte, überschritt die Katzbach, stieß hinter derselben auf die preußische Avantgarde, warf diese, drang der Neiße entlang gegen Jauer vor, stieß aber schon am 25. August auf starke feindliche Massen, die nicht ohne harten Kampf zurückgedrängt werden konnten. Am andern Tage standen sich beide Armeen zwischen dem geschichtlich interessanten Dorfe Wahlstatt (s. d.) und der Katzbach, die ebenso wie die Neiße seit einigen Tagen ungemein angeschwollen war und einem Strome glich, gegenüber. Das Centrum von B.'s Armee befehligte York, den rechten Flügel Sacken, den linken Langeron. Das französische Centrum befehligte Macdonald selbst, Souham den linken, Lauriston den rechten Flügel. Als B. eben den Befehl zum Angriff gegeben, bemerkte er, daß eins der französischen Corps sich noch nicht geordnet hatte. Sofort warf B. einen großen Theil seiner Reiterei auf dasselbe und richtete eine verderbliche Verwirrung auf feindlicher Seite an. Zugleich ging das Fußvolk auf allen Punkten vor, und da die trübe, nebelhafte Luft weder das Auge für den Schuß begünstigte, noch der dauernd heftige Regen überhaupt das Schießen möglich machte, so wurde von den Preußen der Kampf gleich mit Bajonnetattaquen eröffnet und mit solchen so fortgesetzt, daß wohl nie ein Kampf so in B.'s Sinne geführt worden war, wie dieser an der Katzbach. Die Preußen griffen bataillonsweise an, sie stürzten sich mit unbezähmbarer Kampfwuth in die französischen Quarrés und wütheten darin mit dem Kolben in so mörderischer Weise, daß von einigen dieser Bataillonsquarrés nichts davon kam. Das französische Centrum wurde durchbrochen und der rechte Flügel in der Intervallflanke und dem Rücken — immer mit dem Bajonnet — angegriffen. Bald sahen die Franzosen, daß es nicht möglich sei, sich zu halten. Die Katzbach hinter ihnen aber wehrte den Rückzug, und diese Umstände erregten eine große Verwirrung, die das Verderben steigerte und sehr bald eine völlige Auflösung hervorrief. Tausende von den Franzosen wurden in die Katzbach und Neiße gedrängt und kamen in den Fluthen um. Viele Haufen suchten den Flüssen entlang zu entkommen; aber B., in dem Ungestüm seines Charakters und in der Freude einer nur zu gerechten Vergeltungsrache, betrieb die Verfolgung mit der ungeheuersten Leidenschaftlichkeit, mit der er sein ganzes Heer angesteckt zu haben schien. Nirgends ließ er die Franzosen Stand fassen, am folgenden Tage schlug er sie bei Liegnitz, am 28. bei Goldberg und Löwenberg und am 29. wurde ein 8000 Mann starkes Corps, welches über den Bober einen Rettungsweg suchte, ereilt und bis auf 700 Mann vernichtet. In der Nacht vom 29. zum 30. Mai rettete sich Macdonald auf demselben Wege über den Bober und schützte sich vor weiterer Verfolgung durch Vernichtung der Brücke. Seine ganze Macht bestand noch aus 12,000 Mann. Die Franzosen hatten gegen 50,000 Mann an Todten und Verwundeten und Gefangenen verloren. 103 Kanonen, 2 Adler, 850 Pulverwagen und das ganze Heergeräth waren die Siegestrophäen. Die moralischen und strategischen Erfolge dieser Schlacht waren außerordentlich, der Anschluß Oesterreichs gewann größere Energie, Schlesien wurde frei und Böhmen war nicht mehr gefährdet. Die Schlacht an der Katzbach war an sich selbst wie in ihren Erfolgen die glanzvollste der Thaten B.'s und darum be-

ging er ihren Jahrestag stets gleich einem hohen Festtage. Für die Schlacht an der Katzbach wurde er 1814 zum Fürsten von Wahlstatt erhoben. Die nächste seiner Großthaten war der wüthende und siegreiche Kampf um Möckern am 16. und die Einnahme des Halle'schen Thores in der Schlacht bei Leipzig am 18. Oct. 1813. Nach dem Einrücken in Leipzig wurde er zum Feldmarschall ernannt. Hier in der Schlacht bei Leipzig erwarb er sich den berühmten Beinamen Marschall Vorwärts dadurch, daß er, nachdem seine Truppen in dem Kampfe um Möckern wiederholt durch die ungeheure Artilleriemasse geworfen worden waren, doch immer nur „Vorwärts" schrie und nichts als Vorwärts und Tod in den Möglichkeitsbegriffen seines Geistes wahrnehmbar war. Am 1. Januar 1814 ging er mit einer Armee von 85,000 Mann bei Kaub über den Rhein und rückte rasch auf französisches Gebiet. Napoleon's Waffenerfolge hatten bereits die verbündeten Mächte beirrt, und B., der kein anderes Ziel kannte, als Paris, hatte Befehl erhalten, Stand zu fassen und weitere Weisung zu erwarten. Aus dieser qualvollen Lage wurde jedoch der ungeduldige Held bald befreit, indem er die Erlaubniß (nicht den Befehl: ein Beweis der Zaghaftigkeit der verbündeten Monarchen) erhielt, seine Angriffsoperationen fortzusetzen. Sogleich drang er bis La Rothière vor, fand hier Napoleon mit seiner Hauptmacht, griff ihn, verstärkt durch die Corps von Giulay und dem Kronprinzen von Würtemberg, an und siegte mit Eroberung von 83 Kanonen und Gefangennahme von 3000 Mann (1. Febr. 1814). B. beabsichtigte jetzt, direct nach Paris vorzudringen. Die Vereinzelung von B.'s Heere und der Umstand, daß Schwarzenberg nicht rasch genug vorwärts ging und dadurch B.'s linke Flanke bloß stellte, führten den Nachtheil mit sich, daß Sacken und York einzeln von Napoleon geschlagen wurden und B. sich nach Châlons zurückziehen mußte. Hier sammelte und verstärkte er sein Heer, so daß er seine Operationen wieder mit 100,000 Mann begann. Am 9. März traf er mit Napoleon bei Laon zusammen, wo er Marmont in nächtlichem Ueberfalle 1000 Mann an Gefangenen, 100 Pulverwagen und 50 Kanonen abnahm und wiederum einen entscheidenden Sieg davontrug. Jetzt war der Weg nach Paris offen. Nichts hielt den stürmischen, alten Marschall Vorwärts von dem lange mit glühender Ungeduld ersehnten Ziele ab und schon am 30. März erstürmte er den Montmartre und zog am folgenden Tage, ein Sieger, wie ihn Frankreich wohl nie erwartet, in die französische Hauptstadt ein. Er wurde jetzt vom König Friedrich Wilhelm III. zum Fürsten von Wahlstatt erhoben und erhielt die Güter des Stiftes Trebnitz in Schlesien als Dotation. B. war jetzt der Schrecken Frankreichs und der Abgott des übrigen Europa. Eine Reise, die er zu seiner Erholung nun durch England nach Berlin zurück unternahm, wurde ihm zu einem Triumphzuge, wie die Welt wohl selten einen gesehen. Allein die Heldenlaufbahn B.'s war noch nicht zu Ende. Denn als Napoleon im Frühjahr 1815 von Elba zurückgekehrt war, betrat auch der greise Feldmarschall den Kriegsschauplatz auf's Neue, übernahm das Commando der Armee am Niederrhein und rückte, ohne auf die Ankunft der Russen und andern Verbündeten zu warten, sogleich nach den Niederlanden vor, wo gleichzeitig eine englische Armee unter Wellington auftrat. Ehe es ihm gelungen war, sich mit diesem zu vereinigen, griff er Napoleon am 16. Juni bei Ligny an, verlor aber, da Wetter und Wege seine Arrangements wesentlich störten, die Schlacht, erlitt einen Verlust von 21 Kanonen und 12,000 Mann und gerieth auch durch den Sturz seines getödteten Pferdes, unter welches er zu liegen kam, persönlich in große Gefahr. Jetzt glaubte Napoleon mit überlegener Macht die englische Armee angreifen und ihr eine Niederlage beibringen zu können. Allein trotz des Verlustes der Schlacht von Ligny eilte B. den Engländern zu Hilfe und

kam trotz gräßlicher Wege und großer Hindernisse doch noch am Nachmittag des 18. Juni so zeitig auf dem Schlachtfelde von Waterloo an, um die schon sehr zweifelhafte Schlacht in den entschiedendsten Sieg zu verwandeln. Der Sieg bei Waterloo vernichtete Napoleon's Heer. Nun drang B. im Sturme gegen Paris an, welches schon am 2. Juli capituliren mußte, da er keinen Waffenstillstand bewilligte. Das war B.'s letzte Großthat. Der König Friedrich Wilhelm III. schuf nun, um den seltenen Helden, der Preußen aus so tiefer Schmach zu so glänzendem Kriegsruhme emporgehoben, entsprechend zu belohnen, eigens für ihn ein neues Ordenszeichen, das eiserne Kreuz in goldenen Strahlen, welches nur B., außer ihm Keiner, selbst kein Prinz, der König selbst nicht, zu tragen das Recht haben sollte. Nach dem zweiten Pariser Frieden lebte B. meist auf seinen Gütern und starb, nach einem kurzen Krankenlager, am 12. September 1819 im 77. Lebensjahre auf seinem Gute Krieblowitz in Schlesien. Er wurde nach seiner eigenen Bestimmung im freien Felde unter drei schönen Linden an einer Heerstraße in der Nähe von Krieblowitz beerdigt. Das preußische Heer legte für acht Tage Trauer an. Es wurden ihm in Rostock, Breslau und Berlin Bildsäulen errichtet. Scharnhorst und später Gneisenau gebührt nach B.'s eigener Aussage ein großer Theil der Ehre seiner Thaten. Sie waren nach einander Chefs seines Generalstabes und für ihn Rathgeber, wie er vortrefflichere sich wohl nie hätte wünschen dürfen.

Blumenau, Dorf in der Nähe von Preßburg, bei dem am 22. Juli 1866 das letzte Gefecht dieses denkwürdigen Krieges stattfand. Nachdem die Oesterreicher mit äußerster Kraftanstrengung versucht hatten, um entweder auf dem Marchfelde oder vor den Floridsdorfer Linien einen Widerstand zu organisiren, der das unaufhaltsame Vordringen der Preußen auf die Hauptstadt hindern oder ein Ueberschreiten der Donau oberhalb Wiens unmöglich machen sollte, zeigte es sich plötzlich, daß nicht Wien, sondern Preßburg das Operationsobject der Preußischen Armee war. Die erste Preußische Armee unter Prinz Friedrich Karl dirigirte sich daher direct auf Preßburg und griff am Morgen des 22. Juli mit der Division Fransecky und einer Brigade unter General von Schmidt das Oesterreichische Corps, welches hier unter General Graf Thun Stellung genommen hatte, an, während gleichzeitig die Brigade Bose über die March und die Vorberge der Karpathen in der Flanke der Oesterreicher vordrang. Als um 12 Uhr General von Bose, dessen Marsch ganz unbemerkt von den Oesterreichern geblieben, schon im Rücken des Oesterreichischen Corps bei der sogenannten Jägermühle, dicht vor Preßburg, stand und daher die Oesterreicher, auf allen Punkten zum Weichen genöthigt, in der größten Gefahr schwebten, daß ihnen der nothwendig gewordene Rückzug unmöglich wäre, langte die Nachricht von dem in Nikolsburg vereinbarten Waffenstillstande an und das Gefecht mußte im entscheidenden Augenblick abgebrochen werden.

Blumenthal, Bernhard von, einer der bedeutendsten preußischen Generale und zur Zeit Commandeur der in Düsseldorf stehenden 14. Division, stammt aus einer alten, in Pommern angesessenen, adeligen Familie, die der Preußischen Armee bereits manchen tüchtigen, braven Offizier geliefert hat. Am 30. Juli 1810 zu Schwedt geboren, wurde er schon früh in das Cadettencorps aufgenommen und 1827 dem Gardereserveregiment zugetheilt, in welchem er mit seinem 17. Geburtstage zum Secondelieutenant und, nachdem er von 1830 bis 1833 die allgemeine Kriegsschule besucht hatte, 1844 zum Premierlieutenant aufrückte. 1846 und 1847 zum topographischen Bureau, im letzteren Jahre auch auf drei Monate zur Gardeartillerie und im März 1848 zur Gardepionnierabtheilung commandirt, avancirte er am 6. Januar 1849 zum Hauptmann im Generalstabe, in dem er später so reiche Gelegenheit hatte, seine hohe

militärische Begabung zu bethätigen. In dem Feldzuge von 1849 in Schleswig und Jütland fungirte er als Chef des Generalstabes der neu gebildeten Schleswig-Holsteinschen Armee und machte mit derselben alle Schlachten und Gefechte mit. Die Abberufung der preußischen Offiziere aus holsteinschen Diensten führte auch ihn in die Heimath zurück. Er wurde 1853 zum Major befördert und zwei Jahre später zur achten Division nach Erfurt versetzt. Der Aufenthalt in dieser Stadt und besonders die Königsrevue bei Halle im Jahre 1857 brachte ihn in nähere Verbindung mit dem Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, der bei der letzteren öfter die achte Division commandirte und B. als Generalstabsoffizier zugetheilt erhielt. B. selbst legte auf die bei diesem Manöver auf seine Veranlassung zur Anwendung gebrachten Maßregeln einen besondern Werth und hat später oft geäußert, daß in Schleswig 1864 der ganz denselben analoge Uebergang über die Schley bei Cappeln und Arnis, wenn anstatt des Vorstoßes auf Missunde unternommen, die Gefangennehmung der Dänischen Armee zum Erfolge gehabt haben würde. Nachdem der Prinz von Preußen (nachmaliger König Wilhelm I) die Regentschaft übernommen, wurde B., inzwischen zum Oberstlieutenant befördert, dem Prinzen Friedrich Karl, auf den schon damals die Armee mit besonderem Vertrauen sah, als persönlicher Adjutant zugetheilt. Die lange Entfremdung vom Frontdienst war ihm nicht angenehm und kam ihm deshalb seine Ernennung zum Commandeur des neu formirten dritten Thüringischen Infanterieregiments Nr. 71 im Juli 1860 sehr erwünscht. Nach kaum dreijähriger Dauer schied er aus dieser Stellung und kam als Chef des Generalstabes zum dritten Armeecorps, das damals vom Prinzen Friedrich Karl befehligt wurde. In gleicher Eigenschaft nahm er unter Prinz Friedrich Karl Theil am Feldzuge 1864 in Schleswig-Holstein und fand hier wiederholte Gelegenheit zur Auszeichnung, sowohl bei Arnis als bei Einnahme der Düppeler Schanzen und dem Uebergange nach Alsen. Inzwischen zum Generalmajor befördert, erhielt er nach dem Friedensschlusse das Commando der siebenten Brigade in Bromberg und 1865 die dreißigste Brigade in Köln. Beim Beginn der Wirren mit Oesterreich wurde er 1866 nach Berlin berufen und übernahm die Stellung als Chef des Generalstabes der unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm in Schlesien sich sammelnden zweiten Armee. Auf alle Operationen dieser Armee übte B. einen entscheidenden Einfluß aus und trug daher nicht wenig zu den beispiellos glänzenden Resultaten bei, welche in dem siebentägigen Feldzuge das Preußische Heer und speciell auch die zweite Armee errangen. B. ist mit einer Lady Wynner verheirathet, spricht fertig Englisch und Französisch und ist zu politischen Missionen wiederholentlich verwendet worden. Ein in hohem Maße aufrichtiger, liebenswürdiger und braver Charakter, genießt er die allgemeine Verehrung Aller, die mit ihm in Berührung gekommen sind. Von ruhigem und klarem Verstande, mit genauer Kenntniß selbst des Details militärischer Dinge ausgerüstet, in jeder Lage schnell im Entschluß und rasch in seiner Ausführung, ist er im Stande, selbst die schwersten Verhältnisse zu beherrschen. Nach dem Kriege wurde er zum Generallieutenant befördert und, wie schon oben erwähnt, mit dem Divisionscommando in Düsseldorf betraut.

Blunderbüchse, ein kurzes Schießgewehr mit sehr weitem Rohr, aus dem ehedem beim Entern der Schiffe starke Schrote oder eine Ladung kleiner Kugeln geschossen wurden.

Bluse, s. Blouse.

Blüse, Leuchtfeuer an der Küste.

Blutbrüderschaft, der Bund zweier oder mehrer Krieger, einander bis zum letzten Blutstropfen zu beschützen, für den gefallenen Bundesbruder Blut-

rache zu nehmen und sich selbst zu ermorden, wenn diese nicht erlangt werden kann. Dies war auch das Verhältniß der alten germanischen Krieger zu ihren Anführern.

Blutfahne, s. Bannschild.

Bluthochzeit, Pariser, s. Bartholomäusnacht.

Blutrache ist die Sitte, den an einem Verwandten begangenen Mord an dem Mörder wieder durch Mord zu rächen. In Europa herrscht diese Sitte nur noch in Corsica, Montenegro und im Kaukasus.

Blyden, Wurfmaschinen, ähnlich den Katapulten, die vor dem Gebrauche der schweren Geschütze deren Stelle vertraten und selbst noch am Ende des 16. Jahrhunderts gebraucht wurden.

Boabdill, der letzte maurische Fürst in Spanien. Von Ferdinand dem Katholischen besiegt, floh er nach Afrika, wo er als Feldherr des Königs von Fez in einer Schlacht blieb (15. Jahrhundert).

Boadicea, Königin der Icener in Britannien im 1. Jahrhundert n. Chr. Sie nebst ihren Töchtern von den übermüthigen Römern entehrt, rief ihr Volk auf, stellte sich an dessen Spitze, vertrieb die römischen Besatzungen, metzelte an 70,000 Mann nieder und nahm Gift, als sie von neuen römischen Legionen besiegt zu werden fürchten mußte.

Bobruisk, Kreisstadt im russischen Gouvernement Minsk, seit neuerer Zeit eine der stärksten Festungen Rußlands, 23 Meilen südöstlich von Minsk, am rechten Ufer der Beresina und an der Mündung der Bobruika, hat einen wichtigen Landungsplatz und zählt (1860) 23,761 Einw. B. war, als das Gouvernement Minsk an Rußland fiel, noch ein unbedeutender Flecken, wurde 1795 zur Kreisstadt erhoben, seiner strategisch wichtigen Lage wegen bereits unter Alexander I. von 1810–1812 befestigt, 1812 von den Franzosen vergeblich belagert und später unter Nikolaus I. zu einem Bollwerk ersten Ranges umgeschaffen.

Boccanera, Giulio, Graf von Palma, genuesischer Admiral, Besieger der Mauren, Portugiesen und der Engländer unter Pembroke; starb 1373.

Bocca-Tigris, ein Theil des Mündungsgebietes des Tschu-kiang oder Perlenflusses im südlichen China. Der Eingang wird durch eine Reihe drohender Batterien und Forts (von den Engländern Bogue Forts genannt) vertheidigt, die auf nackten, steilen Felsenhöhen angelegt sind, wurde demungeachtet aber von den Engländern 1841 und 1857 forcirt. Unter den zahlreichen Inseln, die im Bassin des B.-T. liegen, ist Hong-Kong seit 1841 im Besitz der Engländer und gleichfalls stark befestigt.

Bocchetta, ein enger, hoher Paß der Ligurischen Apenninen zwischen Novi und Genua, bildet den Schlüssel von Genua bei einem Angriff von Nordost her, war oft der Gegenstand des Kampfes und ist mit drei vor Genua gelegenen Forts befestigt. Gegenwärtig führt die Eisenbahn von Alessandria nach Genua über denselben.

Bocken, 1) die Unsitte mancher Pferde, sich in schnellem Wechsel stauchend auf die Vorder- und Hinterfüße zu stürzen und dadurch unsichere Reiter abzuwerfen. Abzugewöhnen durch kräftiges Zusammenhalten des Pferdes. Mittel dagegen der Bockzügel. 2) B. der Schiffe, wenn sie, ähnlich der Bockbewegung des Pferdes, abwechselnd Vorder- und Hintertheil emporheben. Man sucht es durch zweckmäßige Vertheilung des Ballastes zu verhindern.

Bockgestell, Hilfsmittel bei Belagerungsarbeiten, den Arbeiter zu verbergen, besteht aus einem aufrechten Gestell, in welchem sich eine dichte Schicht von Faschinen befindet, und bildet also eine Art Schirm oder Blende.

Bockold (Bockolt, eigentlich Bockelson), Johann, geboren 1510 in Leyden (daher auch Johann von Leyden genannt), war erst Schneider, dann Schauspieler, trat in Amsterdam zu den Wiedertäufern (s. d.), ging 1533 mit Joh. Matth. Backer nach Münster, erlangte dort nach dessen Tode die Herrschaft, warf sich zum Propheten auf, ließ sich zum „König von Zion" ausrufen und führte die Vielweiberei ein. Nachdem Münster (s. d.) am 24. Juni 1535 von dem Bischof und den verbündeten Fürsten nach hartem Kampfe und tapferer Gegenwehr erobert worden war, wurde B. nebst mehren seiner Gefährten am 23. Januar 1536 daselbst auf grausame Weise hingerichtet.

Bocskai, Stephan, das Haupt der ungarischen Insurrection von 1604 bis 1606, geb. 1555, war der Oheim des Fürsten Sigmund Bathori von Siebenbürgen von mütterlicher Seite, wurde 1598 als Festungscommandant von Großwardein des Einverständnisses mit den aufständischen Siebenbürgen beschuldigt, deshalb seines Postens entsetzt und dann in seiner eigenen Burg von den kaiserlichen Truppen belagert. Er brachte indeß einen Theil derselben auf seine Seite, schlug 1604 die kaiserliche Hauptmacht und ließ sich, nachdem noch der protestantische Adel Ungarns und die Szekler sich ihm angeschlossen hatten, am 27. April 1605 zum Fürsten von Siebenbürgen ausrufen, lehnte aber den ihm vom Sultan Achmed I. in Ofen (das sich damals in türkischen Händen befand) angebotenen Königstitel von Ungarn ab. Da B. immer größern Anhang fand, schloß Kaiser Rudolph II. am 23. Januar 1606 zu Wien mit ihm Frieden, durch welchen den Protestanten die Religionsfreiheit gesichert und B. als Erbfürst von Siebenbürgen und mehren ungarischen Comitaten anerkannt wurde. B. starb indeß schon am 29. December 1606, ist aber jedenfalls als der Begründer der Religionsfreiheit für die Protestanten in Ungarn anzusehen.

Bodega, Ortschaft mit Fort im nordwestlichen Theile von Californien, an der ringsum geschlossenen Bodegabai, wurde 1812 von den Russen erbaut, aber später an Capitän Sutter überlassen.

Bodrun (Budrun), befestigte Hafenstadt im asiatisch-türkischen Ejalet Aidin, am Golf von Stankhio, hat eine Citadelle und 10,000 Einw. B. ist das alte Halicarnassus.

Bodt, Jean de, geb. 1670 in Paris, wurde 1700 brandenburgischer Hofbaumeister, später preußischer Generalmajor und Commandant von Wesel, trat 1728 in sächsische Dienste und starb 1745 als Generalfeldzeugmeister in Dresden. B. hat als Ingenieur, Fortificator und Luxusbaumeister einen großen Ruf erlangt; er befestigte Wesel, vollendete das von Nehring begonnene berühmte Zeughaus zu Berlin, baute das königliche Schloß in Potsdam und mehre Paläste in Berlin und Dresden.

Boduognatus, ein belgischer Heerführer, der 56 v. Chr. Cäsar ernsten Widerstand leistete.

Boëbodi, die Anführer, welche, der Sage nach, die Magyaren aus Asien nach Europa geführt haben.

Bogatyren (Gottgeweihte), russische Sagenhelden.

Bogen, die vierte Waffe in der Reihe der Waffenerfindung. Die Keule hat für die erste, der Spieß für die zweite zu gelten, die Schleuder für die dritte. Der B. hat in der Kriegsgeschichte früherer Zeiten eine sehr große Rolle gespielt, ist jetzt noch bei vielen Völkern gebräuchlich und wurde selbst noch auf dem großen europäischen Kriegsschauplatze von 1813 gesehen, da der Kaiser Alexander I. von Rußland von seinen fernen asiatischen Völkerschaften,

denen Feuergewehre noch ziemlich fremd waren, Nationalkrieger herbeiführte. Der B. besteht aus dem Bügel und der Sehne. Ersterer wrid aus mancherlei elastischem Holz, Rohr, Fischbein und Stahl gefertigt, die Sehne aus Thierdärmen und Sehnen gedreht. Bei einigen alten Völkern war es Sitte, die Bogensehnen aus den Därmen der erschlagenen Feinde zu drehen. Ursprünglich hatte der B. die einfache Form eines Zirkelstücks, und diese Form hat er bei den Scythen stets behalten. Bei andern Völkern dagegen machte sich früh der Sinn für Eleganz und Schönheit an ihm geltend und man gab ihm verschiedene zierliche Krümmungen, namentlich an den Enden eine halbkreisförmige kleine Ausbiegung. In der Mitte ließ man die beiden Hälften in einem Winkel zusammenlaufen, der entweder nach außen oder innen stand, verband auch wohl die nach innen gebogenen Bügelhälften durch ein gerades Stück. Anfangs mag der Bügel von einem zum andern Ende gleiche Stärke gehabt haben, später aber machte man ihn theils wegen zierlicheren Ansehens, theils auch wegen größerer Elasticität nach den Enden hin schwächer. Den hölzernen Bügeln wurde die Form dadurch gegeben, daß man sie, sobald sie aus frischem Holz geschnitzt waren, auf einen Formblock zwängte und so an dem Feuer trocknen und härten ließ. Berühmt durch die Kunst der Bogenfertigung waren im Alterthume zuerst die Griechen, die die B. aus Stahl fertigten und durch sogenannte eingelegte Arbeit von Perlmutter, Elfenbein, Knochen, Gold und Silber in eben solcher Weise auf's Köstlichste verzierten, wie es jetzt etwa mit den theuern Luxusjagdgewehren geschieht. Aber auch die wilden Völker bethätigten, wie noch heute, am B. ihren Schönheitssinn. Aus der Südsee und Amerika sind B. der Wilden zu uns gekommen, deren Schönheit in der Form und Ausschmückung Bewunderung erregt. Schon zu Abrahams Zeit war der B. als Waffe gebräuchlich, in wenig späterer Zeit wurde er allgemein, und zur trojanischen Zeit spielten schon die B o g e n s c h ü t z e n in allen Heeren eine große Rolle. Die Wirkung des B.'s war viel größer, als wir uns jetzt vorstellen mögen, wie denn auch die Größe desselben unsere Vorstellung übersteigt. Der B. hatte die Länge eines Mannes und häufig noch mehr. Zu seiner Spannung gehörte eine nervigere Faust, als man sie jetzt zu finden pflegt. Die Ausspannung des B.'s betrug gegen zwei Ellen, so daß, wenn die linke Hand den Bügel auf's Weiteste vom Leibe abdrängte, die rechte Hand die Sehne bis hinter das rechte Ohr zurückzog. Daher mußten auch die Pfeile eine Länge von circa zwei Ellen haben. Oben waren dieselben mit einer metallenen, verwundenden Spitze versehen, die bei vielen Völkern vergiftet wurde. Dieser Spitze gab man eine solche Schwere, daß der Pfeil einige Zoll hinter der Spitze seinen Wage- oder Schwerpunkt hatte. Der Schaft des Pfeiles bestand aus sehr zähem, aber leichtem Holz, mußte sehr gerade gearbeitet sein und war am Ende mit zwei Federstreifen besetzt, durch welche der Flug des Pfeiles regulirt wurde. Man schoß auf 300 bis 400 Schritt und die Gewalt des Schusses war so groß, daß bei einer Entfernung von 150 Schritten selbst starke metallene Schilde durchschlagen wurden. Nicht selten kam es vor, daß ein Pfeil einen Menschen völlig durchdrang. Als Erfinder nennen die Römer nach Plinius einen gewissen Scythes, die Chinesen Hori, die Griechen die Urbewohner von Kreta; allein die Bogenwaffe, dem menschlichen Verstande so nahe liegend, mag in vielen Ländern erfunden worden sein. Berühmt als B o g e n s c h ü t z e n waren die Griechen und Römer, welche letzteren durch den B. Ueberlegenheit über die Deutschen erlangten, da diese eine Fernwaffe verschmähten und es lieber mit Speer und Keule hielten. Die Germanen hatten oft durch die römischen Schützen schon großen Verlust erlitten, ehe es nach ihrer Ansicht eigentlich zum Kampfe gekommen war. In späterer Zeit wurden die Hunnen durch den B., den sie auch zu Pferde führten,

berühmt, wie denn überhaupt die slavischen Völker für Virtuosen auf diesem mörderischen Instrumente galten. Auch die Mongolen waren ausgezeichnete Bogenschützen. In Deutschland fand er nur beschränkten Eingang, da der Gebrauch eherner Rüstungen zur Ritterzeit dem Pfeile den größten Theil seiner Furchtbarkeit raubte; auch wurde der B. in Deutschland für eine feige Waffe gehalten und ein Ritter von Ehrgefühl mochte mit ihr nichts zu schaffen haben. Doch sah man das gemeine Kriegsvolk theilweis mit B. und Pfeil bewaffnet. In England wurde diese Waffe sehr cultivirt. Vom 13. bis 16. Jahrhundert haben durch sie die englischen Heere manchen Sieg gewonnen. Aus dem B. entstand die Armbrust, die eine Lieblingswaffe der deutschen Ritter wurde, auch ist der B. als die Wurzel einiger großen Wurfmaschinen zu betrachten, die bei Belagerungen angewendet wurden, aber nicht wie die römischen Balliste vermittelst eines Schnellbaums, sondern durch eine tauartige Sehne armbrustartig ihr Geschoß schleuderten.

Bogen in mathematischer Hinsicht ist der Theil eines Kreises. Die Größenbestimmung des B.'s nach Graden muß aus seinem Größenverhältniß zum Kreise, der stets 360 Grade (vier rechte Winkel) hat, berechnet werden.

Bogenschuß. Jeder Schuß, wenn ihm die Freiheit seines Laufes nicht abgeschnitten wird, wird zum B., denn auch die horizontal abgefeuerte Kugel muß sich in Folge der Attraction der Erde senken und so, einen Bogen bildend, endlich die Erde berühren. Man nennt aber lediglich denjenigen Schuß einen B., bei welchem die Kugel an ihrem Ausgangspunkte einen fast eben solchen Winkel mit der Horizontale bildet, als der ist, unter welchem sie das Ziel berührt. Die Kugel des Bogenschusses macht also erst eine Elevation und erleidet sodann eine Senkung. Die Bogenhälfte des Falles ist schärfer als die der Elevation und der Abfeuerungswinkel (Elevationswinkel) spitzer als der Aufschlagwinkel. Die Flugbahn des Bogenschusses ist eine längere als die des Horizontal-, Visir- oder Kernschusses, und ihre Verlängerung nimmt zu bis zum 45. Grade des Elevationswinkels, von diesem bis zu dem 90. Grade aber dergestalt wieder ab, daß die unter dem 90. Grade, also in rechtem Winkel oder vertical abgefeuerte Kugel gar keine zweckentsprechende Fernbahn durchläuft, sondern auf dem Abfeuerungspunkte wieder niederfällt. Bei Winkeln, die einander zu 90 Grad ergänzen, sind die Wurfweiten der Wurfgeschütze gleich, doch sind dabei Flugbahn und Flugzeit der Geschosse sehr verschieden. Da beim B. die Sicherheit des Treffens sich verringert, indem das Augenmaß das einzige natürliche Hilfsmittel ist, so ist der Visiraufsatz erfunden worden, der durch Maßzeichen, die nach Verhältniß der Pulvermasse, des Kalibers und der Entfernung berechnet sind, die Sicherheit des Schusses annähernd ermessen läßt. Die Vortheile des horizontalen Schusses sind bei kürzerem Ziele die größere Kraft, die größere Sicherheit des Treffens und die Terrainbestreichung. Diese Eigenschaften sind beim B. umso beschränkter, je größer der Elevationswinkel ist; dafür aber gewährt er den Vortheil einer größeren Flugbahn. Um aber jene Mängel auszugleichen, wendet man ihn hauptsächlich auf Hohlkugeln, Bomben &c. an, die am Platze des Zieles durch Explosion eine neue Wirksamkeit entwickeln. Ein anderer Vortheil ist namentlich bei Belagerungen gerade der, daß das mittle Terrain unbestrichen und disponibel bleibt. — Der B. wird in allen den Fällen zur Anwendung kommen, wo ein Ziel durch künstliche oder natürliche Deckung die Anwendung des directen Schusses verbietet.

Bogenschützen, s. Bogen.

Boges, ein Feldherr des Xerxes, der sich nach der Niederlage des Königs bei Salamis in diese Stadt warf und hier, von Cimon belagert, mit seiner Familie verbrannte.

Bohemund, der Name mehrer christlichen Fürsten von Antiochia. 1) B. I., ältester Sohn des normannischen Herzogs Robert Guiscard von Apulien, geb. um 1065, zeichnete sich schon 1081—85 in den Kriegen seines Vaters gegen den byzantinischen Kaiser Alexius aus, wurde aber nach dem Tode seines Vaters (1085) durch Intriguen seiner Stiefmutter vom väterlichen Throne ausgeschlossen und mußte sich mit dem Fürstenthum Tarent begnügen, während sein Stiefbruder Roger Apulien erhielt. Bald darauf brach der erste Kreuzzug aus, an welchem B. Theil nahm, um sich ein größeres Reich zu erobern. Im Herbst 1096 trat er an der Spitze einer bedeutenden Armee den Zug nach Palästina an, vereinigte sich in Epirus mit den übrigen Kreuzfahrern, trug 1097 wesentlich zum Sieg von Doryläum in Kleinasien bei, führte dann den Vortrab des Heeres über den Taurus nach Syrien und erhielt hier Antiochia, dessen Eroberung vorzugsweise sein Werk war, als Fürstenthum. Während das Kreuzheer weiter zog und sich Jerusalems bemächtigte, blieb B. in Antiochia zurück, um sich in seinem neuen Besitzthum zu befestigen. Allein von Feinden gedrängt, ging er 1104 wieder nach Europa, überließ die Vertheidigung von Antiochia seinem Waffengenossen Tancred, vermählte sich in Frankreich mit der Tochter des Königs Philipp I., sammelte hier ein neues Heer und führte dasselbe nach Griechenland, wo er im Herbst 1108 Durazzo vergeblich belagerte und, von Alexius zu einem nachtheiligen Frieden gezwungen, Griechenland ohne sein Heer verlassen mußte. Er begab sich nun nach Italien, um mit Hilfe des Papstes ein neues Heer zu werben, starb aber schon 1111 zu Canossa. 2) B. II., Sohn des Vor., erbte nach dessen Tode das Fürstenthum Antiochia, welches aber, da B. noch unmündig war, Tancred und nach dessen Tode (1112) Roger verwaltete. B. selbst trat die Regierung erst 1126 an, leistete dem König Balduin II. von Jerusalem kräftigen Beistand gegen die Sarazenen und fiel 1130 in einer Schlacht gegen den Sultan von Aleppo. 3) B. III., Enkel des Vor., übernahm die Regierung 1163, starb 1201 und war, ebenso wie 4) B. IV. (gest. 1233) und 5) B. V. (gest. 1251), ein unbedeutender Fürst. 6) B. VI., Sohn und Nachfolger des Vor., verlor am 17. Mai 1268 Antiochia (s. d. 1) an die Mameluken unter Sultan Bibars von Aegypten und mit der bald darauf erfolgenden Einnahme von Tripolis und Tyrus durch Seifeddin erreichte das christliche Fürstenthum in Syrien sein vollständiges Ende. Er starb 1274.

Böhmen (sonst Böheim), früher ein selbstständiges Königreich, jetzt ein zum österreichischen Kaiserstaate, und zwar zum cisleithanischen Theile desselben, bis 1866 aber zum Deutschen Bunde gehöriges Kronland, grenzt an Sachsen, Schlesien, Mähren, das Erzherzogthum Oesterreich und Baiern, umfaßt einen Flächenraum von 943,$_{70}$ geographischen Q.-M. und hat eine Bevölkerung von 4,705,525 Einwohnern, wovon der Nationalität nach gegen 62 Procent Slaven (Czechen), gegen 37 Procent Deutsche, über $1^1/_2$ Procent Angehörige anderer Stämme und der Religion nach gegen 97 Procent Römische Katholiken, gegen 2 Procent Protestanten und über $1^1/_2$ Procent Juden sind. Die Deutschen wohnen namentlich in den Grenzdistricten. B. gehört bis auf geringe Theile dem Stromgebiet der Elbe an, welche im Nordosten des Landes entspringt, bei Melnik schiffbar wird und rechts die Cydlina, Iser und Pulsnitz, links die Aupa, Metlau, Adler, die schiffbare Moldau (mit Luschnitz, Wottawa, Sazawa und Beraunka), die Eger und Biela aufnimmt. Der Boden ist höchst fruchtbar, wie überhaupt B. zu den ergiebigsten und gesegnetsten Ländern Europas gehört und auch in industrieller Hinsicht die hervorragendste Stellung unter den österreichischen Provinzen einnimmt. Der Culturzustand des Landes beruht vorzugsweise auf dem Einflusse des deutschen Elementes. Die Hauptstadt des Landes ist Prag, wo sich auch der Sitz des Generalcommandos für B. und die

Landesuniversität befinden. Die bedeutendsten Eisenbahnen B.'s sind die Linien von Prag über Leitmeritz nach Bodenbach (Anschluß nach Dresden), von Prag über Kralup nach Turnau und Reichenberg (Anschluß nach Zittau ꝛc.), von Prag nach Pardubitz (Anschluß nördlich an die schlesischen Bahnen und südlich nach Wien) und von Prag über Pilsen nach Cham (Anschluß nach Nürnberg, Regensburg und München); außerdem giebt es noch verschiedene Zweig- und Seitenbahnen; zahlreiche andere Bahnen sind im Bau begriffen und projectirt. B. hat eine gedrängte, gut abgerundete Form und ist in militärischer Beziehung für Oesterreich eine sehr wichtige Provinz. Kann der Feind, wie das viele Kriege, namentlich in neuerer Zeit, bewiesen haben, nicht gehindert werden, einzubringen, so ist es doch bei guter Umsicht des Feldherrn leicht, ihn mit geringen Mitteln an großen Fortschritten zu hindern. Das Land ist von Gebirgen eingeschlossen, die in kettenmäßiger Aufstellung großen Theils die böhmische Grenze zu einer fast natürlichen Länderscheide machen. So bilden, von den Quellen der Elbe (an der Nordostgrenze B.'s) in westlicher Richtung laufend, das Lausitzer Gebirge, das Sächsisch-Böhmische Sandsteingebirge und das Erzgebirge bis nach Hof (an der Nordwestgrenze) einen selten durchbrochenen, nach B. zu (südlich) meist steil abfallenden Höhenzug, welcher B. nördlich gegen Sachsen abschließt, während von den Quellen der Elbe an in südöstlicher Richtung das Riesengebirge und andere Zweige der Sudeten in gedrängten, zum Theil schwer passirbaren Höhenzügen das Land umgeben und wie eine Brustwehr die Nordostgrenze gegen Schlesien decken. Ein gleiches Verhältniß besteht auf der südwestlichen Grenze, wo B. an Baiern stößt. Hier spannt sich der Böhmer Wald von Eger bis Rosenberg an der südlichen Spitze aus. Auch dieses Gebirge ist meist sehr schlecht zu passiren, da der mittle Kamm steil, zerrissen, mit undurchdringlichem Wald bestanden ist und Heerzügen eine Menge von Hindernissen entgegenstellt. Auf der langen Südostseite ist die Grenze weniger gut gedeckt, da die hier befindlichen Gebirge, z. B. die mährischen, sie nicht sowohl begleiten als durchschneiden. Doch grenzt B. hier an andere österreichische Provinzen und bedarf daher weniger einer Schutzmauer. Im Innern machen Gebirge und Ströme den Krieg für den Fremden schwierig. Moldau und Elbe, die Hauptströme des Landes, theilen es in drei Theile und bilden zwei Wasserscheiden. Ein national-böhmisches Heerwesen bestand zwar zur Zeit der ersten Herrschaft Oesterreichs in B., ist aber durch die wiederholten Aufstände ebenso wie im Königreich Polen verloren gegangen. Zwar hat B. ein gesondertes Generalcommando, aber dies ist nur einem Militärgouvernement gleich zu achten, denn es erhält alle Ordres aus dem Ministerium zu Wien und kann durch beliebige Personen nach der Bestimmung des Kaisers besetzt werden, durchaus nicht bloß durch Czechen. Beliebige österreichische Truppen besetzen die böhmischen Militärplätze und die böhmischen Rekruten treten in beliebige österreichische Regimenter. Das Land hat im Innern einige Festungen, so am Zusammenfluß der Adler und Elbe Königgrätz, wenig davon entfernt Josephstadt, am Zusammenfluß der Eger und Elbe Theresienstadt und am mittlern Laufe der Moldau Prag. Indem wir im Fernern auf die einzelnen Sonderartikel und den Artikel Oesterreich verweisen, erwähnen wir nur das Wichtigste aus der böhmischen Kriegsgeschichte. — Die Bojer, ein celtisches Volk, wurden von Cäsar aus Gallien verdrängt. Ein Theil ließ sich im heutigen B. nieder und gab ihm den Namen Bojohemum, woraus der Name Böheim und dann Böhmen entstanden ist, so wie auch die Bojer nach ihrer Verdrängung durch die Markomannen dem jetzigen Baiern den Namen gegeben haben. Es drängten sich in der Folge verschiedene Völker durch B., eines immer das andere mit dem Schwerte bekämpfend. Erst im 5. und 6. Jahr-

hundert kamen die Slaven hinein. Zuerst war B. ein Bestandtheil des großen Sarmatenreiches, das Lech, der erste König der Polen, gründete. Aber er gab ein Stück davon seinem Bruder Czech (spr. Tzschech), und von ihm haben die B. den Namen Czechen (Czechy) angenommen. Von den Avaren unterjocht, machten sie sich unter Samo frei und bekämpften 630 n. Chr. die Franken siegreich. Zunächst tritt nun in B.'s Kriegsgeschichte der sagenreichen ältesten Zeit (ungefähr um 740) der berühmte Mädchenkrieg unter Wlasta, der Freundin der Königin Libussa, ein. Libussa ist die Stammmutter des böhmischen Königsgeschlechtes und ihre geschichtliche Wahrheit kann nicht bestritten werden. Was den Krieg der wüthenden Heldenmädchen betrifft, so fehlt ihm ein historischer Grund sicherlich nicht. Wenigstens bestand er in einer Empörung der Frauen gegen den König Przemysl, der sich Unziemliches gegen einige derselben erlaubt haben mochte. Daß die Frauen es nicht beim Schmähen und Intriguiren bewenden ließen, sondern zu den Waffen griffen, ist um so weniger zu bewundern, als in jener Zeit auch die Frauen zum Kampfe berufen waren und die Waffe ihrer Hand gar nichts Fremdes war. 805—807 drangen die Franken unter Karl dem Großen in B. ein, siegten, setzten sich aber in dem Lande nicht fest, daher ihre Siege ohne Erfolg waren. Die Franken wiederholten den Krieg 846, wurden aber 849 von den B. auf's Haupt geschlagen. Im Jahre 895 stellten sich die B. freiwillig unter den Schutz des deutschen Reiches, um sich der Ungarn und der feindseligen slavischen Bundesvölker zu erwehren, woraus später die Vereinigung mit dem deutschen Reiche hervorgegangen ist. Innere Kriege erschütterten längere Zeit den jungen Staat, wonach er sich durch siegreiche Waffen zu Ende des 10. Jahrhunderts über Mähren bis Polen ausdehnte. Allein die Polen unter Boleslaw eroberten das Verlorene wieder. Doch kam Mähren durch einen neuen Krieg 1055 wieder an B. Im Jahre 1086 wurde B. zum Königreich erhoben, in Anerkennung des kriegerischen Beistandes, den es dem deutschen Reiche geleistet hatte. Im 12. Jahrhundert war B. von einem gräßlichen innern Kriege erfüllt, der alle eigenen Quellen erschöpfte und den Staat auf lange Zeit zu Grunde richtete. Es war ein Kampf verschiedener Großen um den Thron. Und während dieser zerrüttenden Periode leistete B. dem deutschen Reiche in Deutschland wie in Italien Hilfe, schlug sich mit den Ungarn und hatte einen selten unterbrochenen Krieg mit Polen zu bestehen, das sich in alle innere Angelegenheiten mischte. Endlich trat aus dem Haufen der thronsüchtigen Kämpfer zu Ende des 12. Jahrhunderts Ottokar I. als anerkannter und von dem deutschen Kaiser belehnter Herzog oder König von B. hervor. Die Verwirrung dauerte indessen fort, da Ottokar sich mit Heinrich dem Löwen in ein Bündniß einließ und der deutsche Kaiser sich bewogen finden mußte, ihm das Lehen wieder zu entziehen und es dem Bischof von Prag in gerechter Rücksicht seiner für Ottokar geleisteten Vorschüsse zu geben. Ottokar's Bruder bewaffnete die Mähren, um Ottokar zu rächen und wieder auf den Thron zu bringen, wurde aber geschlagen, Ottokar selbst, der gegen den Bischofherzog bewaffnet heranzog, wurde geschlagen und so dauerten die zerrüttenden Kämpfe, in denen weder das Heerwesen an Cultur, noch das Land an Gestaltung gewann, fort, bis Ottokar auf's Neue zum Throne gelangte und 1198 vom Kaiser Philipp, dem er seine Stimme gegeben hatte, als König beliehen und vom Papst anerkannt wurde. Nun gewann B.'s Kriegsgeschichte wenigstens mehr System und Form. Auf Veranlassung des Papstes wurde Ottokar dem Kaiser Philipp untreu und schloß sich an den Gegenkaiser Otto IV. B. konnte bei dem Kriege nicht ganz unbetheiligt bleiben, aber dieser endete bald mit Kaiser Philipps Tode 1208. Als aber auf des Papstes Betrieb Ottokar auch Otto untreu wurde, entsetzte ihn dieser und ernannte seinen ältesten Sohn

zum König. Friedrich II. schlug aber Otto und bestätigte Ottokar wieder, worauf dieser klüglich sogleich die Primogeniturerbfolge einführen und seinen Sohn als Thronfolger anerkennen ließ. 1230 folgte Wenzel I. Unter ihm hatte B. vielfältige kriegerische Zusammentreffen mit dem Herzogthum Mähren und dem Erzherzogthum Oesterreich; den größten Kriegsruhm erwarb es sich aber durch seine Theilnahme an der Schlacht bei Liegnitz und die große Niederlage, die es den Mongolen bei Olmütz (1241) beibrachte. Die B. verfolgten unter Jaroslaw von Sternberg die Mongolen durch Oesterreich mit solchem Erfolge, daß Europa sich für lediglich durch B. gerettet halten mußte. 1247 kam es zu neuem Kriege zwischen dem Könige und seinem Sohne Ottokar II. Doch eroberte der Vater Prag und brachte den Sohn zur Unterwürfigkeit (1249). Ottokar II. bestieg 1253 den Thron. Er war von Oesterreich und Steiermark zum Herzog gewählt worden, und um auf diese Wahl nachträglich umso mehr Anspruch zu begründen, ehelichte er die österreichische Herzogswitwe Margaretha. Doch machte ihm der König Bela IV. von Ungarn das Gewonnene streitig und nach einem mit wenig Glück geführten Kriege mußte Ottokar sich mit Oesterreich begnügen. B. unternahm darauf einen Kriegszug gegen die heidnischen Preußen zu Folge Bündnisses mit dem Deutschen Ritterorden mit 60.000 Mann, führte dann 1257 und wiederum 1265—67 Krieg gegen Baiern und eroberte Eger, das es behielt, führte auch 1260 einen siegreichen Krieg gegen Bela von Ungarn und gewann dadurch Steiermark wieder. Darauf kamen durch Uebereinkunft Kärnthen, Krain und Friaul an B. und es hatte nun, bis zum Adriatischen Meere reichend, seine größte Ausdehnung erlangt. 1271—73 führte B. Krieg mit Ungarn. Aber der verhängnißvollste Krieg entstand aus Ottokar's Nichtanerkennung der Wahl Rudolphs von Habsburg. Ottokar hatte selbst als König die Kaiserkrone zwei Mal abgewiesen und hielt daher umso weniger einen armen schweizerischen Grafen ihrer würdig. Rudolph sprach ihm daher Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain als verwirkte Lehen ab. Innere böhmische Zwiste machten den Krieg gefahrvoll, daher Ottokar vor dem Eintritt entscheidender Schläge die streitigen Länder herausgab und Rudolph anerkannte. Doch blieb das Verhältniß zwischen dem Kaiser und König gespannt, und ein neuer Krieg entstand 1278, der durch die Schlacht auf dem Marchfelde bei Wien mit des Königs Tode endete. Da Ottokar's Sohn, Wenzel II., unmündig war, so wurde durch die Mutter und einige regierungssüchtige Große wieder ein innerer Krieg hervorgerufen, an den sich wiederholte Revolutionen anschlossen. 1292 trug B. vergebens seine Waffen nach Polen, um das Herzogthum Krakau an sich zu bringen, und trug wenigstens den Ruhm heim, Krakau am 28. Sept. erstürmt zu haben. 1293 nahm B. an dem Kriege Albrechts von Oesterreich gegen den Gegenkaiser Adolph von Nassau Theil und war auf Seite Albrechts, des Siegers. Trotzdem überzog Albrecht B. unter sehr unhaltbaren Vorwänden im Jahre 1304 mit Krieg, wurde aber von den B. geschlagen, und bald darauf starb König Wenzel II. (1305). Im folgenden Jahre wurde Wenzels Sohn, Wenzel III., ermordet. Es entstand eine verhängnißvolle Königswahl, aus der neue Kriege sich entwickelten, da der Kaiser Albrecht die Wahl eines seiner Söhne mit Waffengewalt durchzusetzen entschlossen war. Sein Sohn Rudolph starb zwar bei der Belagerung von Horazdiowitz, aber Albrecht bekämpfte nun auch den Herzog Heinrich von Kärnthen, weil die Wahl auf ihn gefallen war. Die Streitigkeiten endeten mit Albrechts Tode, begannen aber wieder mit der Kaiserwahl Heinrichs VII. aus dem Hause Luxemburg, der seinen Sohn mit einer böhmischen Prinzessin vermählte und ihn mit B. belehnte. Heinrich, ein sehr schwacher Fürst, floh in seine Erblande und sein Sohn Johann wurde 1311 König. An dem Kriege Ludwigs von Baiern und Friedrichs des Schönen nahm

B. eifrigen Antheil auf Ludwigs Seite und trug zum Siege von Mühldorf bei (1322). Inzwischen wurde durch Oesterreich, noch mehr durch Johann selbst Unzufriedenheit in B. erregt. Aus dieser entstand ein Revolutionskrieg, der von Heinrich von Lipa mit österreichischen Mitteln geführt wurde. Dieser Krieg, in dem der König der Unterliegende war, endete 1318. Johann verschaffte B. einen großen Länderzuwachs ohne Krieg, der jedoch durch die politischen Speculationen des Kaisers Ludwig, wozu die Vermählung seines Sohnes mit Margaretha Maultasch das Mittel war, sehr geschmälert wurde. B. verlor in dem Kärnthenschen Erbfolgestreite Kärnthen. 1337 unternahm B. einen Heereszug gegen Litthauen, der 1344 wiederholt wurde, doch ohne Erfolg. Nach dem Jahre 1345 erhoben sich, durch den Kaiser Ludwig angeregt, alle Nachbarn gegen B. Aber Johann, obschon erblindet, griff sogleich zu den Waffen, schlug die Ungarn und Polen, schloß mit ihnen Frieden und schaffte B. dadurch Ruhe. Diese wurde 1346 dadurch unterbrochen, daß der König einen Bund mit dem Könige von Frankreich gegen England schloß und Theil an dem Kriege nahm. Er blieb in demselben bei der Schlacht von Creci. Unter Karl IV., seinem Sohne, der zum deutschen Kaiser gewählt wurde, hatte B. eine Zeit des Friedens, sein goldenes Zeitalter 1346—78. Auch unter Wenzel IV. (als deutscher Kaiser Wenzel I.) hatte B. wenig Krieg. Um so mehr wurde es ein Schauplatz von Revolutionen, 1388 durch Marquard von Wartenberg, 1393 durch die unzufriedene Geistlichkeit, 1394 durch Jobst von Mähren, 1396 durch den Hof- und Landadel. Die Unzufriedenheit drang zu den deutschen Fürsten; ein Theil derselben entsetzte 1400 Wenzel und wählte Ruprecht von der Pfalz. Wenzel rüstete, aber sein Muth reichte nicht für einen ernsten Krieg hin. Die Unruhen in B. dauerten fort, und des Kaisers herrschsüchtiger Bruder Sigismund nährte sie durch Gewaltschritte, die Wenzel nur um so mehr mit seinem hohen Berufe und seiner königlichen und kaiserlichen Würde in Widerspruch brachten. Sigismund rang ihm endlich 1410 die kaiserliche Würde ab. Bei allem dem spielte Waffengewalt eine große Rolle, doch war von einem eigentlichen Kriege nicht die Rede. Wenzel erlitt noch mannigfache Mißhandlungen und starb 1419, als eben die größte böhmische Revolution, der hussitische Krieg, die er selbst mit veranlaßt hatte, ihre Entwickelung nahm. Kaiser Sigismund machte sogleich auch auf die Königswürde in B. Anspruch, und dies war eine Hauptanregung zu dem langen und blutigen Hussitenkriege. Da nämlich Sigismund auf dem Landtage zu Brünn die hussitische Lehre nicht anerkennen mochte und die Unterdrückung derselben forderte, wies man seine Thronbewerbung zurück. Sigismund, von seiner schwachen Partei ermuntert, suchte sich das Verweigerte durch Waffengewalt zu erzwingen und rückte 1420 mit einem Heere vor Prag, die Krönungsstadt. Es kam zur Schlacht. Ziska, der an der Spitze der hussitischen Partei stand, schlug den Kaiser entscheidend und befreite B. bald ganz von feindlichen Truppen. Auf dem Landtage in Czaslau wurde Sigismund jedes Ansprnchs auf die Krone verlustig erklärt und der Großfürst Witold von Litthauen zum König ernannt, statt dessen aber der Prinz Sigismund Koribut als Stellvertreter und Regent anerkannt (1424). Während dessen ruhten die Waffen nicht, vielmehr bekämpften sich die Parteien im Innern, und Sigismund nährte die kriegerischen Zerwürfnisse heimlich in listiger Weise, weil er wußte, daß B. ihm desto sicherer in die Hand falle, wenn es seine Kräfte in nutzloser Weise geschwächt habe. Doch währte es lange, ehe seine Erwartungen sich der Erfüllung näherten, und oft wurde er sogar in ihnen gänzlich getäuscht: so gegewannen die B. die Schlacht bei Aussig 1426 und blieben überhaupt überall Sieger, wo sich ihnen eine Macht von der kaiserlichen Partei entgegenstellte. Doch gewann die katholische Partei zeitweise erheblichen Einfluß, wodurch die

Verwirrung im Innern sich mehrte. Der Regent Koribut glaubte sie für die stärkere zu halten und sich ihr anschließen zu müssen, bewirkte dadurch aber nur, daß man ihn in Haft nahm und absetzte. Sigismund machte sogleich einen neuen großen Waffenversuch, wurde aber in eben solcher Weise wie 1420, 1421 und 1422 zurückgewiesen. Zudem rächten die Hussiten jeden Angriff auf sie nun auch außer ihrem Lande in furchtbarer blutiger Weise, so namentlich im Meißnischen. Ihre Heereszüge erregten Schrecken durch ganz Deutschland und brachten den Kaiser zu der Ueberzeugung, daß hier mehr durch List und Unterhandlungen als durch Gewalt zu gewinnen sei. Er gab sich also den Schein größerer religiöser Freisinnigkeit und ließ seine Parteien in diesem Sinne wirken. Doch war bei seinen Anträgen 1429 das früher Geschehene noch zu wenig vergessen. 1431 kam es zu neuen Unterhandlungen, die sich mehre Jahre hinzogen, während welcher die dem Kaiser geneigte Partei sich aber so verstärkte, daß sie unter dem Landesverweser von Riesenburg Prag nehmen und die Taboriti'sche Partei 1434 bei Lipau entscheidend schlagen konnte. Nun erleichterten sich die Unterhandlungen mit dem Kaiser Sigismund, und dieser wurde als König angenommen, nachdem er sich verpflichtet, die böhmischen Rechte zu respectiren und nichts im Widerspruche mit der böhmischen Religionsfreiheit zu thun oder zu fordern. 1436 wurde Sigismund gekrönt, starb aber schon im folgenden Jahre. Eine doppelte Königswahl, hervorgegangen aus dem Haß der beiden böhmischen Parteien, rief einen neuen Krieg hervor, indem Sigismunds Schwiegersohn, Albrecht von Oesterreich, von den Pragern, dagegen Wladislaw von Polen von den Hussiten gewählt, sich bekämpften. Die Hussiten und polnischen Hilfstruppen wurden geschlagen und Albrecht bestieg den Thron, doch waltete der Kampf fort fast bis zu seinem nahen Tode 1439. Die österreichische Partei war jetzt zwar nicht alleingebietend, aber so überlegen, daß sie die Wahl des nachgeborenen Sohnes Albrechts, Wladislaws, umso leichter durchsetzen konnte, da der Herzog von Baiern die Gegenwahl nicht annahm. Es mußte, da Wladislaw noch in der Wiege lag, eine Regentschaft erwählt werden. Sie bestand aus drei Personen, unter denen Georg Podiebrad in der Kriegsgeschichte vorzugsweise einen Namen erhalten hat. Podiebrad war ein entschiedener Hussit. Als seine beiden Regentschaftsgenossen, von Neuhaus und von Rosenkranz, die eben so entschiedene Anhänger des Papstes waren, gemäß der Beschlüsse des Florenzer Concils die Freiheit des hussitischen Glaubensbekenntnisses vernichten wollten, griff Podiebrad zum Schwerte, versammelte die Wehrhaften seiner Partei, erstürmte 1448 Prag, nahm Neuhaus gefangen und schlug 1450 den Markgrafen von Meißen, der unverständig genug war, auf Zureden von Neuhaus' Sohne, für Neuhaus Rache nehmen zu wollen. Podiebrad ließ noch einmal den hussitischen Waffenruhm, den er kluger Weise nicht seiner Partei, sondern dem böhmischen Volke zuerkannte, emporblitzen und gewann dadurch die Achtung der Gegenpartei in eben solchem Maße, als die Verehrung der seinigen. Demzufolge wurde er ohne Einspruch zum Reichsregenten erhoben (1452). Doch schon im folgenden Jahre bestieg Wladislaw, wenngleich noch ein Knabe, den Königsthron. Aber schon nach vier Jahren (1457) starb er. Eine Menge Regenten bewarben sich nun in ihrem oder ihrer Söhne Namen um die böhmische Königskrone. Allein Podiebrad's hohes Ansehen, das er noch dadurch, daß er sich der katholischen Partei gewissermaßen genähert, vergrößert hatte, entschied. Der Erzbischof von Prag sogar war sein eifrigster Fürsprecher; genug, er wurde 1458 zum König erhoben. Georg Podiebrad war ein heldenhafter und weiser König, unter dem das zerrüttete Land sich bald erholte, doch hielt er es mit guter Absicht nicht frei vom Krieg. So nahm er 1462 an dem Kriege des Kaisers Friedrich III. gegen dessen Bruder Albrecht Theil, den er zur Unterwürfigkeit zwang. Zwischen

den Religionssecten suchte er stets einen Zwischenweg zu behaupten. Doch brachte es die katholische Partei, als er einen päpstlichen Gesandten, der sich unehrerbietig gegen ihn betragen, hatte verhaften lassen, wieder zu Unruhen, die Podiebrad durch das Schwert stillen mußte. Aus diesem Kriege gegen die Schlesier und die altkatholische Partei B.'s entstand ein Krieg gegen den deutschen Kaiser, der 1468 begann und von Podiebrad's Sohne, Victorin, mit entschiedenem Glück geführt wurde, bis König Matthias von Ungarn, in der Hoffnung, B. für sich zu gewinnen, Partei für den Kaiser nahm und den Kampfplatz mit einem überlegenen Heere betrat. Er besiegte die B. in Mähren und ließ sich zum Reichsverweser von B. ernennen. Sobald er aber in das Innere B.'s drang, trat ihm Podiebrad in Person entgegen und schloß ihn bei Deutschbrod so ein, daß er zu capituliren gezwungen war; Podiebrad, zu edel, entließ ihn gegen das Versprechen, von weiteren Feindseligkeiten abzustehen. Matthias aber, sein königliches Wort brechend, setzte den Krieg fort, ließ sich 1469 in Breslau zum König von B. ausrufen, wurde aber von den B. in Mähren geschlagen. Podiebrad behielt hinfort die Gewalt, starb aber schon 1471. Nun stritten Polen und Ungarn in einem von Untreue häufig befleckten Kriege um die böhmische Krone, bis 1479 dieselbe dem Prinzen Wladislaw von Polen zu Theil wurde, B. aber den Ungarkönig durch Abtretung bedeutender Gebiete (Schlesien, Mähren und die Lausitz) beruhigte. 1483—85 tobte in B. wieder ein Krieg der Religionsparteien, dadurch entstanden, daß der König sich nicht zwischen die Parteien gestellt, sondern der einen ganz beigetreten war. Diese Unruhe dauerte trotz Religionsfrieden und verändertem Verhalten des Königs fort und artete zuletzt in einen politischen Bürgerkrieg aus, der 1502 begann und bis 1517, jedoch mit Unterbrechungen, dauerte. Die lutherische Lehre gab in B. zu späteren Ereignissen einen sehr starken Impuls. Der Herzog von Oesterreich, Ferdinand, den die B. 1526 zum König erwählt hatten, versprach zwar die Rechte der religiösen Parteien nicht anzutasten und zwang sich auch zu Schonung derselben, konnte aber nicht umhin, beim Ausbruche des Schmalkaldischen Krieges an seines Bruders, Karls V., Seite sich gegen den Schmalkaldischen Bund, also gegen die Lutheraner, zu erklären, und forderte nicht nur, daß das jetzt größtentheils lutherische B. ihm zu Bekämpfung seiner Glaubensgenossen ein Heer stelle, sondern ihm auch den Durchzug nach Sachsen mit seinen Ungarn gestatte. Die B. erklärten, gegen die Bundesgenossen nicht kämpfen, auch fremde Kriegsvölker nicht durch das Land lassen zu wollen, und beriefen sich auf ihre Rechte. Allein dadurch verloren sie gerade ihre Rechte bei dem unglücklichen Verlaufe des Schmalkaldischen Krieges. König Ferdinand drohte solchen Ungehorsam auf das Strengste zu ahnden, forderte den Ständen ihre wichtigsten Rechte ab und verlangte Anerkennung der Erbfolge in seinem Geschlechte. Die Prager fügten sich diesen Forderungen nicht, und so erfolgten die Belagerung Prags 1547, dessen Eroberung und ein großes Blutgericht. Von da ab war B. mit dem Hause Oesterreich verbunden, und obschon es durch dasselbe den Ruhm der Selbstständigkeit und des Wahlrechts verloren, so gewann es durch dasselbe nun ein ruhigeres Bestehen und eine Volkswohlfahrt, wie es sie früher kaum kennen gelernt hatte. Unter Maximilian und unter Rudolph hatte B. wenig Krieg. Rudolph bestätigte die durch Ferdinand verletzte Religionsfreiheit. Zu Anfange des 17. Jahrhunderts störte nur der Bruder des Königs, Matthias, der nach dem Throne rang, die Ruhe, wodurch aber die B., indem sie dem Könige ein Heer stellten, im Vergeltungswege sich ihre früheren Religionsrechte verschafften (1609). Sie wurden in dem bekannten Majestätsbriefe gesichert, der später von Ferdinand in unrühmlicher Weise vernichtet wurde. Matthias ruhte umso weniger, als Rudolph ihn von der Thronfolge auszuschließen beschlossen hatte. In-

dessen stifteten Rudolphs eigene Truppen, das berüchtigte sogenannte Passauer Kriegsvolk, fast mehr Unheil als Matthias' Heer, welches 18,000 Mann stark 1611 einrückte. Er eroberte Prag, zwang Rudolph zur Abdankung und ließ sich selbst krönen. Matthias entschlug sich nun immer mehr der Verbindlichkeiten, die er früher direct und indirect gegen die böhmischen Protestanten übernommen hatte. Der Majestätsbrief wurde verletzt und die Böhmen forderten vom König Gerechtigkeit. Dieser entgegnete mit gebieterischem Trotz. Der Streit beschäftigte die zu Prag versammelten Stände, und in der Hitze desselben wurden am 23. Mai 1618 zwei kaiserliche Räthe und ein Secretair zum Fenster hinabgestürzt. Jetzt war beim Kaiser Matthias auf Verzeihung nicht mehr zu rechnen. Es blieb nichts übrig als Bewaffnung des Volkes und Widerstand, und damit begann der Dreißigjährige Krieg. Matthias starb vor Beendigung des Streites, und der Erzherzog Ferdinand, der eifrigste Katholik, forderte die Krone. Die Böhmen aber wählten den Pfalzgrafen Friedrich, der auch nach B. kam, aber, da er ein Calvinist war, wenig Unterstützung fand. Ein Heer von 30,000 Mann, von Ferdinands Bundesgenossen, dem Herzog Maximilian von Baiern geführt, drang durch Oesterreich nach B. und schlug den König Friedrich am 8. Nov. 1620 am Weißen Berge vor Prag dergestalt, daß er B. flüchtend verlassen mußte, und nun begann in B. ein furchtbares Blutgericht, mit welchem der unerbittliche Kaiser Ferdinand alle Volks- und Ständerechte vernichtete. Von hier an besaß B. keine selbstständige Kriegsgeschichte mehr. Seine Geschichte, wie große Opfer es auch den späteren Kriegen hat bringen müssen, ist nur ein Theil der österreichischen, auf die in Weiterem zu verweisen ist. In der neuesten Zeit ist B. in kriegsgeschichtlicher Hinsicht namentlich dadurch wieder merkwürdig geworden, daß es 1866 der Hauptschauplatz des Preußisch-Oesterreichischen Krieges war, dessen Entscheidungsschlacht am 3. Juli bei Königgrätz (Sadowa) geschlagen wurde.

Böhmisch Brod, Bergstadt im böhmischen Kreis Prag an der Prag-Wiener Eisenbahn, mit 2400 Einw. Hier im Hussitenkriege Sieg der Calixtiner über die Taboriten; auf Seiten der Letzteren fielen beide Procope.

Böhmisches Adelskreuz, eine von Franz II. 1814 für die böhmischen Edelleute, die ihm eine Leibwache gebildet hatten, gestiftete Ordensdecoration.

Boisblanc Dauphin, Urban von, war in den Hugenottenkriegen einer der thätigsten Heerführer der Ligue gegen Heinrich IV., unterwarf sich aber dann diesem, wurde 1589 Marschall von Frankreich, 1604 Gouverneur von Anjou und starb 1628.

Boisot, Ludwig, in Frankreich geboren, wurde 1573 holländischer Admiral, errang 1574 einen großen Sieg über die spanische Flotte vor Middelburg, durchbrach im folgenden Jahre die spanische Blokadeflotte vor Leuthen und ertrank 1577 bei einem Versuch, Lebensmittel nach Zierikzee zu bringen.

Boitzenburg, Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, an der Elbe, 7 Meilen oberhalb Hamburg, und an der Berlin-Hamburger Eisenbahn, hat 3568 Einw. Hier wurde Heinrich der Löwe 1191 vom Grafen Bernhard von Ratzeburg geschlagen. Waldemar von Dänemark zerstörte das Schloß von Boitzenburg 1207. Im 14. Jahrhundert wurde die Stadt befestigt. Im Dreißigjährigen Kriege wurde sie 1628 von Wallenstein und 1631 von den Schweden eingenommen.

Bojaren, 1) sonst in Rußland die aus den edelsten Familien des Landes genommenen höchsten Reichsbeamten; sie bildeten eine eigene Adelshierarchie, genossen viele Vorrechte und hatten großen Einfluß auf die Regierung. Mehre Großfürsten suchten deshalb ihre Macht zu brechen, doch erst Peter d. G. hob die Bojarenwürde gänzlich auf und setzte an ihre Stelle die Reichsräthe und

den Verdienstadel (Tschin). 2) In den Donaufürstenthümern (Rumänien) noch jetzt der Adel, in zwei Classen zerfallend: Großbojaren, aus deren Familien die Woiwoden erwählt wurden, und Kleinbojaren.

Boje, ein schwimmendes, gewöhnlich aus einer festgeankerten Tonne bestehendes Warnungszeichen von Untiefen, Klippen und Sandbänken.

Bojeletschi, Dorf bei Krajowa in der Walachei. Hier 27. Sept. 1828 Sieg (durch Ueberfall) der Russen unter Geismar über die weit überlegenen Türken.

Boji (Bojer), ein aus Gallien vertriebenes celtisches Volk, welches Böhmen und Baiern den Namen verliehen hat.

Bolanpaß, wichtiger Gebirgspaß aus dem nördlichen Indien durch Beludschistan nach Afghanistan, die einzige fahrbare Verbindung zwischen dem nördlichen Sindh und Khorassan, bildet einen Theil der großen Straße von Schikarpur über Dadur nach Kandahar. Der B. ist von großer strategischer Wichtigkeit und namentlich in der neueren Kriegsgeschichte durch den im März 1839 stattgefundenen Uebergang des britischen Heeres nach Afghanistan (s. d.) berühmt geworden.

Bolarum, britische Militärstation im Gebiete des Nizam in Ostindien.

Boleslaw, der Name mehrer Könige von Polen, Herzöge von Schlesien, Böhmen ꝛc., unter denen in kriegsgeschichtlicher Hinsicht vorzugsweise folgende Könige von Polen hervorzuheben sind: 1) B. I., der Große, Sohn von Mieczislaw, bestieg 992 den Thron, theilte Polen in Districte, baute in jedem ein Castell, führte das Aufgebot des Adels und der Städte ein, vertrieb die Russen und Böhmen aus dem Lande und wurde im J. 1000 gekrönt. Nach dem Tode des deutschen Kaisers Otto III. eroberte er die Lausitz und Meißen, 1018 Kiew, machte die Russen tributpflichtig und starb 1025, nachdem er Polen zu einem Reich von 28 Millionen Einwohnern erweitert hatte. 2) B. II., der Kühne, geb. 1042, Sohn Kasimir's I., kam 1058 zur Regierung, besiegte die Ungarn, Preußen und Russen, regierte höchst tyrannisch, erschlug den Erzbischof von Krakau, wurde deßhalb vom Papst in den Bann gethan und 1081 von seinen Unterthanen vertrieben, flüchtete dann nach Ungarn und starb 1083 in einem Kloster in Kärnthen. 3) B. III. mit dem Beinamen das Schiefmaul, geb. 1085, Sohn von Wladislaw Hermann, theilte nach seines Vaters Tode 1102 mit seinem natürlichen Bruder Sbignew, regierte aber nachher allein, schlug die Pommern, gerieth dann mit dem deutschen Kaiser Heinrich V. in Krieg, besiegte ihn bei Breslau, verfolgte ihn nach Böhmen, schlug ihn dort abermals, ebenso später die vereinten Russen und Ungarn, theilte 1038 das Reich unter seine Söhne und starb 1039, nachdem er in 47 Schlachten Sieger gewesen war.

Bolivar, Simon, genannt el Libertador (d. i. der Befreier), der Held der südamerikanischen Freiheitskriege, geb. 25. Juli 1783 zu Caracas, stammte aus einer altadeligen spanischen Familie, wurde von seinem Oheim, dem Marquis de Palacios, erzogen, studirte in Madrid Jurisprudenz, erwarb sich dann auf der Polytechnischen Schule zu Paris militärische Kenntnisse, bereiste nachher einen großen Theil von Europa, kehrte 1803 nach Caracas zurück, ging aber 1804 wieder nach Frankreich und bildete sich hier vielseitig weiter aus. Auf der Rückreise nach der Heimath besuchte er 1809 noch die Vereinigten Staaten und faßte hier vollends den Entschluß, sein Vaterland von der spanischen Herrschaft zu befreien. In Venezuela eingetroffen verband er sich sofort mit der Partei der Mißvergnügten und wurde nach dem Aufstand von Caracas 1810 von der Junta nach England gesandt, von wo er 1811 mit Waffen zurückkehrte. Er focht nun als Obristlieutenant im Insurrectionsheer unter Miranda, mußte aber nach dem Siege der Spanier nach Curaçao flüchten. Allein

schon im Sept. 1812 trat er aufs Neue wieder auf den Kriegsschauplatz der Insurrection und zwar diesmal in Neugranada und wurde sehr bald die Seele des ganzen Freiheitskrieges. Zum General ernannt schlug er die Spanier in mehren blutigen Gefechten, zog am 4. August 1813 siegreich in Caracas ein, wurde von der Armee als Befreier Venezuela's begrüßt und trat als Dictator an die Spitze der Republik. Er schlug nun die Spanier Anfang 1814 bei Agua caliente und bei Carabobo, erlitt aber am 10. Juni 1814 bei La-Puerta eine entscheidende Niederlage, wodurch Venezuela wieder in spanische Hände kam. B. selbst war genöthigt, nach Jamaica zu flüchten, wo er zu Kingston beinahe das Opfer eines Meuchelmörders geworden wäre. Er ging dann nach Haiti, sammelte dort die zerstreuten Insurgenten, kehrte mit diesen im Dec. 1816 nach Venezuela zurück und übernahm aufs Neue die Dictatur. Nachdem nun B. in den folgenden Jahren wiederholte Siege über die Spanier unter Morillo erfochten hatte, wurde er von dem am 15. Febr. 1819 in Angostura eröffneten Congreß, in dessen Hände er die Dictatur niederlegte, zum Präsidenten und Oberbefehlshaber des Heeres ernannt und führte dann im Juni desselben Jahres ein Heer über die unwegsamen Cordilleren nach Neugranada, nahm Tunja, schlug die Spanier am 25. Juli bei Pantano de Bargas, namentlich aber am 7. August bei Boyaca entscheidend und zog am 10. August in Santa Fé de Bogota ein. Darauf folgte am 9. Sept. die Vereinigung der Staaten Venezuela und Neugranada zu einer Republik unter dem Namen Columbia, zu deren Präsident B. ernannt wurde. In den folgenden Jahren reinigte er, namentlich am 24. Juni 1821 durch den Sieg bei Carababo, das Land vollends von den Spaniern. Ebenso vertrieb er in den Jahren 1823 und 24 die Spanier aus Nieder- und Oberperu, welches ihn 1825 gleichfalls zum Dictator ernannte. Oberperu constituirte sich nun als eigner Staat, nannte sich, zu Ehren B's., Bolivia und schloß, gleich Peru, mit Columbia ein Schutz- und Trutzbündniß ab. Im Jahre 1826 wurde B. aufs Neue zum Präsidenten von Columbia erwählt, ebenso auch 1827 in Peru. Da aber sehr bald Streitigkeiten zwischen den einzelnen Staaten ausbrachen und Venezuela sich von der Columbischen Union trennte, legte B. am 27. April 1829 seine Stelle nieder und starb am 10. Dez. 1830 in dem Dorfe San Pedro bei Santa Marta. Seine Leiche wurde in Folge eines Congreßbeschlusses 1842 von Santa Marta nach Caracas gebracht und ihm hier zu Ehren ein Triumphbogen errichtet. Vgl. Histoire de Bolivar par le Général Ducoudray Holstein, Paris 1831, 2 Bde.

Bolivia, Republik im Westen von Südamerika, grenzt im Norden und Nordosten an Brasilien, im südlichen Osten an Paraguay, im Süden an die Argentinische Conföderation und Chile, im Westen an den Stillen Ocean und Peru, umfaßt einen Flächenraum von 24,015 oder nach Anderen von 39,638 geogr. Q.-M. mit (1858) 1,987,352 Einw. einschließlich 24,500 wilden Indianern. Ungefähr drei Viertel der Gesammtbevölkerung besteht aus civilisirten, zum Christenthum bekehrten Indianern. Das Land ist durch die Doppelketten der Cordilleren und Anden gebirgig, die hier zahlreiche Vulcane haben und sich im Ancohumani oder Sorata und Illimani bis zu 23,000 Fuß erheben. Der größte Theil des Landes gehört durch den Beni und Marmore und deren zahlreiche Zuflüsse zum Gebiet des Amazonenstroms, der südliche Theil durch den Pilcomayo zu dem des Rio de La Plata. Der Boden ist bei dem milden Klima in den Thälern und Niederungen höchst fruchtbar; im Südwesten liegt die wüste Küstenstrecke Atacama. Die wichtigsteu Producte sind Kaffee, Zuckerrohr und Baumwolle; der Metallreichthum des Landes ist ebenfalls groß, namentlich auch an Gold und Silber. Die Haupterwerbsquellen bilden Viehzucht

und Bergbau, die Landwirthschaft liegt noch sehr darnieder; die commercielle und industrielle Entwickelung ist durch die Lage B.'s im Binnenlande, wie durch den Mangel an Verkehrsstraßen sehr gehindert. Der einzige Hafen B.'s ist Cobija, der Weg zu demselben, wie zu dem im südlichen Peru gelegenen Arica führt auf beschwerlichen Pässen über die Cordilleren. In neuester Zeit sind durch die aufblühende Dampfschifffahrt auf dem Amazonenstrom und dem Rio de La Plata und deren großen Zuflüssen auch für B. günstigere Aussichten eröffnet worden. Der Seehandel ist hauptsächlich in den Händen der Engländer, Franzosen und Nordamerikaner. Die Staatsform ist nach der Verfassungsurkunde (Code Boliviano) vom 25. Aug. 1826 die Repräsentativrepublik. An der Spitze der Executive steht ein auf vier Jahre zu wählender Präsident, ihm zur Seite ein der Nationalversammlung verantwortliches Ministerium aus vier Departements (Auswärtige Angelegenheiten; Inneres, Justiz und Unterricht; Krieg und Marine; Finanzen). Die Gesetzgebende Körperschaft ist die Nationalversammlung; sie zerfällt in 3 Kammern: Tribunen, Senatoren, Repräsentanten. Die Finanzen sind wohlgeordnet; B. hat keine auswärtige Schuld. Staatsreligion ist die römisch-katholische; an ihrer Spitze ein Erzbischof und Metropolit. Die einzige höhere Bildungsanstalt ist die Universität zu Chuquisaca; außerdem gibt es mehre Gymnasien. Das stehende Heer beläuft sich auf 2000 Mann, die Miliz auf ungefähr 15,000 Mann. Das Wappen ist in 4 Felder getheilt: oben fünf Sterne in blau; in der Mitte rechts ein Brodbaum, links ein Paco (Art Lama); unten eine Abbildung von Potosi. Ueber dem Schilde halten zwei Genien das Diplom der Freiheit mit dem Namen der Republik. Die Flagge ist dunkelroth mit zwei senkrechten grünen Streifen und fünf von Lorbeer- und Oelzweigen umgebenen Kronen. Von Orden besitzt B. einen Orden der Ehrenlegion, 1836 vom damaligen Präsidenten Santa Cruz gestiftet. In administrativer Hinsicht ist der Staat in 9 Departements getheilt. Die Hauptstadt ist je nach der herrschenden Partei wechselnd, jetzt Sucre (früher Chuquisaca).

B. bildete ehedem einen Theil des Culturstaates der Inkas von Cuzco und seine frühere Geschichte fällt daher mit der von Peru zusammen. In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde das Land den spanischen Waffen unterworfen und dann dem bereits unter spanischer Herrschaft stehenden Vicekönigreich Peru einverleibt, 1780 aber unter dem Namen Charcas zu dem neugebildeten Vicekönigreich La Plata geschlagen. Der zu Anfang des 19. Jahrhunderts ausgebrochene südamerikanische Unabhängigkeitskampf erstreckte sich auch bald auf diesen Gebietstheil der spanischen Besitzungen, wurde hier Anfangs zwar durch die spanischen Waffen niedergehalten, aber durch den Sieg von Tamasla d. 1. April 1825 zu Gunsten der Bevölkerung entschieden. In Folge davon proclamirte das Land am 6. August 1825 seine Unabhängigkeit, stellte sich als Repräsentativrepublik unter den Schutz Simon Bolivar's und gab sich, diesem zu Ehren, am 11. August den Namen Bolivia. Am 25. Mai 1826 trat ein Congreß zusammen und nahm die von Bolivar entworfene Verfassung an. Seitdem hat der neue Staat seine Unabhängigkeit gewahrt, war aber wie die übrigen südamerikanischen Republiken fortwährend der Schuplatz von Revolutionen und inneren Parteikämpfen. In Folge des im Jahre 1866 zwischen Chile und Peru einer- und Spanien andererseits ausgebrochenen Krieges schloß B. im Januar 1867 mit Chile, Peru und Ecuador eine Allianz gegen Spanien ab, ohne daß es jedoch zu Feindseligkeiten zwischen Spanien und B. gekommen wäre.

Bolkenhayn, Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz (Schlesien), an der Wüthenden Neiße, mit 2087 Einw. Dabei die Ruinen der Bolkoburg, eines vom Herzog Bolko erbauten und vom Herzog Boleslaw I. zu einer starken Veste gemachten Schlosses, welches im Hussitenkriege 1427 von den

Böhmen erobert und verbrannt wurde. Die Stadt wurde im Dreißigjährigen Kriege 1642 und 1645 von den Schweden geplündert und verbrannt.

Bollwerk, gleichbedeutend mit Bastion (s. d.) oder Bastei, bedeutet die Vorbaue auf den Bruchstellen der Umfassungslinie einer Festung. Sie sind die Hauptpunkte der Festungen, indem sie eine directe und durch Bestreichung der Walllinien eine indirecte Vertheidigung ausüben, durch ihre Gegenseitigkeit aber, in welcher ihre indirecten Feuer sich schneiden und zu sogenannten Kreuzfeuern werden, die Vertheidigungskraft ungemein erhöhen. Das Bollwerk oder die Bastion wird aus zwei Facen und zwei Flanken gebildet. Die Facen als die vorliegendsten Theile sind dem äußeren Terrain, dem Angriffsterrain, in doppelter Frontstellung zugekehrt und stoßen in der sogenannten Punte, dem Bollwerks-puncte oder der Bollwerksspitze, unter einem annähernd rechten, gewöhnlich stumpfen Winkel zusammen. Ihre Länge beträgt $^1/_3$ der äußeren Polygonseite. Man nennt sie auch die Gesichtslinien. Je spitzer der Winkel im Bollwerkspuncte, desto näher tritt die Kreuzung des Feuers an die durch das Kreuzfeuer gedeckten Umfassungswerke, nämlich das vor der Courtine liegende Ravelin; doch entsteht damit der Nachtheil, daß der Angreifer außer der Gefahr dieses Kreuzfeuers näher an die Festung dringen kann. Ist der Facenwinkel im Bollwerkspuncte stumpf, so tritt der Kreuzpunct des Feuers weiter nach außen und das entfernte Terrain wird auf einem größeren Raume bestrichen. Hierbei sind die Nachtheile weniger erheblich. Aus der genauen Abwägung derselban ist daher der Grundsatz entstanden, diesen Winkel nie unter 60 Grad spitz, wohl aber stumpf bis zu 120 Grad anzulegen. An die Face stößt die Flanke oder Streichwehr. Sie ist die Verlängerung der Face unter veränderter Richtung. Die veränderte Richtung aber geht aus dem Zwecke derselben hervor, denn die Flanke hat nicht das Außenterrain, sondern den Graben und die ihn bekleidenden Umfassungswerke, den Wall oder die Courtine und Contrescarpe zu bestreichen und muß daher zum Graben, als seinem Hauptwirkungsbereiche, in einer solchen Stellung sich befinden, daß ihn ihre Geschütze ohne Nothstellung bis zum Ende der Aussichtslinie bestreichen. (Nothstellung der Geschütze nämlich ist diejenige, wenn die Linie des Rohrs (Schußlinie) nicht unter rechtem Winkel auf die Linie der Brustwehr stößt, sich also zwischen Brustwehr und Geschütz auf der einen Seite ein spitzer, auf der anderen Seite ein stumpfer Winkel bildet. Es ist in die Augen springend, daß eine solche Geschützstellung, bei welcher die Schießscharten schräg eingeschnitten sein müssen, den Nachtheil einer unbequemeren Bedienung hat.) Sollte nun also die Face geradlinig bis zur Courtine oder dem Mittelwall fortlaufen, also mit der Courtine unter einem stumpfen Winkel zusammenstoßen (in welchem Falle das Bollwerk einen ausspringenden Winkel bilden würde), so würden natürlich die im Hintertheil der Face zur Bestreichung des Grabens befindlichen Geschütze Nothstellung erhalten müssen. Damit dies nun aber nicht geschehe, wird die Face unter einem stumpfen Winkel gebrochen und perpendikulär oder nach Verhältniß wenigstens annähernd perpendikulär bis zur Courtine fortgeführt. Diese hintere so gerichtete Fortsetzung der Face heißt die Flanke und hat gewöhnlich die Hälfte der Facenlänge, also nicht viel mehr, als daß sie den Graben vollkommen beherrscht. Der Winkel, unter welchem die Flanke vom einen Endpuncte der Face ausläuft, heißt der Schulterwinkel und der Punct dieses Winkels, unter welchem Face und Flanke zusammenstoßen, heißt Schulterpunct. Der Punct, in welchem die Flanke auf die Courtine oder den Mittelwall stößt, heißt Courtinenpunct. Zwei Facen und zwei Flanken bilden die vollständige Bastion oder das Bollwerk. Die Courtine erstreckt sich von einem Bollwerk zum andern, die Courtinen verbinden daher sämmtliche Bollwerke miteinander. Den Facen gibt man eine Länge bis

zu 200 Fuß. Ihre Größe bestimmt die Größe des Bollwerks und diese richtet sich nach dem lokalen Verhältniß in Hinsicht der Vortheile, die sich dem Angreifer darbieten. Die Ausdehnung des Bollwerks bis zum Bollwerkswinkel soll nicht größer sein, als der Facenraum bis zur Spitze von den Flanken aus mit Kartätschen bestrichen werden kann. Die Flanken werden zum Zwecke einer kräftigeren Grabenvertheidigung bisweilen verdoppelt, auch wohl verdreifacht und hießen dann etagirte, terrassirte oder abgesetzte Flanken. Sie sind in solcher Weise ausgeführt, daß die Batterien, terrassenförmig über und hinter einander stehend, über einander wegfeuern. Diese Verstärkung der Grabenvertheidigung hat in der Praxis sich keineswegs so bewährt, daß durch sie ein Graben unpassirbar geworden wäre, und da durch sie ohnehin der Nachtheil entsteht, daß das Bollwerk an der Flanke stürmbarer wird, so ist man von ihrer Anwendung zurückgekommen. Dagegen sind die kasemattirten Etagenflanken, bei denen die Batterien völlig gedeckt über einander stehen, weit vortheilhafter. Läßt man die Flanken sich schräg auf's Innere des Bollwerks zurückziehen (was aber nach den neuen Festungsbausystemen fast nie mehr vorkommt), so erhält der äußere Schulterwinkel ein Bollwerksohr (Schulterwehr, Orillon) und die Flanke heißt dann eine gedeckte oder zurückgezogene. Da aber auf die Länge der Flanke viel Werth gelegt werden muß und man ihr das nicht verloren gehen lassen mag, was das Bollwerksohr ihr wegnimmt, so rückt man sie in die Courtinenlinie um ebenso viel, als das verlorene Stück beträgt, ein. Daraus geht aber wieder die Nothwendigkeit hervor, die Courtine in einer gewissen Entfernung zu brechen und sie schräg auf den Endpunct der zurückgezogenen Flanke zu richten. Der sich dergestalt zurückziehende Theil der Courtine heißt Brisure. Die Brisure ist ein Theil der sogenannten Nebenflanke, welche nur beziehungsweise zum Bollwerk gerechnet werden kann und nur dann vorhanden ist, wenn der Bollwerkswinkel gegen die Regeln der neuen Fortificationskunst ein mehr als jetzt gewöhnlich spitzer ist. Von da ab nämlich, wo die nach innen gehende Visirlinie der Bollwerksface auf die Courtine trifft, bis zu dem Courtinenpuncte, heißt die Courtine-Seitenflanke und wird zum Bollwerk gerechnet, weil die auf dieser Strecke der Courtine aufgestellten Geschütze die Face bestreichen und durch ihr Feuer die Flanke decken. Man dehnt auch wohl um diese Schußlinie zu gewinnen, die Brisure weiter aus, als es sonst gebräuchlich ist. Die stumpfen Bollwerkswinkel haben in neuerer Zeit die Seitenflanken als zwecklos verdrängt und andere Deckungsanstalten hervorgerufen. Der Raum in dem Bollwerk zwischen den beiden Facen heißt die Bollwerkskehle. Denkt man sich die Courtinen verlängert, so schneiden sie sich mitten im vorderen, bei der Brisure im hinteren Kehlraume. Dieser Schneidepunct heißt der Kehlpunct des Bollwerks. Ist die Anlage eine völlig regelrechte, so muß eine durch den Kehlpunct bis zum Bollwerkspuncte gezogene Linie, welche die Capitale des Bollwerks heißt, dieses in zwei gleiche Hälften theilen. Wenn das Bollwerk vor dem Walle abgesondert sich befindet, heißt es abgerückt; tritt es ganz in die vorliegenden Werke hinein, so heißt es detachirt. Ist die Spitze des Bollwerkswinkels abgeschnitten, so heißt das Bollwerk abgestumpft, hat es statt des geradlinigen Abschnittes einen eingehenden (was jedoch selten vorkommt und kaum einen rechtfertigenden Zweck hat) Winkel, so heißt das Bollwerk tenaillirt. Ist das Bollwerk mit dem Wall in gleicher Höhe mit Erde ausgefüllt, so heißt es voll; ist der innere Raum in der Mitte leer, so ist es ein hohles oder Kesselbollwerk. Es gibt auch halbe Bollwerke, nämlich da, wo nur von einer Seite der Angriff des Belagerers möglich ist.

Bollwerkskehle, B.'sohr, B.'spunct s. Bollwerk.

Bollwerksthurm (Tour bastionée), ein von Vauban vorgeschlagener, im Hintergrunde des detachirten Bollwerks liegender, durch den Wallgraben abge-

geschlossener und im Walle liegender fünfseitiger Thurm, in dessen unterstem Gewölbe sich 3 Pulvermagazine und mehr andere Depotlocale befinden. Der obere innere Theil ist auf den 54 Fuß langen Flanken kasemattirt und mit Geschützen besetzt, die zu zweien auf den Graben nach beiden Seiten gerichtet sind und dessen Vertheidigung vergrößern. Die Plateforme ist von einer starken Brustwehr umgeben und mit 8 Geschützen besetzt, deren Zweck die Frontalvertheidigung des Bollwerks ist.

Bologna, Provinz des Königreichs Italien (bis 1859 Legation des Kirchenstaates), 66 Q.-M. mit (1862) 407,452 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt, eine der ältesten, größten und reichsten Städte Italiens, liegt am Fuße der Apenninen, zwischen den Flüssen Reno und Savena, an einem Kanal, ist Knotenpunct der Eisenbahnen von Modena (resp. Mailand und Verona), Ferrara, Ancona und Livorno, von einer festen Mauer im Fünfeck umgeben, Sitz des Präfecten, eines Erzbischofs und des Generalcommandos des 3. Militärdepartements, hat eine berühmte Universität (die älteste Italiens, angeblich schon 425 vom Kaiser Theodosius II. als Rechtsschule gegründet), eine Ingenieur- und Artillerieschule, viele andere wissenschaftliche Anstalten, zahlreiche großentheils prächtige Kirchen, eine Rüstkammer, eine Modellkammer für Marine- und Kriegswissenschaft, lebhafte Industrie und Handel und zählt (1862) 109,395 Einw. Die Gründung der Stadt B. fällt in das graueste Alterthum, wahrscheinlich wurde sie schon vor Rom von den Etruskern erbaut, hieß erst Felsina und wurde dann von den Römern Bononia genannt. Nach vielen inneren Kämpfen unterwarf sie sich 1513 freiwillig dem Papste und wurde nun Delegation. Im J. 1796 kam B. durch die Franzosen zur Cisalpinischen Republik, später zum Departement Reno des (französischen) Königreichs Italien und fiel 1815 wieder an den Kirchenstaat zurück. Im Jahre 1831 war B. der Mittelpunct des „Vereinigten Italiens“ und des republikanischen Aufstandes, der am 4. Febr. hier ausbrach und sich über einen großen Theil des Kirchenstaates ausbreitete. Der Cardinal-Legat wurde zur Flucht gezwungen, darauf eine provisorische Regierung eingesetzt, der Aufstand aber sehr bald durch österreichische Waffen unterdrückt und die päpstliche Regierung wieder eingesetzt. Doch schon am 21. Dec. 1831 brach die Revolution aufs Neue aus; am 28. Januar 1832 rückten die Oesterreicher abermals ein und behielten nun die Stadt bis zum 31. November 1838 besetzt. An den italienischen Unabhängigkeitskämpfen von 1848 und 49 nahm B. lebhaften Antheil und lieferte dem piemontesischen Heere viele Freiwillige. Am 8. August 1848 versuchte ein österreichisches Corps sich B.'s durch einen Handstreich zu bemächtigen, wurde aber von der Bevölkerung gezwungen, sich mit Verlust von Todten und Gefangenen zurückzuziehen. In Folge des österreichisch-sardinischen Friedens kehrten die Oesterreicher mit Zustimmung des Papstes Pius IX. 1849 nach B. zurück; doch wurde das österreichische Corps, welches am 8. Mai die Stadt besetzen wollte, von der Bevölkerung mit Geschützfeuer empfangen und es gelang demselben erst nach achttägigem Kampfe und wiederholtem Bombardement die Stadt zu nehmen. Von da an war B. bis zum Ausbruch des Italienischen Krieges von 1859 ununterbrochen von den Oesterreichern besetzt. Im November 1859 fiel die ganze Provinz vom Kirchenstaate ab und schloß sich im März 1860 mit der Romagna an Sardinien an. Seit dem 17. März 1861 bildete B. einen integrirenden Theil des Königreichs Italien.

Bomarsund (d. i. Sperr- oder Riegelsund), 1) Meerenge im Bereiche der zu Rußland gehörigen Alandsinseln; 2) ein danach benanntes kasemattirtes Fort auf der Insel Aland (s. d.), welches im Jahre 1854 von den Engländern und Franzosen erobert wurde. Der Admiral Charles Napier führte die eng-

lisch-französische Ostseeflotte, die eine Division französischer Landtruppen unter dem Befehle des Generals Baraguay d'Hilliers trug. Am 7. August legte sich die Flotte vor die Feste. Ein Theil der Division wurde gelandet, bis zum 13. waren die Angriffsarbeiten fertig und bis zum 16. war die Beschießung mit solchem Erfolge fortgesetzt worden, daß die Festung sich ergeben mußte und der Commandant, General Bodisco, mit der 2000 Mann starken Besatzung in Gefangenschaft fiel. Die Alandsinseln blieben bis nach dem Frieden in den Händen der Sieger, welche die Festungswerke zerstörten. Die Eroberung an sich selbst war keineswegs eine einflußreiche.

Bombarde, vor Erfindung des Schießpulvers eine Wurfmaschine für Belagerungen, später die schweren Geschütze, in Deutschland besonders mörserartige Geschütze, aus denen Steine geworfen wurden. Der Name ist veraltet.

Bombardement, die Beschießung eines Platzes oder sonstigen Objectes aus Mörsern mit Bomben.

Bombardier, diejenige Gattung der Artillerie, welche absonderlich Haubitzen und Mörser bedient. In Preußen bilden die Bombardiers eine höhere Klasse der Artilleristen und werden höher besoldet. Sie stehen dem Oberkanonier der gewöhnlichen Artillerie gleich.

Bombardiergaliotten, stark, aber flach gebauete Kriegsfahrzeuge, den Kanonenböten ähnlich, die mit 2 Mörsern armirt werden. Die Mörser der zweimastigen stehen auf dem Vordertheile, der dreimastigen auf der Seite. Diese Galioten haben einen flachen Boden und darum so wenig Tiefgang, daß sie dicht an das Land segeln können, worin ihr vorzüglicher Werth besteht. Erfinder Renaud im 17. Jahrhundert.

Bombay, Präsidentschaft des Indobritischen Reiches, erstreckt sich längs der Westküste der Vorderindischen Halbinsel und umfaßt einschließlich Sindh und des erst 1862 von der Präsidentschaft Madras hinzugekommenen Districtes Nordcanara an unmittelbaren Besitzungen $6781_{,79}$ Q.-M. mit 12,438,103 Einw. und an Subsidien- und Schutzstaaten $1431_{,46}$ Q.-M. mit ungefähr 2,300,000 Einw., im Ganzen also ein Areal von $8213_{,25}$ Q.-M. mit einer Bevölkerung von ungefähr 14,738,000 Einw. Die Insel B., von dem gegenüber liegenden Festland nur durch einen schmalen Meeresarm getrennt, hat einen Flächenraum von 2 Q.-M. und gegen 800,000 Einwohner; auf ihr liegt außer der Stadt B. noch im Norden die Stadt Mahim. Diese Insel war seit 1530 im Besitz der Portugiesen, wurde 1661 an England abgetreten und kam 1668 an die Ostindische Compagnie. Die gleichnamige Hauptstadt der Präsidentschaft, nächst Calcutta die bedeutendste See- und Handelsstadt Ostindiens, liegt auf der Südostseite der gleichnamigen Insel, hat einen geräumigen, sicheren Hafen (Hauptstation der indo-britischen Flotte), eine Citadelle, mehre Forts, ein Seearsenal, großartige Werfte und Docks, viele prächtige Bauwerke, zahlreiche Unterrichtsanstalten, höchst regen Verkehr, befördert durch Dampfschifflinien und Eisenbahnen, und zählt über 750,000 Einwohner, ein buntes Gemisch von Hindu, Muhamedanern, Parsen, Juden ꝛc. Da die alten Festungswerke für den jetzigen Umfang der Stadt zu eng geworden waren, so hat man 1863 mit deren Abtragung und Errichtung neuer Forts auf den benachbarten Inseln begonnen. Die Stadt B. wurde 1530 von den Portugiesen zu erbauen begonnen, war bis 1661 in den Händen derselben, wurde dann an die Engländer abgetreten und 1668 Sitz des Präsidenten der Besitzungen der Ostindischen Compagnie.

Bombe, hieß am Platze der Erfindung der Bomben ursprünglich der Zünder, durch welchen das Feuer in die innere Brandmasse geleitet wurde, die Kugel aber wurde Sprengkugel zur Bezeichnung ihrer Eigenschaft genannt. Die

Erfindung wird dem Fürsten von Rimini, Pandulf Malatesta (14. Jahrh.), zugeschrieben. Er mag durch die Brandtöpfe, welche schon vor Erfindung des Schießpulvers von Ballisten geschleudert wurden, darauf geführt worden sein. Die ersten Bomben bestanden aus zwei hohlen Hälften, die zusammenkittet und durch eiserne Reifen verbunden wurden. Sie wurden wie die jetzigen Bomben mit Spreng- oder Brandmasse gefüllt. Beim Schuß brannte man erst den Zünder mit der Hand an, ehe man abfeuerte. In der Folge hat man die Kunst des Bombenwesens sehr vervollkommnet. Man gießt sie jetzt aus einem Stück in eine Sandform und über einen Kern, der aus einer mit Thon überzogenen Strohkugel besteht. Jeder Bombe muß gleich beim Guß durch Einsetzung eines Zapfens in die Form ein Brandloch gegeben werden. Ist die Bombe nur dazu bestimmt, durch Zerspringen und Umherschleudern ihrer Scherben zu wirken, so bewendet es beim Brandloche. Ist sie dagegen bestimmt, das beschossene Object, z. B. Häuser, Magazine und dergl. in Flammen zu setzen, in welchem Falle sie mit einer Zündmasse (Brandsatz) gefüllt wird, die, sobald sie in Brand gerathet, flüssig wird, so muß die Bombe außer dem Mundloche noch mehre (3—5) Ausflußlöcher (Brandlöcher) erhalten, durch welche der brennende Brandsatz ausfließt. Man ladet auch wohl Bomben mit Brandsatz und Sprengmasse, damit sie, wenn der Brandsatz ausgeflossen, auch noch durch ihr Springen Zerstörung anrichten. Die eiserne Schale der Bombe, deren Stärke $^1/_6$—$^1/_7$ des Durchmessers beträgt, ist jetzt von gleichmäßiger Stärke. Früher gab man der dem Zünder entgegengesetzten Seite größere Stärke, in der Meinung, daß die Bomben dann auf diesen schweren Theil, nicht aber auf den Zünder, wodurch der Brand dessen erstickt oder derselbe heruntergeschlagen werden könne, falle. Diese Einrichtung ist aufgegeben worden, da man gesehen, daß der Zünder allein schon die Haltung der Bombe im Fluge bestimmt. In der Nähe des Mundlochs sind zwei Ohren mit einem Strickhenkel angebracht, damit man die Bombe vermittelst des Bombenhakens tragen und in den Mörser heben kann. Man gießt Bomben bis zu 180 Pfund Schwere. In früheren Jahrhunderten glaubte man durch Größe der Geschütze und Kugeln große Resultate zu erreichen und bauete riesenmäßige Mörser, die Kugeln bis zu 500 Pfund schossen. Diese Geschützriesen sind längst beseitigt, und nur bei der Marine werden theilweise noch ungewöhnlich große Mörser gebraucht. Doch kommen wohl auch jetzt noch ungewöhnliche Erscheinungen dieser Art als Curiositäten vor. So hatten 1832 die Franzosen einen Riesenmörser von 60 Centimeter Kaliber in ihren Batterien. Dieses Geschütz war freilich ein Kind gegen die ungeheuerliche Bombe, mit der die Franzosen 1688 die Stadt Algier auf einen Schuß zertrümmern wollten. Sie erforderte eine Füllung von 7000 Pfund Pulver, aber man konnte sie nicht empor schießen. In dem nordamerikanischen Kriege versuchte man 1863 mit sogenanntem griechischen Feuer gefüllte Bomben, die aber die gehegten Erwartungen nicht erfüllten. Es wurden deren wiederholt in das belagerte Charleston geschleudert, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Bombenfrei, gleichbedeutend mit bombensicher. Man sagt dies von Gebäuden oder Batterieen und Magazinen, die eine bombenwiderstehende Bedachung haben.

Bombenkanonen, ein vom französischen General Paixhans für 84 und 168 Pfund schwere Kugel (= 25- und 50pfündern) erfundenes Zwittergeschütz, welches Hohlkugeln schießt, wegen der Größe des Kalibers dem Mörser eben so nahe als wegen der Länge des Rohrs, das zehn Kugeln Durchmesser mißt, der Kanone verwandt ist. Die Kammer ist konisch. Diese große Gattung von Bombenkanonen wird nur zur See, in Strandbatterien und bei Belagerungen verwendet. Kleinere Bombenkanonen, aus welchen Granaten geschossen werden

und die man im Felde gebraucht, werden jetzt ziemlich allgemein mit dem entsprechenden Namen Granatkanonen (s. d.) benannt. Die Bombenkanonen werden in der Regel aus Eisen gegossen. Sie sind, da sie sowohl Voll- als Hohlkugeln schießen, für den Bogenschuß ebenso als für den horizontalen Schuß eingerichtet.

Bombenmine, Mine mit Bomben geladen, kommen nur in Nothfällen vor.

Bombenwagen, in welchem der Transport der Bomben bewirkt wird.

Bomfin, Jose Graf von, geb. 1787 zu Peniche in Estremadura, kämpfte 1828 als Oberst für die Rechte der Königin Maria da Gloria gegen Dom Miguel, unterlag aber, stellte sich 1832 unter die Fahne Dom Pedro's, zeichnete sich als General im Kriege gegen Dom Miguel aus, war 1837—41 mit kurzer Unterbrechung Kriegsminister und stand seitdem wiederholt an der Spitze liberaler Militärbewegungen, so daß er Ende 1846 zur Deportation nach Afrika verurtheilt wurde. Im Mai 1847 amnestirt, kehrte er nach Portugal zurück und betheiligte sich 1848 nochmals an einem Aufstandsversuche, zog sich aber dann vom politischen Schauplatze zurück und starb 15. Juli 1862.

Bomilkar, 1) karthagischer Feldherr 300 v. Chr., wollte sich die Alleinherrschaft in Karthago erwerben und wurde dafür gekreuzigt; 2) Befehlshaber der karthagischen Flotte zur Zeit Hannibals, verschuldete durch seine Flucht vor den Römern 216 v. Chr. den Fall von Syrakus; 3) aus Numidien, Feldherr Jugurtha's, wurde 117 v. Chr. wegen entdeckter Verrätherei hingerichtet.

Bommel, Stadt an der Waal in der niederländischen Provinz Geldern, mit 3700 Einw.; war sonst stark befestigt. Dabei jetzt das Fort St. Andreas, welches 1599 die Spanier erbaut haben. Die alten Festungen stammen aus dem Jahre 1229. Die Spanier belagerten 1599 Bommel ohne Erfolg. 1600 wurde das Fort St. Andreas von den Generalstaaten genommen. Turenne eroberte es 1672 nach tapferer Gegenwehr; 1674 sprengten die Franzosen die Werke, die aber später wieder hergestellt wurden.

Bona (franz. Bône), befestigte Hafen- und Hauptstadt eines Arrondissements in der französisch-algerischen Provinz Constantine, an der Mündung des Seybus ins Mittelmeer, Sitz einer Militärsubdivision, ist regelmäßig in europäischer Weise gebaut, hat eine Citadelle, mehre Forts, ein Militärhospital, Industrie und Handel und 12,000 Einw. Karl V. erbaute hier 1535 die Citadelle (Kasbah), welche am 26. März 1832 nach mehren mißlungenen Versuchen durch die Franzosen genommen wurde.

Bonanza, befestigter Hafenort in der spanischen Provinz Cadix (Andalusien), an der Mündung des Quadalquivir in den Atlantischen Ocean, gilt als der Hafen für Sevilla, indem man hier die größeren Schiffe ausladet und die Waaren dorthin auf Lichterschiffen befördert.

Bonaparte (eigentlich Buonaparte), ein seit dem 12. Jahrhundert in mehren Städten des nördlichen Italiens, besonders in Florenz, Treviso und Genua, vorkommendes adeliges, ursprünglich wahrscheinlich aus Corsica stammendes Geschlecht, von welchem im 16. Jahrhundert ein Zweig der florentiner oder genueser Linie nach Corsica zurückkehrte. Hier waren in der Mitte des 18. Jahrhunderts nur noch drei Glieder zu Ajaccio übrig, nämlich der Archidiakon Luciano B., der Bruder desselben, Napoleone B., und der Neffe dieser Beiden, Carlo B., der Vater des nachmaligen Kaisers Napoleon I., und somit der Stammvater der gegenwärtig in Frankreich herrschenden Napoleonischen Dynastie. Carlo B., geb. 1746 zu Ajaccio, war Advocat daselbst, focht mit Paoli für die Unabhängigkeit Corsicas gegen die Franzosen, erklärte sich aber dann für Frankreich, wurde 1773 unter Ludwig XV. Beisitzer des königlichen Gerichtshofs, 1777 zum Deputirten des corsischen Adels nach Paris gewählt,

1781 Mitglied des Raths der zwölf Notabeln von Corsica und starb am 24. Febr. 1785 zu Montpellier, wohin er sich wegen seiner Gesundheit begeben hatte. Er war seit 1766 vermählt mit der durch Geist und Schönheit berühmten Maria Lätitia Ramolino (geb. 1750, gest. 1836). Aus dieser Ehe stammten folgende acht Kinder: 1) Giuseppe oder Joseph, König von Spanien; 2) Napoléon, Kaiser der Franzosen, 3) Lucian, Fürst von Canino; 4) Marie Anna, später Elise genannt, Fürstin von Lucca und Piombino, die Gemahlin des Fürsten Bacchiochi; 5) Luigi oder Louis (Ludwig), König von Holland, der Vater des Kaisers Napoléon III.; 6) Carlotta, später Marie Pauline, Fürstin von Borghese; 7) Marie Annunciata, später Caroline, die Gemahlin des Königs Murat von Neapel; 8) Girolamo oder Hieronymus (in Frankreich Jérôme), König von Westfalen. Diese Geschwister nebst ihrer Descendenz werden in Rücksicht auf den Kaiser Napoleon die Napoleoniden genannt (s. die einzelnen Artikel, besonders Napoleon). Vgl. Stefani und Baretta, „Le antichità dei B.“ Venedig 1857; Rapetti, „Quelques mots sur les origines des B.“ Paris 1858; Stefani, „Origine des B.“ Turin 1859.

Bonchamp, Charles Melchior Marquis von, geboren 1760 zu Jouverteil in Anjou, machte den nordamerikanischen Freiheitskrieg im französischen Hilfsheere mit, trat beim Ausbruche der Französischen Revolution an die Spitze der royalistischen Truppen der Provinz Anjou, schlug sich nicht ohne Glück gegen die Republikaner und fiel 1793 in einem Gefechte bei Chollet an der Loire.

Bonifacio, befestigte Hafenstadt im französischen Departement Corsica an der gleichnamigen Meerenge, von Bonifacius von Toscana erbaut, 1533 von den Franzosen erobert.

Bonifacius, mit dem Ehrentitel Comes, römischer Feldherr, war unter dem Kaiser Honorius seit 412 Statthalter von Marsilia, schlug die Gothen unter Ataulf, 419 die Vandalen in Spanien und wurde 423 Befehlshaber in Afrika. Hier empörte er sich gegen den Kaiser Valentinian und rief, als dieser ein römisches Heer gegen ihn absandte, die Vandalen aus Spanien nach Afrika, entzweite sich bald mit denselben, wurde von ihnen 431 geschlagen und gezwungen, mit den Trümmern des römischen Heeres Afrika zu verlassen. Nach Rom zurückgekehrt söhnte er sich wieder mit dem Kaiser aus, starb aber schon 432.

Bonin, Eduard Wilhelm Ludwig von, geb. 1793 zu Stolpe in Hinterpommern, trat schon mit dreizehn Jahren beim Ausbruch des Krieges von 1806 in das preußische Infanterie-Regiment des Herzogs von Braunschweig-Oels, wohnte nach der Schlacht von Jena dem Rückzug Blücher's bis Lübeck bei und fiel hier am 5. Nov. 1806 in französische Gefangenschaft. Nach dem Frieden besuchte er, um sich eine gründlichere wissenschaftliche Bildung anzueignen, das Gymnasium zu Prenzlau, trat dann 1809 als Fähnrich in das Garderegiment, avancirte 1810 zum Lieutenant und wurde bald darauf Adjutant der Gardebrigade. Im Feldzug von 1813 zeichnete er sich namentlich bei Lützen aus und erwarb hier das Eiserne Kreuz zweiter, sowie 1814 im Kampfe der preußischen Garde bei Paris das erster Klasse. Im Verlaufe der Friedensjahre avancirte er dann bis 1842 bis zum Obrist und wurde 1848 zum Commandeur der 16. Infanteriebrigade ernannt. Ehe er indeß diese Stellung übernahm, erhielt er am 26. März den Befehl, bei Havelberg ein preußisches Truppencorps zum Schutz Holsteins gegen Dänemark zu sammeln und sich der provisorischen Regierung zur Verfügung zu stellen. An der Spitze einer Brigade zeichnete er sich nun namentlich in den Schlachten von Schleswig und Düppel aus. Im Mai zum Generalmajor avancirt, erhielt er nach dem Malmöer Waffenstillstand

von der Deutschen Centralgewalt den Oberbefehl über die Reichstruppen in Schleswig-Holstein, während ihn die dortige Statthalterschaft zugleich das Commando über die Armee der Herzogthümer übertrug. Nachdem er dieselbe im Laufe von sieben Monaten trefflich organisirt hatte, befehligte er sie im Feldzug von 1849 unter dem Oberbefehl des preußischen Generals von Prittwitz, schlug die überlegenen Dänen am 23. April bei Kolding, erlitt jedoch am 6. Juli bei Fridericia eine entscheidende Niederlage. Die schwierige Stellung, in welche er nach dem bald darauf erfolgenden Waffenstillstand gerieth, veranlaßte ihn, im April 1850 sein Commando niederzulegen und in die preußische Armee zurückzutreten. Er erhielt darauf das Commando über die 16. Division in Trier, übernahm im Januar 1852 das Kriegsministerium, wurde bald darnach zum Generallieutenant befördert, trat im Mai 1854 aus dem Ministerium zurück, erhielt das Commando der 12. Division in Neisse, wurde im März 1856 Vicegouverneur von Mainz und am 6. Nov. 1858 nach dem Eintritte der Regentschaft zum zweiten Male Kriegsminister. Differirende Ansichten über die Armeereorganisation hatten am 28. November 1859 seine Enthebung von diesem Amte zur Folge. Darauf zum commandirenden General des 8. Armeecorps ernannt, starb er in dieser Stellung, zugleich mit dem Range eines Generals der Infanterie bekleidet, am 13. März 1865 zu Coblenz. Als militärischer Schriftsteller hat sich B. durch „Grundzüge für das zerstreute Gefecht" (Berlin 1839) namhaft gemacht.

Böning, Georg, geb. 1787 zu Wiesbaden, wohnte als Offizier der nassauischen Landwehr den Feldzügen von 1813—15, sowie als Philhellene dem griechischen Unabhängigkeitskampfe von 1820—26 bei, betheiligte sich 1848 schon an den ersten aufständischen Bewegungen in Baden und befehligte während des badischen Insurrectionskrieges von 1849 die sogenannte Schweizerlegion. Zuletzt in Rastatt eingeschlossen, wurde er mit der dortigen Besatzung im Juli gefangen genommen und, weil er gegen die Uebergabe der Festung gestimmt hatte, am 17. August 1849 daselbst standrechtlich erschossen.

Boujem, Stadt in Fezzan; dabei Ruinen einer römischen Festung aus der Zeit des Septimius Severus.

Bonn, Stadt im Regierungsbezirk Köln der preußischen Rheinprovinz, am linken Ufer des Rheines und an der Linksrheinischen Eisenbahn (Linie Köln-Coblenz), hat eine Universität, eine starke Garnison, eine fliegende Brücke und (1867) 23,496 Einw. B., von den Römern Bona oder Bonna genannt, kommt bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. als eine feste Stadt im Lande der Ubier vor, war einer der wichtigsten römischen Heerplätze am Rhein, Stützpunkt gegen die Angriffe der Bataver und Standquartier einer Legion; daher baute auch schon Drusus hier eine Brücke über den Rhein. Die Stadt war häufig der Schauplatz römischer Militäraufstände, wurde im 4. Jahrhundert bei der Wahl des Gegenkaisers Silvanus zerstört, bald darauf aber von Julian wieder aufgebaut und aufs Neue befestigt. Später litt es unter den Kämpfen der Hunnen, Franken, Sachsen und Normannen und verlor theilweis seine Befestigungen, erhielt dieselben aber im 13. Jahrhundert wieder. Im J. 1273 wurde B. Residenz des Kurfürsten von Köln und blieb es bis 1794. Im J. 1588 wurde es aber von den Spaniern erobert; 1673 hielten es die Franzosen besetzt und hatten die Befestigungen so verstärkt, daß B. von den Holländern, Spaniern und Oesterreichern vergeblich belagert wurde. Im J. 1689 eroberte es der Kurfürst Friedrich III. nach einem heftigen Bombardement, ebenso 1703 die Holländer unter Coehorn, welche es bis 1715 besetzt hielten. Nachdem die Stadt wieder in die Hände des Kurfürsten gekommen war, wurden 1717 die

Festungswerke geschleift. Durch den Luneviller Frieden von 1801 fiel B. an Frankreich und durch den Wiener Congreß 1814 an Preußen.

Bonnet, 1) eine Erhöhung der Brustwehrkrone durch einen Erdaufschutt von 3—5 Fuß, um die von ihr fortlaufenden Brustwehrlinien des ausspringenden Winkels gegen das Enfilade- und Ricochetfeuer zu sichern. Die B.s laufen entweder nach hinten schräg ab, oder sind horizontal und hinten ebenso wie vorn abgeböscht. Erhält stellenweise die Brustwehr zu ihrer Verstärkung einen Erdaufschutt, so wird das B. auf dem Erdaufschutt fortgesetzt und erhält mit diesem eine gemeinsame Böschung. Dem B. müssen natürlich Scharten gegeben werden für die auf der Bank stehenden Geschütze, zu deren Schutze die Erhöhung der Brustwehr durch das B. stattgefunden hat. — 2) Ein Ansatzstück der Segel, welches in jedem Augenblicke wieder abgenommen werden kann, Eine Vergrößerung durch B.s findet aber nur beim Fock- und Besansegel statt.

Bonneval, Stadt im französischen Departement Eure-Loire, mit 3000 Einw.; war sonst Festung.

Bonneval, Claude Alexandre, Graf von, aus einem altadeligen, den Bourbonen verwandten Geschlechte stammend, wurde 1675 zu Coussac im Limousin geboren, trat sehr jung in das französische Marinecorps, bald darauf in die königl. Garde, dann in die Linie und zeichnete sich in den Feldzügen von 1701—1705 in Italien und den Niederlanden als Obrist unter Catinat, Villeroy und Vendôme durch große Tapferkeit aus. Ungeachtet seiner vielfachen Verdienste im Avancement übergangen, beleidigte er den Kriegsminister Chamillard durch Schmähungen, flüchtete, als er vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte, nach Deutschland, und wurde abwesend zum Tode verurtheilt. Auf Empfehlung des Prinzen Eugen 1706 als General in der österreichischen Armee angestellt, diente er nun gegen sein Vaterland, focht mit Auszeichnung in den Feldzügen von 1710—12 in Italien und Flandern, avancirte 1716 zum Feldmarschallieutenant, nahm als solcher am Türkenkriege Theil, trug wesentlich zur Eroberung von Temesvar bei, zeichnete sich bei Peterwardein aus, wo er sehr schwer verwundet wurde, und erhielt nach dem Frieden von Passarowitz 1718 Sitz im Hofkriegsrath. Differenzen mit dem Prinzen Eugen hatten 1723 seine Versetzung nach den Niederlanden zur Folge, wobei er zum Feldzeugmeister befördert wurde. In Brüssel verfeindete er sich sehr bald mit dem Gouverneur Marquis de Prié, so daß er nach Wien zurückberufen wurde. Anstatt sich aber sofort dorthin zu begeben, ging er erst mehre Monate lang nach dem Haag und knüpfte hier verrätherische Verbindungen mit Frankreich an. Auf seiner Reise nach Wien wurde er dann verhaftet, auf dem Spielberg bei Brünn gebracht, durch den Hofkriegsrath zum Tode verurtheilt, aber nach einjähriger Gefangenschaft zur Landesverweisung begnadigt. Er ging nun nach der Türkei, trat 1730 in Constantinopel unter dem Namen Achmed zum Islam über, wurde vom Sultan Mahmud I. zum Pascha von drei Roßschweifen erhoben und 1732 zum Artilleriegeneral (Chef der Bombardiere) ernannt, als welcher er die türkische Artillerie theilweis auf europäische Weise organisirte. Er focht darauf mit Glück gegen Rußland und Persien, erregte aber sehr bald die Eifersucht anderer Paschas, wurde deshalb abgesetzt und 1738 in ein Paschalik am Schwarzen Meere verwiesen. Nach einem Jahre begnadigt, lebte er dann in Zurückgezogenheit in Constantinopel und starb daselbst 1747. Die unter seinen Namen erschienenen „Mémoires" (London 1755, 5 Bde.; neue Aufl. von Desherbiers herausgegeben Paris 1806, 2 Bd.) sind jedenfalls unecht. Vgl. „Merkwürdiges Leben des Grafen B.", Hamburg, 1737; und „Leben und Begebenheiten des Grafen von B." Frankfurt und Leipzig 1738, 2 Bde.

Bonnivet, Wilhelm Gouiffier, Herr von, Admiral von Frankreich, leitete 1521 den Feldzug gegen Navarra, 1523 den gegen Mailand und fiel 1525 in der Schlacht bei Pavia.

Bonokbrun, Ortschaft in der Grafschaft Stirling im südlichen Schottland; hier 1314 Sieg der Schotten unter Robert Bruce über die Engländer unter Eduard II.

Bonosus, römischer Feldherr unter Aurelian und Probus, ließ sich 280 n. Chr. von seinen Soldaten zum Kaiser ausrufen, wurde aber von Probus 281 geschlagen und erhängte sich in Köln.

Boondee, Radschputenfürstenthum in Ostindien, 108 □=M. mit 229,100 Einw. Der Radscha steht unter dem Generalgouverneur des Indobritischen Reiches; die Truppenmacht beläuft sich auf 6000 Mann. Die gleichnamige befestigte Hauptstadt hat 6000 Einw.

Boorhaunpoor, befestigte Stadt im Gebiete des Scindia in Ostindien, mit 30,000 Einw.; war im 15. und 16. Jahrhundert Residenz der Könige von Kandeish.

Boot, ursprünglich ein kleines, offenes Fahrzeug, welches vorzugsweise durch Ruder bewegt wird und nur ausnahmsweise mit Masten und Segeln versehen ist. Größere Fahrzeuge, sowohl Kauffahrtei= wie Kriegsschiffe, bedienen sich der Boote als Hilfsfahrzeuge, weil sie außerdem vielfach vom Lande abgeschnitten wären, indem sie sich diesem, außer in einem Hafen, selten ganz nähern können. Die Größe und Zahl der Boote richtet sich nach der Größe und dem Zwecke des Hauptschiffes; größere Kriegsschiffe und Walfischfänger haben meist sechs bis acht, gewöhnliche Kauffahrer nur zwei bis drei. Die zu den Kriegsschiffen gehörigen Boote heißen, ihrer Größe nach, Barkasse, Pinnasse, Kutter, Gig und Jolle, bei den Kauffahrern dagegen Großes B., Gig und Jolle. Das größte dieser Fahrzeuge steht in See, wenn es nicht im Gebrauch ist, auf dem Deck auf ausgeschnittenen Hölzern (Bootsklampen) mit Tauen (Bootskrabbern) befestigt, im Hafen aber hinten am Schiff durch Bootsseile angehängt; die übrigen hängen in Krahnen zu beiden Seiten des Schiffes. In neuerer Zeit ist jedoch die Bezeichnung B. auch auf größere, selbstständige, mit Deck versehene und durch Dampf bewegte Fahrzeuge übertragen worden und man kennt Dampf=, Packet=, Avis=, Kanonen=, Lootsen=, Rettungsboote 2c.

Böotien, im Alterthum eine Landschaft in Mittelgriechenland (dem eigentlichen Hellas) zwischen Attika, Lokris, Phokis, dem Korinthischen Meerbusen und dem Kanal von Euböa, ein gebirgiges, vom Asopus und Kephissus durchströmtes Land, welches jetzt einen Theil der Nomarchie Attika und Böotien des gegenwärtigen Königreichs Griechenland ausmacht. Die alten Boötier galten für tapfere Krieger und tüchtige Ackerbauer, aber auch für plump und roh; einzelne derselben haben sich in der Kriegsgeschichte einen bedeutenden Namen erworben, besonders Epaminondas und Pelopidas. Die vierzehn größern Städte der Landschaft bildeten im Alterthum den Böotischen Bund. Die bedeutendste Stadt war Theben, welche eine Zeit lang auch die Hegemonie über ganz Griechenland hatte. Nach der Schlacht bei Chäronea (s. d.) 338 v. Chr. sank jedoch die Macht B.'s schnell herab; 335 wurde Theben durch Alexander d. Gr. zerstört und unter den Römern verödete das Land später fast gänzlich. In B. liegen die berühmten Schlachtfelder von Platää (479), Leuktra (371) und Chäronea (338).

Bootsknechte, die Matrosen beim Takelwerk.

Bootsmann, ein Unterbeamter, der die Takelagearbeiten befehligt und das Lager der Takelage anordnet und beaufsichtigt.

Bopfingen, Stadt im würtembergischen Jaxtkreise, am Zusammenfluß von Eger und Sechte und an der Eisenbahn von Stuttgart nach Nördlingen, hat 1700 Einw.; war früher freie Reichsstadt. Hier 7. Aug. 1796 Sieg der Oesterreicher über die Franzosen.

Boppard, Stadt im preußischen Regierungsbezirk Coblenz, am linken Rheinufer und an der Linksrheinischen Eisenbahn (Linie Coblenz-Bingerbrück), hat 4400 Einw. B. ist aus einem der Castelle entstanden, die Drusus am Rhein anlegte, hieß unter den Römern Baudobrica, war zur Zeit der Hohenstaufen freie Reichsstadt, fiel 1312 an das Erzbisthum Trier, mußte aber erst vom Erzbischof erobert werden. Im Jahre 1497 empörte sich die Stadt gegen den Erzbischof und konnte von diesem im Verein mit andern Fürsten nur erst nach heftigem Widerstande genommen werden.

Borcke, Adrian Bernhard von, aus einem slavischen dynastischen Geschlechte Pommerns stammend, wurde 1668 in Döbritz geboren, schwang sich unter Friedrich Wilhelm I. zum preußischen Generallieutenant und Staatsminister auf und starb 1741 als Feldmarschall.

Bord, eigentlich nur der obere Rand eines Schiffes, welcher dazu dient, um Menschen und Gegenstände zu verhindern, ins Wasser zu stürzen; derselbe ist bei großen Kauffahrern und Kriegsschiffen hoch und breit, bei andern niedriger. Der hohe Bord eines Schiffes ist auf der Windseite (Luvseite), weil auf dieser das Fahrzeug höher aus dem Wasser gehoben wird; der entgegengesetzte (auf der Leeseite) liegt stets etwas tiefer und heißt daher der niedrige B. Dasjenige B. (respect. die ganze Seite des Schiffes), welches man vom Steuer aus gesehen zur rechten Hand hat, nennt man das Steuerbord (Steuerbordseite), das zur Linken dagegen das Backbord und bezeichnet danach alle Gegenstände, die sich zu beiden Seiten der Längenachse des Schiffes befinden, wie z. B. Steuerbord- und Backbordkanonen 2c. Die Steuerbordseite gilt für die vornehmere, daher hat sich bei dem Erscheinen des Capitains, der die Steuerbordseite betritt, Jeder nach der Backbordseite zu begeben, die Mannschaft dort aufzustellen 2c., wie auch auf der Steuerbordseite eines Kriegsschiffes nur Boote anlegen dürfen, in denen sich Offiziere befinden. In übertragener Bedeutung bezeichnet man mit B. jedoch auch das ganze Schiff, wie z. B. an B. gehen (sich einschiffen), an B. kommen, an B. sein, an B. fahren (an das Schiff fahren) 2c., während in den Redensarten über B. werfen, über B. fallen, die eigentliche Bedeutung festgehalten ist.

Borda, Jean Charles de, ein französischer Ingenieur und Marineoffizier, der große Verbesserungen an den mathematischen Instrumenten beim Seewesen erfand; geb. 1733 zu Dax, gest. 1799 zu Paris.

Bordeaux, Hauptstadt des französischen Departements Gironde, blühend durch Handel und Industrie, nach Größe und Bedeutung die vierte Stadt Frankreichs, liegt am linken Ufer der Garonne und an der Eisenbahn von Paris nach Bayonne, ist seiner Grundfläche nach in Halbmondform erbaut, hat zahlreiche prächtige Gebäude und Anstalten aller Art, eine Brücke von 1500 Fuß Länge mit 17 Bogen, römische Baudenkmale, Schloß, Münze, u. a. Merkwürdigkeiten, bedeutende Marineanstalten, sowohl Werkstätten für die Takelei als den Schiffsbau, eine Schifffahrtsschule und ein großes Marineproviantmagazin, eine Citadelle (Trompette), ein Fort (St. Louis), ist der Sitz des Commandos der vierzehnten Militärdivision und zählt (1866) 194,241 Einw. Im Alterthume hieß die Stadt Burdigala, erlangte als Hauptstadt von Aquitanien große Berühmtheit und war durch Mauern und Thürme stark befestigt. Vom 5. bis 8. Jahrhundert wurde es nach einander von den Gothen, Franken, Sarazenen und endlich wieder von den Franken, später vorübergehend

von den Normannen erobert. Im 12. Jahrhundert kam es mitgiftweise an England. Nachdem es im 15. Jahrhundert wieder in die Hände der Franzosen gekommen war, wurde die Citadelle erbauet und später von Vauban verstärkt, um dieselbe Zeit (1676) auch das Fort Louis erbauet. Während der letzten Kämpfe Napoleons I. (im März 1814) war B. eine Zeit lang im Besitze der Engländer. Später legte Ludwig XVIII. dem Sohne des Herzogs von Berry, dem nachmaligen Grafen von Chambord (s. d.), den Titel Herzog von B. bei.

Bordesoulle, Tardif de Pommereaux, Comte de, machte in der französischen Armee die Feldzüge der Republik und des Kaiserreichs mit, schwang sich durch verschiedene Verdienste unter Napoleon I. zum Generallieutenant auf, blieb auch nach der Restauration im Staatsdienst und stand bei dem Feldzuge der Franzosen in Spanien 1822 an der Spitze des Generalstabes des Herzogs von Angoulême.

Bordschiten, mamelukische Dynastie in Aegypten von 1381 bis 1516, von Barkok, einem Kaukasier, gestiftet.

Bordwinnerrah, eine horizontal aus den Schiffen hervorragende Rah.

Bordwinnersegel, an der Bordwinnerrah befestigtes Segel.

Borg, Reservetauwerk auf Schiffen.

Borgas (Burgas), Hafenstadt im europäisch-türkischen Vilajet Edirné (Adrianopel), am Schwarzen Meere, hat Marine-Etablissements, einen großen öffentlichen Platz, welcher mit Stallungen für 500 Pferde umgeben ist, und zählt 5000 Einw. B. war im Sommer 1829 von den Russen besetzt.

Borghese, ein aus Siena stammendes römisches Fürstengeschlecht; in kriegsgeschichtlicher Hinsicht sind daraus namentlich berühmt: 1) Camillo Filippo Ludovico Fürst von B, geb. 1775 in Rom, trat 1796 in das französisch-republikanische Heer, zeigte große Anhänglichkeit an den General Bonaparte, vermählte sich 1803 mit dessen zweiter Schwester Carlotta (Maria Pauline), der Wittwe des Generals Leclerc, wurde 1804 französischer Prinz, 1805 Divisionsgeneral und, als seine Gemahlin das Fürstenthum Guastalla erhielt, zum Herzog von Guastalla ernannt. Er nahm am Feldzug von 1806 Theil, wurde 1808 Generalgouverneur der Provinzen jenseit der Alpen (mit der Residenz Turin), 1809 Obercommandant der 27. und 28. Militärdivision, trennte sich nach dem Sturze Napoleons von seiner Gattin, lebte seit 1818 in Florenz und starb daselbst 1832. 2) Francesco, Fürst von B., Fürst von Aldobrandini, Bruder des Vor., geb. 1776 in Rom, trat 1808 in französische Dienste, wurde 1809 als Oberst eines Kürassierregiments bei Wagram verwundet, dann Generalmajor, ging 1814 nach Florenz und starb 1839 in Rom; sein Sohn Camillo (geb. 1816) war vom 10. März bis 3. Mai 1848 Kriegsminister in Rom.

Borghetto, Dorf unweit des Mincio in der italienischen Provinz Verona; hier schlug am 29. Mai 1796 Bonaparte die Oesterreicher unter Beaulieu.

Borgia, ein ursprünglich spanisches, im 15. Jahrhundert mit Alfonso B. (dem nachmaligen Papst Calixtus III) nach Italien übergesiedeltes Adelsgeschlecht. Aus demselben hat sich in kriegsgeschichtlicher Hinsicht besonders Cesare B., Herzog von Valentinois, einen, wenn auch keineswegs ruhmvollen, Namen erworben. Derselbe war ein natürlicher Sohn von Rodrigo B. (nachmaligem Papst Alexander VI.) und der Römerin Vanozza (Giulia Farnese), wurde für den geistlichen Stand erzogen, durch Vermittelung seines Vaters frühzeitig Bischof von Pampelona und bald nach dessen Besteigung des päpstlichen Stuhles von ihm 1493 zum Cardinal erhoben. Als der König Karl VIII. von Frankreich auf seinem italienischen Eroberungszuge 1494 in Rom einzog und den Papst zu Unterhandlungen zwang, stellte dieser Cesare B.

als Geißel; doch gelang es demselben sehr bald aus dem Lager des Königs zu flüchten. Nach Rom zurückgekehrt, erhielt er nach der bald darauf (wohl nicht ohne Cesare's Einwirkung) stattgefundenen Ermordung seines Bruders Giovanni B. 1497 die Erlaubniß seines Vaters aus dem geistlichen Stande zu treten und sich dem Kriegerstande zu widmen. Von seinem Vater 1498 nach Paris gesandt, um dem König Ludwig XII. die päpstliche Scheidungs- und Dispensationsbulle zur Heirath mit der Königin-Wittwe Anna von Bretagne zu überbringen, erhielt er vom König das Herzogthum Valentinois und 1499 die Hand der Prinzessin Charlotte d'Albret (Tochter des Königs Johann von Navarra), begleitete darauf Ludwig XII. auf seinem Feldzug nach Italien, übernahm den Oberbefehl über ein Corps von 6000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern, eroberte die Romagna, vertrieb die kleinen Dynasten oder ließ sie meuchlings ermorden und wurde 1501 von seinem Vater zum Herzog der Romagna ernannt. Bald darauf riß er auch die Fürstenthümer Piombino, Urbino und Camerino an sich, wogegen sein Unternehmen gegen Bologna und Florenz scheiterte. Seine fortwährenden Gräuelthaten, namentlich die Hinrichtungen und von ihm befohlenen Ermordungen mehrer Glieder der edelsten italienischen Geschlechter riefen eine Coalition von Fürsten und Städten gegen ihn hervor, die er jedoch zu trennen wußte, worauf er die Gegner einzeln schlug und mehre derselben nach der siegreichen Schlacht von Sinigaglia am 31. Dec. 1502 ermorden ließ. Nachdem er sich der Besitzungen derselben bemächtigt, starb plötzlich am 17. Aug. 1503 Papst Alexander VI. an Gift. Auch Cesare B., der von dem Gifte seines Vaters genossen hatte, erkrankte auf längere Zeit, wurde dann vom Papste Julius II. verhaftet, zwei Jahre auf dem Schloß Medina-del-Campo in Spanien gefangen gehalten und gezwungen, die von ihm eroberten festen Plätze herauszugeben. Im Jahre 1505 gelang es ihm, zu seinem Schwager, dem König von Navarra, zu entkommen; er begleitete dann diesen auf seinem Feldzuge gegen die Castilianer und wurde am 12. März 1507 bei der Belagerung des Schlosses von Viana erschossen. Cesare B. war einer der treulosesten Fürsten aller Zeiten; daß er indeß, wie vielfach behauptet wird, mit seiner Schwester, der berüchtigten Lucrezia B., in blutschänderischem Verhältnisse gelebt hätte, ist historisch nicht erwiesen. Vgl. „Leben des Cäsar B., Herzogs von Valentinois", Berlin 1782.

Borgoforte, befestigte kleine Stadt in der italienischen Provinz Mantua, am Po, hat eine Citadelle und 3700 Einw.; wurde 1702 von den Franzosen erobert. Hier 25. Oct. 1796 siegreiches Gefecht der Franzosen gegen die Oesterreicher. Am 7. Juli 1866 griffen die Italiener den Brückenkopf von B. erfolglos an.

Borisow, Kreisstadt im russischen Gouvernement Minsk, an der Beresina, mit 5656 Einw. In der Nähe, bei dem Dorfe Studianka, fand am 26. und 27. November 1812 der Uebergang der Franzosen über die Beresina (s. d.) statt.

Borkelo, Städtchen in der niederländischen Provinz Geldern, mit 1300 Einw. Wegen der Vererbung desselben kam es 1665 zwischen den Holländern und dem Bischof von Geldern zum Krieg. Die Holländer erhielten dasselbe 1666 und befestigten es nun. Von den Franzosen 1672 erobert blieb es bis 1674 in deren Besitz.

Bormio (deutsch Worms), Flecken in der italienischen Provinz Sondrio (Veltlin), an der Adda, unweit der Grenze von Graubündten und Tirol, an der aus der Lombardei über das Wormser oder Stilfser Joch führenden Straße nach Tirol, hat 2000 Einw. B. hatte früher Befestigungen, die aber 1639 geschleift wurden; 1814 kam es an Oesterreich, 1859 an Sardinien.

Borna, Stadt im sächsischen Kreisdirektionsbezirk Leipzig, durch Zweig-

bahn nach Kieritsch mit der Sächsisch-Bairischen Eisenbahn verbunden, hat 5000 Einw. B. war früher befestigt und wurde 1295 vom Kaiser Adolf von Nassau erstürmt und theilweis verbrannt; 1296 wurde Adolph jedoch bei B. von den Meißnern geschlagen.

Bornemisza, Johann, ungarischer Feldherr unter Stephan Bathori, trug 1588 wesentlich zum Sieg über den Erzherzog Maximilian bei Biczin in Schlesien bei, wurde aber später unter Sigismund Bathori wegen Meuterei hingerichtet.

Borneo, eine große Insel im südasiatischen Archipelagus unter dem Aequator, 12—13,000 Q.-M., von mächtigen Gebirgen durchzogen, die reich an Gold und Diamanten sind. B. bringt vermöge seiner Tiefen und Höhen die Früchte dreier Zonen in seltenster Vollendung hervor. Das Thierreich kennt alle Gattungen des südasiatischen Continents. Die Einwohner sind großentheils Malayen und werden auf 2½ Millionen Seelen geschätzt. Im Innern ist die Insel noch wenig bekannt und von negerartigen Ureinwohnern bewohnt, die ein nomadisches Leben führen und selten aus ihren Wäldern hervorkommen. B. wurde 1520 von dem portugiesischen Lieutenant Magelhaens entdeckt. Die Portugiesen suchten dann vergebens sich auf B., das von drei mohamedanischen Fürsten beherrscht wurde, anzusiedeln. Die Holländer dagegen wußten sich schon im 17. Jahrhunderte Eingang zu verschaffen und haben seitdem die ganze West-, Süd- und Südostküste und große Gebiete des Innern an sich gebracht und die Städte Pontianak, Landak, Sambas, Mompava, Matan, Succadana, Banjer-Massing, Bumi-Kintjam und Nagara erbaut. Die Engländer, welche im vorigen und diesem Jahrhundert auf anderen Seiten Ansiedelungsversuche machten, fanden in dem tödtlichen Klima ein Hinderniß und haben 1846 nur die an der Nordwestküste gelegene Insel Labuan als Beobachtungs- und Marinedepotplatz erworben.

Bornholm, dänische Insel in der Ostsee, zum Stift Seeland gehörig, 10½ Q.-M., 30,000 Einw. 1522 wurde sie von den Lübeckern erobert. 1535 fand hier eine unentschiedene Seeschlacht zwischen den Dänen und Schweden einerseits und der Hansa andererseits statt. 1645 wurde sie von den Schweden erobert. 1712 wurden die Dänen hier von den Schweden zur See geschlagen.

Bornhövede (Bornhöft), Dorf in Holstein, östlich von Neumünster. Hier 1227 Sieg des Grafen Adolf IV. von Holstein und seiner Verbündeten über den König Waldemar II. von Dänemark; am 7. Dec 1813 Arrièregardengefecht zwischen den sich zurückziehenden Dänen und den Schweden.

Bornu, mittelafrikanisches Reich von 2,000,000 mohamedanischen Negern und Arabern bewohnt, aus dem den afrikanischen Sclavenmärkten viele Sclaven zugeführt werden. Das Heer des Sultans ist stets damit beschäftigt, Sclaven einzufangen. Das Volk ist kriegerisch und lebt in fortwährendem Kampfe mit den Nachbarstämmen.

Borodino, Dorf im Kreis Moshaisk des russischen Gouvernements Moskau, an der Straße von Smolensk nach Moskau; hier am 7. Sept. 1812 blutige Schlacht der Franzosen unter Napoleon I. gegen die Russen unter Kutusow, gewöhnlich die Schlacht an der Moskwa oder bei Moshaisk (s. d.) genannt. Kaiser Nikolaus I. ließ 1829 hier eine 91 Fuß hohe, gußeiserne Denksäule errichten.

Boromel, Flecken am Styr im russischen Gouvernement Volhynien, unweit der galizischen Grenze; hier 19. April 1831 siegreiches Gefecht der Polen unter Dwernicki gegen die Russen unter Rüdiger.

Boroughbridge, Stadt in der engl. Grafschaft York; hier 1322 Sieg Eduard's II. über die Aufständischen unter dem Grafen Lancaster.

Borstell, 1) **Karl Heinrich Ludwig von**, preuß. General der Cavallerie, geb. 30. Dec. zu Tangermünde in der Altmark, trat 1788 in das preuß. Kürassierregiment von Ihlow, wurde dann Adjutant seines Vaters (damals Generalmajor), zeichnete sich 1793 bei Pirmasens und Kaiserslautern aus, kam 1799 in das Regiment Garde-du-Corps, in welchem er 1806 als Major an der Schlacht von Jena und am Feldzug von 1807 theilnahm. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er Mitglied der Commission für die Reorganisation des Heeres und avancirte während der nächsten Jahre bis zum Generalmajor. Beim Wiederausbruch des Krieges stand er unter dem Oberbefehl Yorks an der Spitze einer pommerschen Reiterbrigade, lieferte mit dieser am 5. April 1813 den Franzosen ein siegreiches Treffen bei Dannigkow (unweit Magdeburg), blockirte dann Magdeburg, trug wesentlich zu den Siegen von Großbeeren (23. Aug.) und Dennewitz (6. Sept.) bei, focht mit Auszeichnung bei Leipzig, wo er am 19. Oct. nach der Verwundung des Prinzen von Hessen-Homburg den Sturm auf die Grimmaische Vorstadt commandirte und zuerst in die innere Stadt eindrang. Zum Generallieutenant avancirt blockirte er dann Wesel, ging Anfang 1814 mit dem Bülowschen Corps nach Belgien, focht bei Hoogstraaten, deckte die Blockade von Antwerpen, focht bei Courtray und deckte dann die Belagerung von Maubeuge. Im Jahre 1815 erhielt er das Commando des 2. preuß. Armeecorps und war eben mit dessen Organisation zu Namur beschäftigt, als nach dem Bekanntwerden der Theilung Sachsens unter den sächsischen Truppen zu Lüttich eine Meuterei ausbrach. Blücher sandte die betreffenden Bataillone nach Namur und gab B. den Befehl, dieselben zu entwaffnen, die Fahne des Gardebataillons zu verbrennen und sieben der Haupträdelsführer erschießen zu lassen. B. hielt die Strafe, und namentlich das Verbrennen der Fahne, für zu hart, legte eine Fürbitte ein und weigerte sich, als diese keine Berücksichtigung fand, den Befehl vollstrecken zu lassen. Er wurde deshalb seines Commandos enthoben und von einem Kriegsgericht zu vierjähriger Festungsstrafe verurtheilt, auf Blücher's Verwenden jedoch schon Ende 1815 vom König begnadigt. Im Jahre 1816 erhielt er das Generalcommando in der Provinz Preußen und 1825 mit seiner Ernennung zum General der Cavallerie das Generalcommando der Rheinprovinz und des 8. Armeecorps zu Coblenz; 1832 mit dem Schwarzen Adlerorden decorirt, nahm er 1840 seinen Abschied und starb am 9. Mai 1844 zu Berlin. 2) **Karl Heinrich Emil Albrecht von**, Bruder des Vor., seit 1831 Generallieutenant, zuletzt Commandant von Stralsund, erhielt 1845 als General der Cavallerie den erbetenen Abschied und starb 11. Juli 1856.

Bory, 1) **Gabriel de**, französischer Marinecapitän und Gouverneur der Inseln unter dem Winde; führte bei der französischen Marine die Reflectionsinstrumente ein; starb 1801. 2) **Jean Baptist**, französischer Oberst, 1780 in Agen geboren, machte sich gleich im Anfange seiner Laufbahn durch Seereisen und maritime Vermessungen und Zeichnungen berühmt, wohnte im Generalstabe Davoust's den französischen Feldzügen bis 1814 bei, betheiligte sich an mehren wissenschaftlichen Seeexpeditionen, wurde Chef der historischen Section des Kriegsministeriums und Mitglied des Generalstabes und starb in Paris 1846. Er hat sich durch viele werthvolle Schriften berühmt gemacht.

Boscawen, **Eduard**, geb. 1716 in England, trat früh in die Marine seines Vaterlandes, avancirte unter günstigen Verhältnissen, machte 1741 die Belagerung von Cartagena in Südamerika und 1748 mit großer Auszeichnung die Schlacht von Finisterre mit, eroberte Louisbourg auf Cap Breton und besiegte 1759 den Admiral la Clue. Nachdem er bereits früher die höheren Würden erlangt, wurde er nun Admiral der Blauen Flagge und General der Seetruppen. Er starb 1761.

Bosch, Jan van der, 1780 geb., trat bei der Marine Hollands ein und erlangte durch vielfache, nicht immer militärische, Verdienste die hohen Würden eines Generalcommissars von Indien (1827), Gouverneurs von Batavia (1830) und Ministers der Colonien (1835). In den Grafenstand erhoben, starb er 1844.

Böschung, die schräge Wand bei den Erdwerken in Festungen, bei Feldfortificationen und Dämmen. Sie bildet sich dadurch selbst, weil Erdmassen in sich selbst zu wenig Verbindung haben, als daß eine senkrechte Wand sich aus ihnen bilden ließe. Eine solche müßte nothwendig einstürzen. Daher müssen die unteren Erdmassen stets einen größeren Flächeninhalt haben als die oberen, damit diese an jenen ein sicheres Fundament finden. Von dem Material und von dem Zweck des Werkes hängt es ab, ob die B. „steil" oder „faul" sei. Eine im gemeinen Leben „faul" genannte B. nennt der Ingenieur eine B. von „ganzer Anlage" und bei einer solchen beträgt die Höhe annähernd die Hälfte ihres Grunddurchmessers. Beträgt die Höhe annähernd das Doppelte ihres Grunddurchmessers, so heißt es eine B. von halber Anlage. Sehr steile B., die selbst wenig Zusammenhalt haben, müssen verkleidet werden, was entweder durch Rasen, Bretverschläge, Faschinen, Flechtwerk oder selbst durch Vermauerung, wie z. B. bei den Wällen durch die Futtermauern geschieht. Futtermauern bedürfen nur $^1/_{10}$ Höhe zur Böschungsanlage. Zur Bemessung des Böschungswinkels wird der Böschungsquadrant angewendet, ein einfaches Instrument, das aus einem in Grade getheilten und einem vom Centrum ausgehenden Perpendikel besteht, welcher letztere auf der Scheibe nach der Visirlinie die Grade des zu messenden Böschungswinkels angiebt.

Bosniaken, eine preußische leichte, den Kosaken und Ulanen ähnliche Cavallerie, die Friedrich der Große 1745 errichtete und nach und nach bis auf ein Regiment brachte; sie besteht längst nicht mehr.

Bosnien (türk. Bosna), Vilajet der europäischen Türkei, aus Türkisch-Kratien und der Herzogewina bestehend, im Norden von Serbien und der Save, im Westen von Dalmatien, im Südwesten vom Adriatischen Meere begränzt, 1268 Q.-M. mit etwa 2 Mill. Einw. (Bosnier oder Bosniaken, Slaven vom serbischen Stamme, sich zur größeren zum Islam, zur kleineren zum römischen und griechischen Katholizismus bekennend). Hauptstadt und Sitz des Generalgouverneurs ist Bosna-Serai (Serajewo). B. hat kein selbstständiges Heerwesen, sondern ist von türkischen Truppen besetzt. In frühester Zeit zu Illirien, später zu Kroatien, Serbien und Ungarn gehörig, wurde B. im 13. Jahrhunderte selbstständig, nahm sogar 1366 den Titel eines Königreichs an und führte nun wiederholte Kriege mit der Türkei, bei denen es sich jedoch stets nachbarlicher Hilfe bediente. Thronstreitigkeiten veranlaßten die Türken, als Helfer in's Land zu kommen, diese aber benutzten diese Gelegenheit, um sich zu Herren des Landes zu machen, was ihnen 1465 mit Ermordung des Königs Stephan gelang. B. wurde mehrmals ein Object des Krieges zwischen den Ungarn, Oesterreichern und Türken; doch wurde den Letzteren der Besitz dieses Landes im Carlowitzer Frieden bestätigt (1699).

Bosporus, die Meerenge, an welcher Konstantinopel liegt und welche das Schwarze Meer mit dem Marmorameere verbindet. Die Breite wechselt zwischen 3000 und 10,000 Fuß. Zum Schutze Konstantinopels vom Schwarzen Meere her ist der Bosporus stark fortifizirt. Die ganze doppelte Reihe der Fortificationen besteht aus 11 Forts und 19 Batterien. Die nördlichsten sich einander gegenüberliegenden Werke sind auf asiatischer Seite Elmas Tobiassi, eine Batterie, und Riva, ein Fort, und auf europäischer Seite die Batterie Kissir Kara. Auf dem entgegengesetzten Ende des Bosporus liegen die Forts Anadoli Fanar

auf asiatischer, und Rumili Fanar auf europäischer Seite. Längs der Ufer des Bosporus ziehen sich die festen Werke in ununterbrochenen Ketten hin. Im Rumili Fanar wohnt der Commandant derselben. Die übrigen Werke auf der europäischen Seite, die in ununterbrochener Reihe an einander liegen, heißen Karibidsche, Bujuk-Liman, Rumili-Kawak und Telli-Tabia; auf asiatischer Seite Poiras, Eilburnu,, Anadoli-Kawak und Madschjar-Tabia. Letztere Batterie ist die stärkste der ganzen Kette. Ein zweites Vertheidigungsterrain enthalten die Forts Rumili-Hissar und Andoli-Hissar, an welches letztere sich auf asiatischer Seite 3 große Batterien anschließen. Mit Rumili-Hissar stehen auf europäischer Seite 4 eben solche Batterien in Verbindung. Die meisten davon liegen dicht über dem Wasserspiegel und bestreichen denselben. Da der Bosporus hier sehr eng ist, erzeugen diese Batterien ein vervielfältigtes Kreuzfeuer. Die Richtungslinie durchschneidet die Meerenge schräg, so daß die Geschütze die Straße für lang bestreichen, was nothwendig ist, damit die Batterien nicht einander selbst zu Zielen werden. In jeder Batterie befindet sich ein Thurm zur Telegraphie. Ein Theil der Batterien liegt auf dem steilen Ufer bis zu 1500 Fuß hoch und die Geschütze derselben feuern von Bank fast senkrecht auf den Bosporus nieder. Die Batterien sind theils mit Bonnets versehen, theils kasemattirt. Nach der Landseite sind die Batterien offen, aber in neuer Zeit durch detachirte Werke gedeckt worden. — Darius baute mitten im Bosporus eine Schiffbrücke, als er seine Völker gegen die Scythen führte. Zwischen den Venetianern und Genuesen, die hier und an den taurischen Gestaden zahlreiche Schlösser besaßen, fand im J. 1352 eine Seeschlacht statt.

Bosquet, Pierre Joseph François, Marschall von Frankreich, geb. 8. Nov. 1810 zu Mont-de-Marsan im Departement Landes, ursprünglich zum Juristen bestimmt, erhielt eine gründliche Schulbildung, besuchte 1829—31 die Polytechnische Schule zu Paris, bis 1833 die Applicationsschule zu Metz, trat dann als Lieutenant in die Artillerie und ging 1834 mit nach Algier. Hier 1839 zum Capitän avancirt, erhielt er 1842 das Commando über ein Bataillon der Tirailleurs indigènes zu Oran, zeichnete sich im Mai 1843 an der Spitze desselben im Kampfe gegen den Stamm der Flitas aus, wurde 1845 Oberstlieutenant und Commandeur des 15. leichten Infanterieregiments, 1847 Obrist, übernahm zu Anfang 1848 das Commando der Subdivision zu Orléansville, wurde im August 1848 Brigadegeneral und Commandant von Mostaganem, zeichnete sich 1851 im Feldzuge gegen die Kabylen aus, wozu er den Plan entworfen hatte, erzwang den Uebergang über den Monagal, avancirte 1853 zum Divisionsgeneral und kehrte Ende dieses Jahres nach Frankreich zurück, nachdem er fast zwanzig Jahre in Algerien gekämpft und sich den Ruf eines der ausgezeichnetsten afrikanischen Generale erworben hatte. Bei Ausrüstung der Expedition nach dem Orient erhielt B. das Commando über die 2. Infanteriedivision, trug am 25 Sept. 1854 wesentlich zum Sieg an der Alma bei, indem er die steilen Felsenwände des Plateaus erstieg, die russische Redoute nahm und den linken Flügel des Feindes umging. Er erhielt darauf den Oberbefehl über die zu einem Observationscorps vereinigte 1. und 2. Infanteriedivision, mit welchem er die Belagerung von Sebastopol gegen die Angriffe einer von Norden her zu erwartenden russischen Entsetzungsarmee zu decken hatte. Nachdem er durch seine geschickten Dispositionen am 5. Nov. 1854 die von den Engländern schon verlorene Schlacht bei Inkerman zu Gunsten der Verbündeten entschieden hatte, wurde er am 10. Januar 1855 zum Befehlshaber des 2. Corps der Orientarmee ernannt, nahm in der Nacht vom 23. zum 24. Febr. die russischen Contreapprochen, erstürmte am 7. Juni den Großen Mamelon und leitete am 8. Sept. den Sturm auf den Malakow, welcher die Einnahme der Süd-

seite von Sebastopol entschied. Bei dieser Gelegenheit wurde er durch einen Bombensplitter schwer verwundet und kehrte bald darauf nach Frankreich zurück, wo er lange krank lag. Am 9. Februar 1856 wurde er zum Senator und am 28. März desselben Jahres zum Marschall ernannt, erhielt bei der Errichtung der großen Landescommandos (Marschallate, Armeecorps) zu Anfang 1858 das über die Militärdivisionen des Südwestens zu Toulouse (damals das IV., jetzt das VI.), war aber noch immer durch Kränklichkeit verhindert, activ aufzutreten, wurde daher auch Ehrengouverneur des kais. Invalidenhofes und starb am 5. Febr. 1861 zu Pau.

Boställen, in Schweden die je nach dem Range mit einem größeren oder kleineren Grundbesitz verbundenen Dienstwohnungen der Soldaten auf dem Lande.

Bostandschi (d. i. Gartenwächter), ein 600 Mann starkes, militärisch organisirtes türkisches Corps, welches, eine Art Leibgarde des Sultans bildend, diesen auf seinen Ausgängen und Ausfahrten begleitet, die Wachen im Serail versieht und zugleich die Arbeiten in den kaiserlichen Gärten verrichtet; sie waren früher weit stärker, haben aber, außer 1696 in der Schlacht von Temesvar, wenig oder nie im Felde gefochten. Der Commandant derselben, Bostandschi-Baschi, ist zugleich Aufseher der Gärten und Schlösser des Sultans.

Bostar, 1) karthagischer Feldherr, der 256 v. Chr. von Regulus geschlagen und gefangen, von Regulus' Gattin Marcia aber zur Sühne des Todes ihres Gatten zu Tode gemartert wurde. — 2) Befehlshaber unter Hasdrubal, wurde später von Hannibal als Gesandter an Philipp von Macedonien geschickt, aber von den Römern aufgefangen.

Boston, Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Massachusetts, eine der bedeutendsten See- und Handelsstädte der Vereinigten Staaten, an der Boston- oder Massachusettsbai des Atlantischen Oceans, einer der Hauptknotenpuncte des Eisenbahnnetzes von Neuengland, hat einen trefflichen, durch das Fort Independence und andere Fortificationen befestigten Hafen, bedeutende Industrie, höchst lebhaften Handel, großartige Anstalten für das Seewesen, große Werfte, zahlreiche Unterrichtsanstalten und (1860) 177,812 Einwohner. In kriegsgeschichtlicher Hinsicht ist B. namentlich interessant als die Wiege des nordamerikanischen Freiheitskrieges. Als die Streitigkeiten zwischen England und den Colonien ernster zu werden anfingen, landeten in B. zwei britische Regimenter; am 5. März 1770 wurde von britischem Militär in den Straßen von B. auf die Bürger gefeuert, was als der Beginn der nordamerikanischen Revolution zu betrachten ist; am 31. Mai folgte die Schließung des Hafens. Am 13. Mai 1774 langte General Gage mit vier britischen Regimentern hier an, übernahm an Hutchinson's Stelle die Oberstatthalterschaft und schloß am 1. Juni den Hafen vollständig. Hiermit begann der nordamerikanische Freiheitskrieg. Am 17. Juni 1775 wurde zu Bunker's Hill (jetzt zum Weichbild von B. gehörig) das erste größere Treffen geschlagen. Die Stadt blieb darauf in den Händen der Engländer, wurde dann von den Amerikanern unter Washington belagert, am 5. März 1776 bombardirt, worauf der Abzug der Engländer und am 17. März der Einzug Washington's erfolgte. Am 1. Juni 1813 fand vor dem Hafen von B. ein Seegefecht zwischen den Engländern und Amerikanern statt, in welchem die Erstern eine Fregatte eroberten. Am 17. Juni 1825 wurde auf dem Bunker's Hill ein Obelisk zur Erinnerung an die Schlacht errichtet.

Bostra, im Alterthum eine große, gut befestigte Stadt im Steinigen Arabien, ursprünglich die Hauptstadt der Edomiter. Sie wurde von Alexander d. Gr. belagert und erobert, nachdem er sich durch den Sieg am Issus (333 v. Chr.) den Weg nach Syrien gebahnt hatte, 150 v. Chr. von Judas Makkabäus erobert, der die männliche Bevölkerung niedermetzeln ließ. Zur Römerzeit

wurde B. bedeutend erweitert und verschönert und unter Kaiser Trajan zur Hauptstadt der römischen Provinz Arabia und unter dem Namen Nova Trajana Bostra zum Standquartier der Legio III. Cyreniaca ernannt und zu einem der Hauptheerplätze in Asien gemacht. Unter Kaiser Alexander Severus (222—235 n. Chr.) wurde B. römische Colonie, unter Kaiser Philippus Arabs (244—249) Bischofssitz mit dem Titel Metropolis und 635 von den Arabern erobert und großentheils zerstört. Die spätern Sultane erkannten jedoch die Wichtigkeit des Ortes, bauten ihn wieder auf und befestigten ihn durch eine Citadelle (die stärkste in ganz Syrien), welche von den Kreuzfahrern (die den Ort Bostrum oder Bussereth nannten) 1147 unter Balduin III. und 1182 unter Balduin IV. vergeblich belagert wurde. Jetzt liegt die Stadt in Trümmern und ist ein kleiner Ort unter dem Namen Boßra im asiatisch-türkischen Vilajet Suria (Damaskus).

Bosworth, Stadt in der englischen Grafschaft Leicester; dabei die Ebene Bosworth-Field oder Redmoor, berühmt durch die Schlacht, in welcher am 22. August 1485 König Richard III. aus dem Hause York gegen den Grafen von Richmond (nachmaligen König Heinrich VII.) Krone und Leben verlor. Dies war der letzte Kampf im Kriege der Weißen und Rothen Rose und das Haus Tudor kam nun auf den englischen Thron.

Boszni, befestigte Stadt in der persischen Provinz Khusistan.

Bothwell, Dorf in der schottischen Grafschaft Lanark, am Clyde; nach der über letzteren führenden Bothwell-Bridge ist der am 21. Juni 1679 von den englischen Regierungstruppen unter dem Herzog von Monmouth über die schottischen Puritaner (Covenanters) erfochtene Sieg benannt.

Bott, Jean de, 1670 in Frankreich geboren, flüchtete glaubenshalber nach Brandenburg und schwang sich da zum General auf, galt für einen guten Ingenieur, befestigte Wesel, wurde Commandant dieser Festung, trat 1723 als Generallieutenant in sächsische Dienste und starb als Chef des Geniewesens 1745 in Dresden.

Botta, Antonio Otto de, in Pavia 1688 geboren, diente im österreichischen Heere, besiegte 1746 bei Rottofredo die Spanier, nahm Genua und starb 1774 in Pavia.

Bouchain, Festung im französischen Departement Nord, von 4 Bastionen, 2 Hornwerken und nassen Gräben an der Schelde. Die Stadt hat 1500 Einwohner. 1676 von den Franzosen, 1711 von den Alliirten, 1712 wieder von den Franzosen erobert.

Bouchotte, Jean Baptiste Noel, geboren in Metz 1754, trat in das französische Heer, avancirte sehr schnell, wurde als General 1793 Kriegsminister der Republik, traf vortreffliche Anstalten zur Organisirung des Volksheeres, trat aber schon 1794 ins Privatleben und starb 1820 in Metz.

Boudett, Jean Graf von, geboren 1769 in Bordeaux, trat 1785 in das französische Heer, kämpfte für die Republik mit Auszeichnung in der Vendée bis 1793, ging aber 1794, als die Engländer die westindische Insel Guadeloupe genommen, dahin ab, entriß dieses schöne Eiland den Eroberern, wurde noch in demselben Jahre Generalmajor, 1796 Generallieutenant, kehrte 1798 nach Frankreich zurück, zeichnete sich 1800 bei Marenzo aus, wurde 1801 unter Leclerc mit nach Domingo gesandt, machte 1805 den Feldzug gegen Oesterreich mit, wurde 1807 nach dem Feldzuge gegen Preußen in den Grafenstand erhoben, zeichnete sich 1809 bei Aspern und Wagram aus und starb 14. Sept. 1809.

Boufflers, 1) Louis Francois, Herzog von, Marschall von Frankreich, geb. 1644, trat 1662 in das Heer, focht unter Condé, Turenne, Crequi und Luxembourg mit Auszeichnung in Deutschland und den Niederlanden, avancirte

sehr schnell und wurde bereits 1677 Generallieutenant und 1693 Marschall. Er hat sich namentlich berühmt gemacht durch seinen Antheil an dem Sieg Turenne's bei Ensheim (1674), die Vertheidigung von Namur (1695) und von Lille (1708) und besonders durch den von ihm nach der Niederlage von Malplaquet (1709) geleiteten Rückzug der französischen Armee, welcher als ein Meisterwerk der Kriegskunst gilt. Er starb 20. August 1711 in Fontainebleau. 2) Joseph Marie, Herzog von, Sohn des Vor., geb. 1706, nahm 1742 am Feldzug nach Böhmen (Oesterr. Erbfolgekrieg) Theil, zeichnete sich als Generalmajor beim Rückzug von Prag, sowie als Generallieutenant bei Fontenoi und Dettingen aus, unterstützte 1745 die Genuesen gegen die Oesterreicher und starb einige Tage vor dem Rückzuge der Letzteren 1747 zu Genua.

Bouillé, François Claude Amour Marquis de, 1739 in der Auvergne geboren, trat 1753 in das französische Heer, nahm an dem Feldzuge gegen Preußen Theil, focht bei Bergen 1759, bei Langensalza 1761 und mit großer Auszeichnung bei dem Ueberfalle des Erbprinzen von Braunschweig zu Alzenhain 1761. Er avancirte nun zum Obersten. 1768 zum Gouverneur von Guadeloupe ernannt, ging er dahin ab. 1777 wurde er Generalgouverneur von Martinique und St. Lucie und erhielt nach dem Ausbruche des nordamerikanischen Freiheitskampfes gegen England das Gouvernement sämmtlicher Inseln unter dem Winde. Nachdem sich Frankreich 1778 für Nordamerika öffentlich erkärt, begann er sofort den Kampf gegen die benachbarten englischen Inseln. Ehe diese noch Zeit gehabt, sich auf den Angriff vorzubereiten, griff er sie an, nahm Dominica, später Tabago, St. Eustache, St. Martin, Saba, St. Kitts, Newis und Monteserrat. Er wurde danach Generallieutenant und kehrte 1783 nach Frankreich zurück. Beim Ausbruch der Revolution verfocht er das königliche Interesse mit großer Aufopferung und erhielt das Militärcommando im Elsaß, Lothringen und der Franche comté und im folgenden Jahre auch in den nördlichen Gebieten der Ostgrenze und unterdrückte die Aufstände zu Nancy und Metz. Er war beauftragt, 1791 die Flucht Ludwigs XVI. zu befördern, allein ehe der König unter B.'s Schutz gelangt war, war er erkannt und festgenommen worden. Seine Gefahr kennend, floh Bouillé nach Luxemburg und ging dann an die vornehmsten Höfe, um deren Macht zur Befreiung Ludwigs XVI. in Bewegung zu setzen. Natürlich traf ihn in Frankreich das Todesurtel, das ihn jedoch nicht erreichen konnte. Da er nirgends die gewünschte Hilfe fand, zog er sich 1794 nach England zurück und starb 1800 in London. Von großem Interesse sind seine „Mémoires sur la révolution française“ (ursprüngl. englisch), London 1797; deutsch Hamburg 1798; franz. Paris 1801, 2 Bde.

Bouillon, ein altes Herzogthum in der jetzigen belgischen Provinz Luxembourg in den Ardennen, dessen gleichnamige Hauptstadt in einer tiefen Schlucht an der Semoy liegt, und dessen auf einem hohen Felsen gelegenes altes Schloß das Stammhaus Gottfrieds von Bouillon war.

Bouillon, Gottfried Herzog von, der Hauptanführer der Kreuzritter, geb. 1061 zu Baisy im Wallonischen Brabant, war der Sohn des Grafen Eustach II. von Boulogne und Ida's von Bouillon, einer Schwester Gottfried's des Buckeligen, Herzogs von Niederlothringen, erbte von diesem seinen Oheim 1076 das Herzogthum Niederlothringen und erhielt das Herzogthum Bouillon als eine von der Grafschaft Ardenne abgerissene Herrschaft im Allod, während Kaiser Heinrich IV. das Lehen Niederlothringen für seinen eignen Sohn Konrad behielt. Demungeachtet folgte B. 1078—1080 dem Kaiser auf seinem Feldzuge gegen den Gegenkaiser Rudolph von Schwaben, trug die Reichsfahne und zeichnete sich in diesem Kriege sowohl wie in dem

Zuge Heinrichs IV. gegen Papst Gregor VII., namentlich 1084 bei der Belagerung und Eroberung von Rom, wo er einer der vordersten Stürmenden war, durch persönliche Tapferkeit so aus, daß ihn der Kaiser 1089 noch mit Niederlothringen belehnte. Im Jahre 1095 wurde B. auf dem Concil zu Clermont zum Oberfeldherrn des ersten Kreuzheeres erwählt, trat im Frühjahr 1096 mit seinen Brüdern Eustach und Balduin den Kreuzzug an, nahm den Weg durch Griechenland, zwang den Kaiser Alexius Komnenus, ihm den Orient zu öffnen, eroberte 1097 nach einer harten Belagerung die Stadt Nicäa, 1098 Antiochia, schlug dann den Sultan Kerboga von Mosul, ließ, um sich den Rücken zu decken, den Fürsten Bohemund von Tarent vor Antiochia zurück und erstürmte nach fünfwöchentlicher Belagerung und energischer Gegenwehr im Juli 1099 Jerusalem. B. wurde nun von den Fürsten des Kreuzheeres zum König von Jerusalem erwählt, lehnte jedoch aus Demuth den Königstitel ab und nannte sich nur Schirmvogt des Heiligen Grabes, war aber eifrig darauf bedacht, dem neuen Reiche die Rechte eines unabhängigen Königthums zu sichern. Am 12. August 1099 schlug er bei Ascalon den Vezier Al Afdal, Feldherrn des Khalifen Mostali von Aegypten, welcher mit einem großen Heere zur Wiedereroberung Palästinas herangerückt war, konnte Ascalon selbst zwar nicht erobern, kam aber doch durch den entscheidenden Sieg, mit Ausnahme weniger festen Plätze, in den Besitz des Gelobten Landes. In seinem Streben, den neuen Staat durch ein treffliches Verfassungsgesetz (Briefe des Heiligen Grabes) zu organisiren und zur Blüthe zu entfalten, starb B. am 18. Juli 1100 in Jerusalem, muthmaßlich an Gift, das ihm die Sarazenen beigebracht. Da er unvermählt gewesen war, folgte ihm sein jüngerer Bruder Balduin als Balduin I. auf dem Throne von Jerusalem. Eine würdige Schilderung von B.'s Heldenthaten findet sich in Torquato Tasso's Epos „Das befreite Jerusalem".

Boulogne (B.-sur-Mer), befestigte Seestadt im französischen Departement Pas-de-Calais, an der Mündung der Liane in die Straße von Calais, durch eine Zweigbahn nach Amiens mit der Nordbahn (Linie Paris-Brüssel) verbunden, zerfällt in die Ober- und Unterstadt, hat einen von Napoleon I. erweiterten, aber für größere Kriegsschiffe zu seichten Hafen (Kriegsschiffe können blos bis zur Rhede St.-Jean gelangen), lebhafte Industrie und Handel, Schiffswerfte, besuchte Seebäder, Dampfschiffverbindung mit England und zählt (1866) 40,251 Einwohner. Von B. aus kann man bei klarem Wetter die englische Küste erkennen. B. war früher eine der stärksten Festungen Frankreichs, namentlich war die Oberstadt sehr stark befestigt; ihre Citadelle wurde jedoch 1690 geschleift, die Wälle sind jetzt großentheils in Spaziergänge verwandelt, dagegen in neuerer Zeit Forts und Batterien zur Sicherung des Hafens und der Stadt errichtet worden. B. wurde 1492 von König Heinrich VII. von England belagert, 1544 von Heinrich VIII. erobert, im Frieden von 1550 von König Eduard VI. wieder an Frankreich zurückgegeben und 1801 und 1803 von englischen Schiffen vergeblich beschossen. Von B. aus sind die meisten französischen Kriegsunternehmungen gegen England ausgegangen; im Jahre 1804 zog hier Napoleon I. ein großes Lager von 80,000 Mann zusammen, angeblich zum Angriff gegen England, hob dasselbe aber im Herbst 1805 plötzlich auf und begann den Feldzug gegen Oesterreich. Zum Andenken an dieses großartige Lager wurde später vor der Stadt eine 185 Fuß hohe marmorne Säule (Colonne de la grande armée) in Form der Trajansäule errichtet. Am 6. August 1840 war die Umgebung von B. der Schauplatz der mißlungenen Expedition Louis Napoleon's (nachmaligen Kaisers Napoleon III.), der bei dem drei Meilen nördlich gelegenen Weiler Vimereux landete.

Bourbon, ein altes französisches Geschlecht, das seinen Namen von einer Burg und damit verbundenen großen Herrschaft (Seigneurie) im ehemaligen Bourbonnais (jetzt Departement Allier) führt, durch seine Verwandtschaft mit dem königlichen Geschlechte der Capetinger (s. d.) auf den französischen Thron gelangte und später auch, bis zur Französischen Revolution, in den meisten von romanischen Stämmen bevölkerten Ländern herrschte. Als Stammvater des Hauses B., ursprünglich ein Zweig der Capetinger, läßt sich historisch Adhémar nachweisen, welcher ein Verwandter Carl Martell's war, und 921 die Priorie Souvigny im Bourbonnais stiftete. Ludwig I. von B. nannte sich 1327 zuerst Herzog von B. und hinterließ bei seinem 1341 erfolgenden Tode zwei Söhne, Peter und Jacob, welche die Stifter von zwei Linien wurden. Die ältere, von dem 1356 in der Schlacht bei Poitiers gefallenenen Herzog Peter I. von B. gegründete Linie führte den Herzogstitel fort und erlosch 1527 mit dem berühmten Connétable Charles von B. (s. w. unten). Die jüngere, von Jacob I. von B., Grafen de la Marche, gegründete Linie spaltete sich später wiederum in zwei Zweige; aus dem ältern derselben stammte Antoine von B., welcher sich mit Jeanne d'Albret, der Erbin von Navarra, vermählte, dadurch König von Navarra wurde und bei seinem Tode 1562 seinem Sohne Heinrich das Anrecht auf die Thronfolge in Frankreich hinterließ. Letzterer wurde nun auch nach dem Aussterben des directen Mannesstammes des Hauses Valois 1589 als Heinrich IV. (s. d.) König von Frankreich und zugleich auch Stifter der spätern bourbonischen Dynastien in Spanien, Parma und Neapel. In Frankreich regierte die (ältere) Hauptlinie der Bourbonen von 1589—1793 und von 1814—1830, und zwar gehörten derselben an: Heinrich IV. (1589—1610); Ludwig XIII., Sohn des Vor. (1610—1643); Ludwig XIV., Sohn des Vor. (1643—1715); Ludwig XV., Urenkel des Vor. (1715—1774), Ludwig XVI., Enkel des Vor. (1774—1793); Ludwig XVIII., Bruder des Vor. (1814—1824); Karl X., Bruder des Vor. (1824—1830). Der einzige Repräsentant dieser älteren bourbonischen Linie ist gegenwärtig noch: Heinrich, Herzog von Bordeaux (jetzt gewöhnlich Graf von Chambord genannt) ein Enkel Karl's X. Er wird von den französischen Legitimisten als Heinrich V. bezeichnet. Der jüngere Bruder Ludwigs XIV., Philipp, welcher den Titel Herzog von Orléans führte, gründete die (jüngere) Nebenlinie Orléans, aus welcher Ludwig Philipp von 1830—1848 die französische Königskrone trug. Repräsentanten dieser jüngeren bourbonischen Linie sind: Ludwig Philipp, Graf von Paris und Robert, Herzog von Chartres (Söhne des am 13. Juli 1842 verstorbenen Herzogs von Orléans, des ältesten Sohnes des Königs Ludwig Philipp), Ludwig, Herzog von Nemours; Franz, Prinz von Joinville; Heinrich, Herzog von Aumale; Anton, Herzog von Montpensier (Söhne des Königs Ludwig Philipp) und deren Söhne. — In Spanien folgten die Bourbonen auf das Haus Habsburg und regierten seit 1701 bis zur Gegenwart, mit Ausnahme der Jahre 1808—1814, wo Joseph Bonaparte den spanischen Thron inne hatte. Der erste B. in Spanien war Philipp von Anjou (als König Philipp V.), ein Enkel Ludwigs XIV.; er wurde 1701 von diesem seinem Großvater auf den spanischen Thron gehoben und regierte bis 1746; die übrigen spanischen Bourbonen sind: Ferdinand VI., Sohn Philipp's V. (1746—1759); Karl III., Bruder des Vor. (1759—1788); Karl IV., Sohn des Vor. (1788—1808); Ferdinand VII., Sohn des Vor. (1814—1833); Isabella II., Tochter des Vor. (1833 bis zur Gegenwart). In Neapel oder dem Königreich Beider Sicilien wurde die bourbonische Dynastie 1735 durch Karl (als König von Neapel Karl III.), den

jüngeren Sohn Philipp's V. von Spanien begründet, welcher 1759, wo er ebenfalls als Karl III. den spanischen Thron bestieg, seinen dritten erst acht Jahre alten Sohn Ferdinand IV. zum König von Neapel und Sicilien einsetzte. Dieser mußte 1806 vor den Franzosen aus Neapel flüchten, gelangte aber nach dem Sturze Napoleons I. 1815 wieder zum Throne und nannte sich nach der Vereinigung Neapels und Siciliens zu Einem Reiche (12. Dec. 1816) als König Beider Sicilien Ferdinand I. Ihm folgte sein Sohn Franz I. (1825—1830), darauf dessen Sohn Ferdinand II. (1830—1859) und auf diesen sein Sohn Franz II., welcher jedoch schon 1860 von Garibaldi aus Neapel vertrieben wurde und seinen Thron an Victor Emanuel (damals König von Sardinien, nachher König von Italien) verlor. — In Parma und Piacenza war der erste bourbonische Herzog (seit 1731) derselbe Karl, welcher 1735 als Karl III. den Thron von Neapel bestieg, worauf diese beiden Herzogthümer an Oesterreich kamen. Dieselben fielen jedoch bald wieder an die Bourbonen zurück, da sie 1748 von Oesterreich an Philipp (einen Sohn Philipps V. von Spanien, also einen Neffen Karl's III.) abgetreten wurden. Auf diesen folgte 1765 sein Sohn Ferdinand I., welcher jedoch 1801 das Land an Frankreich abtreten mußte. Der Enkel des Letztern wurde 1847 nach dem Tode der Erzherzogin Marie Louise (der Wittwe Napoleon's I.) als Karl II. wieder Herzog von Parma und Piacenza, trat aber 1849 die Regierung an seinen Sohn Karl III. ab. Auf diesen folgte 1854 sein unmündiger Sohn Robert I., welcher 1859 gezwungen wurde, die Herzogthümer zu verlassen. So herrschen gegenwärtig die Bourbonen nur noch in Spanien. Vgl. Achaintre, „Histoire chronologique et généalogique de la maison royale de B." Paris 1852.

Aus dem Hause Bourbon ist außer den verschiedenen Königen in kriegsgeschichtlicher Hinsicht namentlich berühmt geworden: Charles B., Herzog von Bourbonnais, gewöhnlich Connétable B. genannt. Derselbe war der zweite Sohn des Herzogs Gilbert von B., Grafen von Montpensier, wurde am 17. Febr. 1489 geboren und vereinigte durch die Beerbung seines älteren Bruders und seine Verheirathung mit seiner Cousine Susanne von B. die großen Besitzthümer der zwei Zweige der älteren Bourbonenlinie. Er zeichnete sich frühzeitig im Felde aus, focht an der Seite Bayard's 1507 gegen Genua, 1509 gegen die Venetianer bei Agnadello, wo er wesentlich zum Siege beitrug, 1512 gegen Spanien, behauptete 1514 Burgund gegen die Schweizer und wurde 1515 bei der Thronbesteigung Franz's I., im 26. Lebensjahre, zum Connétable von Frankreich ernannt. Er begleitete nun diesen König nach Italien, disciplinirte auf dem Marsche das Heer, führte dasselbe auf Wegen, die bis dahin für ungangbar gegolten hatten, über die Alpen, überraschte den feindlichen Feldherrn, schlug am 13. und 14. September 1515 die Schweizer bei Marignano (jetzt Melegnano), bezwang wenige Wochen später die Citadelle von Mailand und wurde dann zum Gouverneur von Mailand ernannt. Hier widerstand er den Angriffen des Kaisers Maximilian, ward aber nach einigen Jahren auf Betrieb Louise's von Savoyen (Mutter des Königs Franz I.), deren Hand er ausgeschlagen, verfolgt, des Erbtheils seiner verstorbenen Gemahlin beraubt und von seinem Posten entfernt. Dadurch verletzt trat er zu den Gegnern Frankreichs über und schloß 1523 ein geheimes Bündniß mit dem deutschen Kaiser Karl V. und dem König Heinrich VIII. von England ab, vertrieb 1524 an der Spitze einer kaiserlichen Armee die Franzosen aus Italien, drang dann in Frankreich ein, verlor aber bei der Belagerung von Marseille einen großen Theil seines Heeres, schlug demungeachtet am 24. Febr. 1525 die Franzosen bei Pavia und nahm hier auch den König Franz I. gefangen. B. erhielt nun vom Kaiser das Herzogthum

Mailand und von Franz I. bei seiner Freilassung das Versprechen, ihm seine Güter zurückzugeben. Letzterer hielt indeß sein Wort nicht und B., auch von Karl V. verlassen, sah sich nun auf Selbsthilfe angewiesen, warb aus wilden räuberischen Banden ein Heer, disciplinirte es und rückte damit 1527 nach einem bewunderungswürdigen Uebergang über die Apenninen in den Kirchenstaat ein, um nach Neapel vorzudringen. Am 6. Mai 1527 erschien er mit seinem Heere, jedoch ohne alle Belagerungswerkzeuge, vor Rom, unternahm aber dennoch sofort den Angriff auf die Stadt. Da der erste Sturm mißglückte, stellte B. sich persönlich an die Spitze eines zweiten Sturmhaufens und erstieg zuerst die Mauer, wurde indeß dabei von einer Musketenkugel getödtet. Sein Tod wurde den Stürmenden verschwiegen, Rom genommen und dann unter dem Befehle Kurts von Boyneburg (s. d.) geplündert. Als das Heer zwei Monate darauf von Rom abzog, wurde der Leichnam, von dem sich die Soldaten nicht trennen wollten, mitgenommen und zu Gaeta in einem prächtigen, aber später zerstörten Grabmale beerdigt. B. galt für einen der größten Feldherrn seines Zeitalters.

Bourbon (Isle de B., während der franz. Revolutionszeit bis 1809 Réunion, von da bis 1814 Bonaparte, dann bis 1848 wieder Isle de B. und seitdem abermals Réunion genannt), Insel im Indischen Ocean, im Südosten von Afrika, östlich von Madagaskar, ist nächst Martinique und Guadeloupe die wichtigste Insularcolonie Frankreichs, besteht aus einer mächtigen vulcanischen Gebirgsmasse mit Gipfeln bis über 9000 Fuß, hat 45 Q.-M. mit 193,288 Einw. Zur Vertheidigung der Insel unterhält die französische Regierung eine Garnison und zahlreiche Milizen. Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs ist St.-Denis. Die Insel ist seit 1774 im Besitz der Franzosen. Am 8. Juli 1810 nöthigte der englische Admiral Abercromby den französischen Gouverneur Saint-Suzenne zur Capitulation; im Pariser Frieden von 1814 gab England die Insel an Frankreich zurück.

Bourbon-l'Archambault, Stadt mit 3300 Einw. im französischen Departement Allier, berühmt durch das Stammschloß der Dynastie Bourbon, welches noch in einem Ueberreste von mehren Thürmen vorhanden ist. Pipin eroberte es 761 im Kriege mit Aquitanien.

Bourbonne-les-Baines, Stadt im franz. Depart. Ober-Marne an der Apance, hat ein großes Militärhospital, die Ruinen eines vom fränkischen König Theodorich II. um 612 erbauten festen Schlosses, römische Alterthümer und 4080 Einw.

Bourbon-Vendée (vor und während der Revolutionszeit bis 1808 Roche-sur-Yon, dann bis 1814 Napoléonville, von da bis 1848 B.-V., seitdem Napoléon-Vendée genannt), Hauptstadt des franz. Depart. Vendée, am Yon, hat eine große Kaserne, ein kaiserliches Gestüte und 8300 Einw., war noch bis 1807 ein unbedeutender Flecken, wurde aber von Napoleon I. durch Decret vom 8. Aug. 1808 zur Hauptstadt der Vendée ernannt und dann bedeutend erweitert und verschönert. Am 26. August 1793 erlitten hier die Royalisten unter Charette eine Niederlage durch Mieszkowski, erstürmten aber am 1. März 1794 den Ort und siegten hier wieder im Sept. 1794. Dabei die Ruinen des Schlosses Roche-sur-Yon (mit dem Titel eines Herzogthums, Sitz des Hauses Bourbon-Conti).

Bourg (B.-en-Bresse), Hauptstadt des franz. Depart. Ain, an der Reyssouse, Knotenpunkt der Eisenbahnen zwischen Macon, Lyon, Chambery, Genf und Neufchatel, mit 14,055 Einw. B. war im Mittelalter Hauptort der alten Landschaft Bresse, gehörte zu Savoyen, wurde 1569 von Herzog Philibert Emanuel mit einer Citadelle versehen, 1600 von den Truppen Heinrich's IV.

von Frankreich belagert und 1601 an Frankreich abgetreten. Ludwig IV. ließ die Citadelle schleifen. Im Jahre 1814 wurde die Stadt wegen ihres tapfern Widerstandes von den Oesterreichern geplündert.

Bourke, Jean Raimund Charles Graf von, geboren 1773 in Lorient, aus einer englischen Familie stammend, trat 1787 in französische Dienste, ging mit nach Cochinchina, Domingo, Irland und wiederum nach Domingo, (1787 bis 1803), wo er sich überall als kühner Soldat auszeichnete und zum Obersten avancirte. Er machte dann unter Davoust die Feldzüge in Deutschland bis 1809 mit, focht 1810 in Spanien, und kam von da als Generallieutenant, zum Gouverneur von Wesel ernannt, zurück. Nach Napoleons I. Sturze wurde er Generalinspektor der Infanterie, machte 1823 den Feldzug in Spanien mit und starb 1847.

Bourmont, Louis August Victor de Gaisne, Comte de, geboren 1773 in Bourmont in Anjou, kämpfte zuerst mit den Royalisten in der Vendée, unterstützte 1799 von England aus eine Gegenrevolution in Südfrankreich, trat nach mehrfachen politischen Verwickelungen 1809 in die Armee von Neapel, wurde Generalmajor, focht 1813 und 1814 bei Dresden und Nogent mit Auszeichnung, erhielt unter Ludwig XVIII. das Commando der 6. Militärdivision, machte den Feldzug in Spanien 1823 und 1824, anfangs als Divisionsgeneral, später als Generalissimus der Armee von Andalusien, mit und wurde 1829 Kriegsminister. Im Jahre 1830 commandirte er die Expedition nach Algier, schlug Aga Ibrahim, eroberte Algier, verweigerte aber dann der Julidynastie den Eid, verließ Frankreich, trat 1833 in das Heer Dom Miguels von Portugal, unterstützte später durch seinen Einfluß von Rom aus den Kampf der Carlisten in Spanien, wurde 1840 amnestirt, kehrte nach Frankreich zurück und starb 1846.

Bournonville, Alexander Hippolyt Balthasar Herzog von, geboren 1620, zeichnete sich 1645 bei Nördlingen als Führer der westphälischen Kreistruppen aus, trat 1649 in spanische Dienste unter Condé, vertheidigte 1655 Condé und danach Valenciennes und wurde 1658 zum Herzog von B. erhoben und 1666 zum Generalcapitain von Artois ernannt. Wieder nach Deutschland commandirt, focht er als Feldmarschall der Reichsarmee von 1672 bis 1676 am Rhein, ging dann nach Spanien zurück, eroberte 1678 Sicilien für die Spanier, wurde zum Vicekönig von Catalonien und Navarra ernannt und starb 1690.

Bourtanger Schanz, niederländisches Fort in der Provinz Gröningen.

Boussole, Instrument zum Messen größerer Flächen nach ihren Winkeln, welches vorzüglich auf zerrissenem Terrain Vortheile bietet, aber die Meßkette nicht entbehrlich macht. Es besteht aus einer Magnetnadel und einem nach Graden eingetheilten und in vier rechte Winkel getheilten Kreise in einem dosenartigen Gehäuse, welches sich auf einem Tischgestelle befindet. Die Norm der B., auf die alle Aufnahmen und Berechnungen sich stützen, ist stets die Richtung der Magnetnadel und es ist daher nothwendig, dieselben von jedem störenden Einflusse zu befreien. Die B. ist mit Dioptern in Verbindung gebracht und hat je nach ihrem Zwecke verschiedene Einrichtungen, demgemäß es mehre Arten, als Feldboussolen, Orientirboussolen, Patent= und andere Boussolen gibt.

Bouvignes, Flecken in der belgischen Provinz Namur, an der Maas, war früher befestigt, wurde 1554 von den Franzosen eingenommen; 1703 wurden die Werke zugleich mit denen von Dinant geschleift.

Bovines (Bouvines), Dorf im franz. Depart. Nord, $1\frac{1}{2}$ Meilen südöstlich von Lille. Hier schlug 1214 König Philipp II. August von Frankreich den deutschen Kaiser Otto IV. In den Jahren 1792—94 war die Umgegend

von B. der Schauplatz zahlreicher Gefechte; im Juni und Juli 1793 stand hier das preußische Lager unter Knobelsdorf; 18. Mai 1794 Niederlage der Oesterreicher unter Kinsky durch die französische Nordarmee.

Bovino, Stadt in der italienischen Provinz Foggia (ehem. neapol. Prov. Capitanata), mit 7000 Einw. Hier 1734 Sieg der Oesterreicher über die Spanier.

Boxen, eine den Engländern eigenthümliche Art des Faustkampfes, bei welchem der Kämpfende nach gewissen feststehenden Regeln und genau zu beobachtenden Gebräuchen dem Gegner Faustſtöße, besonders auf den Unterleib, beizubringen, sich aber dagegen zu decken sucht. Die Boxerkämpfe dienen, theils gleich den Duellen, zum Ausgleichen von Privatstreitigkeiten, theils werden sie, an die Gladiatorenspiele der Alten erinnernd, von gewerbsmäßigen, bezahlten Boxern, öffentlich ausgeführt, sind aber in neuester Zeit ziemlich in Verruf gekommen. (Vgl. Pierce Egan, „Boxiania", London 1824, 4 Bde.

Boxtel, Dorf in der niederländischen Provinz Nordbrabant. Hier 1794 Sieg der Franzosen über die vereinigten Holländer und Engländer.

Boyaca, Staat der südamerikanischen Föderativ-Republik Columbia (früher Neugranada); die Hauptstadt ist Tunja. B. ist in kriegsgeschichtlicher Hinsicht dadurch merkwürdig, daß Bolivar (s. d.), welcher am 22. Nov. 1814 vom Congreß zu Tunja den Oberbefehl über das Heer von Neugranada erhalten hatte, die Spanier unter Bareyro am 1. Juli 1819 bei Tunja, namentlich aber am 7. August 1819 bei dem unweit südlich von Tunja, auf der Straße nach Bogota gelegenen Dorfe Boyaca (wo auch Bareyro gefangen wurde) entscheidend schlug und dadurch die spanische Herrschaft in Neugranada für immer vernichtete. Zum Andenken an diesen Sieg erhielt der ganze Staat den Namen des Dorfes.

Boyen, Leop. Herm. Ludwig von, geb. 18. Juli 1771 zu Kreuzburg in Ostpreußen, trat 1784 als Gefreiter-Corporal in die preußische Armee, besuchte dann noch drei Jahre in Königsberg die Militärschule, wurde 1788 Lieutenant, nahm 1794 als Adjutant des Generals von Günther am Feldzug in Polen Theil, avancirte 1799 zum Stabscapitän, wohnte als solcher den Feldzügen von 1806 und 1807 bei, wurde 1808 als Major dem Generalstab attachirt und von Scharnhorst zu den Arbeiten der Militärorganisations-Commission gezogen, erhielt 1810 als Director des allgemeinen Kriegsdepartements den Vortrag in Militärangelegenheiten bei dem König Friedrich Wilhelm III., wurde aber unter dem Einfluß Napoleons 1812 als Oberst entlassen und ging nach Rußland. Nach der Niederlage Napoleons in Rußland fand er sich im Frühjahr 1813 wieder bei dem König in Breslau ein und sah den Aufschwung der preußischen Armee, den er seit sechs Jahren mit vorbereitet hatte, zur patriotischen Gestaltung werden. Als Oberst im Generalstabe und später als Chef des Generalstabs des 3. Armeecorps nahm er nun an den Schlachten von Großbeeren, Dennewitz und Leipzig und, Ende 1813 Generalmajor geworden, an den Gefechten bis zur Einnahme von Paris Theil. Nach dem ersten Pariser Frieden (1814) wurde er Kriegsminister und erwarb sich durch eine Reihe organischer Gesetze, namentlich durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Gründung der Landwehr, um die preußische Armee die größten Verdienste. Im Jahre 1818 zum Generallieutenant befördert, wohnte er dem Aachener Congreß bei, nahm aber schon Ende 1819 wegen Differenz in einer Principienfrage über das Wesen der Landwehr seine Entlassung und lebte dann über 20 Jahre in wissenschaftlicher Zurückgezogenheit in Ostpreußen, bis ihn König Friedrich Wilhelm IV. sofort bei seiner Thronbesteigung 1840 wieder in den activen Staatsdienst zurückrief und zum General der Infanterie beförderte.

Am 1. März 1841 wurde B. abermals Kriegsminister und Chef des Staatsministeriums, erhielt im Nov. 1847 wegen vorgerückten Alters den erbetenen Abschied, wurde zum Feldmarschall und Gouverneur des Berliner Invalidenhauses ernannt und starb 15. Februar 1848. Von seinen Schriften sind die bedeutendsten: „Beiträge zur Kenntniß des Generals von Scharnhorst", Berlin 1833; „Erinnerungen aus dem Leben Günther's", ebd. 1834; B. ist auch der Dichter des Liedes „Der Preußen Losung" (geschrieben zum 3. Febr. 1838, dem 25. Jahrestag von des Königs „Aufruf an Mein Volk").

Boyen, eine nach dem General v. B. genannte, noch im Bau begriffene Festung bei der Kreisstadt Lötzen im ostpreußischen Regierungsbezirk Gumbinnen, am Lewetinsee und Johannisburger Kanal, 3 Meilen südlich von Angerburg, welche außer der bastionirten Hauptbefestigung noch drei detachirte Forts erhalten soll. Die sechs Bastionen sind nach den drei Vornamen des Generals und den drei Losungsworten seines Liedes („Recht, „Licht" und „Schwert") benannt worden. Der nachträglich gefaßte Plan, B. zu einem großen Waffenplatze umzugestalten, ist der räumlichen Verhältnisse wegen in neuerer Zeit aufgegeben worden.

Boyer, Jean Pierre, Präsident der Republik Haiti, geb. 1776 zu Porte-au-Prince, ein Mulatte, kam sehr jung nach Frankreich, trat 1792 in das französische Heer, focht als Bataillonschef unter Beauvau und Rigaud gegen die Invasion der Engländer auf San Domingo, sowie später gegen Toussaint, verließ nach des Letzteren Siege die Insel, kehrte aber 1802 mit dem französischen General Leclerc dorthin zurück, trat nach Dessalines' Thronbesteigung 1804 mit Péthion an die Spitze der Farbigen, unterstützte Péthion bei der Gründung einer selbstständigen Republik im westlichen Theile der Insel, organisirte ein Heer nach europäischer Art, wurde Gouverneur von Porte-au-Prince und focht glücklich gegen den Kaiser Christoph. Nach dem Tode Péthion's (1818) wurde er Präsident der Republik und verband nach dem Tode Christoph's (1820) ganz Haiti zu Einer Repnblik, die er 15 Jahre lang im tiefsten Frieden verwaltete. Durch Begünstigung der Farbigen reizte er jedoch die Neger zu einem Aufstand, in dessen Folge er am 13. März 1843 flüchten mußte. Er ging zunächst nach Jamaica, legte dort die Präsidentschaft nieder und begab sich dann nach Paris, wo er 9. Juli 1850 starb.

Boyne, schiffbarer Fluß im östlichen Irland, mündet bei Drogheda in das Irische Meer, berühmt durch die Schlacht am B., in welcher 1. Juli 1690 bei Oldridge Jacob II. von Wilhelm III. von Oranien geschlagen wurde.

Boyneburg, 1) Kurt Freiherr von, geboren 1487 in Hessen, erhielt in der Folge wegen seiner kleinen Figur den Beinamen „der kleine Hesse". Am würtembergischen Hofe erzogen, ging er doch in die Dienste des Schwäbischen Bundes und später zum Kaiser Karl V., der ihn nach Oberitalien schickte, wo er sich bei der Vertheidigung von Pavia 1523 ebensosehr auszeichnete, als im folgenden Jahre bei der Schlacht bei Pavia. Nachdem Georg Frundsberg gestorben, wurde er commandirender General der deutschen Landsknechte und folgte dem Herzog Charles von Bourbon (s. d.) vor Rom (1527). Hier zeichnete er sich durch Eroberung der Vorstädte aus, vollbrachte die Erstürmung der Stadt, als Bourbon gefallen war und behielt den Oberbefehl, bis Philipp von Oranien, vom Kaiser geschickt, eintraf, worauf der Friede mit dem Papste geschlossen wurde. B. nahm nun — wobei er stets die wichtigsten Unternehmungen leitete — an der Eroberung des Königreichs Neapel Theil, bei welcher das französische Heer fast vernichtet wurde (1528 und 1529), eroberte 1530 Florenz, nachdem Philipp von Oranien bei der Belagerung gefallen war und er wieder den Oberbefehl übernommen hatte. 1533 kämpfte er in Ungarn gegen die Türken mit

wankendem Glück. Nach dem Frieden ging er nach den Niederlanden, eroberte St. Dizier, konnte aber die Stadt gegen das Schmalkaldische Bundesheer nicht behaupten und gerieth deßhalb in Folge von Verleumdung in Haft und Untersuchung, wurde nach einem Jahre aber freigesprochen und nahm ferner an dem Schmalkaldischen Kriege, namentlich an der Schlacht bei Mühlberg, Theil (1547). Nach der Schlacht von St. Quentin (1557) zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück und starb 1567 in dem Rufe eines der vorzüglichsten Feldherrn seiner Zeit. 2) Moritz Heinrich Freiherr von B.-Lengsfeld, geboren 1788, trat jung in das preußische Heer, 1807 seiner Güter wegen in das westphälische, in welchem er die Feldzüge Napoleons mitmachte und zum Obersten emporstieg. 1814 ging er zu Oesterreich über, in dessen Diensten er bis 1842 zum Feldmarschalllieutenant avancirte. Im Mai 1848 übernahm er das Generalcommando in Ungarn, wurde aber im Juli nach Galizien versetzt, wo er unter Hammerstein Antheil an der Unterdrückung des Aufstands zu Lemberg nahm. Einige Jahre später wurde er mit dem Charakter eines Generals der Cavalerie in Ruhestand versetzt.

Bozazis, Flecken im türkischen Ejalet Rumili, wo die Türken gegen Szilaghi 1464 einen Sieg errangen und 1476 durch Docy auf's Haupt geschlagen wurden.

Bozzaris, eine griechische Familie in Suli (Gebirgsgegend im europäisch-türkischen Ejalet Janina), welche sich namentlich seit dem letzten Jahrzehend des 18. Jahrhunderts in den Kämpfen der Sulioten gegen die Türken unter Ali-Pascha von Janina und später im Griechischen Freiheitskampfe auszeichnete. Besonders hervorzuheben sind: 1) Georg, der Schrecken der Albanesen, schlug Ali-Pascha, ließ sich aber später von ihm bestechen; 2) Christos (Kitzos), Sohn des Vor., vertheidigte Suli gegen Ali-Pascha, unterlag aber 1804, flüchtete nach den Jonischen Inseln, wurde dort Major in einem französischen Albanesenregiment und fiel 1813 in die Hände Ali-Pascha's, der ihn hinrichten ließ. 3) Markos, Sohn des Vor., geb. 1791, nahm nach dem Tode seines Vaters ebenfalls in einem französischen Albanesenregiment auf den Jonischen Inseln Dienste, kehrte aber 1820, als zwischen der Pforte und Ali-Pascha ein Kampf ausgebrochen war und Letzterer die Hilfe der vertriebenen Sulioten aufgerufen hatte, nach dem Festlande zurück, stellte sich nach dem Ausbruch des Griechischen Freiheitskampfes auf die Seite der Griechen und zeichnete sich 1821 in den Kämpfen bei Gratsana, Dramessos und Bassena durch persönliche Tapferkeit aus. 1822 nahm er an dem Feldzug in Westgriechenland Theil, wurde am 5. Juli bei Peta geschlagen, vertheidigte dann aber Missolunghi mit Erfolg gegen die Türken, die im Januar 1823 die Belagerung aufgeben mußten. Darauf von der griechischen Nationalversammlung zum Oberbefehlshaber in Aetolien und Akarnanien ernannt, stürmte er im Sommer 1823 Lepanto, schlug dann die Türken bei Kandyla, überfiel am 7. (19.) August das Lager des Pascha Mustapha von Scutari bei Karpenissi, tödtete den Pascha, zersprengte das Heer, wurde aber dabei tödtlich verwundet und starb bald darauf in Missolunghi. 4) Kostos (Konstantin), Bruder des Vor., übernahm nach dessen Tode den Oberbefehl über die Sulioten, vertheidigte Missolunghi bei der zweiten Belagerung im Sept. 1823, kämpfte 1825 im westlichen Morea unglücklich gegen Ibrahim Pascha, vertheidigte, zugleich mit seinem Oheim Notos B., abermals Missolunghi bei der dritten Belagerung (1825—26), schlug sich am 23. April 1826 beim Fall dieser Festung mit einem Theil der Besatzung (worunter auch Notos B.) durch und starb im Nov. 1833 als General und Senator von Griechenland.

Brabançonne, der belgische Nationalgesang während der Revolution von 1830.

Brabançons, dienstlose Soldaten, die im Mittelalter plündernd in Frankreich umherstreiften.

Brabant, die centrale Landschaft des holländisch-belgischen Tieflandes zwischen der Schelde, Waal und Maas, bildete im Mittelalter ein eigenes zuerst von Niederlothringen abhängiges Herzogthum von 204 Q.-M. mit der Hauptstadt Brüssel und wurde, als Gottfried von Bouillon 1095 nach dem Gelobten Lande zog, vom Kaiser Heinrich IV. an den Grafen Heinrich von Limburg, da dieser aber treulos gegen den Kaiser war, 1106 von Heinrich V. an Gottfried den Bärtigen aus dem Geschlechte der Grafen von Löwen und Brüssel verliehen, dessen Nachkommen als Herzöge von B. bis 1355 herrschten. Mit dem Aussterben des gräflich Löwenschen Mannesstamms kam nun B. an das Haus Burgund und 1484 durch die Verheirathung Maria's von Burgund mit dem (nachmaligen) Kaiser Maximilian I. an das Haus Oesterreich. Maximilian's I. Sohn, Karl V., übergab das Land seinem Sohne Philipp II. von Spanien, unter dessen fanatischer Regierung sich jedoch die Bevölkerung empörte, worauf sich auch später der nördliche Theil B.'s von Spanien losriß und 1648 an die niederländische Union anschloß, während der südliche Theil bis 1714 bei der österreichisch-spanischen Linie verblieb, dann aber an das österreichisch-deutsche Kaiserhaus zurückfiel. Während der Französischen Revolutionskriege wurde zuerst der südliche Theil (1794) und dann auch der nördliche Theil (1810) mit Frankreich vereinigt, 1814 dem neugebildeten Königreich der Niederlande einverleibt, von diesem aber wiederum der südliche Theil 1830 an Belgien abgetreten (vgl. Belgien und Niederlande). B. zerfällt daher jetzt in: 1) die holländische Provinz Nordbrabant mit $94,_{38}$ Q.-M., 426,573 Einw. und der Hauptstadt Herzogenbusch; 2) die belgische Provinz Antwerpen mit $51,_{58}$ Q.-M. 478,073 Einw. und der Hauptstadt Antwerpen und 3) die belgische Provinz Brabant (Südb.) mit $59,_{8}$ Q.-M., 863,224 Einw. und der Hauptstadt Brüssel. Den Titel eines Herzogs von Brabant führt seit 1840 der jedesmalige Kronprinz von Belgien.

Braccio de Montone, Andr., Herzog von Capua, Connetable von Neapel, geboren 1368, führte die Kriege der Königin Johanna von Neapel und später das Heer des Königs Alfons von Aragonien, fiel bei der Belagerung von Aquila 1424. Sein Sohn Piccino machte sich als Heerführer der Venetianer einen Namen.

Braganza (Bragança), Hauptstadt der portugiesischen Provinz Traz-os-Montes, mit dem Titel eines Herzogthums, hat ein stark befestigtes Schloß (die alte Stammburg der Herzöge von B. und der jetzigen Dynastien von Portugal und Brasilien), gilt als Waffenplatz und zählt 3600 Einwohner. B. ist angeblich das römische Brigantium. Den Titel eines Herzogs von Braganza führt der jedesmalige Kronprinz von Portugal.

Braganza (Bragança), der Stammname der jetzigen Dynastien von Portugal und Brasilien. Das Haus B. führt seinen Namen von der Stadt B., entstand mit Alfonso I., Herzog von B. (gest. 1461), einem natürlichen Sohne des Königs Johann I. von Portugal, und bestieg 1641 mit Johann IV. den portugiesischen Thron. Dom Pedro I., welcher 1822 Kaiser von Brasilien wurde, stiftete die dortige Nebenlinie des Hauses.

Braila (Brailow, türk. Ibrail), Stadt und wichtigster Hafen in der Walachei, am linken Ufer der Donau, hat 15,800 Einw., war früher Festung und wurde 1770, 1809 und 1828 von den Russen eingenommen. Am 22. März 1854 fand hier der Uebergang eines Theils der russischen Armee unter Gortschakow über die Donau statt.

Brakel, Johann van, einer der berühmtesten Seehelden Hollands im 17. Jahrhundert. Er sprengte die Themseketten, eroberte in der Seeschlacht 1672 gegen die Engländer und Franzosen das feindliche Admiralschiff und wurde 1690 im Seekampfe gegen die Franzosen getödtet.

Bramante, Festung im Arrondissement St. Jean-de-Maurienne des franz. Depart. Savoyen, gehörte bis 1860 zu Sardinien und wurde erst in neuerer Zeit (aber noch von Sardinien) zur Vertheidigung der Straße über den Mont Cenis angelegt.

Bramfall, das Tauwerk an den Bramrahen zum Aufhissen.

Brancard (franz.), die Sänfte, der Tragsessel. Brancard-Compagnien wurden 1813 von Napoleon I. errichtet, um den Dienst bei den Feldlazarethen zu versehen und die Verwundeten während des Gefechts auf geschützte Stellen zu transportiren. Jede bestand aus 32 Mann, welche Stangen hatten, aus denen sich leicht eine Bahre bilden ließ.

Brancas, Louis Heinrich de, Marschall von Frankreich, bekannt durch die Vertheidigung von Kaiserswerth gegen die Holländer; starb 1750.

Brand, sächsisches Bergstädtchen, 1 Stunde südlich von Freiberg; hier wurden am 29. Oct. 1762 die Oesterreicher von den Preußen geschlagen. Dies war das letzte Kriegsereigniß des Siebenjährigen Krieges.

Brand, Wilhelm von, geb. 1644 in der Mark Brandenburg, focht in der Schlacht bei Fehrbellin im Heere des großen Kurfürsten, und in dem weiteren Feldzuge gegen die Schweden mit, führte das brandenburgische Hilfsheer für den Kaiser nach Ungarn gegen die Türken (1686), machte von 1693 bis 1695 wieder den Feldzug gegen die Türken mit, ging 1696 nach den Niederlanden und eroberte Elbing, wurde Commandant von Küstrin und starb 1701.

Brand (Brander, Zünder), der Cylinder oder kegelförmige, hölzerne, hohle und mit Zündmasse gefüllte Einsatz an den Bomben und anderen Hohlkugeln. Der B. muß auf der Drehbank aus trockenem guten Linden-, Buchen- oder Erlenholz gefertigt werden, weil sonst die Explosion der Kugel leicht zu früh eintreten könnte. Nach Verhältniß der Länge des Kugelfluges wird die Länge des Brandes bestimmt, was justiren oder temporiren heißt. Der Brandsatz wird entweder in die Brander geschlagen oder mit Papierhülsen eingeschoben. Das Eintreiben des Brandes in die gefüllte Bombe muß mit großer Vorsicht geschehen.

Brandbombe s. Bombe.

Brandenburg, die erste und nach Preußen und Schlesien die größte Provinz der preußischen Monarchie, so ziemlich im Mittelpunkte derselben gelegen, nach der alten Stadt B. benannt, mit einem Flächenraum von $724,_{31}$ Q.-M. und einer Bevölkerung von (1864) 2,616,583 Einwohnern, welche mit Ausnahme der lausitzer Wenden größtentheils deutschen Stammes und evangelischen Bekenntnisses sind. Das Land ist mit Ausnahme weniger Hügelreihen eine völlige Ebene mit vorherrschend sandigem dürren Boden. Die Hauptflüsse sind die Oder im Osten, die Elbe an der nördlichen Westgrenze; außerdem gibt es zahlreiche Landseen und Kanäle. Der Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes der Provinz ist Berlin. In administrativer Hinsicht zerfällt B. in den Regierungsbezirk Potsdam (einschließlich des Stadtbezirks Berlin) und den Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O. Sitz des Oberpräsidenten ist Potsdam. Das Wappen von B. ist ein rother Adler in silbernem Felde. In der Provinz B., welche den Ersatzbezirk des 3. Armeecorps bildet, stehen das Gardecorps (General-Commando und beide Divisions-Commandos in Berlin) und das 3. Armeecorps (General-Commando in Berlin, 5. Divisions-Commando in Frankfurt a. d O., 6. Divisions-Commando in Brandenburg). Die Provinz B. ist das Stammland des

preußischen Staates und umfaßt die alte Markgrafschaft B. mit Ausnahme der Altmark und einiger kleiner Parcellen, ferner den Schwiebuser und Theile des Saganer Kreises (früher zu Schlesien gehörig), die ehemalige sächsische Niederlausitz und den westl. Theil der Oberlausitz und Theile der ehemaligen sächsischen Kreise Wittenberg und Meißen. — Vor der Völkerwanderung wurde das Gebiet der jetzigen Provinz B. von suevischen Stämmen bewohnt. Dann zogen slawische Völkerschaften ein, die jedoch im Laufe der Jahrhunderte, wenn auch erst nach harten Kämpfen vollständig germanisirt wurden. Zur Befestigung der Grenzen stiftete Kaiser Heinrich I. 930 das Markgrafenthum Nordsachsen oder die Nordmark; Kaiser Otto I. gründete 946 und 948 die Bisthümer Havelberg in Brandenburg und bald danach entstand unter Gero die Ostmark (Niederlausitz). Nach mehrfachem Wechsel wurde 1133 Albrecht der Bär (aus dem Hause Askanien) vom Kaiser Lothar mit dem Markgrafenthum Nordsachsen belehnt, erhielt 1143 dazu noch die Ostmark und nannte sich nun Markgraf von B. Das Markgrafenthum B. stand von da bis 1320 unter den Askaniern; darauf folgte eine Zeit trauriger Verwirrung, bis endlich 1415 Kaiser Sigismund den Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern mit der Mark B. belehnte und demselben am 18. April 1717 auch die Kurwürde verlieh. Dieser nannte sich nun Friedrich I. Kurfürst von B. und wurde der Gründer des heutigen preußischen Staates und der königlichen Dynastie der Hohenzollern. (Das Weitere s. u. Preußen.)

Brandenburg (das alte Brennabor oder Brennaborch, wovon die Mark B. den Namen erhielt), Hauptstadt des Kreises Westhavelland im preuß. Regierungsbezirk Potsdam, an der Havel und der Berlin-Magdeburger Eisenbahn, Sitz des Commandos der 6. Division, hat einen schönen alten Dom und (1864) 25,967 Einw.

Brandenburg, Friedrich Wilhelm, Graf von, geb. 24. Jan. 1792 in Berlin, ein Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen aus dessen morganatischer Ehe mit der Gräfin von Dönhoff, trat 1807 in die Armee, nahm 1812 als Rittmeister im Stabe York's am Russischen Feldzug Theil, zeichnete sich in den Freiheitskriegen vielfach durch persönliche Tapferkeit aus, wurde 1823 Generalmajor, 1837 Generallieutenant und Divisionär, 1839 commandirender General des 6. (schlesischen) Armeecorps in Breslau, trat bei dem Conflicte der preußischen Nationalversammlung mit der Regierung am 3. Nov. 1848 an die Spitze des neu zu bildenden Ministeriums, ging im Oct. 1850, als die Differenzen zwischen Preußen und Oesterreich eine immer drohendere Gestalt annahmen, zum Congreß nach Warschau, kehrte am 1. November, durch die Nachgiebigkeit Preußens aufs Tiefste gekränkt, nach Berlin zurück, verfiel in eine heftige Gehirnentzündung und starb daran schon am 6. Nov. 1850 in Berlin.

Brander (Brandschiffe) nennt man Fahrzeuge, welche mit brennbaren und explodirenden Stoffen gefüllt und dazu bestimmt sind, feindliche Schiffe in Brand zu stecken. Man wählt dazu alte Fahrzeuge, deren Verlust nicht allzusehr zu bedauern ist, denen man jedoch äußerlich ein gutes Ansehen giebt, damit der Feind ihren wahren Character nicht entdecke. Die größere Vorderhälfte wird mit Brandstoffen gefüllt, während das Hintertheil, in dem sich die Mannschaft, die das Schiff führt, befindet, frei bleibt. Im Kielraum befinden sich mit einer aus Pulver, Theer und Talg bereiteten Feuermasse gefüllte Tonnen, deren Flamme eine ungeheure Gewalt hat und nicht gedämpft werden kann. Alle übrigen Räume sind mit Brandstoffen, namentlich in Pech getauchtem Schilf und Reisig ausgefüllt. Größere Massen Sprengpulver befinden sich in den oberen Räumen, hinter den Luken auch Pulverladungen, die dieselben aufwerfen.

Im Verdeck sind Oeffnungen, durch welche die Flammen herausschlagen. Am Bugspriet und den Segelstangen befinden sich Branderhaken, mit welchen der B. sich an dem feindlichen Schiffe, auf welches er getrieben werden soll, festhängt, daß es nicht möglich ist, es so schnell als nöthig loszumachen. Hat der Brander sich festgehängt, so verläßt die Mannschaft schnell das Schiff, sich in das Boot werfend, und zündet, ehe sie abfährt, die Leitfaden an, welche sehr bald die Entzündung aller Theile des B.'s hervorbringen. Wenn die Mannschaft eines B.'s gefangen wird, wird dieselbe gewöhnlich gehenkt. B., welche ohne Bemannung sind, läßt man angezündet entweder mit der Strömung oder mit günstigem Winde gegen die feindlichen Schiffe schwimmen, wo diese ihnen nicht gut ausweichen können. Seit Einführung des Dampfes auf der Kriegsmarine haben die B. ihren Werth jedoch großentheils verloren, da die Schiffe in Kriegszeiten auch vor Anker stets Dampf halten, mithin jeden Augenblick manövrirfähig sind. Die Geschichte des B.'s geht weit in das Alterthum zurück. Schon Alexander d. G. bediente sich 332 v. Chr. derselben bei der Belagerung von Tyrus; im zweiten Punischen Kriege vernichteten die Karthager damit eine römische Flotte, ebenso Cassius 49 v. Chr. die Flotte Cäsars bei Sicilien; die Kreuzfahrer wendeten dieselben 1099 bei der Belagerung von Ptolemais (Acre), die Flamänder 1304 im Seetreffen von Zirikſee gegen die französische Flotte, die Spanier 1585 bei der Belagerung von Antwerpen (Gianibelli's Minenschiffe) und die Griechen häufig im Griechischen Freiheitskampfe 1820—26 gegen türkische Schiffe mit Erfolg an, während die B., welche die Chinesen im englisch-chinesischen Kriege von 1840—41 gegen die englischen Dampfschiffe absandten, denselben nicht den geringsten Schaden zufügen konnten.

Brandgeschosse, sind alle diejenigen Geschosse, durch welche der beschossene Gegenstand in Brand gesetzt werden soll, als Brandbomben und Brandgranaten, Feuerbälle, Brandkugeln, glühende Kugeln, Brandschwärmer u. dgl.

Brandgranaten, eine kleine Gattung der Brandbomben.

Brandkugeln (Karkassen) sind Brandgeschosse, welche durch die Brandbomben viel besser ersetzt werden, da sie wegen ihrer Leichtigkeit keine Zerstörungskraft besitzen und ihre Wirksamkeit einzig auf ihre Brandeigenschaft beschränkt ist. Sie bestehen aus in Kugelform gebrachtem Brandsatz (s. d.), der sich in einem derben Leinwandüberzuge befindet und von zwei eisernen über Kreuz laufenden Reifen umgeben ist, damit der nur lose zusammenhängende Brandsatz beim Abfeuern nicht auseinandergeschleudert werde. Die erwähnten eisernen Reifen werden zuweilen mit eisernen Haken versehen, damit sie sich auf dem beschossenen Gegenstande festhängen und dann heißen die Kugeln Ankerkugeln. In den Brandsatz der Kugel wird in der Regel eine gefüllte Granate eingedrückt, damit man nicht wage, die Kugel nach dem Niederfallen wegzunehmen und unschädlich zu machen. Die Kugel wird, damit ihre Hülse mehr Zusammenhalt bekomme, in geschmolzenes Pech getaucht und erhält bei ihrer Formung ein tiefes Loch, welches mit Zündmasse ausgestopft wird, die die Kugel in Brand setzt. Die Brandkugeln werden aus Mörsern mit sehr schwacher Ladung geschossen, weil eine starke Ladung sie zerschmettern würde. Daher können sie auch nur in geringer Entfernung angewendet werden; auch macht ihre Leichtigkeit das Treffen ungewiß.

Brandloch, s. u. Bombe.

Brandmeister, beim früheren Heerwesen ein Offizier, der die Brandschatzungssummen einzutreiben und, wo sie nicht erlangt werden konnten, die Ortschaft niederzubrennen hatte. Ihm waren zur Hilfe leichte Reiter oder Schützen gegeben, die Brandknechte genannt wurden.

Brandpfeil, im Alterthum ein mit Zündmasse versehener Pfeil, der denselben Zweck hatte wie jetzt die Brandkugel.

Brandrakete s. u. Rakete.

Brandsatz, die Masse, aus welcher Brandkugeln geformt und mit welcher die Brandbomben gefüllt werden. Er besteht mit mancherlei Variationen aus folgenden Stoffen: $^6/_{23}$ Kanonenpulver, $^7/_{23}$ Pulvermehl, $^6/_{23}$ feines Jagdpulver, $^3/_{23}$ Harz, $^1/_{23}$ Kienöl und 2 Prozent Talg. In anderen Mischungen werden auch Salpeter, Schwefel, schwarzes, gelbes und grünes Pech, Wachs, Blasenharz, Theer, Kienöl, Terpentinöl und Antimonium, sowie andere Stoffe verwendet, welche unter heftigen Flammen schmelzen. Die Masse wird in einem Kessel, dem kein offenes Feuer von oben beikommen kann, nach bestimmten Regeln geschmolzen und entweder warm in die Hohlkugeln gegossen oder halbwarm und im Stadium der Verdickung zu Brandkugeln geformt. Auch wird die Masse erkaltet in die Hohlkugeln stückweise eingetrieben.

Brandschatzung, einer der Gebräuche des mittelalterlichen Kriegswesens. Wie Gefangene sich nur durch Lösegeld die Freiheit erwerben konnten, so konnten unvertheidigte Ortschaften sich auch nur durch Lösegeld, welches entweder in Münzen oder Naturalien bestand, von dem Schicksal befreien, niedergebrannt zu werden. Kam ein Kriegshaufe vor eine unvertheidigte Ortschaft, so schätzte der Anführer mit einigen seiner Offiziere und dem Brandmeister ab, was dieselbe zu zahlen oder liefern etwa im Stande sei und das war die eigentliche Brandschatzung, die nun der Brandmeister (s. d.) durch Eintreibung des Geforderten oder Niederbrennung des Ortes in Vollzug zu bringen hatte. Das Kriegsrecht verzichtet auch jetzt noch auf diese Unsitte nicht und nennt die Erpressung nur etwas minder verständlich Contribution. Statt der Brandstiftung wendet man zwar jetzt andere Gewaltmaßregeln an, die in der That aber auch nur dem Schein nach humaner sind, und wo man die Humanität darin zeigt, daß man ungerechte Forderungen an die Habe der Bewohner nicht stellt, sondern nur sogenannte politische, da scheut man sich wieder nicht, von der Brandstiftung Gebrauch zu machen, wie dies 1853 und 1854 die Russen im Kriege gegen die Türken ebenso bewiesen haben, wie 1854 und 1855 die Engländer und Franzosen im Asowschen und Weißen Meere, der Ostsee und anderwärts. Immer noch ist der Grundsatz nicht zu völliger Geltung gekommen, daß wer Krieg führt, und aus seinem Schwerte Vortheil ziehen will, es auf eigene Kosten nicht aber auf Kosten eines unschuldigen Dritten, eines fremden Volkes, thun muß. Mindestens muß der Kriegführende Verleger bleiben bis zum Friedensschlusse, in welchem dann erst die gegenseitigen Ansprüche zu einer rechtlichen Beurtheilung gelangen. Die Brandschatzung ist in der That nicht weniger als die Räuberei und Eroberung in alter Zeit. Wessen die Vandalen sich bemächtigt, das behielten sie und suchten sie zu behaupten. Da die Behauptung dessen, wessen man sich bemächtigte, in späterer Zeit schwierig wurde, so suchte man den Werth desselben in transportabler Form, also in Geld und Naturalienlieferungen an sich zu bringen, d. h. man brandschatzte, und dies war im Grunde keine andere Räuberei als die der Vandalen, die Länder und Ortschaften gleich behielten. Und die Contributionen, in denen sich die Franzosen im Anfange dieses Jahrhunderts als große Meister gezeigt, sind kaum von jener Räuberei zu sondern. Es gehört wenig dazu, das Volk von dem kriegführenden Fürsten, und den friedfertigen Bürger vom bewaffneten Krieger zu unterscheiden. Freilich würden Kriege mit Verzicht auf Erpressung und Contribution eben so schwierig zu führen sein, als sie bei ausgedehntem Gebrauche dieser räuberischen Unsitte leicht zu führen sind. Die fortschreitende Civilisation, von der im letzten Kriege im Orient viel gesprochen und wenig gehalten wurde, wird ohne Frage

hierin viel ändern und bessern, wenn man erst von ihr mehr hält und weniger spricht.

Brandschwärmer sind Zündgeschosse, die aus Carabinern und Musqueten mit schwacher Ladung getrieben werden und dazu dienen, Ortschaften, namentlich Dörfer mit Strohdächern, in Brand zu setzen. Der erforderlichen Schwere und des sicheren Fluges wegen ist der Schwärmer oben mit einer Bleikugel versehen. Sie werden geladen wie die Schwärmer bei Lustfeuerwerken, kommen jetzt aber fast gar nicht mehr zur Anwendung.

Brandstoppinen sind Zündlichter von 5—6 Zoll Länge und 8 Linien Stärke, mit Brandtuch umwickelt und mit Theerfaden zugebunden; sie werden bisweilen beim Laden in die Bomben gelegt, damit sie beim Crepiren derselben umhergeschleudert werden und brennbare Stoffe in Brand stecken.

Brandt, Dr. Heinrich von, geboren 1789 in Westpreußen, studirte seit 1805 in Königsberg Jurisprudenz, trat nach der Schlacht von Jena in das preußische Heer, erhielt aber nach dem Tilsiter Frieden den Abschied, weil seine Heimath dem Großherzogthum Warschau einverleibt wurde. Im J. 1808 trat er als Lieutenant in die Weichsellegion, zeichnete sich in Spanien, sowie 1812 in Rußland aus, wurde bei der Einnahme von Smolensk Hauptmann, focht unter Poniatowski mit bei Leipzig, fiel verwundet in russische Gefangenschaft, wurde nach seiner Heimath zurückgebracht und bei der Reorganisation der polnischen Armee durch den Großfürst Konstantin als Hauptmann im 7. Infanterieregiment angestellt. Als Westpreußen an das Königreich Preußen kam, trat B. 1816 wieder in die preußische Armee zurück, wurde 1829 Lehrer am Cadettenhaus in Berlin und Mitglied der Obermilitär-Examinations-Commission, bald darauf Major im Generalstab und Lehrer an der Allgemeinen Kriegsschule, 1831 bei dem in Posen aufgestellten Observationscorps unter Gneisenau zu Missionen an Diebitsch und Paskiewitsch verwendet, und leitete dann die Unterhandlungen zwischen den Polen und dem Generalcommando der Provinz Posen und den auf Grund der am 4. Oct. mit dem polnischen General Woroniecki abgeschlossenen Uebereinkunft erfolgenden Durchzug der Polen durch Preußen nach Frankreich. Im Jahre 1840 wurde er Chef des Generalstabes des 2. Armeecorps und Oberstlieutenant, 1840 Obrist, 1848 Generalmajor und Brigadecommandeur in Posen, dann in Glogau, 1849 in die preußische Erste Kammer, 1850 in das Volkshaus des Unions-Parlaments nach Erfurt gewählt, im letztern Jahre Commandant von Posen und bald darauf Generallieutenant und Commandeur der 10. Division in Posen. Nach seinem 50jährigen Dienstjubiläum erhielt er 1857 als General der Infanterie den erbetenen Abschied bewilligt und wurde 1862 zum Präses der General-Ordens-Commission ernannt. Von seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: „Ueber Spanien mit besonderer Rücksicht auf einen etwaigen Krieg", Berlin 1823; „Ueber die Dragoner als Doppelkämpfer", ebend. 1823; „Ansichten über die Kriegsführung im Geiste der Zeit", ebend. 1824; „Handbuch für den ersten Unterricht in der höheren Kriegskunst", ebend. 1829; „Geschichte des Kriegswesens des Mittelalters", ebend. 1830; „Grundzüge der Taktik der drei Waffen", ebend. 1833, 3. Aufl. ebend. 1859; „Der kleine Krieg", ebend. 1837, 2. Aufl. ebend. 1850.

Brandtuch, in Rahmen gespanntes, mit Brandmasse getränktes Stück Leinwand, dessen man sich bei Ausfällen bedient, um die Bret- und Faschinenverkleidungen der feindlichen Belagerungswerke in Brand zu setzen. Die Brandtücher sind gewöhnlich 3 Fuß lang und die Brandmasse, mit der sie getränkt werden, besteht aus Schwefel, Pech, Talg, Oel. Zündlicht und Pulver dient dazu sie anzubrennen.

Brandwache heißen im Seekriege die vorgeschobenen Beobachtungsschiffe. — In früheren Zeiten wurden auch die Wachtposten der Lager so genannt.

Brandy's-Station, Station der Orange-Alexandria-Eisenbahn, 6 Meilen nordöstlich von Culpepper im Staate Virginien. Hier fand am 9. Juni 1863 eines der heftigsten Cavaleriegefechte des nordamerikanischen Bürgerkriegs statt. Durch die unglückliche Schlacht bei Chancellorsville war die unirte Potomac-Armee in ihre alte Stellung auf das linke Ufer des Rappahannock zurückgeworfen worden; die Conföderirten hatten sich damit begnügt, bis an den mittleren Lauf dieses Flusses heranzugehen und mit einem Theil ihrer Streitkräfte den Rapidan festgehalten. Der Mai ging mit der Heranziehung von Verstärkungen und der Reorganisation der durch die Schlacht hart mitgenommenen Armeen hin. Erst Anfang Juni konnte der siegreiche Conföderirten-General Lee daran denken, die Offensive zu ergreifen, durch die er seinen Gegner aus Virginien zu vertreiben und das Shenandoah Thal von feindlichen Truppen gänzlich zu säubern hoffte. Ein Einfall in Pennsylvanien und Maryland sollte sich diesen Operationen anschließen, die Entwürfe der Gegner verwirren und dem hart bedrängten Vicksburg eine Erleichterung verschaffen. Außerdem hoffte er Gelegenheit zu haben, auf dem Gebiete der Union einen entscheidenden Schlag zu thun, dadurch die dem Süden freundliche demokratische Partei zu stärken und entschiedene Maßregeln der Unionsregierung lahm zu legen. Am 3. Juni begann er zur Einleitung seiner Operationen damit, daß er die Division Mc Law von Fredericksburg, die Division Heth vom Rapidan auf Culpepper in Marsch setzte. Am folgenden Tage folgten diesen das Ewell'sche Corps und die Divisionen Hood und Pickell vom Longstreet'schen. Hill mit seinem Corps mußte in der verschanzten Stellung bei Fredericksburg zurückbleiben und dieselbe besetzt behalten. Am 8. erreichten die vorerwähnten conföderirten Abtheilungen ihren Bestimmungsort Culpepper, wohin sich schon vorher die Trains und die unter General Stuart vereinigte Cavallerie begeben hatte, nachdem der Marsch des Gros am 5. Juni durch das Vorgehen der unirten Division Howe über den Rappahannock auf Bowling-Green eine nur geringe Verzögerung erlitten hatte, da Hill den Feind schon am folgenden Tage über den Fluß zurückgetrieben hatte. Die Bewegungen des Gegners hatte der Unions-General Hooker zwar bemerkt, hielt dieselben jedoch für einfache Demonstrationen, da ihm zugekommene irrige Nachrichten besagten, daß die Conföderirten einen bedeutenden Theil ihres Heeres zum Entsatz von Vicksburg abgeschickt hätten. Die energische Zurückweisung der Division Howe bei ihrem Vorgehen am 5. verleitete ihn zu dem Glauben, Lee stehe mit seiner Hauptmacht noch bei Fredericksburg, und da er nur mit Bestimmtheit in Erfahrung gebracht hatte, daß General Stuart bereits seit längerer Zeit bei Brandy's-Station, mit 4 Brigaden Cavallerie, 2 Brigaden berittener Infanterie und dem Jones'schen Guerilla-Corps stehe, so hoffte er den Einfall des Feindes in das Unionsgebiet völlig zu verhindern, wenn er gegen dieses Corps einen kräftigen Schlag führte. Zu dem Ende concentrirte er am 6. und 7. die Cavalerie-Divisionen Buford und Gregg, jede 4000 Pferde stark, bei Warrenton Junction und Catlets-Station unter General Pleasanton und theilte ihnen die Infanterie-Brigaden Ames und Russel, jede 1500 Mann stark, zu. Am 9. Morgens überschritt das Corps in zwei gleich starken Colonnen den Rappahannock, die eine unter den Generalen Buford und Ames bei Beverly's-, die andere unter Gregg und Russel bei Kelley's-Furth; beide Colonnen sollten gegen Brandy's-Station vorgehen und sich sobald als möglich zum Angriff des dort stehenden Feindes vereinigen. Buford und Ames stießen zuerst auf den Feind, dessen überraschte Vorposten sie schnell zurücktrieben, schon nach einem Vorrücken von einigen tausend Schritten stießen sie aber auf energischen Widerstand, den ihnen das Guerilla-

Corps von Jones, welches hinter einem Walde gelagert hatte, rechtzeitig verstärkt entgegensetzte. Die Gefechtslage der Unirten wurde bei dem numerischen Uebergewicht des Feindes im Laufe des Vormittags sogar höchst ungünstig und namentlich das 6. Pennsylvania und das 5. Newyork Cavalerie-Regiment erlitten sehr erhebliche Verluste, das letztere besonders durch den Tod seines wackern Commandeurs Oberst Davis. Gegen Mittag endlich traf die bei Kelley's-Furth übergegangene Colonne Greggs auf dem Schlachtfelde ein und gab dem Gefecht eine bessere Wendung. Der Feind wurde nun etwa 3 Meilen zurückgedrängt, zog aber nach und nach so bedeutende Verstärkungen an sich, daß Pleasanton, um nicht abgeschnitten zu werden, noch am Abend wieder über den Rappahannock zurückgehen mußte. Die beiderseitigen Verluste hielten sich ungefähr die Wage und betrugen je 400 Mann, doch war der der Unirten in so fern bedeutender, als die Division Buford zu Anfang des Gefechts 3 dreizöllige Kanonen verloren hatte. Hooker wurde durch dieses Gefecht in seinen vorgefaßten Meinungen nur bestärkt und dadurch den weiteren Operationen Lees gegen Winchester ein erheblicher Vorschub geleistet.

Brandywine-Creek, Fluß in den Staaten Pennsylvanien und Delaware, mündet bei Wilmington in den Christiana-Creek; an demselben im Nordamerikanischen Freiheitskriege am 11. September 1777 siegreiches Treffen der Briten gegen die Amerikaner.

Brandzeug s. v. w. Geschmolzenes Zeug (s. d.).

Brandzieher, Instrument zum Ausdrehen der Zünder aus den Hohlkugeln.

Branizki, Jan Clemens, geb. 1687, war polnischer Großkronfeldherr unter August II. und III., suchte nach August's III. Tode 1764 unter französischem Einfluß den polnischen Thron zu erlangen, den indessen unter Rußlands Vermittelung, und nachdem B. von den Russen und der polnischen Gegenpartei nachmals geschlagen worden' sein Schwager Poniatowski bestieg. Er starb 1771. 2) Xavery, polnischer Großkronfeldherr unter Stanislaus August, gehörte zur Partei der Russenfreunde und kämpfte gegen die berühmte Constitution vom 3. Mai. Nach der dritten Theilung Polens verschwand sein Name aus der Geschichte.

Brantome, Pierre de, in Perigord 1530 geboren, nahm an den Kriegen Frankreichs von 1562 bis 1574 Theil, zeichnete sich überall aus, stieg zu den höchsten militärischen Würden empor und starb 1614.

Brasidas, einer der vornehmsten Helden im Peloponnesischen Kriege, befreiete die macedonischen Städte von der drückenden Oberherrschaft des übermüthigen Athens. Er eroberte Amphipolis, wurde aber hier verwundet und starb (422 v. Chr.).

Brasilien (portug. und engl. Brazil, franz. Brésil), Kaiserthum in Südamerika, die einzige Monarchie der westlichen Hemisphäre, die östliche Hälfte des südamerikanischen Continents einnehmend und einen Flächenraum von ungef. 150,000 geogr. Q.-M. umfassend, wovon jedoch kaum ein Drittheil erforscht und noch weniger der Cultur zugänglich gemacht ist. Die Grenzen sind: im N. Guiana, Venezuela und Neugranada (Verein. Staaten von Columbia), im W. Ecuador, Peru und Bolivia, im S. Paraguay, die Argentinische Conföderation und Uruguay; der ganze Osten wird vom Atlantischen Ocean bespült. Nach den Terrainverhältnissen zerfällt das Land in drei große Gruppen: a) das innere, von vielen Gebirgsketten durchzogene Hochland mit der östlichen Abdachung; b) im Nordwesten und Norden eine vom Amazonenstrom durchflossene große Tiefebene; c) im Süden das Stromthal des Rio de la Plata. Beide Ströme haben zahlreiche große Nebenflüsse; unter den Küstenflüssen sind die

bedeutendsten der Paranahyba und der San Francisco. Der Boden ist, bedingt durch die Verhältnisse des Tropenklimas und eine sehr reiche Bewässerung, fast durchgehends höchst fruchtbar, der Produktenreichthum ist daher in allen drei Naturreichen eine außerordentliche. Die Gesammtbevölkerung, welche für 1867 offiziell auf 11,780,000 Köpfe (9,880,000 Freie, 500,000 nicht seßhafte Indianer und 1,400,000 Sklaven) angegeben wird, gehört drei verschiedenen Racen an: der rothen (die eingeborenen Indianer), der schwarzen oder äthiopischen (die als Sklaven hiehergebrachten Neger und deren Abkömmlinge) und der weißen oder kaukasischen (die eingewanderten Europäer und deren Abkömmlinge, die Creolen oder Brasileiros); außerdem gibt es noch die verschiedenartigsten Mischlinge dieser drei Racen. Die Indianer, welche jetzt kaum noch 10 Procent der Gesammtbevölkerung ausmachen, sind in neuerer Zeit fast ganz aus den Küstenprovinzen zurückgedrängt worden. Die Neger, an Zahl über 3 Millionen, sind jetzt nur noch zur kleineren Hälfte Sklaven; der Handel mit denselben hat bis in die neueste Zeit nicht ganz unterdrückt werden können, so sehr auch die Regierung bestrebt war, die nöthigen Arbeitskräfte durch weiße Einwanderer, namentlich durch Deutsche, zu ersetzen. Die Weißen sind großentheils portugiesischer Abstammung, außerdem aber auch noch viele Europäer anderer Nationalität, besonders Deutsche. Die Landessprache ist das Portugiesische, die herrschende Religion die römisch-katholische. Das Schulwesen ist höchst mangelhaft; die größere Hälfte der Bevölkerung wächst ohne allen Unterricht auf. Die höheren Bildungsanstalten beschränken sich auf Rio-de-Janeiro. Die Industrie ist kaum erst in der Entwickelung begriffen, der Handel dagegen verhältnißmäßig nicht unbedeutend, da er durch die Seelage und zahlreiche treffliche Häfen begünstigt wird. In neuester Zeit hat man auch angefangen, Eisenbahnen zu bauen. Der Großhandel ist vorzugsweise in den Händen der Engländer, Franzosen und Nordamerikaner. Landwirthschaft und Viehzucht stehen trotz der günstigen klimatischen und Bodenverhältnisse noch auf ziemlich niedriger Stufe. In administrativer Hinsicht zerfällt das Reich in 20 Provinzen, davon gehören a) dem innern Hochland mit der östlichen Abdachung 13 an: Maranhao, Piauhy, Ceara, Rio Grande do Norte, Parahyba, Pernambuco, Alagoas, Sergipe, Bahia, Espirito Santo, Rio-de-Janeiro, Minas-Geraes und Goyaz; b) dem Gebiete des Amazonenstromes 2: Para und Amazonas; c) dem Gebiete des Rio de la Plata 5: San Paulo, Parana, Santa Catarina, San Pedro do Rio Grande do Sul und Matto Grosso. Hauptstadt des Landes, Residenz des Kaisers und Sitz der Centralbehörden ist Rio-de-Janeiro. Der Verfassung nach ist B. seit 1822 ein selbstständiges Kaiserreich (constitutionelle, föderale Erbmonarchie); die Constitution datirt vom 11. Dec. 1823 nebst Additionalacte vom 12. August 1834. Die vollziehende und vermittelnde Gewalt ist in der Hand des Kaisers vereinigt. Die Thronfolge verbleibt nach dem Rechte der Erstgeburt, in männlicher und weiblicher Linie erblich, bei den Nachkommen des Kaisers Pedro I. aus dem Hause Braganza. Der jetzige Kaiser ist Pedro II. Das Ministerium zerfällt in sieben Departements (Finanzen; Inneres; Justiz; Aeußeres; Krieg; Marine; Oeffentliche Arbeiten, Handel und Ackerbau). Die gesetzgebende Gewalt hat der Reichstag; dieser zerfällt in den Senat (vom Kaiser auf Lebenszeit aus den vom Volk gewählten Candidaten ernannt) und die Deputirtenkammer (durch indirecte Wahl vom Volk auf 4 Jahre gewählt). Die Finanzen sind ziemlich zerrüttet und zeigen ein fortwährendes Deficit. Der Finanz-Voranschlag für 1868—69 beträgt 67,742,627 Milreis an Ausgaben und 59,000,000 Milreis an Einnahmen; die äußere fundirte Staatsschuld am 31. Dec. 1866: 12,709,762 Pfund Sterl.; die innere fundirte Schuld am 31. März 1867: 106,350,600 Milreis. Die Kriegsmacht B.'s muß in Folge der häufigen Feindseligkeiten,

besonders mit Paraguay und in den eignen Provinzen, sowie wegen der vielfach nöthigen Militärcordons gegen Indianer und die Grenzen stets gut gerüstet sein. Die Landarmee betrug 1867: 52,000 Mann Infanterie (einschließlich der Marine-Infanterie), 14,000 Mann Cavalerie, 7500 Mann Artillerie, über 700 Mann Ingenieurcorps, Sanitätscorps, Handwerker ꝛc., insgesammt über 74,000 Mann, wovon ungef. 35,000 Mann auf die Operationsarmee in Paraguay kommen. Die Flotte bestand 1867 aus folgenden Fahrzeugen: 1) nicht gepanzerte Schiffe: a) 11 Segelschiffe (darunter 4 Corvetten und 3 Barken), b) 46 Dampfer (davon 1 zu 300 Pferdekraft, 4 zu 200—260, 1 zu 150, 5 zu 120, 5 zu 100, die übrigen unter 100 Pferdekr.) zusammen 57; 2) Panzerschiffe: 12 flott, 4 im Bau; 3) nicht armirte Fahrzeuge: 3 Fregatten, 2 Corvetten, 1 Brigg, 1 Transportschiff. Das Wappen B.'s zeigt im grünen Felde die Himmelskugel Heinrichs des Seefahrers, durch das silberne mit einem breiten rothen Rande eingefaßte Kreuz des Christusordens in 4 Theile getheilt und von einem blauen Kreise umgeben, welcher mit 18 silbernen Sternen belegt ist und auf beiden Seiten eine silberne Einfassung hat. Den von der Kaiserkrone bedeckten Schild umgibt zur Rechten ein Zweig des Kaffeebaumes, zur Linken ein Zweig der Tabakspflanze, beide in natürlicher Farbe, unten sich kreuzend und mit einem grün und goldenen Bande gebunden. Die Flagge ist grün mit eingeschobener goldener Raute, in dieser das Landeswappen. Die Nationalfarben sind grün und gold. Von Ritterorden besitzt B.: den Orden des südlichen Kreuzes (in 4 Classen, gestiftet 1822), den Orden Dom Pedro's I. (in drei Classen, gestiftet 1826), den Orden der Rose (Civil- und Militärorden, mit der Devise „Liebe und Treue", in 6 Classen, 1829 gestiftet); die früheren geistlichen Orden Unseres Herrn Jesu Christi, des Heil. Benedict von Aviz und des Heil. Jacob werden seit 1843 nur als Civil- und Militärorden in 3 Classen verliehen. —

B. wurde 1500 von dem Portugiesen Pedro Alvarez Cabral entdeckt, welcher auf Befehl des Königs Emanuel von Portugal nach Ostindien segeln sollte, aber an die brasilianische Küste verschlagen wurde. Die Portugiesen nahmen zwar das Land in Besitz, schickten jedoch anfangs nur Verbrecher und Verurtheilte der Inquisition dorthin. Erst König Johann III. begann das Land seit 1549 zu colonisiren; Thomas de Souza, der erste Gouverneur von B., gründete Bahia und seitdem waren namentlich die Jesuiten an der Civilisirung der Eingebornen thätig. Durch den Uebergang der portugiesischen Krone an Spanien kam B. 1581 ebenfalls unter spanische Hoheit. Im Jahre 1624 eroberten die Niederländer die Stadt Bahia, 1630 auch das umliegende Gebiet mit Pernambuco; Moritz von Nassau wurde Statthalter und eroberte 1637 noch mehre der Küstenprovinzen. Doch schon 1654 brach eine von England und Portugal unterstützte Empörung der portugiesischen Grundbesitzer aus, welche die Niederländer zwang, B. zu räumen, worauf das Land aufs Neue an Portugal fiel, dessen Krone seit 1641 an das Haus Braganza gekommen war. Im Jahre 1679 geriethen die Portugiesen mit Spanien wegen der Colonie Sacramento in Streit, welcher erst 1777 damit endigte, daß diese Colonie an Spanien abgetreten wurde. Die Entdeckung der Goldminen zu Minas-Geraes 1698 und der Diamantengruben 1729 erhöhten zwar die Wichtigkeit des Landes, doch konnte sich dasselbe bei der schlecht geordneten Verwaltung zu keiner Blüthe entfalten und blieb ziemlich unbeachtet, bis 1808 der portugiesische Hof, durch die Franzosen aus dem Mutterlande verdrängt, nach B. übersiedelte und Rio Janeiro zur Residenz nahm. Die revolutionären Bewegungen, die bald darauf das spanische Südamerika erschütterten, blieben auch auf B. nicht ohne Einwirkung. Ein 1817 zu Pernambuco ausgebrochener Aufstand wurde zwar bald

unterdrückt, hatte aber doch die Verleihung einer Constitution (1821) sowie die Trennung vom Mutterlande zur späteren Folge, und der seitherige Prinz-Regent Dom Pedro bestieg am 18. Dec. 1822 unter dem Namen Pedro I. als constitutioneller Kaiser den neuen Thron von B. Noch vor Ende des Jahres eroberten die Brasilianer Montevideo und vereinigten es als Provinz Cisplatina mit B. In Folge tiefgreifender Parteistreitigkeiten löste der Kaiser im November 1823 den Congreß durch Waffengewalt auf, berief eine neue Versammlung ein und legte derselben am 11. December eine liberale Verfassung vor, die am 9. Januar 1824 beschworen wurde. Ein Aufstand in Pernambuco wurde am 17. September 1824 durch die Erstürmung der Stadt nach langer Belagerung bewältigt. Im November 1825 wurde die Unabhängigkeit B.'s von Seiten Portugals anerkannt. Ende 1825 wurde B. wegen Montevideos in einen Krieg mit der Republik La Plata verwickelt, welcher von Seiten B.'s mit wenig Glück geführt wurde und am 27. August 1828 zu einem Frieden führte, in dem B. Montevideo als unabhängigen Staat (Uruguay) anerkannte. Fortwährende innere Unruhen und die Verhältnisse in Portugal nöthigten endlich den Kaiser Pedro I. am 7. April 1831 zu Gunsten seines erst fünf Jahre alten Sohnes Pedro II. abzudanken und sich am 13. April nach Europa einzuschiffen. Während der Minderjährigkeit des neuen Kaisers führte eine von den Kammern ernannte Regentschaft, deren bedeutendstes Mitglied der General Lima war, die Regierung. Die Regentschaft hatte mit vielen Aufständen zu kämpfen, die durch Waffengewalt, theilweis auch durch Hilfe der französischen und englischen Flotte, unterdrückt werden mußten. Am 23. Juni 1840 übernahm Pedro II. die Regierung selbstständig und wurde am 18. Juli 1841 gekrönt. Im Jahre 1842 brachen in den Provinzen San Paulo und Minas-Geraes republikanische Aufstände aus, wurden jedoch bald überwältigt, wenn auch erst nach mehren blutigen Treffen, während die Insurgenten in Rio-Grande-do-Sul erst 1845 zur Unterwerfung gebracht werden konnten. Nachdem B. schon seit 1849 gegen die Argentinische Conföderation gerüstet hatte, schloß es 1850 auch ein Bündniß mit Paraguay ab, sammelte im Juni 1851 aus den Trümmern der ehemaligen schleswig-holsteinschen Armee ein Heer (Deutsch-Brasilianische Legion), schloß dann auch noch ein Bündniß mit der Republik Uruguay und dem General Urquiza (Gouverneur des argentinischen Staates Entre-Rios) ab und am 20. Juli 1851 begannen die Feindseligkeiten gegen Buenos-Ayres mit dem Ueberschreiten des Uruguaystromes durch Urquiza. Der Krieg endigte mit dem entscheidenden Siege der Verbündeten unter Urquiza bei Monte-Caseros unweit Buenos-Ayres am 3. Febr. 1852, worauf der Argentinische Staatenbund neu constituirt wurde. In Folge der Revolutionskämpfe in Uruguay kam es 1864 zu einem Kriege zwischen diesem Staate und B., welcher indeß nur kurze Zeit dauerte; da aber während desselben Uruguay von Paraguay unterstützt worden war, so brach nun ein Krieg zwischen Paraguay und B. aus, in welchem letzteres mit der Argentinischen Conföderation alliirt war. Dieser Krieg dauerte mehre Jahre mit wechselndem Glücke fort und ist auch gegenwärtig (März 1868) noch nicht beendigt, obgleich ein Friede dadurch in nahe Aussicht gestellt sein dürfte, daß das brasilianische Panzergeschwader am 19. Februar 1868 nach langer Belagerung der wichtigen paraguayschen Festung Humaita (s. d.) am Paraguaystrom und nach der Erstürmung des dazu gehörigen Forts Estabelecimiento die Vorbeifahrt erzwang und an demselben Tage bis Assuncion (der Hauptstadt von Paraguay) vordrang, das aber bereits von den paraguayschen Truppen verlassen worden war.

Brassen, die an beiden Enden der Raen befestigten Taue, durch welche,

indem sie an beiden Bords befestigt werden, den Segeln die gehörige Stellung zum Winde gegeben wird. Nach den Raen und Segeln, zu denen sie gehören, heißen sie: Mars-, Bram-, Oberbram-, Fock- und Baginenbrassen.

Bratspill, Welle zum Aufziehen des Ankertaues.

Brattelen, Dorf im Schweizer Halbcanton Basellland. Hier schlugen 1444 die Schweizer die Avantgarde der Armagnaken (Franzosen). — 1833 wurden hier die stadtbaseler Truppen von den Truppen der Landschaft geschlagen.

Braun, Johann Karl Ludwig, geb. 1771 in Berlin, trat 1788 in in die preußische Artillerie, machte den Feldzug von 1793 gegen Frankreich mit und entwarf schon damals ein Reglement für die reitende Artillerie, welches so brauchbar befunden wurde, daß es beim preußischen Heere zur (theilweisen) Ausführung gebracht wurde. 1804 Adjutant des Inspectors der Artillerie, wurde er Generalstabsquartiermeister des Generals Rüchel, 1807 als Capitän bei militärischen Gesandtschaften verwendet, 1811 Inspector der Artillerie und Waffenwerkstätten, 1814 Commandeur der Artillerie in den Corps von Blücher, dann von Kleist und 1815 von Bülow. Nach dem Kriege avancirte er zum Generallieutenant und Generalinspector der Geschütz- und Waffenwerkstätten und starb 1835.

Braunau, 1) Stadt im Innkreise des Erzherzogthums Oesterreich ob der Ens, am Inn, über den eine Brücke nach Baiern hinüberführt, hat ein Zeughaus, eine Zündwaarenfabrik und 2400 Einw. B. war seit 1672 wichtige Grenzfestung und wurde 1705 von den rebellischen Bauern nach zweimaligem vergeblichem Sturme genommen, 1742 kam es an Baiern und wurde dann von den Oesterreichern belagert; am 9. Mai 1743 hier Sieg der Oesterreicher über die Baiern; 1779 fiel es an Oesterreich; 1805 wurde es von den Franzosen erobert und 1806 von ihnen geschleift; am 26. August 1806 wurde hier der Nürnberger Buchhändler Palm von den Franzosen erschossen; 1809 kam B. an Baiern, das die Festungswerke wieder herstellen ließ, aber 1815 die Stadt an Oesterreich zurückgab. 2) Stadt im böhmischen Kreise Königgrätz, an der Steina und unweit der preußisch-schlesischen Grenze, von Gebirgen umgeben, mit 3500 Einw. B. war im Zeitalter der Reformation der neuen Lehre sehr zugethan und die 1609 erbaute protestantische Kirche, welche der Abt des Benediktinerklosters 1618 niederreißen ließ, war mit eine der Veranlassungen zum Dreißigjährigen Kriege; 1648 wurde die Stadt von den Schweden erobert und geplündert. Am 26. Juni 1866 drang die zweite preußische Armee unter dem Kronprinzen aus Schlesien über B. in Böhmen ein.

Braunfels, Stadt im Kreise Wetzlar des preußischen Regierungsbezirks Coblenz, am Isarbach und an der Rhein-Lahnbahn (Linie Wetzlar-Oberlahnstein), ist Residenz des Fürsten von Solms-Braunfels, hat ein Schloß mit interessanter Antiquitätensammlung und zählt 1900 Einw. Das Schloß von B. erlitt im Dreißigjährigen Kriege wiederholte Bestürmungen: 1625 wurde es vom Grafen von Mansfeld, bald darauf von Tilly eingenommen, 1634 capitulirte es an Mansfeld, 1635 wurde es von dem Grafen Heinrich von Nassau-Dillenburg den Kaiserlichen unter Oberst Schild entrissen, 1640 von den Franzosen besetzt, 1642 von diesen geräumt und dem Grafen Johann Albert überlassen.

Braunsberg, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Königsberg, an der Passarge und der Eisenbahn von Königsberg nach Berlin, hat ein altes Schloß, eine katholisch-theologische Facultät und 10,000 Einw. Die deutsche Ordensburg Brunsberg wurde 1241 erbaut. Die Stadt war im Mittelalter der Hauptort des Ermelandes und wurde mehrfach von den Polen belagert und 1626 von Gustav Adolph den Polen entrissen. 1807, wo es an der Passarge

zu mehren Gefechten kam, vertrieben am 24 Febr. die Russen bei B. die französischen Vorposten, wurden aber am 26. Februar von Bernadotte nach Heiligenbeil zurückgeworfen.

Braunschweig, ein zum Norddeutschen Bunde gehöriges Herzogthum im nördlichen Deutschland; es wird durch die preußische Provinz Hannover in eine nördliche Hälfte (das Stammland Wolfenbüttel mit den Städten Braunschweig und Wolfenbüttel) und eine südliche Hälfte (Harz- und Weserdistrict) getheilt, wozu als eine dritte größere Parcelle noch das Fürstenthum Blankenburg, sowie außerdem noch fünf kleinere Enclaven kommen (Kalvörde, Thedinghausen ꝛc.). Der Gesammtflächenraum beträgt $67_{,02}$ geogr. Q.-M., die Gesammtbevölkerung (3. Dec. 1867) 301,966 Seelen (wovon 98 Procent Protestanten). Grenzen sind die preußischen Provinzen Sachsen, Hannover und Westfalen, das waldeckische Fürstenthum Pyrmont und Anhalt. Die südlichen Theile sind durch den Harz gebirgig, der nördliche Theil hat nur bewaldete Anhöhen. Das Herzogthum gehört fast ganz dem Stromgebiet der Weser an; der Hauptfluß der nördlichen Hälfte ist die Ocker; außerdem fließen noch durch Theile des Landes die Leine, Aller und Bode (letztere zum Stromgebiet der Elbe gehörig) Der Boden ist, mit Ausnahme einiger Harzgegenden, sehr fruchtbar, die Bodencultur trefflich, die Viehzucht von großer Bedeutung; gebaut werden namentlich Getreide, Kartoffeln, Flachs und guter Hopfen; der Harz hat schöne Waldungen; das Mineralreich liefert Eisen, Kupfer, Blei, Silber, Steinkohlen und Salz. Die wichtigsten Industriezweige sind Leinweberei, Strumpfwirkerei, Papier-, Glas-, Metallwaaren- und Runkelrübenzuckerfabrikation und Maschinenbau. Der Handel ist verhältnißmäßig ansehnlich; die bedeutendsten Handelsplätze sind Braunschweig und Holzminden. Eisenbahnen, welche die verschiedenen Landestheile (namentlich den nördlichen) durchschneiden, sind: Braunschweig-Wolfenbüttel-Jerxheim-Oschersleben (nach Magdeburg); Wolfenbüttel-Börssum-Harzburg; Braunschweig-Vechelde (nach Hannover); Börssum-Kreiensen (nach Göttingen); Jerxheim-Helmstedt. In administrativer Hinsicht zerfällt das Herzogthum in die 6 Kreise: Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Gandersheim, Holzminden und Blankenburg. Hauptstadt des Landes ist Braunschweig. Der Regierungsform nach ist B. eine constitutionelle Monarchie. Der regierende Herzog ist: Wilhelm (geb. 25. April 1806); derselbe folgte seinem depossedirten älteren Bruder Karl am 25. April 1831 auf dem Thron. Sowohl Herzog Wilhelm, wie sein Bruder Karl (die beiden letzten Sprossen der Linie Braunschweig-Wolfenbüttel) sind ohne Descendenz. Nach den Hausgesetzen ist der Thron nach dem Rechte der Erstgeburt und der Linealfolge im Mannesstamme der älteren Linie des Gesammthauses B. (das ist B.-Wolfenbüttel) erblich; stirbt diese aus, so folgt die jüngere Linie (d. i. B.-Lüneburg, die bis 1866 in Hannover herrschende Dynastie) und auf diese die weibliche Descendenz. B. bildete im früheren Deutschen Bunde mit Nassau die 13. Curie und besaß im Plenum 2 Stimmen. An Militär stellte B. bis 1866: 1 Infanterieregiment zu 2 Bataillonen, 1 Leibbataillon (Jäger), 1 Landwehrbataillon, 1 Husarenregiment (3 Escadrons Linie, 1 Escadron Landwehr), an Artillerie 1 Linien- und 1 Landwehrbatterie und 1 Pioniercommando; insgesammt auf Friedensfuß 2620 M., auf Kriegsfuß 5329 M. mit 12 Geschützen. Das Bundescontingent betrug 3842 M.; dasselbe bildete mit Hannover die erste Division des 10. Bundes-Armeecorps. Jetzt beträgt die Friedens-Präsenzstärke nach Artikel 60 der Verfassung des Norddeutschen Bundes ein Procent der Bevölkerung von 1867, also 3020 M. Die braunschweigischen Truppen bilden das Infanterie-Regiment Nr. 92 der 40. Infanterie-Brigade, das Husaren-Regiment Nr. 17 der 20. Cavalerie-Brigade, beide zur 20. Division 10. Armeecorps (Provinzial-Armeecorps Han-

nover) und eine 6pfündige Batterie zur 3. Fußabtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 10 gehörig. Ausrüstung, Uniform ꝛc. sind vollständig die preußisch-norddeutschen. An Orden und Ehrenzeichen hat B. den Orden Heinrichs des Löwen (1834 gestiftet, in 4 Classen, s. u. Löwenorden), ein an diesen sich anschließendes Verdienstkreuz, ein goldenes Ehrenkreuz für 25 Dienstjahre für Offizierg, ein silbernes Ehrenkreuz für 25, 20, 15 und 10 Dienstjahre für Unteroffiziere und Soldaten, ein Kreuz für den Feldzug von 1809, eine Medaille für den Feldzug in Spanien, eine Medaille für Waterloo, eine Rettungsmedaille. Das größere Wappen ist senkrecht getheilt und enthält rechts in rothem Felde zwei über einander schreitende goldene, blaubewehrte, leopardirte Löwen (wegen Braunschweig), links in goldenem, mit rothen Herzen besäetem Felde einen blauen, rothbewehrten Löwen (wegen Lüneburg); es ist von der Königskrone bedeckt, von dem Bande und der Kette des Löwenordens umhangen und von zwei goldenen leopardirten Löwen gehalten. Das kleinere Wappen ist ein springendes silbernes Roß in rothem Felde. Ein älteres größeres Wappen ist ein in 13 Felder getheilter Schild mit den einzelnen Wappen von Braunschweig, Lüneburg, Eberstein, Blankenburg ꝛc. Die Landesfarben sind hellblau und gelb.

Das gesammte Gebiet, welches gegenwärtig das Herzogthum B. bildet, war ein Theil des alten Sachsenlandes, welches Karl d. G. gegen Ende des 8. Jahrhunderts unterwarf und mit dem Frankenreiche vereinigte. Das Herzogthum selbst entstand aus den den sächsischen Herzögen aus dem Welfenstamme gehörigen Allodialbesitzungen, welche Heinrich der Löwe 1194 zurückerhielt, nachdem er das Herzogthum Sachsen verloren hatte. Später spaltete sich das Haus mehrmals in verschiedene Linien, von denen jetzt noch die ältere von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel und die jüngere von Braunschweig-Lüneburg existiren. Der ersteren entstammt der gegenwärtige Herzog von B. (welcher kinderlos und der Letzte dieser Linie ist), während der jüngeren Linie die 1866 depossedirte Dynastie von Hannover und die jetzige Dynastie von Großbritannien entsprossen sind. Namentlich von der ältern Linie zeichneten sich mehre Herzöge als Feldherrn aus (s. weiter unten). In Folge des Tilsiter Friedens wurde 1807 das Herzogthum B. zu dem neugebildeten Königreich Westfalen geschlagen und erst die Schlacht bei Leipzig hatte die Wiederherstellung des Herzogthums und die Restauration des alten Regentenhauses zur Folge. Ende 1813 trat Friedrich Wilhelm, ein Sohn des 1806 an seinen in der Schlacht bei Auerstädt erhaltenen Wunden verstorbenen Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, die Regierung an, fiel aber schon am 15. Juni 1815 in der Schlacht bei Quatrebras. Für seinen ältern, aber noch minderjährigen Sohn Karl (geb. 1804) führte der Prinz-Regent (nachmalige König Georg (IV.) von Großbritannien die vormundschaftliche Regierung, bis der Herzog Karl am 30. Oct. 1823 dieselbe selbstständig antrat, während der jüngere Bruder Wilhelm das Fürstenthum Oels in Schlesien erhielt. Fortwährende Verfassungsstreitigkeiten und mannichfache Mißstände in der Regierungsweise riefen am 7. Sept. 1830 einen Aufstand in der Hauptstadt hervor, in Folge dessen der Herzog Karl flüchtete. Nachdem der Deutsche Bund durch Beschluß vom 2. Dec. 1830 denselben für regierungsunfähig erklärt hatte, trat der gegenwärtige Herzog Wilhelm die Regierung an. B. stimmte in der verhängnißvollen Bundestagssitzung vom 14. Juni 1866 zu Gunsten Preußens gegen den österreichischen Mobilisirungs-Antrag und stellte in dem unmittelbar danach ausbrechenden Kriege seine Truppen dem König von Preußen zur Verfügung; dieselben stießen Anfang August zu dem 2. preußischen Reservearmeekorps in Baiern, kamen aber nicht mehr zum Kampf. Am 4. August erklärte B. seinen Austritt aus dem Deutschen Bund und am 18. August seinen Eintritt in den neu zu bildenden Norddeutschen Bund.

Braunschweig, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, an der Ocker und der Eisenbahn von Magdeburg nach Hannover, ist im Allgemeinen eng und alterthümlich gebaut, aber reich an modernen Verschönerungen, hat ein prächtiges (in der Nacht vom 24. zum 25. Febr. 1865 großentheils vom Feuer zerstörtes) Schloß, einen alten Dom mit fürstlichen Grabmälern, ein Zeughaus, mehre große Kasernen, ein Militärkrankenhaus, zahlreiche vortreffliche Unterrichtsanstalten, lebhaften Handel und Industrie und zählt (1864) 45,450 Einw. Unter den Denkmälern, die die Stadt hat, sind in kriegshistorischer Hinsicht hervorzuheben: der von Heinrich dem Löwen 1166 errichtete bronzene Löwe auf dem Burgplatze; die 72 Fuß hohe eiserne Spitzsäule unweit der Husarenkaserne zur Erinnerung an die in den Franzosenkriegen gefallenen Herzöge Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm; das Denkmal Schill's und seiner Waffengefährten auf dem Exerzierplatze (1837 an der Stelle errichtet, auf welcher 1809 die Heldenschaar von den Franzosen erschossen wurde); die 25 Fuß hohe Denksäule für den General Olfermann, Commandeur der Braunschweiger in der Schlacht bei Waterloo (vor dem Steinthor). B. war früher eine — aber unhaltbare — Festung; 1797 wurden die Festungswerke geschleift und seitdem in schöne Promenaden umgewandelt. Die Stadt wurde angeblich um 860 von Bruno, einem Sohn Ludolfs von Sachsen, gegründet und nach ihm dann Brunswik genannt, unter welchem Namen sie zuerst 1031 urkundlich vorkommt. Schon Kaiser Heinrich I. ließ den Ort mit Mauern umgeben. Kaiser Heinrich IV. ließ hier 90 den Herzog Eckbert ermorden und kaiserliche Besatzung hierher legen, welche aber von der Bevölkerung vertrieben wurde. Heinrich der Löwe erweiterte und verschönerte den Ort sehr, verlieh ihm städtische Rechte und vermehrte die Befestigungen. Herzog Otto nahm 1227 die Stadt im Kampfe gegen den Kaiser Friedrich II. ein. Bald danach schloß sich B. dem Hansabunde an und blühte dann schnell auf. In den Jahren 1493 und 1494 war B. im Kriege mit seinem Herzog Heinrich dem Aeltern wegen verpfändeter Güter, schlug ihn mit Hilfe der Hansa bei Blankenstedt, ergab sich ihm aber dann in Folge eines günstigen Vergleichs. Unter wiederholten Fehden zwischen dem Rathe und den Gilden vermochte die Stadt zwar nicht, die Reichsunmittelbarkeit zu erwerben, schloß aber nach einem heftigen Kampfe mit dem Herzog Heinrich dem Jüngern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen vortheilhaften Frieden, der ihr eine gewisse Unabhängigkeit sicherte. Im Dreißigjährigen Kriege hatte die Stadt viel zu leiden, namentlich durch Brandschatzungen. 1671 empörte sich B. gegen Herzog Rudolf August, wurde aber von ihm durch Waffengewalt bezwungen. Nachdem Wolfenbüttel seit 1267 die Residenz der Linie B.-Wolfenbüttel gewesen war, wurde B. 1753 unter Herzog Karl wieder Residenz. Im Jahre 1807 kam B. an das Königreich Westfalen und wurde dessen zweite Residenz. Am 25. Sept. 1813 wurde B. von den Preußen überrumpelt und kam nach der Leipziger Schlacht wieder an seine alte Dynastie. Am 7. Sept. 1830 fand in B. ein Aufstand statt, bei dem das Schloß theilweis verbrannte und der Herzog Karl flüchtete. In der Nacht vom 24. zum 25. Febr. 1865 brannte das herzogliche Schloß bei Gelegenheit eines Hoffestes abermals ab.

Braunschweig-Bevern, Aug. Wilh. Herzog von, s. Bevern.

Braunschweig, Herzöge von, unter diesen sind in kriegsgeschichtlicher Hinsicht namentlich hervorzuheben: 1) Christian aus der Linie B.-Wolfenbüttel, wurde 1599 geboren, erhielt 1618 das Stift Halberstadt als Administrator und trat bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges als ein eifriger Lutheraner und thatendurstiger Krieger an die Spitze eines selbst geworbenen Kriegerhaufens mit der Losung „Gottes Freund und der Pfaffen Feind“. Gegen Tilly erzwang er

zwar 1622 den Uebergang über den Main bei Höchst, verlor aber einen großen Theil seines Heeres und sah sich dadurch genöthigt, sich mit dem Grafen von Mansfeld zu vereinigen, mit dem er in die Niederlande drang und die Spanier bei Fleurus schlug. 1623 wurde er von Tilly gänzlich bei Stadtloo geschlagen, so daß er sein Heer verlor und nach Holland flüchten mußte. 1625 übernahm er den Befehl über einen Theil des dänischen Heeres und trieb mit diesem Tilly aus Westphalen, besetzte Braunschweig und starb zu Wolfenbüttel am 9. Juni 1626. 2) Ferdinand, wurde 1721 in Braunschweig geboren. Sein Vater, kaiserlicher Feldmarschall, ließ ihn zum Krieger mit großer Sorgfalt erziehen. Er trat 1740 in das preußische Heer und Friedrich der Große ernannte den 19jährigen Jüngling sogleich zum Obersten. In den Schlesischen Kriegen machte er die Schlachten von Hohenfriedberg und Sorr mit. Beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges führte er die Avantgarde, mit der er bei Peterswalde ruhmvoll kämpfte, schlug dann die Schlacht bei Lowositz mit, entschied durch Eroberung einer verschanzten feindlichen Position 1757 die Schlacht bei Prag, rückte dann nach Sachsen, verhinderte die Vereinigung der Sachsen und Franzosen und commandirte bei Roßbach den rechten Flügel. Nun vereinigte er die hessischen und braunschweigschen, bückeburgschen und gothaschen Truppen mit einigen Regimentern preußischer Cavalerie und operirte mit diesem Corps selbstständig gegen die Franzosen und Reichstruppen in Westdeutschland. Er vertrieb die Franzosen von der Elbe und drängte sie 1758 von der Weser bis zum Rhein. Sie überschritten diesen Strom, hielten aber Wesel und Düsseldorf besetzt. Da der Herzog diese festen Plätze sogleich anzugreifen nicht wagen konnte, ging er an einer Stelle, wo es nicht vermuthet wurde, selbst über den Rhein, nöthigte die weit überlegenen Franzosen aus ihrem festen Lager bei Rheinfelden, schlug sie am 23. Juni 1758 in der Schlacht bei Crefeld trotz ihrer Uebermacht auf das Entscheidendste und nahm dann vermöge eines Bombardements Düsseldorf. Der Sieg der französischen Armee unter Soubise bei Sangerhausen nöthigte den Herzog, über den Rhein zurückzugehen, was er trotz des hohen Wasserstandes glücklich vollbrachte. Er zog nun die Düsseldorfer Besatzung und eine Verstärkung von 10,000 Engländern an sich. Trotz eines zweiten Sieges von Soubise über Ysenburg hielt ihn der Herzog in Schach und hinderte seine Vereinigung mit der französischen Armee unter Contades. 1759 erlist der Herzog anfänglich Verluste, siegte dann aber bei Minden, wobei er 30 Kanonen eroberte. Den gleichzeitigen Sieg des Erbprinzen (s. d. folgenden) von Braunschweig benutzend, trieb er die Franzosen wieder bis zum Rhein und machte die meisten der von ihnen besetzten Plätze frei. Am 31. Juli 1760 schlug der Herzog die überlegenen Franzosen wieder bei Warburg und operirte nun auf Auseinanderhaltung der französischen Armeen. Im Februar 1761 brachte er den überraschten Franzosen wieder eine schwere Niederlage bei, trieb sie an den Rhein zurück und unternahm die Belagerung von Kassel, das von Feinden besetzt geblieben war. Allein die Niederlage des Erbprinzen von Braunschweig nöthigte ihn, seine Angriffsoperationen aufzugeben. Aber schon am 16. Juli schlug er die Franzosen unter Broglie und Soubise wieder bei Viellinghausen; doch drängten sich die Franzosen wieder nach Mitteldeutschland vor. Nicht minder glücklich war der Herzog im letzten Feldzuge des Siebenjährigen Krieges. Am 24. Juni und 24. Juli schlug er die Franzosen bei Wilhelmsthal und die Sachsen bei Lutterberg. Obschon der Erbprinz von Braunschweig am 1. September bei Friedberg Verluste erlitt, fand noch die Belagerung von Kassel statt, welches sich am 1. November ergeben mußte. Hiermit schloß der Siebenjährige Krieg. Der Herzog hatte mit einer verhältnißmäßig geringen Macht einen starken Feind von Friedrichs des Großen Hauptkriegsplatze abge-

halten, und wurde nach dem Frieden Gouverneur der Provinz Magdeburg, zog sich aber später aus dem öffentlichen Leben zurück und starb am 3. April 1792 in Vechelte. 3) **Karl Wilhelm Ferdinand**, der Neffe des Vorigen, am 9. October 1735 zu Wolfenbüttel geboren und wurde ebenfalls mit großer Sorgfalt zum Krieger erzogen. Beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges stand er als **Erbprinz von B.** an der Spitze der braunschweigischen Truppen und vereinte sich mit dem Herzog von Cumberland, der mit 40,000 Mann die Franzosen abzuwehren hatte, die 100,000 Mann stark bereits den Rhein überschritten hatten. Er focht 1757 mit großer Bravour in der Schlacht bei Hastenbeck, trug 1758 wesentlich zum Sieg von Crefeld bei, drang in demselben Jahre bis in die Niederlande vor, nahm einige feste Plätze und deckte dann die Armee seines Oheims beim Rückzuge über den Rhein, machte 1759 einen Streifzug bis ins Würzburg'sche, nahm dann Theil an der Schlacht bei Bergen, schlug bei Hohfeld die Franzosen unter dem Herzog von Brisac (1. August), schlug sie wiederholt an der Lahn und den Herzog von Württemberg durch Ueberfall bei Fulda; erlitt aber im folgenden Jahre (1760) bei Corbach einen Verlust von 15 Kanonen und 1000 Mann, rächte sich jedoch für diese Niederlage, indem er 6 Tage später ein französisches Corps von 5 Bataillonen und 4 Schwadronen unter dem General Glaubitz bei Emsdorf durch Ueberfall gefangen nahm. Am 31. Juli trug er zum Sieg von Warburg bei; dann berannte er Wesel und wollte die Franzosen unter Castries in ihrem Feldlager beim Kloster Campen überfallen, mußte sich aber unverrichteter Sache und mit Verlust über den Rhein zurückziehen. Im folgenden Jahre (1761) erlitt er, als er die Belagerung von Kassel deckte, durch die Franzosen unter Broglie bei Grünberg eine schwere Niederlage in Folge der unverhältnißmäßigen Uebermacht des Feindes, half aber bald danach bei Villinghausen schlagen und manövrirte die Franzosen unter Soubise hinter die Lippe. 1762 erlitt er durch den Prinzen Condé bei Friedberg eine Niederlage und bald danach endete der Krieg. Im Jahre 1773 trat er als General der Infanterie vollständig in preußische Dienste und wohnte 1778 als solcher dem bairischen Erbfolgekrieg bei. Am 26. März 1780 übernahm er die Regierung des Herzogthums B., was ihn jedoch nicht abhielt, seine preußischen Militärwürden beizubehalten. 1787 dämpfte er mit preußischer Waffengewalt die Revolution in den Niederlanden. Der glückliche Erfolg dieser Expedition gab Veranlassung, daß ihm das Commando über das deutsche Heer übertragen wurde, welches 1792 Oesterreich, Preußen und Hessen gegen das revolutionäre Frankreich sendeten. Er eroberte Longwy und Verdun und drang in die Champagne ein, mußte aber nach der Kanonade von Valmy mit Dumouriez einen Waffenstillstand abschließen und den Rückzug antreten. Im Jahre 1793 belagerte und eroberte er Mainz, siegte bei Pirmasenz und Kaiserslautern, stürmte mit Wurmser die Weißenburger Linien, wurde aber genöthigt, über den Rhein zurückzugehen und legte deshalb Anfang 1794 das Commando nieder. Der Ausbruch des Krieges zwischen Preußen und Frankreich rief den alten Helden 1806 wieder als Oberbefehlshaber an die Spitze des preußisch-sächsischen Heeres, mit dem er am 14. Oct. die unglückliche Schlacht bei Auerstädt einleitete. Als er vor derselben recognoscirte, zerschlug ihm eine feindliche Musquetenkugel streifend beide Augen. Die Wunde war so schwer, daß er wegen der vordringenden Feinde nach Ottensen bei Altona gebracht werden mußte, wo er schon am 10. Nov. starb. 4) **Friedrich Wilhelm**, vierter und jüngster Sohn des Vorigen, zu Braunschweig am 9. October 1771 geboren, trat sehr jung als Stabscapitän in das preußische Heer und wurde, erst 19 Jahre alt, Major, machte den Feldzug Preußens gegen Frankreich 1792 mit, avancirte während dessen zum Obersten und 1800 zum Generalmajor, als welcher er im

Beginn des Feldzugs 1806 agirte. Unter Blücher ging er mit nach Lübeck, beging hier den Fehler, die Geschütze zu zeitig zurückzuziehen und dadurch die Einnahme der Stadt durch die Franzosen zu beschleunigen und fiel in Gefangenschaft. Da sein Vater den größten Theil seines baaren Vermögens nach Schweden in Sicherheit gebracht hatte, ging er nach seiner Freilassung ebenfalls dahin. Sein Vater war todt, seine Gemahlin starb, seine Staaten waren in Feindes Hand verloren gegangen; so vom Unglück getroffen faßte er den verzweifelten Entschluß, gewissermaßen auf eigene Hand mit dem Feinde um sein Herzogthum zu kämpfen. Im Frühjahre 1809 rief er zum Kampfe um die Freiheit auf und sammelte unter österreichischem Beistande ein Freicorps an der Grenze Böhmens. Die Uniform dieser Braunschweiger Schaar, die hauptsächlich aus Cavalerie und Artillerie bestand, war schwarz mit dem Schmucke des Todtenkopfes. Am 14. Mai drang er in Sachsen ein und nahm Zittau, das er mit 6000 Thaler Contribution belegte. Die Sachsen revangirten sich in Böhmen, und Oesterreich wurde dadurch gleichsam genöthigt, Sachsen feindselig zu behandeln und mit dem Herzoge von Braunschweig zu operiren. Es wurden auch kleine Kriegszüge in Sachsen ausgeführt. Inzwischen erschienen auch der König Jérôme von Westphalen und der Marschall Junot auf dem Kriegsschauplatze. Der Herzog von B. vereinigte sich bald darauf mit den Oesterreichern unter Radiwojewicz und dachte darauf, die feindlichen Corps unter Jérôme und Junot einzeln zu schlagen, wozu der österreichische General Kienmayer die Hand bot. Junot wurde beim Zusammentreffen am 8. Juni vom Herzog umgangen und zum Rückzuge nach Bamberg gezwungen. Als man nun den König Jérôme angreifen wollte, zog er sich rasch auf Kassel zurück und dem Herzog blieb nichts mehr übrig, als ihn bis Erfurt zu verfolgen. Am 12. Juli wurde zwischen Oesterreich und Frankreich der Waffenstillstand von Znaym abgeschlossen und dabei dem Herzog angetragen, er solle in den Friedensvertrag aufgenommen werden, wenn er darauf „renonciren" wolle, als selbstständiger deutscher Fürst behandelt zu werden. Dies wies der Herzog mit Entrüstung ab und er beschloß, sich mit seinem Corps durch Feindes Land zu schlagen und von der Weser aus nach England zu gehen, wo er Hilfe zu erlangen hoffte. Die meisten seiner Offiziere versprachen bei ihm zu bleiben; nur wenige ließen sich durch die Gefahren des abenteuerlichen Heerzuges schrecken. Am 20. Juli brach er auf, ging mit etwa 2000 Mann über Leipzig nach Halberstadt, nahm diese Stadt mit Sturm und die 3000 Mann starke Besatzung größtentheils gefangen. Fast jede Stadt nöthigte ihn zum Kampfe, doch blieb er überall Sieger. Er zog nun vor Braunschweig, seine ehemalige Residenz, die jetzt ein Besitzthum des Königs von Westphalen war. Hier wurde er von zwei westphälischen Corps, die in Eilmärschen, das eine von Erfurt, das andere von Celle, heranzogen, bedroht. Mit letzterem unter dem General Reubel, 4000 Mann stark, gerieth er ½ Meile von Braunschweig entfernt zusammen. Obschon er diesem nur 1500 Mann entgegenstellen konnte — denn stärker war sein Corps jetzt nicht mehr — so erfocht er doch am 1. Aug. bei Oelper einen Sieg und zwang den General Reubel zum Rückzuge. Dieser wich aber seitwärts und ging mit großem Umwege in den Rücken des Herzogs, um sich da mit dem von Erfurt kommenden General Gratien zu vereinigen. Dadurch aber gerade wurde dem Herzog der Weg geöffnet. Er ging nach Hannover, der französische Gesandte floh und der Herzog konnte hier in Ruhe speisen und zum Andenken 4 neue französische Kanonen mitnehmen, überschritt bei Nienburg die Weser, erreichte Hoya, wo bereits das verfolgende Reubel'sche Corps eingetroffen war, verleitete dies durch die Scheinoperationen eines Detachements, auf Bremen seine Richtung zu nehmen, und rückte nach Delmenhorst, darauf nach Elsfleth und Brake,

und schiffte hier am 7. August sein Corps glücklich auf dem amerikanischen Schiffe „the Shepherdess“ und einigen anderen Fahrzeugen unter englischer Flagge ein. Nachdem er noch das Feuer der Verfolger und einiger dänischen Strandbatterien passirt hatte, nahm ihn eine englische Flotte unter unendlichem Jubel auf, und der seltene Heldenzug war beendigt. Der Herzog selbst blieb nun in England, sein Corps aber trat in englische Dienste und wurde nach der Pyrenäischen Halbinsel gesendet. Die politischen Verhältnisse hielten den Herzog bis 1813 in Unthätigkeit. Erst in diesem Jahre kehrte er nach Deutschland zurück, und zwar nachdem die Schlacht von Leipzig über Napoleon und Deutschlands Wiedergeburt entschieden hatte. Er übernahm nun am 22. December 1813 die Regierung seines Herzogthums, deren Antritt ihm seit dem Tode seines Vaters (1806) nicht möglich geworden war. Mit höchstem Eifer betrieb er die Ausrüstung der wehrfähigen Mannschaft seines Landes und stellte ein Corps von 10,000 Mann auf. Für den Feldzug von 1814 war es schon zu spät, aber 1815 war er einer der Ersten auf dem Kriegsschauplatze. Er vereinigte sein Corps mit der englischen Armee unter Wellington. Eben befand sich der Herzog bei Wellington in Brüssel, als die Nachricht von der Bedrohung Blüchers bei Ligny eintraf. Sogleich stellte sich der Herzog an die Spitze eines Corps von 16,000 Mann und eilte Blücher zu Hilfe, konnte aber nichts mehr thun, als diesem den Rückzug erleichtern. Schon am nächsten Tage (16. Juni) erfolgte der Angriff Napoleons auf Wellington, und da dessen Truppen nicht versammelt und vorbereitet waren, so trat der Herzog von Braunschweig dem Feinde bei Quatrebras entgegen, bestand 7 Stunden lang den Kampf mit ihm und machte es Wellington möglich, sich in Stand zu setzen. Somit vereitelte er den von Napoleon beabsichtigten Durchbruch auf Brüssel und bereitete die berühmte letzte Freiheitsschlacht (Waterloo, 18. Juni) vor. Allein es war ihm nicht beschieden, an dem Triumphe Theil zu nehmen, denn er fiel im Kampfe, von einer Kugel in der Brust getroffen am Nachmittag des 16. Juni 1815. Seine Leiche wurde nach Braunschweig gebracht, und ihm nebst seinem Vater dort 1823 ein Denkmal errichtet.

Bravalla-Haide, Ebene im schwedischen Län Linköping (Ostgothland); hier soll 735 die berühmte Bravalla-Schlacht stattgefunden haben, in welcher Harald Hiltetand, König von Dänemark, von Sigurd Hring, König von Schweden, geschlagen wurde und fiel, worauf Dänemark mit Schweden vereinigt ward.

Brechelshof (Brechelsdorf), Dorf unweit Jauer im preuß. Regierungsbez. Liegnitz (Schlesien); hier Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht an der Katzbach (26. Aug. 1813).

Brechen, dem Pferde die Ganaschen, Ausdruck in der Reitkunst, bedeutet dem Pferde den Hals dadurch biegsam machen, daß man es häufig in Kopfwendungen, namentlich in Zurückstreckung des Kopfes bis auf die Hälfte der Weiche, exercirt.

Brecher nennt man die Klippen, welche dicht unter der Oberfläche der See liegen. Bei ruhiger See sind sie häufig Ursache des Scheiterns der Schiffe; bei bewegter See sind sie dagegen minder gefährlich, da sie sich den Schiffern durch starke Wellenbrechung anzeigen.

Brechschraube, eine von Bernh. Donner in Nürnberg im 16. Jahrhundert erfundene 3 Ellen lange gewaltige Schraube, welche, gegen einen versenkten Block gedrängt, eine solche Gewalt äußert, daß man dadurch selbst Mauern über den Haufen stürzen kann. Man glaubte dieselbe als Belagerungswerkzeug gebrauchen zu können, aber es zeigte sich sehr bald deren Unzweckmäßigkeit bei dem neueren Kriegssysteme, bei welchem die Annäherung der schwierigste Act der Belagerung ist.

Brechung heißt im Kriegswesen 1) die Abweichung einer Linie von ihrer Richtung, s. Brisure; 2) (B. der Bewegung) die Ablenkung eines Körpers aus seiner ursprünglichen Richtung durch den Widerstand eines andern (undurchdringlichen oder doch minder leicht durchdringlichen) Körpers, wie z. B. bei einer gegen eine feste Wand oder in das Wasser geschossenen Kugel. Trifft in letzterem Falle die Kugel nicht senkrecht auf, sondern schief, so erleidet sie eine Ablenkung von ihrer ursprünglichen Richtung; die Größe dieser Ablenkung hängt einerseits von der Geschwindigkeit und Gestalt der Kugel und andererseits von der Dichtigkeit und Masse des getroffenen Körpers ab.

Breda, Hauptstadt eines Bezirks in der niederländischen Provinz Nordbrabant, am Zusammenfluß der schiffbaren Merk (Mark) und Aa und an der Eisenbahn von Rozendaal (resp. Antwerpen) nach Venlo gelegen, sowie durch einen Kanal mit der Maas in Verbindung stehend. B. ist eine der stärksten niederländischen Festungen in der Maaslinie, hat 15 Bastionen, 5 Hornwerke, 15 Ravelins, mehre detachirte Werke und eine sehr feste Citadelle. Die Gräben sind für Wassermanoeuvre gebaut; die Umgebung ist sehr sumpfig und kann fast ganz unter Wasser gesetzt werden. Die Stadt hat eine königliche Militärakademie für alle Waffen (das früher damit vereinigte Marineinstitut ist jedoch 1856 nach Willemsoord verlegt worden), einen geräumigen Hafen, lebhafte Industrie und (1866) 15,193 Einwohner. B. wurde 1252 zur Stadt erhoben und mit Mauern umgeben, aber erst seit 1534 von Heinrich von Nassau durch regelmäßige Werke stärker befestigt; auch restaurirte derselbe das alte Schloß (in dem sich seit 1828 die Militärakademie befindet). Seitdem war B. häufig der Zankapfel zwischen den Niederländern, Spaniern und Franzosen. 1566 wurde hier der Geusenbund gebildet, der eine der Hauptveranlassungen des langen niederländischen Revolutions- und Religionskampfes war. 1576 besetzte der Herzog von Alba die Stadt für Spanien; doch übergab sich die spanische Besatzung schon 1577 an die Niederländer. Nachdem die Festung 1581 durch Verrath und Ueberrumpelung wieder an die Spanier gekommen war, bemächtigten sich 1590 die Niederländer unter Moritz von Nassau durch List aufs Neue derselben, indem 70 in einem Torfschiffe verborgene Soldaten die Besatzung überraschten. 1625 wurde B. von den Spaniern unter Spinola nach zehn-, und 1637 von den Niederländern unter Friedrich Heinrich von Oranien nach viermonatlicher Belagerung erobert, worauf 5 neue Hornwerke angelegt und die Citadelle erweitert wurde. Während des französischen Revolutionskrieges bemächtigten sich die Franzosen unter Dumouriez am 25. Febr. 1793 der Stadt und der Festung, waren aber in Folge der am 18. März verlorenen Schlacht von Neerwinden genöthigt, dieselbe am 4. April wieder zu räumen. Pichegru berannte im Aug. und Sept. 1794 die Stadt und sprengte im December die verschanzten Linien vor B.; doch fiel die Festung erst, als zu Anfang 1795 ganz Holland von den Franzosen erobert war. Da die Franzosen bei Annäherung der russischen Avantgarde unter General von Benkendorf Mitte Dec. 1813 B. nicht stark genug besetzt hatten, so benutzte die Bevölkerung einen Ausfall der Garnison, sperrte die Thore und brachte die Festung in die Hand der Russen; ein von den Franzosen am 20. und 21. Dec. von Antwerpen aus unternommener Versuch, dieselbe wieder zu nehmen, mißlang durch die Dazwischenkunft der Preußen unter General von Kraft. In neuerer Zeit hat die Festung B. viel an ihrer strategischen Wichtigkeit verloren. Zu B. wurden zwei Congresse abgehalten, der erste 1575 zwischen Spanien und den abgefallenen niederländischen Provinzen, der zweite 1746 und 1747 zwischen Frankreich, Holland und England zur Vermittelung des Friedens; doch waren beide resultatlos. Der am 31. Juli 1667 zwischen England, Frankreich, Holland und

Dänemark abgeschlossene Friede von B. beendigte den wegen Guinea und gegenseitige Handelseifersucht seit 1664 geführten Krieg und sicherte jeder dieser Mächte den Besitz der von ihr eroberten Länder.

Bregenz, Hauptstadt des österreichischen Kreises Vorarlberg, am Einfluß der Bregenz in den Bodensee, hat ein Platzcommando, einen Hafen, starke Garnison, eine Militärschwimmschule, lebhafte Industrie und 3500 Einwohner. Dabei das alte Bergschloß Hohen-Bregenz und das zerstörte Felsenschloß Bregenzer Klause, das sonst den Paß deckte, aus welchem die Straße aus Schwaben nach Vorarlberg und Tirol führte. (Seit 1831 läuft die Straße jedoch am Seeufer hin.) Wegen der sich hier vereinigenden Straßen und des nach Italien führenden Alpenpasses war einst die Lage von Bregenz strategisch sehr bedeutsam. Die Stadt wurde deshalb stark befestigt und in Verbindung mit mehren hohen Felsenschlössern gesetzt. Die Schweden, welche B. 1646 unter Wrangel eroberten, zerstörten sowohl die hohe Klause als die Festungswerke der Stadt. Im Mittelalter war es die Hauptstadt einer Grafschaft, aus der die mächtigen Grafen von Montfort stammen. Das Habsburg'sche Haus kaufte im 15. Jahrhundert die Stadt und Grafschaft.

Bregetio, römische Festung in Pannonien, von der noch jetzt unfern Komorn in Ungarn die Ruinen vorhanden sind.

Breglio (franz. Breil), Flecken im Arrondissement Nizza des französischen Departements Seealpen (bis 1860 zum Königreich Sardinien gehörig) mit einem Felsenfort und 2700 Einw.

Brehat, Insel an der Nordküste von Frankreich, zum Departement Côtes-du-Nord gehörig, hat einen Hafen, ein Fort und 1560 Einw.

Breisach (Altbreisach), Stadt im badischen Kreis Freiburg (bis 1864 zum Oberrheinkreis gehörig), am rechten Ufer des Rheins, liegt zum Theil auf einem isolirten Berge, hat einen alten Dom mit vielen Grabmälern berühmter Generale, eine fliegende Brücke über den Rhein, Ruinen der ehemaligen Festungswerke und 3167 Einwohner, war ehemals freie Reichsstadt und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts eine der wichtigsten Festungen des Deutschen Reichs, weshalb sie auch „des Deutschen Reichs Kissen und Schlüssel" genannt wurde. B. ist uralt und galt schon zur Römerzeit wegen seiner hohen, den Fluß und die Umgegend beherrschenden Lage unter dem Namen Mons Brisiacus für einen strategisch wichtigen Punkt; es war ein fester Ort der Sequaner, dessen sich Ariovist auf seinem Zuge nach Gallien bemächtigte. Unter Kaiser Valentinian wurde der Ort 369 zur Vertheidigung der Rheingrenze gegen die Germanen stark befestigt, und bald darauf einer der wichtigsten Punkte der umliegenden Gegend, die nach ihm den Namen Breisgau erhielt. Der Ort lag damals auf einer Rheininsel, bis der östliche Arm des Flusses nach und nach vertrocknete. Zu Anfang des 10. Jahrhunderts gehörte B. dem Pfalzgrafen Eberhard, welcher von hier aus den Kaiser Otto I. bekämpfte; nach Eberhard's Tode fiel es 939 in die Gewalt des Kaisers. Nachdem es seit dem 12. Jahrhundert wechselnd im Besitz der deutschen Kaiser, des Bisthums Basel, der schwäbischen und zähringschen Fürsten gewesen war, bemächtigten sich 1469 die Burgunder des Platzes und behaupteten ihn bis 1474, worauf er wieder in die Hand der Kaiser kam. Während des Dreißigjährigen Krieges galt B. als das unbezwingliche Hauptbollwerk der kaiserlichen Macht im südwestlichen Deutschland und wurde auch 1633 von den Schweden unter dem Rheingrafen Otto Ludwig mehre Monate lang vergeblich belagert. Nachdem jedoch der Herzog Bernhard von Weimar alle oberrheinischen Festungen erobert hatte, rückte derselbe, durch ein französisches Corps verstärkt, im Mai 1638 auch vor B. und beabsichtigte den Platz, dessen unzureichende Verproviantirung ihm bekannt war, durch Einschlie-

ßung und Aushungerung zum Fall zu bringen, mußte aber den Versuch aufgeben, da die Kaiserlichen B. ravitaillirten und mit 14,000 Mann unter Götz zum Entsatz erschienen. Herzog Bernhard zog sich nach Neuenburg zurück, worauf Götz bei B. über den Rhein ging. Nach dem Sieg bei Wittenweiler am 28. Juli (9. Aug.) schloß Herzog Bernhard den Platz aufs Neue ein, begann eine regelmäßige Belagerung, verhinderte eine neue Verproviantirung durch das siegreiche Gefecht bei Thann (15. Oct.), schlug am 24. Oct. ein unter Götz heranrückendes kaiserliches Entsatzheer zurück und gelangte am 7. (19.) Dec. 1638 durch Capitulation in den Besitz der völlig ausgehungerten Festung. Die tapfere Vertheidigung derselben durch den General Rheinach galt als eine der glorreichsten in der Kriegsgeschichte. Herzog Bernhard betrachtete nun B. als sein Eigenthum und ließ Münzen mit dem vereinigten Wappen von Weimar und B. schlagen. Nach dem Tode des Herzogs kam B. in den Besitz der Franzosen; ein im Jahre 1639 unternommener Versuch der Kaiserlichen, sich des Platzes zu bemächtigen, scheiterte. Der Westfälische Friede von 1648 brachte B. definitiv in den Besitz Frankreichs, bei welchem es verblieb, bis es im Ryswiker Frieden von 1697 wieder an das Deutsche Reich zurückkam. Im Spanischen Erbfolgekriege fiel B. 1703 durch Verrätherei und die Feigheit seines Commandanten Arco (der 1704 deßhalb enthauptet wurde) aufs Neue in die Hände der Franzosen, die es auch nach einem mißlungenen Versuche der Oesterreicher, es durch List zu nehmen, behaupteten, bis es der Rastadter Friede von 1715 den Oesterreichern zurückgab. Kaiser Karl VI. verstärkte nun die Festungswerke noch bedeutend und ließ auf dem nahen Eggersberge (Eckardtsberge) eine Citadelle erbauen. Während des Oesterreichischen Erbfolgekrieges ließ Maria Theresia 1743 bei der Annäherung der Franzosen die Kriegsvorräthe nach Freiburg bringen und einen Theil der Werke sprengen. Nachdem die Franzosen sich Freiburgs bemächtigt hatten, nahmen sie auch B. und schleiften es vollends. Während des französischen Revolutionskrieges beschossen 1793 die Franzosen vom linken Rheinufer aus die Stadt und zerstörten sie großentheils, befestigten sie aber, nachdem sie sie später in Besitz genommen hatten, 1796 aufs Neue, weßhalb sie im Winter von 1799 zu 1800 von den Oesterreichern blokirt wurde. Gegen Ende 1800 leiteten die Franzosen zur Verstärkung der Festung den Rhein nochmals um den Berg herum, gaben aber im Lüneviller Frieden von 1801 dieselbe an das Deutsche Reich zurück. Nach dessen Auflösung kam B. durch den Presburger Frieden vom 26. Dec. 1805 an Baden, bei dem es bis jetzt ununterbrochen verblieben ist. Die Werke wurden 1806 vollständig geschleift und seitdem in Gärten verwandelt. Vgl. Rosmann und Enns, „Geschichte der Stadt B.", Freiburg 1851. Nachdem B. 1697 durch den Ryswiker Frieden (s. oben) an das Deutsche Reich zurückgegeben worden war, ließ Ludwig XIV. durch Vauban 1699 dem Orte gegenüber auf dem linken Ufer die starke Festung Neu-Breisach (franz. Neuf-Brisach, jetzt im Departement Oberrhein gelegen) mit dem Fort Mortier anlegen; belagert ist diese Festung noch nicht worden.

Breiter Weg, der breiteste Zwischenraum zwischen den Bankhölzern, der im Innern um das Schiff herumläuft. Entweder befindet er sich zwischen dem 2. und 3. oder zwischen dem 3. und 4. Bankholz und beträgt an drei Ellen.

Breitenfeld, Dorf mit Rittergut im königl. sächsischen Regierungsbezirk Leipzig, 1¾ Stunden nördlich von Leipzig gelegen, historisch merkwürdig durch zwei große Schlachten, die hier während des Dreißigjährigen Krieges geschlagen wurden. Die erste fand am 7. September 1631 statt. Im September 1631 rückte ein kaiserliches und liguistisches Heer von 24,000 Mann Infanterie und 11,000 Mann Cavallerie mit 26 Geschützen unter dem bairischen Feldmarschall Tilly und dem kaiserlichen General von Pappenheim im Kurfür-

stenthum Sachsen ein, um den Kurfürsten Johann Georg I. entweder zur Neutralität oder zum Bunde mit dem Kaiser, d. h. zur Anerkennung des Restitutionsedikes, zu zwingen. Inzwischen hatte der Kurfürst bereits seine Truppen unter dem Feldmarschall Arnim mit denen des Königs Gustav Adolph von Schweden vereinigt. Während nun die vereinigten Schweden und Sachsen auf der Dübener Straße heranrückten, gingen ihnen Tilly und Pappenheim bis zwischen Breitenfeld und Seehausen entgegen, wo Tilly das Heer in Schlachtordnung stellte. Die Infanterie nahm die Mitte ein und war zu Haufen von der Stärke unserer Bataillone formirt, die ziemlich starke Distancen hielten. Doch deckten die Haufen des ebenso geformten zweiten Treffens die Intervallen des ersten und dienten zugleich zur Bedeckung der Artillerie, die sich im ersten Treffen in zwei Intervallen des rechten Flügels befand. Hinter dem zweiten Treffen befand sich, 6 Regimenter stark, im Centrum die Reserve. Ein entschiedener Fehler war, daß Tilly seinem rechten Flügel, auf welchem die Batterien sich befanden, keine Reserve gab. Doch standen auch die Flügel in zwei Treffen, bestanden aber ausschließlich aus Cavalerie. Tilly befehligte die Mitte, General Pappenheim den linken, Fürstenberg den rechten Flügel. Die Fronte war in mehren 1000 Schritten Entfernung vom Loberbache durchschnitten und gedeckt. Dies hatte den erheblichen Vortheil, daß, da das Terrain ein völlig freies war, Tilly die Arrangements Gustav Adolphs gründlich beobachten konnte, denn nur erst nach Ueberschreitung des Baches konnten sie getroffen werden. Doch täuschte Gustav Adolph hierin seinen Feind ein wenig, da er bereits vor der Ankunft am Loberbach die Schlachtordnung hergestellt hatte und hier die Heerestheile zugleich auf vielen leichten Laufbrücken übergehen ließ. Sein Heer war ungefähr 36,000 Mann stark und mit einer Artillerie von 100 Geschützen, aber meist kleinen gußeisernen Vierpfündern, wie die Schweden sie damals in großer Zahl mit sich zu führen pflegten, versehen. Auch Gustav Adolph füllte sein Centrum mit Infanterie und brachte die Cavalerie auf die Flügel, hier vorzugsweise auf den rechten, weil einen großen Theil des linken Flügels die Sachsen einnahmen. Es wurden zwei Treffen gebildet. Vor dem ersten befand sich die Artillerie gleichmäßig auf die Zwischenräume in kleine Batterien vertheilt. Die Linie der Cavalerie ließ Lücken, welche von Musketenschützen gefüllt wurden, das Centrum so wie der rechte Flügel erhielten starke Reserven. Das Centrum und den rechten Flügel befehligte der König, den durch einen großen Zwischenraum vom Centrum entfernten, und von den Sachsen gebildeten linken Flügel der Kurfürst von Sachsen und Arnim. Zu Mittag begann die Schlacht durch Action der Artillerie. Pappenheim, der mit Ungeduld des Anfangs geharret hatte, warf sich sogleich mit großem Ungestüm und mit der Wucht seiner ungeheuren Reitermassen auf Gustav Adolphs rechten Flügel, wurde aber von den Scharfschützenabtheilungen, die sich zwischen der schwedischen Cavallerie befanden, sehr blutig begrüßt. Er suchte sodann den Angriff hauptsächlich auf die Flanke zu dirigiren. Da aber warf ihm Baner die Cavallerie des zweiten Treffens entgegen, so daß Pappenheim trotz aller Energie nichts ausrichtete und ungeheure Verluste erlitt — hauptsächlich durch die schwedischen Schützen und Geschütze. So gut stand es dagegen auf dem linken Flügel des schwedisch-sächsischen Heeres nicht. Die sächsischen Regimenter, ungeprüft und ungeübt, waren minder zuverlässig als die kriegstüchtigen Schweden und hatten hier das Feuer der 26 Geschütze des Gegners auszuhalten. Dadurch schon erschüttert, widerstanden sie dem Angriffe, den der kaiserliche General Fürstenberg mit Cavalerie und Infanterie unternahm, nicht. Die neuen sächsischen Regimenter ergriffen die Flucht, und vier ältere, die an der Flucht nicht Theil nahmen, sahen sich nunmehr wenigstens gezwungen, sich auf das zweite Treffen zurück-

zuziehen und dienten nur noch dazu, die neu entstandene Flanke zu verstärken. Tilly hielt durch dieses Ereigniß den Sieg für entschieden und glaubte nur noch den General Fürstenberg unterstützen zu müssen, um den linken schwedischen Flügel völlig zu werfen, worauf das feindliche Centrum der Flucht nothwendig hätte folgen müssen, sobald Pappenheim nur einige Vortheile auf der andern Seite errang. Zu diesem Zwecke ließ er seine Infanteriemassen sich rechts ziehen und die ganze Stellung dergestaltverschieben, daß eine Ueberflügelung der Schweden auf ihrer linken Seite ausführbar wurde. Aber während dieses Arrangements wurden seine beiden Batterien außer Action gesetzt. Dies hatte aber den Vortheil für Gustav Adolph, daß er gegen Pappenheim mehr Gewalt bekam und seinen linken Flügel mit mehr Artillerie versehen konnte. Als nun Tilly mit großen Infanterie- und Cavalleriemassen auf den linken Flügel der Schweden anrückte, demaskirten diese ihre neu aufgestellten Batterien und gaben ein erschütterndes Feuer auf die tiefen Massen der kaiserlichen Infanterie. Die Cavallerieangriffe Fürstenbergs aber mißlangen wegen des sumpfigen Bodens. So blieben hier die Schweden trotz des störenden Verhaltens der Sachsen in entschiedenem Vortheile. Auf ihrem rechten Flügel aber entschieden sie lange vor Einbruch des Abends den Sieg über Pappenheim, der seinen flüchtigen Reiterschaaren schwer verwundet folgen mußte und vor dem verfolgenden Baner kaum in Lindenthal Zeit fand, sich verbinden zu lassen. Nun dirigirte Gustav Adolph einen Theil seines rechten durch die Reserven ergänzten Flügels mit zahlreicher Artillerie gegen Tilly's von Reiterei entblößte linke Flanke und bedrängte dadurch den Gegner so, daß bald alles in Verwirrung gerieth und die Flucht mehr und mehr einriß. Noch versuchte Tilly, obschon zwei Mal verwundet, mit 4 Regimentern Wallonen das Gleichgewicht herzustellen; doch umsonst. Bereits hatten die Schweden durch ihren vehementen Flankenangriff Tilly's Reserve in die Flucht gejagt und griffen nun aus dem Rücken seiner Schlachtordnung an, eroberten seine sämmtlichen Geschütze und bedroheten die ganze noch auf dem Platze befindliche Masse seines Heeres mit Gefangennahme. Tilly selbst mußte sich mit seinen Wallonen durch den Feind schlagen und entging der Gefangenschaft und selbst dem Tode nur durch einen glücklichen Zufall. Im Forste von Seehausen raffte er noch einen Theil seiner Truppen zusammen, der größere aber war völlig zerstoben und sammelte sich erst wieder bei Halberstadt. Die Kaiserlichen hatten an Todten 7000 Mann verloren und 5000 Mann waren durch Gefangenschaft und Verwundung kampfunfähig geworden. 100 Fahnen und alles Geschütz und Gepäck war verloren und die ganze Armee in sofern zu Grunde gegangen, als sie völlig aufgelöst und nach allen Winden auseinander getrieben war. Tilly, der nach Halle flüchtete und es schon am andern Morgen erreichte, sah von seinem ganzen Heere nur noch 600 Mann um sich. Mit diesem Ereigniß war der Ruf von Tilly's Unüberwindlichkeit und die Furcht vor der Macht des Kaisers so völlig vernichtet, daß die protestantischen Fürsten nun offen ihrer Partei beitraten und der Gang des Dreißigjährigen Krieges eine große Wendung, auf protestantischer Seite einen mächtigen Aufschwung erhielt. Vgl. Schiller, „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges" (9. Band der Sämmtlichen Werke); „Erinnerung an die Schlacht bei B.", Leipzig 1831. Auf dem höchsten Punkte des Schlachtfeldes wurde 1831 ein Denkmal (Würfel mit Inschrift) errichtet. Diese erste Schlacht bei B. wird auch häufig „Schlacht bei Leipzig" genannt. Elf Jahre später, am 23. October 1642, wurde die zweite Schlacht bei B. fast auf demselben Platze geschlagen. Die Schweden unter Torstenson belagerten Leipzig, als ein kaiserliches Heer unter dem Erzherzog Leopold von Oesterreich und dem General Piccolomini heranzog. Torstenson gab, um seine Armee besser concentriren zu können, die

Belagerung von Leipzig auf und nahm Stellung bei B., so daß der eine Flügel sich auf dieses Dorf, der andere sich auf Seehausen stützte. Die Kaiserlichen stellten sich mit Gegenfront auf. Im Centrum hatten sie 11 Infanterieregimenter in zwei Treffen, rechts 15 Cavallerieregimenter und 6 Kroatenschwadronen und links 14 Cavallerieregimenter und 8 Kroatenschwadronen. Das Centrum commandirte der General Sluys, den rechten Flügel die Generale Gonzaga und Bruay, den linken Flügel die Generale Buchheim und Borneval, die Reserve der General Soye. Das Hauptcommando führte der Erzherzog Leopold und ihm zur Seite stand der General Piccolomini. Das schwedische Heer bestand aus 12 Infanterieregimentern, die das Centrum bildeten, 10 Cavallerieregimentern auf dem rechten und 12 Cavallerieregimentern auf dem linken Flügel. Die Mitte wurde von dem General Axel Lilie, der rechte Flügel von den Generalen Stahlhans und Wittenberg, der linke von den Generalen Königsmark und Schlangen commandirt. Auch die Schweden hatten sich in zwei Treffen gestellt und entsprechende Reserven gebildet. Die Artillerie beider Theile stand in den Intervallen des ersten Treffens. Auf den schwedischen Flügeln waren nach schwedischer Gewohnheit Schützen zwischen die Cavallerie geschoben. Die Schlacht begann um Mittag durch einen Angriff des rechten schwedischen Flügels. Die kaiserliche Reiterei hatte sich noch nicht formirt und wurde so geworfen, daß Torstenson das zweite Treffen und die Reserve seines rechten Flügels auf den linken schicken konnte, wodurch die Schweden nun auch hier ein solches Uebergewicht gewann, daß der rechte Flügel der Kaiserlichen völlig geschlagen und vertrieben wurde. Nur die Infanterie des Centrums hielt noch das Feld. Aber nachdem sie allen Cavallerieschutz verloren, wurde sie umflügelt, schließlich sogar eingeschlossen, zum Theil niedergemacht, zum Theil gefangen genommen. In Gefangenschaft fielen 5000 Mann; der ganze Verlust an der Mannschaft soll gegen 10,000 Mann betragen haben. Mit 46 Kanonen und 121 Fahnen gingen alle Heer- und Belagerungsgeräthe verloren. Mehre Generale waren gefallen, andre in Gefangenschaft gerathen. Das Heer aber war völlig aufgelöst und sammelte sich erst in Böhmen wieder. Die Schweden verloren 4000 Mann an Todten und Verwundeten, unter ersteren 3 Generale, unter letzteren 5. Leipzig fiel nach dreiwöchiger Belagerung und bald danach ganz Sachsen in die Hände der Schweden. Der Erzherzog hielt das strengste Gericht über die Armee und ließ das Regiment Madlo, welches zuerst geflohen war, sogar decimiren. — Auch ein Theil der Schlacht bei Leipzig, speciell der Schlacht bei Möckern, 16. Oct. 1813 ist vielfach Schlacht bei Breitenfeld genannt worden, doch berührte diese das Schlachtfeld aus dem Dreißigjährigen Kriege nur wenig.

Breme, Flecken in der italienischen Provinz Alessandria, am Einfluß der Sesia in den Po, mit 2000 Einw., war früher Festung, wurde 1638 von den Spaniern genommen und geschleift, nachdem hier der Herzog Karl I. von Crequi geblieben war.

Bremen (Freie und Hansestadt B.), eine der drei zum Norddeutschen Bunde gehörigen freien Städte, mit einem Gebiete von $3\frac{1}{2}$ Q.-M. (nach andern Angaben von $4_{,68}$ Q.-M.), dessen Haupttheil die die Stadt umschließenden Landgebiete am rechten und linken Weserufer bilden, während die Aemter Vegesack und Bremerhaven mit den gleichnamigen Hafenplätzen 2, resp. $8\frac{1}{2}$ Meilen unterhalb der Stadt liegen. Der Haupttheil wird im Westen von Oldenburg begränzt, im Norden, Osten und Süden von der preußischen Provinz Hannover umschlossen. Die Gesammtbevölkerung belief sich am 3. December 1867 auf 111,411 größtentheils protestantische Einwohner. An der Spitze des Staats steht nach der Verfassung von 1854 ein Senat (Regierungsbehörde) von 18 auf

Lebenszeit gewählten Mitgliedern; der Senat wählt wiederum aus seiner Mitte zwei Bürgermeister auf je vier Jahre. Das Gesetzgebungsrecht theilt der Senat mit der „Bürgerschaft", einer aus 150 auf 6 Jahre gewählten Vertretern bestehenden Versammlung. Bis 1866 war B. ein souveränes Mitglied des Deutschen Bundes, bildete mit den andern drei freien Städten (wozu damals noch Frankfurt a. M.) gehörte, dessen 17. Curie, besaß aber im Plenum eine eigene Stimme. Sein Bundescontingent bestand aus einem Füsilierbataillon von 760 Mann (fortwährend präsente Artillerie- und Cavallerie-Quote von Oldenburg gestellt); dasselbe bildete mit Oldenburg, Hamburg und Lübeck die 2. Brigade der 2. Division des 10. Armeecorps. Die Recrutirung geschah gewöhnlich durch Werbung; für den Fall, daß diese nicht ausreichte, bestand Wehrpflicht; Dienstzeit war 5 Jahre. Im Zusammenhang mit dem Gesetz des Norddeutschen Bundes über die Verpflichtung zum Kriegsdienste, schloß jedoch B. eine am 3. Juli 1867 von der Bürgerschaft genehmigte Militär-Convention mit Preußen ab, nach welcher das seitherige bremische Contingent am 1. Oct. 1867 aufgelöst wurde, wogegen ein preußisches Bataillon (das 1. Bataillon des 75. Infanterieregiments) dauernde Friedensgarnison der Stadt wird und die militärpflichtigen Bewohner in sich aufnimmt. Die für die Flotte oder die Specialwaffen ausgehobenen bremischen Militärpflichtigen leisten ihre Dienste in der Bundeskriegsmarine, resp. den preuß. Truppen der entsprechenden Waffe ab. Der Selbstständigkeit und den Hoheitsrechten B.'s wird dadurch in keiner Weise präjudicirt. Die Organisation der Landwehr und die Aushebung geschieht von den preußischen Militärbehörden. Das Wappen von B. ist ein schräg liegender silberner Schlüssel in einem von zwei Löwen gehaltenen rothen Schilde. Die Nationalfarben sind weiß und roth.

Die Stadt B. selbst liegt auf beiden Ufern der Weser, 14 Meilen oberhalb deren Mündung in die Nordsee und ist durch Eisenbahnen mit Vegesack und Bremerhaven einerseits, mit Hannover ꝛc. andererseits verbunden, seit 1867 auch mit Oldenburg. Sie ist der zweite Seehandelsplatz Deutschlands (der eigentliche Seehafen für die Stadt ist Bremerhaven, s. d.), hat namentlich wichtige Verbindung mit Nordamerika (für welche besonders auch der Norddeutsche Lloyd dient) sowie mit allen übrigen transatlantischen Ländern, bedeutende Industrie und zählt (3. Dec. 1867) 75,708 Einwohner; auch ist sie einer der wichtigsten Auswanderungshäfen des europäischen Continents. B. war bereits zur Zeit Karls d. Großen, welcher hier 788 ein Bisthum gründete, ein wichtiger Ort, wurde im 9. Jahrhundert zum Erzbisthum erhoben, trat 1284 zur Hansa und wurde bald darauf als freie Reichsstadt anerkannt. Im Mittelalter war B. befestigt, jetzt ist es eine offne Stadt. Die erste Befestigung B.'s fand im 11. Jahrhundert statt. Die Bremer nahmen Theil an den Kriegen des Deutschen Ordens in Preußen und gründeten 1158 Riga. Im 13. Jahrhundert war die Stadt wiederholt in bischöfliche Fehden verwickelt, kam zur Zeit der Reformation abermals in mehrfache Kämpfe, trat 1531 dem Schmalkaldischen Bunde bei und wurde 1547 von den Kaiserlichen vergebens belagert. Nach dem Westfälischen Frieden von 1648 wurde B. ein weltliches Herzogthum unter schwedischer Hoheit, 1654 und 1666 von den Schweden vergebens belagert, 1709 an Hannover verpfändet, 1731 aber auch von Hannover wieder als freie Reichsstadt anerkannt. Bei der Auflösung des deutschen Reiches blieb B. freie Reichsstadt, wurde 1810 von Napoleon I. dem französischen Kaiserreich einverleibt und Hauptstadt des Departements der Wesermündungen, im Sept 1813 von den Alliirten eingenommen, erlangte nach dem Sturze Napoleons seine frühere Selbstständigkeit wieder und blieb auch bei der Gründung des Norddeutschen Bundes freie Stadt. Das bremische Contingent nahm im Sommer

1866 in der oldenburgisch-hanseatischen Brigade an dem siegreichen Kampfe der preußischen Mainarmee im südwestlichen Deutschland Theil und zeichnete sich namentlich am 24. Juli durch Erstürmung der von Badensern besetzten Dörfer Hochhausen und Werbach (unweit Tauberbischofsheim) aus.

Bremen, Herzogthum B., bildet den größten Theil des Landdrosteibezirks Stade in der preußischen Provinz Hannover, umfaßt das ehemalige Erzbisthum B. und fiel 1866 mit dem gesammten Königreich Hannover an Preußen.

Bremerhaven, Stadt zum Gebiet der freien Stadt Bremen gehörig, am Einfluß der Geeste in die Weser, unweit der Mündung der letztern in die Nordsee, $8\frac{1}{2}$ Meilen unterhalb der Stadt Bremen gelegen, aber mit dieser durch eine Eisenbahn verbunden, liegt auf einem kleinen, 1827 von Hannover erworbenen Gebiete, hat zwei großartige Hafenbassins, zwei Leuchtthürme, ansehnlichen Handelsverkehr, mehre Docks und Schiffswerften, nimmt von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu und zählte 1867 bereits 8454 Einwohner. Vor dem Außenhafen liegt das preußische (ehemals hannoversche) Fort William. Bei B. lag die erste deutsche Kriegsflotte während der kurzen Zeit ihres Bestehens und wurde auch hier im Frühjahr 1852 auf Befehl des reactivirten Bundestags versteigert. Am 4. Juni 1849 schlug Capitän Bromme mit drei Reichsdampfern das überlegene dänische Blokadegeschwader bei B. von der Wesermündung zurück.

Bremervörde, Stadt im Landdrosteibezirk Stade der preußischen Provinz Hannover, an der schiffbaren Oste (Nebenfluß der Elbe), hat lebhaften Handel und 2800 Einwohner. B. war sonst befestigt, war eine Zeit lang Sitz der Erzbischöfe von Bremen, wurde 1628 von den Kaiserlichen, 1645 von den Schweden erobert, 1675 an Braunschweig abgetreten, 1682 geschleift.

Brenkenhoff, Leopold Schönberg von, geboren 1750, gestorben 1799, preußischer Major und Militärschriftsteller. Bekannt von ihm sind „Paradoxa", Berlin 1780; und „Ueber die Einrichtung der leichten Truppen", ebd. 1785.

Brennen, der Name der slavischen Bewohner der früheren Mark Brandenburg, daher Brandenburg (s. d.) Brennabor hieß.

Brenner (Mons Brennius), Spitze der Rhätischen Alpen in Tirol, zwischen Innsbruck und Sterzing, 6400 Fuß hoch, bildet die Wasserscheide zwischen den Flüssen des nördlichen und südlichen Tirol (Inn und Etsch). Das Brennerjoch bietet die niedrigste Passage über die Hauptkette der Alpen und schon die Römer benutzten diese Alpenstraße, die in neuerer Zeit 1772 vollständig fahrbar gemacht wurde; derselbe verbindet Innsbruck mit Trient und Verona, Deutschland mit Italien. Der B. war 1809 die Hauptstellung für die Vertheidigung Tirols während des Aufstandes gegen die Franzosen. Im Sommer 1867 wurde die Eisenbahn über den B. (Innsbruck-Botzen) zum Anschluß nach Verona eröffnet.

Brenneville, Dorf im französischen Departement Oise. Hier 1119 Sieg der Engländer unter Heinrich I. über die Franzosen unter Ludwig VI.

Brennspiegel, ein physikalischer Apparat, der bis in die neueste Zeit Gegenstand der Beobachtung geblieben, aber schon im fernen Alterthum zu hoher Vollendung gebracht wurde und mit Glück für Kriegszwecke verwendet worden sein soll. Der B. ist ein Hohlspiegel von parabolischer Krümmung aus Metall, Glas oder sonst für das Licht empfänglichem Stoffe gefertigt, welcher die Sonnenstrahlen in einen engen Kreis zusammenzieht und sie so abwirft, daß sie sich in einem entfernten Brennpuncte vereinigen. In diesem concentrirt, entwickeln sie einen Wärmegrad, der Metalle schmelzen macht und entzündbare Stoffe in Brand setzt. Daß bereits 214 Jahre v. Chr. eine römische Flotte, welche Syrakus belagerte, von Archimedes (s. d.) durch B. in Brand gesetzt wurde, scheint eine Fabel zu sein, da gleichzeitige Schriftsteller nichts davon erwähnen. In

eben solcher Weise soll 514 n. Chr. eine Flotte, welche unter Vitalian Konstantinopel belagerte, angezündet worden sein. In späterer Zeit werden die B. als Mittel zu Kriegszwecken nicht wieder erwähnt. Dagegen sind sie Gegenstände naturwissenschaftlicher Forschung geblieben und in vielfacher Form und Größe gefertigt worden.

Brennus (vom celtischen Brenn, d. i. Führer; jetzt noch im walischen Brennin, d. i. König, erhalten), der latinisirte Titel mehrer gallischen Fürsten und Heerführer. Am bekanntesten darunter sind: 1) B., der Anführer der Sennonen, eines gallischen Volksstammes in Oberitalien, der um 390 v. Chr. in das römische Gebiet einfiel. B. belagerte zunächst Clusium, schlug dann die Römer am Flusse Allia vollständig aufs Haupt und rückte darauf langsam nach Rom vor, wo alle Schätze und Heiligthümer auf das Capitol gebracht worden waren, die gesammte junge wehrfähige Mannschaft sich bewaffnet hatte, dagegen alle übrigen Einwohner geflüchtet und nur die Senatoren, Greise und Kinder zurückgeblieben waren. Da die Bewaffneten sich auf das Capitol zu dessen Vertheidigung zurückgezogen hatten, so fand B., als er in Rom einzog, die Werke verlassen und die Stadt gänzlich verödet; nur die Greise saßen stumm in den Hallen auf den curulischen Stühlen, meistens in die Zeichen ihrer Würde gekleidet. B. ließ sie ermorden, die Häuser plündern, die Stadt in Brand stecken und begann dann die Belagerung des Capitols, das aber unter dem Tribun Sulpicius tapfer vertheidigt wurde und mehre Stürme abschlug. B. versuchte nun das Capitol durch einen nächtlichen Ueberfall zu nehmen; schon hatten einige Sennonen den Felsen erklettert und die Mauern bestiegen, als die Gänse im Tempel der Juno durch ihr lautes Geschrei die Besatzung erweckten, die nun die Stürmenden zurückwarf. Mittlerweile hatte sich im Rücken der Sennonen ein römisches Heer unter Camillus zu Veji zum Entsatz der Stadt gesammelt. Aber die Noth im Capitol, das von aller Zufuhr abgeschnitten war, wuchs bald so sehr, daß die Römer sich zu Unterhandlungen gezwungen sahen. B. versprach, gegen 1000 Pfund Gold abzuziehen. Das Gold wurde schon gewogen und B. warf noch mit dem sprichwörtlich gewordenen Ausrufe: Vae victis! (Wehe dem Besiegten) sein Schwert in die Wagschale, als eben zur rechten Zeit Camillus mit seinem Heere vor Rom erschien, die Sennonen verjagte und sie in einer Schlacht vor den Thoren der Stadt, wo B. auch wahrscheinlich seinen Tod fand, gänzlich schlug. Die Geschichte von der Rettung des Capitols und dem Wiegen des Goldes ist übrigens, wenn nicht vollständig mythisch, doch wenigstens durch die Tradition poetisch sehr ausgeschmückt worden. 2) Ein anderer gallischer Feldherr, welcher 280 v. Chr. mit einem großen Heere von 150,000 Mann Fußvolk und 20,000 Reitern in Macedonien einfiel, den König Ptolemäos Keraunos schlug und tödtete, 279 den Feldherrn Sosthenes besiegte, dann Thessalien durchzog, bei Thermopylä nach Griechenland eindrang und nach Delphi vorrückte, wo er aber von einem herbeieilenden griechischen Heere unter dem Einfluß einer Erderschütterung, die die Gallier in Verwirrung brachte, geschlagen wurde und sich tödtete. Die geschlagenen Gallier flüchteten über Thrazien nach Kleinasien, wo sie das Galatische Reich gegründet haben sollen.

Breno, Stadt mit Fort und 3000 Einw. in der italienischen Provinz Bergamo, im untern Camonicathale, am Oglio.

Brentford, Stadt mit 9500 Einw. in der engl. Grafschaft Middlesex, westlich von London, an der Mündung der Brent in die Themse. Hier besiegte 1016 der König Edmund die Dänen und der König Karl I. 1642 eine Armee des Parlaments.

Brescello, Städtchen von 2000 Einwohnern am Po in der italieni-

schen Provinz Reggio Emilia (früher zu Modena gehörig). Hier wurde am 20. Mai 1427 von den Venetianern unter Bembo gegen die Mailänder unter ihrem Herzog Philipp Maria Visconti eine Schlacht geliefert, in welcher letztere eine vollkommene Niederlage sowohl auf dem Po, wo sie eine Flotte von 20 Galeeren und 15 anderen Fahrzeugen hatten, als auch zu Lande erlitten.

Bresche, eine Lücke in den Umfassungswerken einer Festung, namentlich dem Wall und der Mauer, welche der Angreifer durch seine Batterien oder Minen bewerkstelligt, und die den Zweck hat, beim Sturm der Infanterie das Eindringen in die Festung zu erleichtern. (S. Festungskrieg.)

Brescia, Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz (94 Q.=M. mit 486,383 Einw.), an den Flüssen Mella und Garza und an der Eisenbahn von Mailand nach Venedig, in einer fruchtbaren Ebene, Sitz eines Präfecten, Bischofs, Appellationsgerichts und eines Divisionscommandos, hat lebhafte Industrie (auch Gewehrfabrikation) und 40,499 Einw. B. war früher Festung, doch sind jetzt die ehemaligen Werke abgetragen und in Promenaden umgewandelt und nur noch auf der Nordseite befindet sich auf einem hohen steilen Felsen eine Citadelle, Falcone d'Italia genannt, welche die Stadt beherrscht. B. wurde im 5. Jahrhundert von Attila, im 12. vom Kaiser Heinrich VI. erobert, im 13. vom Kaiser Friedrich II. belagert und hart bedrängt und von Ezzelin, bald darauf aber vom Grafen Oberto und 1311 vom Kaiser Heinrich VII. genommen; 1322 übergab es sich dem Herzog von Oesterreich, wenige Jahre darauf nahm es Azzo, 1426 eroberte es Venedig, durch seinen Feldherrn Carmagnola. Mailand wollte es 1438 wiedernehmen und Brescia erlitt darum eine harte Belagerung; nach der Schlacht von Amadello fiel es 1509 in die Hand der Franzosen. In Folge einer Verschwörung erlitt Brescia 1512 durch die Franzosen eine siebentägige Belagerung und kam 1517 wieder an Venedig. 1796 nahmen es die Franzosen wieder unter Bonaparte. Bald darauf nahmen es die Oesterreicher unter Wurmser, mußten es aber schon nach wenigen Tagen wieder an die Franzosen unter Augereau überlassen. Im Frieden von Campo Formio (1797) schlugen die Franzosen B. zur Italienischen Republik; nach den Wiener Conferenzen fiel es 1814 Oesterreich zu. 1848 und 1849 nahm es an den italienischen Revolutionskämpfen lebhaften Antheil, mußte sich im ersten Jahre ergeben und litt 1849 durch ein furchtbares Bombardement, welches die Oesterreicher unter Haynau, die im Besitz der Citadelle geblieben waren, von dort aus am 30. März gegen die Stadt eröffneten und diese bis zum 2. April fast in einen Schutthaufen verwandelten. Im Jahre 1859 kam B. mit der übrigen Lombardei an Piemont.

Brescou, kleine Insel an der Südküste Frankreichs mit einem Fort; gehört zum Departement Hérault.

Breslau, Hauptstadt der preußischen Provinz Schlesien, dritte Residenz des Königs von Preußen, Sitz des Generalcommandos des 6. Armeecorps, des Commandos der 11. Division, des Oberpräsidenten, eines Fürstbischofs, einer Regierung, eines Apellationsgerichts und einer Universität, ist ein wichtiger Knotenpunkt der Eisenbahnen zwischen Berlin, Dresden, Prag, Wien, Warschau und Posen, liegt zwischen Oder, Ohle und einem Oderarme, hat mehre große Vorstädte, zahreiche Brücken, viele schöne Kirchen, bedeutende Industrie, lebhaften Handel, zählt (1867) 181,278 Einw. (einschließlich der Garnison 186,302), ist also nächst Berlin die volkreichste Stadt der preußischen Monarchie und war bis 1807, wo die Franzosen unter Vandanne es belagerten, erstürmten und dann durch Sprengung seiner Werke beraubten, eine wichtige Festung Preußens. Obschon jetzt eine offene Stadt, hat es seinen militärischen Charakter nicht verloren. Schöne Kasernen, ein prächtiger Exercierplatz, ein Paradeplatz und mehre

militärische Denkmäler, unter denen die Standbilder Friedrichs d. Gr., Blüchers und Tauenziens namentlich zu erwähnen sind, zeichnen B. vor anderen Städten aus. Von den Werken der Festung sind nur zwei Bastionen als Andenken stehen geblieben. — Breslau ist von Wratislaw, daher es noch jetzt bei den Polen Wrazlaw heißt, gegründet worden. Die Böhmen eroberten es im 11. Jahrhunderte, König Kasimir löste es aber 1054 wieder aus. Kaiser Heinrich V. erlitt, sich von Glogau her zurückziehend, 1109 hier eine Niederlage. 1241 vernichteten die Mongolen die Stadt mit Feuer und Schwert unter schrecklichen Greueln und belagerten dann die Burg, die aber siegreich vertheitheidigt ward. Die Stadt wurde wieder aufgebaut und Herzog Heinrich V. leitete die Ohle um sie, so daß sie nun völlig vom Wasser umgeben war. Zu Böhmen gehörend, spielte Breslau in den böhmischen Religionswirren im 15. und 16. Jahrhundert eine hervorragende Rolle. An einem einzigen Tage (28. August 1459) erhielt es 625 Fehdebriefe. Die Kriege Friedrichs des Großen störten die vieljährige Ruhe B.'s. Am 11. Juni 1742 wurde zu B. der Friede zwischen Oesterreich und Preußen abgeschlossen, welcher den ersten Schlesischen Krieg beendigte und Schlesien an Preußen brachte. Im Siebenjährigen Kriege schlugen die Oesterreicher unter dem Prinzen Karl von Lothringen unweit B. am 22. Nov. 1757 die Preußen unter dem Herzog von Braunschweig-Bevern; Letzterer wurde gefangen und B. capitulirte unter General Lestwitz. Nach dem Siege Friedrichs d. Gr. bei Leuthen (5. Dec. 1757) ergab sich die Stadt jedoch wieder an die Preußen, die hier 20,000 Oesterreicher kriegsgefangen machten. General Laudon versuchte 1760 durch einen plötzlichen Ueberfall und Bombardement B. wieder zu nehmen, allein die tapfere Vertheidigung unter Tauenzien nöthigte die Oesterreicher nach fünftägiger Belagerung zum Abzug. Während des preußisch-russischen Krieges belagerten und bombardirten die Franzosen urter Vandamme vom 7. Dec. 1806 an B.; der preußische Commandant, General von Thiele, ließ die Vorstädte in Brand stecken, mußte aber am 5. Januar 1807 capituliren. Die Festungswerke wurden nun von den Franzosen gesprengt, und später, als 1813 der König Friedrich Wilhelm III. der Stadt den Platz derselben schenkte, vollends abgetragen und in Promenaden umgewandelt. Am 3. Februar 1813 erließ König Friedrich Wilhelm III. von B. aus den berühmten (von Hippel verfaßten) „Aufruf an mein Volk" zur Erhebung Preußens gegen die Napoleonische Zwingherrschaft. Im Juni besetzten die Franzosen zwar noch einmal auf kurze Zeit die Stadt, räumten sie aber dann in Folge des Waffenstillstandes.

Bressingham, Hugo von, engl. Heerführer, der im 13. Jahrhundert für Eduard I. die Schotten unterwarf.

Bressuire, Stadt im französischen Departement Deux-Sèvres, wo 1793 Westermann den Royalisten eine Niederlage beibrachte.

Brest, Stadt im französischen Departement Finistère, einer der wichtigsten Kriegshäfen Frankreichs, liegt an der Nordseite einer tiefen Bucht des Atlantischen Oceans, deren enger Eingang, Goulet genannt, durch starke Batterien gedeckt und durch fünf Leuchtthürme erleuchtet wird. Die Rhede ist tief, sicher und durch Anhöhen vor Sturm und Wogen geschützt und kann über 800 Schiffe fassen. Der alte Handelshafen bildet einen langen schmalen Kanal, welcher in die Stadt eindringt und diese in zwei Theile, das eigentliche B. und die Vorstadt Recouvrance, trennt; der neue Handelshafen, Port Napoléon III. liegt im Süden der Stadt. Der Kriegshafen, einer der schönsten und sichersten in Europa, hat eine Länge von 9000 Fuß und wird durch eine auf der Ostseite auf einem steilen Felsen gelegene Citadelle und mehre starke Forts vertheidigt. Die Stadt ist, namentlich in ihren ältern Theilen, ziemlich unregelmäßig gebaut, wird vom

Flüßchen Penfeld durchflossen und ist von bedeutenden Festungswerken umgeben, aus denen drei Thore führen. B. ist der Sitz der zweiten Seepräfectur und Flottenstation, der Direction der Marineartillerie, hat ein Seearsenal, ein Marine-Observatorium, eine Marinekaserne, ein Marinehospital, eine Schifffahrts- und hydrographische Schule, eine Marinebibliothek, großartige Werfte, Docks und Magazine, lebhafte Industrie, besonders in Schiffsrequisiten, einen unter Napoleon III. geräumten Bagno (früher für 3000 Galeerensklaven) und zählt (1866) 79,847 Einw. B. ist durch eine Eisenbahn über Rennes mit Nantes, Paris und Cherbourg und mit Benutzung der in die Rhede von B. mündenden Aune durch einen Kanal mit Nantes verbunden. Die Stadt ist zwar ziemlich alten Ursprungs, doch beginnt ihre Wichtigkeit erst mit dem 17. Jahrhundert. Das Schloß (die jetzige Citadelle) ist auf einem ehemaligen Römerwerke erbaut, stand schon zur Zeit der fränkischen Herrschaft und wurde im 11. Jahrhundert von den Herzögen von Bretagne stark befestigt, welche auch den Ort selbst erweiterten. Später wurde dasselbe von den Engländern genommen, fiel aber im 15. Jahrhundert wieder an die Herzöge von Bretagne. 1595 suchten die Engländer bei ihrem Abzuge aus Frankreich sich vergebens desselben zu bemächtigen. Cardinal Richelieu ließ 1631 den Hafen reinigen und befestigen, ein Seearsenal, Magazine und Werfte für Kriegsschiffe erbauen. Minister Colbert lief seit 1670 die hölzernen Werfte in steinerne verwandeln und erhob B. zum Kriegshafen. Ludwig XIV. lief 1680—88 durch Vauban umfassende Festungswerke anlegen (die aber seitdem vielfache Veränderungen erlitten haben). 1694 versuchten die Engländer bei B. eine Landung und Ueberrumpelung der Festung, wurden aber mit großem Verlust zurückgewiesen. Während des französischen Revolutionskrieges erfochten hier die Engländer unter Howe am 1. Juni 1794 einen Seesieg über die Franzosen unter Villaret-Joyeux, nahmen sechs französische Linienschiffe und bohrten ein siebentes in den Grund.

Bretagne, die große im Nordwesten von Frankreich gelegene Halbinsel, welche im Süden und Westen vom offnen Atlantischen Ocean, im Norden vom Canal (la Manche) umschlossen wird; sie war sonst ein eignes Herzogthum, fiel 1488 mit dem Erlöschen des Mannsstammes der Herzöge von B. an Frankreich, bildet bis zur Revolution eine Provinz mit besondern Gerechtsamen und eigenem Parlamente und zerfällt jetzt in die fünf Departements Finistère, Côtes-du-Nord, Ille-Vilaine, Morbihan und Niederloire. Das Land liefert tüchtige Seeleute und hat treffliche Häfen: Brest und Lorient sind wichtige Kriegshäfen; Nantes, Vannes, Quimper, Morlaix, St. Brieuc und St. Malo lebhafte Handelshäfen. Seit der Einverleibung in Frankreich war die B. häufig der Schauplatz blutiger Bürgerkriege, namentlich im Revolutionskriege durch die Kämpfe der Republikaner gegen die Royalisten in der Vendée (s. d.). 1815 wurde die B. eine Zeit lang durch das 6. preußische Armeecorps besetzt. 1832 fanden daselbst legitimistische Bewegungen zu Gunsten der ältern Bourbonen statt.

Bretigny, Dorf im Arrondissement Nogent-le-Rotrou des franz. Depart. Eure-Loir. Hier am 8. Mai 1360 Friede zwischen Frankreich und England, in welchem der in der Schlacht bei Maupertuis (Poitiers) 1356 gefangen genommene König Johann II. von Frankreich seine Freiheit wieder erhielt, dagegen an König Eduard III. von England 3 Millionen Goldgulden bezahlen und Poitou, Limousin und einige andere Districte, sowie die Stadt Calais abtreten mußte.

Brezel, die Schleife, mit welcher beim Zurückziehen der Geschütze das Schlepptau an den Retirirhaken der Laffete befestigt wird.

Briançon, Stadt im französischen Departement Oberalpen, eine der stärksten Festungen Frankreichs und strategisch höchst wichtig, weil sie die von

Turin über Susa nach Grenoble führende Straße und somit den Eintritt von Italien nach Frankreich beherrscht. Sie liegt 4220 Fuß ü. d. M. zwischen hohen Alpen an der Durance und Guisanne und wird von sieben starken Forts umgeben, welche seit 1722 begonnen, aber erst unter Ludwig Philipp vollendet, durch unterirdische Festungsgänge mit einander in Verbindung stehen und die Thäler beherrschen, von denen aus man ihr nahen kann. Die reißende Durance fließt in der Tiefe eines Abgrunds von 170 Fuß, der die Stadt von den bedeutendsten in Felsen eingehauenen Werken trennt; eine kühne, 1734 erbaute Brücke aus einem einzigen Bogen von 123 Fuß Spannung führt über denselben und unterhält den Verkehr der Stadt mit der Festung. B. gilt für nahezu uneinnehmbar und bildet einen der bedeutendsten Waffenplätze Frankreichs. Die Stadt ist unregelmäßig gebaut, hat lebhafte Industrie und zählt (ohne die Garnison) 4510 Einwohner. Die Festung Mont-Dauphin, welche 3 Meilen südlich davon, an der Mündung des Guil in die Durance liegt, steht zu B. in strategischer Beziehung. B. ist das alte Brigantium, war im Mittelalter wegen seiner hohen Lage fast ganz unabhängig, kam dann an die Dauphiné, 1349 mit dieser an Frankreich und wurde 1697 im Ryswiker Frieden von Ludwig XIV. an den Herzog von Savoyen abgetreten. Im Spanischen Erbfolgekriege wurden 1709 die Oesterreicher von den Franzosen bei B. geschlagen; 1714 wurde es im Frieden zu Baden (in der Schweiz) wieder an Frankreich abgetreten; 1815 wurde B. von den Alliirten vergeblich belagert.

Briansk, Stadt an der Desna im russischen Gouvernement Orel, hat ein Arsenal, eine große Stückgießerei und 12,836 Einw.

Bricolschuß ist der bei Belagerungen angewendete Schuß schwerer Geschütze gegen Mauern unter einem spitzen Winkel in (natürlich) schräger Richtung. Die Kugel wird von der Mauer unter einem ähnlichen Winkel abgeworfen und auf der Rückseite in diejenigen Werke geschleudert, welche seitwärts von der Mauer liegen. Kann der Belagerer diesen Werken mit directen Schüssen nicht beikommen, so muß er zum Bricolschuß seine Zuflucht nehmen. Die Wirkung desselben ist aber unsicher.

Bridlington, Stadt in der englischen Grafschaft Yorkshire, an der Nordsee und der Eisenbahn von Hull nach Scarborough, hat einen durch zwei Batterien vertheidigten Hafen, Seebäder und 6900 Einw.

Brieg, Stadt im Regierungsbezirk Breslau der preußischen Provinz Schlesien, an der Oder und der Oberschlesischen Eisenbahn (Linie Breslau-Oppeln), welche hier nach Neiße abzweigt, hat ein Schloß (ehemals Residenz der Herzöge von B.-Liegnitz), lebhafte Industrie und 13,298 Einw. B. war früher Festung; die ehemaligen Werke sind jetzt in Promenaden umgewandelt. B. wurde 1329 Residenz einer eigenen Linie der schlesischen Herzöge, welche 1341 das Schloß erbauten. Im Hussitenkriege wurde B. 1428 von den Hussiten großentheils zerstört, seit 1595 wieder erbaut und stark befestigt, im Dreißigjährigen Kriege 1642 von den Schweden unter Torstenson belagert, aber von dem Erzherzog Leopold entsetzt, im ersten Schlesischen Kriege 1741 von den Preußen nach heftigem Bombardement (wobei das Schloß abbrannte) genommen, von den Franzosen 1806 belagert und erobert und dann die Festungswerke geschleift.

Briel (Brielle), Stadt in der niederländischen Provinz Südholland, an der Mündung der Maas in die Nordsee, hat einen befestigten Seehafen, ein Arsenal, Kriegsmagazine, Kasernen und 4304 Einwohner. B. ist der Geburtsort mehrer niederländischen Seehelden und in kriegsgeschichtlicher Hinsicht namentlich berühmt wegen der Einnahme durch die vor der Verfolgung Alba's nach England geflüchteten Niederländer (Meer- oder Wassergeusen) am 1. April 1572,

dem Gründungstage der Freiheit der vereinigten niederländischen Provinzen. Von 1830—39 war B. der Stationsort der holländischen Flotille, welche die Maas gegen Belgien schloß.

Brienne (jetzt B.-Napoléon, früher B.-le-Château), Städtchen im Arrondissement Bar-sur-Aube des franz. Departemens Aube, mit 2057 Einw. Bis 1790 befand sich hier eine königliche Militär-Adelsschule, in welcher Napoleon I. von 1779—1783 seine militärische Vorbildung erhielt. B. ist in kriegsgeschichtlicher Hinsicht aber namentlich berühmt durch ein Treffen am 29. Januar 1814 und durch eine Schlacht am 1. Februar 1814 (häufig auch Schlacht bei La Rothière genannt), die erste größere Schlacht, welche die Alliirten auf französischem Boden gegen Napoleon I. gewannen. Während Schwarzenberg von der Schweiz aus mit dem Gros der Armee bis zur Aube vorgedrungen war und ein Theil seines Heeres am 24. Januar bei Bar-sur-Aube (s. d.) ein Gefecht mit Mortier bestanden hatte, war Blücher nach dem Rheinübergange mit der Schlesischen Armee über Nancy bis Brienne gekommen, also nahe daran, sich mit dem Hauptheere zu vereinigen, und mußte daher erwarten, von Napoleon angegriffen zu werden. Er zog deßhalb am 28. Januar alle ihm zur Verfügung stehenden Truppen (außer der Schlesischen Armee noch das russische Corps unter Sacken und Theile des Langeronschen und des Wittgensteinschen Corps, insgesammt ungef. 27,000 M.) bei B. zusammen. Die französische Armee, von Napoleon persönlich und unter ihm von den Marschällen Ney und Victor commandirt, war weit stärker. Am Nachmittag des 29. Jan. erfolgte der französische Angriff; das Gefecht dauerte unentschieden fort, bis es gegen Abend den Franzosen gelang, durch ein unbesetztes Thor in die Stadt einzudringen und nach heftiger Gegenwehr das Schloß zu nehmen. Sowohl Napoleon, wie Blücher und Gneisenau waren an diesem Abende in Gefahr, gefangen genommen zu werden. In später Abendstunde nahm zwar das Sackensche Corps die Stadt wieder, doch gerieth das Schloß und ein Theil der Stadt in Brand, und da die Franzosen das Schloß behaupteten, zog sich Blücher bis Trannes, halbwegs nach Bar-sur-Aube zurück, um sich mit der Hauptarmee der Alliirten in Verbindung zu setzen. Napoleon dagegen besetzte die Linien, die Blücher zuvor inne gehabt hatte, und seine Arrangements zeigten, daß er in den nächsten Tagen eine größere Schlacht auszuführen beabsichtige. Die Alliirten beschlossen auf Blüchers dringende Vorstellungen den Kampf anzunehmen und womöglich sogar dem Feinde zuvorzukommen. — Der 1. Februar wurde zum Tage der Schlacht bestimmt und eine Armee von 80,000 Mann unter Blüchers Befehl gestellt. Diese Armee bestand aus den Armeecorps des Prinzen von Württemberg, des österreichischen Generals Giulay, des bairischen Generals Fürsten Wrede, des Generals Wittgenstein, Generals York, Generals Coloredo (österreichisch) und den vereinten Truppen der Schlesischen Armee. So waren also die Hauptkräfte der Alliirten hier vereinigt. Das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg, des Königs von Preußen und des Kaisers von Rußland befand sich zu Bar-sur-Aube, wo auch die Hauptmasse der Reserven und die Garden Stellung erhielten. Blücher stützte seinen linken Flügel auf Trannes, wo er sein Hauptquartier hatte, in der Fronte hatte er La Rothière und das Centrum Napoleons vor sich. Zur Rechten streckte sich seine Schlachtlinie über Eclance hinaus auf Bassy. Die Hauptoperationen waren dem linken Flügel und dem Centrum zugewiesen. Napoleon stützte seinen linken Flügel auf Chaumenil und Morvilliers und war aus dem Marmont'schen Corps gebildet. Das Centrum hielt La Rothière und La Gibrie besetzt und bestand aus dem Corps des Marschalls Victor mit der Division Duhesme und den Cavalleriecorps Nansouty und Milhaud. Der rechte Flügel war auf Dienville gestützt

und bestand aus der Division Gerard und bedeutenden Cavaleriemassen. In Reserve stellten sich die Corps von Ney und Oudinot im Centrum hinter La Rothière und Dienville auf. Das Marmont'sche Corps war detachirt, später zum Theil im Centrum. Das ganze französische Heer betrug etwa 72,000 Mann, und das der Alliirten war daher um etwa 8000 Mann stärker, doch konnte von diesem ein großer Theil des rechten Flügels nicht zur Mitwirkung in der Schlacht gelangen. Der rechte französische Flügel war durch den Aubefluß in Terrainvortheile versetzt, während der linke keine vortheilhafte Stellung, zufällig aber auch schwere Angriffe nicht auszuhalten hatte. Blücher ordnete an, daß am Mittag des 1. Februar das Corps von Sacken in 2 Colonnen gegen La Rothière vordringen und das Infanteriecorps Alsufiew zur Rechten desselben folgen, das Corps Giulay bald danach gegen Dienville, das Corps des Prinzen von Württemberg auf Chaumenil vorgehen solle. Das Corps des Fürsten Wrede, 25,000 Mann stark, konnte in der ersten Disposition nicht in Berechnung gezogen werden, da es vom Fürsten Schwarzenberg die Weisung erhalten hatte, gegen Marmont selbstständig zu operiren, um ihn von einer Diversion in der rechten Flanke abzuhalten. Doch wies Wrede diesen Befehl zurück und marschirte auf Doulevant und Sommevoire, um Theil an der Schlacht zu nehmen. Der Angriff begann bald nach 12 Uhr Mittags auf dem linken Flügel durch das Giulay'sche Corps, welches, nachdem die Aubebrücke bei Unienville genommen war, rechts und links der Aube mit Bataillonscolonnen in Schlachtordnung gegen Dienville vorrückte und diesen Stützpunct des rechten feindlichen Flügels mit Infanterie- und Cavalleriemassen und 24 schweren Geschützen auf's Heftigste angriff. Die Franzosen waren den Verbündeten entgegen gekommen, um Dienville gedeckt zu halten. Allein nach heftigem Kampfe wurden sie auf diesen Ort zurückgeworfen und nun entspann sich ein äußerst heftiger Kampf. Während dessen war im Centrum die zweite und dritte Colonne, meist aus Russen, und zwar den Corps Lieven, Scherbatow, Alsufiew, Wasiltschikow und der Infanterie Sackens bestehend, gegen La Rothière mit ihrer halben Artillerie (60 Geschütze) vorgerückt, und auch hier begann eine große Strecke vor genannter Ortschaft der Kampf. Lange ohne Entscheidung, brachte die glückliche Operation des Kronprinzen von Württemberg, der die Franzosen aus dem Walde von Eclance vertrieb und das Dorf La Gibri eroberte, eine Wendung hervor. Napoleon mußte Verstärkungen aus dem Centrum nach Gibri schicken, um diese wichtige Position wiederzugewinnen. Dies benutzte Sacken, um La Rothière mit erhöhter Macht anzugreifen. Das Dorf wurde zur Hälfte genommen, doch war der Kampf noch nicht entschieden. Napoleon führte die Garden, Blücher einen Theil der Reserven und eine Division Grenadiere auf La Rothière. Auch eine österreichische Brigade unter Grimmer kam hier zu Hilfe. Zu derselben Zeit war Wrede in die Schlachtordnung eingerückt und hatte den Kronprinzen von Württemberg in den Stand gesetzt, in Verbindung mit den Oesterreichern Chaumenil zu nehmen, welches schließlich aber Wrede erst völlig eroberte. Wrede's starkes Corps füllte die große Lücke zwischen Sacken und dem Kronprinzen und war nun die mächtigste Unterstützung gegen La Rothière, welches endlich kurz vor Mitternacht völlig genommen wurde. Zu gleicher Zeit war auch der linke Flügel bei Dienville zum vollständigsten Siege gelangt. Der Marschall Marmont, der den linken französischen Flügel deckte, war schon von den Oesterreichern und Baiern mit Verlust von 23 Geschützen zurückgeworfen worden. So hatten die Franzosen kein Corps, welches die Wucht dieses Unglückstages nicht empfunden hätte, während auf Seite der Alliirten noch mehre Corps und namentlich die meisten preußischen Truppen frisch und unermüdet dastanden. Aber Napoleon

zog sich noch in derselben Nacht auf Troyes zurück. Er hatte an Todten und Verwundeten 6000 und durch Gefangenschaft 4000 Mann verloren. 73 Geschütze waren in die Hände der Alliirten gefallen, die an Todten und Verwundeten freilich auch gegen 6000 Mann verloren hatten. Vgl. Plotho, „Der Krieg in Frankreich und Deutschland in den Jahren 1813—15“, Berlin 1817 f., 4 Bde.; Beitzke, „Geschichte der Deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 14“, Berlin 1855, 3 Bde., 3. Aufl. 1863 f.

Brienne (B.-le-Châtelot), ein altes berühmtes französisches Grafengeschlecht, dessen Stammsitz das Schloß zu Brienne war und dessen Stammvater, Engelbert I. um 990 lebte. In kriegsgeschichtlicher Hinsicht sind daraus zur Zeit der Kreuzzüge namentlich berühmt geworden: 1) Johann von B., ein Sohn des Königs Erard II. von Cypern, wurde 1209 Titularkönig von Jerusalem, vermochte dasselbe jedoch nicht zu erobern, erhielt 1229 auch die Krone von Constantinopel und starb 1237. 2) Walther (Gauthier) III., Bruder des Vor., nahm an den Kreuzzügen Theil, wurde 1197 nach dem Tode Heinrichs VI. zum König von Sicilien erwählt, vermählte sich mit der Tochter Tancred's, erhielt deshalb 1201 vom Papst auch Tarent und Lecce zum Lehn, eroberte sein Reich zweimal mit Hilfe der nach Palästina ziehenden Kreuzfahrer, fiel aber bei der Belagerung von Sarno. 3) Walther IV., d. Große, nachgeborner Sohn des Vor., wurde 1229 vom Kaiser Friedrich II. zum Statthalter von Jerusalem eingesetzt, 1244 von den Sarazenen in der Schlacht bei Gaza gefangen genommen und 1251 von denselben in Aegypten hingerichtet. 4) Walther V., Enkel des Vor., Herzog von Athen, vergeudete Gut und Leben im Kampf um die griechische Herrschaft, bediente sich der Catalonier zum Kriege gegen den Herzog von Patras, verfeindete sich aber bald mit seinen Bundesgenossen und fiel 1312 in der Schlacht am Kephissos. 5) Walther VI, Sohn des Vor., wurde 1326 vom Herzog Karl von Calabrien zum Statthalter von Florenz eingesetzt, versuchte 1331 sich des Herzogthums Athen wieder zu bemächtigen, verlor aber sein Heer großentheils durch die Pest, wurde geschlagen und gefangen genommen, ging nach seiner Befreiung nach Frankreich, wurde 1342 als Feldhauptmann wieder nach Florenz berufen, 1343 zum Oberherrn auf Lebenszeit gewählt, regierte aber höchst tyrannisch und wurde durch einen Volksaufstand am 6. August 1343 vertrieben. Nach Frankreich zurückgekehrt wurde er 1356 Connétable und fiel am 19. Sept. 1356 in der Schlacht von Poitiers.

Brigade ist die Bezeichnung von 2, auch 3 zu gemeinschaftlichen Operationen mit einander verbundenen Regimentern. Gustav Adolph ist der Stifter dieser militärischen Corporation, und Ursache dazu mag die Erkenntniß gewesen sein, daß zu einheitlichen Operationen die Concentrirung der Commando's nothwendig sei. Denn früher hatten die Armeen aus Regimentern bestanden. So viele Regimenter, so viele Commando's, so viele Instructionen und so viele Verantwortlichkeiten. Durch Bildung der Brigaden entstand eine geringere Zahl größerer Commando's und es wurde ohne Frage dadurch mehr Einheit in die Operationen gebracht. Gustav Adolph verband zwei Regimenter zu einer Brigade. Diese Formation wurde allgemein und bedrohete das Bestehen der Regimenter als selbstständiger Körper. Napoleon indessen gab den Regimentern Bestand. Ziemlich allgemein sind die Brigaden die größten militärischen Corporationen einer Waffe, während die Divisionen fast stets aus 3 Waffen zusammengesetzt sind. Befinden sich aber gebietenden Falls bei einer Brigade Artillerie und Cavallerie, so heißen sie combinirt. Permanent combinirte Brigaden sind mehrfach eingerichtet, aber wegen unzweckmäßiger Vereinzelung der Artillerie wieder beseitigt worden. Die Brigade ist dagegen aber bei jeder

Waffengattung gebräuchlich und es gibt ebensowohl Infanterie-, Cavallerie- als Artilleriebrigaden. Bei einigen Heeren wird aber auch die Batterie Brigade genannt. In der Armee des Norddeutschen Bundes bildet stets die zu einem Armeecorps gehörige Artillerie (ein Feld- und ein Festungs-Artillerieregiment) eine Brigade. **Brigadecommandeurs** sind in der Regel Generalmajors (in Frankreich früher Maréchal de Camp genannt).

Brigadestellung ist eine taktische Formation, die zu großer Bedeutsamkeit kommen mußte, sobald die Brigaden als größte Heereskörper gebräuchlich wurden. Bei Gustav Adolph, dem Erfinder der Brigaden, war die Brigadestellung eine sehr complizirte Machination von Musketiren und Pikeniren. Gustav Adolph verstand es, aus dieser systematischen Stellung vortheilhafte Bewegungen systemmäßig hervorgehen zu lassen. Seine Nachahmer wurden sich aber so leicht in einer solchen Verwendung der Brigaden nicht klar und begannen die Brigadestellung zu vereinfachen, bis sie zuletzt im Anfange dieses Jahrhunderts aus zwei Linien von Bataillonsmassen bestand, von denen die Bataillone der zweiten Linie die Intervallen der ersten Linie deckten. Für die Folge sind die Bataillone als bewegungsfähigste und genügend widerstandskräftige Heereskörper für alle Aufstellungen normal, die Brigadestellung aber bei Einrichtung der Divisionen, durch welche eine massenhaftere Verwendung und Combination der drei Waffen eingeführt wurde, ungebräuchlich geworden.

Brigadier, 1) der Commandeur einer Brigade, 2) der eine Abtheilung Gensd'armen commandirende Unteroffizier.

Brigands, früher Freicorps, die sich auf eigene Kosten erhielten, daher ihre Erhaltungsmittel räuberisch erpreßten und vor Allem nach Beute trachteten. Die gefährlichen Truppen, die, wie noch jetzt in der Türkei, hauptsächlich in Frankreich gebräuchlich waren, verloren sich im 16. Jahrhunderte.

Briganti (ital. im Singular brigante), Räuber, Bezeichnung für die bourbonistischen Schaaren, welche seit der Vertreibung des Königs Franz II. von Neapel (1860) die neapolitanischen Provinzen und das angrenzende Gebiet des Kirchenstaats beunruhigen.

Brigantine, kleines schnellsegelndes Kriegsschiff mit niedrigem Bord, ohne Verdeck, 10—15 Ruderbänken an jeder Seite, 3 niedrigen Masten und Ruthensegeln; es kann also nach Belieben rudern und segeln, oder auch beides zugleich.

Brigg, kleines Kriegsschiff von 12—20 Kanonen, hauptsächlich zum Kreuzen, hat ein Verdeck ohne Hütte, 2 Masten mit Brigg- und Raasegel (ersteres an einem Gaffel und Giekbaume befestigt), Bugspriet und breitem plattem Hintertheil.

Brighton (früher **Brighthelmstone**), schnell aufblühende Hafenstadt in der Grafschaft Sussex an der Südküste von England, an einer Bucht des Kanals (la Manche), eines der besuchtesten und glänzendsten Seebäder Englands, mit London, Hastings und Southampton durch Eisenbahnen verbunden, hat zahlreiche prächtige Gebäude, reizende Badeanlagen, Lagerhäuser (barracks) für Infanterie und Cavallerie und zählt 87,317 Einwohner, wozu während der Saison noch 20,000 Fremde kommen. In der Nähe von B. fand muthmaßlich die Landung Cäsar's statt; in der Umgebung von B. sind noch viele römische Alterthümer. Ludwig Philipp verlebte nach seiner Entthronung zu B. theilweis seine letzten Lebensjahre.

Brihuega, Stadt am Tajuna in der spanischen Provinz Guadalaxara (Neukastilien), hat 4373 Einw. Hier nahm im Spanischen Erbfolgekriege am 9. Dec. 1710 der Herzog von Vendôme ein englisches Corps von 7000 Mann unter Stanhope gefangen, wurde am 10. Dec. von einem österreichischen Corps unter Starhemberg bei Villaviciosa angegriffen, schlug dasselbe nach einem hef-

tigen Gefechte zurück und entschied dadurch das Uebergewicht der französischen Partei über die österreichische.

Brille, s. v. w. Lunette.

Brindisi, befestigte Stadt in der italienischen Provinz Lecce (ehem. neapol. Prov. Terra di Otranto), hat einen Kriegshafen (den einzigen des südlichen Italiens am Adriatischen Meere), welcher durch das auf einer davor liegenden Insel befindliche Fort St. Andrea vertheidigt wird und zählt 8844 Einw. B. ist das alte Brundusium, eine der größten Städte Unteritaliens, in deren trefflichem Hafen Pompejus 48 v. Chr. im Bürgerkriege seine Flotte sammeln wollte, aber mit derselben flüchtete, als Cäsar den Versuch machte, ihn hier einzuschließen. Im 12. Jahrhundert hatte B. 60,000 Einw., wurde aber von den Sarazenen mehrmals erobert und zerstört.

Brion, Don Louis, geb. 1781 in Curaçao, diente in der Marine von Venezuela, verband sich bei der Erhebung Bolivar's mit diesem, schlug 1816 die spanische Flotte bei St. Margarita, wurde dafür Admiral von Columbia, nahm 1818 den Hafen von Guira, 1820 den von Savanilla und schloß 1821 Maracaibo ein.

Brise, in der Seemannssprache ein sanfter, leichter Wind, der bei ruhigem Wetter aufsteigt und dem Schiffe erlaubt, den größten Theil seiner Segel zu führen. Sobald die B. zum Winde oder Sturm wird, so müssen die größern Segel gerefft oder geborgen werden.

Brissac, Städtchen im französischen Departement Maine und Loire. Hier 1067 Schlacht zwischen Gottfried dem Bärtigen und seinem Bruder Fulko.

Brissac, altes gräfliches Geschlecht in Frankreich, aus welchem in der Kriegsgeschichte namentlich bekannt sind: 1) Charles de Cossé, Graf von B., vertheidigte 1543 Landrecy gegen Karl V., wurde Großmeister der franz. Artillerie und Statthalter in der Picardie und starb 1563. 2) Artus de Cossé, Graf von B., Bruder des Vor., Bekämpfer der Hugenotten, wurde Marschall von Frankreich und starb 1582. 3) Timoléon de Cossé, Graf von B., Sohn von B. 1), bekämpfte ebenfalls die Hugenotten in Frankreich und 1565 die Türken auf Malta, starb 1569. 4) Charles de Cossé, Herzog von B., Bruder des Vor., berühmt durch seine Barricaden von 1588, übergab Paris an Heinrich den IV., wurde Marschall und zum Herzog erhoben. Starb 1621. 5) Louis Hercule Timoléon de Cossé, Herzog von B., Oberbefehlshaber der Garden Ludwigs XVI., wurde mit vielen andern Anhängern und Freunden des Königs 1792 vom Pöbel in Versailles ermordet.

Brissot, Jean Pierre, wurde Mitglied der französischen Nationalversammlung, bewirkte einen Aufstand und in Folge dessen die Kriegserklärung der französischen Republik an Oesterreich, England und Holland, und wurde als Girondist 1793 guillotinirt.

Bristol-Station, hier ein Gefecht am 14. Oktober 1863, welches von entscheidendem Einflusse auf die Operationen während des Oktobers auf dem Kriegsschauplatz in Virginien war. Nach der Schlacht bei Gettysburg war Lee hinter den Potomac zurückgegangen und hatte mit seiner Armee zwischen dem Rapidan und Rappahannock bei Culpepper und Madison-Court-House eine feste Stellung bezogen. Ihm gegenüber auf dem linken Ufer des Rappahannock à cheval der Orange Alexandria-Eisenbahn stand die unirte Potomac-Armee unter Meade. Zwei Monate gingen ohne bedeutende Gefechte hin, da Lee zu schwach war, die Offensive zu ergreifen, während Meade durch Rücksichten auf die Deckung von Washington verhindert wurde, sich in gewagte Unternehmungen einzulassen. Erst Anfang Oktober begann auf dem Kriegsschauplatze in Virginien wieder eine erhöhte Thätigkeit Platz zu greifen, indem Lee, der über den

Rapidan zurückgegangen war, während sein Gegner nur beobachtend folgte, und verhindern wollte, daß größere Verstärkungen zu dem bei Chattanoga hart gedrängten Rosekrans entsendet würden, plötzlich mit seiner Gesammtmacht aufbrach, um sich durch einen Flankenmarsch zwischen die Armee Meade's und Washington zu werfen. Am 9. hatte eine Armee den Fluß überschritten, um nach Madison-Court-House vordringend, den rechten Flügel der Unionsarmee aus den Angeln zu heben, da jedoch Meade durch ein Gefecht, in welchem das Hill'sche Corps die Vorhut seines rechten Flügels bei James City auf Culpepper zurückwarf, von der bevorstehenden Umgehung Wind erhielt, konnte er der ihm drohenden Gefahr ausweichen. Zuerst über den Rappahannock zurückgegangen, brachte er durch einen am 11. gegen die nur mit schwachen Kräften besetzte Potomac-Linie ausgeführten Vorstoß, mit einem bedeutenden Theil seiner Armee, den Gegner zum Stillstand und gewann dadurch Zeit, seine zahlreichen Trains, die ihn verhindert haben würden, vor dem nordöstlich von ihm an den Quellflüssen des Rappahannock stehenden Feinde das strategisch wichtige Warrenton zu erreichen, in Gewaltmärschen auf Centreville zu dirigiren. In der Nacht vom 11. zum 12. kehrten die Infanterie-Corps wieder über den Rappahannock zurück, wobei die Cavalerie, welche diese Bewegung zu decken hatte, heftig vom Feinde gedrängt wurde. Am 12. hielt er den Uebergang der Eisenbahn über den Fluß mit der Hauptmacht besetzt, während die Cavalerie-Division Gregg, weiter oberhalb bei Warrington-Springs postirt, seine rechte Flanke decken mußte. Am 12. nahm Lee seine ursprünglichen Bewegungen wieder auf, erzwang Gregg gegenüber eie Passage des Flusses in zwei Colonnen, worauf sich an den beiden folgenden Tagen ein vollständiger Wettlauf zwischen ihm und seinem Gegner entspann, um die Höhen von Centreville zu erreichen, indem sie parallel mit einander, durch einen kaum 2 Meilen breiten Zwischenraum getrennt, dem Norden zueilten. Meade marschirte in 4, Lee in 2 Colonnen, die sich am 13. Nachmittags in Warrenton vereinigten, dort neuen Proviant empfingen und am 14. derart die Verfolgung fortsetzten, daß eine der Armeen den Weg über New-Baltimore auf Bristol einschlug. die andere unter Ewell mit dem größten Theile der Cavalerie den über Auburn-Mills ebendahin nahm. Am letztgenannten Orte kam es zum ersten Zusammenstoß zwischen Ewell's Avantgarde und der aus dem 2. Corps bestehenden unirten Nachhut, der die letztere zur schleunigen Fortsetzung ihres Rückzuges zwang. Lee's Absicht ging dahin, seinen Gegner durch das Ewell'sche Corps in der Flanke und im Rücken zu fassen und dadurch festzuhalten, während Hill ihn schnell umgehen, die Höhen von Centreville besetzen und dadurch zu einem Entscheidungskampfe zwingen sollte. Meade hatte an diesem Morgen den Cederbach überschritten, wo er das 2. Corps zurücklassen mußte, um den Uebergang der jetzt eingeholten Trains zu decken. Die Situation war dadurch für ihn höchst schwierig geworden, indem er einestheils für die Sicherheit seiner Truppen und die Aufnahme seiner Arrièregarde zu sorgen hatte, auf der andern Seite aber auch alles aufbieten mußte, um noch vor Hill die Höhen von Centreville zu erreichen. Das 2. Corps hatte sich, von Ewell energisch angegriffen, schon seit dem frühen Morgen geschlagen, und als Nachmittags die Armee Bristol-Station erreichte, warf sich Hill, im Verein mit der Stuart'schen Reiterei, anf die linke Flanke des 5. Corps, wodurch das 2. in die höchste Gefahr geriegt, beim Uebergang über den Cattle-Bach gänzlich abgeschnitten zu werden. Beide Corps erhielten daher augenblicklich den Befehl, einzuschwenken und gegen Hill Front zu machen, wobei das 2. Corps sich auch noch gegen Ewell nach Süden decken mußte. Der Eisenbahndamm bot den gefährdeten Corps eine erwünschte Deckung, um sich in Eile zu formiren. Die Conföderirten griffen jetzt mit großem Ungestüm an,

versäumten aber dabei die so durchaus nöthige Vorsicht, ihre Schlachtlinie vorher ordnungsmäßig zu formiren. Hierdurch verloren die von den Brigaden vereinzelt unternommenen Angriffe allen Nachdruck und Hill mußte mit einbrechender Dunkelheit, jeden weiteren Versuch, das 5. Corps abzuschneiden, aufgeben, nachdem er 5 Geschütze und 1500 Mann eingebüßt hatte. Da Ewell kurz nachher ebenfalls auf dem Kampfplatze eintraf, war es für die Unirten ein großes Glück, daß die Nacht eine Fortsetzung des Kampfes unmöglich machte, und benutzten sie diesen Umstand wohlweislich dazu, über den Bull run auf Centreville eiligst abzuziehen. Die Anordnungen Lees zu den Operationen, deren Abschluß das vorgenannte Gefecht bildet, waren mit großem Geschick combinirt, ihr Resultat wurde durch die unzeitige Bravour Hill's ein ungenügendes. Schon dessen erster Angriff bei James City vereitelte die Pläne des Obergeneralls, ebenso war das Abweichen von den Befehlen seiner Vorgesetzten durch den Angriff auf das bei Bristol-Station stehende Corps höchst unzeitig. Hätte er alle Kräfte aufgeboten, die Höhen bei Centreville zu erreichen, wie ihm dies befohlen war, so würde er auf die Avantgarde des Feindes anstatt auf dessen Nachhut gestoßen sein, und sicher wäre der Gesammterfolg ein ganz andrer gewesen. Meade dürfte in diesem Falle unzweifelhaft geschlagen und die Ebene des Bull run zum 3. Male für die Unirten verderblich geworden sein. Ewell scheint ebenso nicht energisch genug angegriffen zu haben, sonst mußte es ihm ein leichtes gewesen sein, den Feind in einer gefährlichen Lage entweder festzuhalten, oder aber seinen Rückzug in eine Flucht zu verwandeln. Die Anordnungen Meades tragen den Stempel raschen Entschlusses und ebenso geschickter wie kaltblütiger Ausführung. Sobald er die Absicht des Feindes erkannt hat, ergreift er sofort kühne und zweckmäßige Gegenmaßregeln, wodurch er sich aus seiner gefährlichen Lage befreit, einem entscheidenden Schlag, den sein Gegner herbeizuführen wünschen mußte, wich er aus und vereitelte dadurch dessen ganze Absichten. Die Folge dieses Gefechts war am 18. der Rückzug Lee's hinter den Rappahannock, nachdem er 15 Meilen Eisenbahn zerstört hatte, dem Rückzuge folgte Meade nicht ganz vorsichtig, wodurch seine Cavalerie bei Warrenton am 19. eine Schlappe erlitt, und wurde nachher im Allgemeinen die vorher inne gehabte Stellung an diesem Flusse wieder eingenommen.

Brisure (Bruch, Brechung, Biegung), die Abweichung einer Linie von ihrer ersten Richtung: 1) bei einem Bollwerke (s. d.) die Verlängerung der Defensionslinie rückwärts über die Courtine hinaus, wodurch letztere einen Bruch erhält und eine zurückgezogene Flanke entsteht; 2) bei Tenaillenwerken das der Grabenbreite gleiche, 16—18 Fuß zurückgesetzte Wallstück.

Britannia, seit Julius Cäsar der römische Name des heutigen England und Schottland (jetzt vereinigt Großbritannien genannt); daher Briten die Bewohner von Großbritannien, britisch s. v. w. großbritannisch oder englisch.

Britannicus, Beiname 1) des römischen Kaisers Claudius wegen der Unterwerfung Britannia's 47 n. Chr.; 2) des Claudius Tiberius Germanicus.

Britisch-Birmanien, die seit 1862 zu einem Gouvernement vereinigten englischen Besitzungen an der Westküste von Hinterindien, umfaßt die Provinzen: Pegu, Arracan, Mulmein, Martaban, Amherst und Tenasserim. **Britisch-Columbia**, eine erst seit 1858 organisirte englische Colonialprovinz an der Westküste von Nordamerika, den südlichen Theil des bis dahin der Hudsonsbai-Compagnie untergebenen Gebietes Columbia (früher auch Neucaledonien genannt) umfassend, grenzt im Süden an die Vereinigten Staaten, im Westen an den Stillen Ocean und hat Newminster zur Hauptstadt. Durch Decret vom 19. Juli 1862 ist der nördliche Theil als Colonie Stickeen davon abgetrennt, steht aber vorläufig noch

unter der Verwaltung des Gouverneurs von Britisch-Columbia. **Britisches Indien** (Indobritisches Reich), die gesammten Besitzungen der Engländer in Vorder- und Hinterindien, sowohl die unmittelbaren, wie die mittelbaren. **Britisches Nordamerika**, der Gesammtname für die englischen Besitzungen in Nordamerika, alles Land nördlich der Vereinigten Staaten bis zum Arktischen Meere, mit Ausnahme des ehemals russischen (1867 an die Vereinigten Staaten abgetretenen) Antheils im N.-W. und Grönlands im N.-O., umfassend. Von wirklichen Colonialprovinzen bestehen gegenwärtig (1868): Neuschottland, Neubraunschweig, Ontario (ehedem Obercanada), Quebec (ehedem Untercanada), Prinz Edwards Insel, Neufundland, Vancouvers-Insel und Britisch Columbia mit Stickeen; außerdem noch das noch nicht colonisirte Gebiet der Hudsonsbai-Compagnie.

Brixen (ital. Bressonane), befestigte Stadt in Tirol, am Zusammenfluß der Eisack und Rienz und an der Brennerbahn (Linie Innsbruck-Botzen-Verona), ist Sitz eines Fürstbischofs, hat eine schöne Kathedrale und 3160 Einw. In der Nähe liegt das sogenannte Kläusel mit der starken Festung Franzensfeste in einem sehr engen Thale an dem Zusammentreffen der Straßen von Innsbruck, Botzen und aus dem Pusterthale. Beide Festungen sperren die drei hier zusammenlaufenden wichtigen Straßen aus Deutschland über den Brenner, aus Italien vom Gardasee und Etschthal über Trient und aus Kärnthen über Denneburg. B. erhielt 1038 seine erste Befestigung, wurde 1519 von den Franzosen unter Gaston de Foix erstürmt, litt 1525 im Bauernkriege, fiel 1805 an Baiern und 1814 wieder an Oesterreich.

Brixham, Stadt in der englischen Grafschaft Devonshire, am Kanal (la Manche) mit 4400 Einw., ist Hafenstadt der englischen Kanalflotte. Hier landete am 5. Nov. 1688 Wilhelm III. von Oranien, was die Entthronung Jakob's II. (6. Febr. 1689) zur Folge hatte.

Brodfeld, Ebene in Siebenbürgen, bei Broos im Kreise Karlsburg, wo die Ungarn und die Siebenbürgen 1497 die Türken schlugen.

Broglie (eigentlich Broglio oder Broglia), eine alte lombardische Familie, deren eine Linie sich im 17. Jahrhundert in Frankreich niederließ, hier 1652 naturalisirt ward und deren Glieder 1742 zu Herzögen, sowie 1759 zu deutschen Reichsfürsten erhoben wurden. Aus dieser Linie sind in kriegsgeschichtlicher Hinsicht namentlich berühmt geworden: 1) Victor Maurice, Graf von B., geb. 1639, zeichnete sich in den Kriegen Ludwigs XIV., besonders im Spanischen Erbfolgekriege, in den Niederlanden und Deutschland aus, wurde 1724 Marschall und starb 1727. 2) François Marie, Herzog von B., Sohn des Vor., geb. 1671, trat 1689 in das französische Heer, machte die Feldzüge in Deutschland, Italien, Flandern und den Spanischen Erbfolgekrieg mit, wurde 1719 Generaldirecter der Cavallerie, zog 1733 im polnischen Königswahlkriege unter Villars als Generallieutenant nach Italien gegen Oesterreich, und zeichnete sich hier durch geschickte und einflußreiche Operationen so aus, daß er zum Marschall ernannt wurde. Er theilte das Commando mit Coigny, schlug mit ihm die Kaiserlichen 1734 bei Parma und bei Guastalla, wo ein großer Theil der kaiserlichen Armee in Gefangenschaft fiel. Im Oesterreichischen Erbfolgekriege ging er unter Belleisle mit nach Böhmen, nahm an der Eroberung Prags Theil und wurde Commandant von Prag; hier von der gesammten österreichischen Armee eingeschlossen und angegriffen, vertheidigte er sich mit Muth und Klugheit und zog sich beim Nahen eines französischen Entsatzheeres mit 23,000 Mann im Dec. 1742 aus Prag zurück. In Baiern eingerückt erhielt er den Oberbefehl über die dort befindliche französische Armee und wurde zum Herzog erhoben. Das Vorrücken eines englischen Heeres und

dessen Sieg bei Dettingen (27. Juni 1743) nöthigten ihn aber zum Rückzuge über den Rhein. Da er diesen ohne Befehl angetreten hatte, so wurde er des Oberbefehls enthoben. Er starb 1745. 3) **Victor François, Herzog von B.**, Sohn des Vor., geboren 1718, trat sehr jung in das französische Heer und begleitete seinen Vater im polnischen Königswahlkriege nach Italien, machte dann den Oesterreichischen Erbfolgekrieg mit und zeichnete sich bei der Erstürmung Prags durch große Bravour aus, wurde Generalmajor und focht 1744 am Rhein und in den Niederlanden gegen Oesterreich. Im Siebenjährigen Kriege nahm er Minden und Rethem und vereinigte sich dann mit dem Prinzen Soubise; doch ging sein Corps durch die Niederlage bei Roßbach (5. Nov. 1757) zu Grunde. Zur Armee des Herzogs von Richelieu zurückgekehrt, besetzte er Bremen und nöthigte 1758 den Herzog von Braunschweig durch geschickte Deckung des Rückzugs, von der Verfolgung der geschlagenen französischen Armee Clermonts abzustehen. Er nahm dann Theil an dem Siege über den Prinzen von Isenburg bei Sangerhausen und schlug am 13. April 1759 den Herzog von Braunschweig bei Bergen, wofür er vom Kaiser zum deutschen Reichsfürsten erhoben wurde. Am 20. Juli 1759 eroberte er Minden, verschuldete dann aber den Verlust der Schlacht bei Minden (oder Thonhausen, 1. August), wurde indeß demungeachtet zum Marschall und an Contade's Stelle zum Oberbefehlshaber erhoben. Allein jetzt war B. in einer seinem Naturell nicht entsprechenden Stellung. Das Bewußtsein der großen Verantwortlichkeit lähmte seine Unternehmungen, und die ängstliche Sorge um den glücklichen Erfolg derselben machte seine Beschlüsse schwankend. Er schlug zwar 1761 den Erbprinzen von Braunschweig, wurde von diesem aber wieder geschlagen, eroberte zwar Kassel, verlor aber seine Magazine, siegte 1760 bei Alpenhain, wurde aber vom Herzog von Braunschweig an der Lippe geschlagen, und die geringen Erfolge seiner folgenden Schritte nöthigten ihn, sich in Paris zu rechtfertigen. Er nahm seine Entlassung, doch wurde er schon 1764 wieder in den Dienst berufen, 1789 Commandeur der zwischen Paris und Versailles zusammengezogenen Armee und nach deren Auflösung Kriegsminister, mußte aber 1790 flüchten. Im Jahre 1792 befehligte er die Emigrantenarmee zur Bekämpfung der französischen Revolution, errichtete 1794 ein Corps im Dienste Englands, ging, als dieses aufgelöst wurde, 1796 in russische Dienste, zog sich dann aber wieder ins Privatleben nach Münster zurück und starb daselbst 1804.

Brohk, 1) ein Tau, welches, an den Seitenwänden des Schiffes befestigt und an den Trauben der Geschütze festgeschleift, diese an einem zu großen Rücklaufe hindert. Es muß bei Vorderladern wegen des Ladens dem Geschütz zwei Fuß Spielraum lassen, 2) das Tau zum Auf- und Einziehen des Besahnsegels, 3) ein Stück getheertes Segeltuch zum Verstopfen der Löcher in den Seitenwänden des Schiffes.

Bromberg, Hauptstadt eines Regierungsbezirks in der preußischen Provinz Posen, an der Brahe, $1^1/_2$ Meilen von deren Mündung in die Weichsel, und an der Ostbahn (Linie Berlin-Königsberg), welche hier über Thorn nach Warschau abzweigt, ist Sitz des Commando's der 4. Division und hat lebhaften Handel und 24,010 Einw. B. war im 16. Jahrh. eine der bedeutendsten Handelsstädte Polens, sank aber dann bedeutend, wurde im 18. Jahrh. durch die Pest fast ganz entvölkert und hatte, als es 1772 bei der ersten Theilung Polens an Preußen kam, nur noch 500 Einwohner. Unter preußischem Scepter hat es sich schnell wieder zu ziemlicher Blüthe entfaltet.

Bromme (genannt **Brommy**), **Karl Rudolf**, Admiral der 1852 aufgelösten deutschen Reichsflotte, geb. 10. Sept. 1804 zu Anger bei Leipzig, bildete sich seit 1817 zu Hamburg erst theoretisch für das Seewesen aus, ging

dann dort auf einem Kauffahrer unter amerikanischer Flagge zu Schiffe, besuchte in Nordamerika die größeren Häfen der Union, war darauf 6 Jahre lang ununterbrochen zur See auf fast allen Meeren der Erde thätig und widmete sich namentlich auch dem militärischen Theile der Nautik. Nach Europa zurückgekehrt, besuchte er die wichtigsten Häfen Englands, Frankreichs und Hollands, machte Verbesserungen in der Handhabung der Schiffsgeschütze und erfand eine leichtere und zweckmäßigere Art für den Gebrauch der glühenden Kugeln. Zu Anfang 1827 ging er mit Lord Cochrane nach Griechenland, nahm dort Marinedienste, wurde erster Lieutenant auf der Fregatte „Hellas" (dem Admiralsschiffe), dann zweiter Commandant der Corvette „Hydra", nahm mit dieser an der Belagerung von Chios und der Blokade von Navarin Theil, wurde im Juni 1828 Fregattencapitän und Commandant des Dampfschiffes „Unternehmung", beschoß mit diesem im Sept. die Festung Prevesa und erzwang dadurch das Einlaufen einer Flotille von Kanonenbooten in den Golf von Arta. Im Frühjahr 1829 mit seinem Dampfer dem Geschwader des Admirals Miaulis zugetheilt, nahm er an dem Bombardement von Antirhion und Lepanto Theil und trug wesentlich dazu bei, daß beide Festen fielen und Missolunghi sich ergeben mußte. Darauf zum Flaggencapitän des Admirals Miaulis ernannt wurde er nach Beendigung des Krieges 1831 in das griechische Ministerium berufen, wo er bei der Organisation der Marine wichtige Dienste leistete; 1833 vom König Otto zum Hafencommandant, Ausrüstungsdirector und Mitglied der Seepräfectur zu Paros ernannt und 1839 zweiter Director der Militärschule zu Athen, mit welcher eine Marineschule im Piräus verbunden war. Nach deren Auflösung in Folge der Septemberrevolution von 1843 zur Disposition gestellt, beschäftigte er sich literarisch, bis er im November 1848 von der deutschen Nationalversammlung nach Frankfurt berufen wurde, um für die Organisation einer deutschen Reichsmarine thätig zu sein. Im Januar 1849 in Frankfurt eingetroffen, wurde er der technischen Marinecommission zugetheilt und gleichzeitig Referent für die Marine im Reichsministerium, im März als Reichscommissär der Marine nach Bremerhaven beordert, wo er für die Herstellung der Flotte und Gründung eines Seearsenals eine große Thätigkeit entwickelte, im April zum Seecapitän und Seezeugmeister für die Nordseeküste ernannt. Am 4. Juni 1849 führte er mit Glück die erste und einzige Waffenthat der jungen deutschen Marine aus, indem er mit drei Reichsdampfern das überlegene dänische Blokadegeschwader angriff und von der Wesermündung zurückschlug. Im August wurde er vom Reichsverweser (Erzherzog Johann) zum Commodore und im November zum Contreadmiral erhoben. Allein das Scheitern des damaligen Einigungswerkes Deutschlands hatte auch die Auflösung der deutschen Marine zur Folge, so großen Eifer B. auch entfaltete, unter beschränkten Mitteln seine Schöpfung im Stande zu erhalten; am 2. April 1852 beschloß der reaktivirte Bundestag die Auflösung der Flotte und, nachdem die Schiffe „Gefion" (eine am 5. April 1849 bei Eckernförde eroberte dänische Fregatte)und „ Barbarossa" durch Verkauf an Preußen übergegangen waren, wurden die übrigen Schiffe öffentlich versteigert. In Folge der am 1. Mai 1853 stattfindenden Auflösung der Marinebehörde, erhielt auch B. am 30. Juni seinen Abschied, lebte dann einige Zeit als Privatmann in Bremerhaven, wurde im Mai 1857 als Chef der technischen Abtheilung der Admiralitätssection in österreichische Dienste berufen, zog sich aber sehr bald wieder zurück, lebte nachher in dem hannoverschen Dorfe St. Magnus unterhalb Bremen und starb daselbst am 9. Januar 1860. Von seinen Schriften sind die bedeutendsten: „Die Marine", Berlin 1848 und (unter dem Pseudonym C. R. Termo) „Skizzen aus dem Leben eines Seemanns", Meißen 1832.

Brondolo, Insel mit Hafen und Fort an der Mündung der Brenta in das Adriatische Meer, gehört zur Italienischen Provinz Venedig.

Brooklyn, Stadt im nordamerikanischen Staate New-York, auf der Insel Long-Island, der Stadt New-York gegenüber, mit dieser durch zahlreiche Dampffähren verbunden, hat große Kriegswerfte, ein Marinehospital, ein Marinelyceum, lebhafte Industrie und Handel und zählt (1860) 266,661 Einwohner, worunter ungef. 80,000 Deutsche. B. wurde 1625 von den Holländern unter dem Namen Breukelen angelegt und hieß dann Brookland oder New-York-Ferry. Während des nordamerikanischen Revolutionskrieges lagen bei B. die englischen Gefangenenschiffe, in welchen über 12,000 Amerikaner an schlechter Behandlng umgekommen sein sollen, Am 27. August 1776 erlitten die Amerikaner unter Sullivan und Putnam eine Niederlage durch die Engländer und Hessen unter Clinton und Heister.

Brown, Sir George, geb. 1790 in der schottischen Grafschaft Berwickshire, trat 1806 in die britische Armee, nahm 1807 an der Expedition gegen Kopenhagen, dann am Kriege auf der Pyrenäischen Halbinsel gegen Frankreich Theil, kehrte 1811 wegen einer schweren Verwundung nach England zurück, wohnte dann dem amerikanischen Kriege bei, zeichnete sich 1814 in der Schlacht bei Bladensburg und bei der Einnahme von Washington aus und mußte dann, abermals schwer verwundet, wieder nach England zurückkehren. 1831 wurde er Oberst eines Schützencorps, 1841 Generalmajor, 1850 Chef des Generalstabs der Armee und 1851 Generallieutenant, als welcher er nach dem Ausbruche des Kriegs gegen Rußland im März 1854 das Commando der leichten Division erhielt. Im Krimfeldzuge commandirte er in der Schlacht an der Alma (20. Sept. 1854) den linken Flügel, wurde in der Schlacht bei Inkerman (5. Nov. 1854) wieder schwer verwundet und begab sich dann zu seiner Wiederherstellung nach Malta. Im März 1855 nach dem Kriegsschauplatze zurückgekehrt, erhielt er das Commando über das Expeditionscorps, welches in Verbindung mit der Escadre unter den Admiralen Lyons und Bruat das Asowsche Meer räumte und am 24. und 25. Mai 1855 Kertsch und Jenikale einnahm. Nach dem mißlungenen Angriff auf den Redan von Sebastopol (18. Juni 1855), bei dem er mit seiner Division betheiligt war, verließ er die Armee und kehrte nach England zurück, erhielt 1856 den Generalsrang und 1860 den Oberbefehl über die Truppen in England, zog sich im Frühjahr 1865 in das Privatleben zurück und starb 25. August 1865 zu Linkword bei Elgin in Schottland.

Browne, 1) Georg, Reichsgraf von B., russischer Feldmarschall, aus einem alten katholischen Adelsgeschlechte in Irland stammend, geb. 1698, machte seine Studien zu Limerick, trat 1725 in kurpfälzische, 1730 aber als Capitän-Lieutenant in russische Kriegsdienste, wo er durch seine Entschlossenheit zur Unterdrückung einer Meuterei der Garde gegen die Kaiserin Anna beitrug und deßhalb sehr schnell avancirte. Im Jahre 1739 bereits Oberst fiel er im Türkenkriege bei Krozka in türkische Gefangenschaft, wurde zu Adrianopel als Sklave verkauft und kam als solcher nach Konstantinopel, von wo er mit Hilfe des französischen Gesandten Villeneuve flüchtete. Zum Generalmajor avancirt, focht er dann in Esthland und Finnland gegen die Schweden, commandirte im Siebenjährigen Kriege ein russisches Hülfscorps gegen Preußen, focht mit bei Lobositz und Prag, zeichnete sich namentlich bei Kollin (18. Juni 1757) aus, wurde aber am 26. August 1758 bei Zorndorf sehr schwer verwundet und gefangen und konnte dann wegen seiner langsamen Genesung nicht mehr am Kriege mit Theil nehmen. Nach der Thronbesteigung Peters III. (1762) wurde er Feldmarschall und bald darauf Gouverneur von Esthland und Liefland, wo er

30 Jahre blieb und sich durch den Bau von Heerstraßen und Brücken, Gründung von Schulen, Hospitälern und Magazinen und durch Verbesserung der Verhältnisse des Bauernstandes große Verdienste erwarb. Im Jahre 1779 wurde er vom deutschen Kaiser Joseph II. zum Reichsgrafen ernannt. Er starb am 18. Sept. 1792 zu Riga. 2) Maximilian Ulysses, Graf von B., österreichischer Feldmarschall, ein Verwandter des Vorigen, wurde 1705 in Basel geboren, trat in das österreichische Heer, machte in dem Regimente seines Onkels zuerst einen Feldzug in Ungarn mit und that sich so hervor, daß er während desselben zum Oberstlieutenant avancirte. 1734 zeichnete er sich als Oberst bei Parma und Guastalla aus und avancirte im folgenden Jahre zum Generalfeldwachtmeister. 1737 bis 1739 focht er gegen die Türkei, nahm rühmlich Theil an der Belagerung von Banjaluka und wurde 1739 Feldmarschalllieutenant. In der Schlacht bei Mollwitz (10. April 1741) führte er den rechten Flügel, wobei er eine schwere Verwundung erlitt. Im nächsten Jahre focht er bei Chotusitz und zeichnete sich im Oesterreichischen Erbfolgekriege namentlich durch die Einnahme von Deffendorf aus. 1744 war er in Italien und führte theils die Avantgarde, theils ein gesondertes Corps, überfiel am 11. August das spanische Lager bei Velletri, und machte 1500 Gefangene und große Beute. 1745 nahm er an dem siegreichen Feldzug Bathyany's in Baiern, das völlig erobert wurde, Theil und leistete große Dienste bei der Einnahme von Vilshofen, wofür er zum Generalfeldzeugmeister ernannt wurde. Als solcher trat er an die Spitze einer 30,000 Mann starken Armee, welche 1746 nach Italien geschickt wurde. Er schlug hier das französische Corps des Marquis von Castellar, nahm Guastalla und trug bei Piacenza viel zu dem glänzenden Siege über die verbündeten Spanier und Franzosen bei. Vereinigt mit dem Könige von Sardinien, schlug er die Franzosen wieder bei St. Angelo und forcirte mit Glück den Paß von Bochetta, in Folge dessen auch Genua in die Hände der Oesterreicher fiel und die Feinde bis auf die Grenze Italiens gedrängt wurden. B. fiel dann in die Provence ein, mußte sich aber wegen der Verstärkung der französischen Armee und des eintretenden Winters wieder nach Sardinien zurückziehen. Das Jahr 1747 änderte wenig an den Verhältnissen, und 1748 wurde der Friede geschlossen. 1752 wurde er Gouverneur von Böhmen und 1754 Feldmarschall. Im Siebenjährigen Krieg focht er mit wenig Glück, verlor am 1. Oct. 1756 gegen Friedrich d. Gr. die Schlacht bei Lobositz, strebte dann vergebens die bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu befreien, verlor, unter dem Herzog Karl von Lothringen au second commandirend, am 6. Mai 1757 die Schlacht bei Prag, erhielt dabei eine tödtliche Verwundung und starb in Folge derselben am 26. Juni 1757 zu Prag.

Brown Sea Castle, Fort auf der zur englischen Grafschaft Dorset gehörigen Insel Brown Sea Island im Kanal La Manche.

Bruat, Armand Joseph, geboren 1796 in Colmar, bereitete sich auf einer französischen Marineschule vor und machte 1815 seine erste Seereise. Bis zum Jahre 1824 hatte er nur selten auf kurze Zeit das Meer verlassen und alle Welttheile gesehen. Die Einmischung Frankreichs in den türkisch-griechischen Krieg führte ihn 1827 in das Mittelmeer und verschaffte ihm Antheil an der berühmten Seeschlacht von Navarin. Empfohlen durch seine Leistungen von Navarin, wurde er 1830 mit vor Algier commandirt, wo er aber Schiffbruch litt und in Gefangenschaft fiel. In Algier zeichnete er einen genauen topographischen Plan dieser Stadt, namentlich ihrer Festungswerke, und schickte diesen durch geheime Vermittler dem Admiral Duperré, und dieser Plan war ein sehr wichtiges Hilfsmittel für die spätere Eroberung der Stadt Algier. 1838 wurde er Capitän und erhielt nun verschiedene wichtige Aemter und Missionen in der

Südsee. 1846 Contreadmiral geworden, war er 1848—51 Gouverneur von Martinique; 1852 zum Viceadmiral avancirt, übernahm er 1854 an Hamelin's Stelle den Oberbefehl über die gegen Rußland commandirte Flotte im Schwarzen Meere, mit welcher er sich bei der Einnahme des Asowschen Meeres und den verschiedenen Angriffen auf Sebastopol auszeichnete. Nach der Einnahme von Sebastopol wurde er zum Commandeur der Flotte und Häfen des Mittelländischen Meeres ernannt. Allein diesen Posten konnte er nicht mehr antreten, da er auf der Rückkehr aus dem Schwarzen Meere zu Konstantinopel im Nov. 1855 starb. 1857 wurde ihm zu Colmar ein Denkmal gesetzt.

Bruce, ein altes schottisches Geschlecht normannischen Ursprungs, das im 14. Jahrhundert einige Zeit den Thron von Schottland inne hatte und sich später in England ansiedelte. Berühmt sind namentlich: 1) Robert B., Graf von Anadale in Schottland, Graf von Cleveland in England, bewarb sich 1286 nach dem Tode Alexander's III. um den schottischen Thron, mußte aber dem von England begünstigten Johann Baliol nachstehen. 2) Robert B., Graf von Carrick, Sohn des Vor., geb. 21. März 1274, erhob, nachdem Wallace (s. d.), welcher sich gegen England empört hatte und 1305 hingerichtet worden war, zu Anfang 1306 die Fahne der schottischen Unabhängigkeit gegen England, wurde im Februar in einer Versammlung der Großen des Reichs zu Dumfries einstimmig zum König erwählt und am 25. März 1306 als Robert I. zu Scone gekrönt. König Eduard I. von England sandte nun den Grafen von Pembroke mit einem Heere nach Schottland: B. wurde von diesem am 19. Juni bei Methven geschlagen und flüchtete auf die Hebridischen Inseln. Nach einiger Zeit kehrte er jedoch wieder nach Schottland zurück, nahm Karrick und Inverneß, worauf König Eduard I. selbst mit einer starken Streitmacht nach Schottland zog, aber schon zu Carlisle im Juli 1307 starb. Sein schwacher Sohn und Nachfolger Eduard II. vermochte wenig gegen den kriegerischen B. auszurichten und Letzterer bemächtigte sich bald ganz Schottlands bis auf wenige feste Plätze, die in den Händen der Engländer blieben. Eduard II. schloß 1310 einen Waffenstillstand; demungeachtet fiel aber B. 1311 in die nördlichen Provinzen Englands ein, schlug am 25. Juni 1314 ein weit überlegenes Heer in der entscheidenden Schlacht von Bannockburn vollständig aufs Haupt, sicherte dadurch die Unabhängigkeit Schottlands, durchzog dann England bis nach York und Lancaster mit Feuer und Schwert und sandte seinen Bruder Eduard nach Irland, das sich unter demselben ebenfalls für kurze Zeit unabhängig machte. Im Jahre 1318 sandte der Papst Johann XXII. auf Eduard's II. Veranlassung einen Legaten an B., um Frieden zu stiften und drohte, als B. die Vermittlung zurückwies, mit dem Bann, wodurch sich indeß B. keineswegs abhalten ließ, seine jährlichen Einfälle in die nördlichen Provinzen Englands fortzusetzen. Eduard II. rückte deshalb 1322 mit einem starken Heere in Schottland ein, wurde aber zurückgeschlagen und schloß im Mai 1323 einen dreizehnjährigen Waffenstillstand mit B. ab. Nachdem aber Eduard II. 1327 gestorben war und sein minderjähriger Sohn unter der Vormundschaft Mortimer's den englischen Thron bestiegen hatte, brach B. den Waffenstillstand, um die Anerkennung der Unabhängigkeit Schottlands zu erzwingen und fiel aufs Neue in England ein. Mortimer stellte ihm zwar ein starkes Heer entgegen, wurde aber geschlagen und Eduard III. sah sich gezwungen, im Frieden zu Newcastle am 1. März 1328 die Selbstständigkeit Schottlands anzuerkennen. B. starb indeß schon ein Jahr darauf, am 9. Juli 1329. 3) Eduard B., Bruder des Vorigen, focht bis 1314 tapfer im Heere seines Bruders gegen England, ging dann mit 6000 Schotten nach Irland, wurde 1315 zu Dundalk zum König von Irland gekrönt, fiel aber schon 1318 im Kampf gegen England. 4) David

B., Sohn von B. 2), geb. 1322, folgte seinem Vater 1329 auf dem Throne von Schottland, vermählte sich noch sehr jung mit der Schwester des Königs Eduard III. von England, wurde aber trotzdem von Eduard Baliol (einem Sohne des Königs Johann Baliol) mit englischer Hilfe vertrieben und 1332 entthront und dann nach Frankreich gebracht. 1342 kehrte er, von Frankreich unterstützt, wieder auf seinen Thron zurück, fiel in England ein, wurde aber bei Nevilles Croß geschlagen und gefangen nach London gebracht, 1357 wieder freigegeben und abermals auf den Thron gesetzt. Er starb am 22. Febr. 1371 ohne Nachkommen. Mit ihm erlosch der Mannesstamm des Hauses B. und der schottische Thron fiel an Robert Stuart, einen Sohn seiner Halbschwester Marjory oder Margarethe (der Tochter Robert's I. aus erster Ehe), welcher als Robert II. gekrönt ward und der Gründer der Dynastie Stuart wurde. Aus Nebenlinien des Hauses B. sind in kriegsgeschichtlicher Hinsicht noch folgende berühmt: 5) Jacob Daniel, Graf von B., geb. 1670 in Moskau, trat in russische Kriegsdienste, stieg rasch empor, wurde unter Peter d. Gr. General und Gouverneur von Nowgorod, belagerte 1701 Narwa vergebens, wurde später Generalfeldzeugmeister, reorganisirte als solcher die Artillerie, befehligte dieselbe 1709 in der siegreichen Schlacht bei Pultawa gegen Karl XII. und starb 1735. 6) Peter Heinrich, trat 1692 in kurbrandenburgische, später in russische Dienste, nahm 1711 an dem Kriege gegen die Türken und 1722 an den gegen die Perser Theil, kehrte 1722 nach Schottland zurück, wurde 1724 von der englischen Regierung nach Amerika beordert, um dort Befestigungen anzulegen und starb 1757 in Schottland. 7) Frederik William Adolphus, geb. 1814, war erst englischer Consul in Hongkong, dagn Geschäftsträger in Bolivia und ging im März 1859 als Gesandter nach China, wo er den Angriff der vereinigten englisch-französischen Flotte auf die die Mündung des Peiho vertheidigenden Forts von Taku veranlaßte, welcher am 25. Juni 1859 von den Chinesen zurückgeschlagen wurde und in Folge dessen es 1860 zu einem Krige Englands und Frankreichs gegen China kam.

Bruch, 1) bei der Artillerie die Biegung der Laffete, wodurch diese einem liegenden lateinischen ∽ ähnlich wird. 2) Der gewöhnlich auf einer fetten Thonunterlage befindliche morastige, fast schwimmende, gewöhnlich aus leichtem Humus bestehende und mit einer leicht durchbrechenden Rasendecke bedeckte Wiesenboden, der sich in Gegenden, die wenig Senkung haben und an faul fließenden Flüssen häufig findet. Polen und Lithauen sind voll von Brüchen, und es giebt in diesen ebenen Ländern nur wenige Flüsse, die nicht wenigstens stellenweise Brüche machten. Kein verständiger Feldherr wird auf solchem Boden, auf dem weder Cavallerie noch Artillerie mit Sicherheit verwendet werden kann, eine Schlacht annehmen, wie z. B. Skrzynecki 1831 bei Ostrolenka gethan hat, wo alles stecken blieb, was den schmalen durch den Bruch sich ziehenden Damm verlassen wollte.

Bruchsal, Stadt im badischen Kreise Karlsruhe (bis 1864 zum Mittelrheinkreise gehörig) am Salzbach und an der Eisenbahn von Mannheim nach Karlsruhe, die hier nach Stuttgart abzweigt, hat ein schönes Residenzschloß (ehemals den Bischöfen von Speier gehörig, ein großes Männerzuchthaus (für Einzelhaft), eine Kaserne, ein Militärlazareth, lebhafte Industrie und 8270 Einwohner. B. gehörte früher zum Bisthum Speier, seit 1802 aber zu Baden; es wurde 1609 von Kurpfalz eingenommen, 1676 von den Franzosen verbrannt, 1689 und 1734 wieder von ihnen erobert und geplündert. Bei B. fand am 24. Juni 1840 ein Gefecht zwischen badischen Insurgenten und preußischen Truppen statt.

Bruck, 1) (B. an der Leitha), Stadt in Oesterreich unter der Enns, an der Leitha und der Eisenbahn von Wien nach Raab und Stuhlweißenburg,

hat ein gräflich Harrach'sches Schloß und 3000 Einwohner. Hier 1260 Friede zwischen König Ottokar von Böhmen und König Bela von Ungarn. 2) (Klosterbruck) Dorf im mährischen Kreise Znaym, an der Thaja, mit 500 Einw. das Schloß war früher Prämonstratenserabtei und ist jetzt Sitz der Genieakademie.

Brücke, nennt man jede gang- oder fahrbare künstliche Verbindung zwischen zwei durch Wasser, Gräben, Schluchten und dergl. getrennten Punkten; diese Verbindung ist entweder fest oder beweglich. Während die für die Dauer gebauten Brücken Gegenstände der höheren Baukunst und Denkmäler reicher und kunstliebender Zeiten sind, tragen die beim Kriegswesen gebräuchlichen Brücken den Character des Flüchtigen, nur einem momentanen Zwecke Dienenden an sich. Doch sind davon die B.-n der Festungen meist als Ausnahmen zu betrachten. Im Gegensatz zu den Brücken, welche dem täglichen Verkehr dienen sollen und für lange Zeiten gebaut sind, daher permanente B. genannt werden, bezeichnet man die vorübergehend errichteten mit dem Namen Feldbrücken. Alle Brücken bestehen aus einer Brückendecke und den Unterlagen, welche jene tragen. Diese Unterlagen sind entweder feste oder schwimmende. Als feste Unterlagen dienen gemauerte Pfeiler, Joche aus eingerammten Balken oder Pfählen oder auch Böcke, wie sie sich entweder zu anderem Zwecke vorräthig finden oder wie sie speciell zu diesem Zwecke (z. B. die Birago'sche Böcke) eingerichtet worden sind. Darnach unterscheidet man dann: Pfeiler-, Joch- oder Bockbrücken. Und wenn an Stelle der Böcke zur Unterlage Wagen oder Schanzkörbe benutzt werden, spricht man von Wagen- oder Schanzkorbbrücken. Als schwimmende Unterlagen können dienen: Fässer, aufgeblasene Schläuche aus wasserdichten Stoffen, Flöße aus Baustämmen oder dergleichen, alle Arten von Schiffen und Pontons, d. h. solche Schiffe, die ausdrücklich zum Brückenbau bestimmt sind. Man spricht dann von Faß-, Schlauch-, Floß-, Schiff- oder Pontonbrücken. Den Abstand zwischen je zwei Unterlagen nennt man eine Spannung. Wenn die Unterlagen bei geringer Breite der zu überbrückenden Vertiefung ausschließlich auf den beiden Ufern ruhen, so nennt man die B. eine Uferbrücke. Ketten- und Seilbrücken sind solche, bei denen die Brückendecke von Ketten oder Seilen getragen wird. Fliegende B. nennt man Fähren, welche vermittelst eines Giertaues oder Spanntaues (wenn von Ufer zu Ufer gezogen) in ihrer Bewegung geregelt werden. Die Brückendecke, bei permanenten Brücken aus Stein oder aus mit eisernen Klammern unter einander verbundenen Balken gebildet, besteht bei Feldbrücken immer aus Hölzern, die unter sich und mit den Unterlagen in der Regel durch andere Hölzer, Seile und Leinen verbunden werden. Die Theile der Brückendecke sind: die Streckbalken, welche die Unterlagen mit einander verbinden, der Belag, Bretter, welche quer über die Streckbalken zu liegen kommen, und die Rödelbalken, vermittelst deren der Belag auf den Streckbalken festgehalten wird. Mit der Bezeichnung Nothbrücken belegt man solche Brücken, die, nur um dem dringendsten Bedürfniß des Augenblicks abzuhelfen, aus jedem eben zu Gebote stehenden Material erbaut werden Laufbrücken nennt man theilweise jene leichtesten Brücken, die nur für kleine Abtheilungen Infanterie zur Passage hergerichtet werden, theilweise auch jene Brücken von schmaler Brückenbahn, welche von den Avantgarden mitgeführt werden, um unbedeutende Gewässer, jedoch dann auch mit leichtem Geschütz, überschreiten zu können. Um nicht lediglich auf Benutzung der vorhandenen Brücken beschränkt zu sein, oder durch Herbeischaffung des zum Brückenbau etwa nöthigen Materials eine oft kostbare Zeit zu verlieren, besitzen die Armeen Brückentrains, welche sie auf Wagen mit sich führen und die außer allem Material für die Brückendecke auch die nöthigen Unterlagen an Pontons (s. d.) und Böcken enthalten. Literatur. Hoyer, Handbuch der Pontonnirwissenschaft. Oettinger,

Wasserichleben ꝛc. Handbuch des Pionierdienstes. Birago, Untersuchungen über die europäischen Militärbrückentrains.

Brückenequipage s. Ponton.

Brückenkampf oder **Brückengefecht**. Die Brückengefechte haben in der Kriegsgeschichte eine große Rolle gespielt, theils weil sie in der Regel von den ärgsten Blutbädern bekleidet waren, theils weil bei ihnen die großartigsten Bravourbeweise geliefert worden sind. Aber diese Gefechte unterscheiden sich in nichts von anderen auf beschränktem Terrain, z. B. in Engpässen, Straßen und Defilee's anderer Art gelieferten Gefechten, die eben so wenig als eine besondere Gattung dargestellt zu werden verdienen. Jeder Kampf nimmt nach den örtlichen Verhältnissen und deren Benutzung einen besonderen Character an. Die Schlacht von Leipzig gleicht der von Borodino nicht, und diese nicht der von Austerlitz oder der an der Beresina oder der von Marengo oder einer in den Straßen von Paris. Ueberall nahm der Kampf seine besondere Gestalt nach den besonderen Verhältnissen des Ortes und der Streitkräfte an, doch läßt sich keiner dieser Kämpfe zu einer besonderen Gattung zählen, vielmehr ist jeder als Schlacht zu bezeichnen und alle gehören einer und derselben Klasse der großen complicirten Kämpfe an, die nur als Belagerungskampf, Gebirgskampf, Feld- und Seeschlacht Unterscheidung erleiden. Wenn auf einer Brücke wie in einem Paß sich die streitenden Massen dichter zusammendrängen und in größerer Zahl fallen, so ist das sehr natürlich, auch sehr natürlich, daß bei einem solchen Kampfe nicht jede Waffengattung zur Verwendung kommen kann. Wer einen Brückenübergang forciren will, wird das Kreuzfeuer der Batterien des geschickten Feindes passiren müssen, wenn er diese nicht durch stärkere Atillerie zu verdrängen vermag; wer aber den Uebergang des Feindes wehren will, wird die Brücke zerstören; wer dies nicht kann, um nachziehende zu ihm gehörige Truppen nicht selbst abzuschneiden, wird es nöthig erachten, das jenseits vor der Brücke liegende Terrain zu fortificiren und besetzt zu halten; aber niemand wird so unverständig sein, auf dem unfortificirten Terrain jenseits einen Theil der Truppen zu lassen, wie Skrzynecki bei Ostrolenka. Alles dies ist selbstverständlich und würde sich bei jeder Vertheidigung eines einzelnen Punctes im Felde eben so oder ähnlich gestalten. Daher können die Brückenkämpfe nicht für eine besondere Kampfgattung angesehen werden, was gleichwohl von einigen Militärschriftstellern gethan worden ist.

Brückenkopf, ein bei Festungen, die an breiten Flüssen liegen, und im Felde bei Flußübergängen höchst wichtiges Werk, dessen sich zuerst der Prinz von Parma im Kriege der Niederlande im 16. Jahrhunderte bedient haben soll. Der Zweck des Brückenkopfes ist, den Feind vom Andringen auf die Brücke ab- und sich selbst die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer zu erhalten. Letzteres Erforderniß kann aber oft von der größten Bedeutung sein und daraus geht die Wichtigkeit der Brückenköpfe im Allgemeinen, und in Besonderem bei den Festungen hervor, wo die Eroberung der Brücke oft der Eroberung der Festung selbst gleich zu achten ist. Der Brückenkopf liegt natürlich stets auf demjenigen Ufer, welches der Feind zu seinem Terrain rechnet. So lange man aber Kraft zur Offensive besitzt, wird man ihm jenes Terrain streitig machen, und in diesem Falle ist die Brücke ein wichtiges Verbindungsmittel mit diesem Terrain und der Brückenkopf das wichtigste Schutzmittel dieses Verbindungsmittels. Ein anderen Fall, in welchem man auf jenes Terrain verzichtet und sich doch die Brücke zu erhalten suchen muß, ist aber der, wenn beim Rückzuge noch nicht alle Truppen das diesseitige Ufer erreichen konnten und den nachfolgenden der Weg offen erhalten werden muß. Ist man aber nicht in diesem Falle und verzichtet entschieden auf die Offensive, so werden Brücke und Brückenkopf unnütz, weil nun der unpassirbare Strom selbst das beste Vertheidigungsmittel abgiebt.

Es wird immer im Character des Brückenkopfes eine große Verschiedenheit hervorrufen, wenn er eine flüchtige Feldbefestigung oder andern Falls eine permanente Befestigung sein soll. In beiden Fällen aber hat er den Zweck, den Feind von der Brücke abzuwehren. Er hat die doppelte Obliegenheit, sich selbst und das Object seines Schutzes zu vertheidigen. Diese zweifache Action macht es begreiflich, daß der Brückenkopf geräumig genug sein muß, um eine bedeutende Anzahl Soldaten aufzunehmen. Es sind ihm mehre Kampfseiten nöthig. Das ganze vor der Brücke liegende Terrain muß er bestreichen, doch soll er nicht unmittelbar an der Brücke liegen, damit der Kampf gegen ihn nicht zugleich eine Action der Zerstörung für die Brücke sei. Er soll zugleich so liegen und eingerichtet sein, daß er das ganze Terrain seiner von der Brücke abgewendeten Flanke beherrscht. Diese Flanke muß ohnehin noch Annäherungshindernisse erhalten, weil der Feind gerne zu dem Versuche bereit sein wird, den Brückenkopf auf der Flanke, wo ihm nur das schwächste Feuer begegnen kann, zu umgehen und in die Kehle desselben einzufallen. Das Front- und Flankenterrain soll daher mit einem nassen Graben durchschnitten werden, der sein Wasser aus dem Strome empfängt und in diesen einmündet. Der Brückenkopf soll also so auf den Fluß, den er vertheidigt, gelehnt sein, daß nur die Eingänge, deren stets wenigstens zwei sein müssen, bleiben. Die Form des Brückenkopfes ist meist die der Flesche, doch sind die Fronten gebrochen, so daß wie bei tenaillirten Werken Flanken entstehen, die bis auf den Strom ausgedehnt sind und zu deren Deckung auf dem anderen Ufer Bestreichungsbatterien angelegt werden, sofern der Fluß nicht so breit ist, daß der Schuß vom jenseitigen Ufer unsicher wird, wie z. B. bei Astrachan und häufig an Buchten und Kanälen. Reicht die Entfernung noch für Mörser hin, so werden Flankenbatterien auf dem jenseitigen Ufer für solche erbaut; mit Bomben beworfen darf aber nur das entferntere Flankenterrain des Brückenkopfes werden. Wo es die Breite des Gewässers zuläßt, wird man natürlich vom jenseitigen Ufer auf das Frontterrain des Brückenkopfes wirken. Es ist dann aber nothwendig, daß die dazu angelegten Batterien den Brückenkopf um Bedeutendes überhöhen und also auch jenes Ufer die nöthige Erhebung habe. Das Frontterrain steht von dem Brückenkopfe und den am Brückeneingang befindlichen Schanzen und den detachirten Uferwerken aus unter Kreuzfeuer. Alle Werke unter einander stehen daher in Verbindung und bilden ein Ganzes. Können sie unter einen gemeinsamen nassen Graben, der sie in $\frac{1}{3}$ Schußweite umgiebt, gebracht werden, so ist dies ein großer Vortheil, der aber oft noch besser durch den Ausstich einer sogenannten Wasserzunge (ein künstliches, breites und tiefes kanalartiges Bett) erreicht wird, die auf der schwächeren Flankenseite eine Strecke weit in das Land hineingetrieben wird und das hinter ihr liegende Terrain gewissermaßen neutralisirt. Hat der Fluß, an den sich der Brückenkopf lehnt, am Ufer seichtes Wasser, so müssen die Flankenwerke durch Pallisaden in den Fluß hinein fortgesetzt werden, damit eine Umgehung nicht möglich ist. Zwischen Brückenkopf und Brücke sollen Reduits angelegt sein, welche den Rückzug der Besatzung über die Brücke erleichtern. Diese Reduits müssen nicht blos als Zufluchtsörter Deckungs-, sondern auch Vertheidigungsfähigkeit haben, weil unter ihrem Schutze der Abbruch der Brücke, wenn ein solcher nöthig wird, geschieht. Die Besatzung derselben muß auf Kähnen ihren Rückzug bewerkstelligen. In der Regel bilden diese Reduits Lunetten. Alle Werke des Brückenkopfes sind in der Regel offen wie gewöhnliche Feldschanzen. Sind aber in Schußweite Hügel oder Berge, welche nicht fortificirt werden können oder deren Behauptung überhaupt ungewiß ist, so werden die Werke mit Blockdecken versehen oder man läßt sie selbst gleich aus Blockhäusern bestehen. Die Brückenköpfe werden in verschiedener Form erbaut. Die örtlichen Verhältnisse und die Zeit, die man sich für ihre Herstellung nehmen

kann, bestimmen zunächst ihren Character, nämlich ob sie tenaillirt, oder einfach fleschen- oder lunettenförmig, einzeln oder complicirt werden sollen. Singuläre Brückenköpfe schließen sich dem Eingange zur Brücke dicht an, während von complicirten das Hauptwerk stets in einer gewissen Entfernung liegt. — Einen ganz anderen Character haben die zu Festungen gehörenden Brückenköpfe. Sie sind Vorfesten und dienen dazu, in Gemeinschaft mit der jenseitigen Festung beide Ufer und das sich ihnen anschließende Land zu beherrschen, also die Verbindung beider Ufer durch die Brücke zu erhalten. Sie sind dann je nach der Wichtigkeit ihres Zweckes nach allen Regeln der Kunst angelegte Kronenwerke oder Forts, die bisweilen selbst der Hauptfestung an Stärke wenig nachgeben; wie es überhaupt der Festungen nicht wenige giebt, die sich zu zwei ziemlich gleichen Theilen auf beide Ufer des Stromes stellen, und von denen dann der eine Theil eben so gut als der andere den Character des Brückenkopfes annehmen kann. Zu den schönsten, stärksten und größten permanenten Brückenköpfen gehören der in der Friedrichsstadt von Magdeburg und der von Praga zu der Citadelle von Warschau gehörige. Beide bilden bastionirte in sich selbstständige Festungen.

Brückenmanoeuvre, die Uebung der Pontonniers im Aufstellen und Abbrechen, und der anderen Truppen im Passiren der Brücken und der vertheidigenden Bedeckung des Brückenbaues.

Brückenpark, Brückenschlagen, Brückenzug, s. Pontonwesen.

Bructerer, ein germanischer Volksstamm, der in der frühest bekannten Zeit an der Ems saß und auf beiden Ufern wohnend einen großen und kleinen Gau bildete. Wie andere germanische Stämme, erkannten sie über sich keine Könige, sondern nur Herzöge, die während des Krieges an der Spitze des Heeres standen und je nach ihrer kriegerischen Tugend durch Erhebung auf einem Schilde im Wege der Wahl zu ihrem Berufe bestimmt wurden. Gleich den Katten, die ihre Nachbarn waren, und den Cheruskern, gehörten sie zu den kriegerischsten Stämmen der alten Deutschen. Im Jahre 9 n. Christi schlossen sie sich den deutschen Völkern unter Hermann an, obschon sie bei einem glücklichen oder unglücklichen Ausgange des Kampfes mehr als andere von den Römern, deren Rheincastelle ihnen so nahe waren, zu fürchten hatten. In der Disposition (um diesen Ausdruck zu gebrauchen) für die Schlacht im Teutoburger Walde waren ihnen die Waldungen und Höhen südwärts an dem Schlachtfelde zugewiesen. Ihnen schloß sich Segest an, der, nachdem es ihm mißglückt war, Hermanns großes Werk zu vereiteln, sich doch nicht ganz von der Sache des Vaterlandes trennen wollte. In der Schlacht kämpften die B. mit der 19. römischen Legion und richteten sie auf dem Rückzuge, wo diese Legion den linken Flügel bildete, gänzlich zu Grunde und bewahrten den Adler derselben als Siegeszeichen lange bei sich auf. In den Jahren 70 und 71 eilten die B. wieder den Batavern über den Rhein zu Hilfe, halfen ihnen das alte Lager erobern und sie vom römischen Joche unter ihrem Heldenherzog Claudius Civilis freimachen. Veleda, die in dieser Zeit lebte, und sich als Priesterin und Seherin unsterblich gemacht hat, war eine bructerische Jungfrau und lebte in einem heiligen Haine der B., während des Krieges der Bataver aber auf der batavischen Insel (Holland). Im 4. Jahrhundert kämpften die B. mit andern germanischen Völkern gegen Constantin und im folgenden Jahre auf den Catalaunischen Feldern unter Attila. Als das Fränkische Reich die germanischen Stämme und Gaue, alles in ein Ganzes verschmelzend, verschlang, verschwanden auch die B.

Bruderholz, waldige Anhöhe bei Basel, an der 1499 ein schwäbisches Heer von 5000 Mann von 1000 Schweizern geschlagen wurde. Bei der Belagerung Basels 1273 hatte Rudolph von Habsburg's Heer sein Lager im Bruderholz.

Brudno, Dorf unfern Warschau, rechts der Weichsel. Hier 1656 Schlacht zwischen den Polen und Brandenburgern.

Brueys, d'Aiguilliers, François Paul Graf von, geb. 1760 in Frankreich, trat bei der französischen Marine ein und avancirte zum Capitän. Nach der Demission aller adeligen Marineoffiziere, welche die revolutionäre Volksregierung beschloß, trat er in das Privatleben zurück, wurde aber bald darauf für den Dienst wieder einberufen und zum Contreadmiral ernannt, als welcher er mit der Mittelmeerflotte dem Landheere bei dem Feldzuge in Italien 1796—1798 Dienste leistete, durch die er sich bald das Avancement zum Viceadmiral erwarb. Im Sommer 1798 escortirte er das französische Heer unter Bonaparte nach Aegypten, wurde aber, nachdem dies gelungen, am 1. August von der englischen Flotte unter Nelson vor Abukir angegriffen und gänzlich geschlagen. B. selbst wurde gleich zu Anfang der Schlacht verwundet und Abends durch eine Kanonenkugel getödtet.

Brügge (franz. Bruges), befestigte Hauptstadt der belgischen Provinz Westflandern, 2 Meilen von der Meeresküste entfernt, an der Eisenbahn von Gent nach Ostende (mit Abzweigungen von B. nach Courtrai ꝛc. einerseits und nach Blankenberge andrerseits) und an der Vereinigung der Kanäle von Gent, Sluys, Ostende und Nieuport, ist Sitz der Provinzialbehörden und eines Bischofs, hat einen Hafen, viele Brücken, zahlreiche Unterrichtsanstalten (darunter auch eine Schifffahrtsschule), lebhafte Industrie und Handel und (1866) 49,819 Einwohner. Hier 1381 Sieg Philipps von Artevelde über den Grafen Ludwig von Flandern. 1488 wurde Kaiser Maximilian von den Bürgern von B. gefangen genommen und vier Monate lang hier in Haft gehalten. 1582 wurde B. von den Franzosen eingenommen und 1584 von den Spaniern zurück erobert. Im Spanischen Erbfolgekriege wurde es 1704 von den Holländern vergeblich belagert, ergab sich 1706 nach der Schlacht bei Ramillies an die Verbündeten, capitulirte 1708 an die Franzosen und wurde 1709 wieder von den Verbündeten genommen. 1745 wurde es von den Franzosen unter dem Marschall von Sachsen und 1794 von denselben unter Pichegru erobert. Unter französischer Herrschaft war B. die Hauptstadt des Departements Lys.

Brundusium f. Brindisi.

Brune, der Ort an Schiffen, in welchem das eingedrungene Wasser zusammenläuft und auf welchen die Pumpen niederreichen.

Brune, Guillaume Marie Anne, Marschall von Frankreich, geb. 13. März 1763 zu Brives-la-Gaillarde im Departement Corrèze, war Anfangs Buchdrucker zu Paris, trat beim Ausbruche der Revolution in die Nationalgarde und ward Mitglied des Clubs der Cordeliers. Nachdem er 1792 als Civilcommissar in Belgien gewesen war, trat er 1793 im Range eines Obersten in das operirende Heer der Republik, kämpfte in der Gironde, wurde Brigadegeneral, focht unter Houchard bei Hondschooten und wurde dann zur Bekämpfung der Gegenrevolution nach Bordeaux und anderen südfranzösischen Plätzen geschickt. Nach dem Sturze der Schreckensherrschaft hielt er sich zu Barras und half am 13. Vendémiaire IV (5. Oct. 1795) in Paris die Sectionen niederwerfen. 1796 ging er unter Massena mit nach Italien, zeichnete sich bei Rivoli aus und trat an Angereau's Stelle an die Spitze einer Division. 1798 wurde er gegen die Schweiz commandirt, drang vom Waadtlande und von Basel her ein, schlug das Bundesheer und constituirte die Helvetische Republik. Darauf erhielt er den Oberbefehl in Italien, wo er alles im französischen Sinne mit stürmischem Eifer organisirte, wurde sehr bald aber als Oberbefehlshaber nach den Niederlanden gegen die verbündeten Engländer und Russen unter dem Herzog von York geschickt, den er bei Bergen und Beverwik schlug und zur Capitulation von Alkmaar (s. d.) und zur Räumung des Landes nöthigte. Nach der Schlacht

bei Marengo (1800) erhielt er aufs Neue den Oberbefehl über Italien, schlug 1801 die Oesterreicher unter Bellegarde an der Etsch und schloß mit ihnen einen Waffenstillstand, dem der Friede von Luneville folgte. 1803 sandte ihn Bonaparte als französischen Gesandten nach Constantinopel und ernannte ihn nach seiner Thronbesteigung zum Marschall von Frankreich. Nach dem Feldzuge von 1806 wurde B. Gouverneur der Hansestädte und Commandeur der französischen Armee in Pommern. Bereits hatte er sich Napoleon dadurch mißfällig gemacht, daß er Verletzungen der Continentalsperre zugelassen oder gar begünstigt hatte, und jetzt verdächtigte er sich durch eine Zusammenkunft mit dem Könige von Schweden und durch die Behandlung der Capitulation von Rügen. Napoleon war klug genug, B. mit Rücksicht zu behandeln, doch sah sich derselbe veranlaßt, ins Privatleben zurückzutreten. Da Ludwig XVIII. ihn bei seiner Thronbesteigung ignorirte, so ergriff er die Partei Napoleons bei dessen Rückkehr von Elba, und erhielt den Befehl über ein Observationscorps am Var. Um Napoleon von seiner Ergebenheit zu überzeugen, behandelte er die königliche Partei mit äußerster Strenge und machte sich dadurch zu einem Gegenstande des Volkshasses. Nach Napoleons zweitem Sturze behauptete er noch eine Zeit lang seine Gewalt in vorheriger Weise zu Toulon und reizte dadurch die Gegenpartei so, daß er im August 1815 zu Avignon vom Volke ermordet und selbst seine Leiche an Stricken zur Brücke geschleift und in die Rhône gestürzt wurde.

Brunehilde, Gemahlin Sigberts I., Königin von Austrasien im 6. und Anfange des 7. Jahrhunderts, eine kluge aber höchst herrsch- und rachsüchtige Frau, die nach dem gewaltsamen Tode ihres Gemahls 575 die politischen Beziehungen zwischen den drei verwandten Reichen Austrasien, Neustrien und Burgund leitete, diese Reiche in wiederholte Kriege verwickelte und nicht weniger als 10 Mordthaten in den Fürstenfamilien dieser Länder beging oder begehen ließ, um ihre Zwecke zu erreichen. In ihrer Jugend sanftmüthig, nahm sie ihren megärenhaften Character erst an, als ihre, an den König Chilperich von Neustrien, einen Bruder Sigberts, verheirathete Schwester Galeswintha durch deren Nebenbuhlerin Fredegonde ermordet worden war und ihr Schwager Chilperich die Mörderin geehelicht hatte. Sie erkannte in dieser Ehe eine Beschimpfung ihrer ermordeten Schwester, ließ Cilperich ermorden und unternahm selbst gegen Fredegonde einen Krieg, dessen Verlauf aber so wenig glücklich war, daß ihr schließlich nichts übrig blieb, als ihre Rachsucht in Ränken und Meucheleien zu kühlen. Durch wiederholte Mordthaten strebte sie danach, die fürstlichen Nachfolger nicht zur Mündigkeit gelangen zu lassen, um sich die Vormundschaft und Herrschaft zu erhalten. 80 Jahre alt, wollte sie noch die Vormundschaft ihres Urenkels und damit die Herrschaft von Burgund an sich reißen. Aber der von den erbitterten Großen, deren Verfolgerin sie gewesen war, zum Vormund und Regenten erwählte Chlotar II. von Neustrien, ein Sohn Chilperich's, ließ sie gefangen nehmen und Gericht über sie halten. Sie wurde angeklagt, 10 Personen der drei verwandten Fürstenhäuser ermordet und wiederholt muthwillige Kriege zwischen denselben angestiftet zu haben. Nach dreitägiger Folterung ließ sie Chlotar, auf ein Kameel gebunden, im Lager dem Heere zur Schau umherführen, dann, an den Schweif eines Pferdes geburden, todtschleifen und verbrennen. Mit Brunhild (Brünhilde), Gemahlin Günthers, Königs der Burgunder, einer der Heldinnen des Nibelungenliedes, steht diese B. in keinem Zusammenhang.

Brunel, 1) Sir Marc Isambard B. Baronet, der Erbauer des Themsetunels, geb. 25. April 1769 zu Hacqueville im franz. Depart. Eure, trat 1786 in die französische Marine, wanderte 1793 in Folge der Revolution aus, bildete sich in New-York zum Civilingenieur und erhielt dann dort bi

Leitung einer Kanonengießerei und die Fortificationsbauten am Hafen übertragen. Im Jahre 1799 ging er nach England, erfand hier 1806 den Klobenmechanismus (eine Vorrichtung zum Drehen der Schiffskloben) für die Marine, baute 1811 im Auftrage der Admiralität eine Sägemühle in Chatham, sowie von 1825—1842 den berühmten Tunnel unter dem Bette der Themse, wurde dafür 1841 zum Baronet ernannt und starb 12. Dec. 1849 in London. 2) Isambard Kingdom B., Sohn des Vor., geb. 1806 in Portsmouth, begann seine Laufbahn als Ingenieur mit der Unterstützung seines Vaters beim Bau des Themsetunnels, widmete sich dann vorzugsweise dem Eisenbahnbau und der Anfertigung von Maschinen und Apparaten für die Dampfschifffahrt, und war auch der Erste, welcher die Einführung der Schraube in der englischen Flotte empfahl. Seit 1833 baute er die Great-Western-Eisenbahn (Linie London-Bath-Bristol) mit ihren großartigen Brücken und Tunnels, dann die Hungerforder Hängebrücke zu London und leitete theilweis den Bau der Britannia-Röhrenbrücke (über die Menaistraße von Wales nach der Insel Anglesey). Von seinen Hafenbauten sind die berühmtesten die Docks von Cardiff und Sunderland, von seinen Schiffsbauten der Great-Western (1835), der Great-Britain (1842) und besonders das Riesendampfschiff Great-Eastern (1856—58, Anfangs Leviathan genannt). Auch betheiligte er sich bei dem Bau des Krystallpalastes (1851). Während des russisch-türkischen Krieges baute er 1854 das Militärhospital zu Renkioi in den Dardanellen, versorgte dasselbe durch Aquäducte mit frischem Wasser, legte einen Schienenweg zum Transport der Kranken und Verwundeten von dem Landungsplatze aus an und schuf damit eine großartige Musteranstalt. Er starb am 15. September 1859 zu Westminster. B. gilt als einer der größten Ingenieure der neuesten Zeit.

Brunetta, Fort bei Susa in der italienischen Provinz Turin, ist zum Theil in Felsen gehauen und deckt in Verbindung mit dem Fort St. Maria die Pässe nach Savoyen (Frankreich).

Brünn (slaw. Brno), Hauptstadt der österreichischen Markgrafschaft Mähren, am Zusammenfluß von Schwarzawa und Zwittawa und an der Eisenbahn von Prag nach Wien (mit Zweigbahn von B. nach Rossitz), Sitz der Provinzialbehörden und eines Bischofs (früher auch des Landes-General-Commandos für Mähren und Schlesien), hat zahlreiche Kirchen, mehre Klöster, eine große Kaserne (sonst Jesuitencollegium), lebhafte Industrie, besonders in Wolle, Handel und 58,809 Einw. B. war früher Festung; die ehemaligen Werke sind jetzt in Promenaden umgewandelt. Die frühere Citadelle (Spielberg), welche die Franzosen 1809 theilweis zerstörten, diente bis in die neuere Zeit als Staatsgefängniß und wird jetzt als Kaserne benutzt. Auf dem Franzensberge, unweit des Spielberges, steht seit 1818 ein 60 Fuß hoher Obelisk aus mährischem Marmor zur Erinnerung an die Schlacht bei Leipzig. Die Stadt ist mehrmals belagert worden: 1428 durch die Hussiten, 1467 durch den König Georg von Böhmen, im Dreißigjährigen Krieg 1645 durch die Schweden unter Torstenson, im ersten Schlesischen Krieg 1742 durch die Preußen. Im Feldzug von 1805 verlegte Napoleon I. nach der Einnahme von Wien den Kriegsschauplatz bis in die Umgegend von B. und schlug hier die entscheidende Schlacht von Austerlitz (s. d.). 1809 wurde die Stadt von den Franzosen genommen, welche die Citadelle theilweis sprengten. Im Preußisch-Oesterreichischen Krieg von 1866 wurde B. am 12. Juli von den Preußen unter dem Prinzen Friedrich Karl besetzt und am 13. Juli das königliche Hauptquartier hierher verlegt.

Brunnen nennt man beim Minenbau die schachtartigen Vertiefungen, aus denen man mit den eigentlichen Minengängen vorgeht.

Brunoro, Peter, ein gemeiner parmesanischer Soldat, der sich im 15. Jahrh. zum Feldherrn der Republik Venedig aufschwang. Vorzüglich bekannt wurde sein Name durch seine Gattin, Bona, einst ein niedriges Schäfermädchen, die vom Anfang seiner Laufbahn an an seiner Seite mit männlicher Tapferkeit focht. Er fiel bei der Vertheidigung von Negroponte.

Brunzeny-Meudan, Festung in Kroatien, an der Unna, wurde 1639 von Batthyany den Türken entrissen und niedergebrannt.

Brusasco, Stadt mit Fort, am Po, in der italienischen Provinz Turin.

Brüskiren, den Angriff, heißt, ihn ohne Vorbereitung unternehmen. Brüskirter Angriff ist daher ein uneingeleiteter Angriff. Der plötzliche Angriff einer vollkräftigen bedeckten Batterie ist ein brüskirter und der Sturm einer noch unbeschossenen und bréschelosen Festung desgleichen ein brüskirter. Solche Angriffe werden im Felde unternommen, um den moralischen Fond des Feindes, und bei Festungen, um die Stärke der Besatzung kennen zu lernen. Brüskirte Angriffe führen leicht Derangements der eigenen Truppen herbei und man hat deshalb bei ihnen große Vorsicht anzuwenden.

Brussa (türk. Bursa), Hauptstadt des türkischen Ejalets Khudavendigiar in Kleinasien, eine der wichtigsten Industriestädte des türkischen Reiches, vier Meilen vom Marmarameere entfernt, am Fuße des Keschisch-Dagh (Olymp) gelegen, Sitz des Generalgouverneurs, eines griechischen Metropoliten und eines armenischen Erzbischofs, ist zum Theil auf einem schroffen Felsen erbaut und mit alten Mauern und Wällen umgeben, hat ein altes, theilweis verfallenes Castell (Palast der ehemaligen Sultane), gegen 150 Moscheen, viele Bazars, Schulen und Denkmäler aus der türkischen Geschichte, bedeutende Industrie (namentlich in Seide), lebhaften Handel und ungefähr 80,000 Einwohner. B. ist das alte Prusa und wurde unter dem König Prusias von Bithynien, bei dem sich Hannibal als Gastfreund aufhielt, gegründet; es war lange Zeit die Hauptstadt von Bithynien und hat für die Türken eine besondere Bedeutung als Ausgangspunkt des Osmanischen Reiches, dessen Gründer, Osman I., sich zuerst hier festsetzte. In der Mitte des 10. Jahrhunderts wurde es von dem arabischen Stamme Hamdan unter Seif-ed-daulet von Aleppo nach einjähriger Belagerung erobert und geschleift, später von den byzantinischen Kaisern wieder genommen und befestigt, 1326 von Orchan, dem Sohne des ersten türkischen Sultans Osman I, den Griechen nach zehnjähriger Belagerung entrissen und darauf zur Residenz erhoben, welche es blieb, bis 1361 dieselbe nach Adrianopel verlegt wurde. 1402 wurde es von den Mongolen unter Mirsa, einem Enkel Timur's, eingenommen und verwüstet, war dann lange ein Zankapfel der türkischen Parteien und litt wiederholt durch Kriegsstürme. 1617 wurde hier ein Vertrag zwischen der Türkei und Polen abgeschlossen. Von 1852—1855 war es der Aufenthalt Abd-el-Kader's. Im Jahre 1855 litt die Stadt bedeutend durch wiederholte Erdbeben.

Brüssel (Bruxelles), Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Belgien, zugleich Hauptstadt der belgischen Provinz Brabant, sowie früher der österreichischen (ehemals spanischen Niederlande, am Flusse Senne, durch Kanäle mit der Schelde verbunden, Knotenpunkt der Eisenbahnen zwischen Mecheln, Gent, Mons und Namur, eine der schönsten Städte Europa's, Sitz der höchsten Civil- und Militärbehörden, einer Universität, einer Kriegsschule und zahlreicher anderer Unterrichtsanstalten, hat bedeutende Industrie, lebhaften Handel und (1. Jan. 1866) 189,337 Einwohner mit den zum Gemeindegebiete gehörigen Vorstattdörfern Etterbeck, Laeken, Ixelles, St. Giles &c., aber über 300,000 Einw. B. war früher mit Mauern und Wällen befestigt, jetzt ist es jedoch offne Stadt und die ehemaligen Werke sind in Promenaden umgewandelt. B. kommt be-

reits im 8. Jahrhundert unter dem Namen Bruxella als kaiserliche Pfalz vor. In der Mitte des 11 Jahrhunderts verlegten die Herzöge von Niederlothringen und Brabant ihre Residenz hieher und befestigten die Stadt mit Mauern und Thürmen; im 14. Jahrhundert wurden die Befestigungen verstärkt. Im 16. Jahrhundert wurde B. unter der Regierung Philipps II. von Spanien, resp. die Statthalterschaft seiner Schwester Margaretha von Parma, der Hauptheerd des niederländischen Aufstandes; 1566 wurde hier der Geusenbund geschlossen, 1568 unter dem tyrannischen Regiment des Herzogs von Alba die Grafen von Egmont und von Hoorn hingerichtet; 1578 ging B. für die Spanier verloren und wurde nun der Hauptwaffenplatz für die Niederländer. 1585 wurde B. von den Spaniern unter dem Herzog Alexander Farnese von Parma wieder erobert und blieb nun in deren Besitz. Unter den Kriegen Spaniens gegen Ludwig XIV. und Ludwig XV. litt die Stadt wiederholt: 1695 wurde sie von den Franzosen unter Marschall Villeroi belagert und bombardirt, 1708 wieder von den Franzosen belagert, aber von den Alliirten entsetzt, 1746 von den Franzosen unter dem Marschall von Sachsen abermals belagert und eingenommen und bis 1748 von ihnen behauptet, worauf die Spanischen Niederlande an Oesterreich fielen. 1789 war B. der Hauptheerd der Brabanter Revolution, die aber 1790 von den Oesterreichern unter General Bender unterdrückt wurde. Beim Ausbruch des französischen Revolutionskrieges war B. das Hauptdepôt der Oesterreicher und der Zufluchtsort der französischen Emigranten. In Folge der Schlacht von Jemappes wurde B. am 14. Nov. 1792 von den Franzosen unter Dumouriez besetzt; nach dem Siege der Oesterreicher bei Neerwinden kam es am 20. März 1793 wieder in österreichischen Besitz, nach dem Sieg Jourdan's bei Fleurus am 10. Juli 1794 aber wieder in den der Franzosen und wurde darauf mit ganz Belgien französisch. Unter französischer Herrschaft war B. die Hauptstadt des Departements Dyle. Anfang 1814 wurde es von den Alliirten besetzt und am 21. Sept. 1815 mit ganz Belgien dem neu geschaffenen Königreich der Niederlande einverleibt, dessen zweite Hauptstadt es ward. Am 25. August 1830 brach hier ein Aufstand aus und das holländische Militär wurde nach einem blutigen viertägigen Straßenkampf aus der Stadt vertrieben. Der siegreiche Verlauf der Revolution schuf das neue Königreich Belgien (s. d.); B. wurde die Hauptstadt desselben und am 21. Juli 1831 hielt König Leopold I. hier seinen feierlichen Einzug. Unter seiner weisen Regierung entwickelte sich B., wie ganz Belgien, sehr bald zu einem gedeihlichen Wohlstande.

Brustharnisch, s. Harnisch und Küraß.

Brusthem, Dorf in der belgischen Provinz Limburg; hier erlitten 24. Oct. 1467 die Lütticher eine Niederlage durch die Burgunder.

Brustwehr ist jeder natürliche oder künstliche Gegenstand, den eine Truppe bei ihrer Vertheidigung gebraucht, um den Feind mit ihren Waffen zu bekämpfen, ohne sich der feindlichen Waffe preiszugeben. Es tritt daraus der doppelte Zweck des Selbstschutzes und der Operation nach außen hervor, und die vollkommenste Erreichung dieses Zweckes giebt absonderlich der künstlichen Brustwehr ihr characteristisches Formverhältniß. Bei Infanterie und Cavalerie werden künstliche Brustwehren nach gewöhnlichem Verständniß nur selten vorkommen, weil diese Waffen einen großen Theil der Vertheidigungskraft durch ihre Beweglichkeit erlangen. In Festungen freilich, wo die Infanterie ihren Standort zu behaupten hat, wird sie durch Brustwehren gedeckt. Auch ist solches bei Belagerungen der Fall, immer aber werden die Brustwehren vorzugsweise für die Artillerie berechnet, weil in derselben namentlich bei Platzangriffen und Vertheidigungen die vorzüglichste Wichtigkeit liegt und ihre Immobilität, in der sie dem Feinde das

sicherste Ziel darbietet, vorzugsweise Schutz nöthig macht. Da man die Batterien nicht ohne Infanteriebedeckung lassen kann und diese Infanterie dann an den Standort der Batterien gebunden ist, so richtet man die Brustwehr natürlich auch für sie ein, sowohl zum Schutz als zum Waffengebrauche nach außen. Die Brustwehr ist stets Gegenstand der Befestigungen eines bewohnten Ortes oder strategisch wichtigen Raumes Im Felde kommt daher die Brustwehr nur bei Schanzen und anderen flüchtigen Vertheidigungsanstalten vor. Gräben und Pallisadenreihen, durch welche die Infanterie Cavalerieangriffe abzuweisen sucht, sind streng genommen auch Brustwehren, desgleichen auch die Erdaufwürfe an den Gräben, in welche sich die Scharfschützen legen. Doch versteht man unter Brustwehr vorzüglich die vordere Schutzwand der stabilen, nämlich in Festungs- und Belagerungswerken befindlichen, Batterien. Höhe, Stärke und Form bestimmen ihren Character. Die Brustwehren der Festungen sind stets gegen Artillerie berechnet, weil der Angreifende natürlich stets zu den stärksten Mitteln greift und Niemand sich wird einfallen lassen, eine Festung mit Pistolen erobern zu wollen. In der Regel sind auch in den Festungen die Brustwehren aus Erde erbaut und gegen das directe Feuer der schwersten Geschütze eingerichtet. Ihre Stärke beträgt dann 20—24 Fuß. Ist die Brustwehr aber gemauert, so wird sie, je nachdem sie aus gebrannten oder Bruchsteinen besteht, ungefähr 6 Fuß Dicke haben. Stehen große Holzmassen zu Gebote, so werden 2 bis 3 Reihen Stämme dicht an einander stehend pfahlartig in den Erdboden getrieben, so daß sie eine ungefähr 3 Fuß starke Holzwand bilden. Diese wird von außen mit einem 8 bis 9 Fuß starken Erdanschutt verkleidet. Die Brustwehren widerstehen dem directen Feuer des stärksten Belagerungsgeschützes längere Zeit. Gegen die gewöhnlichen Feldgeschütze von 6 bis 12 Pfund reicht dagegen schon eine 10 bis 14 Fuß starke Erdwand hin und das ist die Stärke von Brustwehren an den Feldschanzen. Bei Brückenköpfen muß in Besorgung einer länger dauernden Beschießung die Stärke bedeutender sein und bis zu 18 Fuß betragen. Kleingewehrfeuer, um dies beiläufig zu erwähnen, wird schon durch eine 1½ Fuß dicke Mauer unschädlich gemacht. Die Höhe der Brustwehr wird durch ihren Zweck bestimmt. Sie soll einen aufrechtstehenden Mannn vollkommen gegen das directe Feuer decken, muß also wenigstens 7 Fuß hoch sein. Da die Brustwehr also den Mann (Infanteristen) überhöht, so muß ein Banquet (s. u. Auftritt.) angebracht werden, auf dem stehend er über die **Brustwehrkrone** (Rücken oder oberste Fläche der Brustwehr) hinfeuern kann. Gleiches Verhältniß besteht bei den Geschützen. Da die Brustwehr sie überhöht, müsien sie auf Bank so hoch gestellt werden, daß ihre Rohre über der Brustwehrkrone liegen. Die Bedienungsmannschaft dagegen ist, hinter der Bank stehend, durch die Brustwehr vollständig gedeckt. Anders ist es, wenn die Brustwehr auf Scharten eingerichtet ist. Dann bedarf weder das Geschütz der Bank, noch die Infanterie des Banquets, sondern es müssen nur die Scharten in der erforderlichen Höhe angebracht sein. Die Höhe der Brustwehr bleibt aber dieselbe. Eine Veränderung deren tritt aber ein, wenn das Angriffsterrain unter oder über der Horizontale liegt. Hat der angreifende Feind einen viel höheren Standpunkt, so muß die Brustwehr natürlich viel höher gebaut werden; ist sein Standpunkt tief, so wird auch eine niedrigere Brustwehr den Mann decken. So findet man in den auf schroffen Felsen liegenden Burgen und in Festungen, wie z. B. dem Königstein, die Brustwehren oft kaum 3 bis 4 Fuß hoch. — Die obere Fläche der Brustwehr heißt die **Brustwehrkrone.** Diese muß sich nach außen senken, und zwar um so viel, daß die Infanterie das Angriffsterrain bis zum äußersten Grabenrande zu beschießen vermag. Gleiches gilt auch von den Schießscharten (s. d.). Die Form der Brustwehr

wird lediglich durch das Baumaterial bestimmt; in jedem Falle aber ist eine doppelte Böschung nothwendig, und selbst hölzerne oder gemauerte Umkleidungen müssen mit einer Neigung nach der Mitte der Brustwehr angelegt werden. Die äußere Böschung bloßer Erdbrustwehren bekommt bei gutem bindenden Erdreich in der Regel $1/2$ bis $2/3$ der Anlage (Grunddurchmessers). Die innere Böschung dagegen wird gewöhnlich sehr steil angelegt, um für die Besatzung mehr Raum zu gewinnen; aber es ist dann nöthig, sie zu verkleiden. Erhält die innere Böschung $1/4$ der Höhe zur Anlage, so bedarf sie dann bei gutem bindenden Material nur vom Fuße aus einer nicht hohen Verkleidung. Diese wird auf die Bank und das Banquet aufgesetzt. Aus dem Vorhergesagten erhellt, daß die Brustwehr im Querdurchschnitt (Profil) die Gestalt eines ungleichseitigen Vierecks habe, dessen breiteste Seite in die Horizontale fällt. Doch giebt es auch Brustwehren, deren Form im Profil dreieckig ist und bei denen die Krone und äußere Böschung in eine Linie fallen. In der Regel hat bei diesen Brustwehren die Grundfläche das Drei- oder Vierfache der Höhe. Sie heißen glacisförmige. Begreiflich ist, daß sie keine Sturmsicherheit gewähren, im Felde nur für einen flüchtigen Zweck, bei Festungen aber nur da angewendet werden, wo, wie z. B. hinter unzugänglichen Sümpfen, ein Sturm nicht möglich oder doch nicht wahrscheinlich ist. — Aus dem Worte Brustwehr geht die Bedeutung hervor, nämlich daß sie eine Schutzwehr des Mannes bis zur Brust sei. Indem der Soldat feuert, schützt die Brustwehr ihn in der That auch nur bis zur Brust, und die Brustwehr bedarf des Bonnets (s. d.), um ihn, wenn er feuert, ganz zu decken. Dann wiederum ist die Schießscharte (s. d.) nothwendig. Brustwehr und Bonnet gewähren aber nur gegen das directe Feuer Sicherheit. Gegen den Bogenschuß der Mörser muß daher wiederum ein anderes Schutzmittel angewendet werden, nämlich die Blockdecke (s. d.) Es giebt ferner eingeschnittene Brustwehren. Das sind solche mit innerlich anliegendem Graben. Sie werden nur im Felde angewendet und gewähren den Vortheil einer schnelleren Herstellung, weil gleich aus dem Graben das Material für den Brustwehrdamm genommen wird und die Grabentiefe einen gleichen Theil der Brustwehrhöhe entbehrlich macht.

Brutus, 1) Lucius Junius, stürzte den letzten König von Rom, den tyrannischen Tarquinius Superbus, dessen Mordsucht zu entgehen er sich lange Zeit blödsinnig gestellt haben soll. Nach dessen Vertreibung gründete er die Republik, wurde Consul hielt die Heiligkeit des Gesetzes so hoch, daß er seine eigenen Söhne, die Verrath an der Republik versucht hatten, hinrichten ließ. Der vertriebene König Tarquinius suchte sich wieder in den Besitz der Herrschaft zu setzen und zog mit einem Heere heran. B. ging ihm entgegen und führte selbst die Reiterei. Tarquinius wurde geschlagen (509 v. Chr.), aber B. selbst fiel, durchbohrt von Aruns, dem Sohne Tarquinius. Zugleich war durch B. auch Aruns gefallen. Die Römer stellten seine Bildsäule im Capitol auf und trauerte um ihn ein ganzes Jahr. 2) Decimus Junius B. Scäva, war unter Publius Philo Befehlshaber der römischen Reiterei, unterdrückte als solcher 339 v. Chr. mit Waffengewalt einen Aufstand in Latium und wurde 325 Consul. 3) Decimus Junius B. Gallăcus, war 138 v. Chr. Consul, drang in Spanien zum Minius vor und unterwarf die dortigen Völker. 4) Decimus Junius B. (durch Adoption) Albinus, geb. 84 v. Chr., diente mit Auszeichnung unter Julius Cäsar in Gallien, schlug im J. 56 die Flotte der gallischen Veneter, nahm 52 an der Belagerung des von Vercingetorix vertheidigten Alesia Theil, bezwang 49 mit der Flotte Cäsars Massilia (das heutige Marseille), drang dann in Gallien siegreich weiter vor und wurde von Cäsar, der ihm vollständig vertraute, zum Statthalter dieser Provinz ernannt. Nichtsdestoweniger schloß sich aber B., sobald Cäsars Streben nach der

Alleinherrschaft für die Republik gefahrdrohend wurde, der Verschwörung gegen denselben an und ging erst nach dessen Ermordung in seine Provinz zurück. Als ihn Antonius von dort abberief, um ihn nach Macedonien zu schicken, gehorchte er dem Befehl nicht und verschanzte sich mit seinem Heere bei Mutina, wo er lange von Antonius belagert wurde. Nach dem Siege Octavian's (des spätern Kaisers Augustus) über Antonius (43 v. Chr.), versuchte er, sich an Octavian anzuschließen, hielt sich aber, als dieser den Mördern Cäsars den Prozeß machen ließ, in Gallien für gefährdet, beabsichtigte deshalb nach Macedonien zu flüchten, wurde aber in den Alpen von seinem Gastfreund Camillus an Antonius verrathen und dort auf dessen Befehl meuchlings ermordet. 5) **Marcus Junius B.**, war 83 v. Chr. römischer Volkstribun, stand im Bürgerkrieg auf Seiten des Marius, besetzte Mutina, mußte sich aber dort an Pompejus übergeben und wurde 77 v. Chr. von den Pompejanern ermordet. 6) **Marcus Junius B.**, der hervorragendste unter den Mördern Cäsars, war der Sohn des Vor. und der Servilia (einer Stiefschwester des Cato Uticensis) und wurde 85 v. Chr. geboren. Seine Mutter stand in so nahem Verhältniß zu Cäsar, daß dieser für den Vater des B. galt. Der junge B. genoß unter der Leitung seines Oheims Cato eine ausgezeichnete Erziehung, wurde von demselben auch adoptirt, vermählte sich mit dessen Tochter Porcia und begleitete ihn 58 v. Chr. nach Cypern. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges schloß er sich der Partei des Pompejus an, obgleich dieser seinen Vater hatte ermorden lassen, focht mit bei Dyrrhachium und Pharsalus (48 v. Chr.), ergab sich aber nach der letztern Schlacht dem Cäsar und erhielt von diesem 46 v. Chr. die Verwaltung des Cisalpinischen Galliens, 44 v. Chr. aber die Prätur in Rom übertragen. Trotz der großen Vorliebe, die Cäsar für ihn bewies, stellte sich doch B. mit seinem Schwager Cassius an die Spitze einer Verschwörnng, welche die Ermordung des nach der Alleinherrschaft strebenden, mächtigen Feldherrn zum Ziele hatte. Am 15. März 44 v. Chr. wurde Cäsar in der Senatsversammlung ermordet; als auch B. den Dolch auf ihn zückte, rief Cäsar, bereits zum Tode getroffen, seinem Liebling noch zu: „Et tu, Brute!“ (Auch Du, mein Brutus!) und fiel entseelt an der Säule des Pompejus nieder. Das Volk, durch die Freigebigkeit Cäsars geblendet, legte seine Mißbilligung der blutigen That sehr entschieden an den Tag und es gelang B. nur theilweis, dasselbe durch öffentliche Reden zu beschwichtigen. Ein bald darauf ausbrechender Aufstand nöthigte die Verschworenen, Rom zu verlassen. B. flüchtete mit seinem Schwager Cassius nach Macedonien, warb dort ein Heer, das sich bald durch Pompejaner verstärkte, schlug damit im J. 43 den Cajus Antonius (einen Bruder des Triumvir's Antonius) bei Apollonia und ging dann nach Asien, wo er sich mit dem ebenfalls siegreichen Cassius vereinigte. Inzwischen waren Beide in Rom zum Tode verurtheilt worden und die Triumvirn rüsteten nun ein größeres Heer gegen dieselben aus. Nachdem B. und Cassius in Asien mit großen Opfern noch die Lycier und Rhodier unterworfen hatten, kehrten sie über den Hellespont nach Europa zurück, um den Triumvirn entgegenzutreten. In den Ebenen von Philippi (s. d.) in Macedonien trafen sich die feindlichen Heere im Herbste des J. 42. In einer ersten Schlacht, bei welcher Octavian abwesend war, erfocht B. einen Sieg über dessen Heer, während Cassius von Antonius geschlagen wurde und sich nach der Niederlage selbst tödtete. Zwanzig Tage später nöthigten die vereinigten Heere der Triumvirn B. zu einer zweiten Schlacht bei Philippi, in welcher dieser nun vollständig unterlag. Als er seine Sache und mit ihr die Freiheit der Republik verloren sah, bat er seinen Freund Strato, ihn zu tödten. Nach langem Widerstreben willigte dieser ein, streckte mit abgewandtem Antlitz sein Schwert vor, in welches sich nun B. stürzte.

Brüx, Stadt im böhmischen Kreise Saaz, an der Biela, hat ein Militärknabenerziehungshaus und 5000 Einw. Hier 1421 Sieg der Sachsen über die Hussiten; 1646 eroberten die Schweden das feste Schloß Landswert und zerstörten es.

Brzesc, 1) (Brest-Litowski), Kreisstadt im russischen Gouvernement Grodno, am Einfluß des Muchawiec in den Bug, der hier die Grenze gegen Polen bildet, Terespol gegenüber gelegen, ist stark befestigt, hat ein Cadettenhaus, lebhafte Industrie und 21,000 Einw. B. war früher Hauptstadt eines Lithauischen Palatinats. Am 23. Mai 1657 wurde es von den Schweden und Brandenburgern durch Capitulation genommen, 1706 von den Schweden geplündert und kam 1793 an Rußland. Am 8. Sept. 1794 erfocht hier Suwarow einen entscheidenden Sieg über den polnischen General Sierakowski, welcher die Unternehmungen Kosciusko's gänzlich hemmte und das Ende des polnischen Unabhängigkeitskampfes sehr beschleunigte. 2) (Brest-Cujawski) Städtchen im russisch-polnischen Gouvernement Warschau, 7 Meilen südöstlich von Thorn, war früher befestigt und spielte eine Rolle in den Kämpfen des Deutschen Ritterordens, von dem es 1329 geplündert, 1331 belagert und 1332 erobert wurde. Hier wurde zwischen dem Orden und Polen am 15. Dec. 1433 ein Waffenstillstand und am 31. Dec. 1435 der sogenannte „Ewige Friede" abgeschlossen. (Beide B. werden vielfach mit einander verwechselt.)

Bubna, ein altes böhmisches Adelsgeschlecht, welches jetzt in die ältere gräfliche Linie Bubna und Littitz und die jüngere freiherrliche Linie Bubna von Warlich zerfällt. In kriegsgeschichtlicher Hinsicht sind namentlich berühmt: 1) Johann von B., geb. 1570, focht sehr jung gegen die Türken, wurde unter Rudolf II. Oberst, war mit seinem Freunde, dem Grafen Matthias von Thurn, einer der Haupturheber der Unruhen, die den Dreißigjährigen Krieg zur Folge hatten, flüchtete nach dem Verlust der Schlacht bei Prag nach Sachsen, leitete später für seine Partei einige diplomatische Unterhandlungen und starb 1636 in Halle. 2) Ferdinand, Graf von B. und Littitz, im österreichischen Heer, focht 1789 und 1790 als Oberlieutenant in einem Dragonerregiment gegen die Türken, 1792—1797 gegen die Franzosen, avancirte 1794 zum Rittmeister, 1799 zum Major, 1800 zum Oberstlieutenant und Generaladjutant des Erzherzogs Karl, 1801 zum Oberst und 1805 zum Generalmajor und Vorsteher des Militärdepartements im Hofkriegsrath. Während der Schlacht bei Austerlitz (2. Dec. 1805) war er interimistisch dem Stabe des Fürsten von Liechtenstein zugetheilt, begleitete diesen nach dem Verlust der Schlacht in das Lager Napoleon's und assistirte demselben hier sowohl, wie 1809 nach der verlorenen Schlacht von Wagram bei den Friedensunterhandlungen mit Frankreich. Im Jahre 1809 zum Feldmarschalllieutenant erhoben, leitete er das Remontedepartement und wurde im Mai 1813 vom Kaiser Franz in das Hauptquartier Napoleon's nach Dresden gesandt, um den Frieden zu vermitteln. Als sich nach dem Scheitern der Friedensunterhandlungen Oesterreich an Preußen und Rußland anschloß, übernahm B. das Commando der 2. leichten (Avantgarden-) Division, trug unter Schwarzenberg wesentlich zum Siege bei Leipzig bei, erhielt dann das Commando der 1. leichten Division, besetzte mit dieser am 28. Dec. 1813 Genf, drang bis Lyon vor und beschäftigte, wenngleich vor der Uebermacht zurückweichend, das Corps des Marschalls Augereau im südöstlichen Frankreich. Nach dem Frieden wurde er Generalgouverneur von Savoyen, Piemont und Nizza. Nach der Rückkehr Napoleon's von Elba im März 1815 drang B. an der Spitze des 2. Armeecorps der italienischen Armee unter Frimont aufs Neue gegen Lyon vor und wurde nach dem zweiten Pariser Frieden stellvertretender, 1818 aber wirklicher Generalgouverneur der Lombardei. Nach dem

Ausbruch des Aufstands in Neapel von 1820 rückte er 1821 mit einem Heere in das gleichfalls insurgirte Piemont und dämpfte hier die Insurrection. Er starb am 6. Juni 1825 in Mailand. 3) Joseph, Freiherr von B. von Warlich, geb. 1770 zu Smihoff bei Prag, trat 1788 in die österreichische Armee, nahm 1789 an der Belagerung von Belgrad und dann an den Feldzügen gegen die Franzosen bis 1815 Theil, wurde 1821 Oberst, 1830 Generalmajor und Brigadecommandeur in Triest, 1837 in Ruhestand versetzt und starb in Mainz.

Bucharei, s. Bukhara.

Bucharest, s. Bukarest.

Büchse war ursprünglich die Bezeichnung für jede Feuerwaffe, sowohl Geschütz wie Handwaffe, wir finden so die Namen Donner- und Steinbüchse, Haken- und Handbüchse. Erst als im 15. Jahrhundert die Züge (s. d.) zur Anwendung kamen, belegte man speciell mit dem Namen B. die gezogenen Handfeuerwaffen, die anfangs nur zur Vertheidigung fester Plätze, seit dem 30jährigen Kriege erst im Felde Anwendung fanden. Die Kugel der B. wurde mit Pflaster geladen und deswegen, sowie weil die B. nur zu zerstreutem Gefecht verwendet wurde, war das Büchsenrohr kürzer als das der andern Gewehre und ohne Bajonnet. Um aber doch auch zum Nahgefecht geeignet zu sein, versah man die Büchsenschützen mit einem Seitengewehr (Hirschfänger), welches sich im Nothfall als Bajonnet aufpflanzeu ließ. Charakteristisch für die B. war ferner die Anbringung des Stechschlosses (s. d.), vermittelst dessen bei wesentlich erleichtertem Abziehen die Genauigkeit des Schusses erhöht wurde. Wie sich so im Laufe des 18. Jahrhunderts die B. mit ihrem sechs- oder achteckigen Rohre, und der verhältnißmäßig großen Metallstärke desselben entwickelt hatte, verblieb sie auch im Wesentlichen noch während der ersten 30 Jahre des neunzehnten Jahrhunderts. Als dann seit 1828 die Verbesserungen in der Construction der Handfeuerwaffen (s. d.) ihren Anfang nahmen, wendeten sich dieselben auch zunächst den vorhandenen Büchsen zu, wie in der Kammerbüchse von Delvigne, in der Dornbüchse von Thouvenin und in der nach dem Büchsenmacher Wild benannten Büchse, doch von da an suchte man diese Verbesserungen auf das allgemein eingeführte Infanteriegewehr mit Bajonnet zu übertragen.

Büchsenpulver (Pirschpulver), das feinste für Handfeuergewehre gebräuchliche Pulver.

Büchsenschützen. Die Jäger, Schützen und Scharfschützen der deutschen Heere, die Chasseurs der Franzosen, Riflemen der Engländer, Bersaglieri der Italiener ꝛc. gehören gemeinsam der Gattung der Büchsenschützen an und ihre gründliche Organisirung zeigt, welche Wichtigkeit den Büchsenschützen beigemessen wird; doch hat sich längst die Ueberzeugung befestigt, daß sie vorzugsweise und fast ausschließlich für den kleinen Krieg geeignet sind. Die Umständlichkeit des Ladens hemmt die taktische Präzision im Gewehrgebrauche; diese, würde sie gefordert, würde aber wiederum die Sicherheit des Schusses beeinträchtigen. Es geht daraus hervor, daß der Büchsenschütze, dessen vorzüglichster Werth in der Güte seines Schusses liegt, für den Gewehrgebrauch Freiheit braucht, was wiederum für seine taktische Bewegung die Nothwendigkeit größerer Freiheit hervorruft, als sie der Linieninfanterie, deren Force gerade in der Präcision ihres Gewehrgebrauchs und der Präcision ihrer Massenbewegung beruht, gestattet werden kann. Der Büchsenschütze fordert daher dem Charakter seiner militärischen Verfassung gemäß den Kampf in aufgelöster Ordnung, aus dem Versteck hervor, und Grundsatz ist ihm dann: „kein Schuß verloren! zwei verloren, selbst verloren." Jedes Hilfsmittel muß ihm vergönnt werden, damit sein Schuß ein

Treffer werde. Hier verbirgt ihn ein Baum und der Ast dient ihm, das Rohr aufzulegen; dort wählt er einen Graben zur Deckung und bringt auf dem Rande desselben die Büchse in ruhige und sichere Lage; jeden Gegenstand, jede Stellung, jede Lage, die seinem Schusse einen Mann verspricht, muß zu wählen ihm vergönnt werden, nur dann erlangt er seinen vollen Werth. Besetzt man eine offene Ortschaft mit Infanterie, so wird man den Büchsenschützen auf dem Grenzterrain am zweckmäßigsten ihre Posten geben, wo sie nun hinter Hecken, Mauern, Bäumen, Dämmen und andern Schlupfwinkeln ihr Feuer eröffnen, dessen Verderblichkeit sich oft in großartiger Weise kundgethan hat. Ihre Vertheidigung in Masse ist wegen der kurzen Gewehre mangelhaft, daher man sie zwar detachirt, aber doch in steter Verbindung mit der Linieninfanterie erhält, die ihnen die nöthige Deckung gewährt. Man hat daher meist die Schützen in gewissen Abtheilungen den größeren Massen der Linieninfanterie (z. B. früher in Preußen 10—20 Mann jedem Infanteriebataillon) attachirt, und selten in großen und selbstständigen Massen vereinigt. Die Geschichte der Büchsenschützen beginnt im 15. Jahrhunderte und wird zuerst im Festungskriege bemerkbar. Aber erst unter Friedrich dem Großen und Napoleon I. ist diese Waffe zu vollem Ansehen und durch die Feldzüge in Algier zu einem wahren Triumphe gelangt. Gegenwärtig giebt es in Frankreich selbst Schützenbrigaden und reitende Büchsenschützen. Lange galten die Tiroler Büchsenschützen des österreichischen Heeres für die vorzüglichsten, doch machen ihnen die finnländischen Schützen des russischen Heeres den Vorrang streitig.

Buchstabenrechnung ist die Methode des Rechnens durch Buchstaben, bildet den elementaren Theil der Algebra und befaßt sich mit den vier Species. Die Buchstaben, deren Wahl beliebig oder Sache des Gebrauchs ist, bezeichnen unbestimmte Größen und müssen daher mit bestimmten Größen, nämlich Zahlen, verbunden werden. Wichtig ist die Buchstabenrechnung wegen der Allgemeinheit, die durch sie erreicht wird. Sie wird durchgehends in der allgemeinen Arithmetik angewendet.

Buddenbrock, 1) Wilhelm Dietrich von, 1672 in Lithauen geboren, avancirte beim preußischen Heere während der Schlesischen Kriege zum Feldmarschall, als welcher er 1756 starb. 2) Heinrich Magnus von, schwedischer Generalmajor, verschuldete im Kriege gegen Rußland 1741 die Niederlage der Schweden bei Willmanstrand in Finnland und wurde deshalb 1743 in Stockholm hingerichtet.

Budoa, österreichisch-dalmatische stark befestigte Seestadt. Das stärkste Werk ist die St. Stephansschanze. 1686 griffen die Türken die Feste ohne Erfolg an.

Budissin, s. Bautzen.

Buena-Vista, eine Hacienda (Meierei) im mexikanischen Staate Cohahuila, 1 Meile westlich von der Stadt Saltillo; danach benannt wird die Schlacht, in welcher am 22. und 23. Februar 1847 die Mexikaner unter Santa Anna von den Nordamerikanern unter Taylor geschlagen wurden.

Buenos-Ayres, der größte und wichtigste Staat der Argentinischen Conföderation (s. d.) in Südamerika, hat einen Flächenraum von 3933 Q.-M. (nach Andern 5362) mit 450,000 Einwohnern. Die gleichnamige Hauptstadt (vollständig Ciudad de Cuestra Sennora de B.), zugleich die Bundeshauptstadt und wichtigste Handelsstadt der ganzen Föderativrepublik, am rechten Ufer des hier über 7 Meilen breiten, aber ziemlich seichten Rio de la Plata, ist Sitz der Centralbehörden, des Congresses und des diplomatischen Corps, durchgehends regelmäßig gebaut, wird durch eine Citadelle und mehre Forts vertheidigt, hat zahlreiche schöne Gebäude, eine Universität, eine Militär-

akademie und gegen 200,000 Einwohner. Einen Hafen besitzt die Stadt selbst nicht; wegen der Seichtheit des Flusses können nur kleinere Schiffe bis dahin gelangen, größere legen in der 2 Meilen weiter unterhalb gelegenen Bai von Barragan an und laden dort in Lichterschiffe aus. Die Stadt B.-A. wurde 1535 von Don Pedro de Mendoza gegründet, verödete aber durch feindliche Angriffe der Indianer, so daß 1580 eine zweite Colonisirung nöthig wurde, worauf sich die Stadt aber sehr bald gedeihlich entwickelte. 1776 zur Hauptstadt des spanischen Vicekönigreichs La Plata erhoben, brach hier am 25. Mai 1810 ein Aufstand aus, der den südamerikanischen Freiheitskrieg zur Folge hatte, welcher mit der Vernichtung der spanischen Herrschaft in Südamerika endigte.

Buen-Retiro, Lustschloß bei Madrid, welches im Dec. 1808 als der Schlüssel zu Madrid von den Spaniern kriegerisch vertheidigt, von den Franzosen unter Vilette erstürmt und dann stark befestigt wurde. Jetzt wird es als Artilleriekaserne benutzt.

Buffalora, Flecken in der italienischen Provinz Pavia, am Naviglio-Grande, unweit der Eisenbahn von Novara nach Mailand, ¾ Stunden östlich des Ticino, über welchen die schöne, strategisch wichtige Brücke von B. (nach dem auf dem rechten Ufer gelegenen Dorfe San-Martino bisweilen auch Brücke von S.-M. genannt). Am 12. Nov. 1245 stellten sich hier die Mailänder dem Heere des Kaisers Friedrich II. entgegen, welcher den Fluß überschreiten wollte, aber zum Rückzug genöthigt wurde. Am 1. Juni 1800 wurde hier der österreichische General Loudon von den Franzosen zurückgewiesen. Im Italienischen Kriege von 1848 war die Brücke von B. stets der hauptsächlichste Punct, wo die Oesterreicher und Piemontesen ihre gegenseitigen Grenzen überschritten. Beim Beginn des Krieges von 1859, wo der Ticino ebenfalls noch die Grenze zwischen dem österreichischen und piemontesischen Gebiete bildete, rückten am 29. April die ersten Oesterreicher über die Brücke in Piemont ein und schützten dieselbe durch einen starken Brückenkopf auf dem rechten (piemontesischen) Ufer des Flusses. Als am 2. Juni die Oesterreicher wieder über den Ticino zurückgingen, versuchte Clam-Gallas die Brücke zu sprengen, was indeß bei der großen Eile nur unvollständig gelang, so daß sie vor und während der Schlacht bei Magenta am 4. Juni 1859 von den französischen Truppen überschritten werden konnte. Sie war an diesem Tage der Schauplatz eines blutigen Kampfes und wurde von den Franzosen unter Mac Mahon gegen eine höchst tapfere Vertheidigung der Oesterreicher erstürmt. Daß hier der Uebergang der Franzosen nicht verhindert werden konnte, trug wesentlich zur Niederlage der Oesterreicher bei.

Bug, der abgerundete Vordertheil des Schiffsgebäudes; derselbe ist ein voller B., wenn das Schiff vorn rund und bauchig ist, ein scharfer oder schmaler B., wenn es vorn scharf und enge, und ein überhängender oder springender B., wenn es so gebaut ist, daß der B. vorn überhängt. Die Form des B. hat den entscheidendsten Einfluß auf den Widerstand des Wassers gegen das Vorschiff und damit auf die Schnelligkeit des Fahrzeugs. Man unterscheidet am B. die beiden Hälften desselben, je nach rechts oder links, als Backbord- oder Steuerbordbug und je nach der Richtung des Windes, als Luv- oder Leebug. Ein Schiff segelt oder dreht bei über Steuerbordbug, wenn der Wind von der Backbordseite kommt und die Raaen deshalb an der Steuerbordseite angebracht sind, und umgekehrt. Bugspriet nennt man den schräg (gewöhnlich unter einem Winkel von 35 Grad) nach vorn über den B. hinausragenden Mast, an dem der Fockmast und somit auch die übrigen Masten die Befestigung nach vorn erhalten, während das Bugspriet selbst durch starke Ketten und Taue (Wasserstagen) nach unten gehalten und mit den Vorsteven

des Schiffes verbunden ist. Bugstücke sind die auf dem B. der Kriegsschiffe nach vorn gerichteten Kanonen; größere Kriegsschiffe haben deren gewöhnlich vier.

Bugeaud, Thomas Robert, Marquis de la Piconnerie, Herzog von Isly, französischer Marschall, geb. 1784 zu Limoges im Departement Obervienne, trat 1804 freiwillig als Gemeiner in die Armee, avancirte sehr rasch, wurde 1814 bereits Oberst und commandirte 1815 mit Auszeichnung die Avantgarde des Armeecorps der Alpen unter dem Marschall Suchet. Nach dem Sturz Napoleons I. außer Activität gesetzt, wirkte er als Landwirth, trat aber nach der Julirevolution wieder in Dienst und wurde 1831 von Ludwig Philipp zum Maréchal-de-Camp (Generalmajor) ernannt. 1833 war er Commandant der Festung Blaye bei Bordeaux, auf welcher damals die Herzogin von Berry gefangen gehalten ward. 1836 wurde er nach Algeren versetzt, wo er nach der Entsetzung der von Abd-el-Kader an der Tafna eingeschlossenen Truppen zum Generallieutenant avancirte und 1837 das Commando der Provinz Oran erhielt. Im Mai 1837 schloß er mit Abd-el-Kader den Vertrag an der Tafna (wodurch Letzterer als Sultan von Maskara anerkannt wurde), erwarb sich durch die Militärcolonisation seiner Provinz vielfache Verdienste und kehrte 1838 wieder nach Frankreich zurück. 1840 wirkte er als Mitglied der Deputirtenkammer namentlich sehr eifrig für die Befestigung von Paris. Im Dec. 1840 wurde er an Stelle des Marschalls Valée zum Generalgouverneur von Algier ernannt. Hier entfaltete er sofort eine höchst energische Thätigkeit, trieb Abd-el-Kader nach Marokko, drang dann in das marokkanische Gebiet ein und schlug hier die Marokkaner am 14. August 1844 am Isly, wofür er zum Marschall und Herzog von Isly ernannt. Durch Einführung der sogenanten Razzia's (Streif- und Beutezüge), deren Zweck war, die feindlichen Stämme nie zur Ruhe, zu festem Sitz und Vereinigung gelangen zu lassen, erreichte er zur Unterwerfung Algeriens mehr, als irgend einer seiner Vorgänger. Im Mai 1847 kehrte er nach Frankreich zurück und erhielt beim Ausbruch der Februarrevolution in der Nacht vom 23. zum 24. Februar 1848 das Commando der Armee von Paris, als welcher er sogleich einen zusammenhängenden Operationsplan entwarf, an dessen Ausführung er aber durch die Gewalt der Ereignisse und die Unentschlossenheit des Königs, der ihm schon am Vormittag des 24. Febrnar den Oberbefehl wieder entzog, verhindert wurde. Nach der Proclamirung der Republik zog er sich auf sein Landgut zu Exideuil zurück und wurde dann in die Nationalversammlung gewählt, wo er zur äußersten Rechten gehörte. Er starb am 10. Juni 1849 zu Paris an der Cholera. Ihm wurden zu Algier und Perigueux Denkmäler errichtet.

Bugia (Budschia, Budjaja), befestigte Stadt im französisch-algerischen Departement Constantine, an der Mündung des gleichnamigen Flusses (früher Summam genannt) in das Mittelmeer, ist der Hauptmarkt für Kabylien, hat einen guten Hafen und 1800 Einw. B. war einst Haupt- und Residenzstadt der Vandalenkönige, fiel im 8. Jahrhundert in die Hände der Araber und Marokkaner, wurde 1510 von Peter von Navarra eingenommen, aber 1541 von den Spaniern wieder verloren, 1830 und 1831 nahmen es die Franzosen.

Bugsiren, ein Schiff bei Windstille, widrigem Winde oder sonstigen hindernden Umständen durch Ruderboote oder Dampfschiffe fortziehen. In der neueren Zeit werden namentlich dazu besonders gebaute Dampfboote (Bugsirdampfer, Schleppdampfboote) benutzt, die sehr starke Maschinen haben; an diese wird hinten ein starkes Tau (Bugsirtau, Schlepptau), gehängt, an welches wiederum der Bugspriet (s. u. Bug) des zu bugsirenden Schiffes befestigt wird.

Bugspriet und Bugstücke, s. u. Bug.

Bugulali, holländische Stadt und Festung mit 3000 Einw. auf der Insel Java.

Buhawalpur (Bhawalpore), Vasallenstaat im nordwestlichen Vorderindien, hat 944 Q.-M. und 600,000 Einw., trat 1838 unter den Schutz der britischen Regierung, blieb derselben stets treu und leistete in den Kriegen von 1843 und 1848 kräftige Unterstützung. Die gleichnamige Hauptstadt hat 20,000 Einwohner.

Bukarest (Bucharest, walach. Bukuresti, d. i. Freudenstadt), Hauptstadt der Walachei sowie der seit Ende 1861 unter dem Namen Rumänien vereinigten Donaufürstenthümer Walachei und Moldau, Residenz der Fürsten, Sitz der Centralbehörden, eines griechischen Erzbischofs, der Gesetzgebenden Versammlung und des diplomatischen Corps, an der Dumbowitza gelegen, ist nach Art der orientalischen Städte gebaut mit zahlreichen Kirchen aber nur wenigen geschmackvollen Häusern, hat eine Universität, eine Militärakademie, eine Infanterie- und eine Cavaleriekaserne, lebhaften Handel, aber nur geringe Industrie, und zählt ungefähr 140,000 Einw. Die Stadt ist mit Wällen und Mauern umgeben, aber ohne eigentliche Festungswerke. Am 30. Oct. 1771 siegten hier die Russen unter Essen über die Türken unter Mussan Oglu. 1773 wurde hier Friede zwischen Rußland und der Türkei geschlossen, in welchem die Türken die Walachei zurückerhielten. Am 28. Mai 1812 wurde hier abermals ein Friede zwischen Rußland und der Türkei geschlossen, in welchem die Türken ganz Bessarabien und einen Theil der Moldau an Rußland abtraten, die Oberherrlichkeit über die Walachei zwar behielten, aber Rußland als Schutzmacht anerkannten. 1828 wurde B. von den Russen ohne Schwertstreich besetzt und durch den Frieden von Adrianopel 1829 dem Hospodar der Walachei unter der Oberherrlichkeit der Pforte überlassen. Vom Sept. 1848 bis Mai 1851 war B. in Folge eines Aufstandes gemeinschaftlich von russischen und türkischen Truppen besetzt. Beim Ausbruch des Russisch-Türkischen Krieges wurde B. im Juli 1853 abermals von russischen Truppen und, nachdem dieselben im August 1854 die Stadt geräumt, bis März 1857 von österreichischen Truppen besetzt. Am 23. Febr. 1866 brach in B. eine Militär-Revolution aus, durch welche der seitherige Fürst Cusa zur Abdankung gezwungen wurde. Am 22. Mai 1866 zog der Prinz Karl von Hohenzollern in B. ein, beschwor die Verfassung und wurde als Fürst von Rumänien proclamirt. Am 20. Juni 1868 flog das Laboratorium des Arsenals durch eine Explosion in die Luft.

Bukephalos (griech. d. i. der Stierkopf, wahrscheinlich die Bezeichnung einer eigenthümlichen thessalischen Pferderace), das Lieblingspferd Alexanders d. Gr., welches bis dahin ungebändigt, von ihm, noch als Knaben, zuerst gezügelt wurde. Hiernach erfüllt sich der Ausspruch des Delphischen Orakels, daß der Bändiger dieses Rosses nach dem Tode Philipp's den Thron von Macedonien besteigen sollte. Nachdem dasselbe in Folge einer in einer Schlacht gegen den Inderfürsten Poros erhaltenen Wunde (nach Andern vor Alter) gestorben war, ließ es Alexander am Hydaspes begraben und um dessen Grab die Stadt Bukephalia anlegen.

Bukhara (Bokhara, Buchárei), 1) Große B. oder Khanat von B., der wichtigste der Staaten von Turkestan in Centralasien, von unbestimmten Grenzen, vom Zerafschan (Kohik) und Oxus (Amu-Darja) bewässert, von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen (Tataren und Persern) bevölkert. Die Regierungsform ist despotisch. Der Herrscher ist erblich und nannte sich früher Khan, jetzt aber Emir-el-Mourmenin (Beherrscher der Gläubigen.) Die gegenwärtige usbekische Dynastie regiert seit 1505. Das Heer besteht aus 20,000 Reitern und 5000 Mann Fußvolk mit ungefähr 40 bronzenen Geschützen. Die Reiterei hat Säbel

und Lanzen, das Fußvolk Flinten. Das ganze Heer ist höchst mangelhaft disciplinirt und erhält den Sold in Getreidelieferungen (der Mann jährlich 20 Centner). Der Handel ist namentlich mit Rußland bedeutend. Die gleichnamige Hauptstadt am Zeraffchan, von einem hohen Erdwalle umgeben, ist der Hauptstapelplatz des asiatischen Binnenhandels und der Centralpunkt der mittelasiatischen Cultur und zählt ungefähr 100,000 Einwohner. Sie wurde 1197 von den Kharesmern erobert und 1220 von Dschingis-Khan verwüstet. Wiederholte Versuche des Emir's von B., sich den mit Rußland geschlossenen Verträgen zu entziehen, führten in neuester Zeit zu einem Kriege zwischen Rußland und B. Der Emir wurde am 1/13. Mai 1868 von den Russen unter General Kauffmann, Generalgouverneur von Turkestan, in einer größern Schlacht auf den Anhöhen von Samarkand vollständig geschlagen; am folgenden Tage wurde Samarkand von den Russen ohne Schwertstreich besetzt, sowie bald darauf auch die Hauptstadt B. Dieser russische Sieg wird ohne Zweifel von wichtigen Folgen für die Neugestaltung der politischen Verhältnisse Centralasiens sein. 2) Kleine B., wird bisweilen Ostturkestan oder Turfan (die chinesische Provinz Thian-schan-nan-lu) genannt.

Bukowina (d. i. Buchenland), ein zum Cisleithanischen Theile des Oesterreichischen Kaiserstaates gehöriges Kronland, grenzt im Norden an Galizien, im Osten an Bessarabien (Rußland) und die Moldau (Rumänien), im Süden an die Moldau, im Westen an Ungarn und hat einen Flächenraum von $181_{,81}$ Q.-M. mit 456,920 Einwohnern (der Religion nach überwiegend griechische Katholiken, der Nationalität nach überwiegend Nord-Slaven und Ost-Romanen). Das Land wird von mehren Zweigen der Karpathen durchzogen und von dem Dniestr, Pruth, Bistritza und anderen dem Gebiete des Schwarzen Meeres angehörigen Flüssen bewässert. Die wichtigsten Erwerbsquellen sind Ackerbau und Viehzucht; Handel und Industrie sind nur von untergeordneter Bedeutung. Hinsichtlich der Schulbildung nimmt die B. unter allen österreichischen Provinzen die letzte Stelle ein. Die Hauptstadt des Landes ist Czernowitz. Die obere Leitung der inneren Administration liegt in der Hand der politischen Landesbehörde (Landeschef) zu Czernowitz; in Bezug auf die Militärverwaltung steht das Land unter dem Generalcommando zu Lemberg. In das Abgeordnetenhaus des Cisleithanischen Reichsrathes wählt die B. fünf Mitglieder. Die B. gehörte früher zur Moldau, kam dann mit dieser unter türkische Oberhoheit, wurde im Russisch-Türkischen Kriege 1769 von den Russen occupirt, 1774 aber wieder an die Türkei zurückgegeben, 1775 von diesen an Oesterreich abgetreten, 1786 als Zernowitzer Kreis mit Galizien vereinigt, 1849 aber zu einem besonderen Kronland erhoben.

Bulgarien (Bulgarei) nennt man im Abendlande den nordöstlichen Theil der europäischen Türkei zwischen der Donau, dem Balkan und dem Schwarzeu Meere, welcher im östlichen, dem Meere zu gelegenen Theile (Dobrudscha) den Character des Steppenlandes trägt, im westlichen dagegen ziemlich fruchtbar isi nud die vier Ejalets Silistria, Widdin, Nisch (Nissa) und Sophia umfaßt. Die Gesammtbevölkerung wird auf 3 Millionen Seelen geschätzt, die überwiegend slawischen Stammes und griechisch-katholischer Confession sind. Das jetzige B. hieß bei den Römern Mösien. Zu Ende des 5. Jahrhunderts nach Chr. ließen sich die Bulgaren oder Bolgaren, ein ural-finnischer Volksstamm, in den Ländern nördlich der Donau nieder, unternahmen von dort aus Streifzüge bis nach Konstantinopel, und setzten sich unter ihrem Fürsten Asparuch großentheils in dem heutigen B. fest, wo sie 680 das mächtige Bulgarische Reich begründeten, welches langjährige Kämpfe mit dem byzantinischen zu bestehen hatte und 1019 von diesem unterjocht wurde. Im Jahre 1186

wurde von zwei Walachen, Peter und Asan, das Walachisch-Bulgarische Königreich der Asaniden gegründet, welches nach vielen Kämpfen mit den Byzantinern, Ungarn, Tataren und Türken sich nach der verlornen Schlacht auf dem Amselfelde bei Kossowo (1389) den Türken unterwerfen mußte. Die Bulgaren hatten sich übrigens sehr bald nach ihrer Einwanderung mit den dort ansässigen slavischen Stämmen so innig vermischt, daß sie bereits im 9. Jahrhundert slavisch sprachen. Bulgarischen Stammes ist auch ein Theil der Bevölkerung von Rumelien und Macedonien (Ejalet Salonichi oder Selanik). Seit 1829 ließen sich auch zahlreiche Bulgaren in Bessarabien nieder und gründeten hier mehre Colonien und die Stadt Belgrad. Diese Stadt, wie die meisten andern bulgarischen Colonien, fiel 1856 durch den Pariser Frieden an die Moldau.

Bulienen, Segeltaue, deren sich auf jeder Seite des Segels eins befindet. Sie haben den Zweck, dem Segel mehr Widerstand gegen den Wind zu geben.

Bulletin, ein officieller Bericht über wichtige Ereignisse und Begebenheiten. Unter Napoleon I. kamen die Kriegsbulletins zuerst in Gebrauch. Sie hatten den Zweck, die Entstellung der Wahrheit durch die Journalisten des Gegners zu verhindern, betreffenden Falls aber auch die Wahrheit dem Auge des Volkes zu verhüllen, in beiden Fällen aber die Sympathie und materielle Theilnahme des Volkes rege zu erhalten.

Bull-run, ein unbedeutender tief eingeschnittener Bach in Virginien, welcher in den Ocoquan, einen kleinen (rechten) Nebenfluß des Potomac mündet. Derselbe hat einen trägen Lauf, ist erst in geringer Entfernung sichtbar, und seine Lage wird durch Gebüsch und Gesträuch nur schwach markirt. Das südliche Terrain steigt sanft und wellenförmig an und ist ebenso wie das niedrigere nördliche mit großen Waldparzellen bedeckt, welche nur von Mais- und Waizenfeldern unterbrochen, die Uebersicht sehr erschweren. Hinsichtlich der Gangbarkeit ist zu bemerken, daß Cavalerie und Artillerie den Bach nur auf Brücken passiren können, und daß die morastige Beschaffenheit des Flußbettes auch der Ueberschreitung durch Infanterie Schwierigkeiten entgegensetzt. Während des amerikanischen Bürgerkrieges wurden hier 2 für die Nordstaaten unglückliche Schlachten geschlagen, die erste am 21. Juli 1861, die zweite am 29. und 30. August 1862. Vor der ersten Schlacht waren die Armeen der Union derart vertheilt, daß 50,000 Mann unter Mc. Dowell in einer verschanzten Stellung auf dem rechten Ufer des Potomac das Centrum der nach diesem Flusse benannten Armee bildeten, während die 26,000 Mann unter General Patterson bei Martinsburg als rechtes Flügelcorps, 12,000 Mann unter General Butler als linkes bei Fort Monroë aufgestellt waren. Außerdem wurde noch auf ein späteres Eingreifen der zwischen Washington und Baltimore stehenden 20,000 Mann starken Reserve-Armee des General Banks und auf die eventuelle Heranziehung von 26,000 Mann, welche in der Nordwestecke von Virginien von Mc. Clellan gesammelt wurden, gerechnet. Die sämmtlichen Unionstruppen hatten nur einen sehr geringen Grad militärischer Ausbildung, die Disciplin war in hohem Maße gelockert, es mangelte an Cavalerie und Artillerie, jedoch begehrten die Truppen sehnlichst, zur Schlacht geführt zu werden und hatten eine große Begeisterung für die Sache der Union. Für die Schlacht selbst kommt Mc. Dowell's Disposition in Betracht. Die Conföderirten standen diesen Streitkräften im Centrum unter General Beauregard bei Manassas-Junction mit 40,000 Mann gegenüber; Mc. Clellan wurde durch 7000 Mann unter General Garnett beobachtet, Patterson durch ein Corps von 22,000 Mann bei Winchester unter General Joseph Johnston völlig in Schach gehalten; eine bei Richmond concentrirte kleinere Armee diente als Reserve der Hauptmacht und zur Beobachtung von

Butler, auch waren zum Schutze der Stellung bei Manassas-Junction gegen Diversionen von der See Batterien an den der Chesapeak-Bai zufließenden Gewässern angelegt, sowie Maßregeln getroffen, um einen großen Theil des Johnston'schen Corps zur Hauptarmee heranziehen zu können. Die Disciplin war bedeutend besser, die Ausbildung der Truppen stand auf einer weit höhern Stufe, als bei dem Gegner, auch fehlten weder Cavalerie noch Artillerie. In der Schlacht selbst kam nur Beauregard's Armee und ein Theil des Johnston-schen Corps zur Thätigkeit. Am 17. Juli rückte Mc. Dowell auf Befehl der Regierung in 3 Colonnen aus seinem Standlager gegen Fairfax-Courthouse und Vienna vor, ließ in ersterem jedoch die durch 2 Miliz-Regimenter, 300 Marine-Soldaten, 5 leichte Batterien und eine gezogene 32pfündige, sowie einige Cavalerie-Compagnien verstärkte Division Runyon zurück, erreichte an diesem Tage die beiden vorgenannten Orte und am folgenden Tage Centreville. Gegen Abend entspann sich zwischen der über die Stadt vorgehenden Division Tylor und der äußersten Nachhut der an den Bull-run zurückgegangenen conföderirten Truppen ein Recognoscirungsgefecht, in welchem die Brigade Richardson nebst 2 Batterien nur eine feindliche Cavalerie-Feldwache zu vertreiben vermochte, sonst aber, trotz erheblicher Verluste, weiter nichts in Erfahrung brachte, als daß der Feind nicht gewillt sei, seine starke verschanzte Stellung hinter dem Bache aufzugeben. Ueber seine Stärke, die von ihm getroffenen Vertheidigungsmaßregeln und alle sonstigen Details blieb man in völliger Unwissenheit. Die Division Runyon wurde ebenfalls noch an diesem Tage bis Fairfax-Courthouse herangezogen, und die übrige Armee in und bei Centreville concentrirt. Die beiden folgenden Tage verliefen unter Recognoscirungen, die weiter kein Ergebniß hatten, als daß man erfuhr, der Feind sei, wenn nicht überlegen, mindestens gleich stark, und gab am 20. Abends Mc Dowell seine Disposition zu der für den folgenden Tag beabsichtigten Schlacht an die versammelten Generale und Regiments-Commandeure aus. Nach dieser sollten die Divisionen Hunter und Heintzelmann (ungefähr 16,000 Mann) um 2½ Uhr morgens auf einem längs des linken Ufers des Bull-run laufenden Wege sich gegen den linken Flügel des Feindes wenden, die Division Tylor, mit Ausnahme der Brigade Richardson, die Hauptstraße von Centreville nach dem Bull-run festhaltend, das feindliche Centrum angreifen; Richardson, ohne sich in ein ernstliches Gefecht einzulassen, den rechten Flügel des Feindes beschäftigen. Die Division Mills wurde als Reserve bei Centreville postirt und General Runyon noch weiter rückwärts zwischen dieser Stadt und Fairfax-Courthouse aufgestellt. Die Aufstellung der letztgenannten Division war so entfernt vom Schlachtfelde, daß ihr ein thätiger Antheil an der Schlacht des folgenden Tages absolut nicht zufallen konnte. Die übrigen Truppen mögen in runder Summe 36,000 Mann und 50 Geschütze betragen haben, von denen jedoch nur 25,000 und 44 Geschütze wirklich ins Feuer kamen. Dieser schwachen Armee gegenüber standen in einer halbkreisförmigen, durch 15 verschanzte Batterien gesicherten dominirenden Stellung, die noch dazu eine jeder Einsicht entzogene Aufstellung der Streitkräfte und zweckmäßige Verwendung der Reserven gestattete, 50,000 Conföderirte unter dem Oberbefehl des Präsidenten Jefferson Davis. Es war nämlich dem General Johnston gelungen, seinem Gegner Patterson durch einen Vorstoß der Avantgarde gegen Martinsburg derartig zu imponiren, daß dieser nicht wagte, vorzurücken. Johnston war in Folge dessen die Möglichkeit gegeben, die Hauptarmee um 15,000 Mann zu verstärken. Beauregard und er waren am Schlachttage als Unterbefehlshaber thätig. Die Disposition des Angreifers wurde im Anfange glücklich ausgeführt. Die Batterien waren bereits beim Beginn der Nacht in die für sie bezeichneten Positionen auf dem linken Ufer des Bull-run

eingerückt und eröffneten am frühen Morgen des 21. auf weite Entfernungen ein wirkungsloses Feuer. Der erste Schuß wurde von einem auf der Chaussee von Centreville aufgestellten gezogenen 32pfünder gegen feindliche Infanterie abgegeben, die sich der Wirkung des Feuers durch Zurückgehen in den hinter ihr liegenden Wald entzog, später wurde aber auf eine weit entfernte maskirte Batterie geschossen, die das Feuer zu erwidern nicht für der Mühe werth erachtete. Inzwischen zogen die Truppen, welche ohne genügende Nachtruhe nnd ohne Frühstück aufgebrochen waren, und deßhalb auf dem weitern Vormarsche bei der höher steigenden Sonne und der zunehmenden Hitze mehr und mehr ermatteten, ihren Stellungen zu. Bei dem Vorrücken Tylors gegen den Bull-run wurde vom Feinde die über diesen Bach führende Brücke gesprengt; trotzdem gelang es, den Bach auf einer rasch hergestellten Nothbrücke zu passiren, und auf dem Südufer um 8 Uhr Morgens à cheval der Chaussee die erste Aufstellung zu nehmen, bei der die Brigaden Schenk und Sherman im ersten, die Brigade Keys sich im zweiten Treffen befanden. Die beiden ersteren erhielten gleich darauf den Befehl zum Vorrücken, und die Brigade Sherman, langsam avancirend, trieb den Feind vor sich her, während Schenks Truppen weichen mußten, in ihre alte Stellung zurückgingen und von Keys Brigade abgelöst werden mußten, die mit gutem Erfolge zur Unterstützung Sherman's vorrückte. Bis gegen 11 Uhr stand hier das Gefecht, einzelne Regimenter schlugen sich mit Auszeichnung, im Ganzen aber machte sich der Mangel an Führung und das Fehlen von Vertrauen und Disciplin bereits in unangenehmer Weise fühlbar. Gegen Mittag trat, da die Flügel noch nicht eingriffen, bei der allgemeiner werdenden Ermattung der Truppen im Centrum eine Pause ein. Die Truppen des rechten Flügels kamen erst gegen 11 resp. 11½ Uhr auf ihren Bestimmungsplätzen an, und gingen alsdann sofort mit großer Bravour zum Angriff gegen den linken Flügel des Feindes vor, und gewannen auch nach und nach Terrain; hier aber wie im Centrum machten die sich widersprechenden Anordnungen der einzelnen Führer und die höchst mangelhafte Disciplin weitere Fortschritte unmöglich, und schleppte das Gefecht sich bis gegen 4 Uhr mühselig hin, da die Brigade Richardson so wenig eingriff, daß sie auch nicht den geringsten Theil der feindlichen Streitkräfte abzog und weder Mill's noch Runyons Division zur Unterstützung des allgemeinen Angriffs herangezogen wurden. Die beideu Divisious-Commandeure Hunter und Heintzelmann des rechten Unirten Flügels mußten verwundet vom Schlachtfelde getragen werden; dadurch entstand große Verwirrung in ihren Divisionen, so daß, als nun gegen 5 Uhr starke feindliche Colonnen plötzlich vorbrachen und das bisher ziemlich sparsam unterhaltene Feuer der feindlichen Batterien in verstärktem Maße wieder aufgenommen wurde, Mc. Dowell das Gefecht abzubrechen beschloß. Dieses selbst für gut geschulte Truppen höchst schwierige Mannöver ging anfangs mit dem besten Erfolge vor sich. Die Brigade Sherman ging in vortrefflicher Haltung zurück, auch Schenks Brigade bewerkstelligte ihren Abzug anfänglich in guter Ordnung, sie wies sogar eine Cavalerie-Attaque ab, als jedoch die leeren Munitionswagen, die, um neue Munition zu fassen, zurückgingen, im Galopp an ihr vorbeikamen, ergriff sie ein panischer Schrecken, und von da an war für die ganze unirte Armee kein Halten mehr. An den Bull-run gekommen fand sie sämmtliche Uebergänge durch die nah gefolgte Bagage gesperrt, und wie in so mancher frühern Schlacht spannten die Trainsoldaten die Pferde los und verließen unter Zurücklassung der Bagage in eiliger Flucht das Schlachtfeld. In völliger Auflösung ging nun die allgemeine Retirade bis über Centreville zurück, und alle Bemühungen Mc. Dowells, aus dem allgemeinen Wirrwar die Ordnung wiederherzustellen, waren und blieben fruchtlos. Nur die wenigen regulären Trup-

pen, ebenso wie die deutschen Regimenter, machten eine ehrenvolle Ausnahme und wiesen die wenigen schwachen Reiterangriffe der verfolgenden Südstaatlichen Truppen zurück. Auch diese Truppen gingen ebenso wie die ganze übrige Armee noch in der Nacht vom 21. zum 22. über den Potomac zurück. Von Seiten der Unirten war die Schlacht von vorne herein mit einer völlig unzureichenden Truppenzahl unternommen worden. Die Divisionen Mills und Runyon waren höchst fehlerhafter Weise so weit rückwärts aufgestellt, daß sie gar nicht zur Verwendung gelangten. Die Truppen gingen mit leerem Magen in die Schlacht und mangelte ihnen in Folge dessen die nöthige Frische und Kraft in derselben. Die obere Leitung fehlte gänzlich, für den eventuell nöthig werdenden Rückzug waren Anordnungen von Hause aus nicht getroffen, die Truppen schlugen sich nur theilweise gut, kurz alle Vorbedingungen fehlten, die zur Durchführung einer Schlacht erforderlich sind. Bei den Conföderirten war die gewählte Stellung gut, alle Anordnungen vor der Schlacht, — die Heranziehung Johnston's — sind durchaus lobenswerth. In der Schlacht selbst machte sich jedoch ebenso wie bei ihren Gegnern der Mangel an Führung der Truppen bemerkbar, und ist es namentlich zu tadeln, daß, als der Feind vom Schlachtfelde zurückging, nicht eine energische Verfolgung eingeleitet wurde, die unbedingt zu dessen Vernichtung geführt haben müßte. — Die zweite Schlacht am 29. und 30. August 1862 war weniger schmachvoll für die Unirten. General Lee war nach der Schlacht von Richmond zu einer Concentrirung seiner Streitkräfte hinter dem Rapidan geschritten und hatte General Jacson über diesen Fluß vorgeschickt. Nachdem dieser längere Zeit im Rücken des Feindes operirt hatte, zog er sich bei einem am 27. durch den General Hooker erfolgenden Angriff hinter den Bull-run zurück und nahm à cheval der Chaussee von Manassas nach Warrenton, Front gegen den Bach, eine Aufstellung, in der er von Lee Verstärkungen an sich zog. Am 28. sammelten sich die Corps der Unions-Generale Banks, Kearney, Hooker und Sigel und griffen ihn am folgenden Tage an. Sigels Corps ging zuerst über den Bull-run und nahm rechts der Chaussee von Warrenton Stellung, General Kearney entwickelte sich links derselben, Hooker blieb in Reserve und Banks behielt Centreville besetzt. Anfangs gelang es, Jacson zurückzudrängen, der nur 30,000 Mann stark war, bald aber ging dieser kühne General, der unterdessen durch das Eintreffen des Longstreet'schen Armee-Corps auf 60,000 Mann verstärkt war, wieder zum Angriff vor, und brachte sowohl Sigel als der vorgezogenen Reserve so empfindliche Verluste bei, daß nur die ausgezeichnete Haltung von Sigels Artillerie und ein rechtzeitiger Angriff Kearney's gegen die linke Flanke Jacson's die Unirten vor einer völligen Niederlage bewahrten. Den folgenden Tag wurde der Kampf durch die unterdeß durch den Zuzug Mc. Dowell's und Porter's ebenfalls auf 60,000 Mann verstärkten Unirten wieder angenommen, endete aber, da der Feind gleichfalls sich verstärkte, nach einer muthvollen Vertheidigung des Centrums unter Kearney, und erfolgreichen Gegenangriffen des rechten Flügels unter Sigel, wegen der matten Haltung des linken Flügels unter Mc. Dowell mit dem schließlichen Rückzuge der Unirten auf Centreville. Und obwohl die Unirten dann später bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatten, so mußten sie dennoch, von Jacson umgangen, bis in die dicht vor Washington angelegten Verschanzungen zurückweichen.

Bülow, 1) Friedrich Wilhelm Freiherr von B., Graf von Dennewitz, preußischer General der Infanterie, einer der hervorragendsten Helden des Befreiungskrieges, wurde am 16. Febr. 1755 auf dem Familiengute Falkenberg in der Altmark geboren, frühzeitig auf den militärischen Beruf vor-

bereitet und gleich nach seiner Confirmation in das Heer aufgenommen. Er avancirte bis zum Jahre 1793 zum Stabscapitän, welchen Grad er sich bei der Belagerung von Mainz durch Vereitelung des Ueberfalls von Marienborn und Eroberung der Zahlbacher Schanze verdient hatte. Seine wissenschaftliche Bildung verschaffte ihm dann die Stellung als Gouverneur des Prinzen Ludwig Ferdinand, was er bis 1795 blieb. Beim Ausbruch des Krieges von 1806 war er Oberstlieutenant und commandirte als solcher ein Bataillon in Thorn unter dem General l'Estocq. Bereits zum Obersten avancirt, erhielt er 1808 den Grad eines Generalmajors, als welcher er nun im Stillen mit Scharnhorst dahin wirkte, im rechten Augenblicke Preußen wieder von seinem tiefen Falle emporzuheben. 1812 wurde er zum Generalgouverneur von Ost- und Westpreußen und 1813, als Preußen an Frankreich den Krieg erklärte, zum Generallieutenant ernannt und York's Corps zugewiesen. Mit diesem und Wittgenstein trat er bei Möckern am 5. April 1813 dem Vicekönig von Italien entgegen und trug viel zu dem glücklichen Ausgange dieses Treffens bei, in welchem die Preußen nur 460, die Franzosen aber 3000 Mann verloren. Er besetzte darauf Halle, ging aber wegen des Rückzugs der Verbündeten wieder über die Elbe und traf die umfassendsten Vorbereitungen, die Franzosen unter Ney von einem Angriffe auf Berlin abzuhalten. Da aber Ney nach Bautzen abmarschirte, warf sich B. dem Oudinot'schen Corps entgegen, das er am 27. Mai bei Hoyerswerda fand und sofort angriff. Nach dem ersten Gefechte, in welchem B. dem Feinde einen Verlust von 600 Mann beibrachte, eilte er Luckau und die vortheilhafte Position bei Vertebach zu besetzen. Er kam auch glücklich dem Feinde zuvor und vertheidigte mit vier Brigaden Luckau am 4. Juni mit größter Tapferkeit und entschieden siegreich, so daß Oudinot nach elfstündigem Kampfe und nach einem Verlust von fast 2000 Mann sein Vorhaben aufgeben und den Rückzug antreten mußte. B. hatte 800 Gefangene gemacht. Als im August Oudinot mit 97,000 Mann abermals gegen Berlin anrückte, trat ihm wiederum B. an der Spitze des 3. Armeecorps, welches der unter dem Kronprinzen von Schweden stehenden Nordarmee zugetheilt war, entgegen. Oudinot suchte die Vertheidigungslinie zu durchbrechen und dirigirte das ganze Corps Regnier's mit der Cavalerie Arrighi's (Herzogs von Padua) auf Großbeeren. Es gelang den Franzosen, diesen Ort zu nehmen und dadurch eine sehr drohende Position gegen Berlin hin zu gewinnen. Die Franzosen glaubten gesiegt zu haben und waren schon damit beschäftigt, in Großbeeren das Hauptquartier zu arrangiren, als B. den Kampf aufs Neue unternahm und ihn mit Aufwand von 82 Kanonen und der Landwehr, die hier zum ersten Male focht, trotz der Ungunst des Wetters und vieler andern Schwierigkeiten, auf das Entschiedenste siegreich beendete. Diese Einnahme von Großbeeren (am 23. August), fast nur durch die Geschütze und das Bajonnet erlangt, entschied den Rückzug der ganzen Oudinot'schen Armee nach Sachsen und war für die Franzosen eine vollkommene Niederlage. Napoleon lag jedoch Alles daran, Berlin zu nehmen und die feindliche Nordarmee zu beseitigen. Was Oudinot nicht vollbracht, sollte Ney vollbringen. Er übernahm den Oberbefehl über das Oudinot'sche Corps, welches noch aus 77,000 Mann bestand. Sobald er den Marsch gegen Berlin angetreten und B. den Plan desselben erkannt, brach dieser auf, um mit seinem Corps den Feind in der linken Flanke und dem Rücken zu fassen. Diese Operation war umso gebotener, als ohne sie vielleicht das nur 10,000 Mann starke Corps Tauenziens verloren gegangen wäre, welches zwischen Jüterbogk und Dennewitz stand. Bei Dennewitz kam es am 6. September 1813 zu einem furchtbaren Kampfe, in welchem 10 preußische Bataillone sich gegen 47 französische nicht nur behaupteten, sondern auch diese entschieden schlugen, als ihnen

noch die Brigade Borstell zu Hilfe gekommen war. Die Franzosen verloren an Todten und Verwundeten 5000, an Gefangenen 13,500 Mann. Der Rückzug wurde ihnen besonders verderblich. B. wurde dafür zum Großritter des Eisernen Kreuzes und (später) zum Grafen von Dennewitz ernannt. Bei Leipzig leistete er bei Paunsdorf die größten Dienste, nahm Reudnitz und drang von dort siegreich gegen die Thore der Stadt vor, die er am Vormittag des 19. Oct. stürmend eroberte. Während die Verbündeten die geschlagene Armee Napoleons bis an den Rhein verfolgten, occupirte B. Westfalen und ging dann nach Holland, nahm hier in rascher Folge Doesburg und Arnheim, die Position von Bommelwaardt, schloß Gorkum und Herzogenbusch ein, drang zu Anfang 1814 in Belgien ein, schlug den Feind bei Hoogstraaten, nahm La Fère, schloß sich mit dem Winzingerode'schen Corps der Schlesischen Armee an, befehligte am 9. und 10. März in der Schlacht bei Laon das Centrum, cernirte am 21. März Soissons und besetzte am 31. März den Montmartre, während die Alliirten in Paris einzogen. Hier ernannte ihn der König von Preußen zum General der Infanterie, erhob ihn als B. von Dennewitz in den Grafenstand und verlieh ihm den Schwarzen Adlerorden und eine Dotation an Gütern im Werthe von 200,000 Thalern. In dem Feldzuge 1815 führte er das 4. Armeecorps, umging in der Schlacht bei Belle-Alliance den Feind durch das Defilée von Saint-Lambert und griff den rechten Flügel desselben im Rücken an, eine Operation, die zur Entscheidung dieser großen Schlacht ungemein viel beitrug. Bewundernswerth ist das, was er an diesem Tage mit dem 15. preußischen Linienregimente, zu dessen Chef er nachmals ernannt wurde, in dem Kampfe um Planchenoit gethan. Er starb am 25. Februar 1816 als Gouverneur von Ost- und Westpreußen zu Königsberg. Der König Friedrich Wilhelm III. ließ zu seinem Andenken eine marmorne Bildsäule in Berlin errichten. Vgl. „General Graf B. von Dennewitz in den Feldzügen von 1813 und 1814", Leipzig 1843; Varnhagen von Ense, „Leben des Generals Grafen B. von Dennewitz", Berlin 1854. 2) Adam Heinrich Dietrich Freiherr von, jüngerer Bruder des Vorigen, geb. 1757 zu Falkenberg in der Altmark, kam mit sehr reichen Vorkenntnissen auf die Militärakademie in Berlin, stand bis 1790 im activen Dienst und nahm dann Dienste im Schönfeld'schen Corps der gegen Joseph II. aufgestandenen Niederlande, in der Hoffnung, hier durch kriegerische Thätigkeit das leidenschaftliche Verlangen seines von Ideen schwellenden Geistes zu befriedigen. Dazu war dieser Krieg nicht geeignet. Er nahm seinen Abschied, gerieth, seinen natürlichen Beruf suchend, auf mehre falsche Wege und fand ihn endlich in der geistigen Production. Er wendete sich hauptsächlich dem Gebiete zu, auf welches ihn seine Erziehung und der Reichthum seiner Kenntnisse hinwies, und so hat er sich den Ruhm erworben, zu den fruchtbarsten und ideenreichsten Militärliteratoren zu gehören. Durch schonungslose Kritik des Russisch-Oesterreichischen Feldzuges von 1805 erweckte er sich die mächtigsten Feinde. Der russische und österreichische Gesandte machten ihm einen Civilprozeß, zufolge dessen er 1806 verhaftet und erst nach Colberg, später nach Königsberg gebracht wurde. Man gab ihm Gelegenheit zu entfliehen. Er wendete sich nach Kurland, wurde aber hier erkannt und nach Riga gebracht, wo er im Juli 1807 im Gefängnisse starb. Seine militärischen Schriften sind: „Der Geist des neuen Kriegssystems", Hamburg 1799; „Geschichte des Feldzugs von 1800", Berlin 1801; „Das Leben des Prinzen Heinrich von Preußen", Berlin 1805, 2 Theile; „Lehrsätze des neueren Krieges", Berlin 1805; „Neue Taktik der Neueren wie sie sein sollte", Leipzig 1805; „Militärische Monatsschrift", Berlin 1805—1807; „Feldzug von 1805", Berlin 1806, 2 Bde.; „Gustav Adolph in Deutschland", Berlin 1808 und „Nunc permissum est. Coup

d'oeil sur le Swedenborgianisme", Colberg 1809. In allen seinen Schriften waltet der Trieb, dem Bestehenden zu opponiren, vor. Diese Opposition war aber auf so tiefem Scharfsinn fundamentirt, daß durch sie die Mängel des alten Systems vielfach zu Tage treten mußten und B. — als man sich später zu Verbesserungen in seinem Sinne entschließen mußte — mit Recht der Begründer einer neuen Schule genannt werden konnte. B. unterschied zuerst die Taktik von der Strategie und leitete die taktische Machtentwickelung mit mathematischem Beweise aus der Grundstellung der Massen, so wie die strategische Machtentwickelung aus einer Basis der großen Operationen her, wobei er jedoch die Regeln nur der natürlichen Verhältnißstellung darlegen wollte und keineswegs den Einfluß zufälliger Potenzen, die oft in der regelwidrigsten Weise das bestimmte Ziel erlangen lassen, in Abrede stellte. Man sah im Feldzuge 1813 bis 1815 schon B.'s Theorien zur Geltung kommen. Der General Bülow (s. B. 1), war auf das Innigste mit seinen wissenschaftlichen Entwickelungen vertraut und machte sie zur Grundlage seiner Operationen. Der glänzende Erfolg seiner Waffen wurde daher vielseitig für eine Bestätigung der Triftigkeit der Theorien Heinrichs von B. angesehen und in späterer Zeit sind dieselben nicht blos von Militärschriftstellern, sondern auch von Militärorganisatoren, hauptsächlich den Generalstabsoffizieren, mit zuversichtlichem Vertrauen benutzt worden. 3) Friedrich Rudolph Heinrich von, wurde 1791 im Herzogthum Schleswig geboren und machte eine rasche Carriere im dänischen Heere. Beim Ausbruch des Schleswig-Holsteinschen Krieges 1848 war er Generalmajor und wurde auf den Kriegsschauplatz als Führer einer Brigade commandirt. Er focht bei Bau, zeichnete sich in der Schlacht bei Dannevirke sehr aus, desgleichen bei Düppel. Zum Generalissimus ernannt, machte er sich in Dänemark durch die Schlachten von Kolding und Fridericia berühmt. Er verließ den Kriegsschauplatz als Generallieutenant.

Buluk, ehedem eine Abtheilung der Janitscharen.

Buluk-Baschi, ehedem Janitscharenoberster.

Bumarang, eine Wurfwaffe der Australier, 14—18 Zoll lang, 2 Zoll breit, zweispitzig, doppelschneidig, nach der einen Breitseite halbmondförmig gebogen, aus dem härtesten Holze, ähnlich einem Baumaste, wuchsmäßig geschnitzt, wird gegen den Erdboden geschleudert, erhebt sich vermöge seiner Elasticität ungemein hoch und schießt mit einer entsetzlichen Schnelligkeit auf das Ziel herab, indem der Flug vom Aufschlage bis zum Ziele einen Bogen beschreibt und in Verhältniß zu der Linie des Aufwurfs einen Winkel bildet. Die Kunstfertigkeit der Australier im Bumarangwerfen ist außerordentlich und ihre Jägerei betreiben sie in der Regel mit dieser Waffe; auch beginnen sie ihre Kämpfe mit dem B.

Bu-Maza, ein 1820 zwischen Tlemsen und Maskara geborner Beduine, der sich in der neuesten Kriegsgeschichte Algiers einen großen Namen gemacht hat. Ein mehrmals verunglückter Mordanschlag auf ihn brachte ihn bei seinen Landsleuten in den Geruch der Heiligkeit, kraft dessen es ihm gelang, sich die Autorität eines Propheten zu geben. 1845 bewirkte er eine Erhebung der arabischen Bevölkerung in der Umgegend von Orleansville. Immer geschlagen, trat er immer wieder von Neuem aus der Wüste zum Kampfe hervor und spielte so auf seinem Gebiete vollkommen die Rolle eines Abd-el-Kaders, bis er 1847 in Dschurdschure dem General Saint Arnaud als Gefangener in die Hände fiel. Er wurde nach Frankreich geführt. Beim Ausbruch der Revolution 1848 suchte er nach seiner Heimath heimlich zu entkommen, verursachte sich dadurch aber nur eine strengere Haft auf dem Schloß Ham. Beim Ausbruch des Russisch-Türkischen Krieges 1853 erhielt er nicht nur die Freiheit, sondern durch

französische Vermittelung selbst auch Aufnahme im osmanischen Heere mit dem Grade eines Obersten. Er trat diesen Posten 1855 an und focht unter dem General Jussuf.

Bumm, ehedem eine starke persische Festung, die sich aber jetzt im Zustande der größten Verwahrlosung befindet.

Bunau (Bhinay), Festung im District Abschmir der Nordwestlichen Provinzen des Indobritischen Reiches.

Bund (Bündniß) ist die Vereinigung zweier oder mehrer gleichgesinnter oder gleichinteressirter Fürsten oder Staaten zu gemeinsamer Action gegen eine dritte Macht, welche den Verbündeten gemeinschaftlich für feindlich gilt. Der Stand der Verhältnisse ruft für den Bund eine Menge von Bedingungen hervor, die ganz ungleichartig sein können, aber in der Regel doch ohne Unterschied auf den Zweck des Bundes abzielen. Es kann z. B. zwischen Oesterreich, England und Preußen ein Bund bestehen, nach welchem Oesterreich die Truppen stellt, England Subsidien zahlt und Preußen keine Durchzüge gestattet. Die Pflichten, resp. Bedingungen, sind also verschieden, der Zweck des Bundes aber ist ein gemeinsamer. Es gibt Offensiv- und Defensiv- oder Schutz- und Trutzbündnisse (s. u. Allianz). In der Regel sind Schutz und Trutz gleichmäßig Sache des kriegerischen Bündnisses. Es gibt Voraussetzungsbündnisse, die für gewisse Fälle in der Zeit des Friedens geschlossen werden, perpetuirliche Bündnisse (wie der Deutsche, Norddeutsche und Schweizerische Bund; vgl. Bundesstaat), zeitweilige Bündnisse (wie der Bauernbund, Geusenbund ꝛc.) und Bündnisse verschiedener Art, doch haben sie alle einen Charakter und den Zweck, einer dritten, und zwar feindlichen, Macht gegenüber durch Vereinigung eine größere Kraft zu entwickeln.

Bundesfestungen sind Festungen, welche von zwei oder mehren verbündeten Staaten zum Schutze gegen einen dritten auf gemeinschaftliche oder bundesmäßig vertheilte Kosten errichtet und in eben solcher Weise erhalten und besetzt werden. Der Deutsche Bund, der sich in Folge der Wiener Conferenzen constituirte, um für künftig Spaltungen Deutschlands vorzubeugen, hielt es auch für nöthig, Bundesfestungen gegen Frankreich herzustellen, so wie es früher Oesterreich und Holland gethan gehabt. Man wählte die Festungen Landau, Luxemburg, Mainz, Rastatt und Ulm (letztere beiden erst in späterer Zeit). Die Kosten für ihre Erhaltung waren auf alle deutsche Staaten nach Verhältniß ihrer Größe vertheilt; die Besatzungspflichten und das Besatzungsrecht waren dagegen verschieden geregelt. (S. Landau, Mainz, Luxemburg, Rastatt, Ulm.)

Bundesgenossen sind zwei oder mehre in einem Bunde zu Bekämpfung einer dritten Macht vereinigte Parteien. Der Name B. ist häufig und namentlich durch die Römer in Gallien, Britanien, Germanien und Asien gemißbraucht worden, indem sie die Völker, welche sie unterjochen wollten, zu B. ernannten, theils um sich in ihrem Ländergebiete einzuführen, theils um ihnen ihre Machtmittel zu entziehen.

Bundesgenossenkriege werden der Atheniſch-Rhodische und der Aetholische bei den Griechen, und der Marsische bei den Römern genannt.

Bundesheer nennt man jedes Heer, welches verbündete Staaten durch Vereinigung ihrer Truppen herstellen. Das vollkommenste Beispiel eines Bundesheeres ist das des Norddeutschen Bundes (s. d.), welches in Bezug auf Gleichmäßigkeit der Organisation und der Ausrüstung ein weit einheitlicheres Ganzes bildet, als das des ehemaligen Deutschen Bundes. Das bis zum Jahre 1866 bestandene Deutsche Bundesheer wurde von sämmtlichen deutschen Staaten aufgestellt; der Truppenantheil (Contingent) jedes einzelnen betrug 1 Procent seiner Bevölkerung. Dieses Contingent mußte binnen vier Wochen

kampffertig auf dem Sammelplatze erscheinen können. Jeder Staat mußte auch im Frieden eine seinem Bundesantheil entsprechende Truppenzahl als stehendes Heer in Activität und Marschfertigkeit halten, doch durfte von der Infanterie $^5/_6$, von der Cavalerie und reitenden Artillerie $^1/_3$, von Fußartillerie und Train $^2/_3$ auf Urlaub so entlassen werden, daß der Wiedereinberufung binnen wenigen Tagen Folge geleistet werden konnte. $^4/_5$ der Cavaleriepferde mußten stets in Bereitschaft, und die Armatur und das Heergeräth, wozu auch Pontons und Pontonnierrüstzeug gehörten, fortdauernd vollzählig und vollständig erhalten werden. Ein Procent der Bevölkerung bildete das active Contingent. Sobald dieses in's Feld rückte, mußten eine 1. und 2. Reserve für dieses Contingent aufgestellt werden. Marschirte die 1. Reserve, so trat im eigenen Lande die 2. an ihre Stelle und an deren Stelle wurde nun wieder eine neue Reserve einberufen und ausgerüstet. Nach der Bundesbestimmung sollten aber die Waffen zu einander ungefähr in folgendem Verhältnisse stehen: 77 Procent Infanterie, 15 Procent Cavalerie, 7 Procent Artillerie und 1 Procent Pionniere und Pontonniere. Auf 36 Artilleristen war 1 Geschütz berechnet. Die Hälfte der Geschütze durfte aus Sechspfündern, ein Viertel mußte aus Haubitzen und ein Viertel aus Zwölfpfündern bestehen. Die Artillerie sollte zu $^4/_5$ aus Fuß-, zu $^1/_2$ aus reitender Artillerie bestehen. Das gesammte Bundesheer bestand aus 10. Armeecorps, von denen Oesterreich 3 (I.—III.), Preußen 3 (IV.—VI.), Baiern 1 (VII.), Württemberg, Baden und Großherzogthum Hessen 1 (VIII.), Sachsen, Kurhessen, Nassau, Luxemburg und Limburg 1 (IX.), Hannover, Braunschweig, die beiden Mecklenburg, Oldenburg, Holstein, Lauenburg, Hamburg, Lübeck und Bremen 1 (X.), die übrigen kleineren Staaten aber die sogenannte Reserve-Division bildeten. Der Oberbefehlshaber sollte vom Bunde erwählt, die Commandeurs der Corps dagegen von den Regierungen bestimmt werden, aus deren Truppen die Corps allein oder vorzugsweise beständen. Die Stärke der Bundescontingente änderte sich von Periode zu Periode nach Verhältniß der Wandelungen der Bevölkerung. Etatmäßig war die Zusammensetzung des Deutschen Bundesheeres vor der Auflösung des Deutschen Bundes (im Sommer 1866) nach den Waffengattungen: Linieninfanterie 398,197 Mann, Jäger (Scharfschützen) 28,438 Mann, Cavalerie 69,218 Mann, Artillerie 50,254 Mann, Pionniere und Genie 6921 Mann, insgesammt 553,028 Mann mit 1134 Feldgeschützen. Nach den Standeslisten zählte dasselbe jedoch damals 734,599 Mann (675,506 Combattanten, 59,093 Nichtcombattanten) mit 112,131 Pferden, 1226 Feld- und Belagerungsgeschützen. Die ganze Organisation dieses Bundesheeres erlitt namentlich in den letzten Jahren des Bestehens des Deutschen Bundes hinsichtlich der in vieler Hinsicht mangelnden Gleichmäßigkeit an Ausrüstung, Commando, Reglements 2c. vielfache Anfechtungen. Eine Prüfung ihres Werthes vor dem Feinde hat diese Organisation des Heeres in seiner Gesammtheit zu bestehen nie Gelegenheit gehabt; wie wenig sie aber zu leisten vermocht haben würde, hat der Kampf des VII. und VIII. Armeecorps gegen die preußische Mainarmee im Sommer 1866 hinreichend bewiesen.

Bundesstaat (Föderativstaat), die Vereinigung mehrer einzelnen Staaten zu einem politischen Ganzen mit einer gemeinsamen Spitze (Centralbehörde, Präsidium, Regierung), welche den Oberbefehl über das gesammte Heer (Bundesheer), die diplomatische Vertretung dem Auslande gegenüber, das Recht über Krieg und Frieden und über die allgemeine Besteuerung besitzt, in die innere Verwaltung der einzelnen Staaten aber nur insofern eingreift, als dies durch das allgemeine Interesse erfordert wird, wie z. B. beim Post-, Eisenbahn- und Telegraphenwesen, Münz-, Maß- und Gewichtssystem, Handelsverkehr, Zollwesen 2c. Ein solcher B. ist z. B. der Norddeutsche Bund, die

Schweiz (seit 1847), die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Verschieden davon ist ein Staatenbund, ein Verein mehrer souveräner Staaten (mit oder ohne gemeinsame Regierung an der Spitze) zur Verwirklichung gemeinsamer Zwecke; der Staatenbund läßt daher dem Einzelstaate eine weit größere Selbstständigkeit als der B., kennt aber auch kein gemeinsames Heer. Genau feststellen läßt sich die Grenze zwischen B. und Staatenbund nicht, die wesentlichsten Unterschiede zwischen beiden sind in staatsrechtlicher Hinsicht die, daß im Bundesstaate die Beschlüsse der Centralbehörde unmittelbar bindende Kraft für alle Staatsangehörige haben, während im Staatenbunde solche Beschlüsse nur dann Gesetzeskraft erhalten, wenn sie von den Regierungen der Einzelstaaten publicirt werden, ferner daß im Bundesstaate die Vertreter der Einzelstaaten bei der Centralregierung nicht nach besondern Instructionen ihrer Territorialregierung, sondern nach eignem Ermessen an den Verhandlungen und Beschlüssen theilnehmen. Ein Staatenbund war z. B. die Schweiz bis 1847. Der ehemalige Deutsche Bund war mehr ein Staatenbund als ein B., wogegen der jetzige Norddeutsche Bund ein Bundesstaat ist, wenn derselbe auch nicht, wie die Nordamerikanische Union, ein gemeinsames Ministerium, eine einheitliche Verwaltungsbehörde hat — um so einheitlicher ist dagegen sein Heer. Ein Dynastischer Staatenbund (Personalunion) ist eine Vereinigung zweier oder mehrer in ihrer Verwaltung vollständig getrennter Staaten unter einem gemeinsamen Oberhaupt, wie früher z. B. Sachsen und Polen, jetzt Schweden und Norwegen, früher, und in gewisser Hinsicht auch seit neuester Zeit wieder, Oesterreich und Ungarn, wenn diese auch ein einheitliches Heer haben.

Bündniß, s. Bund und Allianz.

Bundschuh, ein großer, weit heraufgehender, oben zugebundener Schuh, besonders der schwäbischen Bauern, galt im Mittelalter als ein Zeichen des Bauernstandes, während der Adel Stiefel trug. Danach benannte sich ein im 16. Jahrhundert unter Kaiser Maximilian geschlossener schwäbisch-rheinischer Bauernbund, und zwar zunächst der von Untergrünbach im Bisthum Speier, welcher einen B. als Bundeszeichen annahm, denselben als Feldzeichen vor sich hertragen ließ oder in seine Fahnen aufnahm. Der in Folge dieses Bundes ausbrechende Aufstand wurde bald unterdrückt. Auch mehre andere Aufstände im Bauernkrieg (s. d.) werden B. genannt.

Bunkers Hill, Hügel auf der Halbinsel Charlestown bei Boston (s. d.) in Nordamerika. Hier erfochten am 17. Juni 1775 die Engländer einen Sieg über die Amerikaner; der Ort Charlestown wurde dabei von den Engländern fast gänzlich in Brand geschossen. Zum Andenken an die Schlacht steht jetzt dort ein Obelisk, wozu General Lafayette am 17. Juni 1825 (50. Jahrestag) den Grundstein legte. Jetzt ist der Hügel vollständig mit Häusern bebaut und gehört zum Weichbild von Boston.

Bunzelwitz, Dorf im schlesischen Kreise Schweidnitz, bekannt durch das Lager Friedrich's d. Gr. im Siebenjährigen Kriege, vom 20. Aug. bis 9. Sept. 1761, um Schweidnitz gegen die Oesterreicher und Russen zu decken.

Bunzlau, Kreisstadt im schlesischen Regierungsbezirk Liegnitz, am Bober und an der Berlin-Breslauer Eisenbahn, war früher Festung, ist noch mit Mauern, Basteien und Gräben umgeben, hat lebhafte Industrie (besonders in Thonwaaren) und 7800 Einwohner. B. wurde im Dreißigjährigen Kriege mehrmals abwechselnd von den Sachsen, den Kaiserlichen und den Schweden belagert und eingenommen. Am 30. August 1813 fand hier ein Treffen zwischen den Franzosen und Alliirten statt. Auf dem Markte z. B. steht ein Denkmal (gußeiserner Obelisk) zu Ehren des am 28. April 1813 hier verstorbenen

russischen Feldmarschalls Kutusow, ein zweites Denkmal desselben auch auf einer Anhöhe eine Stunde westlich von der Stadt.

Buquoy (Boucuoi), Karl Bonaventura von Longueval, Graf von B., geb. 1571 in den Niederlanden, trat sehr jung in das spanische Heer, zeichnete sich namentlich bei der Einnahme von Calais und Ardres (1596) aus, avancirte bald darauf zum General der Artillerie, wohnte als solcher der Belagerung von Ostende (1601—1604) bei, wurde 1613 Gouverneur von Hennegau, trat aber beim Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges als Generalfeldzeugmeister in österreichische Dienste, schlug 1619 bei Budweis den Grafen von Mansfeld, deckte dann Wien gegen Thurn und Bethlen Gabor, befehligte 1620 in der siegreichen Schlacht am Weißen Berge bei Prag den rechten Flügel, zog im Frühjahr 1621 nach Ungarn, schlug hier Bethlen Gabor, nahm Presburg und belagerte dann Neuhäusel. Hier fiel er am 10. Juli 1621 bei einem Ausfalle der Ungarn, nachdem er in wüthender Gegenwehr sechszehn Wunden erhalten hatte.

Bureau, Jean de, franz. Obergeneral unter dem König Karl VII., eroberte Guienne (15. Jahrhundert).

Burford, Marktflecken in der englischen Grafschaft Oxford; hier erfocht 750 der König Cuthred von Wessex einen Sieg über Ethelbald von Mercia.

Burg nannte man ursprünglich jeden durch Pfahlwerk und Wälle, später auch noch durch Mauern, Gräben rc. befestigten Platz. Vor den alljährlichen Raubzügen der Normannen, Slaven und Ungarn konnte man in Deutschland zuletzt Handelsgüter, Werkstätten, Vieh und Ernten nicht anders sichern, als wenn man sie hinter Wall und Mauer barg. Namentlich hießen Kaiser Heinrich I. und seine auf dem Throne folgenden Söhne dem Landvolke, seine Habe in zu ummauernden Ortschaften bergen, und so entstanden die festen Städte: Naumburg, Freiburg, Merseburg, Magdeburg und viele andere unter der Bezeichnung Burg; daher das Wort Burg wohl in enger Verwandtschaft mit dem Zeitwort „bergen" (nicht aber mit dem altdeutschen „Baeren", d. i. erhaben, oder „por", d. i. hoch) stehen mag. Ohne Frage waren die Stadtburgen, zu denen schon die Römer den Grund gelegt hatten, viel früher da als die Bergburgen, und der Charakter dieser hat unzweifelhaft zu dem Worte Burg keinen Grund gegeben, wie mehrseitig geglaubt worden ist. Im Mittelalter ging das Wort Burg lediglich auf die befestigten Rittersitze, die festen Wohnhäuser der adeligen Grundbesitzer, über. Sie hatten den Zweck wie die Stadtburgen, nämlich die Schätze des Grundherrn oder Ritters, ganz besonders aber seine Familie und ihn selbst vor dem angreifenden Feinde zu „bergen". Daher drückte sich im Charakter der Burgen auch ganz besonders der Zweck der Defensive aus, der auch denen der Raubritter und Wegelagerer eigen war, wenngleich von ihnen aus Angriffe unternommen wurden. Das Recht Burgen zu bauen hatte jeder Ritter und adelige Grundherr, doch konnte in gewissen Rücksichten einem solchen auch der Bau einer Burg verweigert werden, und daher war zu jedem Burgbaue die Genehmigung des Kaisers erforderlich. Es kamen besonders die Fragen in Erwägung: ob der Petent schon eine oder mehre Burgen habe und ob die neu zu erbauende Burg zum Schutze seines Grundbesitzthums erforderlich sei? welchen Zwecken sie möglichen Falls dienen könne? ob der Petent den Landfrieden bereits einmal gebrochen habe? ob er mit Friedebrechern in Verbindung stehe und ob in seiner Verwandtschaft sich solche befänden? Der Ritter selbst aber mußte dem Kaiser einen Eid leisten, daß er die Burg nie zur Störung des Friedens und zu reichsgefährlichen Unternehmungen gebrauchen, im Gegentheil wohl aber nöthigen Falls zum Schutze des Reichs und der kaiserlichen Interessen dem Kaiser zeitweilig überantworten wolle. Ver-

lieren konnte der Ritter das Burgrecht und die Burg durch den Bruch seines Eides, durch Gebrauch der Burg zu Räubereien und Unzucht und durch Beherbergung geächteter Personen. Die Sitte der Adeligen, Burgen zu bauen, war namentlich im westlichen Europa, Deutschland, Frankreich, Spanien, Britanien und Italien, überhaupt in denjenigen Ländern heimisch, wo die Römer sie durch ihre Castelle eingeführt hatten. Dagegen findet man in den slavischen Ländern, Polen und Rußland, kaum einige Spuren, die auch sofort als vereinzelte Nachahmungen erkannt werden. Noch ist es sehr zweifelhaft, ob das Fehderecht aus dem Rechte der einzelnen Adeligen, befestigte Wohnorte zu besitzen, oder aus dem Recht des befestigten Wohnortes das Fehderecht entstanden sei. So viel ist gewiß, daß man in Polen und Rußland, wo es keine Burgen gab, keine Fehden in solcher Weise, wie sie in Deutschland bestanden, dagegen wohl aber Conföderationen und Massenkämpfe, gehabt hat. Die hohe Lage der Burgen auf steilen, unersteiglichen Abhängen machte Wall und Mauer ganz oder wenigstens an mehren Seiten entbehrlich. Anders verhielt es sich mit der Thorseite. Hier befand sich vor der Burg in der Regel ein weiter geräumiger Platz, der eben zu dem Thore führte und geeignet war, nicht nur den Fuhrwerken eine bequeme Auffuhr zu gewähren, sondern auch Waffenübungen zu gestatten. Je weiter dieser Platz war, desto angenehmer war es dem Erbauer der Burg; denn hier wurden Getreidefeimen, die nöthigen Vorräthe von Feuerholz, von Baumaterialien und selbst Windmühlen untergebracht. Dieser Platz wurde mit einer zweiten Mauer umschlossen und man führte diese hart am Rande des steilsten Abhanges hin. Von Gräben war in der Regel die Rede nicht, weil der ganze obere Theil des Gipfels so von der Mauer umschlossen wurde, daß für Gräben kein Raum mehr blieb, vielmehr der Abgrund dessen Stelle versah. Doch befand sich unmittelbar vor der Burg auf der Thorseite ein Graben, weil hier der für Wirthschafts- und Waffenübungszwecke bestimmte Platz einen bequemen Zugang gewährte. Ueber denselben führte eine Zugbrücke, Hebebrücke oder Fallbrücke, oft auch eine gewöhnliche hölzerne Jochbrücke, die im Falle der Noth verbrannt oder irgendwie zerstört oder abgetragen und in die Burg geschafft wurde. Die Thore waren in der Regel doppelt, und von außen wurden sie durch eine Bastei vertheidigt, die bei viereckigen Burgen noch durch zwei Eckbasteien unterstützt und gleichsam flankirt wurde. Auf den übrigen drei Seiten gestaltete sich die Burg gewöhnlich nach dem Plateau des geebneten Berggipfels und alle Gebäude traten so hart an den Rand des Abhanges, daß kein Angriff zu besorgen und Vertheidigungswerke nicht erforderlich waren, außer etwa den Zinnen, von welchen aus Steine hinabgestürzt wurden. Wo der Abhang zu steil war, da legte man eine Terrasse und auf dieser einen Zwinger, auch Zwingel genannt, an, der ebenso wie die oberen Zinnen mit Vertheidigern besetzt wurde. Bei den ältesten Burgen fand man einen gewöhnlich runden und meist sehr schön gebauten Thurm in der Mitte der Burg, welcher der Berchfrit (Bergfried) genannt und zur Warte und Wacht gebraucht wurde. Dieser Thurm enthielt im obersten Gestocke die Zellen der Wächter und den Rundgang, im mittleren die Zimmer des Burgherrn, in welchen dieser mit seinen ritterlichen Freunden Zechgelage und Conferenzen hielt. Der Eingang in denselben befand sich meistens im ersten Stockwerke. Der untere, von außen nicht zugängliche Raum enthielt einen Brunnen oder ein Gefängniß (Burgverließ), in welches die Gefangenen von oben herabgelassen wurden. In späteren Zeiten wurde der Berchfrit viereckig und in einer Ecke der Umfassungsmauer der inneren Burg gebaut. Die spätere Form war ungleich weniger schön und rechtfertigte sich auch in fortificatorischer Beziehung nicht, da der Thurm in der Regel auf derjenigen Seite erbaut war, wo am wenigsten ein Angriff zu besorgen war.

An der Umgrenzung der Burg befand sich gewöhnlich ein Gebäude, Palas genannt, in welchem sich die Staatszimmer des Burgherrn befanden. In diesem Hause war auch die Kapelle, für die gewöhnlich eigens ein Kapellan gehalten wurde. Der wirthschaftliche Theil der Burg war abgeschieden und in der Regel befand sich in ihm das Haus der Frauen, Kemnate genannt. Nicht selten war noch eine kleine Burg, der sogenannte Burgstall, abgetheilt, in welchem sich die Burgmannschaft aufhielt. In späterer Zeit wurden die Burgen zu vielfachem Unfug benutzt, sie waren Nester der Unzucht und Räuberei, deren Zerstörung eine Wohlthat für das Reich war. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde selten die kaiserliche Genehmigung zu einem Burgbau eingeholt, obschon hunderte von Burgen alljährlich gebaut wurden und fast jeder Berggipfel sich mit einer solchen bekrönte. Die Kaiser zerstörten viele, mehr noch gingen im Bauernkriege (16. Jahrhundert) zu Grunde. Der Dreißigjährige Krieg endlich legte die wenigen übrig gebliebenen in Ruinen, so daß es in der neuen Zeit für verdienstlich gilt, die Ueberreste der alten Burgen zu restauriren, damit wenigstens Musterbilder jener alten wunderlichen Residenzen des souveränen Adels des mittelalterlichen Deutschlands vorhanden bleiben. Unter den wiederhergestellten Burgen sind vorzüglich zu nennen Hohenzollern und die Wartburg. Vgl. Krieg von Hochfelden, „Geschichte der Militärarchitectur in Deutschland", Stuttgart 1859.

Burgas, s. Borgas.

Burgebrach, Marktflecken im bairischen Regierungsbezirk Oberfranken, an der Mittel- und Rauhen Ebbrach; 1796 Treffen zwischen den Oesterreichern und Franzosen.

Bürgergarde (Bürgerwehr), s. Communalgarde, Nationalgarde; vgl. Wehrsystem.

Bürgerkrieg, der Zustand, während dessen die Angehörigen eines und desselben Staates oder Staatensystems in ausgedehnter, den ganzen Staatsorganismus ergreifender Weise diejenigen Gewaltmittel gegen einander gebrauchen, welche nur im Kriege gegen auswärtige Feinde zulässig sind.

Bürgerwehr, s. Bürgergarde.

Burggraf, der oberste Verwaltungsbeamte in einer Burg, Befehlshaber der Besatzung und Pfleger der Gerichtsbarkeit. Die kaiserlichen Burggrafen waren hochangesehene Reichsbeamtete und standen auf ihrem Territorium in der Vollgewalt der kaiserlichen Autorität. Einige Burggrafen erwarben für ihre Familien die Erblichkeit ihres Amtes. Zu den größten gehörten die von Nürnberg, Dohna und Kirchberg, von Magdeburg, Meißen und Altenburg.

Burghausen, Stadt von 2500 Einw. im bairischen Regierungsbezirk Oberbaiern, an der Salzach; war früher stark befestigt.

Burgmänner, die bewaffneten Vertheidiger der Burgen, namentlich der kaiserlichen. Sie gehörten dem niedern Adel an und waren von andern Kriegsdiensten frei, aber häufig auch nicht vollkommen befähigt zu denselben.

Burgmannschaft, die Gesammtheit der Burgmänner.

Burgos, Provinz im nördlichen Spanien, zum Königreich Altkastilien gehörig, hat einen Flächenraum von 265½ Q.-M. und (1864) 349,714 Einw. Die gleichnamige befestigte Hauptstadt der Provinz und des ehemaligen Königreichs Altkastilien liegt am Arlanzon (Nebenfluß des Pisuerga) und an der Nordbahn (Linie Madrid-Burgos-Irun), ist Knotenpunkt der Straßen nach Madrid, Valladolid, Santander, Bilbao, Frankreich ꝛc., Waffenplatz ersten Ranges, Sitz des Generalcapitäns und eines Erzbischofs, hat eine prachtvolle, in reinstem gothischen Stile erbaute Kathedrale, mehre Kasernen, lebhafte Industrie und Handel und zählt einschließlich der sehr zerstreuten Vorstädte 26,086

Einwohner. Die Stadt ist von alten Mauern mit neun Thoren umgeben; auf dem Gipfel eines Hügels innerhalb derselben erhebt sich die durch König Joseph (Bonaparte) aus dem ehemaligen Alcazar der altkastilischen Könige geschaffene und von neuen Festungswerken umgebene Citadelle, auf der Nordseite liegt das Fort Tenazas. Im ehemaligen Kloster S. Pedro de Cardina, 2 Stunden östlich von der Stadt, befindet sich das Grabmal des berühmten spanischen Nationalhelden Cid (s. d.), welcher in B. oder in dem 2 Stunden davon entfernten Flecken Vivar geboren wurde und dessen steinerne Statue auch über einem der Thore der Stadt steht. In neuerer Zeit ist B. in kriegsgeschichtlicher Hinsicht berühmt geworden durch eine Schlacht (1808) und eine Belagerung (1812). Die erstere fand statt, als Napoleon die Linie der spanischen Corps zu durchbrechen und seinen Weg über B. nach Madrid zu nehmen beabsichtigte. Die Franzosen griffen unter Marschall Soult am 10. Nov. 1808 die 17,000 Mann starke Armee von Estremadura unter Marquis Bervedel bei B. an, durchbrachen das feindliche Centrum und schlugen die Spanier mit einem Verlust von 2000 Mann an Todten und Gefangenen vollständig in die Flucht. Die Belagerung der von 2800 Mann Franzosen unter General Du Breton besetzten Citadelle von B. begann unter dem Oberbefehl Wellington's und der Leitung Burgoyne's am 19. Sept. 1812. Obschon bis zum 18. Oct. mehre Puncte der Fortificationslinie mit Sturm genommen worden waren, wurde Wellington durch die Annäherung eines französischen Entsatzcorps gezwungen, am 21. Oct. die Belagerung aufzuheben.

Burgoyne, 1) John, ein natürlicher Sohn des Lord Bingley, trat frühzeitig in das englische Heer, avancirte ziemlich rasch bis zum General, befehligte als solcher seit 1762 ein englisches Corps in Portugal gegen die Spanier, wurde 1776 nach Amerika beordert, wo er von Canada aus in die aufständischen Colonien eindringen sollte. Er focht hier auch Anfangs mit Glück gegen den amerikanischen General Gates, zerstörte die amerikanische Flotille auf dem Champlainsee, eroberte im Oct. 1776 das Fort Crownpoint, wurde aber am 13. Oct. 1777 von Gates bei Saratoga geschlagen und mußte sich am 17. Oct. mit seinem bis auf 3500 Mann geschmolzenen Corps an Gates ergeben. Nach seiner Rückkehr nach England nahm er den Abschied, wurde später jedoch noch auf kurze Zeit Oberbefehlshaber in Irland und starb 1792. 2) Sir John Fox, geb. 1782, trat 1798 als Lieutenant in das englische Ingenieurcorps, wohnte 1800 der Blokade von Malta und der Einnahme von Lavalette bei, nahm 1807 an der Expedition nach Egypten unter General Fraser Theil und war dort bei der Belagerung von Alexandrien und Rosette thätig, ging 1809 unter Wellington mit nach der Pyrenäischen Halbinsel, leitete hier 1812 die Belagerungsoperationen vor Burgos und 1813 die vor San Sebastian. Bald darauf zum Oberstlieutenant und Chef des Ingenieurcorps avancirt, ging er mit der Armee nach Amerika, war am 18. Januar mit bei dem mißlungenen Angriffe auf New-Orleans thätig, stand 1826 unter Clinton mit in Portugal, wurde 1830 Director der Oeffentlichen Arbeiten in Irland, 1837 Generalmajor, 1845 Generalinspector der Fortificationen und 1851 Generallieutenant. Vor Ausbruch des Russisch-Türkischen Krieges ging er im Auftrag der englischen Regierung nach Konstantinopel, um für die Vertheidigung der türkischen Hauptstadt gegen einen zu erwartenden Angriff der Russen thätig zu sein, begleitete 1854 die Armee der Alliirten nach der Krim, leitete hier englischer Seits die Geniearbeiten vor Sebastopol, machte dabei gleich zu Anfang auf die Wichtigkeit des Malakow, als des Schlüssels der russischen Positionen, aufmerksam, scheiterte aber mit seinen Vorschlägen an dem Widerspruch der französischen Ingenieure. Erst nachdem B. im Frühjahr 1855 wegen seines hohen Alters nach England

zurückgekehrt war, erkannte man das Richtige seiner Auffassung an. Im Jahre 1856 wurde er zum Baronet erhoben; die Stellung als Generalinspector der Fortificationen bekleidet er noch gegenwärtig (1868). Im Jahre 1845 schrieb er das berühmte „Memoir" über den wehrlosen Zustand der englischen Küsten, in Folge dessen der Herzog von Wellington auf die Anlegung der Fortificationen drang, die seitdem dort ausgeführt worden sind. Seine Ideen über die Kriegskunst, besonders in Beziehung auf das Ingenieurwesen, legte er in dem Werke „Military Opinions" (London 1859) nieder.

Burgscheidungen, Dorf im Kreise Querfurt des preuß. Regierungsbezirks Merseburg, an der Unstrut, der älteste bekannte Ort in Thüringen, war ursprünglich eine Grenzveste (daher der Name) gegen die Franken und bis in das 6. Jahrhundert die Residenz der thüringischen Könige. Mit der Erstürmung B.'s durch die verbündeten Franken und Sachsen am 1. Oct. 531 ging das Königreich Thüringen und mit der Flucht des Königs Hermannfried die Dynastie desselben unter. Das dortige Schloß steht auf den Grundmauern der ehemaligen Königsburg.

Burg Schlitz, ein im Wendischen Kreise des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin gelegenes, dem Grafen von Bassewitz gehöriges Schloß, bei welchem ein 40 Fuß hohes Denkmal Blüchers steht.

Burgsdorf, Ernst Friedrich von, österreichischer Oberingenieur, zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts namhaft als Militärliterator, schrieb „Die unüberwindliche Festung", Ulm 1682; „Neuentdeckte practicable Minirkunst", Nürnberg 1686 (die erste Anweisung zur Minirkunst); „Neutriumphirende Fortificationskunst", Wien 1703, 2 Bde.

Burgueta, Flecken in der spanischen Provinz Pamplona (Navarra), im Roncevauthale; hier erlitt 778 die von Roland geführte Nachhut Karls d. Gr. durch Ueberfall eine große Niederlage, bei welcher Roland selbst fiel.

Burgund (franz. (Bourgogne), die centrale Landschaft im östlichen Frankreich, welche in den Stromgebieten der Seine, Loire und Rhône gelegen, im Norden von Lothringen und der Champagne, im Osten von der Franche-Comté, der Schweiz und Savoyen, im Süden von der Dauphiné und Lyonnais, im Westen von Lyonnais, Nivernais und der Champagne umschlossen wird, bis zur Revolution eine französische Provinz von 400 Q.-M. mit über 2 Millionen Einwohnern bildete und die jetzigen Departements Ain, Saône-Loire und Côte d'Or umfaßt; im weitern historischen Sinne gehören dazu auch noch Theile der Departements Yonne, Ober-Saône, Ober-Marne und Aube. B. war im Mittelalter selbstständig und einer der kriegerischesten der kleineren Staaten Europa's, der mehrfache Territorialveränderungen erfuhr, verschiedene Male zu bedeutender Größe anwuchs und in der Geschichte als Königreich, Herzogthum und Grafschaft eine wichtige Rolle spielte. Nachdem die alten Burgundionen oder Burgunder, welche zum Stamme der Vandalen gehörten, von den Gepiden im 3. Jahrhundert n. Chr. aus ihren Wohnsitzen an der Netze und Warthe verdrängt worden, theilten sie sich; die größere Hälfte zog an den Main, wurden Nachbarn und Verbündete der Alemannen, später deren Feinde, zogen 407 mit den Vandalen, Sueven und Alanen nach Gallien und ließen sich unter ihrem König Gundikar an der Aar und Rhône nieder, wo sie das Burgundische Reich gründeten. Anfangs waren ihre Könige nicht mehr, als die Könige oder Heertoge anderer germanischer Völker, nämlich Anführer im Kriege. Sie wurden vom Volke gewählt, abgesetzt, wenn sie sich ihres Berufes unwürdig machten, und waren im Frieden kaum mehr als jeder andere freie und angesessene Mann des Volkes. Erst war Genf, später Vienne die Residenz der Könige. Die ersten Eroberungsversuche der Burgunder unter Gundikar verhin-

derten die Römer 435 unter Aëtius. Die Theilnahme der Burgunder für Attila's Unternehmungen hatte eine Beschränkung ihres Reiches durch die Römer zur Folge. König Gunderich wurde 456 römischer Oberbefehlshaber und eroberte Lyonnais für sich. Nach längeren inneren Kriegen eroberten die Burgunder 492 und wiederum 494 Turin. Das 5. Jahrhundert endete in Burgund unter einem inneren Kriege, in welchem die Franken Partei nahmen. Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts eroberten die Franken und Ostgothen Burgund, worauf die Burgunder, um ihre Selbstständigkeit zu erhalten, sich den Siegern gegen die Westgothen verbündeten. Wiederholte Kriege mit den Franken hatten endlich im Jahre 534 den Verlust der Selbstständigkeit des Reiches zur Folge. Doch erhielt es bald wieder eigene Fürsten (561), erlitt jedoch unter denselben und unter dem Einflusse der Franken eine Theilung, die zu inneren Kriegen führte und der bei dem Absterben der Könige durch deren Erben wiederholt neue Theilungen folgten. Die Zeit der berüchtigten Brunhilde (s. d.) war für Austrasien wie für Burgund unruhig und blutig und nach ihr erschütterten noch eine Zeit lang Geschwisterkriege die verwandten Reiche Burgund, Austrasien und Neustrien, bis Frankreich die streitigen Länder wieder wegnahm, wonach aber der Schwager Karls des Kahlen, Boso von Autun, 879 das Königreich wieder herstellte. Doch umfaßte sein Reich nicht alle Länder des früheren Burgund, sondern nur die cisjuranischen mit der Hauptstadt Arles, daher das Königreich auch **Arelat** genannt wurde. Es umfaßte die Provence, Dauphiné, Savoyen, Lyonnais und Franche-Comté. Zu Ende des 9. Jahrhunderts mischte sich dieses burgundische Reich in die italienischen Wirren, eroberte Oberitalien und sein König Ludwig erhielt die Kaiserwürde (901), unterlag bald darauf aber den Lombarden unter Berengar und wurde, in dessen Gewalt gefallen, geblendet. Im Jahre 933 erlitt Burgund durch Tausch und Eroberung eine erhebliche Gebietsänderung und 1033 fiel es durch Testamentsbestimmung an den deutschen Kaiserthron. Dieser verlor es in der Folge dadurch wieder, daß Kaiser Rudolph I. es 1280 als einen Lehnsstaat vergab, und zwar an solche Fürsten (wie König Karl von Sicilien), die dadurch nur ein Mittel gewannen, sich der Gewalt des deutschen Thrones zu entziehen. Zudem erlangten bei der Abwesenheit des Lehnsfürsten die Vasallen solche Gewalt, daß sie sich von der Oberherrlichkeit ihres Königs frei machten und, um sich zu schützen, in ein unmittelbares Verhältniß zu den großen Nachbarstaaten, eines Theils Frankreichs, anderen Theils Deutschlands, traten. — Durch frühere Theilungen war bereits im 9. Jahrhundert ein **Herzogthum** Burgund erstanden, welches, oft von den Feinden des Königreichs gewonnen, oft im eigenen Interesse, die Waffen gegen das Königreich erhob und die kriegerischen Wirrnisse desselben mehrte. So trat Richard im 9. Jahrhundert gegen Boso in die Schranken. Im 10. Jahrhundert fiel die früher zum Königreich Burgund gehörende Franche-Comté als Grafschaft an Hugo den Schwarzen und dies vergrößerte vom Jahre 915 an die Verwirrungen. Das 10. Jahrhundert machte das Herzogthum noch bemerklich durch einen siegreichen Krieg mit dem Grafen Robert von Troyes. Das 11. Jahrhundert begann mit einem 12jährigen Kampfe, in welchem Frankreich sich des Herzogthums bemächtigte. Wieder in Lehn gegeben, war es unter Hugo aufs Neue ein Gegenstand des Krieges und nahm unter Odo I. an einem Kriege Castiliens gegen die Sarazenen Theil. Im 12. Jahrhunderte war es wiederholt an den Kriegen Frankreichs gegen die Normannen betheiligt und in den späteren Jahrzehnten an einem Kreuzzuge, worauf es 1185—1189 ein Krieg gegen Frankreich und dann wiederum ein Kreuzzug 1191 in Bewegung versetzte. Ein Bruderkrieg zwischen Odo III. und Andreas beschloß das Jahrhundert. Das 13. Jahrhundert hob mit einem Kriege gegen Flandern und die

Grafschaft Burgund an. Es folgten mehre Züge nach dem Gelobten Lande, an denen stets mit dem Herzog auch das Volk betheiligt war. 1282 trat der Herzog von Burgund für Karl I. von Neapel in die Schranken, 1328 leistete es Frankreich gegen Flandern Hilfe und bot in diesem langjährigen Kriege, an dem sich auf feindlicher Seite England betheiligte, große Mittel auf, obschon es zu gleicher Zeit auch in die kriegerischen Wirren Oberitaliens verwickelt war. In dieser Zeit (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts) war die Grafschaft Burgund mit dem Herzogthum verbunden. Nach Odo's IV. Tode (1350) dauerte der Krieg fort und Burgund spielte in dem französisch-englischen Kampfe eine Hauptrolle. Nach der Schlacht bei Poitièrs (1356) besetzten die Engländer Burgund und behaupteten es bis zum Jahre 1360. 1361 starb das Herzogthum aus und Burgund wurde zu Frankreich geschlagen, aber schon 1363 durch Belehnung des französischen Prinzen Philipp neu errichtet. Fortan blieb Burgund in die Kämpfe Frankreichs verwickelt, in denen es um so mächtiger auftrat, je mehr sich sein Gebiet und seine Macht zufolge der Vermählung Margarethe's mit Philipp II. erweiterten. Noch eifrigern Antheil nahm nach Philipps Tode (1404) sein Sohn Johann an den Kriegswirren in Frankreich. Selbst eine Triebfeder der Parteiränke, wurde er in diesen ermordet (1419). Sein Sohn Philipp trat, um den Tod seines Vaters zu rächen, auf die Seite der Engländer, unterstützte dieselben erst energisch, vermittelte dann aber den Frieden. Doch blieb Burgund in Waffen wegen der Ansprüche des Herzogs von Gloucester auf Hennegau, vertrieb diesen Usurpator und bemächtigte sich 1431 der von diesem beanspruchten Länder. 1435 schlossen Frankreich und Burgund Friede, und Burgund trat an die Seite Frankreichs gegen England. Unter Karl dem Kühnen setzte Burgund seine kriegerische Rolle fort. Es unterwarf das rebellische Lüttich, erregte 1474 den Kölnisch-Burgundischen Krieg, der zugleich ein Krieg gegen das deutsche Reich war, überzog dann Lothringen mit Krieg und eroberte es, wendete sich dann gegen die Schweiz, die aber in den Schlachten bei Granson und Murten (1476) ihren alten Kriegsruhm bewährte und 1477 auch dem Herzog von Lothringen die Burgunder bei Nancy schlagen half, wo Karl fiel. Mit der Tochter Karls kam nun das Herzogthum, nachdem Frankreich ein großes Stück an sich gebracht, unter den Herzog Maximilian und in der Folge zum Theil an Frankreich, zum Theil an Spanien nach Uebereinkunft Franz I. von Frankreich und Karls V. (16. Jahrhundert), und die Kriegsgeschichte desselben geht nun in die Frankreichs, Spaniens und der Niederlande über. — Die Grafschaft Burgund hat in der Kriegsgeschichte einen minder glänzenden Namen erworben. Sie begriff die spätere Franche-Comté und nahm ihren Anfang unter Karl dem Kahlen. Graf Reinald I. wurde durch die Waffen Kaiser Heinrichs III. zur Lehensanerkennung gezwungen (1045). In der Mitte des 11. Jahrhunderts bewegte ein 10jähriger Bruderkrieg die Grafschaft, doch behielt Wilhelm I. (der Große) den Sieg und erlangte dadurch einen erheblichen Länderzuwachs. Auch die Grafschaft Burgund nahm gegen Ende des 11. Jahrhunderts Theil an den Kreuzzügen. In der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand zwei Mal dadurch Krieg, daß der Graf von Burgund dem deutschen Kaiser den Lehnseid verweigerte. Kaiser Friedrich I. erwarb die Grafschaft 1156 durch Vermählung mit der Erbin Beatrix, gab sie aber mit dem Titel Pfalzgrafschaft seinem Sohne. Unter Otto II. fand ein langer Krieg gegen den Grafen Stephan von Auxonne statt (Anfang des 13. Jahrhunderts). Unter Otto IV. führten die gräflichen Burgunder in Italien zur Rächung der sicilianischen Vesper und darauf mit dem Kaiser Rudolph I. einen Krieg, welcher jedoch bald endete. 1303 kämpfte Otto mit Flandern, trug meist Siege davon, blieb aber. Wenige Jahrzehnte später (1330) fiel die Graf-

schaft mit Artois durch Erbschaft und Verehelichung an das Herzogthum Burgund und nach dem Aussterben der burgundischen Dynastie an das deutsche Kaiserhaus, wurde aber 1678 Frankreich abgetreten. Unter den Sprößlingen des burgundischen Herrscherstammes haben sich vorzüglich Johann der Unerschrockene und Karl der Kühne als Helden hervorgethan.

Burgundischer Orden, ein von Karl V. zur Erinnerung an die Einnahme von Tunis 1535 gestifteter kreuzförmiger, aber bald außer Gebrauch gekommener Orden.

Burgverließ, Gefängniß der Ritterburgen, befand sich im untersten Gewölbe des Wartthurmes (Berchfrit's), hatte keinen Eingang zu ebener Erde, sondern nur eine Oeffnung in der Decke des Gewölbes, so daß die Gefangenen an Seilen hinabgelassen oder auf Leitern hinabgebracht wurden. Die Oeffnung wurde durch Fallgitter oder Fallthüren geschlossen.

Burgvoigt, so viel wie Burggraf.

Burgwart, 1) der Wartthurm (Berchfrit) der Ritterburgen; 2) der in diesen Thürmen wohnende, mit Beobachtung der Umgegend beauftragte Wächter.

Burhampore, Stadt und Militärstation in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, hat 12,000 Einw.

Burjeo, chinesisches Fort am Li, in Klein-Tibet.

Burka ist der in Cirkelform geschnittene, bis zur Hälfte der Schenkel niederreichende Kragen, den in der russischen Armee die tscherkessischen und persischen Abtheilungen, auch einige Kosakenstämme anstatt des Mantels tragen. Es sind Ziegenhaare büschelweise eingewebt, die sich beim Tragen des Kleidungsstückes auf der äußeren Seite befinden. Die Farbe ist braunschwarz und das ganze Kleidungsstück gibt dem Träger ein eigenthümlich wildes räubermäßiges Ansehen.

Burkersdorf, Dorf im Kreise Schweidnitz des preußischen Regierungsbezirks Breslau. Hier hatte während des Siebenjährigen Krieges der österreichische Feldmarschall Daun im Frühjahr 1762 ein befestigtes Lager errichtet, um die Preußen an einer Belagerung und Wiedereroberung der Festung Schweidnitz zu hindern. Am 21. Juli 1762 stürmten die Preußen unter Friedrich dem Gr. dieses Lager, zwangen die Oesterreicher zum Rückzug und erhielten dadurch die Gelegenheit, Schweidnitz einzuschließen und später zu belagern.

Burnaja, Festung der Stadt Tarki in der russischen Kaukasusprovinz Daghestan, unweit des Caspischen Meeres.

Burnside (Ambrose Everett), General der Unirten, am 23. Mai 1824 zu Liberty, Union County, im Staate Indiana geboren, bezog, 18 Jahre alt, die Militärakademie von Westpoint und verließ dieselbe als Unterlieutenant der Artillerie. Er nahm an dem mexikanischen Kriege im Jahre 1847 Theil, war bei der Erstürmung von Mexiko zugegen, blieb in dieser Stadt bis zur Ratification des vom General Scott am 2. Februar 1848 geschlossenen Friedens. Nach dem Norden zurückgekehrt wurde er der Besatzung von Fort Adams zugetheilt. Im folgenden Jahre zum Oberlieutenant befördert und an die Grenze von Neu-Mexiko geschickt, zeichnete er sich in den Kämpfen mit den Apache-Indianern, die er im August 1850 bei Las-Vegas mit bedeutendem Verluste schlug, besonders aus, nahm jedoch, nachdem er noch bei der Grenzregulirung zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko thätig gewesen, wegen Mangel an Aussicht auf Avancement seinen Abschied. Hierauf legte er, um ein Hinterladungs-Gewehr eigner Erfindung zu vervollkommnen, eine Gewehrfabrik zu Bristol im Staate Rhode-Island an, machte aber Bankerott und wanderte nach Chicago aus. Als Rendant bei der Central-Eisenbahn von Illinois angestellt, arbeitete er sich binnen Kurzem zum Schatzmeister der Gesellschaft auf und

siedelte in dieser Eigenschaft nach Newyork über, wo er bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges blieb. Gleich zu Anfang desselben zum Commandeur des 1. Milizregiments von Rhode-Island ernannt, nahm er, mit diesem sofort nach Washington abrückend, an den ersten Gefechten mit solcher Auszeichnung Theil, daß er schon am 6. August 1861 zum Brigade-General avancirte. Auf Empfehlung Mc. Clellans, seines ehemaligen Studiengenossen in Westpoint, mit dem er später auch als Eisenbahnbeamter thätig gewesen war, wurde ihm gegen Ende des Jahres die Leitung einer Expedition nach der Küste von Nord-Carolina übertragen, um von dort aus dem Feinde in den Rücken zu fallen. Nach einer stürmischen Fahrt langte er am 26. Januar 1862 im Pamlico-Sunde an, bemächtigte sich am 8. Februar der Roanoke Insel, wobei er 40 Kanonen erbeutete und 2500 Gefangene machte, nahm schon Tags darauf Elisabeth-City und am 11. Edenton. Als die Conföderirten hierauf zum Schutze des bedrohten Arsenals von Norfolk eine bedeutende Truppenmacht entsendeten, wandte er sich mit seinem nur 15,000 Mann starken Corps plötzlich nach Süden, erschien am 11. März vor der Stadt New-Bern, die von einer aus 8 Infanterieregimentern und 500 Reitern bestehenden Besatzung vertheidigt wurde, und nahm dieselbe nach hartnäckigem Kampfe. Eine unmittelbare Folge dieses Sieges war die Besetzung von Beaufort, wodurch die Herrschaft der Unionsregierung an der ganzen Küste von Nordcarolina bis zur Onslow-Bay hergestellt wurde. Nach dieser glänzenden Beendigung des ihm gewordenen Auftrags kehrte B. im August auf den Kriegsschauplatz in Nordvirginien zurück, nahm an der Schlacht am Antietam am 17. September einen höchst ehrenvollen Antheil und erhielt im November an Mc. Clellans Stelle den Oberbefehl über die Potomac-Armee. Die Verhältnisse, unter denen er diese Stellung annahm, waren höchst schwierig. Der größte Theil der Armee sah seinen Vorgänger ungern scheiden, trotzdem derselbe keine glänzenden Erfolge aufzuweisen hatte. Bei der mangelhaften Disciplin des Unionsheeres wurde er von seinen Untergebenen nicht mit Eifer und willigem Gehorsam unterstützt. Das monatelange Ausbleiben des Soldes und die Aussichten auf eine bevorstehende Wintercampagne hatten die Truppen in die übelste Stimmung versetzt. Trotz dieser wenig Erfolg versprechenden Verhältnisse mußte der neue Oberbefehlshaber den Entschluß fassen, in größere Unternehmungen sich einzulassen, da die öffentliche Stimmung es gebieterisch verlangte. Bei seinem Eintreffen in Warrenton überzeugte er sich, daß eine directe Verfolgung des Feindes, der sich am obern Rappahannock und dessen Zuflüssen zwischen Culpepper und Gordonsville in gut verschanzter Stellung befand, ihm keinen Erfolg versprach. Er ließ deshalb den Feind nur von einem kleinen Detachement verfolgen, beschloß, das Gros seiner Armee bei Warrenton zu concentriren, seine Operationsbasis an den Aquia Creek zu verlegen, gegen Frederiksburg vorzugehen, dort den untern Rappahannock zu überschreiten, um durch einen Vorstoß auf Richmond seinen Gegner Lee zum Verlassen seiner Stellung am obern Laufe des Flusses und zum Rückzug bis hinter die James-Linie zu zwingen. Er begann seine Operationen am 15. November damit, daß er ein kleines Corps in der Richtung auf Culpepper versandte, während er mit dem Gros der Armee auf Fallmouth aufbrach, und nur den General Sigel mit der Reservedivision bei Warrenton stehen ließ. Am 18. traf die Avantgarde bei Fallmouth ein, zwei Tage später war die ganze Armee dort concentrirt und es scheint unzweifelhaft, daß die Besetzung des gegenüberliegenden Frederiksburg mit geringen Opfern an diesem und noch selbst am folgenden Tage gelungen wäre, wenn B. den Rappahannock sofort überschritten hätte, was bei dem niedrigen Wasserstande und der nur schwachen Besatzung der Stadt wohl möglich gewesen wäre. B. zögerte jedoch, um seine Pontons

abzuwarten. Hierdurch wurde der günstige Moment versäumt und die Folge davon war, daß der Feind sich derart in Frederiksburg verstärkte, daß es ihm möglich wurde, B.'s Angriffe auf diese Stadt am 12. und 13. December völlig zu vereiteln und ihn zum Zurückgehen in seine alte Stellung zu bewegen. Die verlorene Schlacht rief einen Sturm der Entrüstung gegen den unglücklichen General hervor. Es wurde eine Untersuchungs-Kommission gegen ihn eingesetzt, die feststellte, daß seine Anordnungen zwar nicht ganz von allem Tadel frei zu sprechen, aber auf der andern Seite auch überzeugend darthat, daß ein großer Theil der Mißerfolge nicht auf Rechnung des Obergenerals zu schieben sei. So behielt er denn das Obercommando und versuchte mit der äußersten Anstrengung die Armee zu reorganisiren und für die Wiederaufnahme der Offensive vorzubereiten, als ihm Ende December die Weisung zuging, ohne vorher eingeholte Genehmigung des Präsidenten nichts Entscheidendes vorzunehmen. B. eilte sofort nach Washington, konnte aber dort weder die Annahme seines Operationsplanes noch seine Enthebung von der Stellung als Oberbefehlshaber erlangen. Auf seinen Posten zurückgekehrt, beschloß er nun, da sein nach Washington eingesandter Operationsplan unbeantwortet blieb, auf eigne Verantwortung zu handeln, kündigte der Armee die Wiederaufnahme der Offensive an und brach mit ihr in der Nacht zum 21. nach der Banks-Furth, 2 Meilen oberhalb Frederiksburg auf, um den Feind nach Ueberbrückung des Stromes in der linken Flanke zu umgehen. Ein orkanartiger Regensturm vereitelte indeß die Ausführung seiner Absichten, er mußte sich zur Rückkehr in sein Standlager bei Fallmouth entschließen. Der wie früher so auch bei dieser Gelegenheit offen hervorgetretene böse Wille des größten Theils seiner Untergebenen bewog ihn, die Generale Hooker, Brooks und Newton, vorbehaltlich der Genehmigung des Präsidenten, zu entlassen, und dem Kriegssecretär von seinen übrigen Unterbefehlshabern Franklin, Smith, Sturgis, Ferrero und Cochrane zur anderweiten Verwendung zur Disposition zu stellen, außerdem aber zur Hebung der Disciplin einige überführte Deserteure erschießen zu lassen. Doch seine Maßregeln fanden in Washington keineswegs Billigung. Der Oberbefehl ward ihm abgenommen und in die Hände des Gen. Hooker gelegt. Trotzdem zog er aus Patriotismus sein abermals eingereichtes Abschiedsgesuch zurück und übernahm (März 1863) das Commando im Ohio-Departement. Hier hatte sein Vorgänger, General Wright, kurz vor Abgabe seines Commandos umfassende Vorbereitungen zur Wiedereroberung von Tennessee begonnen. Die Ausführung der beabsichtigten Unternehmungen erlitt jedoch dadurch eine Verzögerung, daß Burnside im Juni 2 Divisionen des unter seinem Befehl stehenden 9. Corps an die vor Vicksburg stehende Grant'sche Armee abgeben mußte. Als diese Anfangs August nach dem Falle der genannten Stadt zurückgekehrt waren, und General Shakelford das in Indiana und Ohio eingedrungene Morgan'sche Streifcorps vernichtet hatte, concentrirte Burnside seine ungefähr 20,000 Mann starken Streitkräfte (9. und 23. Corps) im östlichen Theile von Kentucky und drang gegen Ende August in Gewaltmärschen in Ost-Tennessee ein. Er fand nur geringen Widerstand und wollte sich, nachdem die Conföderirten unter General Buckner abgezogen, mit Gen. Rosecrans vereinigen. Doch die zerstörten Wege und Brücken setzten seinem Vordringen große Schwierigkeiten entgegen, und als am 19. und 20. Septbr. Rosecrans von Bragg am Chicamanga geschlagen worden war, sah er sich lediglich auf die Behauptung von Ost-Tennessee beschränkt und mußte, von den Conföderirten unter Jackson und Williams bedroht, bis über Knoxville nordwärts zurückweichen. Ein abermaliger Versuch, sich mit Rosecrans zu vereinigen, mußte sofort aufgegeben werden, weil Longstreet gegen ihn anrückte und ihn sogar nöthigte, sich in Knoxville einzuschließen. Erst als

Sherman zu Anfang December heranrückte, wurde B. wieder frei, doch konnte er sich mit diesem nicht einigen und gab daher sein Commando ab. Als im Anfang 1864 General Grant zum Obergeneral sämmtlicher Unirten Streitkräfte ernannt worden war, erhielt Burnside den Oberbefehl über das 9. Corps der im Frühjahr 1864 gebildeten, unter des erstgenannten Generals Befehl stehenden Hauptarmee von Virginien. In dieser Stellung nahm er an allen Operationen dieses und des folgenden Jahres Theil, und zeichnete sich in fast allen Schlachten und Gefechten durch Umsicht und Tapferkeit aus. Zu einem selbstständigen Commando über ein detachirtes Corps wurde er jedoch nicht verwendet, sondern blieb fortwährend beim Gros thätig. Von edlem freimüthigen Charakter, voller Vaterlandsliebe und mit einer seltenen Selbstverleugnung begabt, nimmt General B. einen der ersten Plätze unter den Corpsgenerälen der Unionsarmee ein, doch läßt sich nicht leugnen, daß er zur Führung größerer Abtheilungen nicht hinreichende Fähigkeit besaß, wenn auch manche seiner verunglückten Operationen mehr durch seiner Untergebenen üblen Willen als durch seine fehlerhaften Maßregeln fehlschlugen.

Burza, Insel mit Fort im Hafen von Nauplia in der griechischen Nomarchie Argolis und Corinth.

Bu-Saada (Busada), Stadt im französisch-algerischen Departement Constantine, am gleichnamigen Flusse, wichtige französische Militärstation, treibt lebhaften Handel, namentlich mit Waffen, zählt 4000 Einwohner; wurde am 15. Nov. 1849 von den Franzosen erobert.

Busaco, Weiler mit Kloster in der portugiesischen Provinz Beira. Hier am 17. Sept. 1810 Sieg der Engländer über die Franzosen unter Masséna.

Busançois, Stadt im Arrondissement Châteauroux des französischen Departements Indre, am Indre, hat Eisenwerke, eine Geschützgießerei und 5000 Einwohner.

Bussche, 1) Ludwig Friedrich August, von dem, geb. 1772 in Osnabrück, diente 1792 bis 1794 in den Niederlanden, und machte die Feldzüge auf der Pyrenäischen Halbinsel und 1815 in Frankreich mit, trat darauf in die hannöversche Armee, avancirte zum Commandirenden General und Generalinspector der Infanterie und trat 1848 in den Ruhestand. 2) Hans von dem, Bruder des Vorigen, geb. 1774, machte eine ganz gleiche Carrière wie sein Bruder, stieg in der hannöverschen Armee bis zum General der Infanterie auf, trat 1848 in das Privatleben zurück und starb 1851.

Busschießer, Matrosen, welche auf Kriegsschiffen zu den die meiste Gewandtheit und Erfahrung erfordernden Arbeiten und zu Dienstleistungen beim Geschütz verwendet werden.

Bustamente, Anastasio, General und Präsident der Republik Mexiko, geb. um 1790 im mexikanischen Staate Queretaro, wurde im Januar 1827 von den empörten columbischen Truppen an Lara's Stelle zum General gewählt, flüchtete aber, bald von den Seinigen verlassen, später mit mehren andern Offizieren nach Peru, trat dort in die Armee und focht in derselben gegen Columbia bis zum Frieden von 1829. Darauf kehrte er nach Mexiko zurück und wurde hier am 26. Januar 1829 unter dem Einfluß der aristokratisch-klerikalen Partei zum Präsidenten der Republik erwählt. Ein bald darauf ausbrechender Aufstand der demokratischen Partei annullirte jedoch die Präsidentenwahl, rief den General Guerrero zum Präsidenten aus, übertrug aber die Vicepräsidentschaft an B. Die Lässigkeit, welche Guerrero einer im Juli 1829 gelandeten spanischen Invasionsarmee gegenüber bewies, hatte die Absetzung desselben und am 1. Januar 1830 die Erhebung B.'s auf den Präsidentenstuhl zur Folge. Bald darauf ausbrechende Militäraufstände, namentlich aber die im Oct. 1832 durch

Santa-Anna bei Puebla erlittene Niederlage, nöthigten ihn im Januar 1833, die Präsidentur an den verbannten früheren Präsidenten Pedrazza abzutreten, worauf er auch verbannt wurde. Nach der Gefangennahme Santa Anna's durch die Texaner kehrte B. im April 1836 wieder nach Mexiko zurück, wurde im Februar 1837 abermals zum Präsidenten gewählt, im Sommer 1841 aber durch einen Aufstand unter Santa Anna aufs Neue zur Abdankung und Flucht gezwungen. Er ging nun nach Europa, lebte eine Zeit lang in London, Rom und Paris, kehrte nach dem Sturze Santa Anna's 1845 nach Mexiko zurück und starb 6. März 1845 zu Queretaro.

Bustuarii, römische Gladiatoren, welche bei feierlichen Leichenbegängnissen am Scheiterhaufen kämpften.

Busungird, befestigte Stadt in der persischen Provinz Khorassan.

But-en-blanc (franz.), der Schuß der Geschütze über Visir und Korn; Kernschuß.

Buteo, Markus Fabius, im 3. Jahrh. v. Chr. römischer Consul und Dictator, Sieger über die Carthager bei Aegimurus und Columbaria.

Butler, 1) ein geborner Irländer, trat im Dreißigjährigen Kriege als gemeiner Soldat in kaiserliche Dienste, avancirte unter Wallenstein durch persönliche Tapferkeit bis zum Oberst eines Dragonerregiments, trat, von Wallenstein gekränkt, dem Complot gegen dessen Leben bei und betheiligte sich dann bei der in der Nacht vom 25. Februar 1634 zu Eger stattfindenden Ermordung Wallensteins, sowie unmittelbar vorher bei der Terzky's, Illo's, Kinsky's und Neumann's. 2) Benjamin Franklin, General der Unionsarmee, wurde 1818 als Sohn armer Eltern zu Deerfield in New-Hampshire geboren, und verdiente sich, während er auf dem Collegium zu Waterville in Maine seine Studien machte, durch Tischlerarbeit seinen Lebensunterhalt, ließ sich, nachdem diese vollendet waren, als Sachwalter zu Lowell in Massachusetts nieder, und erwarb sich durch Rechtskenntniß und Beredtsamkeit bald solches Ansehen, daß er 1853 Mitglied des Repräsentantenhauses dieses Staates wurde. Als eifriger Demokrat trat er der Knownothing-Partei feindlich entgegen und wurde deßhalb vom Gouverneur Gardner seines Postens als Oberst der Miliz enthoben, indeß bald darauf von den Offizieren seines Corps zum Brigade-General gewählt, und 3 Jahre später wegen seines regen Interesses für die militärischen Angelegenheiten vom Präsidenten Pierce zum Inspektor der Akademie von Westpoint ernannt. 1859 kam er als Vertreter der Grafschaft Middlessex in den Senat von Massachusetts und schloß sich bei der Wahlbewegung des folgenden Jahres derjenigen Fraktion seiner Partei an, welche für Breckenridge stimmte. Als die Südstaaten ihre Lostrennung von der Union erklärten, stellte er sich jedoch sofort ohne Rücksicht auf Parteirücksichten Lincoln zur Verfügung, übernahm mit dem Range eines Generalmajor den Befehl über die in Maryland zusammengezogenen Truppen, mit denen er Annapolis besetzte und sich ohne einen Schwertstreich Baltimore's bemächtigte. Im Juni zum Commandanten von Fort Monroe ernannt, lieferte er den Conföderirten mit wechselndem Erfolg eine Reihe von Gefechten, gab am 26. August sein Commando an General Wool ab, und schiffte sich mit 4000 Mann Landungstruppen auf der Escadre des Commodore Stringham zu einer Expedition gegen die von den Conföderirten bei Cap Hatteras angelegten Befestigungen ein. Diese, aus den Forts Clark und Hatteras bestehend, deckten die Küste von Nord-Carolina und gewährten den conföderirten Kriegsschiffen einen sichern Zufluchtsort. Am 28. erreichte die Expedition ihr Ziel, eröffnete von den Kriegsschiffen sofort das Feuer gegen Fort Clark, dessen Geschütze bald zum Schweigen gebracht wurden, und zwang am folgenden Tage auch Fort Hatteras zur Uebergabe, ohne daß auch nur ein Mann von

den Angreifern getödtet worden wäre. Butler, dem hierdurch 30 Geschütze und 700 Gefangene als Beute zufielen, ließ in der eroberten Position eine Besatzung unter Oberst Weber zurück, und begab sich nach Washington, um über seine Erfolge zu berichten und Vorbereitungen zu einer neuen Expedition gegen die Mündungen des Mississippi zu treffen. Diese wurde Anfang Februar 1862 entsendet und bestand aus 10,000 Mann Landungstruppen unter Butler, während der Commodore Farragut den Befehl über die sie begleitende Flotille führte. Zunächst nach Florida gehend entsetzte sie Fort Pickens und nahm Pensacola, wandte sich dann nach ihrem nächsten Hauptziel, den Mündungen des Mississippi, erzwang nach heftigen Kämpfen, an denen die Landungstruppen jedoch keinen Antheil nehmen konnten, die Einfahrt in diesen Strom, und landete die Truppen oberhalb New-Orleans, dessen Besatzung stromaufwärts abgezogen war. Am 30. April rückte General Butler in diese sehr feindselig gesinnte Stadt ein, wußte aber durch eiserne Strenge und Verhängung des Belagerungszustandes bald Ordnung zu schaffen und ging rüstig an die Organisation von Negerregimentern, die er Anfangs nur zum Arbeitsdienst verwendete, später aber auch für den Feldbienst brauchbar zu machen wußte. Sein schroffes Verhalten zog ihm den allgemeinen Haß zu und wurde die Veranlassung zu seiner Abberufung auf den Kriegsschauplatz in Virginien. Hier bildete er bei Fort Monroe die sogenannte James-Armee aus dem 10. und 18. Corps und einer Cavalerie-Division bestehend, deren Truppen durch die Heranziehung aller kleineren Garnisonen verfügbar gemacht waren und zusammen ungefähr 20,000 Mann betragen mochten. Am 4. Mai 1864 wurden die bei Yorktown und Gloucester Point concentrirten Truppen auf 97 Transportfahrzeugen eingeschifft und fuhren am folgenden Morgen unter einer starken Bedeckung von Kriegsschiffen in den James-Fluß ein, ohne auf Widerstand zu stoßen, da der Feind durch die anfänglichen Maßregeln bei der Concentrirung zu dem Glauben verleitet worden war, die Expedition würde denselben Weg nehmen, den Mc. Clellan im Frühjahr 1862 gegen Richmond eingeschlagen hatte. Hierdurch begünstigt gelang es den Unirten, nur wenige Meilen unterhalb Richmond auf dem Südufer des Flusses sich festzusetzen. Doch wagte B. nicht, sofort anzugreifen, weil er ohne genaue Kenntniß über die Stärke des Feindes war. General Beauregard erhielt hierdurch die nöthige Zeit, nach Petersburg Verstärkungen zu werfen und vermochte B. nicht nur erfolgreich Widerstand zu leisten, sondern ihm auch eine empfindliche Schlappe beizubringen. Trotz aller dieser kleinen Mißerfolge gelang es aber Butler, sich auf der Halbinsel Bermuda Hundred zu behaupten, ja am 9. Juni ging er sogar wieder zur Offensive über, wiewohl ohne Erfolg, da sein erneuter Angriff auf Petersburg vereitelt ward. Im Anfang der 2. Hälfte des Juli erst konnte er etwas für die Erfolge der Hauptarmee Entscheidendes thun, indem er einen Theil seiner Infanterie auf dem Nordufer des James zwischen der von Malvern-Hill nach Richmond führenden Straße und der Landzunge Deep Bottom eine Stellung nehmen ließ, unter deren Schutze eine Pontonbrücke geschlagen wurde, mittels deren Grant wieder gegen Richmond demonstriren konnte. Am 7. Oktober wurde Butler, dessen Armee an den Kämpfen im August und September nur geringen Antheil genommen, des Morgens überfallen, und namentlich erlitt die Cavalerie-Division eine sehr fühlbare Zurechtweisung für ihre Nachlässigkeit, doch gelang es seinen energischen Anstrengungen, die alte Stellung zu behaupten und den Feind zurückzutreiben. Weniger glücklich war er bei einer am 27. Oktbr. gegen den äußersten linken Flügel des an diesem Tage hart von einem Theile der Hauptarmee augegriffenen Lee unternommenen Demonstration, indem 2 Brigaden beim Angriff au seine Redoute in ein so heftiges Kreuzfeuer von bisher verdeckt gehaltenen

Batterien geriethen, daß sie nicht zurück konnten und das Gewehr strecken mußten. Die erlittenen Verluste bewogen Grant, die James-Armee einer neuen Organisation zu unterwerfen und B. das Commando zu entziehen. Da auch die Expedition, welche im December gegen Wilmington abging und der sich B. angeschlossen hatte, gänzlich ohne Erfolg blieb, und zwar, wie man behauptete, durch Verschulden Butlers, so wurde er in kränkendster Form des Dienstes entlassen. Doch wurde B. später durch eine Untersuchungs-Commission freigesprochen.

Bütow, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Köslin, war von 1310 bis ins 17. Jahrhundert ein Gegenstand wiederholten Streites zwischen dem Deutschen Ritterorden, den Polen und pommerschen Herzögen.

Butrinto, befestigte Hafenstadt im europäisch-türkischen Ejalet Janina, der Insel Korfu gegenüber.

Buturlin, Dmitri Petrowitsch, geboren 1790 in Petersburg, machte in der russischen Armee die Feldzüge von 1808—1815 mit, schwang sich nach dem Kriege zum General auf und machte sich in seinem Vaterlande als scharfsinniger und sehr fruchtbarer Militärschriftsteller berühmt. Er starb 1850 als Director der kaiserlichen Bibliothek.

Buxar, Stadt mit Fort in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, am Ganges. Hier 1764 Sieg der Engländer unter Munro über die Eingeborenen unter dem Vezier von Audh und Mir-Cossim.

Buxedawar, befestigte Stadt im chinesischen Lehnsstaate Butan.

Buxhöwden, Friedrich Wilhelm, geb. 1750 auf Oesel, in der Petersburger Cadettenanstalt erzogen, machte den Feldzug gegen die Türkei 1769 und 1770, den gegen Schweden 1789 und 1790 und als Generallieutenant den gegen Polen 1792 bis 1794 mit, wurde für seine Verdienste in den Grafenstand erhoben. Als Gouverneur von Liefland, Esthland und Curland führte er die Truppen seines Gouvernements 1805 und 1806 gegen die Franzosen in Deutschland, erhielt 1807 den Oberbefehl in Finnland, das er völlig eroberte und trat 1809 wegen zerrütteter Gesundheit in das Privatleben. Er starb 1811 in Esthland.

Buzangir, der Stammvater aller Dynastien in Turkestan, lebte im 11. Jahrhunderte.

Buzzard-Roost, Gefecht am 8., 9. und 10. Mai 1864, eröffnet den Feldzug der Armee Sherman's in Georgien. Im März hatte er an Grants Stelle den Oberbefehl über das Mississippi-Departement, und hiermit über die 22,500 Mann und 96 Geschütze starke Tennessee-Armee unter General Mc. Pherson, die Cumberland-Armee des General Thomas, welche 45,000 Mann Infanterie und 130 Geschütze zählte, und die Ohio-Armee unter General Shoffield, deren Stärke nur 11,200 Mann Infanterie und 28 Geschütze betrug, übernommen. Die gesammte Cavalerie, nur 6000 Pferde, stand unter General Kilpatrick, und war im Verhältniß zu der des Feindes sehr schwach, jedoch konnte Sherman wegen des Mangels an Pferden nicht mehr von dieser Waffe erhalten. Ende April waren die gesammten Streitkräfte bei Chattanooga concentrirt, zeigten eine treffliche Haltung, und waren mit allen Armeebedürfnissen in der auskömmlichsten Weise versehen. Was die weitere Eintheilung der Armee anbelangt, so war die Tennessee-Armee in 2 Armee-Corps, das 15. und 16. unter Logan und Dodge getheilt, denen kurz darauf das 17. unter Blair als 3. hinzutrat, während die Cumberland-Armee das 4., 14. und 20. Corps unter den Generalen Howard, Palmer und Hooker umfaßte, die Ohio-Armee nach Blairs Abgange zu Mc. Pherson nur aus dem 23. Corps unter General Shoffield bestand. Jedes dieser Corps war wieder in 3 Divisionen à 3 bis

4 Brigaden eingetheilt und hatte eine Durchschnittsstärke von 12 bis 14,000 Mann, so daß die Gesammtstreitmacht Sherman's sich auf ungefähr 98,000 Mann mit 254 Geschützen berechnete. Diesen bedeutenden Streitkräften gegenüber stand bei Dalton die conföderirte Armee unter General Johnston. Anfang Mai betrug ihr Effectivbestand 71,000 Mann und zerfiel sie in 3 Infanterie- und ein Cavalerie-Corps; die ersteren von den Generalen Hardee (Divisionen Cheatham, Cleburne, Walker und Bates), Hood (Divisionen Stephenson, Steward und Hindman), Polk (Divisionen Loring und Tenfh) befehligt, waren ungefähr je 20,000 Mann stark, das letztere, die Divisionen Kelley, Jackson und Martin umfassend, in einer Stärke von 12,000 Mann, stand unter General Wheeler. Ungefähr 7000 Mann Cavalerie unter den Generalen Forrest, Lee und Roddy im Staate Mississippi stehend, sollten ebenso wie die einige tausend Mann betragende Georgia-Miliz die Operationen unterstützen, die Cavalerie namentlich, auf die Verbindungen des Feindes wirken. Der innere Werth der conföderirten Armee war bei weitem geringer, als der der Unionsarmee, so daß man schon von vorne herein den Sieg des Nordens voraussehen konnte. Am 6. Mai hatte Sherman den Aufbruch der Armee befohlen; an diesem Tage stand die Cumberland-Armee bei Ringold, wo sie längere Zeit die Pässe der sogenannten Rocky-Mountains bewacht hatte, die Tennessee-Armee in der unmittelbaren Umgebung der Gordons-Mühle auf dem alten Schlachtfelde am Chicamanga, die Ohio-Armee bei Red-Clay à cheval der von Dalton nach Cleveland führenden Bahn. Dalton war der Punkt, an welchem ein Zusammenstoß der beiden Armeen voraussichtig erfolgen mußte, da die Conföderirten dort auf der steilen von Nord nach Süd sich erstreckenden Rocky-Face eine stark verschanzte Stellung inne hatten, und den Paß von Buzzard-Roost, welcher diesen Gebirgszug durchschneidet, gesperrt hatten. Dieser Paß erhielt noch dadurch eine erhöhte Wichtigkeit für die weiteren Operationen, daß durch ihn die Chattanooga-Atlanta-Eisenbahn führt und hatte Johnston ihn durch Verhaue und die Anstauung des in ihm fließenden Mill-Creek völlig unpassirbar gemacht. Die Cumberland- und Ohio-Armee mußten vom 8. ab den Versuch machen, durch Angriffe von Westen und Norden die Stellung zu forciren und entspannen sich an diesem und den beiden folgenden Tagen sehr hitzige Gefechte, an denen die Corps von Howard, Palmer und Hooker den bedeutendsten Antheil nahmen. Sie führten jedoch zu keinem für die Unirten günstigen Erfolge, und kosteten ihnen 800 Mann an Todten und Verwundeten. Sherman hatte die Schwierigkeiten, die Position in der Front zu forciren, indeß schon am 8. erkannt und deßhalb die Tennessee-Armee mit einer Umgehung der Position über das Pigeon-Gebirge und den Ship-Paß östlich von Lafayette beauftragt. Von hier aus hatte er den nur 2 Meilen vom Buzzard-Roost belegenen Snake-Paß besetzen lassen, wodurch die Stellung der Conföderirten völlig umgangen war. Nachdem er die Cumberland- und Ohio-Armee mit Ausnahme von 2 Divisionen des Howard'schen Corps unter Wood und Stanley, welche den Abmarsch maskiren mußten, dorthin geführt, war die Stellung bei Buzzard-Roost nicht länger zu halten, und zog sich General Johnston schon am 12. nach Resaca zurück, von wo er das Debouchiren aus dem Snake-Passe durch seine Cavalerie vergeblich zu verhindern suchte.

Bylan, Flecken im asiatisch-türkischen Ejalet Karaman. Hier wurden am 20. Juli 1832 die Türken unter Hussan Pascha von den Aegyptern unter Ibrahim Pascha geschlagen.

Byng, 1) Sir George, Viscount Torrington, 1663 in England geboren, trat 15 Jahre alt in die englische Marine, leistete seine ersten Dienste in Ostindien und schwang sich bis zum Jahre 1703 zum Contreadmiral auf.

Er schloß mit Algier einen Vertrag, nahm 1704 im Spanischen Seekriege Gibraltar nach einem dreitägigen Bombardement. 1706 zum Viceadmiral, 1708 zum Admiral der Blauen, 1717 zum Admiral der Weißen Flagge und zum Baronet erhoben, verhinderte er den Angriff Karls XII. auf England. Im Jahre 1718 vernichtete er die spanische Flotte in der siegreichen Seeschlacht bei Messina, brachte dadurch Sicilien in englische Gewalt und behauptete das Mittelmeer bis 1720. Nach seiner Rückkehr wurde er 1721 Peer und Chef der Admiralität und starb 1733. 2) John, der Sohn des Vorigen, 1705 geboren, trat frühzeitig bei der Marine ein und zeichnete sich 1748 durch kühne und glückliche Operationen im Mittelländischen Meere aus. 1756 wurde ihm der Auftrag ertheilt, die von den Franzosen eroberte Insel Minorka zu befreien und zunächst das von den Engländern noch besetzte, aber von den Franzosen belagerte St. Philipp zu entsetzen. Da er sich aber in einem Seetreffen gegen die schwächere französische Flotte zurückzog, wurde er bei seiner Rückkehr nach England vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und den 14. März 1757 in Portsmouth erschossen.

Bythometrie, die Kunst Tiefen zu messen.

Bytschwünda (Pitzunda), befestigter Ort im russischen Kaukasusgouvernement Kutais, am Schwarzen Meere, nordwestlich von Suchum-Kaleh.

Byzantinisches Reich (Oströmisches Reich, Griechisches Kaiserthum). Dasselbe entstand durch die Theilung des Römischen Reiches, welche der Kaiser Theodosius I. (der Große) 395 n. Chr. bei seinem Tode unter seine beiden Söhne Arcadius und Honorius bestimmte. Es umfaßte Syrien, Kleinasien, Pontus, Kreta, Aegypten, Thrazien, Mösien, Macedonien und Griechenland mit der Hauptstadt Byzanz (Constantinopel) und wurde dem älteren Sohne, Arcadius, zugetheilt, während der jüngere Sohn, Honorius, die westliche Hälfte (Weströmisches Reich) mit der Hauptstadt Rom erhielt. Arcadius war ein schwacher Fürst, unter dessen Regierung die Gothen unter Alarich Griechenland verwüsteten. Auf ihn folgte sein Sohn Theodosius II. (408 bis 450), für welchen dessen Schwester Pulcheria unter dem Titel einer Augusta kräftig regierte und das Reich durch das westliche Illyrien und durch Armenien erweiterte. Nach dem Tode des Theodosius vermählte sich Pulcheria mit dem Senator Marcianus (450—457), dessen Festigkeit Attila von den Grenzen des Reiches abhielt. Nach dem Tode des Marcianus wurde Leo I (d. Große), ein Thracier von niederer Herkunft, durch den Oberfeldherrn Aspar auf den Thron erhoben. Er regierte ebenfalls kräftig (457—474), hatte aber fortwährende Kämpfe mit den Gothen und verlor 467 seine Flotte, welche er gegen den Vandalenkönig Geiserich nach Afrika abgesandt hatte. Unter Zeno (474—491) wurde das Reich durch religiöse Streitigkeiten zerrüttet, welche unter Anastasius I. (491—518) zu blutigen Kämpfen führten, zu denen auch noch Kriege gegen die Perser, Ostgothen, Bulgarier und Hunnen kamen. Gegen das Andringen der Letztern suchte Anastasius Constantinopel durch die Erbauung der sogenannten Langen Mauer zu schützen. Auf Justinus I. (518—527) folgte dessen Neffe Justinianus (527—565), welcher durch seine Gesetzgebung und die Siege seiner Feldherren Belisar (s. d.) und Narses (s. d.) berühmt geworden ist. Sein schwacher Nachfolger Justinus II. (565—578) verlor 568 einen Theil Italiens an die Longobarden und führte 570 einen unglücklichen Krieg mit den Persern wegen Armeniens. In den letzten Jahren seiner Regierung (seit 574) nahm er seinen Feldherrn Tiberius Constantinus zum Mitregenten an, welcher auch nach seinem Tode den Thron bestieg, in Afrika und gegen die Perser glücklich kämpfte und bis 582 mit Weisheit regierte. Ihm folgte sein Feldherr Mauritius als Kaiser (582—602). Dieser besiegte die Perser, setzte den vertriebenen persischen König

Kosroes II. wieder ein, und verschaffte dadurch den östlichen Grenzen seines Reiches Ruhe, kämpfte dagegen unglücklich gegen die Avaren. Er wurde ermordet, ebenso sein unfähiger Nachfolger Phokas (602—610). Heraklius (610 bis 641) focht siegreich gegen die Avaren und Perser, verlor aber in seinen Kämpfen gegen die Araber (seit 635) Palästina, Syrien und Aegypten. Sein Sohn Constantin starb bald und dessen Stiefbruder Herakleanos wurde 642 in einem Aufruhr entthront. Constans (642—668) verlor 650 auch noch Cypern und Rhodus an die Araber, welche dann sogar Constantinopel bedrohten, wurde 660 in Italien von den Longobarden geschlagen und fiel als das Opfer einer Verschwörung in Sicilien, welches er gegen die Araber vertheidigen wollte. Unter seinem Sohn und Nachfolger Constantin III. (668—685, seit 663 bereits Mitregent) drangen die Araber in Afrika immer weiter vor und griffen seit 669 auch mehrmals Constantinopel zur See an; doch erlangte er, als er 675 das sogenannte Griechische Feuer (s. d.) mit Vortheil gegen sie angewandt hatte, einen vortheilhaften Frieden. Dagegen wurde er von den Bulgaren, die in Mösien ein Reich gründeten, 680 zum Tribut genöthigt. Sein Sohn und Nachfolger Justinian II. (685—711) kämpfte unglücklich gegen die Bulgaren (688) und gegen die Araber (692) und wurde ermordet; mit ihm erlosch der Stamm des Heraklius. Es folgte sein Feldherr Philippikus, welcher 713 abgesetzt wurde, darauf Anastasius II., der Constantinopel in guten Vertheidigungszustand gegen die Araber setzte, aber 715, durch eine Militärrevolution gezwungen, die Krone niederlegte und in ein Kloster ging; sein Nachfolger Theodosius III. that dasselbe, als Leo, ein Isaurier und Feldherr der Truppen des Orients, ihn nicht anerkennen wollte und 717 mit einem Heere gegen Constantinopel vordrang. Leo bestieg als Leo III. den byzantinischen Thron, trieb die Araber, welche Constantinopel belagerten, zurück, nahm ihnen Phrygien ab, verlor aber einen Theil Mittelitaliens und starb 741. Sein Sohn Constantin IV. (741—775) entriß den Arabern einen Theil Syriens und Armeniens und besiegte zuletzt auch die Bulgaren, gegen die er lange unglücklich gekämpft hatte. Ihm folgte sein Sohn Leo IV. (775—780), dessen Feldherren die Grenzen des Reichs gegen die Araber sicherten und gegen die Syrier und Bulgaren kämpften. Unter der Regierung seines Sohnes Constantin V., welcher 779 auf Anstiften seiner herrschsüchtigen Mutter Irene geblendet und ermordet wurde, fanden viele innere Unruhen und mehre unglückliche Kämpfe gegen die Bulgaren statt. Irene ergriff nach ihm die Zügel der Regierung, kämpfte unglücklich gegen die Araber, wurde 802 abgesetzt und ging dann in ein Kloster. Nikephorus (802 bis 811) focht tapfer gegen die Araber, fiel aber im Kampfe gegen die Bulgaren. Sein Sohn Stauracius regierte nur wenige Monate; dessen Schwager und Nachfolger Michael I. wurde von den Bulgaren besiegt und mußte 813 die Krone an seinen Feldherrn Leo V., den Armenier abtreten, welcher die Araber schlug, die Bulgaren von Constantinopel zurücktrieb, aber 820 einer Verschwörung zum Opfer fiel. Unter Michael II. (820—829) gingen Kreta und Sicilien an die Araber verloren. Die Regierung seines Sohnes Teophilus (829—842) wurde durch den Bilderstreit bewegt; unter ihm kämpfte der Feldherr Manuel zwar siegreich, doch im Ganzen erfolglos gegen die Araber, welche auch während der Regierung Michael's III. (842—867) die asiatischen Provinzen verwüsteten. Michael III. wurde ermordet und nun bestieg Basilius I., der Macedonier (867—886), der Begründer der Macedonischen Dynastie (867—1056) den Thron. Er kämpfte im Ganzen zwar siegreich gegen die Araber, verlor aber 880 doch Syrakus an dieselben. Sein Sohn Leo VI. (886—911) bediente sich gegen seine Feinde fremder Hilfe, rief gegen die Bulgaren die Ungarn auf, wie gegen die Araber die Türken, welchen Letzteren er dadurch

den Weg in sein Reich bahnte. Die Regierungen der übrigen Kaiser aus der Macedonischen Dynastie (Constantin VI. 911—959; Romanus II. 959—963; Johann Tzimiskos 963—976; Basilius II. 976—1025, welcher 1019 das Bulgarische Reich zur Provinz machte; Constantin VII. 1025—1028; Romanus III. 1028—1034; Michael IV. 1034—1041; Michael V. 1041—1042); Constantin IX. 1042—1054; Theodora 1054—1056) waren ebenfalls durch vielfache mehr oder weniger glückliche Kriege gegen die Bulgaren und Araber, sowie gegen die Russen bewegt. Nach dem Tode der Kaiserin Theodora folgte Michael VI., welcher indeß schon 1057 durch einen Soldatenaufstand vertrieben wurde. Es bestieg nun Isaak I. (1057—1059) und mit ihm die Dynastie der Komnenen (1057—1185) den Byzantinischen Thron. Die Kaiser derselben sind: Constantin X. (1059—1067), Romanus IV. (1067—1071), welcher zuerst mit den Seldschuken zu kämpfen hatte; Michael VII. (1071—1078); Nikephorus III. (1078—1081); Alexius I. (1081—1118), unter welchem die Kreuzzüge begannen; Johannes (1118—1143); Manuel (1143—1180), welcher glücklich gegen die Türken kämpfte; Alexius II. (1180—1183), Andronikus I. (1183—1185), der letzte Komnene; er fiel in einem Aufruhre. Sein Nachfolger Isaak II. Angelus (1185—1195), der Stifter der Dynastie der Angelen (1185—1204) verlor Cypern an einen Komnenen, erregte dadurch die Unzufriedenheit und wurde 1195 von seinem Bruder Alexius III. entthront, aber 1203 nebst seinem Sohne Alexius IV. (als Mitregent) von den Kreuzfahrern wieder eingesetzt. Nachdem Alexius V. eine Empörung hervorgerufen und beide hatte ermorden lassen, drangen die Kreuzfahrer oder Lateiner (Venetianer und Franzosen) nach Constantinopel, eroberten es am 12. April 1204, vertrieben Alexius V. und machten dem Byzantinischen Reiche insofern ein Ende, als sie anstatt eines Byzantiners einen abendländischen Fürsten zum Kaiser einsetzten. Das sogenannte Lateinische Kaiserthum unter abendländischen Regenten währte von 1204—1261. Graf Balduin von Flandern regierte als Kaiser Balduin I. bis 1206; neben ihm entstanden aus einzelnen Theilen des Byzantinischen Reiches noch eine Anzahl unabhängiger Staaten, so namentlich das Kaiserthum Nikäa, das Kaiserthum Trapezunt, das Fürstenthum Achaia, das Herzogthum Athen &c.. Auf Balduin folgte in Constantinopel sein Bruder Heinrich (1206—1216), dann Peter von Courtenay, welcher 1217 von dem griechischen Fürsten Theodor von Epirus zu Durazzo gefangen genommen wurde, worauf das B. R. vier Jahre lang ohne Kaiser war und völlig zerrüttet wurde. Unter seinem Sohne Robert (1221—1228) wurde das B. R. durch Eroberungen der griechischen Fürsten von Epirus und Nikäa auf die Stadt Constantinopel eingeschränkt. Johann von Brienne (1228—1237) rettete das von den Bulgaren und Nikäern hart bedrängte Constantinopel. Unter Balduin's II. Regierung (1237—1261) drangen die Mongolen 1242 bis Adrianopel vor und ging ein großer Theil des Reiches an Johannes Bataces von Nicäa verloren. Auf Balduin II. folgte Michael VIII. Paläologus (1261—1282), welcher mit Hilfe der Genuesen am 25. Juli 1261 Constantinopel einnahm, der Herrschaft der Lateiner ein Ende machte und der Gründer der Dynastie der Paläologen (1261—1453) wurde. Trotz aller Bemühungen dieser mehr tüchtige Fürsten zählenden Dynastie, das zerrüttete Reich wieder zu heben, gelang es doch nicht, dem Andrange der Türken auf die Dauer zu widerstehen. Andronikus II. 1282—1328), rief 1303 die Catalonier unter Roger gegen die Türken zu Hilfe und mußte von 1322 an den Thron mit seinem Enkel Andronikus III. theilen, welcher von 1328—1341 als Alleinherrscher sehr unglücklich gegen die Türken focht. Unter des Letztern Sohn und Nachfolger Johannes V. (1341—1391) faßten die Türken zuerst festen Fuß in Europa, eroberten 1357 Gallipolis,

1361 unter Sultan Murad auch Adrianopel und dann unter Bajezid I. (s. d.) fast das ganze B. R. bis auf Constantinopel. Der zweite Sohn Johannes' V., Manuel II. (1391—1425) wurde von 1391—1396 in Constantinopel von Bajezid I. belagert, ebenso 1422 von Murad II. und Manuel's Sohn Johannes VI. (1425—1448) seit 1444 von Murad II. auf Constantinopel beschränkt und zur Tributzahlung gezwungen. Sein Bruder und Nachfolger, Constantin XI. (1448—1453), der letzte Byzantinische Kaiser, kämpfte mit seinem Feldherrn Giustiniani, einem Genueser, tapfer aber vergeblich gegen die unter Muhamed II. mit ungeheurer Uebermacht andringenden Türken und fiel am 24. Mai 1453 bei der Vertheidigung von Constantinopel, mit dessen Eroberung durch Muhamed II. am 29. Mai 1453 das B. R. für immer unterging. Die kleineren christlichen Dynastien, die sich in Griechenland noch behauptet hatten, wurden bald darauf von den Türken ebenfalls unterworfen. Vgl. Fallmerayer, „Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters", Stuttgart 1830—36, 2 Bde.; Zinkeisen, „Geschichte Griechenlands", Leipzig 1832—43, 3 Bde. Finlay, History of the Byzantine Empire from 716 to 1057", London 1853; Derselbe „Hystory of the Byzantine and Greek Empires from 1057 to 1453, London 1854.

Byzanz (lat. Byzantium), das heutige Constantinopel, wurde 656 v. Chr. von Megarern und Argivern als eine Colonie am Thrazischen Bosporus gegründet und hob sich durch seine den Handel begünstigende Lage sehr bald zu hoher Bedeutung. Von den Persern unter Darius Hystaspes unterworfen und fast gänzlich zerstört, wurde es 477 von den Spartanern unter Pausanias erobert und vom persischen Joche befreit, kam 409 durch Alcibiades in die Hände der Athenienser, 405 durch Lysander aber wieder in die der Spartaner. An dem sogenannten Bundesgenossenkriege 357 nahm B. mit Chios, Rhodus und Karien Theil und hob sich dann um so mehr, je schneller Athen sank. 341 und 340 von Philipp von Macedonien vergeblich belagert, behielt es auch unter Alexander d. Gr. seine Selbstständigkeit. Während der späteren griechischen Kämpfe neigte es sich abwechselnd der einen und der andern Seite zu, wurde um 280 von den Celten (Galliern), die sich in Thrazien festgesetzt hatten, tributpflichtig gemacht, und schloß sich nach dem zweiten Punischen Kriege an die Römer an, deren Einfluß auf die griechischen und asiatischen Staaten immer mehr wuchs. Von den Römern begünstigt, hob sich B. sehr bald zu einer Handelsstadt ersten Ranges, wurde deshalb stark befestigt und galt für die festeste Stadt des ganzen Römerreiches. Kaiser Septimius Severus, gegen den B. für den Gegenkaiser Pescennius Niger Partei genommen hatte, eroberte es 196 n. Chr. nach dreijähriger harter Belagerung, schleifte die Mauern und Werke, zerstörte die öffentlichen Gebäude und machte die Stadt zu einem Flecken ohne Gerichtsbarkeit. Severus ließ indeß selbst die Stadt sehr bald wieder aufbauen, die sich dann auch schnell zu neuer Blüthe entfaltete, namentlich seit sie 330 n. Chr. durch Constantin d. Gr. unter dem Namen Constantinopel (s. d.) zur Hauptstadt des Römischen Reiches erhoben wurde.

C.

(Artikel, die unter C. fehlen, sind unter K. zu suchen.

Cabalero, 1) Juan, spanischer Generallieutenant, geb. 1712 in Neapel, zeichnete sich 1774 durch die Vertheidigung von Melilla in Marokko und 1779 beim Kampfe um Gibraltar aus und starb 1791 in Valencia. 2) Geronimo, der Bruder des Vorigen, machte sich in der Kriegsgeschichte Spaniens dadurch namhaft, daß er 1744 beim Ueberfall von Velletri dem Könige Karl III. das Leben rettete und seit 1787 längere Zeit die Würde des Kriegsministers bekleidete. Er starb 1800.

Cabana, befestigter Hafenort auf der westlichen Nordküste von Cuba.

Cabello, befestigter Hafenort in der südamerikanischen Republik Venezuela.

Cabrera, Don Ramon C., Graf von Morella, geb. 31. Aug. 1810 zu Tortosa in Catalonien, der Sohn eines Kaufmanns, war ursprünglich zum Geistlichen bestimmt, erhielt 1831 die niederen Weihen, stellte sich aber 1833 beim Ausbruch des carlistisch-christinischen Erbfolgekrieges an die Spitze eines carlistischen Guerillahaufens und wurde 1835 Chef einer Elitentruppe unter Carnicer's Oberbefehl. Nachdem 1836 der carlistische General Mina C.'s alte Mutter hatte erschießen lassen, beging er aus Rache dafür in Aragonien und Valencia die größten Grausamkeiten an den Christinos, ließ Hunderte von Gefangenen erschießen und zahlreiche Dörfer niederbrennen. Er begleitete dann Gomez nach Andalusien, eroberte Almaden, kehrte aber bald nach Aragonien zurück, wurde hier, von Gomez getrennt, bei Rancon geschlagen und schwer verwundet, brachte nach seiner Genesung 1837 ein Corps von 10,000 Mann und 1600 Pferden zusammen, drang damit nach Valencia vor, schlug die Christinos 18. Februar bei Buol, 19. März bei Burjasot, wurde dagegen bei Torre-Blanca geschlagen, nahm dann Villareal, erstürmte die Bergfeste Contariejo, drängte das christinische Heer unter Oraa zurück, machte Don Carlos den Weg nach Madrid frei und eroberte 1838 die Festung Morella, wofür er von Don Carlos zum Grafen von Morella, zum Generallieutenant und zum Generalgouverneur von Aragonien, Valencia und Murcia ernannt wurde. Im Jahre 1839 schlug er die Christinos unter Pardinasz bei Morella, nahm Seguerra. Nach dem Abfall des Generals Maroto (August 1839) und dem darauf folgenden Uebertritt des Don Carlos nach Frankreich, hielt sich C. noch eine Zeit lang in den Gebirgen Cataloniens, bis er am 6. Juli 1840 von Espartero genöthigt wurde, sich nach Frankreich zu begeben. Hier wurde er verhaftet und nach dem Schlosse Ham gebracht, aber bald wieder freigelassen. Nachdem Don Carlos 1845 zu Gunsten seines Sohnes, des Grafen von Montemolin, seinen Ansprüchen auf die spanische Krone entsagt hatte, flüchtete C. 1846 mit Letzterem nach England und bereitete einen neuen Einfall in Spanien vor. Als ihm die Februarrevolution von 1848 und deren Folgen hierzu Gelegenheit boten, landete er im Juni in Catalonien, erhob dort aufs Neue die carlistische Fahne, wurde aber am 27. Januar 1849 bei Pastral geschlagen, verwundet und gezwungen, nach Frankreich zu flüchten. Hier auf kurze Zeit verhaftet gehalten, ging er 1850 nach London, von da im Juli 1850 nach Neapel, um den dortigen Hof für die carlistischen Ansprüche zu gewinnen, ward aber 1851 ausgewiesen, ging dann nach Frankreich und lebte seitdem abwechselnd in Paris und London. Im Frühjahre 1860 betheiligte er sich bei dem

carlistischen Aufstandsversuche des Generals Ortega zu Tortosa, entging aber klüglich dem Schicksal, das diesen traf (Ortega wurde am 18. April kriegsrechtlich erschossen).

Caçadores, die Jäger der portugiesischen Infanterie, in Bataillone von 800—1000 Mann formirt.

Cacheo, portugiesische Festungsstadt an der Küste von Senegambien.

Cäcina, 1) Aulus C. Severus, römischer Feldherr unter Germanicus' Oberbefehle, kämpfte nach Varus' Niederlage mit den Germanen unter Arminius, wurde von diesem geschlagen, rettete sich aber durch Errichtung eines fortificirten Lagers und blieb in Vertheidigung desselben gegen die an solche Kämpfe nicht gewöhnten Germanen im Siege. 2) Aulus C. Alienus, ebenfalls im 1. Jahrhundert lebend, war Führer einer Legion, spielte in den politischen Wirren Roms eine Rolle, verschwor sich gegen Vespasian, und wurde 79 n. Chr. auf Titus' Befehl hingerichtet.

Cadbury-Castle, ein römisches Castell in der englischen Grafschaft Somerset, von dem noch schöne Ruinen übrig sind. Dabei das Dorf Cadbury.

Cade, James, genannt Mortimer, ergriff 1450 auf Anstiften Richards, Herzogs von York, als Rebell die Waffen gegen Heinrich VI. von England, eroberte London, wurde daraus vom Volke verjagt, wegen seines Uebermuthes von seinen Anhängern verlassen und dann in Sussex ermordet.

Cadet (franz. in der Mehrzahl Cadets) hießen in Frankreich sonst, wo der gesammte Grundbesitz an den ältesten Sohn überging, die jüngern Söhne der adeligen Familien, welche sich meistens entweder dem geistlichen Stande oder der militärischen Laufbahn widmeten. Da dieselben vorzugsweise die militärische Carrière wählten, so ging die Bezeichnung C. dann auch in diesem Sinne nach Deutschland über, wo man noch jetzt junge Leute, welche sich entweder in besonderen höheren Unterrichtsanstalten (Cadettenhäusern), oder auch, wie z. B. in Oesterreich, im Regimente selbst (als Regimentscadetten) für den Kriegsdienst ausbilden, Cadetten nennt. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg wurde zuerst darauf aufmerksam, daß außerordentliche Vortheile erreicht werden müssen, wenn alle Offiziere eines Heeres eine gleichmäßige Ausbildung für ihren Beruf erhalten, und da nun lediglich die Söhne der adeligen Familien diesem Berufe angehörten und also gewissermaßen eine ausschließende Classe ausmachten, so konnte der gedachte Zweck durch besonders für diese Klasse eingerichtete Bildungsanstalten völlig erreicht werden. Auf solche Anregung entstand in Brandenburg die erste Cadettenschule, die in der Folge in allen europäischen Staaten Nachahmung fand. Anfangs arbeitete man lediglich auf technische Ausbildung der Cadetten, die gewöhnlich schon im frühen Knabenalter in die Anstalt traten, hin, und die Anstalten wurden ein Mittel, die adeligen Jünglinge von der Erniedrigung zu befreien, im Gliede der Regimenter und also in der Reihe unebenbürtiger Genossen die Elemente der Taktik und Kriegswissenschaft erlernen zu müssen. Man ließ daher auch die Cadetten gleich aus der Anstalt als Offiziere, oder wenigstens doch mit einem ausgezeichneten Charakter in das Heer treten. Diese Anstalten sanken daher zu Exerzirschulen herab, die durch ihre ausschließende Eigenschaft dem Geburtsstolze ein Hebel waren und einen hohlen Dünkel begünstigten, der um so mehr dazu beitrug, den Offizierstand bei den Gebildeten in Mißachtung zu bringen, je mangelhafter sie die geistige Bildung des Jünglings ließen. Die Kriege seit 1792, ganz besonders aber der von 1812 bis 1815, in welchem sehr viele gebildete Jünglinge, namentlich Studenten, als Freiwillige in den Reihen der Kämpfer mitwirkten, zeigten aber nur zu deutlich, wie hochwichtig eine gründliche wissenschaftliche Bildung dem Offizier sei, denn diese Freiwilligen überflü-

gelten vielfach jene auf Cadettenschulen erzogenen Offiziere in Leistung, Verdienst und Avancement, und nun fing man an, die Cadettenhäuser in wissenschaftliche Anstalten umzuwandeln und die technische Tüchtigung der Zöglinge, zwar nicht als einen untergeordneten, doch als einen Nebenzweck zu behandeln. — Die Cadettenanstalten nahmen dadurch mehr den Charakter von Gymnasien an, mit denen sie sogar in einigen Ländern vereinigt wurden. Man begann in ihnen Mathematik, Geschichte, Meßkunst, Militärgeographie, Physik, Naturwissenschaften, abstracte Militärwissenschaften und Sprachen mit hohem Ernst und Eifer zu lehren. In Preußen hat man den Cadettenanstalten einen der gelehrten Schule ganz ähnlichen Charakter gegeben. In dem Cadettencorps zu Berlin werden durchschnittlich nur noch allgemein gelehrte Wissenschaften getrieben, während reine Militärwissenschaften lediglich Sache der Kriegsschulen sind.*) In Rußland ist man diesem Beispiele zwar nicht gefolgt, doch werden im Cadettenhaus zu Petersburg wenigstens die Militärwissenschaften als vorzüglicherer Zweck behandelt. War bereits früher der Krieg mehr geworden als ein bloßes Waffenhandwerk, so hat sich bei dieser Richtung der militärischen Bildung die Kriegskunst weit emporgehoben über eine bloße Kunst: der Krieg ist der Gegenstand eines außerordentlich vielseitigen Wissens und eines unerschöpflichen Studiums geworden. In solcher Rücksicht haben fast allenthalben die Cadettenhäuser neuester Zeit eine bedeutende Reform erfahren. In einigen Ländern sind sie bloße Vorbereitungsanstalten für die höheren Militärakademien geworden, an denen namentlich Frankreich reich ist. Bei allen Reformen, die die Cadettenanstalten in neuerer Zeit erfahren haben, spricht sich der Grundsatz aus, daß eine allgemeine wissenschaftliche Bildung den besonderen Militärwissenschaften zu Grunde gelegt werden müsse.

Cadiz (Cadix), befestigte Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz (132 Q.-M. mit 411,301 Einw.) in Andalusien, Seefestung, Hafenplatz und Handelsstadt ersten Ranges, liegt an der Küste des Atlantischen Oceans auf der Nordwestspitze der schmalen Landzunge der Insel Leon, von kolossalen Festungswerken umgeben, außerdem durch Forts und Klippen vertheidigt und gilt als eine der stärksten Festungen Europas. Die Insel Leon, welche mit ihrer Landzunge die Bai von C. umschließt, wird durch den Kanal San Pedro vom Festlande geschieden, steht aber durch eine stark befestigte Schiffbrücke (Puente de Suaza) mit demselben in Verbindung; auf einer andern festen Brücke überschreitet die über Xeres de la Frontera nach Sevilla führende Eisenbahn diesen Kanal. Der nördlichere Theil der Bai von C. (Bucht von Puntales genannt) bildet den Handelshafen und südlich von diesem den Kriegshafen, in welchem der größte Theil der spanischen Kriegsmarine stationirt ist und die befestigte Insel Trocadero liegt. Im Norden, Westen und Süden wird die bastionirte Felsenküste noch durch zahlreiche Werke vertheidigt, von denen das Fort Santa Catalina (im Norden) und das Inselfort San Sebastian (am südlichen Ende des Kanals San Pedro) die bedeutendsten sind, während die südöstliche schmale Landfront stark verschanzt ist und die Landung an der Nordseite durch Sandbänke verhindert wird. Die ganze Linie des Kanals San Pedro ist mit Batterien und Fleschen versehen; am nördlichen Ausgange desselben liegt das Arsenal de la Caracca, im Süden das Fort San Pedro. An der nordöstlichen Seite der Bai, unterhalb der C. gegenüber liegenden Stadt Puerto de Santa Maria, mündet der Guadalete; im Südosten verengt sich die Bai zu einer schmalen Wasserstraße, welche durch die einander gegenüberliegenden Forts Puntales, Matagorda und San Luis vertheidigt wird. Ueber den 1 Meile langen, sandigen Isthmus hinweg führt eine durch zwei Mauern gedeckte und durch das Fort Cortadura und die Redoute Glorieta geschützte Straße nach der im Sü-

*) Anmerk. Nur die Selectaner werden dort vollständig zum Offizier-Examen vorbereitet.

den der Insel Leon gelegenen ebenfalls befestigten Stadt San Fernando, wo sich auch ein Marinecadettenhaus befindet. Die Stadt C. selbst ist mit Ausnahme des ältesten Theils ganz regelmäßig gebaut, Sitz eines Bischofs und mehrer Seebehörden, hat eine schöne Kathedrale, eine nautische Schule, mehre andere Unterrichtsanstalten, große Werfte und Docks, sehr bedeutenden Handel, aber nur geringe Industrie und Mangel an gutem Trinkwasser und zählt (1860) 71,521 Einw. — Gegründet von den Phöniziern von Tyrus, erobert von den Carthagern, Römern, Gothen, Vandalen, Arabern, nahmen es im Jahre 1262 die Spanier und es wurde nun ein Zankapfel zwischen den Franzosen und Spaniern. Doch bestand vor dem 14. Jahrhundert die Stadt nur aus einer Anzahl von Häusern auf der Insel Trocadero (auf der sich auch der nunmehr in das Meer versunkene, aber noch sichtbare Herkulestempel befand) und einigen Vertheidigungswerken, wie sie im Alterthum und Mittelalter eben jede wichtigere Stadt oder Colonie besaß. Zu der furchtbaren, fast unbesiegbaren Seefeste, welche C. jetzt ist, hat es sich erst seit der Entdeckung Amerika's ausgebildet. Den ersten Aufschwung dazu nahm C. nach dem Jahre 1596, in welchem es nach einer großen Seeschlacht zum letzten Male von Feindes Hand (den Engländern) erobert und dabei geplündert und großentheils zerstört wurde. 1702 behauptete sich C. siegreich gegen die Engländer, und bei keinem der späteren Angriffe hat es wirklich unterlegen. Den heftigsten und längsten hat es während der Zeit des Napoleonischen Krieges erfahren. Er begann am 4. Februar 1810 und dauerte bis in den August 1812. Die Spanier und Engländer waren im Besitze der Festung. Bereits 1808 hatten dieselben die Brücke des Kanals abgebrochen, jede Verbindung mit dem Festlande aufgehoben und die Vertheidigungswerke der Küsten der Insel Leon sehr vermehrt und verstärkt. Die Franzosen unter Sebastiani gingen mit Laufgräben gegen die äußersten detachirten Werke vor und ihr Unternehmen hatte, einen sehr starken aber natürlichen Verlust an Mannschaft abgerechnet, einen ganz befriedigenden Fortgang, so lange die Thätigkeit der spanisch-englischen Flotte durch die Terrainverhältnisse gehindert war, entsprechenden Erfolg zu erlangen. Von der Seeseite konnten die Franzosen gar nichts unternehmen und von der Landseite wagten sie auch zunächst nur an den Fortificationen des Kriegshafens, von dem bis nach C. noch eine sehr große Entfernung ist, anzugreifen. Nachdem sie die kleineren Strandwerke genommen, überwältigten sie, freilich mit großem Verluste, das große Fort Matagorda. Der Versuch, von hier aus C. zu bombardiren, war ganz erfolglos. Zu diesen sehr unzulänglichen Resultaten war man erst nach Verlauf eines Jahres gelangt, und im Jahre 1811 wurde die Unternehmung der Franzosen durch die immer wiederholten Angriffe von der Landseite sehr gehemmt. Ein großer Versuch der Engländer und Spanier, die Franzosen aus ihrer Eroberung hinauszuwerfen, blieb zwar von seinem Zwecke weit entfernt, hinderte aber neue Fortschritte und überzeugte die Franzosen, daß vor C. ohne maritime Hilfsmittel nichts anzufangen sei. In Vorbereitung derselben verstrich die Zeit bis ins Jahr 1812, wo dann der Stand der Kriegsverhältnisse, namentlich das siegreiche Vordringen Wellington's, die Belagerer nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Am 26. August 1812 war Cadix frei. — Im Jahre 1823 wurde C. abermals von den Franzosen belagert. Der gefangene König Ferdinand war im Juni von den Cortes mit nach C., ihrem letzten Zufluchtsorte, genommen worden, wohin sich auch ein Theil der irregulären spanischen Truppen eingeschifft hatte, um die Besatzung bis auf 14,000 Mann zu verstärken. Der Herzog von Angoulême, der, als Obergeneral der französischen Interventionsarmee, bereits im Mai ohne Schwierigkeit Madrid besetzt hatte, beorderte nun zwei Divisionen zur Belagerung von C. Die Franzosen nahmen im August 1823

die Forts des Kriegshafens Trocadero und San Luis. Hiernach eröffnete die französische Flotte unter Duperré das Bombardement, an welchem der Herzog von Angoulême von der Landseite, jedoch wegen der großen Entfernung ohne erheblichen Erfolg, Theil nahm. Im September nahmen die Franzosen auch das Fort San Pedro, aber die Aufforderung an die spanischen Cortes, den Platz zu übergeben, wurde zurückgewiesen. Allein Spaltungen in den Cortes und weiter ausgedehnte politische Machinationen in der Stadt entschieden im October die Freiheit des Königs. Am 1. October ward König Ferdinand freigegeben, an demselben Tage sprach er die Auflösung der Cortes aus und am 3. October öffnete C. dem Könige und den Franzosen seine Thore. Letztere hielten es bis 1824 besetzt. Am 17./18. September 1868 brach hier, zunächst mit dem Pronunciamento der Flotte unter Contreadmiral Topete, ein Aufstand aus, welcher sich schnell über das ganze Land verbreitete und schon am 29. Sept. zum Sturz der Königin Isabella führte (s. Spanien). — Seit Gibraltar ein Besitzthum der Briten geworden, sind die Spanier fortdauernd darauf bedacht gewesen, C. zu verstärken, wozu sie bei der großen Ausdehnung des Festungsgebietes noch immer Gelegenheit finden.

Cadoudal, Georges, geb. 1771 zu Brech bei Auray im französischen Departement Morbihan, studirte auf dem Collège zu Vannes, stellte sich während der französischen Revolution als eifriger royalistischer Parteigänger an die Spitze der von ihm begründeten Chouans (s. d.) und eröffnete mit diesen in der Vendée den kleinen Krieg gegen die republikanischen Truppen. Nach der mißlungenen Landung der royalistischen Emigranten bei Quiberon (1795) vereinigte er die Trümmer des royalistischen Heeres mit den Chouans, wurde aber 1796, vom General Hoche hart bedrängt, zur Entlassung seiner Truppen gezwungen. Nachdem er 1799 die Bretagne insurgirt hatte, aber auch hier vom General Brune zur Entlassung seiner Truppen gezwungen worden war, ging er 1800 nach England, wo er vom Grafen von Artois (dem nachmaligen König Karl X.) zum Generallieutenant ernannt wurde. Bald darauf kehrte er nach der Bretagne zurück, organisirte hier aufs Neue den Aufstand, blieb dann insgeheim längere Zeit in Frankreich und betheiligte sich 1803 in England mit mehren alten französischen Offizieren, darunter Pichegru (s. d.) an einer Verschwörung gegen das Leben des Ersten Consuls (Bonaparte). Die Verschworenen gingen im August 1803 verkleidet nach Paris, wo jedoch ihr Plan bald an die Polizei verrathen ward und am 28. Febr. 1804 die Verhaftung Pichegru's, wie am 9. März die C.'s erfolgte. Zum Tode verurtheilt, wurde er am 10. Juni 1804 guillotinirt. Nach der Restauration ward die Familie C. durch die Bourbonen nobilitirt. Sein Bruder, Joseph C., geb. 1784, ebenfalls ein Anführer der Chouans, ist unter dem Namen Joyou bekannt und starb 1852.

Cadre, bedeutet seinem Sinne nach Rahmen und entsprechendermaßen in der Militärwissenschaft diejenigen Chargirten, welche in der Körpermasse einer Truppe oder eines Regiments die Glieder oder Abtheilungen markiren oder gleichsam das Ganze umfassen und einrahmen. Wird ein Cadre mit den gehörigen Distancen aufgestellt, so erblickt man den Grundbau, das Säulenwerk, das Gerippe des Regiments, dem zur Vollendung nichts mangelt, als die Einstellung der gemeinen Mannschaften in die Zwischenräume. Die militärische Tüchtigkeit der dem Cadre angehörenden Personen, nämlich der Unteroffiziere und Subalternoffiziere ist die Hauptquelle der Leistungsfähigkeit des Regiments; daher auch die Cadres in steter Vereinigung und taktischer Uebung erhalten werden müssen, denn ihnen liegt die Führung der übrigen Streitermasse ob, und diese verläßt sich nicht selten selbst da auf den Cadre, wo sie es nicht sollte. Die Stärke des Cadres hängt von dem Gliederungsverhältniß des Regimentes

ab und von den besonderen Forderungen der Waffen. Mit dem Cadre darf jedoch der Stamm nicht verwechselt werden, zu dessen Herstellung ein Theil der gemeinen Mannschaft gehört und dessen Zweck ein anderer ist als der des bloßen Cadre. Der Cadre ist in der Regel gleichbedeutend mit Corps der Chargirten. Dieses bleibt als Cadre vollzählig und in Dienst und Uebung, so daß beim Eintritt der gemeinen Mannschaften augenblicklich das Regiment in Vollständigkeit sich befindet. Dem Cadre als solchem aber ist die Anwesenheit keines einzigen gemeinen Soldaten nothwendig, sein ganzer Zweck ist vielmehr, die Masse der Gemeinen so in sich aufzunehmen, daß das Ganze sich augenblicklich in der bestimmten Organisation befindet. Der Cadre gehört daher vorzugsweise dem Frieden an und hat ferner noch den Zweck der Ersparniß oder der Steigerung der organisirten Heeresmacht auf eine größere Höhe, als sie die finanziellen Mittel des Staates ohne das Cadresystem zulassen würden. Denn der Staat wird im Stande sein, viel mehr Cadres zu erhalten als vollzählige Regimenter: er entläßt also die gemeinen Mannschaften nach ihrer Einübung in ihre Heimath, behält aber, um sie jeder Zeit kampftüchtig haben zu können, die Cadres bei, und erspart also die Erhaltungskosten für jene; oder er verwendet die Mittel, die er für Erhaltung eines completen Heeres aufzubieten im Stande ist, für so viel mehr Regimenter, und wird also zur Zeit des Krieges viel mehr Truppen aufstellen können, als er zur Zeit des Friedens zu erhalten im Stande war. Anders verhält es sich mit den Regimentsstämmen. Sie brauchen nur aus einer geringen Zahl von Offizieren und Unteroffizieren zu bestehen, erfordern aber eine größere Zahl alter taktisch ausgebildeter Soldaten. Von dem Grundsatze ausgehend, daß das Regiment als stets anwesend betrachtet werden müsse, ist der Stamm der Vertreter oder die Personification und seinem Zwecke nach das erhaltende Element oder Glied des Regiments, denn der Stamm hat für die Beschaffung, Ausbildung und Nachsendung der Ersatzmannschaft zu sorgen und also die Aufgabe, den Normalstand des im Felde stehenden Regiments zu erhalten.

Caduceus, ein von zwei Schlangen umschlungener Stab, den als Zeichen des Friedens und der Unverletzlichkeit in früherer Zeit die Herolde trugen, die als Parlamentairs vor den Feind geschickt wurden. Da der C. das mythologische Attribut des Mercur ist, dient er in neuerer Zeit vorzugsweise als Symbol des Handels.

Caen, Hauptstadt des französischen Departements Calvados, 2 Meilen vom Meere entfernt, an der Mündung des Odon in die Orne und an der Eisenbahn von Paris nach Cherbourg, hat ein befestigtes Schloß, ein geräumiges Hafenbassin, eine Universitätsakademie, eine hydrographische Schule, bedeutende Werfte, eine Bronzestatue Ludwigs XIV., das Grabmal Wilhelms des Eroberers (in der Kirche der Abtei St. Stephan), lebhaften Handel und Industrie und zählt (1866) 41,564 Einw. C. (in lateinischen Urkunden Cadomus genannt) wurde im 11. Jahrh. von Wilhelm dem Eroberer gegründet, war ehemals befestigt und durch eine Citadelle gedeckt, welche letztere aber in der Revolution großentheils zerstört wurde. In den englisch-französischen Kriegen des 14. und 15. Jahrh. wurde C. mehrmals belagert, ebenso während der Hugenottenkriege, wo es bald im Besitz der Katholiken, bald in dem der Hugenotten war. Im Jahre 1815 nahm das 1. preußische Armeecorps die Stadt und besetzte die Citadelle.

Cafaggiulo, Castell bei Florenz, Stammsitz der Familie Medicis.

Caffarelli, 1) Louis Marie Joseph Maximilien Caffarelli du Falga, geboren 1756 auf dem Schlosse Falga in Oberlanguedoc. Nachdem die Gefahren der Schreckensregierung an ihm vorübergegangen, schwang er

sich im Heere der Republik zum Generalmajor auf, kämpfte in Aegypten und verlor sein Leben in Folge einer Verwundung vor St. Jean Acre 1799. 2) Auguste C. du Falga, Bruder des Vorigen, geb. 1766, diente der französischen Republik 1793 in Spanien, wurde später Napoleons Adjutant, machte den Feldzug gegen Oesterreich 1805 mit großer Auszeichnung mit, war 1806 bis 1810 Kriegsminister des Königreichs Italien, besiegte 1811, nachdem er Bilbao genommen, die Spanier unter Mina und Mendizabal und die Engländer bei Villadiego, und entsetzte Burgos. Nach Napoleon's Rückkehr von Elba eilte er diesem wieder zu, erhielt die erste Militärdivision, hatte aber keinen hervorragenden Theil an den Kämpfen von 1815. Er starb 1849 zu Lechelle.

Cagliari, Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz und der Insel Sardinien, Sitz des Präfecten und eines Erzbischofs, ist stark befestigt, hat einen schönen Hafen, ein großes Land- und Marinearsenal, Schiffswerfte, Quarantaine, Pulverfabriken und große Militärwerkstätten und zählt 28,244 Einw. C. wurde von den Phöniziern gegründet, im August 1708 von den Engländern bombardirt und erobert, 1718 von den Spaniern genommen. 1352 erfocht bei C. der venetianische Admiral Pisani einen Seesieg über die Genuesen unter Lucian Doria.

Ça ira (franz., d. h. es wird gehen), ein nach dem als Refrain wiederkehrenden Anfange: „Ah! ça ira, ça ira, ça ira! Les aristocrates à la lanterne" benannter Jacobinergesang, den man während der ersten französischen Revolution sang, um den Pöbel zu gefährlichen Unternehmungen und Gräuelscenen zu entflammen. Die Melodie, ursprünglich für einen andern Text bestimmt, soll früher eine Lieblingsmelodie der Königin Marie Antoinette gewesen sein. Dieser Gesang, auch „Carillon national" (d. h. nationales Glockenspiel) genannt, wurde dann gleich der Marseillaise und Carmagnole (s. d.) zum französischen Nationalgesange.

Cala, ein altes noch in schönen Ruinen vorhandenes Schloß, westlich von Paris, einst Residenz der Merovinger und Capetinger.

Calaboso (Calabozo), Stadt in der Provinz Caracas der südamerikanischen Republik Venezuela, am Guarico, einem Nebenfluß des Apure, zählt 3000 Einwohner und war seit 1813 mehrmals Kriegsschauplatz. Am 3. Febr. 1820 schlug hier Bolivar im Verein mit Paez den spanischen General Morales. C. wird oft verwechselt mit Carabobo (s. d.), wo 1821 die Entscheidungsschlacht statt fand.

Calabrien, die südwestlichste Halbinsel Italiens, ein wild zerklüftetes Gebirgsland von nur wenigen kurzen Küstenflüssen durchrauscht, mit einem Gesammtflächenraum von 315 Q.-M. und (1862) 1,140,627 Einw. C. gehörte bis 1860 zum Königreich Neapel und zerfiel in 3 Provinzen: Calabria citeriore, Calabria ulteriore I. und Calabria ulteriore II., welche im jetzigen Königreich Italien den Provinzen Cosenza, Reggio Calabria und Catanzaro entsprechen. Im frühern Königreich Neapel führte der jedesmalige Kronprinz gewöhnlich den Titel eines Herzogs von C.

Calahorra, Stadt in der spanischen Provinz Logroño (Altcastilien), am Cidacos, mit 7100 Einw., wurde im Sertorianischen Kriege von Pompejus so lange belagert, daß die Bewohner, von Hunger getrieben, Weiber und Kinder schlachteten und verzehrten. Durch die Uebergabe der Stadt wurde 71 v. Chr. der Sertorianische Krieg beendigt.

Calais, stark befestigte Seestadt im französischen Departement Pas-de-Calais, an der schmalsten Stelle des Kanals (Pas-de-Calais), welcher hier nur 7 Stunden breit ist, durch eine Eisenbahn über Lille und Amiens mit Paris verbunden, zerfällt in die Oberstadt (Haute ville), Unterstadt (Basse ville, eine

Art Vorstadt) und die meist von Seeleuten bewohnte Vorstadt Courgain, hat eine Navigationsschule, lebhaften Handel und Industrie und zählt 12,934 Einwohner. Die Festung besteht aus einer Citadelle, dem Fort Nieulet und den Verbindungswerken. Der Hafen, durch zwei Steindämme geschlossen und durch zwei Forts vertheidigt, ist für große Schiffe zu seicht und während der Ebbe fast wasserleer. Von den Wällen aus kann man die englische Küste bei gutem Wetter deutlich erkennen; die Ueberfahrt nach England (Dover) geschieht mit dem Dampfboot in 1¾ Stunden. Von C. nach Dover führt auch ein electro-magnetischer Telegraph (die erste telegraphische Verbindung Englands mit dem Continent, wie die erste submarine Telegraphenanlage überhaupt; September 1851). C. wurde im 13. Jahrhundert befestigt, 1347 von den Engländern unter Eduard III. nach elfmonatlicher Belagerung und tapferer Vertheidigung erobert, 1558 als die letzte aller englischen Besitzungen in Frankreich von den Franzosen unter dem Herzog von Guise zurückerobert, 1595 an die Spanier unter dem Erzherzog Albert von Oesterreich verloren, 1598 im Frieden von Vervins wieder an Frankreich zurückgegeben. Auch fanden bei C. 2 Seeschlachten statt: in der ersten wurde am 29. Juli 1588 die spanische sogenannte unüberwindliche Flotte (Armada) unter dem Herzog Medina Sidonia von den Engländern unter Lordadmiral Howard Effingham geschlagen, in der zweiten am 21. Oct. 1639 die spanische Silberflotte unter dem Herzog de Ocquendo von den Holländern unter Admiral Tromp fast gänzlich vernichtet. Am 24. April 1814 betrat Ludwig XVIII. bei C. zuerst wieder den französischen Boden; zur Erinnerung daran wurde im Hafen eine Denksäule errichtet und seine ersten Fußstapfen aufs Land in Bronce gegossen.

Calatafimi, Stadt in der italienischen Provinz Trapani auf der Insel Sicilien, 7 Meilen südwestlich von Palermo, am Hauptpasse nach der befestigten Hafenstadt Marsala, hat 10,000 Einw. C. wurde 828 von den Sarazenen durch Capitulation genommen und dann lange von ihnen behauptet. Am 15. Mai 1860 erfolgte bei C. der erste Zusammenstoß der unter Garibaldi am 11. Mai bei Marsala (s. d.) gelandeten Freischaaren mit den königlichen Truppen unter dem Brigadegeneral Landi, welcher letztere nach siebenstündigem Kampfe zurückgeschlagen wurde.

Calatanisetta, s. Caltanisetta.

Calcutta, die Hauptstadt der indobritischen Präsidentschaft Bengalen (welche nach ihr auch bisweilen Präsidentschaft C. genannt wird) und des ganzen indobritischen Reiches überhaupt, eine der größten, reichsten und schönsten Städte Asiens, am linken Ufer des Hoogly (des westlichen Hauptmündungsarmes des Ganges), Sitz des Vicekönigs (General-Governors) von Britisch-Indien, des Lieutenant-Governors von Bengalen, mehrer anderer hohen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden und eines anglikanischen Bischofs. C. zerfällt in die meist von Europäern und reichen Eingebornen bewohnte, fast ganz in europäischem Style gebaute Weiße Stadt mit zahlreichen palastartigen Gebäuden, in die meist von Eingebornen bewohnte, unregelmäßig gebaute, aus Lehm- und Bambushütten bestehende Schwarze Stadt, in die sehr feste, von 14,000 Menschen bewohnte, mit 630 Geschützen armirte Citadelle Fort William und in zahlreiche, theilweis prächtige Vorstädte, hat eine Universität, ein Sanskrit-Collegium, einen berühmten botanischen Garten, viele andere Lehranstalten, großartige Industrie, besonders in Baumwolle, Seide, Leder, Tabak rc., ist der Mittelpunkt des ganzen ostindischen Handelsverkehrs und zählt mit sämmtlichen Vorstädten nahe an 1 Million Einwohner, meist Hindus, nächstdem Muhamedaner und Europäer. C. ist durch Eisenbahnen und Telegraphen mit den wichtigsten Punkten des nördlichen Ostindiens verbunden (vgl. Bengalen). Der

Hafen für größere Seeschiffe ist Diamond-Harbour. C. wird nach dem Innern des Landes zu von dem Mahrattawall (Mahratta Ditch) umgeben, einer 1742 gegen die Invasion der Mahratten begonnenen Circumvallation, die im Norden der Stadt vom Hoogly aus erst $1/3$ Meile lang östlich, dann $3/4$ Meilen lang südöstlich und nachher südwestlich sich wieder dem Flusse zuwendet, hier aber nie vollendet wurde. Die Vorstädte liegen meist jenseit dieses Walles. $3\frac{1}{4}$ Meilen nördlich von C. liegt Barrackpoor am Hoogly mit einem Palast des Vicekönigs und den Cantonnements mehrer einheimischen Regimenter; sowie $1\frac{3}{4}$ Meilen davon die Militärstation Dumdum mit Artilleriekaserne. Die ganze Stadt C. ist sehr neuen Ursprungs (noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts lagen hier nur zwei kleine Dörfer), gelangte aber nach der Gründung des Forts William seit der Mitte des 18. Jahrhunderts sehr bald zur Blüthe; 1773 wurde C. Sitz des Generalgouverneurs; der Aufstand der Seapoys im Jahre 1857 konnte in C. nicht zum Ausbruch kommen.

Caldiero, Dorf in der italienischen Provinz Verona, am südlichen Abhange einer Verzweigung der Tiroler Grenzalpen und an der von Verona nach Vicenza und Venedig führenden Straße und Eisenbahn, hat warme Schwefelquellen und 3000 Einw. und ist in der Kriegsgeschichte berühmt durch zwei Schlachten. In der ersteren nöthigten am 12. Nov. 1796 die unter Alvinczy zum Entsatze von Mantua vorrückenden Oesterreicher den General Bonaparte zum Rückzuge nach Verona. Diese Schlacht bildete die Einleitung zu der wenige Tage später folgenden größern Schlacht von Arcole (s. d.). Die zweite Schlacht von C. bestand in einer Reihe blutiger Gefechte, mit welchen der französische Marschall Masséna am 29., 30. und 31. October den Feldzug von 1805 eröffnete; am letzten Tage wurden die Franzosen von den Oesterreichern unter dem Erzherzog Karl gezwungen, das Schlachtfeld mit einem Verlust von 8000 Mann zu räumen. Der Erzherzog konnte jedoch seinen Sieg nicht verfolgen, sondern sah sich vielmehr durch die Nachrichten von der Capitulation von Ulm (am 17. resp. 20. Oct. 1805) bewogen, den Rückzug anzutreten, so daß nun Masséna über Brenta, Piave und Tagliamento weiter vordringen konnte.

Calibia, Castell an der Küste von Tunis.

Calicut, Seestadt im District Malabar der indobritischen Präsidentschaft Madras, hat 20,000 Einwohner, historisch merkwürdig besonders darum, weil hier 1498 die portugiesischen Entdecker des ostindischen Seewegs landeten. Auch baueten hier die Portugiesen 1513 zufolge Vertrags mit dem ostindischen Fürsten Zamoria das erste europäische Fort in Ostindien.

Caliga, Schnürschuhe der römischen Soldaten.

Caligula, römischer Kaiser, 37—41 n. Chr., merkwürdig als einer der grausamsten Tyrannen, als Krieger aber der Erwähnung ganz unwürdig.

Callao (Callao de Lima), befestigte Hafenstadt an der Küste von Peru, der Haupthafen dieser Republik und einer der wichtigsten Hafenplätze Südamerika's an der Küste des Stillen Oceans überhaupt, auch Hauptstation fremder Kriegsschiffe, liegt unweit der Mündung des Rio Rimac, $1\frac{1}{2}$ Meilen westlich von der Hauptstadt Lima, mit dieser durch eine Eisenbahn verbunden, zählt 10,000 Einw. und ist kriegsgeschichtlich merkwürdig durch den Seesieg der Chilenen über die Spanier am 5. Nov. 1820, sowie dadurch, daß es der letzte Platz war, den die Spanier in Peru behaupteten. Der tapfere spanische General Rodil capitulirte am 22. Januar 1826 erst nach einer zweijährigen harten Belagerung mit seiner gänzlich ausgehungerten Besatzung an die Republik Peru. Seitdem spielt C. in den häufigen Revolutionen des Landes, als einer der wichtigsten Punkte für die siegende Partei, stets eine bedeutende Rolle. In dem spanisch-südamerikanischen Kriege von 1866 erschien nach Aufhebung der spani-

schen Blokade an der Küste von Chile das spanische Geschwader am 25. April vor C., blokirte den Hafen, griff am 2. Mai die Forts an, wurde aber nach vierstündigem gegenseitigen Bombardement zum Rückzuge gezwungen und verließ am 10. Mai die peruanischen Gewässer.

Calle, la, befestigte Stadt im französisch-algerischen Departement Constantine, auf einem von drei Seiten unersteiglichen Felsen am Mittelmeer.

Callenberg, Gerhard, geb. 1642 in Willemstadt in Holland, trat jung in die holländische Marine, commandirte seit 1691 als Admiral die holländische Flotte, welche im Verein mit der englischen Flotte unter Admiral Rooke 1704 Gibraltar eroberte, und starb 1722 als Bürgermeister von Vlaardingen.

Calliano, Flecken im tiroler Kreise Trient, am linken Ufer der Etsch und an dem stark befestigten Bergpasse Castel della Pietra, in kriegsgeschichtlicher Hinsicht merkwürdig durch den 1487 hier erfochtenen Sieg der Oesterreicher über die Venetianer und durch die Erstürmung des von den Oesterreichern unter Wurmser vertheidigten Passes durch die Franzosen unter Bonaparte, am 4. Sept. 1796. Bonaparte erzwang sich dadurch den Eingang nach Tirol, drang bis Trient vor und gelangte so in den Rücken Wurmser's, welcher durch das Brentathal zum Entsatz von Mantua vorgerückt war, sich nun aber selbst in diese Festung zurückziehen mußte.

Callinjer, Stadt mit starker Citadelle im District Bundelkund der indobritischen Provinz Allahabad.

Calorische Maschine (engl. Caloric Engine), eine von dem schwedischen Ingenieur Ericson in Nordamerika erfundene Maschine, welche, anstatt durch Dampfkraft, vermittelst des Druckes (der Spannung) der durch Erhitzung ausgedehnten atmosphärischen Luft in Bewegung gesetzt wird.

Calpurnia lex militaris war das Gesetz, welches die römischen Oberfeldherren berechtigte, verbündeten und durch kriegerische Dienste ausgezeichneten Hülfsvölkern das römische Bürgerrecht zu verleihen.

Caltanisetta (Calatanisetta), befestigte Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz ($68\frac{1}{2}$ Q.-M. mit 223,178 Einw.) auf der Insel Sicilien, 14 Meilen südöstlich von Palermo, hat eine Citadelle, treibt lebhaften Productenhandel und zählt 20,411 Einw. C. war vom 9.—11. Jahrh. im Besitz der Sarazenen. Hier schlug am 2. Sept. 1820 der neapolitanische General Pope die insurgirten Palermitaner.

Caltura (Calitura), befestigte Stadt auf der südlichen Westküste der englisch-ostindischen Insel Ceylon, wurde 1655 von den Holländern erobert, aber von ihnen wieder aufgegeben.

Cambray (deutsch Camerik oder **Kambryk**), befestigte Hauptstadt im französischen Departement Nord, an der Schelde, von welcher hier der Kanal von St. Quentin abgeht, und an der Zweigbahn Somains-Busigny der französischen Nordbahn, ist Sitz eines Erzbischofs, hat feste, von alten runden Thürmen flankirte Mauern mit fünf Thoren, eine starke Citadelle, lebhaften Handel und Industrie, besonders in Batistleinwand (Cambray oder Kambrik genannt) und zählt 22,557 Einwohner. C. ist das alte Camaracum, eine Stadt der Nervier im belgischen Gallien und war unter den Römern eine der bedeutendsten und schönsten Städte Galliens; 880 wurde es von den Normannen erobert und verbrannt; im Mittelalter gehörte es zum Deutschen Reiche und war Hauptstadt eines gleichnamigen geistlichen Herzogthums 1544 wurde es von Karl V., 1595 von den Spaniern erobert und kam unter spanische Hoheit; 1677 wurde es von den Franzosen erobert und kam 1678 im Frieden von Nimwegen definitiv an Frankreich. Am 25. Juni 1815 wurde es von den Engländern erstürmt, die Besatzung zog sich in die Citadelle und capitulirte am 26. Juni. Während

der Occupation von 1815—1818 war C. das Hauptquartier Wellingtons. C. ist der Geburtsort des Generals Dumouriez und des Marschalls Mortier.

Cambridge, 1) Adolphus Frederic, Herzog von C., königlicher Prinz von Großbritannien, der jüngste Sohn des 1820 verstorbenen Königs Georg III., war geboren 1774 in London, erhielt eine militärische Erziehung, trat 1790 als Fähnrich in die Armee, nahm 1793 am Feldzug gegen die französische Republik in den Niederlanden Theil, fiel in der Schlacht bei Hondschooten in französische Gefangenschaft, wurde aber bald darauf wieder ausgewechselt, avancirte 1794 zum Oberst, ging 1803 nach Hannover, um sich an die Spitze der bewaffneten Bevölkerung zu stellen, hatte aber sehr wenig Erfolg und entging der Capitulation nur dadurch, daß er den Oberbefehl an Wallmoden abtrat. Nach dem Sturze Napoleons I. und nach der Wiederbesitznahme Hannovers von Seiten Englands ward er zum englischen Generalstatthalter dieses Königreichs und 1831 nach den Göttinger Unruhen zum Vicekönig ernannt, erwarb sich dort durch seine Regententugenden die allgemeine Liebe, kehrte aber, als nach dem Tode Wilhelm's IV. Hannover als selbständiges Königreich an den seitherigen Herzog von Cumberland (als König Ernst August) fiel, nach England zurück und starb am 8. Juli 1850 in London. 2) George Frederic William Charles, Herzog von C., königlicher Prinz von Großbritannien, großbritannischer Feldmarschall und Oberbefehlshaber des britischen Heeres, Sohn des Vorigen, geboren 26. März 1819, verlebte seine Jugend in Hannover, erhielt bereits 1837 Oberstenrang in der britischen Armee, wurde 1845 Generalmajor, 1842 Generalinspector der Cavalerie, 1854 Generallieutenant und führte als solcher beim Ausbruche des Orientkrieges eine aus einer Garde- und einer schottischen Hochländerbrigade bestehende Division nach der Krim, nahm an den Schlachten an der Alma (20. Sept. 1854) und bei Inkerman (5. Nov. 1854), in welcher letztern Schlacht ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet ward, rühmlichen Antheil, verließ aber Anfang 1855, seiner erschütterten Gesundheit wegen, den Kriegsschauplatz und kehrte nach England zurück. Zu Anfang des Jahres 1856 nahm er Theil an dem großen Kriegsrathe, der unter dem Vorsitze Napoleon's III. in Paris abgehalten ward und den Friedensconferenzen vorausging. Im Juli 1856 wurde er zum Oberbefehlshaber des britischen Heeres ernannt, als welcher er zeitgemäße Reformen anbahnte, sich aber weder zur Aufhebung des Kaufsystems, noch zur Abschaffung der körperlichen Strafen entschließen konnte. Am 9. November 1862 wurde er zum großbritannischen Feldmarschall erhoben.

Cambronne, Pierre Jacques Etienne, Graf von C., französischer General, geb. 1770 zu St. Sebastian bei Nantes, war Anfangs für den Handelsstand bestimmt, trat aber 1792 in die Nationalgarde, nahm dann in der Legion von Nantes am Feldzuge in der Vendée Theil, avancirte hier zum Hauptmann, trat 1795 in die Linie, focht später in allen Kriegen Napoleon's I. mit Auszeichnung, wurde 1810 Oberst, führte 1814 eine Brigade und begleitete dann Napoleon nach Elba. Bei der Rückkehr Napoleon's nach Frankreich befehligte C. das kleine Corps von Elba, mit welchem der Kaiser am 1. März 1815 im Golf Juan bei Antibes landete, wurde dann zum Großoffizier der Ehrenlegion, zum Grafen und zum Pair von Frankreich ernannt und commandirte am 18. Juni bei Waterloo eine Division der Alten Garde, mit welcher er lange Zeit den tapfersten Widerstand leistete. Der ihm in den Mund gelegte bekannte Ausspruch: „La garde meurt, mais elle ne se rend pas" (die Garde stirbt, doch sie ergiebt sich nicht), welchen er nach dem Verbrauch aller Munition, auf allen Seiten von englischer Reiterei umringt, und zur Uebergabe aufgefordert, gethan haben soll, ist apokryph, wenigstens historisch durchaus nicht erwiesen, und zerfällt auch dadurch in sich selbst, daß C. sich dem hannöverschen

General Halkett übergab. Er wurde als Gefangener nach England gebracht, stellte sich aber von dort aus freiwillig einem französischen Kriegsgericht, welches ihn auch frei sprach, da er den Bourbonen keinen Eid geleistet, folglich auch keinen gebrochen hatte. Im Jahre 1820 wurde er von Ludwig XVIII. zum Maréchal-de-Camp und zum Commandant von Lille ernannt, nahm aber seiner zerrütteten Gesundheit wegen 1824 seinen Abschied und zog sich auf ein Dorf bei Nantes zurück, wo er am 5. März 1826 starb. In Nantes wurde ihm ein Denkmal errichtet.

Camerlata, Dorf in der italienischen Provinz Como, an der Eisenbahn von Como nach Mailand. Hier am 27. Mai 1859 Sieg der piemontesischen Alpenjäger unter Garibaldi über die Oesterreicher unter Feldmarschallieutenant Urban.

Camillus, Marcus Furius, römischer Dictator, schlug 396 v. Chr. die Etrusker und eroberte die mächtige Stadt Veji. Angeklagt wegen ungleicher Beutetheilung, verbannte er sich 391 selbst, wurde aber nach der Zerstörung Roms 390 durch die Gallier wieder zum Dictator ernannt. Als solcher sammelte er die Reste aus der unglücklichen Schlacht an der Allia und überfiel Brennus (s. d.), vernichtete dessen durch Krankheiten geschwächtes Heer und nahm ihm die Schätze ab, die er in Rom sich erzwungen hatte. Darum wurde C. der Wiederhersteller Roms genannt. In der Folge erhielt er wiederholt die Dictatur und besiegte zu verschiedenen Zeiten die Aequer, Volsker, Etrusker, Latiner, Hernicer und kurz vor seinem Tode wieder die Gallier bei Alba. Er starb 363 v. Chr. Ein Anverwandter von ihm, Lucius Furius Camillus, brachte sich in den nächsten Jahren durch Besiegung der Latiner zu den ausgezeichnetsten Ehren.

Caminha, befestigte Stadt in der portugiesischen Provinz Minho, auf einer Landspitze unweit der Mündung des Minho in den Atlantischen Ocean, an der Grenze gegen Spanien, hat einen geräumigen, sichern Hafen, Schiffswerfte und 1500 Einwohner. Davor eine Insel mit dem die Mündung des Minho vollständig dominirenden Fort Nuestro Sennor da Insula.

Camisade (franz.), ein nächtlicher Ueberfall, weil ehemals die Soldaten dabei weiße Hemden (Camises) über den Harnisch zogen, theils um sich in der Nähe unter einander besser zu erkennen, theils um bei Schnee unbemerkt zu bleiben.

Camisarden, die reformirten Bewohner der Cevennen (s. d.) während des bewaffneten Aufstandes 1702—1706, weil sie, meist Landleute, über ihren Kleidern eine Art Hemden oder Blousen (Camises) trugen.

Campagne, soviel wie Feldzug.

Campana, Dorf in der italienischen Provinz Verona. Hier am 21. Nov. 1796 siegreiches Gefecht der Franzosen unter Bonaparte gegen die Oesterreicher unter Davidovich.

Campbell, 1) Sir Alexander, geb. 1760 in England, trat 16 Jahre alt in das Heer, focht zuerst in Spanien und von 1793 bis 1805 in Ostindien, wo er sich bei vielen Belagerungen und Heerzügen auszeichnete und zu dem Grade eines Obersten aufschwang. Zum General avancirt, nahm er von 1809 bis 1812 unter Wellington, dessen Waffengefährte er bereits in Ostindien gewesen war, mit Auszeichnung an dem Kriege auf der Pyrenäischen Halbinsel Theil, war 1812—1816 Gouverneur der Inseln Mauritius und Bourbon, ging dann wieder nach Ostindien und starb 1824 zu Calcutta. 2) Sir Niel, nahm vom Jahre 1797 bis 1817 zuerst in Westindien, dann in Portugal, Spanien und Frankreich an den Feldzügen Englands Theil und wurde 1814 als englischer Bevollmächtigter an den Hof Napoleon's auf Elba gesendet. Hier

war seine Hauptaufgabe, Napoleon's politische Entwürfe zu beobachten. Doch blieb ihm dessen Plan, nach Frankreich zurückzukehren, verborgen, und seine Abwesenheit benutzte Napoleon, ihn auszuführen. Nach Beginn des Feldzuges 1815 eroberte er Cambray, wo darauf Wellington sein Hauptquartier nahm. 3) Sir Archibald, machte bis 1812 den Feldzug auf der Pyrenäischen Halbinsel mit, schlug von 1823 bis 1826 die Birmanen und Ashantees, wurde dann Gouverneur von Neu-Braunschweig und starb daselbst 1843. 4) Sir Colin, Lord Clyde, geb. 20. Oct. 1792 in Glasgow, war der Sohn des Tischlermeisters M'Liver, bildete sich auf der Militärschule zu Gosport aus und vertauschte. als er 1808 als Fähnrich in die Armee eintrat, seinen väterlichen Namen mit dem seines Oheims (Campbell). Bereits in den ersten Jahren seines Dienstes mußte er an blutigen Ereignissen Theil nehmen. Er machte die Feldzüge auf der Pyrenäischen Halbinsel bis 1813 mit, zeichnete sich vor St. Sebastian aus, wo er schwer verwundet wurde, ging 1814 zur englischen Armee nach Amerika, nahm 1842 an dem Kriege gegen China Theil und blieb hierauf bis 1852, stets mit wichtigen Commando's betraut, in Ostindien, ging 1854, zum Generalmajor ernannt, an der Spitze der Brigade der Hochländer mit in die Krim. focht an der Alma, bei Inkerman, an der Czerna Rieszka, nahm an den wichtigsten Angriffen auf Sebastopol Theil, wurde 1856 bei seiner Rückkehr zum Generallieutenant, Generalinspector der Infanterie und Großkreuz des Bathordens ernannt und ging 1857 wieder nach Ostindien, wo ihm der Oberbefehl in dem schweren Kampfe gegen die Revolution der Seapoys übertragen wurde. Bald nach seiner Ankunft schlug er dieselben am 6. Dec. 1857 bei Cawnpore, erstürmte im März 1858 Lucknow, zog am 7. Mai in Barilly ein und trieb im Nov. die letzten Reste der Aufständischen über die Grenzgebirge nach Nepal. Nachdem er bereits im August 1858 als Lord Clyde zum Peer erhoben worden war, kehrte er im Juli 1860 nach England zurück, wurde am 9. November 1862 zum Feldmarschall ernannt, starb am 14. August 1863 zu Chatham und ward auf Befehl der Königin in der Westminsterabtei zu London beigesetzt.

Camperduin, holländisches Küstendorf bei Alkmaar, wo am 11. October 1797 die holländische Flotte unter Winter von der englischen unter Duncan geschlagen wurde.

Campiren (franz.), lagern; davon Campement, das Lager.

Campo-Formio, Dorf mit Schloß in der italienischen Provinz Udine, historisch berühmt durch den danach benannten, von dem für neutral erklärten C.-F. aus datirten, aber nicht daselbst, sondern in dem nahe gelegenen Schlosse Passeriano, dem Aufenthaltsorte Bonaparte's, am 17./18. October 1797 zwischen Oesterreich und der französischen Republik abgeschlossenen Frieden. Nachdem die Franzosen unter Bonaparte 1796 Oberitalien erobert hatten, blieb Oesterreich, um dieselben von dem Eindringen in seine innern Staaten abzuhalten, nichts übrig, als auf einen baldigen Friedensschluß hinzuwirken. Diese Friedensunterhandlungen leitete von österreichischer Seite der Graf von Cobenzl, von französischer Seite der General Bonaparte auf Grund der bereits am 18. April 1797 zu Leoben (in Steyermark) festgestellten Präliminarien, nach welchen Oesterreich sich bereit erklärt hatte, in die Abtretung der belgischen Provinzen und des linken Rheinufers an Frankreich, sowie in die Gründung einer Cisalpinischen Republik in Oberitalien zu willigen. Die Unterhandlungen, während welcher die Ansprüche bald von der einen, bald von der andern Seite wuchsen, zogen sich sehr in die Länge; als jedoch durch die Revolution vom 18. Fructidor des Jahres V. (4. Sept. 1797) die Aussichten auf eine royalistische Contrerevolution geschwunden waren, drohte Bonaparte, die Feindselig-

keiten wieder aufzunehmen, wenn nicht bis zum 1. October der Friede zu Stande käme. Da endlich willigte Oesterreich in das von Bonaparte gestellte Ultimatum; das Friedensinstrument wurde von C.-F. aus datirt und in der Nacht vom 17. zum 18. Oct. 1797 in Passeriano von den beiden Bevollmächtigten unterzeichnet. In demselben verzichtete Oesterreich auf die belgischen Provinzen, auf die Provinzen Mailand und Mantua und auf die venetianischen Theile in Albanien und auf den Ionischen Inseln, erhielt dagegen von den venetianischen Besitzungen das linke Ufer der Etsch mit der Stadt Venedig und die Provinzen Istrien und Dalmatien, während es in geheimen Artikeln, die in ihrem vollen Umfange nie bekannt geworden sind, in die Abtretung des linken Rheinufers willigte, sich dagegen Salzburg und den bairischen District am Inn als Entschädigung, sowie Verbürgungen gegen eine fernere Vergrößerung Preußens ausbedung. Zur Ordnung der deutschen Verhältnisse wurde dann ein neuer Congreß anberaumt, auf welchem die erwähnten geheimen Artikel als wesentliche Grundlage dienen sollten und welcher am 9. December 1797 zu Rastadt (s. d.) eröffnet wurde.

Campo-Mayor, befestigte Stadt in der portugiesischen Provinz Alemtejo, unweit der spanischen Grenze, hat zwei Forts (San Joao und Schomberg) und 4618 Einwohner. Im Spanischen Erbfolgekriege siegten hier 1709 die Spanier unter Marquis de Bay über die vereinigten Engländer und Portugiesen; 1712 wurde C.-M. von den Spaniern unter Marquis de Bay vergeblich belagert. Im Jahre 1732 flog das Pulvermagazin in die Luft und zerstörte einen großen Theil der Stadt. Am 16. März 1811 wurde C.-M. von den Franzosen unter Mortier genommen, aber schon am 21. März wieder aufgegeben. Von dieser Stadt führte der Marschall Beresford (s. d.) den Titel Marquis von C.-M.

Campo santo (d. h. Heiliges Feld), die italienische Bezeichnung für Gottesacker, Friedhof; besonders nennt man so die nach Außen geschlossenen, nach Innen mit offenen Arcaden umgebenen Begräbnißplätze bedeutender Männer. Das berühmteste C. s. ist das zu Pisa neben dem Dome. Auch für Berlin ist, in Verbindung mit dem neuen Dombau, der Plan zu einem großartigen C. s. entworfen.

Campo-Santo, Flecken in der italienischen Provinz Modena, am Panaro, mit 2500 Einw. Hier siegten im Oesterreichischen Erbfolgekriege am 8. Febr. 1743 die Oesterreicher unter Traun über die Spanier unter dem Grafen de Gages.

Campo-Verde, Marquis von, geb. in Granada, trat jung in spanische Kriegsdienste, avancirte bald zum General, focht im Halbinselkriege von 1808 bis 1812 im Ganzen mit wenig Glück, wurde nach der Rückkehr des Königs Ferdinand VII. als Anhänger der Cortes erst verwiesen, dann eingekerkert, erhielt erst durch die Revolution von 1820 seine Freiheit wieder, wurde dann Generalcapitain von Granada und starb 1822.

Camulus, der Kriegsgott der Sabiner.

Canada, der östliche und wichtigste Theil der Britischen Besitzungen in Nordamerika, umfaßt als eigentliches Canada die nordöstliche Hälfte der vom System des Lorenzstromes bewässerten Einsenkung, erstreckt sich nördlich der großen Canadischen Seen (Obersee, Huronsee, Michigansee, Eriesee und Ontariosee) bis zu 52° 40' nördl. Br. und grenzt nördlich und westlich an das Gebiet der Hudsonsbai-Compagnie, südwestlich, südlich und südöstlich an die Vereinigten Staaten und östlich an den Atlantischen Ocean; außerdem gehören seit neuester Zeit auch noch Neu-Schottland und Neu-Braunschweig zu C. Das Klima wird durch lange und strenge Winter, heiße Sommer und

kurze Uebergangszeiten charakterisirt. Der Boden ist fast durchgehends eben und wegen seiner reichen Bewässerung fruchtbar, aber noch wenig angebaut. Die Getreidearten, Obstsorten und sonstigen Culturgewächse des mittleren Europa werden fast überall mit gutem Erfolge angebaut; große Strecken des Landes sind noch dicht bewaldet, namentlich mit Nadelholz. Außer den eingeführten europäischen Hausthieren kommen noch das amerikanische Elennthier, Hirsche, Hasen, Bären, Wölfe, Füchse, wilde Katzen, Marder und Biber vor, von denen aber letztere von Jahr zu Jahr seltener werden. Von Mineralien werden namentlich Silber- und Kupfererze in Ober-C., Eisenerze und Gold in Unter-C. gefunden. Die indianische Urbevölkerung, welche immer mehr und mehr zusammenschmilzt, oder nach dem Westen zurückgedrängt wird, hat großentheils das Christenthum und einen gewissen Grad von Civilisation angenommen; die weiße Bevölkerung besteht aus den Abkömmlingen der zuerst hierher eingewanderten Franzosen und aus Eingewanderten britischer und deutscher Abkunft. Was die administrative Eintheilung betrifft, so bildet C. seit dem 1. Juli 1867 unter der offiziellen Bezeichnung Dominion of Canada eine Conföderation der bis dahin gesonderten Provinzen Ober- und Unter-C., Neu-Schottland und Neu-Braunschweig und zerfällt jetzt in die 4 Provinzen: Ontario (ehedem Ober- oder West-C.); Quebec (ehedem Unter- oder Ost-C.), beide Canada mit 16,000 Q.-M. und 2,881,862 Einwohnern; Neu-Schottland mit 850 Q.-M. und 330 857 Einwohnern; Neu-Braunschweig mit 100 Q.-M. und 84 386 Einwohnern; es umfaßt demnach einen Gesammtflächenraum von 16,950 Q.-M. und eine Gesammtbevölkerung von 3,297,105 Einwohnern. Die Conföderation hat einen gemeinsamen, durch die Krone ernannten General-Statthalter (General-Governor), welcher die Statthalter (Lieutenants-Governors) der vier Provinzen auf fünf Jahre ernennt. Die Conföderation hat ein Centralparlament, bestehend aus einem Oberhaus von 72, und einem Unterhaus von 181 Mitgliedern; die Provinzen haben Einzel-Legislaturen für rein örtliche Angelegenheiten. Die Hauptstadt von ganz C. ist Ottawa (früher Bytown genannt). In religiöser Hinsicht herrscht die vollständigste Freiheit der Confessionen; am meisten ist der römische Katholicismus vertreten. Der öffentliche Unterricht wird von der Regierung sehr gefördert, steht im Allgemeinen aber noch hinter dem des nordöstlichen Theils der Vereinigten Staaten zurück. Haupterwerbsquellen sind bis jetzt noch Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei; die Industrie ist noch in der Entwicklung begriffen; der Handel wird außer dem großartigen natürlichen Wassersystem noch durch zahlreiche Kanäle und Eisenbahnen gefördert. Ein stehendes Heer besitzt C. nicht, sondern nur Milizen; die Garnisonen für die größern Städte und Forts werden von England aus dorthin beordert. — C. wurde 1497 von Sebastian Cabot entdeckt und 1524 durch den in französischen Diensten stehenden Italiener Giovanni Verazani unter dem Namen Neufrankreich für König Franz I. in Besitz genommen. Darauf erhielt das Land 1674 eine geregelte Colonialregierung unter einem eignen Gouverneur. Das schnelle Aufblühen der Colonie erregte sehr bald die Eifersucht der Engländer und veranlaßte später einen Grenzkrieg zwischen Neufrankreich und Neuengland. Im Jahre 1759 eroberte der englische General Wolfe die Stadt Quebec und 1763 trat Frankreich im Frieden von Paris ganz C. an England ab. Die Bevorzugungen der englischen Colonisten vor den französischen Canadiern riefen 1837 in Montreal und den umliegenden Districten eine Revolution hervor, welche erst nach bedeutenden Anstrengungen und großen Verlusten durch die bewaffnete Macht unterdrückt werden konnte. In Folge dieses Aufstandes erhielt C. 1840 eine neue Constitution; dessenungeachtet dauerten aber die Raçen-Parteikämpfe im Innern fort und führten 1849 abermals zu einem bewaffneten blutigen

Aufstande. In neuester Zeit wurde in C. viel für den Anschluß an die Vereinigten Staaten agitirt und seit 1865 ist die Colonie fortwährend von dort aus von einer Invasion der Fenier bedroht, weshalb auch seitdem die Garnisonen bedeutend verstärkt worden sind.

Cananore, Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Madras, Seehandelsplatz und die wichtigste britische Militärstation auf der Küste Malabar, hat einen durch ein starkes Fort gedeckten Hafen und 13,000 Einwohner; nordwestlich davon befinden sich die Cantonnements der britischen Truppen.

Canarische Inseln (Islas Canarias), eine unter spanischer Hoheit stehende Gruppe von sieben größern (Teneriffa, Gran-Canaria, Palma, Lanzarote, Fuertaventura, Gomera und Ferro) und sechs kleinern Inseln an der Nordwestküste von Afrika, sämmtlich vulkanischen Ursprungs und sehr gebirgig mit Gipfeln bis über 11,000 Fuß, heißem, aber doch gesundem Klima, sehr fruchtbarem Boden, einem Gesammtflächenraum von 132 Q.-M. und einer Gesammtbevölkerung von (1864) 256,408 Einw., meist spanischer und portugiesischer Abstammung, in welcher die Urbewohner vom Stamme der Guanchen jetzt fast gänzlich aufgegangen sind. Der Handel ist von großer Wichtigkeit, die Industrie dagegen ohne Bedeutung. Der Schulunterricht ist sehr vernachlässigt. In administrativer Hinsicht werden die C. J. nicht zu den Colonien gerechnet, sondern bilden die 49. Provinz Spaniens und stehen unter einem General-Capitain, welcher zu Santa-Cruz auf Teneriffa residirt. Die spanische Garnison der Insel ist an Zahl gering, doch besteht eine Landmiliz aus 6 Bataillonen Infanterie und 17 Compagnien Artillerie, insgesammt 7329 Mann. Die Städte Santa-Cruz de Teneriffa und Ciudad de las Palmas sind Festungen. Die C. J. kamen im 14. Jahrhundert in spanischen Besitz; im 15. Jahrhundert suchten sich die Portugiesen der Insel Teneriffa zu bemächtigen; 1478 begann die spanische Occupation der ganzen Gruppe.

Cancrin, Georg Graf von, 1774 in Hanau geboren, war Bernburgscher Regierungsrath, trat in den russischen Staatsdienst und schwang sich zum Reichsrath und Ministerpräsidenten auf. Er hatte großen Einfluß auf die russische Politik, noch mehr als Finanzminister auf die innere Verwaltung. Für die Kriegsgeschichte wurde er 1813 als Generalintendant der russischen Armee und als Militärschriftsteller wichtig. Vorzugsweise bekannt sind von ihm die Schriften „Die Verpflegung der Truppen" (Petersburg 1811) und „Ueber die Militärökonomie im Kriege und Frieden" (Petersburg 1822 f., 3 Bde.), beide Werke von großem Werthe. Er bewies den Werth seiner wissenschaftlichen Systeme auf das Glänzendste in der Praxis, indem die Verpflegung der russischen Truppen unter seiner Leitung so vortrefflich war, wie noch nie bis dahin. Außer andern Titeln hatte er auch den eines Generals der Infanterie. Er starb 22. Sept. 1845 auf seinem Landsitze bei Pawlowsk.

Candia (im Alterthum Kreta, neugriechisch Kriti, türkisch Kirid), eine zur europäischen Türkei gehörige, ein eignes Ejalet bildende Insel im Mittelländischen Meere, in einer Ausdehnung von 36 Meilen Länge (von West nach Ost) und 4 Meilen mittlerer Breite, mit einem Flächenraum von 156 Q.-M. und einer Bevölkerung von 265,000 Einwohnern (wovon 190,000 Griechen, 70,000 Türken, die Uebrigen arabischer und armenischer Abkunft). Die Insel wird ihrer Länge nach von einer Gebirgskette durchzogen, welche im Psiloriti (dem Ida der Alten) eine Höhe von 7000 Fuß erreicht. Die Küsten sind zerrissen, mit tiefen Buchten und weit vorspringenden Vorgebirgen; Flüsse giebt es nur wenige, dafür sehr viele Gießbäche. Das Klima ist äußerst mild und gesund; Erdbeben sind ziemlich häufig. Der Boden ist höchst fruchtbar, aber nur mangelhaft angebaut. Die ländliche Bevölkerung ist vorzugsweise griechischer

Abkunft, daher christlich. In den südwestlichen Gebirgen wohnen die Sphakioten, berühmt durch ihre Tapferkeit und ihren fanatischen Türkenhaß. Die Städte liegen mehr oder weniger in Trümmern; die Industrie ist ohne Bedeutung; Handel und Schifffahrt liegen jetzt fast gänzlich darnieder; die Häfen sind meist versandet; Hauptstapelproduct der Insel ist Olivenöl. Die befestigte Hauptstadt C., von den Griechen Megalokastro genannt, das Herakleion der Alten, liegt auf einer Landzunge ziemlich in der Mitte der Nordküste, ist Sitz des Generalgouverneurs und eines griechischen Erzbischofs, hat eine Citadelle, einen versandeten Hafen, Industrie und Handel (früher sehr lebhaft) und 12,000 Einwohner, wovon zwei Drittheil Türken. Im Alterthum war C. interessant als Schauplatz vieler griechischen Mythen. 422 v. Chr. eroberten es die Lacedämonier, 69 v. Chr. die Römer unter Metellus; bei der Theilung des römischen Reiches wurde es zum östlichen Kaiserreich geschlagen, 823 eroberten es die Araber unter Omar, 962 die Byzantiner, worauf es ein griechischer Lehnsstaat wurde, 1204 kam es durch Kauf an Venedig, von 1645 bis 1669 führten die Türken auf C. einen Eroberungskrieg, der sie im letzten Jahre zu Herren der Insel machte, die sie noch sind. Der griechische Freiheitskampf von 1821—1825, desgleichen der türkisch-ägyptische Krieg 1840 und 1841 ermunterte die Candioten, bewaffnete Versuche für ihre Freiheit zu machen, doch blieben diese ohne Erfolg. Seit dem August 1866 war die Insel abermals der Schauplatz eines blutigen Aufstandes, welcher den Anschluß C.'s an Griechenland zum Zweck hatte, daher auch von dort aus vielfach unterstützt ward und nach langen Anstrengungen der Türken erst im Januar 1869 vollständig niedergeworfen zu sein scheint.

Candy, befestigte Stadt im Innern der indobritischen Insel Ceylon, am Mahavali-Ganga, ehemals Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs, jetzt Sitz eines englischen Unterstatthalters und Garnisonsplatz mit 8000 Einwohnern.

Canitz und Dallwitz, Karl Ernst Wilhelm, Freiherr von, preußischer General und Staatsminister, geb. 1787, studirte zu Marburg die Rechte, trat dann in kurhessische, 1806 aber in preußische Kriegsdienste, focht 1807 mit in Schlesien und der Provinz Preußen, wurde 1812 dem Generalstabe York's zugetheilt, nahm nach der Convention York's russische Dienste, machte zu Anfang 1813 unter Tettenborn den Zug nach Norddeutschland mit, trat aber während des Waffenstillstands im Sommer 1813 als Major wieder in den Generalstab York's zurück. 1821 wurde er Adjutant des Prinzen Wilhelm und zugleich Lehrer an der Kriegsschule in Berlin; 1828 ging er beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges in diplomatischen Aufträgen nach Constantinopel, kehrte 1829 von dort zurück, wurde 1830 Oberst und Chef des Generalstabes des Gardecorps, ging 1831 während des polnischen Revolutionskrieges als preußischer Commissär in das russische Hauptquartier, wurde 1833 Generalmajor und Gesandter am hannöverschen und kurhessischen Hofe, 1841 Gesandter in Wien und war vom 11. August 1845 bis 18. März 1848 preußischer Minister des Auswärtigen. Im Mai 1849 ging er in außerordentlicher Mission nach Wien, um die Zustimmung Oesterreichs zu dem von Preußen projectirten engern Bundesstaate zu erwirken, kehrte aber bald unverrichteter Sache nach Berlin zurück und starb 25. April 1850 als Generallieutenant und Commandeur der 5. Division zu Berlin. Er schrieb: „Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei in der neuern Zeit", Berlin 1823 f., 2 Bde. (kürzlich neu aufgelegt).

Cannä (jetzt Canne in der italienischen Provinz Bari), im römischen Alterthum eine Stadt am südlichen Ende der Apulischen Ebene, unweit der Mündung des Aufidius (jetzt Ofanto), berühmt durch die entscheidende Schlacht,

welche hier im zweiten Punischen Kriege die Römer am 2. August 216 v. Chr. gegen die Carthager unter Hannibal verloren. Das römische Heer, 80,000 Mann Fußvolk und 6000 Reiter, stand unter dem Oberbefehl der beiden Consuln Cajus Terrentius Varro und Cajus Aemilius Paulus, das karthagische Heer war nur 40,000 Mann Fußvolk und 10,000 Reiter stark. Ihrer Uebermacht vertrauend, griffen die Römer an; Hannibal ließ sich in einem leichten Reitertreffen scheinbar besiegen und zog sich zurück, erneuerte aber dann das Gefecht mit der Reiterei, trieb die Römer in die Enge, fiel ihnen dann mit dem Fußvolk in die Flanken und brachte ihnen eine vollständige Niederlage bei. Der Verlust der Römer betrug 45,000 Mann Fußvolk und gegen 3000 Reiter, darunter die Blüthe der Ritterschaft und Consul Aemilius Paulus selbst. Hannibal hatte ebenfalls 8000 Mann verloren, so daß er es nicht wagte, schnell gegen Rom vorzubringen, sondern in Rom Friedensanträge machen ließ und sich nach Capua zurückzog.

Cannes, Seestadt im Arrondissement Grasse des französischen Departements Seealpen, am Golf von Napoule des Mittelländischen Meeres und an der Eisenbahn von Toulon nach Nizza, hat einen kleinen, unbequemen Hafen, Leuchtthurm, Schiffswerfte, Seebäder und 7357 Einw. Oestlich von C., nach Antibes zu gelegen, ist der Golf von Juan, wo Napoleon I. bei seiner Rückkehr von Elba am 1. März 1815 an das Land stieg, ebenso wie Murat am 25. Mai 1815. Zur Gemeinde von C. gehören auch die Lerinischen Inseln, Sainte-Marguerite und Saint Honorat, deren erstere mehre Befestigungen und ein Fort enthält, auf welchem der Mann mit der Eisernen Maske gefangen saß, ehe er nach der Bastille gebracht wurde.

Canossa, Flecken unweit Reggio in der italienischen Provinz Reggio-Emilia (Modena) mit den Ruinen eines, vom toskanischen Grafen Azzo erbauten, im Mittelalter berühmten festen Bergschlosses. Dieses Schloß war der Zufluchtsort Adelheid's, der Wittwe des Königs Lothar, und wurde als solcher 951 von Berengar II. (s. d.), welcher sie zur Ehe mit seinem Sohne zwingen wollte, belagert. Vom Kaiser Otto d. Gr., welchem Adelheid ihre Hand und mit dieser die Krone von Italien angeboten hatte, hier befreit, vermählte sie sich nachmals mit diesem. Im 11. Jahrhundert gehörte dasselbe der Markgräfin Mathilde von Toscana, der Freundin des Papstes Gregor VII., vor dem sich hier 1077 der Kaiser Heinrich IV. (s. d.) in schmachvoller Weise demüthigte. Sein Sohn Heinrich V. belagerte 1092 das Schloß C. vergebens.

Canrobert, François Certain-C., Marschall von Frankreich, geb. 27. Juni 1809 zu St. Céré im Departement Lot, trat 1826 in die Militärschule zu St. Cyr, 1828 als Unterlieutenant in die Armee, ging 1835 als Freiwilliger und Lieutenant im 47. Linieninfanterieregiment mit nach Algier, focht hier mit Auszeichnung gegen Abd-el-Kader, nahm an der Expedition nach Tlemzen (Mascara) und am Zuge nach der Provinz Oran Theil, wurde 1837 bei der Erstürmung von Constantine verwundet, kehrte 1839 als Capitain-Adjutant-Major nach Frankreich zurück und wurde hier 1840 als solcher zu den in der Organisation begriffenen Chasseurs d'Orleans versetzt. 1842 ging er als Commandeur des 5. Jägerbataillons wieder nach Algier, zeichnete sich hier unter Cavaignac und St. Arnaud in den Kämpfen gegen Bu-Maza aus, avancirte 1845 zum Oberstlieutenant und 1847 zum Oberst und Commandeur des Zuavenregiments, als welcher er 1849 den Aufstand in der Oase Zaadscha bewältigte. 1850 kehrte er als Brigadegeneral abermals nach Frankreich zurück, erhielt eine Brigade der Armee von Paris und schloß sich hier nach einigem Schwanken an den Prinz-Präsidenten an, der ihn dann zu seinem Adjutanten ernannte. Nach dem Staatsstreiche vom 2. December 1851 stellte er am 4.

December die Ruhe in Paris wieder her und avancirte dafür bereits 1852 zum Divisionsgeneral. Beim Ausbruche des Krimkrieges 1854 übernahm er den Befehl über die erste Infanteriedivision der unter St. Arnaud zusammengezogenen Orientarmee, und stand mit dem englischen General Brown an der Spitze der Commission, welche von Varna aus die Recognoscirung der Krim unternahm. In der Schlacht an der Alma (20. Sept. 1854) focht er mit seiner Division im Centrum und trug durch die Erstürmung der steilen Höhen bei dem Dorfe Almalamak wesentlich zum Siege der Alliirten bei. Als Ende September der tödtlich erkrankte Marschall St. Arnaud den Oberbefehl über die verbündeten Truppen niederlegte, übernahm C. denselben, reichte aber, hauptsächlich wegen seines Mißverhältnisses zu dem englischen General Raglan, schon im Mai 1855 seine Entlassung ein, trat den Oberbefehl an Pélissier ab und übernahm seine frühere Division wieder. Im August 1855 vom Kriegsschauplatze abberufen, wurde er vom Kaiser nach Stockholm gesandt, um den Anschluß Schwedens an die Alliance der Westmächte zu vermitteln. Am 18. März 1856 erhielt C. den Marschallsstab und im Febr. 1858 den Oberbefehl über das zweite (später dritte) der in Folge des Orsinischen Attentats vom 14. Januar 1858 organisirten fünf (später sieben) General-Commando's zu Nancy (Militärdivisionen des Ostens). Im Italienischen Kriege von 1859 commandirte er das 3. Armeecorps, das bei Magenta (4. Juni) nur theilweis mit ins Gefecht kam. Während der Schlacht von Solferino (24. Juni) beordert, die von Mantua ausrückenden österreichischen Truppen zu beobachten, schlug er dieselben zwischen Medole und Castel Goffredo zurück und war dadurch verhindert, dem Marschall Niel die erbetenen Unterstützungen in hinreichender Anzahl zu schicken. Die hierüber entstehenden ernsten Mißhelligkeiten zwischen beiden Marschällen wurden nur durch persönliches Einschreiten des Kaisers beigelegt. Nach dem Frieden von Villafranca kehrte C. wieder auf sein General-Commando nach Nancy zurück, vertauschte dasselbe aber 1862 nach dem Tode des Marschalls Castellane mit dem des vierten zu Lyon (Militärdivisionen des Südostens) und 1865 nach dem Tode des Marschalls Magnan wiederum dieses mit dem des ersten zu Paris.

Canton, französisch, aber in der deutschen Militärsprache naturalisirt, bedeutet Regimentsbezirk in Hinsicht der für das Fortbestehen des Regimentes nothwendigen Ergänzung. Der Landesbezirk also, aus welchem das Regiment seine Mannschaften zieht oder erhält, ist der Canton desselben. Derjenige Bewohner dieses Bezirks, der eben zum Eintritt in das Regiment alters- oder gesetzesmäßig verpflichtet ist, heißt Cantonist.

Wird eine sonst vereinte Truppe durch Verlegung der Quartiere in verschiedene Orte über einen größeren Landesraum ausgebreitet, so heißt dies Cantonirung oder Cantonnement; doch verbindet sich damit die Annahme mehrtägigen Weilens, daher vorzüglich bei Uebungen und Blockaden von Cantonirung die Rede ist, niemals bei einzelnen Nachtquartieren.

Canton (eigentlich Kuang-tung), Hauptstadt der gleichnamigen chinesischen Provinz (3734 Q.-M. mit 21,153,000 Einw.), am Tschu-kiang oder Perlflusse (welcher unterhalb C. den Namen Tiger erhält), unweit seiner Mündung in das Chinesische Meer, ist mit einer fast 4 Stunden langen Mauer umgeben, wird durch mehre Forts vertheidigt, zerfällt in die Chinesenstadt, die Tatarenstadt, mehre Vorstädte und die schwimmende Stadt auf dem Strome, deren Bevölkerung auf 250,000 Seelen, meist den ärmeren Klassen angehörig, geschätzt wird, und zählt eine Gesammtbevölkerung von 1,250,000 Einw. C. ist der Mittelpunkt des chinesischen Verkehrs mit Europa und gehört zu den bereits seit 1842 durch den Vertrag von Nanking den frem-

den Schiffen geöffneten fünf chinesischen Seehandelsplätzen. Die Häuser der Europäer bilden eine eigne, in der südlichen Vorstadt gelegene Abtheilung, in welcher die verschiedenen handeltreibenden Nationen besondere Factoreien haben. — Im Jahre 1650 eroberten die Tataren C., plünderten die Stadt und ermordeten einen großen Theil der Einwohner. Im englisch-chinesischen Kriege von 1840—42 langte eine englische Flotte unter Admiral Elliot am 28. Juni 1840 vor C. an und blokirte den Tiger; am 9. Januar 1841 nahmen die Engländer unter Commodore Bremer die Forts an der Bocca-Tigris (s. d.) und am 18. März die Forts bei C. selbst, zerstörten einen Theil der chinesischen Dschonken und besetzten die Factoreien in den Vorstädten, worauf am 20. März ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Während desselben brachten die Chinesen ihre Streitkräfte bei C. bis auf 50,000 Mann. Nach der Erneuerung der Feindseligkeiten besetzte Generalmajor Sir Hugh Gough, der Befehlshaber des englischen Landungsheeres, am 24. Mai die Außenwerke und Factoreien, schlug am 25. Mai mit 2500 Mann die ganze chinesische Armee vor C., während die englische Flotte mit der Zerstörung der Forts am Flusse und der Dschonken fortfuhr, und eben Anstalten zum Sturm auf die innere Stadt traf, als der chinesische Minister Hu erschien und Unterhandlungen anknüpfte. Ende 1854 und Anfang 1855 wurde C. von den Rebellen eingeschlossen. In Folge einer Beleidigung, die die englische Flagge vor C. erfahren hatte, nahm am 26. Oct. 1856 eine englische Flotte unter Contreadmiral Seymour die Forts unterhalb C. und beschoß am 28. und 29. October, sowie am 1., 3. und 14. Nov. die Stadt selbst, was am 20. Nov. eine nordamerikanische Corvette fortsetzte. Nachdem sich die Flotten zurückgezogen hatten, zerstörten die Einwohner von C. im Dec. 1856 die europäischen Factoreien. Nach mehrfachen fruchtlosen Unterhandlungen erschien am 26. Dec. 1857 aufs Neue eine größere englische Flotte vor C., begann am 28. Dec. das Bombardement, schoß die Stadt an mehren Stellen in Brand, und setzte dann Landungstruppen aus, die am 28. Dec. mehre Forts und Wälle nahmen und am 29. Dec. auch die übrigen Forts erstürmten.

Caorle, Dorf bei Venedig, mit einem Fort versehen, 2150 Einwohner.

Capcolonie (engl. Cape Colony), s. Capland.

Cape-Coast-Castle, starke Festung und Hauptplatz der britischen Besitzungen auf der Goldküste in Westafrika. Sitz des Gouverneurs.

Capellen, Theodorus Frederik von, geb. 1762 zu Nimwegen von deutschen Eltern, trat sehr jung in holländische Seedienste, zeichnete sich in mehren Seegefechten aus, wurde 1783 Capitain und befehligte 1792, als die Franzosen unter Dumouriez Holland bedrohten, mehre Kanonenboote, um deren Einfall zu begegnen. Nachdem sich die Franzosen 1799 Hollands bemächtigt hatten, ging C. mit dem von ihm commandirten Theile der holländischen Flotte zu den Engländern über und wurde deshalb, da er sich dem Kriegsgericht nicht stellte, in contumaciam zum Tode verurtheilt, worauf er sich bis zum November 1813 als Privatmann in England aufhielt. Nach dem Sturz Napoleon's I. kehrte er nach Holland zurück und wurde Viceadmiral, als welcher er die holländische Flotte befehligte, die im Verein mit der englischen unter Lord Exmouth 1816 die Barbareskenstaaten angriff und am 27. August Algier beschoß. 1822 wurde er Hofmarschall des Prinzen von Oranien und starb als solcher am 15. April 1824 zu Brüssel.

Caper, ist das zu Kriegszwecken kriegerisch ausgerüstete Schiff eines Privatmannes, dem durch landesherrliche Concession (Caperbrief) das Recht ertheilt worden ist, während des Krieges die Kriegs- oder Handelsschiffe des feindlichen Staates anzugreifen und aufzubringen, diesem Staate zur See jeden mög-

lichen Schaden zuzufügen, auch nach den Häfen dieses Staates gehende oder aus ihnen kommende Schiffe zu revidiren, im Falle sie die Durchsuchung nicht gestatten wollen, sie zu bekämpfen, und im Falle in ihnen feindliches oder für den Feind bestimmtes Gut gefunden wird, wegzunehmen und einzubringen. Die Rechte des Capers sind demungeachtet dergestalt beschränkt, daß die Caperei keineswegs einer privilegirten Räuberei gleichgeachtet oder als eine solche behandelt werden kann, in welchem Falle sie allen Grundsätzen des neueren Völkerrechts zuwiderlaufen würde, wie sie denn seit dem Jahre 1856 bei den europäischen Großstaaten außer Gebrauch gesetzt worden ist. In den meisten Staaten war es gebräuchlich und vorschriftlich, daß Caperausrüster zum Capitain einen Offizier aus der Marine der Regierung annahmen und daß dieser der Regierung verantwortlich blieb. Eine noch einflußreichere Beschränkung war oder ist es, daß kein Caper über eine von ihm gemachte Beute entscheiden, das gefangene Schiff an einen ihm beliebigen Ort bringen, es gegen Lösegeld freigeben, von ihm Lösegeld fordern oder annehmen darf. Vielmehr sind bestimmte Kriegshäfen von der Regierung bezeichnet, nach welchen der Caper das gefangene Schiff zu bringen hat; hier aber entscheidet die Regierung des Landes durch ihr See- oder Admiralitätsgericht nach den Bestimmungen des Völker- oder Seerechtes, ob das Schiff für ein feindliches zu halten sei und als solches behandelt werden dürfe oder nicht. Verfällt es als Prise (s. d.), so werden Schiff, Ausrüstung und Ladung verkauft, und Staat, Ausrüster, Capitain und Mannschaft erhalten nach gesetzlicher Bestimmung gewisse Theile. Entscheidet dagegen das Gericht der Regierung, daß das aufgebrachte Schiff nicht als ein feindliches zu betrachten sei, in welchem Falle es sofort freigegeben wird, so wird, wenn der Irrthum nicht stichhaltig vom Caper entschuldigt werden kann, dieser gehalten, dem fremden Schiffe für den beim Angriff erlittenen Schaden und den Zeitverlust Entschädigung zu leisten. Diese Verantwortlichkeit des Capers macht eine größere Bürgschaft erforderlich, als sie das Caperschiff durch seinen eigenen Werth leistet, daher Caperausrüster in der Regel so große Cautionen zu stellen haben, daß nicht leicht durch die Menge der Unternehmer die Unternehmung zum gemeinen Handwerk herabgezogen werden kann. Einen wesentlichen Abbruch hatte in neuerer Zeit die Caperei dadurch erlitten, daß durch die neutrale Flagge das feindliche Gut geschützt wurde. Dem Caper gilt die Ladung mehr als das Schiff. Aber macht das Schiff die Ladung frei, so bleibt eben für den Caper nichts. Beachtet man nun, daß die allgemeine Meinung in Europa sich gegen die Caperei, mit der freilich großer Unfug getrieben worden ist und getrieben werden kann, gerichtet hat, und daß die neutralen Mächte in ihren Gewässern Caperei nicht dulden, so begreift man, daß die Caperei in den europäischen Meeren gänzlich ihren Werkplatz verloren hat. Von den europäischen Mächten, welche an dem Abschluß des Pariser Friedens betheiligt waren, ist 1856 durch Convention die Caperei geradezu aus den Paragraphen des Völkerrechts gestrichen worden, nicht darum, daß ihr ein Rechtsfundament mangelte, sondern weil sie nur zu leicht zu Rechtsausschweifungen, Mißbrauch der Gewalt und Irrungen führt. Bei diesem Vertrage haben natürlich die seemächtigen Staaten entschieden den Vortheil, da diejenigen Staaten, welche keine Kriegsmarine besitzen, eben in der kriegerischen Ausrüstung und Verwendung ihrer Handelsflotten das einzige Mittel besitzen, dem Feinde Abbruch zu thun, außer dem aber seeseits völlig in seine Gewalt gegeben sind. Dies ist auch der Grund, aus welchem Nordamerika die Theilnahme an der Convention von 1856 verweigert hat, und wogegen die Behauptung nicht eingewendet werden kann, daß das Privateigenthum durch die Caperei gefährdet würde. Ist einmal der Grundsatz zur Geltung gelangt, daß Privateigenthum

neutralem Besitzthum gleichzuachten sei, so wird es auch sehr leicht sein, die Befugnisse der Caperei dahin zu beschränken, was aber gewissermassen schon dadurch geschehen ist, daß der Caper die Entscheidung über das Recht seiner Beute einer Staatsbehörde überlassen muß. — Die Caperei oder das Recht der Handelsschiffe zu kriegerischer Ausrüstung und Action wurde in früher Zeit durch die Seeraub treibenden Völker hervorgerufen und hatte Anfangs nur den Zweck der Selbstvertheidigung. Der aus manchem Kampfe hervorgegangene Gewinn führte später dazu, daß die Defensive Offensive und die Caperei ein Geschäft wurde. Mit der Civilisation der Völker und der Cultur der Rechtsbegriffe, des Völkerrechts und Krieges ging endlich in neuer Zeit die Caperei ihrem Erlöschen entgegen, wenigstens in Europa. Vgl. den Art. Seerecht.

Capetinger, die Regenten und sonstigen Glieder der Dynastie, welche, auf die Karolinger (s. d.) folgend, 987 mit Hugo Capet den französischen Thron bestieg und bis 1328 inne hatte, und auf welche dann die beiden Seitenlinien derselben, Valois (s. d.) und Bourbon (s. d.) nach einander folgten. Der Name Capet wird von Cappetus, die Mönchskapuze abgeleitet, weil Hugo zugleich Abt von St. Martin de Tours war. Als Stammvater der C. gilt Robert der Starke, Graf von Anjou, welcher 861 von Karl dem Kahlen mit dem Herzogthum Francien und der Grafschaft Paris belehnt wurde und 866 gegen die Normannen blieb. Die Nachkommen desselben bekämpften über hundert Jahre lang das sinkende Königthum der Karolinger, bis nach dem Tode Ludwig's V., des Faulen, der Herzog Hugo von Francien am 3. Juli 987 zu Noyon durch die Wahl der Großen des Reiches die französische Königskrone erhielt. Er erhob Paris zur Hauptstadt von Frankreich und regierte bis 996, sein Sohn Robert, genannt der Fromme, ein schwacher Fürst, bis 1031, dessen Sohn Heinrich I. bis 1060, dessen ältester Sohn Philipp I., welcher vom Papste Gregor VII. in den Bann gethan wurde und 1104 auf einer Kirchenversammlung zu Paris baarfuß Buße thun mußte, bis 1108. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig VI., genannt der Dicke, gab dem herabgewürdigten Königthum einen neuen Aufschwung, brachte die Vasallen zum Gehorsam, schaffte die Leibeigenschaft theilweis ab und regierte kräftig bis 1137. Ihm folgte sein zweiter Sohn Ludwig VII., ein schwacher Fürst, bis 1180, auf diesen sein einziger Sohn aus dritter Ehe, Philipp II. (s. d.) August, der größte König aus dem Stamm der C., in einem Alter von 15 Jahren, und regierte bis 1223. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig VIII., genannt der Löwe, starb bereits 1226. Diesem folgte sein ältester Sohn Ludwig IX. (s. d.), genannt der Heilige, als Kind von 11 Jahren, dessen jüngster Sohn Robert der Stammvater der Dynastie Bourbon wurde. Ludwig starb auf einem Kreuzzuge 1270 vor Tunis. Ihm folgte sein Sohn Philipp III. (s. d.), genannt der Kühne, welcher Poitou, Auvergne und Toulouse erbte, Navarra unterwarf und 1285 starb. Von seinen Söhnen wurde der jüngere, Karl, der Stifter der Dynastie Valois, während ihm der ältere, Philipp IV. (s. d.), genannt der Schöne, auf dem französischen Thron folgte und bis 1314 regierte. Sein ältester Sohn und Nachfolger, Ludwig X., genannt Hutin oder der Zänker, war ein schwacher Fürst, der Frankreich den Vasallen preisgab, aber schon 1316 starb. Ihm folgte sein Bruder Philipp V., genannt der Lange, bis 1322, und auf diesen der dritte Bruder Karl IV., genannt der Schöne, welcher 1328 starb, ohne einen Sohn zu hinterlassen. Dem Salischen Gesetze zufolge bestieg nun Philipp von Valois, ein Enkel Philipp's IV., des Schönen, als Philipp VI. den französischen Thron und mit ihm begann die Dynastie Valois (s. d.).

Capitain, von dem lateinischen caput, Haupt, herstammend, ist sinnentsprechend durch das deutsche „Hauptmann" übersetzt. Das Wort Capitain

ist fast in allen Sprachen und bei allen Heeren heimisch geworden (französisch capitain, spanisch capitan, italienisch capitano, griechisch capitany) und bedeutet das Haupt einer Truppe, die sowohl ihren kriegerischen Zwecken als ihrer inneren Verwaltung nach eine gewisse Selbstständigkeit besitzt, darum eine organische Vollkommenheit in sich selbst hat und in der Verbindung mit größeren Heereskörpern nicht unbedingt als Glied, vielmehr als selbstständige Partei in der allgemeinen Conföderation des Heeres betrachtet werden muß. Eine Compagnieabtheilung hat ausschließend den Charakter des Gliedes, daher ihr Führer unmöglich Capitain, Hauptmann oder Haupt genannt werden könnte, da bei einem Gliede kein Haupt denkbar ist. Dagegen würde der Führer eines Bataillones, Regimentes, einer Brigade, Division oder eines Corps ohne Sinnverstoß Titel C. oder Hauptmann führen können, wie denn auch in früheren Zeiten und in manchen Ländern bis jetzt höhere Commandeurs den Capitaintitel geführt haben. So heißen in Spanien selbst die Militärgouverneurs der Provinzen Generalcapitains und in Frankreich folgte der C. der Musketiers früher in der Würdeordnung auf den Marschall. Auch haben die Anführer der Freicorps, wie groß oder klein auch diese waren, in Frankreich, Spanien und Italien den gut bezeichnenden Titel C. geführt. In neuer Zeit ist dieser Titel mehr und mehr auf die Chefs der kleinsten militärischen selbstständigen Corporationen beschränkt worden, so daß ihn jetzt vorzugsweise die Chefs der Compagnien und Commandeurs einzelner Kriegsschiffe führen. Bei den meisten Heeren wird die Capitainscharge in Klassen abgestuft. So hat das preußische Heer Capitains 1. und 2. Klasse. In der Marine gehört der C. zu den Stabsoffizieren und bekleidet einen höhern Rang als in der Landarmee; in der norddeutschen Marine hat der C. zur See den Rang eines Obersten oder Oberstlieutenants, der Corvetten-C. den eines Majors. In Verbindung mit andern Bezeichnungen ist der Capitainstitel für die höchsten wie auch für sehr niedrige Würden gebraucht worden. So wurde in Frankreich früher die Marschallswürde mit Capitaingeneral betitelt, wie andererseits jetzt ein Unteroffizier, der die Montirungskammer einer Compagnie verwaltet, mit Capitain d'armes bezeichnet wird. Unter Franz I. führte in Frankreich ein Capitain 1000 Mann, und 6 Capitanate bildeten ein Armeecorps (Legion). Der C. stand daher dem jetzigen Obersten gleich.

Capitain-Lieutenant, 1) in manchen Armeen so viel wie Stabs-Capitain oder stellvertretender Capitain; 2) in der Marine ein Offizier mit dem Range eines Hauptmanns der Landarmee.

Capitainschaluppe, das kleinste der drei Schiffsboote.

Capitale ist in der Kriegsbaukunst diejenige Linie, von welcher aus alle übrigen Verhältnisse berechnet werden oder doch berechnet werden können. Marquirt man bei einem Bollwerke den Mitteldurchschnitt, so hat man eine Linie, von welcher aus Flanken, Facen, Winkel und Puncte nach ihren Dimensionen, Richtungen und Lagen geometrisch berechnet werden können, daher diese Linie die Capitale, d. i. die Grundlinie der Flächenverhältnisse, genannt wird. Wie von der Capitale alle Entwickelungen der Verhältnisse der einzelnen Theile eines Werkes ausgehen, so gehen auch alle Beziehungen dieser einzelnen Theile wieder auf die Capitale zurück, und in ihr concentriren sich daher die Potenzen. Die Verlängerung der Capitallinie eines Bollwerks auf das äußere Terrain ist die Angriffslinie des Feindes, der auf ihr am besten vor dem Enfiladefeuer der nebenliegenden Werke geschützt ist. Die Werke, die auf der Capitale vor dem Bollwerke angelegt sind, heißen capitale Vorwerke, wie z. B. auch Minen, auf dieser Linie angelegt, Capitalminen oder Capitalgänge genannt werden. Nur bei denjenigen Fortificationen, die einen Winkel oder Kreisabschnitt bil-

den, ist von einer Capitale die Rede. Es muß dem Belagerer daran gelegen sein, die Capitale der Bollwerke richtig aufzufinden, weil auf ihr die Annäherungswerke angelegt werden müssen.

Capitän s. Capitain.

Capitana (ital. und span.), das Admiralschiff.

Capitani, in Griechenland die Anführer der Armitolen, Polikaren und Klephthen, seit der griechischen Revolution Strategen genannt.

Capitano (ital.), s. v. w. Capitain.

Capitol, die Festung des alten Roms, auf dem Capitolinischen Berge gelegen, der in steilen Felsenwänden abfiel und zu dem der berüchtigte Tarpejische Fels gehörte. Die Burg stand auf dem südlichen Vorsprunge des Plateaus. Ihre größte Stärke hatte sie in der Unzugänglichkeit des Plateaus, denn wo irgend die Felsenwände ersteiglich waren, wurde ihnen entweder durch angesetzte Mauern oder Absprengungen ein anderer Charakter gegeben. Trotzdem war das Plateau des Capitolinischen Berges mit ungeheuren Mauern umgeben. Diese Burg, im Jahre 614 v. Chr. vom Tarquinius Priscus angelegt, galt für unüberwindlich, wie denn wirklich auch an ihr der Arm des gewaltigen Brennus (s. d.) und manches anderen Eroberers erlahmte. Die Römer bargen in ihr ihr Köstlichstes, den Staatsschatz, die Beute, das Archiv mit den Sibyllinischen Büchern und ihr größtes Heiligthum, den Tempel des Jupiter, der von Gold und Kostbarkeiten gestrotzt und dessen Jupiterbildsäule mit einer Goldmasse von 12 Millionen Thaler Werthes bedeckt gewesen sein soll. Im C. endeten die Triumphzüge und in ihm wurde nach denselben das Volk an reicher Festtafel bewirthet.

Capitolinus, war der Name mehrer großen Staatsmänner der römischen Republik, unter denen als Krieger besonders Titus Quintius C. Barbatus zu nennen ist. Vom Jahre 471 bis 439 v. Chr. wiederholt zum Consul erwählt, schlug er die Aequer und Volsker und stellte den Frieden des durch inneren Parteikampf erschütterten Reiches in solcher Weise wieder her, daß ihn die Römer noch lange in ehrendem Andenken behielten.

Capitulation, 1) der Vertrag zwischen zwei kämpfenden Parteien, nach welchem der Schwächere absteht, den Ueberlegenen an der Erlangung eines bestimmten Zieles zu hindern. Ehe eine Festung belagert wird, fordert zunächst der Belagerer den Belagerten auf, den Platz zu übergeben, d. h. zu capituliren. Der Vertrag, nach welchem die Uebergabe stattfinden soll, ist die Capitulation. Eine C. ohne Kampf wird einem Verrathe gleich geachtet und gilt mit Recht für die ärgste kriegerische Schmach, es wäre denn, daß im Voraus jedes Opfer der Vertheidigung nach menschlicher Einsicht für nutzlos aufgewendet erachtet werden müßte. Aber in solchem Falle wird doch der Angegriffene lieber den Platz zerstören und verlassen als ihn ohne Kampf in die Hand des Feindes kommen lassen. So sprengten die Russen 1855 eine Menge von Forts und Batterien am Schwarzen Meere in die Luft, weil den Alliirten gegenüber die Behauptung derselben für unmöglich gehalten werden mußte. Ehrenhaft ist eine C. nur dann, wenn alle Mittel für die Fortsetzung des Kampfes und die Existenz der Kämpfer erschöpft sind. So capitulirte Blücher bei Lübeck, „weil er kein Brot und Pulver mehr hatte". Echter Heldensinn wird stets dazu treiben, das begonnene Werk bis zur äußersten Möglichkeit fortzusetzen. Die Geschichte der Capitulationen führt bewunderungswürdige Beispiele von Charakterstärke an. Es ist vorgekommen, daß Besatzungen Aas, Leichen, Häute, ekelhaften Unrath, und selbst ihre gemordeten Kinder und Frauen verzehrten, um die Schmach einer C. abzuwenden. Die Glogauer schossen lieber auf ihre eigenen Kinder, durch die, auf die Sturmdächer gebunden, sie zur C.

gezwungen werden sollten, als daß sie capitulirt hätten. Oefters sind Besatzungen auf wenige einzelne Leute zusammengeschmolzen, und diese, die mit künstlichen Mitteln ihre schwache Zahl bemäntelten, doch noch nicht zur C. zu bewegen gewesen; ja bei offener Bresche und völligem Munitionsmangel hat man es noch auf den Sturm ankommen lassen und mit Säbel und Bajonnet das Letzte versucht. Eine C., bevor Bresche gelegt oder gänzlicher Mangel an Nahrungsmitteln eingetreten ist, gilt im Allgemeinen für einen Fall, der einem Kriegsgericht zur Beurtheilung vorzulegen ist. Anders verhält es sich mit der C. bei offener Bresche und mangelnden Erhaltungs- oder unzulänglichen Vertheidigungsmitteln, namentlich wenn jede Hoffnung auf Entsatz, Zuzug und Zufuhr erloschen ist. Will eine Besatzung capituliren, so zeigt sie dies durch Aufstecken einer weißen Flagge an, auf welches Zeichen der Kampf sofort einzustellen ist und Parlamentärs vorzuschicken sind, die sich auf der Hälfte des Belagerungsterrains treffen und einander mittheilen, zu welcher Zeit, an welchem Orte und in welcher Weise die Unterhandlungen begonnen werden sollen. Die erste und Hauptforderung des Belagerers wird stets sein, daß der Platz in Hinsicht der Werke, der Armatur und Vorräthe so überliefert werde, wie er sich beim Aufstecken der weißen Flagge befunden. Die natürlichste Hauptforderung des Belagerten dagegen wird darin bestehen, daß er mit kriegerischen Ehren, d. h. mit seinen Waffen, abziehen darf. Der Belagerer wird, um seiner Eroberung mehr Glanz und Werth zu verleihen, um so weniger Zugeständnisse machen, je näher er sich dem Siege sieht. Das Fordern und Zugestehen ist hier nach dem Stand der Machtverhältnisse mehr oder weniger gegenseitig und bildet eben die C. Am sichersten bei der gegenwärtigen Gesittung gesteht er Schonung der Wehrlosen zu und Schonung des Privateigenthums, denn Plünderung ist nur dann etwa noch gerechtfertigt, wenn bei fortgesetztem Verschmähen der C. der Platz durch Sturm genommen werden muß, und selbst für diesen Fall gebietet das Kriegssystem der neuen Zeit Mäßigung und Vermeidung jeder Zerstörung und jeden Blutvergießens, welches nicht durch den Zweck der Eroberung gerechtfertigt wird. Muß die Besatzung sich auf Gnade und Ungnade ergeben, so ist von Capituliren nicht mehr die Rede, sondern von Unterwerfung. Dies ist der schlimmste Fall. Die Besatzung giebt sich gefangen ohne Vorbehalt, sie giebt sich gefangen auf Schonung der kriegerischen Ehre, sie zieht frei ab mit kriegerischen Ehren, das sind die übrigen Fälle, in welche bei der C. die Person des Belagerten kommen kann. So vielfach die Verhältnisse, in denen beide Parteien zu einander stehen können, so vielfach können auch die Stoffe sein, die zum Gegenstande der C. werden. — Capitulationen können auch beim Feldkriege vorkommen, doch handelt es sich bei ihnen nicht um den Platz, sondern um die Person. Sind Truppen so eingeschlossen, daß der Versuch, sich durchzuschlagen, ihre Vernichtung als gewiß voraussehen läßt, so werden sie zur C. gezwungen sein, um sich nicht unnütz zu opfern. Eine der interessantesten dieser Capitulationen in neuer Zeit war wegen der politischen Wichtigkeit die der sächsischen Armee bei Pirna im Siebenjährigen Kriege (14. Oct. 1756). In Kriegen, denen politisch-sociale Motive zu Grunde liegen, können auch Capitulationen im Felde unter anderen Umständen, so namentlich ohne Einschließung des Capitulirenden, stattfinden. Niemand wird behaupten, daß die ungarische Armee unter Görgey am 13. August 1849 bei Vilagos (s. d.) gezwungen capitulirt habe; die Veranlassung dazu war vielmehr politisches Ermessen und persönliches Interesse. — 2) Das Anerbieten eines Soldaten, über die bereits vollendete Dienstzeit zu dienen. In der Regel capitulirt der Soldat auf den Dienst eines gleichen Zeitraumes. Er erlangt dadurch die Anwartschaft auf das Avancement bis zum Feldwebel.

Capland (Capcolonie, engl. Cape Colony), der früher unter holländischer, jetzt unter englischer Oberhoheit stehende südlichste Theil des afrikanischen Continents nordwärts bis zum Orangefluß, erstreckt sich vom 28° bis 35° südl. Br. und vom 35° bis 46° östl. L. (v. Ferro), grenzt im Norden an das Gebiet der unabhängigen Hottentotten (Großnamaqua) und die Orangefluß-republik, im Nordosten und Osten an das Gebiet der unabhängigen Kaffern (Kaffraria), im Südosten und Süden an den Indischen Ocean, im Westen an den Atlantischen Ocean und umfaßt als wirklich colonisirtes Gebiet einen Flächenraum von 5876 geogr. Q.-M., mit Zurechnung der großen öden Gebiete im Norden aber ungefähr 10,000 Q.-M. Das Land ist großentheils gebirgig mit Gipfeln bis zu 10,000 Fuß, das Klima im Allgemeinen sehr gesund; es giebt nur zwei Jahreszeiten: Sommer von Ende September bis Ende März, die übrige Zeit Winter. Der Boden ist vielfach sehr dürr, doch werden alle europäischen Getreide-, Frucht- und Obstarten cultivirt; Wein, Wallnüsse und Südfrüchte gedeihen in großer Vollkommenheit. Die früher hier einheimischen Elephanten, Löwen und Rhinocerosse sind jetzt fast gänzlich verschwunden, dagegen finden sich Antilopen und Zebra's in den Hochebenen heerdenweise. Die Viehzucht beschäftigt sich vorzugsweise mit Pferd, Rind, Schaf und Ziege. Das Mineralreich bietet namentlich Eisen, Kupfer, Salz und Steinkohlen. Die Bevölkerung, welche nach den Statistical Tables von 1867 auf 267,096 Seelen angegeben wird, besteht aus Eingebornen (Hottentotten, Buschmännern, Betschuanen und Kaffern), Colonisten holländischer, englischer, französischer und deutscher Abkunft, Malaien und andern Asiaten und zahlreichen Mischlingen. Die Colonisten, sich meist zur protestantischen Kirche bekennend, zerfallen in Wein-, Vieh- und Kornbauern. Der Binnenhandel ist wegen Mangels an schiffbaren Flüssen und guten Fahrstraßen unbedeutend, um so wichtiger der Seehandel; die Hauptseehandelsplätze sind: Capstadt und Grahamstown. Die Industrie ist erst im Entstehen. Die Schulbildung ist trotz der Bemühungen der Regierung noch gering, und der Bildungsstand der Colonisten um so niedriger, je entfernter sie von der Capstadt wohnen. In administrativer Hinsicht zerfällt die Colonie in eine Westprovinz mit 10 und eine Ostprovinz mit 11 Districten. Die Hauptstadt der Colonie ist die Capstadt. An der Spitze der Regierung steht ein britischer General-Gouverneur und Oberbefehlshaber (in der Capstadt), dem als Truppencommandant ein Lieutenant-Gouverneur (zu Grahamstown) zur Seite steht. Das Parlament besteht aus dem Gesetzgebenden Rath (Legislative Council) von 15 Mitgliedern und dem Repräsentantenhause (House of Assembly) von 46 auf 5 Jahre gewählten Mitgliedern. Die englische Besatzung besteht aus 3 Linieninfanterie-Regimentern, einem Cavaleriereregiment und einer Artillerie- und Ingenieur-Abtheilung; hierzu kommt noch ein theils aus Eingebornen (Hottentotten), theils aus Europäern geworbenes Corps berittener Schützen (Cape Mounted Rifles) von 554 Mann; die nach dem Krimkriege hierher versetzte (großentheils deutsche) Fremdenlegion beschäftigt sich jetzt als Militär-Colonisten, an verschiedenen Grenzposten angesiedelt, mit Ackerbau und Handwerken.

Die Holländer hatten das Land erst 1600 förmlich in Besitz genommen, die Capstadt wurde angelegt und 1652 befestigt, auch wurden an einigen Hauptpuncten der Küste und des Inneren Forts gebaut, die jedoch kaum mehr als Blockhäuser sind. Die Ausbreitung der Colonie brachte die Holländer immer aufs Neue in Berührung mit den Kaffern und Hottentotten, und unvermeidliche Reibungen führten wiederholte Kämpfe herbei, die oft großartig genug waren, um Kriege genannt zu werden. Die europäischen Kriege hatten ein natürliches

Echo in diesen fernen Gegenden und 1795 wurde die Capstadt von den Engländern eingenommen, 1802, im Frieden von Amiens, zwar wieder an die Holländer zurückgegeben, 1806 aber aufs Neue von ihnen genommen und 1814 im Frieden von Paris das ganze C. definitiv an Großbritannien abgetreten, das sich seitdem, wie früher Holland, bis auf die neuere Zeit fast fortwährend im Kampfe mit den Eingebornen, namentlich den Kaffern, befindet. Derselbe war völlig regellos und wirr, übereinstimmend mit dem Zustande des kaffrischen Volksthums. Oft haben Horden von Kaffern furchtbare, aber flüchtige Verheerungszüge in dem Gebiet der Colonie ausgeführt, die Engländer aber nicht gewußt, wo sie diese finden sollten, um sie zu züchtigen, und man hat dann Stämme angegriffen und gestraft, von denen sich später erweisen ließ, daß sie an dem Friedensbruch gar keinen Theil gehabt hatten. Solche Vorkommnisse schürten die Flamme der Feindschaft. 1835 und 1836 tobte ein größerer Krieg, in welchem die mächtigen Häuptlinge Makomo und Hinza von den Obersten Somerset und Smith geschlagen und das eroberte Gebiet mit einer Reihe von Forts besetzt wurde. Trotz der Verträge erneuerten die Kaffern den Krieg immer wieder und 1845 und 1846 nahm er einen so ernsten Charakter an, daß man um das Fortbestehen der Colonie besorgt wurde. Allein die Kaffern schadeten ihren Unternehmungen am meisten selbst durch die Planlosigkeit derselben. So gelang es dem Obersten Somerset mit noch nicht 2000 Mann die Oberhand für kurze Zeit zu gewinnen. Aber erst 1847 errang der Generallieutenant einen nachhaltigen Sieg dadurch, daß er das Reich des mächtigen Gaikafürsten Sandilli einnahm. Am 7. Januar 1848 versammelten sich die wilden Häuptlinge in King Williamstown und schlossen einen Vertrag, in welchem sie der Nothzucht, dem Mord, Raub, Weiberkauf entsagten und in ein Lehnsverhältniß zur englischen Krone eintraten. Die Engländer beeilten sich nun, in den neuen Lehnsgebieten Straßen und Forts anzulegen und das zu beseitigen, was ihnen in künftigen Kriegen etwa zu Hindernissen werden könnte. Der Friede wurde von den Kaffern aber schon 1850 gebrochen. Oberst Mac Kinnon und Oberst Somerset wurden von der ungeheuren Uebermacht geschlagen, die Besatzungen einiger Forts mußten, um nicht abgeschnitten zu werden, ihre Plätze aufgeben, und viele Ortschaften verwandelten sich unter der Hand der Wilden in Schutthaufen, wobei die gefangenen Bewohner das Geschick hatten, am Feuer geröstet zu werden. Die Truppen erwiesen sich allenthalben als unzulänglich, die Colonisten, unzufrieden mit der Regierung, äußerten wenig Trieb, zur Wehr zu greifen, bald standen Kaffern und Hottentotten in ungeheuren Massen auf dem Kampfplatze und am Ende des Jahres befanden sich die Wilden zum Erstaunen Europa's, das von der Kriegskunst derselben eine sehr schlechte Meinung gehabt hatte, im entschiedensten Siege. Die Verluste der Colonie waren entsetzlich. Binnen 6 Wochen wurden über 30,000 Stück Vieh erbeutet und gegen 300 Gehöfte vernichtet. Wo die schwarze Schaar den Engländern begegnete, wie namentlich am 6. November an der Waaterkloofschlucht, wurden diese geschlagen. Erst 1851 änderte sich dieser Zustand, nachdem es dem General Somerset gelungen war, 5000 Mann regulärer Militärs zu vereinigen und damit am Flusse Kei einen Sieg zu erringen. Ende des Jahres langten endlich neue Truppen aus England an und der General Cathcart (s. d.) übernahm den Oberbefehl. Er eröffnete im Januar 1852 die Operationen, griff die Kaffern einzeln in ihren Stammsitzen an und verfuhr mit so kriegerischem Ernste, daß viele Häuptlinge sich beeilten, zeitig genug Frieden zu schließen. So wurde durch Cathcart 1852 die Gefahr beseitigt. Nach den gemachten Erfahrungen verminderte England nun das Capheer nicht wieder, ver-

größerte es vielmehr und legte in den Grenzdistricten den Grund zu Militärcolonien durch die Einführung der deutschen Fremdenlegion im Jahre 1857. In Folge davon nahm auch die Einwanderung und der Handel einen neuen Aufschwung und der Friede ist seitdem nicht wieder dauernd gestört worden. Das C. gilt nicht nur als die Hauptstation und der Hauptwaffenplatz für die britische Macht im südlichen Atlantischen und Indischen Ocean, sondern auch als der Schlüssel zum südlichen Innern von Afrika. Vgl. Wilmot, „An historical and descriptive account of the Colony of the Cape of Good Hope", London 1863.

Capo d'Istria, befestigte Hauptstadt eines Bezirks in Istrien (Oesterreich) auf einer felsigen Insel im Vale-Stagnon, einem Theile des Meerbusens von Triest, ist durch eine 2800 Fuß lange steinerne, von dem Kastell Leone vertheidigte Brücke mit dem Festlande verbunden, hat zahlreiche Kirchen, einen merkwürdigen Aquäduct, lebhaften Handel und Küstenschifffahrt und zählt 9186 Einwohner. Die Stadt wurde im 6. Jahrhundert durch Kaiser Justinian erobert, machte sich dann unabhängig, bildete einen eignen Freistaat, kam 932 unter die Herrschaft der Venetianer, 1380 unter die der Genuesen, wurde 1487 durch die Venetianer wieder befreit, dann zur Hauptstadt von Istrien erhoben und kam mit diesem 1805 an das Königreich Italien und 1815 an Oesterreich.

Capo d'Istria's, 1) Johann Anton Graf von, geb. 1776 in Korfu, nahm 1800 an der Gründung der Republik der Sieben Inseln (Jonischen Inseln) Theil, wurde 1802 Staatssecretär derselben, focht später als Chef der Milizen gegen Ali Pascha, trat, als die Jonischen Inseln durch den Tilsiter Frieden von 1807 dem französischen Kaiserreich incorporirt worden waren, 1808 in russische Staatsdienste, wurde 1813 russischer Gesandter in der Schweiz, 1816 Minister des Auswärtigen, nahm 1821 seinen Abschied, ging dann nach der Schweiz, war von dort aus für den griechischen Aufstand thätig, wurde 1827 zum Präsidenten der griechischen Regierung ernannt, wirkte zwar mit Umsicht für die Organisation des neuen Staats, machte sich aber durch Despotismus, eigenmächtige Finanzspeculationen und Begünstigung des russischen Einflusses verhaßt und wurde am 9. Mai 1831 von den Brüdern Constantin und Georg Mauromichalis in Nauplia ermordet. 2) Viaro, älterer Bruder des Vor., war Anfangs Rechtsgelehrter in Korfu, wurde dann griechischer Minister des Kriegs und der Marine, machte sich gleichfalls durch despotische Maßregeln verhaßt, kehrte nach Korfu zurück und starb dort 1842. 3) Augustin, der jüngste Bruder des Vorigen, geb. 1778, studirte in Korfu die Rechte, wurde 1829 stellvertretender Bevollmächtigter der Regierung in den Provinzen des griechischen Festlandes, schloß die Capitulation von Lepanto, nahm Anatoliko und Missolunghi in Besitz, beschäftigte sich besonders mit der Reorganisation der Armee, wurde 1832 provisorischer Präsident von Griechenland, bald aber wegen Verletzung der Rechte der Nationalversammlung in Anklagezustand versetzt, nahm deshalb seine Entlassung, ging dann nach Korfu, später nach Neapel und Petersburg, kehrte endlich nach Korfu zurück und starb dort 1857.

Caponnière, ein erst mit dem neuen Befestigungssysteme entstandenes Vertheidigungswerk, welches nach Zweck und Bauart als Communications- und Vertheidigungscaponnière sich darstellt. Die erstern sind nichts als bombenfest bedeckte Gänge, welche die Außenwerke mit dem Innern der Festung verbinden, während die letzteren dagegen wirkliche Vertheidigungswerke sind. Der Hauptzweck derselben ist, dem Graben eine sehr flache Bestreichung und eine sichere Vertheidigung zu verschaffen, daher sie auf der Basis des Gra-

bens angelegt werden und vermöge ihrer Form und ihres tiefen Standes eine so geschützte Lage erhalten, daß man annehmen kann, sie werden bis zum Angriff des Feindes auf den Graben unverletzt bleiben. Bei langen Grabenlinien erhalten die Caponnièren Kartätschenschußweite zur Distance, so daß zwei gegen einander gehende Kugeln sich auf der Hälfte ihrer Kraft und Bahn begegnen und vor dem correspondirenden Werke matt anlangen. Beim Polygon kommt die C. auf die Capitale des ausspringenden Winkels zu stehen, erhält zur Linie des Grabens eine schiefe Stellung und wirft daher, vermöge dieser, die aus dem Graben auf sie anschlagenden Kugeln nach außen ab. Die C. bringt man gern mit der crenelirten Mauer des Grabens in Verbindung. Ihre Ausgänge befinden sich stets auf der hinteren Seite und werden so angelegt, daß sie entweder gut gedeckt oder bedeckt sind. Zwei, auch drei Schießscharten für Geschütz werden auf der Mittellinie des Grabens angelegt, und zwar auf beiden entgegengesetzten Seiten der C. Zu beiden Seiten der Scharten für das Geschütz aber werden Scharten für Infanterie eingeschnitten. Duldet es die Tiefe des Grabens, so giebt man der C. eine Etage, in der sich alle genannten Verhältnisse wiederholen, die bisweilen aber auch blos für Infanterie eingerichtet ist. Caponnièren in Festungen werden kugel- und bombenfest gebaut und ihre Abtheilungen im Innern sind Gewölbe wie in der Regel die Kasematten, wie überhaupt dieselben mit den Worten „exponirte Kasematten" vollkommen bezeichnet werden können. Das Material derselben ist entweder Stein, oder Holz mit Erdaufschutt, Letzteres nur, wo der Zweck der C. ein vorübergehender ist. Eine hölzerne C. erhält eine Blockdecke, eine steinerne in der Regel eine gewölbte Decke. Doch kommen auch bei denselben Balkendecken vor und es genügt, daß dies Erdgeschoß gewölbt ist. Die nach außen gewendeten Seiten der C. bricht man gern auf der Hälfte und läßt sie einen ausspringenden Winkel oder auch selbst einen Bogen bilden. Man legt jetzt Caponnièren überall an, wo eine größere Grabenfläche zu bestreichen ist, so namentlich auch bei den detachirten Forts und zwar auf die Capitale der Schulterwinkel und in der Kehle. Jene heißen unterschiedshalber Grabencaponnièren, diese Kehlcaponnièren. Diesen giebt man aus begreiflichen Gründen gern einen überhöhenden Stand. Sie vertheidigen das Terrain wie die Communication des Forts mit dem Reduit. Bei dem neueren Befestigungssystem haben die Caponnièren einen vorzüglichen Werth erhalten. Zwar wirft man ihnen vor, daß sie die Kräfte zersplittern, doch giebt es kein Mittel, dem Graben einer mit wenigen Bollwerken versehenen Festung eine vollkommenere Vertheidigung zu geben. Zahlreiche und mehr an einander befindliche Bollwerke machen allerdings die Caponnièren entbehrlich, und wenn die Caponnièren zufolge des Grundrisses der Festung entbehrt werden können, so mag das allerdings für einen erheblichen Vortheil gehalten werden. Daraus geht hervor, daß man neue Festungen so anlegen müsse, daß Caponnièren unnöthig sind. Alte Festungen dagegen werden in den meisten Fällen durch Caponnièren die möglich vollkommenste Verstärkung erhalten.

Caprara, Aeneas Sylvius, geb. 1631, hat sich in den österreichischen Feldzügen seiner Zeit, namentlich 1685 bei der Eroberung von Neuhäusel, ausgezeichnet, schwang sich dabei zum Feldzeugmeister empor und starb 1701.

Caprera, eine kleine, zu den Buccinarischen Inseln gerechnete, in administrativer Hinsicht zur italienischen Provinz Sassari gehörige Insel, an der Nordostspitze der Insel Sardinien und am östlichen Ausgange der Bonifaciusstraße gelegen, 1 Meile lang, bis zu ½ Meile breit, größtentheils felsig, sandig und unfruchtbar. Sie war früher der Aufenthalt wilder Ziegen, (daher der Name), und

ist in neuester Zeit berühmt geworden als der Wohnsitz Garibaldi's, welcher 1854 dort ein Grundstück erwarb, sich daselbst mit Landwirthschaft beschäftigte, im November 1860 nach Beendigung des neapolitanischen, sowie 1866 nach Beendigung des preußisch-italienisch-österreichischen Feldzugs sich wieder dahin zurückzog, im Herbst 1867 von dort aus zu der mißlungenen Expedition gegen Rom ging, dann aber nach seiner Entlassung aus dem Fort Varignano wieder dahin zurückkehrte. Es ist ihm gelungen, dort Wein, Obst 2c. anzupflanzen; außer dem Hause Garibaldi's hat die Insel keine Gebäude und außer seiner Familie und Dienerschaft keine Bewohner.

Capstadt (engl. Cape Town), die Hauptstadt der englischen Colonie Capland (s. d.), an der Tafelbai gelegen, Sitz des General-Gouverneurs, der höchsten Behörden und eines anglikanischen Bischofs, ist regelmäßig und elegant gebaut, hat eine Citadelle (the Castle) und mehre Bastionen, ein Arsenal und mehre Kasernen, sehr lebhaften Handel und zählt 25,200 Einwohner (zur Hälfte Farbige und zahlreiche Muhammedaner).

Capua, schwach befestigte Stadt in der italienischen Provinz Caserta (ehem. neapolit. Prov. Terra di Lavoro), am Volturno und an der Eisenbahn von Neapel nach Rom, 4 Meilen nördlich von Neapel, in fruchtbarer, aber ungesunder Gegend, Sitz eines Erzbischofs, ist sehr herabgekommen, hat eine prächtige Kathedrale, viele römische Alterthümer (darunter die Ruinen eines berühmten Amphitheaters, in welchem zahlreiche Gladiatoren ausgebildet wurden), Militärwerkstätten, große Hospitäler und 14,238 Einwohner. Das alte C., ursprünglich Vulturnum genannt, lag $^1/_2$ Meile südöstlich des jetzigen C., war einst die Hauptstadt Campaniens und eine der schönsten und reichsten Städte Italiens und erhielt der Sage nach ihren spätern Namen von Capys, einem Gefährten des Aeneas, nach Andern einem samnitischen Fürsten, welcher um 420 v. Chr. die Stadt den Etruskern entriß. Nachdem sie 280 v. Chr. von Pyrrhus vergeblich belagert worden war, zog sich Hannibal nach dem Siege von Cannä (s. d.) 216 dahin zurück, dessen Heer dort in den Winterquartieren vollständig verweichlichte. Da die Stadt den Carthagern Beistand geleistet hatte, übten die Römer nach deren Wiedereroberung 210 ein strenges Rachegericht dort aus, richteten viele der angesehensten Einwohner hin und entzogen ihr das Gemeinderecht, welches sie erst wieder erhielt, als Julius Cäsar sie zur römischen Colonie erhob. Darauf hob sich C. bald wieder, wurde aber 456 n. Chr. von den Vandalen unter Genserich erobert und verwüstet, von Narses zwar wiederhergestellt, jedoch 840 von den Sarazenen gänzlich zerstört. Noch jetzt sind großartige Ruinen davon in der Nähe des heutigen Santa Maria di C. vorhanden. Das jetzige C. wurde seit 856 an der Stelle der seit dem zweiten Punischen Kriege verfallenen Stadt Casilinum, $^1/_2$ Meile nordwestlich vom alten C., erbaut. Dasselbe hatte in den italienischen Kriegen des Mittelalters vielfach durch Belagerungen und Plünderungen zu leiden. Im Jahre 1501 überfiel Cäsar Borgia die Stadt und ließ 5000 Menschen ermorden. Im Spanischen Erbfolgekriege wurde C. am 3. Juli 1707 von den Oesterreichern unter Daun besetzt, 1718 von ihnen neu befestigt, aber am 24. Juni 1734 von dem kaiserlichen Commandanten, Grafen von Traun, an die Spanier übergeben. Am 10. Januar 1799 nahmen es die Franzosen unter Championet durch Capitulation, übergaben es aber schon am 28. Juli 1799 wieder an die Neapolitaner unter Ruffo. Im October 1860 war die Umgegend von C. und die ganze Volturnolinie wiederholt der Schauplatz blutiger Gefechte zwischen der italienischen Südarmee unter Garibaldi und den Neapolitanern, bis die Capitulation von C. am 3. November diesen Feldzug abschloß.

Capuazu, Stadt im Argentinischen Conföderationsstaate Corrientes. Hier am 28. Nov. 1841 Sieg des Generals Paz über die Truppen Echague's, eines Parteigängers des Präsidenten Rosas.

Capverdische Inseln (Inseln des Grünen Vorgebirges), eine unter portugiesischer Oberhoheit stehende Inselgruppe an der nördlichen Westküste von Afrika, mit einem Gesammtflächenraum von $77_{,62}$ Q.-M. mit 84,191 Einwohnern, wovon nur der 20. Theil Weiße (darunter viele Deportirte und deren Abkömmlinge). Die Inseln sind vulkanischen Ursprungs, haben einigen Handel, bringen aber dem Mutterlande wenig Gewinn und sind nur als Station für die englisch-portugiesische Dampfschifffahrts-Compagnie auf der Linie von Lissabon nach Brasilien 2c. von Wichtigkeit; militärisch sind sie ohne alle Bedeutung. Die größte Insel ist Santiago mit der befestigten Hauptstadt Praia (früher auch Sitz des Generalgouverneurs). Auf der Insel Sao Vicente liegt die Stadt Porto Grande, der beste Hafenplatz der Gruppe, jetzt auch der Sitz des General-Gouverneurs. Die Inseln stehen mit den portugiesischen Besitzungen auf der Küste von Senegambien unter einem Generalgouverneur. Die Besatzung besteht aus einem portugiesischen Bataillon von 561 Mann (Truppen 1. Linie); außerdem noch eine Miliz von 2481 Mann (Truppen 2. Linie). Die Inseln gehören seit 1456 der Krone Portugal.

Carabiner (Karabiner) ursprünglich eine glatte oder gezogene kurze Handfeuerwaffe, nach dem jetzigen Sprachgebrauche die größere Schußwaffe der Cavalerie. Die Einführung derselben als Waffe der Reiterei geschah in Frankreich im 17. Jahrhundert, seitdem hat sich der C. in größerem oder geringerem Maßstabe in der Cavalerie des Continents eingebürgert. Seine Construction ist den großen Veränderungen der Feuerwaffen gleichfalls unterworfen gewesen, und giebt es zur Zeit in den Europäischen Heeren sehr verschiedene Modelle. Die Anwendung der Zündnadel hat bei der Reiterei vor der Percussion den großen Vortheil voraus, daß der Lademodus einfacher und zu Pferde weniger Schwierigkeiten unterworfen ist. Der für die gesammte leichte Cavalerie der Preußischen Armee eingeführte Zündnadel-Carabiner (M. 57) zerfällt der Hauptsache nach in Lauf, Schloß, Schaft und Garnitur. Die Bohrung des Laufes (Seele) besteht aus dem Patronenlager und dem gezogenen Theile (4 Züge). Aeußerlich ist der Lauf in dem größeren Theile rund, dann folgen nach hinten ein kurzes Achtkant, der Gewindetheil und das Mundstück. Auf dem Laufe befindet sich das Visir, welches aus dem Standvisir und der an diesem mittelst der Visirschraube befestigten Visirklappe besteht. Ebenfalls auf dem Laufe, unweit der Mündung, befindet sich oben das Korn und unten die Mundring-Warze mit dem Muttergewinde für die Mundringschraube. Das Schloß dient zum Verschluß des Laufes und zur Bewirkung der Entzündung der Patrone. Die Theile desselben sind: die Hülse, die Abzugsfeder mit dem Abzuge, die Abzugsfederschraube, die Kammer mit dem Knopfe, das Nadelrohr, das Schlößchen, die Sperrfeder, der Nadelbolzen mit dem Lederplättchen, die Zündnadel und die Spiralfeder. Der Schaft ist aus Holz und besteht aus der Kolbe, dem Kolbenhalse und dem langen Theile. Zur Garnitur rechnet man den Mundring, die Verbindungs-Schraube, den Abzugsbügel, das Kolbenblech, das Abzugsblech mit den beiden Hakenringen. (Vergl. Mirus, Leitfaden. Berlin 1863.) Zubehörstücke zum Zündnadelcarabiner sind der Entladestock, der Kammerreiniger, der Schraubenzieher, der Nadelrohrreiniger, die Visirkappe und der Sicherheitsriemen. Außerdem rechnet man als nothwendige Reservetheile pro Mann 2 Zündnadeln und 4 Lederplättchen, pro Escadron einige Spiralfedern. (S. a. die Artikel: Feuergewehr, Geschoß, Zündnadelgewehr.) — Der C. wird am Sattel (Bock) auf der rechten Seite durch einen

Riemen (Schlagriemen) befestigt und steckt mit der Mündung im Carabiner-Schuh. Beim Gebrauch wird der C. losgeschnallt, aus dem Schuh genommen und mit dem an einem Riemen des Bandeliers befindlichen Carabinerhaken in den Tragering gehakt. Will der Reiter schnell zum Gebrauch der blanken Waffe übergehen, so bleibt der C. im Hang hinter der Lende. Beim Absitzen wird der im Hang befindliche C. vom Cavaleristen über die Schulter gelegt. — Die Feuerwaffe der Reiterei kann stets nur als Nebenwaffe betrachtet werden; in diesem Sinne wird die Verwendung des Carabiners hauptsächlich beim Plänkeln (Flankiren) gegen feindliche Cavalerie, oder in besonderen Fällen beim Fußgefecht zur Vertheidigung einzelner Oertlichkeiten oder Defileen stattfinden.

Carabiniers, eine Art schwerer Cavalerie, ursprünglich Scharfschützen zu Pferde, mit Carabinern bewaffnet. Dieselben wurden zuerst in Navarra und in Folge davon unter Heinrich IV. seit 1600 auch in Frankreich eingeführt, und zwar erhielt jede Compagnie schwerer Reiterei zwei solche Scharfschützen, welche bestimmt waren, den Feind durch ihr Feuer vor dem Choc in Unordnung zu bringen; später wurden dann besondere Carabinier-Compagnien und endlich ganze Regimenter derselben gebildet. Unter Napoleon I. hatte die französische Armee zwei Carabiniersregimenter, die sich von den Kürassieren nur durch gelbe Küraſſe, gelbe Helme und rothe Helmraupen unterschieden. Dieselben bildeten noch bis in die neuste Zeit einen Theil der Liniencavalerie; jetzt hat unter Napoleon III. nur die Garde noch C. und zwar nur 1 Regiment zu 6 Schwadronen (1051 Mann). In der österreichischen Armee bildeten die C. früher die Elitecompagnien der schweren Cavalerieregimenter und wurden bisweilen mit den Grenadiercompagnien der Dragoner als Kerntruppen zu einer Reserve für große Schläge vereinigt. In der preußischen Armee hatte bis 1806 jede Escadron einige C., wie die Infanteriecompagnien ihre zehn Schützen. In der italienischen Armee bilden die Carabinieri eine Gensdarmerie von 12 Legionen (insgesammt 556 Offiziere und 21,236 Mann.

Carabobo, Provinz in der südamerikanischen Republik Venezuela mit 391 Q.-M., 230,509 Einwohnern und der Hauptstadt Valencia, genannt nach dem in der Kriegsgeschichte durch 2 Schlachten berühmten Dorfe Carabobo, welches 2 Meilen südwestlich von Valencia liegt. Bei demselben schlug Bolivar 28. Mai 1814 den spanischen General Salomon und erfocht hier 24. Juni 1821 auf der Ebene Tinaquilla gegen die spanischen Generale La Torre und Morales den entscheidenden Sieg, welcher die Unabhängigkeit Columbia's sicherte. C. wird bisweilen mit Calaboso (s. d.) verwechselt.

Caracalla (eigentlich Marcus Aurelius Bassianus), Sohn des römischen Kaisers Septimius Severus, geb. 188 zu Lyon, bestieg nach dem Tode seines Vaters 211 den Kaiserthron, erhielt nach den gleichnamigen langen gallischen Kleidern, die er trug und einzuführen suchte, vom Volke spottweise den Beinamen C., regierte sehr grausam, äffte auf seinen Kriegszügen Alexander d. Gr. nach, raubte und plünderte auf denselben aber überall und wurde auf einem Kriegszuge gegen die Parther 217 zwischen Carrä und Edessa von Macrinus, dem Präfecten der Prätorianer, ermordet.

Caracca, kleine Insel im Osten der Bai von Cadiz (s. d.) mit einem großen Marinearsenal und bedeutenden Schiffswerften.

Caraccioli, eine reiche, ursprünglich aus Griechenland stammende neapolitanische Familie. Vorzüglich berühmt sind daraus: 1) Gianni C., Herzog von Melfi und Vicenza, war seit 1415 Secretär der Königin Johanna II. von Neapel, stieg durch deren Gunst bis zum Connetable und Großseneschall, machte sich durch maßlosen Ehrgeiz verhaßt und wurde 1432 ermordet.

2) Giovanni C., Fürst zu Melfi, Herzog von Venosa, ergriff 1495 beim Einfall der Franzosen unter Karl VIII. in Neapel deren Partei, focht dann unter Franz I. in französischen Diensten, entsetzte 1543 Luxemburg, wurde 1544 Marschall und Oberbefehlshaber in Piemont und starb 1550 in Susa auf der Rückreise nach Frankreich. 3) Carlo Andrea C., Marchese von Torrecusa, Herzog von St. Georgio, geb. 1583 in Neapel, trat jung in spanische Dienste, avancirte bald zum General, focht mit Auszeichnung in Afrika und Amerika, dann unter dem Cardinal-Infanten in den Niederlanden, sowie während des Dreißigjährigen Kriegs in Deutschland, besonders bei Nördlingen (1634), und im Elsaß, erhielt 1641 das Obercommando in Roussillon, Catalonien, Portugal und Neapel und starb 1646. 4) Francesco, Marchese von C., trat sehr jung in die neapolitanische Marine, ging dann nach England und commandirte als Admiral 1793 bei der Einnahme von Toulon mit großer Umsicht die mit der englischen Flotte vereinigten neapolitanischen Schiffe. Als der König von Neapel 1798, statt auf der dazu bestimmten, von C. befehligten Flotte, sich vielmehr auf englischen Schiffen nach Sicilien überfahren ließ und dann der Hof außerdem noch C. schnöde behandelte, kehrte dieser nach Neapel zurück, trat in die Dienste der Parthenopeischen Republik und schlug mit den wenigen ihm noch verbliebenen neapolitanischen Schiffen einen Landungsversuch der sicilisch-englischen Flotte ab. Nach der Einnahme Neapels durch Ruffo 1799 wurde C. der Capitulation zuwider auf Befehl des Königs verhaftet, wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt, an den Mastbaum seiner Fregatte gehenkt und sein Leichnam ins Meer geworfen.

Caracole (franz.), die halbe Wendung mit dem Pferde von der Rechten zur Linken, daher caracoliren, ein Pferd herumtummeln und dabei häufige halbe Wendungen machen. Sonst war bei der Cavalerie das Kehrtmachen durch die C. gebräuchlich, indem sie mit Zügen eine ganze Schwenkung machte. Jetzt ist dies, weil die C. viel Zeit erfordert und dem Feinde gerade im entscheidenden Augenblick die Flanke bietet, allgemein abgeschafft und wird durch das Herumschwenken zu Dreien und Vieren ersetzt.

Caraffa, 1) Olivio, geb. 1406, Erzbischof von Neapel, Cardinal und päpstlicher Admiral, als welcher er 1472 Smyrna und den Hafen von Satalia nahm. Er starb 1511. 2) Geronimo, Marquis von Montenegro, geboren 1564 in Neapel, diente seit 1587 unter Farnese in den Niederlanden, commandirte 1597 in Amiens bei der Belagerung durch Heinrich IV., half 1621 den Sieg auf dem Weißen Berge bei Prag für Oesterreich entscheiden und starb als deutscher Reichsfürst und Vicekönig von Aragonien und Generallieutenant 1633. 3) Antonio, stand seit 1665 in österreichischen Diensten, machte in Ungarn den Türkenkrieg mit, bewog als Gesandter den König Johann Sobieski, 1683 zum Entsatze Wiens ein polnisches Heer zur Hülfe heranzuführen, trug das Meiste zur Wiedereroberung Ungarns bei, wurde Commandant von Oberungarn, wüthete auf das Fürchterlichste gegen die Anhänger Tökely's, bedrückte die Protestanten, so daß der Kaiser, ihn 1687 abberief. Aus Siebenbürgen, das er danach verwaltete, zurückgekehrt, focht er unter dem Herzog von Lothringen gegen Frankreich und starb 1693 zu Wien.

Caraibische Inseln und **Caraibisches Meer**, s. u. Antillen.

Carake, riesenhafte Art von Schiffen der früheren Jahrhunderte mit bei weitem umfänglicherem Unter- als Oberbau und 5—7 Verdecken. Schwer segelnd und unförmig, fand man sie bald für Kriegszwecke unvortheilhaft.

Carascosa, Michele Baron von, auf Sicilien geb., von niederer Herkunft, in den Parteikämpfen zu Ansehen gelangt, wurde 1798 Mitbegründer der Parthenopeischen Republik, 1806 unter französischer Fahne Bataillonschef in

Neapel, kämpfte darauf in Spanien und stieg bis zum Generallieutenant empor, als welcher er 1815 die Militärconvention von Casalanza mit unterzeichnete, vermöge deren das neapolitanische Heer den Feindseligkeiten entsagte und den Oesterreichern die Plätze räumte. Er wurde später neapolitanischer Kriegsminister, 1820 Theilnehmer an der Militärrevolution, flüchtete beim Eindringen der Oesterreicher nach Spanien, ging dann nach England und starb dort nach einigen Jahren. Seine „Mémoires sur la révolution de Naples en 1820“ (London 1823) sind sehr werthvoll.

Carausius, römischer Feldherr von gallischer Herkunft, nahm 286 in Britannien den Kaisertitel an und behauptete die usurpirte Unabhängigkeit im Kampfe gegen Constantius, wurde vom Kaiser 291 als Mitregent anerkannt, aber 293, wohl nicht ohne des Kaisers Betrieb, ermordet.

Caravelle, 1) in Portugal und Spanien ein kleines, schnellsegelndes, galeerenartig ausgerüstetes Kriegsschiff von 100—140 Tonnen, mit vier dreieckigen Segeln und viereckigem Hintertheile. Früher bestand die spanische Flotte zum Theil aus C.n; auch die Schiffe, mit denen Columbus seine erste Entdeckungsfahrt unternahm, waren C.n. 2) In Frankreich ein kleines, bis zu 20 Tonnen haltendes Fahrzeug, besonders zum Heringsfange. 3) In der Türkei ein kleines Kriegsschiff.

Carbonari (ital. d. i. die Kohlenbrenner), die Mitglieder eines politischen Geheimbundes (Carbonaria), welcher sich seit 1820 von Neapel aus über ganz Italien ausbreitete. Derselbe entstand in den letzten Jahren der französischen Herrschaft in Neapel und nannte sich C., weil er, die Freimaurerei nachahmend, seine Symbole und Decorationen von den Kohlenbrennern entlehnte. Ursprünglich war der Bund nur gegen die französische Herrschaft, dann aber gegen die italienischen monarchischen Regierungen überhaupt gerichtet, zählte viele Geistliche und Offiziere zu seinen Mitgliedern, ging später auch Verbindungen mit französischen geheimen Gesellschaften ein und hatte seinen Mittelpunct in Paris. Obgleich vielfach verfolgt, konnte er doch nie unterdrückt werden, und sämmtliche italienische Revolutionen seit 1820 sind großentheils sein Werk. Die Hauptaufgabe, die sich die C. gestellt hatten, war die Vertreibung der Oesterreicher aus Italien. Auch der gegenwärtige Kaiser der Franzosen, Napoleon III., war 1830 Mitglied der Carbonaria.

Carcasse (franz. das Gerippe), außer vielen andern Bedeutungen, in militärischer Hinsicht besonders: 1) s. v. w. Brandkugeln; 2) das Schiffsgerippe.

Carcassonne, Hauptstadt des südfranzösischen Departements Aude, an der Aude, dem Südkanal (Canal du Midi) und der Eisenbahn von Toulouse nach Narbonne, lehnt sich an eine felsige Anhöhe, hat ein festes Schloß, Kasernen, berühmte Tuchfabriken und 20,644 Einwohner. C. ist das alte Carcaso, eine Stadt der Tectosagen in Gallia narbonensis, war schon zur Zeit Cäsar's bedeutend und diente diesem als Waffenplatz und Kriegsmagazin. Im Jahre 585 wurde C. von dem fränkischen König Guntram erobert, demselben aber von den Westgothen wieder entrissen, welche 586 und 589 unter König Reccard I. die Franken hier gänzlich schlugen und dann das Schloß erbauten. In den Albigenserkriegen wurde C. oft eingenommen und verheert, 1209 von einem Kreuzheere und 1226 von Ludwig VIII. erobert.

Cardigan, Lord (Earl of C.), britischer General, geb. 1797, studirte in Oxford, trat frühzeitig in das Parlament, 1824 in die Armee, machte sich durch Händelsucht gegen seine Kameraden und durch Härte gegen seine Untergebenen bald allgemein verhaßt, weshalb er eine Menge Duelle hatte und mehrmals zeitweilig auf Halbsold gestellt wurde. Nachdem er bis 1854 als Oberst das 11. Husarenregiment commandirt hatte, avancirte er beim Ausbruch des

Krimkrieges zum Generalmajor, eröffnete am Vorabend der Schlacht an der Alma die Feindseligkeiten gegen die Russen mit einem Plänkergefecht der englischen Cavalerie und erwarb sich dann eine gewisse Berühmtheit durch den verwegenen Cavalerie-Angriff bei Balaklawa, 25. Oct. 1854, bei welchem die englische Cavalerie fast gänzlich vernichtet wurde. Nach dem Frieden wurde C. Generallieutenant und später General-Inspector der Cavalerie, als welcher er 28. März 1868, in Folge eines Sturzes mit dem Pferde, starb.

Cardona, befestigte Stadt in der spanischen Provinz Barcelona (Catalonien), am Cardonero, nordnordwestlich von Manresa, hat ein sehr starkes Kastell, ein großes Steinsalzlager und 3050 Einw. C. wurde im Spanischen Erbfolgekriege 1711 von Philipp V. erstürmt, 1712 und 1714 von den Franzosen vergebens belagert und erst nach der Einnahme von Barcelona übergeben.

Carenage (Port Castries), Hauptstadt der britisch-westindischen Insel Santa Lucia, Sitz des Lieutenant-Governors, hat einen Hafen mit dem Fort Morne Fortune und zählt 4500 Einw.

Carignano, Stadt in der italienischen Provinz Turin, am Po, mit 7712 Einw., war früher befestigt, wurde 1544 von den Franzosen erobert und dann geschleift. C. fiel 1418 an die Grafen von Savoyen; in der Mitte des 17. Jahrhunderts legte Karl Emanuel I. seinem jüngsten Sohne Tommaso den Titel eines Fürsten von C. bei; derselbe wurde Stammvater der Linie Savoyen-Carignan, welche jetzt auf dem königlichen Thron von Italien sitzt. Durch königliches Decret vom 28. April 1834 erhielt eine Nebenlinie des Hauses den Titel Savoyen-C., aus welcher Prinz Eugen, jetzt Admiral der königlichen Flotte und General-Commandant der Nationalgarden des Königreichs, ist.

Carle, Pierre, geb. 1666 in Valerangue in den Cevennen, trat in englische Dienste, focht mit in den Niederlanden, trat während des Spanischen Erbfolgekrieges in portugiesische Dienste, wurde Maréchal-de-Camp und Oberingenieur, blieb aber dabei stets englischer Oberst, leitete unter dem Grafen Galloway das Geniewesen beim Festungskriege, nahm Alcantara, belagerte Salamanca, vertheidigte 1714 Barcelona gegen die Truppen Philipp's V., nahm nach dessen Eroberung einen kühnen Rückzug durch Andalusien, kehrte 1720 nach England zurück und starb dort 1730.

Carlentini, kleine Stadt in der italienischen Provinz Syracus auf Sicilien, wurde vom Kaiser Karl V. als Heerlager gegründet.

Carlisle, Hauptstadt der englischen Grafschaft Cumberland, am Eden, der hier den Caldew aufnimmt und unweit davon in den Solwaybusen des Irischen Meeres mündet, Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Glasgow, Newcastle, Manchester, Liverpool 2c., hat eine Citadelle, ein altes Schloß, in welchem Maria Stuart nach ihrer Flucht aus Schottland 1568 eine Zeitlang gefangen saß und welches jetzt als Kaserne dient, ein Zeughaus, lebhafte Industrie und 29,417 Einw. Die Stadt war früher befestigt; jetzt sind die Festungswerke in Promenaden verwandelt. Im Alterthum war hier eine Römerstation, Luguvallum genannt, nicht weit vom Pictenwalle gelegen. Die Stadt wurde bei den Einfällen der Normannen und Dänen mehrfach verwüstet, besonders 875, und lag dann lange in Trümmern, bis Wilhelm II. sie wieder aufbaute. Auch in den Kriegen zwischen England und Schottland hatte C. viel zu leiden und wurde 1312 von Robert Bruce vergeblich belagert. 1645 wurde es vom General Leslie erobert; 1745 ergab es sich an den Prätendenten Karl Eduard und wurde in Folge davon 1746 von dem Herzog von Cumberland belagert, erobert und geplündert.

Carloforte (Fort San Carlo), befestigte Stadt auf der italienischen

Insel San Pietro an der südlichen Westküste der Insel Sardinien, hat eine Citadelle, einen Kriegshafen und 3200 Einwohner.

Carlos (Don C.), der Name zahlreicher spanischer Infanten. In kriegsgeschichtlicher Hinsicht sind namentlich zu erwähnen: 1) Don Carlos Maria Joseph Isidor de Bourbon, spanischer Kronprätendent, geboren 1788, zweiter Sohn des Königs Karl IV. von Spanien, war, so lange die Ehe seines Bruders Ferdinand (nachmaligen Königs Ferdinand VII.) kinderlos blieb, präsumtiver Thronerbe, wurde jedoch 1830, als dem König Ferdinand in vierter Ehe eine Tochter (die jetzige Königin Isabella II.) geboren ward, und der König schon in Voraussicht durch eine Pragmatische Sanction das Salische Gesetz aufhob, von der Thronfolge ausgeschlossen. Da Don C. die Pragmatische Sanction nicht anerkannte, so machte er nach dem Tode Ferdinands (29. Sept. 1833) seine Ansprüche geltend und gab, von seinen Anhängern (Carlisten genannt) als König Karl V. anerkannt, dadurch das Signal zu einem mehrjährigen Bürgerkriege, der namentlich in den nördlichen Provinzen seinen Sitz hatte und mit abwechselndem Glücke geführt wurde, bis der Prätendent 1839 nach Frankreich zu flüchten gezwungen ward. Hier erhielt er nebst seiner Familie das Schloß zu Bourges als Aufenthalt angewiesen, entsagte am 18. Mai 1845 zu Gunsten seines ältesten Sohnes (s. d. Folg.) seinen Ansprüchen auf den Thron, nahm den Incognitotitel Graf von Molina an, ging dann nach Oesterreich und starb am 10. März 1855 zu Triest. 2) Don Carlos Luis Fernando de Bourbon, Prinz von Asturien, ebenfalls spanischer Kronprätendent, Sohn des Vorigen, geb. 1818 zu Madrid, nahm nach der väterlichen Verzichtleistung den Titel Graf von Montemolin an, verließ am 16. Sept. 1846 Bourges, flüchtete mit Cabrera (s. d.) nach England und versuchte von dort aus seine Thronansprüche zunächst durch Manifeste geltend zu machen. Im April 1849 wurde er, im Begriff nach Spanien zu gehen, im südlichen Frankreich verhaftet, kurze Zeit auf die Citadelle in Perpignan gefangen gesetzt und dann nach England zurückgebracht. Während des spanisch-marokkanischen Krieges versuchte er in Verbindung mit dem General Ortega, dem General-Capitain der Balearischen Inseln, eine Schilderhebung, die jedoch gänzlich mißlang. Ortega, der am 3. April 1860 mit 3000 Mann unweit Tortosa gelandet war und Don C. als Karl VI. zum König ausgerufen hatte, wurde nebst dem Prinzen und dessen Bruder gefangen. Ortega selbst ward hingerichtet, während die Prinzen ihre Freiheit wieder erhielten, nachdem sie am 23. April ihren Thronansprüchen entsagt hatten. Diese Erklärung nahmen die Prinzen zwar später als erzwungen zurück, aber ihr Ansehen bei der Partei blieb vernichtet. Graf Montemolin ging nun mit seinem jüngsten Bruder (Don Fernando Maria Jose, geb. 19. Oct. 1824) nach Oesterreich. Letzterer starb am 2. Januar 1861 zu Brunsee in Steiermark, Graf Montemolin selbst am 13. Januar 1861 in Triest. Nach dem Tode dieser Beiden nahm nun der einzige noch lebende mittlere Bruder, Don Juan Carlos Maria Isidoro, geb. 15. Mai 1822, welcher jetzt in England lebt, die Prätendentschaft auf den spanischen Thron auf und erließ von London aus mehrfache Manifeste. Der älteste Sohn desselben, Don Carlos Maria de los Dolores, geb. 30. März 1848, sucht seit der Septemberrevolution von 1868 gleichfalls seine Thronansprüche geltend zu machen und gilt, nachdem sein Vater durch ein Manifest vom 3. Oct. 1868 zu seinen Gunsten entsagt hat, jetzt als der Throncandidat der carlistischen Partei.

Carlovicz, Stadt und freie Militärgemeinde in der Serbisch-Banatischen Militärgrenze (Oesterreich), am rechten Donauufer, südlich von Peterwardein, hat 4354 Einwohner und ist historisch berühmt durch den hier am 26. Juni 1699 zwischen der Pforte und den siegreichen Verbündeten Rußland, Oesterreich, Polen und Venedig abgeschlossenen Frieden, nach welchem Rußland das Ge-

biet von Asow, Oesterreich Siebenbürgen und das Land zwischen Theiß und Donau, Polen Podolien und einen Theil der Ukraine und Venedig Morea erhielten. Für Oesterreich, Polen und Venedig galt er auf 25 Jahre, für Rußland auf 2 Jahre, doch wurde er später zwischen Rußland und der Türkei auf 30 Jahre verlängert. In den Revolutionsjahren 1848 und 1849 war C. der Hauptsitz der serbischen Erhebung gegen Ungarn und in Folge dessen wiederholt der Schauplatz und das Object blutiger Kämpfe zwischen den Serben und Ungarn, später zwischen den Ungarn und Oesterreichern.

Carlowitz, 1) Georg Karl von, geb. 1658, diente im österreichischen Heere bis 1686 und zeichnete sich in Ungarn gegen die Türken aus, trat dann in sächsische Dienste und focht 1689 bis 1693 in den Niederlanden, wurde Generalkriegscommissar, führte nach Kurfürst August's Besteigung des polnischen Thrones die diplomatischen Geschäfte am russischen Hofe und fiel vor Dünamünde 1700. Seine Nachkommen blieben in Sachsen und haben im Staatswesen stets auf einer hohen Stufe gestanden. Unter ihnen hat sich im Kriegswesen besonders hervorgethan: 2) Karl Adolph, geboren 1771, trat 1786 in die sächsische Armee, war 1809 Major und 1813 Oberst. Der Wandelung der polnischen Verhältnisse folgend, trat er in russische Dienste, wurde Generalmajor und Chef des Kriegsdepartements, führte das Banner der sächsischen Freiwilligen, wonach er aber 1814 in preußische Dienste trat und als Generallieutenant in der Folge der Zeit die Commandanturen von Magdeburg, Mainz und Breslau erhielt. Er starb 1837.

Carmagnola, Stadt in der italienischen Provinz Turin, an der Eisenbahn von Turin nach Coni, hat 12,900 Einwohner, war früher befestigt, wurde 1588 von den Savoyern erobert und blieb ihnen im Frieden von 1601; 1792 wurde es von den Franzosen eingenommen.

Carmagnola, eigentlich Francesco Bussone, später aber nach seiner Vaterstadt C. genannt, geb. 1390, der Sohn eines Tagelöhners, hütete als Knabe das Vieh, nahm dann Kriegsdienste, stieg durch Muth und Tapferkeit unter dem Herzog Philipp Visconti von Mailand sehr bald bis zum General auf, unterwarf die ganze Lombardei und Genua, wurde dafür zum Grafen befördert und erhielt die Hand der Nichte des Herzogs. Von seinen vielen Neidern beim Herzog verläumdet und in Ungnade gefallen, ging C. 1425 nach Venedig, erhielt hier vom Dogen Francesco Foscari den Oberbefehl über das vereinigte Heer der Venetianer und Florentiner, führte dasselbe gegen den Herzog Visconti, entriß ihm 1426 Brescia, schlug ihn 1427 bei Macalo und erlangte dadurch im Frieden Brescia, Bergamo und einen Theil des Cremonesischen für Venedig. Im Feldzug von 1431 erlitt dagegen die venetianische Flotte durch sein Verhalten eine Niederlage auf dem Po; er wurde deshalb des Verrathes beschuldigt, zurückberufen, zum Tode verurtheilt und am 5. Mai 1432 als Verräther zu Venedig enthauptet. Seine Schuld ist indeß nicht erwiesen. C. ist das Sujet von Manzoni's Trauerspiel „Il conte di C."

Carmagnole, ein während der ersten französischen Revolution gebräuchlicher Jakobinergesang mit Tanz, ursprünglich gegen die Königin Marie Antoinette gerichtet; er begann mit den Worten: „Madame Veto avait promis" und jeder Vers schloß mit dem Refrain: „Dansons la Carmagnole. Vive le son du canon." Die C. kam 1792 bei der Einnahme von Carmagnola auf, verbreitete sich, gleich der Marseillaise und dem „Ça ira", sehr bald über ganz Frankreich und wurde namentlich bei Volksfesten, Hinrichtungen und Greuelscenen gesungen und getanzt. Später erhielt C. auch verschiedene noch andere Bedeutungen und zwar zunächst das kurze Kamisol der Revolutionsmänner, welches jeder Patriot tragen mußte, dann die eifrigsten Mitglieder des

Jakobinerclubs, dann die Soldaten der Republik, endlich auch die officiellen Lügenberichte des Wohlfahrtsausschusses über die französischen Siege.

Carnatik, Landschaft im Südosten der vorderindischen Halbinsel, umfaßt ungefähr ein Drittheil der indobritischen Präsidentschaft Madras, hat einen Flächenraum von 2144 Q.-M. und war im 18. Jahrhundert der Hauptschauplatz der Kämpfe Englands und Frankreichs um die Herrschaft in Ostindien.

Carnot, Lazare Nicolas Marguerite, Graf von, französischer General und einer der charaktervollsten Männer der ersten französischen Revolution, geb. 13. Mai 1753 zu Nolay in Burgund, der Sohn eines bürgerlichen Advocaten, trat jung in die Armee und war beim Beginn der Revolution Hauptmann im Geniecorps, wurde 1791 in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, nahm hier namentlich an den Berathungen über Militärangelegenheiten Theil und bewirkte die Ersetzung der emigrirten adeligen Offiziere durch Unteroffiziere. Als Mitglied des Convents stimmte er am 19. Januar 1793 für die Hinrichtung Ludwig's XVI. Im März 1793 wurde er zur aktiven Nordarmee unter Jourdan gesandt, setzte in der Schlacht von Wattignies (15. und 16. Oct. 1793) den feigen General Gratien ab, stellte sich selbst an die Spitze der Truppen und entschied dadurch den Sieg. Nach seiner Rückkehr nach Paris in den Wohlfahrtsausschuß gewählt, übernahm er die Direction der Strategie des Heeres, studirte das reiche Material, das seit Ludwig XIV. in den Archiven niedergelegt war, reorganisirte die Armeen und trug wesentlich zu den großen militärischen Erfolgen des Jahres 1794 bei, während er andrerseits den Einfluß Robespierre's zu schwächen suchte. Trotzdem trug Legendre nach dem Sturze Robespierre's im Convent darauf an, C. in Anklagezustand zu versetzen, ein Antrag, der jedoch auf den Ruf eines Mitglieds der Versammlung: „Ihr könnt den Mann nicht verdammen wollen, der den Sieg in unsern Armeen organisirt hat", unberücksichtigt blieb. Bei der Errichtung des Directoriums (28. Oct. 1795) wurde C. Mitglied dieser höchsten Regierungsbehörde, ward jedoch am 18. Fructidor des Jahres V. (4. Sept. 1797) von Barras des Royalismus verdächtigt und zur Deportation verurtheilt, welcher er indeß durch die Flucht nach der Schweiz zuvorkam. Von hier aus veröffentlichte er seine vielgelesene Rechtfertigungsschrift „Réponse de C. au rapport fait sur la conjuration du 18. Fructidor an V." (London 1799; deutsch, Hamburg 1799), durch welche er die Intriguen seiner ehemaligen Collegen aufdeckte und zu dem am 30. Prairial des Jahres VII. (18. Juni 1799) theilweis erfolgenden Sturze derselben beitrug. Nach dem Staatsstreiche vom 18. Brumaire des Jahres VIII. (9. Nov. 1799) wurde C. von Bonaparte zurückberufen, zunächst zum Musterinspector (Inspecteur aux revues) und im April 1800 zum Kriegsminister ernannt, legte jedoch, als ein Gegner der ehrgeizigen Pläne Bonaparte's, diese Stellung bald wieder nieder und zog sich in seine Familie zurück. Am 9. März 1802 als Mitglied zum Tribunat berufen, stimmte er in dieser Eigenschaft gegen das lebenslängliche Consulat, am 3. Mai 1804 — als das einzige Mitglied dieser Körperschaft — auch gegen die Errichtung der erblichen Kaiserwürde und zog sich, als strenger Republikaner, nach der Thronbesteigung Napoleon's in das Privatleben zurück. Während des ganzen Kaiserreichs hielt sich C. von jeder öffentlichen Thätigkeit fern und lebte ausschließlich schriftstellerisch beschäftigt; sobald er aber zu Anfang 1814 die Grenzen Frankreichs bedroht sah, übernahm er auf den Antrag Napoleon's den Oberbefehl in Antwerpen, vertheidigte dasselbe mit heldenmüthiger Tapferkeit gegen die Engländer und Preußen unter Graham und übergab es erst am 18. April, nach der Capitulation von Paris und der Abdankung Napoleon's, auf den Befehl Ludwig's XVIII. Während der ersten Restauration blieb er zwar im Besitz seiner Titel und Würden, genoß aber

wegen seines Republikanismus keineswegs die Gunst des Hofs. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba im April 1815 ernannte dieser ihn zum Grafen und übertrug ihm gegen seinen Willen das Ministerium des Innern, welches C. während der hundert Tage mit gewohnter Rechtlichkeit verwaltete. Nach der zweiten Abdankung Napoleons in Folge der Schlacht von Waterloo wurde C. von der Repräsentantenkammer in die Provisorische Regierung gewählt, dann aber von Ludwig XVIII. durch die Verordnung vom 24. Juli 1815 aus Frankreich verbannt. Er ging zunächst nach Warschau, dann nach Magdeburg, wo er 3. August 1823 starb. C. hat sich auch als Fortificationslehrer einen Namen gemacht; er gab nicht nur Verbesserungen für alte Festungen an, sondern schlug auch ein neues Vertheidigungssystem vor. Er wollte zeigen, daß das moralische Element immer das wichtigste Vertheidigungsmittel und das Wurffeuer die wirksamste Waffe gegen den Angreifer sei. Dem entsprechend schlägt C. eine ausgedehnte Anwendung der Mörser vor, denen er möglichst gute Deckungen zu geben sucht, und begünstigt die Ausfälle durch Anlage des Glacis en contrepente, eine mit ganz flacher Böschung verlaufende Contrescarpe (s. d.) Letztere und die abgerückten Futtermauern sind wohl als das Characteristische seines Systems zu bezeichnen. Von Carnots fortificatorischen Werken sind zu nennen: das ursprünglich auf Napoleons Befehl geschriebene „De la défense des places fortes, ouvrage composé pour l'instruction des élèves du corps du génie". 4me édit. Paris 1814; „C. mémoire sur la fortification primitive, pour servir de suite au traité de la défense des places fortes", Paris 1823 (ersteres deutsch: C. Anweisung zur Vertheidigung der Festungen; übersetzt von Bressendorf, 1821). Außerdem schrieb C. „Eloge de Vauban", Dijon 1783; „Essai sur les machines en général", Dijon 1786 neue Aufl. 1810, „Oeuvres mathématiques," Basel 1796; „Réflexions sur la méthaphysique du calcul infinitésimal", Paris 1796 (deutsch von Hauff, Frankfurt 1800), 2. Aufl. Paris 1813; „Traité de la corrélation des figures de géométrie", Paris 1801; „Géométrie de position", Paris 1801 (deutsch von Schumacher, Altona 1808—1810); endlich „Mémoires historiques et militaires" 1824. Andere „Mémoires sur Carnot 1753—1823" gab sein Sohn (L. H. C.), Paris 1862—64 heraus. Von den Biographien C.'s nennen wir die von Rioust, Gent 1817; die von W. Körte, Leipzig 1820 und die Arago's, Paris 1850.

Caro, Feldherr der Celtiberier und der Numantiner, schlug 153 v. Chr. die Römer unter Consul Q. Fulvius, wurde aber bei der Verfolgung meuchlings ermordet.

Caron, 1) Augustin Joseph, geb. 1772, trat 1789 in die französische Cavalerie, zeichnete sich in den Napoleonischen Kriegen vielfach aus und avancirte bis zum Oberst, wurde aber in der Restauration von den Bourbonen verabschiedet und lebte dann mißvergnügt im Elsaß. Hier in ein Militärcomplot verwickelt, wurde er 1821 vor die Pairskammer gestellt, aber freigesprochen. Im Juli 1822 machte er den Versuch, den wegen Theilnahme an einer Verschwörung in Kolmar gefangenen Oberst Pailhez mit Gewalt zu befreien, wurde deshalb zum Tode verurtheilt und 13. Sept. 1822 in Strasburg erschossen. 2) Charles, Adjutant Ney's und Oberst, errichtete in Spanien 1822 das „Heilige Bataillon", focht gegen seine Landsleute, ging nach dem Kriege nach England und trat unter Ludwig Philipp wieder in die französische Armee ein.

Carpezan (Carpzov), Joachim, in Brandenburg geboren, kämpfte im Beginn des Dreißigjährigen Krieges gegen Oesterreich, ging bei der üblen Wendung der Dinge nach Dänemark, wo er 1628 als dänischer Feldzeugmeister starb.

Carpi, 1) Stadt in der italienischen Provinz Modena, an der Eisenbahn von Mantua nach Modena und an einem Kanal der Secchia, hat 17,500 Einw., war früher befestigt und Hauptstadt eines gleichnamigen Fürstenthums. 2) Dorf an der Etsch in der italienischen Provinz Verona. Hier schlug im Spanischen Erbfolgekriege, am 7. Juli 1701, Prinz Eugen die Franzosen unter Catinat; darauf wurde C. von den Oesterreichern genommen.

Carrara, befestigte Stadt in der italienischeu Provinz Massa, hat Pulverfabrikation und 18,346 Einw. und ist namentlich berühmt durch seine Marmorbrüche.

Carre siehe Quarre.

Carrera, Rafael, Präsident der centralamerikanischen Republik Guatemala, geb. 1814 in Guatemala, von niederer Herkunft, war Anfangs Tambour, wurde 1837 bei einem Volksaufstande zum Anführer gewählt, stand nach zweijährigem, mit abwechselndem Glück geführten Kampfe an der Spitze eines ansehnlichen Heeres, schlug 1840 den General Morasan und wurde dann Oberbefehlshaber. Unter seiner Autorität machte sich Guatemala 1847 zur unabhängigen Republik und C. wurde zunächst auf 4 Jahre, 1851 aber auf Lebenszeit zum Präsidenten gewählt. Er starb am 14. April 1865.

Carriere, das Auslaufen, ist die schnellste Gangart des Pferdes. Die C. wird im Freien geübt, und herbeigeführt durch eine wachsende Verstärkung des Galopps bis zur höchsten Kraftanstrengung und Schnelligkeit des Pferdes. Das Soldatenpferd muß während der Carriere im Gleichgewicht erhalten werden, nur dann ist es zu regieren und aufzuhalten. (Vergl. E. F. Seidler, Dressur des Pferdes, Berlin 1860). Der einzelne Reiter legt in der Carriere 100 Schritt in 8 Secunden zurück, eine Escadron reitet in der Minute 600 Schritte in dieser Gangart. — Carriere heißt figürlich auch wohl die Laufbahn eines Staatsdieners oder Militärs.

Carroccio, (ital.) im Mittelalter in Italien ein großer, vierräderiger, von vier Ochsen gezogener Wagen mit dem Hauptpanier (Crucifix, Heiligenbild, Fahne), wurde von auserlesenen Mannschaften begleitet und stand im Kampfe hinter der Schlachtordnung. Sein Verlust galt als der größte Schimpf; es geschah dies z. B. 1237 in der Schlacht bei Corte nuovo, wo Kaiser Friedrich II. den C. der Mailänder erbeutete.

Carron, Dorf in der schottischen Grafschaft Stirling, hat berühmte Eisenwerke, Geschützgießereien, Ankerschmieden, Maschinenwerkstätten &c., welche 1766 von den Gebrüdern Carron angelegt wurden.

Carronade, ein kurzes, nur 6—8 Kaliber langes, eisernes Schiffsgeschütz, bei welchem auf jedes Pfund Geschoßgewicht nur 55—60 Pfund Rohrgewicht kommen; die Kammer ist cylindrisch, die Mündung (wenigstens früher) mittels einer kleinen Hohlkehle trichterförmig erweitert. Die C. hat anstatt der Schildzapfen unten am Rohre, ungefähr in dessen Mitte, einen starken Ring, durch den ein starker eiserner Bolzen geht, welcher sie mit der Laffete verbindet (vgl. Artillerie Bd. I. S. 235); die Höhenrichtung wird dem Rohre mittels einer stehenden vierarmigen Richtschraube gegeben. Die C. dient zum Schießen von Vollkugeln, Explosivgeschossen und Kartätschen; die Ladung für Vollkugeln beträgt $\frac{1}{10}$—$\frac{1}{8}$ des Geschoßgewichts. Die C. hat ihren Namen entweder von der Gießerei zu Carron, wo diese Geschütze zuerst verfertigt wurden, oder von den Gebrüdern Carron, die deren Construction angegeben haben; sie kam zunächst bei der englischen Marine 1774 während des nordamerikanischen Revolutionskrieges in Gebrauch, und wurde dann ihrer zerstörenden Wirkung und ihrer leichten Handlichkeit wegen bald bei der englischen und französischen Marine allgemein, und zwar führte die englische Marine derartige Geschütze vom

12-Pfünder bis zum 68-Pfünder, die französische dagegen nur bis zum 36-Pfünder. Die artilleristischen Fortschritte der neuesten Zeit haben indeß die C. jetzt fast gänzlich verdrängt und durch schwereres Geschütz ersetzt.

Cartagena, 1) befestigte Seestadt in der spanischen Provinz Murcia, an einer tiefen Bucht des Mittelländischen Meeres und am Fuße eines nackten, mit den Ruinen eines alten Castells gekrönten Kegelbergs, ist gut gebaut, von starken Festungswerken umgeben, durch mehre Forts vertheidigt und durch eine Eisenbahn über Murcia und Albacete mit der Mediterranbahn (Linie Madrid-Alicante) verbunden. Der Hafen ist einer der besten des Mittelländischen Meeres und zugleich Kriegs- und Handelshafen. C. ist nächst Cadiz und Ferrol eins der drei spanischen Marinedepartements, hat ein großes, jetzt ziemlich vernachlässigtes Arsenal, eine Schifffahrtsschule, mehre Kasernen und Militärmagazine, Marineetablissements, Werfte 2c., leidet an schlechtem Trinkwasser und zählt 22,106 Einwohner (mit den Vorstädten und dem Stadtgebiet aber 59,618 Einw.). Handel und Industrie, früher ziemlich bedeutend, sind in neuerer Zeit durch den Aufschwung Alicante's gesunken. C. wurde unter dem Namen Carthago nova um 228 v. Chr. von dem carthagischen Feldherrn Hasdrubal gegründet und zum Hauptbollwerk und Waffenplatz der Carthager in Spanien bestimmt, hob sich sehr bald durch die Nähe sehr ergiebiger Silberminen, wurde aber schon 210 von Scipio dem Jüngeren zerstört. Bald darauf von den Römern colonisirt, erlangte es schnell wieder seinen früheren Glanz, wurde römische Hauptstadt und Sitz des Präfecten von Hispania Tarraconensis, von Cäsar durch die Colonia Victrix Julia Nova Carthago verstärkt, 425 n. Chr. von den Vandalen erobert und verwüstet, war dann im Besitz der Westgothen, ward später wieder von den Sarazenen zerstört, hob sich dann erst unter Philipp II. wieder und war noch zu Ende des 18. Jahrhunderts weit bedeutender und bevölkerter als jetzt. Am 2. September 1643 erfochten die Franzosen bei C. einen Seesieg über die Spanier. Im Spanischen Erbfolgekriege wurde C. im Sommer 1706 von der Flotte der Alliirten genommen, aber schon am 18. November 1706 von Berwick zur Uebergabe gezwungen. Am 20. Juni 1815 schlug der nordamerikanische Commodore Decatur bei C. eine algierische Escadre; am 5. Nov. 1823 capitulirte C. an die Franzosen. Am 2. Febr. 1844 brach hier ein Aufstand aus; die Stadt wurde in Folge davon am 23. März durch General Roncali vergeblich beschossen, capitulirte aber am 25. März an die Truppen der Königin. 2) (C. de las Indias, C. nueva) befestigte Hauptstadt des Staates Bolivar in der südamerikanischen Staatenconföderation Columbia (bis 1858 Hauptstadt des Departements Magdalena in der Republik Neugranada), auf einer schmalen Halbinsel am Caraibischen Meere, hat einen trefflichen, durch mehre Forts vertheidigten Hafen (den besten an der Nordküste von Südamerika), welcher jetzt aber ziemlich vernachlässigt wird und daher zu versanden anfängt, eine Universität, eine Marineschule, aber ungesundes Klima und schlechtes Trinkwasser. C. wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts von dem Spanier Pedro de Heredia gegründet, 1588 aber von Franz Drake als ein Zufluchtsort von Piraten zerstört, 1697 von den Franzosen genommen und geschleift, dann wieder befestigt, 1741 von den Engländern unter Admiral Vernon vergebens angegriffen und im Juni 1815 von Bolivar ebenfalls erfolglos belagert. Bald darauf erklärte es sich unabhängig, wurde nun vom August 1815 an wieder von den Spaniern unter Morillo belagert und, ausgehungert, am 5. Dec. 1815 genommen. Vom Juli 1820 an blokirt, mußte Morillo am 26. Sept. 1821 die Stadt an Montillo übergeben. Im Oct. 1840 trennte sich C. von Neugranada, gab dadurch zu neuen Verwirrungen Veranlassung und erlitt 1842 eine harte Belagerung. Seitdem ist C. immer mehr verödet, Han-

del und Industrie gesunken und die frühere Bevölkerung von 25,000 Einwohnern auf 9000 reducirt.

Carteaux, Jean François, Franzose, entsagte beim Ausbruche der Revolution 1791 der Malerkunst, trat in die Pariser Nationalgarde, avancirte mit reißender Schnelligkeit zum Divisionsgeneral, als welcher er 1793 mit der Einnahme von Lyon beauftragt wurde. Ehe er diesen Auftrag ausgeführt, wurde er zur Armee nach Italien als Oberbefehlshaber geschickt, war nahe daran, ein Opfer der Schreckensregierung zu werden und wurde nur durch Robespierre's schnell eintretenden Sturz gerettet. 1804 wurde er Gouverneur des Fürstenthums Piombino, welches Napoleon 1805 seiner Schwester Elisa schenkte, worauf C. wieder nach Frankreich zurückging. Er starb 1813.

Cartell hat die Bedeutung von Uebereinkunft. Diese Bedeutung liegt auch zu Grunde, insoweit C. 1) in früherer Zeit die Ordnung und Weise bezeichnete, in der die Turniere stattfanden. — Von da ist der Ausdruck 2) auf das Duell übergegangen und bedeutet nicht die Herausforderung selbst, sondern die Bestimmung der Verhältnisse, unter denen das Duell stattzufinden hat, namentlich Zeit, Ort und Waffe. — 3) die Uebereinkunft, nach welcher zwei Staaten sich verpflichten, einander die Deserteurs, unwissentlich oder wissentlich über die Grenze getretene Kriegspflichtige und Criminalverbrecher auszuliefern. Ein solches C. bestand zwischen allen deutschen Bundesstaaten, und in demselben waren von den auszuliefernden Individuen nur die eigenen Staatsangehörigen, welche aus fremdem Staatsdienste geflüchtet, ausgenommen. Cartells bestehen zwischen den meisten Staaten Europa's, doch haben einige, wie namentlich die Schweiz, Frankreich und England, die politischen Verbrecher eximirt und gewähren ihnen Schutz. — 4) der Vertrag zweier im Kriege befindlichen Staaten, die Kriegsgefangenen auszutauschen. Um den Austausch zu erleichtern, sind die Chargen nach dem Werthmaße des gemeinen Infanteristen bestimmt worden, so daß für einen Unteroffizier zwei Gemeine, für einen Lieutenant vier Gemeine ausgetauscht wurden. Die Cavalerie hatte doppelten Werth, so daß ein Reiter zwei Infanteristen gleich geschätzt wurde. Diese C. sind indessen selten geworden. Jetzt wird in der Regel die Auslieferung der Gefangenen durch den endlichen Friedensschluß bewirkt. Doch finden Austauschungen während des Krieges auch ohne C., zufolge besonderer Unterhandlung, häufig statt. So wurde Blücher gegen Victor ausgetauscht.

Cartellschiff, 1) ein Schiff, auf welchem Kriegsgefangene zum Austausch an die Küste des feindlichen Landes gebracht werden. Ein solches Schiff führt die Waffenstillstandsflagge (weiß), nur eine Signalkanone und darf außer dem Ballast keine Art von Ladung, so namentlich auch nicht die Mundvorräthe in Verpackung haben. Es muß sich in mehr als Schußweite signalisiren und warten, bis ihm von der Küste aus Verhaltungsbefehle zugeschickt werden. 2) ein Schiff, das einen Parlamentär an das Land zu bringen hat. Die Unterredungen finden jedoch gewöhnlich auf der See statt, und läßt man den Parlamentär an das Land kommen, so macht man es ihm doch unmöglich, von den Militärverhältnissen an der Küste Einsicht zu nehmen.

Cartellträger heißt derjenige, der einem Geforderten die nähere Bestimmung der Verhältnisse eines abzuhaltenden Duells überbringt.

Carthago, eine große, prachtvolle Stadt, die von den unter Dido ausgewanderten Phöniziern gegründet wurde und sich durch ihren über die ganze alte Welt ausgebreiteten Handel binnen 6 Jahrhunderten zu einer solchen Größe erhob, daß sie bei ihrer Zerstörung 145 v. Chr. eine Einwohnerschaft von 700,000 Menschen hatte. C. lag an der Nordküste Afrika's an einem großen Busen des Mittelländischen Meeres auf einer Landzunge, die durch einen ½

Meile breiten Landstreifen mit dem übrigen Lande verbunden war. Ihr Umfang soll 360 Stadien betragen, jede der 3 Mauern, welche auf der Landseite sie schützten, eine Höhe von 60 und eine Dicke von 30 Fuß gehabt, und innerhalb der Stadt sich Ställe für 3000 Elephanten und die Pferde von 4000 Mann Reiterei, desgleichen Kasernen für 24,000 Mann befunden haben. Eine mit zahlreichen Thürmen versehene Hauptmauer umgab die ganze Stadt. Diese Thürme und die stellenweise mit Gewölben versehenen Mauern enthielten Magazine und zum Theil die Kasernen. Mitten in der inneren Stadt lag auf der Südseite eines Berges neben dem Tempel des Aesculap die Citadelle oder Burg. Die Stadt war mit dem Hafen verbunden, der durch eine Mauer in zwei Theile zerlegt war. Der vordere Theil war für Handelsschiffe bestimmt, der an der Stadt liegende für die Kriegsflotte, die in der Regel aus 200 Schiffen bestand, aber im Kriege bedeutend vergrößert, ja auf das Doppelte gebracht wurde. Im Kriegshafen befand sich eine befestigte Insel mit den Marinemagazinen, und gemauerte Magazine für Handelswaaren umgaben den ganzen inneren von Mauern und einem hohen Damm umschlossenen Hafen. Der vordere Hafeneingang war 70 Fuß breit und wurde mit Ketten geschlossen. C. war der Sitz des Befehlshabers der Flotte und des Befehlshabers der Landmacht, welche beide unter den zwei Suffeten, oder Vorstehern der Republik, die auch Könige genannt wurden, standen. Obschon die Gewalt der Suffeten sehr beschränkt war, genossen dieselben doch großes Ansehen, waren auf Lebenszeit gewählt und präsidirten dem Senate. Suffeten und Senat aber waren dem Volke verantwortlich, welches auch über Krieg und Frieden und über die Wahl der Feldherren entschied. Die Stadt C. hatte das Uebergewicht über den Staat C., dessen Grenzen nicht einmal bestimmt waren, und der so weit reichte, als die Stadt Gewalt auszuüben vermochte. Aber C.'s Gold machte die Krieger der fernsten Länder feil und führte mehre Male ungeheure Miethheere zusammen. Doch vermochte die Stadt 40,000 Fußsoldaten und 1000 Reiter zu stellen. Die Fußtruppen des Miethheeres ließ C. in Europa werben, wozu die zahlreichen Städte, die es gegründet hatte und über die es die Oberherrschaft führte, oder mit denen es in einem natürlichen Bunde stand, das geeignetste Mittel abgaben. Die Reiterei dagegen wurde nur von den afrikanischen Völkern gestellt und dieselbe soll sowohl der Menge als der Tüchtigkeit nach den Haupttheil des Heeres ausgemacht haben. — Gegründet wurde C. um das Jahr 878 v. Chr. von Dido. Die Stadt erhielt den Namen Karthachabtha (neue Stadt), der sich im Munde der Römer in Carthago verwandelte. Zwei Jahrhunderte vergingen über der Einrichtung des großen Handelsstaates, den Etablissements von zahlreichen Factoreien an der südeuropäischen und nord- und westafrikanischen Küste sowie auf den Inseln des Mittelmeeres. Wo irgend ein Platz sich vortheilhaft zeigte, gründeten die Carthager eine Colonie. Durch zwei Jahrhunderte schufen sie dergestalt ihre Meerherrschaft ohne Anfechtung. In der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. wurden mehre ihrer Etablissements kriegerisch bedroht, so daß sie eine Kriegsflotte herzustellen sich gezwungen sahen. Mit den Etruskern verbunden, vollbrachten sie siegreich ihre erste Kriegsthat 536 v. Chr., indem sie die Phokäer im sardinischen Meere schlugen. Noch mieden sie nach Möglichkeit den Krieg. Die wachsende Macht, die zu Ausdehnung des Gebietes zwang, rief aber bald einen Krieg mit Cyrene hervor, der zu Gunsten C.'s endete. 480 verwickelte es sich in einen Krieg mit den Völkern Siciliens. Dieser, 6 Mal geschlossen und 5 Mal neu angefacht, nöthigte, an den Römern Bundesfreunde zu erwerben, was schließlich der Grund zum Verderben C.'s geworden ist. Denn die Römer verlangten nun ebenso nach dem Besitze der Insel Sicilien, wie die Carthager. Darüber entstand zwischen den Bundes-

genossen der erste sogenannte Punische Krieg. Er wüthete zu Wasser und zu Lande von 265—241 v. Chr. und C. verlor in demselben Sicilien und die benachbarten Inseln. Das carthagische Miethheer, das unter solchen Umständen sich weder einer Beute zu erfreuen gehabt, noch Sold erhalten hatte, erhob sich nun rebellisch und es entstand ein innerer Krieg, der C., obschon durch Hamilkar nach $3^1/_2$ Jahren bewältigt, nur zu verderblich war. Denn noch hatte es sich nicht erholt, als der zweite Punische Krieg 218 v. Chr. ausbrach, der, von Hasdrubal und Hannibal geführt, 16 Jahre dauerte, trotz aller Siege doch 202 bei Zama mit einer gänzlichen Niederlage endete und den Verlust aller Colonien an der europäischen Küste zur Folge hatte. Der dritte Punische Krieg war eine indirecte Folge der früheren Kriege. Er begann 149 v. Chr. und endete 145 mit dem gänzlichen Untergange C.'s. Das Land war bereits ringsum von den Römern erobert und die Stadt wurde erstürmt, 17 Tage lang mit allen Schrecken der Kriegswuth erfüllt und so gut wie vernichtet, denn von ihr blieben nur Trümmer. Nachdem Julius Cäsar vergebens versucht hatte, C. wiederherzustellen, erbauten römische Colonisten unter Augustus, in einiger Entfernung von der alten Stadt, ein neues Carthago, das aber auch nicht annähernd den Glanz und die Blüthe des früheren erreichte. Zwar machte Genserich, nachdem er 439 Afrika erobert hatte, C. zur Residenz und Hauptstadt des Vandalenreichs, aber dieses Reich hatte nur eine kurze Dauer (bis 533 n. Chr.), und das neue C. erlitt ebenfalls eine Zerstörung. Im Besitze der oströmischen Kaiser, wurde wegen der in Bezug auf Unteritalien strategisch wichtigen Lage viel für die Wiederherstellung C.'s gethan, allein im Jahre 647 erlitt die Stadt durch die Araber eine neue gänzliche Zerstörung, von der sie sich, da die Araber sich hinfort im Siege behaupteten, niemals wieder erholte. Gegenwärtig ist kaum die Stätte zu erkennen, wo die kriegsgewaltige Stadt gestanden hat. Es stehen jetzt dort einige unbedeutende Dörfer (unweit Tunis) und das Fort St. Louis (in welchem Ludwig der Heilige begraben liegt).

Cartouche (französisch), gleichbedeutend mit Geschützpatrone. Die Cartouche besteht aus der Pulvermasse für einen Schuß, welche sich in einem Etaminbeutel oder einer pappenen Hülse befindet. Auf dem Beutel oder der Hülse sitzt ein Spiegel von Blech, auf welchem die Kugel wiederum durch zwei über Kreuz laufende Blechstreifen festgehalten wird. Die Cartouche hat eine cylindrische Gestalt und wie jede Patrone den Zweck, ein bequemes und schnelles Laden zu bewerkstelligen und durch Vorausfertigung derselben die Richtigkeit der Proportion der Ladung zu sichern. Früher hielt der Pulversack der Cartouche das Caliber, in neuer Zeit jedoch läßt man ihn das Rohr nicht ausfüllen, und giebt ihm mehr Länge und einen geringeren Durchmesser in der Absicht, die inneren Wände des Kanonenrohrs zu schonen. Begreiflicherweise können bei Mörsern keine Cartouchen angewendet werden, dagegen hat man Kartätsch- und Haubitzcartouchen. — Bei der Cavalerie und den Büchsenschützen werden die Patronentaschen Cartouches genannt. Erstere trägt sie auf dem Rücken, letztere vor dem Leibe. Bei ersterer ist sie ein einfaches Gehäuse, in dem sich die Patronen befinden, bei letzteren ein in Abtheilungen zerlegtes Gehäuse, in denen sich die einzelnen Theile der Ladung gesondert befinden.

Cartouchenadel, 1) eine dreischneidige Nadel, mit welcher die Pulversäcke der Cartouchen genäht werden. — 2) ein nadelartiges Stoßinstrument, mit welchem durch das Zündloch die Cartouchehülse durchstochen, das in derselben befindliche Pulver bloßgelegt, und somit die Entzündung beim Abfeuern erleichtert und gesichert wird.

Carvilius, 1) Spurius C. Maximus, im 3. Jahrh. v. Chr. römischer Consul, Besieger der Samniter, Etrusker und Tarentiner; Triumphator.

2) Marcus C. Maximus Rugas, römischer Consul (234 v. Chr.) Sieger auf Corsica und Sardinien, starb 212 v. Chr.

Carvoeiro, Vorgebirge an der Südküste der portugiesischen Provinz Algarve, mit einem Castell besetzt.

Casalanza, Dorf in der italienischen Provinz Neapel. Hier wurde 20. Mai 1815 die Convention abgeschlossen, nach welcher Neapel an die Oesterreicher übergeben ward; davon erhielt der österreichische General Bianchi (s. d.) den Titel Herzog von C.

Casale (C. Montferrato), Bezirkshauptstadt in der italienischen Provinz Alessandria, am Po und an der Eisenbahn von Vercelli nach Alessandria, hat eine prächtige Kathedrale, eine noch ziemlich gut erhaltene Citadelle, lebhafte Seidenindustrie und 17,061 Einw. (mit dem Gemeindebezirk 26,032 Einw.). C. war früher Residenz der Markgrafen von Montferrat und galt für einen der festesten Plätze Italiens. Die Festungswerke, von denen nur noch Trümmer vorhanden sind, wurden im 15. Jahrh., die Citadelle 1590 vom Grafen Vincent von Montferrat erbaut. C. wurde 1629, 1630 und 1640 von den Spaniern vergeblich belagert, 1652 aber von ihnen erobert, indeß bald wieder an Savoyen zurückgegeben, von diesem jedoch 1681 an Frankreich verkauft. 1695 wurde es von den Verbündeten genommen und geschleift, 1703 von den Franzosen wieder befestigt, aber 1706 von ihnen an Savoyen verloren. Im Oesterreichischen Erbfolgekriege wurde es 1746 von der spanisch-französischen Armee besetzt und im französischen Revolutionskriege am 18. Mai 1799 von den Oesterreichern genommen.

Cäsar (das Grundwort des deutschen Wortes „Kaiser"), der Titel der römischen Kaiser, ursprünglich der Familienname eines Zweiges des alten römischen Patriciergeschlechtes der Julier, das seinen Stamm bis auf den troischen Aeneas zurückführte. Octavian, der nachmalige Kaiser Augustus, trug diesen Namen als Adoptivsohn Julius Cäsar's; nach diesem nannten die regierenden Kaiser zunächst ihre Söhne, später auch die von ihnen bestimmten Regierungsnachfolger, Caesares, wenn dieselben ihnen auch nicht anverwandt waren. Seit Nero gehörte dagegen C. auch zum Titel des regierenden Kaisers und wurde dem persönlichen Namen vorgesetzt (z. B. Imperator Caesar Vespasianus Augustus), während er dem Namen des Thronfolgers meist nachstand. Die Familie der Cäsaren erreichte ihren höchsten Glanz in dem letzten Jahrhunderte vor Christus, da zu dieser Zeit aus ihr fortwährend ausgezeichnete Männer in den höchsten römischen Staatswürden sich befanden. Lucius Julius C., Besieger der Samniter, war Consul und Censor. — Lucius Julius C., des Vorigen Sohn, war ebenfalls Consul. — Lucius Julius C., dessen Sohn, war Befehlshaber unter Pompejus. — Sextus Julius C. war Consul. — Sextus Julius C., dessen Enkel, wurde Feldherr. — Cajus Julius C., Verwandter der Vorigen, war Prätor — dessen Sohn aber, gleichfalls Cajus Julius C. genannt, war es, welcher über den Namen seines Geschlechts einen unvergänglichen Glanz ausgoß.

Cäsar, Cajus Julius, geb. 12. Juli 100 v. Chr. zu Rom, der Sohn des Prätor Cajus Julius C. (gest. 84 v. Chr.) und der Aurelia; seines Vaters Schwester, Julia, war die Gattin des Marius. C. erhielt durch griechische Lehrer eine ausgezeichnete, gründliche, von seinem eignen, ungewöhnlichen Geiste mächtig emporgetragene Bildung, lebte als Jüngling zwar ziemlich ausschweifend und verschwenderisch, vernachlässigte deshalb aber keineswegs seine Studien und vermählte sich im Jahre 83, nach dem Tode Cinna's mit dessen Tochter Cornelia, ohne sich jedoch deshalb der Marianischen Partei entschieden anzuschließen. Sulla, der damals Rom beherrschte, betrachtete ihn demunge-

achtet wegen dieser Ehe mit Argwohn, verlangte die Trennung derselben und verbannte C., als dieser sich weigerte. Nach längerem Umherirren ging C. nach Asien, nahm 80 v. Chr. ruhmvoll Theil an der Belagerung von Mitylene und erwarb sich die Bürgerkrone. Nach Sulla's Tod (78 v. Chr.) kehrte er nach Rom zurück, trat hier als öffentlicher Redner auf, beabsichtigte im J. 77 nach Rhodus zu gehen, um sich bei Apollonios Molo in der Beredtsamkeit weiter auszubilden, wurde jedoch unterwegs von Seeräubern gefangen, indeß gegen ein Lösegeld von 50 Talenten wieder freigegeben. Kaum aber hatte er seine Freiheit, als er nach Milet ging, Schiffe und Mannschaften miethete und jene Seeräuber überfiel, ihnen ihren Raub abnahm und sie tödten ließ. Er verwendete die nächsten Jahre in Rhodus noch auf eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung, ging im J. 74, als Mithridates in Kleinasien eingedrungen war, von Rhodus aus dorthin und trieb ihn mit eiligst zusammengerafften Truppen zurück. Mittlerweile wurde er in Rom trotz seiner Abwesenheit zum Pontifex ernannt und kehrte nun nach Rom zurück. Um das Volk für sich zu gewinnen, ließ er große Getreidemassen vertheilen, wurde im J. 73 Tribunus militum, befeindete die Adelspartei, obschon er ihr angehörte, schloß sich an Pompejus, der ein Volksliebling war, an und verherrlichte um der Volksgunst willen den Marius. 68 wurde er Quästor in Hispanien, 65 curulischer Aedil, 63 Pontifex maximus und 62 Prätor; so schwang er sich lediglich durch den Einfluß der Volkspartei auf, die er durch alle möglichen Mittel, selbst durch Aufopferung seines Vermögens, an sich zu ziehen suchte. Er wurde nun Proprätor und erhielt Hispanien, wo er bei einer gewissenhaften Verwaltung des Landes doch Reichthümer genug an sich zu bringen wußte, um sein Vermögen einigermaßen wieder herzustellen. Im Jahre 60 nach Rom zurückgekehrt, wurde er mit Bibulus zum Consul gewählt, stellte dann mit Pompejus und Crassus das erste Triumvirat her und zog die einflußreichsten Männer des Staates durch verwandtschaftliche Verbindung in sein Interesse. So in seiner Gewalt befestigt, begann er den Senat zu ignoriren, um ihn im Auge des Volkes herabzusetzen, erwirkte durch das Volk Verfügungen, die der Ritterschaft vortheilhaft waren, und durch die er nun auch diese an sich zog, und erwarb sich auf diesem Wege das Proconsulat des diesseitigen Galliens und Illyriens, das er 8 Jahre lang behielt, und wozu bald auch von Seiten des Senates, der wenigstens den Schein seiner Rechte retten wollte, auch das jenseitige Gallien gefügt wurde. Gleichzeitig aber wurde im Senate geheime Veranstaltung getroffen, ihn wegen seiner widerrechtlichen Anmaßungen zur Rechenschaft zu ziehen, die Anklage aber nicht durchgeführt. Als nun von der Gegenpartei, den Optimaten, deren Häupter Cicero und Cato waren, eben nicht viel mehr zu fürchten war, so begab er sich (im Jahre 58) nach seinen Provinzen, und jetzt erst eigentlich begann seine bewunderte Heldenlaufbahn, die er selbst mit so meisterhafter Feder beschrieben hat. Er zog zuerst den Aeduern zu Hilfe und trug über deren Feinde, die Helvetier, einen großen Sieg bei Bibracte (dem jetzigen Autun) davon. Ebenso siegte er bei Vesontium (dem jetzigen Besançon) über das ungeheure Heer des Ariovist (58 v. Chr.). Im Jahre 57 schlug er die Belgier, deren Heer 300,000 Mann stark war, und das Land bis zum Meere war nun in seiner Gewalt. Im Jahre 56 errang er eben so wichtige Siege in der Bretagne und Normandie und erwarb diese Länder, setzte darauf seinen Heerzug nach Aquitanien fort und wendete sich dann gegen Germanien, ging im Jahre 55 in der Gegend zwischen dem jetzigen Coblenz und Andernach über den Rhein und drang ein Stück in das Land ein. Allein hier fand er die Gaue leer, die Dörfer verlassen und das Land so unwirthbar und unheimisch, dabei sein geschwächtes Heer so wenig geeignet, einem zu erwartenden großen Ueberfalle zu widerstehen, daß er nach 18 Tagen zurückkehrte. Er unternahm

darauf mit 2 Legionen einen Zug gegen Britannien, ein Land, den Römern noch viel fremder als Germanien. Der Zug scheint nicht mehr als eine große Recognoscirung gewesen zu sein, obschon C. einen ziemlich ernsten Versuch machte, zu landen. Bald sah er, daß ohne Reiterei gegen die große Zahl der Eingeborenen nichts auszurichten sei und kehrte nach Gallien zurück in der Absicht, eine größere Expedition zu unternehmen. In der That landete er im Jahre 54 mit 5 Legionen in der Themse und schlug die Eingeborenen unter ihrem Herzog Cassivellaunus. Auch hier brachte er die römische Herrschaft zur Anerkennung und versicherte sich seiner Eroberung durch Geiseln. Nachdem er zwei Aufstände der Gallier unterdrückt, wiederholte er im Jahre 53 den Versuch, in Germanien einzudringen. Er hatte wegen dieses Unternehmens sein Heer auf 10 Legionen verstärkt, mußte freilich wegen der von Neuem drohenden Aufstände in Gallien einen großen Theil desselben zurücklassen. So vermochte er auch diesmal nicht tief in das Land einzudringen, da die Germanen wiederum die Gegenden verwüstet und sich in weglose Wildnisse zurückgezogen hatten. Um jedoch diesen Heerzug mit Nächstem unter geringeren Schwierigkeiten zu wiederholen, befestigte er den Uebergang des Rheins. Bald indessen mußte er die Erfahrung machen, daß es gefährlich sei, vor vollständiger Sicherung des bereits Gewonnenen nach neuen Eroberungen zu verlangen. Denn seine Unternehmungen gegen Germanien und Britannien gaben den Galliern zu neuen Verschwörungen Veranlassung, die, klug vorbereitet, im Jahre 52 eine der großartigsten Volkserhebungen hervorriefen. Die Carnuten in der Gegend des heutigen Orléans begannen ihn mit Ermordung der römischen Kaufleute. Mit ihnen vereinten sich zahlreiche gallische Volksstämme, und an die Spitze der ungeheuren Kriegermasse, die sich über 300,000 Streiter belaufen haben muß, trat einer der geprüftesten Krieger, Namens Vercingetorix. C. zog seine Legionen bei Agendicum zusammen und unternahm zunächst die Belagerung von Avaricum (Bourges). Dieser feste Platz wurde erobert und C. war grausam genug, hier 40,000 zum Theil wehrlose Gallier niedermetzeln zu lassen. Vercingetorix erlangte aber bei Gergovia (dem heutigen Clermont) erhebliche Vortheile, und operirte nun so, daß C., seiner Verbindung mit Italien beraubt, fürchten mußte, in dem rebellischen Lande aufgerieben zu werden. Vercingetorix hielt Alesia (s. d.) besetzt. Dies war C. zu nehmen gezwungen und that es mit einem der großartigsten Kämpfe, die seine Kriegsgeschichte aufweist. Vercingetorix fiel in seine Gewalt, und nun wurde es C. leicht, im Jahre 51 ganz Gallien auf's Neue völlig zu unterwerfen. Um dieser Großthaten willen wurde C. der Gegenstand der höchsten Feier. Der Senat selbst, wie sehr er auch den ehrgeizigen Feldherrn zu fürchten hatte, sah sich gezwungen, ihn zu verherrlichen. So ließ er ihm im Jahre 57 nach seinen ersten großen Eroberungen ein fünfzehntägiges Dankfest veranstalten. Im Jahre 55 gab man ihm ein zwanzigtägiges Dankfest und ein ebensolches im Jahre 52. Eine solche Ehre war noch keinem römischen Feldherrn erwiesen worden, und das Uebermaß der Auszeichnung mag die erheblichste Ursache dazu gewesen sein, daß C. später einen großen Reiz empfand, die Verfassung umzustürzen und sich mit fürstlicher Pracht an die Spitze des Staates zu stellen. Noch in Gallien beschäftigt, bewarb er sich im Jahre 49 um das Consulat. Der Senat setzte in ehrender Ausnahme das Gesetz, daß kein Abwesender sich um ein Amt bewerben dürfe, außer Kraft; aber besorgt, daß C. die Gewalt des Feldherrn mit in die Wagschale werfen werde, forderte er, daß er zuvor sein Commando niederlege. C. indessen hatte jetzt den Pompejus, der der Partei der Optimaten beigetreten war, zu fürchten, und verlangte, daß Pompejus, der in gleichem Verhältnisse stand, ebenfalls sein Commando niederlege. Dies that dieser nicht nur nicht, sondern der Senat spielte demselben auch

eine überwiegende Macht in die Hände, um den gefährlicheren C. zu entkräften und unschädlich zu machen, und als endlich Cäsar das Anerbieten gemacht, ganz aus dem Staatswesen zurückzutreten, wenn auch Pompejus dies thue, so hielt der Senat, der ganz von Pompejus' Freunden geleitet wurde, die Zeit für gekommen, C. die Niederlegung des Commando's mit entscheidendem Ernste zu gebieten. Fügte sich C., so hatte er seine Rolle für immer zu Ende gespielt, fügte er sich nicht, so bürdete er sich Größeres auf, als er bisher ausgeführt. Er wählte das Letzte, und anstatt den Feldherrnstab niederzulegen, ließ er zu Anfang des J. 48 eine seiner Legionen den Rubicon, die Grenze Italiens, überschreiten. Hiermit war dem Senat der Krieg angekündigt. „Jacta alea esto!" (d. h. Der Würfel falle), rief er beim Ueberschreiten des Rubicon aus. Rasch vordringend von Stadt zu Stadt, war er schon nach 2 Monaten Herr Italiens und der Inseln. Der Senat war von Rom entwichen, und C. brachte daher zu Rom leicht den Staatsschatz in seine Hand und ließ sich für das J. 48 zum Consul wählen. Nun ging er nach Spanien und brachte die aufgewiegelten Legionen in seine Gewalt, so daß sein Heer 12 Legionen zählte und nun den Kampf mit Pompejus, der sich in Griechenland befand, mit 9 Legionen unternehmen konnte. Einschiffung und Landung waren mit Schwierigkeiten verknüpft und bei den meisten Arrangements erhielt er erhebliche Verluste, so daß ihm die Belagerung von Dyrrhachium (dem jetzigen Durazzo, s. d.) mißglückte und eine Schlacht verloren ging. Glücklicher war er in Thessalien, wo er am 9. August 48 die entscheidende Schlacht bei Pharsalus (s. d.) gewann, obgleich sein Heer schwächer war als das des Pompejus. Dieser nach Aegypten geflohen, wurde daselbst ermordet. Bald erschien C. auch hier und schlug, obschon er nur über ein schwaches Heer gebot, nach verschiedenen kleinen Siegen im J. 47 den König Pharnaces von Bosporus bei Zela. Er berichtete dieses Ereigniß an den Senat mit den bekannten stolzen Worten: „Veni, Vidi, Vici". Während dessen hatte C. zu Rom, wo seine Partei völlig im Besitze der Herrschaft war, die nöthigen Schritte für die ihm gebührenden oder gewünschten Belohnungen thun lassen, so daß, ehe er noch zurückgekehrt, ihm schon die Dictatur für 1 Jahr mit dem lebenslänglichen Tribunat und selbst die entscheidende Stimme über Krieg und Frieden zuerkannt worden war. Jetzt schon war seine Gewalt eine königliche, und der Glanz, mit dem er sich in vier Triumphzügen umgeben durfte, überstieg weit das Maß einer republikanischen Auszeichnung. Schon im folgenden Jahre (46 v. Chr.) begab er sich wieder auf das Schlachtfeld. In Hispanien nämlich hoffte die Pompejanische Partei die verlorene Gewalt wiederzugewinnen, da sie nicht nur ein Heer zusammengezogen, sondern auch viele feste Orte in ihre Gewalt gebracht hatte. Zu Ende des Jahres 46 traf C. mit dem Heere in Spanien ein und schon im März 45 beendete er auch diesen seinen letzten Krieg durch den glänzenden Sieg bei Munda (s. d.), in Folge dessen die Pompejanische Partei gänzlich zu Grunde ging. Nun begab sich C. wieder nach Rom zurück, wo jetzt sein Ansehen auf die höchste Stufe stieg. Er wurde lebenslänglicher Dictator, Consul auf zehn Jahre, Censor (Praefectus morum), Feldherr auf Lebenszeit, erhielt den Titel Imperator, die Münzen wurden mit seinem Bilde geprägt, der Monat Quintilis wurde nach ihm Julius genannt, es wurde vom Senate göttliche Verehrung seiner Person verordnet, und der Senat legte sich eidlich die Bürgschaft für sein Leben auf. So emporgehoben, strebte er schließlich noch nach der Krone. Doch so groß auch sein Ansehen war, so fürchtete er doch das Volk; vorsichtig ließ er die Gesinnung desselben erforschen, zuerst indem er seiner Statue durch Vertraute eine Krone aufsetzen ließ. Da das Volk dieser Handlung keinen Beifall zollte, belohnte er öffentlich diejenigen, die er im Geheimen beauftragt

hatte, seine Statue dieses Schmuckes wieder zu entkleiden, bewies aber dennoch denen seine Gunst, die ihm öffentlich königliche Ehre erwiesen. Am Feste der Lupercalien im Jahre 44 ließ er sich öffentlich die Krone anbieten, wies sie jedoch, als er die unmuthige Stimmung des Volkes bemerkte, entschieden zurück. Allein weder seine Vorsicht, noch die vielen Wohlthaten, die er dem Volke direct erwies, noch seine Fürsorge um die Verschönerung Roms, noch die rastlose Thätigkeit, mit welcher er sich der Reorganisation des Staatssystems auf allen Gebieten annahm, vermochten den Argwohn der Anhänger der republikanischen Verfassung zu zerstören, und mehr als 60 der angesehensten Römer, meist Senatoren, verschworen sich unter der Leitung der Prätoren Marcus Brutus (s. d. 6) und Cajus Cassius Longinus, den der Republik gefährlichen Dictator in der auf die Idus des März (15.) des J. 44 anberaumten Senatssitzung zu ermorden. Trotz der Bitten seiner ahnungsvollen Gemahlin Calpurnia und trotz der Warnung des Wahrsagers Spurinna, an jenem Tage den Senat nicht zu besuchen, begab er sich doch in Folge der Vorstellungen des mitverschworenen Decimus Brutus in die Sitzung. Der Verabredung gemäß wurde ihm beim Eintritte von einem der Verschworenen, L. Tillius Cimber, eine Bittschrift um Begnadigung für dessen Bruder überreicht; als er diese zurückwies, rissen ihm die Senatoren die Toga von der Schulter und Publius Servilius Casca führte den ersten Dolchstoß. Von allen Seiten drangen nun die Verschworenen auf ihn ein, zuletzt auch sein Liebling Marcus Brutus. Mit den Worten; „Et tu, Brute!" stürzte der Dictator, von drei und zwanzig Stichen durchbohrt, entseelt an der Säule des Pompejus zusammen. Seine Leiche wurde der Calpurnia überbracht und wenige Tage danach auf dem Forum feierlich verbrannt; Antonius (s. d.) hielt die Leichenrede. C.'s Ehe mit Calpurnia war kinderlos; seine Tochter erster Ehe (mit Cornelia) war bereits im J. 52 gestorben; seinen mit Kleopatra im J. 47 erzeugten Sohn Cäsarion, welchen Octavian im J. 30 hinrichten ließ, hat C. nie förmlich anerkannt. Sein Haupterbe war Octavian (s. Augustus), der Enkel seiner jüngern Schwester Julia. — Cäsar gehörte unstreitig zu den größten Männern und glücklichsten Heerführern des römischen Reiches. Er durchdachte seine Pläne mit großer Sorgfalt, wobei ein reichbegabter Geist und alle Hilfsmittel einer gründlichen Bildung ihn unterstützten. Klar in seinen Plänen, war er eisenfest in seinen Bestrebungen und kein Kleinmuth überkam ihn jemals. Auf dem Schlachtfelde war er mit einem Falkenauge begabt und wußte ebensowohl Hindernisse zu umgehen, als mit Heroismus zu überwältigen. Was er als Held gewonnen, verstand er als Staatsmann zu nützen. Bei allem Ehrgeize wußte er den Schein der Anspruchslosigkeit und Mäßigung zu behaupten, und bei dem eigensüchtigsten Gelüst die Absicht uneigennützig und edel erscheinen zu lassen. Nach der Schilderung seiner Zeitgenossen war C. eine männlich schöne, edle Erscheinung und ein vollendet feiner Weltmann. Im Privatleben zierten ihn Leutseligkeit und Herablassung, aber auch diese Tugenden waren mehr Schein als Wahrheit und weniger Sache seines Gefühls als seiner Berechnung. Wo seine Pläne es forderten, vermochte er grausam zu sein, doch war seine Grausamkeit keine Leidenschaft. Wo seine Pläne es wollten, war er zartfühlend und mild, doch war seine Milde keine Schwäche. So glänzte er in allen Stellungen zufolge seiner Einsicht; mit klarem Blick und seltenem Geschick verstand er es, sich schnell in alle Verhältnisse zu passen und alle Verhältnisse sich passend zu machen. Sein außerordentliches Glück ist sprüchwörtlich geworden. Bei einer so seltenen Vereinigung der großartigsten Eigenschaften war vielleicht nie ein Mensch zu Thron und Herrschaft mehr berufen als C. Seine Größe bewirkte die unvergängliche Feier seines Namens, den in der Folge alle römischen Thronfolger als Ehrentitel erhielten. Von seinen Werken haben sich

außer Bruchstücken noch die Commentarii De bello Gallico und De bello civili (militärische Denkschriften über seine Kriege in Gallien und über den Bürgerkrieg gegen Pompejus) vollständig erhalten, die sowohl als historische Quelle wie als Muster des Styls von großer Bedeutsamkeit sind. Unter den zahlreichen Uebersetzungen ist die von Köchly und Rüstow (Stuttg. 1856) hervorzuheben. In trefflicher Weise beschrieben findet sich das Leben C.'s im 3. Bande von Th. Mommsen's „Römische Geschichte“ (Leipz. 3. Aufl. 1861). Unter den vielen Schriften über das Leben C.'s ist in neuester Zeit namentlich berühmt geworden: Napoleon III. „Histoire de Jules César“, Paris 1865 ff. 2 Bde. mit Atlas (autorisirte deutsche Uebersetzung, Wien 1865 ff.), commentirt von W. Rüstow, mit Atlas, Stuttgart 1867.

Cäsarea, (d. i. die Kaiserliche), der Name mehrer Städte im Gebiete des Römischen Reiches, welche zu Ehren eines der römischen Kaiser diese Auszeichnung erhalten hatten; in kriegsgeschichtlicher Hinsicht sind besonders zu nennen: 1) C. ad Argäum (früher Mazaka oder Eusebia genannt), Stadt in Kappadocien, am Berge Argäus, früher Residenz der kappadocischen Könige. Als Kappadocien im J. 18 n. Chr. von Tiberius zur römischen Provinz gemacht wurde, erhielt Mazaka den Namen C. und wurde Hauptstadt von Cappadocia prima. Justinian befestigte es dann, C. wurde eine der Hauptmünzstätten des Römischen Reiches in Asien und blieb bis in die spätere Zeit der Byzantiner in politischer und militärischer Hinsicht einer der wichtigsten Punkte Kleinasiens. Die Ruinen der alten, durch ein Erdbeben zerstörten Stadt liegen unweit des jetzigen Kaisarieh im Ejalet Karaman. 2) Augusta (früher Salduba) Hauptstadt der Editaner in Hispania Tarraconensis. Hierher verlegte Augustus, dem zu Ehren die Stadt den Namen erhielt, 27 v. Chr. nach dem Cantabrischen Kriege die Veteranen seines Heeres. C. ist das heutige Saragossa (s. d.). 3) C. Stratonis, Stadt in Palästina, am Mittelländischen Meere, von den syrischen Königen neben einem Thurme (Turris Stratonis) angelegt, hatte eine Citadelle, wurde unter Herodes bedeutend vergrößert und verschönert und zu Ehren des Augustus dann C. genannt. Augustus legte daselbst einen Hafen an, der zu den besten des Alterthums gehörte. C. wurde dadurch eine der größten Städte Judäa's, Hauptstadt der Provinz Palaestina prima und Sitz des römischen Statthalters. Hier saß 57—59 n. Chr. der Apostel Paulus gefangen; 69 n. Chr. wurde hier Vespasianus zum Kaiser ausgerufen; derselbe erhob C. zu einer römischen Colonie und gewährte ihr viele Freiheiten. Die Stadt, im 7. Jahrhundert von den Arabern erobert, verfiel dann allmählig, heißt jetzt ebenfalls Kaisarieh, im Ejalet Syrien, liegt aber fast gänzlich in Ruinen, und der einst so treffliche Hafen ist versandet.

Cäsareopapismus (d. i. Fürstenpapstthum), die Vereinigung der weltlichen und geistlichen Herrschaft; die Unterordnung der Kirche unter die Staatsgewalt.

Cäsariani, im alten Rom die Gladiatoren, welche auf Privatkosten der Kaiser unterhalten wurden.

Caserta (C. nuova), Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz (ehemaligen neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, 108 Q.-M. mit 653,464 Einw.), an der Eisenbahn von Neapel nach Capua und Rom, in herrlicher Gegend, hat ein prächtiges Schloß, eine Militärschule und zählt 10,895 Einw. mit dem ½ Meile nordöstlich gelegenen C. vecchia (Waffenplatz) und dem übrigen Gemeindebezirke aber 27,728 Einw. C., ehemals Hauptstadt eines eignen Fürstenthums der Familie Gaëtani, war 1860 eine Zeit lang Hauptquartier Garibaldi's. Von C. führt der Prinz Alfons von Bourbon (geb. 28. März 1841), der 3. Sohn des 1859 verstorbenen Königs Ferdinand II. von Neapel aus zweiter Ehe (also ein Stiefbruder des depossedirten Königs Franz II. von Neapel), den Titel eines Grafen von C.

Casket (Casquet), 1) eine in manchen Armeen eingeführte, helmartige Kopfbedeckung, gewöhnlich mit Raupe (Kamm) von Wolle oder Bärenpelz und mit Messingbeschlag. 2) (Hiebfänger) das eiserne Kreuz, welches in den früheren Czakos zum Abhalten der Hiebe befestigt war.

Casola (Casole), Stadt mit Citadelle in der italienischen (ehemals toskanischen) Provinz Siena.

Casquet s. Casket.

Cassano (C. di Adda), Flecken in der italienischen Provinz Mailand, an der Adda (über welche eine Brücke führt) und an der Eisenbahn von Mailand nach Verona, hat 2000 Einwohner; ist in der Kriegsgeschichte berühmt durch drei Schlachten. Am 16. Sept. 1259 wurde hier der berüchtigte Tyrann Ezzelino (s. d.) da Romano von den Guelfen geschlagen, auf der Brücke verwundet und gefangen genommen; im Spanischen Erbfolgekriege siegten hier am 16. Aug. 1705 die Oesterreicher unter Prinz Eugen über die Franzosen unter Vendôme und im französischen Revolutionskrieg am 27. Aug. 1799 die Oesterreicher und Russen unter Suworow über die Franzosen unter Moreau, worauf letztere die Lombardei aufgeben mußten, und die Sieger in Mailand einzogen.

Cassation, die Entlassung, Entsetzung; die schwerste Art der Entfernung vom Amte, wegen grober Pflichtverletzung. Bei Offizieren erfolgt die C. als gesetzlich bestimmte Strafe bei ehrenrührigen groben Vergehen und ist mit dem Verluste der Würde, des Titels, des Adels, der Ehrenrechte, der Ehrenzeichen, der Nationalcocarde, der Anstellungsfähigkeit im Staats- und Communaldienste und der Pension verbunden.

Cassel, 1) s. Kassel; 2) (Mont-C., Castel, das alte Castellum Morinorum), Stadt im französischen Departement Nord, auf einer isolirten Anhöhe gelegen, an der Eisenbahn von Lille nach Dünkirchen, war früher befestigt und hat 4260 Einwohner. Hier wurden 1701 König Philipp I. von Frankreich von den Flandern unter Robert dem Friesen, 1328 die Flamänder unter Zannek von den Franzosen unter Philipp von Valois, 1677 Wilhelm III. von Oranien von den Franzosen geschlagen; 1814 ward eine Attaque der Alliirten auf die Stadt zurückgewiesen.

Cassius, 1) Spurius C. Viscellinus, drei Mal römischer Consul, Besieger der Sabiner (6. Jahrhundert v. Chr.), wegen eigenmächtiger Handlungen vom Tarpejischen Felsen gestürzt. 2) Cajus C. Longinus, aus plebejischem Geschlecht, jedoch von berühmtem Namen, machte sich zuerst durch seine Vertheidigung Syriens mit den Resten der Legionen des Crassus und noch mehr im Jahre 51 v. Chr. durch einen Sieg über die Parther bei Antiochia berühmt. Er wurde darauf Volkstribun und schloß sich als solcher der Partei des Pompejus an. Im Kriege zwischen den Optimaten, denen Pompejus beigetreten war, und Cäsar, befehligte er die Flotte des Pompejus und schlug 49 v. Chr. die Flotte Cäsars bei Sicilien. Im folgenden Jahre ergab er sich nach der Schlacht bei Pharsalus an Cäsar und wurde dafür belohnt, schloß sich aber den gegen Cäsar's Leben Verschworenen an, als dessen Streben gegen die Republik und für die Erlangung der Fürstengewalt sichtbar wurde, und nahm Theil an der Ermordung desselben (44 v. Chr.). Er begab sich darauf nach Syrien, welche Provinz ihm früher schon bestimmt, aber nicht gegeben worden war, gewann diese Statthalterschaft durch Vertreibung Dolabella's und verband sich mit Brutus (s. d.) gegen Cäsars Rächer, den Octavianus und Antonius. Bei Philippi (s. d.) in Macedonien trafen 42 v. Chr. die Heere des Brutus und Cassius und andererseits des Antonius zusammen. Die Legionen des Cassius wurden in Folge ungünstiger Stellung zurückgetrieben, und da er von der ziemlich glücklichen Operation des Brutus nichts bemerkte, vielmehr das ganze Heer

für geschlagen hielt, ließ er sich, um die Schmach der Niederlage nicht zu überleben und nicht in die Hände der Sieger zu fallen, von seinem Waffenträger mit dem Schwerte durchbohren. 3) C. Parmensis, Mitverschworener gegen Julius Cäsar, war nach dessen Ermordung erst dem Octavian, dann dem Antonius verbündet, wurde nach der Schlacht bei Actium (31 v. Chr.) gefangen und auf Octavians Befehl hingerichtet. 4) Quintus C. Longinus, Prätor in Hispanien, blieb der Sache des Julius Cäsar treu, unterdrückte einige Aufstände der aufgewiegelten Eingeborenen, wurde aber in Corduba eingeschlossen, befreite sich nur mit Mühe durch Bogudes und verlor 47 v. Chr. durch Schiffbruch an der spanischen Küste das Leben.

Castagnaro, Dorf bei Trecento in der italienischen Provinz Verona, unweit der Etsch. Hier erlitten im Spanischen Erbfolgekriege am 7. Juli 1704 die Franzosen unter Catinat eine Niederlage durch die Oesterreicher unter Prinz Eugen.

Castaldo, Giovanni Battista, österreichischer Generalissimus, diente zwei Mal seinem Vaterlande Neapel, dann fortdauernd dem deutschen Kaiserhause und starb 1562 in Mailand.

Castanos, Don Francisco Xaver, Graf von C., Herzog von Baylen, spanischer General, geb. 1758, aus einer reichen und vornehmen Familie in Biscaya stammend, ging mit seinem Schwager, dem General O'Reilly nach Deutschland, um sich in Preußen militärisch auszubilden, trat bei seiner Rückkehr nach Spanien 1782 in das Heer, avancirte sehr rasch, wurde 1796 bereits Generalmajor, 1799 aber, weil er dem Friedensfürsten mißfiel, nebst mehren andern Offizieren aus Madrid verbannt, 1802 jedoch wieder angestellt und als Generallieutenant zum Commandant von Gibraltar ernannt. Im Jahre 1808 übernahm er den Befehl über die Armee von Andalusien, zwang am 23. Juli die französischen Generale Dupont, Wedel und Dufour zur Capitulation von Baylen (s. d.), wurde aber am 23. November bei Tudela von den Franzosen geschlagen und in Folge davon seines Commando's entsetzt. Im Jahre 1811 wieder in den Dienst berufen, operirte er, unter dem Oberbefehle des Herzogs von Wellington, an der Spitze der 5. spanischen Armee mit Auszeichnung und trug am 21. Juni 1813 wesentlich zum Siege von Vittoria bei. Nach der Rückkehr Ferdinand's VII. wurde C. Generalcapitain von Catalonien, commandirte 1815 das zum Einmarsch nach Frankreich bestimmte Heer, legte aber 1816 seine Stellung nieder. Im Jahre 1825 in den Staatsrath berufen, unterstützte er das System der Mäßigung, wurde 1833 Präsident des Raths von Castilien und zum Grand von Spanien und Herzog von Baylen erhoben, nach dem Sturze Espartero's 1843 zum Vormund der Königin Isabella ernannt, 1845 Senator und Capitain der Hellebardiergarde und starb 24. Sept. 1852.

Casteggio (früher Chiasteggio geschrieben), Stadt in der italienischen Provinz Alessandria, an der Eisenbahn von Alessandria nach Piacenza, mit 2900 Einw. C. kommt bereits in der Geschichte des berühmten Heerzugs Hannibal's unter dem Namen Clastidium vor. Hier wurde am 9. Juni 1800 eine Abtheilung der österreichischen Armee unter Feldmarschallieutenant Ott von dem französischen General Lannes, der mit einem Theil der Avantgarde über den Po gegangen war, geschlagen. Von den Franzosen wird dieses Treffen, nach dem nahe gelegenen Dorfe Montebello, die Schlacht von Montebello genannt, von welcher auch später Lannes den Herzogstitel erhielt.

Castel-Delfino (Château-Dauphin), Flecken in der italienischen Provinz Cuneo (Coni), am südlichen Fuße des Monte-Viso, mit einem befestigten Bergschloß und 1500 Einw. C.-D. war der Stützpunkt verschanzter Linien und

deckte den Paß des Monte-Viso von Italien aus über die Seealpen nach Frankreich; es wurde im Spanischen Erbfolgekriege 1713 von den Spaniern vergeblich belagert, im Oesterreichischen Erbfolgekriege aber 1744 von den Franzosen und Spaniern unter Conti erstürmt.

Castelfidardo, Flecken bei Loreto in der italienischen Provinz Ancona, auf einer Hügelkette zwischen dem Musone und Aspio. Hier wurde am 18. Sept. 1860 die päpstliche Armee unter Lamoricière von den Piemontesen unter Fanti und Cialdini gänzlich geschlagen. Der päpstliche General Pimodan fiel tödtlich verwundet; Lamoricière warf sich mit den flüchtigen Resten seiner Truppen nach Ancona (s. d.). 1861 wurde auf dem Schlachtfelde ein Denkmal errichtet.

Castel-franco, befestigter Flecken in der italienischen Provinz Treviso, am Musone, mit 4800 Einw., wurde 1179 als Castell gegen Padua angelegt und am 12. Januar 1801 von den Franzosen erobert. Am 23. Nov. 1805 schlug hier der französische General St. Cyr mit seinen Venedig belagernden Truppen das unter dem Prinzen Rohan herbeieilende Oesterreichische Entsetzungscorps.

Castell (lateinisch castellum), war bei den Römern ursprünglich die Bezeichnung befestigter Lager. Diese bestanden in Graben, Wall und Pfahlwerk, und umschlossen gewöhnlich einen quadratischen Raum, in welchem die Zelte und Hütten der Soldaten sich befanden. Der Name ging dann auf Standlager und zuletzt auf Festungen über, weil diese in der That nur befestigte Standlager sind. Zu den Ringmauern fügte man Thürme und alles das, was der Waffenkunst des Alterthums zur Platzvertheidigung erforderlich war, und diese festen Plätze wurden Castelle genannt. Einer befestigten Stadt gab man aber diesen Namen nicht. Städte hatten häufig Castells, nie aber war eine Stadt ein Castell. Die Castells des Alterthums sind daher vergleichbar unseren Forts und Citadellen und jene unterschieden sich von den festen Städten in gleicher Weise wie diese. Sie waren feste Plätze von ausschließend militärischem Charakter und in Verhältniß zu den festen Städten von geringem Umfange. Um dem Feinde die Annäherung zu erschweren, wurden sie gern in Flußwinkeln, Sümpfen oder auf Berggipfeln erbaut. Ihrer Sicherheit halber bauten sich später kriegführende oder herrschende und daher gewöhnlich bedrohte Herren ihre Paläste in Castells, wodurch feste Schlösser und Burgen entstanden.

Castellamare (Castello a Mare Stabia), befestigte Stadt in der italienischen Provinz Neapel, in prachtvoller Lage am Südostgestade des Golfs von Neapel und an der Eisenbahn von Neapel nach Salerno, ist theilweis auf den Trümmern der 79 n. Chr. zugleich mit Herculanum und Pompeji verschütteten Stadt Stabiä erbaut, hat zwei Castelle, einen guten, von einem befestigten Molo umschlossenen Hafen, ein königliches Lustschloß auf dem berühmten, mit Villen bedeckten Monte Auro, ein Arsenal, Schiffswerfte, große Magazine und 14,932 Einw. (mit dem Gemeindebezirk 21,794 Einw.). C. gegenüber erfochten 1648 die Franzosen unter Richelieu einen Seesieg über die Spanier; 1654 wurde die Stadt von den Franzosen unter dem Herzog von Guise eingenommen; 1799 schlug hier der französische General Macdonald die vereinigten Engländer und Neapolitaner.

Castellan, Titel des Befehlshabers einer Burg im Mittelalter; die Castellane waren Befehlshaber der Besatzung und Aufseher über die Verwaltung, zugleich auch Rechtspfleger. In Polen, wo es Burgen fast gar nicht gab, und das Ritterthum ein anderes war, als in den unter römischem und fränkischem Einfluß entstandenen Staaten, hießen vorzugsweise diejenigen Gouverneurs eines Landesbezirks Castellane, die in einer königlichen Residenz oder einer Stadt ihren Sitz hatten, in der sich ein königliches Schloß befand. Ihre Würde stand

der der Wojewoden nach, aber der C. von Krakau als Commandant der Krönungsstadt war der höchste Würdenträger.

Castellane, Esprit Victor Elisabeth Boniface, Graf von, Marschall von Frankreich, wurde am 26. März 1788 in Lyon geboren und gehörte einer alten Adelsfamilie der Provence an. Im Jahre 1804 als gemeiner Soldat in ein Infanterieregiment eingetreten, wohnte er 1806—1808 den Feldzügen in Deutschland und Spanien bei, wurde dann Lieutenant in einem Cavalerieregiment, zeichnete sich 1809 bei Wagram aus und erhielt das Kreuz der Ehrenlegion, avancirte 1810 zum Capitain, war im Russischen Feldzug von 1812 Adjutant des Generals Mouton (Graf Lobau), wurde nach dem Einzuge in Moskau Escadronschef und 1813 Oberstmajor des 1. Ehrengarderegiments. Nach dem Sturze Napoleons wandte er sich sofort den Bourbonen zu, wurde 1822 Oberst und Commandeur des Gardehusarenregiments, nahm 1823 am Feldzuge in Spanien Theil, avancirte 1827 zum Maréchal-de-Camp, schloß sich nach der Julirevolution sogleich der neuen Regierung an, erhielt das Commando einer Cavaleriebrigade, wohnte 1832 der Belagerung von Antwerpen bei, wurde bald darauf Generallieutenant und erhielt dann das Commando der Armee in den Pyrenäen. Im Jahre 1837 zum Pair ernannt, ging er zur Armee nach Algerien, kehrte aber bald wieder nach Frankreich zurück. Nach der Februarrevolution von 1848, während welcher Zeit er eine Division zu Rouen commandirte, erklärte er sich sofort für die Republik, wurde aber von der Provisorischen Regierung, die seinen republikanischen Gesinnungen kein Vertrauen schenkte, seines Commando's enthoben. Sobald Louis Napoleon den Präsidentenstuhl bestiegen hatte, näherte er sich diesem, wurde von demselben auch im August 1849 wieder in Activität gesetzt und erhielt das Commando über die Division in Tours, kurz vor dem Staatsstreiche vom 2. December 1851 den Oberbefehl in Lyon, wo er in den Decembertagen auch die Ruhe in äußerster militärischer Strenge aufrecht erhielt. Am 2. December 1852 zum Marschall von Frankreich ernannt, erhielt er, als in Folge des Orsini'schen Attentats vom 14. Januar 1858 die fünf (später sieben) großen Militär-Commando's errichtet wurden, im Februar 1858 das dritte (nachmals vierte) derselben zu Lyon (Militärdivisionen des Südostens), welches er bis zu seinem, am 16. Sept. 1862 erfolgenden Tode inne hatte.

Castello-Branco, befestigte Stadt in der portugiesischen Provinz Beira, ist von alten Mauern umgeben, hat eine theilweis verfallene Citadelle und 6700 Einw.

Castello-de-San Fernando die große starke Citadelle von Figueras (s. d.) in der spanischen Provinz Gerona (Catalonien).

Castello-de-Vide, befestigte Stadt in der portugiesischen Provinz Alemtejo, unweit der spanischen Grenze, hat ein Castell, Arsenal und 5500 Einwohner.

Castelnau, Jacques, Marquis de, Marschall von Frankreich, geb. 1620, gest. 1658 an einer vor Dünkirchen erhaltenen Wunde.

Castelnaudary. Stadt im südfranzösischen Departement Aude, am Südkanal und an der Eisenbahn von Toulouse nach Narbonne, war früher befestigt, hat einen guten Kanalhafen, lebhafte Industrie und Handel und 9600 Einw. C. wurde von den Westgothen an der Stelle einer reichen, zerstörten Stadt gebaut und von ihnen, da sie Arianer waren, Castrum novum Arianorum genannt; später war es die feste Hauptstadt der Grafschaft Lauragais. Im J. 1212 schlug hier Simon von Montfort den Grafen Raimund von Toulouse in einer blutigen Schlacht; 1229 mußte Raimund, um mit Ludwig d. Heil. Frieden zu erhalten, die Mauern schleifen; 1355 wurde C. vom Schwarzen Prinzen (Eduard von Wales) erstürmt und zerstört, 1366 aber wieder erbaut

und erweitert. Am 1. Sept. 1632 schlugen bei C. die königlichen Truppen Ludwig's XIII. unter Schomberg das Heer des Herzogs von Orleans unter dem Herzog von Montmorency; letzterer wurde gefangen genommen und am 30. Oct. 1632 hingerichtet.

Castel nuovo, befestigter Hafenplatz im österreichischen Kronlande Dalmatien, am Golf von Cattaro des Adriatischen Meeres, mit 900 Einwohnern. Das Fort Sulimanega schützt die Seeseite. C. n. wurde 1538 von der spanisch-venetianischen Armee unter Fernando Gonzaga genommen, 1539 von Hairadin Barbarossa nach 47tägiger Belagerung erstürmt, 1572 von den Venetianern vergebens belagert und 1687 nach mehrmaligem Sturme von ihnen durch Capitulation genommen.

Castel-San-Giovanni, Flecken in der italienischen Provinz Piacenza, an der Eisenbahn von Piacenza nach Alessandria und Genua, berühmt durch den hier am 17. Juni 1799 erfochtenen Sieg der Oesterreicher und Russen unter Melas und Suworow über die Franzosen und Polen unter Macdonald, Victor und Dombrowsky.

Castel-Sardo (früher Castel-Aragonese, dann Castel-Genovese) befestigte Hafenstadt in der italienischen Provinz Sassari, auf der Nordküste der Insel Sardinien, hat 2000 Einwohner.

Castiglione (C. delle Stiviere), Stadt in der italienischen Provinz Brescia (bis zum Züricher Frieden von 1859 zur Provinz Mantua gehörig), $2^1/_2$ Meilen südwestlich von der Festung Peschiera gelegen, hat 5700 Einw. Am 9. Sept. 1706 siegten hier im Spanischen Erbfolgekriege die Franzosen unter Medavi über die Oesterreicher unter dem Prinzen von Hessen, am 5. August 1796 abermals die Franzosen unter Bonaparte über die Oesterreicher unter Wurmser, welcher versucht hatte, das von dem Erstern belagerte Mantua zu entsetzen. Augereau (s. d.), welcher dabei den Ort selbst nahm und behauptete, wurde 1805 von Napoleon I. zum Herzog von C. ernannt. Unweit östlich von C. liegt Solferino (s. d.), wo am 24. Juni 1859 Napoleon III. die Oesterreicher schlug.

Castilien, der mittlere Kern und Hauptheil des jetzigen Königreichs Spanien, bildete ehemals ein besonderes Reich der Pyrenäischen Halbinsel und bildete dann 2 Provinzen (Alt- und Neu-C.), welche zwar in administrativer Hinsicht nicht mehr bestehen, aber doch immer noch im Volke tief eingewurzelt und auch um des historischen Interesses willen zu erwähnen sind. Alt-C. oder Castilla la Vieja, der nördliche Theil, umfaßt die jetzigen 8 Provinzen Burgos, Logroño, Santander, Soria, Segovia, Avila, Valencia und Valladolid; Neu-C. oder Castilla la Nueva, der südliche Theil, umfaßt die jetzigen 4 Provinzen Madrid, Toledo, Guadalajara und Cuença.

Castra, der Plural vom lat. Castrum (s. d.), das Lager, kommt im Namen vieler Ortschaften des Alterthums vor, welche aus den Standlagern der Römer entstanden waren, z. B. Castra Bonnensia, das heutige Bonn. Mit C. bezeichnete man auch den Tagemarsch, weil auf den Märschen das Lager täglich abgebrochen und aufgeschlagen wurde.

Castries, Charles Eugène Gabriel de la Croix, Marquis von, 1727 geb., trat 14 Jahre alt in das französische Heer ein, wurde schnell von Stufe zu Stufe emporgehoben, focht im Siebenjährigen Kriege als Maréchal-de-Camp im Corps des Prinzen von Soubise, that sich namentlich 1760 durch den Sieg bei Klosterkampen hervor und wurde 1783 Marschall von Frankreich. Nach Ausbruch der Revolution befehligte er 1792 ein Heer der Emigranten unter dem Herzog von Condé in der Champagne, und starb 1801 in Wolfenbüttel.

Castriotto, italienischer Ingenieur des 16. Jahrhunderts, machte sich um das Festungsbauwesen verdient, indem er wesentliche Verbesserungen, so namentlich einen vorliegenden Wall mit Bastionen und Kasematten, empfahl. Er brachte sein System in der Praxis bei Umbau und Verstärkung mehrer italienischen Festungen zur Geltung.

Castrum (lat.), das militärische Lager der alten Römer. Anfangs gab es nur Feldlager; später wurden jedoch in den eroberten Ländern auch Standlager errichtet, um welche sich dann bisweilen ansehnliche Ortschaften bildeten (z. B. C. Blesense, das heutige Blois). Den Mittelpunkt des Lagers bildete das Zelt des Feldherrn, um das sich die Zelte der Unterfeldherrn, die Altäre mit den Legionsadlern und das Archiv gruppirten. Die Zelte des Fußvolks und der Reiterei standen in regelmäßigen Reihen mit breiten Gassen dazwischen. Rings um das Lager zog sich ein von einem Graben umgebener Wall mit vier Thoren nach den Himmelsgegenden.

Casus belli (lat. der Kriegsfall), bezeichnet in der diplomatischen Sprache den Fall, in welchem ein Staat sich veranlaßt sieht, einem andern den Krieg zu erklären, oder die Handlung einer souveränen Macht, welche von einer andern der Kriegserklärung gleich geachtet wird. So kann die einem Cartell zuwider verweigerte Auslieferung eines Flüchtlings, die Verletzung der Grenze, der Bruch eines Vertrags, die Beeinträchtigung der Rechte eines Souveräns, eines Staates oder auch nur eines einzelnen Staatsangehörigen, die Beleidigung der diplomatischen Vertreter, die Beschimpfung des Symbols (Wappen), der Flagge ꝛc. als C. b. aufgefaßt werden. Bei verbündeten Staaten ist der Angriff einer feindlichen Macht auf den einen gewöhnlich auch ein C. b. für den andern.

Catalaunum, eine Stadt der Remi in Gallia Lugdunensis, an der Matrona, das heutige Châlons sur Marne, berühmt durch die Niederlage, welche Attila (s. d.) 451 n. Chr. in der Umgegend, den sogenannten Catalaunischen Feldern, durch die Römer erlitt.

Catalina, Santa, Fort bei Cadiz (s. d.).

Catalonien (span. Cataluña), ehedem ein Fürstenthum der Krone Aragonien, dann bei der frühern Eintheilung Spaniens, die nordöstlichste, an Frankreich und das Mittelmeer grenzende Provinz dieses Königreichs mit 587 Q.-M., umfaßt nach der neuen Eintheilung die jetzigen 4 Provinzen Barcelona, Tarragona, Lérida und Gerona. Das Land ist durch die Pyrenäen fast durchaus gebirgig und der industriellste Theil Spaniens.

Catalonier nannte man im Mittelalter die spanischen und italienischen Miethstruppen, deren Kern in Catalonien geworben war, und die in dem Krieg zwischen Aragonien und Neapel gedient hatten. Sie wurden zu Anfang des 14. Jahrhunderts von dem byzantinischen Kaiser Andronikus II. gegen die Türken zu Hilfe gerufen, schlugen dieselben zwar zurück, richteten aber dann, als Andronikus ihren Anführer Roger Flor 1307 hatte ermorden lassen, im Peloponnes großes Unheil an.

Catania (Catanea), Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz (939 Q.-M. mit 450,460 Einw.) auf der Insel Sicilien am südöstlichen Fuße des Aetna und an der Mündung des Indicelle ins Mittelmeer, Sitz eines Erzbischofs, einer Universität und des Großpriors des Johanniterordens, hat lebhafte Industrie und Handel und zählt 64,921 Einwohner. C. ist sehr alt und soll bereits 730 v. Chr. als eine Colonie der Chalcidenser gegründet worden sein. Die Stadt wurde durch Erdbeben, Ausbrüche des Aetna und Lavaströme wiederholt, namentlich im 12. und 17. Jahrhundert, fast gänzlich zerstört, aber stets regelmäßiger und schöner wieder aufgebaut. Auch der früher treffliche

Hafen wurde durch Lavaströme verschüttet und der Molo zum Theil zerstört; jetzt hat die Stadt nur noch eine offene, durch ein Castell geschützte Rhede, welche als Landungsplatz dient.

Caterva (lat.), die Schaar, der Haufe; daher Catervarii, die Gladiatoren, welche bei größeren Kampfspielen, wo die Parteien nicht aus Einzelnen, sondern aus ganzen Haufen bestanden, das Schauspiel einer förmlichen Schlacht gaben.

Cathcart, 1) William Shaw, Graf von C., in Schottland 1755 geboren, studirte zu Glasgow, wurde aber 1777 Soldat, machte den Krieg gegen Nordamerika mit, avancirte 1793 bis zum Obersten, zeichnete sich in Flandern bei der Entsetzung Ostende's und dem Kampfe bei Brommel aus, und wurde 1794 Generalmajor, als welcher er 1795 die Franzosen bei Büren schlug. Vorzüglichen Ruhm erwarb er sich beim Angriffe auf Kopenhagen 1807 als Befehlshaber der Landtruppen, wofür er als Viscount zum Peer von England erhoben wurde. Den Feldzügen von 1812 bis 1815 wohnte er zwar bei, aber in diplomatischen Functionen, und wurde 1814 in den Grafenstand erhoben. Später war er Gesandter Englands am Deutschen Bundestage und starb 1843. 2) Charles Murray, Graf von C., Sohn des Vor., geb. 1783, machte unter Wellington die Feldzüge auf der Halbinsel und 1815 in den Niederlanden mit. 1830 Generalmajor, 1851 Generallieutenant und Generalissimus in Canada, später Gouverneur des westlichen Militärdistricts von England; er starb 1859. 3) Sir George, Bruder des Vor., wurde 1794 in London geboren, besuchte die Universität Edinburg sehr jung, trat 16 Jahre alt in die englische Armee und war schon im folgenden Jahre Lieutenant. Als sein Vater 1812 als Gesandter nach Petersburg geschickt wurde, begleitete er diesen und blieb bis zum Schluß des Feldzuges 1814 im Hauptquartier des Kaisers Alexander, wo er Gelegenheit fand, Einsicht in die höheren Bereiche der Kriegswissenschaft zu gewinnen. Doch ließ ihn sein Vater nicht unthätigen Zuschauer bleiben, sondern an allen wichtigen Kriegsereignissen, so namentlich an den Schlachten bei Lützen, Bautzen, Dresden, Kulm, Leipzig, Brienne, Bar sur Aube und Paris in Reihe und Glied, unzweifelhaft jedoch mit einiger Schonung, Theil nehmen. Die Schlacht von Quatrebras und Waterloo machte er als Adjutant des Herzogs von Wellington mit, wurde 1818 Capitain, begleitete darauf Wellington zum Congreß nach Aachen, wie früher seinen Vater zu den Conferenzen nach Wien. 1828 wurde er Oberst und erhielt das Commando von verschiedenen überseeischen Besitzungen, so namentlich von 1837 an in Canada auf dem rechten Gebiete des Lorenzstromes. Hier schlug er die amerikanischen Freischaaren und unterdrückte die canadische Revolution. Im J. 1851 Generalmajor geworden, ging er 1852 als Oberbefehlshaber nach dem Caplande (s. d.), wo die Kaffern eine höchst gefährliche Ueberlegenheit über die dortigen Regierungstruppen erlangt hatten. Auch hier stellte er sehr bald den Sieg und Frieden wieder her und erlangte dadurch das Avancement zum Generallieutenant, als welcher er in der 1854 gegen Rußland nach der Krim gesendeten Armee die vierte Division befehligte. Schon in der Schlacht an der Alma leistete er rühmliche Dienste, aber ganz besonders in der Schlacht bei Inkerman am 5. November 1854, wo er seinen Tod fand. Er schrieb: „Commentaries on the war in Russia and Germany in 1812 and 1813", London 1850. Nach seinem Tode erschien seine „Correspondence relative to his military operations in Kaffraria", London 1856.

Catilina, Lucius Sergius, ein durch seine Verschwörung bekannter Römer, stammte aus einer patricischen, aber verarmten Familie, geb. um 108 v. Chr., ermordete in seiner Jugend seinen Bruder, war unter Sulla dessen

brauchbarstes Werkzeug bei den Proscriptionen, führte ein höchst sittenloses Leben, wurde 69 Prätor und 68 Proprätor in Afrika und machte sich dort durch die schändlichsten Erpressungen verhaßt. Nachdem er sich 66 und 64 vergebens um das Consulat beworben hatte, stiftete er mit andern Unzufriedenen eine Verschwörung (die Catilinarische), welche am 28. Oct. 63 v. Chr. mit der Ermordung Cicero's (damals Consul) beginnen sollte, worauf sich dann die Verschworenen des Capitols bemächtigen, den größten Theil der Senatoren ermorden und die Regierung an sich reißen wollten. Allein die Verschwörung wurde verrathen und Cicero traf militärische Maßregeln, die den Ausbruch verhinderten; ebenso mißlangen spätere Versuche im November und December 63. Cicero bewirkte durch seine Catilinarischen Reden die Entfernung C.'s aus Rom, die wachsamste Beobachtung der in Rom zurückgebliebenen Verschworenen und endlich deren Hinrichtung. C. selbst war mittlerweile zu dem Heere der Verschworenen nach Etrurien gegangen und suchte sich, als hier die Rüstungen unterdrückt wurden, mit den Resten desselben nach Gallien durchzuschlagen, ward aber am 6. Januar 62 v. Chr. von Antonius bei Pistoria (dem heutigen Pistoja) in einer blutigen Schlacht geschlagen und fiel in derselben. Die Geschichte der Catilinarischen Verschwörung ist von Sallust in dem „Bellum Catilinarium" trefflich dargestellt.

Catinat, Nicolas de, Marschall von Frankreich, geboren 1. Sept. 1637 in Paris, wurde Advocat, erwählte aber bald darauf den militärischen Beruf, zeichnete sich zuerst 1667 bei der Belagerung von Lille aus und machte dann den Krieg in den Niederlanden bis 1675 mit, sich bei den meisten wichtigen Ereignissen hervorthuend und mit raschem Avancement emporsteigend. Im Jahre 1681 Maréchal de Camp geworden, erhielt er 1686 Befehl, gegen die Waldenser zu Felde zu ziehen, wurde 1687 Gouverneur von Luxemburg, war bei der Belagerung von Philippsburg, wurde 1688 Generallieutenant, befehligte in Jülich und Limburg und führte den Befehl, das Land zu verheeren, mit höchst rühmenswerther Schonung aus. 1689 erhielt er Befehl, den Herzog von Savoyen in Italien anzugreifen, schlug denselben bei Laours und 1690 bei Stafarda und nahm ihm 1691 Susa, eroberte im folgenden Jahre Nizza, Carmagnola und Piemont, Montmelian und Savoyen, deckte im Jahre 1693 die Dauphine gegen einen weit überlegenen Feind und erhielt dafür die Marschallwürde. 1697 eroberte er in Flandern Ath, doch machte der Friede zu Ryswijk dem Feldzuge bald ein Ende. Sein fast noch nie unterbrochenes Kriegsglück wendete sich indessen, als er sich im Spanischen Successionskriege dem Prinzen Eugen gegenüberstellte. Er verlor 1701 die Schlacht bei Carpi und mußte das Land zwischen der Etsch und der Adda räumen. Obschon zum Theil daran der Herzog von Savoyen die Schuld trug, nahm ihm doch der König das Commando und schickte den Marschall Villeroy an seine Stelle. Der König jedoch sah sich sehr bald des wackeren Helden wieder bedürftig und gab ihm den Oberbefehl im Elsaß, den Catinat aber, da er bei dem Entsatzversuche von Landau die Mittel als unzulänglich erkannte, 1702 freiwillig niederlegte. Er zog sich dann auf seine Güter zurück und starb 1712.

Cato, 1) Marcus Porcius C. Major oder Censorius, wurde 234 v. Chr. zu Tusculum geboren. Plebejischen Herkommens, beschäftigte er sich in der Jugend mit dem Feldbau auf dem ländlichen Besitzthum seiner Eltern. Sein Vermögen gewährte ihm hinreichende Mittel, sich eine gute Bildung zu verschaffen. Er begann seine Laufbahn als Soldat im 2. Punischen Kriege und machte die Belagerungen von Capua und Tarent 217 und 209 v. Chr. mit, diente zur Zeit der Waffenruhe Anderen zum Rechtsanwalt, wurde von Lucius Valerius Flaccus in Rom auf den Schauplatz der Oeffentlichkeit

geführt, machte Aufsehen durch sein Rednertalent und wurde 204 Quästor. Als solcher begleitete er den Publius Cornelius Scipio im Heere nach Sicilien und klagte nach seiner Rückkehr diesen mit strengem und freimüthigem Gerechtigkeitsgefühl als Verschwender an, was ihm große Achtung erwarb, wurde 199 Aedilis, 198 Prätor, gleich darauf Proprätor, 195 Consul und erhielt zugleich Hispanien zur Provinz, welche, von Scipio dem Aelteren verlassen, in vollem Aufstande war. Cato besiegte die Hispanier so, daß sie sich dem Befehle fügen mußten, die gemauerten festen Werke ihrer Städte der Erde gleich zu machen. Er erhielt dafür die Ehre eines Triumphzuges in Rom. Im Jahre 191 setzte er seine Zeitgenossen durch den Uebergang über den Oeta in Erstaunen und trug wesentlich zur Befreiung Griechenlands vom Antiochus (s. d. 3) bei, der nach der Schlacht in den Termopylen sich nicht mehr halten konnte. Er kehrte mit kriegerischem Ruhm zurück, widmete sich ferner aber nur noch dem Rechts- und Verwaltungswesen und wurde 184 Censor, welches Amt er mit eben so großer Strenge als Rechtlichkeit bekleidete. Das Kriegswesen berührte seine Thätigkeit erst wieder in dem Jahre 157, in dem er als Schiedsrichter zwischen Carthago und Numidien auftrat. Die stolzen Carthager beugten sich dem großen Rufe seiner Weisheit nicht, wiesen vielmehr seine Rathschläge zurück. Cato aber, dadurch zur Rache angereizt, und in dem Wiederaufblühen der carthagischen Macht Rom's gefährlichste Feindin erkennend, suchte Rom zu einem Kriege mit Carthago zu bewegen und schloß von da an alle seine im Senat gehaltenen Reden mit den Worten: „Sonst aber ist mein Urtheil, daß Carthago zerstört werden müsse" (ceterum censeo, Carthaginem esse delendam). Durch diese und anderweite Bemühung brachte er es endlich dahin, daß der Krieg im Jahre 150 wirklich ausbrach, aber die Genugthuung, Roms Triumphe zu sehen, wurde ihm durch den Tod im Jahre 149 verkümmert. 2) Marcus Porcius, Uticensis, der Urenkel des Vorigen, geb. 95 v. Chr., begann ebenfalls seine Laufbahn als Soldat, focht im Jahre 72 v. Chr. im Sclavenkriege gegen Spartacus und zeichnete sich so aus, daß er zum Kriegstribun ernannt und ihm eine Legion gegeben wurde. Doch zog er sich aus Abneigung von dem Militärwesen zurück und widmete sich den bürgerlichen Staatsgeschäften, bei denen er sich eben so sehr durch Eifer und Fähigkeiten als durch hohe Seelentugenden einen vorzüglichen Ruhm erwarb. Im Gedränge der politischen Parteibestrebungen wurde er jedoch, bereits zum Prätor erhoben, wieder auf das militärische Feld versetzt, ging während des Bürgerkrieges 49 v. Chr. mit dem Heere des Pompejus nach Campanien, führte zwei Legionen nach Sicilien, wich aber vor Cajus Curio nach Afrika. Hier wurde er 47 v. Chr. von den Resten der Pompejanischen Partei zum Feldherrn ernannt, lehnte aber diesen Antrag ab, sich begnügend, die Besatzung von Utica zu commandiren. Cäsars Sieg bei Thapsus zerschlug seine letzte Hoffnung auf die Rettung des Staates, und um dessen Fall nicht zu erleben, entleibte er sich (8. April 46 v. Chr.). 3) Vettius, einer der hervorragendsten Feldherren im Marsischen oder Bundesgenossenkriege (91—88 v. Chr.). Obschon selbst ein Samniter, diente er den Marsern. Er schlug die Römer unter Rutilus am Tolenus und darauf unter J. Cäsar. Vom Pompejus geschlagen floh er und wurde auf seinen eigenen Befehl von einem seiner Sclaven erstochen.

Cattaro, österreichisch-dalmatische Stadt mit starken Festungswerken und Kriegshafen am Golf von Cattaro (Adriatischem Meere), im Kessel eines Felsengebirgs in Verbindung mit den Felsenforts San Giovanni und Trinita. Die Schutzfeste des Hafens liegt an der 2½ Meilen entfernten Golfmündung und heißt Castelnuovo. Die Stadt hat 3000 Einwohner. Im Mittelalter selbstständige Republik, vereinigte es sich 1420 freiwillig mit Venedig, um dadurch

genügenden Schutz gegen die Osmanen zu erlangen. Hairadin Barbarossa griff es 1539 ohne Erfolg an. Im Jahre 1797 kam es im Frieden von Campo-Formio an Oesterreich und 1805 im Frieden von Presburg an das Königreich Italien. Bevor es jedoch den Franzosen übergeben werden konnte, wurde es am 4. März 1806 durch Ueberlistung des österreichischen Generals Prady von den Russen besetzt und von diesen erst 1807 den Franzosen übergeben. 1814 kam es wieder in den Besitz Oesterreichs. 1849 nahm C. an der italienischen Revolution Theil, unterwarf sich aber der österreichischen Herrschaft im Januar 1850 wieder.

Catulus, Quintus Lutatius, 102 v. Chr., war römischer Consul, besiegte 101 mit Marius die Cimbern auf den Raudischen Feldern, war später im politischen Parteiinteresse Feind des Marius und ermordete sich, als die Marianer die Oberhand erhielten, 87 v. Chr. selbst.

Caudinische Pässe (Furculae Caudinae, d. i. Caudinische Gabeln), zwei hohe, enge, bewaldete Bergpässe unweit der Stadt Caudium, im Gebiete des alten Samnium, an der Straße von Benevent, in der Kriegsgeschichte berühmt durch die entscheidende Niederlage, welche hier die Römer unter den Consuln Titus Veturius und Spurius Postumius durch die Samniter unter Cajus Pontius im J. 321 v. Chr., gegen ihre Erwartung, erlitten und nach welcher sie, der Sitte des Alterthums gemäß, durch das Joch ziehen mußten. Die C. P. sind daher sprichwörtlich geworden für ein mißlungenes Unternehmen.

Caulaincourt, 1) Armand Augustin Louis de, Herzog von Vicenza, geboren 9. Dec. 1772 in Caulaincourt, einem Dorfe der Picardie. Der Sohn eines Generals, erhielt er eine ganz militärische Erziehung, wurde noch im Kindesalter in die Armee eingestellt und war in seinem 20. Jahre schon Hauptmann. Als Adeliger verdächtig, suchte er den republikanischen Gewalthabern den Republicanismus seiner Gesinnung dadurch zu beweisen, daß er 1793 seine Epaulettes freiwillig ablegte und als Gemeiner in das Nationalheer eintrat. Nach 3 Jahren erlangte er den Capitainrang wieder, wurde nun meist durch Adjutanturen ausgezeichnet und mit Ausnahme des Jahres 1800, wo er als Oberst nicht ohne Auszeichnung den italienischen Feldzug mitmachte, fast nur in diplomatischen Geschäften verwendet, in denen er sich großes Verdienst erwarb. Schon zur Zeit des Consulats wurde er Napoleons Adjutant, erhob sich bis 1805 zur Stufe eines Generallieutenants, wurde Oberstallmeister des Kaisers und Herzog von Vicenza. Als Bevollmächtigter am russischen Hofe, suchte er den von Napoleon gegen Rußland beabsichtigten Krieg um jeden Preis zu verhindern und bat, da seine Bemühungen keinen Erfolg hatten und ihm bei Napoleon nur Mißtrauen erweckten, um seine Versetzung zum Heere nach Spanien. Doch mußte er dem Kaiser Napoleon 1812 bei dem großen Heerzuge nach Rußland folgen und begleitete ihn dann auch auf seiner eiligen Fahrt nach Paris zurück, erhielt im Sommer und Herbst 1813 wiederholt diplomatische Missionen und wurde im November 1813 Minister des Auswärtigen. Nach dem Unterliegen Napoleons erwirkte er diesem durch seinen Einfluß beim Kaiser Alexander den souveränen Besitz der Insel Elba, wurde nach Napoleons Wiederkehr zum zweiten Male Minister, zog sich aber nach dessen abermaligem Sturze in's Privatleben zurück und starb 19. Febr. 1837 in Paris. 2) Auguste Jean Gabriel Graf von, französischer Divisionsgeneral, Bruder des Vorigen, geboren 1777, zeichnete sich eben so sehr auf dem Schlachtfelde aus als sein Bruder bei der Militärdiplomatie. Er begann seine Carrière 1792 als Souslieutenant in einem Kürassierregimente und focht am Rhein und in Italien mit solcher Bravour, daß er bis 1804 den Grad eines Obersten erlangte. 1805 war er Adjutant Berthiers, 1806 ging er als Generalmajor nach Spanien, wo er sich

1809 durch Führung der Armee über den Tajo das Avancement zum Generallieutenant erwarb. Beim Ausbruch des Russischen Krieges ernannte ihn Napoleon zum Commandanten des Hauptquartiers. Er fiel in der Schlacht an der Moskwa am 7. Sept. 1812, nachdem er an der Spitze des 2. Cavaleriecorps die russische Infanterie durchbrochen hatte, beim Angriffe der großen Redoute.

Caux de Blacquetot, Louis Victor de, geb. 1775 zu Douai, trat 1792 in die französische Armee, zeichnete sich in den Feldzügen von 1800, 1801, 1805, 1806 aus, wurde 1806 Chef des Generalstabes und Generalinspector des Geniecorps, später beim Geniedepartement des Kriegsministeriums angestellt, 1809 Oberst, unter Ludwig XVIII. Maréchal-de-Camp, 1828 Kriegsminister und trat nach der Julirevolution von 1830 aus dem Staatsdienste zurück.

Cavaignac, eine alte französische, aus der Provence stammende Patricierfamilie, die später nach der Gascogne übersiedelte; in kriegsgeschichtlicher Hinsicht sind daraus besonders berühmt: 1) Jean Baptiste, geb. 1762 zu Gordon im Departement Lot, war beim Ausbruch der französischen Revolution Parlamentsadvocat in Toulouse, wurde 1792 in den Nationalconvent gewählt, stimmte hier für den Tod des Königs ohne Appellation und Aufschub, ging dann im Auftrage des Convents in die Provinzen und zur Armee und erhielt für seine dabei erworbenen Verdienste den Generalsrang. Nach seiner Rückkehr nach Paris befehligte er am 1. Prairial des J. III. (20. Mai 1795) die bewaffnete Macht des Convents gegen den Aufstand der Bergpartei und unterdrückte am 13. Vendémiaire des J. IV (5. Oct. 1795) mit Barras und Bonaparte an der Spitze der Conventstruppen den Aufstand der Sectionen. Während des Directoriums saß er im Rathe der Fünfhundert, während des Kaiserreichs war er seit 1806 Domänenverwalter in Neapel, dann Staatsrath und 1815 Präfect des Departements Somme. Nach der Rückkehr der Bourbonen wurde er, weil er für den Tod Ludwig's XVI. gestimmt, vom Amnestiegesetz des 12. Januar 1816 ausgeschlossen und verbannt, wandte sich nach Brüssel und starb daselbst am 24. März 1829. 2) Jacques Marie, Vicomte C., Bruder des Vor., geb. 1773, diente unter der Republik und dem Kaiserreich mit Auszeichnung in der französischen Armee, trat 1806 in neapolitanische Dienste, wohnte als Commandeur der Cavalerie des 11. Armeecorps dem Russischen Feldzug von 1812 bei und starb 1854 als Generalinspector der Cavalerie. 3) Eleonore Louis Eugène, Sohn von C. 1), geb. 15. Oct. 1802 zu Paris, genoß eine sorgfältige, wissenschaftliche Erziehung, erhielt seine militärische Vorbildung von 1820—22 auf der Polytechnischen Schule zu Paris, wurde 1822 Unterlieutenant im Geniewesen, besuchte dann noch zwei Jahre die Ecole d'application (Artillerieschule) zu Metz, wurde 1824 Lieutenant im 2. Genieregiment, 1828 Capitain, nahm als solcher an der französischen Expedition nach Griechenland Theil und zeichnete sich namentlich bei der Erstürmung des Schlosses von Morea aus. Beim Ausbruch der Julirevolution von 1830 war er in Garnison zu Arras und erklärte sich von allen Offizieren zuerst für die Revolution. Bald darauf wegen seiner republikanischen Gesinnungen zur Disposition gestellt, wurde er zwar 1832 wieder in Activität gesetzt, aber sofort nach Algier beordert, wo er sich sehr bald in hohem Grade auszeichnete; er nahm 1833 an der Expedition gegen Oran, 1836 unter Marschall Clauzel an der gegen Mascara Theil, that sich bei der Einnahme und nachherigen Vertheidigung von Tlemsen, 1840 bei der Eroberung und darauf folgenden Vertheidigung von Scherschell und bei der Expedition nach Medeah, 1842 bei den Kämpfen in der Metidja und bei dem Treffen von El-Harbourg und 1847 wieder bei der Vertheidigung von Tlemsen hervor. Er führte in diesen Kämpfen zu Anfang meist

die Zuaven, wurde während jener Zeit 1837 Bataillonschef, 1842 Obrist, 1843 Commandant der Unterdivision Orléansville, 1844 Brigadegeneral und Commandant der Unterdivision Tlemsen, 1847 Commandant der Provinz Oran und ward am 24. Februar 1848 von der Provisorischen Regierung zum Divisionsgeneral und Generalgouverneur von Algier ernannt. Das ihm am 20. März angetragene Portefeuille des Kriegs schlug er aus, erschien aber im Mai in Paris, als ihn das Departement Lot in die Nationalversammlung gewählt hatte und nahm nun auch das ihm in Folge des Aufstandes vom 15. Mai zum zweiten Male angebotene Kriegsministerium an. Nachdem er bereits am 23. Mai den Oberbefehl über die zum Schutze der Nationalversammlung bestimmten Truppen erhalten hatte, übertrug ihm die Nationalversammlung beim Ausbruche des furchtbaren Arbeiteraufstandes am 23. Juni 1848 einstimmig die Militärdictatur. Mit großer Umsicht, seltener Geistesgegenwart und außerordentlicher Thatkraft und Ausdauer überwältigte er in einem viertägigen harten Kampfe den gefährlichen Aufstand. Sein schnell gefaßter, von ihm vollständig geheim gehaltener, Schlachtplan schien Vielen unbegreiflich, fast verrätherisch. Der Feind war ihm an Zahl überlegen, die mannigfachsten Hindernisse und Schwierigkeiten traten ihm von allen Seiten entgegen, die widersprechendsten Meinungen drängten in den verschiedensten Interessen auf ihn ein — Cavaignac aber blieb fest in seinem Entwurf und errang durch seine Festigkeit und seinen militärischen Scharfblick den Sieg. Anstatt die Armee durch Besetzung vieler Puncte zu vereinzeln, wodurch kleine Massen entweder überwältigt oder zum Uebergehen veranlaßt worden wären, hielt er sie in drei großen Corps zusammen, ließ diese compact operiren und durch drei verschiedene Hauptheile von Paris von außen so vorrücken, daß sie endlich in Mitte des großen Kampfplatzes zusammenstoßen mußten. Am 28. Juni war der Aufstand unterdrückt und C., dem eine Usurpation der höchsten Gewalt leicht geworden sein würde, gab das große Beispiel republikanischer Tugend und legte seine außerordentliche Vollmacht wieder in die Hand der Nationalversammlung nieder, lehnte auch den ihm angebotenen Marschallsstab ab, übernahm aber die ihm von der Versammlung einstimmig übertragene Stellung als Chef der Executivgewalt und verantwortliches Staatsoberhaupt der Republik bis zur definitiven Einsetzung eines Präsidenten an. Er verwaltete diese hohe Stellung mit seltener Uneigennützigkeit und Unparteilichkeit, stellte die äußere Ruhe und Sicherheit wieder her, enthielt sich jeder Beeinflussung der Präsidentenwahl und übergab, da er bei derselben (10. Dec. 1848) mit fast $1^1/_2$ Millionen Stimmen gegen 6 Millionen Stimmen dem Prinzen Louis Napoleon unterlag, am 20. Dec. an diesen die Zügel der Regierung. Darauf vom Departement Lot in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, gehörte er hier dem linken republikanischen Centrum an. Während des Staatsstreiches wurde er am frühen Morgen des 2. December 1851, gleich anderen hervorragenden, besonders militärischen, Mitgliedern der Versammlung verhaftet und erst nach dem Zellengefängniß Mazas, dann nach der Festung Ham gebracht, jedoch bald wieder freigelassen. Nachdem er seinen Abschied eingereicht, verließ er Frankreich auf einige Zeit, kehrte zwar, als er in Paris zur Gesetzgebenden Versammlung gewählt wurde, wieder zurück, trat aber nicht ein, da er den Eid auf die neue Verfassung verweigerte und lebte dann in vollständiger Zurückgezogenheit auf seinem Schlosse Ournes bei Flée in der Nähe von Mans im Departement Sarthe und starb daselbst am 28. October 1857. In ihm verlor die gemäßigte republikanische Partei ihr Haupt und ihren Schwerpunkt und Frankreich einen seiner edelsten Bürger. Er schrieb: „De la régence d'Alger, note sur l'occupation", Paris 1839.

Cavalcade, ein Reiterzug bei festlichen Gelegenheiten.

Cavalerie ist die zweite Hauptwaffe der Heere, obwohl jünger als die Infanterie, denn die Kunst ein Pferd zu bändigen, und zu kriegerischen Zwecken zu benutzen, setzt immer schon einen gewissen Grad von Kultur voraus, doch kommt sie schon in der Zeit der Mythe*) vor. Die Sokoleten, ein scytischer Volksstamm, über dessen Wohnsitze bei der außerordentlichen Verbreitung dieser Völkerschaft und deren nomadischem Leben wenig bekannt ist, werden gewöhnlich als das erste Reitervolk angenommen. Die sagenhaften Eroberer Ninus und Semiramis, und der durch die neuere Forschung und die Entdeckung der von ihm errichteten Denksäulen mit der Angabe seiner Thaten etwas mehr aus dem Gebiet der Fabel herausgetretene König Ramses II., gewöhnlich Sesostris genannt, wandten diese Truppengattung bereits an, der letztere soll sogar 24,000 Reiter bei 600,000 Fußgängern und 27,000 Streitwagen gehabt haben. — Die Juden, denen Moses die Pferdezucht verboten, nahmen erst unter den Königen von den Ureinwohnern Canaan's diese Waffe an. David ließ nach dem Siege über Hadad Eser, König zu Zoa in Hemath, von den erbeuteten 1000 Wagen und 7000 Reitern alle Pferde bis auf 100 tödten, mit denen er seine Leibwache beritten machte, aber schon sein Sohn Salomo, den Werth der Reiterei richtiger erkennend, vermehrte dieselbe bedeutend, indem er 14,000 Reisige neben 1400 Streitwagen mit 40,000 Wagenpferden in den Wagenstädten und zu Jerusalem unterhielt. — Die Lydier besaßen eine zahlreiche Reiterei, die Perser hatten unter Cyrus anfänglich gar keine, diese wurde vielmehr von den Bundesgenossen gestellt. Da hierdurch jedoch den letzteren stets der erheblichste Theil der Beute zufiel, machte er zunächst 10,000 von seinen Persern beritten; unter seinen Nachfolgern wurde ein fortwährend erhöhter Werth auf diese Waffe gelegt, und dieselbe bedeutend vermehrt. Bei Troja und in den früheren Kriegen bedienten die Griechen sich der Streitwagen, auf denen die einzelnen Führer vorsprengten, um den Feind zu durchbrechen, und von denen herab sie ebenso oft als zu Fuß kämpften. In den späteren Kriegen der einzelnen Staaten unter sich kamen die Streitwagen gänzlich ab, und wurden die Kämpfe bis zur Schlacht von Marathon einschließlich nur mit dem Fußvolk ausgekämpft, während nur einzelne wenige Reiter als Ordonnanzen beim Heere vorhanden waren. Die Perserkriege, namentlich die schwierige Lage des Heeres vor der Schlacht bei Platää, wo die zahlreiche persische Reiterei ihnen die Zufuhr und das Wasser fast gänzlich abschnitten, und der Tod des Mardonius sie vor fast gewissem Verderben bewahrte, lehrten sie erst den Werth einer Waffe erkennen, ohne die Freiheit des Handelns und Ausbeuten des Sieges nicht möglich ist. So schritt man denn dazu, auch Reiterschaaren zu bilden, die Anfangs $^1/_{11}$ der Gesammtstärke des Fußvolks ausmachten, später bis zu $^1/_6$ anwuchsen und in schwer und leicht bewaffnete eingetheilt wurden. Das durch seinen Rückzug unter Xenophon so berühmt gewordene Hülfsheer im Dienste des jüngeren Cyrus hatte im Anfange gar keine Reiterei; erst nach der Schlacht von Cunaxa wurde aus den tüchtigsten Leuten, die man mit den Offizier- und Packpferden beritten machte, eine solche gebildet, weil die überlegene Cavalerie der Perser dem kleinen, nur 10,000 Mann betragenden Heerhaufen im höchsten Maaße unbequem wurde, und da man sich dieselbe unter allen Umständen vom Leibe halten mußte. Auf Xenophon's Veranlassung bildete sich auch Agesilaus, König von Sparta, bei seinem Zuge nach Kleinasien in dem Uebungslager zu Ephesus eine starke Reiterei. Das unglückliche Gefecht bei Dascyllium hatte ihm die Ueberzeugung aufgedrängt, daß er ohne diese Truppengattung sich gegen die starke Reiterei des Tissa-

*) Anmerk. Die Sage von den Centauren zeigt uns, wie man schon in uralter Zeit die Vollkommenheit der Reiterei darin gesucht, daß Roß und Reiter gleichsam eine Person bildeten; für das frühe hohe Ansehen der Waffe spricht die Mythe, welche in dem Centauren Chiron dem Achilles seinen Lehrer in der Kriegskunst giebt.

phernes nicht werde halten können, und die glückliche Folge dieser zweckmäßigen Organisation seines Heeres war der Sieg am Pactolus und die Eroberung Phrygiens. Trotz dieser günstigen Erfolge lernten die Spartaner den Werth der Cavalerie nie würdigen, sie war und blieb bei ihnen eine wenig angesehene Waffe und schwer genug mußten sie diesen Mangel an richtigem Urtheil büßen. Epaminondas, von allen Feldherrn Griechenlands vielleicht der bedeutendste, verstand sie besser zu gebrauchen. Er gab ihr Manövrirfähigkeit und eine weniger tiefe Stellung, schlug mit ihr in seinen meisten Gefechten gleich zu Anfang die geringere und schwächere Reiterei des Feindes aus dem Felde, und verwandte sie alsdann gegen dessen Fußvolk. Die Thessalier und Thracier, schon in den frühern Kriegen als Reiter bewährt, und durch den Besitz guter kriegsbrauchbarer Pferde vor den andern Völkern Griechenlands begünstigt, wurden von ihm in Sold genommen und bildeten den Kern seiner Cavalerie. — Einen noch höhern Grad der Vollkommenheit wußte Alexander der Große der Waffe zu geben. Unter ihm machte sie 1/6 der Infanterie aus und wurde in schwere, mittlere und leichte eingetheilt. Die beiden ersteren Arten waren ganz gepanzert und führten Lanzen, die letztere war mit Bogen bewaffnet. Selbst ein kühner und gewandter Reiter, verstand er es, in der Waffe jenen Geist zu wecken, der ihre Führer allein in den Stand setzt, große und entscheidende Schläge zu führen, jenes Prinzip in Anwendung zu bringen, das allein derselben zusagt, die rücksichtslose Offensive. Für gewöhnlich hatte er den größten Theil seiner Reiter auf demjenigen Flügel vereinigt, mit dem er den Hauptangriff beabsichtigte, brach mit ihr in mehren Treffen, im richtigen Moment mit solchem Ungestüm vor, daß er alles vor sich niederwarf und so den Zweck jeder Schlacht, die Vernichtung des Feindes, erreichte. Selbst gegen die Phalanx der in persischem Solde stehenden Griechen ließ er seine schweren Reiterschaaren angreifen, und erlangte trotz bedeutender Verluste bei Arbela einen entscheidenden Sieg. War durch die Angriffe des ersten Treffens der taktische Zusammenhang des Gegners gebrochen, begann er zu stutzen und zu wanken, so mußte das 2. Treffen mit frischen Kräften die Verfolgung übernehmen, den Sieg vervollständigen, die Niederlage durch rastlose Verfolgung bis zur Auflösung des Gegners ausbeuten. Mit derselben Meisterschaft, womit er die Reiterei im großen Style verwendete, benutzte er die leichte Reiterei in der angemessensten Weise. Weit vorgeschickt, bildete sie gewissermaßen einen schützenden Vorhang, der die eignen Maßregeln dem Feinde verbarg, alle Anordnungen desselben aber erforschte und meldete. Durch die geschickte Verbindung beider Reiterarten wußte er außerdem ihre gegenseitigen Leistungen zu steigern, und bei der Tüchtigkeit der von ihm gerade mit dieser Waffe besiegten Gegner, wie die Indier unter dem König Porus, sagt man nicht zuviel, wenn man ihn als den ersten Reiterfeldherrn des Alterthums bezeichnet. — Die Römer hatten gleich von Anfang an Cavalerie; bei dem ersten Census des Volkes, welcher 3300 streitbare Männer ergab, aus denen die erste Legion gebildet wurde, machte Romulus davon 300 beritten, die den Namen Celeres erhielten. Bei jeder Bildung einer neuen Legion wurde die Reiterei in demselben Verhältniß vermehrt und bildeten die equites den Ersatz für dieselbe. Diese Reiterei war schwer bewaffnet und zerfiel in dieselben Unterabtheilungen, wie das Fußvolk, in principes, hastati und triarii, sie war den betreffenden Fußabtheilungen beigegeben und bildeten Turmen*) von 30—40 Mann. Ihre Fechtart schloß sich auf das engste an das Gefecht des Fußvolkes an, und verzichtete dadurch auf jeden selbstständigen Kampf in großem Style. Nicht selten focht sie die letzte Entscheidung mit den triarien zusammen zu Fuß aus und führte als Kerntruppe mit ihnen den Sieg herbei, was im Mittelalter zu dem Glauben führte, daß

*) Anmerk. Jede Turma war wieder in drei Decurien eingetheilt.

dies die einzig richtige Kampfart der Waffe sei, ein Irrthum, der von gänzlichem Verkennen des Wesens der Waffe und der Aufgabe derselben zeugt. Die leichte Cavalerie, gewöhnlich halb so stark als die schwere, wurde von den Bundesgenossen gestellt, und führte wie die Alexanders Bogen, theilweise auch Schleudern, und waren die Numidier später die beste Gattung dieser Truppenart. Erst während und nach den punischen Kriegen wurde die Reiterei vermehrt, und besaßen die Römer in der Schlacht bei Zama an dieser Waffe eine Ueberlegenheit, die sie mit Geschick dazu benutzten, um gleich anfangs die Reiterei des Feindes aus dem Felde zu schlagen, und dadurch die Bewegungen desselben zu lähmen. Wie bei den Griechen Epaminondas und Alexander zuerst die Waffe in größerem Maße zur Anwendung brachten, war dies bei den Römern Cäsars Verdienst. Anstatt der vereinzelten kleinen Trupps bei den Legionen, die zu selbstständigem Auftreten wenig geeignet waren, vereinigte er größere Massen dieser Waffenart, mit denen er sowohl in den Kriegen gegen die Gallier, wie gegen Pompejus und dessen Nachfolger die günstigsten Erfolge erzielte. Im Ganzen aber erreichte selbst unter ihm die Römische Reiterei die der Griechen und Macedonier an Vollkommenheit nicht, und in späterer Zeit war dies noch weniger der Fall. Im Mittelalter wurde in Folge der Lehnsverfassung die Reiterei der Hauptbestandtheil der Heere, und behielt sie diese bevorzugte Stellung bis zu den Kriegen zu Anfang des 16. Jahrhunderts, trotzdem, daß man aus den Kriegen mit den Schweizern schon früher sich die Lehre hätte ziehen sollen, daß die Infanterie den Hauptbestandtheil der Heere bilden müsse, wenn man die alte Geschichte auch wenig kannte. — Die Völkerwanderung hatte zu einem Siege der rohen Naturkraft über die Civilisation geführt, diese zum Theil vernichtet, die Angriffe des Muhamedanismus hatten ein gleiches Gepräge; die Kämpfe wurden eine Reihe von Einzelkämpfen ohne Zusammenhang, genau wie in den ersten Zeiten der Kriegskunst, und blieben dies mit geringen Unterbrechungen bis zur Einführung der Feldheere. Die schwergepanzerten Reiter, auf ihren gleichfalls geharnischten Rossen reitend, waren im Einzelkampf den leicht gerüsteten, mit gewandten Pferden versehenen Arabern und andern orientalischen Stämmen nicht gewachsen, die den Prototyp der leichten Reiterei abgaben, und so bildeten sich schon während der Kreuzzüge die Anfänge der geschlossenen Cavalerie-Taktik. Doch blieben es immer nur Anfänge und verschwanden dieselben in der spätern Zeit fast völlig wieder. Die Einführung des Feuergewehrs übte auf die Reiterei bei weitem den Einfluß nicht aus, der ihr häufig zugeschrieben wird. Im Anfang war dasselbe höchst unvollkommen, ermöglichte ein nur langsames und unsicheres Feuer und wurde in seinen Leistungen durch die englischen Bogen- und Armbrust-Schützen bei weitem übertroffen. Bei seiner allmähligen Vervollkommnung nahm es die Cavalerie selbst an, und bediente sich der Radschlösser, der Patronen und Patrontaschen eher als die Infanterie, ja es dauerte nicht lange, so wurde die Lanze dadurch fast gänzlich verdrängt, der Säbel zu einer nur für den äußersten Nothfall dienenden Waffe herabgedrückt. Mit mehren kurzen Gewehren, gewöhnlich einem Mousqueton und zwei Pistolen bewaffnet, ritt man nahe an den Feind heran, der stehenden Fußes den Angriff erwartete, dann folgte eine gegenseitige Salve, nach der man mit einer Caracole sich nochmals näher rückte, wieder herumschoß, und endlich mit dem Säbel zum Handgemenge schritt. Hinsichtlich der Bewaffnung kam man jedoch bald dahin, den Harnisch fast gänzlich abzulegen, da er gegen die Kugel sich nur als unwirksame Deckung erwies. Die Formation zum Gefecht war verschieden, bei den Franzosen war der Angriff en haye, bei den Deutschen der in tieferen Colonnen*) der gewöhnliche. Die Taktik der Griechen

*) Anmerk. Ueber das erste Beispiel eines deutschen Colonnen-Angriffs der Reiterei, unter Albert von Brandenburg bei Renti unweit Boulogne (13. Aug. 1553) s. General v. Brandt, Taktik.

und Römer, der man im 16. Jahrhundert ein eifriges Studium zuwendete, übte großen Einfluß auf die Führung der Truppe aus, doch begnügte man sich in der Regel mit wenig Geist mechanisch die Alten nachzuahmen, zu einer selbstständigen genialen Anwendung hatte man das Vermögen nicht. Während dieses und des folgenden Jahrhunderts schwankte das Anzahl-Verhältniß zwischen Reiterei und Fußvolk zwischen 1 zu 5 und 1 zu 3, den Ersatz bildete meist der ärmere Adel, und waren die Gesetze für die Waffe, welche selbst in Criminalsachen manches Vorrecht genoß, bei weitem gelinder, die Artikulsbriefe freier und weniger verklausulirt als beim Fußvolk. Im 30jährigen Kriege wurde nach langer Unterbrechung zuerst wieder eine gesunde Cavalerie-Taktik durch Gustav Adolph eingeführt. Er stellte seine Reiter nur drei Mann tief und befahl ihnen durch scharfes Anreiten gegen den Feind und den Gebrauch des Säbels zu kämpfen. Ueberhaupt ist dieser Krieg reich an guten Reitergeneralen und manchen tüchtigen Reiterstücken. Die kühnen Streifzüge eines Johann von Werth, der bis in die Nähe von Paris streifte und solchen Schrecken verbreitete, daß selbst die Königlichen Schlösser sich Sauvegarden von ihm erbaten, während bei Paris erst eiligst ein Heer errichtet wurde, suchten ihres Gleichen in der Kriegsgeschichte. Terrainhindernisse und Pferdeschonung, diese bequemen Ausreden für Nichtsthuer, waren ihm unbekannt, mit 10 bis 12 Regimentern seiner schwergerüsteten Reiter, die noch dazu ziemlich plumpe Gäule ritten, durchstreifte er Sommer und Winter das rauhe Schwarzwaldgebirge, machte mehre Tage hintereinander Märsche von 5 bis 6 Meilen, ohne zu ruhen, und bewies eine Meisterschaft in geschickten Ueberfällen. Ein fast gleich braver Reitergeneral, der manch tüchtigen Strauß mit des deutschen Namens beiden Erbfeinden Franzosen und Türken ausgefochten, war Graf Spork, der Sohn eines Schweinehirten, der den Degen allerdings besser, als die Feder zu führen verstand und Derfflinger, der erst in schwedischen, dann in brandenburgischen Diensten stand. — Die bessere, von Gustav Adolph eingeführte Taktik verschwand übrigens allmälig wieder, und die Scherwenzerei, wie die Kriegschronisten dieser Zeit die Feuerattaque der Reiterei nennen, kam wieder zur Geltung. Im Anfange des 18. Jahrhunderts galten die österreichische und bayrische Cavalerie als die beste, und verdienten diesen Ruf auch. Namentlich war die leichte ungarische Reiterei ein Vorbild, nachdem die andern Armeen sich in ihren Husaren ein gleiches Streitmittel erst allmälig bilden mußten. Die preußische Reiterei, obwohl äußerlich glänzend, mit wohlgenährten Pferden versehen, leistete gar nichts; Friedrich der Große selbst nennt sie das trägste und langsamste Corps, das zu nichts nutze sei, wenn man es gebrauchen wolle. Bei Molwitz erlitt sie die entschiedenste Niederlage und verdankte der König den trotz dieses Echecs erfochtenen Sieg nur der Festigkeit, Disciplin und Feuergewandtheit der Infanterie. Die von dem Feinde ihm gelassenen Ruhepausen benutzte der große König jedoch auf das trefflichste zur Bildung seiner Reiterei und von einem Ziethen und Seydlitz unterstützt, bewirkte er bald, daß sie einen Grad der Vollkommenheit erreichte, der noch jetzt nicht übertroffen ist. Die Siege von Hohenfriedberg, Soor, Zorndorf, Leuthen und Roßbach, die Tage des Unglücks von Collin und Hochkirch haben ihre Standarten mit unverwelklichen Lorbeeren geschmückt und Bände könnte man mit ihren glorreichen Thaten füllen, die noch heute für die Führung der Cavalerie unerreichte Vorbilder sind. Das Zahlenverhältniß zur Infanterie war in diesen Kriegen gewöhnlich etwas mehr als $^1/_3$ der Infanterie, und blieb dies bei den Heeren der verschiedenen Coalitionen auch in den Kriegen der Revolution. Diese zeigen zwar manch' schöne Reiterthat, in der noch ein Hauch der Friedericianischen Zeit zu finden, aber nur einzelne Regimenter und Brigaden kamen zur Action, und die Tage von Avesnes le sec, Chateau und Neresheim sind Ehrentage der Waffe, Tage, an denen sie zeigte, daß sie der In-

fanterie überlegen. Zu einer Verwendung im großen Styl, zur Herbeiführung einer gründlichen Entscheidung ließ das elende Cordonsystem und die Afterstrategie der Generale jener Zeit, die ihre gute und zahlreiche Cavalerie niemals auf dem Schlachtfelde gebrauchten, diese Waffe nicht kommen. Auch die französische Cavalerie, die zu Anfang der Revolutionskriege wenig zahlreich und von geringer Tüchtigkeit war, bildete sich nach und nach in diesen Kriegen; von Napoleon*) zum Glanze ihrer ritterlichen Abkunft wieder erhoben, bedeutend vermehrt, und wie zur Zeit Friedrichs des Großen in größere Corps formirt, zeigte sie auf den Feldern von Abensberg, Aspern, Borodino, Dresden, Leipzig, Ligny und Belle-Alliance einen herrlichen Geist und verrichtete Thaten, die zu den schönsten in der Geschichte der Waffe gehören, Thaten, an denen übrigens die Reiterei der mit Napoleon verbündeten Fürsten, besonders die sächsische, einen reichen Antheil hatte. Auch bei den Gegnern wurde die während der Revolutionskriege und nach denselben bedeutend reducirte Cavalerie allmälig wieder vermehrt, aber so trefflich auch ihr Geist war, so mannichfache schöne kleinere Thaten sie auch verrichtet, wußten ihre Führer die Gelegenheit, Großes zu leisten, nicht zu benutzen. Nur Oberst von Dolffs, der bei Haynau gebliebene Führer der preußischen Reserve-Cavalerie und die beiden Engländer Vivian und Posonby zeigten Geschick als Reiterführer. — Die Kriege in Spanien wurden mit einer zu geringen Anzahl von Cavalerie geführt, als daß diese einen andern Wirkungskreis als den der Divisions-Cavalerie hätte haben können. Als solche erreichten namentlich die deutschen Regimenter der Legion einen hohen Grad der Vollkommenheit. — Die Kriege in der Krim, in Italien, Schleswig bieten für die Geschichte der Waffe wenig, die ruhmwürdige Attake des Lord Cardigan bei Balaklawa, die ungestümen Angriffe Edelsheims bei Magenta und Solferino sind Thaten, die, so sehr sie den betreffenden Regimentern zur Ehre gereichen, so vollgültiges Zeugniß sie für den echten Reitergeist ablegen, der in ihnen herrschte, doch nur gering sind gegen die eines Seydlitz und anderer Reiterführer der Vergangenheit. — Nach diesen trüben Zeiten für die Waffe, hoffte jeder Cavalerist auf einen großen Krieg, um in einem solchen dem reichen Lorbeerschmucke, womit frühere Thaten die Standarten der Waffe umwunden, einen neuen Kranz hinzuzufügen; der Krieg kam 1866, aber für die braven Reiter bot er auf beiden Seiten nur wenig Auszeichnung. Manch kleineres Gefecht wurde geschlagen, kühne Thaten verrichtet, im großen Ganzen war er arm für die Waffe; dabei muß man anerkennen, daß deren Tüchtigkeit gegen früher nicht abgenommen, es ist oft zum Handgemenge gekommen, die Cavalerien sind wacker in einander hereingeritten, und haben sich mit Lanze und Säbel tüchtig gerauft, aber die Gelegenheit ist versäumt worden, ein wirklich großartiges Reitergefecht zu liefern, eine zweite Auflage von Roßbach und Zorndorf zu veranstalten. Das augenblickliche numerische Verhältniß der Cavalerie zur Infanterie ist ca. 1 zu 7 und so gering, daß es Angesichts der Erfahrungen, welche man aus dem amerikanischen Bürgerkriege schöpfen kann, nicht wohl angängig erscheint, dasselbe noch weiter herabzudrücken. Die einzig der Waffe zusagende Kampfart ist der Nahkampf, vorbereitet durch das ungestüme geschlossene Einbrechen in den Gegner, vervollständigt durch die ausgedehnte Anwendung der blanken Waffe. Ehe man zu dieser Kampfart gekommen, ist ein langer Zeitraum vergangen. Von den Feldherren des Alterthums waren Cäsar und Alexander die bedeutendsten, die in dieser Richtung die Reiterei zur Anwendung brachten. Im Mittelalter war die Kampfweise der Reiter ungeregelter Einzelkampf, erst die Kreuzzüge und Türkenkriege brachten den geschlossenen Kampf zur Geltung, im 30jährigen Kriege fing man an, ihn weiter zu bilden,

*) Anmerk. Die französische Regierung schrieb ihm, als er noch General Bonaparte war und über die Cavalerie klagte: Si vos officiers de cavalerie ne font pas leur devoir, mettez les sans pitié en jugement, destituez les, renvoyez les, épurez cette arme.

unter Friedrich dem Großen erreichte er seine höchste Vollkommenheit, seitdem ist zur Verbesserung der Cavalerie-Taktik wenig geschehen. — Die beste Aufstellung der Cavalerie zum Angriff ist die Linie, die bei einer Tiefe von zwei Gliedern noch genügende Kraft zum Einbruch besitzt und die meisten Waffen zur Anwendung bringt. Die Eintheilung zum Manövriren und zum Gefecht selbst ist die Escadron, 150 bis 180 Pferde stark, welche zum Ausführen von Bewegungen wieder in 4 Züge eingetheilt ist und von einem Einzelnen mit der Stimme im Gefecht geleitet werden kann. Vier bis sechs Escadrons, zum Gefecht mit kleinen Intervallen nebeneinanderstehend, bilden ein Regiment, als weitere taktische Einheit, das durch durch die Stimme und das Signal noch geleitet werden kann, 2 bis 3 Regimenter eine Brigade, die in mehren Treffen aufgestellt, die größte von einem Einzelnen mit der Stimme und dem Signal zu leitende Truppenmenge repräsentirt. Zur Ausführung der Wendungen dient die Eintheilung in Abmärsche zu 3 oder 4 Rotten, als Manövrirformation finden die Zugcolonne, die Halbcolonne, die Colonne nach der Mitte, die Colonne in Escadrons und die Escadrons-Colonnen am meisten Verwendung (in Oesterreich auch die Divisionscolonne). — Das Hauptmoment für das wirksame Auftreten der Cavalerie ist der Choc; um ihn ausführen zu können, ist ein im Allgemeinen ebenes freies Gefechtsfeld mit festem Boden nothwendig, seine Hauptwirkung ist das zu Bodenwerfen des Gegners, dessen Vernichtung dann durch die blanke Waffe zu erfolgen hat. Kleinere Gräben, geringe Unebenheiten des Bodens dürfen kein Hinderniß für gute Reiterei sein, trotz derselben muß sie den Angriff wagen. Die Schnelligkeit, das Imposante einer geschlossen anreitenden Cavalerie können durch die moralische Wirkung den Einbruch vorbereiten, ohne ihn selbst und ohne das Nachhauen mit dem Säbel wird man nie ein nennenswerthes Resultat erzielen. Ist dem ersten Treffen die Zersprengung des Gegners gelungen, so muß das nachfolgende Treffen die Arbeit des Aufräumens vornehmen, hat es nicht reussirt, so ist die Aufgabe des letzteren, die Attaque zu wiederholen und so den Sieg herbeizuführen. Der Moment nach der Attaque ist ein schwacher, die Pferde sind außer Athem, der taktische Zusammenhang gelöst, und ist es deshalb geboten, nach derselben sich jedesmal wieder zu rangiren, die taktische Ordnung wieder herzustellen. — Das Hauptobject für die Angriffe der Reiterei sind die Infanterie-Massen des Feindes, der günstigste Moment zu ihrer Ausführung der Augenblick der Entwickelung oder die Ausführung von Operationen, da sie sich dann am ersten Blößen geben. Das Auftreten der Cavalerie wird daher während der Entwickelung und gegen das Ende der Gefechte stattzufinden haben. Die außerordentlich gesteigerte Manövrirfähigkeit der andern Waffen, die bedeutende Vervollkommnung der Feuerwaffen machen eine Unterstützung der Cavalerie durch sie im hohen Grade wünschenswerth, die reitende Artillerie erscheint für diesen Zweck am geeignetsten, da sie der Cavalerie an Geschwindigkeit nahe kommt und nach Einführung der gezogenen Geschütze auch bei ihr eine bedeutende Feuerwirkung besitzt. Die Attaquen werden voraussichtlich seltener werden, da jetzt der Kampf meistentheils um Oertlichkeiten sich dreht, sie müssen länger werden, da große Cavaleriemassen nicht im wirksamen Granatfeuer Stellung nehmen dürfen, aber immerhin wird sich noch hin und wieder Gelegenheit bieten, eine solche zur Anwendung zu bringen und glänzende Resultate dadurch zu erzielen. Die Führung der Reiterei erfordert jetzt mehr wie je das höchste Geschick, Kaltblütigkeit und Verwegenheit, ruhiges Abwarten des Moments zum Handeln, dann aber rücksichtsloses Darauflosreiten, möge fallen wer fällt, wenn nur der Gegner vernichtet wird. Einen Seydlitz hat dies Jahrhundert noch nicht hervorgebracht, aber es ist nicht bewiesen, daß ein solcher

nicht wieder erscheinen kann, um die Waffe zur Geltung zu bringen. Für diese große Aufgabe der Vernichtung des Gegners bedarf man bedeutende Cavaleriemassen, die zur Hälfte aus schwerer Reiterei bestehen sollten, damit der erste Angriff der gehörigen Wucht nicht entbehrt, während der anderen, aus leichter Cavalerie gebildeten Hälfte die Verfolgung und das Aufräumen des Schlachtfeldes zufällt. Die Angriffe werden je nach dem Terrain mit einer oder mehren Brigaden zu erfolgen haben, doch ist für Zusammenhang unter ihnen gehörig Sorge zu tragen, damit nicht die besten Kräfte ohne Erfolg vergeudet werden. — Im unmittelbaren Anschluß an die Thätigkeit im Gefecht schließt sich die bei Verfolgung des Feindes. Die Aufgabe der Reiterei ist, den einmal erschütterten Feind nicht zum Sammeln, zu einem Setzen in einer neuen Position kommen zu lassen, den Rückzug in eine Flucht zu verwandeln. Eine Unterstützung durch reitende Artillerie, welche ihr Feuer in die dichten Colonnen des Feindes zu richten hat, ist hierbei in hohem Grade wünschenswerth und wird die wesentlichsten Dienste leisten. Ob einer verfolgenden Cavalerie reitende Infanterie-Regimenter, wie diese im amerikanischen Bürgerkriege in ausgedehntem Maße zur Verwendung gekommen sind, beizugeben, oder ob man besser thun wird, Infanterie auf Wagen zu setzen, und dadurch ihren Marsch zu beschleunigen, ist eine Frage, die wohl noch nicht entschieden ist. Jedenfalls hat aber die Errichtung einer reitenden Infanterie das schwere Bedenken gegen sich, daß die Bildung derselben eine höchst schwierige ist, indem man entweder auf das Reiten gar kein Gewicht legen darf, um die Ausbildung für den Infanteriedienst nicht zu vernachlässigen, und dann einen bedeutenden Abgang an Pferden durch Satteldruck und andre aus der Unkunde in Behandlung des Pferdes entstehende Schäden haben wird, oder eine gut reitende Truppe bildet, die wieder als Infanterie nichts leistet. Bei der Verfolgung des Feindes wird der Kampf mit der feindlichen Cavalerie immer eintreten. Diese wird zur Deckung des Rückzuges zu Gegenangriffen ihre Zuflucht nehmen, die Wucht der Verfolgung zu brechen suchen. Um dies zu verhindern, sind alle Kräfte aufzubieten, und muß man entschieden versuchen, den Feind zu werfen, ihn auf seine Infanterie zu treiben, so Verwirrung und Unordnung in dieselbe bringen und dadurch den allgemeinen Erfolg steigern. Stets eine geschlossene Reserve behalten, die nach den von den vordersten Abtheilungen ausgeführten Angriffen die weitere Verfolgung übernimmt, oder nach Umständen durch Flankenangriff eine Entscheidung herbeiführt, ist von der größten Wichtigkeit. — Bei einer geschlagenen Armee hat die Cavalerie die schwierige und ehrenvolle Aufgabe, den Rückzug zu decken. Selbst mit durchziehenden Treffen zurückgehend, muß sie jeden sich bietenden Moment wahrnehmen, um durch eine energische Attaque der Verfolgung Halt zu gebieten. Oft wird sich auch Gelegenheit bieten, durch einen Hinterhalt dem allzu keck verfolgenden Feind eine empfindliche Zurechtweisung zu geben, dadurch das stets durch einen Rückzug leidende moralische Element bei der eignen Armee wieder zu heben, dem Feinde aber größere Vorsicht und in Folge dessen geringere Energie zur Pflicht zu machen. — Die Thätigkeit in der Schlacht und bei der Verfolgung ist die glanzvollste für die Waffe, aber der Krieg bietet ihr noch mancherlei andere Gelegenheit, sich dem Feinde fühlbar zu machen. Die Schnelligkeit der Bewegung ermöglicht der Cavalerie den Kriegsschauplatz zu beherrschen, die rückwärtigen Communikationen des Feindes zu belästigen, Zufuhren an Lebensmitteln, Kriegsmaterial, Nachschübe an Ersatzmannschaften aufzuheben, Kriegsgefangene der eignen Armee zu befreien, vor allen Dingen aber die für die moderne Kriegführung so hochwichtigen Eisenbahnlinien auf weite Strecken zu zerstören. Im amerikanischen Bürgerkriege ist in dieser Beziehung wahrhaft

Großartiges geleistet worden und haben namentlich die südlichen Generale Stuart und Jackson eine Thätigkeit entwickelt, die man jedem Führer eines größeren Reitercorps als Vorbild empfehlen kann. — Was die Form der Angriffe, die sowohl im Gefecht als bei der Verfolgung anzuwenden sind, anbetrifft, so ist die Linien-Attaque, absolut betrachtet, die beste, da sie die meisten Waffen zur Anwendung bringt und ebenso große Wucht besitzt, wie jede andre Angriffsart. Sie verlangt allerdings ein wenig coupirtes Terrain, schon kleine Hindernisse können sie zum Stehen bringen, wenn sich nicht zwischen den einzelnen Abtheilungen kleine Intervallen befinden. Immerhin aber wird sie die vorzüglichste Form bleiben. Die Attaque in Echellons ist ebenfalls eine höchst verwendbare Kampfformation, die Colonnen-Attaquen sind dies bei weitem weniger und dürften nur ausnahmsweise anzuwenden sein. Der Hauptmoment für den Erfolg eines Reiterangriffs ist die Gewalt des Einbruchs in den Feind; man muß daher mit den Kräften der Pferde derartig haushalten, daß die Geschwindigkeit, bei gehöriger Geschlossenheit der Truppe, im Augenblick desselben die größtmöglichste ist. Bei dem Angriff von Cavalerie gegen Cavalerie hängt der Ausgang hauptsächlich von der Güte derselben und der größern Masse ab; außerdem natürlich von der Führung, die, wenn sie gewandt ist, verstehen wird, den Gegner zu überflügeln, sowie Flanken und Rücken desselben zu gewinnen. Gegen Artillerie ist die Schwärmattaque anzuwenden, doch hat man für Deckung der Flügel durch nachfolgende geschlossene Truppen Sorge zu tragen. — Einen nicht weniger wichtigen Theil der cavaleristischen Thätigkeit hat die den Infanterie-Divisionen zugetheilte leichte Reiterei zu übernehmen. Ihr liegt ein großer Theil des Sicherheitsdienstes, die Recognoscirung des Feindes, die Verschleierung der eignen Maßregeln ob. Weit vorpoussirt muß sie die vom Feinde getroffenen Anordnungen erkunden und melden; frischer Reitersinn, bedeutende Intelligenz bis in die niedrigsten Chargen sind Haupterfordernisse zur Lösung dieser Aufgaben. Pferdeschonung und Terrainhindernisse darf sie nicht kennen. Zu großen entscheidenden Thaten wird sie wenig Gelegenheit haben, wohl aber kann mancher kleine Coup dazu dienen, das moralische Uebergewicht der Truppe zu heben. Der Feldzug von 1866 hat gelehrt, daß es in hohem Grade wünschenswerth ist, eine größere Zahl dieser Waffe zur Verwendung zu haben, und dürfte es sich empfehlen, außer dem Regiment, welches schon jetzt jeder Division zugetheilt ist, dem commandirenden General eines Armeecorps noch ein Regiment zur Disposition zu stellen. Dem Befehlshaber der Divisionscavalerie muß eine gewisse Selbstständigkeit eingeräumt werden, ebenso wie dies für den Führer eines Reitercorps bei einer Armee unbedingt nothwendig ist. — Daß die Zeit der Reiterei vorbei sei, zu der Ueberzeugung kann man durchaus nicht gelangen, jedoch erscheint es zweckmäßig, eine größere Zahl leichter, resp. mittlerer und eine geringere schwerer Regimenter zu haben, weil die ersteren allgemeiner verwendbar sind. In Zahlen ausgedrückt würde die leichte Cavalerie die Hälfte bis $^2/_3$, die mittlere $^1/_6$ bis $^1/_3$, die schwere nur $^1/_6$ betragen dürfen. Da die Schnelligkeit ein wesentliches Mittel zur Steigerung des Chocs ist, erscheint es zweckmäßig, Reiter und Pferd so viel wie möglich von allem überflüssigen Ballast zu befreien, von Waffen sind Lanze und der Säbel als blanke Waffe, und der Carabiner als Feuerwaffe am empfehlenswerthesten. Auf den Felddienst und das Reiten im Terrain, sowie die größtmöglichste Gewandtheit im Gebrauch der blanken Waffe, kann man nicht genug Werth legen, doch soll man darüber das geschlossene Exerciren nicht vernachlässigen. Das Beziehen von Uebungslagern würde die Schwierigkeiten, welche durch die Culturverhältnisse der Ausbildung in den beiden ersteren Dienstzweigen erwachsen, wesentlich verringern und dabei noch den Vortheil gewähren, die höhern Cavalerieoffiziere in der Führung größerer Massen von Reiterei zu üben, wozu die jetzigen Feldmanöver nur wenig

Gelegenheit geben. — Auch für die Zukunft der Cavalerie werden aber Jominis Worte gelten: Sans une Cavalerie expérimentée et suffisante les généraux marchent en aveugles et les armées sont compromises*). Vergl. von Canitz und Dallwitz „Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei", Berlin und Posen, 1823 und 1824. Graf Bismarck „Reiterbibliothek". Carlsruhe, 1826 bis 1830. Desselben „Taktik der Reiterei", ebendaselbst, 1826. D'Azemar „Die Zukunft der Reiterei". Naumburg 1862. „Ueber Ausbildung und den Gebrauch der Cavalerie nach den Ansichten des General von Wrangel. Berlin, 1851. Roth von Schreckenstein „Gedanken über die Organisation und den Gebrauch der Cavalerie im Felde", ebendaselbst 1849. G. v. G. „Gedanken über Verwendung und Ausbildung der Cavalerie mit besonderer Berücksichtigung des Feldzuges von 1866". Berlin, 1867.

Cavalier, ursprünglich der Reiter, dann soviel als Ritter, Edelmann.

Cavalier oder Katze heißt in Festungen ein Erdwerk auf dem Hauptwalle, oder ein erhöhter Wallthеil, welche die Brustwehr des Hauptwalls bedeutend überhöhn. In alten Festungen findet man die Cavaliere zuweilen hinter den Bastionen oder auf der Courtine, Vauban legte sie in die vollen Bastionen und Cormontaigne gab ihnen den Character eines Abschnitts oder Reduits. Da der C. die Brustwehr des Hauptwalls um 8—10′ überhöht, so kann der Vertheidiger von ihm aus die entfernteren Angriffsarbeiten leicht entdecken, und da letztere schwer gegen den C. zu defiliren sind, dieselben wirksam mit schwerem Geschütz vom C. aus beschießen. Der Vertheidiger kann ferner, was besonders bei den jetzigen gezognen Geschützen wichtig ist, vom C. die Wirkung der einzelnen Schüsse gut beobachten. Im unebnen Terrain dient der C. auch dazu, um vorliegende Anhöhn zu beherrschen; gleichzeitig gewährt er überhaupt den Bastionsflanken gegen Rückenfeuer, und der Courtine gegen Enfilirfeuer Schutz. Vergl. von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch der Befestigungskunst ꝛc. Berlin, 1865.

Cavalier, Jean, der Hauptanführer der Camisarden im Cevennenkriege, geb. 1679 im Dorfe Ribaute in Languedoc, der Sohn eines Bauern, führte die wegen Ludwigs XIV. Verfolgungen aufgestandenen reformirten Bewohner der Cevennen (s. d.) in deren Kampfe seit 1702 gegen die königlichen Truppen mit soviel Umsicht und Glück, daß ihm der Marschall Villars im Mai 1704 Vergleichsvorschläge machte, und ihm Ludwig XIV. das Oberstpatent und das Commando über ein aus Camisarden zu werbendes Regiment in königl. Solde anbot. Er entfloh jedoch aus Mißtrauen bald darauf nach England, nahm dort Dienste und befehligte im Spanischen Erbfolgekriege ein meist aus Camisarden gebildetes Regiment, mit welchem er sich namentlich 1707 in der Schlacht bei Almanza auszeichnete. Später war er englischer Generalmajor und Gouverneur von Jersey und starb 1740 in Chelsea.

Cavalierparole, das Ehrenwort.

Cavalierperspective ist diejenige Zeichnungsart oder Perspective, bei welcher das Auge schief über dem Gegenstand (Gegend, Gebäude, Festungswerk) stehend gedacht und daher derselbe halb von oben, halb von der Seite dargestellt wird, dabei aber doch alle parallelen Linien auch wirklich parallel gemacht werden, ohne auf den Augen- oder Distanzpunkt Rücksicht zu nehmen. Die C. ist eine Mischung von Maler- und Vogelperspective, kommt in der neueren Zeit aber nur noch selten in Anwendung.

*) Anmerk. Vergl. den vortrefflichen Aufsatz: Ueber die Bedeutung der Cavalerie beim heutigen Standpunkt der Kriegskunst, im Februarheft der Oesterreichischen Militärischen Zeitschrift von V. R. von Streffleur, Wien 1869.

Cavore (Cavour), Stadt in der italienischen Provinz Turin am östlichen Abhange der Cottischen Alpen, hat 7000 Einw., wurde 1592 von den Franzosen genommen. 1593 von dem Herzog Karl Emanuel von Savoyen zurückerobert, 1639 von den Spaniern besetzt, 1644 und 1690 abermals von den Franzosen genommen.

Cavour, Camillo Benso, Graf von C., italienischer Staatsmann, geb. 1. August 1810 in Turin, stammte aus einem altadeligen Geschlechte (Benso) deutscher Abkunft, das mit dem Kaiser Barbarossa aus Deutschland nach Savoyen gekommen sein soll. Für die militärische Laufbahn bestimmt, erhielt er seine Vorbildung auf der Militärakademie zu Turin, trat 1826 als Genielieutenant in die Armee, nahm aber bald nach der französischen Julirevolution seinen Abschied und widmete sich mit Erfolg der Bewirthschaftung seiner Güter, bereiste dann, um landwirthschaftliche, industrielle, national-ökonomische und social-politische Studien zu machen, längere Zeit Frankreich und England, kehrte 1842 nach Piemont zurück und betheiligte sich an den beginnenden Reformbewegungen. Seit Februar 1848 Mitglied der zweiten Kammer, übernahm er 1850 nach dem Tode des Grafen Santa-Rosa das Ministerium des Handels und des Ackerbaues, später auch noch das der Marine und 1851 das der Finanzen, in welcher Stellung er, um der Isolirung Piemonts vorzubeugen, eine Reihe von Handels- und Schifffahrtsverträgen abschloß, und um Industrie und Verkehr zu heben, verschiedene wichtige Gesetze zur Entfesselung des Besitzes und der Arbeit durchsetzte. Nachdem er bei der Krisis im Frühjahr 1852 seine Entlassung genommen, trat er im November 1852 als Minister der Finanzen, des Handels und Ackerbaues an die Spitze eines neu gebildeten Cabinets. Von da an übte er als Ministerpräsident des mächtigsten italienischen Staates den hervorragendsten Einfluß auf die Neugestaltung Italiens, dessen Einheit er sich zum Ziele seines Strebens gesetzt hatte, aus, betrieb während des Krimkrieges den Beitritt Sardiniens zur Allianz der Westmächte gegen Rußland, übernahm 1855 auch noch das Ministerium des Auswärtigen, vertrat 1856 als Bevollmächtigter das Königreich Sardinien am Friedenscongreß zu Paris, übernahm 1857 auch noch zeitweilig das Ministerium des Innern, bahnte 1858 bei einer Zusammenkunft mit Napoleon III. zu Plombières eine Verbindung mit Frankreich an, suchte Rußland durch Ueberlassung des Hafens von Villafranca mit dem sardinischen Interesse zu befreunden und spannte alle Kräfte des Landes an, um die Mittel zum Kampfe gegen Oesterreich vorzubereiten und allen Ereignissen gewachsen zu sein. So brach endlich im Frühjahr 1859 der Krieg aus, in welchem Napoleon III. als der Verbündete Sardiniens gegen Oesterreich auftrat. Die siegreiche Schlacht von Magenta (4. Juni) zwang die Oesterreicher zur Räumung und die von Solferino (24. Juni) zur Abtretung der Lombardei, aber der am 11. Juli zwischen Napoleon und dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich abgeschlossene Vertrag von Villafranca, welcher die Hoffnungen C.'s auf die Erreichung seines Zieles vernichtete, bewog ihn, seine Entlassung zu nehmen. Nach dem Züricher Friedensschlusse (10. Nov. 1859) trat C., um getreu seinem Programme den Gang der Ereignisse nach Möglichkeit auszubeuten, am 16. Januar 1860 als Minister des Auswärtigen abermals an die Spitze eines neugebildeten Cabinets, betrieb zunächst die Einverleibung der mittelitalienischen Herzogthümer, stellte Frankreich im Vertrag vom 24. März 1860 durch die Abtretung Savoyen's und Nizza's zufrieden, begünstigte, vom entfesselten Volksgeiste getrieben, die Expedition Garibaldi's nach Sicilien (Mai 1860), ließ im Sept. ein piemontesisches Corps in Umbrien und den Marken einrücken, die päpstliche Armee vernichten (Schlacht bei Castelfidardo [s. d.] 18. Sept.), und brachte dann durch eine bewaffnete

Intervention die Dinge in Neapel schnell zum Abschluß. Bereits am 26. Dec. 1860 erschien das Decret, welches Neapel, Sicilien, Umbrien und die Marken mit dem „Königreiche Italien" vereinigte, und am 18. Februar 1861 eröffnete C. in Turin das erste vereinigte Parlament, welches Victor Emanuel II. als König von Italien proclamirte (Gesetz vom 17. März 1861). C. sah sich am Ziele seines Strebens; aber die ungeheure Aufregung und die überwältigende Last der Arbeit hatten seine kräftige Gesundheit zerrüttet, und es war ihm nicht mehr vergönnt, den gelungenen Bau seines kühnen Werkes sicher zu stellen. Er verfiel am 30. Mai 1861 in eine heftige Gehirnkrankheit, an der er am Morgen des 6. Juni 1861 in Turin verschied. Der Tod des Begründers der italienischen Unabhängigkeit und Einheit war ein Donnerschlag für Italien, das in ihm seinen größten Staatsmann aus der neueren Zeit verlor. Von Biographien über ihn sind namentlich zu nennen die von Bonghi (Turin 1860) und von Ciro d'Arco (Turin 1861), besonders aber die von De la Rive, „Le Comte de C., récits et souvenirs", Paris 1863. C. selbst gab seine „Opere politiche ed economiche" (Cuneo 1860) heraus.

Cavriana, Dorf in der italienischen Provinz Brescia (bis zum Züricher Frieden von 1859 zur Provinz Mantua gehörig) zwischen Castiglione, Solferino und Volta, hat 2000 Einw. Es war in der Schlacht von Castiglione (5. August 1796) das Hauptquartier des österreichischen Feldmarschall Wurmser und in der Schlacht von Solferino (24. Juni 1859), die Anfangs auch Schlacht von Cavriana genannt wurde, ebenfalls ein Hauptpunkt des Kampfes.

Cawnpore (eigentlich Kanhaipur), Hauptstadt des gleichnamigen Districts im indobritischen, früher zur Präsidentschaft Bengalen gehörigen, Gouvernement der Nordwestprovinzen, am rechten Ufer des Ganges und an der Indischen Westbahn (Linie Calcutta-Delhi), ein Platz von großer strategischer Wichtigkeit und britische Hauptmilitärstation, hat lebhafte Industrie, bedeutenden Handel und zählt 108,796 Einwohner. Die britischen Cantonnements bilden eine Stadt für sich (49,975 Einwohner und 7000 Mann Truppen); die Wohnungen (Bangalos) der Offiziere und europäischen Beamten und die Barackenlager der Truppen ziehen sich in einem Halbkreise am Ganges hin. Die Lager der einzelnen Regimenter sind von schnurgeraden Straßen rechtwinklig durchschnitten, und jedes Regiment hat seinen eignen Bazar. Hinter den Regimentern campirt der zahllose Troß, der in Indien die Truppen begleitet. C. war vor der Gründung der britischen Militärstation ein unbedeutender Ort, gehört aber gegenwärtig in strategischer wie mercantiler Hinsicht zu den wichtigsten Punkten Centralhindostans. Während der Seapoyrevolution von 1857 wurde hier der commandirende britische General Sir Hugh Wheeler von Ende Mai bis zum 26. Juni durch die Seapoys unter Nena Sahib belagert und erhielt dann, völlig ausgehungert, freien Abzug zugesagt. Nena Sahib brach jedoch den Vertrag und ließ am 27. Juni die Europäer, welche sich auf dem Ganges eingeschifft hatten, auf grauenhafte Weise umbringen. Am 17. Juli eroberte General Havelock die Stadt zurück und unternahm von hier aus die Entsetzung des hart bedrängten Lucknow; während General Neil ein blutiges Strafgericht über die Stadt ergehen ließ.

Cayenne, befestigte Hauptstadt von Französisch-Guiana an der Nordostküste von Südamerika, welche Colonie danach bisweilen auch überhaupt mit C. bezeichnet wird. C. ist die einzige Stadt der Colonie, liegt auf einer Insel an der Mündung der Flüsse C. und Oyac, ist Sitz des französischen Gouverneurs, hat einen seichten Hafen, wird auf der Seeseite durch starke Werke geschützt und zählt 6000 Einwohner. Während der französischen Revolutionszeit war C. und ist seit 1852 wieder berüchtigt als Verbannungsort (namentlich für Staatsver-

brecher oder politisch Mißliebige); doch hat die Stadt C. selbst seit 1854 keine Anstalten für Deportirte mehr, und dieselben werden jetzt an verschiedenen andern Punkten der Colonie untergebracht. Das Klima gilt als höchst ungesund für den Ausländer. C. wurde 1809 von den Briten angegriffen, vom französischen General Hugues nach tapferer Vertheidigung durch Capitulation übergeben, kam aber im Frieden von 1814 wieder an Frankreich zurück.

Ceccopiero, Ferdinand Graf von, geb. 1780 in Massa-Carara, machte in der italienischen Armee die Feldzüge von 1798 bis 1805 gegen Oesterreich, 1808 bis 1811 die gegen Portugal und England auf der pyrenäischen Halbinsel mit, nahm mit Auszeichnung an den französischen Unternehmungen 1813 in Deutschland, 1814 in Italien Theil, trat dann in österreichische Dienste, avancirte in der späteren wenig bewegten Zeit zum Feldmarschalllieutenant, 1846 Chef der adeligen venetianisch-lombardischen Leibgarde, starb er 1850 in Wien.

Cedar-Mountain, Name der nicht bedeutenden Höhen am Cedar Run (Nebenfluß des Rapidan) in Virginien. Der General Jackson hatte hier am 9. August 1862 ein blutiges, und besonders in seinen Folgen für den Süden günstiges Gefecht mit dem Unionsgeneral Banks, der zu Popes Armee gehörte.

Cefalonia, die größte der (seit 1864 zum Königreich Griechenland gehörigen) Ionischen Inseln (s. d.), mit $16_{,39}$ Q.-M. 86,492 Einw. und der Hauptstadt Argostoli.

Celebes, eine der vier Großen Sundainseln im Ostindischen Archipel mit einem Flächenraum von 3578 Q.-M., ist vulkanischer Natur und gebirgig, und steht zum größten Theile, theils unmittelbar, theils mittelbar unter der Oberhoheit der Krone Holland. Die Bevölkerung wird auf 3 Millionen geschätzt und besteht, mit Ausnahme weniger eingewanderter Europäer und Chinesen, aus verschiedenen malayischen Völkerschaften. Das niederländische Gouvernement C. umfaßt den südlichen Theil der Insel und zählt mit den dazu gehörigen Inseln auf 2150 Q.-M. 291,231 Einw. mit der Hauptstadt Macassar, deren gut gebautes, starkes Fort, Rotterdam, der Sitz des Gouverneurs ist. Der Besitz von C. kostet den Niederländern mehr als er ihnen einbringt, doch ist die Insel als der Schlüssel zu den Molukken für sie von großer Wichtigkeit. Von Europäern ließen sich zuerst die Portugiesen 1525 auf C. nieder, wurden aber 1663 von den Holländern vertrieben, welche nach blutigen Kämpfen die zahlreichen einheimischen Fürsten zur Anerkennung ihrer Oberhoheit zwangen. Von 1811—1816 war C. von den Engländern besetzt, die ebenfalls fortwährend mit den Eingebornen zu kämpfen hatten. Ein Aufstand zu Boni (auf der Ostküste der südlichen Halbinsel) wurde 1859 durch Eroberung der Stadt nach heftigem Kampfe unterdrückt.

Celten (Kelten), ein der indogermanischen Völkerfamilie angehöriger Völkerstamm, der einst sehr verbreitet war, jetzt aber in seinen letzten Resten nach dem äußersten Nordwesten von Europa verdrängt ist. Ob C. im Norden von Germanien gewesen sind, ist historisch nicht erwiesen; in historischer Zeit gelten das transalpinische Gallien und die britischen Inseln als Hauptsitze derselben. Von Gallien aus wanderten sie nach Hispanien ein und vermischten sich dort mit den iberischen Ureinwohnern zu dem Volke der Celtiberier (s. d.); im 5. Jahrh. v. Chr. finden sich C. im ganzen nördlichen Italien, im 4. Jahrh. im heutigen Serbien, von wo aus sie im 3. Jahrh. verheerende Raubzüge nach Griechenland (wie den des Brennus [s. d. 2] 280 v. Chr. nach Delphi) unternahmen. In den celtischen Ländern, welche dann von den Römern unterworfen wurden, erscheinen die C. nur als eins der Grundelemente, aus deren Verschmelzung sich neuere Völker (wie die Gallier [Franzosen], Belger rc.) bildeten.

Bis in die neueste Zeit haben sie sich mit eigner Sprache nur noch in der Bretagne, Hochschottland, Wales, Man und Irland erhalten.

Celtiberier, im Alterthum ein zahlreiches, mächtiges, kriegerisches Volk in Hispania Tarraconensis (dem östlichen Spanien), welches sich aus Vermischung der eingeborenen Iberer mit den eingewanderten Celten (s. d.) gebildet hatte. Der Hauptort war Segobriga. Die C. hatten vor Ankunft der Römer schon feste Städte und Castelle; jeder wehrhafte Mann war Krieger. Schwert, Schild und Spieß waren ihre Waffen, ein Helm mit rothem Haarbusch ihr kriegerischer Schmuck und ihr nationales Erkennungszeichen. Sie waren schon 3 Jahrhunderte v. Chr. mit den Römern im Kampfe; von Cato besiegt, sollten sie 197 ihre Castelle niederreißen, wurden dazu aber erst 178 durch Tiberius Sempronius Gracchus gezwungen. 154 erhoben sie sich, mit den Arevakern verbunden aufs Neue, und brachten nun den Römern solche Niederlagen bei, daß sie sich schließlich einen sehr günstigen Frieden erzwangen.

Censorinus, Cajus Marcius, aus plebejischem Geschlechte stammend, war 357 v. Ch. Consul und führte den Krieg gegen die Privernaten, wurde 356 der erste plebejische Dictator, besiegte als solcher die Etrusker und unterdrückte in seinem 4. Consulate eine Verschwörung des Heeres in Campanien.

Centauren, in der griechischen Mythologie eigenthümliche Wesen (Dämonen des Waldes und Gebirges) mit dem Ober- und Vorderkörper eines Mannes und dem Unter- und Hinterkörper eines Rosses; sie erscheinen namentlich in zwei Kämpfen: mit den Lapithen auf der Hochzeit des Pirithous und mit Herkules. Höchst wahrscheinlich waren sie ein kriegerischer Menschenstamm in den waldigen Gebirgsthälern des Pelion; ihre später ausgebildete Doppelgestalt erscheint auf alten Kunstdenkmälern erst allmählich.

Cent Jours (franz.), s. Hundert Tage.

Centralamerika (Mittelamerika), die große Landenge, welche, sich in ostsüdöstlicher Richtung von 18° bis 7° nördl. Br. erstreckend, den Continent von Nordamerika mit dem von Südamerika verbindet und im Norden vom Mexikanischen Meerbusen, im Osten vom Caraibischen Meere und im Westen vom Stillen Ocean bespült wird. In diesem Umfange gehören zu C. in geographischer Hinsicht, außer den vorzugsweise sogenannten Centralamerikanischen Staaten, noch im Nordwesten die mexikanischen Staaten Tabasco, Chiapas, die südlichen Theile von Veracruz, Oaxaca und Yucatan und das britische Gebiet Balize (Britisch-Honduras), sowie im Südosten der Staat Isthmo oder Panama (zur Conföderation von Neugranada oder Columbia gehörig); während man in politischer Hinsicht unter den Centralamerikanischen Staaten nur die 5 Republiken Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua und Costa-Rica versteht, welche einen Gesammtflächenraum von 8225 Q.-M. einnehmen und eine Gesammtbevölkerung von 2,380,000 Einwohnern haben, wovon 1,300,000 Indianer, 940,000 Mischlinge oder Ladinos und 122,000 Weiße (Creolen), besonders spanischer Abkunft. Die ganze Landenge wird von den Cordilleren durchzogen, die sich mehr und mehr erheben, je näher sie dem mexikanischen Gebiete kommen. C. ist als Passageland zwischen dem Verkehr und Welthandel zwischen beiden Oceanen von höchster Wichtigkeit; über den Isthmus von Panama, den schmalsten Theil der ganzen Landenge, führt seit 1853 eine Eisenbahn (von Aspinwall nach Panama); andere Bahnen, sowie ein Kanal zur Verbindung beider Oceane sind noch projectirt. C. wurde in der Mitte des 16. Jahrh. durch die Spanier von Mexiko aus unter dem Namen Generalcapitanat von Guatemala in Besitz genommen und bis 1821 behauptet. Gleich den seitherigen spanischen Besitzungen in Südamerika proclamirte auch

C. am 15. Dec. 1821 seine Unabhängigkeit, und der constituirende Congreß erklärte am 1. Juli 1823 die fünf oben genannten Staaten als Republik der Vereinigten Staaten von C. In Folge heftiger Bürgerkriege löste sich diese 1839 wieder auf und die einzelnen Staaten erklärten sich selbstständig. Verschiedene Versuche, sie wieder zu einigen, namentlich der Unionsvertrag vom 7. Oct. 1842, welcher 1845 aufgehoben wurde, sind wiederholt gescheitert, und die einzelnen Staaten sind fast fortwährend der Schauplatz von Kriegen unter sich oder von Bürgerkriegen und Unruhen.

Centralgewalt, in Bundesstaaten (s. d.) die allen Staaten gemeinsame Oberbehörde, welche im Namen der Conföderation die Souveränetätsrechte ausübt.

Centralstellung, diejenige Stellung einer Armee, aus welcher dieselbe eine gleichmäßige Vertheidigungsfähigkeit für verschiedene bedrohete Puncte besitzt.

Centrum (lat. d. i. der Mittelpunkt), die Mitte einer Schlachtlinie im Gegensatz zu den beiden Flügeln, welche sich rechts und links dem C. anschließen; von diesen drei, die Schlachtlinie bildenden Theilen ist das C. meistens der stärkste.

Cents Gardes (franz.), Hundert Garden, eine von Napoleon III. durch Decret vom 24. März 1854 organisirte Schwadron der französischen Kaisergarde zur Dienstleistung bei dem Kaiser; sie wurde nach dem Vorbilde der altfranzösischen Becs de corbin (s. d.) gebildet und zählt jetzt (1868) 221 Mann.

Centuria, im altrömischen Heerwesen eine Abtheilung von 100 Mann; welche in zwei Hälften unter dem Befehle zweier Subcenturionen getheilt wurde. Die C., einer Compagnie der Gegenwart entsprechend, bildete die taktische Einheit; ihr Führer hieß Centurio, dem jetzigen Hauptmann entsprechend. 2 Centurien machten ein Manipel, 5 Manipel eine Cohorte, und 6 Cohorten eine Legion aus, so daß diese aus 6000 Mann bestand.

Ceorle, die dem Kriegsbann unterliegenden freien Grundbesitzer bei den Angelsachsen.

Cerda, Louis de la, Admiral von Frankreich, Sieger in der Seeschlacht bei Guernsey 1344, vom Papste zum Fürsten der Canarias erhoben, gestorben 1351.

Cerignola, Stadt in der italienischen Provinz Foggia (ehem. neapol. Prov. Capitanata) hat mit dem Gemeindegebiete 17,116 Einw. Hier am 28. April 1503 Sieg der Spanier unter dem Herzog Consalvo von Cordova über die Franzosen unter dem Herzog von Nemours, welcher fiel.

Cerigo (das alte Kythera), die südlichste der (seit 1864 zum Königreich Griechenland gehörigen) Jonischen Inseln (s. d.), liegt von der Hauptgruppe abgesondert im Süden von Morea, hat 5 Q.-M. mit 14,454 Einw. und die Hauptstadt Kapsali (auch C. genannt). C., am Uebergange des Jonischen zum Aegäischen Meere gelegen, ist als der Schlüssel zu dem Griechischen Archipel von Wichtigkeit.

Cerrini di Monte-Varchi, eine alte florentinische Familie, welche zu Ende des 17. Jahrh. nach Deutschland übersiedelte und jetzt noch in 2 Linien: in Oesterreich (gräflich) und in Sachsen (freiherrlich) blüht. Im Kriegswesen haben sich besonders hervorgethan: 1) Franz, Graf von C., geb. 1700, focht unter dem Prinzen Eugen in den Kämpfen mit den Türken, machte dann von 1737 bis 1746 alle österreichischen Feldzüge mit, und that sich besonders bei den Belagerungen von Prag und Ingolstadt und in den Schlachten von Vilshofen und Trautenau hervor. 2) Heinrich, Freiherr v., geb. 1740, nahm an dem Siebenjährigen Kriege in sächs. Kriegsdiensten Theil, war später sächs. Kriegsminister

und Gouverneur von Dresden und starb 1823. 3) Joseph, Freiherr von, geboren 1743, Sohn von C. 1), wurde im österreichischen Heere als Ingenieur berühmt. Er commandirte die Belagerungsarbeiten vor Dubitza, Novi, Belgrad und Czettin und starb 1809 als Feldmarschalllieutenant und Commandant von Olmütz. 4) Clemens Franz, Freiherr von, geb. 1785 in Luckau, trat 1805 in die sächsische Armee, machte die Schlacht von Jena mit und gerieth in Gefangenschaft. Das Verhältniß Sachsens zu Frankreich verschaffte ihm bald die Freiheit und auf's Neue Dienst. Er wurde 1807 Adjutant Donats, 1809 Adjutant des sächsischen Obersten von Nostiz, 1810 Hauptmann, als welcher er in den Generalstab der 1. sächsischen Division eingestellt wurde. 1812 ging er mit nach Rußland, zeichnete sich auf französischer Seite bei Podobna aus, bewerkstelligte den Uebergang eines sächsischen Corps über den Bug bei Wlodawa, 1813 war er beim französischen Corps von Reynier, bei welchem sich 6000 Mann Sachsen befanden. Er erhielt den Orden der Ehrenlegion nach der Schlacht bei Bautzen, an der er ebenso mit Auszeichnung Theil nahm, wie später an den blutigen Schlachten von Groß-Beeren, Dennewitz und Leipzig. Darauf trat er in den Generalstab des III. deutschen Armeecorps unter dem Herzog von Weimar und machte die Kriege von 1814 und 1815 mit. 1830 wurde er Chef des sächsischen Generalstabes und 1832 Generallieutenant und Generalissimus der sächsischen Armee. 1848 trat er aus dem Dienste zurück und starb 1852 in Pillnitz

Cervera, alte Festung in der spanischen Provinz Lerida.

Cette, befestigte Hafenstadt im südfranzösischen Departement Hérault am Mittelländischen Meere, mit Leuchtthurm, Citadelle, den Forts St. Pierre und St. Louis und einer Schifffahrtsschule, ist durch Eisenbahnen mit Lyon, Marseille, Toulon 2c. einerseits und Toulouse, Bayonne 2c. andrerseits verbunden und zählt 22,438 Einw. Die Stadt wurde erst 1666 gegründet, das Hafencastell 1710 von den Engländern und Holländern von der See aus überrumpelt und genommen.

Ceuta, Vorgebirge und befestigte Stadt mit 6000 Einw. auf der Nordküste Afrika's, Gibraltar gegenüber, Spanien gehörig, von diesem zu einem Verbannungsort für Staatsverbrecher gebraucht. Die Werke der Stadt sind sehr stark, namentlich die Citadelle. C. bildet ein eigenes Kriegsgouvernement und ist in den Händen der Europäer um so wichtiger, als sich von hier aus erheblicher Einfluß auf die Schifffahrt des Mittelmeeres ausüben läßt. — Ueber C., damals Castel septum genannt, drangen 711 die Mauren in Spanien ein. 1415 nahmen es die Portugiesen und 1580 kam es durch die politischen Verhältnisse an Spanien. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde es wiederholt von den Marokkanern belagert, jedoch ohne Erfolg. 1810 war C. eine kurze Zeit von den Engländern besetzt.

Ceva, Stadt in der italienischen Provinz Cuneo (Coni), am Einflusse der Cevetta in den Tanaro, hat 4300 Einw. C. war früher Hauptfort eines Marquisats, wurde im 16. und 17. Jahrh. von den Herzogen von Savoyen befestigt und war öfters ein streitiges Object der Kriegsparteien. 1543 wurde es von den Franzosen vergebens belagert, 1636 von dem Prinzen Moritz von Savoyen genommen, 1639 von dem Markgrafen Pianezza wieder erobert und 1649 von den Spaniern vergebens belagert. Am 14. April 1794 wurden hier die Oesterreicher unter Argenteau von den Franzosen geschlagen; am 16. April 1796 nahmen die Franzosen unter Augereau die Stadt C. nebst dem Lager der Piemontesen, welche Letztere sich dann hier unter Colli am 19. April sehr tapfer gegen Augereau, Masséna und Serrurier schlugen. Im Mai 1799 wurde das durch die Insurgenten vertheidigte C. von den Franzosen unter

Grouchy vergeblich belagert, 1800 aber eingenommen. Die Franzosen schleiften dann das feste Schloß.

Cevennen (Sevennen, im Alterthum Cebenna oder Cemmenus Mons), großer Gebirgszug im südlichen Frankreich, hat eine mittlere Höhe von 3 bis 4000 Fuß mit Gipfeln über 5000 Fuß, und bildet mit seinen Fortsetzungen und Ausläufern, in einer Ausdehnung von ungefähr 64 Meilen, die Wasserscheide zwischen den Systemen der Garonne, Loire und Rhône. Der Kern des Gebirges liegt in den Departements Lozère und Ardèche. Die C. sind in der Kriegsgeschichte bekannt geworden durch die sogenannten Cevennenkriege. Schon im 12. Jahrh. hatten sich in den C. verschiedene religiöse Secten gebildet (von denen die Albigenser und Waldenser die bekanntesten sind), welche sich Jahrhunderte hindurch gegen die von den Päpsten angeordneten Kreuzzüge und Glaubensgerichte in zahlreichen Ueberresten erhalten hatten, im 16. Jahrhundert durch die hier bald Eingang gefundene Reformation bedeutenden Zuwachs fanden und seit 1598 durch das Edict von Nantes gegen weitere Verfolgungen geschützt wurden. Als jedoch Ludwig XIV. 1685 das Edict von Nantes widerrufen hatte und seine reformirten Unterthanen durch Waffengewalt zur katholischen Kirche zurückzuführen beabsichtigte, begann in den Cevennengegenden eine Reihe grauenhafter Verfolgungen (die berüchtigten Dragonaden), besonders nach dem Ryswijker Frieden von 1697. Die verfolgten Reformirten, besonders die Bauern, Camisarden (s. d.) genannt, standen endlich 1702 unter mehren kühnen Führern (namentlich Cavalier, s. d.) zu einem verzweifelten Gegenkampfe auf, welchem, mit großer Erbitterung geführt, die königlichen Truppen sich eben so wenig gewachsen zeigten, als ein vom Papst Clemens XI. 1703 unter dem Marschall Montrevel gegen sie entsendetes Corps von 20,000 Mann, welches furchtbar wüthete und gegen 40,000 Menschen (darunter Greise, Frauen und Kinder) räderte und verbrannte, aber den Aufstand nicht unterdrücken konnte. Die Camisarden rächten sich in gleicher Weise, erwürgten zahlreiche Priester und verbrannten über 200 Kirchen. Darauf rief Ludwig XIV. den Marschall Montrevel zurück und ersetzte ihn Anfang 1704 durch den Marschall Villars. Dieser brachte die Camisarden durch das Versprechen einer allgemeinen Amnestie theilweis zur Niederlegung der Waffen, bewog dann Cavalier durch einen Vergleich die Sache seiner Kampfgenossen zu verlassen und nöthigte die Uebrigen zur Flucht nach Piemont, wo sie ein Regiment bildeten, das im spanischen Kriege unter Cavalier verwendet und 1707 in der Schlacht bei Almanza aufgerieben wurde. Der Aufstand loderte indeß in den C. bald wieder in hellen Flammen empor, als der Marschall Villars 1705 im Commando durch den Marschall Berwick ersetzt wurde, und dieser Letztere die Häupter der Camisarden in Montpellier überfallen, verbrennen und rädern, das Land aber gräßlich verwüsten ließ. Der Kampf wurde wieder allgemein, aber die Camisarden waren jetzt zu schwach; sie starben großentheils mit den Waffen in der Hand; die Uebrigen unterwarfen sich oder wanderten aus, und der Cevennenkrieg endete mit einer vollständigen Verwüstung und Verödung der schönen Provinzen.

Ceylon, große Insel im Indischen Ocean an der Südostspitze der Vorderindischen Halbinsel, von dieser durch den Golf von Manaar und die Palkstraße getrennt, umfaßt einen Flächenraum von 1265 Q.-M., ist großentheils gebirgig und hat eine höchst üppige Vegetation. Die Bevölkerung belief sich 1861 auf 1,919,487 Einw. (worunter ungefähr 7000 Weiße). Die Insel steht unter der Oberhoheit der britischen Krone und bildet ein eignes Gouvernement. Der britische Gouverneur, zugleich Oberbefehlshaber der Truppen, residirt in Colombo (an der südlichen Westküste der Insel gelegen). C., dessen

Bevölkerung großentheils aus Singhalesen, einem dunkelfarbigen dekhanischen Volksstamme, besteht, stand früher unter eignen Königen, deren Residenz Candy war, und wurde im 16. Jahrhundert von den Portugiesen erobert. Durch den religiösen Fanatismus derselben erbittert, riefen die Bewohner im 17. Jahrhundert die Holländer zu Hilfe, welche 1655 Colombo eroberten und von dort aus die Portugiesen vollständig verdrängten. Als 1795 Holland als Batavische Republik unter den Einfluß Frankreichs kam, bemächtigten sich die Engländer unter Admiral Blankert der Insel und erhielte sie 1802 im Frieden von Amiens förmlich abgetreten. Im J. 1815 brach ein Krieg der Eingebornen gegen die Engländer aus, der mit der Gefangennehmung des Königs Wikrama Singha endigte, welcher nun die Insel vollständig an die britische Krone abtrat. 1817, 1820 und 1848 kam es abermals zu blutigen Aufständen, die aber bald unterdrückt wurden, dagegen verhielt sich die Insel während der Seapoyrevolution von 1857 vollkommen ruhig.

Chabrias, einer der größten Feldherrn Athens, dessen Leben Plutarch und Cornelius Nepos beschrieben haben. 388 v. Chr. schlug er bei Aegina die Spartaner und nahm in den folgenden 3 Jahren an dem Kriege Cyperns und Aegyptens gegen Persien Theil, bestand 377 wiederum eine Schlacht gegen die Spartaner unter Agesilaos, schlug im folgenden Jahre die Spartaner wieder zur See bei Naxos, schlug die Thrazier, und vertheidigte Korinth gegen Epaminondas. 362 unterstützte er auf's Neue Aegypten in seinem Aufstande gegen Persien und commandirte mit Agesilaos die Flotte desselben. Er fiel im Bundesgenossenkriege beim Angriffe der athenischen Flotte auf Chios im Jahre 358.

Chaco, ein großes Ländergebiet im Nordosten der Argentinischen Conföderation (Südamerika), welches sich nach Norden zu weit nach Bolivia hineinzieht und östlich durch den Paraguaystrom von der Republik Paraguay getrennt wird. Hierher zogen sich die Paraguiten zurück, nachdem sie Ende Juli 1868 die von ihnen so lange gegen die Brasilianer und Argentiner tapfer vertheidigte Festung Humaita (s. d.) geräumt hatten, und wurden hier am 5. August von den Verbündeten in einer blutigen Schlacht geschlagen und großentheils aufgerieben.

Chagain (Sagaing), befestigte Stadt im hinterindischen Reiche Birma, am Irawaddi, Ava gegenüber, war sonst Hauptstadt.

Chaine (franz.), die Kette, im Kriegswesen die Vorpostenkette.

Chalgan, eine Militärstation an der chinesischen Mauer in der Provinz Tscheli.

Chalkedon, Stadt in Bithynien, am Thrazischen Bosporus, Byzanz gegenüber; dabei am 18. Septbr. 323 n. Chr. Sieg des Kaisers Constantin über seinen Nebenbuhler Licinius. Später wurde es von den Osmanen zerstört und die Steine zum Bau von Moscheen in Constantinopel verwendet.

Châlons, 1) Ch.-sur-Marne, Hauptstadt des französischen Departements Marne, im östlichen Theil der Champagne, an der Marne und der Paris-Strasburger Eisenbahn, ist von Mauern umgeben und von zwei Armen der Marne durchschnitten, hat eine schöne Kathedrale, eine große kaiserliche Gewerbeschule, lebhaften Handel und Industrie, und zählt 16,675 Einw. Ch. ist das alte Catalaunum (s. d.), in dessen Nähe Attila 451 n. Ch. geschlagen wurde. Am 4. Februar 1814 eroberten die Preußen unter York die von Macdonald vertheidigte Vorstadt St. Memmie und besetzten am 5. Febr. nach dem Abzug der Franzosen die Stadt selbst; am 3. Juli 1815 wurde dieselbe von Tschernitschew eingenommen und dabei der französische General Rigault gefangen. In den letzten Jahren wurden bei Ch. jeden Sommer große Uebungs-

lager, meist unter persönlicher Leitung Napoleon's III., abgehalten. 2) Ch.-sur-Saône, Stadt im französischen Departement Saône-Loire, in einer herrlich bebauten Gegend Burgunds, an der Saône, dem von hier aus gehenden Canal du Centre und der Eisenbahn von Paris über Dijon nach Lyon, ist ummauert, hat lebhaften Handel und Industrie, römische Alterthümer, darunter die Ruinen eines Amphitheaters, und zählt 19,709 Einw. Ch. ist das alte Cabillonum, wird schon von Cäsar erwähnt, war unter den römischen Kaisern der Sitz eines Marinepräfecten, bildete im 10. Jahrh. mit seinem Gebiete die burgundische Lehnsgrafschaft Chalonais und wurde dann befestigt. 1563 wurden die Citadelle und fünf Bastione erbaut, wozu 1671 noch Außenwerke kamen; später verfiel die Festung wieder.

Chamade, ein Zeichen mit der Trommel (seltener mit der Trompete), welches der Belagerte dem Belagerer giebt, um anzuzeigen, daß er zu capituliren wünsche. Zugleich steckt der Belagerte eine weiße Fahne auf, für den Fall, daß die Ch. von dem Belagerer überhört oder nicht verstanden worden sein sollte. Davon übertragen Ch. schlagen s. v. w. nach langem Widerstreben ein Zeichen der Nachgiebigkeit geben.

Chambord, Dorf mit prachtvollem Schlosse im französischen Departement Loir-Cher, seit 1821 im Besitz des Herzogs von Bordeaux, welcher sich danach nennt.

Chambord, Heinrich Carl Ferdinand Maria Dieudonné von Artois, Graf von Ch., Herzog von Bordeaux, der letzte Repräsentant der ältern französischen Linie der Bourbonen und, als Heinrich V., der legitimistische Vertreter von deren Ansprüchen auf den Thron von Frankreich, ist der Sohn des am 13. Febr. 1820 ermordeten Herzogs von Berry und wurde geboren am 29. Septbr. 1820 in Paris, verließ nach der Julirevolution von 1830 nebst den übrigen Gliedern der älteren Bourbonenlinie Frankreich und lebt jetzt meist in Frohsdorf in Niederösterreich.

Chamilly, Noël Boulton Marquis de, geb. 1636 in Ch in Bourgogne, Marschall von Frankreich, commandirte 1674 in dem von Holländern belagerten Grave, nahm 1689 Theil an der Belagerung von Kochheim, ließ 1693 Heidelberg stürmen und starb 1715.

Champagne, ehemalige französische Provinz mit über 500 Q.-M. und der Hauptstadt Troyes, zerfiel in die obere und niedere Ch. und die Brie champenoise; sie umfaßt die jetzigen Departements Ardennen, Marne, Aube und Obermarne und Theile von Seine-Marne, Aisne, Maas und Yonne. Der östliche Theil ist wenig fruchtbar, der westliche dagegen höchst fruchtbar und bringt namentlich kostbare Weine. Die Ch. hatte früher eigne Herzöge, fiel 1284 an Frankreich und wurde im 14. Jahrhundert förmlich einverleibt; im Feldzuge von 1792 war die östliche, im Feldzuge von 1814 die westliche Ch. vorzüglich der Kriegsschauplatz.

Champeaubert, Dorf im französischen Departement Marne. Hier wurden am 9. und 14. Febr. 1814 die Preußen unter Blücher von Napoleon geschlagen. Vergl. auch Etoges.

Champion Hill, Schlacht am 16. Mai 1863, einer der Kämpfe zwischen der Armee des General Grant und den unter Pemberton stehenden Truppen, welchen die Vertheidigung von Vicksburg übertragen war. — Grant war es nach seinem am 30. April bei Bruinsburg über den Mississippi bewirkten Uebergange gelungen, die conföderirten Truppen bei Port Gibson und Raymond zu schlagen, und am 13. April Jackson, die Hauptstadt des Staates Mississippi, einzunehmen. Johnston, Obergeneral sämmtlicher Armeen auf dem südlichen Kriegsschauplatze der Conföderation, stand in der Nähe von Jackson mit etwa

11,000 Mann, und sandte an seinen Untergeneral Pemberton, der mit ungefähr 25,000 Mann bei Bovina, dem Uebergangspunkt der Eisenbahn über den Big-Blak, lagerte, den Befehl sofort aufzubrechen und den bei Clinton stehenden General Mc. Clernaud am 14. anzugreifen und zu schlagen, während er selbst Grants übrige Truppen bei Jackson beschäftigen würde. Nach dem Siege über Mc. Clernaud sollten beide Armeen sich vereinigen, um der feindlichen Uebermacht mit größerm Erfolg Widerstand leisten zu können. — Pemberton hatte inzwischen den Plan gefaßt, in einer wohlbefestigten Stellung bei Edwards-Ferry den Angriff der Unirten zu erwarten, und traf, als ihm Johnstons Befehl am 13. zuging, den Ausweg, zuerst einen Kriegsrath zu berufen, um ihn zwischen seinem eignen Plane und dem Befehl Johnstons, welcher die Armee von Vicksburg weiter weg führte, entscheiden zu lassen; er brach, als sämmtliche Mitglieder desselben sich für Befolgung des höheren Befehls aussprachen, am 15. Mai auf, wählte aber an Stelle der Marschrichtung über Clinton die über Raymond. Durch diese eigenthümliche Handlungsweise wurde Johnstons Plan einer gemeinschaftlichen Aktion gänzlich vereitelt, und er selbst zum Rückzuge nach Canton genöthigt. Pemberton aber stieß bereits am 16. früh, nachdem er von dem Rückzuge Johnston's Nachricht erhalten hatte, auf überlegene feindliche Streitkräfte und konnte jetzt nichts besseres thun, als sein Heer in Schlachtordnung zu entwickeln und den Angriff des Feindes zu erwarten. — Auf dem die feindliche Marschrichtung senkrecht durchschneidenden Champion am Bakers-Creek bot sich ihm eine günstige Position. Der Kreuzungspunkt der von Clinton und Raymond nach Vicksburg führenden Straßen lag dort, die Abhänge der von Nord nach Süd sich erstreckenden Hügelreihe waren bewaldet, von den auf dem Kamme postirten Batterien genügend unter Feuer genommen, und schwer zu ersteigen, zudem hatte man in der überhöhenden Stellung den Vortheil der Uebersicht, die der Gegner in dem bedeckten hügelreichen Vorterrain gänzlich entbehrte, so daß man die Stellung als zur Defensive im hohen Maße geeignet bezeichnen muß. Auf der Hügelreihe stellte nun Pemberton seine 3 Divisionen in der Weise auf, daß General Loring den rechten, Stevenson den linken Flügel und Bowen das Centrum inne hatte. — Von den Unirten kam zunächst die Division Hovey gegen das conföderirte Centrum in Thätigkeit, demnächst die beiden Divisionen Logan und Crocker gegen Stevenson, doch wurde der Kampf auf Grants Anordnung nur mit großer Vorsicht geführt, da dieser erst das Eintreffen des nur noch $^3/_4$ Meilen mit 4 Divisionen entfernten Mc. Clernaud abwarten wollte, ehe er zu einem allgemeinen Angriff überging. Gegen 11 Uhr machten jedoch die Conföderirten, von denen die Division Stevenson bisher alle Versuche einer Umgehung seitens der ihr gegenüberstehenden Unionstruppen blutig zurückgewiesen hatte, den Versuch, ihrerseits zur Offensive vorzugehen. General Bowen griff den ihm gegenüberstehenden Hovey mit großer Energie an, und der Kampf nahm einen so erbitterten Charakter an, daß Grant in höchster Besorgniß Boten über Boten abschickte, um seine nur sehr langsam eintreffenden Divisionen zur Beschleunigung ihres Marsches anzutreiben. Als endlich die beiden letzten Divisionen Mc. Clernauds, die von den Generalen Osterhaus und Carr geführt wurden, auf dem Kampfplatze gegen 4 Uhr Nachmittags eintrafen, war die Gefahr jedoch schon glücklich beseitigt, indem einerseits Bowens wüthende Offensivstöße erfolgreich abgewiesen waren, andrerseits gegen 2 Uhr eine Brigade der Division Logan glücklich sich soweit gegen die Rückzugslinie der Conföderirten vormanövrirt hatte, daß deren linker Flügel zu weichen anfing. Vergebens sandte Pemberton Befehle über Befehle an den General Loring, vom rechten Flügel aus 2 Brigaden zur Unterstützung des hart bedrängten Stevenson abzusenden, da dieser bereits jetzt den

Plan ins Auge gefaßt hatte, sich von Pemberton zu trennen und dessen Befehlen nur zögernd Folge leistete. Der Rückzug mußte, nachdem Stevenson's gesammte Artillerie, die trotz großer Verluste an Mannschaften und Pferden sich mit seltener Standhaftigkeit bis zum letzten Augenblick gewehrt hatte, verloren gegangen war, gegen 5 Uhr angetreten werden, und vermochte die jetzt endlich eintreffende Brigade Featherstone der Loring'schen Division dem Gefecht keine bessere Wendung mehr zu geben. — Bowen's Division mußte auf dem linken Ufer des Bakers-Creek nochmals Front machen, um dem am weitesten abstehenden und deshalb gefährdeten Loring aufzunehmen, opferte dabei aber ihre besten Kräfte nutzlos gegen die frisch eingetroffenen Divisionen Carr und Osterhaus auf, da Loring es vorzog sich unter dem Schutze der Nacht von seinem Gegner loszumachen und über Raymond und Jackson sich auf Canton zurückzuziehen, bei welcher Stadt er sich 2 Tage später mit General Johnston vereinigte. Die Schlacht kostete den Conföderirten 4000 Todte und Verwundete, sowie 29 Geschütze und demoralisirte ihre Truppen in hohem Grade, war aber außerdem noch mit dem Nachtheil für sie verbunden, daß sie die Vereinigung der Truppen Pemberton's mit denen Johnston's vereitelte, da nur Loring sich zu diesem hatte abziehen können. Für die Unirten war der Sieg ebenfalls mit 2500 Mann erkauft, aber dieser Verlust kommt gegen die Siegeszuversicht, die die Schlacht ihren Truppen einflößte und die Vereitelung der Pläne des Gegners gar nicht in Rechnung. Auf Seiten der Conföderirten findet man die bei ihnen sonst seltensten Erscheinungen, planloses Handeln und Ungehorsam der Untergenerale gegen die Befehle der Oberen, durch diese wurde zunächst die Schlacht in einem, wenn auch günstigen, so doch immerhin nicht selbst gewählten Terrain herbeigeführt, und dann durch denselben Ungehorsam verloren. Der unirte Oberbefehlshaber erreichte vollständig seine Absicht, die Vereinigung Pemberton's und Johnston's, die, wie er wußte, erstrebt wurde, zu vereiteln, und seine Maßregeln, sowie die Unterstützung seiner Untergenerale führten für ihn ein günstiges Resultat herbei.

Championnet, Jean Etienne, geb. 1762 in Valence als uneheliches Kind eines Bauernmädchens, ging schon im 14. Jahre zum Militär, wurde beim Ausbruche der französischen Revolution zum Bataillonscommandanten ernannt, unterdrückte mit großer Einsicht und Humanität den Aufstand im Juradepartement, schlug bei Hagenau und Weissenburg mit, wurde auf Hoches Empfehlung Divisionsgeneral, trug zum Siege bei Fleurh bei, nöthigte 1794 Düsseldorf zur Capitulation, ebenso auch 1796 Würzburg, ging nach Holland, schlug hier 1797 ein englisches Corps von 5000 Mann, nahm an der Belagerung von Ostende Theil, wurde 1798 Obergeneral der französischen Truppen in Italien, eroberte in schneller Folge Rom und die meisten italienischen Festungen, 1799 Neapel, richtete hier die Republik ein, that der unrechtlichen Handlungsweise der französischen Organisationscommission mit großer Energie Einhalt, wurde darum vom Directorium wegen Ueberschreitung seiner Befugnisse vor ein Kriegsgericht gestellt, aber freigesprochen, organisirte darauf eine neue 30,000 Mann starke gegen Italien bestimmte Armee, kämpfte an der Spitze derselben unter Joubert gegen die alliirten Oesterreicher und Russen in Italien, wurde aber unter Moreau bei Fossano und Saviglio geschlagen, erhielt nach Jouberts Tode den Oberbefehl wieder, starb aber schon nach Kurzem am 9. Januar 1800.

Chancellorsville, ein in Ost-Virginien liegendes Gehöft, bei dem vom 1. bis 5. Mai 1863 eine der bedeutendsten Schlachten des amerikanischen Bürgerkrieges geschlagen wurde. Während der Monate Januar und Februar hatten auf dem ostvirginischen Kriegsschauplatze die Waffen gänzlich geruht. Die

unirte Potomac-Armee war gründlich reorganisirt worden; durch Zahlung der bedeutenden Soldrückstände hatte man bei ihr die Disciplin einigermaßen wieder hergestellt, durch Entfernung aller derjenigen Offiziere, auf deren Gehorsam nicht unbedingt gerechnet werden konnte, war der Unfolgsamkeit ein Damm entgegengesetzt worden. Eine angemessene Verstärkung durch Einstellung von Ersatzmannschaften hatte die Regimenter wieder vollzählig gemacht, und außerdem wurde die Armee operationsfähiger gemacht, indem man sie statt, wie bisher in 3 große Corps, in 7 kleinere Infanteriecorps zu 3 Divisionen mit einer gleichen Anzahl von Batterien und Cavalerieregimentern in einer ungefähren Stärke von 14,000 Mann theilte, die größere Masse der Cavalerie und Artillerie aber in besondere Reservecorps formirte. Den Oberbefehl über die Armee, deren Gesammtstärke, Cavalerie und Artillerie mit eingerechnet, 115,000 Mann betragen mochte, führte General Hooker, unter ihm befehligten die Generale Reynolds das 1., Couch das 2., Sickles das 3., Meade das 5., Sedgwick das 6., Howard das 11. und Slocum das 12. Infanteriecorps, während General Stonemann die Reservecavalerie commandirte. Außer diesen Streitkräften standen dem Oberbefehlshaber für den Fall eines Rückzuges nach dem Potomac noch die 25,000—30,000 Mann starke Armee des General Heintzelmann in und bei Washington und die beiden freilich nur sehr schwachen Corps der Generale Dix und Keyes (4. und 7.) auf der östlichen Spitze der von dem York und James-River gebildeten Halbinsel zu Gebote, die zu einer Mitwirkung Befehl hatten, sobald es gelungen sein würde, gegen Richmond vorzubringen. Nachdem auch der März und die erste Hälfte des April mit kleinen Unternehmungen hingegangen waren, die an der allgemeinen Kriegslage wenig oder nichts änderten, konnte Hooker in der letzten Hälfte des Monats daran denken, die Offensive zu ergreifen. Er ließ zu dem Ende zunächst die Feldlazarethe evacuiren und entfernte alle nicht unbedingt zur Armee gehörigen Personen aus dem Lager. Sein Plan war darauf berechnet, daß 5000 Mann Cavalerie unter General Stonemann durch einen Streifzug nach dem südlichen Theile von Virginien, Verwirrung im Rücken des mit 80,000 Mann in einer stark verschanzten Stellung bei Fredericksburg stehenden General Lee verursachen, und später mit Dix und Keyes zusammen ihm den Rückzug auf Richmond verlegen sollten. Hierdurch und durch einen Scheinübergang bei Fredericksburg hoffte er die Aufmerksamkeit des Feindes von den oberen Furthen des Rappahannock abzuziehen, dort unbelästigt überzugehen und den Feind, die Stellung bei Fredericksburg umgehend, durch einen Angriff auf Flanke und Rücken nach Richmond zu werfen und seinen gegen diese Stadt operirenden Corps zuzutreiben. Der Plan konnte jedoch nicht ganz so, wie er entworfen war, ausgeführt werden, da General Stonemann durch einen Gewittersturm zu einem 11tägigen Halt bei Warrenton gezwungen wurde. Am 27. verließ die Armee ihr Standlager; das 1., 3., 6. und eine Division des 2. Corps wandten sich gegen Fredericksburg demonstrirend nach Südosten, schlugen am 29. eine Pontonbrücke über den Rappahannock und sandten sofort einige Divisionen auf das südliche Ufer desselben. Hooker selbst überschritt unbemerkt am 28. und 29. den Rappahannock bei Kelly's Furth, und bei Ely's und Germana's Furth den Rapidan mit dem Rest der Armee. Am 30. stieß bei Ch. auch das 3. Corps zu ihm, welches die weiteren Demonstrationen gegen Fredericksburg dem 1. und 6., sowie den Divisionen des 2. Corps überließ, und bei United States Furth den Fluß überschritten hatte. Dem dritten folgte in der Nacht vom 2. zum 3. Mai auch das erste Corps, das jedoch zunächst auf dem linken Ufer des Flusses zurückgelassen wurde. Unmittelbar nach dem Eintreffen des 3. Corps stellte Hooker sein Heer in Schlachtordnung und wählte dazu die Gegend von Ch.

aus. Das genannte Gehöft liegt an dem Knotenpunkt mehrer von Fredericksburg nach Gordonsville, dem Dorfe Wilderneß und den oben genannten Furthen führenden Straßen. Diese Lage, sowie mehre Lichtungen in der bewaldeten und ziemlich coupirten Gegend, der sogenannten Wilderneß, gaben ihm eine gewisse noch dadurch erhöhte Bedeutung, daß es auf einem etwa 1/4 Q.-M. großen Plateau liegt, das völlig übersichtlich und cultivirt ist. Das anliegende Terrain war dagegen weit hinaus theils mit dichtem Unterholz, theils mit hohen Waldungen bedeckt, und wegen seiner Durchschneidung mit vielfachen Schluchten zu größeren militärischen Operationen durchaus ungeeignet. Schon am 30. April stieß die Armee bei dem Versuche sich zu entwickeln auf große Schwierigkeiten, die bei dem gänzlichen Mangel genauer Terrainkarten sehr störend wurden und zu zeitraubenden Recognoscirungen nöthigten, so daß weitere Detailanordnungen vom Obercommando gar nicht getroffen werden konnten. Hooker's Plan lief darauf hinaus, à cheval der Straße nach Gordonsville in südöstlicher Richtung vorzudringen und seinen Gegner zum Verlassen der Stellung von Fredericksburg, sowie womöglich auch zu einer Hauptschlacht zu zwingen. Da sich am Morgen des 1. Mai noch keine größeren feindlichen Truppenabtheilungen in der Front der Unionsarmee zeigten, sandte Hooker die Division Sykes vom 5. Corps zum Recognosciren gegen Fredericksburg vor. Schon nach kurzem Marsche stieß sie auf die Avantgarde des feindlichen Generals Mc. Law und trieb diese in einem einstündigen Gefecht eine Strecke weit zurück; sie durfte indessen die errungenen Vortheile nicht weiter verfolgen, da ein Befehl des Obercommandirenden sie in ihre Stellung zurückbeorderte. Für die Conföderirten war dies das Signal zu einem allgemeinen Vorgehen, da sie sich nach und nach verstärkt hatten, nahmen sie nach einem kurzen auf der ganzen Front der Unionsarmee sich entspinnenden Artilleriegefecht eine der unirten Aufstellung parallele Position ein. Die Unionsarmee hatte Hooker im Laufe dieses Tages derart aufgestellt, daß Meade mit dem 5. Corps zwischen der Straße nach Fredericksburg und der Bank's Furth den linken Flügel bildete, an seinen rechten Flügel (Division Sykes) lehnte sich als Centrum das 12. Corps, General Slocum, an, den rechten Flügel der ersten Linie nahm das 11. Corps des General Howard ein. Als Reserve stand das 2. Corps in Divisionsmassen hinter der Stelle, wo der linke Flügel und das Centrum zusammenstießen, vom 3. Corps diente die Division Berry als Reserve des äußersten linken Flügels, die Divisionen Birney und Whipple bildeten das Soutien für den äußersten rechten Flügel. Von sämmtlichen Divisionen waren ziemlich gleichzeitig mit der Division Sykes kleinere oder größere Abtheilungen zum Recognosciren vorgeschickt, die übereinstimmend den Anmarsch starker feindlicher Colonnen von Fredericksburg her meldeten, und mit denen sich kleine partielle Gefechte entspannen, die namentlich in der Front des 11. und 12. Corps eine etwas größere Ausdehnung annahmen. — In der Nacht vom 1. zum 2. wurde von beiden Armeen an der Verschanzung der innehabenden Stellungen eifrig gearbeitet, namentlich Schützengräben, einzelne Erdwerke und Verhaue angelegt. Hooker nahm in seiner Aufstellung eine Aenderung in der Weise vor, daß er das 2. Corps auf den äußersten linken Flügel der ersten Linie placirte, und die Division Birney zwischen dem 11. und 12. Corps eindoubliren ließ. Das erste Corps, das bisher noch jenseit des Rappahannock gestanden, wurde ebenfalls herangezogen und zwischen dem äußersten linken Flügel und dem Flusse postirt, so daß nur noch die Division Berry hinter dem linken, die Division Whipple hinter dem rechten Flügel in Reserve blieben. Am Morgen des 2. Mai nahm demnach die Unionsarmee nachstehende dem Laufe des Scott's Creek im allgemeinen folgende Stellung ein: linker Flügel 1. Corps,

General Reynolds, mit Anlehnung an den Rappahannock aufgestellt, dann weiter südlich das 2. Corps hinter ihnen als Reserve die Division Berry vom 3. Corps, Centrum 5. und 12. Corps, rechter Flügel Division Birney und 11. Corps, hinter ihnen in Reserve die Division Whipple vom 3. Corps. Vom Rappahannock bis Ch. lief die Schlachtlinie in der Richtung von Norden nach Süden, von dort an bog sie sich etwas nach Südwesten zurück und verlor sich mit dem rechten Flügel in dichte Wälder. Bei der bedeutenden Länge fehlte ihr, da die ganze Armee nur 85,000 Mann in Front zählte, die genügende Tiefe, auch war nur der linke Flügel angelehnt, während der rechte Flügel völlig in der Luft schwebte, ein Fehler, der bei der dortigen Beschaffenheit des Terrain's schon an sich groß war, durch das Vorziehen der Division Whipple in die erste Linie während der am folgenden Tage entbrennenden Schlacht aber noch verhängnißvoller wurde. Lee, der, wie weiter oben erwähnt, mit 80,000 Mann in der stark verschanzten Stellung bei Fredericksburg gestanden, hatte bereits am 28. April von den Bewegungen der Unionsarmee genaue Nachrichten erhalten, konnte indessen aus ihnen die Absichten des Feindes noch nicht errathen; als ihm jedoch klar wurde, daß die Bewegungen gegen Fredericksburg nur Demonstrationen seien, ließ er dort nur das Corps des General Early zurück, concentrirte seine übrigen Streitkräfte, die von den Corpsgeneralen Jackson, Anderson und Mc. Law commandirt wurden, um der Hooker'schen Armee, wo sie sich auch zeigen sollte, mit voller Kraft entgegentreten zu können. Die vergeblichen Versuche der Stuart'schen Reiterei, den am 29. über die Ely's und Germana's Furth vordringenden Feind aufzuhalten, bewogen ihn am 30. gegen Ch. ebenfalls vorzugehen, doch that er dies nur langsam, um seinem Gegner Zeit zu geben, seine Absichten deutlicher zu zeigen. Das Zusammentreffen der Avantgarde von Mc. Laws Corps mit der Division Sykes, sowie das Tags zuvor in Erfahrung gebrachte Vorhandensein von bedeutenden feindlichen Streitkräften in der Höhe von der United States Furth, bewogen ihn einige Meilen von Ch. Schanzen aufzuwerfen, um Hookers weiterem Vormarsche sich mit Erfolg entgegensetzen zu können. Die Gefechte am 1. Mai hatten ihm eine genügende Kenntniß von der Stellung seines Gegners gegeben und waren von ihm mit großem Geschick blos als Recognoscirungen geführt worden. Er erkannte sofort den feindlichen rechten Flügel als des Gegners schwächste Stelle und beschloß gegen diesen den Hauptangriff zu machen. Im Ganzen standen ihm ungefähr 65,000 Mann zu Gebote, dies aber waren sammt und sonders erprobte Truppen, die bisher stets siegreich gewesen waren, so daß er es wohl wagen konnte, den nur um 25,000 Mann stärkeren Gegner mit ihnen anzugreifen. Seine Disposition ging dahin, mit den Corps von Mc. Law und Anderson, ungefähr 40,000 Mann, den Gegner in der Front festzuhalten, während General Jackson mit seinen 3 von den bewährten Generalen Hill, Coulson und Rhode geführten Divisionen und der Reiterei unter Stuart längs der feindlichen Schlachtlinie abmarschiren und deren rechten Flügel unter dem Schutze der dort befindlichen Wälder soweit umgehen sollte, daß er am Nachmittage einen Angriff auf ihn machen könnte, durch den die feindliche Stellung nachher aufgerollt werden mußte. Die Disposition war einem kühnen und unternehmenden Gegner gegenüber nicht ohne Bedenken; er würde die Gelegenheit nicht haben vorübergehen lassen, Lees Hauptmacht zu schlagen, ehe noch Jackson's Umgehung wirksam werden konnte. Proben von Kühnheit und Unternehmungslust hatte Hooker durch sein Vorgehen indeß nicht gegeben, und so kann man Lee nicht tadeln, daß er seine Kräfte theilte, trotz der Gefahren, die in dem numerischen Uebergewicht des Feindes lagen. Die Disposition wurde mit großem Geschick ausgeführt und gelang es namentlich Jackson, der schon vor Tages-

anbruch abmarschirte, einen bedeutenden Vorsprung zu gewinnen, ohne von dem Gegner gestört zu werden. Am Morgen des 2. Mai wurde jedoch der Marsch von Jackson's Nachhut von der Division Birney bemerkt, und sofort an Hooker gemeldet. Dieser legte aber der Bewegung keinen Werth bei, sondern hielt sie nur für eine Demonstration, während ein großer Theil seiner Generale darin den Abmarsch von Lee's ganzer Armee auf Gordonsville oder Orange-Court-House zu sehen glaubte. — Trotzdem sandte Hooker der Division Birney den Befehl, den kleinen jenseits des Scotts Creek liegenden Hügel Fair View zu besetzen, der die genannte Straße beherrscht, die dicht jenseits desselben an einer Eisengießerei vorbeiführt. Birney drang durch das von der Division Whipple herangezogene Scharfschützenregiment des Obersten Berdan verstärkt, rasch vor, nahm nach kurzem Gefecht den genannten Hügel und machte 4 Compagnien vom 28. Georgiaregiment, die sich im Dickicht verloren hatten, zu Gefangenen, er kam indessen zu spät, da Jackson den gefährlichen Punkt bereits passirt hatte. Nur seine Reserveartillerie hatte, bevor auch sie gänzlich in südlicher Richtung verschwand, ein kurzes Gefecht mit der Vorhut des Feindes, die sie durch einige Schüsse von weiterem Vordringen abhielt. — Der Commandeur des 3. Corps, General Sickles, war mit der Division Birney, die ihm untergeben war, gleichzeitig vorgegangen und ließ nicht nur den Hügel Fair View, sondern auch die jenseits desselben belegene Eisengießerei besetzen, ja er drang, die Tirailleurs der Hauptarmee vor sich hertreibend, sogar bis über die kurz vorher von Jackson passirte Straße vor. Jenseits derselben ließ er halten und Hooker unter Meldung der errungenen Vortheile ersuchen, ihm auch die beiden andern Divisionen seines Corps zur Ausbeutung derselben zur Verfügung zu stellen. Mit ihnen hoffte er, die bereits erlangten Erfolge ausbeutend, soweit vordringen zu können, daß Lee und Jackson, über dessen Abmarsch er von den Gefangenen vollständige Nachrichten erhalten hatte, gänzlich getrennt würden. — Hooker konnte sich jedoch zu keinem energischen Entschlusse aufraffen, und ergriff deshalb halbe Maßregeln. Er stellte Sickles die Reservedivision Whipple des rechten Flügels zur Verfügung, ließ ihn aber gleichzeitig warnen, nicht zu weit vorzudringen. Im Laufe des Vormittags entschloß er sich jedoch später selbst wieder zur Offensive mit dem größten Theile der Armee vorzugehen, und ließ er auch das Centrum über den Scotts Creek gehen, während die beiden Flügel jenseits desselben verblieben. Gegen Mittag wurden verschiedene ziemlich schüchterne und zusammenhangslose Angriffe gemacht, die indessen alle scheiterten, da Lee jedesmal den bedrohten Punkt rechtzeitig verstärkte. Die Division Whipple und das 12. Corps hatten besonders kräftigen Widerstand zu überwinden, als sie den Versuch machten, sich mit der Division Birney zu aligniren und konnten trotz aller löblichen Tapferkeit dieses Alignement nicht vollständig ausführen. — Bis jetzt war auf unirter Seite alles geschehen, was eine unglückliche Wendung der Schlacht herbeiführen mußte. Der durch seine Aufstellung so äußerst gefährdete rechte Flügel war von allen Reserven entblößt. Das 11. Corps war sehr schwach und bestand nur zum Theil aus zuverlässigen Truppen, diese aber hatten zu dem Commandirenden des Corps nicht das geringste Vertrauen. Dann hatte man bei demselben noch auch die allernothwendigsten Sicherheitsmaßregeln aus den Augen gelassen, namentlich die Absendung stärkerer Patrouillen gänzlich versäumt, und die drei Divisionen desselben in sehr langen und dünnen Linien aufgestellt. Den äußersten rechten Flügel bildete die Division Devens, an ihn schloß sich die Division Schurz und an diese die des General von Steinwehr an. 2 Brigaden — im Ganzen 1800 Mann stark — und 2 Regimenter der Division Schurz waren zur Deckung des rechten Flügels, Front nach Südwesten, vorgeschoben worden, und daß diese bei dem spätern

Angriffe Jackson's der Wucht desselben nicht Stich zu halten vermochten ist wohl selbstverständlich. — Der Nachmittag war bereits herangekommen, als das 2. Corps nochmals zu einer Offensive ansetzte, doch hatte auch diese kein anderes Resultat als die frühern Versuche. Es verlor 100 Mann an Gefangenen und mußte in seine alte Stellung zurück gehen. Ziemlich gleichzeitig mit dem Vorgehen des 2. Corps hatte Hooker dem 11. Corps den Befehl zugeschickt, sich durch staffelweises Vorgehen mit der Division Birny wieder in Verbindung zu setzen, und wurde die dazu erforderliche Bewegung eben angetreten, als der Angriff Jackson's erfolgte, wodurch die schon an sich nicht bedeutende Schlagfertigkeit des Corps noch mehr herabgedrückt wurde. — Um 4 Uhr Nachmittags wußte Lee den General Jackson bereits so nahe, daß sein Eingreifen bald erfolgen konnte. Er befahl nun, um Hooker's Aufmerksamkeit von dem gefährdetesten Punkte seiner Schlachtlinie möglichst abzulenken, aus allen Geschützen so lange zu feuern, bis Meldung von Jackson's Eintreffen da sein, oder sein Angriff beim Gegner sichtbar würde. — Jackson war vom Feinde völlig unbemerkt durch die dichten Wälder gedeckt bis auf Schußweite dem Feinde in den Rücken gelangt und hatte, bevor er seinen Angriff begann, nur so viel Zeit verloren, als zur Formirung der Angriffs-Colonnen nothwendig war. Auch dies bewerkstelligte er, ohne daß der Feind etwas davon bemerkte, und stürzte sich dann mit solcher Wucht auf die beiden als Flanke aufgestellten Brigaden Gilsa und Mc. Lean, daß diese und bald auch die ganze Division Devens, nachdem ihr Führer eine ehrenvolle Verwundung erlitten, wie Spreue vor dem Winde auseinander stoben. Ohne auch nur einen Schuß zu thun, warf sich ein Theil der entsetzten Regimenter auf die Division Schurz und riß sie in wilder Flucht mit fort. In weniger als einer halben Stunde war das ganze 11. Corps völlig geschlagen, nachdem die Brigade Buschbeck der Division von Steinwehr und von ihren Batterien besonders die des Capitain Dilger, eines Badensers, vergeblich versucht hatten, das Gefecht zum Stehen zu bringen. — General Sickles, der die eingetretene Katastrophe sehr bald erfuhr, rief sofort die durch dieselbe schwer bedrohte Division Birney zurück, beorderte unter dem Schutz der Cavalerie die Reserve-Batterien seines Corps herbei und begab sich alsdann zu der Division Whipple, um sie mittelst einer Frontveränderung den andringenden Regimentern Jackson's entgegen zu werfen. In dem Augenblicke, wo er hier ankam, stürzten eben die aufgelösten Truppen des 11. Corps, vom Feinde scharf verfolgt, aus dem Walde hervor, und wälzten sich wie ein reißender Strom in völlig ungeordneten Haufen durch die Reihen der eben im Aufmarsch begriffenen Division Whipple. Die Conföderirten folgten, beständig Salven gebend, mit lautem Kriegsgeschrei und es gewann fast den Anschein, daß die Verwirrung des Howard'schen Corps sich der ganzen Hooker'schen Armee mittheilen würde. General Sickles faßte jedoch einen raschen Entschluß, brachte an einem Defilee eines der fliehenden Geschütze zum Halten und zum Feuern, wodurch ein Theil der Flüchtlinge zum Sammeln und Stehen gezwungen wurde. Mehre der flüchtigen Geschütze schlossen sich dem ersten stehen gebliebenen an und durch das Eintreffen der Reservebatterien gelang es nach und nach 25 Geschütze ins Feuer zu bringen und durch dieselben dem weitern Vordringen des Feindes den ersten Damm entgegen zu stellen. Auf Seiten der Conföderirten war von Jackson, sobald die Geschütze Sickles' in Thätigkeit traten und der Vormarsch stockte, der Befehl gegeben, auf Alles, was sich von der feindlichen Seite her nahen möge, zu feuern, da es bereits zu dunkeln begann und er besorgte, durch einen Gegenangriff der bereits errungenen Erfolge verlustig zu gehen. Ihm selbst wurde jedoch dieser Befehl verhängnißvoll und für die Unirten von unberechenbarem Vortheil. Im Eifer des Recognoscirens über

die eigne Linie mit seinem Stabe weit hinausgeeilt, wurde er von den eignen Leuten, die ihn für eine feindliche Patrouille hielten, mit heftigem Feuer empfangen und sank von 3 Kugeln tödtlich verwundet vom Pferde, auch wurden mit ihm zugleich mehre Offiziere seines Stabes mehr oder weniger schwer verwundet. Die Unirten machten, durch das heftige Feuer aufmerksam gemacht, einen Vorstoß, wurden jedoch vom General Hill, der die Verwundung Jackson's bald in Erfahrung gebracht, durch einen energischen Angriff zurückgeworfen. Dieser übernahm jetzt das Commando, das er jedoch um 10 Uhr, ebenfalls verwundet, an General Stuart abgeben mußte. Das weitere Vordringen der Conföderirten war nach Jackson's Verwundung, die sich wie ein Lauffeuer unter den Truppen verbreitete, gelähmt, und erhielten die Unirten dadurch die Zeit, einer sofortigen weitern Verbreitung der bereits eingetretenen Katastrophe Einhalt zu thun. Die Divisionen Birney und Whipple wurden glücklich zurückgebracht, und erhielten neue Stellungen angewiesen, Hooker konnte seine Schlachtlinie bedeutend verkürzen und den weitern Fortschritten des Feindes dadurch, daß er den neuen rechten Flügel als Defensivflanke zurückbog, einen wirksamen Widerstand leisten. Im Laufe der Nacht stellte er die neue Schlachtlinie derart her, daß das erste Corps als linker Flügel an den Rappahannock angelehnt blieb, an dieses sich das 12. Corps als Centrum anschloß und hinter beiden das 5. und 2. Corps in Reserve kamen. Alle diese Corps hatten die Front nach Osten und deckten eine vom Rappahannock bis 1 Meile südlich Ch. von Norden nach Süden sich erstreckende Linie. Das 3. Corps bog sich Front gegen Süden, unter einem rechten Winkel nach Westen ab und lehnte sich die Division Whipple an das 12. Corps an, hatte rechts neben sich die Division Birney. während die Division Berry den äußersten rechten Flügel bildete. Die Front des 3. Corps und der Angelpunkt der Stellung wurde durch während der Nacht eilig aufgeworfene Schanzen nach Möglichkeit gedeckt, und durch Verhaue gesichert. Alle irgend disponiblen Batterien führte man in die ersteren ein, oder postirte sie auf den hinter der Schlachtlinie gelegenen Hügeln. Es gelang das 11. Corps an den Furthen des Rappahannock und Rapidan zu sammeln und so schnell wieder zu formiren, daß es am 4. wieder an den Gefechten Theil nehmen konnte, wo es alsdann auf dem linken Flügel in Thätigkeit kam. Als eben die letzte Brigade Sickles' in die neue Stellung eingerückt war, begannen die Conföderirten auf der ganzen Linie zum Angriff vorzugehen. Am erbittersten wogte der Kampf in der Front des 3. Corps von 5 bis 9 Uhr, da die Conföderirten hier ein Durchbrechen der feindlichen Linie zu bewirken suchten. Die Divisionen Coulson und Heatn gingen in erster Linie zum Sturm vor und passirten unter einem Hagel von Granaten und durch sie abgerissene Baumäste den vor ihnen liegenden Wald. Die Division Rode folgte ihnen als Reserve. Aus dem jenseitigen Waldsaume vorbrechend und auf die jenseit einer ziemlich breiten Lichtung liegenden feindlichen Schanzen losstürmend, wurden sie mit einem so mörderischen Kartätschfeuer empfangen, daß sie keinen Boden weiter zu gewinnen vermochten. Jetzt ging Rode mit der Reserve durch die beiden erschütterten Divisionen des ersten Treffens durch und gewann eine der vorliegenden Anhöhen. Diese wurden dadurch ebenfalls zu neuem Vorgehen ermuthigt und gelang es, die erste Linie der Unirten nach ziemlich hartem Kampfe zu nehmen. Die Hauptwerke, die aus Brustwehren von Baumstämmen mit dazwischen geschütteter Erde bestanden, wurden jedoch noch gehalten und fielen erst, nachdem auch die Division Anderson vorgebracht war und nachdem 20 auf dem Fair View Hügel aufgestellte gezogene Geschütze sie geraume Zeit der Länge nach bestrichen hatten, nach verzweifelter Gegenwehr, worauf die Unirten bis Ch. zurückgingen, den Abzug durch die zu ihrer Unterstützung

vorgeschickte Division einigermaßen deckend. — Am Kreuzweg von Ch. nahm die Unionsarmee nochmals Stellung, doch ließen sie die Conföderirten nicht wieder zum Halten kommen. Kaum daß sie sich die Zeit nahmen, ihre Colonnen von Neuem wieder zu ordnen und ihre Batterien vorzuziehen, begannen sie die schwere Blutarbeit mit erneuter Heftigkeit, und hatten schon nach kurzer Zeit Ch. selbst in Brand geschossen. — Die Munition der Unirten war fast völlig verbraucht, und so mußte sich denn Hooker, um bei der totalen Erschöpfung der Regimenter des rechten Flügels nicht den geordneten Rückzug gänzlich auf das Spiel zu setzen, gegen 12 Uhr abermals zu einer rückgängigen Bewegung entschließen, die erst 1½ Meile jenseits Ch. endete. Hier gelang es, eine neue Stellung zu nehmen, aus der der Rückzug mittelst der Straße nach der United States-Furth bewirkt werden konnte. Auch bei den Conföderirten hatte in Folge der hartnäckigen Kämpfe die naturgemäße Erschöpfung sich eingestellt, und theils aus diesem Grunde, theils weil die Operation von Sedgewick, der bei Fredericksburg geblieben war, sich geltend machte, stellten sie um 12½ Uhr das Feuer und die weitere Verfolgung ein. — Schon während des 1. und 2. hatte Hooker mit großer Spannung Nachrichten von Sedgewick erwartet, hoffend daß es diesem nach Forcirung der Stellung bei Fredericksburg gelingen würde, durch eine Diversion im Rücken des Feindes den Gefechtsverhältnissen bei Ch. eine bessere Wendung zu geben und ihm ein Wiederergreifen der sehr zur Unzeit am 30. eingestellten Offensive möglich zu machen. Nach dem unglücklichen Ausgange der Kämpfe des 2. Mai mußte er diese Hoffnung aufgeben und war jetzt sehr besorgt für das Corps dieses Generals, der seine Operationen mit Bequemlichkeit 24 Stunden früher hätte beginnen können, wenn das erste Corps ihm gleichfalls belassen worden wäre, das bei Ch. der allgemeinen Gefechtslage in keiner Weise eine bessere Wendung zu geben vermochte. Wäre dies geschehen, so konnte Sedgewick schon am Morgen des 2. Mai die Höhen von Fredericksburg stürmen und am Nachmittag im Rücken Lee's erscheinen, wo Jackson's Umgehung noch nicht wirksam geworden war und es erscheint fast zweifellos, daß ein vereinter Angriff Hooker's und Sedgewick's für Lee dann sehr unangenehm geworden sein würde. — Bei seiner geringen Stärke, einschließlich der Division Gibbon vom 2. Corps, hatte er nur 20,000 Mann zur Verfügung, zögerte indessen Sedgewick, der, wie schon erwähnt, am 29. April den Rappahannock eine Meile unterhalb Fredericksburg überschritten hatte, sowohl während des 1. als 2. Mai mit dem Angriff auf Fredericksburg. Ungenügende Nachrichten über den Stand der Schlacht bei der Hauptarmee und Unkenntniß von der Schwäche der Division Early geben eine ziemlich genügende Erklärung seiner Handlungsweise, durch die er Lee in den Stand setzte, erst die Hauptarmee gründlich zu schlagen und sich dann mit dem größten Theil seiner Kräfte gegen ihn zu wenden. — In der Nacht vom 2. zum 3. Mai brach Sedgewick mit seinen vier Divisionen auf, erreichte um 3 Uhr Morgens Fredericksburg und ließ dort sofort zur Sicherung des Rückzuges eine zweite Brücke über den Rappahannock herstellen. Nachdem diese vollendet war, griff er nach genügender Vorbereitung durch Artillerie die in der Schlacht von Fredericksburg (s. dort) von Sumner erfolglos gestürmten Werke an und nahm nach erbittertem Kampfe und schweren Verlusten die nur von der conföderirten Brigade Balstow besetzten Werke auf den Mary's Heights und dem Lee's Hill. Der Division Gibbon gelang es hierbei, das 18. und 21. Mississippi Regiment gefangen zu nehmen; und 7 Kanonen zu erobern; im Ganzen aber glückte es den Conföderirten, immerhin noch in leidlicher Verfassung zurückzugehen und sich auf einer 4000 Schritte weiter westlich belegenen Hügelreihe wieder zu setzen, von wo sie den Siegern das Festsetzen in den eroberten Werken durch Artilleriefeuer zu er-

schweren suchten. — Noch immer ohne ausführliche Nachrichten über die Lage der Schlacht bei Ch., übertrug Sedgewick der Division Gibbon die Behauptung der eroberten Schanzen, und trat am 3. Mai Mittags mit den 3 Divisionen seines Corps den Marsch auf Ch. an. Anfangs fand er nur geringen Widerstand, eine reitende Batterie und einige Regimenter waren die einzigen Truppen, die sich seinem Weitermarsche entgegenzusetzen versuchten, wurden aber nach kurzem Gefecht von der erdrückenden Uebermacht zur Seite geschoben. Bis zu dem kleinen Dorfe Salem Heights, 1 Meile von Fredericksburg, fand er kein weiteres Hinderniß für seinen Vormarsch, hier aber erwartete ihn die von der conföderirten Hauptarmee abgeschickte Division Mc. Law's, welche Lee, sobald er von dem Falle von Fredericksburg benachrichtigt worden, ungesäumt abgeschickt hatte, in einer trefflichen Position auf einer mit großen Waldparzellen bedeckten Hügelreihe, hinter einer die Straße rechtwinkelig durchschneidenden tiefen Schlucht. Sedgewick griff in dem Wahne, nur schwache feindliche Streitkräfte sich gegenüber zu haben, mit großem Ungestüm an, mußte aber nach einem dreistündigen vergeblichen Ringen bei Einbruch der Dunkelheit das Gefecht abbrechen und selbst eine Defensivstellung nehmen, in der die Division Newton den rechten, Brooks das Centrum und Howe den linken Flügel einnahmen. Die Nacht verging ruhig und begann auch am andern Morgen um 10 Uhr das Gefecht erst wieder von Neuem, indem jetzt Mc. Law, der indessen bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatte, seinerseits zur Offensive vorging. Schon früher hatte auch Early die Division Gibbon aus den Schanzen von Fredericksburg wieder verjagt und über den Rappahannock zurückgetrieben. Beide feindlichen Generale erhielten von diesem Ereigniß gleichzeitig Nachricht, Mc. Law mit dem Ersuchen, Sedgewick so lange fest zu halten, bis Early auf dem Kampfplatze erscheinen könne, oder ihm denselben mit aller Macht zuzutreiben, wenn dies sich irgend ermöglichen lassen sollte. Dieser Aufforderung entsprach jedoch Mc. Law nicht im vollen Maße, und so wurde es seinem kühnen Gegner möglich, durch eine Schwenkung den einzigen noch offenen Rückzugsweg nach der Banks-Furth zu gewinnen. Um 5 Uhr Nachmittags war auch die Division Anderson und mit ihr Lee auf dem Kampfplatze eingetroffen und nun wurden die Angriffe mit solcher Kraft geführt, daß Sedgewick seinen weitern Rückzug sich Schritt für Schritt erkämpfen mußte. Erst als er um 6 Uhr die Furth erreicht und beide Flügel an den Rappahannock angelehnt hatte, gelang es ihm das Gefecht einigermaßen zum Stehen zu bringen, eine Brücke zu schlagen und mittelst derselben seine Trains und die Artillerie auf das nördliche Ufer zu retten, und unter dem Schutze der inzwischen eingebrochenen Dunkelheit die Trümmer seines Corps ebenfalls auf das jenseitige Ufer zurückzuführen. — Auf dem andern Theile des Schlachtfeldes war der 4. Mai ohne jeden größern Kampf vorübergegangen. In der Nacht vom 3. zum 4. Mai hatte Hooker seine neue Stellung, in der die beiden Flügel halbmondförmig zurückgebogen waren, auf das sorgfältigste verschanzt, während die Conföderirten mit gleicher Energie rings um seine Linien Erdwerke aufwarfen und ihm nur den einzigen Rückzugsweg über die United States-Furth offen ließen. Zu sehr erschöpft, um gegen den sich ziemlich passiv verhaltenden Gegner einen energischen Stoß führen zu können, begnügte Hooker sich damit, einen Theil des 5. Corps zu einer erfolglosen Recognoscirung vorzusenden und berief, da seine an der Furth stehenden Traincolonnen bereits vom Feinde belästigt wurden, auch die heiß ersehnten Nachrichten von Sedgewick gänzlich ausblieben, am Nachmittag einen Kriegsrath, in dem sämmtliche Generale für den Rückzug auf das nördliche Ufer des Rappahannock sich aussprachen. Am 5. Mai früh ließ er deshalb bereits seine Trains und Feldlazarethe auf einer neben der Furth geschlagenen

Pontonbrücke übergehen und folgte mit der Armee selbst im Laufe des Nachmittags und der Nacht zum 6. Mai. Ein heftiges Regenwetter begünstigte seinen Abzug, der sonst trotz der Erschöpfung der Conföderirten, nachdem Lee am 5. Mai Morgens vor Hooker's Front wieder erschienen war, wohl kaum ohne sehr erhebliche Verluste bewerkstelligt worden wäre. Am 6. Mai Morgens, wo Lee vorgehen wollte, war der Feind bereits verschwunden und hiermit der Frühjahrs-Feldzug beendet. In seinem nur neuntägigen Verlaufe hatte er den Unirten 64 Generale und Stabsoffiziere, sowie 17,000 Mann, einschließlich 4500 Gefangene, und 120 verlorene Geschütze gekostet. Ihre Offensive war gänzlich gescheitert und an die Fahnen des Südens von Neuem das Prestige des Sieges geknüpft. Allerdings war dieser Sieg ein theuer erkaufter, 1700 Mann an Todten und Verwundeten deckten das Schlachtfeld, 1000 Mann etwa waren in Gefangenschaft gerathen und 7 Kanonen eingebüßt worden. Was sie aber schwerer traf, als alle anderen Verluste, war der Tod des kühnen unternehmenden Jackson, der allein ein Armee-Corps aufwog. — Die Schlacht ist nur geeignet, jenes alte Wort von Scharnhorst auf's Neue zu bestätigen, wie es im Kriege viel weniger darauf ankomme, daß stets das Beste, als darauf, daß überhaupt etwas geschehe. Es ist in der Darstellung an verschiedenen Stellen gezeigt, wie Lee's Anordnungen dem Gegner manche Chance des Sieges boten, aber es geschah nichts, die gebotene Gelegenheit auszunutzen; ohne Zusammenhang, ohne festen Plan handelnd, gab Hooker schon von vorne herein die Initiative aus der Hand, zu der ihn sein numerisches Uebergewicht berechtigte, ohne Verbindung mit Sedgewick wurde erst er selbst, dann dieser gründlich geschlagen, kurz man findet nichts in seinen Anordnungen, was zu loben wäre. Ganz anders verhält es sich bei Lee, da ist Energie und Kühnheit das Charakteristische, genaue Meldungen gehen von den Unterbefehlshabern ein und mit wahrhaft bewundernswürdiger Schnelligkeit werden die zeitweise höchst schwierigen Lagen zum Bessern gestaltet. Wäre es auch nur diese eine Schlacht, die er gewonnen, sie würde ihn zum Feldherrn stempeln.

Chandernagor, französische Stadt in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, am westlichen Ufer des Hugli, 3½ Meilen oberhalb Calcutta, hat mit dem umliegenden kleinen Gebiet von $0{,}_{17}$ Q.-M. eine Bevölkerung von 28,512 Einwohnern. Die Stadt wurde 1700 an die Franzosen abgetreten und dann von diesen befestigt, capitulirte 1757 an die Engländer, kam aber im Pariser Frieden von 1763 wieder an Frankreich. 1793 gelangte sie abermals in die Hände der Engländer, welche sie indeß im Pariser Frieden von 1814 auf's Neue an die Franzosen zurückgaben, ohne jedoch Befestigungen oder Garnison zu gestatten. Die Stadt, welche 1812 noch über 40,000 Einwohner zählte, verfällt immer mehr und mehr; der Hafen, einst für Linienschiffe groß genug, ist jetzt ohne Bedeutung.

Chandos, John Graf von, englischer Feldherr, der unter dem sogenannten Schwarzen Prinzen seine Laufbahn mit vieler Auszeichnung begann. Er machte sich besonders berühmt 1364 durch seinen Sieg bei Sturay und durch die Gefangennehmung Bertrand's du Guesclin. 1369 blieb er bei Pont de Leusac.

Changarnier, Nicolas Anne Théodule, geb. 26. April 1799 zu Autun im franz. Departement Saône-Loire, erhielt auf der Kriegsschule zu St. Cyr seine militärische Bildung, ging 1830 mit nach Algier, nahm fast an allen Feldzügen Theil, schwang sich binnen 6 Jahren vom Lieutenant zum Major und von der Expedition nach Constantine (1836) an, bei welcher er sich ungewöhnlich auszeichnete, in rascher Folge zum Generallieutenant auf. Als solcher erhielt er 1848, erst in Stellvertretung Cavaignac's, dann definitiv, den Ober-

befehl in Algier, kehrte aber, in die Nationalversammlung berufen, sehr bald nach Frankreich zurück, erhielt im December 1848 den Oberbefehl der 1. Militairdivision und stand daher an der Spitze der Garnison und Nationalgarde von Paris. Als Deputirter der Legislative, zählte er sich zwar zu der Rechten, zeigte sich aber, namentlich gegen die napoleonische Familie, als ein Gegner der monarchischen Prinzipien und wurde daher von Ludwig Napoleon, als dieser den Präsidentenstuhl bestiegen hatte, im Januar 1851 seiner einflußreichen Stellung beraubt. Während des Staatsstreiches vom 2. December 1851 wurde er nebst Cavaignac, Lamoricière und andern republikanischen Generalen verhaftet und dann durch Decret vom 9. Januar 1852 aus Frankreich verbannt; seitdem lebte er zu Mecheln in Belgien.

Changiren, oder Wechseln, heißt in der Reitkunst das Uebergehen von einer Hand auf die andere; im Galopp ist Ch. auch speciell das Wechseln des Sprunges, also der Uebergang vom Rechts- zum Links-Galopp und umgekehrt.

Chantonnay, Stadt in der Vendee, hier im Juli 1793 die Royalisten von den Republikanern geschlagen, am 5. September desselben Jahres aber Schlacht in umgekehrtem Verhältniß.

Chapman, Friedrich Heinrich von, schwedischer Viceadmiral, Marineschriftsteller, Verbesserer im Schiffsbau, gest. 1808.

Character, in einigen Heeren so viel wie Rang, Titel und Abzeichen eines Grades. So wird also an Offiziere der Ch. einer höheren Charge verliehen, ohne daß damit Patent, Functionen, Bezüge und Pensionen derselben verbunden. Character-Erhöhung ist also so viel wie Rangerhöhung; sie wird oft beim Abschiede an Offiziere gewährt.

Charazaiskaja, kleine Festung in der asiatisch-russischen Provinz Transbaikalien.

Charbonier, Louis, geboren 1754 im französischen Departement Nievre, trat 1780 in's Heer, schwang sich namentlich während der ersten Revolutionsjahre rasch empor und stand 1793 an der Spitze der Ardennenarmee, wurde im folgenden Jahre bei Charleroi geschlagen und abberufen, blieb darauf bei der Nationalgarde und starb 1814.

Charette de la Contrie, François Athanase, geb. 1763 zu Couffé bei Ancenis im franz. Departement Niederloire, trat 1779 in die Marine, war beim Ausbruch der französischen Revolution Schiffslieutenant, ging 1790 mit den Emigrirten nach Coblenz, kehrte aber dann nach Frankreich zurück, wurde einer der Hauptanführer der Vendéer in ihrem Kampfe gegen die Republik und wirkte als solcher meist allein, seltener unter dem Obergeneral Elbée. Als nach dem Sturze Robespierre's den Vendéern eine Amnestie angeboten wurde, schloß Ch. am 15. Febr. 1795 Frieden mit dem Convent und bot sogar seine Hand zur Unterwerfung Stofflet's. Trotzdem begann er die Feindseligkeiten sehr bald auf's Neue, wurde aber von der republikanischen Armee unter Hoche eingeschlossen und floh dann, verlassen nach einem mörderischen Gefechte bei St. Cyr (Ende Septbr. 1795), in den Wald von Aizenay, versuchte von hier aus einen Guerillaskrieg, zog sich aber, von seinen Anhängern großentheils verlassen, in die Waldungen von Chabotière zurück, wo er schwer verwundet gefangen genommen ward. Nach Nantes gebracht, wurde er dort am 29. März 1796 erschossen.

Charge (franz.) ursprünglich Last, dann Amtsbürde, heißt 1) die Amtswürde, der bekleidete Grad; man nennt Chargen (oder Chargirte) daher alle militärischen Befehlshaber, oder in einigen Heeren speciell die Unteroffiziere, im Gegensatz zu den Gemeinen; 2) heißt Ch. bei der Cavalerie der Angriff, chargiren: angreifen. — Chargiren, in der Commandosprache einiger Heere gleichbedeutend mit Feuern oder Laden. — Chargirgriffe, die Griffe des Soldaten zu Instand-

setzung des Gewehrs für den Schuß. — Chargirlager, die Höhlung der Laffete, in der der Schildzapfen des Geschützes liegt. — Chargirschritt, s. v. w. Sturmschritt. Chargirung, die Anzahl der Patronen, die jedem Soldaten auf einmal zugetheilt wird.

Charlemont und **Givet***), zwei Nachbarorte an beiden Ufern der Maas im französischen Departement Ardennen, 5 Meilen oberhalb Namur in einem sehr gebirgigen Terrain, an der Eisenbahn von Mezières nach Namur, welche von Givet aus nach Charleroi abzweigt. Dieselben bilden eine der stärksten Festungen Frankreichs, welche als ein doppelter Brückenkopf, weit gegen Nordosten in das belgische Gebiet vorgeschoben und am Vereinigungspunkt mehrer Heerstraßen gelegen, bei der gebirgigen Natur des Landes von großer strategischer Wichtigkeit ist. Der Festungsbereich schließt vier befestigte Punkte ein, nämlich Charlemont, Groß-Givet (Givet-St.-Hilaire), Klein-Givet (Givet-Notre-Dame) und Mont d'Haurs, welche insgesammt eine Civilbevölkerung von 6800 Einwohnern haben. Jede ist für sich eine in sich abgeschlossene Festung, doch sind sie unter einander durch Vertheidigungslinien verbunden. Sie beherrschen die Maas völlig, da Charlemont und Groß-Givet auf dem linken, Klein-Givet und Mont d'Haurs auf dem rechten Maasufer liegen. Der Charlemont ist das älteste, vom Kaiser Karl V. 1555 erbaute Werk. Es bildet die Citadelle, liegt auf einem nur ostwärts zugänglichen Felsen von 200 Fuß Höhe, hat 6 Bastionen, Mauern und Wälle nach Verhältniß des Terrains, auch Contregarden und Ravelins. Auf der zugänglichen Ostseite befinden sich ein Horn- und Kronwerk und davor zwei Lunetten und Fort Condé mit 3 Redouten. Da der Raum des Charlemont sehr beschränkt ist und für die Unterbringung der Vorräthe nicht ausreicht, die die Besatzung eines so bedeutenden Complexes von Werken in Anspruch nehmen muß, so ist die Stadt Groß-Givet mit dem Charlemont durch bis zur Maas hinabgeführte Mauern, Gräben und vorliegende Werke verbunden, die Stadt selbst aber durch Wall, Graben, Mauer, Bastionen und einen bedeckten Weg stark fortifizirt worden. Die Gräben sind trocken, aber die Werke meist kasemattirt und bombenfest gedeckt, zum Theil in den Felsen gehauen. In fast gleicher Weise sind jenseit der Maas der Mont d'Haurs und Klein-Givet befestigt. Der Mont d'Haurs, ungleich geräumiger als Charlemont, hat zugleich die Bestimmung eines befestigten Lagers. Von dem Rande der steilen Abhänge sich emporhebende Mauern umschließen das Plateau und bilden mit einem Kronwerke zwei Ravelins und zwei Redouten diesen festen Platz, von dem aus, ebenso wie jenseits von Charlemont nach Groß-Givet, sich nach Klein-Givet Mauer und Graben zur Maas hinabziehen. Klein-Givet, selbst ist mit Mauern und nassen Gräben umgeben und hat 3 ganze und 2 halbe Bastionen. Durch eine Brücke stehen beide Festungsplätze so mit einander in Verbindung, daß jeder dem andern zum Brückenkopfe dient. Die Festung galt für unüberwindlich. Das ist sie aber nur in sofern, als Mont d'Haurs, Groß- und Klein-Givet vom Feinde nicht leicht behauptet werden können, wenn nicht auch Charlemont genommen ist; Charlemont kann in der That aber für sehr schwer einnehmbar gelten, da der Felsen auf 3 Seiten völlig unersteiglich ist und die ganze Besatzung sich unbekümmert nach der vierten Seite wenden kann. Die gewöhnliche Besatzung im Frieden ist circa 4000 Mann, die Kriegsbesatzungsstärke 6400 Mann ohne verschanztes Lager. Nachdem Charlemont im Frieden von Nimwegen 1680 an Frankreich gekommen, hat Ludwig XIV. es erst durch Mont d'Haurs und die beiden Givet vergrößert. Von den Preußen 1815 blockirt, wurde es nach dem Frieden von den Russen besetzt und erst 1818 Frankreich zurückgegeben. Einen wirklichen Angriff haben Charlemont und Givet bis jetzt noch nicht erfahren.

*) Anmerk.: Die ganze Festung heißt auch wohl Givet.

Charlemount, kleine befestigte Stadt in der Grafschaft Armagh der irischen Provinz Ulster, am Blackwater, mit 630 Einwohnern.

Charleroi, befestigte Hauptstadt eines Arrondissements in der belgischen Provinz Hennegau, an der schiffbaren Sambre und einem mit Brüssel in Verbindung stehenden Kanale, Knotenpunkt der Eisenbahnen zwischen Paris, Brüssel, Namur (resp. Lüttich und Köln) und Mezières (resp. Rheims und Metz), hat lebhafte Industrie, besonders in Eisen, Wolle und Glas, und zählt 13,034 Einwohner. Ch. ist Festung in Form eines Sechsecks, 1666 von den Spaniern angelegt, von denselben im folgenden Jahre bei ihrem Rückzuge wieder zerstört, nach Besetzung durch die Franzosen aber von Vauban nach dessen System neu erbaut und mit Außenwerken versehen. Die Sambrebrücke wird durch einen Brückenkopf vertheidigt. 1794 wurde Ch. von den Franzosen 4 Mal belagert und von den Oesterreichern mit großer Tapferkeit vertheidigt. Das 4. Mal wurde die Festung übergeben (25. Juni), aber nur erst dann, als von der Besatzung nur noch einige Hundert Mann übrig waren. Die Franzosen sprengten die Festungswerke. Nachdem 1815 aber die alten Verhältnisse wieder hergestellt worden, ließ der König der Niederlande die Festung wegen ihrer strategischen Wichtigkeit wieder aufbauen. In den Jahren 1793, 1794 und 1815 fanden im Gebiete von Charleroi mehre Gefechte statt. Nach dem neu zu organisirenden Landesvertheidigungssystem Belgiens soll jedoch Ch., gleich mehren andern Festungen an der Südgrenze, wenigstens theilweis, geschleift werden.

Charleston*), eine der bedeutendsten Städte von Süd-Carolina, liegt im südwestlichen Winkel dieses Staates und ist auf einer Landzunge erbaut, die von den beiden Küstenflüssen Ashley und Cooper an ihrer Mündung gebildet wird. Beide Flüsse vereinigen sich an der Südostspitze der Stadt zu einer Bucht, die sich $1/2$—$3/4$ Meilen breit in der Richtung von Nordwest nach Südost bis an das Meer erstreckt und den inneren Hafen der Stadt bildet. Dieser ist auf beiden Ufern von einer Reihe von Inseln und Halbinseln eingeschlossen, die zum größten Theil aus niedrigem, nur wenige Fuß über das Wasser hervorragendem Sumpflande bestehen, und wegen der verworrenen Menge der sie durchkreuzenden flachen und versumpften Gewässer für Schiffe von größerem Tiefgange unzugänglich sind. Die größten von diesen Inseln sind auf der Südseite James-Island, Morris-Island und Folly-Island, im Norden Long-Island und Sullivans-Island. Long-Island und Sullivans-Island sperren den inneren Theil der Bucht von dem äußeren ab und lassen nur einen kaum eine halbe Meile breiten Eingang zu dem ersteren offen, in dessen Mitte auf einer kleinen Insel das Fort Sumter belegen ist. Oestlich von der inneren Bucht liegt die äußere, die dadurch entsteht, daß Morris- und Sullivans-Island einen nach dem Meere zu offenen Bogen bilden, dessen Endpunkte durch die als Sehne quer vorliegende Flußbarre verbunden werden. Der Niveau-Unterschied zwischen Ebbe und Fluth beträgt auf dieser Barre 6 Fuß, und führen 2 Einfahrten zu den beiden Buchten. Die Haupteinfahrt zu der inneren liegt zwischen Fort Sumter und Morris-Island, der nördliche von Sumter und Sullivans-Island gebildete Kanal ist für größere Schiffe wegen mangelnder Tiefe nicht zu benutzen. — Am 13. April 1861 war gegen die Besatzung von Fort Sumter der erste Schuß gethan und dadurch der amerikanische Bürgerkrieg begonnen worden. Im Norden war man deshalb gegen diese Stadt ganz besonders erzürnt und sah es als Ehrensache an, diesen ersten rebellischen Ort wo möglich wieder zu unterwerfen. Zu diesem Zwecke wurde seit dem Herbst 1862 in fast allen Häfen von Neu-England unter dem Oberbefehl des Admiral Dupont eine Expedition ausgerüstet, deren Kern aus der schwer gepanzerten, mit 18 Geschützen armirten Fregatte Ironsides, den Monitors Passaic, Montauk, Pata-

*) Anmerk.: Vor Ausbruch des Bürgerkrieges mit 40,578 Einwohnern.

pascc, Weehawken, Catskill, Keokuk, Nantucket und Nahant bestand, zu der noch außerdem 10,000 Mann Landungstruppen unter General Hunter stoßen sollten. Am 1. April waren alle Vorbereitungen so weit gediehen, daß die Panzerflotte, der noch 4 große Fregatten, 12 Kanonenboote, 3 Mörserschooner und eine große Anzahl kleinerer Kriegsfahrzeuge zugetheilt waren, mit 7000 Mann Landungstruppen von Hilton-Head, ihrem Sammelplatze, auslaufen konnte, und am 5. traf sie auf der Rhede von Ch. ein. Die Conföderirten wußten bereits lange, daß diese Stadt das Ziel der Expedition sei, und hatten die lange Zeit, welche die Ausrüstung derselben gekostet hatte, auf das Trefflichste benutzt, um die Stadt sowohl in fortificatorischer, wie in artilleristischer Beziehung in einen respectablen Vertheidigungszustand zu setzen. — Bereits unmittelbar nach Ausbruch des Krieges waren die Einfahrten der Hafenbuchten und die Stadt durch Anlegung von Erdwerken und Batterien gegen einen Angriff von der Seeseite sicher gestellt worden. Der zum Oberbefehlshaber von Süd-Carolina ernannte General Beauregard hatte, als der Regierung sichere Nachrichten zugingen, daß Ch. das Ziel der mit so bedeutendem Aufwand von Zeit und Kräften ausgerüsteten Expedition sei, noch außerdem den Auftrag erhalten, diese Befestigungen zu vervollständigen, und entledigte sich desselben mit solcher Sorgfalt und Kunst, daß man 2 Meilen nach der See und 1 Meile nach dem Lande zu keinen zur Anlegung einer Batterie geeigneten Punkt finden konnte, der nicht befestigt war. Die wichtigsten dieser Werke waren das vollständig wieder hergestellte kasemattirte Fort Sumter mit 104 Geschützen und die auf den Untiefen der inneren Bucht errichteten Forts Pinkney mit 25 und Ripley mit 8 Geschützen, das alte, völlig wieder ausgebaute Fort Johnston auf James Island mit 8 Geschützen und die beiden Redouten Fort Wagner und Gregg, oder Cummings Point mit 30 Geschützen auf Morris-Island, sowie die auf Sullivans-Island zur Bestreichung der Einfahrt angelegten und mit einigen 60 Geschützen armirten Forts Moultrie und Beauregard. Auf letzterer Insel und längs der Landfront hatte man außerdem noch 23 Batterien angelegt, deren jede 4 oder mehre Geschütze aufnehmen konnte. Im Ganzen waren 400 Geschütze, zum größten Theil schwersten Calibers, schon Ende März eingeführt, und außer den Forts und Batterien noch eine Menge von Hindernißmitteln angelegt worden. Eine Menge von Torpedos machte die durch Entfernung der Leuchtthürme und Boyen schon an und für sich unsichere Einfahrt noch gefährlicher, während man außerdem durch starke Verpfählungen die seichteren, durch 50 Fuß breite, aus Tannenbäumen und Eisenbahnschienen gefertigte Flöße, die tieferen Stellen des Fahrwassers im wirksamsten Feuerbereich der Befestigungen gesperrt hatte. Vor den Flößen, die man durch große Steinkasten verankert hatte, waren über leere Tonnen weg noch 5—6 Reihen Taue aufgespannt, an denen mit Blei beschwerte und kleinen Höllenmaschinen versehene Fischernetze angehängt waren, deren Bestimmung darin bestand, die Bewegung der feindlichen Schiffe durch Umwickelung der Schrauben zu behindern. Der Sicherheitsdienst im Hafen selbst wurde durch drei mit schweren gezogenen Geschützen versehene Widderschiffe versehen, von denen der Palmetto und die Chicora die stärksten waren; außerdem aber standen die einzelnen Werke unter sich und mit Ch. durch unterirdische Telegraphenleitungen in Verbindung, so daß man jederzeit im Stande war, nach einem bedrohten Punkte Verstärkungen zu beordern. 25,000 Mann Besatzungstruppen, von bestem Geiste beseelt und mit der Vertheidigung der Werke genau vertraut gemacht, vervollständigten die zu einem einheitlichen Ganzen wohl geordneten Vertheidigungsmittel, und war man außerdem noch im Stande, weitere 8—10,000 von Savannah heranzuziehen, sobald die Umstände dies nöthig machen sollten. — Dupont entschied sich in Gemeinschaft mit

dem Befehlshaber der Landungstruppen General Hunter dafür, die Forts, welche die Einfahrt zum Hafen sperrten, durch die Monitors allein angreifen zu lassen und nur eine eventuelle Unterstützung der auf Stone-Island gelandeten Truppen für den Fall in Aussicht zu nehmen, daß der Angriff der Monitors Erfolg hätte. Am 4. April waren 5000 Mann Landungstruppen auf Stone-Island ausgeschifft und die Panzerschiffe vor dieser Insel versammelt worden, am folgenden Tage, der ursprünglich zum Angriff bestimmt war, gingen die hölzernen Schiffe, die bei der starken Armirung der feindlichen Werke zum Angriff wenig geeignet waren, auf der Rhede von Ch. vor Anker und folgten ihnen die Panzerschiffe mit den Transportdampfern. Eine halbe Meile vor der Barre machten sie Halt, um den vorausgesandten Piketbooten Zeit zu geben, das Fahrwasser durch Boyen und Baken zu bezeichnen. Gegen 3 Uhr war diese Arbeit vollendet, und man stand im Begriff vorzugehen, als sich eine so heftige Brise erhob, daß die Lootsen darauf drangen, den Angriff aufzugeben. Man ließ in Folge dessen nur den Patapsco über die Barre gehen, um sich zur Sicherung der Baken außerhalb der Schußweite der Forts vor Anker zu legen, und stationirte zwischen ihm und der Flotte auf halbem Wege die Monitors Catskill und Passaic zu seiner Aufnahme. Am Abend wurden sämmtliche Capitains auf das Flaggenschiff Ironsides berufen und ihnen die Disposition für den am folgenden Tage zu unternehmenden Angriff mitgetheilt. Am 6. früh 10 Uhr ging die ganze Panzerflotte innerhalb der Barre vor Anker, nachdem man vorher noch die nicht gepanzerten Theile der Ironsides, Spiegel und Bugspriet, durch eine 4 Fuß starke Lage von Sandsäcken im inneren Schiffsraume gesichert und das ganz gepanzerte Deck derselben durch eine Lage Sandsäcke und ungegerbte Häute verstärkt hatte. Da wieder starker Nebel eintrat, so wurde der Angriff abermals um 24 Stunden verschoben. Am 7. waren endlich alle Vorbedingungen derartig günstig, daß Admiral Dupont um 12½ Uhr Mittags von der Ironsides aus das Signal zum Ankerlichten geben konnte. Die Stimmung der Mannschaften war ernst und schweigend, aber entschlossen, alle Vorbereitungen zur Eröffnung des Feuers waren getroffen und wurde dies einige Minuten nach 3 Uhr eröffnet, nachdem 2 von Fort Moultrie abgefeuerte Schüsse, die über den Bug des Weehawken weggingen, das Signal zum Kampfe gegeben hatten. Die Monitors waren jetzt auf Schußweite gegen Fort Sumter herangekommen, und richteten gegen dieses und Fort Moultrie ihr Feuer, das von den sämmtlichen Werken mit größter Energie aufgenommen wurde, als die Schiffe im Laufe des Gefechts die Stelle erreichten, wo sich die Schußlinien der Werke schnitten. — Gegen fünf Uhr mußte Admiral Dupont sich dazu entschließen, das Feuer einzustellen, da eine Abnahme der Gefechtsthätigkeit der Monitors wahrnehmbar wurde. Im Ganzen waren von den Geschützen derselben 151 Schuß gethan, die in die Mauerbekleidung des Fort Sumter 11 Oeffnungen gemacht hatten, von denen einige sogar eine Breite von 3 Fuß hatten, doch war dies Resultat ein sehr geringes, da es durch den Verlust des Keokuk, den man nur aus dem Gefecht hatte schleppen können, dann aber am andern Morgen auf der Barre hatte sinken lassen müssen, nachdem man die Mannschaft nur mit Mühe gerettet hatte, mehr wie aufgewogen wurde, und da auch die andern Schiffe starke Spuren des stattgehabten Kampfes trugen und zum Theil zeitweise kampfunfähig geworden waren, wenn gleich sie ihre stärkere Panzerung vor dem Schicksal des Keokuk bewahrt hatte. Die Annäherungshindernisse hatten sich vortrefflich bewährt, und waren namentlich die Fischnetze der Bewegung der Fahrzeuge in hohem Maße hinderlich gewesen. Sämmtliche Schiffscapitains sprachen sich am Abend des 7. entschieden gegen eine Erneuerung des Angriffs am folgenden Tage aus, und so schickte man denn am fol-

genden und nächstfolgenden Tage die Monitors nach Hilton-Head, um sie wieder in Stand setzen zu lassen, und ließ nur die Ironsides, deren hölzerne Theile zwar ebenfalls schwere Beschädigungen erlitten hatten, sowie die nicht im Gefecht gewesenen hölzernen Schiffe zur Verstärkung der Blokade vor Ch. zurück, und führte die Landungstruppen nach Edists-Island, wo sie sich ihrer eignen Sicherheit wegen stark verschanzten und mehr belagert wurden, als belagerten. Beauregard ließ sich durch sie wenigstens in keiner Weise hindern, die erlittenen Beschädigungen des Fort Sumter auszubessern und die übrigen Werke mit rastloser Energie zu verstärken. Der unglückliche Verlauf der mit einem so bedeutenden Aufwand von Zeit und Geldmitteln in Scene gesetzten Expedition brachte im Norden eine ungeheure Enttäuschung hervor, da man dort mit der größten Sicherheit auf den Fall von Ch. gerechnet hatte. Es wurde deshalb zu dem auch anderwärts nicht ungewöhnlichen Auskunftsmittel gegriffen, zunächst die Führer derselben abzusetzen, gleichzeitig aber traf man auch die nöthigen Maßregeln, um die Stadt trotz alledem in seine Gewalt zu bekommen. Der am 12. Juni an Hunter's Stelle zum Befehlshaber der Landungstruppen ernannte General Gillmore ließ, nachdem die beschädigten Monitors wieder ausgebessert und mit noch schwereren Geschützen als bisher bewaffnet worden waren, die inzwischen auf 11,000 Mann verstärkten Landungstruppen sich allmählich weiter ausdehnen und nach einander Seabrooks-, Coles- und Folly-Island besetzen. Er ging von dem ganz richtigen Grundsatze aus, daß man, um die Einfahrt des Hafens zu erobern, zunächst Morris-Island erobern müsse, da der Besitz dieser Insel den Angreifer einzig und allein befähigte, die auf derselben angelegten Werke außer Thätigkeit zu setzen und von ihr aus das den Eingang zum inneren Hafen sperrende Fort Sumter von seiner schwächsten Seite, der Kehle, zu fassen und zu zerstören. Gelang dies und konnte man Sullivans-Island eben so wie Morris-Island occupiren, so mußte Ch. fallen und war damit das Ziel der Expedition im Wesentlichen erreicht. Der erste Theil dieses Planes wurde mit lobenswerther Geschicklichkeit durchgesetzt, der zweite scheiterte dagegen ebensowohl durch den heldenmüthigen Widerstand des Gegners, als durch die Unzulänglichkeit der zur Verfügung gestellten Streitkräfte. Am 6. Juli traf auch der an Dupont's Stelle zum Oberbefehlshaber des maritimen Theils der Expedition ernannte Admiral Dahlgreen ein, und nun gingen die beiden neuen Commandeure mit vereinten Kräften an's Werk. Seitens der Conföderirten war bisher den auf Folly-Island eingenisteten Unionstruppen wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden, und so hatte man sie allmählich bis auf 6500 Mann verstärken und unter dem Schutze der Nacht auf dem Nordende der Insel Batterien errichten und armiren können, die nur 1400 Schritte von den Befestigungen auf dem Südende von Morris-Island entfernt waren. Da man nur bei Nacht und mit der größten Stille arbeitete, und die erbauten Werke bei Tage durch eingestecktes und eingegrabenes Strauchwerk dem Anblick von Morris-Island entzog, gelang es, die nur mit 11 Geschützen armirten Batterien auf letzterer Insel durch die 47 in 9 Batterien eingeführten Geschütze zum Schweigen zu bringen und die kleineren Werke selbst mit der 2000 Mann starken Brigade Strong, die gleichzeitig mit Eröffnung des Feuers auf Morris-Island landete, zu nehmen und die Besatzung derselben in die weiter nördlich gelegenen Forts Wagner und Cumming's-Point mit Verlust von 11 Geschützen und einer bedeutenden Anzahl von Gefangenen zurückzutreiben. Begünstigt wurde diese Unternehmung noch dadurch, daß Gillmore Tags zuvor durch die Brigade Terry längs des Stono-Flusses hatte demonstriren lassen, wodurch die Aufmerksamkeit des Gegners getheilt und eine rechtzeitige Unterstützung der angegriffenen Werke verhindert wurde. Es kam jetzt

zunächst darauf an, sich in den vollständigen Besitz der Insel zu setzen, vor allen Dingen aber die beiden starken Werke Fort Wagner und Cummings-Point zu nehmen, sowie gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, daß man nicht durch die an sich schwache Besatzung derselben, wenn sie über die innere Bucht aus verstärkt wurde, einen Echec erlitt. Die Insel selbst ist eine sandige, von Nord nach Süd gestreckte Düne, besteht auf der dem offenen Meere zugewendeten Ostseite aus Flugsand und verläuft sich so allmählich in dasselbe, daß größere Schiffe sich ihr nur bis auf 1500 Schritte nähern können; in ihrer ganzen Länge von einer sehr unbedeutenden Erhöhung aus Flugsand durchzogen, scheidet sich der westliche Theil als ungangbares Sumpfland ziemlich scharf von dem östlichen ab. Die bisher genommenen Werke waren auf der Südspitze angelegt, während die noch zu nehmenden in dem nördlichen Theile lagen, und den ersteren als Reduits dienten, sowie mit dem Fort Sumter, von dem Fort Wagner 2500 Schritte, Fort Grey 1400 Schritte ablag, zusammen die südliche Einfahrt in die innere Bucht sperrten. Beim Bau beider Werke waren sehr starke Profile angewendet worden, ihre Wallgänge waren trefflich pallisadirt, auch im Inneren Blockhäuser, die durch Erd- und Sandsack-Schichten gegen das direkte Feuer gesichert waren, vorhanden, in denen der größte Theil der Besatzung eine sichere Unterkunft fand. Wäre nicht durch die Regierung in Richmond der größte Theil der schon ohnehin schwachen Besatzung von Ch. abberufen worden, so hätte Beauregard eine offensive Vertheidigung zu führen vermocht, während er jetzt nur im Stande war, rein passiv zu verfahren; dies aber that er mit wahrer Meisterschaft. Die glücklichen Erfolge des 10. Juli bewogen Gillmore, dessen Belagerungscorps außerdem noch um einige 1000 Mann verstärkt worden war, unter Zuhilfenahme der maritimen Ueberlegenheit schon am folgenden Tage einen Versuch zur Wegnahme von Fort Wagner zu machen. Es gelang dem 7. Connecticut-Regiment, bis auf die Brustwehr des Forts vorzudringen, und wahrscheinlich würde dasselbe sich trotz des mörderischen Gewehrfeuers der Besatzung dort behauptet und das Werk genommen haben, wenn nicht die beiden andern Regimenter (9. Maine- und 76. Pennsylvania-Regiment) schmählich umgekehrt wären, als sie 300 Schritte von dem Fort entfernt ein heftiges Gewehrfeuer erhielten; durch diese schlechte Haltung eines Theils der Angreifer mißlang aber der Versuch, und wurden die wackern Connecticuter gezwungen, sich nach heftigem Kampfe unter schweren Verlusten zurückzuziehen. Gillmore entschloß sich in Folge dessen dazu, nunmehr eine förmliche Belagerung zu unternehmen, die durch neue, von dem Vertheidiger auf James-Island angelegte Batterien sehr unangenehm behindert wurde. Vorher aber machte er am 18. einen nochmaligen Versuch, das Fort mit Sturm zu nehmen, der indessen, trotz der kräftigen Mitwirkung der Monitors, kein günstigeres Resultat als der erste hatte, und mit einem Verlust von 1500 Mann an Todten und Verwundeten für ihn verbunden war. Gleichzeitig mit der Belagerung der beiden Forts auf Morris-Island ließ er durch Batterien, die in dem sumpfigen westlichen Theile der Insel mit großer Mühe angelegt wurden, das Fort Sumter und die Batterien auf James-Island bekämpfen. Im Ganzen wurden 5 Parallelen angelegt, deren letzte am 26. August vollendet wurde und nur 250 Schritte von Fort Wagner entfernt war, in der Zwischenzeit auch seit dem 17. August durch die Monitors das schon durch die im westlichen Theile von Morris-Island heftig beschossene Fort Sumter in einen Trümmerhaufen verwandelt. Jede Nacht wurden die am Tage in den Werken angerichteten Schäden wieder ausgebessert und das Feuer gegen die Sappenteten stets mit gleicher Heftigkeit wieder eröffnet, sobald das Bombardement, während dessen die Besatzung der Werke ihr Feuer einstellte und sich in die sichern Hohl-

bauten zurückzog, einen Augenblick schwieg. Seit dem 21. August war auch die Stadt selbst öfters beschossen worden, trotz der heftigen Protestationen Beauregard's, an denen sich die in Charleston residirenden Consuln der fremden Mächte ebenfalls betheiligten, ohne daß dadurch großer Schaden angerichtet worden wäre. Die Lage der Forts auf Morris-Island wurde immer bedrängter, aber standhaft hielten sie sich gegen die feindliche Uebermacht; ein Versuch Dahlgreens, das Fort Gregg in der Nacht vom 5. zum 6. September mit Marinetruppen von der Kehle aus zu stürmen, scheiterte gänzlich, da die wachsame Besatzung die in dem Lichtkreise einer von der Flotte bewirkten Calcium-Beleuchtung anlangenden Sturmcolonnen mit einem so kräftigen Kartätschfeuer empfing, daß sie unverrichteter Sache umkehren mußten. Gleich nach diesem verunglückten Versuche wurde das Bombardement mit erneuter Heftigkeit wieder aufgenommen und die Sappenteten weiter vorgetrieben, die inzwischen bis auf das Glacis vorgerückt waren, ja bereits die Contreescarpe der Seefront erreicht hatten. Um 9 Uhr (am 7/9.) Morgens sollte der Sturm gemacht werden, aber die Conföderirten warteten ihn nicht mehr ab, sondern räumten in der Nacht zum 7. das 57 Tage lang mit äußerster Energie vertheidigte Werk ebenso wie Fort Gregg, und gelang es nur einen geringen Theil der Besatzung abzuschneiden. Die Werke selbst hatten durch das Feuer wenig oder gar nicht gelitten, und der Verlust der Conföderirten war sehr gering, er betrug nur 800 Mann, während die Unirten 3000 und noch mehr eingebüßt hatten. Mit der Eroberung von Morris-Island war der erste Schritt zur Eroberung von Ch. gethan. Die Landtruppen, welche nach den Verlusten durch feindliches Feuer und Krankheiten trotz bedeutenden Nachschubes nur noch 10,000 Mann betrugen, waren nicht stark genug, um etwas Weiteres thun zu können, als die eroberte Insel zu besetzen und durch das Feuer einiger Batterien die Befestigungen auf James- und Sullivans-Island, sowie Fort Sumter zu beschäftigen und mußte deshalb zunächst wieder die Thätigkeit der Flotte Platz greifen. Kurz vor dem vorher erwähnten beabsichtigten Sturm hatte Dahlgreen den Commandanten von Fort Sumter zur Uebergabe auffordern lassen, aber von Beauregard direkt die stolze Antwort erhalten, er könne das Fort haben, wenn er es zu nehmen vermöge, bis dahin, daß dies geschehen, müsse er jedoch die Aufforderung zur Uebergabe als unpassend und knabenhaft zurückweisen. In hohem Grade erzürnt über die stolze Antwort, beschloß der Admiral, schon in der folgenden Nacht einen Landungs- und Sturmversuch zu unternehmen, und bestimmte zu demselben eine Expedition von 26 Booten mit 34 Offizieren und 413 Mann Marinetruppen, die unter den Befehl des Capitain Stevens, Commandanten des Patapasco, gestellt wurden. Der Angriff sollte in der Weise ausgeführt werden, daß ein Theil der Boote sich gegen die Kehle dirigirte und dort landete, während die Bemannung eines andern Theils durch die untern Scharten in das Fort einzudringen versuchen mußte, ein Theil aber in Reserve verblieb. Die Boote wurden in größter Stille durch einen Dampfer in die Nähe des Forts bugsirt und formirten sich dort in zwei Linien, die dann kurz nach 1 Uhr Morgens vorfuhren. Um $1\frac{1}{2}$ Uhr wurden sie von den auf den Wällen aufgestellten Posten bemerkt, und gaben diese, als auf zweimaliges Anrufen keine Antwort erfolgte, Feuer, wodurch die Besatzung allarmirt wurde. Durch eine gleichzeitig aufsteigende Signalrakete erhielten auch die auf James- und Sullivans-Island errichteten Forts und die in der inneren Bucht ankernden Panzerschiffe von dem drohenden Angriffe Nachricht, und säumten nicht, sofort ein außerordentlich heftiges Feuer gegen die anrückenden Boote zu eröffnen. Denjenigen Booten, die zum Angriff mittelst der untern Scharten bestimmt waren, gelang es, rasch vorrudernd, zu landen und ihre Besatzung auszuschiffen, die alsdann trotz des mör-

derischen Kartätschfeuers einen Sturmversuch machte. Statt der gehofften Mauertrümmer fand man jedoch am untern Rande des Forts eine noch 10 Fuß hohe Mauer, die man wegen Mangels an Sturmleitern nicht zu ersteigen vermochte. Den andern Booten machte das heftige Feuer des herbeigeeilten Panzerschiffes Chicora, welches, durch eine Beleuchtung mittelst großer Locomotivlaternen begünstigt, mit großer Genauigkeit traf, und das der Forts ein Landen unmöglich und gaben sie auch den Versuch dazu ziemlich bald auf. Hierdurch waren die gelandeten Truppen von aller Unterstützung abgeschnitten, und geriethen nach bedeutenden Verlusten an Todten und Verwundeten schließlich noch 12 Offiziere und 104 Mann in Gefangenschaft. Um sich wenigstens einigermaßen für den fehlgeschlagenen Sturmversuch schadlos zu halten, ordnete Dahlgreen für den folgenden Morgen ein erneutes Bombardement der Forts Sumter und Moultrie an, wodurch angeblich in dem letzteren eines der großen Pulvermagazine in die Luft gesprengt wurde, aber auch der Weehawken in die ernstlichste Gefahr gerieth, in den Grund geschossen zu werden, als er dem Fort Moultrie zu nahe gekommen, sich festfuhr. Von nun an nahm die weitere Belagerung einen höchst lässigen Verlauf und kam es vor dem Februar 1865 zu keinen ernstlichen Unternehmungen mehr. Die Versuche der Conföderirten, das Fort Sumter herzustellen, scheiterten, der Umstand, daß die bisher in Ch. verwendeten Truppen auf den andern Kriegsschauplätzen nothwendiger waren, machte große Unternehmungen unmöglich und sahen die Conföderirten sich im Februar 1865 genöthigt, den Rest der Besatzung, etwa 5000 Mann, aus der Stadt zu ziehen, da die Eisenbahnverbindung derselben mit Charlotteville und Augusta durch Sherman's siegreiche Armee abgeschnitten war, um sie nicht schließlich in die Hände der Unirten fallen zu sehen. Gleichzeitig mit der Stadt waren auch alle Forts geräumt worden, und die Unirten säumten nicht, am 18. Februar von der verlassenen Stadt wieder Besitz zu nehmen, als sie, nachdem schon 9 Tage vorher die Verschanzungen auf dem südlichen Theile von James-Island durch einen Angriff des General Schimmelpfennig mit 3000 Mann in ihre Gewalt gerathen waren, von Fort Moultrie aus die bewirkte Räumung derselben bemerkten. — Vor ihrem Abzuge hatten die Conföderirten noch ihre Panzerschiffe und das Armee-Magazin in die Luft gesprengt, bei welcher Gelegenheit viele Menschen verunglückten, 6000 Ballen Baumwolle verbrannt, und den oberen Theil der Stadt, in dem die meisten Vorrathshäuser lagen, angezündet, so daß die Unionstruppen nur 8 Locomotiven, 450 meist vernagelte Geschütze und eine durch die mehrjährige Belagerung hart mitgenommene Bevölkerung vorfanden, deren Ernährung ihnen zunächst anheimfiel. Trotzdem herrschte im Norden große Freude über den endlichen Fall der Stadt und man konnte sich den Triumph nicht versagen, auf den Trümmern des Fort Sumter dasselbe Sternenbanner durch den nunmehrigen General Anderson am 16. April wieder aufziehen zu lassen, das er vier Jahre früher als Major vor der Palmello-Flagge hatte einziehen müssen.

Charlestown, Stadt im nordamerikanischen Staate Massachusetts, auf einer Halbinsel unmittelbar nördlich von Boston gelegen und mit diesem durch Brücken verbunden, hat 25,063 Einwohner; hieher gehört auch das benachbarte Marinehospital von Chelsea. Ch. wurde am 17. Juni 1775 in der Schlacht von Bunkers-Hill (s. d.) von den Engländern fast gänzlich in Brand geschossen.

Chäronea, eine feste Stadt im alten Böotien, bei welcher im Jahre 338 v. Chr. die Griechen durch Philipp von Macedonien eine Niederlage erlitten. Im Jahre 86 v. Chr. besiegte hier der römische Consul Sulla den Mithridates und den König Archelaos von Macedonien.

Charpentier, François Philippe, geb. 1737, Mechaniker in Paris,

erfand mehre wichtige Verbesserungen in der Gewehrfabrikation. Die Bohrmaschinen nach seinem Entwurfe sind noch jetzt im Gebrauche. In neuer Zeit sind dieselben durch den kaiserlich russischen Gewehrfabrikanten Collet in Warschau noch mehr vervollkommnet worden. Er starb 1817 in Blois.

Charras, Jean Baptiste Adolphe, geb. 1810 zu Pfalzburg im französischen Departement Meurthe, besuchte seit 1828 die Polytechnische Schule zu Paris, wurde aber im April 1830 wegen revolutionärer Gesinnung aus derselben relegirt, organisirte in den Julitagen ein Freicorps aus Polytechnikern, betheiligte sich mit demselben bei der Erstürmung der Schweizerkaserne, ging dann als Unterlieutenant in die Ecole d'application (Artillerie- und Ingenieurschule) zu Metz, wurde wegen Theilnahme an einer politischen Verbindung entlassen, trat 1833 als Lieutenant in ein zu Vincennes, später in Paris, garnisonirendes Artillerieregiment, schrieb für das republikanische Journal „National“ die berühmt gewordenen kritischen Berichte über Militärliteratur, wurde deshalb 1834 nach Algerien versetzt, zeichnete sich dort vielfach aus, wurde 1841 Commandant der Artillerie in Scherschell, 1842 in Maskara und avancirte 1844 zum Bataillonschef in der Fremdenlegion. Beim Ausbruch der Februarrevolution von 1848 befand sich Ch. auf Urlaub in Paris, wo er von der Provisorischen Regierung sofort zum Obristlieutenant und zum Secretär in der Commission der Nationalvertheidigung, im April aber zum Unterstaatssecretär im Kriegsministerium ernannt wurde, als welcher er eine außerordentliche Energie in der Organisation entwickelte; das Kriegsministerium selbst, welches ihm bald darauf angetragen wurde, schlug er indeß aus und verwaltete es nur interimistisch bis zur Ankunft Cavaignac's im Juni. Unter diesem behielt er seine Stellung bei und war sein Generalstabschef bei Niederwerfung des furchtbaren Juniaufstandes (vgl. Cavaignac), erwarb sich als solcher große Verdienste, lehnte aber das ihm dann angebotene Avancement ab. In der Constituirenden Nationalversammlung sowohl, wie später in der Gesetzgebenden Versammlung stimmte er nach streng republikanischen Grundsätzen und trat den Machinationen Louis Napoleons mit großer Entschiedenheit entgegen. Er wurde deshalb beim Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 gleich andern republikanischen hohen Offizieren und Deputirten verhaftet, verbannt, nach Belgien gebracht, aber auf den Wunsch der französischen Regierung auch von dort ausgewiesen. Er lebte nun einige Jahre in Holland, wandte sich dann nach der Schweiz und starb am 23. Januar 1865 in Basel. Er schrieb: „Histoire de la Campagne de 1815. Waterloo.“ Brüssel 1857, 2 Bde.; deutsch Dresden 1858, und „Histoire de la Guerre de 1813 en Allemagne“, Leipzig 1866, deutsch Leipzig 1867.

Chasot, 1) Isaac François Egmont von, 1716 geb., diente erst im französischen Heere, machte 1734 den Feldzug gegen Preußen am Rhein mit, trat dann in das preußische Heer, nahm unter Friedrich dem Großen in rühmlicher Weise an den Schlesischen Kriegen Theil, verließ 1752 als Oberst den preußischen Dienst, ging nach Dänemark, avancirte hier rasch zum Generallieutenant und starb 1785. 2) Ludwig Friedrich Graf von, Sohn des Vorigen, 1763 in Lübeck geboren, war 1804 Flügeladjutant des Königs von Preußen in der Charge eines Majors, entging bei Lübeck 1806 der Gefangenschaft, in welche Blücher mit seinem Corps fiel, wurde nach dem Frieden von Tilsit Commandant von Berlin, gab 1809 diese Stellung auf, trat 1812 in russische Dienste, organisirte die Deutsch-Russische Legion, starb aber schon am 31. December 1812.

Chassé, David Heinrich Baron von, geb. 1765 zu Thiel in Geldern, trat 1781 als Lieutenant in die niederländische Armee und avancirte 1787 zum Hauptmann. Der Gang der holländischen Revolution veranlaßte ihn,

sein Vaterland zu verlassen und in französische Dienste zu gehen. Hier schwang er sich in den ersten Jahren der Revolution schnell empor, rückte mit Pichegru 1795 in Holland ein und trat als Oberstlieutenant in die holländische Armee, in der er an dem Feldzuge Frankreichs gegen Deutschland unter dem General Daendels Theil nahm. 1789 kämpfte er gegen die Engländer an der holländischen Küste, ging sodann wieder mit über den Rhein, und nahm 1806 in der Eigenschaft eines Obersten Theil an dem Feldzuge gegen Preußen. Im Jahre 1808 ging er als Brigadegeneral an der Spitze eines holländ. Corps nach Spanien, überwand mit großer Bravour die Hindernisse, die ihm in der Provinz Biscaja bereitet wurden, und zog darauf in Madrid ein. Hier nahm er nun an den bedeutendsten Waffenthaten der französischen Corps mit Auszeichnung Theil, entschied in vielen Kämpfen den Sieg durch die Bajonnetangriffe seiner Truppen und erhielt daher den Namen Bajonnetgeneral. 1809 wurde er vom König Ludwig zum Baron erhoben. 1811 rettete er das in den Pyrenäen eingeschlossene Corps des Generals Erlon, trat darauf aus dem Heere, aber 1813 als Divisionsgeneral wieder ein, wurde bei Bar-sur-Aube schwer verwundet, konnte daher am fernern Feldzug von 1814 nicht mehr Theil nehmen, und kehrte nach dem ersten Sturze Napoleons in niederländische Dienste zurück, in welchem er sich als Generallieutenant namentlich bei Waterloo auszeichnete, wo er eine englische Batterie mit dem Bajonnet aus der Gewalt der französischen Garde riß. 1816 erhielt er das 4. niederländische Militaircommando. Als die Belgier sich 1830 gegen die Holländer erhoben, commandirte er in Antwerpen, zog die Truppen in die Citadelle zurück und beschoß, als die Insurgenten sich derselben zu bemächtigten suchten, am 27. Oct. 1830 mehre Stunden lang die Stadt. Mit großer Tapferkeit vertheidigte er zwei Jahre später die Citadelle von Antwerpen (s. d.) vom 29. November 1832 gegen ein großes französisches Belagerungscorps, wurde noch während der Belagerung vom König von Holland zum General der Infanterie ernannt und übergab die Citadelle erst am 23. Dec. 1832, nachdem sie fast zur Ruine geschossen war. Er wurde nach der Uebergabe von den Franzosen nach St. Omer abgeführt, kehrte nach dem Frieden nach Holland zurück, lebte in Zurückgezogenheit meist in Thiel und starb am 2. Mai 1849 zu Breda.

Chasseloup-Laubat, François Marquis de, geb. 1754 zu St.-Sornin bei Marennes im franz. Departement Nieder-Charente, trat 1774 als Lieutenant in das französische Geniecorps, war beim Ausbruch der Revolution bereits Stabsoffizier, vertheidigte 1792 Montmédy, leitete 1795 die Belagerung von Mainz, 1796 unter Bonaparte die von Mantua, wurde 1797 Brigadegeneral des Geniecorps, entwarf dann einen Plan zur Vertheidigung der Rheinlinie, welche jetzt französische Grenze geworden war, wurde 1799 Divisionsgeneral, belagerte 1800 Peschiera, verstärkte 1801 die Befestigungen von Alessandria, leitete 1806 die Belagerung von Kolberg, Danzig und Stralsund, wohnte dem Russischen Feldzug von 1812 als Chef des Geniewesens der Armee bei, schloß sich nach dem ersten Sturze Napoleons an die Bourbonen an, stimmte nach dessen zweitem Sturze in der Pairskammer gegen die Verurtheilung des Marschalls Ney, wurde später vom König zum Marquis erhoben und starb 10. Oct. 1833 in Paris.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

